

Die Tagebücher

von

Joseph Goebbels

Diese Publikation wird vom Institut für Zeitgeschichte München–Berlin digital bereitgestellt. Die Publikation unterliegt sowohl in ihrer Gesamtheit als auch in ihren einzelnen Teilen dem deutschen Urheberrecht. Die Nutzung ist ausschließlich für private, wissenschaftliche und nicht-kommerzielle Zwecke vorgesehen.

Die Tagebücher

von

Joseph Goebbels

Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte
und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands

Herausgegeben von Elke Fröhlich

Teil II
Diktate 1941–1945
Band 10
Oktober–Dezember 1943

Bearbeitet von Volker Dahm

K · G · Saur
München · New Providence · London · Paris
1994

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Goebbels, Joseph:

Die Tagebücher / von Joseph Goebbels.

Im Auftr. des Instituts für Zeitgeschichte hrsg. von Elke Fröhlich. –
München ; New Providence ; London ; Paris : Saur.

ISBN 3-598-21920-2

NE: Fröhlich, Elke [Hrsg.]; Goebbels, Joseph: [Sammlung]

Bd. 10: Teil 2, Diktate 1941 – 1945. Oktober – Dezember 1943 / bearb.
von Volker Dahm. – 1994

ISBN 3-598-22306-4

NE: Dahm, Volker [Bearb.]



Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed on acid-free paper

Alle Rechte vorbehalten / All Rights Strictly Reserved

K.G. Saur Verlag, München 1994

A Reed Reference Publishing Company

Datenübernahme und Satz: Rainer Ostermann, München

Druck/Binden: Graphische Kunstanstalt Jos. C. Huber, Dießen/Ammersee

ISBN 3-598-21920-2 (Teil II)

ISBN 3-598-22306-4(Band 10)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Zur Einrichtung der Edition	10
Dokumente	
Oktober 1943	29
November 1943	213
Dezember 1943	393
Anhang	
Bestandsübersicht	579
Verzeichnis der Abkürzungen	582
Geographisches Register	584
Personenregister	593

Vorwort

Wozu eine vollständige Edition der Tagebücher des nationalsozialistischen Reichspropagandaministers Joseph Goebbels? Lohnt sich die schier endlose Mühe der Textbeschaffung und der wissenschaftlichen Editionsarbeit, lohnen sich die über viele Jahre hinweg aufgewendeten Mittel? Auch im materiellen Sinne zweckfreie Wissenschaft muß solche Fragen beantworten, selbst wenn darüber letztlich nur die spätere wissenschaftliche Auswertung und Rezeption entscheiden können.

Der tatsächliche Quellenwert ist nicht identisch mit dem bloß punktuellen und kurzfristigen Sensationswert. Die Bedeutung der Tagebücher erschöpft sich auch nicht in der spannungsvollen und bis heute nicht restlos aufgeklärten Überlieferungsgeschichte und den sich an sie knüpfenden Rechtsstreitigkeiten, obwohl das lebhafte Medienecho zuweilen diesen Eindruck erweckt.

Zweifellos liefert ein so umfangreicher Text auch eine Fülle neuer Einsichten in Detailfragen, in politische Entscheidungsprozesse und in die Herrschaftsstruktur des NS-Regimes, schließlich vielerlei Aufschlüsse über sein Führungspersonal. Von singulärem Wert aber sind die Tagebücher von Goebbels, weil sie das einzige Selbstzeugnis eines nationalsozialistischen Spitzenpolitikers über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahrzehnten darstellen und die Frühgeschichte der NSDAP, die nationalsozialistische Beherrschung und die Zerstörung des alten Europa sowie die Deutschland in den Abgrund reißende Katastrophe gleichermaßen umfassen. Die Tagebücher geben Zeugnis darüber, wie Goebbels die Geschichte seiner Zeit sehen wollte - insofern sind sie keine objektive Darstellung dieser Epoche, auch kein mit subjektiver Aufrichtigkeit verfaßtes "Journal intime". Vielmehr sind diese Tagebücher, deren bloße Masse verblüfft und von der Besessenheit des Verfassers zeugt, Ausdruck der Hybris desjenigen, der dem autosuggestiven Wahn verfallen war, Geschichte machen und ein für allemal schreiben zu können, damit künftige Generationen die Geschichte des 20. Jahrhunderts so sehen, wie sie der Chefpropagandist des Nationalsozialismus gesehen wissen wollte.

In der nüchternen Sprache des Historikers heißt dies: Die Goebbels-Tagebücher müssen nicht allein mit textkritischer Akribie ediert, sondern auch mit dem klassischen quellenkritischen Instrumentarium benutzt und interpretiert werden. Der Subjektivismus, die Verlogenheit und Barbarei des Autors sind also kein Argument gegen den Quellenwert des Textes, sowenig die Veröffentlichungsabsicht des Verfassers die historische Bedeutung dieser "Tagebücher" vermindert, sondern lediglich die Notwendigkeit der Quellenkritik einmal mehr bestätigt.

Bisher liegen ausschließlich Teil- und Auswahlveröffentlichungen der Goebbels-Tagebücher vor, dies konnte angesichts der bis vor kurzem zugänglichen Quellen nicht anders sein. Alle bisherigen Editionen können redlicherweise auch nur am damaligen Quellenstand gemessen werden. Für bloß publizistische Unternehmungen versteht sich solche Unvollkommenheit von selbst, im Falle wissenschaftlicher Dokumentationen aber bedarf sie der Begründung. Dies gilt insbesondere für die bislang umfangreichste Veröffentlichung, die Publikation der handschriftlichen Tagebücher von 1924 bis 1941, die Elke Fröhlich in vier Bänden 1987 im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und des Bundesarchivs besorgte. Diese Ausgabe trägt den Untertitel "Sämtliche Fragmente". Damit wurde schon im Titel auf die Unvollständigkeit der Textgrundlage verwiesen. Der Spiritus rector dieser Ausgabe, mein Amtsvorgänger Martin Broszat, der im Verein mit dem damaligen Präsidenten des Bundesarchivs, Hans Booms, die entscheidenden Initiativen ergriffen und mit der ihn cha-

Charakterisierenden eigenwilligen Tatkraft die Voraussetzungen für die Publikation geschaffen hatte, stand vor der Entscheidung, ob er auf die Veröffentlichung verzichten oder die unvermeidliche Unvollkommenheit einer solchen, mit verschiedenen unvollständigen, nur teilweise originalen Überlieferungen arbeitenden Ausgabe in Kauf nehmen sollte. Er entschied sich für die zweite Möglichkeit, um der Geschichtswissenschaft die damals zugänglichen Texte als Arbeitsinstrument zur Verfügung zu stellen. Damit wurde ein großer Teil bis dahin unbekannter, außerordentlich schwer zu entziffernder Texte erstmals publiziert, alle späteren Abdrucke fußen darauf, auch wenn sie im Zuge der normalen wissenschaftlichen Kritik zu Verbesserungen beitragen konnten.

Sicher hätte es auch gute Gründe dafür gegeben, angesichts der desolaten Überlieferung auf eine vergleichsweise anspruchsvolle - im Lichte der späteren Erkenntnisse vielleicht zu anspruchsvolle - Publikation überhaupt zu verzichten. Doch sind die getroffenen Entscheidungen ebenfalls sachlich begründbar gewesen und die Gerechtigkeit gebietet es, die damalige Perspektive zu würdigen, die da lautete: lieber eine unvollkommene Publikation als gar keine. Und wer hat zu Beginn der 1980er Jahre, als mit der Vorbereitung begonnen wurde, voraussehen können, daß von 1990 an die Archive der DDR und ab 1992 die russischen Archive zugänglich bzw. zugänglicher werden würden? Wenngleich Elke Fröhlich weiterhin intensive Textrecherchen betrieb und so im Laufe der folgenden Jahre die Textgrundlage für eine Fortführung erheblich erweitert hatte, war doch auch zu Anfang des Jahres 1992 keineswegs klar, ob und in welchem Umfang die Edition der ursprünglichen Planung gemäß fortgesetzt werden konnte. Erst die seit Frühjahr 1992 einsetzende Intensivierung der Recherchen und die damals erfolgte Entdeckung der zeitgenössischen, im Auftrag von Goebbels vom Original angefertigten Glasplattenüberlieferung des Gesamtbestandes durch Elke Fröhlich im ehemaligen Sonderarchiv in Moskau versprachen eine völlig neue Perspektive und eine sinnvolle Fortsetzung der Arbeit. In Verhandlungen, die ich gemeinsam mit dem Leiter des IfZ-Archivs, Werner Röder, in Moskau führte, konnte eine Vereinbarung mit dem damaligen Roskomarchiv erreicht werden, an deren Ende die vollständige Reproduktion des Glasplattenbestandes in Gegenwart zweier Mitarbeiter des IfZ, Elke Fröhlich und Hartmut Mehringer, im Juli 1992 stand. Dieser Bestand befindet sich nun komplett im IfZ und bildet gemeinsam mit anderen Überlieferungen die Textgrundlage. Im August 1992 erklärte sich François Genoud mit der wissenschaftlichen Edition sämtlicher Tagebuchtexte von Goebbels durch das Institut für Zeitgeschichte einverstanden. Die Erarbeitung neuer, ins Detail gehender Editionsrichtlinien sowie die Betrauung mehrerer Wissenschaftler mit der Bearbeitung einzelner Bände bietet die Gewähr für die ebenso sorgfältige wie zügige Edition des gesamten nun zur Verfügung stehenden Textes. Welch außerordentliche Erweiterung das bedeutet, zeigt allein die Tatsache, daß der nun vollständig und in unbezweifelbarer Textgrundlage vorliegende Teil 1923 bis 1941 um mehr als ein Drittel umfangreicher sein wird als die Ausgabe von 1987.

Das Institut für Zeitgeschichte beabsichtigt, zunächst den Text des maschinenschriftlichen Teils vom Juli 1941 bis April 1945, dann die Neuausgabe des handschriftlichen Teils, schließlich Anmerkungsbande und Gesamtindices zu veröffentlichen.

Sollten künftige Textfunde es ermöglichen, im maschinenschriftlichen Teil noch verbliebene Überlieferungslücken zu schließen, werden sie als Nachträge publiziert.

Mit dieser nun annähernd vollständigen, auf einer originalen bzw. zweifelsfrei originaläquivalenten Überlieferung beruhenden Edition der Goebbels-Tagebücher setzt das Institut für Zeitgeschichte zwar seine langjährigen Bemühungen fort, doch handelt es sich um eine völlig neue Ausgabe, für die bei der Materialbeschaffung die Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands (Rosarchiv) unentbehrlich war. Ich danke dem Vorsitzenden des

Rosarchivs Rudolf G. Pichoja, seinem Stellvertreter Walerij I. Abramow, dem Leiter der Auslandsabteilung Wladimir P. Tarasow sowie dem vormaligen Direktor des Zentrums für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen (ehemals Sonderarchiv) Wiktor N. Bondarew.

Für mannigfache Unterstützung danke ich auch Lew Besymenskij. Ich danke dem Saur Verlag, insbesondere dem Verleger Klaus G. Saur, dessen großzügiges, nie erlahmendes Entgegenkommen ebenfalls zu den unentbehrlichen Voraussetzungen des Erscheinens zählt.

Der Verwaltungsleiter des IfZ, Georg Maisinger, bewies wie stets Umsicht und Tatkraft. Für das Schreiben des Manuskripts ist Jana Richter, Gertraud Schöne und Ulrike Heger zu danken; das über jegliches normale Maß hinausgehende Engagement von Angela Stüber bei der Herstellung der reproduktionsfähigen Vorlage kam der Publikation außerordentlich zugute.

Ausschlaggebend für das Gelingen eines solchen Werkes ist selbstverständlich die editorische Arbeit; die wissenschaftlichen Bearbeiter haben deswegen den bedeutendsten Anteil an der Publikation der Goebbels-Tagebücher. Dies gilt in hervorragendem Maße für die Herausgeberin Elke Fröhlich, deren über viele Jahre bewährtem Spürsinn, Sachkunde und stetem Einsatz die Edition Entscheidendes verdankt.

München, im Juli 1993

Horst Möller
Direktor des
Instituts für Zeitgeschichte

Zur Einrichtung der Edition

Die Richtlinien zur Einrichtung der hier vorgelegten Edition sind das Ergebnis zahlreicher Beratungen im Kollegenkreis, anfänglich, in einem Vorstadium des Projekts, vor allem mit Professor Dr. Ludolf Herbst, Dr. Klaus-Dietmar Henke, Dr. Christoph Weisz, Dr. Norbert Frei, Dr. Lothar Gruchmann und Dr. Clemens Vollnhals, später auf der Grundlage neu hinzugekommener Bestände im engeren Kreis der Bearbeiter einzelner Vierteljahresbände, an denen neben der Herausgeberin regelmäßig Dr. Volker Dahm, Hermann Graml, Dr. Maximilian Gschaid, Dr. Manfred Kittel, Dr. habil. Hartmut Mehringer und Dr. Dieter Marc Schneider teilnahmen. Besonders wertvoll war die stets präsente Entscheidungskraft von Professor Dr. Horst Möller, Direktor des Instituts für Zeitgeschichte.

1. Gesamtedition und Chronologisierungsprinzip

Es werden sämtliche aufgefundenen, authentischen Tagebucheintragungen in voller Länge in der korrigierten Fassung letzter Hand veröffentlicht - inklusive des jeweils einem Eintrag vorangestellten militärischen Lageberichts. Der Charakter der dieser Edition zugrundeliegenden Quelle, ein Tagebuch mit nahezu täglichen Notaten, die anfangs noch am Tag der Ereignisse, später am darauffolgenden Tag vorgenommen wurden, läßt eine chronologische, vom Überlieferungszusammenhang unabhängige Reihung der Eintragungen als selbstverständlich erscheinen. Maßgebend für die Anordnung ist das jeweilige Datum, mit dem ein Eintrag beginnt, ohne Rücksicht darauf, ob er an dem ausgewiesenen Tag auch tatsächlich von Joseph Goebbels geschrieben, diktiert oder von dessen Stenographen in Maschinschrift übertragen worden ist.

2. Überlieferung

Die Quelle liegt in verschiedenen fragmentierten Überlieferungen (Originale, Mikrofiches, Mikrofilme) vor, die, soweit sie zeitlich parallel vorhanden sind, bis auf eine weiter unten erörterte Ausnahme völlige Identität aufweisen. Die Grundlage der Edition bilden die Originale, die im Institut für Zeitgeschichte München (IfZ), in der Hoover Institution Stanford (HI), in den National Archives Washington (NA) und im ehemaligen Sonderarchiv, heute Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen Moskau (ZAS), archiviert sind, sowie die von den Originalen hergestellten zeitgenössischen Mikrofiches auf Glasplatten, die sich ebenfalls im letztgenannten Archiv befinden. Sie gelten angesichts der sehr gestörten Überlieferung der Papieroriginale als der geschlossenste Bestand. Diese originaläquivalente Kopie weist verhältnismäßig wenig Lücken auf und stellt oftmals die einzige Überlieferungsform dar. Nur wenn im maschinenschriftlichen Teil der Tagebücher keine dieser Originalüberlieferungen vorliegen, wird auf die Zweitschrift (Durchschlag) zurückgegriffen, die im Zuge der politischen Wende in der ehemaligen DDR vom Dokumentationszentrum der Staatlichen Archivverwaltung (Ministerium des Innern) an das Zentrale Staatsarchiv Potsdam, heute Bundesarchiv (BA), Abteilungen Potsdam, gelangte. Die Zweitschrift ist nicht immer identisch mit der Erstschrift, da sie nicht alle Korrekturen des

Stenographen enthält. Wenn sie auch in seltenen Fällen Verbesserungen aufweist, die wesentlich nur in der Zweitschrift vorgenommen wurden (z. B. korrigierte Foliierung oder vervollständigte militärische Lage), so kann doch die Überlieferung im BA Potsdam im Gegensatz zu den ersterwähnten Überlieferungen nicht als Fassung letzter Hand gelten. Die ersten vier Überlieferungsstränge (IfZ-, HI-, NA-Originale und ZAS-Mikrofiches) sind Fassung letzter Hand und somit gleichrangig. Von diesen wurde die jeweils vollständigere Überlieferung als Editionsgrundlage gewählt und mit den als gleichrangig geltenden Originalen kollationiert (d. h. IfZ/ZAS, HI/ZAS, NA/ZAS), um sicherzugehen, daß Glasplatten und Papieroriginale tatsächlich übereinstimmen. Sind für einen Tagebucheintrag oder einzelne Abschnitte daraus weder IfZ- noch HI- bzw. NA-Überlieferungen vorhanden, wurden zur Kollationierung der ZAS-Mikrofiches die BA-Originale (Durchschlag) herangezogen.

Tagebucheintragen, die in keiner der genannten originalen bzw. originaläquivalenten Überlieferungen enthalten sind, aber auf einem vor zwei Jahrzehnten aufgrund des Glasplatten-Bestandes hergestellten Mikrofilm abgelichtet sind, werden ebenfalls in die Edition aufgenommen. Vergleiche zwischen den Originalen und dem Mastermikrofilm, der im BA Potsdam aufbewahrt wird, ergaben vollkommene inhaltliche und formale Identität; dennoch werden Einträge bzw. Textpassagen, die ausschließlich den genannten Mikrofilm zur Grundlage haben, optisch deutlich als Sekundärüberlieferung durch KAPITÄLCHEN vom original-überlieferten Text abgehoben.

Die zur Kollationierung herangezogenen Überlieferungsstränge werden nicht nur jeweils im Kopfregeß festgehalten, sondern auch im Anhang eines jeden Bandes tabellarisch aufgelistet. Bei schwer leserlichem oder zerstörtem Text, auch bei einzelnen Wörtern oder auch nur einem einzelnen Buchstaben wird - falls möglich - an der entsprechenden Stelle ein Wechsel auf eine in dieser Passage lesbare Überlieferung vorgenommen, der sowohl im Kopfregeß als auch im laufenden Dokumententext vermerkt wird. Fehlen längere Passagen aus der Erstüberlieferung, die in einer nächstrangigen Überlieferung vorhanden sind, wird letztere zur Editionsgrundlage bestimmt.

Fanden sich in der Erstüberlieferung gelegentlich zwei Varianten eines militärischen Lageberichts zu ein und demselben Datum, so wurde die Fassung mit der zeitgenössischen Korrektur ediert und im Kopfregeß auf die Existenz einer zweiten Fassung verwiesen.

3. Kopfregeßen

Jedem Eintrag ist ein Kopfregeß in *kursiver* Schrift vorangestellt, welches zunächst das als Editionsgrundlage dienende Original beschreibt. Daran schließt sich eine kurze Beschreibung der Überlieferung an, die zur Kollationierung herangezogen wurde. Enthält die ausgewählte Vorlage verderbte Textpassagen (einzelne Buchstaben, Wörter oder Sätze), so findet ein Wechsel auf eine andere, an sich weniger gut erhaltene Überlieferung statt, falls dort der fragliche Text gut leserlich ist. Der Vorlagenwechsel wird im Kopfregeß beschrieben und an allen entsprechenden Textstellen kenntlich gemacht. Ein Kopfregeß enthält in der Regel folgende schematisierte Angaben:

- a) Fundort der als Grundlage verwendeten Überlieferung
- b) Foliierung

- c) Gesamtumfang des Textes in Blattangaben
- d) Erhaltener Umfang
- e) Fehlende Blätter
- f) Schadensbeschreibung
- g) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden
- h) Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes
- i) Erschließungs- bzw. Rekonstruktionsarbeiten
- j) Beschreibung der zur Kollationierung verwendeten Originalüberlieferung
 - aa) Fundort
 - bb) Im Falle abweichender Follierung genaue Aufschlüsselung
 - cc) Keine nochmalige Nennung des Gesamtumfangs
 - dd) Erhaltener Umfang
 - ee) Fehlende Blätter
 - ff) Schadensbeschreibung
 - gg) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden
 - hh) Abweichende Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes
 - ii) Abweichende Erschließungs- bzw. Rekonstruktionsarbeiten
- k) Überlieferungswechsel

Drei Beispiele mögen das Schema veranschaulichen:

IfZ-Originale: Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 17 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 8 sehr starke Fichierungsschäden; Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.

BA-Originale: Fol. 1-5, 7-25; 24 Bl. erhalten; Bl. 6 fehlt, Bl. 17, 18, 21-30 sehr starke Schäden; Bl. 1-5 abweichende Fassung der milit. Lage vorhanden.

Überlieferungswechsel: [ZAS+] Bl. 1-7, [BA+] Bl. 8, [ZAS+] Bl. 9-25.

HI-Originale: Fol. 1, 8-24, 26-30; [31] Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 2-7, [19a], 25 fehlt, Bl. 1, 19-23, 29 leichte, Bl. 15-17 starke bis sehr starke Schäden; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-7 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden, Bl. 19 "Bl. 19a einfügen" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden; Datum rekonstruiert.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 8-30; 23 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt, Bl. 12-14 leichte bis starke Schäden, Bl. 18-30 sehr starke Fichierungsschäden.

Überlieferungswechsel: [HI+] Bl. 1, 8-14, [ZAS+] Bl. 15-17, [HI+] Bl. 18-24, [ZAS+] Bl. 25, [HI+] Bl. 26-29, Zeile 4, [ZAS+] Bl. 29, Zeile 5, [HI+] Bl. 29, Zeile 6 - Bl. 30.

Erläuterungen:

Zu a) Fundort der als Grundlage verwendeten Überlieferung

Sofern mehrere vollständige Überlieferungen eines Eintrags vorhanden sind, werden die Überlieferungsstränge in den Kopfrechten nach folgender Reihung ausgewählt: *IfZ-Originale, HI-Originale, NA-Originale, ZAS-Mikrofiches (Glasplatten), BA-Originale.*

Zu b, c und d) Foliiierung, Gesamtumfang des Textes in Blattangaben, erhaltener Umfang

Bei der Aufzählung von Blättern (nicht Foliiierung) in den Kopfregeften werden zwei aufeinanderfolgende Blätter genannt und durch ein Komma voneinander getrennt (z. B. Bl. 8, 9, nicht 8-9 oder 8 f.), drei oder mehr aufeinanderfolgende Blätter durch einen Bindestrich zusammengezogen (z. B. Bl. 8-10, nicht 8 ff.).

Zur Beschreibung des Dokuments wird die Foliiierung des Stenographen verwendet (mit Ausnahme des ersten Blattes einer Eintragung, das der Stenograph in der Regel nicht foliierte und das in der Edition stillschweigend als Folio 1 bezeichnet wird; dies wird in den Fällen in eckige Klammern gesetzt "Fol. [1]", in denen der Bearbeiter nicht eindeutig entscheiden konnte, ob es sich um ein Ankündigungsblatt des Sekretärs oder um die tatsächliche erste Seite handelt). Über die Unregelmäßigkeiten und Unzulänglichkeiten der Foliiierung wird im Kopfregeft Rechenschaft abgelegt, was sich in der Regel nur auf den ersten Überlieferungsstrang bezieht, es sei denn, die Foliiierung des zur Kollationierung herangezogenen zweiten Überlieferungsstranges weicht von der des ersten ab. In der Dokumentenbeschreibung folgt sodann der Gesamtumfang des jeweiligen Tagebucheintrags, der sich nach der abgezählten vorhandenen Blattzahl zuzüglich der aufgrund der Foliiierung als ursprünglich vorhanden anzusehenden Blätter richtet. Daran anschließend wird der tatsächlich erhaltene Umfang genannt. Ein einfaches Beispiel dazu:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten.

Wurde aber eine Blattnummer zweimal vergeben, so bildet sich das wie folgt ab:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19, 20, 20, 21-25; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.

Eingeschobene Blätter finden in folgender Weise Berücksichtigung:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-3, 4a-4c, 5-31; 33 Bl. Gesamtumfang, 33 Bl. erhalten.

Zusammengezogene Blätter:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-3, 4/8, 9-20, 21/22, 23-28; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.

Ein fehlendes Blatt bei unzusammenhängendem Text:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-8, 10-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 9 fehlt.

Eine fehlende Blattnummer trotz fortlaufenden Textes:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-8, 10-30; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten.

Bei einer gewissen Unsicherheit über den Gesamtumfang des Textes (z. B. Blattnumerierung nicht fortlaufend, Text anscheinend fortlaufend) wird die Blattanzahl des Gesamtumfangs in eckige Klammern gesetzt, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1-25, 27, 27; [27] Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.

Unterlassene Foliiierung wird in eckiger Klammer nachgetragen, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-15, [16], 17-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

Zu e) Fehlende Blätter

Ein angekündigtes Blatt, das in der Überlieferung nicht enthalten ist, wird wie folgt notiert:

HI-Originale: Fol. 1-39; [40] Bl. Gesamtumfang, 39 Bl. erhalten; Bl. [19a] fehlt; Bl. 19 "folgt Bl. 19a" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden.

Ebenso wird eine angekündigte militärische Lage, die nicht vorhanden ist, behandelt, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1, 8-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 2-7 fehlt; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-7 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

Unvollständige Eintragungen werden nach folgenden Formeln dargestellt:

Ein Beispiel für vermißten Text am Ende einer Eintragung:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-38; mehr als 38 Bl. Gesamtumfang, 38 Bl. erhalten; Bl. 39 [f. o. ff.] fehlt.

Ein Beispiel für unvollständigen Text am Anfang einer Eintragung:

HI-Originale: Fol. 8-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt.

Unvollständiger Text des zweiten Überlieferungsstranges wird ebenfalls notiert, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-7, 9-17; 16 Bl. erhalten; Bl. 8 fehlt.

Läßt sich ein Gesamtumfang nur aus zwei Überlieferungssträngen eruieren, so wird dies gleichfalls festgehalten:

IfZ-Originale: Fol. 7-25; 30 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten; Bl. 1-6, 26-30 fehlt.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-5, 21-30; 15 Bl. erhalten; Bl. 6-20 fehlt.

Weicht die Foliierung zweier Überlieferungsstränge voneinander ab, was darauf zurückzuführen ist, daß der Stenograph Korrekturen in der Zweitschrift nicht mehr vorgenommen hatte, so wird dies wie folgt dokumentiert:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-6, 7a, 7b, 8-23; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-5, 6, 6, 7-23; 24 Bl. erhalten.

Fehlende Blätter werden grundsätzlich angeführt. Es heißt "Bl. (Blatt) 1-8 fehlt", nicht "Bll. (Blätter) 1-8 fehlen", z. B.:

BA-Originale: Fol. 1-4, 9-97; 97 Bl. Gesamtumfang, 93 Bl. erhalten; Bl. 5-8 fehlt.

Zu f) Schadensbeschreibung

Schäden im Text werden auch in den Kopfregeften vermerkt. Als Schaden gilt bereits die Zerstörung eines Buchstabens. Es wird unterteilt in leichte (bis 25 %), starke (bis 50 %) und sehr starke Schäden (über 50 %), z. B.:

HI-Originale: Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 1, 3, 20-23 leichte, Bl. 8-19 starke bis sehr starke Schäden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19, 20, 20, 21-25; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 17-19, erstes Bl. 20, Bl. 24, 25 leichte Schäden, zweites Bl. 20, Bl. 21-23 sehr starke Schäden.

Zu g) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden

Schäden, die eindeutig beim Fotografieren auf die Glasplatte entstanden sind, werden als Fichierungsschäden vermerkt. Als Schaden gilt wiederum bereits die Zerstörung eines Buchstabens. Es wird ebenfalls unterteilt in leichte (bis 25 %), starke (bis 50 %) und sehr starke Fichierungsschäden (über 50 %), z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 3, 14, 17-20 leichte Schäden, Bl. 21 sehr starke Fichierungsschäden.

Zweifel an der Art des Schadens bei Textverlusten (Schäden am Papieroriginal oder an der Glasplatte, also Fichierungsschäden) wurden durch Autopsie der in Moskau aufbewahrten Glasplatten geklärt.

Zu h) Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes

Besonderheiten der Überlieferung und des Textes werden grundsätzlich in den Kopfregesten vermerkt.

Redaktionelle Vermerke des Stenographen Richard Otte bzw. seiner Vertretung werden festgehalten und mit dem Zusatz "(Vermerk O.)" (Vermerk des Stenographen im Original) versehen. Kündigt der Stenograph einen Einschub an, der jedoch fehlt, wird dies in den Kopfregesten erwähnt. Angekündigte, aber nicht vorhandene Blätter werden zum Gesamtumfang hinzugezählt, erscheinen jedoch selbstverständlich nicht in der Folierung. Kann nicht genau festgelegt werden, wieviele Blätter eingeschoben werden sollten, wird der Gesamtumfang in eckige Klammern gesetzt.

Beispiele für die Beschreibung von Einfügungen in den Kopfregesten:

BA-Originale: Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 7 Bericht Ribbentrop angekündigt (Vermerk O.), Bericht nicht vorhanden.

IfZ-Originale: Fol. 1, 5-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 2-4 fehlt; Bl. 1 milit. Lage angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

Beispiele für Einfügungsvermerke, die per Zitat aus dem Dokumententext in die Kopfregesten übernommen werden:

IfZ-Originale: Fol. 1-30; [31] Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. [19a] fehlt, Bl. 23 leichte Schäden; Bl. 19 "hier Bl. 19a" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten) Fol. 1-4, 6-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 5 fehlt; Bl. 4 Bericht "Angriff Essen!" angekündigt (Vermerk O.), Bericht nicht vorhanden; Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.

Fehlt die militärische Lage vollständig ohne irgendeinen Vermerk des Stenographen, so findet dies keinen Niederschlag in den Kopfregesten. Dort erscheint lediglich ein Hinweis auf die fehlenden Blätter.

Ist ein militärischer Lagebericht (oder ein Tagebucheintrag) mit einer anderen Schreibmaschinentype geschrieben worden oder trägt er ungewöhnliche Vermerke (Stempel "Geheim" o. ä.), so wird dies in den Kopfregesten festgehalten, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 1-7 (milit. Lage) in abweichender Schrifttype, Bl. 1 mit Vermerk "Geheim".

Existieren zwei militärische Lagen zu ein und demselben Tagebucheintrag, so wird dies in den Kopfregesten ebenfalls als Besonderheit notiert:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 1-6 abweichende Fassung der milit. Lage vorhanden.

Referiert Goebbels die militärische Lage im laufenden Text anstelle einer militärischen Lage zu Beginn des Tagebucheintrages, so wird dies in den Kopfregesten als Besonderheit festgehalten, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 12-15 milit. Lage im Text referiert.

Findet sich ein redaktioneller Vermerk des Stenographen offensichtlich auf einer Rückseite (Lochung am rechten Rand), so wird auch dies in den Kopfregesten erwähnt:

IfZ-Originale: Fol. 1-20; 23 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Rückseite Bl. 5 "Bl. 5a-5c" angekündigt (Vermerk O.), Bl. 5a-5c nicht vorhanden.

Kann die Blattnumerierung bei Rückseiten nicht eindeutig angegeben werden (etwa bei der Glasplattenüberlieferung), dann steht sie in den Kopfregesten in eckigen Klammern, z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 9-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 11 Bl. erhalten; Bl. 1-8 fehlt; [Rückseite Bl. 9] "Lagebericht" für Bl. 1-8 angekündigt (Vermerk O.), Lagebericht nicht vorhanden.

Textrelevante Ankündigungen auf einem nicht foliierten Blatt werden im Kopfregeest unter "Bl. ohne Fol." notiert; das Ankündigungsblatt findet aber weder in der Folierung noch bei der Berechnung des Gesamtumfanges Berücksichtigung.

HI-Originale: Fol. 1-4, 10-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 5-9 fehlt; Bl. ohne Fol. milit. Lage für Bl. 1-9 angekündigt (Vermerk O.), Fortsetzung der milit. Lage Bl. 5-9 nicht vorhanden.

Zu i) Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten

Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten werden in den Kopfregesten gleichfalls festgehalten. Dies gilt nicht für Rekonstruktionen von Text, die lediglich durch eckige Klammern im Text gekennzeichnet werden.

Weist eine militärische Lage die Schlußzeichen des Stenographen an zwei Stellen auf oder fehlen diese am Ende des Lageberichts, so wird dies in den Kopfregesten vermerkt:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 5 Ende der milit. Lage erschlossen.

Ist ein Text so zerstört, daß einzelne Fragmente nicht ediert werden können, so wird dies in den Kopfregesten als Rekonstruktion beschrieben, z. B.:

BA-Originale: Fol. 1-23; [23] Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 3-15 sehr starke Schäden; drei/mehrere/zahlreiche nicht edierte Fragmente.

Hat der Bearbeiter Text aus Fragmenten zusammengesetzt, so wird dies in den Kopfregesten mitgeteilt, z. B.:

BA-Originale: Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 11, 13-27 rekonstruiert.

Rekonstruierte bzw. erschlossene Daten und rekonstruierte Blattfolgen werden als solche gekennzeichnet, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 1 leichte Schäden; Datum rekonstruiert.

HI-Originale: Fol. 7-35; 35 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 1-6 fehlt; Datum erschlossen.

BA-Originale: Fol. 1-3, [4-6], 7, [8-10], 11-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Reihenfolge Bl. 4-6, 8-10 rekonstruiert.

Bei der Zweitüberlieferung werden vorgenommene Rekonstruktions- bzw. Zuordnungsarbeiten nicht im einzelnen beschrieben. Statt dessen wird unter "Erschließungen/Rekonstruktionen" ein Sigel gesetzt: Σ . Dieses Sigel kann bedeuten: Datum rekonstruiert oder erschlossen, Fragmente anhand der Erstüberlieferung zugeordnet, Text rekonstruiert, Blatt rekonstruiert; z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 1-10, [11-20]; 20 Bl. erhalten; Bl. 1-20 starke bis sehr starke Schäden; Σ .

Zu k) Überlieferungswechsel

Bei einem Vorlagenwechsel werden die aus der jeweiligen Überlieferung verwendeten Blätter bzw. Zeilen angegeben. Bei Schäden an einem Wort oder an mehreren Wörtern liegt es im Ermessen des jeweiligen Bearbeiters, wieviel Text (ein Wort, mehrere Wörter oder die gesamte Zeile) aus den verwendeten Überlieferungen entnommen wird.

Erstüberlieferung (z. B.: ZAS-Mikrofiches) Bl. 20, Zeile 7-12:

7 Ueber Tag finden [REDACTED] auf Augsburg und
8 Schweinfurt [REDACTED] n hier Flugzeug-
9 werke angegriffen, in Augsburg hauptsächl[REDACTED] die
10 Messerschmitt-Werke. Die dort angerichteten Schä-
11 den [REDACTED] als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den
12 Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Zweitüberlieferung (z. B.: BA-Originale) Bl. 20, Zeile 7-12:

7 Ueber Tag finden Angriffe auf Augsburg und
8 [REDACTED]hweinfurt statt. Wiederum werden hier Flugzeug-
9 [REDACTED] angegriffen, in Augsburg hauptsächlich die
10 [REDACTED]tt-Werke. Die dort angerichteten Schä-
11 den sind als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den
12 Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Zwei Möglichkeiten der Darstellung im Text:

Überlieferungswechsel am zerstörten Text:

Über Tag finden [BA₊] Angriffe [ZAS₊] auf Augsburg und Schweinfurt [BA₊] statt. Wiederum werden [ZAS₊] hier Flugzeugwerke angegriffen, in Augsburg [BA₊] hauptsächlich [ZAS₊] die Messerschmitt-Werke. Die dort angerichteten Schäden [BA₊] sind [ZAS₊] als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Überlieferungswechsel bis zu einer Zeile:

[BA₊] Über Tag finden Angriffe auf Augsburg und [ZAS₊] Schweinfurt [BA₊] statt. Wiederum werden hier [ZAS₊] Flugzeugwerke angegriffen, in Augsburg [BA₊] hauptsächlich die

[ZAS-] Messerschmitt-Werke. Die dort angerichteten Schäden [BA-] sind als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den [ZAS-] Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Darstellung im Kopfregeest:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 20 leichte Schäden.

BA-Originale: 25 Bl. erhalten; Bl. 20 leichte Schäden.

Überlieferungswechsel: [ZAS-] Bl. 1-20, Zeile 6, [BA-] Bl. 20, Zeile 7, [ZAS-] Bl. 20, Zeile 8, [BA-] Bl. 20, Zeile 8, [ZAS-] Bl. 20, Zeile 8, [BA-] Bl. 20, Zeile 9, [ZAS-] Bl. 20, Zeile 10, [BA-] Bl. 20, Zeile 11, [ZAS-] Bl. 20, Zeile 12 - Bl. 25.

4. Textbearbeitung

Die Tagebucheinträge werden unverkürzt ediert; die jeweiligen Überschriften, Untergliederungen und Absätze, auch Zahlen und Ziffern (bzw. deren Ausschreibung) u. a. entsprechen formal weitgehend der Vorlage. Vom Stenographen in der Vorlage hervorgehobene Stellen (etwa Unterstreichungen, Sperrungen) werden ebenfalls übernommen, aber einheitlich in *g e s p e r r t e m* Druck wiedergegeben. Auf die Abbildung der abschließenden drei Striche am Ende einer Eintragung wird jedoch verzichtet.

a) Behandlung der militärischen Lage

Die Autorschaft der militärischen Lage steht nicht in allen Fällen zweifelsfrei fest. In der Regel mag es sich um ein Diktat von Joseph Goebbels auf der Grundlage des militärischen Lageberichts gehandelt haben, mitunter aber auch einfach um die Mitschrift oder Abschrift des Lagevortrags, den der Verbindungsoffizier vom Oberkommando der Wehrmacht täglich dem Reichspropagandaminister zu erstatten hatte. Um den unterschiedlichen Charakter der Eintragsteile optisch genügend abzuheben, ist die militärische Lage nicht nur durch einen größeren Abstand von der eigentlichen Eintragung getrennt, sondern auch in kleinerem Druck wiedergegeben. Die Trennstriche zwischen Eintrag und dem jeweils vorangestellten militärischen Lagebericht werden nicht abgebildet. Paraphrasiert Joseph Goebbels im freien Diktat die militärische Lage, so wird diese durch je eine Leerzeile am Beginn und am Ende der Paraphrase abgesetzt.

b) Editorische Eingriffe

Alle weiteren editorischen Bearbeitungen sind, um ebenfalls optisch vom Dokumententext abgehoben zu sein, in *Kursivschrift* wiedergegeben (Kopfregeesten und Anmerkungen). Im fortlaufenden Text der einzelnen Eintragungen sind die Bearbeitervermerke zusätzlich noch von eckigen Klammern eingeschlossen.

c) Korrekturen des Stenographen

Die maschinen- und handschriftlichen Korrekturen, die der Stenograph Richard Otte bzw. bei seiner Verhinderung dessen Stellvertretung im gesamten Text angebracht haben, werden ausnahmslos übernommen, auch wenn sie möglicherweise falsch oder mißverständlich sein könnten, was dann - wie üblich bei Textungereimtheiten - mit einem Ausrufezeichen in

eckigen Klammern vermerkt ist. Ansonsten werden diese Korrekturen nicht gekennzeichnet, da sie ja nicht vom Autor stammen, sondern von demjenigen, der Fehler oder Unzulänglichkeiten der Übertragung des Stenogramms zu korrigieren hatte. Kamen dabei dem Stenographen Zweifel, gab er selbst dies durch ein Fragezeichen oder durch voneinander differierende Angaben (Orts-, Personennamen, Zahlen usw.) zu erkennen. Wo er diese Zweifel nicht mehr überprüft hatte, muß der Bearbeiter die Angaben eruieren und in einer Anmerkung richtigstellen bzw. bei ergebnisloser Recherche als "nicht ermittelt" kennzeichnen. Die vom Stenographen alternativ notierten Angaben bzw. die von ihm stammenden Fragezeichen werden in spitze Klammern gesetzt.

d) Redaktionelle Vermerke des Stenographen

Redaktionelle Vermerke Richard Ottes von inhaltlicher Bedeutung werden - wie oben erwähnt - sowohl im Kopfregeß unter Besonderheiten als auch an der entsprechenden Stelle im Dokumententext kurz und zum Teil mit verkürztem bzw. vollständigem Zitat notiert, wie zum Beispiel:

[hier angekündigter Brief Ribbentrop nicht vorhanden]

[hier angekündigter Bericht "Angriff Essen!" nicht vorhanden]

[hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-5, nicht vorhanden]

Fehlt das Ende einer militärischen Lage, so wird dies im Text mit dem Zusatz "[Fortsetzung nicht vorhanden]" verdeutlicht - dies gilt auch dann, wenn der Stenograph lediglich die ersten drei Wörter ("Gestern: Militärische Lage:") geschrieben hatte -, und gibt ein redaktioneller Vermerk des Stenographen darüber hinaus Aufschluß über die Gründe des Nichtvorhandenseins einer militärischen Lage oder eines Einschubes, so wird dieser möglichst in Gänze zitiert, z. B.:

Gestern:

Militärische Lage:

[Fortsetzung nicht vorhanden. "Bericht an anderer Stelle vor Auswertung versehentlich vernichtet. Rekonstruktion nicht möglich."]

Findet sich nur ein redaktioneller Vermerk Ottes (z. B. "Bl. 1-7 milit. Lage nachtragen"), setzt der Text bei der eigentlichen Tagebucheintragung ein.

Freigelassene Stellen für beabsichtigte, aber nicht erfolgte Ergänzungen werden mit drei Strichen in eckiger Klammer [— — —] gekennzeichnet. Dies gilt für einzelne Wörter (zumeist Eigen- und Ortsnamen oder Zahlen) sowie für fehlende Einschübe (Berichte, Statistiken usw.), die nicht angekündigt sind.

Unbeschriebene oder zum Teil unbeschriebene Seiten, Lücken im laufenden Text u. ä. ohne jeglichen Hinweis darauf, daß noch Text eingefügt werden sollte, werden nicht mit einer editorischen Bemerkung versehen.

e) Schäden

Jeder Satz, jedes entzifferbare Wort, jeder noch lesbare Buchstabe, soweit er in einem erkennbaren Wortzusammenhang steht, wird dokumentiert. Bei sehr stark fragmentiertem

Text finden im allgemeinen jedoch auch Buchstaben bzw. Buchstabenfolgen ohne erkennbaren Wortzusammenhang Aufnahme, wenn sie eindeutig einer Zeile zuzuordnen sind. Die vor allem durch unsachgemäße Aufbewahrung entstandenen Schäden auf den Originalpapieren bzw. auf den Glasplatten werden an der jeweiligen Textstelle, auch wenn es sich nur um einen einzelnen Buchstaben handelt, durch drei in eckigen Klammern gesetzte Punkte [...] markiert; größere Schäden werden in Worten beschrieben. Wie Überlieferungsstörungen gekennzeichnet werden, soll an einigen Beispielen veranschaulicht werden:

Wortfragmente werden mit drei Punkten in eckigen Klammern an der verderbten Textstelle angedeutet, z. B.: Refe[...], [...]befehl.

Bei eindeutiger Evidenz wird der unleserliche oder fehlende Buchstabe in eckiger Klammer ergänzt, z. B.: Krieg[f]ührung. Auch ein ganzes Wort kann bei eindeutiger Evidenz eingefügt werden, z. B.: "wenn mit letzter Sicherheit klar ist, [daß] kein Fehler unterlaufen ist". Sind andere Lesarten nicht völlig ausgeschlossen, so unterbleibt eine Ergänzung. Das fehlende Wort in einer Passage wie der folgenden: "Es möglich, daß" wird mit drei Punkten in eckiger Klammer markiert: "Es [...] möglich, daß", da es mehrere Alternativen gibt, z. B.: "Es ist/war/scheint/schien möglich, daß".

Fehlende Buchstaben am rechten Rand werden nur dann stillschweigend ergänzt, wenn erkennbar ist, daß der Stenograph über die rechte Randbegrenzung hinaus geschrieben hat, ohne zu merken, daß die Buchstaben nicht auf das Papier gedruckt wurden.

Unvollständige Sätze werden vermerkt: [Satzanfang fehlt], [Satzende fehlt]. Ist der letzte Satz des gesamten vorhandenen Eintrags nicht vollendet, erscheint ein Bearbeitervermerk [Fortsetzung fehlt], da nicht eruierbar ist, wieviel Text tatsächlich zu Verlust gegangen ist.

Zerstörte oder unlesbare Wörter bis zu einer Zeile werden durch drei Punkte in eckigen Klammern [...] kenntlich gemacht.

Ist mehr als eine Zeile Text zerstört, wird dies in der eckigen Klammer genauer angegeben: [eineinhalb Zeilen unleserlich], [drei Zeilen zerstört], [zwei Blätter fehlen].

Fragmente, die keinem foliierten Blatt zugeordnet werden können, sind nach ihrer mutmaßlichen Reihenfolge durchnummeriert und zu Beginn des jeweiligen Textabschnittes mit "[Fragment 1]", "[Fragment 2]" usw. bezeichnet. Foliierte Blätter innerhalb einer Fragmentenfolge werden zu Beginn mit den Blattangaben gekennzeichnet, um sie von den Fragmenten abzusetzen. Bei der Edition von Fragmenten wird das Zeichen für zerstörte oder unleserliche Wörter "[...]" am Anfang und am Ende eines Fragments gesetzt, z. B.:

Zeile 1	dem Duce und der faschistischen [.....] ile zuzu-
Zeile 2	schanzen, da er in der Tat noch [.....] itische
Zeile ?	Göring [.....] ebuch des Duce gelesen, das
Zeile ?	bei irgend[.....] t in unsere Hän-
Zeile ?	de gefallen ist. [.....]
Follierung	- 7 -
Zeile 1	Theaterbilanz. Wenn uns die Theater nicht noch
Zeile 2	ausbombardiert werden, können wir in dieser [.....]
Zeile 3	ziehung sehr zufrieden [.....]

Foliierung	-
Zeile 1	
Zeile 2	
Zeile 3	ber allen unseren Besprechungen steht am
Zeile 4	Ende ieder der Glaube an das Reich und die Aus-

Darstellung im Text:

[*Fragment 1*] [...] dem Duce und der faschistischen [...]ile zuzuschauen, da er in der Tat noch [...] [pol]itische [...]

[*Fragment 2*] [...] Göring [...] [Tag]ebuch des Duce gelesen, das bei irgend[...] [...] [...]t in unsere Hände gefallen ist. [...]

[*Bl. 7*] Theaterbilanz. Wenn uns die Theater nicht noch ausbombardiert werden, können wir in dieser [Be]ziehung sehr zufrieden [...] [*Elf Zeilen fehlen.*]

[*Fragment 3*] [*Zwei Zeilen zerstört.*] [...] [...]ber allen unseren Besprechungen steht am Ende [w]ieder der Glaube an das Reich und die Aus[...] [...]

f) Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten

Ein fehlendes Datum vor einem Tagebucheintrag ist erschlossen und in eckige Klammern gesetzt; bei Datumsfragmenten werden die entsprechenden rekonstruierten Teile (Buchstaben bzw. Ziffern) gleichfalls mit eckigen Klammern versehen, z. B. [3. August 1943 (Mittwoch)] bzw. [5. Aug]ust 1943 (Fre[it]ag).

Fehlt die Kennzeichnung des Endes einer militärischen Lage, so wird dieses inhaltlich erschlossen. Ebenso wie bei vorhandener Kennzeichnung wird der militärische Lagebericht durch größeren Abstand und Wechsel der Schriftgröße optisch vom darauffolgenden Text abgesetzt. Weist eine militärische Lage an zwei Textstellen die drei Endstriche auf, so werden die ersten drei durch einen größeren Absatz markiert, der Schriftgrößenwechsel erfolgt jedoch erst nach den zweiten Endstrichen. In jedem der Fälle ist die Erschließungsarbeit im Kopfrege festgehalten.

g) Interpunktion, Sprache und Orthographie

Die Interpunktion folgt weitestgehend der Vorlage. Es wird nur dort korrigierend eingegriffen, wo der Stenograph ein Komma offensichtlich übersehen hat (Aufzählung usw.), ein fehlendes oder falsch eingefügtes Satzzeichen den Sinn- und Lesezusammenhang stört oder einen Schreibfehler nach sich ziehen würde (z. B.: wenn statt eines Kommas fälschlicherweise ein Punkt gesetzt und der laufende Text mit einem kleingeschriebenen Wort fortgesetzt wurde).

Der in einigen Fällen das Kopfdatum abschließende Punkt bleibt unberücksichtigt.

Die in einer Vorlage enthaltenen Versehen, grammatikalische Fehler, etwa falsch angewandte Konjunktive oder verfehlte Verbkonjugationen und vor allem auch verfehlte Ausdrucksweisen, werden als Stileigenheiten des Autors ebenfalls übernommen, z. B. "Frick ist im Moment noch nicht bereizufinden, das Reichsprotectorat zu übernehmen." - "Jedenfalls benimmt er sich durchaus nicht als ein Neuling im Reichskabinett, sondern als ein richtiger

Justizminister." - "Eine Menge von Bomben haben heute Berlin getroffen." "Gutterer berichtet, alles stände für den Empfang bereit."

Lediglich falsche Satzkonstruktionen, die keinen Sinn ergeben (falsches Verb, fehlender Satzteil usw.), werden durch ein Ausrufezeichen in eckigen Klammern [!] markiert, z. B. "Der deutsche Soldat steht und wankt nicht [!]." - "Ich schaue mir wieder einmal das Kartenbild genau an. Danach ergibt sich, daß es zwar wieder sehr bunt geworden ist, aber in keiner Weise dem katastrophalen Bilde verglichen werden kann [!], das die Karte im vergangenen Winter bot." Da in letzterem Fall nicht eindeutig entschieden werden konnte, ob bei der Übertragung vom Stenogramm das "mit" vergessen worden ist, oder ob Goebbels den Satz während des Diktierens verändert hat, steht in diesem Fall das Ausrufezeichen [!] am Ende des strittigen Satzteiles. Die Alternative war entweder "... aber in keiner Weise [mit] dem katastrophalen Bilde verglichen werden kann, ..." oder "... aber in keiner Weise dem katastrophalen Bilde gleichgesetzt werden kann, ...".

Eine Liste der häufig vorkommenden Stileigenheiten wird zusammen mit den Gesamtregistern im Anmerkungsband veröffentlicht, für dessen leichtere Benutzung die Zeilennummerierung pro Tagebucheintrag in Fünferintervallen erfolgt ist.

Die Orthographie ist den Vorschriften des "Duden" (Ausgabe 201991) stillschweigend angeglichen. Auch unbedeutende Tippfehler werden stillschweigend verbessert. Gravierende Schreibversehen werden hingegen mit einem [!] markiert, z. B. kann in einem Satz wie dem folgenden nicht beurteilt werden, wie der offensichtliche Tippfehler eindeutig ("entschieden" oder "entscheidend") zu verbessern wäre: "Der Kampf um das Donez-Becken wird als entscheiden [!] geschildert." Es lag im Ermessen des Bearbeiters, Stileigenheiten, die möglicherweise als übersehene Tippfehler interpretiert werden könnten, vorsorglich mit einem Ausrufezeichen zu versehen, z. B.: "Hier wurde eine gänzlich falsche Führerauslese getrieben [!]"

Falsch geschriebene Orts- und Eigennamen werden nur dann stillschweigend korrigiert, wenn sie im nächsten Textumfeld korrekt wiedergegeben sind und somit als Tippfehler interpretiert werden können. In allen anderen Fällen wird die falsche Schreibweise in einer Anmerkung richtiggestellt.

h) Richtigstellungen in Anmerkungen

Die Anmerkungen beschränken sich auf die Richtigstellung von falschen Datumsangaben, Personen- und Ortsnamen. Bei den mit Fragezeichen versehenen Personen- und Eigennamen, die zu ermitteln waren, erfolgt in der Anmerkung die Richtigstellung bzw. im negativen Fall die Notiz "nicht ermittelt". Sowjetische, arabische, chinesische Ortsnamen erhalten zusätzlich ein Sigel, ein Sternchen (*), da es sich bei der Übertragung aus dem Kyrillischen, Arabischen bzw. Chinesischen in das lateinische Alphabet nur um eine annähernd richtige deutsche, aber nicht weltweit verbindliche Schreibweise handeln kann. Falsch geschriebene Titel von Filmen, Zeitungen, Artikeln u. ä. bleiben vorerst ohne Richtigstellung; diese erfolgt im Sachkommentar, der - wie im Vorwort ausgeführt - im Anschluß an die Textbände erscheinen wird.

5. Bestandsübersicht

Sämtliche für die Edition herangezogenen originalüberlieferten Einträge sind der Bestandsübersicht im Anhang eines jeden Bandes zu entnehmen. Bei fragmentiertem Erhaltungszustand erfolgt nach der Angabe der erhaltenen Blätter der Zusatz "F." Bei sehr starker Fragmentierung erfolgt nur die Abkürzung "F.". Bei nicht genau anzugebendem Gesamtumfang wird das Zeichen ">" für "mehr als" vor die genannte Blattzahl gesetzt. Tage ohne Eintrag werden editorisch nicht berücksichtigt, da nicht bewiesen werden kann, daß Joseph Goebbels an diesen Tagen jeweils einen Eintrag diktiert hat und diese dann verlorengegangen sind. Sie erscheinen demzufolge auch nicht im Bestandsverzeichnis.

6. Register

Für die Verifizierung von Personennamen wurden Nachschlagewerke, Dienstalterslisten, Stammrollen, Ranglisten, Jahrbücher, Geschäftsverteilungspläne, Telefonlisten, Adressenwerke usw. benutzt, für die Überprüfung der Ortsnamen Kriegstagebücher, Tagesmeldungen, Wehrmachtsberichte, Ortsverzeichnisse, Atlanten, Heereskarten usw. herangezogen.

a) Personenregister

In das Personenverzeichnis werden alle namentlich aufgeführten Personen aufgenommen, in der Regel aber nicht diejenigen, die nur mit ihrem Titel und/oder ihrer Amts- bzw. Dienstgradbezeichnung und/oder mit ihrer Funktion erwähnt worden sind. Weder der "Erzbischof von Canterbury", irgendein "Propagandaamtsleiter", der "bekannteste Maler des Reiches" noch der "italienische König" finden Aufnahme. Auch die "Kinder" von Joseph Goebbels bleiben im Register unberücksichtigt, wenn sie nicht namentlich genannt werden. Eine Ausnahme bilden die Personen Hitler, Mussolini, Göring, Himmler, Ante Pavelić, Hirohito und Eugenio Pacelli, die auch dann aufgenommen werden, wenn sie als "Führer", "Duce", "Reichsmarschall", "Reichsführer SS", "Poglavnik", "Tenno" bzw. "Papst" tituliert worden sind. Das Register erstreckt sich sowohl auf zeitgenössische als auch auf historische Personen. Fiktive Gestalten aus der Literatur werden hingegen nicht berücksichtigt. Aufnahme finden auch adjektivisch gebrauchte Personennamen (z. B. "bismarcksches Kabinettstückchen") und solche in Verbindung mit einem Substantiv (z. B. "Stalin-Befehl"), solange sie nicht als eindeutig sachbezogen gelten müssen, wie z. B. "Hitler-Stalin-Pakt", "Göringstraße" oder "Kruppstadt", und infolgedessen in das Sachregister gehören.

Die Identifizierung der in den Tagebucheinträgen genannten Personen beschränkt sich auf den vollständigen Namen (gegebenenfalls auch Pseudonyme). Sämtliche Personennamen werden verifiziert, fehlende Vor- oder auch zusätzliche Familiennamen nach Möglichkeit ergänzt. Dies gilt auch für die Erfassung von Ehefrauen. Kann der Vorname einer Ehefrau nicht eruiert werden, findet sie Aufnahme unter dem Namen ihres Mannes ("Peret, Alfred und Frau"). Steht der Vorname nicht zweifelsfrei fest, wird dieser in eckige Klammern gesetzt. Bei nicht zu eruiierenden Vornamen, werden aus dem Text nähere Angaben übernommen: Dienstgrad, Amtsbereich, akademischer Grad, möglicherweise nur ein Ort. Personen,

bei denen trotz aller Bemühungen nicht überprüft werden kann, ob ihr Name in den Tagebüchern korrekt wiedergegeben ist, werden im Register nicht festgehalten.

Die Schreibweise von ausländischen Eigennamen stützt sich im wesentlichen auf die Regeln, die in den ADAP-Serien angewandt wurden (Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918-1945, Serie E 1941-1945, Bd. 1-8, Göttingen 1969-1979 und aus Serie D vor allem das Personenverzeichnis zu Bd. 1-7, Göttingen 1991).

b) Geographisches Register

Im geographischen Register finden Aufnahme Orte und Stadtteile sowie Landschaftselemente, wie z. B. Inseln, Seen, Flüsse, Meere, Meeresbuchten, Meeresengen, Gebirge, Berge, Täler, Pässe, Sumpfgebiete, Tiefebene usw. Nicht ausgeworfen werden Großregionen wie Kontinente und Teilkontinente sowie Verwaltungsgebiete wie Staaten, Länder, Gaue, Provinzen oder auch Straßen, Plätze, Gebäude, Parkanlagen usw., die allesamt Aufnahme im Sachregister finden werden.

Im Index finden sich auch Ortsnamen, die synonym für eine Regierung oder ein Regierungssystem verwandt wurden, z. B. "Vichy-Regierung", "Nanking-China", "London verbessert seine Beziehungen zu Stalin".

Analog zu dem Verfahren bei den Personennamen werden auch adjektivisch gebrauchte Ortsnamen und Ortsnamen in einer Wortkombination indiziert (z. B. "Wiener Opernwelt", "Casablanca-Konferenz").

Abgekürzt gebrauchte Ortsnamen sind, ohne in einer Anmerkung vervollständigt zu werden, im Register aufgenommen mit Verweis auf die amtliche Bezeichnung, z. B. "Spezia → La Spezia", "Godesberg → Bad Godesberg".

Keine Aufnahme finden reine Sachbegriffe, auch wenn in ihnen ein Ortsname enthalten ist, z. B. "Frankfurter Würstchen", "Berliner Tageblatt".

Gleichfalls unberücksichtigt bleiben synonym bezeichnete Orte, die erst hätten verifiziert werden müssen, z. B. "Hauptstadt der Bewegung", "Führerhauptquartier" u. a. Sie werden im Sachregister indiziert; eine Ausnahme bildet der Begriff "Reichshauptstadt", der unter "Berlin" registriert ist.

Zusammengesetzte erdkundliche Namen sind unter dem übergeordneten Ortsbegriff ausgeworfen, z. B. erscheint die "Quebecer Konferenz" unter dem Stichwort "Quebec", die "Mius-Front" unter "Mius" und die "Bucht von Messina" unter "Messina".

c) Transkription

Eindeutig falsch geschriebene Orts- und Personennamen werden - wie erwähnt - in einer Anmerkung richtiggestellt. Die Verifizierung bzw. Korrektur falsch geschriebener Ortsnamen wird anhand oben genannter Hilfsmittel vorgenommen. Im Falle der russischen Ortsnamen wird die Originalschreibweise anhand des "Russischen geographischen Namensbuch" (begründet von Max Vasmer, hrsg. von Herbert Bräuer, Bd. 1-10, Wiesbaden 1964-1981) ermittelt; im Falle von russischen Eigennamen wird jeweils die kyrillische Originalschreib-

weise überprüft. Im Dokumententext bleibt die Schreibweise des Stenographen unkorrigiert erhalten, wenn sie nicht eindeutig falsch ist, im Register wird aber auf die Transkription verwiesen, die der "Duden" für die Wiedergabe russischer bzw. kyrillischer Eigen- und Ortsnamen vorschlägt. Um Verwechslungen zu vermeiden, wird die Duden-Transkription in zwei Punkten modifiziert: So erscheint das harte russische "i" als "y" und nicht als "i", das russische jotierte "i" als "j" und nicht, wie vom Duden vorgeschlagen als "i" bzw. überhaupt nicht. Von dieser Transkription wird auch dann abgewichen, wenn sich im deutschen Sprachgebrauch eine bestimmte Schreibweise fest eingebürgert hat, z. B. "Krim" statt "Krym", "Wlassow" statt "Wlasow".

Dokumente

1. Oktober 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.

1. Oktober 1943 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Am Kuban-Brückenkopf herrschte die übliche Tätigkeit. Die Front ist dort in den letzten
5 Tagen nicht weiter zurückgenommen worden; die Bewegungen verlaufen sehr planmäßig
und ruhig und ohne vom Feind bedrängt zu werden. In der Zeit vom 17. bis 26.9. wurden
dort übergeführt: 69 000 t Wehrmachtgut, 5000 Soldaten, 11 000 Verwundete, 13 000 Zi-
vilisten, 171 Kraftfahrzeuge, 647 Pferde, 72 Geschütze usw.

Bei Melitopol war es gestern ruhig; der Feind klärte dort nur auf. Fortsetzung der An-
10 griffe gegen den Brückenkopf von Saporoshje. Die Front hat sich dort weiter nach Süden
ausgedehnt. An der gesamten Front erbrachten die Kämpfe einen deutschen Abwehrerfolg;
alle Angriffe sind abgewiesen bzw. die Einbrüche fast durchweg im Gegenangriff wieder
bereinigt worden.

Ein Panzerangriff der Sowjets zur Wegnahme der Dnjepr-Brücke bei Kremenschug ist
15 gescheitert. Unser Brückenkopf dort besteht nach wie vor.

In der Dnjepr-Schleife oberhalb von Kremenschug wird noch immer hart gekämpft. Der
Gegner hat in dieser Schleife bereits 5 Infanterie-Divisionen, ein Panzerkorps und Teile von
2 Panzerbrigaden.

Die Vernichtung der sowjetischen Fallschirmjäger südlich von Kiew ist noch nicht ab-
20 geschlossen, weil sie durch neue Zuführungen aus der Luft verstärkt worden sind.

Nördlich von Kiew ist die Lage unklar. Der Gegner hat dort bereits starke Kräfte auf dem
westlichen Dnjepr-Ufer. In der Gegend der Pripet-Mündung sind sehr heftige Kämpfe im
Gange. Die Versuche der Bolschewisten, den Brückenkopf Gomel einzudrücken, sind ge-
scheitert; lediglich südlich davon gelang dem Feind an zwei Stellen der Übergang über den
25 Soss¹.

Nördlich davon eigene Absetzbewegungen.

Wenn auch das Wort "planmäßig" im Zusammenhang mit unseren Bewegungen etwas
abgenutzt erscheint, so kann doch gesagt werden, daß es im Verlaufe des ganzen Feldzuges
im Osten in diesem Monat in jeder Weise berechtigt ist; denn die sowjetischen Meldungen
30 der letzten Zeit enthalten keinerlei Beute- oder Gefangenenzahlen. Aufschlußreich sind auch
die folgenden Zahlen über die Transportleistungen an einem Dnjepr-Übergang, und zwar
bei Kremenschug. Dort wurden bis zum 25.9. zurückgeführt: 48 000 Zivilisten, 27 000 Pfer-
de, 47 000 Rinder, 7000 Stück Jungvieh, 60 000 Schafe. Wenn es also gelungen ist, derar-
tige Mengen Vieh zurückzuführen, so ist klar, daß es auch möglich gewesen sein wird, das
35 Material zurückzubringen.

Nach einer Äußerung des Chefs der Abteilung "Fremde Heere" ist es keineswegs sicher,
daß der Russe im Winter zu Offensiven nicht mehr in der Lage sein wird. Bei den letzten
Kampfhandlungen ist z. B. ein sowjetisches Panzerkorps aufgetreten, das weder durch Agen-
ten noch durch Funkaufklärung noch durch Gefangenenaussagen bekannt war. Es ist völlig
40 ausgerüstet und frisch.

¹ * Sosch.

Italien: Wir haben Avellino aufgegeben. Von da nach Osten bis zum Meer besteht keine Gefechtsberührung. Nördlich von Neapel sind Banden aufgetreten, bestehend aus italienischen Soldaten, die sich mit englischen Kriegsgefangenen vereinigt haben und von englischen Offizieren geführt werden. Das Auftreten solcher Banden macht sich auch in Nord-italien bemerkbar, wo an verschiedenen Stellen Banden von vier- bis zehntausend Mann, die durch englische Kriegsgefangene geführt werden, in der Bildung begriffen sind.

Die Stärke der feindlichen Versuche, in den besetzten Westgebieten Unruhe zu schaffen und dort bei einer späteren Landung Unterstützung zu finden, geht daraus hervor, daß allein in einem Departement in Frankreich in allerletzter Zeit 113 Abwurftrömmeln mit Munition, Sprengstoff und Waffen gefunden worden sind. In Paris ist eine Organisation ausgehoben worden, die sich damit befaßt, abgeschossene Feindpiloten wieder zurückzubringen.

Luftlage West: Tagsüber einzelne Aufklärer über dem Reichsgebiet. Zwischen 21.20 und 22.50 Uhr flogen mindestens 400 feindliche Maschinen ein, die in einer Höhe von 4000 bis 9500 m zuerst Kurs nach Osten nahmen, dann nach Süden abdrehten und einen schweren Angriff auf Bochum durchführten. Der Feind bemühte sich, hauptsächlich die Anlagen des Bochumer Vereins zu treffen. Es entstanden 60 Großbrände, 200 mittlere und 250 kleinere Brände. Außer Bochum sind noch 15 Ortschaften durch Bombenwurf betroffen worden. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind, da anscheinend die Nachtjagd stark behindert war, bei einem Einsatz von 230 Nachtjägern und 3 eigenen Verlusten nur fünf Feindmaschinen abgeschossen worden.

30 feindliche Maschinen flogen, offensichtlich zur Verminung, in die Gewässer von Dänemark und in die Ostsee ein.

Die Engländer geben zur Steuerung der italienischen Überheblichkeit eine Erklärung heraus, daß Italien immer noch als besiegter Feind angesehen werden müsse. Es hänge von seinem Wohlergehen und von dem Beitrag zu Englands Kampf gegen das Reich ab, ob es in den Kapitulationsbedingungen einige Erleichterungen erfahren werde.

Mussolini hat sich zum vorläufigen Staatschef ernannt. Er will eine konstituierende Versammlung einberufen, um Italien eine neue Verfassung zu geben.

Die italienische Bevölkerung wird in Süditalien jetzt etwas frecher und aufsässiger gegen die Anglo-Amerikaner, als sie bisher gewesen ist. Uns allerdings macht das Problem Neapel sehr viel zu schaffen. In Neapel sind, da wir die Stadt räumen müssen, sehr weitgehende Zerstörungen und Sprengungen vorgenommen worden, und die Bevölkerung hat sich zum großen Teil dagegen aktiv zur Wehr gesetzt. Es handelt sich nicht um direkt kommunistische, aber um sehr aufsässige Demonstrationen, die unseren Truppen einiges zu schaffen machen.

Die Engländer und Amerikaner versuchen uns jetzt die Zerstörungen in Neapel, die sie durch die vorherigen Luftangriffe weitgehend angerichtet haben, in die Schuhe zu schieben. Ich lasse dagegen eine entsprechende Propaganda, vor allem über den Rundfunk, starten.

Mittags erhalten wir noch Meldungen, daß wir Neapel räumen, die Front südlich der Stadt aber bestehen bleibt. Diese Meldungen werden allerdings durch die Nachrichten der Abendlage etwas überholt.

85 Die Beute, die unsere Truppen in Italien machen, ist außerordentlich groß. Ich höre von Leuten der Leibstandarte, daß diese noch niemals so gut verproviantiert und so gut im Fett gewesen ist wie heute. Die Italiener haben den Krieg nur mit der linken Hand geführt und sich offenbar schon seit drei Jahren darauf vorbereitet, einmal zu einem günstigen Zeitpunkt mit einem
90 ziemlich unangeschlagenen Kriegspotential auf die Gegenseite überzuwechseln. Es kann dem Duce nicht der Vorwurf erspart werden, daß er diese Tatsache nicht erkannt und die Entwicklung hat laufen lassen. Er hat dafür sehr bitter büßen müssen. Trotzdem holt er in Italien jetzt etwas auf. Endlich hat sich auch Ungarn dazu bequemt, die faschistisch-republikanische Regierung anzu-
95 erkennen, mit einer besonderen Dankesbezeugung dem Duce gegenüber. Die faschistische Presse startet jetzt sehr massive persönliche Angriffe gegen Grandi und Badoglio. Badoglio werden vor allem Korruptionen in Abessinien vorgeworfen. Die ganze italienische Publizistik trägt seit dem 25. Juli den Charakter einer ziemlichlichen Schandhaftigkeit. Es macht niemals einen Eindruck,
100 wenn die führenden Männer eines großen Landes vor der Weltöffentlichkeit ihre schmutzige Wäsche waschen.

Im Luftkrieg ist zu verzeichnen, daß der Luftangriff auf Bochum doch stärker gewesen ist, als wir zuerst angenommen hatten. Leider haben wir dabei keine besonders hohen Abschußziffern erreicht. Das liegt daran, daß das Wetter
105 sehr ungünstig war, unsere Jäger infolgedessen nur zum Teil zum Einsatz kommen konnten. Allerdings beklagen sich jetzt die Engländer darüber, daß sie bei Hannover so schwere Verluste erlitten haben. Sie hätten von der Kanalküste ab, so berichten die englischen Zeitungen, bis nach Hannover Spießruten laufen müssen. Ein Absinken der Verlustziffern ist bei ungünstiger Wetterlage immer zu gewärtigen. Wir dürfen das nicht allzu tragisch nehmen, denn
110 das Wetter ist nun einmal ein unzuverlässiger Bundesgenosse.

In England scheint die Kriegsmüdigkeit jetzt beachtliche Formen anzunehmen. Man kann es aus allen Pressestimmen lesen; man vernimmt es aber auch aus einer ganzen Menge vertraulicher Berichte, die jetzt in Berlin einlaufen.
115 Wenn die Zeitungen schon davon schreiben, daß selbst Siegesberichte das englische Publikum nicht mehr aufzumuntern vermöchten, so kann man sich dadurch vom gegenwärtigen Stand der englischen Kriegsmoral ein ziemlich aufschlußreiches Bild verschaffen.

Was die Ostlage anlangt, so wird jetzt vor allem die Frage erörtert, ob es uns
120 gelingen wird, die Brückenköpfe vor dem Dnjepr bzw. den Fluß selbst zu halten. Das ist natürlich auch das Kernproblem der gegenwärtigen Kämpfe im Osten.

Die Vermutungen und Gerüchte über die politische Entwicklung zwischen dem Reich und der Sowjetunion werden fortgesetzt. Der englische Gesandte

in Bern hat einen Bericht nach London geschickt, der mir zugänglich gemacht
 125 wird. Er spricht hier seine Befürchtung über die Möglichkeit eines Separatfriedens zwischen Berlin und Moskau aus und erwartet sogar, daß die Sowjetunion an unserer Seite den Kampf gegen die Alliierten fortsetzen werde. So weit ist es ja nun noch lange nicht; im Gegenteil, im Verhältnis zwischen dem Reich und der Sowjetunion hat sich bis jetzt überhaupt noch nichts geändert.
 130 Man spricht jetzt davon, daß die sogenannte Dreimächtekonferenz statt in Moskau in London stattfinden soll. An ihr sollen von amerikanischer Seite Hull und von sowjetischer Seite Molotow teilnehmen. Aber all das beruht noch auf Vermutungen. Offenbar hat Stalin gern seine Einwilligung dazu gegeben, daß der Tagungsort London ist, weil er die englisch-amerikanischen Prominenzen
 135 nicht in Moskau gebrauchen kann. Er will sich offenbar für seine demnächstige Politik und Kriegführung freie Hand vorbehalten.

Wlassow und einige der ihm nahestehenden sowjetischen Generäle haben einen Brief an den Führer gerichtet. In diesem Brief versprechen sie ihre bedingungslose Mitarbeit auch in der gegenwärtigen Krise. Allerdings fordern
 140 sie eine bessere Behandlung der russischen Bevölkerung. Ich traue Wlassow nicht über den Weg. Er ist ein russischer Nationalist, und die eventuell von ihm aufzustellenden Truppen würden immer unzuverlässig sein. Es ist nicht gut, einem so jähren Entschlüssen gehorchenden Volke wie den Russen Waffen in die Hand zu geben und sich auf ihre militärische Hilfe zu verlassen. Das
 145 kann unter Umständen ganz plötzlich ins Gegenteil umschlagen.

Ein Bericht aus den besetzten Gebieten liegt vor. Er spricht auch von einer allgemeinen Indifferenz und Kriegsmüdigkeit. In Frankreich erwartet man jetzt nicht mehr mit so großer Begeisterung eine Invasion der Engländer und Amerikaner, da man sich nach dem italienischen Beispiel darüber klar ist, daß diese
 150 große Teile des französischen Landes zerstören würde. Die Franzosen sind in der Beurteilung der allgemeinen Kriegslage sehr viel nüchterner und realistischer geworden, als sie im vergangenen Sommer waren. Die Lage an der Ostfront wird in den besetzten Gebieten zum Teil mit Schadenfreude betrachtet, zum Teil aber auch mit Angst vor der bolschewistischen Gefahr. Diese wird
 155 selbst im Generalgouvernement gefürchtet. Die polnischen intelligenten Bürgerkreise würden sich lieber mit einer deutschen Herrschaft abfinden als den Bolschewismus ins Land hineinlassen.

In Norwegen hat die Erklärung Terbovens über die Selbständigkeit Norwegens nach dem Kriege außerordentlich beruhigend gewirkt. Insbesondere hat
 160 sie der Arbeit von Nasjonal Samling einen wesentlichen Auftrieb gegeben.

Backe schreibt mir einen Brief, in dem er mich darum bittet, die Frage der Fleischration in den Luftnotgebieten einer erneuten Prüfung zu unterziehen.

Es haben sich hier gewisse Mißstände insofern herausgebildet, als eine Reihe von Gauleitern die erhöhten Fleischrationen weiter gewährt haben, auch wenn
 165 monatelang keine Luftangriffe stattfanden. Wir müssen das Recht zu einer solchen Gewährung jetzt den Händen der Gauleiter entziehen und zentral auf den Luftkriegsausschuß verlegen. Unsere gegenwärtige Ernährungslage gestattet uns auch in dieser Beziehung nicht mehr, aus dem Vollen zu wirtschaften.

Der Bericht der Reichspropagandaämter über die Stimmungslage im Reich
 170 ist immer noch sehr positiv. Die 13 Kapitulationspunkte, die Italien aufgezwungen worden sind, stellen für das deutsche Volk eine bleibende Lehre dar. Sie sind der eigentliche Kern der Erinnerung, die dem deutschen Volke über das italienische Drama verblieben ist. Über die Ostfront herrscht jetzt größte Sorge. Unsere Erklärungen über den Grund unserer Absetzbewegungen werden im
 175 breiten Publikum nicht recht geglaubt. Über Salerno ist man sehr enttäuscht, da unsere Nachrichtenpolitik, wie ich schon häufiger schilderte, starke Fehler gemacht hat und einen Optimismus pflegte, der in keiner Weise begründet war. Die neugegründete faschistisch-republikanische Partei genießt in den breiten deutschen Volksmassen keinerlei Kredit. Zwar tritt man Mussolini noch mit
 180 großer Sympathie gegenüber, aber Italien ist im deutschen Volke gänzlich abgeschrieben. Auf unseren U-Boot-Krieg wird wieder einige Hoffnung gesetzt, vor allem nach den jüngsten Erfolgen. Der Luftkrieg steht immer noch mehr im Hintergrund; aber das wird sich ja bald ändern, wenn die Nachtangriffe wie in den letzten Tagen vom Feind weiter fortgesetzt werden können. Die von mir
 185 angeordnete Versammlungswelle hat sich glänzend bewährt. Die Versammlungen sind überfüllt. Man merkt, daß das Volk heute einen Wissens- und Nachrichten hunger hat wie lange nicht mehr. Meine dreißig Kriegsartikel werden als großer propagandistischer Schlager gefeiert. Sie hätten wie kaum zuvor ein Dokument unserer Kriegspublizistik in den breiten Massen gewirkt.
 190 Erfreulich ist eine Meldung, daß überall ein Mangel an Parteiabzeichen zu verzeichnen sei. Die Parteigenossen wollen ihre Parteiabzeichen wieder öffentlich tragen. Leider sind wir augenblicklich nicht in der Lage, mehr als bisher zu produzieren.

Ich mache mittags Rust einen Besuch. Er feiert seinen 60. Geburtstag. Ich
 195 bekomme von ihm menschlich doch einen sehr guten Eindruck. Schade, daß er sachlich seiner Aufgabe so wenig gewachsen ist. Ich überlege mir schon, ob man nicht dem Führer vorschlagen sollte, ihm einen erstklassigen Staatssekretär zur Seite zu stellen. Eventuell wäre er damit in seinem Amt noch zu retten.

200 Den Tag über bin ich mit der Überarbeitung meiner Sportpalastrede beschäftigt. Sie muß wesentlich gekürzt werden. Auch bedürfen noch einzelne Passa-

gen über die militärische Lage einiger Überarbeitung. Ich verspreche mir von dieser Rede im Sportpalast einen außerordentlichen Erfolg.

205 Am Abend werden mir einige neue Probeaufnahmen von Nachwuchsschauspielern und -schauspielerinnen im Film vorgeführt. Die Auswahl, die diesmal getroffen worden ist, ist sehr gut. Ich habe den Eindruck, daß das Nachwuchsproblem jetzt viel intensiver und erfolgreicher angefaßt wird, als das früher der Fall gewesen ist.

210 Der Abendlagebericht legt dar: Neapel ist von uns geräumt worden. Wir haben zwar noch dünne Sicherungskräfte südlich von Neapel; im übrigen soll aber unsere Verteidigungslinie nördlich dieser Stadt verlaufen. In Neapel selbst haben sich sehr starke Banden gebildet, die den Aufenthalt in der Stadt für unsere Truppen ziemlich ungemütlich machten. - Bei Melitopol sind die Bolschewisten jetzt zu einem Großangriff angetreten. Sie haben ihn mit 200 Pan-
215 zern durchgeführt; die Kämpfe wogen noch hin und her, ohne daß eine Entscheidung gefallen wäre. In der Dnjeprschleife südlich von Kiew sind wir nun zu einem vorläufigen Erfolg gekommen. Wir haben die Bolschewisten bis ganz an das Dnjepr-Ufer zurückgetrieben und die beherrschenden Höhenstellungen besetzt. Das, was die Bolschewisten jetzt noch dort an Stützpunkten besitzen,
220 ist militärisch von untergeordneter Bedeutung. Bei Gomel hält die Gefahr weiterhin an. Sie wird wohl auch in den nächsten Tagen noch nicht behoben werden können.

Das Wetter an der Ostfront ist leider immer noch gut. Es kommt uns und unseren Operationen in keiner Weise zu Hilfe.

225 Die Wetterlage über England hat sich im Laufe des Abends sehr verschlechtert, so daß Einflüge nicht möglich sind. Wenigstens eine Wohltat des Wetters zu unseren Gunsten. Wir können sie im Augenblick gut gebrauchen.

2. Oktober 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-29; mehr als 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. [16a f. oder ff.] fehlt; Bl. 16 "Folgt Bl. 16a -" (Vermerk O.), Bl. "16a -" nicht vorhanden.

2. Oktober 1943 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Am Kuban-Brückenkopf griff der Feind in Divisionsstärke an, wurde aber abgeschlagen.
 5 An der Nordflanke des Brückenkopfes wurde ein in Bataillonsstärke geführter Landungsversuch der Bolschewisten abgewiesen und die Landungstruppe bis auf 150 Gefangene vernichtet.

Nördlich von Melitopol setzte der Feind gestern mit zusammengefaßten Kräften zu einem Großangriff gegen den Brückenkopf Saporoshje an. Der Angriff erfolgte unter starkem Artillerie- und Schlachtfliegereinsatz; zum ersten Mal nach längerer Zeit traten auch wieder
 10 starke Panzermassen in Erscheinung. Beteiligt waren an diesem auf schmaler Front erfolgenden Angriff 15 Schützendivisionen und sechs Panzer- sowie einige mechanisierte Brigaden. Der Angriff wurde restlos abgeschlagen, von den 250 angreifenden Panzern wurden 138 abgeschossen. Die Meldungen besagen, daß die Haltung unserer dortigen Truppen sowohl in der Abwehr als auch in den Gegenangriffen ganz hervorragend ist. Beim Vergleich
 15 mit anderen Meldungen muß man darauf schließen, daß sich hier die Haltung unserer Truppen weitgehend gefestigt hat.

Am Dnjepr herrschte die übliche Kampftätigkeit. Zu größeren Angriffen kam es nur an einer Stelle südlich von Dnjepropetrowsk, wo ein in Divisionsstärke geführtes Unternehmen
 20 des Feindes abgewiesen wurde. Seine Versuche, die kleinen Brückenköpfe am Dnjepr - deren er von Dnjepropetrowsk bis südlich Kiew zehn besitzt - zu verstärken, konnten verhindert werden. Um einen größeren Brückenkopf handelt es sich nur an der mehrfach erwähnten Dnjepr-Schleife, in der er fünf Divisionen stehen hat.

Wesentlich verschlechtert hat sich die Lage an der Pripet-Mündung. Es ist dem Feind
 25 gelungen, den Pripet nach Westen und Südwesten zu überschreiten und gleichzeitig nach Norden einzudrehen.

Die beiden Übergangsstellen über den Soss¹, südlich von Gomel, sind abgeriegelt worden. Ein größerer Angriff auf den Brückenkopf Gomel wurde abgewiesen.

Nördlich davon - wo die Schlechtwetterzone beginnt - wurde das Vorgehen der Bolschewisten durch die aufgeweichten Wege behindert. (Von Süden an bis zu dieser Stelle ist das
 30 Wetter noch gut, was aber auch für uns noch nicht ungünstig ist).

Zwischen Kritschew und Mogilew starke Bandenbildung.

In breiter Front setzte der Feind seinen Angriff unmittelbar westlich von Smolensk - nach Witebsk zu - fort. Es gelang ihm ein Einbruch an der Autobahn von Smolensk nach Westen,
 35 der jedoch unter Kontrolle ist. Im übrigen wurden die Angriffe abgewiesen.

Die Luftwaffe war mit sehr starken Kräften im Süden der Ostfront eingesetzt.

Über die militärische Lage in Italien ist nichts Besonderes zu melden. Die Fronten haben sich nicht verändert. Die Anlagen in Neapel sind weitgehend zerstört worden. So wurden
 40 noch das Wasserwerk, alle Kaianlagen, die Rundfunksender sowie sehr viele wehrwichtige Betriebe in die Luft gesprengt. Im Hafen wurden 299 Schiffe und 18 andere Wasserfahr-

¹ * Sosch.

zeuge versenkt und die Hafenbecken vermint. Trotzdem muß man sich nach den Erfahrungen in Nordafrika darüber klar sein, daß es dem Feind nach einiger Zeit möglich sein wird, zumindest mit Leichtern dort Ausladungen vorzunehmen.

45 In Korfu sind 600 Gefangene gemacht worden, während 10 000 Italiener übergelaufen sind. Erbeutet wurden acht Batterien und die gesamte Ausstattung von acht Infanterie- und einem Granatwerferbataillon. Die Kommandos der Marine und Luftwaffe sind von den Italienern nach Brindisi verschleppt und an die Engländer ausgeliefert worden.

In Split wurden 300 Offiziere und 9000 Mann gefangengenommen.

50 Die Rückführung unserer Truppen von Korsika verläuft planmäßig. Es ist dem Gegner nicht gelungen, diese Bewegungen wesentlich zu behindern.

Kampfflugzeuge unter Begleitschutz wurden gestern gegen Schiffsziele im Mittelmeer angesetzt; unsere Jäger schossen dabei drei feindliche Maschinen ab.

Bei dem Nachtangriff auf Bochum, über den gestern berichtet wurde, haben unsere Jäger sieben Feindmaschinen, die Flak eine weitere abgeschossen. Erstmalig ist festgestellt
55 worden, daß sich an diesem Nachtangriff amerikanische Flugzeuge beteiligt haben. Zwei Amerikaner sind dabei abgeschossen worden.

Die feindliche Lufttätigkeit in den besetzten Gebieten war wegen Wetterverschlechterung in England gering.

60 Unsere U-Boote haben im September 113 000 BRT feindlichen Schiffsraums sowie 17 Zerstörer und 13 Schnellboote versenkt.

Die Amerikaner machen am 1.10. vom Süden her einen Tagesangriff auf Wiener Neustadt. Er wird mit rund 150 bis 200 Maschinen geflogen. Allerdings erleiden die Amerikaner dabei erhebliche Abschüsse. Die genaue Zahl ist noch nicht bekannt. Wir müssen jedoch auch sehr schwere industrielle
65 Schäden einstecken. Der Luftkrieg scheint durchaus keine Abschwächung erfahren zu haben; im Gegenteil, jetzt, wo die Wetterlage sich halbwegs wieder konsolidiert hat, greifen die Engländer und Amerikaner mit unerhörter Wucht aufs neue die wichtigsten Rüstungszentren des Reiches an.

Der Luftkrieg ist natürlich wieder ein Hauptthema der englischen Propaganda. Allerdings ist man etwas vorsichtiger in den Prognosen geworden, weil die
70 vorletzten Verluste doch schwer zu Buch geschlagen haben. Einige englische Beobachter geben der Befürchtung Ausdruck, daß damit allmählich die Spitze der britischen Luftwaffe abstumpfe. Leider haben wir natürlich auch schwere Wunden hinzunehmen. Die industriellen Verluste in Bochum sind doch viel stärker, als wir zuerst angenommen hatten. Die Engländer haben hier eine neue
75 Taktik insofern angewandt, als sie sich eine Stadt aussuchten, in der unsere Jägerabwehr kaum eingesetzt werden konnte. Es ist übrigens bezeichnend, daß jetzt bei den einfliegenden Verbänden nachts auch amerikanische Maschinen und amerikanische Piloten festzustellen sind. Die Engländer haben, wie ich
80 aus Vernehmungsprotokollen aus Oberursel entnehme, der Luftwaffe nach der Beendigung der Sommeroffensive großzügig sechs Wochen Urlaub gegeben. Während dieser sechs Wochen hat die englische Luftwaffe eine Überholung durchgemacht, und man unternimmt jetzt den Versuch, in die fliegenden eng-

85 lischen Verbände auch amerikanische Maschinen mit einzureihen. Ob sich das bei einer halbwegs günstigen Wetterlage, die den Einsatz unserer vollen Abwehr gestattet, lohnen wird, muß noch festgestellt werden.

In England sucht man mit allen Mitteln einen schnellen Sieg zu erreichen. Alle aus England kommenden Vertrauensmänner berichten über die wachsende Kriegsmüdigkeit im ganzen englischen Volke. Churchill selbst muß vor einer
90 Versammlung von 6000 Frauen in London sprechen, um diese Kriegsmüdigkeit etwas abzubremsen, und eine ganze Reihe seiner Kabinettskollegen ergreifen in der gleichen Versammlung das Wort. Man hat den Eindruck, als würde mit dieser Versammlung eine große Propagandaaktion gestartet, um die innere Hinfalligkeit des englischen Volkes im fünften Kriegsjahr wieder etwas
95 zu beheben. Auch die Kriegsproduktion klappt nicht mehr so richtig, wie das sein müßte. Die englischen Blätter klagen darüber, daß die Arbeiter weit über das Normale überanstrengt seien und das, was von ihnen gefordert werde, kaum noch leisten könnten. Man sieht also daran, daß auch in England mit Wasser gekocht wird. Es ist beim englischen Volke durchaus nicht so wild mit dem
100 Nehmen, wie die Londoner Blätter uns immer weismachen wollen. Dieselben Erscheinungen, die heute bei uns auftreten, sind natürlich auch in England festzustellen; es kommt nur darauf an, wer das am längsten aushält.

In Italien ist von einer Konsolidierung der inneren Verhältnisse vorläufig noch nicht die Rede. Der Faschismus macht jetzt dasselbe, was die Badoglio-
105 Clique vorher gemacht hat: er wirft seinen politischen Gegnern, insbesondere Badoglio, Korruption und ähnliches vor. Auch versuchen sich jetzt die ungetreuen Faschisten bezüglich ihrer Haltung in der Sitzung des Faschistischen Großrats zu entschuldigen. Farinacci beispielsweise, der wieder das "Regime Facista" leitet, veröffentlicht die von ihm in dieser Sitzung eingebrachte Tages-
110 ordnung, die an sich ganz annehmbar klingt. Trotzdem hat Farinacci sich eines schweren Vergehens gegen die faschistische Disziplin und Moral schuldig gemacht. Der Faschistische Großrat hat es in dieser entscheidenden Stunde am politischen Instinkt fehlen lassen.

Badoglio sucht praktische Verbindung mit den Feinden aufzunehmen. Er
115 hatte eine Unterredung mit Eisenhower auf einem Kriegsschiff bei Malta und hat dabei den Engländern und Amerikanern italienische Waffenhilfe angeboten. Dies Angebot braucht nicht allzu ernst genommen zu werden. Was man von den Italienern militärisch erwarten kann, haben wir nun in über drei kummer-vollen Jahren selbst erfahren. Wir brauchen vor der italienischen Tapferkeit
120 keine Angst zu haben.

Die Einnahme von Neapel wird natürlich vom Feind als ein Riesenerfolg gefeiert. In Neapel haben wir so viel wie irgend möglich zu zerstören versucht.

Allerdings hat die neapolitanische Bevölkerung sich demgegenüber ziemlich massiv zur Wehr gesetzt. In Neapel werden wir nicht viel Sympathien zurücklassen.

125 Badoglio ist bestrebt, Italien als mit kriegführend in den Bund der Alliierten überzuführen. Eine größere Gemeinheit und Treulosigkeit läßt sich überhaupt nicht vorstellen. Selbst die Londoner Presse spuckt vor diesem Verräter aus. Es kann dem Faschismus und dem Duce nie verziehen werden, daß sie eine solche Kreatur nicht durchschaut, sie im Gegenteil mit Ehren überhäuft haben.

130 In London glaubt man, daß man jetzt im Osten vor einer Kampfpause stehe. Wir haben von dieser Kampfpause bisher nichts gemerkt; im Gegenteil, die Sowjets greifen mit unverminderter Wucht an. Sie haben es anscheinend nicht nötig, ihre rückwärtigen Verbindungen zu konsolidieren; denn was sie jetzt noch auf das Feld werfen, das ist an Größe und Einsatzfreudigkeit kaum vorstellbar. Wenn die Engländer heute erklären, daß die Sowjets zu viel Menschen verlören und sich solche Angriffe auf die Dauer nicht leisten könnten, so gebe ich darauf überhaupt nichts. Die Sowjets haben uns im bisherigen Verlauf des Krieges vor so viele Rätsel gestellt, daß ich mich nicht aufs neue überraschen lassen möchte. Unser Widerstand in der Dnjepr-Linie ist kolossal gewachsen. 135 Die letzten Abwehrerfolge geben zu einigen Hoffnungen Anlaß. Hoffentlich werden wir sie in den kommenden schweren Belastungen durchhalten können.

Zwischen den Leuten des Ostministeriums und meinen Leuten hat jetzt eine Besprechung über die Grundsätze unserer Propaganda im Osten stattgefunden. 140 Diese Grundsätze liegen nun ziemlich fest. Bei dieser Gelegenheit sind noch einmal die Methoden besprochen worden, nach denen wir im Osten politisch operieren wollen. Sie stellen sich etwa folgendermaßen dar: [*Hier angekündigte Darstellung, "Bl. 16a-", nicht vorhanden*].

Ley hat sich, wie er mir erzählt, mit Wlassow unterhalten. Er hält ihn, wie er 150 sagt, für den Partisanen Nr. 1. Ich gehe nicht so weit; aber ich halte von einem Zusammengehen mit früheren sowjetischen Generälen nicht viel. Vor allem hielte ich es für ein großes Unglück, wenn wir eine sogenannte russische Nationalarmee aufbauten und mit Waffen versähen. Sie würde in der entscheidenden Stunde doch immer zum Feind überlaufen. Die Liebe zum heimatlichen und vaterländischen Boden ist im russischen Volke so verankert, daß sie über Partei und Anschauung hinweg sich immer wieder durchsetzen wird. 155

Die augenblicklichen schweren Sorgen über die allgemeine Lage werden etwas durch das schöne Herbstwetter vergoldet. Wenn in der Nacht kein Luftangriff stattfindet, fühlt man sich am Morgen gleich etwas erfrischt. Die Sorgen 160 kommen einem dann nicht so schwer vor wie unter dem Druck eines harten Terrorangriffs.

Ich bin jetzt dabei, die Textilversorgung für Berlin sicherzustellen. Es hat sich der Übelstand herausgebildet, daß aus den ausgebombten Gebieten die Opfer des Bombenkrieges nach Berlin zum Einkaufen kommen. Infolgedessen können die Berliner nur in beschränktem Umfange einkaufen, was sich vor allem sehr unangenehm nach Luftangriffen auf die Reichshauptstadt geltend macht. Ich mache mit dem Wirtschaftsministerium aus, daß Berlin eine gewisse Reserve an Textilien bereitgestellt bekommt, die wir dann nachführen können, wenn nach englischen Luftangriffen Berlin besonders hohen Bedarf an Textilien zeigt.

Auch der Tauschverkehr ist sehr in Blüte gekommen. Ich versuche ihn aus der Anonymität herauszunehmen und sozusagen offiziell zu machen. Gewisse Geschäfte in Berlin sollen eine Erlaubnis bekommen, Tauschverkehr in regulären Bahnen zu betreiben, was sicherlich von der Bevölkerung sehr begrüßt werden wird.

Außerordentlich schwierig gestaltet sich die Versorgung der Ausgebombten und Umquartierten mit Beleuchtungsmaterial. Elektrizität gibt es vielfach in den Aufnahmegauen nicht, Petroleum kann man den Ausgebombten nicht zur Verfügung stellen, und Kerzen sind auch nur in beschränktem Umfange vorhanden. Wir müssen also sehr mit unseren Vorräten haushalten, damit wir hier nicht in die Klemme geraten.

Die Wiederaufnahme der Arbeit nach Luftangriffen macht uns sehr große Sorgen. Es werden die vielfältigsten Vorschläge gemacht, um eine solche Wiederaufnahme zu erzwingen, zum Teil im Zusammenhang mit der Lebensmittelversorgung. Aber diese Vorschläge sind im Augenblick noch nicht durchführbar. Ich veranlasse, daß sie noch einmal in einem kleinen Gremium durchgesprochen werden.

Die Abschaltung der Sender am Abend läßt sich vorläufig noch nicht aufheben. General Martini bringt gegen eine solche Aufhebung immer neue Bedenken vor. Wenn ich diese auch nicht für stichhaltig erachte, so weiß doch General Martini unter Hinweis auf die Gefahren, die daraus entstehen, immer wieder Oberwasser zu bekommen. Die Engländer richten sich selbstverständlich bei ihren Angriffen in keiner Weise nach den deutschen Rundfunksendern aus. Aber trotzdem sind die sogenannten fachmännischen Urteile von der Luftwaffe für uns ein starkes Handicap.

Die Briefeingänge bei mir zeigen einen ziemlich positiven Charakter. Aber ich nehme an, daß der in den kommenden Wochen wieder schwinden wird, wenn die Lage sich weiterhin so kompliziert gestaltet, wie das bisher der Fall ist.

Eine großartige neue Idee für die Propaganda gegen Spionage ist seitens der Propagandaabteilung des Ministeriums vorgebracht worden. Es handelt sich

um die Charakterisierung dieser Gefahr durch den Schatten des Feindes, der überall hinter uns steht. Dieser Schatten soll jetzt als symbolische Zeichnung in Zeitungen, Zeitschriften, Plakaten und sonstigen Propagandamitteln der Bevölkerung vor Augen geführt werden. Ich verspreche mir von dieser Aktion sehr viel. Jedenfalls stellt diese Idee alle bisherigen Propagandamethoden gegen die Spionagegefahr weit in den Schatten.

Mit General Reinicke¹ bespreche ich eine Reise nach Bad Schachen, wo ich vor der gesamten Generalität der deutschen Wehrmacht sprechen soll. Ich werde dort ein Referat über die politische Lage und über die Grundsätze unserer Kriegführung halten.

Der Leiter des Berliner Arbeitsamtes, Daeschner, macht mir einen Besuch. Er beklagt sich sehr über die vielen unberechtigten Ansinnen, die von Prominenten an ihn gestellt werden, ihre erwachsenen Töchter von der Arbeitsverpflichtung freizustellen. Ich werde mich jetzt selbst dort etwas einschalten und Daeschner das nötige Rückgrat geben, damit er sich solchen Ansinnen gegenüber behaupten kann.

Sturmabführer Skorzeny, der Befreier des Duce, macht mir einen Besuch. Er erstattet mir einen ausführlichen Bericht über seine Befreiungstat. Diese ist von einer atemraubenden Dramatik. Was er im einzelnen erzählt, bestätigt mir meine bisherigen Vermutungen. Die Befreiungstat ist auf das sorgsamste vorbereitet worden. Es ist dem SD zu verdanken, daß der Duce überhaupt ausfindig gemacht werden konnte. Skorzeny war selbst in Maddalena, um dort die Befreiung in die Wege zu leiten; aber der Duce war schon abtransportiert worden. Nur unter Zuhilfenahme einer Unmenge von Mitarbeitern ist es gelungen, seinen Aufenthalt auf dem Gran Sasso ausfindig zu machen. Die Befreiung dort ist ziemlich glatt vor sich gegangen, hing aber vielfach an seidenen Fäden. Der Duce selbst war in der primitivsten Weise untergebracht; er hatte nur einen Anzug, erschien unrasiert vor Skorzeny und war zuerst des Glaubens, daß es sich bei den gelandeten SS-, SD- und Fallschirmmännern um Engländer handelte. Infolgedessen, so erklärte er Skorzeny, hatte er zuerst die Absicht, sich zu erschießen. Gott sei Dank hat er das nicht getan. Die zur Bewachung des Duce eingesetzten Carabinieri haben sich denkbar feige benommen. Skorzeny selbst hat bei der Befreiung nach Möglichkeit Blutvergießen zu vermeiden versucht, weil sonst das Leben des Duce gefährdet gewesen wäre. Der Duce selbst hat bei der Befreiungstat eine außerordentliche Haltung zur Schau getragen. Skorzeny bewundert an ihm, daß er sich so schnell gefaßt hatte und gleich wieder anfang, wie Skorzeny sagt, zu "regieren". Auch auf

¹ Richtig: Reinecke.

dem Rückflug nach Wien wurde das Unternehmen noch einmal einer schweren Belastung ausgesetzt, da der Wiener Flugplatz im Nebel lag und eine
240 Funkverbindung mit ihm nicht bestand. Aber Gott sei Dank ist ja auch hier alles gut gegangen. - Skorzeny selbst macht einen ausgezeichneten Eindruck. Er ist von Geburt, aber nicht von Haltung aus ein Wiener. Ich kann ihn nur zu seiner großen Leistung beglückwünschen. Er beklagt sich bei mir, daß die Luftwaffe ihm jetzt das Verdienst an der Befreiung des Duce streitig zu machen versuche. Ich werde durch geeignete Propagandamittel dem diesbezüglichen Streben der Luftwaffe einen Riegel vorschieben. Skorzeny wird mich
245 am kommenden Sonntag noch besuchen, um mir weitere Einzelheiten mitzuteilen.

Den ganzen Tag über angestrengteste Arbeit.

250 Die Abendlage bringt keine wesentlichen Neuigkeiten. Wir stehen noch mit einer Kampfgruppe südlich von Neapel. Aber wir hoffen, diese noch über Neapel retten zu können. Neapel ist, bevor wir die Stadt endgültig aufgaben, noch einmal von unserer Luftwaffe bombardiert worden, um die Bevölkerung zur Vernunft zu bringen. Dann ist unser Rückzug planmäßig vor sich gegangen.
255 Die Neapolitaner sollen, wie die Engländer berichten, die Feindtruppen mit großer Begeisterung empfangen haben. Ich glaube, daß man uns gegenüber alles andere als wohlgesonnen ist.

Der Druck im Osten hält weiterhin an. Die Schlacht im Raume Melitopol - südlich Saporoshje - hat an Stärke in keiner Weise nachgelassen. Aber im
260 Hauptquartier beurteilt man die Situation sehr positiv und hofft der sowjetischen Angriffe Herr zu werden.

Ich schreibe abends spät noch einen Leitartikel unter dem Thema: "An der Uhr des Schicksals". Hier versuche ich eine Reihe von Themen zur Darstellung zu bringen, die bisher wegen ihres delikaten Charakters nicht gern besprochen wurden, insbesondere das Thema der Kriegsmüdigkeit.
265

Am frühen Abend findet wieder ein schwerer Luftangriff auf das Ruhrgebiet statt. Die Engländer nutzen die jetzige für sie günstige Wetterlage sehr stark aus. In England selbst ist gutes Start- und Landewetter, bestimmte Teile des Reichsgebiets sind aber vom frühen Abend an mit Nebel bedeckt, so daß
270 unsere Nachtjäger weder starten noch landen können. Aber es ist anzunehmen, daß die Wetterlage sich in den nächsten Tagen oder mindestens doch Wochen für die Engländer viel ungünstiger gestalten wird. Hoffentlich bekommen wir dann endlich im Luftkrieg eine längere Ruhepause.

3. Oktober 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 19 leichte Schäden.

3. Oktober 1943 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der Kampfverlauf im Osten war gestern etwas ruhiger; er brachte dem Feind keine Vorteile, während wir verschiedene Abwehrrfolge zu verzeichnen hatten.

Am Kuban-Brückenkopf war es ruhig. Bei Melitopol herrschte nur Aufklärungstätigkeit. Bei Saporoshje ließ der Angriffsschwung des Feindes infolge der sowjetischen Verluste an den Vortagen erheblich nach. Nur nördlich von Saporoshje erfolgte ein Angriff in Regimentsstärke, der abgewiesen wurde.

An der ganzen übrigen Dnjepr-Front bis über Kiew hinaus zeigt sich das Bild, daß der Gegner seine Brückenköpfe weiter verstärkt. Besonders zwischen Krementschug und Dnepropetrowsk wurden erhebliche Ansammlungen jenseits des Flusses erkannt, so daß mit weiteren Zuführungen zu rechnen ist. Das geht auch aus Gefangenenaussagen hervor. An zwei Stellen erfolgten deutsche Gegenangriffe, die jedoch den Gegner nur um ein Geringes zurückdrücken konnten.

Südlich von Kiew gelang es, den Rest der feindlichen Fallschirmbrigaden zu vernichten. Die Kämpfe an der Pripet-Mündung dauerten an. Der Feind hat Tschernobyl genommen; er zeigt die Tendenz nach Süden in Richtung auf Kiew, breitet sich aber auch nach Norden aus. Dies ganze Gebiet könnte in einer Winterschlacht von großer Bedeutung sein, da es dann passierbar ist.

Bei Gomel und noch weiter nördlich sind die eigenen Bewegungen wie die des Feindes infolge des dort anhaltenden Regenwetters behindert. Im Süden, sowohl am Kuban-Brückenkopf wie an der Dnjepr-Front, ist es dagegen warm und trocken.

In Süditalien ist unsere Front nun auf dem rechten Flügel bis nördlich Neapel zurückgenommen worden. Sie springt dann etwas nach Süden vor, und zwar bis Benevento, und fällt dann wieder in Richtung auf Termoli zurück. Südlich von Termoli bemüht sich der Gegner, unsere Front zu durchbrechen; an zwei Stellen ist sie auch eingedrückt worden.

Im Seegebiet zwischen Neapel, Palermo und Afrika zeigt sich ein erhebliches Anwachsen der Zahl der eingesetzten feindlichen Lazarettschiffe.

Verbände von Norditalien werden übrigens der Südfront nicht mehr zugeführt. Eine endgültige Verteidigung ist wohl erst weiter nördlich vorgesehen.

Die Räumung Korsikas geht gut vonstatten; sie wird vermutlich morgen beendet sein.

Das Säuberungsunternehmen in der Gegend von Istrien ist am 28.9. abgeschlossen worden. Es wurden dabei 1400 Gefallene gezählt, darunter 157 Italiener. Neben entsprechender Beute an Kriegsmaterial wurden 3000 Gefangene gemacht - darunter 12 Italiener und 5 Engländer. - Bei der Bandengruppe Turin, gegen die eine Säuberungsaktion angelaufen ist, wurde festgestellt, daß es sich um kleine Gruppen italienischer Soldaten handelt, unter denen sich Engländer und Amerikaner befinden.

In der Zeit vom 25.9. bis 1.10 hat der Oberbefehlshaber Süd, Kesselring, im Süden Italiens 120 Arbeitsgruppen von je 500 Italienern aufgestellt, insgesamt also 60 000 Mann. Es handelt sich um die Jahrgänge 1921 bis 1925, die regelrecht eingezogen worden sind. Sie werden zum Bau von Flugplätzen und Befestigungen eingesetzt und später weiter zurückgeführt. Ebenso läuft in diesem Gebiet die Anwerbung von Facharbeitern.

In Norwegen konnte ein feindliches Kleinst-U-Boot geborgen werden. Das ist insofern
 45 bemerkenswert, als die Engländer kürzlich auf unsere Meldung über einen abgewiesenen
 Angriff feindlicher Klein-U-Boote behauptet hatten, sie hätten in der betreffenden Gegend
 überhaupt nichts unternommen.

Unsere U-Boote haben wieder 15 000 BRT versenkt.

Gestern nacht zeigte sich im Kanal eine gewisse Bewegung von Kleinschiffen, die sehr
 50 nahe an die deutsche Küste heranfuhr. Um was es sich dabei eigentlich handelte, weiß
 man noch nicht. Die Schiffe wurden durch Meßgeräte erfaßt, worauf das Feuer auf sie er-
 öffnet wurde, das sie zum Abdrehen zwang. Ein gekentertes Boot wurde nach Boulogne
 eingeschleppt; es ist 20 t groß.

50 bis 60 amerikanische Bomber waren, von der Adria kommend, über Wiener Neustadt,
 55 wo einiger Industrieschaden entstand. Bisher werden 100 Gefallene gemeldet. Ein Teil der
 Feindflugzeuge flog direkt zurück, ein anderer Teil über Ungarn. Zehn Abschüsse. Ein
 weiterer, etwa gleichstarker, unter Jagdschutz fliegender Verband hatte offensichtlich Mün-
 chen zum Ziel. Er wurde aber abgedrängt und warf seine Bomben auf Feldkirch, wo ein
 Lazarett getroffen wurde. Bisher werden 50 Tote gemeldet. Fünf Abschüsse. Der Feind flog
 60 über die Schweiz zurück, wobei wiederum einige Abstürze beobachtet wurden. Eine Ma-
 schine wurde, wie einwandfrei festgestellt ist, durch die Schweizer Flak abgeschossen.

Nachts flogen 300 Maschinen in das Industriegebiet ein; der Schwerpunkt des Angriffs
 lag auf Hagen, wo etwa 200 Spreng-, 100 000 Stabbrand- und 15 000 Phosphorbomben ab-
 geworfen wurden. Über die Abschußzahlen und die Wirkung des Angriffs liegen noch kei-
 65 ne näheren Angaben vor; es steht aber schon fest, daß erhebliche Verkehrsschäden entstan-
 den sind. Wegen des schlechten Wetters waren nur wenige Jäger eingesetzt; bisher wird ein
 Abschluß durch die Flak gemeldet.

Der Luftkrieg hat wieder eine sehr starke Intensivierung erfahren. Die Stadt
 Hagen ist durch einen Nachtangriff ziemlich zerstört worden. Er war schwer-
 70 ster Art und mit denen auf Elberfeld und Barmen zu vergleichen. Die Perso-
 nenverluste sind Gott sei Dank nicht allzu hoch; dafür sind aber ungeheure
 Schäden an Verkehrsanlagen und Industriewerken angerichtet worden. Die
 Wetterlage war so schlecht, daß wir nur zwei Abschüsse zu verzeichnen ha-
 ben. Eine schaurige Aussicht, wenn diese Wetterlage mehrere Wochen anhal-
 75 ten sollte. Wir hatten uns schon auf eine Abschwächung des feindlichen Luft-
 kriegs gefreut; davon scheint aber vorläufig keine Rede zu sein.

Auch in London erwartet man einen bitteren Winter. Die englischen Blätter
 machen jetzt gar kein Hehl mehr daraus. England ist heute von vielen Streiks
 erschüttert. Die Arbeiter glauben, daß der Krieg schon gewonnen sei und daß
 80 sie sich Lohnauseinandersetzungen mit Ruhe und Gelassenheit leisten könn-
 ten. Die Regierung setzt alles daran, den Arbeitern diese illusionäre Hoffnung
 zu nehmen. Aber jetzt rächt sich die etwas voreilige optimistische Propagan-
 da, die Churchill in den vergangenen Wochen und Monaten betrieben hat. Ei-
 nige neutrale Korrespondenten sind sogar der Meinung, daß sich aus dem An-
 85 halten der Streiks unter Umständen eine Krise der Regierung Churchill ent-
 wickeln könnte. Ich halte das für weit übertrieben. Auch der Ernährungs-
 minister macht das englische Volk darauf aufmerksam, daß die Tonnagenot so

groß sei, daß die Lebensmittel im kommenden Winter sehr knapp werden würden. Dazu kommt noch eine ausgewachsene Kohlennot, die einerseits
 90 durch die übermäßigen Anforderungen der Rüstungsindustrie an die Kohlenproduktion, andererseits aber auch durch ewig sich wiederholenden [!] Streiks der Kohlenarbeiter entstanden ist. Schaurige Berichte bringen die englischen Blätter jetzt auch über die letzte Geleitzugschlacht, bei der wir so viele Zerstörer versenkt haben. Die Überlebenden, die jetzt in den USA angekommen
 95 sind, berichten mit Schrecken von der Wirkung unserer neuen magnetischen Torpedos. Man sieht also, auch auf der Feindseite, das muß immer wieder betont werden, wird mit Wasser gekocht.

Jeder Sieg muß deshalb von den Engländern und Amerikanern groß aufgemacht werden, um den anglo-amerikanischen Völkern wieder etwas Auftrieb
 100 zu geben. So wird z. B. die Einnahme Neapels als eine säkulare militärische Tat gefeiert. In Wirklichkeit haben die Engländer und Amerikaner ja Neapel nicht erobert, sondern sie sind nur in die leere Stadt eingerückt. Der Hafen ist ziemlich zerstört, und eine ganze Reihe anderer kriegswichtiger Anlagen konnte von uns rechtzeitig vernichtet werden. Jedenfalls eilen die englischen Blätter
 105 weit den Tatsachen voraus, wenn sie erklären, daß nunmehr der Weg nach Rom freiliege. Die Neapolitaner haben die Engländer und Amerikaner, wie diese berichten, begeistert empfangen. Das war ja nicht anders zu erwarten; denn die Neapolitaner sind jetzt froh, den Krieg los zu sein. Das italienische Volk, insbesondere das süditalienische, ist denkbar feige und ehrlos und hat für geschichtliche Überlegungen in diesem Kriege überhaupt kein Verständnis.

Jetzt plötzlich erklärt Roosevelt, daß er Rom schonen wolle. Er will Rom schonen, um sich kampflos in den Besitz dieser Stadt zu setzen. Von einer Schonung Roms war nicht die Rede, als die Engländer und Amerikaner schwere Luftangriffe auf die Ewige Stadt flogen.

115 Graziani hat vor dreitausend italienischen Offizieren in Rom eine großartige Rede gehalten. Diese Rede war ganz auf Überlegungen der Ehre aufgebaut. Der Marschall hat nicht nur den italienischen Offizieren, sondern der ganzen ehrliebenden Achsenwelt aus dem Herzen und zum Herzen gesprochen. Mit Graziani hat der Duce offenbar einen guten Griff getan. Aber ob es ihm gelingen wird, nach dem jüngsten Fiasko noch einmal eine italienische Wehrmacht
 120 aufzubauen, möchte ich doch sehr bezweifeln.

Ich bekomme einen Bericht von Schwarz van Berk, der in meinem Auftrag eine Erkundungsreise durch Nord- und Mittelitalien gemacht hat. Er berichtet mir, daß vom Faschismus in ganz Italien überhaupt keine Rede mehr sein
 125 könne. Der Faschismus sei ganz von der Bildfläche verschwunden. Er hält einen Versuch, die faschistische Partei neu zu beleben, für gänzlich aussichts-

los. Der Faschismus sei eine Oberflächenerscheinung gewesen. Fast nirgend-
 wo hätten sich selbst die alten Faschisten zum Kampf für die faschistischen
 Ideale bereitfinden lassen. Der Badoglio-Staatsstreich sei fast ohne Blutver-
 gießen durchgeführt worden. Das italienische Volk wolle nur eines, und das
 130 sei: Frieden. Selbst alte Faschisten schauten unsere SS-Offiziere staunend,
 verwundert, aber auch bestürzt an, wenn diese ihnen gegenüber erklärten, daß
 Deutschland gar nicht daran denke, dem Feind gegenüber seine Kapitulation
 anzumelden. - Man sieht auch aus diesem Bericht, daß meine Prognosen für
 135 Italien richtig gewesen sind. Das italienische Volk ist am Ende. Ein politisches
 oder geschichtliches Dasein wird ihm vermutlich in den nächsten Jahrzehnten
 nicht mehr beschieden sein.

Unterdes plündern die Engländer und Amerikaner das italienische Kultur-
 leben aus. Die Amerikaner haben einen neuen Dreh gefunden, indem sie er-
 klären, sie transportierten die wertvollsten italienischen Kulturschätze nach
 140 den USA, um sie vor den Einwirkungen des Krieges zu schützen. Die Italie-
 ner werden diese Kultur- und Kunstschätze nie mehr wiedersehen. Italien wird
 hungernd, frierend und gänzlich verarmt aus diesem Kriege hervorgehen.

Was den Osten anlangt, so scheint man jetzt auch im Feindlager sich zu der
 145 Meinung zu bequemen, daß unser Rückzug im großen und ganzen gelungen
 ist und daß unsere Truppen am Dnjepr einen kaum zu überwindenden Wider-
 stand leisteten. Die Berichterstattung über den Osten ist infolgedessen ziemlich
 umgeschlagen. Insbesondere durch die neutrale Welt geht ein hörbarer Seufzer
 der Erleichterung.

150 Die Gerüchte über Friedensfühler zwischen Berlin und Moskau halten un-
 unterbrochen an. Aber nicht nur davon wird gesprochen, sondern auch von
 Fühlern in der westlichen Richtung. Es wird auch behauptet, daß wir mit den
 Engländern ins Gespräch zu kommen versuchten. An beiden Versionen ist
 kein wahres Wort.

155 In Moskau wird der sogenannte Freideutsche Ausschuß weiter in Szene ge-
 setzt. Fast jeden Abend spricht ein deutscher Offizier aus einem Sowjet-Gefan-
 genenlager über den Moskauer Rundfunk, und die Parole lautet: "Trennt Euch
 von Hitler, und der Krieg ist zu Ende, und Ihr habt Freiheit und Frieden!"
 Eine größere Gemeinheit kann man sich nicht denken. Ich weiß nicht, ob wirk-
 160 lich deutsche Offiziere so reden. Es könnten ja einige Schweinehunde dabei
 sein. Andererseits aber kann man sich auch vorstellen, welchem Druck sie im
 einzelnen ausgesetzt sind; und ein unpolitischer Offizier ist meistens einem
 solchen Druck nur wenig gewachsen.

165 Franco hat eine ziemlich scharfe Rede gegen den Bolschewismus gehalten.
 Er hat allerdings diese Rede ganz nach innerpolitischen Tendenzen ausgerich-

tet. Von einer außenpolitischen Wirkung dieser Rede kann man sich also nicht viel versprechen.

Wir gehen jetzt daran, die Judenfrage in Dänemark in Angriff zu nehmen. Das [i]st notwendig, weil die Juden zum großen Teil durch ihre Hetzereien
170 die unangenehmen Vorfälle in Dänemark in der letzten Zeit verschuldet haben. Sicherlich werden wir durch eine Inangriffnahme der Judenfrage in Dänemark in den nordischen Ländern wieder sehr viel Widerstand hervorrufen. Aber das ist nun einmal so und kann nicht vermieden werden.

Speer gibt mir in einem Brief Vollmachten, die Papierbewirtschaftung für
175 die ganze Öffentlichkeit einschließlich der Reichsressorts diktatorisch in meine Hand zu nehmen. Diese Vollmacht war notwendig, weil noch große Papierkontingente beim Auswärtigen Amt, beim OKW und bei anderen höheren Dienststellen lagern, die dort für eine gänzlich überflüssige, um nicht zu sagen
180 schädliche Propaganda in Anspruch genommen werden. In Zukunft soll nun die ganze Papierbewirtschaftung nach einheitlichen Richtlinien erfolgen.

Das Wetter ist außerordentlich schön. Ich fahre mittags für ein paar Stunden nach Lanke, um Helmut zum Geburtstag zu gratulieren. Helmut ist ein netter und lieber Junge geworden, und er macht uns sehr viel Freude. Gott sei Dank
185 hat Magda bei einer Unterredung mit den Lehrern festgestellt, daß auch die anderen Kinder in der Schule sehr reüssieren, sogar, was ich nicht gedacht hatte, Holde macht sich außerordentlich gut und wird sicherlich in ein bis zwei Jahren weit über dem normalen Stand liegen.

Abends fahre ich mit Magda, Helga und Hilde wieder nach Berlin. Ich mache die Wochenschau fertig. Sie ist diesmal sehr interessant geworden. Aber
190 man schaudert doch zurück vor so viel Bildern von Zerstörung, wie sie jetzt aus dem Osten gezeigt werden. Wir leben in einer Welt, die vom Wahnsinn befallen zu sein scheint.

In der Abendlage treten keine neuen Elemente hervor. Im Süden hat sich die Kampf Lage in nichts verändert. Im Osten ist der sowjetische Angriff nach
195 eintägiger Pause im Kampfraum von Melitopol wieder in stärkster Form in Gang gekommen. Die Lage dort wird aber im Hauptquartier positiv beurteilt. Man ist der festen Überzeugung, daß wir uns dort halten können. Im übrigen müssen wir uns ja auch dort halten. Die Division Großdeutschland ist zu einem Gegenangriff gegen den Brückenkopf südlich von Kiew angetreten. Die
200 Sowjets unternehmen in der Dnjepr-Schleife stärkste Angriffe, die aber nicht allzu ernst beurteilt werden, weil wir die beherrschenden Höhenstellungen in unserer Hand haben. Eine etwas unangenehme Situation ist um Tschernigow entstanden; aber auch dieser hofft man Herr zu werden. Jedenfalls ist von einer Beseitigung der Krise im Osten vorläufig noch nicht die Rede. Unsere

- 205 U-Boote haben wieder 35 000 BRT versenkt. Über Tag hat ein schwerer Luft-
angriff auf Emden stattgefunden. Die Abschüsse sind sehr gering, da die Wet-
terlage auf seiten des Feindes war. In der Nacht findet ein furchtbarer Terror-
angriff auf München statt. Wie ich aus den ersten Berichten entnehmen kann,
ist die Hauptstadt der Bewegung außerordentlich hart mitgenommen worden.
210 Insbesondere die Kultureinrichtungen des Zentrums haben schwerste Schäden
erlitten. So wird mir z. B. berichtet, daß das Nationaltheater völlig niederge-
brannt sei. Der Luftkrieg ist unsere blutende Wunde. Wenn wir seiner nicht
Herr werden, dann geraten wir in eine außerordentliche Krise dieses Krieges
hinein.

4. Oktober 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 3 leichte Schäden.

4. Oktober 1943 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

- Am Kuban-Brückenkopf drängt der Feind unseren Bewegungen scharf nach. Die An-
griffe wurden in Regimentsstärke mit Panzerunterstützung geführt. Sie wurden unter Ab-
schuß von vier Panzern abgewiesen. Der Feind unternahm dauernde Luftangriffe auf unsere
5 Hauptkampflinie und unser Hintergelände.

Der bei Saporoshje erwartete Großangriff ist noch nicht angelaufen; vorläufig erfolgen
nur Angriffe bis Regimentsstärke. Der Feind erlitt sehr hohe Verluste.

- 10 Im übrigen Kampfgebiet am Dnjepr geht der Kampf gegen die feindlichen Brückenköpfe
weiter. Besonders lebhaft war der Kampf an der Pripet-Mündung. Teilweise konnten unsere
Linien gehalten werden, teilweise wurden sie zurückgedrängt.

Im Mittelabschnitt scharfes Nachdrängen des Gegners.

- Ein deutsches U-Boot erzielte in der Nähe von Algier durch Dreierfächer Treffer auf ei-
nem 8000- und einem 10 000 BRT-Dampfer sowie auf einem Zerstörer.
15

In Italien war der Einsatz unserer Luftwaffe verhältnismäßig gering.

Gegen England waren 56 Kampfflugzeuge zur Verminung eingesetzt; hierbei vier Ver-
luste. Neun Kampfflugzeuge und 12 Zerstörer griffen Flugplätze bei Cambridge und südlich
von London an.

- 20 In der Zeit von 16.40 bis 17.40 Uhr griffen 200 bis 250 viermotorige amerikanische
Bomber - bei 8/10 Bedeckung in 150 m Höhe - in [...] 0 m Höhe Emden an. Es wurden 300
Spreng- und 1000 Brandbomben geworfen. 23 Tote, 14 Verwundete. 244 Jäger waren ein-
gesetzt; später mußte der Einsatz wegen Schlechtwetterlage abgebrochen werden. Es wurden
zwei viermotorige Bomber und ein Jäger bei 11 eigenen Verlusten abgeschossen.

25 Zwischen 20.45 und 1.05 Uhr flogen 70 bis 80 feindliche Flugzeuge in die Deutsche Bucht und die Ostsee zur Verminung ein.

 In der Zeit von 21.30 bis 1.55 Uhr flogen mindestens 300 Flugzeuge über Belgien und Nordfrankreich auf München; der Abflug erfolgte auf Gegenkurs in breiter Front. Etwa 50 Maschinen flogen über die Schweiz aus. Auf München wurden nach den bisher vorliegen-
30 den Meldungen abgeworfen 30 Minen, 120 Spreng-, 100 000 Brand- und zahlreiche Phosphorbomben. Bisher 62 Tote, 134 Verwundete, 10 000 Obdachlose. Der Angriff wird als schwer bezeichnet. Eingesetzt waren 204 Jäger. Sie schossen bei vier eigenen Verlusten vier feindliche Flugzeuge ab.

 Gleichzeitig - in der Zeit zwischen 21.30 und 23.50 Uhr - flogen etwa 20 Maschinen in
35 das Rheinland und in das Industriegebiet ein und warfen zerstreut Bomben. Hier handelte es sich um einen klaren Ablenkungsangriff.

 Der Luftkrieg liegt wieder ganz vorn im Betrachtungsfeld. Das ist vor allem darauf zurückzuführen, daß die Engländer eine Glückssträhne sowohl im Wetter als auch in der Entwicklung der deutschen Abwehr haben. Die deutsche
40 Abwehr wird durch die von der Royal Air Force neu angewandten Methoden sehr überrascht und ist zu schwerfällig, sich augenblicksweise darauf umzustellen. Die Engländer gehen jetzt vor allem wieder an Süddeutschland heran. Der letzte Angriff auf München hat außerordentlich verheerend gewirkt. Dabei sind die Abschüsse gleich Null. Wenn die Engländer nicht mehr Verluste
45 haben als in den letzten Nächten, so können sie sich den Luftkrieg gegen das Reich auf beliebige Zeit leisten. Es ist natürlich absurd, wenn in englischen und amerikanischen Blättern darüber geklagt wird, daß die Luftangriffe unsere Feinde zu viel Geld kosteten. Im Kriege spielt das Geld nur eine untergeordnete Rolle; entscheidend ist, daß man den Feind niederwirft. Was nutzt
50 auch alles Klagen, daß die feindlichen Luftmächte in der Hauptsache nur unsere Wohnviertel angreifen? Sie tun es und finden damit im neutralen Ausland vielfach sogar Beifall. Man ist jetzt überall in der ganzen Welt nur von Sehnsucht nach Frieden erfüllt. Wie dieser Frieden zustandekommt, ist den Völkern im großen und ganzen ziemlich gleichgültig. Moralische Erwägungen spielen
55 im 5. Kriegsjahr nur noch eine untergeordnete Rolle. Wenn man den Bericht über die in München angerichteten Schäden liest, so kann einen das Grauen ankommen. Das Nationaltheater ist vernichtet, das Prinzregenten-Theater zum großen Teil vernichtet, eine ganze Reihe anderer Kulturbauten entweder gänzlich oder zum Teil zerstört; und dabei haben wir nur neun Abschüsse zu verzeichnen. Die den Engländern zugefügten Verluste stehen überhaupt in keinem Verhältnis zu den bei uns angerichteten Schäden. Der Führer ist natürlich über die Folgen des Angriffs auf München tief betrübt, vor allem, da ja auch eine ganze Reihe von Kultureinrichtungen getroffen worden sind, die ihm sehr ans Herz gewachsen waren. Die Münchener Bevölkerung hat sich mit einem
60 großen zivilen Heroismus dem feindlichen Luftangriff entgegengestemmt; aber
65

die Macht der Waffenwirkung war zu stark, als daß hierbei nennenswerte Erfolge verzeichnet werden konnten.

Dem Feind steigt der Erfolg des Luftkriegs wieder etwas zu Kopfe. Er anonciert uns jetzt erneut eine zweite Front im Westen. Aber ich glaube, das ist
 70 mehr Propaganda und Nervenkrieg. Die Wetterlage ist augenblicklich nicht so, daß die Engländer sich einen militärischen Einbruch in Frankreich, Belgien oder Holland leisten könnten. Sie legen auch viel mehr das Schwergewicht auf den Luftkrieg und behaupten, daß sie uns nun von allen Seiten aus, insbesondere auch die süddeutschen Städte, angreifen würden. Jedenfalls müssen
 75 die Engländer jetzt etwas tun. Die Kriegsmüdigkeit im englischen Volke ist kolossal im Steigen. Aus dem ganzen britischen Mutterland werden Streiks über Streiks gemeldet. Die englischen Zeitungen behaupten, diese seien darauf zurückzuführen, daß die Arbeiter den Krieg schon für gewonnen ansähen. Ich weiß nicht, ob das richtig ist; es wäre auch sehr wohl möglich, daß den
 80 Arbeitern der Krieg zum Halse heraushängt.

Die Tochter von Frau Bechstein, Lotte Bechstein, ist nach vierjähriger Zivilgefangenschaft aus England zurückgekehrt. Sie gibt mir einen eingehenden Bericht, der außerordentlich aufschlußreich ist. Sie erklärt, daß die Verhältnisse in England sehr kriselten, daß das englische Staats- und Volksleben außerordentlichen Belastungen ausgesetzt sei, daß die Streiks nicht etwa zufälliger Natur seien, sondern von langer Hand vorbereitet würden, und daß das
 85 englische Volk in seinen breiten Massen doch stärker von bolschewistischen Gedankengängen infiziert würde, als wir uns das aus der Entfernung vorstellen könnten. Jedenfalls sei die Regierung Churchill durchaus nicht mehr so populär, wie man das in der Presse wahrhaben wolle. Sie müsse sich gegen stärkste Schwierigkeiten im Lande und auch innerhalb der konservativen Partei immer wieder durchzusetzen versuchen. Selbst die Siege imponierten dem englischen Volke nicht mehr. Es sei von einer ausgesprochenen Kriegsmüdigkeit ergriffen, und wenn es uns gelänge, beachtliche Erfolge auf irgendeinem Kriegsschauplatz in nächster Zukunft zu erringen, so würde damit unter Umständen
 95 ein schwerer Einbruch in die öffentliche Meinung des englischen Volkes vollzogen werden. Ich kann mir vorstellen, daß, wenn der U-Boot-Krieg wieder anlief, wir halbwegs des Luftkriegs Herr würden und zudem noch unsere Vergeltung in größtem Stil gestartet würde, wir dann eine Möglichkeit hätten, den Engländern einen betäubenden Schlag zu versetzen. Aber diese Hoffnungen sind noch Wunschgebilde und liegen vorläufig noch in weiter Ferne.
 100

Des italienischen Problems sind die Engländer und Amerikaner auch noch durchaus nicht Herr geworden. Badoglio will jetzt dem Reich den Krieg erklären. Aber das werden die Engländer und Amerikaner wohl nicht ernst nehmen.

105 men; denn Badoglio hat ja keine Streitmacht zur Verfügung, die er uns entgegenstellen könnte, und hätte er sie, so würde die deutsche Wehrmacht mit Leichtigkeit damit fertig werden können.

Der italienische König ergreift nun endlich nach langer Pause das Wort. Seine Rede ist so ungefähr das Jämmerlichste, was man je aus königlichem
 110 Munde vernommen hat. Er erklärt, er sei aus Rom weggegangen, um die Ewige Stadt vom Krieg verschont zu lassen. Er bezeichnet uns als Verräter, und es sei sein Ziel, die italienische Flagge wieder in Ehren hochzuziehen. Die Truppen, die sich auf seiner Seite zur Verfügung stellten, um den Kampf gegen Deutschland fortzuführen, seien Truppen der Ehre und der Treue, und was
 115 derlei Sprüche mehr sind. Der König bewährt sich bei dieser Rede als ein typischer Sohn des Hauses Savoyen. Man kann nur vor den Ehrbegriffen dieses Savoyen ausspucken. Aber mit so einem Stück König haben wir viele Jahre einen sogenannten Stahlpakt aufrechterhalten. Wir werden für unsere Irrtümer in unserer Politik und Kriegführung sehr schwer bestraft.

120 Aus Neapel kommen englische Nachrichten über die dortigen Zustände. Diese sind mehr als traurig. Die Bevölkerung hungert, hat kein Wasser, kein Licht, keine Elektrizität. Sie verkriecht sich in die Ruinen der Stadt. Der erste Rausch der Begeisterung beim Einzug der Engländer und Amerikaner ist schnell verflogen, und nun schaut das neapolitanische Volk einer wahren Hölle entgegen.
 125 Ich nehme an, daß die Italiener, die im von Engländern und Amerikanern besetzten Gebiet wohnen, im kommenden Winter so etwas wie ein Inferno erleben werden.

In der Ostlage zeigt sich eine zunehmende Tendenz der allgemeinen Versteifung. An einigen Teilen der Ostfront ist schon die Schlammperiode eingetreten, die uns zwar auch viel zu schaffen macht, aber immerhin doch dem so-
 130 wjetischen Vormarsch einen Riegel [*Satzende fehlt*].

In London wird, nachdem im Osten eine gewisse Ruhepause eingetreten ist, wieder über die politische Haltung des Kreml philosophiert. Noch stärker sind die Bedenken, die in den Vereinigten Staaten öffentlich geäußert werden.
 135 Man macht sich dort Sorge über die Schweigsamkeit Stalins, der sich bis jetzt noch nicht dazu hat bereithalten lassen, eine Erklärung über seine territorialen Ansprüche in Europa zu geben. Es ist außerordentlich bezeichnend, daß die amerikanischen Blätter jetzt schon offen von einem kommenden Krieg zwischen England und der Sowjetunion sprechen, bei dem die Vereinigten Staaten aus Selbsterhaltungstrieb auf die Seite Englands treten müßten. Auch die
 140 Angst vor einer Bolschewisierung Deutschlands wird jetzt ganz offen ausgesprochen. Man sieht mehr und mehr das Kernproblem dieses Krieges, das darin beruht, Europa so tief zu erschüttern, daß es zu einer ordnungsgemäßen

Führung nicht mehr geeignet ist. Die Sowjets setzen jetzt alles daran, ihre Erfolge kleiner erscheinen zu lassen, als sie tatsächlich sind. So z. B. wird den übertriebenen Siegesnachrichten bezüglich einer Überschreitung des Dnjepr von Moskau aus ein sehr heftiges und erregtes Dementi entgegengesetzt.

Die Judenfrage ist jetzt in Dänemark in Angriff genommen worden. Das hat die Schweden auf den Plan gerufen. Sie sind so frech und unverschämt, in Berlin eine Demarche beim Auswärtigen Amt zu unternehmen. Die Schweden bedienen sich jetzt in ihrer Presse einer Sprache, die alles bisher Dagewesene überbietet. Offenbar glaubt die schwedische Judenpresse sich diesen Ton leisten zu können, weil wir militärisch etwas schwach auf der Brust sind. Andererseits aber können die Schweden natürlich nur deshalb eine Lippe riskieren, weil der Bolschewismus so weit von ihren Landesgrenzen entfernt ist. Die Judenfrage in Dänemark hat natürlich die ganze schwedische Presse auf den Plan gerufen. Sogar Sven Hedin gibt eine, wenn auch sehr vornehme, Erklärung gegen uns ab. Aber das hilft alles nichts. Die Juden haben sich in Dänemark als die Inspiratoren der ganzen Sabotageakte herausgestellt, und sie müssen jetzt dingfest gemacht werden.

Dieser Tag des Erntedankes ist wettermäßig denkbar schön. Wir erleben jetzt überhaupt einen Herbst von ausgesprochener Sonnen- und Farbenpracht. Leider ist das Wetter für die Chancen unserer Kriegführung denkbar ungeeignet.

Morgens 11 Uhr findet die große Versammlung im Sportpalast statt. Leider sind die Vorbereitungen dafür dazu [!] nicht so umfassend getroffen worden, daß der Sportpalast wie bisher überfüllt ist. Wir müssen dabei auch ein gewisses Handicap überwinden, da wir solche Versammlungen wegen der Luftgefahr immer nur sehr spät ankündigen und vorbereiten können. Trotzdem ist die Stimmung im Sportpalast hervorragend. Backe gibt einen Leistungsbericht über die Ernährungslage, der wahrhaft imponierend ist. Ich glaube doch, daß die deutsche Ernährungswirtschaft sich bei Backe in guten Händen befindet. Meine Rede wird mit stärkstem Beifall ausgezeichnet. Ich glaube, daß die von mir vorgetragenen Argumente absolut durchschlagen. Das Kapitel über den Luftkrieg ist vom Führer noch einmal korrigiert worden. Ich bekomme es erst kurz vor Beginn der Versammlung in die Hand; aber jetzt bin ich wenigstens nach allen Seiten hin gedeckt. Der Führer hat die Ausführungen noch stark abgemildert, vor allem im Hinblick auf die jetzt wieder sehr heftig angelaufene feindliche Luftoffensive. Unsere Abwehrerfolge sind so kümmerlich, daß man damit augenblicklich keinen Staat machen kann. Es wird natürlich dem deutschen Volke auf die Dauer nicht imponieren, wenn wir uns auf Wettergründe herausreden. Die Wettergründe halten jedenfalls die Engländer nicht ab, ihre Luftoffensive mit unverminderter Wucht fortzusetzen.

Ich vernehme schon im Laufe des Tages, daß meine Rede in der Öffentlichkeit sehr gut gewirkt hat. Auch die Verleihung der drei Ritterkreuze des Kriegsverdienstkreuzes an verdiente Männer der Landwirtschaft, die durch Sturm-
 185 bannführer Skorzeny überreicht werden, hat gut gewirkt. Im Sportpalast wurde vor allem Skorzeny mit Stürmen des Beifalls überschüttet. Skorzeny ist zusammen mit Brigadeführer Albrecht mittags bei uns zu Gast. Ich lerne wiederum in ihm einen außerordentlich sympathischen und offenen Charakter
 190 kennen, einen deutschen Mann von echtem Schrot und Korn. Skorzeny und Albrecht bleiben bis zum frühen Abend bei uns zu Hause. Wir können über tausend Dinge der Kriegführung und Politik sprechen, und ich kann aus diesen Unterhaltungen entnehmen, wie viele Sorgen und Gedanken sich auch der nicht in der obersten Führung beschäftigte Nationalsozialist über die gegenwärtige Lage macht.
 195

Wie ich höre, hat meine Rede im Führerhauptquartier einen tiefen Eindruck hervorgerufen. Jedermann ist froh, daß jetzt überhaupt jemand das Wort ergreifen kann. Vor einem Jahr hat zum Erntedanktag Göring seine berühmte, oder besser gesagt, seine berüchtigte Rede gehalten. Die damalige Göring-
 200 Rede bestand nur aus Versprechungen, die nicht eingehalten worden sind. Ich habe mich schwer gehütet, solche Versprechungen jetzt zu wiederholen. Es wird rühmend hervorgehoben, daß im Gegensatz zur damaligen Göring-Rede meine Rede sich durch einen ausgesprochenen nüchternen Realismus auszeichnet.

In der Abendlage wird festgestellt, daß wir die Insel Chos¹ in der Nähe von Kreta im Kampf genommen haben. Diese Insel ist sehr wichtig zur Verteidigung Kretas. Die Engländer hatten auch die Absicht, sich dort festzusetzen, aber diese Absicht ist vereitelt worden. Die Räumung von Korsika geht planmäßig vor sich. An der Ostfront werden immer noch sehr harte Kämpfe ausgefochten. Die Lage bei Tschernigow ist weiterhin kritisch; aber es laufen dort
 210 Gegenmaßnahmen von unserer Seite an, die uns zu Hoffnungen berechtigen. Das Wetter ist im Süden der Front weiterhin gut; weiter nach Norden fängt es an, sehr schlecht zu werden.

Durch eine gütliche Vereinbarung mit der spanischen Regierung wird die
 215 Blaue Division von der Ostfront abgezogen. Franco hat doch kalte Füße bekommen und möchte sich nicht auf eine bestimmte Seite festlegen, solange nicht eine Entscheidung gefallen ist.

Abends wieder dies ewige entnervende Warten auf feindliche Luftangriffe. Die Engländer fliegen wieder mit 2- bis 300 Maschinen in das Reichsgebiet

¹ Richtig: Kos.

220 ein. Es macht zuerst den Anschein, als wäre Berlin an der Reihe; aber dann
 schwenken die Engländer ab. Sie machen Scheinangriffe auf Hannover und
 ziehen damit unsere Verteidigungskräfte auseinander, und dann werfen sie
 sich mit voller Angriffswucht auf Kassel. Es sollen in Kassel, wie die ersten
 225 Meldungen besagen, sehr schwere Schäden angerichtet worden sein. Jeden-
 falls hat die englische elastische Taktik es vermocht, wiederum unsere Vertei-
 digungskräfte auseinanderzuziehen. Es ist anzunehmen, daß auch diesmal die
 Abschlußziffern nur sehr gering sein werden.

5. Oktober 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.

5. Oktober 1943 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Der Kuban-Brückenkopf wurde gestern weiter zurückgenommen, ohne daß der Feind
 diese Bewegungen störte. Die deutsche Besetzung beschränkt sich jetzt auf den nördlichen
 Teil der Taman-Halbinsel.

Südostwärts Melitopol unternahm der Feind gestern nach etwas geringerer Vorbereitung
 als sonst mit nicht besonders starken Verbänden einen Angriff, der restlos abgeschlagen
 wurde.

10 Bei Saporoshje setzte der Feind seine Angriffe gegen den Brückenkopf fort. Aber auch
 hier waren die Angriffe nicht sehr stark und gingen in den meisten Fällen nicht über Regi-
 mentsstärke hinaus.

15 Der Abwehrerfolg südlich von Saporoshje - etwa in der Gegend von Heidelberg - stellt
 sich besonders groß dar, wenn man die Einzelheiten darüber erfährt. Es waren dort, gerade
 in der Gegend von Heidelberg, auf 18 km breiter Front 15 Schützendivisionen und acht
 Panzerbrigaden mit 300 Panzern eingesetzt. Der Angriff wurde vorbereitet durch 132 leichte
 und 22 schwere Batterien sowie 13 Granatwerfer-Regimenter. Von den Panzern wurden
 147 abgeschossen. Die Verluste des Feindes sind sehr hoch. Auch die in den vorliegenden
 Meldungen gemachten Angaben über die Zerstörungen an Waffen usw. sind sehr beachtlich.

20 Am Dnjepr hält die Kampftätigkeit an. Allmählich beginnen sich nun die deutschen Ge-
 genmaßnahmen gegen die kleinen Brückenköpfe des Feindes auszuwirken. Auch an der sehr
 unangenehmen Stelle der Einmündung des Pripet sind nun größere eigene Gegenmaßnah-
 men im Gange, die sich ebenfalls bereits auszuwirken beginnen.

25 Weiter nördlich litt die Kampftätigkeit unter der Schlechtwetterlage. Bei Gomel war es
 völlig ruhig. Nur nördlich davon, unmittelbar an der Autobahn Smolensk-Orscha, griff der
 Feind auf schmaler Front, südlich der Autobahn mit zehn Divisionen, an. Alle Angriffe
 wurden vor der Hauptkampflinie abgewiesen, während es nördlich der Autobahn zu engster
 Gefechtsberührung in der Hauptkampflinie und zu einigen kleineren Einbrüchen kam, gegen
 die aber bereits Gegenmaßnahmen im Gange sind.

- 30 Bei Demidow Abweisung eines feindlichen Angriffes.
Sonst herrscht im Norden der Front Ruhe.
An der Südfront war das Wetter sehr gut, so daß die Luftwaffe mit sehr starken Einsätzen in die Kämpfe eingreifen konnte.
- 35 Bei den Luftkämpfen wurden gestern insgesamt 24 Feindmaschinen abgeschossen.
Nördlich von Neapel griff der Feind unsere Stellungen an, wurde aber abgewiesen. Ebenso kam es zu größeren Kampfhandlungen bei Benevento, wo der Gegner gleichfalls abgeschlagen werden konnte. Etwa 1000 Mann sind bei Termoli, also hinter unserem linken Flügel, gelandet. Die Landung wird aber nicht für übermäßig gefährlich gehalten, weil sie erstens viel zu dicht hinter unserer Front erfolgte und zweitens die Landegruppe nicht genügend stark ist.
- 40 Die Räumung von Korsika wurde abgeschlossen. Der Feind hat die restlose Inbesitznahme bisher noch nicht gemeldet.
Ein eigenes Landungsunternehmen läuft gegen die nordöstlich von Kreta gelegene Insel Koos¹, auf der sich außer italienischen auch englische Truppen befinden. Gegen sehr starken
- 45 Widerstand wurde die Landung durchgeführt. Die eigenen Verluste sind gering.
Die feindliche Lufttätigkeit im besetzten Gebiet war gestern sehr rege. Die Angriffe richteten sich insbesondere gegen die Elektrizitäts- und Umspannwerke. In den Luftkämpfen wurden nach unseren Meldungen fünf Abschüsse erzielt, während der Feind seine Verluste sogar mit 11 Jägern und vier Bombern angibt.
- 50 In der Nacht unternahm der Feind einen Angriff auf Kassel, der als mittelschwer bezeichnet wird. Interessant ist dabei, daß der Feind zunächst Hannover anflieg, dort auch einige Bomben abwarf und sogenannte Christbäume über der Stadt entzündete, dann aber weiter nach Kassel durchflog. Flächenbrände werden nicht gemeldet. In 13 Betrieben sowie in einem Güterbahnhof entstanden Schäden. Nach den bisherigen Meldungen schossen unsere
- 55 Jäger 15 Feindflugzeuge ab; mit einer Erhöhung der Abschußzahl ist zu rechnen.
Zur Zeit befinden sich feindliche Maschinen in der Ansammlung über der Deutschen Bucht. Es sind dabei viermotorige Maschinen erkannt worden.
Die eigene Luftwaffe war mit stärkeren Verbänden am gestrigen Tage zur Luftsicherung gegen England eingesetzt. In der Nacht unternahm sie Angriffe auf diejenigen Flugplätze,
- 60 die von den aus Deutschland zurückkehrenden Feindmaschinen als Landeplatz benutzt werden.
Es ist eine Verfügung herausgegeben worden, die die besondere Berücksichtigung der letzten Söhne von Familien bei ihrer Verwendung als Soldat aufhebt.
- Meine Sportpalastrede wird in großer Aufmachung in der gesamten Welt-
- 65 presse wiedergegeben. Auch die Engländer kommen nicht darum herum. Die Londoner Presse zitiert sie kommentarlos. Das Echo ist stärker, als ich erwartet hatte. Das rührt wohl in der Hauptsache daher, daß so lange keine deutsche Stimme mehr zur Lage vernehmbar war. Im allgemeinen kann man mit der Aufnahme, die diese Rede in der Welt gefunden hat, sehr zufrieden sein. Insbesondere meine Warnungen vor der bolschewistischen Gefahr haben in den
- 70 neutralen Ländern ein sehr starkes Echo gefunden.
Die Streiks in England werden jetzt langsam beängstigend. Die englische Presse beschäftigt sich in spaltenlangen Ausführungen damit. Ich verbiete, auf diese Frage in der deutschen Propaganda überhaupt einzugehen, um der engli-

¹ Richtig: Kos.

75 schen Regierung die Möglichkeit zu nehmen, uns diese Streiks in die Schuhe zu schieben. In Londoner Regierungskreisen wird festgestellt, daß die Streiks zum Teil kommunistischen Einschlag haben. Das mag auch sehr wohl möglich sein. Die Kommunisten haben in England eine riesige Agitationswelle entfacht und stehen dabei sichtlich unter Moskauer Einfluß. Von einer Auflösung der Komintern, wie sie vor einigen Monaten so wortreich verkündet
80 worden ist, ist heute nicht mehr die Rede. Die Streiklage ist so weit gediehen, daß Churchill unter Umständen einen Appell über den Rundfunk an das englische Volk richten will. Ich ersehe aus dieser Entwicklung, daß die Darstellung, die Fräulein Bechstein mir über die Lage in England gegeben hat, durchaus richtig ist. Auch in England kriselt es an allen Ecken und Enden. Das fünfte
85 Kriegsjahr macht sich überall bemerkbar, beim Feind zum Teil sogar stärker als bei uns.

Auch die Stellung zur militärischen Lage ist in London außerordentlich vorsichtig geworden. Man spricht nicht mehr von leichten Siegen in Italien,
90 ebensowenig von solchen an der Ostfront. Über das, was wir vorhaben, geht ein allgemeines Rätseln um. Wenn die Engländer in dieser Situation von einer demnächst bevorstehenden großen Invasion im Westen reden, so ist das natürlich ein Beitrag zum Kapitel des Nervenkrieges. Im übrigen aber hat man den Eindruck, daß Engländer und Amerikaner in der Darstellung der Lage
95 durchaus nicht einig sind. Einmal wird auf dieser Seite in Zweckoptimismus, einmal auf jener in Zweckpessimismus gemacht und umgekehrt. Der amerikanische Marineminister Knox beispielsweise gibt ein ziemlich düsteres Interview. Er glaubt, daß die U-Boot-Gefahr sehr bald wieder auf den Weltmeeren auftauchen werde, und erklärt, daß die Verluste, die die Anglo-Amerikaner in
100 diesem Kriege zu erleiden hätten, erst noch kämen. Sie ständen vor den Schwierigkeiten und nicht hinter den Schwierigkeiten.

Die Japaner starten eine große Pressekampagne gegen Tschiangkaischek¹, um ihn zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Die japanische Presse ist dabei nicht mehr so halsstarrig wie noch vor zwei Jahren. Offenbar aber paßt diese Kam-
105 pagne der japanischen Heeresleitung auf dem chinesischen Kriegsschauplatz nicht in den Kram; sie gibt ein sehr scharfes Dementi gegen beabsichtigte Friedensverhandlungen heraus.

Was die Ostlage anbetrifft, so haben wir diesmal einen günstigen Tag zu verzeichnen. Der deutsche Widerstand hat sich überall versteift und wächst
110 zusehends. Auch der Feind gibt das zu. In Moskau sitzt man nicht mehr auf hohen Rossen. Auch hat man wohl infolge der Verluste des hinter uns liegen-

¹ * Chiang Kai-shek.

den Sommers über kolossalen Mangel an Soldaten zu klagen. Aber man soll daran keine voreiligen Hoffnungen knüpfen.

Das schlechte Wetter kommt uns zum größten Teil zu Hilfe. Bei Gomel ist
115 noch eine große Gefahr gegeben. Außerdem reden die Sowjets davon, daß sie eine Offensive im Norden vorhätten. Man muß abwarten, ob dahinter eine militärische Wirklichkeit steht.

Im allgemeinen aber kann man feststellen, daß die ganze Feindseite bestrebt ist, die übereilten Hoffnungen, die an die sowjetischen Erfolge geknüpft wurden, abzubrem sen.
120

Die Debatte über die Judenfrage in Dänemark wird in der schwedischen Presse in einer Tonart fortgesetzt, die alles bisher Dagewesene übertrifft. Die Schweden führen uns gegenüber eine Sprache, die geradezu aufreizend ist. Wie sehr sie sich dabei das Lob der Engländer verdienen, kann man aus der Londoner Presse entnehmen.
125

Ich empfang e General Ramke¹, den hervorragenden Divisionskommandeur der Fallschirmjäger. Ich lerne in ihm einen außerordentlich hervorragenden, erstklassigen, auch gesinnungsmäßig durchaus hochzuschätzenden politischen Offizier kennen. Er trägt mir eine Reihe von Wünschen vor und gibt mir in
130 diesem Zusammenhang ein Bild der Lage im Kampfraum um Rom. Es ist Ramke¹ gelungen, mit einem verhältnismäßig geringen Einsatz Rom in unseren Besitz zu bringen. Der Plan zu dieser Aktion entstammt seiner Initiative. Ramke¹ steht dem italienischen Verrat als deutscher Soldat vollkommen fassungs- und verständnislos gegenüber. Was er mir über die Feigheit der Italiener auch auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz erzählt, ist richtig haarsträubend. Ramke¹ ist der Überzeugung, daß die italienischen Offiziere von Anfang an schon auf den Verrat gesonnen haben, daß sie zwar, solange wir große militärische Erfolge zu verzeichnen hatten, notgedrungen und widerwillig mitmachten, aber in dem Augenblick, in dem die Rückschläge erfolgten,
140 sofort mit der Gegenseite liebäugelten und wahrscheinlich auch mit ihr verhandelten. Die sozialen Zustände in der italienischen Armee spotten für unsere Begriffe jeder Beschreibung. Man kann schon verstehen, warum die italienischen Soldaten keinen Krieg mehr machen wollen. Sie fühlen sich nur als ausführende Organe einer über ihnen stehenden Familien- und Aristokratenplutokratie, die für das Volk und seine Interessen und Bedürfnisse keinerlei
145 Verständnis hat. Es ist der große Fehler des Faschismus gewesen, dem untätig zuzuschauen. Er hätte sicherlich nicht vom König gestürzt werden können, wenn das Volk sich zu seinem Schutze erhoben hätte. Aber das Volk hatte kei-

¹ Richtig: Ramcke.

ne Veranlassung, den Faschismus zu beschützen, weil es ihn als volksfremd, um nicht zu sagen volksfeindlich empfand.

Görlitzer hat sich vom Urlaub zurückgemeldet. Seine Gesundheit hat sich etwas gebessert. Ich hoffe, daß er mir jetzt in den nächsten Wochen eine wesentliche Hilfe leisten wird.

Der Angriff auf Kassel ist wieder sehr schwer gewesen. Die Engländer führen jetzt wieder einen Luftkrieg durch, an dem alles dran ist. Die etwas vor-
eiligen Hoffnungen, denen Milch auf der letzten Sitzung des Luftkriegsschä-
denausschusses Ausdruck verliehen hat, haben sich in keiner Weise bestätigt. Das Ausbleiben der feindlichen Luftangriffe ist in den vergangenen Wochen in der Tat nur auf die Wetterlage zurückzuführen. Das sieht man daran, mit
welchen massiven Kräften die Engländer und auch die Amerikaner jetzt in
ununterbrochenen Tages- und Nachteinflügen das Reichsgebiet angreifen. Bei
dem Angriff auf Kassel ist es den Engländern wiederum gelungen, unsere Jagd-
abwehr zu täuschen. Wir haben immerhin noch 24 Abschüsse zu verzeichnen;
aber die reichen natürlich bei weitem nicht aus, den Engländern die Lust an
weiteren Nachtangriffen zu verleiden. Je weniger Abschüsse wir haben, desto
mehr Entschuldigungen bringt die Luftwaffe vor. Die Luftwaffe hat das Tief
ihrer Entwicklung noch nicht überwunden. Ich glaube, das liegt auch an der
Führung, die es an einer großzügigen Initiative nicht nur hat fehlen lassen,
sondern heute auch vielfach noch fehlen läßt.

Göring schreibt mir einen Brief über den Erfolg seiner Maßnahmen in den
besetzten Gebieten bezüglich Beschlagnahme von Haushaltsgegenständen. Diese Aktion hat gefruchtet. Für unsere Bombengeschädigten bekommen wir
vor allem aus den besetzten Westgebieten doch jetzt in größerem Umfange
Haushaltsgegenstände, Ware, Stoffe, Bekleidungsstücke usw., die uns wert-
volle Dienste leisten werden. Der Lebensstandard in den besetzten Gebieten
wird zugunsten des notleidenden deutschen Volkes stark herabgedrückt, aber
immerhin noch nicht so stark, als daß er sich dem Lebensstandard im Reichs-
gebiet angleiche.

Eine großzügige Fürsorge lasse ich jetzt auch für Hamburg starten. Die au-
ßerordentlichen Schäden, die in Hamburg angerichtet worden sind, wirken
sich jetzt erst in vollem Umfang aus. Dazu kommt noch, daß ungezählte aus
Hamburg Ausquartierte jetzt wieder in die Hansestadt zurückkehren, weil sie
sich in den Aufnahmegauen nicht wohlfühlen. So sympathisch diese Liebe
zur engeren Heimat beim deutschen Volke ist, so große Schwierigkeiten wer-
den uns andererseits durch dies dauernde Hin- und Herfahren bereitet. Wir sind
an der Arbeit, um diesen ganzen Fluktuationsprozeß in geordnete Bahnen zu
lenken.

Aus allen Volkskreisen höre ich, daß meine Sportpalastrede eine große Wirkung ausgeübt hat. Sie kam zur rechten Stunde und hat die innere Lage im Reich wesentlich konsolidiert.

Aus der Abendlage ist zu entnehmen: Die Räumung Korsikas ist nun abgeschlossen. Wir sind dort mit Mann und Material völlig heil zurückgekommen. Damit sind wir um eine wesentliche Sorge ärmer geworden. Auch unsere Aktion gegen die Insel Kos ist erfolgreich verlaufen. Die Italiener haben zwar mit den Engländern zusammen einigen Widerstand geleistet, der ist aber in kurzer Zeit gebrochen worden. Jedenfalls ist die Insel in unserer Hand. Die Landung der Engländer bei Termoli wird nicht für so gefährlich angesehen, da wir dort genügend Truppen zur Verfügung haben und wir sowieso unsere Verteidigungslinie etwas zurücknehmen wollten.

Im besetzten Westen sind erhöhte Einflüge verzustellen [!]. Aber ich glaube nicht, daß das ein Vorspiel für eine Invasion ist. Die Angriffe im Osten sind wesentlich schwächer geworden. Die Ausräumung des Brückenkopfes durch die Division "Großdeutschland" hat zu einem teilweisen Erfolg geführt; jedenfalls ist der feindliche Brückenkopf halbiert worden. Im übrigen sieht man die Gefahr der feindlichen Brückenköpfe über den Dnjepr im Hauptquartier nicht als allzu ernst an. Sie sind deshalb vorläufig militärisch ohne Bedeutung, weil sie unter unserer Kontrolle stehen. Die Lage bei Tschernikow¹ ist etwas besser geworden, aber die Bolschewisten greifen jetzt mit massiven Kräften bei Orscha an. Im großen und ganzen aber kann man auch am Abend feststellen, daß die Lage im Osten sich etwas konsolidiert hat.

Schlimm steht es dagegen auf dem Gebiet des Luftkriegs. Schon um 9 Uhr abends sind wieder starke Verbände über dem Reichsgebiet. Man berichtet mir, daß es etwa 400 Maschinen sind. Diesmal ist Frankfurt an der Reihe. Wir werden also sicherlich am nächsten Morgen wieder von schwersten Schäden in der Stadt hören. Der Luftkrieg ist augenblicklich unsere große Gefahr. Die auf die Abwehr gesetzten weitgehenden Hoffnungen haben sich bis zur Stunde noch nicht erfüllt. Wir müssen uns also mit Geduld und Standhaftigkeit wappnen, ehe wir hier zu einem greifbaren Ergebnis kommen.

¹ * Tschernigow.

6. Oktober 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.

6. Oktober 1943 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Der gestrige Tag brachte im Osten eine weitere Festigung der Lage.

5 Am Taman-Brückenkopf hat der Feind inzwischen unsere Bewegungen und Absichten klar erkannt und hielt deshalb den Zeitpunkt für gekommen, endgültig mit der Besetzung des Brückenkopfes fertig zu werden. Er setzte zwei Divisionen - eine von Süden und eine von Osten her - gegen unsere Linien an. Beide Angriffe wurden restlos abgewiesen. Die
10 Zahlen über den Übersetzverkehr nach Kertsch hinüber lassen erkennen, daß die Säuberung und Räumung dieses Gebietes in wirklich vollendeter Art und Weise vor sich geht und nichts drüben bleibt.

Ein stärkerer Angriff gegen unsere Front bei Melitopol wurde abgewiesen. Dagegen blieb es im Gebiet des Brückenkopfes Saporoshje weiterhin ruhig. Dies ist insofern begrüßenswert, als dadurch unsere Vorbereitungen, unser Stellungsbau usw. etwas ruhiger fortgesetzt
15 werden konnten.

Im gesamten Gebiet zwischen Dnjepropetrowsk und der Mündung des Pripet in den Dnjepr zeichnete sich eine erhöhte eigene Tätigkeit ab mit der Absicht, die feindlichen Brückenköpfe weiter zusammenzudrücken bzw. die dortigen Feindgruppen zu vernichten. An einigen Stellen wurden auch bereits sehr schöne Fortschritte erzielt. Zwischen Kremmentschug und Dnjepropetrowsk hat der Feind sehr stark angegriffen, wurde aber im Gegenangriff wieder zurückgeworfen. Die alten Linien wurden von uns wieder erreicht.

In der Gegend von Gomel blieb es ruhig. Dagegen setzte der Feind seine Angriffe beiderseits der Autobahn Smolensk-Orscha fort, wurde aber abgewiesen. In diesem Frontabschnitt ist es zum Teil - wie erst jetzt bekannt wird - zu sehr gespannten Situationen bei der
25 Zurücknahme unserer Truppen gekommen. Einige Kampfgruppen mußten aus der Luft versorgt werden, und nur dem größten Einsatz aller Beteiligten ist es zu verdanken, daß die gesamte Ausrüstung, schwere Artillerie usw. restlos in die neuen Stellungen übergeführt werden konnten. Inzwischen aber sind diese Probleme gelöst.

Im Südabschnitt ist es wie bisher warm und trocken. Im mittleren Frontabschnitt regnet es hin und wieder noch einmal; die Wege sind aber größtenteils wieder befahrbar, und die sowjetischen Meldungen, die sich in der Darstellung der Schlechtwetterlage geradezu überschlagen, treffen nicht zu und haben sicherlich einen bestimmten anderen Hintergrund.

Aus dem italienischen Kampfraum ist nichts Besonderes zu melden. Angriffe nördlich von Neapel sind abgewiesen worden; dort ist unsere Front in den bisherigen Stellungen
35 verblieben. Nach der Mitte zu ist die Front um ein ganz Geringes abgesetzt worden und biegt nun scharf nach Norden gehend nach Termoli hin. Dort ist durch einen Angriff der Feind, der in Termoli gelandet war, auf die Stadt zurückgeworfen worden.

Das Angriffsunternehmen gegen die Insel Kos, das mit Stukas durchgeführt wurde, ist
40 geglückt. Kämpfe finden nicht mehr statt. Von den dort befindlichen 3000 Italiern und 1000 Engländern wurden 600 Italiener und 400 Engländer gefangen; der Rest hat sich in die Berge begeben und wird nun gesucht.

Viermotorige Feindflugzeuge führten Angriffe hauptsächlich auf Bozen und Pisa durch; allerdings waren diese Angriffe nicht allzu großen Umfangs.

45 Mit 45 Flugzeugen griff der Feind ein deutsches Geleit bei Norwegen an. Über die Schäden ist noch nichts bekannt.

Wir waren mit einer größeren Anzahl von Kampfflugzeugen über einem Geleit im Atlantik, wobei acht Schiffe mit etwa 8000 BRT getroffen wurden.

Nachts fanden Störflüge über England statt, und zwar auch über London.

50 Am Tage flogen etwa 100 viermotorige Maschinen in die Deutsche Bucht ein, ohne irgendwie anzugreifen. 300 Feindmaschinen mit starker Begleitung und Aufnahmeverbänden flogen nach Frankfurt. Über dem Reichsgebiet waren 513 Jäger eingesetzt, die bei 26 eigenen Verlusten 27 Feindmaschinen abschossen. Bei den eigenen Verlusten muß berücksichtigt werden, daß sich von den Piloten der Jagdmaschinen jeweils mindestens die Hälfte durch Absprung retten kann.

55 Nachts erfolgte ein sehr starker Angriff auf Frankfurt, an dem über 400 Flugzeuge beteiligt waren. Die Abwehr war außerordentlich erschwert. Weil die Flugplätze unter Nebel lagen, konnten nur 60 Jäger eingesetzt werden, und die Flakartillerie war dadurch behindert, daß die Funkmeßgeräte gestört wurden. Bei dem Angriff wurde insofern eine neue Taktik angewandt, als nicht, wie bisher, ganz schnell hintereinander in einen Zielraum hineingeworfen wurde, sondern der Angriff sich beinahe über zwei Stunden erstreckte. Als Ausweichziele wurden Mannheim und Worms angegriffen. Es wurden in der Nacht 9 Abschüsse erzielt; das ist angesichts der Wetterlage ein verhältnismäßig hohes Ergebnis.

Bei Störflügen in das westliche Reichsgebiet wurde, offenbar durch Zufall, das Elektrizitätswerk Goldenberg getroffen.

65 In London findet auf dem Trafalgar Square eine große kommunistische Kundgebung statt. Auf dieser Kundgebung hält der englische Kommunistenführer Pollitt¹ eine außerordentlich scharfe Rede gegen die Churchillsche Kriegspolitik. Offenbar ist sowohl diese Kundgebung als auch diese Rede auf Moskauer Druck zurückzuführen. Von einer Auflösung der Komintern verspürt man im Benehmen der kommunistischen Partei in England nichts. Die Kommunisten plädieren in der schärfsten Form für die zweite Front und nehmen auf die Handicaps der Regierung Churchill keinerlei Rücksicht. Die Tonart, die in der Kundgebung auf dem Trafalgar-Platz gegen die Plutokratie und gegen den Kapitalismus angeschlagen wird, läßt nichts zu wünschen übrig. Es
70 scheint also doch so zu sein, daß der Kommunismus ein immer beachtlicher werdender Faktor im englischen Arbeiterleben darstellt [!]. Die Entwicklungen zum Linksradikalismus gehen manchmal viel schneller, als man das glaubt. Auch wir haben ja eine solche Entwicklung im Jahre 1917 und 1918 mitgemacht. Auch damals war die kaiserliche Regierung der Meinung, damit bequem
75 fertig werden zu können, und stand dann im November 1918 vor unabänderlichen Tatsachen.

In England macht man sich wieder sehr große Sorgen um die weitere Entwicklung des U-Boot-Kriegs. Leider sind unsere Erfolge im Tonnagekrieg vorerst noch nicht so groß, als daß diese Sorgen eine weitgehende Berechti-

¹ Richtig: Pollitt.

85 gung hätten. Aber wir hoffen doch sehr bald im U-Boot-Krieg wieder sehr aktiv zu werden.

Der amerikanische Finanzminister Morgenthau legt einen neuen Etat über 10,5 Milliarden Steuern vor. Der Krieg kostet die Anglo-Amerikaner außerordentlich viel Geld. Ich glaube, wenn man in den Vereinigten Staaten die Rooseveltseveltsche Kriegspolitik redressieren könnte, so wäre das ganze amerikanische Volk gern damit einverstanden.

Die politischen Schwierigkeiten mit der Sowjetunion haben noch kein Ende gefunden. Von einer Dreimächtekonferenz wird im Augenblick nicht viel gesprochen. Man erklärt in der englischen Öffentlichkeit, daß die Lage zwischen 95 den Sowjets und den Anglo-Amerikanern immer kritischer werde. Infolgedessen geht auch das Rätselraten über das Thema "deutsch-sowjetische Verständigung" immer weiter.

Unterdes beginnt sich die Lage an der Ostfront langsam wieder zu konsolidieren. Wenn auch die Herbstregen noch nicht in großem Stil aufgetreten sind, 100 so hat doch unser stärkerer Widerstand den Sowjets am Dnjepr ein Halt [!] geboten. In Moskau behauptet man, daß man sich nunmehr auf die kommende Winteroffensive vorbereite. Allerdings ist das auch auf unserer Seite der Fall. Wir wollen uns in diesem Winter nicht mehr, wie in den beiden vorangegangenen, überraschen lassen.

105 In London stellt man mit einer gewissen Erleichterung fest, daß der Vormarsch der Sowjets wieder einem Stellungskrieg gewichen sei.

In den skandinavischen Ländern spielt immer noch die dänische Judenfrage eine außerordentliche Rolle. Die ganzen Aktionen gegen die Juden in Dänemark sind auf einen Befehl des Führers zurückzuführen. Dieser war notwendig 110 geworden, weil die dänischen Juden sich an den Sabotage- und Terrorakten gegen die deutsche Besatzungsmacht weitgehend beteiligt und sie zum großen Teil auch inspiriert hatten. Die Schweden machen daraus eine Riesensensation. Man befürchtet im Auswärtigen Amt sogar, daß sie unter Umständen, wenn wir darauf schärfstens reagierten, die Beziehungen zu uns abbrechen würden. 115 Ich glaube nicht, daß im Augenblick diese Gefahr besteht; immerhin aber hat die härtere Behandlung der Juden in Dänemark uns in Skandinavien außerordentlich viel an Renommee genommen. Die Erzlieferungen von Schweden sind in sehr beachtlicher Weise zurückgegangen. Überhaupt scheinen die Schweden die Gelegenheit benutzen zu wollen, das Verhältnis zu uns etwas abkühlen zu lassen. Eine Demarche der schwedischen Regierung beim Auswärtigen Amt ist sehr kühl und ablehnend beantwortet worden. Die Schweden 120 wollten sich bei dieser Demarche der dänischen Juden annehmen. Es ist ihnen aber bedeutet worden, daß das eine zwischen Deutschland und Dänemark aus-

zumachende Angelegenheit sei, die die Schweden nichts angehe. Die schwedische Presse übersteigert ihre Tonart gegen uns noch um einige beachtliche Grade. Die Juden bringen es tatsächlich fertig, in Schweden die Volksseele zum Kochen zu bringen. Auch die finnische Presse nimmt jetzt in massiver Weise in dieser Frage gegen uns Stellung. Es ist empörend, wieviel sich diese kleinen Zwergstaaten gegen das mächtige Deutsche Reich herausnehmen zu können glauben. Aber man kann an diesen Vorgängen bemerken, daß unsere militärische Stellung doch sehr viel schwächer geworden ist und daß wir im Augenblick kaum genügend Machtmittel besitzen, um gegen die Frechheiten der skandinavischen Presse entsprechend zu reagieren.

Das faschistische Italien hat, wie verlautbart wird, die Absicht, jetzt eine schärfere antijüdische Politik zu betreiben. Das Judentum erfreute sich ja im königlichen Italien immer eines besonderen Schutzes, so daß der Faschismus eigentlich an seine Machtstellungen nicht heran konnte. Das soll nun in der republikanisch-faschistischen Ära anders werden.

Wir haben jetzt wieder sehr viel mit dem Luftkrieg zu tun. Ununterbrochen folgen sich die Tages- und Nachtangriffe der englischen und amerikanischen Luftwaffe und bringen unsere schwerste Wunde der Kriegführung wieder in beachtlicher Weise zum Bluten. Der Angriff auf Frankfurt in der letzten Nacht ist sehr schwer gewesen. Es haben sich sogar eine Reihe von Flächenbränden entwickelt, die man aber mittags wieder unter Kontrolle hat. Die Abschußzahl ist wieder außerordentlich gering; sie beträgt nur zwölf. Der ganze Luftkrieg ist wieder in ein schauerhaftes Stadium eingetreten. Die geringen Abschußziffern sind in der Hauptsache auf die Wetterlage, andererseits aber auch auf eine mangelnde Ausrüstung unserer Jäger mit schweren Waffen und durchschlagender Munition zurückzuführen. Der Führer hat angeordnet, daß die Ausstattung unserer Jäger mit der modernsten Bewaffnung nun so schnell wie möglich in die Wege geleitet werden soll.

Das Echo meiner Sportpalastrede im Ausland ist außerordentlich groß. Aber noch besser hat diese Rede für die innere Öffentlichkeit gewirkt. Sie ist vom deutschen Volke in der sympathischsten Weise aufgenommen worden. Sie hat in der öffentlichen Meinung des Reiches eine große Beruhigung hervorgerufen. Ich entnehme das den übereinstimmenden Berichten aller Reichspropagandaämter. Das Vertrauen zum Führer ist wieder wesentlich gestärkt worden. An meiner Rede wird die realistische Offenheit gerühmt, die sich mit allen Fragen der gegenwärtigen Lage in der unverblümtesten Weise beschäftigt. Man begrüßt es, daß ich nicht - wie Göring bei der letztjährigen Erntedankrede - Versprechungen auf Versprechungen gehäuft, sondern die Lage in ihrer ganzen krassen Deutlichkeit dargelegt habe. Meine Ausführungen über das

italienische Schulbeispiel für das deutsche Volk sind auf einen fruchtbaren Boden gefallen.

165 Überhaupt kann man feststellen, daß die Moral im Reich noch vollkommen intakt ist. Mir wird ein Bericht über die Zahl der Fahnenflüchtigen in Berlin vorgelegt. Sie ist alles andere als beunruhigend; im Gegenteil, die Zahlen bewegen sich in so mäßigem Rahmen, daß man gar nichts Außerordentliches darin finden kann. Wenn man bedenkt, daß sich in den Jahren 1917 und 1918
170 Tausende von Deserteuren ungeschoren in Berlin aufhalten konnten, so ist das Gegenteil heute ein Zeichen sehr starker Kampfmoral des deutschen Volkes.

Mit Rosenberg habe ich immer noch Schwierigkeiten wegen des Führer-
erlasses bezüglich der Ostpropaganda. Rosenberg sucht aus diesem Führererlaß
möglichst viel Günstiges herauszudestillieren, was ihm aber nicht gelingen
175 wird. Wenn ich persönlich mit diesen Schwierigkeiten nicht fertig werde, dann werde ich einen erneuten Führerbefehl veranlassen. Auch wegen der Ostfilm-Gesellschaft macht Rosenberg mir Schwierigkeiten. Winkler trägt mir das im einzelnen vor. Aber auch hier werde ich nicht nachgeben.

Sonst bespreche ich mit Winkler eine Reihe von Personalien. Es hat sich
180 als notwendig erwiesen, die Generaldirektion der Ufa umzuwandeln. Klitzsch ist zu krank, als daß er diesen verantwortungsvollen Posten noch voll ausfüllen könnte. Ich werde wahrscheinlich Kelber¹ an seine Stelle berufen.

Sonst ist die Entwicklung der deutschen Filmproduktion außerordentlich
günstig. Nur die starken Ausfälle an Filmtheatern durch die feindlichen Luft-
185 angriffe machen uns außerordentlich viel zu schaffen.

Von Backe bekomme ich einen Bericht über die augenblickliche Fleischlage. Er ist alles andere als günstig. Wir müssen bezüglich Erhöhungen von Fleisch-
rationen für Luftnotgebiete sehr vorsichtig operieren, damit wir hier nicht in
unüberwindliche Schwierigkeiten geraten.

190 Ich schreibe einen neuen Leitartikel unter dem Thema: "Das neue Stadium des Krieges", in dem ich mich vor allem mit den Aussichten Englands in diesem Kriege beschäftige. Ich halte es überhaupt für notwendig, jetzt sehr stark auf die englische öffentliche Meinung einzuwirken. Sie ist, wie mir scheint, gegenwärtig günstig für eine solche Einwirkung disponiert.

195 Die Engländer machen großes Aufheben davon, daß angeblich in Italien ein Befehl von uns herausgegeben worden sei, englische Gefangene, die aus italienischen Gefangenenlagern entspringen, zu erschießen. Es wird gegenwärtig auf meine Veranlassung überprüft, ob irgendwo ein solcher Befehl herausgegeben worden ist; wenn ja, so wird er sofort zurückgezogen werden.

¹ Richtig: Kaelber.

200 Der Führer hat die Absicht, an die von Korsika evakuierten deutschen Truppen einen Tagesbefehl herauszugeben. Die Evakuierung ist in großzügigstem Stil vorgenommen und mit bestem Erfolg abgeschlossen worden.

205 In Süditalien ziehen wir uns jetzt auf die Volturmo-Stellung zurück. Diese bietet uns eine günstige Position zur Verteidigung. Sonst ist im Süden keine wesentliche Veränderung zu verzeichnen.

Auch im Osten ist der Tag verhältnismäßig ruhig verlaufen. Bei Melitopol wird in den nächsten Tagen ein sowjetischer Großangriff erwartet. Der Feind versammelt sich dort in starkem Umfange. Die Lage bei Tschernigow ist immer noch kritisch. Augenblicklich sind dort härteste Kämpfe im Gange.

210 Gott sei Dank ist die Wetterlage für englische Luftangriffe wesentlich schlechter geworden, so daß der Abend ohne feindliche Angriffe verläuft.

Um Mitternacht fahre ich nach Posen. Es findet dort eine Tagung der Reichs- und Gauleiter statt, auf der eine Reihe von Referaten über die Rüstungs- und militärische Lage gehalten werden. Außerdem will der Führer die Reichs- und Gauleiter am Donnerstag in seinem Hauptquartier empfangen, um ihnen wieder einen Gesamtüberblick über den gegenwärtigen Stand der Dinge zu geben.

7. Oktober 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-38; 38 Bl. Gesamtumfang, 38 Bl. erhalten.

7. Oktober 1943 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Das Bild der Lage im Osten hat sich gegenüber den letzten Wochen grundlegend geändert. Auf feindlicher Seite sind irgendwelche weiteren Fortschritte nach Westen hin nicht mehr zu verzeichnen. Die an verschiedenen Stellen noch festzustellende lebhafteste Kampf-
10 tätigkeit wird hervorgerufen durch sehr starke und sich dauernd verstärkende deutsche Gegenangriffe, insbesondere an den Stellen, an denen es den Bolschewisten gelungen ist, den Dnjepr zu überschreiten. Das ist der Fall nordwestlich von Dnjeprpetrowsk, wo der Feind
15 an drei oder vier Stellen über den Dnjepr gedrungen ist und sich nun zunehmender deutscher Gegenwirkung ausgesetzt sieht, außerdem an der bekannten Dnjepr-Schleife südöstlich von Kiew, wo etwa acht sowjetische Divisionen versammelt sind, ohne daß diese in der verhältnismäßig langen Zeit, in der sie sich dort befinden, den Brückenkopf erweitern konnten. Im Gegenteil konnten wir den Brückenkopf nach Norden hin verengen und sind weiter dabei, die feindlichen Kräfte auf den Stromlauf zurückzudrängen. Einen größeren Brückenkopf, in dem sich schätzungsweise elf Divisionen befinden, stellt die bisher kritisch-

ste Stelle, das sogenannte "nasse Dreieck" bei der Pripet-Mündung dar. Dem Feind war es vorgestern gelungen, den Pripet nach Süden hin etwas zu überschreiten; er ist dort aber über den Strom zurückgeworfen worden. Wir unternehmen jetzt sowohl von Südwesten her über den Pripet wie auch insbesondere von Norden, also von der offenen Seite her starke Angriffe in das Dreieck hinein. Beide Angriffe haben sich in ihren Spitzen bereits vereinigt, sodaß sich beginnende Einkesselungen abzeichnen. Die Lage ist dort jedenfalls für uns außerordentlich viel weniger kritisch, als sie es noch vor wenigen Tagen zu sein schien.

An der Front von Melitopol bis nach Saporoshje haben gestern keine größeren Angriffe des Gegners stattgefunden. Er scheint jedoch umzugruppieren, sodaß für die nächste Zeit verstärkte Angriffe zu erwarten sind. Auch im Raume nordwestlich von Dnjepropetrowsk zeigen sich starke feindliche Bereitstellungen, so daß auch dort mit einem neuen feindlichen Vorstoß gerechnet werden muß. Die Karte zeigt, warum der Feind gerade diese Stelle gewählt hat; ein Vorstoß nach Süden würde das große Dnjepr-Knie abschneiden und gleichzeitig in die Krim eindringen.

Sonst ist im Osten die Kampfätigkeit stark abgeflaut. Der Brückenkopf von Gomel war wiederum feindlichen Angriffen ausgesetzt, die jedoch erfolglos blieben. Auch westlich von Smolensk unternahm der Feind Angriffe in Regiments- und Divisionsstärke, die ebenfalls keinen Erfolg hatten.

Das Wetter ist im Süden nach wie vor warm und trocken, ebenso in der Mitte. Dort ist gestern abend allerdings Eintrübung und Neigung zu Regenfällen eingetreten.

Was die sowjetischen Meldungen, die jetzt schon vom Beginn der Regenperiode sprechen, anbelangt, so stimmen diese in keiner Weise und sind nur insofern verständlich, als der Feind damit das Aufhören seines Vormarsches begründen will.

Aus Italien ist nichts Besonderes zu melden. Größere Angriffe fanden nicht statt. Bei Termoli erfolgten neue feindliche Landungen, so daß man annehmen muß, daß ein Hinauswerfen des Gegners an dieser Stelle doch nicht mehr gelingen wird. Die Dinge liegen dort ähnlich wie seinerzeit bei Salerno. Die Landungen erfolgen auch in diesem Falle unter dem Schutze der schweren feindlichen Schiffsartillerie.

Die feindliche Lufttätigkeit war gestern wegen des in England herrschenden Nebels gering. 80 Fortress-Maschinen unternahmen einen Tagesangriff auf Bologna. Bei einem größeren Angriff auf einen Flugplatz von Athen wurden 8 "Liberator" durch deutsche Jäger abgeschossen. Der Flugplatz wurde nicht beschädigt.

Zu dem Angriff auf Frankfurt a. M. ist nachzutragen, daß die zunächst als völlig zerstört gemeldeten 5000 Häuser teilweise nur mehr oder weniger schwer beschädigt sind.

Über dem Reichsgebiet waren gestern nur Aufklärer; Angriffe erfolgten weder bei Tage noch bei Nacht.

In der Nacht haben keine Einflüge in das Reichsgebiet stattgefunden. Diese kleine Ruhepause im Luftkrieg ist ausschließlich auf die Wetterlage zurückzuführen. Es ist nicht an dem, daß die Engländer nichts mehr auf dem Kasten hätten oder durch die letzthin ihnen beigebrachten Verluste entmutigt wären. Davon kann vorerst gar keine Rede sein; im Gegenteil, sie stellen augenblicklich den Luftkrieg wieder ganz groß heraus. Er ist das bevorzugteste Thema der öffentlichen Diskussion in England sowohl wie in den USA. Der Feind hat auch allen Grund dazu; denn er hat uns durch die Luftangriffe in den vergangenen zwei Wochen sehr beachtliche Schäden zugefügt. Das betrifft besonders Frankfurt. Diese Stadt ist hart mitgenommen worden, und Sprenger wird alle Hände voll zu tun haben, um das größte Unheil abzuwenden. - Augen-

blicklich ist, wie gesagt, das Wetter Englands Feind; aber wer weiß, wie lange
65 das andauert. Im gegenwärtigen Zeitpunkt ist der Wettergott sehr launisch;
man kann sich also für mehrere Wochen nicht auf ihn verlassen. Immerhin
aber steht zu hoffen, daß der Monat Oktober im allgemeinen günstig für uns
verlaufen wird; denn er bringt schon wesentlichen Herbstnebel für England,
der sicherlich die Flugplätze für einen großen Teil des Monats unbrauchbar
70 machen wird.

Auch der U-Boot-Krieg flößt den Engländern wieder sehr große Angst ein.
Sie sprechen immer wieder davon, daß wir wieder im Kommen seien und daß
man durchaus nicht die Hoffnung hegen könne, der U-Boot-Krieg wäre über-
haupt und ganz und gar überwunden. Unsere neue Bestückung der U-Boote
75 und die neu eingebauten Instrumente sind in ihrer Wirkung den Engländern
schon vollkommen bekannt. Sie diskutieren mit sehr großem Freimut darüber
in ihrer Presse. Der U-Boot-Krieg ruft in England und in den Vereinigten Staa-
ten wieder eine Art von Psychose hervor. Man sieht daran, daß der Tonnage-
krieg unseren westlichen Gegnern doch sehr an die Nieren geht. Er hat sie of-
80 fenbar in den vergangenen Jahren verschiedentlich an den Rand des Abgrun-
des gebracht. Schade, daß wir Großbritannien nicht den letzten, vernichtenden
Stoß versetzen konnten. Aber wenn das Schicksal es sehr gut mit uns meint,
kann der eventuell noch nachgeholt werden.

Was die italienische Frage anlangt, so treten die Engländer hier jetzt sehr
85 kurz. Sie sind offenbar in ihren politischen Wünschen durchaus nicht befrie-
digt worden. Sie hatten sich das italienische Experiment sehr viel einfacher
und gefahrloser vorgestellt und sind jetzt dort in die schwersten Kämpfe mit
unseren Divisionen verwickelt. Sie machen sich jetzt auch gar keine Illusio-
nen mehr; im Gegenteil, sie sind sich klar darüber, daß sie politisch und mili-
90 tärlich auf dem italienischen Festland vorläufig verspielt haben.

Der Duce verspricht Sardinien eine Autonomie. Das kommt reichlich spät,
und ich glaube nicht, daß es im Augenblick sehr zweckmäßig ist, da wir Sar-
dinien ja geräumt haben. Es wäre viel besser, wenn der Duce sich über territo-
riale Fragen oder Fragen der Autonomie vorläufig nicht äußerte, sondern vor-
95 läufig versuchte, auf dem italienischen Festland und im italienischen Volk wie-
der Fuß zu fassen.

Was das Thema der Invasion anlangt, so ist dieses jetzt wieder neu aufs Ta-
pet gebracht worden. Einerseits wird in England behauptet, daß eine Invasion
im jetzigen Zeitpunkt eine Art von nationalem Selbstmord wäre, andererseits
100 aber erklärt man auch, daß in den nächsten sechs Wochen das Wetter wahr-
scheinlich für eine Invasion außerordentlich günstig sei. Die Engländer dis-
kutieren das Thema der Invasion sicherlich nicht, um Ernst damit zu machen;

sie wollen damit den Nervenkrieg gegen uns fortsetzen. Aber das gelingt ihnen in keiner Weise.

105 Die Amerikaner sind überhaupt mit dem Verlauf des europäischen Krieges sehr unzufrieden. Sie möchten lieber heute als morgen von den europäischen Schlachtfeldern verschwinden und den Pazifik-Krieg durchführen. Der Druck auf die Engländer ist so stark, daß der englische Innenminister Morrison sich verpflichtet fühlt, vor einer Pressekonferenz feierlich zu erklären, daß England
110 nach Beendigung des europäischen Krieges mit seiner ganzen nationalen Kraft in den Pazifik-Krieg einsteigen werde. Ich glaube das nicht. Das englische Volk ist so kriegsmüde, daß davon sicherlich keine Rede sein wird. Es ist übrigens interessant, daß, wie englische Blätter berichten, in der Bibliothek des Unterhauses die meistgefragten Bücher die Reden Hitlers und Churchills sind.
115 Man sieht daran, daß das maßgebende England Hitler durchaus nicht abgeschrieben hat. Das behaupten nur die Zeitungen. In Wirklichkeit beschäftigt man sich mit den Auslassungen des Führers vor dem Kriege sehr intensiv. Sicherlich wollen die englischen Unterhausabgeordneten aus Hitlers Reden entnehmen, welche Chancen ihnen vor dem Kriege geboten worden sind und wie
120 dumm es von der englischen Regierung gewesen ist, diese Chancen auszu-
schlagen.

Im Osten ist, wie die Engländer behaupten, eine statische Lage eingetreten. Von einer Offensive ist jetzt keine Rede mehr. Tatsächlich weist ja auch unser Lagebericht eine gänzlich veränderte Situation aus. Wir haben uns am Dnjepr
125 festgesetzt. Von Kämpfen ist nur insofern die Rede, als unsere Divisionen nun die Bolschewisten aus ihren Dnjepr-Brückenköpfen langsam herauswerfen. Das Wetter ist nicht etwa der Grund für die mangelnde Kampfkraft der Sowjetdivisionen; sie sind erschöpft und auch ihre Nachschublinien sind sicherlich noch nicht so ausgebaut, daß sie sich einen weiteren Vormarsch leisten könnten.

130 In England spielt man den Kleinlauten. Aber ich habe den Eindruck, daß der englischen Regierung und auch dem englischen Publikum durch das Abstoppen der sowjetischen Offensive sozusagen ein Stein vom Herzen gefallen ist.

Die Sowjets lassen jetzt durch die neutralen Zeitungen Nachrichten verbreiten, worauf sie in Europa territoriale Ansprüche erheben. Diese Ansprüche
135 sind nicht von Pappe. Danach müßte ihnen halb Europa zu Füßen gelegt werden. Aber es wird noch sehr viel Wasser den Main hinunterfließen, bis solche Fragen überhaupt zur Debatte stehen.

Meine Sportpalastrede findet merkwürdigerweise in der Schweiz außerordentlich positive Kommentare. Überhaupt kann man feststellen, daß die Schweizer Presse sich in den letzten Monaten sehr viel anständiger uns gegenüber be-
140 nommen hat als beispielsweise die schwedische. Die schwedische schlägt einen

Sauherdenton an. Vor allem in der dänischen Judenfrage springt sie mit uns um, als wenn Schweden die stärkste Militärmacht des europäischen Kontinents und wir nur ein kleines neutrales Land wären. Ich bete zu Gott, daß bald
145 einmal der Augenblick eintreten möge, in dem wir das den Schweden heimzahlen können.

Es liegt mir ein neuer Bericht aus Italien vor. Daraus ist zu entnehmen, daß die Verhältnisse in Italien alles andere als konsolidiert sind. Das italienische Volk hegt Badoglio und dem König gegenüber eine ausgesprochene Verachtung.
150 Allerdings hat das nichts mit dem Willen, den Krieg fortzusetzen, zu tun. Der Faschismus hat bisher in keiner Weise im italienischen Volke Fuß gefaßt. Das italienische Volk ist nur von der Frage der Lebensmittel- und Kohlenversorgung, von der Frage der Beendigung des Krieges und von dem Aufbau eines neuen bequemen Lebens erfüllt. Der Bericht entspricht in der Generaltendenz durchaus dem, den mir kürzlich Schwarz van Berk nach seiner Reise nach
155 Italien erstattete. Der Faschismus ist abgemeldet; wenigstens vorerst ist von ihm eine politische Regeneration des italienischen Volkes nicht zu erwarten. Ich glaube, daß er auch keine Zukunft mehr hat. Es wäre das erste Mal in der Geschichte, daß eine revolutionäre Bewegung einfach abgesetzt wird und dann
160 ein Comeback erlebte. Das italienische Volk ist wohl auch für die Ideen einer autoritären imperialistischen Staatsführung nicht reif genug. Es hat seit dem alten Rom eine solche Politik nicht mehr gekannt und ist ihr vollkommen entwöhnt worden. Es ist auch ganz gut, wenn es bei dieser Entwöhnung bleibt. Wir haben zwar dafür umso schwerere Lasten in unserem Kampf auf uns zu
165 nehmen, aber es ist auch ganz gut, wenn wir in der europäischen Neugestaltung keinen lästigen Konkurrenten zur Seite haben.

Ich treffe morgens schon sehr früh in Posen ein. Das Wetter ist wunderbar. Die Stadt Posen bietet fast einen festlichen Anblick. Es ist Gauleiter Greiser gelungen, den Warthegau absolut zu germanisieren. Das Polentum spielt hier
170 trotz seiner zahlenmäßigen Überlegenheit nur eine untergeordnete Rolle. Greiser hat zweifellos in den Ostgauen seine Aufgabe am richtigsten und klarsten aufgefaßt und in Angriff genommen. Bei Greiser handelt es sich um einen unserer besten Gauleiter.

Ich habe gleich nach meiner Ankunft mit ihm eine Aussprache. Er hat augenblicklich schwere Sorgen durch die vielen Evakuierten, die sich in seinem Gau befinden. Darunter sind sehr viele Berliner. Aber er berichtet mir, daß
175 die Berliner sich, nachdem sie anfänglich Schwierigkeiten gemacht hatten, sehr schnell in das Landschafts- und Volksbild hier eingefügt haben und daß er die begründete Hoffnung hegt, sie in Kürze gänzlich in den Warthegau einschmelzen zu können.
180

Den ganzen Tag über tagen die Reichs- und Gauleiter im Goldenen Saal des Rathauses. Es werden eine Reihe von Fachreferaten gehalten, die mir persönlich nicht viel Neues bringen, mit denen aber die Reichs- und Gauleiter über die gegenwärtige Rüstungs- und Kriegslage orientiert werden. Zuerst sprechen eine Reihe von Mitarbeitern Speers über unsere Rüstungslage. Sie malen
 185 etwas sehr schwarz in schwarz, um die Gauleiter zu größerem Eifer in der augenblicklich laufenden Speerschen Auskämmungsaktion anzufeuern. Es sprechen die Herren Schliecker¹, Sedlmayer, Dr. Roland², Frydag und Merker. Die Referate geben einiges interessante Zahlenmaterial. U. a. wird immer wieder
 190 betont, daß die Luftangriffe uns rein fabrikationsmäßig nicht so sehr schaden; der größte Schaden wird dadurch hervorgerufen, daß die Arbeiter nach den schweren Luftangriffen tage- und manchmal wochenlang nicht zur Arbeit erscheinen und dadurch sehr starke Ausfälle entstehen.

Nach seinen Mitarbeitern ergreift Speer selbst das Wort. Er gibt einen großen Überblick über die augenblickliche Rüstungslage. Seine Ausführungen zeugen von gediegener Sachkenntnis. Insbesondere erklärt er den Gauleitern seinen großen Plan auf Stillegung der zivilen Fertigung, und zwar in größtem
 195 Umfange. Er übt dabei eine sehr offene und freimütige Kritik an den wirtschaftlichen Bestrebungen der Wehrmacht und eine zwar etwas versteckte Kritik an der bisherigen Amtsführung Funks, der tatsächlich trotz größter Vollmachten in der Durchführung des totalen Krieges außerordentlich viel
 200 versäumt hat. Der Grundfehler der Funkschen totalen Kriegführung ist darin zu sehen, daß er hauptsächlich im Interesse der großen Konzerne die kleinen Geschäfte stillgelegt hat. Speer will anders verfahren; er will auf bestimmten Gebieten der zivilen Fertigung große Fabriken schließen und sie geschlossen,
 205 vom Betriebsführer bis zum letzten Hofarbeiter, in die Rüstungsproduktion überführen. Die meisten Gauleiter werden zwar dagegen Zeter und Mordio schreien; aber Speer erklärt mit aller Bestimmtheit, daß er sich in diesem Verfahren durch keinen Einwand beirren ließe. Es ist ja auch tatsächlich notwendig,
 210 da wir sonst nicht zum Ziele kommen. Speer muß in verhältnismäßig kurzer Frist rd. eine Million Menschen aus der zivilen Fertigung herausholen und in die Rüstungsindustrie überführen, da er vom Führer den Auftrag bekommen hat, aus der Rüstungsindustrie selbst junge Männer ausreichend für etwa zwanzig Divisionen freizustellen. Das ist ein ziemlich umfangreiches Projekt;
 215 aber es wird zweifellos durchgeführt werden können, und die Gauleiter werden sich den harten Forderungen dieses Programms nicht entziehen dürfen.

¹ Richtig: Schlieker.

² Richtig: Rohland.

Es wird dabei natürlich ein großer Teil der blühenden und bis dahin unangetasteten Gauindustrien zugrunde gehen; aber wir dürfen bei der gegenwärtigen Kriegslage auch vor diesem Opfer nicht zurückscheuen. Wenn wir uns vor
220 Augen halten, was heute der Feind an totalen Kriegseleistungen hervorbringt, so müssen wir uns demgegenüber direkt schämen. Selbst die Engländer haben jetzt die Frauenarbeitspflicht in viel größerem Umfang eingeführt, als das bei uns der Fall ist. Eigentlich wird durch das Speersche Programm die totale Kriegsführung durchgeführt, die ich schon in meiner Sportpalastrede vom Februar erhoben habe [!]. Leider sind dieser Sportpalastrede damals keine Taten
225 gefolgt. Diese Taten durchzuführen, wäre eigentlich die Aufgabe Funks gewesen; aber Funk hat mehr geredet als gehandelt.

Mittags habe ich eine lange Aussprache mit Dr. Ley. Dr. Ley beklagt sich sehr über eine verschiedentlich direkt defaitistische Stimmung unter den Gauleitern. So hat ihm z. B. Gauleiter Wagner-Baden ganz kaltblütig erklärt, es
230 gebe in seinem Gau nur noch wenige, die an den Sieg glaubten. Ley ist ihm natürlich die Antwort nicht schuldig geblieben. Aber es ist doch sehr bezeichnend, daß das politische Führerkorps heute schon von solchen Überlegungen angekränkt ist. Im übrigen haben wir Ähnliches ja auch im Jahre 1932 fest-
235 gestellt. Auch damals ist sogar die Hälfte aller Gauleiter auf dem Sprung gewesen, vom Führer abzufallen. Man muß sich klar darüber sein, daß die Gauleiter nicht immer das beste politische Führungsmaterial darstellen. In ruhigen und konsolidierten Zeiten kann man sich absolut auf sie verlassen; aber wenn es einmal hart auf hart geht, so wird der eine oder der andere immer wieder
240 versuchen, aus der Reihe zu tanzen.

Ich sitze mittags mit Dr. Ley und Amann zusammen. Amann erzählt mir über den letzten Luftangriff auf München, der außerordentlich schwer gewesen ist. Auch Giesler gibt mir darüber einen ausführlichen Bericht. Daraus kann ich entnehmen, daß die schwersten Verwüstungen an Münchener Kulturstätten, insbesondere an den Theatern, angerichtet worden sind. Aber auch
245 die Zivilbevölkerung hat einen harten Schlag hinnehmen müssen. Im übrigen hat sie ihn aber besser überstanden, als man vermutet oder befürchtet hatte. Die Münchener werden durch die Schläge, die sie jetzt versetzt bekommen, nur härter. Der Klerikalismus hat augenblicklich in der politischen Meinungsbildung in München völlig ausgespielt.
250

Am Nachmittag ergreift der neue Stabschef der SA, Schepmann, das Wort. Leider sind seine Ausführungen nur von sehr untergeordneter Bedeutung. Er ergeht sich in nationalsozialistischen Gemeinplätzen, ohne etwas Neues zum Thema der SA hinzuzufügen. Die SA hat immer großes Unglück in ihrer obersten Führung gehabt. Nach Pfeffer Röhm, nach Röhm Lutze und jetzt nach
255

Lutze Schepmann. Ich glaube doch nicht, daß Schepmann der Aufgabe im großen und ganzen gewachsen sein wird. Er bringt vielleicht persönlich sehr viel Sympathisches mit, aber das große Format, das dazugehörte, aus dem wilden Haufen der SA jetzt eine anständige und disziplinierte Kampforganisation zu machen, fehlt ihm anscheinend doch.

Milch gibt einen Bericht über die augenblickliche Luftlage. Dieser Bericht ist nicht so überzeugend, als man eigentlich gehofft hatte. Milch macht überhaupt in letzter Zeit eine gewisse Schwächeperiode durch. Er hat sich anscheinend mit seinen Forderungen und Wünschen nicht ganz durchsetzen können; jedenfalls sind seine Ausführungen von einem gewissen Skeptizismus getragen. Das konnte man übrigens auch bei denen von Speer und denen seiner Mitarbeiter feststellen. Insbesondere sein Mitarbeiter Sedlmayer hat einen Überblick über die amerikanische Rüstungslage gegeben, der so schmeichelhaft für die Amerikaner war, daß man danach nur wünschen könnte, daß auch in Deutschland die jüdische Demokratie eingeführt würde. Speer hat die Sache etwas überspannt. Er wollte durch eine sehr realistische Darstellung der Lage den Eifer der Gauleiter anspornen; ich glaube aber nicht, daß ihm das ganz gelungen ist. Insbesondere hat bei den Gauleitern sein etwas schroffer Ton leicht verstimmt. Man wird bei den Gauleitern auf die Dauer nicht landen, wenn man ihnen mit der Polizei droht. Es ist das übrigens das erste Mal, daß in einer Gauleitertagung solche Worte gesprochen werden. Ähnlich ist es bei den Ausführungen Milchs. Sie sind auf den Tenor eingestellt: "Wir sind im Luftkrieg eben unterlegen und müssen im großen und ganzen wenigstens vorerst die Schläge der Engländer und Amerikaner hinnehmen." Wir haben vieles versäumt, und es wird sehr lange dauern, bis wir die Versäumnisse aufgeholt haben. Wenn Milch sich auch, nachdem ich ihn daraufhin stelle, darauf hinausredet, daß er für diese Versäumnisse nicht schuldig sei, so wird der Zuhörer solche feinen Unterschiede nicht machen; er stellt nur fest, daß auf einem der lebenswichtigsten Gebiete unserer Kriegführung das nicht gehalten worden ist, was man sich eigentlich versprochen hatte.

Sehr viel erfrischender sind die Ausführungen von Dönitz. Dönitz gibt einen Überblick vor allem über die augenblickliche Lage im U-Boot-Krieg. Er schildert den Gauleitern die ziemlich aussichtslose Situation, die für uns im U-Boot-Krieg beim Beginn des Krieges festzustellen war. Er gibt den Gauleitern dann einen Überblick über seine Aufbaumaßnahmen und verschweigt auch die schwere Krise des vergangenen Sommers nicht. Dann schildert er im einzelnen die Abwehrmaßnahmen, die wir gegen das englische Ortungsgerät wie vor allem auch gegen die englische Seeüberwachung durch Flugzeuge getroffen haben. Dönitz schildert die letzte Geleitzugschlacht, die leider für uns

295 zum großen Teil danebengegangen ist, und gibt den Gauleitern dann ein Bild
von den Möglichkeiten des U-Boot-Kriegs in der näheren und weiteren Zu-
kunft. Sein Überblick ist außerordentlich plastisch und überzeugend und von
einer fanatischen Besessenheit getragen. Man kann dem Führer zu Dönitz als
erstem Mitarbeiter in der Kriegsmarine nur gratulieren. Dönitz ist auch mensch-
300 lich außerordentlich sympathisch und erntet für seine Ausführungen von den
Gauleitern den meisten Beifall.

Den Abschluß der Referate bilden lange Ausführungen Himmlers über sein
neues Amt als Reichsinnenminister. Er äußert sich über die Frage slawische
Rasse und Wlassow. Dabei nimmt er auf das schärfste gegen Wlassow und
305 die verschiedentlich unternommenen Anbiederungsversuche deutscher Dienst-
stellen an die slawische Rasse Stellung. Ich kann diesen Ausführungen Himmlers
nur zustimmen. Es wäre das größte Unglück, wenn wir Zehntausende
oder Hunderttausende von Russen, wenn sie auch gegen den Bolschewismus
stehen, mit Waffen versähen; sie würden sich zweifellos eines Tages gegen
310 uns erheben. Dann äußert Himmler sich über die Partisanengefahr. Er schätzt
sie nicht so ernst ein, wie sie vielfach gesehen wird. Vor allem verwahrt er
sich leidenschaftlich gegen die Unterstellung, Russen könnten nur von Rus-
sen besiegt werden. Was die Judenfrage anlangt, so gibt er darüber ein ganz
ungeschminktes und freimütiges Bild. Er ist der Überzeugung, daß wir die Ju-
315 denfrage bis Ende dieses Jahres für ganz Europa lösen können. Er tritt für die
radikalste und härteste Lösung ein, nämlich dafür, das Judentum mit Kind
und Kegel auszurotten. Sicherlich ist das eine wenn auch brutale, so doch
konsequente Lösung. Denn wir müssen schon die Verantwortung dafür über-
nehmen, daß diese Frage zu unserer Zeit ganz gelöst wird. Spätere Geschlech-
320 ter werden sich sicherlich nicht mehr mit dem Mut und mit der Besessenheit
an dies Problem heranwagen, wie wir das heute noch tun können. - Weitere
Ausführungen Himmlers gelten den Waffen-SS-Verbänden, denen er mit
Recht ein hohes Loblied anstimmt. - Er verlangt eine Stärkung der zentralen
Reichsgewalt und erklärt, daß er in seiner Eigenschaft als Innenminister rück-
325 sichtslos dafür eintreten werde. Im übrigen nimmt er die Beamten in Schutz
und gibt eine ganze Reihe von Erziehungs- und Personalmaßnahmen bekannt,
die er bereits in der Verwaltung und im Bereich des Innenministeriums ge-
troffen hat. Alles das hat Hand und Fuß. Jedenfalls kann man mit den Aus-
führungen Himmlers durchaus einverstanden sein. Man merkt, daß das Reichs-
330 innenministerium sich jetzt wieder in fester Hand befindet.

Die Tagung dauert den ganzen Tag über, fast an die acht Stunden. Wenn
man am Abend auch sehr ermüdet ist, so hat man doch eine ganze Menge mit-
bekommen. Insbesondere sind die auf der Tagung gemachten Ausführungen

für die Gauleiter außerordentlich lehrreich. Sie bekommen ja in ihren einzelnen
 335 Gauen nur sehr wenig zu hören. Hier aber ist ihnen ein wirklich erschöpfender Überblick über die Gesamtsituation gegeben worden.

Ich spreche abends noch lange mit Dönitz und Epp. Epp vertritt einen ziemlich merkwürdigen Standpunkt über die Frage des Kriegsausbruchs, aus dem man eigentlich entnehmen könnte, daß wir, insbesondere der Führer, am Krieg
 340 die Schuld trügen. Epp ist ein bißchen alt und vertrottelt; man darf ihn in seinen Auslassungen nicht allzu ernst nehmen.

Mit Dönitz bespreche ich weiter die U-Boot-Kriegslage. Er ist fest davon überzeugt, daß wir in einigen Wochen wieder ganz auf der Höhe sein werden.

Aus Berlin sind keine Neuigkeiten eingetroffen. Man hat mir nur allerlei
 345 Arbeit nachgeschickt. Aber auch darunter befindet sich nichts von Bedeutung.

Gegen Mitternacht fahre ich von Posen nach Rastenburg ab. Die Reichs- und Gauleiter sind ins Führerhauptquartier bestellt; dort will der Führer ihnen nach längerer Zeit wieder einmal ein Gesamtbild des Krieges entwerfen.

9. Oktober 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-31; 31 Bl. Gesamtumfang, 31 Bl. erhalten; Bl. 7 leichte Schäden.

9. Oktober 1943 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Entgegen der feindlichen Meldung, wonach an der ganzen Ostfront nun die Fortsetzung
 5 der Offensive eingesetzt habe, herrschte gestern in Wirklichkeit an der Ostfront verhältnismäßige Ruhe. Zwar gab es weiterhin an den bisherigen Brennpunkten der Abwehrschlacht Kämpfe, diese erhielten ihren Charakter jedoch nicht durch feindliche Angriffe, sondern durch verstärkte deutsche Gegenwirkung. Dies gilt besonders für die drei Brückenköpfe am mittleren Dnjepr, südöstlich von Kiew und im "nassen Dreieck" am Pripet. Am Pripet war
 10 der von drei Seiten her und mit steigender Intensität geführte deutsche Gegenangriff an [!] gestern von Erfolg begleitet und erbrachte die Vereinigung der deutschen Kräfte. An der Dnjepr-Schleife, südöstlich von Kiew, geht der deutsche Gegenangriff ebenfalls erfolgreich weiter. An einzelnen Stellen ist der Feind bereits vernichtet, und man spricht schon von beginnenden Säuberungsmaßnahmen. Auch der deutsche Angriff am mittleren Dnjepr, nord-
 15 westlich von Dnjepropetrowsk, macht Fortschritte.

Bei Gomel und Smolensk keine besonderen Ereignisse. Die Angriffe des Feindes beschränken sich auf Vorstöße in Kompanie- und Bataillonsstärke.

Die eigene Absetzbewegung östlich von Witebsk verläuft planmäßig.

Die einzige Stelle, an der von einer gespannten Lage gesprochen werden kann, ist der Abschnitt von Newel, wo vorgestern die Bolschewisten ganz plötzlich angegriffen haben. Der Angriff hat zu einem Einbruch von etwa 25 km Breite geführt. Die Stadt Newel wurde daraufhin von uns aufgegeben. Aus der Einbruchsstelle heraus versucht der Feind in Richtung nach Norden und nach Südwesten vorzustoßen. Er zieht neue Kräfte aus dem Raume von Welikije Luki heran. Deutsche Gegenmaßnahmen sind getroffen; man hofft, daß sie sich in den nächsten Tagen auswirken werden.

Die Taman-Halbinsel dürfte morgen geräumt werden.

Von der italienischen Front ist nichts wesentlich Neues zu berichten. Auf dem rechten deutschen Flügel beschränkte sich die beiderseitige Tätigkeit auf das Einsetzen von Spähtruppen. In der Mitte, also im Apennin-Gebiet, wurden stärkere feindliche Angriffe abgewiesen. Bei Termoli, auf dem äußersten linken Flügel, wurden unsere Stellungen angesichts der erheblichen Verstärkungen des Feindes nach Nordwesten zurückgenommen. Beachtung verdient, daß der Gegner im Hafen von Salerno ziemlich umfangreichen Schiffsraum masiniert hat; es befinden sich dort etwa 210 000 BRT.

Die Luftlage war gestern recht lebhaft. Nachdem tagsüber einige Aufklärungsflüge in den süddeutschen Raum erfolgt waren, auch im Westen die feindliche Lufttätigkeit nur gering gewesen war, flogen abends vierzehn Moskitos in den Raum von Emden und in den Raum von Aachen ein. Gegen Mitternacht verminten 40 Flugzeuge die Deutsche Bucht. Der Hauptangriff erfolgte zwischen 22.50 und 2.15 Uhr mit 400 Maschinen gegen Süddeutschland mit dem Schwerpunkt auf Stuttgart. Außerdem wurden zur Ablenkung München, Freiburg, Straßburg und Friedrichshafen angegriffen. In Stuttgart entstanden zahlreiche Großbrände und Verkehrsschäden; die Rüstungsschäden sind erfreulicherweise nur gering. Die Zahl der Gefallenen beträgt 115; 100 davon wurden in einem öffentlichen Luftschutzbunker getötet. In Friedrichshafen gab es 16 Tote. Der Angriff auf Straßburg richtete sich besonders gegen die Flugplätze. Unsere Abwehr war stark behindert, da die Nachtjäger durch Bodennebel am Aufsteigen verhindert wurden. Die Zahl der Abschüsse ist gering.

Wir waren mit 36 Maschinen über London und mit 39 über Norwich; dabei drei eigene Verluste.

Bei Rhodos ist ein eigenes Geleit von 2 Kreuzern und vier Zerstörern angegriffen worden. Ein eigener kleiner Transporter und vier Fahrprähme wurden versenkt, die an Bord befindlichen Menschen größtenteils gerettet.

Ein eigenes Landungsunternehmen gegen die Insel Simi, die von Italienern besetzt ist, verläuft erfolgreich.

Als ich in Berlin ankomme, höre ich gleich, daß wieder ein schwerer Angriff auf Stuttgart stattgefunden hat. Leider haben wir den beträchtlichen Schäden gegenüber kaum Abschüsse zu verzeichnen. Die Luftwaffe stammelt wieder eine Reihe von Entschuldigungen. Diesmal führt sie das Malheur auf das Wetter zurück. Aber damit wird uns ja nicht geholfen. Es wäre uns lieber, wenn wir statt der Entschuldigungen Abschüsse verbuchen könnten. Göring ist augenblicklich in einer scheußlichen Lage. Diese wird umso schlimmer, als er sich um die Dinge nicht recht zu kümmern scheint und etwas resigniert. Es geht natürlich auch nicht, daß er die vom Luftkrieg so schwer heimgesuchten Städte einfach sich selbst überläßt. Den Hauptteil der Arbeit wenigstens auf dem zivilen Sektor muß ich durchführen.

Das Exchange-Telegraph-Büro bringt eine Betrachtung der Luftkriegslage, in der Göring außerordentlich schlecht wegkommt. Er wird hier als Boxer ge-

schildert, der groggy und fast bewußtlos im Ring herumtaumelt. Ähnlich ist die Lage in Wirklichkeit. Wir haben im Luftkrieg augenblicklich fast nichts zu bestellen. Die großen Hoffnungen, die unsere Luftkriegsführung auf unsere verstärkte Abwehr gesetzt hatte, konnten sich bis zur Stunde noch nicht erfüllen.

70 Wir fliegen zum ersten Male wieder einen etwas schwereren Luftangriff auf London mit Nachtjagdbombern. In England ist man darüber außerordentlich bestürzt. Dieser Angriff ist der seit zwei Jahren schwerste. Man kann an der Reaktion im englischen Publikum feststellen, wie ein wirklich schwerer und massiver Luftangriff auf London in der englischen Öffentlichkeit wirken würde. Aber dazu sind wir leider nicht in der Lage.

Aus den USA kommt die Meldung, daß der USA-Senat geheim getagt habe, und zwar, wie ausdrücklich hinzugefügt wird, nach der Rückkehr von fünf Senatoren von einer Weltreise und vor einem Globus. Offenbar soll in dieser Sitzung die Welt neu verteilt werden. Man spricht von schweren Erpressungen, die die USA an England vorhaben. Das gegnerische Lager ist sich so un-
80 eins, wie man sich das überhaupt nur vorstellen kann. Leider kommen die Differenzen nicht richtig zum Durchbruch. Die militärische Lage gestattet dem Gegner immer noch, Hoffnungen auf einen totalen Sieg zu hegen. Wenn diese Hoffnungen einmal zerschlagen sind, ist unsere Situation wesentlich besser.
85 Dann können wir auch anfangen, die politischen Mittel spielen zu lassen.

Elmer Davis gibt eine sehr offenerzige Erklärung gegen Churchill heraus und schuldigt ihn an, in seiner letzten Unterhausrede militärische Geheimnisse verraten zu haben. Offenbar hat Churchill wieder zu viel ausgeplaudert; der Gaul ist mit ihm durchgegangen. Außerdem wollte er sich vor dem Unterhaus
90 mit seinen tiefen Kenntnissen und seiner Wichtig- und Geheimnistuerei in Szene setzen. Hier bekommt er von den USA, sicherlich mit Roosevelts Zustimmung, einen Dämpfer aufgesetzt.

In Rom herrscht absolute Ruhe. Deutsche Soldaten sind dort kaum zu sehen. Wir schonen die Empfindlichkeit der Stadt, soweit das überhaupt nur möglich
95 ist. Der Feind hat Hetz- und Greuelmeldungen bezüglich unserer Behandlung der vatikanischen Integrität herausgebracht. Diese Meldungen entsprechen in keiner Weise den Tatsachen. Die vatikanischen Behörden sind eifrigst bemüht, mit uns ein gutes Verhältnis herzustellen, was auch bei uns der Fall ist, und geben davon auch der Welt in loyaler Weise Kenntnis. Es werden jetzt wieder
100 neue Dokumente über den Verrat des italienischen Königs und der Badoglio-Clique an uns bekannt. Danach hat Badoglio mit uns noch Wirtschaftsverhandlungen ganz großen Stils geführt, als der Waffenstillstandsvertrag schon unterschrieben und die Kapitulation bereits angenommen war. Ich glaube, wir sind in der Frage des italienischen Verrats hart an einem tödlichen Abgrund

105 vorbeigeschritten. Wenn die Geschichte später einmal alle Hintergründe dieses Treubruchs aufdecken wird, dann steht die Welt sicherlich vor der schaurigsten menschlichen Charakterlosigkeit, die es in der Politik und Kriegführung jemals gegeben hat.

Die Engländer und Amerikaner erklären, daß der Hafen von Neapel bald
110 wieder benutzbar gemacht werden könne.

Die Verluste, die die Amerikaner aus der Schlacht von Salerno angeben, sind verhältnismäßig gering. Offenbar haben da die Berichterstatter Kesselrings stark übertrieben.

Aber die Italiener sind keineswegs von den Engländern und Amerikanern
115 als vollwertige Bundesgenossen angesehen [!]. Man hält ihnen immer wieder vor, daß sie sich eine Gleichberechtigung nur durch Kriegseinsatz erringen könnten. Das ist soviel von den Italienern verlangt, als wollte man eine Kuh auffordern, Eier zu legen. Die Italiener wollen ja nicht kämpfen; deshalb sind sie ja aus unserer Koalition ausgetreten. Die ganze italienische Stimmung,
120 und zwar in dem vom Feind und in dem von uns besetzten Gebiet, läßt sich in einem Wort zusammenfassen: Frieden!

Demgegenüber wird der Kampfesmut unserer Divisionen vom Feind in fast überschwinglicher Weise gerühmt. Man lernt ihn jetzt zum ersten Male wieder losgelöst von den Bindungen an die Italiener auf europäischem Boden kennen.

125 Die Londoner Presse ist außerordentlich erbost über unser erfolgreiches Vorgehen gegen die Insel Kos. Man hatte sich nicht vorgestellt, daß wir militärisch noch zu so etwas in der Lage wären. Der Kampf um Simi ist demgegenüber sehr schwer. Aber wir hoffen, auch dort zum Erfolg zu kommen. Die Schuld am Verlust von Kos schieben die Engländer erklärlicherweise auf die
130 Italiener. Sie lernen sie zum ersten Mal im Kampfe kennen. Sicherlich werden sich bei ihnen die Erfahrungen wiederholen, die wir mit unserem italienischen Bundesgenossen gemacht haben.

Eine unerklärliche Nachrichtenpolitik betreibt man augenblicklich in Moskau insofern, als man von einer riesigen neuen Großoffensive der Sowjets
135 spricht, die in unserem Lagebericht in keiner Weise ausgewiesen wird. Man erklärt in Moskau, daß man in breiter Front den mittleren Dnjepr überschritten habe, fügt die verspätete Meldung von der Einnahme von Taman hinzu und bringt das alles in amtlichen Berichten, um den Eindruck zu erwecken, daß man bereits wieder im Vormarsch sei. Exchange Telegraph berichtet aus
140 Moskau, daß keineswegs eine Herbstpause eingetreten sei oder eintreten werde. Die ganze Front bis nach Leningrad herauf sei wieder in Bewegung geraten. In Wirklichkeit hat sich nur ein Einbruch bei Newel vollzogen, der nur insoweit bedauerlich ist, als er gar nicht nötig war. Dort haben offenbar unsere

Luftwaffen-Landtruppen versagt. Es ist auch erstaunlich, daß die Sowjets immer von einer Schlammperiode sprechen, die im Osten in Wirklichkeit noch gar nicht ausgebrochen ist. Offenbar hat der Kreml ein Interesse daran, eine sehr starke politische Basis für die demnächst in Moskau stattfindende Dreierkonferenz zu schaffen. In dies Bestreben gehören auch Meldungen von einer großangelegten Winteroffensive, die gleich nach der Herbstoffensive fast ohne Pause zu erwarten sei.

Die Gerüchte über Friedensverhandlungen zwischen Moskau und Berlin sind so stark angewachsen, daß das Auswärtige Amt sich veranlaßt sieht, ihnen ein Dementi an unsere ausländischen Missionen entgegenzusetzen. Unsere Botschafter und Gesandten werden angewiesen, in den neutralen Städten [!] schärfstens gegen diese Gerüchte Stellung zu nehmen. Sie schaden uns auch auf die Dauer sehr. Zum Teil sind sie von den Sowjets ausgestreut, um die Engländer und Amerikaner in Sicherheit einzuwiegen; zum Teil aber werden sie auch von deutschen Vertretern bereitwilligst aufgenommen. Das darf nicht mehr so weitergehen; denn all diesen Gerüchten haftet eine deutsche Unsicherheit an, die uns nur schädlich werden kann.

Stalin fährt unterdes fort, seine loyale und biedermännische Tour zu reiten. Er errichtet jetzt in seiner Regierung einen Kirchensowjet, der die Aufgabe haben soll, ein gutes Verhältnis zwischen dem Bolschewismus und der orthodoxen Kirche herzustellen. Man kann nur staunen, mit welchem Zynismus der Kreml seinen alten Thesen abschwört.

Die Moskauer Konferenz geht sowohl um politische wie um militärische Fragen. Stalin wird sicherlich brüsk die Einlösung des Versprechens der zweiten Front fordern. Die Engländer und Amerikaner wollen von Stalin wenigstens eine Festlegung seiner territorialen Ziele erreichen.

In diesem Zusammenhang wird mein letzter Artikel: "An der Uhr des Schicksals" im Ausland ausgiebig zitiert und diskutiert. Er war sozusagen ein Stich ins Wespennest.

Große Massengräber werden die Sowjets bei Roslawl finden. Dort war in sowjetischen Gefangenenerlagern eine Seuche ausgebrochen, und es befinden sich hier unter der Erde sehr viele Tote aus den sowjetischen Gefangenenerlagern. Ich nehme an, daß die Sowjets daraus einen Propagandaschlager machen werden.

Die Schweden sind immer noch denkbar frech und ungezogen. Die Judenfrage in Dänemark gibt ihnen den willkommenen Anlaß, gegen uns vom Leder zu ziehen. Das Auswärtige Amt hat eine Polemik dagegen in der deutschen Presse freigegeben; die aber ist durch Rücksichtnahme auf politische Interessen, die wir mit Schweden haben, so zahm ausgefallen, daß ich sie abstoppe.

Es ist besser, wir ignorieren die schwedischen Unverschämtheiten, als daß wir sie mit halber Tonstärke zurückweisen. Es kann nicht als einer Großmacht würdig angesehen werden, sich mit einem kleinen Staat wie Schweden herumzuzanken und dabei eine innere Schwäche zu zeigen. Die jüdische schwedische Presse fordert energisch die Einstellung der schwedischen Erztransporte nach Deutschland. Die Juden spielen augenblicklich in Schweden ein hohes Spiel. Aber man sieht an der Wirkung ihrer Propaganda, wie stark sie doch die öffentliche Meinung in ganz Europa noch beeinflussen.

Aus den besetzten Gebieten sind keine besonderen Veränderungen zu melden. Sie schweben zwischen Furcht und Hoffnung. Einerseits möchten sie, daß Deutschland den Krieg verliert, andererseits wünschen sie, daß wir sie vor dem Bolschewismus bewahren. Es wird in keiner Weise Freude über die sowjetischen Erfolge gezeigt. Man tröstet sich mit der Kolportierung von Friedensgerüchten zwischen Berlin und Moskau. Vor allem die Polen sind von großer Angst erfüllt. Darauf ist es auch zurückzuführen, daß die Attentats- und Sabotageakte wesentlich zurückgegangen sind. In Lemberg häufen sich die Verwundetenzahlen. Lemberg ist heute ausgesprochen eine deutsche Lazarettstadt. Auch das wirkt natürlich auf die Polen sehr alarmierend. Man weiß dort ganz genau, daß, wenn wir einmal versagten, Polen verloren wäre.

Mir wird ein Telefongespräch zwischen dem Duce und Anfuso zur Kenntnis gebracht. Daraus kann man entnehmen, daß der Duce schon anfängt, über Südtirol zu meckern. Er hat sich in keiner Weise damit abgefunden, daß Südtirol zu uns kommt. Anfuso wird angewiesen, entsprechenden deutschen Absichten ein Dementi entgegenzusetzen. Anfuso zeigt sich diesem Ansinnen gegenüber ziemlich hilflos.

Bei meiner Rückkehr nach Berlin finde ich eine ganze Reihe von schlechten Nachrichten vor. Der Luftkrieg hat wieder eine sehr starke Intensivierung erfahren. Wir müssen uns wieder auf schwerste Schläge in den nächsten Wochen gefaßt machen.

Die Stimmungslage im deutschen Volke ist nach meiner Sportpalastrede wesentlich gehoben worden. Das zeigen sehr deutlich die eingegangenen Briefe, die fast ausschließlich positiv sind. Sie behandeln in der Hauptsache meine Sportpalastrede, die mit dem höchsten Lob bedacht wird. Auch meine Kriegartikel haben in den breiten Massen sehr eingeschlagen. Jedenfalls kann man feststellen, daß die Stimmung sich etwas gefangen hat. Meiner Arbeit gegenüber ist sie geradezu enthusiastisch. In den Briefen ist nur wenig von Meckereien zu verspüren. Nur der Luftkrieg bereitet dem Volke sehr große Sorgen, und das mit Recht. Göring kommt bei der ganzen inneren Diskussion im Reich sehr schlecht weg.

Das berichten auch immer wieder die Reichspropagandaämter, die im übrigen die Sportpalastrede als ein entscheidendes Ereignis der gegenwärtigen Lage ansprechen. Der Rutsch in der Stimmungslage sei aufgefangen worden. Man beurteile jetzt die Lage an der Ostfront wesentlich ruhiger als vorher, und auch der Luftkrieg bereite dem Volke nicht mehr so aussichtslose Sorgen wie vordem. Die Tagesangriffe würden sehr negativ beurteilt. Die Kritik an der Luftwaffe nehme von Tag zu Tag zu. Görings Popularität schmilze [!] dahin wie Schnee vor der Sonne.

Gut haben die Ausführungen Backes in der Sportpalastkundgebung gewirkt. Man beurteilt unsere Ernährungslage jetzt sehr positiv.

Die Aktivierung der Partei durch meine Propagandaaktion wird sehr begrüßt. Die Versammlungen seien im ganzen Land überfüllt, und unsere Reichsredner hätten durch meine Rede in der Kroll-Oper und durch die sonstige Ausrichtung wieder ein Fundament, von dem aus sie arbeiten könnten.

Ich selbst beschäftige mich sehr viel mit Luftkriegsfragen. Ich bin dabei, den Hamburgern zu helfen, wieder ein halbwegs normales Leben in der Stadt einzurichten. Dort herrscht vorläufig noch eine ziemlich desolate Lage.

Ich bespreche mit General Hoffmann, dem Luftverteidigungskommandeur von Berlin, die Frage der Einziehung von jungen, noch nicht wehrdienstfähigen, und alten, nicht mehr wehrdienstfähigen Leuten, die für unsere neuen Flakbatterien als Bedienungsmannschaften in Frage kommen. Wir knobeln dabei ein System aus, nach dem wir dafür ungefähr achttausend Männer aus der Bevölkerung der Reichshauptstadt herausziehen können. Das ist sehr schwer, da wir natürlich auch die Stadt auf dem zivilen Sektor nicht unverteidigt lassen dürfen.

Das Rundfunkprogramm soll jetzt nach meinen Anweisungen etwas frischer gestaltet werden. Hier hatten sich aus der Gleichmäßigkeit der Arbeit gewisse Schwierigkeiten ergeben. Die werden nun behoben.

Schach berichtet mir, daß in Berlin immer noch 6840 Juden sind. Sie sind im Augenblick nicht herauszubringen, da sie zum Teil im Besitz eines Vergünstigungsscheines sind, zum Teil aus Mischehen stammen, zum Teil aber auch gefährliche kriegswichtige Arbeit versehen, die man Deutschen nicht zumuten kann. Ich Sorge aber dafür, daß sie in Lagern zusammengefaßt werden, damit sie kein Unheil anrichten können.

Steeg und Stadtrat Pfeil werden von mir sehr energisch zurechtgewiesen, weil sie ein Bauprogramm für die Leyschen Notwohnungen von Berlin entworfen hatten, ohne mir davon Kenntnis zu geben, und es dann gleich mit den Stellen von Ley besprachen. Überhaupt muß ich mich immer wieder dagegen wehren, daß Berliner Angelegenheiten unter Umgehung des Gaues mit Reichsstellen besprochen werden. Würde ich das zulassen, so würde der Gau Berlin

Experimentierfeld für alle möglichen Reichsstellen und der Gauleiter selbst zum Zuschauen verurteilt.

Am Abend wird die Lage an der Ostfront außer bei Newel sehr positiv beurteilt. Bei Newel ist unser Gegenangriff eingestellt worden, weil er nicht
265 zu erwarten, daß wir doch in den nächsten Tagen hier Erfolge erringen können. Die Luftwaffeneinheiten werden im Führerhauptquartier außerordentlich negativ beurteilt. Sie sind nicht genügend ausgebildet und verfügen über nur wenig Kampferfahrung. Bei Tschernigow hat sich die Lage wesentlich stabilisiert.
270 Auch der Kampf um die Brückenköpfe geht jetzt etwas schneller vorwärts, so daß wir hier eine entspannte Lage verzeichnen können. Die russischen Meldungen über Wiederaufnahme einer Großoffensive sind absolut unzutreffend. Man kann sie direkt als Schwindel bezeichnen. Im Süden sind wir nicht in der Lage gewesen, den Landekopf bei Termoli zu bereinigen, weil er
275 unter dem Schutz englischer Schiffsgeschütze steht. Wir müssen deshalb die Front hinter Termoli zurückziehen. Um die Insel Simi werden augenblicklich noch sehr harte Kämpfe ausgefochten.

Am späten Abend hat Berlin Luftalarm. Wir erwarten einen sehr schweren Angriff auf die Reichshauptstadt, der aber dann nicht stattfindet. Die großen
280 Einheiten der englischen Luftwaffe werfen sich auf Hannover. Dort muß ein sehr schwerer Angriff stattfinden, denn kurz nach seinem Beginn reißen die Nachrichtenverbindungen mit der Stadt ab. Wir werden also hier wieder ein schweres Unheil zu erwarten haben. Am frühen Morgen macht es den Eindruck, als wenn sich die Hamburger Katastrophe im Kleinen wiederholt. Aber
285 Endgültiges ist darüber noch nicht zu sagen. Wir müssen die nächsten Nachrichten abwarten.

10. Oktober 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-5, 6, 6, 7-25; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.

10. Oktober 1943 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Wiederaufnahme der militärischen Offensive der Bolschewisten im Osten existiert -
5 zunächst jedenfalls - nur in der feindlichen Propaganda. In Wirklichkeit ist davon nichts zu merken, vielmehr war die Lage gestern wieder verhältnismäßig ruhig.

Die Räumung des Kuban-Brückenkopfes ist völlig durchgeführt. Noch im letzten Augenblick versuchte der Feind, mit 30 Panzern anzugreifen. 20 davon wurden abgeschossen.

An der Südfront von Melitopol bis Saporoschje herrschte gestern keine Kampfätigkeit.

10 Zu weiterhin lebhaften Kämpfen kam es nur an den Stellen, wo sich die Ansätze für die feindlichen Brückenköpfe bilden. Man kann den Verlauf dieser Kämpfe auf folgende Formel bringen: überall, wo der Feind die Ausweitung seiner Brückenköpfe versucht hat, sind diese Versuche mißlungen; überall da, wo wir auf die Verengung der Brückenköpfe hingewirkt haben, waren unsere Truppen erfolgreich. Dies gilt sowohl für die drei Brückenkopf-
15 ansätze bei Kremenschug als auch für die Dnjepr-Schleife und für den Raum im "nassen Dreieck". Dort war die Kampfätigkeit gestern geringer. Unser Gegenangriff, besonders der von Norden her, machte Fortschritte.

Südlich von Gomel hat der Feind seinen Brückenkopf über den Sosh verstärken können.

Bei Smolensk wurden die gegnerischen Angriffe abgewiesen. Unsere Rückzugsbewegungen verlaufen planmäßig.

An der Gefahrenstelle bei Nowel, wo keine neue Lage eingetreten ist, hat der Feind nur etwa vier Divisionen. Er hat die Einbruchsstelle bisher nicht erweitern können, unternimmt jedoch Anstrengungen, neue Truppen heranzuziehen. Auch wir führen Reserven heran. Die entscheidenden Kämpfe haben also noch nicht begonnen.

25 Die Feindmeldungen über angebliche Erfolge der Bolschewisten am Wolchow entsprechen in keiner Weise den Tatsachen. Die Sowjets haben dort in den letzten Tagen überhaupt nur in Bataillonsstärke, und zwar erfolglos, angegriffen.

Das Wetter ist im größten Teil der Front nach wie vor warm und sonnig. Nur vom Smolensk-Abschnitt ab nach Norden stellen sich jetzt stärkere Regenfälle ein.

30 Italien: Die gegnerischen Meldungen von einer angeblichen Überschreitung der Volturino-Linie stimmen nicht. Ein Angriff nördlich von Benevent wurde abgewiesen. Bei Termoli keine neuen Angriffe, unveränderte Lage.

Von 14.20 bis 16.40 Uhr erfolgte ein Angriff von 400 amerikanischen Bombern und Jagdschutz auf Bremen. Die angerichteten Schäden stehen eigentlich in keinem Verhältnis zu dem hohen feindlichen Einsatz. Insbesondere sollen die Industrieschäden nicht wesentlich sein. Nach den bisherigen Meldungen wurden 30 Personen getötet, 120 verwundet und 71 verschüttet. Die Zahl der "angefassten Brüche" beträgt 35; weitere 15 Abschüsse sind wahrscheinlich. Außerdem sind mindestens 6 Jäger abgeschossen worden. Auf unserer Seite waren 500 Jäger eingesetzt; unsere Verluste stehen noch nicht fest.

40 Zwischen 0.15 und 2.40 Uhr flogen erneut 400 Bomber ein, von denen sich 150 gegen Bremen wandten, während 250 weiter nach Hannover flogen. Der Angriff auf Bremen wird als mittelschwer bezeichnet; Einzelheiten liegen noch nicht vor. Dagegen war der Angriff auf Hannover der schwerste, den diese Stadt bisher erlebt hat. In der Altstadt Hannovers entstand ein Flächenbrand in einer Ausdehnung von 3 mal 4 km; auch Feuerstürme sind aufgetreten. Sehr viele Menschen sind noch eingeschlossen. Die Rettungsarbeiten gestalten sich sehr schwierig, weil die Feuerwehr in die brennenden Bezirke nicht hineinkommt. Telefon- und Telegrafamt sind zerstört, beim Hauptbahnhof besteht Einsturzgefahr. Der Eisenbahnverkehr über Hannover ist gesperrt. Zur Abwehr waren 267 Jäger eingesetzt, von denen fünf verloren gingen. Nach den bisherigen Feststellungen wurden 25 Feindmaschinen
50 abgeschossen.

Im Mittelmeerraum unternahm der Feind einen Angriff auf einen Flugplatz bei Athen, bei dem 12 Maschinen abgeschossen wurden.

Die deutsche Luftwaffe griff mit geringeren Kräften London an.

Wir geben über die Reichs- und Gauleitertagung im Führerhauptquartier einen längeren Bericht für die Öffentlichkeit heraus. In diesem Bericht wird die
55 Rede des Führers selbst ausgiebiger behandelt, insbesondere die Ausführungen,

die der Führer über die Härte und Ausdauer des deutschen Volkes in diesem Kriege gemacht hat. Die Rede wird in der Feindpresse heftig umstritten [!]; aber die Einwendungen, die vor allem die Londoner Zeitungen dagegen machen, sind zu dumm und zu kleinlich, als daß man darauf eingehen müßte. In London sieht man in dieser Rede ein Zeichen der Schwäche; sie ist in Wirklichkeit das Gegenteil gewesen.

In Italien stellt man einen härteren Widerstand fest. Unsere Truppen ziehen sich zwar an dieser oder jener Stelle zurück, aber sie fügen dem Feind unerhörte Verluste zu. Badoglio wird von der Feindseite sehr kurz gehalten. Der feige, verräterische Marschall kann sich nicht schmeicheln, durch seinen Treubruch sich den Eingang in die Koalition der Alliierten verschafft zu haben.

In London steht man nach wie vor auf dem Standpunkt, daß Italien für diesen Krieg mit bezahlen muß. Das ist zweifellos richtig. Man weiß noch nicht, wer alles am Ende dieses Krieges für ihn einzustehen hat; daß aber Italien dabei sein wird, dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen.

Der Duce läßt einen Rundfunkvortrag über die italienischen Sender gehen, in dem eine sehr scharfe Kritik an der italienischen Wehrmacht geübt wird. Die Ausstellungen, die hier an der Tapferkeit und Beständigkeit der italienischen Generalität erhoben werden [!], könnten von uns nicht besser formuliert sein. Der Duce hat also offenbar die Absicht, in seiner Arbeit von unten anzufangen. Denn wenn man die nationale Widerstandskraft eines Volkes in Zweifel zieht, dann ist man in der Tat bereit, ganz von vorn neu zu beginnen [!].

Was die Ostlage anlangt, so hat der Feind plötzlich von der weiteren Verbreitung seiner großen Offensivmeldungen wieder Abstand genommen. Jetzt ist eine wesentlich größere Zurückhaltung in der Nachrichtenpolitik zu verzeichnen. Die Engländer betrachten auch unsere Position unter günstigeren Aspekten. Sie erklären, daß die Sowjets augenblicklich in einer Wüste ständen und es wochenlang dauern werde, bis sie überhaupt ihre rückwärtigen Verbindungen wiederhergestellt hätten. Auch die Härte unseres Widerstandes am Dnjepr wird rühmend hervorgehoben. Die deutsche Armee sei noch intakt, stellen die maßgebenden englischen Militärkritiker fest. Es sei den Sowjets nicht gelungen, größere Beute oder Gefangene zu machen. Der Rückzug sei eine hervorragende Leistung des deutschen Generalstabs. Wir könnten uns schmeicheln, in diesem Sommer trotz des Verlustes an Territorium dennoch unsere Streitkräfte zusammengehalten zu haben.

Ich lehne es ab, aus dieser Tatsache eine besondere Propaganda zu machen. Es entspricht nicht der Mentalität des deutschen Volkes, Rückzüge zu großen Siegen aufzubauschen. Das deutsche Volk ist seit jeher zur Hochachtung für wirkliche und echte militärische Siege erzogen worden. Wir können uns eine

Kriegspropaganda entsprechend der englischen nach Dünkirchen nicht leisten, vor allem wenn sie sich über so viele Wochen hinstreckt wie in diesem Sommer. Infolgedessen müssen wir uns damit begnügen, die Tatsache eines erfolgreichen, d. h. nicht allzu verlustreichen Rückzugs zu konstatieren, müssen
 100 dabei aber auf der anderen Seite auch die Verluste oder die Aufgabe an Raum und Kriegspotential, die wir dabei mit in Kauf genommen haben, verzeichnen. Im Osten z. B. ist es so, daß wir sehr beachtliche Grundlagen unserer Kriegführung aufgeben mußten. Demgegenüber steht die Tatsache, daß unsere Front nirgendwo zerrissen und daß sie jetzt doch wohl sehr viel kürzer ist, als
 105 sie vordem war. Es wäre unser größter Vorteil, wenn wir uns aus den dadurch eingesparten Truppen eine operative Zentralreserve schaffen könnten. Aber ob das möglich ist, muß vorläufig noch dahingestellt bleiben.

Wieder werden von der Feindseite Friedensgerüchte, Berlin und Moskau betreffend, ausgestreut. Diesmal soll Finnland der Vermittler sein. Die Finnen
 110 sind froh, daß sie das tägliche Brot haben.

Bezeichnend ist, daß man in Moskau beharrlich zu der bevorstehenden Dreierkonferenz schweigt. Stalin hat es bisher nicht einmal für nötig gehalten, das sowjetische Volk überhaupt über ihr Stattfinden zu unterrichten, woran man erkennen kann, mit welcher Überheblichkeit er den englisch-amerikanischen Anstrengungen, ihn in ihre Interessen einzuspannen, gegenübertritt.
 115

Die Hetze über Ausschreitungen gegen den Vatikanstaat durch deutsche Truppen geht immer weiter. Ich lasse ihr jetzt ein sehr scharfes formelles Dementi entgegensetzen. Die schwedische Presse hat sich vor allem daran beteiligt.

Überhaupt stellt die schwedische Presse augenblicklich den Tiefstand der deutschfeindlichen Publizistik dar. "Göteborgs Handels- und Schifffahrtszeitung" beispielsweise fordert ganz unverblümt den Rücktritt der gegenwärtigen schwedischen Regierung, Einsetzung einer neuen Regierung und Überschwanken in das Lager unserer Feinde. Trotzdem bin ich der Meinung, daß wir augenblicklich in der deutschen Presse nicht darauf reagieren sollen. Wir können
 120 nicht mit den Schweden in eine wochenlange Pressepolemik eintreten, und im übrigen sind wir augenblicklich in den Erzlieferungen etwas von ihnen abhängig, und es besteht die Gefahr, daß sie bei einer günstigen Gelegenheit einfach die wirtschaftlichen Beziehungen zu uns abbrechen.

Im Innern sind wir vollauf mit dem Luftkrieg beschäftigt. In der vergangenen Nacht hat ein nicht ganz schwerer Angriff auf Bremen stattgefunden; dagegen hat der Angriff auf Hannover, der infolge Abreißens der Nachrichtenverbindungen uns in seinem Ausmaß erst im Laufe des Morgens bekannt wird, fast katastrophischen Charakter angenommen. Wie ich von Lauterbacher erfahre,
 130

135 sollen in Hannover 200 000 Obdachlose sein. Ich habe bereits alle Hilfsmaßnahmen eingeleitet, um der Stadt zu helfen. Im Laufe des Morgens besteht noch die Gefahr, daß innerhalb der Flächenbrände große Teile der hannoverschen Bevölkerung eingeschlossen sind; aber Gott sei Dank gelingt es dem energischen Zugreifen Lauterbachers und der ihm unterstellten Parteiorganisationen, eine allzu große Katastrophe zu verhindern. Ich schicke Haegert, Wiebe und Jetter von Berlin aus mit dem Auto nach Hannover; sie sollen sich dort zur Hilfeleistung zur Verfügung stellen und mir vor allem einmal einen authentischen Bericht über die dortige Lage geben. Zuerst macht es den Eindruck, als erlebten wir bei Hannover eine Neuauflage der Hamburger Katastrophe. Das
140 aber kann Gott sei Dank vermieden werden. - Es ist ein etwas unvollkommener Trost, wenn wir demgegenüber 107 Abschüsse, meist von schweren viermotorigen Bombern im Verlauf von 24 Stunden zu verzeichnen haben. Wenn diese auch auf der Feindseite schwer zu Buch schlagen werden, so registrieren wir demgegenüber doch eine im wesentlichen zerstörte deutsche Großstadt.

150 Im Laufe des Tages finden noch Angriffe der amerikanischen Luftwaffe auf Gotenhafen, Marienburg und Anklam statt. Die dort angerichteten Schäden sind beachtlich. Auch sind ziemlich hohe Personenverluste eingetreten. Wir sind im Luftkrieg augenblicklich immer noch schwer gehandicapt. Das Handicap wird auch vorerst noch nicht beseitigt werden können. Solange unsere
155 Jäger noch nicht insgesamt die neue Bewaffnung besitzen, sind sie dem Feind gegenüber außerordentlich unterlegen.

Am späten Nachmittag bekomme ich von Haegert telefonischen Bericht aus Hannover. Das Zentrum der Stadt ist vollkommen zerstört; auch einige Vorstädte sind dem Wüten des Feindes zum Opfer gefallen. Die Industrie hat
160 nicht so starke Schäden erlitten, wie man zuerst angenommen hatte. Die Haltung der Bevölkerung schildert Haegert als ruhig und gefaßt. Lauterbacher hat sich von der besten Seite gezeigt. Er ist den außerordentlichen Anforderungen, die dieser letzte Angriff auf Hannover an ihn gestellt hat, durchaus gewachsen gewesen. Es steht zu hoffen, daß die Menschenverluste sich in normalen Grenzen halten. Wir müssen aber jetzt wieder von Hannover etwa
165 200 000 Menschen umquartieren. Das ist ein riesiger Evakuierungsprozeß, der vor allem die Reichsbahn sehr stark belasten wird.

Unterdes aber kann man in fast allen anderen Gauen feststellen, daß die Umquartierung wieder rückläufig wird, d. h. daß die Menschen, die umquartiert waren, wieder in ihre Heimatgaue zurückfahren. Die Gauleiter nehmen
170 dieser Frage gegenüber eine ganz verschiedene Stellung ein. Zum Teil begrüßen sie die rückläufige Bewegung, zum Teil suchen sie sie zu verhindern. Ich werde demnächst alle in Frage kommenden Gauleiter zu mir berufen, um mit

175 ihnen in dieser Frage eine einheitliche Linie festzulegen. Jedenfalls geht es nicht an, daß der Umquartierungsprozeß im ganzen Reichsgebiet in eine dauernde Fluktuation gerät und wir in der Bevölkerungsbewegung nicht zur Ruhe kommen.

Der "Hilfszug Bayern" wird jetzt in größerem Umfange vom Reichsschatzmeister Schwarz für die Behebung von Luftkriegsnot eingesetzt werden. Der 180 "Hilfszug Bayern", der zu einer Zeit eingerichtet wurde, da wir ihn gar nicht so sehr nötig hatten, leistet uns jetzt außerordentliche Dienste.

Was der Luftkrieg auf die Dauer bedeutet, kann ich jetzt in Berlin feststellen. Die Schäden, die in der Reichshauptstadt durch die letzten Angriffe, die ja nicht einmal so sehr groß gewesen sind, angerichtet wurden, können kaum 185 behoben werden. Es fehlt am nötigen Material und an den nötigen Arbeitskräften. Wir sind sogar gezwungen, einen Teil der Wohnungen, die wir, wenn wir beispielsweise Dachpappe und Fensterglas hätten, bequem retten könnten, nun räumen zu lassen, da sie den Witterungseinflüssen nicht mehr gewachsen sind. Man kann sich vorstellen, was das alles uns für Sorgen macht. Den ganzen Tag über ist man am Werke, um mit dem Schlimmsten fertig zu werden. 190 Der Luftkrieg ist unsere offene Wunde. Ich kann mir nicht vorstellen, wie Göring ihm gegenüber so reserviert bleiben kann.

Ich mache mittags einen Besuch im Renaissance-Theater, um Heinrich George zu seinem 50. Geburtstag zu gratulieren. Der Führer ernennt ihn zum 195 Generalintendanten und läßt ihm durch mich sein Bild mit einer sehr herzlichen Widmung überreichen. Ich ehre George durch eine kurze Ansprache. Er ist tief bewegt und beglückt. Die Mitglieder seines Ensembles, die mir vorgestellt werden, machen einen guten Eindruck. Sie tragen in einer Feierstunde in hoher künstlerischer Form Schillers "Glocke" vor.

200 Mittags ruft der Führer mich aus dem Hauptquartier an. Er erkundigt sich über die Ausmaße der Katastrophe in Hannover. Gott sei Dank habe ich schon nähere Nachrichten, so daß ich ihm darüber Aufschluß geben kann. Der Führer ist über die Entwicklung des Luftkriegs sehr besorgt.

Am Rande erzählt er mir, daß er sich sehr über eine neue Karikatur von 205 Schweitzer-Mjölñir im "Völkischen Beobachter" gefreut habe. Diese trägt die Unterschrift: "Trotz im Hause Savoyen" und nimmt den italienischen Kronprinzen in einer sehr unfreundlichen Form vor.

Nachmittags kommt Magda mit Helga und Hilde nach Berlin. Ich bin froh, ein Stück Familie um mich zu haben.

210 In der Abendlage gibt es nichts von Bedeutung. Augenblicklich befindet sich Marschall Graziani beim Führer im Hauptquartier. Der Führer will ihm einige Ratschläge zum Wiederaufbau der italienischen Armee geben. Die Bol-

schewisten haben leider ihren Einbruch bei Newel noch erweitern können. Die Kritik, die seitens der Führungsstellen des Heeres an den Luftwaffenverbänden, die im Erdkampf eingesetzt werden und bei Newel versagt haben, geübt wird, hat sich als berechtigt herausgestellt. Sehr unangenehm wirkt sich für uns die Tatsache aus, daß sich hinter der Einbruchstelle bei Newel ein ausgedehntes Partisanengebiet befindet. Wir haben dies Partisanengebiet bisher weniger beachtet, da es in einer land- und kriegswirtschaftlich kaum aus-
 215 nutzbaren Gegend liegt. Jetzt könnte es für uns eine schwere Gefahr werden. Angriffe der Sowjets bei Melitopol sind abgewiesen worden. Die Lage am Dnjepr wird im Führerhauptquartier durchaus positiv beurteilt. Man will den Dnjepr coûte que coûte und unter allen Umständen halten. Auch in Italien haben sich die Dinge etwas stabilisiert. Jedenfalls ist vorerst keine größere Ge-
 220 fahr gegeben. Wir selbst haben bei dem Angriff auf Bremen 18 Jäger verloren. Darunter befinden sich aber auch Bruchlandungen, so daß also von einem Totalverlust kaum gesprochen werden kann. Die amerikanischen Meldungen, daß wir 130 Jäger verloren hätten, sind also ungefähr zehnfach übertrieben. Leider hat bei diesen Kämpfen auch einer unserer berühmtesten Jagdflieger,
 225 Major Philipps¹, den Heldentod gefunden.
 230

Abends mache ich die Wochenschau fertig. Sie ist diesmal wieder sehr interessant geworden. Aber auf die Dauer wirken natürlich Bilder von den Zerstörungen in den von uns geräumten Gebieten auf das Publikum etwas abstoßend. Im fünften Kriegsjahr empfindet die Öffentlichkeit so schwere Zerstörungen als herzbeklemmend. Aber trotzdem müssen sie gemacht werden; denn
 235 alles, was wir in den geräumten Gebieten nicht zerstören, kommt dem Feind zugute.

Wir warten wieder bis in die tiefe Nacht hinein auf feindliche Einflüge. Aber diesmal verschont uns der Gegner. Offenbar hat er bei den letzten An-
 240 griffen so schwere Verluste hinnehmen müssen, daß er jetzt zuerst einmal seine Wunden leckt.

¹ Richtig: Philipp.

11. Oktober 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-15; 15 Bl. Gesamtumfang, 15 Bl. erhalten.

11. Oktober 1943 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten ist an der Südfront der erwartete größere Feindangriff angelaufen. Er richtet sich gegen den Raum südöstlich von Melitopol und südöstlich von Saporoshje. Im allgemeinen wurde der Feind abgewiesen; nur an einzelnen Stellen erzielte er kleinere Einbrüche, die abgeriegelt wurden und gegen die Gegenstöße im Gange sind.

Am mittleren Dnjepr spielen sich die Kämpfe weiterhin um die Ansatzstellen feindlicher Brückenköpfe auf dem rechten Flußufer ab. Den Bolschewisten ist es nicht gelungen, diese Ansatzstellen zu erweitern. Unsere eigenen Angriffe gegen diese Stellen waren auch gestern wieder erfolgreich.

An der Pripetmündung versuchte der Feind, durch einen Stoß aus dem "nassen Dreieck" heraus in Richtung nach Süden vorzudringen. Er wurde im Gegenangriff von uns gepackt und wieder über den Pripet zurückgeworfen.

Bei Gomel haben wir den östlich der Stadt bisher von uns noch gehaltenen Brückenkopf nunmehr aufgegeben. Die Stadt selbst, die auf dem westlichen Flußufer liegt, wird aber zunächst noch gehalten. Die deutsche Front wurde auf der ganzen Linie bis auf den Sosh zurückgenommen.

Bei Smolensk unternahm der Feind gestern nur vereinzelte, örtliche Angriffe in Bataillons- und Kompaniestärke, ohne daß er weiter nach Westen vordringen konnte.

Ebenso wurden an der kritischen Stelle bei Nowel erneute sowjetische Angriffe abgewiesen. Die Versuche des Feindes, nach Norden hin und entlang der Eisenbahn nach Weli-kije Luki die Einbruchsstelle zu erweitern, sind mißlungen.

Am Wolchow kam es wiederum zu vereinzelten Angriffen, die aber auch gestern nur von schwächeren Kräften geführt wurden. Bis südlich des Ladogasees war gestern lebhaft feindliche Stoßtrupptätigkeit zu beobachten.

Das Wetter ist im Süden regnerisch, sonst trocken.

Gestern (9.10.) zwischen 10.15 und 16.10 Uhr waren vier- bis fünfhundert amerikanische Großbomber über Dänemark, Schleswig, dem Ostseeraum, über Anklam, Marienburg, Gotenhafen und Danzig. In Anklam gab es 150 Tote und 150 Verwundete. Dort wurde ein Flugzeugwerk angegriffen. Die Stadt Marienburg ist nach den bisherigen Meldungen kaum betroffen, wohl aber ein in der Nähe liegendes Flugzeugwerk; 70 Tote und 100 Verwundete. In Gotenhafen richteten sich die Angriffe insbesondere gegen die Marine- und Werftanlagen, wo Schäden angerichtet wurden. 100 Gefallene, 200 Verschüttete, darunter hundert Kinder. Danzig wurde nur geringfügig betroffen; dort gab es vier Tote und zwei Vermißte.

Auf eigener Seite wurden während dieser Angriffe 517 Jäger eingesetzt, die mit Sicherheit 36 und mit Wahrscheinlichkeit weitere 37 feindliche Großbomber abgeschossen haben. Wir verloren dabei zwölf Jäger.

Hundert feindliche Einflüge führten in das besetzte Westgebiet; die Angriffe richteten sich gegen Flugplätze.

Zwischen 20.00 und 22.25 Uhr flogen in Mecklenburg und Brandenburg zehn Moskitos in 5000 bis 9000 m Höhe ein; sie warfen einzeln Sprengbomben bei Blankenfelde, Spandau und Kladow. Verluste sind nicht entstanden.

Wir haben im Laufe des Sonntags 62 Abschüsse zu verzeichnen. Es handelt sich dabei in der Hauptsache um viermotorige amerikanische Bomber. Ich lasse diese hohen Abschlußzahlen propagandistisch besonders herausstellen, und zwar im Inland wie im Ausland. Ich halte das für nötig, einerseits um dem deutschen Volke das Rückgrat zu stärken, andererseits um den Völkern auf der Feindseite klarzumachen, wie hohe Kosten der Luftkrieg für sie mit sich bringt. Auch unsere Jäger müssen jetzt wieder etwas mit neuem Mut versehen werden. Auf die Luftwaffe ist das deutsche Volk im Augenblick nicht gut zu sprechen. Aber unsere tapferen Jagdflieger tun, was sie tun können, um möglichst viel Unheil von den deutschen Städten fernzuhalten.

Man ist übrigens im Feindlager sehr kleinlaut über die hohen Verluste geworden, und zwar nicht nur in bezug auf den Luftkrieg, sondern auch in bezug auf den jetzt wieder beginnenden U-Boot-Krieg. Die Vierteljahrs-Erklärung von Churchill und Roosevelt ist sehr bescheiden ausgefallen. Wenn die beiden Oberlügner auch nicht zugeben, daß sie schon in den vergangenen Wochen wieder beachtliche Verluste haben einstecken müssen, so bereiten sie doch ihre Öffentlichkeit auf solche vor.

Die USA-Presse bemerkt ganz bescheiden, daß auch in Italien die Verluste sehr gestiegen sind. Sie würden beim längeren Verlauf des Krieges bis in die kleinste amerikanische Hütte erwartet werden müssen. Man bequemt sich also jetzt auf der Feindseite, eine andere Tonart anzuschlagen, als das bisher der Fall war. Brendan Bracken erklärt in einem Interview, daß die englische Nachrichtenpolitik überall in der Welt Glauben fände, während mir nichts mehr geglaubt würde. Ich habe nicht den Eindruck. Die Engländer haben gerade in der letzten Zeit eine ganze Reihe von schweren propagandistischen Schnitzern gemacht, von den Amerikanern ganz zu schweigen. Sie behaupten beispielsweise, daß sie am Samstag 140 deutsche Jäger abgeschossen hätten; in Wirklichkeit haben wir nur 12 Verluste zu verzeichnen. Unsere sehr starke und wirksame Luftverteidigung bereitet dem Feind allerhand Sorge. Es ist über die Verluste auf seiten unserer Feinde wieder eine lebhaftige Debatte im Gange. Im Luftkrieg selbst aber ist vorläufig noch kein Abflauen festzustellen. Besonders die Tagesangriffe machen uns sehr viel zu schaffen, da die Amerikaner im Gegensatz zu den Engländern nicht so sehr auf die Zentren der Städte als auf die Rüstungszentren losgehen.

Lord Vansittart wendet sich in einem erregten Artikel gegen das sogenannte "Freideutsche Komitee" in Moskau. Offenbar bereitet dieses den Engländern erhebliche Sorgen. In London ist man überhaupt sehr ungehalten darüber, daß der Kreml sich in die politische Gestaltung Europas einmischt. Man sucht den Chancen der Sowjets dadurch das Wasser abzugraben, daß man sich jetzt in

London mehr von den dort tagenden Exilregierungen, so beispielsweise von der jugoslawischen und griechischen, absentiert. Diese Exilregierungen sind
 85 wirklich kein Dekorationsstück für die englische Politik.

Ich habe durch Vertrauensleute Vernehmungen von gefangenen englischen und amerikanischen Fliegern in Oberursel durchführen lassen. Daraus ist zu entnehmen, daß auf der Feindseite in keiner Weise von klaren politischen Erkenntnissen gesprochen werden kann; die Aussagen sind sehr divergierend.
 90 Im allgemeinen sind die der Engländer sehr antibolschewistisch, die der Amerikaner vollkommen uninteressiert an den europäischen Vorgängen und Verhältnissen. Gefangene Polen sind fast ausschließlich antibolschewistisch eingestellt.

Der Duce erläßt eine Reihe von sehr scharfen Kriegsgesetzen. Ich weiß
 95 nicht, ob er sich damit noch wird durchsetzen können. Das italienische Volk wird für den Krieg und auch für seine Kriegsgesetze nur noch wenig Interesse aufbringen.

Die Ostlage ist wieder etwas kritischer geworden. Aber wir hoffen doch zuversichtlich, mit den Schwierigkeiten fertig zu werden. Ich habe ausrechnen
 100 lassen, daß unsere Frontverkürzung, d. h. 20 % der Frontlänge vom Süden bis nach Leningrad, ausmacht [!]. Das müßte also eigentlich stark zu Buch schlagen.

In den USA erwartet man eine deutsche Friedensoffensive während der demnächst in Moskau stattfindenden Dreierkonferenz. Überhaupt hat man vor einer solchen Friedensoffensive im westlichen Feindlager erhebliche Angst.

105 In Berlin herrscht ein wunderbarer Herbstsonntag. Schön und angenehm ist dabei noch, daß in der vergangenen Nacht keine nennenswerte Lufttätigkeit über dem Reichsgebiet stattgefunden hat.

Ich kann mich ein paar Stunden der Familie widmen. Mit Helga und Hilde mache ich einen kleinen Spaziergang durch den Garten, der in herbstlicher
 110 Farbenpracht liegt. Man könnte wirklich an der Menschheit verzweifeln, wenn man sich vorstellt, daß sie diese schöne Welt zu kriegesischen Abenteuern wie denen der Gegenwart mißbraucht.

Mir wird ein sehr wirkungsvoller Propagandavorschlag zur Schonung von Waffen und Munition an der Front gemacht. Er soll unter dem Motto stehen:
 115 "Meister Hahne hat gesagt". Hahne ist der erste Träger des Ritterkreuzes des Kriegsverdienstkreuzes. Er soll in einem persönlichen Brief, den wir in Millionen Exemplaren an die Front schicken wollen, den Soldaten unmittelbar ansprechen. Ich verspreche mir von dieser Propagandaaktion sehr viel.

120 Im Laufe des Nachmittags findet ein ziemlich schwerer Angriff auf die Stadt Münster statt. Die Schäden, die dort angerichtet werden, sind nicht allzu groß. Unsere Jäger können wieder 40 Abschüsse erzielen. Wenn die Abschuß-

ziffern weiter so hoch bleiben, glaube ich, daß die Amerikaner bald von ihren Tageseinflügen Abstand nehmen müssen.

Die Lage in Hannover ist mühsam wieder zurechtgebogen worden. Immerhin haben wir in der Stadt 3000 Tote zu verzeichnen; eine sehr hohe Ziffer, die eigentlich zu denken geben müßte. Lauterbacher ist der ersten Schwierigkeiten in großer Form Herr geworden. Ich stelle ihm noch einige Hilfe zur Verfügung, insbesondere solche an Baggern und ähnlichen Aufräumgeräten.

An der Ostfront ist der Feind wieder zu einer erheblichen Angriffstätigkeit übergegangen. Die Lage bei Saporoshje ist alles andere als erfreulich. Wir müssen uns hier eventuell auf einen Rückschlag gefaßt machen. Auch die Brückenköpfe sind vom Feind weiter verstärkt worden. Dagegen ist die Lage bei Newel leicht entspannt. - Unsere U-Boote haben wieder ca. 50 000 BRT versenkt, aber nicht aus einem Geleitzug, sondern in Einzelunternehmungen.

Graziani war im Hauptquartier. Er hat beim Führer den denkbar besten Eindruck hinterlassen.

Abends scheint es, daß die Luftlage sich günstig entwickelt. In England soll Nebel herrschen. Aber man soll die Nacht nicht vor dem Morgen loben.

Um 22 Uhr reisen wir nach Bad Schachen am Bodensee ab. Ich soll dort vor einer größeren Generalsversammlung sprechen. Ich werde diese Gelegenheit benutzen, den hohen Militärs einige passende Worte ins Stammbuch zu schreiben.

12. Oktober 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten.

12. Oktober 1943 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der Schwerpunkt der Kämpfe an der Ostfront lag gestern im Südabschnitt, ferner - wie an den Vortagen - bei den feindlichen Brückenköpfen bzw. Brückenkopfansätzen sowie im Raum von Newel. Nirgendwo konnte der Feind Angriffserfolge erzielen.

Dies zeigt sich besonders auffällig zunächst im gesamten Südabschnitt von Melitopol bis Saporoshje, wo der Feind mit drei Schwerpunkten angriff, nämlich östlich von Melitopol, südöstlich von Saporoshje bei Heidelberg und östlich von Saporoshje. Das Oberkommando des Heeres betont ausdrücklich, daß dort gestern wiederum ein voller Abwehrerfolg errungen worden ist.

An den Brückenköpfen zwischen Dnjepropetrowsk und Tscherkassy zeigt sich dasselbe Bild wie an den Vortagen; kennzeichnend für die dortigen Kämpfe ist, daß es dem Feind nicht gelingt, seine Brückenkopfansätze zu erweitern.

15 Südlich des Pripet hat der Gegner von einem geringfügigen Ansatzpunkt aus einen Angriff nach Süden unternommen, der jedoch schnell abgeriegelt werden konnte. Man hat den Eindruck, daß dieser Angriff nicht freiwillig erfolgte, sondern mehr ein Ausbrechen vor einem deutschen Angriff darstellt, der in Richtung des Pripet nach Südosten heftig vorstößt.

Bei Gomel hat der Feind seinen Brückenkopf über den Sosh verstärkt. Ein eigener Gegenangriff ist mit Erfolg angelaufen.

20 Zwischen Gomel und Smolensk keine wesentlichen Ereignisse. Ein Angriff westlich von Smolensk wurde abgewiesen.

Nördlich der Rollbahn ist die deutsche Absetzbewegung im Fortschreiten. Dort hängen unsere Linien immer noch weit nach Osten vor. Der Feind drängt heftig nach.

25 Bei Newel keine Veränderung der Lage. Die kritische Situation des ersten und zweiten Tages sch[eint] überwunden zu sein. Der Feind versucht, nach Norden und Süden vorzustoßen und seine Einbruchsstelle zu erweitern, was ihm jedoch nicht gelungen ist.

Wesentliche Ereignisse sind in Italien nicht zu verzeichnen. Das Wetter ist schlecht. Nördlich von Benevent, also im Apennin, örtliche feindliche Vorstöße, die keinen Erfolg hatten. 30 Der schon an den Vortagen festzustellende feindliche Druck nordwestlich von Termoli hält an; irgendwie bemerkenswerte Kämpfe fanden aber nicht statt.

Luftlage: Zwischen 14.10 und 16.10 Uhr flogen 200 amerikanische Großbomber, bis zur Grenze von Thunderbolt-Jägern begleitet, in 8- bis 9000 m Höhe in den nordwestdeutschen Raum ein mit dem Schwerpunkt des Angriffs auf Münster. Trotz der großen Einflughöhe gelang es den von uns eingesetzten vierhundert Jägern, nach den bisherigen Zählun- 35 gen mit Sicherheit 48 "Fliegende Festungen" und 3 Jäger, also ein Viertel der eingesetzten feindlichen Luftstreitkräfte, abzuschießen. Dies Abschußergebnis liegt mit 25 % also noch um 5 % höher als das der letzten Tage. - Es entstanden in Münster 39 Großfeuer, 89 mittlere und 900 kleinere Brände. Ein Volltreffer ging in den Bahnhofsbunker, wo es eine ganze 40 Reihe von Toten gab. Insgesamt sind in Münster nach den bisherigen Feststellungen 200 Tote, 300 Verwundete und 200 Verschüttete zu verzeichnen. Ein Turm des Münsterer Domes ist eingestürzt; außerdem wurden noch einige andere Kirchen getroffen. - Außer Münster wurden Emden, Koesfeld¹ und Haltern betroffen. - Auf unserer Seite gingen insgesamt 26 Jäger verloren.

45 Gott sei Dank bekomme ich unterwegs die Nachricht, daß nachts keine Einflüge stattgefunden haben. Ob wir wieder vor einer neuen Atempause stehen, oder ob die bisherigen Verluste dem Feind doch einen zu schweren Aderlaß zugefügt haben? Über Münster haben wir 51 Abschüsse erzielt. Das sind natürlich Verluste, die der Feind sich auf die Dauer nicht leisten kann. Es 50 wird deshalb auch auf der Feindseite schon lebhaft die Frage erörtert, ob der Luftkrieg im bisherigen Stil fortgesetzt werden kann.

Der Luftkrieg bildet natürlich das Hauptthema der gegnerischen Nachrichtenpolitik und Propaganda. Die Engländer ergehen sich in furchtbaren Prahlereien, zu denen sie leider Gottes einige Veranlassung haben. Sie rühmen sich 55 der großen Zerstörungen, die sie in den letzthin angegriffenen Städten ange-

¹ Richtig: Coesfeld.

richtet haben. Insbesondere heben sie dabei Hannover hervor. Der Zynismus, mit dem sie die von uns beklagten Menschenopfer ins Feld führen, ist überhaupt nicht mehr überbietbar. Die Amerikaner stellen in ihren Prahlereien sogar noch die Engländer in den Schatten. Fast jeden Tag wollen sie hundert und mehr deutsche Jäger vernichtet haben. Selbst den Engländern wird das zu bunt, und sie bringen öffentlich Zweifel an der Seriosität der amerikanischen Berichterstattung vor. Wir unterstreichen solche Meldungen sehr lebhaft. Ich lasse den Amerikanern eine Gegenrechnung aufmachen, bei der sie sehr schlecht wegkommen. Den Zahlenprahlereien der Amerikaner gegenüber gefallen die Engländer sich in einer heuchlerischen Scheinheiligkeit. Was sie in dieser Beziehung aufbieten, spottet jeder Beschreibung. Aber wie gesagt, ist der Luftkrieg leider Gottes für uns so schwer, daß wir im Augenblick gut daran tun, nach außen hin möglichst darüber zu schweigen. Hoffentlich bietet sich uns in naher Zukunft eine Gelegenheit, zurückzuschlagen. Vorerst kann daran noch nicht gedacht werden.

In der Ostlage ist nur zu verzeichnen, daß sich unser Widerstand an der Dnjepr-Linie weiter versteift hat. Es ist den Bolschewisten bisher nicht gelungen, einen nennenswerten Einbruch in unsere dortige Linie zu erzielen. Wir können also im großen und ganzen von einem verhältnismäßig glimpflichen Abschluß der Sommeroperation sprechen. Es ist dem Feind in keiner Weise gelungen, unsere Front zu zerreißen; sie ist noch absolut intakt.

Schwedische Journalisten bringen Berichte über die innere Lage in Ungarn. Diese sind für uns alles andere als schmeichelhaft. Die Ungarn, so wird in diesem Bericht ausgeführt, seien absolut anglophil, und zwar in der Führung sowohl wie in der breiten Masse. Es sei nur auf deutsche Drohungen zurückzuführen, daß die Ungarn noch nicht von unserem Lager abgesprungen seien. Sei dem wie ihm wolle, jedenfalls würde ein Verrat nach italienischem Beispiel die Ungarn teuer zu stehen kommen.

Aus einem Bericht über die Lage im adriatischen Küstenland entnehme ich, daß die Italiener dort gänzlich ausgespielt haben. Sie sind weder faschistisch noch Badoglio-Anhänger; sie wollen einfach nur den Frieden und in ihr bequemes Leben zurücksinken. Die Lage im adriatischen Küstenland ist mehr als bedrohlich. Von einer festen Ordnung kann hier überhaupt nicht gesprochen werden. Die Partisanen üben hier praktisch die Gewalt aus. Triest ist sozusagen eine in unserer Hand befindliche Insel im wogenden Meer des Partisanenlandes. Unsere Militärs und unsere politischen Stellen werden sehr viel zu tun haben, um damit fertig zu werden.

Gegen 12 Uhr kommen wir in Lindau an. Der Bodensee liegt in einer blauen Schönheit. Man hat fast den Eindruck, als stände der Frühling vor der

95 Tür, so warm und behaglich ist die Luft. Wenn man hier jetzt ein paar Wochen bleiben könnte, das wäre schön. Leider aber ist mein Aufenthalt nur sehr kurz.

Ich fahre mit General Reinicke¹, der mich abholen kommt, gleich nach Bad Schachen weiter, wo Generalfeldmarschall Keitel mich erwartet. Keitel be-
 100 grüßt mich mit sehr herzlichen Worten in der Versammlung der Generäle. Es sind in dieser Versammlung allein über 180 Generäle aus den Heimat- und Frontgebieten zugegen. Ich halte vor ihnen eine Rede über die grundlegenden Thesen unserer Kriegführung. Ich glaube, in dieser Rede sehr gut in Form zu sein und den Herren, soweit das bei ihrer etwas amorphen Gesinnung über-
 105 haupt möglich ist, zu Herzen zu sprechen. Jedenfalls wende ich dabei eine Beweisführung an, von der ich glaube, daß sie der allgemeinen Mentalität eines Generals entspricht. General Reinicke¹ ist sehr glücklich, daß ich mir die Mühe gemacht habe, nach Schachen zu kommen, um vor dieser Versammlung zu sprechen. Im großen und ganzen aber muß ich bei einem Überblick über
 110 diese große Zahl von Generälen feststellen, daß sich wahrscheinlich nur wenige Moltkes darunter befinden. Nach dem allgemeinen Typ zu schließen, handelt es sich dabei mehr um Handwerker als um Strategen. Aber sie haben Gott sei Dank ja auch keine strategischen Aufgaben anzufassen und zu meistern.

Ich freue mich sehr, Admiral von Friedeburg wiederzusehen, der jetzt prak-
 115 tisch die U-Boot-Waffe führt. Er gibt mir einige Aufklärung über den augenblicklichen Stand der Dinge. Leider können die U-Boote zur Zeit keine Geleitzüge finden; sonst würden wir schon größere Erfolge erzielen. Die große Erfolgsserie der U-Boote ist erst Ende nächsten Jahres zu erwarten. Aber das ist ein bißchen lange hin, um sich jetzt schon darauf zu freuen. Aber es wäre
 120 auch schon einiges erreicht, wenn wir hier oder da einen großen Geleitzug knacken könnten. Leider jedoch ist uns bis zur Stunde das Glück noch nicht wohlgesonnen gewesen.

Nach dem Mittagessen habe ich mit einer ganzen Menge von Generälen und anderen höheren Offizieren eine ausgedehnte Debatte über die allgemei-
 125 ne Lage. Diese Debatte ist für mich sehr fruchtbar, vor allem soweit sie von Frontsoldaten getragen wird. Die Frontsoldaten denken jetzt mehr über den Krieg nach, als man im allgemeinen glaubt. Das ist auch erklärlich; denn der Krieg stellt sie natürlich in seinem fünften Jahr vor Schwierigkeiten und Belastungen, die man sich früher nicht hätte träumen lassen. Aus der Front heraus
 130 kommt auch der Wunsch, daß ich möglichst bald einmal vor einem größeren Kreis von Front-Regimentskommandeuren sprechen soll. Diese Zusammen-

¹ Richtig: Reinecke.

kunft soll in der ersten Hälfte des November stattfinden, und ich werde damit auch einen richtigen Frontbesuch verbinden. Aus den Erzählungen der Front-offiziere entnehme ich, daß meine Tätigkeit und insbesondere meine Artikel
 135 und Reden an der Front größten Beifall finden. Im übrigen aber befinden sich unter den Offizieren in Schachen eine ganze Reihe stark intellektuell angehauchter Typen. Sie möchten auf jede Frage eine Antwort haben und sähen es am liebsten, wenn die Kriegführung sie in die letzten Geheimnisse ihrer Pläne und Absichten einweihte. So geht es ja auch nicht. Ich muß deshalb dem einen
 140 oder dem anderen eine etwas barschere Antwort geben, die aber auch gern und bereitwillig hingenommen wird.

Auf der Rückfahrt nach Lindau erzählt mir Reinicke¹ von den großen Schwierigkeiten, die ihm in der wehrgeistigen Ausrichtung der Wehrmacht gemacht werden. Hier wäre noch sehr vieles nachzuholen. Um es mit einem
 145 Wort auszudrücken: Unserer Wehrmacht fehlt der nationalsozialistische Politruk.

Abends fahre ich dann wieder von Lindau aus nach Berlin zurück. Unterwegs habe ich eine ganze Menge von Arbeit vorliegen.

Kaufmann schickt mir eine ausführliche Denkschrift über die augenblickliche Lage in Hamburg und die dort angerichteten Schäden. Diese Denkschrift
 150 bereitet beim Lesen alles andere als Vergnügen. Es ist grauenvoll, sich vorzustellen, daß im Verlauf von 14 Tagen eine Millionenstadt praktisch hingenmacht wird. Die Erledigung unserer drittgrößten Stadt hat die Engländer nur wenig Opfer gekostet. Sie war also für die Feindseite eine billige Operation. Es ist geradezu als Wunder zu bezeichnen, daß die Engländer in diesem Stil
 155 nicht fortgefahren sind. Die hätten uns damit Schläge versetzen können, die unter Umständen kriegsentscheidend gewesen wären.

Eine zweite Denkschrift von Diewerge über die Verhältnisse in der Etappe an der Ostfront ist ebensowenig erfreulich. Dort haben sich Zustände herausgebildet, die dringend einer Abstellung bedürfen. Ich werde einen Auszug aus
 160 der Diewergeschen Denkschrift beim Führer zum Vortrag bringen. Zwar hat jeder Krieg, wenn er länger dauert, solche Erscheinungen zu verzeichnen; aber ich glaube, daß das nationalsozialistische Reich viel energischer und zielbewußter dagegen vorgehen muß, als das früher der Fall gewesen ist. Jedenfalls müssen wir dafür sorgen, daß dem Frontsoldaten nicht der Mut und der
 165 Glauben an die große Sache verdorben wird. Durch die gegenwärtigen Zustände in der Etappe besteht eine solche Gefahr.

Wächter reicht mir eine Ausarbeitung über unsere Propaganda gegen die Feindspionage ein. In dieser Denkschrift wird die schon hier dargelegte Pro-

¹ Richtig: Reinecke.

paganda unter dem Stichwort "Der Schatten" im einzelnen begründet. Ich halte diese Propaganda für sehr wirkungsvoll; ich glaube, daß wir damit in der Aufklärung des Volkes gegen die Feindspionage einen guten Schritt weiterkommen.

Ich habe noch bis abends spät die Vorgänge zu erledigen, die ich von Berlin aus mitgenommen habe. Wenn ich morgen in Berlin ankommen werde, wird sicherlich wieder eine ganze Menge von neuem Arbeitsmaterial vorliegen.

13. Oktober 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 4 Ende der milit. Lage erschlossen.

13. Oktober 1943 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Situation im Osten war gestern in steigendem Maße durch die deutschen Gegenangriffe bestimmt. Es macht sich bemerkbar, daß die zurückgeführten Truppen jetzt gesetzt haben [!] und daß die neu herangebrachten Kräfte eingreifen.

Im Südabschnitt hat der Feind seinen seit zwei Tagen geführten Großangriff unterbrochen, jedoch weist die Fortsetzung der Artillerievorbereitung darauf hin, daß er neue Versuche beabsichtigt. Gestern haben die Bolschewisten an den drei Schwerpunkten der Front Melitopol-Saporoshje nur Einzelstöße bis zu Regimentsstärke durchgeführt.

An den feindlichen Brückenköpfen am mittleren Dnjepr ist keine Veränderung der Lage eingetreten. Unsere Truppen liegen auf den Höhen und halten die Brückenköpfe unter Kontrolle. Südlich der Pripetmündung hatte der Feind, wie bereits gemeldet, einen Vorstoß nach Süden unternommen, um einem von Nordwesten her geführten deutschen Gegenangriff auszuweichen. Er ist nunmehr an dieser Stelle westlich des Dnjepr und auch von Süden her durch deutsche Truppen gepackt worden; er befindet sich also in der Zange und versucht, sich dieses Griffes zu erwehren. Die Kämpfe dauern noch an. Der Weg nach Süden in Richtung Kiew ist dem Feind verletzt [!].

Im Pripet-Dreieck selbst ist es zu ernstesten Kämpfen gestern nicht gekommen. Unser Angriff schreitet fort.

Südlich von Gomel hatten die Bolschewisten auf dem Westufer des Sosh einen Brückenkopf gebildet, der gestern von uns angegriffen und in zwei Teile aufgespalten wurde.

Westlich von Smolensk erfolgten sowjetische Angriffe nur in Regimentsstärke. Sie blieben ergebnislos.

Im Abschnitt von Nowel nichts Neues. Der Feind versucht nach wie vor erfolglos, seine Einbruchsstelle nach Norden und Süden hin zu erweitern. Wir führen neue Kräfte heran, so daß mit weiteren Kämpfen in den nächsten Tagen zu rechnen ist.

Unser Luftwaffeneinsatz war sehr stark: an der Mittelfront waren 747, im Süden 867 deutsche Maschinen eingesetzt.

30 In der Luftlage ist nichts Wesentliches zu verzeichnen. Das Reichsgebiet war feindfrei; auch im Mittelmeerraum und in den besetzten Westgebieten war die feindliche Lufttätigkeit gering. In Kreisen unserer Luftwaffe führt man diese Zurückhaltung des Feindes vorwiegend auf das schlechte Wetter in England zurück.

Unsere U-Boote haben wieder 23 000 BRT versenkt.

35 In der Nacht keine Einflüge! Die erste und sehr erfreuliche Nachricht, die ich nach meiner Rückkehr nach Berlin schon auf dem Bahnhof empfangen. Man fängt den Tag immer mit viel besserer Laune an, wenn in der Nacht nirgendwo aus der Luft heraus ein großes Unglück geschehen ist. Der Luftkrieg ist jetzt wieder unsere große Sorge. Aber auch für den Feind ist er nicht ganz ohne
40 Gefahr. Die letzten Abschlußziffern haben vor allem den Engländern sehr viel zu denken gegeben. Die Amerikaner versuchen sich vorläufig noch dadurch zu behelfen, daß sie die Ziffern der abgeschossenen deutschen Jäger in einer Art und Weise heraufschrauben, die überhaupt nicht mehr diskutabel ist. Sie multiplizieren jetzt schon nicht mehr mit zehn, sondern bereits mit zwanzig.
45 Die englischen Zeitungen nehmen gar keinen Anstand, diese amerikanischen Zahlen ganz offen und unverblümt anzuzweifeln. Man kann sich denken, wie die englischen Flieger, die die schwierigen Nachtflüge machen müssen, über die Prahlereien der amerikanischen Flieger innerlich denken.

Auch im deutschen Volke haben die letzten Abschlußzahlen etwas beruhigend gewirkt. Allerdings ist der Presse wieder ein falscher Zungenschlag insofern unterlaufen, als sie diese Erfolge groß aufmacht und dagegen nicht die Gegengewichte in Form von Schilderungen der angerichteten Schäden einbaut. Infolgedessen sind gerade die Gebiete, die in den letzten Tagen besonders hart hergenommen wurden, etwas verstimmt. Aber trotzdem können wir
50 uns natürlich darüber freuen, daß die Verteidigung des Reiches so stark zugenommen hat.
55

Dazu kommt, daß man in London nun endlich anfängt, voll Sorge der kommenden Vergeltung entgegenzuschauen. Man wagt unter dem Druck der öffentlichen Meinung schon gar nicht mehr, unsere These von der kommenden
60 Vergeltung als Propagandaschlagwort abzutun. Die Londoner Bevölkerung selbst ist, wie auch die englischen Zeitungen zugeben müssen, sehr beunruhigt, und ich weiß von der Wartezeit in Berlin, daß eine solche Pause vor dem Sturm eine Bevölkerung auf die Dauer sehr nervös machen kann.

Die Engländer prägen für die Luftangriffe auf das Reichsgebiet das Schlagwort vom "Kampf um Deutschland". Das ist natürlich viel zu weit gegriffen.
65 Sie suchen uns damit zu imponieren und den Sowjets Sand in die Augen zu streuen. Immer wieder wird mit dem Luftkrieg eine Art von Ersatz für die zweite Front angeboten, womit der Kreml sich aber keineswegs zufriedengeben kann.

Zum ersten Mal erscheinen in der englischen Presse Ausführungen über einen Stop des Luftkriegs durch die Wetterlage. Das scheint auch in der Tat der Fall zu sein; denn das Ausbleiben der feindlichen Lufttätigkeit in den letzten Tagen ist meiner Ansicht nach wieder ausschließlich auf das Wetter zurückzuführen, wenngleich dabei mit in Betracht gezogen werden muß, daß den Engländern und Amerikanern nach den letzten Verlusten natürlich eine Pause mit plausibler Begründung ganz gelegen kommt.

Auch die U-Boot-Angst ist in London wieder im Steigen begriffen; ob schon unsere U-Boote keine sehr großen Erfolge errungen haben, sind doch die Teilerfolge schon Grundlage weitgehender Kombinationen.

Ein Mordlamento [!] machen die Engländer von der angeblich schweren Beschädigung der "Tirpitz". Die "Tirpitz" ist nicht so schwer beschädigt, daß sie in die Heimat übergeführt werden müßte. Die Reparaturen können an ihrem gegenwärtigen Landungsplatz vorgenommen werden. Wir setzen den englischen Meldungen kein Dementi entgegen, da die Engländer mit ihren übertriebenen Darstellungen offenbar bei uns auf den Busch klopfen wollen. Wir haben keine Veranlassung, ihnen Rechenschaft über den gegenwärtigen Stand der "Tirpitz" abzulegen. Wenn die Engländer sagen, mit der Ausschaltung der "Tirpitz" wäre das Rückgrat unseres ganzen Seekampfes gebrochen, so ist das natürlich weit über das Ziel hinausgeschossen.

Mir wird eine ganze Menge von englischer Kriegsgefangenenpost vorgelegt. Diese Post zeugt von einer verhältnismäßig guten Haltung sowohl der englischen Kriegsgefangenen, die sich in unseren Händen befinden, als auch der englischen Heimat, die an diese Kriegsgefangenen schreibt. Man darf dabei aber nicht übersehen, daß die Engländer natürlich bei solchen Gelegenheiten immer politisch handeln, d. h. niemals den Vorteil ihres eigenen Landes aus den Augen verlieren. Daß man in England augenblicklich sehr siegesgewiß ist, liegt auf der Hand; denn die Engländer haben ja nicht die Haltung verloren, als ihre Sache gänzlich aussichtslos schien; wie sollten sie jetzt am Siege zweifeln! Andererseits aber ist aus den Briefen aus der englischen Heimat doch auf weitgehende Kriegsmüdigkeit im englischen Publikum zu schließen. Diese Kriegsmüdigkeit umfaßt alle Kreise. Man hat den Krieg ordentlich satt. Das kann man allen Briefen entnehmen. Aber man darf diese Symptome nicht überschätzen. Sie sind wenigstens im Augenblick keineswegs kriegsentscheidend. Man kann den Briefen englischer Kriegsgefangener entnehmen, daß das Verhalten der deutschen Wachmannschaften Anlaß zu vielen Beschwerden gibt. Unsere Wachmannschaften verhalten sich im Gegensatz zu den Engländern nicht gerade politisch. Sie tragen ihren Verdruß und ihren Mangel an Siegesglauben offen zur Schau, was natürlich von den hellläugigen Kriegsgefangenen nicht über-

sehen wird. Wir müssen noch viel lernen, um als Weltvolk auftreten zu können. Allerdings darf man andererseits auch nicht vergessen, daß die Wachmann-
 110 schaften in den Gefangenenlagern nicht gerade beste Qualität darstellen.

Die Dreierkonferenz soll jetzt in den nächsten Tagen in Moskau anlaufen. Hull und Eden wollen dabei mit einer großen Gefolgschaft von Sachverständigen aufkreuzen. Die englischen Blätter betonen, daß in der Hauptsache mittel- und osteuropäische Fragen behandelt werden sollen. Ich nehme an, daß
 115 Stalin keine Lust bezeigen wird, die Engländer und Amerikaner in diese Probleme hineinreden zu lassen. Stalin glaubt im Augenblick im wesentlichen allein fertig werden zu können. Ich weiß nicht einmal, ob er gegenwärtig ein so großes Interesse an der Eröffnung der zweiten Front hat. Wenn die Moskauer Zeitschriften für eine Abkürzung des Krieges durch Eröffnung der zweiten
 120 Front plädieren, so ist diese Forderung wohl mehr agitatorischen Charakters.

Ein Alarmzustand hat sich bei den Azoren gebildet. Vertrauliche Nachrichten, die uns zukommen, berichten, daß die Engländer und Amerikaner die Absicht haben, die Portugiesen zu zwingen, ihnen auf den Azoren Stützpunkte zur Verfügung zu stellen. Die Angelegenheit ist im Laufe des Tages noch et-
 125 was undurchsichtig, klärt sich aber dann durch eine Rede Churchills nachmittags vor dem Unterhaus. Dort erklärt Churchill, daß die Portugiesen England tatsächlich Stützpunkte abgetreten haben, daß die Engländer diese Stützpunkte nach dem Kriege zurückerstatten wollen, worauf die Portugiesen wahrscheinlich lange warten können, und daß mit der Überlassung von Stützpunkten auf
 130 den Azoren die Engländer und Amerikaner die letzte Lücke im Atlantik zu schließen in der Lage seien. Weitere Nachrichten liegen im Laufe des Tages über diese Angelegenheit noch nicht vor.

Was die Ostlage anlangt, so ist man sich jetzt in der ganzen Weltöffentlichkeit darüber im klaren, daß unser Rückzug zwar aufgezwungen, aber gut durchgeführt ist. Nirgendwo spricht man mehr von einem Desaster der deutschen
 135 Wehrmacht; im Gegenteil, man betont immer wieder, daß diese heute viel stärker sei als zu Anfang des Krieges.

Von Best erhalte ich eine Darstellung über die dänische Judenfrage. Daraus ist zu entnehmen, daß sich doch Juden in großer Zahl unserem Zugriff entzogen haben. Die Maßnahmen gegen die Juden waren nicht zu umgehen; denn
 140 die Juden waren in Dänemark die Träger der Sabotage und der Hetze gegen das Reich. Allerdings waren die dänischen Juden schon so frühzeitig über unsere geplanten Maßnahmen orientiert bzw. hatten sie geahnt, daß viele sich rechtzeitig nach Schweden in Sicherheit gebracht haben. Die Inangriffnahme der dänischen Judenfrage hat in der dänischen Öffentlichkeit wie ein Schock gewirkt,
 145 von der skandinavischen Öffentlichkeit gar nicht zu sprechen. Wir haben uns

damit eine ganze Reihe von Sympathien verscherzt; aber das war ja kaum zu umgehen. Die Judenpresse vor allem in Stockholm hat gegen uns eine Kampagne entfesselt, die an Rüdigkeit des Tons gar nicht mehr überboten werden kann.

Die kroatische Regierung ist zurückgetreten, und der Poglavnik setzt eine neue Regierung ein. Der Rücktritt ist auf innerpolitische Gründe zurückzuführen. Es ist dem Poglavnik nicht gelungen, die Matschek-Partei in die Regierung einzubeziehen. Praktisch hat die Agramer Regierung keinen großen Wirkungsbereich. Sie ist nur in Agram selbst tatsächlich durchgesetzt; in dem übrigen kroatischen Gebiet herrschen die Partisanen.

Ein Exposé über den deutschen Filmvertrieb im Ausland fällt ziemlich positiv aus. Der deutsche Film hat im vergangenen Jahr in seinem Export mächtig aufgeholt. Den größten Erfolg stellte "Die goldene Stadt" dar. Wir haben mit einem einzelnen Film noch niemals so starken Erfolg in Europa gehabt wie mit diesem. Am sperrigsten gegen die deutsche Filmausfuhr zeigen sich die Schweden, die ja überhaupt auf allen Gebieten eine Deutschfeindlichkeit zeigen, die sich sehen lassen kann. Der Inlandsvertrieb des deutschen Films hat jetzt schon sichtbar stark unter dem Luftkrieg zu leiden. Wenn der Luftkrieg in der bisherigen Form fortgesetzt wird, werden wir auf die Dauer außerordentliche Einbußen in Kauf nehmen müssen.

Bei Rückkehr nach Berlin finde ich eine Menge Arbeit vor.

Ich spreche mittags vor den Ostpropagandisten, d. h. vor den Männern meines Arbeitsbereichs, die jetzt in meinem Auftrag die Ostpropaganda neu organisieren sollen. Ich entwickle vor ihnen das Ostproblem in seiner ganzen Breite und Tiefe, gebe ihnen für die einzelnen Tagesfragen Richtlinien, richte aber meine Hauptausführungen auf das Thema des Ostens und der slawischen Rasse überhaupt aus. Ich glaube, daß wir mit diesen Männern, die versierte Propagandisten sind, der Ostpropaganda sehr bald einen neuen Schwung verleihen können.

Mit Hilgenfeldt bespreche ich Finanzfragen des Winterhilfswerks. Wir verteilen die Millionen. Das Winterhilfswerk befindet sich finanziell in einem großartigen Zustand. Wir haben bedeutende Milliardenwerte auf den Banken liegen, ohne daß wir sie im Augenblick anzusetzen brauchen.

Der neue Leiter der Berliner Stapo, Bock, stellt sich bei mir vor. Ich bespreche mit ihm Sicherheitsfragen der Reichshauptstadt.

Die Verhältnisse in Hannover sind immer noch sehr traurig. Aber es ist Lauterbacher doch gelungen, mit den größten Schwierigkeiten fertig zu werden. Lauterbacher hat sich dabei von der besten Seite gezeigt. Selten ist in einer Stadt nach einem schweren Luftangriff so großzügig und so klug gehan-

delt worden wie in Hannover. Lauterbacher gehört zwar zur jungen Garde unserer Gauleiter, aber er hat sich bei dieser Gelegenheit als eine wirkliche Führungspersönlichkeit qualifiziert.

Der Führer gibt einen Erlaß über die Behandlung italienischer Kriegsgefangener heraus. Dieser Erlaß ist sehr klar und deutlich. Italiener, die mit uns den Kampf fortsetzen wollen, werden ausgebildet und in die SS eingegliedert, und zwar nicht in ganz-italienischen, sondern in gemischten Verbänden [!]. Italiener, die sich als neutral bezeichnen, kommen zum Arbeitseinsatz, und zwar unter ziemlich harten Bedingungen. Italiener, die sich als Gegner des Reiches herausgestellt haben, werden, wenn sie Offiziere sind, erschossen, Soldaten zum Arbeitseinsatz in den Osten transportiert. Hier wird ihnen Bündnistreue und Stehen zum Wort in sehr drastischer Form beigebracht werden.

Die Abendlage weist wieder einige kritische Punkte an der Ostfront aus. Bei Saporoshje und südöstlich von Kiew haben die Sowjets wieder kleine Erfolge errungen; ebenso sind die Sowjets nördlich von Kiew wieder zum Angriff angetreten. Die Lage bei Newel hat auch weiterhin keine Veränderung erfahren. Alle Berichte von der Front stimmen darin überein, daß die Sowjets größte Verluste erleiden.

In Süditalien sind die Engländer und Amerikaner wieder zum Angriff vorgegangen, aber diese Angriffe sind lokalen Charakters.

Die Azoren sind nun tatsächlich von den Engländern und Amerikanern besetzt worden. Das Auswärtige Amt hatte die Möglichkeit dazu bis zum letzten Augenblick bestritten. Wir sind wieder einmal schlechtestens von unserer diplomatischen Vertretung in Lissabon orientiert worden. Die Überlassung der Azoren an den Feind ist für unseren U-Boot-Krieg außerordentlich unbequem. Manches deutsche U-Boot wird infolge dieses Verlustes daran glauben müssen.

Das Wetter ist am Abend so, daß wieder kein feindlicher Luftangriff zu befürchten steht. Wir können also Gott sei Dank erneut eine Verlängerung der Ruhepause buchen. Diese kommt uns sowohl wirtschaftlich als vor allem psychologisch sehr zustatten. Das deutsche Volk kann ein paar ruhige Nächte gut gebrauchen.

14. Oktober 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 5, 12 leichte Schäden.

14. Oktober 1943 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Das Bild der Lage im Osten ist nicht ganz so positiv wie am Vortag. Die feindlichen Bemühungen an der Ostfront standen gestern weiter im Zeichen des Bestrebens, die Brückenköpfe auf dem westlichen Dnjepr-Ufer zu erweitern bzw. das deutsche Brückenkopf-Vorfeld auf dem linken Dnjepr-Ufer einzuengen. Tatsächlich zwang uns auch ein neuer Angriff von Norden gegen Saporoshje, unsere Linien etwas zurückzunehmen. Im übrigen hatte der Gegner aber keinen Erfolg. Die Angriffe südlich von Melitopol und bei Heidelberg, also östlich von Saporoshje, wurden restlos abgeschlagen. Ebenso ist dem Gegner der Versuch mißlungen, aus der Dnjepr-Schleife heraus weiter nach Westen vorzudringen. Von den dabei eingesetzten 250 Sowjetpanzern wurden 107 abgeschossen. Unsere Linien mußten etwas auf die Sehne dieses Flußbogens zurückgenommen werden.

Zwischen Kiew und der Pripet-Mündung sind auf dem rechten Dnjepr-Ufer noch weiterhin Kämpfe im Gange. Vorgestern war dort eine nach Süden vordringende Feindgruppe von Norden und Süden her gepackt und eingeriegelt worden. Südlich von dieser Kampf- stelle, wo die Gefechte noch andauern, wurde nun eine andere Feindgruppe gefaßt und am Vormarsch auf Kiew gehindert.

Im Pripet-Dreieck selbst waren gestern größere Kämpfe nicht zu verzeichnen. Der deutsche Angriff von Norden und Westen her schreitet fort.

Eine Rolle in der feindlichen Berichterstattung spielen zur Zeit die Kämpfe bei Gomel. Es handelt sich dabei um den feindlichen Brückenkopf auf dem rechten Ufer des Sosh, der vorgestern bereits von uns aufgespalten worden war. Der nördliche Teil ist in den gestrigen Kämpfen vernichtet worden; der südliche Teil hält sich noch und wird weiter bekämpft.

Nördlich von Gomel sind die Versuche des Feindes, den Sosh zu überschreiten, vergeblich geblieben. Die Kämpfe westlich von Smolensk gehen weiter; sie haben dem Gegner keinen Erfolg gebracht.

An der früher so kritischen Stelle bei Newel ist die Kampfätigkeit ziemlich abgeflaut.

Das Wetter ist kalt, Niederschläge sind aber noch nicht eingetreten.

Die Luftwaffe war gestern im Osten mit insgesamt über 2000 Maschinen sehr stark eingesetzt. Bei acht eigenen Verlusten wurden 85 Feindflugzeuge abgeschossen.

Von der italienischen Front ist nichts Wesentliches zu berichten. Die Front verläuft immer noch am Voltorno entlang in einem nach Süden gerichteten Bogen bis nördlich von Termoli. Stärkere Angriffe waren gestern nicht zu verzeichnen. Die Artilleriätätigkeit war lebhaft.

Die Luftlage war wegen schlechten Wetters in England gestern verhältnismäßig ruhig. Nur am Tage zeigten sich einige feindliche Aufklärer im Raume von Kassel-Bebra und bei Kolmar. Unsere Luftwaffe hat gestern nacht einen Angriff auf London unternommen.

Die englische und die amerikanische Presse macht aus der Errichtung militärischer Stützpunkte auf den Azoren eine Riesensensation. Sie stellt überhaupt das Hauptthema der gegenwärtigen internationalen Diskussion dar. Churchill hat in seiner Unterhausrede einen Vertrag zwischen England und Portu-

gal aus dem Jahre 1373 herangezogen, um das unqualifizierbare Vorgehen der Engländer gegen Portugal zu begründen. Es ist ja beka[nn]t, daß die Engländer immer dafür sorgen, für derartige Gewaltakte sich einen formalen Rechtstitel zu verschaffen, und das tun sie auch in diesem Falle. Die Lissaboner Erklärung bezüglich der Azoren ist außerordentlich kleinlaut. Man kann ihr entnehmen, daß die Portugiesen wahnsinnig unter Druck gesetzt worden sind und diesem Druck nicht widerstehen konnten. Sie haben auch nach ihren Erklärungen zu urteilen in keiner Weise die Absicht, ihre Neutralität zu verlassen, wenn ihnen das nach der Abtretung der militärischen Stützpunkte auf den Azoren von uns noch gestattet wird. Auch die Vereinigten Staaten werden auf den Azoren zugelassen. Die Londoner Presse jubiliert natürlich. Sie sieht in dem Erfolg dieses Druckmanövers nicht nur einen großen politischen, sondern auch einen großen militärischen Erfolg. Man erklärt ihn für einen außerordentlich schweren Schlag für die Achse. Man fragt höhnisch, wie das Reich jetzt reagieren werde; antworte es mit einer Besetzung Portugals, so würden wir damit den Engländern ein militärisches Einfallstor nach Europa öffnen, antworteten wir nicht damit, so sei das ein Zeichen unserer Schwäche, das sehr gegen uns und unsere Position sprechen würde. Es ist kein angenehmes Gefühl, angesichts eines solchen flagranten Rechtsbruches untätig bleiben zu müssen; aber unsere militärischen Streitkräfte sind jetzt so in Anspruch genommen, daß wir uns Extravaganzen nicht mehr leisten können.

Leider wird das portugiesische Beispiel wahrscheinlich Nachahmer finden. Die Engländer sprechen schon ganz offen davon, daß sie jetzt die anderen neutralen Staaten zwingen werden, für ihre Seite Partei zu ergreifen. Der nächste, der dran ist, wird wahrscheinlich Schweden sein. Was nutzt es uns nun, wenn man in Lissabon besonderen Wert auf die weitere Aufrechterhaltung seiner Neutralität legt! Diese Neutralität ist schon soweit durchlöchert, daß sie für uns nur noch einen bedingten Wert besitzt. Ich habe den Eindruck, als wenn in diesem Kriege die kleinen neutralen Staaten im großen und ganzen ihr Lebenslicht ausblasen werden. Die Großmächte nehmen sich von ihnen, was sie gerade gebrauchen können, und das ist nicht einmal so schlecht. Die kleinen Staaten, auch wenn sie neutral waren, sind meistens der Anlaß zu den großen Kriegen gewesen. Wenn dieser Krieg dazu beitragen würde, sie aus dem politischen und militärischen Kraftfeld zum Verschwinden zu bringen, so könnte das nur als Segen betrachtet werden. Leider aber sind wir in diesem Falle nicht die Nutznießer, sondern unsere Feinde.

Dazu kommt noch eine Nachricht, die psychologisch nicht gut verdaulich ist, nämlich daß Badoglio nunmehr im Auftrag des italienischen Königs Deutschland den Krieg erklärt hat. Italien wird, wie eine Reuter-Sondermeldung mit-

teilt, als mit kriegführend anerkannt. Militärisch ist diese Tatsache von untergeordneter Bedeutung; denn die Italiener stellen keinen Kampfwert dar, und auch Badoglio wird aus ihnen nicht das herausholen, was Mussolini trotz eifrigsten Bemühens aus ihnen nicht herausgeholt hat. - Dem König von Italien
 85 wird verboten, sich weiterhin noch Kaiser von Abessinien zu nennen, und er nimmt dies Verbot mit einer demütigen Verbeugung entgegen. Die Italiener werden mit einer geschändeten Ehre und vollkommen atomisiert aus diesem Kriege hervorgehen. Sie verdienen auch nichts anderes. Der Traum eines imperialen, einigen Italiens war eben nur ein Traum, der von Mussolini künstlich aufgeblasen worden ist. Man sieht jetzt, wie er bei den ersten Stichen des
 90 Schicksals auseinanderfällt.

Die Dreierkonferenz rückt nun näher und näher. Der USA-Außenminister Hull ist schon unterwegs nach Europa. Die fünf amerikanischen Senatsmitglieder, die eine Reise um die Welt gemacht haben, betreiben in den Vereinigten
 95 Staaten eine ziemlich antienglische Propaganda. Die Englandfeindlichkeit in den USA ist ständig im Wachsen. Was die Engländer den Amerikanern vorwerfen, werfen die Amerikaner den Engländern vor, nämlich daß einer den anderen beerben wolle. Die fünf amerikanischen Senatsmitglieder scheinen auch Veranlasser eines Sperrfeuers der amerikanischen Presse gegen die Moskauer Konferenz zu sein. In Amerika steht man dem Bolschewismus wesentlich reservierter gegenüber als in England. Die Amerikaner wissen gar zu gut,
 100 daß die Sowjets ihre unerbittlichen Gegner sein würden, wenn sie den europäischen Feldzug gewonnen hätten. Aus diesem Grunde drängt die amerikanische Öffentlichkeit auf klare Festlegung des Kremls bezüglich seiner Nachkriegsziele. Dazu wird Stalin sich a[ll]erdings im Hinblick auf seine militärische Position in keiner Weise herbeilassen. Sicher wird Stalin die Moskauer Konferenz dazu benutzen, ziemlich kategorische Forderungen auf die zweite Front zu stellen, Forderungen also, die die Engländer und Amerikaner im Augenblick nicht erfüllen können, aber auch nicht erfüllen wollen.

110 Die Bolschewistenfreundlichkeit der englischen Presse hat im englischen Publikum schon einige Folgen hinterlassen. Die Streiks, vor allem im Kohlenbergbau, nehmen nun doch in beachtlicher Weise zu. Die englischen Blätter erklären, daß die Kohlenarbeiter ihre Forderungen sehr zynisch erhöhen und auf nationale Interessen keine Rücksicht mehr nähmen. Mit anderen Worten:
 115 sie sind von Moskau geführt und machen der Regierung Churchill Schwierigkeiten über Schwierigkeiten. Diese sind sogar so groß, daß Churchill sich genötigt sieht, in der Unterhausdebatte zur Kohlenfrage das Wort zu ergreifen. Er sucht zwar die Streiks zu bagatellisieren, aber die Opposition läßt ihm diese Verniedlichungsversuche nicht zu. Churchill wehrt sich mit Händen und Füßen

120 gegen eine Nationalisierung der Bergwerke, die von großen Teilen der Labour
Party gefordert wird. Die Plutokraten in England werden langsam zu verspüren
bekommen, was es heißt, mit dem Bolschewismus geistig und politisch gemein-
same Sache zu machen.

Die Ostlage ist für uns wieder etwas kritischer geworden. Es spielen sich
125 allerdings auch im Osten Dinge ab, die ziemlich unverständlich sind. Schlecht
berichtet mir, daß bei dem Rückzug unserer Truppen auf Dnepropetrowsk eine
Verpflegungsstärke von hunderttausend Köpfen war; trotzdem konnte man aus
Dnjeprpetrowsk nicht ein einziges Bataillon zum Kampfe herausziehen. Auch
sind am Dnjepr keine wesentlichen Befestigungslinien aufgebaut worden, ob-
130 schon der Führer das befohlen hatte. Ich verstehe manche Dinge im Osten
nicht mehr. Sind unsere Generäle wirklich so dumm, daß sie die Befehle des
Führers nicht einsehen, oder treiben sie eine stille Sabotage? Jedenfalls könnte
man manchmal auf diesen Gedanken kommen. Denn es ist geradezu verbre-
cherisch, seit drei Monaten einen Rückzug auf den Dnjepr zu beobachten und
135 am Dnjepr selbst keine Befestigungslinien anzulegen. Das wäre mit einiger
Mühe durch die einheimische Bevölkerung möglich gewesen. Sie wird jetzt
insgesamt aus den Gebieten, die wir räumen, zurückgeführt. Man hätte das
doch auch vor einigen Wochen tun und sie dann zu Befestigungsarbeiten ein-
setzen können. Daß das nicht geschehen ist, wird uns unter Umständen noch
140 sehr teuer zu stehen kommen.

Im finnischen Reichstag hat wieder eine Aussprache über den Krieg statt-
gefunden. Die Regierungsparteien haben dabei auch ein paar freundliche
Worte für die deutsche Hilfe für Finnland gefunden, insbesondere auf dem
Ernährungssektor. Die Finnen benehmen sich so, als müßten wir noch Danke-
145 schön sagen, daß wir ihnen Getreide liefern. Es ist erstaunlich, wie wenig wir
Deutschen es verstehen, uns in der Welt Sympathien zu erwerben. Das kommt
wohl daher, daß wir erst anfangen, eine wirkliche Weltmacht zu werden. Es
ist natürlich viel schwerer, sich ein Weltansehen zu erwerben, als es zu vertei-
digen. Die Engländer sind hier viel besser daran. Sie sitzen im Fett und brau-
150 chen sich nur zu wehren.

Der Kardinalerzbischof von Paris hat sich einem unserer Vertrauensleute
gegenüber über die gegenwärtige Lage geäußert. Der Vatikan ist danach abso-
lut antibolschewistisch eingestellt. Er möchte gern mit dem Reich zu festen
Abmachungen kommen. Mit großer Sorge sähe der Papst der zunehmenden
155 bolschewistischen Stimmung in allen europäischen Ländern zu. Sicherlich be-
merkt die katholische Kirche, daß, wenn der Bolschewismus an Deutschlands
Grenzen steht, für sie eine unmittelbare Lebensgefahr gegeben ist.

In Italien sehen die Verhältnisse sehr traurig aus. Gast, der eine Reise durch
Italien kreuz und quer gemacht hat, gibt mir darüber einen Bericht. Das ganze

160 italienische Volk will Frieden um jeden Preis. Es ist weder für den König noch für Badoglio noch für Mussolini noch für die Deutschen noch für die Engländer noch für die Amerikaner. Man will Schluß machen. Allerdings ist die Deutschfeindlichkeit stark im Wachsen begriffen, aber nicht, weil man uns haßte, sondern weil man in uns die Ursache der Verlängerung des Krieges
 165 sieht. Der Faschismus besitzt überhaupt keinen Anhang mehr. Er ist tot und wird kaum wieder zum Leben erweckt werden können. Dem Duce macht man vor allem zum Vorwurf, daß er ohne dringendsten Grund Italien unvorbereitet in diesen Krieg hineingeführt habe. Auch daran erkennt man, daß das italienische Volk zu einer imperialen Mission keine Voraussetzungen mitbringt. Militärisch ist von Italien überhaupt nichts mehr zu erwarten. Das Land bietet den Anblick eines vollkommenen Debakels. Die Engländer und Amerikaner werden sicherlich mit ihm dieselben Schwierigkeiten haben, die wir mit ihm gehabt haben. Man kann ihnen also herzlichst zu diesem neuen Bundesgenossen gratulieren. Gast erzählt Einzelheiten über den Abfall bekannter Faschisten,
 170 so zum Beispiel Freddis, der sich in einer so charakterlosen Weise vollzogen hat, daß einem einfach der Verstand stillsteht. Das italienische Volk besitzt als Gesamtheit wie in seinen einzelnen Individuen kein Ehrgefühl. Wir haben uns hier den schlechtesten Bundesgenossen angelacht, den man in ganz Europa finden konnte.

180 Mir wird ein neuer SD-Bericht über die innere Stimmung vorgelegt. Das deutsche Volk ist danach von einem gewissen fatalistischen Gefühl erfüllt. Die Sorgen über Sorgen, die über die Nation hereinbrechen, haben das Empfinden dafür etwas abgestumpft. Es herrscht dem Krieg gegenüber eine allgemeine Müdigkeit, die nicht nur auf die Rückschläge, sondern auch auf die
 185 Überanstrengungen zurückzuführen ist. Sowohl was den Osten, als auch was den Süden anlangt, betrachtet man die Entwicklung mit einer gewissen Resignation ohne besondere Hoffnungen. Nur der Luftkrieg wird im Augenblick als außerordentlich schwer empfunden, weil die Bevölkerung unmittelbar damit in Berührung kommt und in Mitleidenschaft gezogen wird. Italien wird vom deutschen Volke so eingeschätzt, wie es das verdient. Man gibt selbst dem Duce keine Chance mehr. Meine Sportpalastrede wird außerordentlich positiv beurteilt. Vor allem begrüßt man dabei, daß ich anstelle von Göring in die Bresche gesprungen bin und das Wort in einer Situation ergriffen habe, die zu allem anderen, nur nicht zu großen Siegeshoffnungen geeignet war. Auch hat
 190 man es dankbar begrüßt, daß ich mich in meiner Rede von Prophezeiungen ferngehalten habe. Das deutsche Volk will jetzt keine Versprechungen für die Zukunft, sondern eine realistische Darstellung der gegenwärtigen Lage.

Ich besuche Schaub, der sich bei dem letzten Luftangriff auf München eine kleine Blutvergiftung zugezogen hat. Mit ihm und Brigadeführer Albrecht

200 spreche ich einige Dinge aus der militärischen und politischen Lage durch. Allgemein wird ein ziemlich vernichtendes Urteil über die Luftwaffe und über Göring persönlich gefällt. Vor allem nimmt man Göring übel, daß er den Schwächen der Luftwaffe gegenüber weitgehend resigniert und sich jetzt wieder auf den Obersalzberg zurückgezogen hat. Göring müßte etwas tun, um
205 wenigstens im Gedächtnis des Volkes zu bleiben und sich hin und wieder bemerkbar zu machen. So verliert er Tag für Tag mehr an Autorität.

Ich habe eine Neuordnung der Truppenbetreuung angeordnet. In der Truppenbetreuung hatte sich ein gewisses Kriegsgewinnlertum breitgemacht. Bestimmte Künstler in der Truppenbetreuung hatten sich dort eine richtige Sineku-
210 re verschafft. Sie gehen mit Vorliebe nach den besetzten Gebieten des Westens, bekommen dort hohe Gagen und tätigen Einkäufe. Diesem aufreizenden Treiben wird jetzt ein Riegel vorgeschoben. Ich setze die Höchstgage auf 800 Mark fest, und wer in festem Engagement steht, bekommt nur seine Diäten ersetzt. Ich hoffe damit den vielfachen Klagen, die über die Truppenbetreuung vor al-
215 lem von Frontsoldaten erhoben werden, ein Ende bereitet zu haben.

In Berlin herrscht ein wunderbares, erquickendes Herbstwetter. So angenehm es für die heimische Bevölkerung ist, so unangenehm wirkt es sich infolge Ausbleibens der Schlammperiode im Osten aus. Zu Hause können wir es gut gebrauchen, um etwas Kohle einzusparen.

220 Ich fahre zu ein paar Tagen Erholung nach Lanke heraus. Die letzten Wochen haben mich gesundheitlich ziemlich stark mitgenommen, und ich muß jetzt einmal wieder versuchen, zu Kräften zu kommen. Draußen bietet mir die Familie, insbesondere die Kinder, eine schöne Ablenkung. Wenn nichts besonders Wichtiges passiert, habe ich die Absicht, acht bis zehn Tage in Lanke zu bleiben.

225 Der Abendlagebericht ist nicht sehr positiv. Die Bolschewisten haben einen neuen Einbruch bei Saporoshje erzielt. In der Dnjepr-Schleife haben sie unseren Truppen die beherrschenden Höhen abgerungen. Man hat den Eindruck, daß sie aus der Sommer- sogleich in die Herbstoffensive übergehen wollen. Das wäre für uns sehr peinlich, da unsere Truppen noch nicht ausgeruht und auch waffenmäßig noch nicht wieder aufgefrischt sind. - Auch am
230 Volturno hat ein Angriff der Engländer und Amerikaner stattgefunden, der zu einem teilweisen Erfolg geführt hat.

Jodl wird im Auftrage des Führers nach Finnland reisen, um mit den dortigen Politikern und Militärs Rücksprache zu pflegen. Das Verhältnis zu Finn-
235 land muß nun endlich einmal auf eine klare Basis gestellt werden.

Positiv entwickelt sich in diesen Tagen nur die Luftlage. Über dem Reich herrscht herrlichstes Abschußwetter, und in England Nebel. Infolgedessen bleibt das Reich auch in dieser Nacht feindfrei.

15. Oktober 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.

15. Oktober 1943 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Südlich von Melitopol führte ein feindlicher Angriff zur Unterbrechung der Bahn Saporoshje-Krim. Bei Melitopol selbst war ein deutscher Gegenangriff gegen feindliche Vorstöße erfolgreich und führte zur Wiederinbesitznahme des Westteils von Melitopol. Die Feindangriffe gegen unseren Brückenkopf bei Saporoshje wurden zum Teil abgewiesen, zum Teil führten sie zur Verengung des Brückenkopfes, besonders im Norden.

An der übrigen Dnjepr-Front sind nur geringfügige Veränderungen zu verzeichnen. Teilweise waren eigene Gegenangriffe erfolgreich, so besonders in der Gegend der Pripet-Mündung, wo sich das Bild weiter günstig entwickelt. Feindliche Angriffe aus der bekannten Flußschleife heraus wurden abgewiesen, wobei sämtliche auf der Gegenseite eingesetzten 60 Panzer abgeschossen wurden.

Bei Gomel zeigt sich dasselbe Bild wie an den Vortagen: eigene und feindliche Angriffe. Die Feindangriffe wurden im allgemeinen abgewiesen; nur im Norden von Gomel kam es zu einem Einbruch und zur Brückenkopfbildung über den Sosh. Gegenmaßnahmen sind im Gange.

Im Kampfraum südlich von Smolensk wurde ein starker feindlicher Angriff unter Abschluß von 50 Sowjetpanzern abgewiesen.

Im Norden war es ruhig.

In Italien begann am Volturno-Abschnitt ein starker Angriff der 5. amerikanischen Armee. An zwei Stellen gelang es dem Feind, Brückenköpfe über den Fluß zu bilden; an den übrigen Stellen wurde er abgewiesen. Hinter dem deutschen rechten Flügel ist der Feind bei Mondragone gelandet. Die Stärke der gelandeten Kräfte ist noch unbekannt.

Hauptmann Nowotny schoß gestern weitere sechs Flugzeuge ab und errang damit seinen 244. Luftsieg.

Unsere Luftwaffe war zu Störzwecken über England und auch über London. Die feindliche Lufttätigkeit war gering. Hervorzuheben ist lediglich ein sehr starker Angriff von 60 Flugzeugen auf ein eigenes Geleit bei Vardö. Hierbei wurden 28 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Das Geleit erlitt nur ganz geringfügige Beschädigungen.

Ein U-Boot hat einen Zerstörer versenkt.

Badoglio begegnet mit seiner Kriegserklärung an seine ehemaligen Verbündeten im Lager des Feindes nur der Verachtung, die er verdient. Man erhofft höchstens von ihm noch den Verrat militärischer Geheimnisse. Gott sei Dank haben wir aber den Italienern solche niemals mitgeteilt. Auch in der faschistischen Zeit waren sie dazu zu unzuverlässig, und alles, was sie an geheimzuhaltenden Gegenständen erfuhren, gelangte sehr bald schon zur Kenntnis des Feindes; warum und auf welche Weise, das ist ja jetzt hinreichend klargestellt. Die Engländer sind sich klar darüber, daß Badoglio ohne jede Autorität im italienischen Volke ist. Er gibt eine Erklärung über den Kriegseintritt Italiens gegen

uns bekannt, die nur so strotzt von Lügen, Heucheleien und Verdrehungen. Vor allem sucht er uns die Zerstörung Neapels in die Schuhe zu schieben. Nicht ein böses Wort dagegen fällt gegen seine neuen Bundesgenossen. Es handelt sich bei Badoglio um eine der traurigsten zeitgenössischen Figuren. Seine Anschmeiß-
45 versuche an die Alliierten sind geradezu ekelierend. Er vertut augenblicklich den letzten Rest von Ansehen, den die Italiener in der Welt noch genießen.

Vom Azoren-Thema geht die Feindseite jetzt blitzschnell ab. Es scheint, daß den Engländern diese Diskussion, vor allem in bezug auf die Haltung der neutralen Staaten, nicht besonders angenehm ist. Auch wir reagieren nur schwach,
50 weil ich der Auffassung bin, daß ein Hinnehmen eines solchen Neutralitätsbruchs zur Schwächung unserer Autorität und unserer Machtstellung beiträgt. Entweder muß man dagegen handeln oder darüber schweigen; ein rechthaberisches Polemisieren dagegen nach dem Motto: "Wir registrieren!" kann im fünften Kriegsjahr überhaupt nicht mehr imponieren.

55 In England hofft man auf eine weitere Aufweichung der neutralen Staaten im Anschluß an die Azoren-Aktion. Wir müssen da sehr aufpassen; denn die Engländer werden gewiß ihre augenblicklich günstige Position weidlich auszunutzen versuchen.

Churchill muß vor dem Unterhaus zur Indienfrage sprechen. Er vertröstet
60 das Haus auf spätere Erklärungen. Offenbar ist im Augenblick eine ausführliche Debatte über die indische Hungerkatastrophe ihm denkbar unangenehm. In der englischen Öffentlichkeit mimt man Empörung. Aber man weiß ja, was davon zu halten ist. Die englische Presse sucht damit nur die öffentliche Meinung zu beschwichtigen. In Indien selbst spielt sich augenblicklich ein außer-
65 ordentlich trauriges Drama ab. Hier und da kommt es zu Hungerkrawallen; aber es scheint, daß die Bevölkerung durch den vollkommenen Mangel an Lebensmitteln schon so entkräftet ist, daß sie zu einer Machtdemonstration gegen das englische Terrorregime nicht mehr fähig ist.

Die Kohlenlage ist in England doch schwieriger, als man allgemein annimmt. Die Unterhausdebatte darüber geht weiter. Die beschwichtigenden Erklärungen Churchills haben sie nicht abstoppen können. Auch die englische Marine soll ziemlich kriegsmüde sein. Es ist erstaunlich, wie viele Nachrichten aus England selbst über den wachsenden Kriegsüberdruß der breiten Massen kommen. Es scheint also nicht an dem zu sein, daß das englische Volk am
75 widerstandsfähigsten dem Kriegsgeschehen gegenüber ist; vor allem wenn man dabei in Betracht zieht, daß England selbst vom Kriege ja viel weniger zu verspüren bekommt als Deutschland oder gar die Sowjetunion.

Die Betrachtung der allgemeinen Lage ist jetzt in London wesentlich realistischer geworden. Man läßt dabei auch dem deutschen Volke volle Gerech-

80 tigkeit widerfahren. Man sieht unsere Position wesentlich realistischer und
günstiger als in den vergangenen Wochen, und zwar sowohl was die Ostlage,
als auch was den U-Boot-Krieg und den Luftkrieg anlangt. Man gibt sich in
London nicht mehr den illusionistischen Hoffnungen hin, die noch vor kurzer
Zeit gepflegt wurden. Auch die Erklärung der englischen Admiralität über die
85 angeblich schwere Beschädigung der "Tirpitz" ist denkbar kleinlaut ausgefal-
len. Wir stehen augenblicklich in einem Stadium des Krieges, in dem die krieg-
führenden Mächte alle an der Arbeit sind, ihre Chancen neu zu überprüfen.
Wenn wir endlich im Osten Ruhe bekämen, wäre natürlich unsere Stellung
wesentlich günstiger, als sie tatsächlich ist. Im Osten allerdings herrscht noch
90 eine reichlich kritische Lage. Unsere Truppen sind zu übermüdet, als daß sie
einen auf der ganzen Linie erfolgreichen Widerstand leisten könnten. Auch
haben wir so große Verluste erlitten, daß die Verteidigungslinien noch denk-
bar dünn sind. Die Krise bei Newel ist durch ein offenkundiges Versagen unserer
Luftwaffen-Felddivisionen entstanden. Die Bolschewisten hatten hier eigent-
95 lich gar keinen Offensivstoß vor; sie haben nur vorgefühlt; aber unsere Luft-
waffen-Landdivisionen sind auf den ersten Druck zurückgewichen. Das ist in
der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß sie für den Infanteriekampf nicht
hinreichend ausgebildet waren. Der Generalstab des Heeres hat auf diese Ge-
fahr schon immer aufmerksam gemacht und weidet sich natürlich jetzt in [!]
100 seiner Rechthaberei.

Martin ist von seiner Bereisung der Südfront zurückgekommen. Das Bild,
das er von dort entwirft, ist alles andere als erfreulich. Die Truppen sind, wie
er sagt, am Ende ihrer Kräfte. Sie haben seit Wochen und Monaten keine Ruhe-
pause mehr gehabt. Aus der Front herausnehmen kann man sie nicht, weil die
105 Verteidigungslinien nur ganz dünn bestellt sind. Auch fehlt es an Munition,
und zwar sowohl an Infanterie-, Maschinengewehr- wie an Artilleriemunition.
Die Stimmung ist natürlich dementsprechend. Man müßte im Osten eine län-
gere Ruhepause bekommen; aber die Schlammperiode, auf die wir so große
Hoffnungen gesetzt hatten, läßt ja immer noch auf sich warten. Infolgedessen
110 ist es nicht zu vermeiden, daß die Bolschewisten hier und da Einbrüche bei uns
erzielen, die denkbar unangenehm sind. Schon in den letzten vier Tagen bahnt
sich diese neue Krise an. Wenn die Bolschewisten jetzt die Kraft besitzen, aus
der Sommeroffensive gleich in die Herbstoffensive überzugehen, so könnte
das für uns kritische Folgen haben. Im Kreml fühlt man sich sehr sicher. Die
115 "Prawda" bringt einen Artikel über die kommende Dreierkonferenz, in dem
sie sich in erregten Worten gegen die Plaudertaschen wendet, die den Eindruck
zu erwecken versuchten, als würden auf der Dreierkonferenz die Westgrenzen
der UdSSR festgelegt. Die "Prawda" erklärt demgegenüber, daß davon eben-

sowenig die Rede sein könne wie von einer Festlegung der Grenzen der USA
120 oder Kanadas. In Moskau ständen nur militärische Fragen zur Debatte, und
zwar in der Hauptsache, wie durch die Errichtung der zweiten Front eine schleu-
nige Beendigung des Krieges erzielt werden könne, auf die die Sowjetunion
größten Wert lege. Man erkennt daran, daß die Sowjets in keiner Weise ge-
neigt sind, sich von den Engländern oder den Amerikanern ein Zugeständnis
125 bezüglich ihrer territorialen Forderungen abpressen zu lassen. Hull und Eden
werden also bei den demnächst beginnenden Beratungen in Moskau einen sehr
schweren Stand haben. Uns kommt das politisch sehr gelegen. Vielleicht er-
gibt sich für uns doch eine Möglichkeit, in diese Verhandlungen einzuhaken.

Ein Bericht aus Spanien, der über das Büro Schwarz van Berk an mich ge-
130 langt, legt dar, daß die spanische Öffentlichkeit mehr und mehr zur Monarchie
hinstrebt. Franco habe zwar in letzter Zeit durch eine geschickt lavierende Po-
litik etwas Oberwasser bekommen, aber auch als Opportunist genieße er in den
spanischen Aristokratenkreisen nur wenig Ansehen und Vertrauen. Die ge-
genwärtige offizielle spanische Regierung versuche den Anschein zu erwecken,
135 als sei das Reich schon vollkommen abgemeldet. Wir haben ja nie eine charak-
tervolle Haltung von Franco erwartet. Er glaubt dadurch, daß er die Segel nach
dem Winde dreht, oben zu bleiben; aber wie die Entwicklung zeigt, ist das ein
ergebnisloser Versuch. Er könnte nur etwas gewinnen, wenn er sich ganz klar
und eindeutig zum Achsenlager bekennte.

140 Die Berichte aus den besetzten Gebieten sind etwas positiver. Die Stim-
mungslage hat sich allgemein leicht befestigt. Immer noch grassieren in allen
besetzten Gebieten Gerüchte über Sonderfriedensverhandlungen zwischen
Moskau und Berlin. Die Sabotage- und Terrorakte haben leicht abgenommen,
vor allem im Bereich des Generalgouvernements. Beim näheren Heranrücken
145 des Bolschewismus haben die Polen doch Angst vor der eigenen Courage.
Wenn sie schon ein fremdes Regime ertragen müssen, so ist ihnen natürlich
das deutsche lieber als das bolschewistische.

Die Reichspropagandaämter sprechen auch von einer wesentlich konsoli-
dierten Stimmung im Reichsgebiet. Dazu hat die Tagung der Reichs- und
150 Gauleiter mit der Führerrede sowie unsere weit offenere Nachrichtenpolitik in
den letzten Tagen wesentlich beigetragen. Man hofft im deutschen Volke, daß
jetzt endlich im Osten am Dnjepr haltgemacht wird. Die Erzählungen der Ost-
urlauber über unseren Material- und Menschenmangel im Osten wirken sich
in der deutschen Öffentlichkeit ziemlich negativ aus. Augenblicklich ist wie-
155 der die Heimat in einer besseren Verfassung als die Front. Aber das wechselt
ewig hin und her, je nachdem die Lage draußen oder drinnen sich hoffnungs-
voller gestaltet.

Der Luftkrieg ist natürlich wieder stark in den Vordergrund der Betrachtung gerückt. Aber aus allen letztthin bombardierten Städten wird von einer ausnehmend guten Haltung der Bevölkerung berichtet.

Die Italiener genießen im deutschen Volke nur Verachtung. Diese Verachtung, die bisher durch unsere offizielle Politik etwas überdeckt war, strömt nun ganz frei aus. Die Gerüchtebildung hat stark abgenommen. Man führt das darauf zurück, daß unsere Nachrichtenpolitik ihr durch einen bisher nicht gekannten Freimut die Spitze abbricht.

Es herrscht ausnehmend schönes Wetter. Das kommt mir bei meinem Aufenthalt draußen in Lanke sehr zugute.

Ich bekomme einen Bericht über die Bombardierung von Gotenhafen. Dabei ist das Lazarettschiff "Stuttgart" mit 13 000 BRT leider verlorengegangen. Es mußte, weil es den Hafen gefährdete, von der eigenen Artillerie versenkt werden. Der Flakschutz in Gotenhafen war nur sehr dünn bestellt. Infolgedessen sind die dort erlittenen Verluste ziemlich beträchtlich.

Ich schreibe am Nachmittag einen neuen Leitartikel unter dem Thema: "Von der Wandelbarkeit des Kriegsglücks". Ich merke jetzt doch schon daran, daß das Schreiben von Leitartikeln zur Zeit so außerordentlich schwer ist, wie kritisch die Lage im allgemeinen doch geworden ist. Man weiß manchmal nicht, über welches Thema man schreiben soll und wie man es, wenn man es kennt, behandeln muß. Augenblicklich über den Krieg zu schreiben oder zu sprechen, das ist eine undankbare Sache. Die allgemeine Lage erleidet manchmal im Laufe eines Tages schon sehr kritische Verwandlungen.

Der Abendbericht aus dem Führerhauptquartier fällt diesmal nicht besonders positiv aus. Wir sind durch den Druck der Sowjets gezwungen, den Brückenkopf bei Saporoshje aufzugeben. Die Sowjets setzen sich in den Besitz von Saporoshje. Wir sehen uns gezwungen, den mit so außerordentlicher Mühe und so langwieriger Arbeit aufgebauten Staudamm wieder zu vernichten. Generalfeldmarschall von Manstein hatte schon seit Tagen gefordert, daß der Brückenkopf von Saporoshje aufgegeben würde, da er nur als Basis für eine neue Offensive gedacht war. Unsere Elektrizitätsversorgung im Gebiet von Nikopol leidet dadurch nicht, denn die Elektrizitätswerke von Saporoshje waren hauptsächlich für das Donezbecken bestimmt; die Nikopoler Werke werden aus anderen Kraftquellen gespeist. Bei Melitopol hat die Front gehalten. Aber die Bolschewisten verstärken unentwegt ihre Brückenköpfe. Wir werden also hier noch einige Tänze zu erwarten haben. - Am Volturmo haben unsere Truppen einen großen Abwehrerfolg errungen. Die feindlichen Landungen in unserem Rücken sind zum großen Teil bereinigt worden; die Brückenköpfe der Engländer und Amerikaner wurden bei dieser Gelegenheit auf-

gerieben oder wenigstens doch zum großen Teil beseitigt. Der Feind hat enorme Verluste erlitten.

Die Amerikaner fliegen mit 250 Bombern einen Tagesangriff auf Schweinfurt. Unsere dortige Industrie, insbesondere unsere Kugellagerfabriken, haben beträchtliche Schäden zu verzeichnen. Gerade die Kugellagerfabriken sind für uns ein Engpaß, und jede Beeinträchtigung unserer Fabrikation wirkt sich für die Gesamtrüstungslage sehr unangenehm aus. 410 deutsche Jäger haben Feindberührung gehabt. Die Luftwaffe spricht von sehr hohen Abschlußziffern; aber endgültig sind die Abschüsse noch nicht ausgezählt.

In Norwegen sind eine Reihe von Sabotageakten auch gegen deutsche Soldaten vorgekommen. Terboven läßt daraufhin eine Reihe von Personen erschießen, die schon zum Tode verurteilt waren, die er sich aber für diesen Fall aufgehoben hatte.

Unser Verhältnis zu Portugal soll durch den Azorenfall unberührt bleiben. Eine militärische Aktion gegen die englische Erpressung ist zur Zeit unmöglich.

Der Führer hat Anordnung gegeben, die Staatsoper in München wiederaufzubauen. Ich möchte über diese Frage doch noch einmal mit ihm sprechen. Ich halte es im Augenblick weder materiell noch psychologisch für besonders vorteilhaft, derartig weittragende Bauvorhaben im Kriege durchzuführen, wo wir andererseits nicht in der Lage sind, auch nur leichtbeschädigte Wohnungen notdürftig wiederherzustellen, und unsere Rüstungslage doch an vielen Stellen außerordentlich kritisch ist. Ich glaube, daß man den Führer auf diese Umstände noch einmal besonders aufmerksam machen muß.

Nachts fliegen wieder nur wenige Störflugzeuge ein. Das Wetter ist uns augenblicklich so günstig, daß die Engländer uns nicht in großem Stil bombardieren können. Die gesegnete Atempause hält vorläufig noch an.

16. Oktober 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-16, 17/18; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.

16. Oktober 1943 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Süden der Ostfront gehen die Kämpfe weiter. In Melitopol finden Straßenkämpfe statt. Der Brückenkopf Saporoshje wurde gestern nach Sprengung des Staudamms geräumt.

Im übrigen Dnjepr-Abschnitt keine Veränderung der Lage. Die Kämpfe gehen dort in dem bisherigen Ausmaß hin und her. Lediglich weiter nördlich, am Sosh, ist insofern eine Veränderung der Lage eingetreten, als dort der feindliche Brückenkopf, der sich nördlich von Gomel gebildet hatte, durch Gegenangriff beseitigt wurde.

Bei einem starken Angriff im Raum von Smolensk, der von acht Divisionen geführt wurde, sind 46 Sowjetpanzer abgeschossen worden. Der Angriff wurde abgewiesen, ebenso ein gleichfalls starker Angriff an der Straße nach Witebsk.

In Italien ist der feindliche Brückenkopf an der Volturno-Mündung durch Gegenangriff zusammengedrängt worden. Die gestern gemeldete Landung bei Mondragone hat sich als Fehlmeldung herausgestellt. In Wirklichkeit erfolgte nämlich die Landung unmittelbar in dem Brückenkopf an der Volturno-Mündung. Die dort gelandeten Kräfte sind nun ebenfalls zusammengedrängt worden.

An der Front, die sich weiter nach dem Innern hinzieht, ist es an einer feindlichen Einbruchsstelle nicht gelungen, den Gegner zusammenzudrängen; er hat vielmehr den Einbruch nach der Breite und Tiefe ausweiten können. - Die feindliche Luftwaffe griff wie üblich Bahnziele an.

Zwischen 12.50 und 17.00 Uhr unternahmen 250 feindliche Flugzeuge einen Angriff auf Schweinfurt. Insgesamt waren etwa 300 bis 350 Maschinen - mit Jagdschutz bis zur Reichsgrenze - in das Reichsgebiet eingeflogen. Aus Schweinfurt werden Brände und Industrieschäden gemeldet. Nach den bisherigen Meldungen wurden 108 Personen getötet und 220 verwundet. Unser Jagdschutz erzielte nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen 121 Abschüsse. Mit einer Erhöhung dieser Zahl ist aber zu rechnen. Es liegen auch schon einige Meldungen aus der Schweiz vor, wonach dort Flugzeuge abgestürzt sind. Die Verluste an deutschen Jägern betragen 40 bis 50 Maschinen; es ist aber anzunehmen, daß noch einige zurückkommen. Der Totalverlust wird mit 35 beziffert.

Während dieses Angriffs auf Schweinfurt - von 14.45 Uhr ab - flogen etwa 30 Maschinen in die Helgoländer Bucht ein, ganz offenbar mit der Absicht, unsere Abwehr zu zersplittern.

Die feindliche Luftwaffe führte einige Agentenflüge nach Ostdeutschland bzw. dem Generalgouvernement durch; dadurch wurde auch der Alarm in Berlin ausgelöst.

Die Kriegsmarine meldet die Versenkung von elf Schiffen mit 74 000 BRT und von zwei Zerstörern.

Wenn auch in Schweinfurt große Schäden angerichtet worden sind, so stellen sich andererseits doch die Abschußziffern so hoch, daß wir die Schlacht um Schweinfurt als einen Gewinn ansehen können. Wir haben dabei den stärksten Abwehrerfolg, den wir bisher zu verzeichnen hatten. Mindestens 121 viermotorige feindliche Bomber sind abgeschossen worden, und zwar bei einer Einflugszahl von etwa 300 bis 400. Solche hohen Verluste kann der Feind sich natürlich nicht leisten. Ich gebe Anweisung an die gesamten deutschen Nachrichten- und Propagandamittel, diesen Erfolg als einen besonders hervorstechenden herauszustellen. Wir haben ja auch allen Grund, das deutsche Volk hierauf aufmerksam zu machen, damit es endlich wieder in der Frage der Luftkriegführung neuen Mut faßt. - Die USA-Kriegführung gibt 60 Verluste zu; aber sie tut das mit so schlechtem Gewissen, daß man ohne weiteres annehmen kann, daß unsere Abschußziffern die richtigen sind.

Die Behandlung des Luftkriegsthemas hat infolge der hohen Verluste der Amerikaner in der feindlichen Propaganda eine ganz neue Wendung genom-

men. Man gibt jetzt in London zu, daß die deutsche Moral auch nach den här-
55 testen Luftangriffen im wesentlichen unerschüttert sei. Man könne also nicht
hoffen, durch den Luftkrieg das deutsche Volk zum Zusammenbruch zu treiben.
Die Amerikaner geben sich die größte Mühe, die Abschlußziffern von deut-
schen Jägern künstlich heraufzuschrauben. So erklärt beispielsweise der USA-
Kriegsminister Stimson, daß wir allein in fünf Tagen rund 500 Jäger verloren
60 hätten. Davon ist kein Wort wahr. Natürlich müssen wir auch bei diesen schwe-
ren Luftschlachten Haare lassen; aber unsere Verluste stehen in einem durch-
aus normalen und erträglichen Verhältnis zu den dem Feind beigebrachten.
Wir hatten zuerst geglaubt, daß wir bei der Schlacht um Schweinfurt etwa 40
bis 50 Jäger verloren hätten; aber eine ganze Reihe der schon verlorengegebe-
65 nen deutschen Jäger hat sich mittlerweile auf fremden Flugplätzen angefun-
den. Die Verluste halten sich also in noch erträglicherem Rahmen, als wir zuerst
angenommen hatten. Wenn der Luftkrieg sich in diesem Stil weiterentwickelt,
so können wir diesem Verlauf mit großen Hoffnungen entgegenschauen.

Es wäre natürlich schön, wenn sehr bald dazu noch die Vergeltung träte.
70 Zum ersten Male fängt man in London an, Angst davor zu empfinden. Die
englische Öffentlichkeit ist voll von vagen Vermutungen, die teils der Wahr-
heit nahekomen, teils sich aber auch meilenweit davon entfernen.

Als Ausgleich dagegen ergeht sich die englische Presse wieder in tollen
Haßorgien, von denen die blutrünstigste in der Forderung gipfelt, daß das deut-
75 sche Volk zu einem Drittel oder gar zur Hälfte nach dem Kriege ausgehungert
werden müßte. Wenn man diese Haßausbrüche auch als Literaturprodukte an-
sehen muß, so darf doch andererseits nicht übersehen werden, daß gewisse
englische Kreise in der Lage wären, solche Rachepläne auch wirklich durch-
zuführen.

Wie ich erwartet hatte, ist die Reaktion auf meinen Artikel, der sich im we-
sentlichen mit der Kriegsbilanz Englands beschäftigt, vorerst noch gering. Die
englische Regierung wird sich hüten, diesen Artikel in großem Stil vor der
englischen Öffentlichkeit besprechen zu lassen, da er eine Unmenge von Ar-
gumenten enthält, die auch in England landauf und landab gehen. Um diese
85 Argumente vortragen zu können, muß man schon eine Reihe von unangeneh-
men Begleiterscheinungen mit in Kauf nehmen. Mag sein, daß man hier oder
da im Ausland diesen Artikel als Schwächezeichen ansehen wird; wenn er
aber dazu geeignet erscheint, die Diskussion über die Aussichten des Krieges
für England im englischen Volke weiter zu fördern, so hat er seine Schuldig-
90 keit getan.

Abends spät ruft mich noch Bürckel aus Saarbrücken an und berichtet mir,
daß in einigen Kreisen, vor allem der lothringischen Bevölkerung, der Artikel

etwas falsch aufgefaßt worden ist. Aber das erscheint mir nicht so schlimm; denn er war mehr auf die Wirkung auf das Ausland als auf das Inland berechnet.

95 Für die Italiener hat man in England, wie offen zugegeben wird, nur Hohn-
gelächter übrig. Die Kriegserklärung Badoglios wird überhaupt nicht ernst ge-
nommen.

Dagegen bereiten die Sowjets den Engländern und Amerikanern erhebliche
Sorgen. Sie lassen Nachrichten in die Öffentlichkeit hineinsickern, daß sie nicht
100 daran dächten, auf der Moskauer Konferenz etwa politische oder Grenzpro-
bleme zu besprechen; sie hätten nur die Forderung der Errichtung der zweiten
Front zu erheben. In der USA-Öffentlichkeit ist man über den letzten "Prawda"-
Artikel geradezu entsetzt. Daß Stalin eine so brüske Sprache sprechen läßt,
gibt ja einen tiefen Einblick in die Absichten der Kreml-Gewaltigen bei der
105 Moskauer Konferenz. Man sucht sich in Erklärungen dahingehend zu trösten,
der "Prawda"-Artikel sei keineswegs authentisch. Auch in London trägt man
erhebliches Erstaunen über eine so offene Sprache des Kreml zur Schau. Im
großen und ganzen kann man also feststellen, daß die Moskauer Konferenz
von sehr peinlichen publizistischen Vorfeldgefechten eingeleitet wird. Wenn
110 wir uns geschickt verhalten, dann könnte diese Konferenz für uns ein Erfolg
werden. Jedenfalls zeigen die Sowjets keinerlei Neigung, auf die englisch-
amerikanischen Wünsche und Pläne einzugehen.

Die Japaner haben den Philippinen eine formelle Unabhängigkeit zugestan-
den. Auf den Philippinen werden infolgedessen große Freudenfeste veranstal-
115 tet. In Tokio wird die Kriegführung auch von der politischen Seite aufgefaßt,
und zwar sehr geschickt. Es wäre gut, wenn wir von dieser Art des japani-
schen Vorgehens das eine oder das andere lernen wollten.

Die Ostfront bereitet uns jetzt wieder erhebliche Sorgen. Stalin ist wieder
in der Lage, Sondermeldungen herauszugeben, und zwar bezüglich der Erober-
120 ung des Brückenkopfes von Saporoshje und des Durchbrechens der Linie
Melitopol-Krim. Das sind für uns sehr schmerzhaftes Rückschläge, die keines-
wegs mit in Rechnung gestellt waren. Man kann also mitnichten davon spre-
chen, daß der sowjetische Druck nachgelassen hätte. Geradezu bedrückend
erscheint es mir, daß wir vor einem so schlechten Menschenmaterial der So-
125 wjets zurückgehen müssen. Sie kommen eben damit in so rauen Mengen,
daß unsere dünnen Linien ihnen nicht standhalten können. Die Lage kann, um
im Jargon zu sprechen, als sehr durchwachsen angesehen werden. Wir werden
uns zwar alle Mühe geben, der wieder herannahenden Krise Herr zu werden,
aber es ist die Frage, ob uns das ganz gelingen wird. Wenn beim Brückenkopf
130 von Saporoshje zwei Divisionen nicht mehr den Übergang über den Dnjepr
gefunden haben, so besteht immer noch die Möglichkeit, daß sie sich zum Sü-

den durchschlagen. Jedenfalls ist im Augenblick wieder die Ostfront für uns mit erheblichen Sorgen umgeben.

135 In Finnland geht die Debatte über die Möglichkeit eines Friedensschlusses weiter. Die Finnen machen in ihrer Politik und Kriegführung große Fehler, indem sie den Sowjets durch ihre ständigen Friedensdebatten den Rücken stärken. Die Finnen suchen sich bei den Amerikanern anzubiedern; aber das wird ihnen in keiner Weise etwas nützen. Wenn sie in die Hände des Bolschewismus geraten, dann sind sie ganz und gar verloren.

140 Es herrscht immer noch das schönste und erquickendste Herbstwetter. Aber ich glaube, es wird damit bald zu Ende sein.

Die bei mir eingehenden Briefe sind sehr positiv. Insbesondere finden meine Sportpalastrede und meine Leitartikel ungeteilten Beifall. Hier und da sind in den Briefen Klagen über wachsenden Defaitismus im deutschen Volke zu verzeichnen; aber diese Klagen schießen vorläufig wohl weit über das Ziel hinaus. Gewiß wird hier und da im deutschen Volke gemeckert; aber an seiner Haltung ist nichts auszusetzen.

150 Große Schwierigkeiten bereitet uns die Beschaffung von Herden für die Luftnotgebiete. Hier ist ein außerordentlicher Mangel zu verzeichnen, der sich bei der jetzt herannahenden Winterzeit sehr übel bemerkbar macht. Ich treffe Maßnahmen, um die Produktion von Herden sehr stark zu steigern.

155 Ich mache mittags mit den Kindern und Magda bei Mutter, die im Referentenhaus im Walde wohnt, einen kleinen Besuch. Sie erzählt mir von den großen Leiden, die der letzte Luftangriff auf Rheydt in meiner Heimatstadt verursacht hat. Von solchen Leiden, die sich erst Wochen nach dem Luftangriff in voller Schärfe zeigen, erfährt man meistens nur wenig. Aber trotzdem sind sie vorhanden, und es wäre gut, wenn wir uns auch in der Staatsführung etwas mehr darum bekümmerten.

160 Den ganzen Tag über habe ich vielerlei Arbeit zu erledigen. Am Abend ist Gott sei Dank die Wetterlage wieder so, daß mit Luftangriffen auf das Reichsgebiet nicht zu rechnen ist. Die gegenwärtige Atempause kommt mir etwas unheimlich vor. Ich fürchte, daß, wenn die Wetterlage dazu geeignet ist, die Engländer wieder sehr massive Angriffe auf das Reichsgebiet unternehmen werden. Unterdes ist aber auch unsere Luftverteidigung beachtlich gestiegen. 165 Wir können also hoffen, daß wir den kommenden Belastungen nicht mehr so wehrlos entgegentreten werden, wie das in der Vergangenheit vielfach der Fall gewesen ist.

17. Oktober 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-3, 5-19, 20, 20, 21-25; 26 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 4 fehlt.

17. Oktober 1943 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

In Melitopol finden erbitterte Häuserkämpfe statt. Die im Brückenkopf Saporoshje von dem Übergang abgedrängten Divisionen sind im Begriff, sich nach Süden durchzukämpfen. Von einem "Durchschlagen" kann aber nicht gesprochen werden; es ist vielmehr ein Absetzen vom Feind, der zwar nachdrängt, jedoch nicht so, daß auf unserer Seite Verluste eintreten. Die Verbände marschieren praktisch lediglich hinter der Front einer anderen Armee entlang.

Bei Kremenschug ist der Feind aus seinem Brückenkopf mit sehr starken Kräften, nämlich drei Armeen, angetreten und hat auf verhältnismäßig breiter Front einen Durchbruch erzielt.

Ein starker sowjetischer Angriff aus der oft erwähnten Flußschleife heraus wurde abgewiesen.

Auch nördlich von Kiew hat der Feind - ebenfalls mit stärkeren Kräften - einen Angriff geführt, der aber gleichfalls abgewiesen werden konnte, ebenso wie ein mit vier Divisionen unternommener stärkerer Feindangriff an der Pripetmündung.

Südwestlich von Smolensk haben die Bolschewisten an der gleichen Stelle, an der am Vortage bereits ein starker Angriff abgewiesen wurde, erneut angegriffen und auch einen Durchbruch erzielt, der aber abgeriegelt werden konnte.

Die Angriffe des Feindes an der Volturno-Mündung wurden fortgesetzt. Sie sind im wesentlichen abgewiesen worden; lediglich bei Capua kam es zu einem feindlichen Einbruch, der abgeriegelt wurde.

Die Tätigkeit der Luftwaffe war gestern nur unerheblich. Geringe deutsche Störflüge am Tage und in der Nacht über England. Der Feind unternahm tagsüber sehr wenig und führte auch in der Nacht nur drei Einflüge nach Ostdeutschland durch.

[Ein Blatt fehlt] sieht sich veranlaßt, darüber eine öffentliche Erklärung abzugeben. Er beklagt in dieser Erklärung die außerordentliche Höhe der Abschüsse bei dem Schweinfurter Unternehmen und fügt hinzu, daß die Alliierten sich natürlich jeden Tag solche Verluste nicht leisten könnten. Dabei fußt Roosevelt immer noch auf dem Verlust von 60 Bombern, während er in Wirklichkeit über 120 verloren hat. Die USA-Korrespondenten bringen aus England sehr herzbewegende Auslassungen über die sinkende Moral der USA-Bomberbesatzungen. Was sie dabei an Einzelheiten mitteilen, ist für unsere Beurteilung der weiteren Entwicklung des Luftkriegs außerordentlich erfreulich. Ich nehme an, daß, wenn wir noch eine Reihe so großer Abwehrerfolge erringen wie über Schweinfurt, der Luftkrieg bald eine grundlegende Wandlung erfahren wird. Ich glaube nicht, daß diese Wandlung so sehr von der Material-

40 seite her kommt, als vielmehr von der Personalseite her. Es ist ja auch kein Vergnügen, als Pilot an einem Bombenangriff teilzunehmen, bei dem ungefähr die Hälfte der fliegenden Besatzungen abgeschossen und zum größten Teil getötet werden, zum anderen Teil aber in Gefangenschaft geraten.

Neben dem Luftkriegsthema interessiert in England vor allem das Indien-Thema. Der Indienminister Amery hat eine Rede über die Hungerkatastrophe in einigen indischen Provinzen gehalten. Diese Rede strotzt von typisch britischer Heuchelei. Amery wirft den Indern ganz offen und brüsk ihren Bevölkerungszuwachs vor. Die englische Moral von der Geschichte lautet also: die Inder hungern deshalb, weil sie überhaupt da seien. Damit hat die britische amtliche Polemik eine Art von moralischem Tiefstand erreicht. In Indien selbst nehmen die Hungerdemonstrationen etwas zu; aber davon kann man sich nichts Rares (!) versprechen. Das indische Volk ist politisch zu zerrissen und wohl auch physisch zu entkräftet, als daß es irgend etwas Nennenswertes gegen die britische Gewaltherrschaft unternehmen könnte. Die Bilder, die von englischen und amerikanischen Korrespondenten über das indische Hungerelend entworfen werden, sind geradezu grauenerregend. Eltern verkaufen ihre Kinder für eine Reismahlzeit. In einzelnen Städten gibt es Tag für Tag Hunderte von Verhungerten. Die Leichenberge sollen unbestattet auf den Straßen liegen.

60 Zum Ausgleich gegen diese offenbaren Pleiten ergeht sich die englische und amerikanische Presse wieder in wüsten Haßorgien gegen das Reich. Einmal will man das deutsche Volk physisch ausrotten, einmal will man unsere Industrie mit Stumpf und Stiel vernichten und was derlei Haßphantasien mehr sind.

Mein letzter Artikel, der im wesentlichen an die englische Öffentlichkeit gerichtet war, hat, wie ich erwartet hatte, in England kaum ein Echo gefunden. 65 Sicherlich ist das auf höhere Weisung zurückzuführen. Im Gegensatz zu allen vorangegangenen Artikeln wird er weder in der englischen Presse noch in den englischen Rundfunksendungen überhaupt verzeichnet. Es fehlen nicht nur die Kommentare, sondern auch die Zitate gänzlich. Das ist mir ein Beweis dafür, daß die englische Regierung augenblicklich eine Diskussion über das heikle Thema der englischen Kriegsziele nicht dulden will und wohl auch nicht dulden kann. Je weniger aber dieser Artikel in der englischen Öffentlichkeit zitiert wird, umso mehr wird er zweifellos in eingeweihten Kreisen diskutiert. Das Schweigen in London spricht Bände.

75 In der neutralen Presse wird dieser Artikel natürlich sehr lebhaft besprochen. Aber da ein Londoner Echo fehlt, ist diese Diskussion ziemlich einseitig.

Die Debatte über die Moskauer Konferenz wird nun mit voller Tonstärke aufgenommen. Auch die Sowjets melden sich zu Wort, allerdings in einer Art

und Weise, die sicherlich für die Engländer und Amerikaner alles andere als erfreulich ist. Die Position, die die Engländer und Amerikaner in Moskau einzunehmen haben, ist denkbar ungünstig. Stalin kann auf eine Reihe beachtlicher militärischer Erfolge verweisen, denen weder die Engländer noch die Amerikaner irgend etwas Nennenswertes entgegenzusetzen haben. Infolgedessen wird Stalin sich kategorisch weigern, über Nachkriegsziele zu sprechen; er wird im Gegenteil seine Hoffnung auf Errichtung der zweiten Front erneut erheben [!].

Die Lage im Osten ist weiterhin durchwachsen. Der Durchbruch der Sowjets im Brückenkopf bei Kremenschug ist für uns außerordentlich schmerzhaft. Wenn die Bolschewisten es fertigbringen, uns die Dnjepr-Linie streitig zu machen, dann scheint die Lage für uns wiederum sehr kritisch zu werden. Allerdings haben wir an anderen Stellen der Ostfront auch beachtliche Abwehrerfolge zu verzeichnen, so daß immer noch gehofft werden kann, daß wir auch mit der kritischen Lage bei Kremenschug, wenn auch unter sehr hartem Einsatz, fertig werden.

Jodl ist von seinem Buch bei Mannerheim zurückgekehrt. Die Aussprache mit dem finnischen Marschall hat sich sehr positiv gestaltet. Den Finnen ist in letzter Zeit sehr klar von unserer Seite aus bedeutet worden, daß wir mit ihrer politischen Kriegführung in keiner Weise zufrieden sind. Der Führer hat an den finnischen Staatspräsidenten Ryti einen Brief gerichtet, der zwar sehr höflich in der Form, aber sehr hart in der Sache ist. Der Führer führt in diesem Briefe Klage wegen der ewigen Friedensredereien in der finnischen Öffentlichkeit. Es könne von unserer Seite aus nicht geduldet werden, daß Finnland dauernd betone, daß es nur an einem Teil dieses Krieges teilnehme, und daß ewig von den Möglichkeiten eines Sonderfriedens mit der Sowjetunion unter USA-Assistenz die Rede sei. Der Führer hat in diesem Brief auch ganz unmißverständlich militärische Konsequenzen für den Fall angedroht, daß Finnland weiterhin in dieser Taktik verharren wolle. Eventuell würden dann unsere Truppen zurückgezogen und Finnland seinem eigenen Schicksal überlassen werden. Ich nehme an, daß dieser Brief dem finnischen Geschwätz sehr bald ein Ende machen wird.

Was die allgemeine Lage anlangt, so bin ich der Überzeugung, daß der Krieg politisch gesehen augenblicklich in ein kritisches Stadium eingetreten ist. Das liegt daran, daß die Sommeroperationen für die anglo-amerikanische Seite nicht die Erfolge gebracht haben, die sie sich davon versprochen hat, demgegenüber aber die Sowjets beachtliche Siege zu verzeichnen haben. Infolgedessen ist den Engländern und den Amerikanern nicht ganz wohl in ihrer Haut. Sie sehen die Perfektuierung eines Kriegsziels langsam entschwinden,

das darauf hinauslief, Europa unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. Mehr und mehr tritt jetzt die Tatsache in Erscheinung, daß, wenn es der vereinten alliierten Macht gelänge, das Reich militärisch niederzuwerfen, nur die Sowjetunion die europäische Erbschaft antreten könnte.

In Ungarn wird weiter gegen den Krieg gemeckert, und zwar auf eine ganz raffinierte Weise. Die ungarische Regierung hat sich schwedische Korrespondenten zu Besuch geladen, denen ungenannte, aber immer als offiziell bezeichnete Persönlichkeiten ihr Herz ausgeschüttet haben. Hier haben die Ungarn tatsächlich die Katze aus dem Sack gelassen. Sie machen kein Hehl daraus, daß sie englandfreundlich sind, daß sie vor dem Reich und seiner militärischen Macht Angst haben und daß, wenn sie diese Angst nicht zu haben brauchten, sie längst schon in das Lager des Feindes herübergewechselt wären. Ich hielt es für gut, daß auch mit Ungarn einmal eine so deutliche Sprache gesprochen würde, wie sie augenblicklich mit den Finnen gesprochen wird.

Die Schweden sind weiterhin sehr renitent. Sie drücken sich mit allen Mitteln an der weiteren Fortführung der Erzlieferungen vorbei, die natürlich für uns von ausschlaggebendem Wert sind. Schade, daß wir ihnen im Augenblick nicht durch Entfaltung militärischer Machtmittel eine Lektion erteilen können.

Die Bulgaren werden demnächst beim Führer im Hauptquartier erscheinen. Auch in Bulgarien kriselt es ein bißchen. Der Rücktritt des neuen Außenministers allerdings ist nur auf interne Gründe zurückzuführen. Sein Nachfolger ist zwar ein früherer Freimaurer, im übrigen aber steht er im Geruch, die Achsenpolitik ziemlich fest zu vertreten und sich zu eigen zu machen.

Die Pause im Luftkrieg bedeutet natürlich für uns eine große Erleichterung. Wir können die in den vergangenen Wochen angerichteten Schäden langsam, aber sicher auf ein erträgliches Mindestmaß zurückführen. Von Lauterbacher erfahre ich, daß die Bevölkerung von Hannover den letzten schweren Angriffen eine großartige Haltung entgegengestellt hat. Dabei muß man bedenken, daß 65 % der Wohnhäuser in Hannover durch die Luftangriffe vernichtet worden sind. Gott sei Dank ist die Totenzahl in Hannover nicht so groß geworden, wie wir anfangs befürchtet hatten. Sie beträgt nicht 3000, sondern vorläufig nur 800. Lauterbacher ist politisch mit den Folgen der Luftangriffe tadellos fertig geworden. Er hat sich bei der Meisterung dieser Schwierigkeiten als ein außerordentlich befähigter, klardenkender und energischer Gauleiter erwiesen.

Es wird doch möglich sein, noch im Laufe dieses Jahres 85 000 der von Dr. Ley geplanten Nothäuser zu erstellen. In der ersten Hälfte des nächsten Jahres soll dazu noch eine halbe Million neuer Häuser kommen. Wenn dies Programm wirklich durchgeführt werden kann, dann würde es uns in unserer Wohnungsnot eine große Erleichterung verschaffen.

Gutterer hat eine Reihe von Betriebsobleuten aus den großen Berliner Betrieben empfangen und sich in meinem Auftrag mit ihnen über die politische Stimmung und Haltung der Berliner Arbeiterschaft unterhalten. Die Berichte, die ihm dort gegeben wurden, waren außerordentlich offenherzig, bieten aber ein im allgemeinen erfreuliches Bild. Man kann annehmen, daß die Berliner Arbeiterschaft treu zum Führer und zur Sache des Krieges steht. Krisenerscheinungen ernsterer Art sind nirgendwo zu verzeichnen.

Ich habe den ganzen Tag über eine Unmenge von Arbeit zu erledigen. Das Wetter ist grau und regnerisch geworden. Gott sei Dank aber ist auch in England Nebelwetter, so daß wir keine Sorge zu haben brauchen, daß die Briten Terrorflüge gegen das Reichsgebiet durchführen und unsere Jagdabwehr nicht zum Zuge kommen kann.

Am Abend machen wir die neue Wochenschau fertig. Sie ist diesmal wieder sehr interessant geworden.

Demandowski¹ führt mir einen für interne Zwecke gedrehten Film der Tobis über die Möglichkeiten der Rückprojektion vor, der außerordentlich interessant ist. Nach diesem neuen Verfahren können wir in größtem Umfange Bauten und Material ersparen und trotzdem große Ausstattungsfilme drehen. Ich werde diesem Verfahren eine besondere Aufmerksamkeit angedeihen lassen.

Der Abendlagebericht aus dem Führerhauptquartier ist nicht sehr erfreulich. Die Bolschewisten haben bei Kremenschug einen tiefen Einbruch erzielt. Gott sei Dank aber haben sie ihn nicht zu einem Durchbruch ausweiten können. Nachdem der vorgestrige Tag verhältnismäßig günstig verlaufen war und man die allgemeine Lage im Osten danach ziemlich positiv beurteilte, hat der gestrige Tag wieder außerordentliche Schwierigkeiten bereitet, und zwar nicht nur der Einbruch bei Kremenschug, sondern auch eine kritische Lage an der Pripetmündung macht uns viel zu schaffen. Ebenfalls sind westlich von Smolensk die Russen wieder zu einigen Erfolgen gekommen.

Erfreulich ist demgegenüber ein absoluter Abwehrerfolg an den anderen Teilen der Ostfront. Das OKW hat die Absicht, am Sonntag eine zusammenhängende Darstellung über die Kämpfe im Osten in den letzten drei Monaten zu geben. Ich protestiere energisch dagegen. Es würde durch einen solchen zusammenhängenden Bericht im deutschen Volke nur der Eindruck erweckt werden, als wenn diese Kämpfe am Dnjepr zu Ende gegangen seien und eine Gefahr nicht mehr bestände. Davon kann nach Lage der Dinge vorläufig nicht die Rede sein. Wenn das deutsche Volk über drei Monate lang auf diesen zusammenfassenden Bericht warten konnte, dann wird es wohl auch in der Lage

¹ Richtig: von Demandowsky.

sein, noch drei oder vier Tage zu warten. Wir haben dann wenigstens die Möglichkeit, die weitere Entwicklung der Kämpfe mit in Betracht zu ziehen.

195 Der Feinddruck an der Volturno-Front wächst. Wir sind gezwungen, diese Front zu räumen. Unsere Absetzung vom Feind ist im allgemeinen reibungslos geglückt; aber wir müssen natürlich wieder eine neue Front aufbauen.

Politisch ist bemerkenswert, daß der Führer vor den Generälen, vor denen ich in Bad Schachen gesprochen habe, in seinem Hauptquartier das Wort ergreift. Er spricht hauptsächlich über die politische Erziehung des deutschen Soldaten und über das Verhältnis der Partei zur Wehrmacht und umgekehrt. Er betont ausdrücklich, daß dieser Krieg ein Weltanschauungskrieg ist und daß die Bolschewisten uns vielfach darin überlegen sind, weil bei ihnen Wehrhaftigkeit des Volkes und bolschewistische Weltanschauung in eins übergegangen sind. Wir haben auf diesem Gebiet in der Vergangenheit viel versäumt und müssen deshalb heute viel nachholen. Es könne keine Rede von einer unpolitischen Wehrmacht sein. Hier gelte das Schlagwort "Werde politisch oder stirb!" - Die Rede des Führers hat, wie mir berichtet wird, auf die Generäle einen tiefen Eindruck gemacht.

210 Unsere U-Boote haben wieder einen Geleitzug entdeckt. Allerdings ist über vermutliche Erfolge noch nichts zu sagen. Es ist sehr leicht möglich, daß der Geleitzug wieder in einer Schlechtwetterzone verschwindet und unsere U-Boote die Fühlung damit verlieren. Aber es wäre doch zu hoffen, daß wir endlich wieder einmal zu einem großen Erfolg kämen.

215 Ich habe sehr viel Ärger mit Staatssekretär Gutterer. Er hat in der Ministerkonferenz durch Dr. Gast einen Vortrag über Italien halten lassen, der fast an Defaitismus grenzt. Man kann ihn nicht zehn Minuten allein gehen lassen, dann gerät er schon ins Stolpern. Ich sage ihm telefonisch sehr energisch meine Meinung und lasse diese auch noch einmal durch Dr. Naumann unterstreichen. Ich weiß nicht, ob man Gutterer auf die Dauer, wenn ich nicht in Berlin bin, die Führung des Ministeriums beruhigt anvertrauen kann. Aber wen an seiner Stelle nehmen und nicht stehlen!

225 Die Luftlage ist Gott sei Dank auch am Abend und in der Nacht sehr erfreulich. Die Engländer kommen nur mit einigen Störflugzeugen. Welch einen großen Vorteil uns diese Ruhepause bietet, ist vorläufig noch gar nicht zu ermessen. Sie bedeutet Balsam auf die Wunden, die der Luftkrieg uns geschlagen hat. Aber wer weiß, wie lange wir uns dieser Pause noch erfreuen können! Ich fürchte, daß bei der geringsten Wetterbesserung die Engländer wieder da sind. Infolgedessen halte ich die jetzige Ruhe für eine solche vor dem Sturm.

18. Oktober 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.

18. Oktober 1943 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Ein verhältnismäßig starker, mit Panzerunterstützung geführter Angriff der Sowjets bei-
 5 derseits von Melitopol wurde abgewiesen, wobei 14 Feindpanzer abgeschossen wurden. Nach der Formulierung der vorliegenden Meldungen über die Kämpfe in Melitopol scheint es dort gut zu stehen; es heißt, daß die Vernichtung des in der Stadt stehenden Feindes Fortschritte macht. Strichweise in diesem Gebiet Regen.

Der starke sowjetische Angriff südostwärts Krementschug wurde mit 250 Panzern und
 10 starker Schlachtfliegerunterstützung geführt und durch 180 bis 200 Batterien vorbereitet. Die ersten jetzt vorliegenden Meldungen lassen das gestern bedrückende Bild doch etwas freundlicher erscheinen. 100 Sowjetpanzer sind abgeschossen worden. Es ist dem Feind zwar gelungen, seinen dort bestehenden Brückenkopf nach der Tiefe und Breite hin erheblich zu erweitern; ein Durchbruch scheint nun aber doch völlig verhindert zu sein.

15 In dem Gebiet der Pripjet-Mündung, wo ja dauernd von verschiedener Seite gegen diesen großen sowjetischen Brückenkopf Angriffe laufen, zeigt sich das Bild jetzt so, daß diese Angriffe immer mehr erfolgreich sind und den Feind zusammendrängen bzw. ihn an einzelnen Stellen schon eingeschlossen haben. Jedenfalls wachsen in diesem Gebiet die Gefangenzahlen.

20 Ein neuer Angriff südlich der Sosh-Mündung und sehr starke Angriffe bei Smolensk in den Räumen von gestern und vorgestern. Hier wurden alle Angriffe abgewiesen. Bei Smolensk selbst kann man also auch wieder von einer Besserung der Lage sprechen. Die klare Formulierung der vorliegenden Meldung "Alle Angriffe abgewiesen" zeigt, daß weder von Durchbrüchen noch Einbrüchen die Rede ist.

25 In Italien keine wesentlichen Ereignisse. Zu erwähnen ist lediglich ein Angriff eines stärkeren Verbandes unserer Luftwaffe auf Stadt und Hafen Leros ^{<?>¹, wo starke Brände verursacht wurden. Die feindliche Luftwaffe griff mit starken Kräften Ancona an. Die Zivilbevölkerung hatte starke Verluste, die Verluste der Wehrmacht waren gering.}

Die in Norditalien aus Italienern und entwichenen Kriegsgefangenen zusammengesetzten
 30 Banden leiden anscheinend stark unter dem dort jetzt herrschenden sehr kalten, stürmischen und nebligen Wetter, sodaß sie nun teilweise aus den Bergen zurückkommen. So haben sich bei einem Bataillon schon über 200 dieser Banditen gemeldet.

Deutsche Störflugzeuge waren über England und London; ebenso flog der Feind mit Störflugzeugen in das Westgebiet ein.

35 Die Moskauer Konferenz wirft ihre Schatten voraus. Nachdem die "Prawda" vor einigen Tagen einen sehr geharnischten Artikel gegen die politischen Absichten der Engländer und Amerikaner veröffentlicht hatte, meldet sich jetzt die amtliche "Iswestija" zu Wort. Sie schreibt zwar in der Form etwas versöhnlicher, in der Sache aber ebenso hart wie die "Prawda". Die Erklärung der "Is-

¹ Richtig: Leros.

westija" läuft darauf hinaus, daß in Moskau nur von der zweiten Front die Rede sein könne. Das Hauptproblem des Krieges sei seine Verkürzung, worauf die Sowjets einen ausgesprochenen Wert legen müßten. Die Sowjetunion sei nicht in der Lage, den Krieg auf eine beliebige Länge fortzusetzen, und müsse deshalb darauf dringen, daß die Engländer und Amerikaner jetzt endlich den so lange versprochenen militärischen Beitrag zur Beendigung des Krieges zu-
steuerten. Die Tonart der "Iswestija" ist zwar höflich, aber sehr fest. Wenn von London aus an diese Erklärungen der "Iswestija" der Kommentar geknüpft wird, daß man in Berlin ohne jede Hoffnung auf eine Spaltung im alliierten Lager sei, so werden ja die Besprechungen in Moskau beweisen, ob diese Behauptung auf Wahrheit beruht. Jedenfalls stellt man in London sehr melancholische Betrachtungen über die Aussichten der Moskauer Konferenz an. Auch was die Gesamtkriegslage anlangt, ist man in London mehr als skeptisch. Es melden sich jetzt verschiedene Stimmen, die mit tiefer Sorge den zunehmenden Schwund der englischen Handelsflotte beobachten. Auch das Problem des Luftkriegs wird in London jetzt als sehr viel schwieriger beurteilt, als noch vor wenigen Tagen. Die Debatte um die außerordentlichen Verluste der Amerikaner beim letzten Angriff auf Schweinfurt geht weiter. Man ist sich jetzt sogar schon nicht mehr klar darüber, ob das große Bauprogramm für "Fliegende Festungen" noch seine volle Berechtigung habe. Das Wort von den Fliegenden Festungen als "fliegenden Särgen" gewinnt allmählich Eingang in die englisch-amerikanische Propaganda.

In Amerika kultiviert man unterdes eine ziemlich englandfeindliche Stimmung. Diese ist in der Hauptsache auf die Auslassungen der fünf Senatoren zurückzuführen, die nach einer Reise rund um den Erdball jetzt in Washington eine Politik betreiben, die alles andere als kriegs- und rooseveltfreundlich ist. Auch im alliierten Lager vertritt man den Standpunkt, daß man auf der alliierten Seite alles versuchen müsse, um den Krieg zu verkürzen. Die Kriegsmüdigkeit nehme sowohl in England wie auch in Amerika zu. Man könne es sich nicht leisten, den Krieg auf eine beliebige Länge auszudehnen. Das entspricht zweifellos auch den Tatsachen. Wenn auch die Engländer nicht so hart von den Lasten des Krieges mitgenommen werden wie wir, von den Amerikanern ganz zu schweigen, so sind sie doch in einer etwas schwierigeren psychologischen Situation als wir, da sie jedes für die Massen einleuchtenden und plausiblen Kriegsziels ermangeln. Denn die Atlantik-Charta ist natürlich kein Objekt, für das sich die breiten Massen in England oder in Amerika erwärmen könnten.

Auch die italienische Frage ist nach Ansicht der englisch-amerikanischen Öffentlichkeit nicht so gelaufen, wie man sich das gewünscht hatte. Das sieht man schon daran, wie Badoglio und seine Clique von der anglo-amerikani-

schen Presse behandelt werden. Badoglio hat sich jetzt genötigt gesehen, die
 80 verräterischen Generäle Ambrosio und Roatta abzuhalftern. Sie sind wahr-
 scheinlich auf Befehl der Engländer abgeschüttelt worden. Nichtsdestoweniger
 aber genießt auch die faschistisch-republikanische Bewegung in dem von uns
 besetzten Teil Italiens kaum einen Anhang. Der Duce versucht jetzt die Di-
 plomatie zu bereinigen. Er hat eine ganze Reihe von früheren Botschaftern
 85 abberufen, so auch Alfieri aus Berlin. Anfuso, der an seiner Stelle die Interes-
 sen des faschistisch-republikanischen Italien in Berlin vertritt, versucht mit
 allen Mitteln bessere Bedingungen für die internierten italienischen Soldaten
 herauszuschinden. Wir haben natürlich auch ein Interesse daran, diese Solda-
 ten, wenn sie sich zur Arbeit oder zum Militärdienst zur Verfügung stellen, gut
 90 zu behandeln. Aber man muß den Italienern gegenüber sehr vorsichtig sein;
 man weiß nie, auf welcher Seite sie endgültig stehen.

Unsere Lage auf Rhodos ist etwas schwierig geworden. Dort stehen 30 000
 gefangene Italiener unter der Bewachung von 6000 Deutschen. Wenn die
 Engländer heute einen Eroberungsversuch gegen Rhodos machten, so würde
 95 unsere Besatzung in eine sehr schwierige Lage geraten.

Aber diese Schwierigkeiten versinken natürlich denen gegenüber, die wir
 heute an der Ostfront zu bestehen haben. Hier kann man ein allgemeines Neu-
 aufflammen der Kämpfe, vor allem an der Südfront, feststellen. Es ist wieder
 charakteristisch, daß diese Tatsache in London keinerlei Begeisterung erweckt.
 100 Für uns ist die Lage natürlich wieder ziemlich schwierig geworden. Aber Gott
 sei Dank bietet sie ein etwas erfreulicherer Bild als am Tage vorher. Zwar
 sind die Bolschewisten bei Kremenschug 16 km tief in unsere Linien einge-
 drungen, aber sie sind dann doch aufgefangen worden, ohne daß ihnen ein
 Durchbruch gelungen wäre. An der Südfront sind jetzt stärkere Regenfälle zu
 105 verzeichnen. Nur im Norden herrscht noch verhältnismäßig gutes Wetter.
 Wenn jetzt die Schlammperiode einsetzte, so wären wir aus den größten
 Schwierigkeiten heraus. Auch an der Pripetmündung steht es jetzt etwas besser,
 während die Lage am Sosch weiterhin sehr kritisch ist.

Die Fühlung unserer U-Boote mit dem großen Geleitzug im Nordatlantik
 110 ist noch nicht verlorengegangen. Man hofft bei der Admiralität auf einen gro-
 ßen Erfolg, wagt aber noch kaum davon zu sprechen, da die Entwicklung der
 eventuellen Geleitzugschlacht noch gar nicht zu übersehen ist.

Es gibt natürlich in der Innenpolitik Ärger über Ärger. Aber das ist nun ein-
 mal so während einer so kritischen Periode. Ausgeglichen wird der Ärger
 115 durch den wunderschönen Herbst, den wir augenblicklich erleben. Wenn das
 Wetter auch für unsere Ostfront denkbar ungünstig ist, so ist es doch für unse-
 re Aussichten im Luftkrieg denkbar günstig. In England herrscht Nebel, in

Deutschland schönsten und klarstes Wetter; d. h. die Engländer können kaum starten und landen, würden sie das aber können, so könnte unsere Jägerwaffe in größtem Umfang eingesetzt werden.

120 Ich mache an diesem schönen Sonntagmorgen einen langen Spaziergang mit Magda und den Kindern durch den herbstlichen Wald, der jetzt in voller Farbenpracht steht.

Nachmittags führt uns Professor Frölich¹ seinen neuen Berlin-Film: "Familie Buchholz" vor. Er ist sehr gut gelungen, ein charakteristisches Bild aus dem Berlin der Jahrhundertwende. Es ist mit viel Poesie und viel Einfühlungsvermögen dargestellt. Professor Fröhlich¹ ist für eine solche Aufgabe im ganzen Film der beste Mann.

Die Abendlage ist wieder etwas weniger erfreulich. Die Bolschewisten haben bei Kremenschug ihren Brückenkopf in der Tiefe erweitern können. Von uns sind eine Reihe von Maßnahmen eingeleitet worden; wir hoffen, daß diese die Gefahr bei Kremenschug beseitigen werden. Auch bei Newel haben die Bolschewisten ihren Einbruch erweitern können. Unsere U-Boote haben außerhalb des von ihnen gejagten Geleitzuges 50 000 BRT versenkt. Die Bedingungen zum Angriff auf den Geleitzug sind vorläufig noch günstig; aber man darf den Tag nicht vor dem Abend loben.

Augenblicklich befindet sich Rommel beim Führer. Nach seinem Lagevortrag brauchen wir uns über die Situation im Süden vorläufig keine übertriebenen Sorgen zu machen.

140 Am Montag wird der Regentschaftsrat aus Sofia dem Führer einen Antrittsbesuch machen. Es ist gut, daß der Führer sich jetzt wieder um das Verhältnis zu den mit uns verbündeten Staaten bekümmert. Man darf sie nicht allzu lange allein laufen lassen.

Abends entwickelt sich die Luftlage so, wie es nach der Wetterlage zu erwarten war. Im ganzen Reichsgebiet sind nur ein paar Störflüge zu verzeichnen; sonst bleibt es ruhig. Wieder ein Tag gewonnen! Was das für uns bedeutet, ist gar nicht abzumessen. Erstens sind wir in der Lage, die außerordentlichen Schwierigkeiten in den Luftnotgebieten langsam etwas zu beheben, zweitens wächst unsere Verteidigung von Tag zu Tag, und drittens kann Speer die Gelegenheit ausnutzen, unsere kriegswichtigsten Industrien mehr und mehr zu verlagern. Das ist ein zwar sehr umständlicher Prozeß, aber auf die Dauer wird er sich belohnt machen. Wenn die Bedingungen so sind, daß wir uns noch zwei oder drei Monate an einem harten Luftkrieg im großen und ganzen vorbeidrücken können, dann werden unsere Aussichten besser sein, als sie seit länger Zeit gewesen sind.

¹ Richtig: Froelich.

19. Oktober 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 15, 16 leichte Schäden.

19. Oktober 1943 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei Melitopol wurde der Angriff des Feindes fortgesetzt und wiederum beiderseits der Stadt abgewiesen. In Melitopol selbst dauern die Kämpfe anscheinend noch an; jedenfalls enthalten die heutigen Meldungen nichts Neues darüber.

Aus dem Brückenkopf bei Kremenchug heraus griff der Feind nicht mehr einheitlich an, sondern lediglich aus dem am weitesten in unser Gebiet vorspringenden Teil, und zwar wandte er sich dann scharf nach Süden. Dort kann - im ganzen gesehen - die Lage als nicht mehr so kritisch angesehen werden wie an den Vortagen.

Ein stärkerer Angriff nördlich von Kiew wurde abgewiesen.

An der Pripjet-Mündung kam unser eigenes Unternehmen zur Säuberung des sowjetischen Brückenkopfes nunmehr zum Abschluß. Das Korps Hossbach¹ hat dort zwei feindliche Schützendivisionen und eine Panzerbrigade zerschlagen. Es wurden gezählt: 3500 Tote, 1800 Gefangene, 20 Panzer, 200 Geschütze, 34 Granatwerfer, 263 Maschinengewehre.

Südlich von Gomel ist ein feindlicher Angriff in unsere Linien eingebrochen. Gegenmaßnahmen sind eingeleitet.

Westlich Kritschew und westlich Smolensk Wiederholung der sowjetischen Angriffe wie an den Vortagen. An beiden Stellen wurden die Angriffe restlos abgewiesen.

Ebenso scheiterte ein sowjetischer Angriff entlang der Straße nach Orscha.

Im Einbruchsraum von Nowel griff der Feind unsere südliche und nördliche Abwehrflanke an. Beide Angriffe wurden abgewiesen.

An der gesamten Ostfront - auch im Norden - regnet es.

In Italien nur Spähtrupptätigkeit.

Am Tage flog eine Moskito-Maschine in das Reichsgebiet ein. Am Abend waren 15 Moskitos im Raum von Berlin. Die Flak hatte Feuerverbot, wahrscheinlich um die aufgestiegenen Nachtjäger nicht zu behindern. Es wurden nur zwei Sprengbomben geworfen. Einige Moskitos waren im Raum von Aachen. Dabei wurde der Aachener Dom leicht beschädigt.

Unsere Luftwaffe war am Tage mit Einzelflügen über England, um zu stören. In der Nacht erfolgte ein stärkerer Störangriff auf London.

Vorgestern ist die Meldung gekommen, daß unsere U-Boote mit einem Geleitzug im Atlantik Fühlung aufgenommen haben. Der Geleitzug ist sehr stark gesichert; vor allem macht die Luftabwehr Schwierigkeiten. Bisher ist es einer Gruppe von zwei Booten gelungen, zum Angriff zu kommen. Das eine Boot versenkte einen Dampfer von 6000 BRT; das andere schoß einen Viererfächer und konnte anschließend zwei Detonationen hören. - Ein weiteres, einzeln operierendes U-Boot hat einen Dampfer von 4000 BRT und mehrere Segler versenkt.

Die Moskauer Konferenz rückt jetzt mehr in den Blickpunkt des öffentlichen Interesses. In England beschäftigt man sich mit den mannigfachsten

¹ Richtig: Hossbach.

40 Kombinationen darüber. In einem stimmen die gesamten englischen Kommentare überein: daß die Moskauer Konferenz für die Anglo-Amerikaner ein diplomatischer Erfolg werden muß; aus einem Mißerfolg würden für die innerpolitische Lage in England sehr üble Folgen entstehen. Man spricht sogar von einer eventuellen schweren Krise, die zu einem Sturz Churchills führen könnte.

45 Infolgedessen gehen die Engländer auch in ihren ganzen Anmerkungen zur Moskauer Konferenz schon ziemlich weit in ihren Zugeständnissen. Es scheint für die englische Regierung festzustehen, daß man den Sowjets die Abtretung des Baltikums und eines großen Teiles Polens zubilligt; aber ich glaube nicht, daß der Kreml sich damit zufriedengeben wird. Heute sitzt Stalin am längeren
50 Hebelarm, und solange die Engländer und Amerikaner nicht bereit sind, die zweite Front zu errichten, hat er absolut das Heft in der Hand.

Was die Ostlage anlangt, so gibt es natürlich im Feindlager vielerlei Kombinationen über die kommende Entwicklung. Man rechnet schon damit, daß wir die Krim räumen werden, um damit Truppen freizumachen. Unsere Lage
55 ist in der Tat unverhältnismäßig kritisch geworden. Insbesondere die Stelle bei Kremenschug bereitet uns die größten Sorgen und Schwierigkeiten. Jetzt ist Regen an der ganzen Front ausgebrochen, und zwar vom äußersten Süden bis in den äußersten Norden. Aber daraus ist leider noch keine Schlammperiode entstanden. Andererseits aber dürfen wir nicht übersehen, daß die kommende
60 Schlammperiode auch uns selbst erhebliche Schwierigkeiten bereiten wird. Daß die Bolschewisten es fertiggebracht haben, den Brückenkopf bei Kremenschug auf 30 mal 60 km zu erweitern, ist für uns außerordentlich schmerzhaft. Es kann zwar noch nicht von einem Durchbruch gesprochen werden, immerhin aber ist ein ganz tiefer und verhängnisvoller Einbruch zu verzeichnen.
65 Unsere Militärs sind vorläufig noch der Meinung, daß sie die Lage bei Kremenschug meistern werden. Sie ist vor drei Tagen noch bedrückender gewesen als im Augenblick.

Aber ich glaube auch, daß unsere militärische Führung an der Südfront nicht ganz intakt ist. Das entnehme ich einer Denkschrift von Oberst Martin,
70 die er mir aufgrund seiner letzten Reise an die Südfront zusammengestellt hat. Martin beklagt in seiner Denkschrift den vollkommenen Mangel an politischer Ausrichtung Mansteins selbst und der ihm untergeordneten Armeeführer. Hier kann man in der Tat sagen: "Wie der Herr, so's Gescherr". Es ist schon sehr bezeichnend, daß die gesamten Stäbe an der Südfront absolut gegen die
75 Propaganda, d. h. gegen die Politik, eingestellt sind. Sie ergehen sich in einer zersetzenden Kritik an allen möglichen Dingen des politischen Lebens, die sie nichts angehen, woraus man schließen muß, daß sie sich zu viel um die Politik und leider viel zu wenig um die Kriegführung kümmern. Was geht es

die Offiziere an der Südfront an, was im politischen Leben geschieht! Sie reden sich immer darauf heraus, daß politische Vorgänge auf die Truppe zurückwirkten. Die Truppe würde bei bester Stimmung sein, wenn die Generalität der Südfront für geordnete Verhältnisse sorgte. Gewiß ist auch politisch das eine oder das andere falsch gemacht worden, und auch in der Kriegführung ist die oder jene Maßnahme nicht richtig gewesen. Aber solche Mißstände sind nicht ausreichend, um Generalfeldmarschall von Manstein und seinen Herren das Recht zu einer so überheblichen Kritik zu geben. Diese Herren leiden direkt an Heereskomplexen. Sie glauben, daß überall das Heer zu kurz käme, und suchen für diese Behauptung in jeder Kleinigkeit einen Beweis. Martin hat bei einzelnen Stellen eine eiskalte Behandlung erfahren. Man hat ihm immer wieder vorgehalten, daß die Propaganda dem Volke nicht die wahre Lage zur Kenntnis brächte. Was diese Herren schon von Propaganda verstehen! Wenn man dem Volke in jeder kritischen Phase immer die wahre Lage erklärte, ohne daß man die Möglichkeit hat, auch die positiven Faktoren unserer Lage, die in der Zukunft liegen, richtig herauszustellen, dann würde das Volk sehr bald den Mut für den Krieg verlieren. Trotz all dieser Einwendungen sind die deutschen Soldaten an der Ostfront davon überzeugt, daß die feindliche Infanterie denkbar schlecht ist. Der deutsche Soldat fühlt sich dem Sowjetsoldaten persönlich haushoch überlegen. Aber der Sowjetsoldat tritt mit einer enormen Überlegenheit an Waffen und Material auf. Infolgedessen ist natürlich an der Ostfront die Angst vor dem kommenden Winter sehr groß.

Speer hat mit seiner Sportpalastrede an der Ostfront keinen großen Erfolg gehabt. Das kommt daher, daß es natürlich an der Front überall an Waffen und Munition hapert; insbesondere der Munitionsmangel macht sich bei der Überlegenheit der Bolschewisten an Waffen und Munition sehr unangenehm bemerkbar.

Die Frage, ob wir den Dnjepr halten können, wird verschieden beurteilt. Keiner wagt zu sagen, daß es nicht der Fall sein würde; alle stimmen aber darin überein, daß man mit den jetzt vorhandenen Kräften die Dnjepr-Linie auf die Dauer keinesfalls zu halten in der Lage wäre. Die Truppe hatte geglaubt, daß sie am Dnjepr feste Stellungen vorfinden würde, und war nun sehr enttäuscht, daß das nicht der Fall war. In der Tat ist ein Befehl zum Stellungsbau nicht ergangen, weil geglaubt wurde, daß er psychologisch nicht positiv wirken würde; wenn die Truppe gewußt hätte, daß am Dnjepr eine feste Linie war, so hätte - so wird argumentiert - der Rückzug nicht so diszipliniert durchgeführt werden können. In der Tat hat ja die Truppe geglaubt, daß eine Linie vorhanden wäre, und trotzdem ist der Rückzug diszipliniert durchgeführt worden; dieses Argument ist also nicht stichhaltig.

Fast sämtliche Generäle an der Südfront haben ziemlich massiv das OKW angegriffen, wozu ja auch einige Veranlassung gegeben ist.

120 Die Truppe ist wahnsinnig übermüdet. Infolgedessen zeigen sich sogenannte "Ausrück-Erscheinungen" insbesondere an der Südfront; d. h., Soldaten verlassen ohne Erlaubnis ihren Truppenteil, um sich im rückwärtigen Gebiet irgendwo einmal auszuruhen. Diese Erscheinungen sind natürlich alles andere als erfreulich, und man gibt sich die größte Mühe, mit ihnen fertig zu werden. 125 Auf der anderen Seite darf man natürlich nicht übersehen, daß die Generalität im Süden wahnsinnig überlastet ist. Sie steht unter enormen Anforderungen, und unausgeschlafene Menschen sind nie in der Lage, realistisch und kühl zu denken und zu urteilen.

Immer wieder spielt in den Darstellungen der Offiziere von der Südfront 130 die Frage einer anderen Politik dem Bolschewismus gegenüber eine ausschlaggebende Rolle. Man glaubt, daß man mit dem Wlassow-Experiment weiter gehen könnte. Diese unpolitischen Offiziere wären imstande, dem General Wlassow eine Armee von Hunderttausenden in die Hand zu geben, die sich bei der ersten Krise natürlich sofort gegen uns wenden würde. Sie verstehen 135 nicht das geringste von der sogenannten russischen Seele. Dieser Tage haben zaristische [Em]igranten in den USA eine Sympathieerklärung für den Bolschewismus abgegeben. Das ist sehr bezeichnend. Wenn selbst zaristische Offiziere so denken und handeln, wie erst wird das bei ehemaligen bolschewistischen Offizieren vom Schlage Wlassows der Fall sein, die nur in deutscher Gef[a]ngenschaft eine andere als die bolschewistische Tendenz vertreten. 140

In den neutrale[n] Staaten ist natürlich die Unruhe sehr groß geworden. Nicht nur vom Bolschewismus, sondern auch von England und Amerika fürchtet man Beeinträchtigungen der neutralen Stellung. In Ankara wehrt man sich mit Händen und Füßen gegen die Portugal gegenüber in der Azorenfrage von 145 den Engländern und Amerikanern beliebte Praxis. Ich glaube, daß nicht sehr viele neutrale Staaten heil und unverletzt diesen Krieg verlassen werden.

Quisling hat eine Rede gehalten, die nur für innere norwegische Zwecke zu gebrauchen ist.

Terboven hat einige Verhaftungen an der Osloer Universität durchgeführt. 150 Dort hatte sich ein Unruhe- und Sabotageherd gebildet. Schade, daß Terboven eine solche Sache immer so weit ausreifen läßt, daß er zum Schluß nur noch mit der Gewalt etwas erreicht. Seyß-Inquart pflegt das im allgemeinen etwas schlauer zu machen.

In Rom herrscht nach mir vorliegenden Berichten ein tolles Durcheinander. 155 Die Italiener wissen überhaupt nicht mehr, was sie wollen. Sie sind nicht für den König und nicht für Mussolini, sie wollen nichts mit den Amerikaner und

Engländern, aber auch nichts mit den Deutschen zu schaffen haben. Sie möchten am liebsten ein Wolkenkuckucksheim errichten, in dem sie ihren Schlendrian und ihr gemütliches Leben fortsetzen könnten. Die Italiener sind ein unpolitisches Volk; sie werden wahrscheinlich unter den Karren dieses Krieges geraten und dabei umkommen.

Immer noch herrscht im ganzen Reich ein verschwenderisch schönes Herbstwetter.

Ich lasse Naumann nach Lanke zum Vortrag herauskommen. Er hat mir eine Reihe zusammenhängender Komplexe vorzutragen, über die ich Entscheidungen fällen muß. Einige Mitteilungen sind von Interesse:

Gutterer hat die Betriebsobmänner der größten Berliner Betriebe bei sich empfangen und sich mit ihnen über die Haltung der Berliner Arbeiterschaft unterhalten. Die Berliner Arbeiterschaft ist in jeder Weise unangekränkt. Sie erfüllt ihre Pflicht und mehr als das. Erscheinungen, wie sie 1917/18 zu verzeichnen waren, können hier nirgendwo entdeckt werden. Die Betriebsobmänner, die bei Gutterer waren, vertreten etwa eine viertel Million Berliner Rüstungsarbeiter, und zwar gerade aus den Großbetrieben. Von Kommunismus oder Marxismus ist nirgendwo etwas zu verspüren. Was die Haltung der Heimat anlangt, so brauchen wir uns auch bei weiterem Andauern des Krieges keine Sorgen zu machen.

Der Luftkrieg macht uns natürlich außerordentlich viel zu schaffen. Wir haben jetzt bereits 80 000 Gefallene im Luftkrieg zu verzeichnen.

Die Obsternte ist in diesem Jahr gut ausgefallen. Allerdings werden die Zuteilungen nicht erhöht werden können, da natürlich starke Ausfälle aus Italien zu verzeichnen sind. Die Gemüseernte dagegen ist sehr schlecht. Wir werden wahrscheinlich in diesem Winter in großem Umfange wieder auf Kohlrüben zurückgreifen müssen. Allerdings hat das nichts mit dem Kohlrübenwinter von 1917/18 zu tun; denn heute hat die Bevölkerung natürlich beste Gelegenheit, nach anderer Seite auszuweichen, was damals nicht der Fall war.

Naumann hatte eine lange Aussprache mit Botschafter Hevel¹. Hevel¹ hat ihn eindringlichst gebeten, daß ich doch möglichst bald wieder ins Führerhauptquartier kommen möchte, um dem Führer über eine Reihe von Dingen klaren Wein einzuschenken. Hevel¹ behauptet, daß der Führer über verschiedene Dinge, insbesondere an der Front, nicht richtig orientiert würde. Ich kann das nicht beurteilen, da ich nicht lange genug im Führerhauptquartier bin. Jedenfalls wäre es gut, wenn ein paar vernünftige Männer unentwegt an der Arbeit wären, dem Führer immer und immer wieder die Dinge so zu schildern,

¹ Richtig: Hewel.

wie sie tatsächlich sind. Es würde dann sicherlich nicht eine Anordnung ergehen wie etwa die, daß in dieser Zeit die Münchener Staatsoper neu aufgebaut werden solle. Ich halte einen solchen Befehl für glatterdings undurchführbar, und zwar nach der materiellen wie auch nach der psychologischen Seite hin.

Der Führer fühlt sich natürlich von seiner Generalität nicht richtig gedeckt. Man kann das verstehen, wenn man die Verhältnisse in den Stäben von Manstein kennt. Manstein ist alles andere als ein Anhänger des nationalsozialistischen Regimes. Aber wir können im Augenblick nichts gegen ihn unternehmen, weil wir ihn nötig haben; wenigstens behauptet der Führer das.

Ich spreche mich mit Naumann über eine ganze Reihe wichtiger Augenblicksfragen aus. Naumann plädiert dafür, daß ich dem Führer über die gegenwärtige Lage eine Denkschrift einreichen soll. Ich halte nicht viel von solchen Denkschriften. Es ist viel besser und beweiskräftiger, wenn man mit dem Führer mündlich spricht, und das werde ich so bald wie möglich tun.

Der Abendlagebericht ist nicht sehr erfreulich. An der Ostfront ist die Lage bei Kremenschug unsere kritische Stelle. Die Bolschewisten haben ihren dortigen Einbruch wieder etwas erweitern können. Immer noch sind unsere Militärs der Meinung, daß sie der Sache Herr werden; aber ich glaube, sie beurteilen die Entwicklung etwas zu optimistisch. Der bisher gefallene Regen reicht noch nicht aus, um uns zu Hilfe zu kommen. Trotz schwerster Angriffe der Bolschewisten ist die Lage nördlich von Kiew gehalten worden. Leider können wir mit einem Erfolg unserer U-Boote nicht rechnen. Wir haben bei unserem Angriff zu starke Verluste erlitten. Offenbar sind die Engländer auch unseres neuen Mittels, ihre Ortungsapparate stillzulegen, wieder Herr geworden. Aber das soll noch bei einem neuen Angriff auf einen Geleitzug ausprobiert werden. Jedenfalls werden unsere U-Boote jetzt noch nicht zurückgenommen.

Der bulgarische Regentschaftsrat ist beim Führer im Hauptquartier zu Besuch. Dieser Besuch wickelt sich in der angenehmsten Weise ab. Auf die Bulgaren ist vorläufig wenigstens absoluter Verlaß.

Abends fliegen die Engländer wiederum mit 350 bis 400 Maschinen in das Reichsgebiet ein. Zuerst hat man den Eindruck, als ob sie im Anmarsch auf Berlin wären; aber dann drehen sie ab, und wieder ist Hannover das bedauernswerte Ziel dieses Terrorangriffs. Auf Berlin werden nur von ein paar versprengten Flugzeugen ein paar Bomben abgeworfen. Aber in der Nacht erfahre ich noch, daß Hannover wieder sehr hart mitgenommen worden ist. Ich glaube, wir müssen uns jetzt, vor allem während der Dauer der Moskauer Konferenz, im Luftkrieg wieder auf einiges gefaßt machen.

20. Oktober 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.

20. Oktober 1943 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Der gestrige Kampftag im Osten zeigte - im großen gesehen -, daß die sowjetischen Angriffe im Süden der Front, bei Melitopol, Dnjepropetrowsk und Saporoshje, sehr nachgelassen haben; im Norden und in der Mitte der Front ist ein klarer Abwehrerfolg gegenüber den dort zum Teil noch sehr starken feindlichen Angriffen zu verzeichnen, während bei Kremmentschug eine außerordentlich gespannte Lage festzustellen ist. Wenn auch die sowjetischen und englischen Kommentare zur Lage bei Kremmentschug, in denen bereits von einem "neuen Stalingrad" und einem "Gnadenstoß" gesprochen wird, in kurzer Zeit als unsinnig abgewiesen werden können, so ist andererseits nicht zu verkennen, daß hier der Schwerpunkt unseres augenblicklichen Kampfes im Osten liegt und daß der Ausgang dieses Kampfes darüber entscheiden wird, ob die Dnjepr-Linie zu halten sein wird oder nicht. Es ist durchaus möglich, daß der OKW-Bericht von heute über diesen Kampfraum eine verhältnismäßig ernste Fassung erhalten wird.

Wie groß die Anstrengungen der Bolschewisten in diesem Raum sind, geht aus ihrem Kräfteinsatz hervor. Sie haben dort in erster Linie 24 Schützendivisionen und 450 Panzer eingesetzt; es folgen nach 10 Schützendivisionen mit 500 Panzern.

Ein deutscher Abwehrerfolg wurde hauptsächlich südlich von Gomel erzielt, wo der Feind mit fünf Schützendivisionen angriff, aber glatt abgewiesen wurde. Ein voller Abwehrerfolg wurde auch bei Smolensk und Nowel erreicht. Überall sind die feindlichen Angriffe bereits vor der Hauptkampflinie zusammengebrochen.

In Italien kam es 20 km nördlich von Capua zu größeren Kampfhandlungen, wo die Engländer und Amerikaner angriffen, dann aber im Gegenangriff wieder geworfen [!] wurden, außerdem bei Campobasso, wo wichtige Höhen durch einen deutschen Gegenangriff wieder in unsere Hand gekommen sind.

Am Tage herrschte eine starke feindliche Lufttätigkeit über dem besetzten Westgebiet; eine besondere Schwerpunktbildung war aber nicht zu erkennen.

Nachts erfolgte ein Angriff von 300 Maschinen auf Hannover. Der Angriff wird als mittelschwer bezeichnet. Hauptziele waren Linden, Stöcken und Buchholz. Bei schlechtem Wetter war die Tätigkeit unserer Jäger behindert. Bisher werden 15 Abschüsse gemeldet.

Einige Störflüge führten nach Westdeutschland.

In der Gegend von Algier wurde ein feindlicher Transporter von 6000 BRT versenkt.

Am 19.10. sind zwei englische Lazarettschiffe mit 835 Deutschen an Bord, die gegen 4300 Engländer ausgetauscht werden, in Göteborg eingelaufen.

Die Moskauer Konferenz überschattet jetzt alle politischen und militärischen Ereignisse. Molotow hat Hull und Eden mit sauer-süßer Miene am Flugplatz empfangen. Er hat mit ihnen, wie die englischen und USA-Korrespondenten mitteilen, einige nichtssagende Redewendungen gewechselt. Sonst aber ist über den Beginn der Konferenz nichts Nennenswertes zu erfahren. Die englischen und amerikanischen Kommentare sind absolut auf Abwarten einge-

stellt. Man ist sich sowohl in London wie in Washington klar darüber, daß auf dieser Konferenz ein Stück Schicksal dieses Krieges entschieden wird. Mit den Sowjets wird man sicherlich leicht zu einem Abkommen über die militä-
 45 rischen Probleme der Gegenwart kommen; ob aber auch über die politischen Probleme, insbesondere über die territorialer Art, das möchte ich sehr stark bezweifeln. Es ist zu vermuten, daß, wenn der englisch-amerikanische Druck außerordentlich stark wird, die Sowjets sich zu einer Scheinnachgiebigkeit bewegen lassen werden. Das könnte für uns psychologisch das Unangenehmste
 50 werden.

Der bekannte schwedische Oberst Bratt stellt in einer zusammenfassenden Darlegung der augenblicklichen Situation fest, daß die Engländer kein Interesse daran haben könnten, das Reich militärisch zur Verzweiflung zu treiben. Die Folge davon wäre zweifellos der Bolschewismus nicht nur in Deutschland,
 55 sondern in ganz Europa. Das Reich habe in den letzten Monaten eine radikale Verschlechterung seiner militärischen Chancen erlebt; infolgedessen sei es nicht mehr an dem, daß die Engländer mit einer Ausbalancierung des militärischen Gleichgewichts zwischen der Sowjetunion und Deutschland rechnen könnten.

Von Moskau aus wird, wahrscheinlich aus agitatorischen Gründen, unentwegt die Forderung nach der zweiten Front erhoben. Die englischen und amerikanischen Blätter verweisen demgegenüber auf ihre Luftangriffe auf das Reichsgebiet, die sie als Ersatz für die zweite Front ausgeben. Sie vertreten den Standpunkt, daß der Luftkrieg in den nächsten Monaten noch wesentlich
 60 intensiviert werden und damit Deutschland ein Schaden zugefügt werden könne, der mindestens der Belastung gleichkomme, die uns durch eine zweite Front auferlegt würde. Wenn in Moskau die Forderung nach der Verwirklichung der zweiten Front noch im Verlaufe dieser Konferenz erhoben wird, so ist diese natürlich gänzlich absurd. Das augenblickliche Wetter bietet dazu kei-
 65 nerlei Möglichkeit.

In London tröstet man sich mit dem Gedanken, daß der Kreml bei den Moskauer Verhandlungen sehr großzügig sein werde. Stalin hat es natürlich leicht, großzügig zu sein, da er seine Absichten außerordentlich geschickt zu tarnen versteht und die Engländer und Amerikaner gern das für wahr halten möch-
 75 ten, was sie wünschen. Es ist wohl etwas voreilig gehandelt, wenn Reuter feststellt, daß die Konferenz sich in der herzlichsten Atmosphäre abspiele. Die ersten Verhandlungen beginnen erst am Dienstagnachmittag.

Sehr viel schärfer als die Engländer treten die Amerikaner auf. Sie fordern in ihrer öffentlichen Meinung die Einsetzung einer Kommission zur Festlegung
 80 der sowjetischen Westgrenzen. Eine solche Forderung wird natürlich von Sta-

lin unter keinen Umständen angenommen werden können; im Gegenteil, sie wird ihn eher in Wut und Raserei versetzen als zur Nachgiebigkeit bewegen.

In London ist man in den Kommentaren sehr argwöhnisch. Wir geben eine Störmeldung über Stockholm heraus des Inhalts, daß die Engländer und Amerikaner bereit wären, sich den sowjetischen territorialen Forderungen zu beugen.
 85 Allerdings hätten sie von den Sowjets dafür als Entgelt die Festlegung auf die Atlantik-Charta verlangt, um damit den Unmut in der öffentlichen Meinung abzuwiegeln. Den Sowjets werde andererseits zugestanden, im Rahmen der Atlantik-Charta in den eroberten Ländern Volksregime einzurichten. So ungefähr
 90 könnte ich mir den Verlauf der Moskauer Konferenz vorstellen. Ich glaube, daß unsere Störmeldung, wenn sie rechtzeitig herausgebracht wird, hier etwas das Terrain auflockern kann. Jedenfalls ist es gut, wenn wir uns langsam in die ganze propagandistische Ausnutzung der Moskauer Konferenz einschalten, allerdings nur auf Umwegen; eine offene Stellungnahme zu dieser Konferenz
 95 ist bisher von mir abgelehnt worden. Auch der Führer ist derselben Meinung. Wir müssen zuerst abwarten, wie die Dinge sich weiterentwickeln.

Aus Madrid kommt uns eine sehr seriöse Mitteilung, die davon spricht, daß in England die Kriegsmüdigkeit augenblicklich einen außerordentlich hohen Grad erreicht hat. Insbesondere die Arbeiterschaft und die City wollten nicht
 100 viel mehr von einer weiteren Fortsetzung des Krieges bis ins Endlose wissen. Auch die Gegensätze zu den Vereinigten Staaten geben den maßgebenden englischen Kreisen viel zu denken. In den Vereinigten Staaten wird augenblicklich eine ziemlich ausgewachsene Englandhetze betrieben. Diese ist von den fünf USA-Senatoren angekurbelt worden, die jüngst von ihrer Reise um den
 105 Erdball zurückgekehrt sind.

Es ist außerordentlich charakteristisch, daß ein deutsch-englischer Austausch von schwerverwundeten Gefangenen, den wir nur mit ein paar Zeilen in der deutschen Presse mitteilen, in England zu ziemlich umfangreichen Pres-sedarstellungen ausgenutzt wird. Ich kann mir eigentlich nicht vorstellen, was
 110 die Engländer mit solchen Pressemeldungen bezwecken. Man soll daran keine voreiligen Hoffnungen knüpfen, immerhin aber gibt die augenblickliche innerpolitische Situation in England manche Rätsel auf.

Sehr ungehalten wird man sicherlich in maßgebenden englischen Kreisen über die weiteren sowjetischen Erfolge an der Ostfront sein. Unsere Lage hat
 115 sich dort immer kritischer entwickelt. Die Situation bei Kremmentschug ist von einem außerordentlichen Ernst. Wir machen zum ersten Mal auch in unserem OKW-Bericht darauf aufmerksam. Die Version, die von Kremmentschug handelt, ist ziemlich offenherzig und weitgehend. Wir wollen damit nicht nur das deutsche Volk über die wahre Lage orientieren, sondern auch einen gewissen

120 Druck auf die englische öffentliche Meinung ausüben. Aber ganz abgesehen davon, taucht jetzt vor uns die folgenschwere Frage auf, ob wir uns am Dnjepr endgültig halten werden. Die Militärs sind nach wie vor der Meinung, daß das möglich sein kann und sein muß. Ich bin etwas zweifelhaft geworden, da die Sowjets mit so ungeheuren Kräften in der Einbruchsstelle von Kremmentschug angreifen und wir ihnen im Augenblick wenigstens nichts Nennenswertes entgegenstellen können. Hier an der Einbruchsstelle von Kremmentschug wird sich zum großen Teil die Frage entscheiden, ob wir in der Lage sind, uns am Dnjepr festzusetzen.

Die neuen Verlustzahlen liegen vor. Sie umfassen den Monat August und lauten folgendermaßen: Gefallene: Heer 35 664, Kriegsmarine 68, Luftwaffe 844; außerdem starben: Heer 12 598, Kriegsmarine 13, Luftwaffe 1137; Verwundete: Heer 140 020, Kriegsmarine 139, Luftwaffe 1073; Vermißte: Heer 22 858, Kriegsmarine 249, Luftwaffe 623. Diese Verlustzahlen sind außerordentlich hoch, insbesondere die Zahl der Verwundeten; der höchste Monatsdurchschnitt vom 22.6. bis 30.11.1941 betrug 106 465. Wenn man Tote, Vermißte und Gefangene, d. h. praktisch aus dem Kampf Ausgeschiedene, zusammenrechnet, so kommt man doch auf eine Zahl, die wir uns auf eine auch nur halbwegs längere Dauer nicht leisten können. Man sieht also, daß die gegenwärtigen Operationen im Osten nicht nur den Sowjets einen außerordentlichen Blutverlust zufügen, sondern auch uns.

Es ist klar, daß die Moskauer Agitation unter dem Eindruck der militärischen Erfolge der Sowjets augenblicklich sehr fest und fordernd auftritt. Sie verlangt, daß Deutschland die zerstörten Gebiete restlos wiederaufbauen muß, und geht zum Teil noch weit über diese Forderung hinaus.

145 Was wir alles im Osten versäumt haben, kann man daran ersehen, daß ich jetzt endlich in den Besitz von Propagandarichtlinien seitens des Ostministeriums für die Ostpropaganda komme. Hier kann man auch wieder feststellen, daß über vielen unserer Handlungen das Wort steht: "Ein bißchen zu wenig und ein bißchen zu spät." Vieles an diesen Propagandarichtlinien wirkt heute direkt anachronistisch. Aber trotzdem werde ich versuchen, herauszuholen, was überhaupt noch herauszuholen ist.

Im übrigen darf man jedoch die augenblickliche Situation nicht als maßgebend für die gesamte weitere Entwicklung des Krieges ansehen. Selbstverständlich bietet sie uns auch noch eine ganze Menge von Chancen. Augenblicklich sind wir fast auf der tiefsten Tiefe des Tales angelangt, das wir zu durchschreiten haben.

Dazu kommt noch ein grauer, nebliger Herbst, der sich wie eine Last auf die Gemüter legt. Im Osten ist die Wetterlage natürlich für uns außerordent-

160 lich angenehm, und auch für den Luftkrieg bietet sie uns manche Vorteile; denn im Gegensatz zu der letzten Schlechtwetterperiode im Reich ist jetzt auch im englischen Mutterland Nebelwetter eingebrochen, so daß Einflüge größeren Umfanges nicht möglich sind.

165 Abgesehen von vielerlei kleinerem Ärger, der mich hier und da beschäftigt, bereitet mir der Luftkrieg die Hauptsorgen. Es müssen hier eine ganze Reihe von Maßnahmen getroffen werden, die uns aus den Schwierigkeiten, die durch die letzten Luftangriffe entstanden sind, etwas heraushelfen. Der Angriff auf Hannover war wieder ziemlich schlimm, und leider war das Wetter nicht dazu angetan, unsere Jagdabwehr zur Entfaltung kommen zu lassen. Infolgedessen haben wir nur 17 Abschüsse zu verzeichnen. Ich bin jetzt direkt froh darüber, 170 daß wir das hohe Abschußergebnis von Schweinfurt nicht als maßgebend für alle kommenden Luftangriffe angegeben haben; sonst würde sicherlich das deutsche Publikum sehr enttäuscht sein.

175 Ich bekomme von Lauterbacher einen ausführlichen Bericht über die in Hannover angerichteten Schäden. Sie sind sehr umfangreich. Gott sei Dank aber ist die Rüstungsindustrie nicht allzu hart betroffen. Ich kann wiederum feststellen, daß Lauterbacher seiner Sache in bester Weise gewachsen ist.

Naumann hat eine ausführliche Aussprache mit Speer. Er hat ihm in meinem Auftrag die Klagen vorgetragen, die an der Front wegen der mangelnden Waffen- und Munitionsversorgung erhoben werden. Ich muß Speer darauf auf- 180 merksam machen, da die Front augenblicklich nicht allzu gut auf ihn zu sprechen ist und ich in keiner Weise wünsche, daß Speer gerade bei der Front in Mißkredit gerät. Speer hat für die mangelnde Munitionsversorgung der Front durchschlagende Gründe anzugeben. Er erklärt, daß eine Unmenge von Munition bei dem Rückzug zurückgeblieben ist oder wenigstens gesprengt werden 185 mußte. Der augenblickliche Munitionsmangel ist mehr ein Transport- als ein Versorgungsproblem. Auch Speer wartet händeringend auf die Schlammperiode, damit im Osten etwas Ruhe eintritt und wir die Front neu versorgen können. Außerdem verschießt die Front natürlich auch sehr viel. Unsere Truppen sind nervös geworden, und beim geringsten Anzeichen eines sowjetischen 190 Angriffs halten sie natürlich mit allen Kräften hinein, soweit überhaupt die Munitionslage das gestattet. Speer wehrt sich mit Händen und Füßen dagegen, die Münchener Oper wiederaufzubauen. Er hat dem Führer auch sehr eindeutig seine Meinung darüber gesagt. Jetzt versucht er eine Schonfrist dadurch zu bekommen, daß er zuerst einmal durch Professor Giesler einen Kostenanschlag ausarbeiten läßt. Es könnte einem das Blut in den Kopf treiben, wenn man 195 sich vorstellt, daß augenblicklich solche Probleme überhaupt erörtert werden und an der Front die Truppen direkt nach Unterstützung schreien.

Den ganzen Tag über habe ich eine Unmenge von Denkschriften und Ein-
gaben zu studieren. Die Abendlage ist wiederum nicht allzu erfreulich. Der
200 Druck bei Kremenschug hält in unverminderter Stärke an. Aber es ist den So-
wjets nicht gelungen, ihren Einbruch im Laufe des Tages wesentlich zu erwei-
tern. Die große Gefahr an der Einbruchsstelle bei Kremenschug besteht jedoch
fort. Sie wird auch wohl selbst im günstigsten Falle noch einige Zeit andauern,
da die von uns in Bewegung gesetzten Reserven vorläufig überhaupt noch
205 nicht in Sicht stehen. Unsere Gegenmaßnahmen sind natürlich beschränkten
Umfanges, und ihnen stehen Verstärkungen des Feindes gegenüber, die das,
was wir dort neu einsetzen können, weit übertreffen. Es wird also an der Ein-
bruchsstelle von Kremenschug eine Zerreißprobe durchgeführt, wie wir sie in
dieser Schärfe während des ganzen Krieges nur selten erlebt haben.

210 Die Wetterlage kommt leider den Bolschewisten mehr zugute als uns. Der
Dnjepr hat sich als eine Art von Schlammscheide herausgestellt; östlich des
Dnjepr herrscht vorläufig noch gutes Wetter, so daß die Sowjets ihre Zufuh-
ren weiterhin reibungslos durchführen können, während an der westlichen
Seite des Flusses Schlamm über Schlamm herrscht. Auch an der Nordfront
215 verstärken sich die Sowjets außerordentlich. Man wird also auch da in den
nächsten Tagen neue schwere Angriffe zu erwarten haben.

Wir leben augenblicklich im Osten in einer Krisenentwicklung, die, ich
möchte fast sagen, als die klassische Belastungsprobe dieses Krieges ange-
sehen werden kann. Wir müssen alle zur Verfügung stehenden Kräfte einsetzen,
220 um ihrer Herr zu werden. Leider sind diese Kräfte in den vergangenen Wo-
chen und Monaten nicht so vorbereitet und organisiert worden, daß man mit
hinreichender Gewißheit voraussagen könnte, wie sich die Dinge weiterent-
wickeln werden. Wir haben einige Chancen, aber es müßten schon eine Reihe
von glücklichen Umständen hinzutreten, wenn diese Chancen voll zur Aus-
225 wirkung kommen sollen. Im übrigen kann man der gegenwärtigen Situation
gegenüber nichts anderes tun als abwarten. Die Lage ist ernst, aber nicht kata-
strophal. Wenn das Kriegsglück uns etwas günstig ist, dann müßte es wohl
gelingen, der Krise Herr zu werden. Aber es würde sehr tragisch werden, wenn
das nicht der Fall wäre.

230 In England und im Reichsgebiet herrscht Nebel auf der ganzen Linie. Wir
bleiben deshalb in der Nacht Gott sei Dank feindfrei.

21. Oktober 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 14 leichte Schäden.

21. Oktober 1943 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Lage an der Ostfront war gestern etwas ruhiger, was aber wohl nicht darauf zurückzuführen ist, daß die feindliche Offensive abgestoppt ist, sondern, daß der Feind umgruppiert. So schiebt er im Süden der Front zwischen Saporoshje und Melitopol Kräfte nach Süden, weil die bei Melitopol bisher eingesetzten Truppen offenbar nicht ausreichen, um dort zum gewünschten Erfolg zu kommen.

Der Schwerpunkt der feindlichen Angriffe liegt nach wie vor in dem "Sack" südöstlich von Kremmentschug, wo die sowjetischen Linien nun bis zu der von Osten nach Westen führenden Bahn Kiew-Dnjepropetrowsk vorgedrungen sind. Die Wunde, die dort der deutschen Front geschlagen worden ist, ist zunächst immer noch sozusagen nur durch einen Notverband gesichert; der Bruch ist noch nicht "in Gips gelegt". Die Front, die wir gegenüber dem feindlichen Einbruch errichtet haben, befindet sich an der Nordwest- und an der Südostlinie des Rechtecks, das der Gegner dort aus unseren Linien herausgeschlagen hat. Im Südwesten ist der Einbruch zunächst lediglich durch ein dichtes Netz von deutschen Stützpunkten gesichert. Eine durchlaufende Front besteht dort nicht, und es ist deshalb verständlich, daß der Feind nun nach Südwesten vorzustößen versucht, eine Richtung also, die für die Weiterentwicklung der Gesamtlage weniger gefährlich ist. Gestern sind die Bolschewisten dort wieder um etwa 20 km vorgedrungen; eine wesentliche Veränderung gegenüber den Vortagen ist - strategisch gesehen - damit nicht eingetreten.

An allen sonstigen Fronten, an denen der Feind gestern angegriffen hat, konnten seine Vorstöße abgewehrt werden. Das war einmal der Fall südostwärts der bekannten Dnjeperschleife, ebenso an der Sosh-Mündung und südlich von Gomel sowie bei Welikije Luki.

Das Wetter ist trübe; Regen aber ist nur stellenweise aufgetreten. Von einem eigentlichen Beginn der Schlammperiode kann also noch nicht gesprochen werden.

In Italien hat sich nichts Wesentliches ereignet. Die von so großem Stimmaufwand begleitete englisch-amerikanische Offensive hat sich schon wieder einmal festgelaufen. Nur südwestlich von Campobasso, also etwa in der Mitte der Front, kam es gestern zu etwas lebhafteren Kämpfen, ohne daß eine Veränderung der Lage eintrat.

Bemerkenswert ist, daß die Engländer oder Amerikaner gestern mit Flugzeugen über Rom waren und dort drei Sprengbomben abwarfen.

Sechs deutsche Kampfflugzeuge waren gestern nacht über London und warfen mehrere Tonnen Sprengstoff ab. Eigene Verluste sind dabei erfreulicherweise nicht eingetreten.

Das Wetter in England ist neblig wie bei uns. Das Reichsgebiet blieb infolgedessen am gestrigen Tage und auch in der Nacht feindfrei. Nur zwei Aufklärer haben sich gestern vormittag nach Westdeutschland vorgewagt.

Zu dem Angriff auf Hannover ist noch nachzutragen: Es sind abgeworfen worden 100 Minen, 1500 Sprengbomben, 120 000 Stabbrand- und 15 000 Phosphorbomben. Obgleich man nach der Menge der abgeworfenen Spreng- und Brandmunition auf eine Katastrophe schließen könnte, ist eine solche erfreulicherweise nicht eingetreten. Die Personenschäden betragen nach den bisherigen Meldungen 29 Tote, 133 Verwundete und 67 Verschüttete. 212 Häuser sind total zerstört.

Unsere U-Boote haben wieder einige Versenkungen erzielt und gestern mit Sicherheit
 45 18 000 BRT und mit Wahrscheinlichkeit 10 000 BRT feindlichen Schiffsraumes auf den
 Meeresgrund geschickt. Das Guthaben ist inzwischen zu einer solchen Höhe angelaufen,
 daß demnächst mit einer Meldung im Wehrmachtbericht gerechnet werden kann.

Die Moskauer Konferenz zeichnet sich immer noch nicht einmal in Kontu-
 ren ab. Sie ist von einer großen Geheimnistuerei umgeben, und sowohl die
 50 Bolschewisten als auch die Engländer und Amerikaner haben gleich zu Beginn
 den Beschluß gefaßt, keinerlei Kommuniqués bis zum Abschluß der Konfe-
 renz herauszugeben. Es ist deshalb sehr schwer, über den Verlauf der Verhand-
 lungen jetzt schon Vermutungen anzustellen. Wenn auch natürlich die ganze
 Weltöffentlichkeit voll ist von Gerüchten über die dort behandelten Gegen-
 55 stände, so sind diese Gerüchte doch gänzlich unsubstantiiert. Umso mehr aber
 werden in der Öffentlichkeit die Grundsätze diskutiert, um die es sich vermut-
 lich in Moskau handeln wird. Man braucht ja kein weiser Seher zu sein, um
 sich darüber klar zu werden. Wenn die Engländer und Amerikaner bisher den
 Standpunkt vertreten haben, es handele sich bei den Moskauer Besprechun-
 60 gen um Vorverhandlungen für eine Dreierkonferenz zwischen Stalin, Churchill
 und Roosevelt, so wird diese Meinung von den Sowjets energisch bestritten.
 Die Sowjets vertreten im Gegensatz dazu den Standpunkt, daß in Moskau
 endgültige Beschlüsse gefaßt werden müßten. Es wäre jetzt an der Zeit, so-
 wohl die politische als auch die militärische Kriegführung absolut klarzustellen
 65 und die Differenzen, die zwischen den beiden Flügeln im Feindlager bestän-
 den, aus dem Wege zu räumen.

Interessant ist, daß sowohl die Rumänen als auch die Ungarn eine ziemlich
 formelle Erklärung herausgeben, daß sie niemals territoriale Ansprüche an die
 Sowjetunion gestellt hätten und unter keinen Umständen zu den Aggressoren-
 70 staaten gerechnet werden wollten. Offenbar versuchen sie sich auf diese Wei-
 se beim Feind etwas anzubiedern, was ihnen allerdings nichts nützen wird.
 Insbesondere die Rumänen müßten sich eigentlich sehr in acht nehmen; denn
 unter Umständen könnte eine Situation eintreten, in der wir versuchten, mit
 den Sowjets handelseins zu werden, und Rumänien dabei sehr harte Opfer
 75 bringen müßte.

Sowohl von London als auch von Washington aus schaut man mit verhalte-
 ner Spannung nach Moskau. In den neutralen Staaten wird immer wieder die
 Frage diskutiert, ob die Moskauer Konferenz dem Reich eine politische Chan-
 ce gebe. Das ist im Augenblick natürlich noch in keiner Weise zu übersehen.
 80 Ich glaube auch nicht, daß im Verlauf dieser Konferenz für uns irgendeine
 greifbare Möglichkeit entstehen wird. Während Konferenzen suchen die Kon-
 ferenzpartner immer ihre Einigkeit und die volle Einmütigkeit ihrer Auffas-

sungen zu konstatieren; die Differenzen, die bei Konferenzen zutage treten, werden meistens erst einige Zeit später der Öffentlichkeit bekannt.

85 Die Engländer haben offenbar die Absicht, auf der Moskauer Konferenz die sogenannte Neuordnung Europas endgültig festzulegen. Sie sind jedenfalls mit großen Aktenbänden, voll von Material über die einzelnen europäischen Staaten, nach Moskau gekommen. Sie tun so, als wenn es in ihrer Macht läge, ganz Europa aufzuteilen. Die Sowjets werden ihnen sicherlich manchen Strich
90 durch die Rechnung machen.

In England hat man sich jetzt zu dem Entschluß durchgerungen, die zweite Front im Jahre 1944 zu versuchen. Allerdings sollen das Hauptkontingent an Truppen dazu die Vereinigten Staaten stellen. Man wird sich vorstellen können, welch große Begeisterung ein solcher Entschluß in der amerikanischen
95 Öffentlichkeit hervorrufen wird.

Ein englischer Sir vertritt die These, daß nach Kriegsende alle deutschen Männer auf 25 Jahre den Sowjets als Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt werden sollen. An ihrer Stelle solle dann die Rote Armee das ganze Reichsgebiet besetzen. Es wird einem schwindlig, wenn man sich vorstellt, daß eine
100 solche Möglichkeit tatsächlich einmal in Betracht gezogen werden sollte. Dagegen muß bis zum letzten Atemzug gekämpft werden.

Der deutsch-englische Schwerverwundeten-Kriegsgefangenen-Austausch wird in der englischen Presse in großem Umfange besprochen. Die Engländer mischen in diese Besprechungen eine ganze Reihe von Sentimentalitäten ein,
105 deren wir uns in unseren Verlautbarungen enthalten. Offenbar finden die Engländer an solchen Darstellungen ein Vergnügen. Ich halte es für unzweckmäßig, mitten in der härtesten Periode des Krieges solche Friedensaspekte zu eröffnen.

Badoglio zeichnet sich wieder durch eine unverschämte Rede aus. In dieser Rede erhebt er die schwersten Vorwürfe gegen den Faschismus, offenbar als
110 Antwort auf die Vorwürfe, die kürzlich die faschistische Presse gegen ihn erhoben hat. Die italienische Führungsschicht auf beiden Seiten bietet gegenwärtig einen außerordentlich traurigen Anblick.

Aber was bedeuten all diese Nebenfragen der Hauptfrage, nämlich der der Ostfront, gegenüber! Die Lage bei Kremenchug ist immer noch von einem
115 dunk[1]en Ernst. Wenn es den Bolschewisten tatsächlich gelingen sollte, hier endgültig durchzustoßen, und wir Nikopol verlören, so würde damit für uns wirklich ein kriegsentscheidender Verlust entstehen. Denn unsere Manganvorräte stammen zu einem sehr bedeutenden Teil aus den Nikopoler Werken; Mangan aber ist notwendig für die Stahlherstellung. Wenn also die Sowjets,
120 was zweifellos ihr Plan ist, das Nikopoler Gebiet erobern sollten, so wäre damit unserer Kriegführung ein entscheidender Stoß versetzt.

Sforza ist in dem von den Engländern und Amerikanern besetzten italienischen Gebiet angekommen. Ich glaube nicht, daß dieser alte Mann noch eine Rolle in der italienischen Politik wird spielen können.

125 Die Lage im Vatikan ist augenblicklich sehr prekär. Der Vatikan fürchtet eine Bolschewisierung Europas und sieht im Augenblick keine Möglichkeit, irgend etwas dagegen zu tun. Der Papst hätte sich etwas zeitiger auf unsere Seite stellen müssen. Seine in Deutschland hetzenden Bischöfe und Kardinäle werden jetzt wohl auch allmählich merken, was es bedeuten würde, wenn der
130 Nationalsozialismus einmal zu Fall käme.

Der Herbst ist jetzt mit Nebel und grauem, regnerischem Wetter eingezogen. Leider herrscht in England wieder eine Art von Schönwetterperiode, so daß wir uns auf einige schwere Luftangriffe gefaßt machen müssen.

135 In Lanke ist das Ehepaar Hommel zu Besuch gekommen. Professor Hommel erzählt mir einiges von den rheinisch-westfälischen Evakuierten in Oberbayern. Es haben sich dort zum Teil groteske Zustände herausgebildet. Trotzdem kann dagegen nicht allzuviel gemacht werden. Der Luftkrieg bringt eben Folgen mit sich, die man vorläufig noch gar nicht übersehen kann. Der Umschüttelungsprozeß, der innerhalb der deutschen Bevölkerung stattfindet, fördert natürlich sehr viel Ungemach und Leid zutage. Andererseits aber ist es gar
140 nicht so schlimm, daß einmal die verschiedenen deutschen Volksstämme so durcheinandergerüttelt werden.

Thierack beschwert sich bei mir in einem Brief darüber, daß ich auf die Berliner Gerichte wegen einiger Todesurteile gedrängt habe [!]. Thierack glaubt,
145 daß damit in seine Kompetenzen eingegriffen würde. Es ist erstaunlich, daß jedesmal, wenn ein führender nationalsozialistischer Jurist noch nicht Justizminister ist, er sich durch besonderen Radikalismus auszeichnet; wird er aber wegen seiner Radikalität zum Justizminister ernannt, dann bemüht er sich, besonders seine juristischen Seiten in den Vordergrund zu stellen.

150 Schach kommt nach Lanke heraus, um mit mir eine ganze Reihe von Berliner Fragen zu besprechen. Es ist natürlich im Laufe einer Woche allerhand aufgelaufen; aber es ist darunter keine tragische Angelegenheit zu verzeichnen. Die Stimmung in der Berliner Bevölkerung ist im Augenblick natürlich sehr gereizt. Vor allem der Einbruch bei Kremmentschug hat die Bevölkerung doch
155 sehr aufhorchen lassen. Der kleine Mann liest den OKW-Bericht mehr zwischen den Zeilen als das, was tatsächlich darin steht, und vor allem zieht er dazu seine Karte zu Rate. Infolgedessen ist er über die Lage besser orientiert, als die Führung im allgemeinen annimmt. Trotzdem aber kann nicht davon geredet werden, daß die abträgliche Stimmung im Augenblick außerordentliche Ausmaße angenommen habe.
160

Sehr schwierig ist für uns in Berlin das Problem, ob trotz der Evakuierung weiterhin Schulunterricht erteilt werden soll. Immerhin befinden sich im Bereich der Reichshauptstadt noch etwa 120 000 schulpflichtige Kinder. Man kann diese natürlich nicht auf die Dauer ohne Schulunterricht lassen. Ich fälle
 165 deshalb die Entscheidung, daß die Kinder zuerst einmal wieder zum Schulunterricht zusammengefaßt werden und man dann den Versuch machen soll, Schulen geschlossen zu evakuieren. Eltern, die dann trotzdem ihre Kinder nicht aus Berlin umquartieren lassen, haben keinen Anspruch mehr darauf, daß ihre Kinder unterrichtet werden. Bereits evakuierte Kinder, die wieder
 170 nach Berlin zurückkehren, werden nicht in den Schulunterricht aufgenommen. Würden wir diese Sicherungen nicht in die Wiederaufnahme des Berliner Schulunterrichts einbauen, so würde zweifellos ein großer Rückwanderungsprozeß beginnen, den wir verkehrsmäßig nicht bewältigen könnten.

Am letzten Sonntag haben in Berlin eine Reihe von SA-Demonstrationsmärschen stattgefunden. Diese haben nicht den Erfolg gebracht, den man sich
 175 offenbar davon versprochen hatte. Das liegt daran, daß die Bevölkerung nicht über den Anteil der SA und der Partei am Bluteinsatz in diesem Kriege orientiert ist. Ich habe deshalb immer den Standpunkt vertreten, daß, bevor die Partei in geschlossenen Demonstrationen auftritt, sie zuerst der Bevölkerung einmal klarmachen muß, wie stark sie am Kriege beteiligt ist und einen
 180 wieviel höheren Prozentsatz sie bei den Blutverlusten stellt als die übrige Bevölkerung; dann erst, wenn das der Bevölkerung klar ist, wird man auch wieder mit Fug und Recht die Mannschaft des Nationalsozialismus geschlossen auf der Straße zeigen können.

Der SD-Bericht spricht von einer sehr gedrückten Stimmung im deutschen Volke. Auch hier ist davon die Rede, daß insbesondere die Ostlage tiefste Unruhe hervorgerufen hat. Die letzten schweren Luftangriffe haben das Luftkriegsthema wieder in den Vordergrund gerückt. Besondere Klage wird über die außerordentlich defaitistische Stimmung in höheren Offizierskreisen geführt. Es ist charakteristisch, daß noch jedesmal in kritischen Zeiten, beginnend mit dem Weltkrieg, hohe Offiziere sich an die Spitze des Defaitismus
 190 stellten. Das war am 9. November 1918 so, das war so beim Zusammenbruch Frankreichs, und das war auch so beim Zusammenbruch Italiens. Aber wir Nationalsozialisten werden dafür zu sorgen wissen, daß, wenn es in Deutschland einmal hart auf hart geht, bei uns sich nicht ein ähnliches Schauspiel wiederholt.

Im Laufe des Nachmittags führen etwa 200 amerikanische Bomber einen Angriff auf die Sprengstoffwerke bei Troisdorf durch. Der Angriff wird im großen und ganzen zerschlagen. Allerdings sind die Abschußziffern sehr ge-

200 ring, da die angreifenden Flugzeuge sich der Unterstützung durch wolkiges Wetter erfreuten.

Der Abendlagebericht zeigt eine ganz leichte Entspannung im Osten. Der Feind muß in den Sack von Kremenschug nachschieben und kann deshalb seine Einbruchserfolge nicht wesentlich erweitern. Allerdings werden in den
205 nächsten Tagen wieder stärkste Angriffe zu erwarten stehen, und zwar nicht nur in dem Sack von Kremenschug, sondern insbesondere auch im Norden, wo der Feind sich in den letzten Wochen sehr verstärkt hat. Im allgemeinen kann man aber von diesem Mittwoch sagen, daß im Osten ein erheblicher Abwehrerfolg errungen worden ist. Die Kämpfe in Italien stellen sich für beide
210 Seiten als verlustreich heraus. Die Engländer und Amerikaner haben trotz ihrer massiven Angriffe nirgendwo einen Durchbruch durch unsere Front erzielt. Das wirkt sich natürlich für die anglo-amerikanische Kriegführung außerordentlich nachteilig aus, insbesondere für die Stellung der Engländer und Amerikaner auf der Moskauer Konferenz. Man erwartet deshalb auf unserer
215 Seite den Versuch einer englisch-amerikanischen Landung hinter unserem Rücken, unter Umständen sogar auf der Höhe von Rom. Allerdings sind von unserer Seite aus die entsprechenden Gegenmaßnahmen getroffen worden.

Am Abend scheint es so, als wenn ein schwerer Luftangriff auf die Reichshauptstadt zu erwarten stände. Ziemlich große Verbände nähern sich Berlin
220 und versammeln sich über eine Stunde lang in einem Aufmarschraum zwischen Brandenburg und Nauen. Aber der Angriff selbst kommt nicht zur Entfaltung. Berlin wird nur von einigen Störflugzeugen angegriffen; die schweren Angriffswellen verzetteln sich dann etwas. Es werden einige Bomben auf sächsische Städte, insbesondere auf Leipzig, abgeworfen; dann aber ziehen
225 sich die feindlichen Verbände wieder über den Kanal zurück. Die Luftwaffe ist sich über die Absichten, die der Gegner mit dieser Aktion verfolgt, nicht ganz im klaren. Auch ist bis zur Stunde noch nicht zu erfahren, ob wir nennenswerte Abschüsse erzielt haben. Unter Umständen kann die Sache auch so sein, daß die Luftwaffe kleinere eingeflogene Störverbände falsch eingeschätzt
230 und von 200 bis 300 Feindflugzeugen gesprochen hat, während es in Wirklichkeit vielleicht nur 20 oder 30 gewesen sind. Bei der Luftwaffe halte ich das alles für möglich. Jedenfalls bin ich sehr froh, daß die Reichshauptstadt diesmal wieder mit einem blauen Auge davongekommen ist.

22. Oktober 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 14 leichte Schäden.

22. Oktober 1943 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Süden der Ostfront wurden die Angriffe der Sowjets bei Melitopol und Saporoshje nicht fortgesetzt; es kam lediglich zu Kampfhandlungen in höchstens Kompaniestärke.

Im Kampfraum von Kremenschug führte der Feind Angriffe gegen unsere fest stehenden Abwehrflanken. Diese Angriffe, die etwa in Regimentsstärke erfolgten, wurden abgewiesen. In der Mitte dieses von den Sowjets gewonnenen Brückenkopfes fühlte der Feind gegen unsere Postierungen und Stützpunkte vor, und zwar in der üblichen Form, wie sie in der letzten Zeit häufiger festzustellen war, indem die Bolschewisten Gruppen von 20 bis 30 Panzern mit motorisierter Infanterie vorschickten und unter Umgehung unserer Stützpunkte in das Hintergelände vorzustoßen versuchten. Es ist dort in allernächster Zeit wohl mit der Fortsetzung des Großangriffs zu rechnen; über dessen Richtung ist man sich nicht im klaren, man weiß nicht, ob er nach Westen oder mehr nach Süden zielen wird.

Am Dnjepr kam es zu zahlreichen Kampfhandlungen. Zum Teil versuchten die Sowjets, aus den dort vorhandenen Brückenköpfen, besonders südlich und nördlich von Kiew, vorzustoßen, wobei sie abgewiesen wurden; andererseits wurden aber auch eigene Angriffe durchgeführt, die die Sowjets zurückgedrückt und die alte Hauptkampflinie wieder in Besitz nahmen [!].

Einen sehr starken Angriff unternahmen die Sowjets im Raum südlich von Gomel. Der Angriff, zu dem sechs bis sieben Schützendivisionen und eine Panzerbrigade eingesetzt waren, führte zu Einbrüchen.

Ein eigener Angriff von Witebsk aus in Richtung nach Osten hatte Erfolg und brachte in den Vortagen verlorenes Gelände wieder in unsere Hand.

Das Wetter im Osten ist gut, die Straßen sind wieder durchaus befahrbar.

Ein starker sowjetischer Luftangriff richtete sich gegen den in der Gegend von Kiew gelegenen besonders wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Fastow. Unsere Luftwaffe war bei dem guten Wetter gestern besonders stark eingesetzt und schoß 58 feindliche Flugzeuge ab.

In Italien nur Spähtrupptätigkeit.

Ein Angriff von 80 Flugzeugen auf den Bahnhof von Nisch in Serbien führte zu Beschädigungen.

Unsere Luftwaffe war am Tage sehr stark zur Sicherung und Aufklärung im Westraum eingesetzt. Nachts bombardierte ein Verband London; ein Verlust. Ein etwas stärkerer Verband griff ohne eigene Verluste Hull an.

Mittags flogen 200 Maschinen in das Reichsgebiet ein; ihr Angriff richtete sich gegen ein Werk bei Troisdorf in der Nähe von Köln. 32 Bomben fielen auf das Industriewerk; die Produktion wurde aber nicht gestört. 207 Bomben gingen auf Scheinanlagen. 8 Feindflugzeuge wurden abgeschossen.

Zwischen 19 und 23 Uhr flogen 300 Maschinen in den Raum von Berlin ein. Offensichtlich infolge der ungünstigen Wetterlage kam der Angriff nicht zur geschlossenen Wirkung; es wurden alle möglichen ländlichen Gebiete und andere Städte erfaßt, u. a. Leipzig, Magdeburg, Emden und Bremen. Die Schäden sind entsprechend gering. Die Abwehr war durch das Wetter sehr behindert; bisher werden 8 Abschüsse gemeldet.

45 Abends zwischen 19.30 und 23 Uhr Moskitoeinflüge nach Westdeutschland; 30 Bomben auf neun verschiedene Orte.

Der Luftangriff der vergangenen Nacht auf Leipzig ist reichlich mysteriös. Man gewinnt über seine Anlage kein richtiges Bild. Die Luftwaffe behauptet, daß 300 Flugzeuge über deutschem Reichsgebiet, z. T. sogar direkt vor Berlin gewesen sind. Die angerichteten Schäden sind ganz unerheblich. Wir melden
50 acht, die Engländer siebzehn Abschüsse. Man kann sich also nicht vorstellen, wie dieser Luftangriff angelegt gewesen ist. Entweder haben denkbar schlechte Wetterverhältnisse geherrscht, die die Engländer daran gehindert haben, den beabsichtigten Angriff auf die Reichshauptstadt durchzuführen, oder aber die Engländer sind in Wirklichkeit nicht mit so großen Verbänden gekommen
55 und haben auch nicht so große Verluste erlitten, sondern behaupten das nur, um damit der Moskauer Konferenz zu imponieren.

Diese Konferenz wird weiterhin mit allem Geheimnis umgeben. Es ist nicht das geringste über ihren Verlauf, ja nicht einmal über die Prozedur, die bei den Verhandlungen eingehalten wird, zu erfahren. Man hat also offenbar -
60 und gibt das auch offen zu - Angst vor unseren Querschüssen und sucht deshalb die Konferenz gänzlich hinter verschlossenen Türen abzuhalten. Fände sie in London statt, so wäre das kaum möglich; aber die ganze Moskauer Nachrichtenpolitik ist ja seit jeher auf diese Geheimnistuerei eingestellt gewesen und bietet deshalb zu einem solchen Versuch die besten Voraussetzungen.
65 Die Engländer haben sich offenbar dem sowjetischen Wunsch, die Konferenz geheim abzuhalten, angeschlossen, weil sie eine deutsche Friedensoffensive fürchten. Mir kommen aus Ankara Meldungen zu, aus denen zu entnehmen ist, daß sowohl England als die USA mit dem Gedanken spielen, den Sowjets möglichst weit entgegenzukommen. Sie tun das, um die Sowjetunion noch
70 weiterhin im Kriege zu halten. Sie haben ein Interesse daran, daß die Bolschewisten an den Deutschen und die Deutschen sich an den Bolschewisten verbluten. Es ist natürlich eine irrije Ansicht, wenn die Engländer glauben, daß die Sowjets sowohl wie die Deutschen dann im nächsten Sommer erledigt wären und ihnen der Kontinent fast kampflös in den Schoß fallen würde. Eine
75 solche Rechnung stimmt im Zeichen der Volkskriege des 20. Jahrhunderts nicht mehr. Sie war vielleicht früher in Zeiten dynastischer Kriege richtig; heute hat sie ihre Gültigkeit verloren.

Der zwischen den USA und England tobende Pressekrieg hält an. Die fünf Mitglieder des amerikanischen Senats haben offenbar da eine Kampagne angelassen,
80 gelassen, die uns zu einigen geringen Hoffnungen für die nächste Zukunft berechtigt.

Dazu kommt, daß nun die englische Arbeiterschaft doch anfängt, allmählich von bolschewistischen Gedankengängen infiziert zu werden. Der Londoner Stadtkommandant warnt in einer sehr eindringlichen Rede vor der bolschewistischen Gefahr. Durch eine Indiskretion des "Daily Worker" wird diese
 85 Rede der Öffentlichkeit bekannt.

Ich bekomme über das Büro Schwarz van Berk eine Ausarbeitung über die zunehmende Bolschewisierung in der englischen Arbeiterschaft. Die Kommunisten arbeiten schon seit dem Jahre 1940 an der Radikalisierung der englischen Arbeiter. Sie haben das äußerst raffiniert angefangen, indem sie zuerst
 90 Werkkomitees gründeten. Diese Werkkomitees haben sich in ziemlich umfangreicher Weise der Nöte und Bedrängnisse der englischen Arbeiterschaft angenommen. Nachdem sie sich auf diese Weise in ihr Vertrauen eingeschlichen hatten, fangen sie nun an, Streiks über Streiks zu inszenieren, was selbstverständlich der britischen Plutokratie denkbar unangenehm ist. Aber Churchill
 95 und seine Regierung müssen zu all diesen Vorgängen schweigen. Sie sind so sehr auf die Waffenhilfe der Sowjets angewiesen, daß sie sich eine offene Auseinandersetzung weder mit ihnen noch etwa mit dem Bolschewismus überhaupt leisten können.

Die Schweizer Presse greift jetzt in größerem Umfange meinen letzten England-Artikel auf. Er ist, wie ich schon häufiger betonte, gänzlich ohne Echo in der englischen Öffentlichkeit selbst geblieben. Die Gründe dazu sind allzu
 100 durchsichtig, als daß sie einer näheren Erläuterung bedürften.

Die Lage bei Kremenschug ist immer noch von tiefstem Ernst umgeben. Major Sommerfeld hat vor der Berliner Auslandspresse einige Erklärungen
 105 abgegeben, die der neutralen Presse als Unterlage zu einer aufgelegten Panikmache dienen. Major Sommerfeld hat schon häufiger durch solche Eskapaden gegläntzt. Ich werde ihm jetzt eins aufs Dach geben.

Der Tag steht im Zeichen eines leichten Nachlassens der Angriffstätigkeit der Bolschewisten bei Kremenschug. Sie beschränken sich darauf, unsere Flanken anzugreifen, ohne hier einen ernstzunehmenden Einbruch zu erzielen. Allerdings sind sicherlich in den nächsten Tagen neue sehr schwere Kämpfe zu erwarten. Die Sowjets sind augenblicklich damit beschäftigt, Nachschub in den Sack hineinzuziehen, und zwar tun sie das in größtem Umfang. Sie haben
 110 natürlich längst heraus, daß hier die wunde Stelle unserer ganzen Lage im Osten ist.

In London versucht man den sowjetischen Einbruch bei Kremenschug zu bagatellisieren. Die englische Regierung kann im Augenblick der Konferenz sowjetische Erfolge größeren Ausmaßes an der Front nicht gebrauchen. Die
 120 Sowjets kommen dabei den Engländern auch weitgehend entgegen. Sie spre-

chen von unserem wachsenden Widerstand im Einbruchskeil, der ihnen sehr schwer zu schaffen mache. Aber alle diese Meldungen sind mehr politischer als militärischer Natur und durchaus darauf berechnet, die Moskauer Konferenz in diesem oder jenem Sinne zu beeinflussen, wenigstens aber die öffentliche Meinung für bestimmte dort zu fassende Beschlüsse vorzubereiten oder
125 intakt zu halten.

In Italien kommen die Englän[d]er und Amerikaner in keiner Weise vorwärts. Man ist darüber in London sehr enttäuscht. Man sieht, daß die Engländer und Amerikaner nicht in der Lage wären, auch nur einen nennenswerten
130 militärischen Erfolg zu erringen, wenn sie sich nicht einer so ausgedehnten militärischen Unterstützung durch die Sowjets erfreuen könnten.

Sforza ist jetzt im von den Anglo-Amerikanern besetzten Teil Italiens in Aktion getreten. Er hat ein Interview gegeben, das sich scharf gegen König Viktor Emanuel richtet. Ich glaube, daß es kaum noch ein nennenswertes
135 Kontingent von Italienern gibt, die für das Haus Savoyen eintreten.

Ein Bericht aus den besetzten Gebieten spricht von einer gewissen Beruhigung in der öffentlichen Meinung. Man hält dort die Ostfront für stabil. Allerdings stammt dieser Bericht aus der Zeit vor dem Einbruch von Kremenschug. Unsere Abschußzahlen bei dem Angriff auf Schweinfurt haben im Ausland
140 und vor allem in den besetzten Gebieten ihren Eindruck nicht verfehlt. Allerdings hat das Fehlen von Reaktion auf die militärische Besetzung der Azoren sehr stark gegen uns gewirkt. Man schließt daraus auf eine ziemliche militärische Ohnmacht des Reiches.

Der englische Rundfunk macht uns in den besetzten Gebieten außerordentlich viel zu schaffen. Ich glaube, wir werden auf die Dauer nicht daran vorbeikommen, die Rundfunkapparate in großen Teilen der Westgebiete zu beschlag-
145 nahmen.

Immer noch grassieren Gerüchte über Friedensverhandlungen zwischen Berlin und Moskau. Ich nehme an, daß sie durch die Moskauer Konferenz neutralisiert werden. Die Parallele zwischen 1918 und 1943 gibt der feindlichen
150 Propaganda augenblicklich den Hauptschlager. Sabotage- und Attentatsakte haben in allen besetzten Gebieten etwas nachgelassen. Wenn man die Stimmung der besetzten Gebiete auf einen einheitlichen Nenner bringen will, so könnte man sagen: man hat Angst vor Deutschland, aber noch größere Angst
155 vor dem Bolschewismus. Am liebsten wäre es der Bevölkerung in den besetzten Gebieten, wenn die Engländer und Amerikaner sie befreiten. Sollte das aber nicht möglich sein, so wäre man natürlich mit einer deutschen Vorherrschaft eher einverstanden als mit einer bolschewistischen, abgesehen natürlich von der radikalisierten Arbeiterschaft, der die bolschewistische Propaganda
160 ziemlich zugesetzt hat.

Im Innern herrscht an diesem Donnerstag eine etwas freundlichere Atmosphäre. Das ist darauf zurückzuführen, daß die Lage bei Kremenschug nicht mehr so tödlich ernst ist wie an den beiden Tagen vorher. Auch das Wetter ist wieder ausnehmend gut geworden. Ich habe jedoch den Eindruck, daß das
 165 alles nur Ruhe vor dem Sturm ist. Wir müssen uns auf sehr schwere Belastungen in den nächsten Tagen und Wochen gefaßt machen.

Die Reichspropagandaämter sprechen auch von einer beruhigteren Stimmung im deutschen Volk. Die Ostlage wird offenbar zu positiv beurteilt. Aber auch diese Berichte stammen aus der Zeit vor dem Einbruch von Kremenschug. Das deutsche Volk, so wird hier geschildert, habe dem Krieg gegenüber
 170 einen gewissen Wurstigkeitsstandpunkt eingenommen. Das hindere aber niemanden daran, seine Kriegspflichten und mehr als das zu erfüllen. Die Abschußziffern von Schweinfurt sind auch im deutschen Volke sehr positiv aufgenommen worden. Man glaubt, daß das der Anfang der vom Führer versprochenen Vergeltung sei. Trotzdem ist der Luftkrieg im Innern noch immer das
 175 Hauptthema. Man wartet mit Spannung auf eine kommende Vergeltung, ohne sich im Augenblick vorstellen zu können, wie diese durchgeführt werden soll. Die Partei wird in der Arbeit gegen die Schäden des Luftkriegs außerordentlich gelobt, im Gegensatz zu den Behörden, die zu langsam arbeiten. Die italienische Frage ist in der öffentlichen Meinung des deutschen Volkes gänzlich in
 180 den Hintergrund getreten. Die von der Reichspropagandaleitung eingeleitete Versammlungsaktion hat sich denkbar gut angelassen. Alle Versammlungen sind überfüllt, und die Redner sprechen von einer teilweise sogar begeisterten Aufnahme ihrer Reden.

Was die allgemeine Lage anlangt, so habe ich das Gefühl, als ob irgend etwas in der Luft läge. Es bahnen sich augenblicklich meiner Ansicht nach neue Verhältnisse in der allgemeinen Kriegslage an. Man kann das aus einer Reihe von Anzeichen schließen, die noch nicht substantiiert sind, die man aber doch schon etwas im Gefühl hat. Bestimmte Teile der öffentlichen Meinung in
 190 England fangen an, den Krieg aus einer größeren Perspektive zu betrachten. Sollte die Moskauer Konferenz nicht mit einem vollen Erfolg und mit einer absoluten Einigkeit schließen, so wäre für unsere Propaganda in den nächsten Wochen ein großes Feld eröffnet.

Die Abendlage ist wieder etwas freundlicher. Im Osten hat sich die Krise
 195 ganz leicht entspannt, wenngleich natürlich nicht von einer Überwindung der Gefahr gesprochen werden kann. Die Bolschewisten haben den ganzen Tag über die Flanken des Sackes von Kremenschug angegriffen, ohne zu einem beachtlichen Erfolg zu kommen; im Gegenteil, der Hauptteil dieser Angriffe ist in großem Stil von unseren Truppen abgewiesen worden. Im Süden haben
 200 sie einen geringfügigen Geländegewinn zu verzeichnen; aber hier können sie

sich ja auch nicht allzuviel leisten, da sie ja auch auf ihre Flanken Rücksicht nehmen müssen. Angriffe auf Melitopol sind erfolgreich abgewehrt worden. Dagegen wird in der Schleife südlich von Kiew ein neuer Großangriff erwartet. Hier führen die Bolschewisten in ziemlich bedeutendem Umfange Kräfte zu.
205 Bei der Autobahn von Smolensk ist ein kleiner Einbruch zu verzeichnen; aber der ist im Augenblick wenigstens noch nicht gefährlich. - Aus Italien wird keine Veränderung der Kampflage gemeldet. Sowohl die Engländer als auch die Amerikaner sind hier überhaupt nicht zu einem Erfolg gekommen.

Der Luftangriff der letzten Nacht auf Leipzig ist für die deutsche Luftwaffe
210 immer noch ein Rätsel. Ich bin mir über die Gründe seines vollkommenen Mißlingens immer noch nicht im klaren. Vielleicht haben die Wettergründe die Engländer daran gehindert, den geplanten Angriff auf Berlin durchzuführen.

Das Wetter ist im Reichsgebiet und auch in England Gott sei Dank vom frühen Abend ab sehr schlecht. Wir bleiben deshalb die ganze Nacht von feind-
215 lichen Einflügen verschont. Ich hoffe, daß eine solche Wetterlage im November und Dezember längere Zeit anhalten wird. Das wäre für uns ein ungeheurer Vorteil. Wir könnten uns wieder etwas erholen, und zwar sowohl materiell als auch seelisch. Eine solche Erholungspause würde für uns von unabschätzbarem Wert sein.

23. Oktober 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten.

23. Oktober 1943 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront waren die Kämpfe auch gestern wieder sehr hart. Es bildeten sich wei-
5 tere Schwerpunkte heraus.

Auf der Krim unternahmen die Bolschewisten - offenbar lediglich zum Abtasten - einen Landungsversuch mit hundert Mann. Er konnte leicht abgeschlagen werden.

Zwischen Melitopol und Saporoshje begann gestern ein neuer Angriff. Fesselungsangriffe auf der gesamten Front, Schwerpunkt der Angriffe südlich von Melitopol und bei Heidel-
10 berg. An einzelnen Stellen sind die Sowjets in unsere Linien etwa 4 km tief eingebrochen; die Abriegelung ist im Gange.

Im Kampfraum von Kremenchug versuchte der Gegner mit starken Kräften unsere nördliche und südliche Abriegelungsfront anzugreifen und zu durchbrechen. Im Norden wurden

15 alle Angriffe abgewiesen; im Süden nahmen wir die Abriegelung ein wenig zurück. Ein Durchbruch, der dem Feind an einer Stelle gelang, wurde später durch Vernichtung der durchgebrochenen Panzer liquidiert.

In dem Raum in Richtung nach Süden, nach Kriwoi Rog hin, ist dagegen ein Auffangen der feindlichen Bewegungen noch nicht fühlbar geworden. Dort hat der Gegner nach Südwesten weiter Gelände gewonnen, und seine Angriffsspitzen sind beunruhigend weit vorge-

20 drungen. Eine Spitze steht 30 km nördlich von Kriwoi Rog.
Aus der Flußschleife des Dnjepr heraus unternahmen die Bolschewisten einen neuen Angriff, bei dem 16 Divisionen und 200 Panzer ins Gefecht geführt wurden. Der Angriff konnte abgeschlagen werden; der Feind erzielte ganz geringe Fortschritte, die operativ gesehen nicht besonders ins Gewicht fallen.

25 Nördlich von Kiew, wo eine eigene kurze Front in Richtung Ost-West verläuft, versuchten die Sowjets einen Angriff, der abgewiesen wurde. Auch weiter nördlich, an der Mündung des Sosh in den Dnjepr, lebte die feindliche Angriffstätigkeit wieder auf. Es gelang, die Angriffe in einer Linie westlich des Dnjepr aufzuhalten.

30 Mit sieben Divisionen und hundert Panzern griffen die Bolschewisten von Smolensk aus in Richtung auf Orscha an mit der Absicht, endlich einen Durchbruch zu erzwingen. Der Angriff wurde abgewiesen. Ebenso scheiterten die feindlichen Angriffe im Raum von Nowel, während eigene Angriffe zur Stellungsverbesserung erfolgreich waren.

Ein Aufleben der Kampf­tätigkeit zeigt sich auch an der Nordfront, insbesondere am Wolchow, wo der Feind Erkundungsvorstöße unternimmt.

35 Das Wetter hat sich weiter gebessert, die Straßen sind in gutem Zustand.

In Italien weitere Verringerung der Kampf­tätigkeit.

Ein stärkerer deutscher Luftangriff erfolgte auf ein Geleit bei Algier. Es gelang, 15 Schiffe mit zusammen 100 000 BRT zu treffen, einen Tanker von 8000 BRT und einen Zerstörer zu beschädigen; letzterer geriet in Brand und zeigte Schlagseite.

40 London wurde gestern nacht erneut gestört.

Geringe feindliche Luft­tätigkeit am Tage und in der Nacht in den besetzten Gebieten. Abends und nachts Störflüge ins westliche Gebiet und nach Norddeutschland. Bei dem Angriff von vorgestern nacht, der wohl hauptsächlich auf Leipzig gezielt war, erfolgten Bombenwürfe auf insgesamt 47 Orte.

45 Bei einem Angriff auf ein feindliches Geleit im Atlantik erzielte ein U-Boot einen Treffer auf einem 6000-Tonner, dessen Sinken wahrscheinlich ist.

Über die Moskauer Konferenz ist nichts Konkretes zu erfahren. Was darüber veröffentlicht wird, beruht nur auf Kombinationen und Vermutungen. Angeblich soll bei der Konferenz eine angenehme Atmosphäre herrschen.
50 Aber das wird nur von englischer Seite berichtet und kann glatte Tendenz darstellen. Die englischen Korrespondenten in Moskau müssen sich damit begnügen, rein lokales Kolorit zu geben. Aber das ist für den Verlauf der Konferenz ohne jede Bedeutung.

Die Kommunisten in England benehmen sich augenblicklich außerordentlich
55 aufsässig. Wahrscheinlich wollen sie damit zur Moskauer Konferenz das nötige Begleitkonzert zusteuern. Sie trumpfen in dieser Situation in einer Art und Weise auf, die sicherlich auch Herrn Churchill sehr auf die Nerven fallen wird.

General Marshall hat vor Kongreßmitgliedern eine Darstellung der augenblicklichen militärischen Lage gegeben. Die Zusammenkunft war geheim; aber
60 die Senatoren haben aus ihrem Mißmut und ihrer Enttäuschung über die Mar-

shallische Darstellung kein Hehl gemacht. Marshall soll in dieser Zusammenkunft sich sehr scharf gegen die zweite Front geäußert haben. Er habe dabei seiner Meinung Ausdruck gegeben, daß diese, wenn sie im Westen versucht würde, sich höchstens 48 Stunden halten könnte. Deshalb müßten sich die
65 Engländer und Amerikaner darauf gefaßt machen, nur eine Okkupationsarmee aufzustellen; die militärischen Vorarbeiten müßten auf europäischem Boden die Sowjets tätigen. Das ist sicherlich für Stalin und seine Forderungen auf der Moskauer Konferenz Wasser auf die Mühle.

Der Luftkrieg wird augenblicklich etwas weniger beachtet. Der letzte Angriff der Engländer auf Leipzig hat anscheinend außerordentlich unter Wetter-
70 schwierigkeiten gelitten. Infolgedessen wird er nicht zur vollen Entfaltung gekommen sein. Das wäre also dann des Rätsels Lösung. Die Engländer prahlen mit einer neuen Scheinwerfereinrichtung bei Flugzeugen, die den Atlantik kontrollieren. Mit dieser Scheinwerfereinrichtung hätten sie ein wirksames
75 Mittel gegen die U-Boot-Gefahr.

Die Lage im Osten ist weiter außerordentlich kritisch. Wenn man sich auch in London gegen die übertriebenen Siegesberichte der Moskauer englischen Korrespondenten wendet, so ist das für uns nur ein billiger Trost. Es kann selbstverständlich keine Rede davon sein, daß die vielfach in der Auslandspre-
80 se veröffentlichten Meldungen, in Berliner Regierungskreisen herrsche geradezu eine Panik, auf Richtigkeit beruhen. Diese Meldungen sind sicherlich auf die ungeschickten Äußerungen von Major Sommerfeld zurückzuführen, den ich eindringlich habe warnen lassen und der sich sicherlich in Zukunft keine solchen Schnitzer mehr zuschulden kommen lassen wird. Aber immerhin
85 sind wir uns natürlich alle klar darüber, daß wir augenblicklich im Osten eine außerordentliche Krise durchmachen. Das wird auch in einzelnen englischen Stimmen vermerkt, wenngleich der Haupttenor der englischen Nachrichtenpolitik augenblicklich auf Abwarten eingestellt ist.

In Moskau vertritt man demgegenüber den Standpunkt, daß der Krieg in diesem Jahre zu Ende gehen würde. Wir werden selbstverständlich den So-
90 wjets durch diese übereilte Rechnung einen dicken Strich machen.

Die Lage ist in der Tat wieder außerordentlich ernst, und zwar handelt es sich im Osten augenblicklich um eine Reihe von Krisen, von denen die im Kampfraum von Kremenschug die bedrohlichste ist. An den anderen wunden
95 Stellen scheinen die Sowjets mehr Tarnungs- und Fesselungsunternehmen zu starten. Jedenfalls befinden wir uns im Osten in einer außerordentlichen Bedrängnis. Die Russen führen in enormem Umfange Verstärkungen in die kritischen Kampf Räume. Aber auch wir hoffen, mit unseren Verstärkungen sehr bald an Ort und Stelle zu sein.

100 General Jodl veröffentlicht im Namen des OKW eine ausführliche Darstellung des Verrats der italienischen Generäle und der italienischen Königsclique. Diese Darstellung ist außerordentlich dramatisch und gibt einen Überblick über die niederträchtige Handlungsweise der italienischen Militärs seit Beginn des Nordafrika-Unternehmens. Ich glaube, daß das deutsche Volk sehr viel
 105 daraus lernen wird, vor allem, daß ein großer Teil der Krisen in unserer Kriegsführung in der Hauptsache auf die italienische Unzuverlässigkeit zurückzuführen ist. Damit die italienischen Generäle sich bei der Feindseite nicht lieb Kind machen können, sind in diesem Bericht auch eine Reihe von Unterlagen enthalten, die darlegen, daß die Roatta und Genossen genauso die Feindseite
 110 düpiert haben, wie sie uns dúpieren wollten.

Mein letzter Artikel über die Ostfront wird in großem Umfang in der neutralen Presse zitiert. Die Schweden suchen augenblicklich sich mehr nach Moskau hin zu orientieren. Offenbar stehen sie auf dem Standpunkt, daß der militärische Sieg der Sowjetunion so gut wie sicher ist. Ein Staat wie Schweden
 115 gleicht bei diesem seinen Bestreben einer Maus, die Angst vor dem Weltuntergang hat.

Leider ist das Wetter immer noch sehr gut. So angenehm das für die Heimat ist, so unangenehm ist das für die Front und auch für die Entwicklung des Luftkriegs. Sowohl über England wie über Deutschland herrscht augenblicklich
 120 eine ausgesprochene Gutwetterzone.

Bestimmte Kreise in der Regierung sind an der Arbeit, den Wirtschaftsminister zu veranlassen, das Feindvermögen zu beschlagnahmen. Ich lege energisch Protest dagegen ein. Das könnte den USA und vor allem den südamerikanischen Staaten nur passen, wenn wir ihr Vermögen in Deutschland beschlagnahmen;
 125 denn wir haben viel größere Vermögen in Amerika liegen. Sie würden also bei diesem Geschäft durchaus im Vorteil sein.

Aus einem Bericht über die augenblickliche Situation unter den fremdländischen Arbeitern ist zu entnehmen, daß unter den Ostarbeitern bisher keine organisierte Opposition festzustellen ist, im Gegensatz zu den Westarbeitern, die
 130 schon länger in Deutschland arbeiten und sich mehr organisatorisch zusammengefaßt haben. Jedenfalls aber kann man feststellen, daß von seiten der ausländischen Arbeiter für uns keine wie auch immer gearteten Gefahren drohen.

Wir sind Gott sei Dank in der Lage, zu Weihnachten große Sonderzuteilungen an Lebensmitteln für das ganze deutsche Volk zu verteilen. Das wird sicherlich psychologisch sehr wichtig sein. Gerade zu Weihnachten ist das Volk
 135 geneigt, etwas Besonderes für den Weihnachtstisch zu erhalten. Wenn das in diesem Jahr hätte ausfallen müssen, so wäre das nicht angenehm gewesen. Auch die Führerpakete für Fronturlauber sind wieder eingerichtet worden.

Damit ist dieses leidige Thema, das Göring auf der vorletzten Erntedankfeier in so ungeschickter Weise angeschnitten hat, zu aller Zufriedenheit erledigt.

Die dieswöchige Briefübersicht ist nicht sehr positiv. Sie enthält außerordentlich viel defaitistische Stimmen. Die gutwilligen Elemente fangen langsam an, etwas schwankend zu werden. Das deutsche Volk arbeitet mit allem Fleiß und mit allem Pflichtgefühl, aber ohne übertriebene Hoffnung auf den Endsieg. Besonders wird in den Briefen darüber geklagt, daß unsere Offiziere in der Heimat eine sehr schlechte Kriegsmoral zur Schau tragen. Das ist immer dasselbe. Die Offiziere sind meistens durch die Ausbildung im Generalstab verdorben. Sie werden dort nicht zu Soldaten, sondern zu Intellektuellen erzogen. In einem Brief wird sehr richtig bemerkt, daß große Teile des deutschen Volkes sich durch die immer wiederholten Schläge des Luftterrors und an der Ostfront außerordentlich gedemütigt fühlen. Man habe das Empfinden, daß man vollkommen hilflos und ohnmächtig abwarten müsse, was der Feind gegen uns unternahme. Diese Ansicht ist nicht so ganz unrichtig. Aber wir hoffen doch, daß wir in einigen Monaten wieder in der Lage sind, nicht nur Schläge empfangen zu müssen, sondern auch wieder Schläge auszuteilen.

Ich schreibe einen neuen Artikel unter dem Thema: "Der Stichtag". Darin setze ich mich mit den Kapitulationshoffnungen des Feindes für den 9. bzw. 11. November auseinander.

Die Abendlage ist etwas freundlicher. Bei Kremenschug haben die Sowjets zwar einen kleinen Fortschritt nach dem Süden zu verzeichnen, aber ihre Flankenangriffe, die für uns außerordentlich gefährlich werden könnten, sind bis jetzt ohne jeden Erfolg geblieben. Im Sack von Kremenschug erleiden die Sowjets besonders hohe Verluste. Der Feind führt ununterbrochen neue Kräfte in diesen Sack zu; aber auch wir sind an der Arbeit, und zwar stützen wir unsere Hoffnungen nicht nur auf die örtlich herbeizuschaffenden, sondern auch auf operative Reserven, die im Anmarsch sind. Wir erwarten für morgen oder übermorgen einen neuen Großangriff der Sowjets im Sack von Kremenschug; der könnte für uns sehr gefährlich werden. Östlich Orscha haben unsere Truppen einen schweren Angriff der Bolschewisten abgeschlagen, ebenso bei Melitopol. Die Tendenz dieses Tages kann also als etwas positiver angesehen werden als die der letzten Tage. - Aus Italien wird nichts Neues gemeldet.

Die Luftlage ist an diesem Abend wieder außerordentlich kritisch. Da das Wetter gut ist, fliegen die Engländer wieder mit starken Verbänden ein. Man kann bis Mitternacht nur im Rohen erfahren, daß ein schwerer Angriff auf Kassel stattgefunden hat. Näheres ist nicht festzustellen, da alle Verbindungen mit Kassel unterbrochen sind.

Der Führer lädt mich zu einem Besuch in seinem Hauptquartier für kommenden Dienstag ein. Ich freue mich, wieder einmal dorthin fahren zu können.
 180 Ich habe die Absicht, dem Führer meine gesamten Ansichten über die augenblickliche Lage und über die Möglichkeiten, aus der prekären Situation herauszukommen, zu unterbreiten.

24. Oktober 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.

24. Oktober 1943 (Samstag¹)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Kampfraum zwischen Melitopol und Saporoshje setzte der Feind gestern mit starken
 5 Kräften seine Angriffe fort. Er wurde an der gesamten Front vor der Hauptkampflinie vernichtend abgeschlagen. 54 Sowjetpanzer wurden dabei abgeschossen. Besonders in der Gegend von Melitopol hat sich die eigene Artillerie hervorragend bewährt und durch gut liegendes Feuer die feindlichen Kräfte schon in den Bereitstellungen zerschlagen.

Westlich von Dnjepropetrowsk versuchten die Bolschewisten zum ersten Mal, den Dnjepr
 10 zu überschreiten. Die angesetzten Kräfte waren jedoch nicht besonders stark; es handelte sich anscheinend mehr um ein Vorfühlen. Der Versuch konnte leicht und ohne Schwierigkeit zurückgewiesen werden.

In dem Brennpunkt südostwärts von Kremenschug wurden die Angriffe gegen die Flanken des Einbruchsraumes fortgesetzt, konnten aber abgewiesen werden. In einigen Teilen
 15 des Einbruchsraumes in Richtung auf Kriwoi Rog sind die ersten Anzeichen deutscher Gegenmaßnahmen bereits deutlich zu erkennen. An einer Stelle wurde ein Vorstoß eines deutschen Regiments durchgeführt, das in die Bereitstellungen und rückwärtigen Dienste des Feindes hineinstieß und dabei außerordentlich gut wirkte. Das Regiment wurde nachher wieder zurückgenommen. Der Hauptstoß des Feindes direkt auf Kriwoi Rog wurde durch
 20 Einsatz der Luftwaffe praktisch zum Stehen gebracht. Es wird gemeldet, daß die Luftwaffe außergewöhnlich gut gewirkt und durch dauernden Einsatz von Schlachtfliegern und Kampfverbänden den gefährlichen sowjetischen Vorstoß zum Scheitern gebracht hat. Die Bolschewisten sind dort seit gestern nicht einen Schritt vorwärtsgekommen. Die Lage in diesem Abschnitt hat sich nicht verschärft. Jeder Tag Zeitgewinn gibt uns natürlich die Möglichkeit,
 25 unsere Gegenmaßnahmen planmäßig aufzubauen, ohne daß wir gezwungen sind, die ankommenden eigenen Verbände in kleinen Formationen einzeln in den Kampf zu werfen.

In den Flußschleifen und nördlich von Kiew war es gestern etwas ruhiger; anscheinend hat der Feind bei seinen Angriffen am Vortage starke Verluste erlitten.

¹ Richtig: Sonntag.

Umfangreicher war der sowjetische Angriff südwestlich von Gomel; er wurde aber
30 überall abgewiesen.

Der Durchbruchversuch an der Straße nach Orscha an der Autobahn wurde wiederholt. Der Feind griff dort nach einer unvorstellbaren Artillerievorbereitung an. Trotzdem konnte er nur an einzelnen Punkten kleinere Einbrüche erzielen. Die deutschen Truppen traten sofort zum Gegenangriff an, warfen den Feind über die eigenen Linien zurück und nahmen
35 auch das am Vortage verlorengegangene Gelände zurück.

An den beiden letzten Tagen verloren die Sowjets insgesamt 218 Panzer.

Im Süden und in der Mitte der Ostfront ist das Wetter sonnig und warm; im Norden: trübe und etwas Regen.

In Italien nur Spähtrupptätigkeit.

40 Ein Nachtangriff unserer Luftwaffe auf Neapel hatte guten Erfolg und verursachte zwei große Brände im Hafengebiet. Stärkere Verbände unserer Luftwaffe waren im Kampf um eine Insel im Dodekanes eingesetzt.

Die feindliche Lufttätigkeit in den besetzten Gebieten war rege, hatte jedoch nur geringe Wirkung. Fünf Abschüsse wurden gemeldet.

45 Abends wurde Kassel von 300 Flugzeugen angegriffen. Dieser Angriff wird als der schwerste bezeichnet, den diese Stadt bisher erlebte. Flächenbrände in der Innen- und Altstadt. 600 Personen sind in zwei Sammelbunkern eingeschlossen; Bemühungen zu ihrer Rettung sind im Gange. 4500 Personen konnten aus dem Bahnhofsbunker aus einer etwas gefährlichen Lage befreit werden. Der Hauptbahnhof ist abgebrannt. Auf dem Verschiebe-
50 bahnhof ist ein Munitionszug explodiert. Durch Nachtjäger und Flak sind 31 Feindflugzeuge abgeschossen worden.

Unsere Luftwaffe führte einen Störangriff auf London durch. Ein Wetterflugzeug schoß über dem Atlantik ein sehr großes feindliches Flugboot ab.

Der Luftangriff in der letzten Nacht auf Kassel scheint außerordentlich
55 schwer gewesen zu sein. Es ist fast unmöglich, irgendeine Nachrichtenverbindung mit Kassel herzustellen. Alle Telefon- und Fernschreibleitungen sind abgebrochen. Ich schicke deshalb Berndt nach Kassel, damit er sich dort um die ersten und dringendsten Maßnahmen kümmert. Ich fürchte nämlich, daß Gauleiter Weinrich der großen Schwierigkeiten nicht Herr werden wird. Man spricht um Mittag davon, daß in Kassel eine Art von Katastrophe ausgebrochen
60 sei. Es hätten sich Flächenbrände entwickelt, und innerhalb dieser Flächenbrände wären auch noch bedeutende Menschenmassen eingeschlossen. Es ist außerordentlich bedauerlich, daß wir in Kassel keine straffe und zuverlässige politische Führung haben. Aus Funksprüchen entnehme ich, daß die Zahl der
65 Toten leider ziemlich hoch sein wird. Auch die in Kassel angerichteten Schäden übertreffen das bisher gewohnte Maß. Insbesondere hat die Rüstungsindustrie in Kassel außerordentlich schwer gelitten. Ich erwarte während des ganzen Nachmittags Nachrichten von Berndt, ohne daß er etwas von sich hören läßt. Die Abschußziffern sind auch verhältnismäßig hoch; wir melden 48, die
70 Engländer 44. Wahrscheinlich wird demnach also die Verlustziffer der Engländer mindestens 60 betragen. Ich muß bis zum Abend abwarten, bis ich etwas Näheres aus Kassel erfahre.

In Moskau tagt die Dreimächtekonferenz weiter. Sie ist immer noch von einem Geheimnis umgeben. Weder die Engländer noch die Amerikaner, von den

75 Sowjets ganz zu schweigen, geben irgendeine Verlautbarung oder auch nur eine Andeutung über den Verlauf der Verhandlungen heraus. Infolgedessen schießt die Gerüchtebildung üppig ins Kraut. Überall wird ein emsiges Rätselraten veranstaltet, worüber in Moskau gesprochen wird und was bisher beschlossen worden ist. Jedenfalls sprechen die englischen und amerikanischen
80 Korrespondenten von bester Atmosphäre, in der sich die ganze Konferenz abspiele. Ich nehme also an, daß Stalin im Augenblick wenigstens die Absicht hat, die Engländer und Amerikaner zu düpiieren. Diese fallen umso lieber darauf herein, als sie ja auf die sowjetische Waffenhilfe dringend angewiesen sind. Die englischen und amerikanischen Korrespondenten geben mangels aller
85 substantiierten Nachrichten nur Lokalkolorit. Man macht in äußerer Einigkeit, ohne daß wir irgendeine Möglichkeit haben, die Interna der Konferenz in Erfahrung zu bringen.

In London meldet sich die linksradikale Zeitschrift "Tribune" zum ersten Mal in versteckten Andeutungen zu meinem Artikel über England. Die Zeitschrift vertritt ungefähr denselben Standpunkt, den ich in diesem Artikel vertreten habe, und zwar mit einer verblüffenden Deutlichkeit. Es wird hier der englischen Politik und Kriegführung ein Spiegel vorgehalten, aus dem die Regierung Churchill ersehen kann, wie tief sie augenblicklich in nichtbritische Tendenzen verstrickt ist. Daß der Haß ihr Ratgeber ist und daß es für England
90 als kleinsten Partner unter den beiden anderen Bundesgenossen keine andere Rettung geben kann, als sich den Kontinent zum Freund zu machen. Man sieht also, daß wenigstens in Außenseiterkreisen in London doch noch ein Rest von gesundem Menschenverstand vorhanden ist.

Im übrigen melden sich jetzt in der englischen Presse zunehmend Stimmen, die mit Angst und Furcht von der kommenden deutschen Vergeltung sprechen. Nirgendwo ist mehr ein Versuch zu entdecken, diese lächerlich zu machen oder zu bagatellisieren. Auch unsere wenn auch kleinen dauernden Nachtangriffe auf London fallen den Engländern allmählich auf die Nerven. Churchill sieht sich z. B. schon veranlaßt, wieder in einer ganz ordinären Propaganda zu machen, indem er sich wieder in einer wüsten Verkleidung nachts bei irgendeiner Flakbatterie sehen läßt und, wie die englische Presse mit Pathos erzählt, eine Flakkanone bedient. Wenn dieser alte Routinier zu solchen Mitteln greift, dann kann man daraus schließen, daß er etwas gegen irgendeinen öffentlichen Unmut unternehmen will, und das wird wohl auch hier der
105 Fall sein. Es ist auch bezeichnend, daß die für den 11. November geplanten Waffenstillstandsfeiern in London dies Jahr ausfallen. Man fürchtet, daß unsere Luftwaffe einen Strich durch diese Feierlichkeiten machen könnte.

Im übrigen vertritt die "Times" den Standpunkt, daß in Deutschland von einer defaitistischen Stimmung überhaupt keine Rede sein könne. Das deutsche

115 Volk sei kriegsmüde wie alle kriegführenden Völker, im übrigen aber kämpfe und arbeite es, wie seine Führung es von ihm überhaupt nur verlangen könne.

Die Ostlage ist Gott sei Dank weiter eine Kleinigkeit entspannt. Die Entwicklung des vergangenen Tages ist im großen und ganzen etwas erfreulicher als die der vorhergehenden Tage. Zum Teil sind unsere Einsatzkräfte schon dabei
 120 einzugreifen, wenigstens die örtlichen; operative Reserven sind im Anmarsch. Der Lagebericht ist deshalb etwas zuversichtlicher, wenngleich man natürlich dem Frieden nicht trauen darf. Es ist auch möglich, daß die Sowjets eine Kampfpause einlegen mußten und daß sie in den nächsten Tagen mit verstärkter Wucht wieder zum Angriff antreten. Immerhin aber ist es bezeichnend, daß
 125 sowohl das OKW als auch das OKH die Lage etwas optimistischer ansehen. Ich bin demgegenüber mißtrauischer; ich möchte lieber abwarten und den Tag nicht vor dem Abend loben.

Naumann hatte eine Unterredung mit Sepp Dietrich. Die Leibstandarte kommt nicht nach dem Osten, sondern soll vorläufig in ihrem italienischen
 130 Raum stehenbleiben. Sepp Dietrich vertritt ganz schroff den Standpunkt, daß es sich im Osten auf unserer Seite weniger um eine militärische als um eine Führungskrise handelt. Ich glaube, daß er damit nicht ganz unrecht hat. Unsere Generäle und zum Teil sogar Generalfeldmarschall von Manstein treten den Problemen der Ostkriegführung nicht mit der nötigen politischen Härte entgegen. Sie spielen wohl immer mit dem Gedanken einer leichteren Lösung als
 135 der, die jetzt versucht wird. Es ist bedauerlich, daß unsere langjährige politische Erziehung diese Generalität im tiefsten Herzen nicht davon hat überzeugen können, daß der Kampf im Osten ein schicksalsbestimmter ist, vor dem es gar kein Ausweichen gibt.

140 Wir fangen jetzt auch an, die Stadt Riga zu räumen. Dort müssen 400 000 bis 500 000 Menschen evakuiert werden. Diese Tatsache stellt uns natürlich vor enorme Probleme. Aber sie müssen gelöst werden. Jedenfalls erhalten wir aus diesen Riesenmenschenmassen wieder eine wertvolle Auffüllung unseres Arbeitskräftebestandes im Reich.

145 Der Metropolit von Moskau entfaltet, offenbar in Stalins Auftrag, eine heuchlerische und auf die Nerven fallende christliche Propaganda für den Bolschewismus. Man hat manchmal den Eindruck, als sei die Welt auf den Kopf gestellt. Wir versuchen dieser Propaganda entsprechend entgegenzuwirken. Es wäre für uns nicht vorteilhaft, wenn es Stalin gelänge, die orthodoxe Kirche gegen uns zu mobilisieren. Das muß mit allen Mitteln verhindert werden.
 150

Die Schweden suchen in ihrer Presse weiterhin Anschluß an die Sowjets. Hier kann man nur sagen, daß nur die allergrößten Kälber sich ihre Metzger selber wählen.

Der Führer hat einen Erlaß herausgegeben, demzufolge die städtebauliche
 155 Planung in den Luftkriegsgebieten schon jetzt in Angriff genommen werden
 muß, und zwar erweist sich das als notwendig, da ja diese Planung immerhin
 eine geraume Zeit in Anspruch nimmt und der Führer mit Recht den Stand-
 punkt vertritt, daß nach dem Kriege gleich mit dem Neubau begonnen werden
 muß. Die gesamte Planung wird Reichsminister Speer unterstellt. Er hat damit
 160 für nach dem Kriege eine über viele Jahre sich hinziehende große und wohl
 geschichtliche Aufgabe. Ich bin überzeugt, daß er sie hervorragend lösen wird.

Es herrscht ein Wetter fast wie im Sommer. Man kann draußen im Freien
 sitzen, und es macht den Eindruck, als lebte man im Mai oder im Juni.

Es ist viel Arbeit angefallen, so daß von Ferien oder Ausspannung gar nicht
 165 mehr die Rede sein kann.

Die Abendlage ist Gott sei Dank wiederum positiv. Unsere Truppen haben
 weitere Abwehrerfolge errungen. Zwar hat sich die sowjetische Panzerspitze
 bis 20 km vor Kriwoi Rog vorarbeiten können, aber sie zeigt im Augenblick
 doch nicht Mut genug, noch weiter vorzustoßen. Im Hauptquartier besteht die
 170 Hoffnung, sie abschneiden zu können. Jedenfalls ist man fest entschlossen, Kri-
 woi Rog unter allen Umständen zu halten. Aber wer weiß, ob das tatsächlich
 möglich sein wird. Die Sowjets machen die größten Anstrengungen, unsere
 Flanken bei dem Sack von Kremenschug einzudrücken. Dagegen drücken wir
 gegen die sowjetischen Flanken, und es sind uns hier zum Teil, wenn auch vor-
 175 läufig noch geringe, Einbrüche gelungen. Jedenfalls kann von einer so aussichts-
 losen Lage wie noch vor einer halben Woche augenblicklich nicht mehr gespro-
 chen werden, wenngleich die Situation natürlich weiterhin für uns außerordent-
 lich gespannt ist. Im Süden der Ostfront sind fast alle Angriffe abgewiesen wor-
 den, ebenso in der Dnjepr-Schleife und an der Rollbahn bei Smolensk. Im
 180 großen und ganzen also kann man sagen, daß dieser Tag gekennzeichnet ist
 durch einen hervorragenden Abwehrerfolg. Ich weiß gar nicht, ob der auf eige-
 ne Kraft zurückgeführt werden kann oder ob er nicht darauf zurückgeführt
 werden muß, daß die Sowjets eine notwendige Ruhepause eingelegt haben.

An der Italienfront ist neue Gefechtstätigkeit festzustellen. Man rechnet hier
 185 mit einer baldigen Wiederaufnahme der feindlichen Offensive.

Auch im Führerhauptquartier hat man keine näheren Unterlagen über die
 Moskauer Konferenz. Sie ist tatsächlich mit dem Schleier des Geheimnisses
 bedeckt. Fast unsere sämtlichen ausländischen Botschaften melden, daß man
 im Ausland an einen militärischen Zwang für unsere Absetzbewegungen im
 190 Osten nicht glaubt. Man hält sie für ein politisches Manöver zur Einleitung
 von Friedensverhandlungen zwischen dem Reich und der Sowjetunion. Es wä-
 re schön, wenn das den Tatsachen entspräche. Aber es ist leider nicht der Fall.

Abends mache ich die neue Wochenschau fertig. Sie ist sehr bunt und mannigfaltig ausgefallen.

195 Die Wien-Film zeigt einen neuen Film aus der Zusammenarbeit von Ucicky und Menzel, mit dem Titel: "Am Ende der Welt". Leider hat Menzel sich hier zu stark in ein etwas wurmstichiges Milieu hineinversenkt. Er läuft in letzter Zeit immer stärker diese Gefahr, und auch Ucicky ist ihm dabei gefolgt. Ich muß versuchen, das Wiener Kollektiv, das mehr und mehr in eine falsche Bahn
200 gerät, auseinanderzuschlagen und diese wertvollen Kräfte auf verschiedene Firmen zu verteilen. - Aber das sind nur Sorgen am Rande.

Die Wetterlage gestattet feindliche Angriffstätigkeit. Aber offenbar haben die Engländer mit den hohen Verlusten über Kassel im Augenblick genug.

Ich telefoniere abends mit Berndt. Er gibt mir ein ziemlich trostloses Bild
205 von den Verhältnissen in Kassel. Es hat sich dort in der Tat eine Art von Katastrophe abgespielt. Die Brände sind immer noch nicht gelöscht. Man spricht von etwa 2500 bis 3000 Toten und 150 000 Obdachlosen. Aber es wird gleich hinzugefügt, daß diese Zahlen nur rohe Schätzungen darstellen und wahrscheinlich übertrieben sind. Sie müssen es schon sein, da Kassel bekanntlich
210 nur rd. 200 000 Einwohner hat. Ich kann mir nicht vorstellen, daß drei Viertel der Stadt bei einem einzigen Angriff obdachlos gemacht werden. Weinrich hat sich der Situation in keiner Weise gewachsen gezeigt. Er ist vollkommen hilflos; außerdem hat er sich beim Löschen seines eigenen Hauses eine Augenverletzung zugezogen. Infolgedessen ist es notwendig, nach Kassel eine
215 neue Führung zu bestellen. Ich telefoniere abends noch mit Bormann und schlage ihm Gernand¹, den stellvertretenden Gauleiter von Niederdonau, vor, der früher unser Reichspropagandaamtsleiter in Kassel gewesen ist. Bormann beordert ihn gleich von Wien nach Kassel; er wird im Laufe des Sonntags dort eintreffen. Da ich weitere Angriffe auf Kassel befürchte, gebe ich Berndt
220 den Befehl, sich vorläufig weiter in Kassel zur Verfügung zu stellen, bis Gernand¹ die Führung fest in seine Hand genommen hat. Man sieht hier wieder, was eine Führung bedeutet, was es andererseits aber auch bedeutet, wenn sie fehlt. Lauterbacher ist mit dem ähnlichen Unglück in Hannover in hervorragendem Stil fertig geworden; Weinrich hat vor einem solchen Unglück vollkommen versagt. Es kommt also hier wie bei allen großen und entscheidenden Fragen auf die Führung an. Ich glaube, an der Ostfront sind augenblicklich zu viele Weinrichs und zu wenige Lauterbachers tätig. Auch hier ist die Frage der Kriegführung aufs engste mit der Frage des Persönlichkeitswertes verknüpft.
225

¹ Richtig: Gerland.

230 Ich hoffe sehr, daß die leichte Entspannung an der Ostfront wenigstens ein paar Tage anhält. Das wäre insofern sehr erfreulich, als wir dann unsere operativen Reserven, die im Aufmarsch sind, geschlossen einsetzen könnten und sie nicht verzetteln und dabei verschleifen müßten. Wäre ein geschlossener Einsatz möglich, was eindringlich zu hoffen ist, dann halte ich es für durchaus
235 möglich, daß wir der schwersten Belastungen wenigstens im Süden der Ostfront in absehbarer Zeit Herr werden.

25. Oktober 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-14, 15, 15, 16-18; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten.

25. Oktober 1943 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront ist gestern die erwartete neue Zuspitzung der Lage eingetreten. Der Feind hat im Einbruchsraum südostwärts Kremenchug auf der gesamten Front seinen
5 Großangriff wiederaufgenommen. Dabei ist es ihm gelungen, den Ostriegel der Front etwas zurückzudrücken. Die Angriffe auf den Nordwestriegel hatten keinen Erfolg. Dagegen gelang es den Sowjets, im Süden des Einbruchsraumes mit Panzerspitzen bis Kriwoi Rog vorzudringen; in der Stadt kam es infolgedessen zu Panzerkämpfen.

10 Die Kämpfe an der übrigen Front trugen keinen ernsten Charakter; dort unternommene Angriffe wurden abgewiesen. Dies gilt zunächst für die Dnjepr-Schleife südöstlich von Kiew, dann für den Raum nördlich von Kiew und auch für den Raum nordwestlich von Tschernigow, also an der Sosh-Mündung, wo einzelne Angriffe aufgefangen wurden.

15 Ernster zu werten ist dagegen der schon seit drei Tagen dauernde Versuch der Sowjets, westlich von Smolensk beiderseits der Rollbahn in Richtung auf Orscha vorwärtszukommen. Der Feind hat dort drei neue Divisionen eingesetzt, verfügt also jetzt über eine Angriffskraft von insgesamt neun Divisionen. Den ganzen Tag über war unseren Truppen ein voller Abwehrerfolg beschieden; in den Abendstunden gelang dem Gegner jedoch ein Einbruch nördlich der Rollbahn. Gegenmaßnahmen sind eingeleitet.

20 Bei Newel sind die Kämpfe abgeflaut; es kam nur zu örtlichen Gefechten.

Im Südb Abschnitt - bei Saporoshje und Melitopol - griff der Feind wieder mit starken Kräften an. Teils wurden die Angriffe aufgefangen, teils Einbrüche abgeriegelt. Geländege-
winn erzielte der Gegner südöstlich von Saporoshje in Richtung Wassiljewka. Die Straßen-
kämpfe in Melitopol wurden beendet; die deutsche Front wurde an den Westrand der Stadt
25 zurückverlegt.

Das Wetter ist im Süden und in der Mitte sonnig, im Norden bei strichweisem Regen bedeckt und stürmisch.

Von der italienischen Front ist nichts Neues zu berichten.

Feindliche Luftangriffe fanden weder am gestrigen Tage noch in der Nacht statt.

30 Wir unternahmen mit einer größeren Anzahl von Maschinen einen Angriff auf Great Yarmouth. Dabei gingen zwei eigene Flugzeuge verloren. Außerdem fanden Störangriffe auf London, Brighton und Eastbourne statt.

Über die Moskauer Konferenz bringen die Engländer unentwegt Stimmungs-
berichte. Diese sind aber so optimistisch gefärbt, daß sie Verdacht erwecken.
35 Sie erklären jetzt plötzlich, daß die Sowjets keinerlei Wunsch hätten, in Europa überhaupt Interessensphären zu errichten. Entweder tarnen die Sowjets außerordentlich geschickt ihre Hoffnungen und Absichten, oder aber die Engländer übertreiben ihren Optimismus bezüglich des weiteren Fortgangs der Moskauer Konferenz. Jedenfalls spricht man in London von einer großen Erleichterung,
40 die der bisherige Verlauf der Konferenz dort hervorgerufen habe. Man schwimmt infolgedessen in den maßgebenden englischen Kreisen in Illusionismus und tut so, als seien die europäischen Nachkriegsprobleme überhaupt schon gelöst, und zwar in der Hauptsache auf unsere Kosten. Stalin benimmt sich bei den Verhandlungen offenbar sehr schlau. Er läßt die Katze noch nicht
45 aus dem Sack. Er will zuerst durch militärische Erfolge fertige Tatsachen schaffen. Diese fertigen Tatsachen würden ihm dann die nötige Rückendeckung geben, um mit Europa zu machen, was er will.

Er hat Scherbakow¹, den ersten General der politischen Erziehung der Roten Armee, in die unmittelbare Parteileitung übernommen. Er ist jetzt einer seiner
50 Stellvertreter. Man sieht daran, eine wie hohe Bedeutung der Bolschewismus der politischen Erziehung der Sowjetunion zumißt. Es wäre gut, wenn wir auch in ähnlichem Stile verführen; denn unser Versagen an verschiedenen Frontteilen ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß unsere Soldaten und vor allem unsere Generäle nicht wissen, wofür sie kämpfen. Es fehlt ihnen an der
55 nötigen politischen Ausrichtung und Erziehung, die wir leider Gottes vor dem Kriege jahrelang versäumt haben.

Die TASS bringt ein Dementi heraus, daß die Sowjets keine Fallschirmjäger über dem Balkan niedergelassen hätten. Stalin will offenbar damit sein vollkommenes Desinteressement an außerrussischen Teilen Europas bekunden.
60 Aber dies Desinteressement ist offenbar nur gespielt.

Die Engländer und vor allem die Amerikaner suchen den Sowjets gut zuzureden, daß, wenn das Reich entwaффnet wäre, damit für die Sowjetunion die nötige Sicherung für ihre Zukunft gewährleistet wäre. Die Sowjetunion brauchte deshalb keine territorialen Forderungen zu ihrer Sicherung aufzustellen.
65 Demgegenüber kann darauf verwiesen werden, daß die Sowjets natürlich nicht

¹ * Schtscherbakow.

territoriale Forderungen aufstellen, um ihr Territorium zu sichern, sondern nur aus weltanschaulichen und imperialistischen Gründen.

In den Vereinigten Staaten ist man etwas argwöhnischer als in England. Den USA sieht [!] der Krieg nicht so nahe an der Haut wie den Engländern.
 70 Im übrigen ist die antibritische Stimmung in den Vereinigten Staaten weiter im Wachsen begriffen.

In London ist man über die Kriegslage selbst, insbesondere in Süditalien, nicht gerade übermäßig optimistisch. Man kommt dort nur schrittweise vorwärts und trifft auf einen Widerstand, den man gar nicht erwartet hatte. Infolgedessen trauen die Engländer ihrer militärischen Kraft bei Landoperationen
 75 nicht allzu viel zu. Außerdem haben sie auch Angst vor der kommenden Vergeltung. Die englische Presse ist voll von Gerüchten über unsere Raketenwaffe, ohne daß man natürlich Einzelheiten darüber veröffentlicht bzw. darüber überhaupt weiß.

Die Ostlage ist erneut sehr kritisch geworden. Wir mußten Melitopol räumen, weil dort der Druck der Sowjets zu stark geworden war. In London feiert man das als größten Sieg überhaupt der Militärgeschichte. Davon kann natürlich keine Rede sein, wenngleich der Verlust von Melitopol für uns außerordentlich
 80 schmerzlich ist. Vorläufig allerdings ist es mehr als übertrieben, wenn die Engländer behaupten, daß damit Millionen deutsche Soldaten bedroht bzw. abgeschnitten wären.

Wir müssen mit Resignation feststellen, daß die Lage im Osten in den letzten 24 Stunden wieder ausgesprochen ernst geworden ist. Besonders der Verlust von Kriwoi Rog, der im Laufe des Tages wieder etwas ausgegübelt werden
 90 kann, gibt uns sehr viel neue Probleme auf. Unsere ganze Hoffnung wendet sich jetzt auf die Zuführung der sechs Ersatzdivisionen, die im Anmarsch sind und die die Lage wieder zu unseren Gunsten bereinigen wollen. Ob das möglich ist, hängt vom weiteren Verlauf der Operationen ab und davon, ob die Sowjets in der Lage sind, ihre bisherige Erfolgsserie fortzusetzen.

In Schweden ist die Stimmung uns gegenüber auf einen Tiefpunkt gesunken. Es gibt wohl in Schweden kaum noch einen maßgebenden Mann, der noch an den Sieg der Achsenmächte glaubt. Man ist im Gegenteil der Überzeugung, daß das Reich den Krieg nicht verlieren wird, sondern bereits verloren hat. Man sucht deshalb irgendwie Anschluß bei den Sowjets zu erlangen. Infolgedessen ist die schwedische Presse bemüht, dem schwedischen Volk einzureden,
 100 daß der Bolschewismus gar nicht so schlimm sei, wie man bisher angenommen hatte. Aber auch die Engländer kommen bei dieser schwedischen Aufrechnung nicht gut weg. Sie stehen völlig im Schatten der Sowjets. Das Königshaus scheint vorläufig noch etwas auf die deutsche Karte setzen zu wollen. Die

105 Könige wissen ganz genau, was ihnen droht, wenn der Bolschewismus über Europa hereinflutet.

Es herrscht in Lanke ein Wetter, als befänden wir uns mitten im Sommer. Den Herbst bemerkt man nur am fallenden Laub.

110 Ich mache mittags einen Besuch bei Mutter im Referentenhaus, die augenblicklich nicht in bester gesundheitlicher Verfassung ist. Mutter leidet sehr unter den schweren Luftangriffen auf Rheydt und auch darunter, daß so viele unserer Verwandten in den letzten Wochen ausgebombt worden sind. Dazu kommt ihr hohes Alter, das sie den Strapazen dieses Krieges nicht mehr gewachsen sein läßt. Ich werde mich ihres Gesundheitszustandes etwas mehr
115 annehmen und vor allem dafür sorgen, daß ein guter Arzt sie in seine Betreuung nimmt.

Im Laufe des Tages findet ein Angriff auf Wiener Neustadt und die umliegenden Dörfer statt. Er kommt aber nicht zur richtigen Entfaltung, sondern wird durch unsere Abwehr so zersplittert, daß er keine ins Gewicht fallenden
120 Schäden hervorruft. Die amerikanischen Flieger haben überhaupt keine rechte Lust mehr zu Tagesangriffen. Die außerordentlichen Verluste bei ihrem Angriff auf Schweinfurt haben wahrscheinlich in ihren Kreisen einen richtiggehenden Schock hervorgerufen.

Die Verhältnisse in Kassel sind geradezu schauerhaft. Ich telefoniere mit
125 Berndt, der vorläufig noch dort ist und Gernandt¹, der von Wien aus angekommen war, in die seiner harrenden Arbeiten einweist. Auch Gernandt¹ vertritt den Standpunkt, daß vieles sich hätte in Kassel vermeiden lassen, wenn dort eine politische Führung von Format gewesen wäre. Davon konnte aber gar keine Rede sein. Weinrich hat einfach die Zügel schleifen lassen und sich nur um
130 seine eigenen Angelegenheiten statt um die der Hauptstadt seines Gaues bekümmert. Die Folgen kann man sich an den fünf Fingern ausrechnen. Es war nur gut, daß Berndt rechtzeitig hingefahren ist und wenigstens die größten Schäden abgewehrt hat.

Die Abendlage ist weiterhin sehr ernst. Es ist unseren Truppen zwar gelungen,
135 die sowjetischen Panzerspitzen wieder aus dem unmittelbaren Stadtbereich von Kriwoi Rog herauszuwerfen, aber sie kämpfen jetzt direkt am Nordrand der Stadt mit den Sowjets. Weitere Angriffe auf die Stadt müssen erwartet werden. Trotzdem ist man im Führerhauptquartier der Meinung, daß wir sie halten bzw., wenn sie verlorengelt, zurücknehmen können. Man ist deshalb
140 in keiner Weise bereit, die Stadt oder das Industriegebiet um Kriwoi Rog aufzugeben. Es ist ja auch für uns und unsere weitere Kriegführung von entschei-

¹ Richtig: Gerland.

dender Bedeutung. Die Angriffe in den Flanken des Sackes von Kremenschug sind im wesentlichen abgeschlagen worden. Die Sowjets haben dabei ganz außerordentlich hohe Verluste erlitten.

145 Es wäre natürlich schön, wenn wir das Industriegebiet halten könnten. Aber das hängt, wie ich schon betonte, im wesentlichen davon ab, ob unsere Verstärkungen zeitig genug herankommen. Sie sind im Anrollen, und es ist gewissermaßen ein Wettlauf mit der Zeit, der hier die Entscheidung fällen wird.

150 Auch die Krim soll unter keinen Umständen geräumt werden, wenn nicht die Lage eine katastrophale Entwicklung annimmt. Der Verlust von Melitopol wird als nicht entscheidend angesehen, da wir eine verhältnismäßig gute Verteidigungslinie am Rande der Stadt eingenommen haben. Südlich von Melitopol ist den Sowjets wiederum ein sehr tiefer Einbruch gelungen. Aber sonst hat die Front im Laufe des Sonntags im allgemeinen gehalten.

155 Der Führer bespricht jetzt personelle Umbesetzungen an der Südfront. Allmählich ist ihm die schlappe und militärisch nicht einwandfreie Führung von Generalfeldmarschall von Manstein auch auf die Nerven gefallen. Infolgedessen hat er sich entschlossen, dort eine Personalveränderung eintreten zu lassen. Schmundt, der sich im Süden der Ostfront befand, ist schnellstens zurückberufen worden. Wenn der Führer sich jetzt zu einer personellen Umbesetzung entschließen könnte, so wäre natürlich vieles zu retten. Besser allerdings wäre es gewesen, wenn diese Personalveränderung schon vor einigen Monaten eingetreten wäre.

165 Dr. Neubacher ist im Führerhauptquartier und hält Vortrag über den Südosten. Er bringt ein Angebot von Mihailowitsch mit. Aber im Augenblick ist der Führer nicht geneigt, auf dies Angebot einzugehen. Ich werde mich über diese Fragen bei meinem Besuch im Führerhauptquartier orientieren lassen und eventuell noch einmal beim Führer plädieren.

170 Abends fahre ich nach Berlin zurück. Die Tage in Lanke, die sehr schön und für mich auch trotz des Ernstes der Lage etwas erholsam waren, sind nun zu Ende. Aber andererseits bin ich doch froh, daß ich jetzt wieder nach Berlin zu meiner gewohnten Arbeit zurückkehre.

175 Gott sei Dank ist die Luftlage an diesem Abend rein. Ich bleibe also wenigstens bei meiner Rückkehr nach Berlin von der größten Nachtsorge verschont. Morgen werde ich dann wieder zu meinem regulären Tagewerk zurückkehren.

26. Oktober 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 6-25, 27, 27; [27] Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 2-5 fehlt, Bl. 15, 20 leichte Schäden; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-5 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

26. [Oktober] [19]43 (Dienstag)

Gestern:

Endlich tauchen jetzt auf der Moskauer Konferenz die ersten Schwierigkeiten auf. Die Engländer berichten bereits, daß sie ihr heikelstes Stadium erreicht habe. Das liegt wohl daran, daß man jetzt an die eigentlichen Probleme herantritt. Denn die Fragen, die bisher besprochen worden sind und über die man so schnell Einigkeit erzielt hat, haben wahrscheinlich am Rande gelegen; die Kernfragen kommen jetzt erst zur Debatte. Man entdeckt an dem verlegenen Ton, den die englischen Korrespondenten anschlagen, wie außerordentlich
5
10
15
delikat augenblicklich die Verhandlungsgegenstände geworden sind. Auch aus der Tatsache, daß nunmehr aus den englisch-amerikanischen Andeutungen überhaupt nichts Klares mehr zu entnehmen ist, kann man ersehen, daß Eden und Hull jetzt vor außerordentlich großen Schwierigkeiten stehen.

15
In England tagen augenblicklich jüdische Kongresse. Sie nehmen außerordentlich scharfe Resolutionen gegen uns an und bekennen sich eindeutig zur alliierten Kriegführung und zu den alliierten Kriegszielen. Man kann es ihnen schließlich nicht verdenken.

20
Die "Times" bringt ein erstes Interview mit Badoglio. Dieser Oberr verräter hat jetzt glücklich den Weg in das feindliche Lager gefunden. Er erkaufte sich die gegnerische Sympathie dadurch, daß er landesverräterische Enthüllungen über die Politik und Kriegführung Mussolinis macht. Bis zu welchem Abgrund der Verworfenheit steigt hier ein Marschall herunter!

25
Unterdes verliert natürlich Italien seine gesamten durch den Krieg errungenen Erwerbungen. Albanien hat sich jetzt gänzlich freigemacht, eine nationale Regierung eingesetzt und sich als nicht mehr an die italienische Politik und Führung gebunden erklärt. Badoglio hat in dem besagten Interview außerdem noch ausdrücklich auf den imperialen Besitz Italiens verzichtet.

30
Roosevelt hat den Juden Morgenthau als Berichterstatter nach Europa geschickt. Er hat auch Sizilien bereist und dort angebliche deutsche Greuel festgestellt. Die Juden in aller Welt sind eifrigst am Werk, um die deutsche Kriegführung auch den Italienern gegenüber zu kompromittieren.

Der Duce hat neue Präfekten eingesetzt, darunter auch in Triest, Fiume und Zara. Das wird sicherlich unseren politischen Kommissaren denkbar unange-
 35 nehmen sein. Offenbar hat Mussolini noch nicht bemerkt, was die Stunde geschla-
 gen hat. Die militärischen Operationen des Feindes in Italien gehen immer
 noch schleppend vor sich. Er hat in jüngster Zeit keinerlei greifbaren Erfolge
 erringen können.

Aus England kommen nun besorgte Stimmen, daß das englische Volk vor
 40 einem außerordentlich grauen und verzweifelten Winter stehe. Die Kriegsmü-
 digkeit in den breiten Massen nehme von Woche zu Woche zu. Auch die Angst
 vor kommenden Vergeltungsangriffen der deutschen Luftwaffe ist jetzt im Stei-
 gen begriffen. Sie bildet ein wesentliches Element der öffentlichen Meinungs-
 bildung in England.

Über die Ostlage gibt es augenblicklich nichts Angenehmes zu berichten.
 Sowohl im feindlichen wie im neutralen Lager hält man von unseren Chancen,
 uns aus dem augenblicklichen Dilemma herauszuwinden, überhaupt nichts
 mehr. Man kündigt vielmehr ein neues Fiasko für die deutsche Wehrmacht im
 Dnjepr-Bogen an und bemerkt hier eine Katastrophe in Sicht, die angeblich die
 50 von Stalingrad noch in den Schatten stellen soll. In der Tat ist ja unsere Lage
 dort außerordentlich kritisch geworden. Am Abend melden die Sowjets, daß
 sie Dnjepropetrowsk im Sturm genommen haben. Wenn man den jüngsten
 militärischen Lagebericht überblickt, können einem die Haare zu Berge stehen.
 Es hat sich im Süden der Ostfront eine Situation entwickelt, die zu den stärk-
 55 sten Besorgnissen Anlaß gibt. Die Bolschewisten werfen in die Einbruchsräu-
 me hinein, was sie überhaupt noch zur Verfügung haben. Unsere Reserven sind
 zum großen Teil noch nicht angekommen. Es spielt sich im Süden der Ost-
 front ein atemberaubender Wettlauf mit der Zeit ab.

Aus den USA kommen besorgte Stimmen dahingehend, daß die Sowjets alle
 60 USA-Berechnungen über den Haufen geworfen hätten. Die Amerikaner hätten
 sich in der Hoffnung gewiegt, daß die Bolschewisten und wir uns im Ostfeld-
 zug gegenseitig zum Verbluten brächten. Jedenfalls haben sie einen Erschöp-
 fungszustand der Sowjets erwartet, der es ihnen zusammen mit den Engländern
 gestattete, Europa kampflos in ihre Hände zu nehmen. Die neue Lage hat diese
 65 Hoffnungen zunichte gemacht. Ich hoffe, daß diese Erkenntnis nun langsam
 auch in England Platz greifen wird. In ihr sehe ich einen Schlüssel zur Lage.
 Ob er noch rechtzeitig ins Schlüsselloch gesteckt werden kann, ist sehr die
 Frage.

Das OKW macht mir den Vorschlag, die militärische Propagandaabteilung
 70 in Frankreich von allen politischen Obliegenheiten zu entbinden. Ich kann
 diesen Vorschlag nicht annehmen, da damit die politischen Funktionen dieser

Abteilung restlos auf unsere Botschaft übergehen würden. Das Auswärtige Amt aber ist, wie durch tausend Beispiele belegt werden kann, nicht in der Lage, ein so schwieriges Aufgabengebiet mit Erfolg zu betreuen. Ich werde
75 bei meinem Besuch beim Führer zu erreichen versuchen, daß die militärischen Propagandaabteilungen in den besetzten Gebieten unter meine Aufsicht gestellt werden.

Nach meiner Rückkehr nach Berlin finde ich natürlich Berge von Arbeit vor. Es ist doch in den anderthalb Tagen, die ich in Lanke war, sehr viel liegenge-
80 blieben. Es zeigt sich in dem gesamten Sorgenkapitel, das mir wieder auf die Schultern geladen wird, fast nicht ein einziger Lichtblick.

Schon morgens früh werde ich von Gernandt¹ aus Kassel angerufen. Er hat dort im Auftrag Bormanns sozusagen eine Beraterrolle übernommen, und zwar ohne jede Vollmacht, was ihm natürlich schwereres Kopfzerbrechen bereitet.
85 Weinrich versucht ihn möglichst kaltzustellen. Aber andererseits hat Weinrich niemand, der die Kraft und die Intelligenz besäße, mit den außerordentlichen Schwierigkeiten in Kassel fertig zu werden. Ich werde dem Führer vorschlagen, Weinrich für einige Wochen in Urlaub zu schicken, damit man Gernandt¹ größere Vollmachten geben kann. Ich mache das auch noch in einem Telefonge-
90 spräch mit Bormann aus, der sich über die Tätigkeit Weinrichs außerordentlich negativ äußert. Weinrich hat sich auch persönlich bei dem letzten Luftangriff nicht gerade nationalsozialistisch benommen. Anstatt für die Sta[d]t zu sorgen, hat er sein eigenes Haus abgelöscht. Die Führung des Gaues ist infolgedessen völlig seinen Händen entglitten, und auf diese Tatsache ist auch ein großer
95 Teil der außerordentlich katastrophischen Entwicklung in Kassel zurückzuführen.

Die Lage in Hamburg beginnt sich langsam zu konsolidieren. Natürlich ist es für die über eine Million Menschen, die jetzt wieder in Hamburg wohnen, außerordentlich schwierig, ein halbwegs menschenwürdiges Dasein zu führen.
100 Trotzdem ist es Kaufmann gelungen, die Rüstungsindustrie zum großen Teil wieder in Gang zu bringen. Es ist erstaunlich, mit welcher Schnelligkeit solche Probleme gemeistert werden. Der Rückzug der Hamburger ist z. T. aus Schleswig-Holstein zu verzeichnen. In Schleswig-Holstein werden unter der Regie von Lohse die Evakuierten denkbar schlecht behandelt. Infolgedessen ist der
105 Trieb nach Hause hier stärker bemerkbar als in anderen Aufnahmegauen. Die Hamburger Behörden sind etwas flott mit Bezugscheinen, insbesondere für Textilien, umgegangen. Infolgedessen schwärmen die Hamburger Evakuierten im ganzen Reichsgebiet herum und kaufen die Vorräte auf. Wir müssen hier

¹ Richtig: Gerland.

einen Riegel vorschieben; denn schließlich darf die Hamburger Katastrophe nicht unsere gesamte Textilversorgung über den Haufen werfen.

Gauleiter Hoffmann aus Westfalen-Süd hat seinen Aufnahmegau besucht und übermittelt mir in einem Fernschreiben eine ganze Reihe von Wünschen. Insbesondere plädiert er für eine großzügige Urlaubserteilung an Arbeiter, deren Angehörige umquartiert worden sind. Die Reichsbahn ist bereit, dafür entsprechende Züge zur Verfügung zu stellen. Ich glaube, auf diese Weise können wir das Rückfluten von Umquartierten in die bombardierten Gaue zu einem wesentlichen Teil zum Abstoppen bringen. Wir müssen überhaupt dafür sorgen, daß das Abwandern von Arbeitskräften aus bombardierten Städten zum Stillstand kommt. Wenn es uns auch gelingt, die Produktionsbetriebe wieder halbwegs in Gang zu bringen, so fehlt es doch vielfach in erheblichem Umfange an den nötigen Arbeitskräften, um die Produktion tatsächlich wieder anlaufen zu lassen. Hier können nur rigorose Maßnahmen helfen. Mit psychologischer Einwirkung ist dabei nicht mehr viel zu machen.

Der SD übersendet mir einen Bericht über die Frage der Vergeltung, so wie sie im deutschen Volk besprochen wird. Das deutsche Volk erwartet von der Vergeltung viel mehr, als eigentlich davon zu erwarten ist. Man hofft nicht nur, daß damit die englischen Luftangriffe zum Stillstand gebracht werden, sondern daß die Vergeltung überhaupt England gegenüber eine Kriegsentscheidung herbeizwingen wird. Diese Hoffnungen sind natürlich weitgehend übertrieben und müssen deshalb zu gegebener Zeit auf ein normales Maß zurückgeführt werden. Im Augenblick jedoch möchte ich nichts dagegen unternehmen; angesichts der so außerordentlich kritischen Lage ist es gut, wenn das deutsche Volk sich selbst einige Hoffnungen macht.

In Berlin werde ich jetzt nach den von mir dargelegten Richtlinien den Schulbetrieb wieder in Gang bringen. Alle Dienststellen haben sich mit meinen Vorschlägen einverstanden erklärt. Sie sind auch großzügig, und vor allem nehmen sie auf alle Schwierigkeiten der Wiederaufnahme des Schulbetriebs wie auch der Frage des Rückflutens der Umquartierten gebührend Rücksicht.

Im Luftfahrtministerium sind einige hohe Offiziere, u. a. auch ein General, verhaftet worden, die für die Rückständigkeit der deutschen Luftfahrtentwicklung auf technischem Gebiet verantwortlich gemacht werden. Es handelt sich in der Hauptsache um die nächsten Mitarbeiter Udets. Es ist erfreulich, daß jetzt endlich einmal durchgegriffen wird. Hier muß das nationalsozialistische Grundprinzip zum Durchbruch gebracht werden, nämlich, daß jedermann für seine Arbeit nicht nur die nötigen Vollmachten besitzt, sondern auch die volle Verantwortung trägt. Wenn dies Prinzip einmal wieder überall angewandt wird,

dann, glaube ich, wird jeder verantwortliche Mann mit größerer Umsicht und größerem Pflichteifer seine Aufgaben erfüllen, als das bisher vielfach der Fall ist.

150 Schach trägt mir u. a. vor, daß Helldorff¹ die Absicht hat, sich wieder an die Front zu melden. Himmler hat ihm durch einige Erlasse seine Kompetenzen noch mehr beschnitten, als es bisher der Fall war. Ich muß jetzt unbedingt dafür sorgen, daß die Frage des Polizeipräsidenten in Berlin einer klar[e]n Lösung zugeführt wird. So, wie es heute steht, kann es nicht weiter aufrechterhalten werden. Schließlich muß ich in Berlin einen Polizeipräsidenten zur Verfügung haben, der nicht nur alle Vollmachten, sondern auch das Vertrauen Himmlers besitzt. Es wäre natürlich mit Helldorff¹ eine ganz andere Sache, wenn er Höherer SS- statt SA-Führer wäre. Jedenfalls ist das Problem nicht
160 dadurch gelöst, daß Helldorff¹ zur Wehrmacht zurückkehrt.

Ich bin Gott sei Dank in der Lage, zum kommenden Weihnachten wieder die alten Leute in Berlin in großzügiger Weise zu beschenken. Das wird sicherlich in diesen Kreisen erhebliche Freude hervorrufen. Leider reichen die Vorräte nicht aus, um auch die kinderreichen Familien zu bedenken. Das ist sehr schade; denn im vorigen Jahr hat gerade dieser Umstand wesentlich zur Hebung der Stimmung beigetragen.

Haegert hat jetzt mit Speer die Bereinigung des Druckereigewerbes durchgesprochen und dafür große Vollmachten bekommen. Das Ziel seiner Überholung soll sein, aus dem Druckereigewerbe etwa hunderttausend Arbeiter für
170 die Rüstungsindustrie freizumachen. Ich glaube nicht, daß wir zu einer so hohen Zahl kommen; Haegert meint, man müsse sich mit 50- bis 70 000 begnügen.

Ich habe eine ausführliche Aussprache mit Oberst Martin. Ich behandle dabei die mir von ihm eingereichte Denkschrift über die Lage an der Südfront. Ich halte ihm mit aller Eindringlichkeit vor, daß die Krise an der Südfront
175 nicht nur militärischen, sondern auch politischen Charakter trägt. Der Generalfeldmarschall Manstein und seine Generalität haben nicht den politischen Scharfblick, um die Größe der Aufgabe zu überschauen, die ihnen augenblicklich obliegt. Außerdem bekümmern sie sich zuviel um politische und demgemäß zuwenig um militärische Dinge. Es fehlt hier die politische Führung, oder
180 besser gesagt, der Politruk, der diesen Herren Dampf macht. Ich werde diese Frage zu einem Hauptgegenstand meines Vortrags beim Führer machen.

Vor der Ministerkonferenz mache ich längere Ausführungen über die gegenwärtige Lage im Lichte einer überlegenen politischen und militärischen Betrachtung. Ich hoffe, daß ich damit die Haltung unter meinen Mitarbeitern

¹ Richtig: Helldorf.

185 wieder wesentlich befestigt habe. Sie müssen hin und wieder eine Ausrichtung bekommen, da sie dem Anfall des feindlichen Zersetzungsmaterials sehr stark ausgesetzt sind und doch nicht immer die richtigen Argumente zur Hebung der eigenen Kampfsmoral selbst zur Verfügung haben.

190 Nachmittags schreibe ich einen Artikel, der sich wieder mit dem England-Thema, [- -] und den Versuchen des Bolschewismus, Europa in seine Hand zu bringen, beschäftigt. Dieser Aufsatz enthält außerordentlich kitzlige und delikate Wendungen. Ich werde ihn sicherlich noch sehr erheblich umändern müssen, bis ich ihn der Öffentlichkeit übergebe.

195 Die Abendlage ist wiederum unerfreulich. Die Situation bei Kriwoi Rog ist ziemlich undurchsichtig, weil wir von dort keine Meldungen bekommen. Die Nachrichtenverbindung mit unseren dortigen Verteidigungsspitzen ist ziemlich abgebrochen. Jedenfalls besteht im Augenblick nicht mehr die akute Gefahr, daß die Stadt von der Seite umfaßt wird. Die Lage an den Flanken des Sackes bei Kremenschug hat sich wieder wesentlich verschlechtert. Auch die 200 Angriffe des Feindes in der Gegend von Melitopol haben zu bedenklichen Einbrüchen geführt. Die Sowjets haben ihre Brückenköpfe leider etwas erweitern können. Dagegen sind ihre Angriffe an der Rollbahn bei Smolensk in großem Stil von unseren Truppen abgeschlagen worden. - Von der italienischen Front ist wieder nichts Neues zu melden.

205 Abends fahre ich zum Führerhauptquartier ab. Berndt, der eben von Kassel zurückgekommen ist, gibt mir einen geradezu trostlosen Bericht über die dortige Lage. Weinrich hat sich in keiner Weise den Anforderungen gewachsen gezeigt. Er hat in der Durchführung seiner Aufgabe einen geradezu jämmerlichen Eindruck gemacht. Ich glaube, wir werden nicht daran vorbeikommen, 210 ihn auf die Dauer abzulösen. Die Situation in Kassel ist sehr traurig. Wenn auch die dort angerichteten Schäden in ihrem Umfange nicht so groß sind wie die in Hannover, so darf man demgegenüber nicht vergessen, daß Kassel nur halb so groß ist wie Hannover. Nach Hamburg soll es in keiner Stadt bisher einen so großen Totalschaden gegeben haben wie in Kassel.

215 Abends, als ich wegfahre, läßt sich die Luftlage verhältnismäßig günstig an. Aber wer weiß! Wenn wir morgen in Rastenburg ankommen, kann sich die Situation schon wesentlich geändert haben.

Ich habe noch den ganzen Abend über mit Naumann zu arbeiten. Im Hauptquartier werde ich sicherlich eine gespannte Situation vorfinden. Jedenfalls 220 habe ich nicht die Absicht, mit meinem Urteil über die zu treffenden Maßnahmen beim Führer hinter dem Berge zu halten.

27. Oktober 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-98; 98 Bl. Gesamtumfang, 98 Bl. erhalten; Bl. 76, 78 leichte Schäden.

27. Oktober 1943 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Lage im Osten hat sich gestern nicht wesentlich verändert. Auch die Räumung der Stadt Dnjepropetrowsk stellt keinen bedeutsamen neuen militärischen Faktor dar. Die Stadt wurde von uns kampfflos aufgegeben, nachdem die Sowjets beiderseits der Stadt den Dnjepr überschritten hatten. Unbehelligt vom Feind und auch ohne Nachdrängen des Gegners wurde eine Sehenstellung dicht hinter der Stadt bezogen.

Auch nördlich von Kriwoi Rog, also südlich der Einbruchsstelle, ist eine neue Lage nicht eingetreten. Der Gegner versucht weiterhin, in Kriwoi Rog festen Fuß zu fassen; er wird jedoch, so oft er in die Stadt eindringt, anschließend wieder hinausgeworfen. Nachdem am gestrigen Tage der Feind aus der Stadt verdrängt worden war, war er gestern abend wieder drin; vermutlich ist er gegenwärtig schon wieder daraus entfernt. Die Sowjets erwarten wohl auch nicht, durch die Frontalangriffe die Stadt nehmen zu können, und versuchen deshalb nun nordwestlich von Kriwoi Rog eine Umfassungsbewegung, in die jedoch ein heftiger deutscher Gegenangriff hineinstieß, so daß der Feind nicht vorwärts gekommen ist. Die Sowjets fühlten dann mit Panzerspitzen aus der Einbruchsstelle, die sich nicht erweitert hat, nach Südwesten in Richtung auf Kirowograd vor. Angriffe gegen unsere östliche und westliche Abriegelungsfront der Einbruchsstelle sind abgewiesen worden, ebenso ein Angriff nordwestlich von Kremenschug. Dasselbe Schicksal haben die sowjetischen Angriffe aus der Dnjepr-Schleife südöstlich von Kiew gehabt. Bei Tschernigow, wo in den letzten Tagen ein Schwerpunkt der feindlichen Angriffe lag, ist verhältnismäßige Ruhe eingetreten. Der Feind gruppiert wohl um und führt Verstärkungen heran.

Dagegen ist plötzlich ein neuer heftiger Angriff westlich von Kritschew, östlich von Mogilew, in der Durchführung begriffen. Der Feind griff dort mit 11 Divisionen an und erzielte zunächst einige Einbrüche, die jedoch im Gegenstoß sämtlich bereinigt werden konnten, sodaß die Hauptkampflinie unbehelligt geblieben ist.

Im Angriffsraum westlich von Smolensk, in dem auch ein Schwerpunkt des feindlichen Angriffs lag, ist ebenfalls eine Beruhigung eingetreten; es kam dort gestern nur zu schwächeren Kämpfen.

In Italien keine besonderen Ereignisse. Der Gegner hat bisher noch nicht zu neuen Angriffen ausgeholt.

Die Luftlage im Westen war gestern ruhig. In England ist nebliges Wetter - auch für heute - zu erwarten.

Die deutsche Luftwaffe war mit 3 Zerstörern über London.

Die Moskauer Konferenz ist in ein außerordentlich heikles Stadium getreten. Das liegt wohl daran, daß jetzt erst die eigentlich aktuellen und entscheidenden Probleme besprochen werden. Die Engländer bilden sich ein, daß sie den Bolschewismus seines revolutionären Charakters entkleiden könnten. Man will, wie man in London sagt, Stalin als Revolutionär ausschalten, um ihn als Staats-

mann in die internationale Politik einzuschalten. Damit würde er unschädlich gemacht. Ich denke, daß man sich im Kreml den Bauch halten wird vor Lachen über diese englischen Naivitäten. Aber trotzdem sind sie gefährlich, weil sie dem englischen Publikum und der Weltöffentlichkeit Sand in die Augen streuen.

- 45 Ausgeprägt ist die Angst vor eventuellen deutschen Störungsversuchen; deshalb wird die Konferenz wahrscheinlich auch so in geheimnisvolles Dunkel gehüllt. Es scheint, daß man den Plan verfolgt, eine gemeinsame Körperschaft der drei Mächte zu bilden, die die Aufgabe haben soll, über die Ordnung in Europa zu wachen. Stalin wird sich wahrscheinlich auf alle diese Albernheiten
50 einlassen, um zuerst einmal freies Spiel zu haben. Seine Taktik geht zweifellos darauf hinaus, fertige Tatsachen zu schaffen und dann die Engländer und Amerikaner einfach vor *Faits accomplis* zu stellen. Wie wenig er sich durch die Moskauer Konferenz innerlich beeinflussen läßt, sieht man daran, welche Tonart jetzt in London der "Daily Worker" anschlägt. Er fordert in sehr kategorischer Form die zweite Front und nimmt auf das schärfste Stellung gegen
55 die Plutokraten und die sogenannte "fünfte Kolonne". Ich nehme an, wenn es in England keine "fünfte Kolonne" gäbe, so brauchte der "Daily Worker" nicht dagegen zu polemisieren. Allein dieser Ausfall beweist mir zur Genüge, daß es in England eine Gruppe gibt, die durchaus nicht mit dem sowjetfreundlichen
60 Kurs der Churchill-Regierung einverstanden ist. Diese Gruppe könnte uns unter Umständen einmal sehr nützlich sein.

- Jetzt endlich fängt auch die englische Presse an, sehr scharf gegen die Vereinigten Staaten vom Leder zu ziehen. In den USA war ja in den letzten Wochen eine außerordentlich gereizte Polemik gegen England festzustellen. Die
65 Engländer beklagen sich jetzt über die amerikanische Anmaßung, die keine Ahnung davon zu haben scheine [!], wie viele Opfer die Briten bisher schon für den Krieg gebracht hätten. Jedenfalls ist festzustellen, daß im sogenannten alliierten Lager durchaus nicht alles in Butter ist, im Gegenteil sich dort Differenzen über Differenzen auftun, die wir, wenn wir geschickt vorgehen, im
70 geeigneten Augenblick ausnutzen müssen.

- Wie wir vom spanischen Außenminister Jordana hören, befindet sich auf afrikanischem Boden augenblicklich kaum noch ein USA-Soldat. Die amerikanischen Soldaten sind alle nach Ostasien abtransportiert worden, um dort die Burma-Offensive durchzuführen. Die Japaner werden sich also auf einiges
75 gefaßt machen können.

Tojo hält vor dem japanischen Reichstag eine außerordentlich feste und sichere Rede. Darin wird die Bündnistreue zu Deutschland in sehr starker Form betont. Das Badoglio-Italien bekommt nur Worte der Verachtung und des Hohnes zu hören.

80 Was die Ostlage anlangt, so ist die Krise in den letzten 24 Stunden in bedenklicher Weise gewachsen. Sie ist jetzt schon fast atemberaubend geworden. Wir stehen hier vor einer denkbar ernsten Lage. Trotzdem aber glaube ich, daß wir ihrer Herr werden können, wenn unsere Verstärkungen rechtzeitig eintreffen. Es ist natürlich im Augenblick noch keine Rede davon, daß die Krim als
85 abgeschnitten angesehen werden muß. Aber es könnte bei einer unglücklichen Verkettung der Umstände vielleicht dazu kommen.

Ich lese Berichte von der Front über die Schuld an den Versäumnissen bezüglich des Ausbaus der Dnjepr-Stellung. Man wird nicht richtig klug daraus, wer eigentlich hier der Verantwortliche ist. Jedenfalls ist es fast als tragisch
90 zu bezeichnen, daß unsere Soldaten, als sie den Dnjepr erreichten, noch nicht einmal eine Spur von Stellung vorgefunden haben.

Die Bolschewisten machen von der Eroberung von Dnjeppetrowsk eine große Weltsensation. Sie tun so, als hätten sie damit überhaupt den entscheidenden Sieg dieses Jahrhunderts errungen. Es ist wiederum bezeichnend, daß
95 die Engländer diese Propagandamasche nicht mitmachen, im Gegenteil, den überschäumenden Siegesjubiläum der Sowjets soweit wie möglich für den englischen Hausgebrauch eindämmen und abwiegeln.

Der türkische Außenminister Menemencoglu¹ hat unserem Botschafter von Papen gegenüber der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Sowjets unter allen
100 Umständen versuchen werden, noch in diesem Winter im Osten zu einem vollen Sieg zu kommen. Sie wollten diesen nicht auf das nächste Jahr verschieben, da sie befürchteten, daß die Engländer und Amerikaner dann militärisch so stark sein würden, daß sie sich ihnen gegenüber nur noch schwer durchsetzen würden. Es scheint also kein Zweifel darüber zu bestehen, daß sich im Laufe
105 der nächsten drei Monate der Krieg in seinem entscheidenden Stadium befinden wird.

Tolle Gerüchte dringen von Ungarn an unser Ohr. Die Ungarn spielen nach beiden Seiten hin und glauben dadurch, daß sie sich den Sowjets wenigstens publizistisch gefügig zeigen, sich aus der Schlinge herauswinden zu können.
110 Das wird ihnen natürlich in keiner Weise gelingen.

Ganz anders verhält sich jetzt die faschistisch-republikanische Regierung. Mussolini hat außerordentlich scharfe Kriegsgesetze erlassen, nach denen genau nach deutschem Muster Abhören feindlicher Rundfunksendungen und ähnliche Kriegsverbrechen mit schwersten Zuchthausstrafen bedroht werden.
115 Die faschistisch-republikanische Regierung hat ihren Dienstsitz vorläufig in Venedig aufgeschlagen.

¹ Richtig: Menemencioglu.

Gerüchtweise höre ich, daß der ehemalige Berliner Botschafter Dino Alfieri in die Schweiz geflohen sei.

Wir kommen morgens nach 9 Uhr in Rastenburg an. Ich fühle mich nach
 120 einem langen Schlaf sehr ausgeruht und erquickt. In Rastenburg herrscht graues, regnerisches Oktoberwetter; hier ist der Herbst schon in voller Stärke eingezogen. Von dem schönen Sonnenschein, wie er in Berlin herrscht, ist hier nichts zu bemerken.

Gott sei Dank hat in der vergangenen Nacht kein Luftangriff stattgefunden;
 125 das Reichsgebiet ist wieder ganz feindfrei geblieben. Das ist aber in der Hauptsache auf die Schlechtwetterlage zurückzuführen.

Das Hauptquartier finden wir bei unserer Ankunft in einem ziemlich tristen Zustand; auch hier herrscht Regen und Nebel.

Ich habe gleich nach meiner Ankunft eine Reihe von Besprechungen; zu-
 130 erst mit General Schmudt. Schmudt ist an der Mittel- und Südfront gewesen und hat dort nicht gerade die besten Verhältnisse vorgefunden. An der mittleren Front steht es noch günstiger als an der Südfront, wo unter der schlappen Führung des Generalfeldmarschalls von Manstein und auch infolge der Übermüdung unserer Truppen etwas trostlose Verhältnisse herrschen. Man
 135 kann sich vorstellen, daß die ganze Lage auf die Soldaten schwer drückt. Aber sie brauchte nicht so schlimm zu sein, wenn sie durch eine überlegene Führung gemeistert würde. Das ist hier aber nicht der Fall. Schmudt behauptet steif und fest, daß das Nichtbauen des Dnjepr-Walles auf einen Befehl des Führers zurückzuführen sei; der Führer habe ausdrücklich verboten, am
 140 Dnjepr einen Wall aufzurichten, weil er von einem solchen Bau eine unangenehme psychologische Wirkung auf die Truppe erwartet habe. Er hätte gemeint, daß, wenn die Truppe wüßte, daß im Rücken ein fester Wall gebaut würde, sie die Stellungen vor dem Wall nicht mehr halten würden. Andererseits aber höre ich von dem Adjutanten des Führers, daß er schon vor Monaten befohlen habe, den Dnjepr-Wall zu bauen. Jedenfalls existiert er nicht. -
 145 Der Soupçon des Führers gegen das Heer und vor allem gegen die Generalität des Heeres ist noch weiter gewachsen. Das macht Schmudt natürlich viel zu schaffen. Er gibt sich als Personalchef des Heeres die größte Mühe, Ordnung in den Laden zu bringen; aber die ganzen Personalien des Heeres sind seit der Schleicher-Ära so verfahren, daß schon die Kraft des Herkules dazu gehörte, diesen Augiasstall auszumisten. Schmudt macht in seiner Ratlosigkeit bei der Bewältigung dieser Aufgabe einen ziemlich trostlosen Eindruck. Es ist auch nicht gut, daß der Führer so stark über die Generalität vom Leder zieht; denn im Augenblick hat er sie ja noch nötig, wenngleich man seinen Unmut
 155 sehr gut verstehen kann.

Ich vertrete den Standpunkt, daß wir nun endlich anfangen müssen, etwas Grundlegendes zu tun. Wir müssen versuchen, auf irgendeine Weise aus dem Zweifrontenkrieg, in den wir ja praktisch hineingeschlittert sind, auch wenn wir ihn nicht durchführen, herauszukommen. Ich entwickle Schmundt und Botschafter Hevel¹ gegenüber meine schon häufiger hier erörterten Thesen über die politische Ergänzung unserer militärischen Kriegführung. Diese Darlegungen werden von allen Anwesenden vollauf gebilligt. Ich habe den Eindruck, als wenn im Führerhauptquartier wenigstens in der unteren Schicht hier und da eine etwas defaitistische Stimmung anzutreffen sei. Das ist wohl darauf zurückzuführen, daß die Herren zu viel mit den unangenehmen Begleiterscheinungen des Krieges, die nun einmal unvermeidlich sind, in Berührung kommen. Sie müßten hin und wieder einmal Fühlung mit dem Volke aufnehmen, um sich von neuem Glauben und neuer Zuversicht erfüllen zu lassen. Hier und da wird sogar am Führer selbst kritisiert, was ich für außerordentlich gefährlich halte. Ich wende mich deshalb auch sehr scharf gegen diese Auffassung. In der Hauptsache wird bemängelt, daß der Führer die Situation etwas zu optimistisch auffasse. Jedenfalls ist es besser, man sieht eine Lage mit klarem Verstand und gesundem Glaubensfundus an, als daß man sich von den Schwierigkeiten übermannen läßt.

Eine längere Besprechung habe ich mit Kapitänleutnant Lüth, dem ersten Träger des Ritterkreuzes mit Brillanten aus der Kriegsmarine. Er kommt eben von einer Kaperfahrt aus allen Ozeanen zurück und weiß außerordentlich Interessantes zu erzählen. Er ist sieben Monate mit einem U-Boot unterwegs gewesen und ist nur einmal auf seiner Fahrt neu aufgeladen worden [!]. Das größte Problem, das er zu bewältigen hatte, war das der Mannschaftsbetreuung. Aber aus seinen Erzählungen ist zu schließen, daß er glänzend mit dieser Frage fertig geworden ist.

Der Führer lädt mich zu seinem Morgenspaziergang ein. Es regnet in Strömen. Ich habe gleich hier Gelegenheit, schon die wichtigsten Fragen zur Sprache zu bringen.

Gott sei Dank befindet der Führer sich wiederum in einer ausgezeichneten gesundheitlichen Verfassung. Ich kann überhaupt feststellen, daß, je kritischer die Zeiten werden, der Führer ihnen umso fester und umso selbstsicherer entgegentritt. An seiner Haltung ist nicht das geringste von Nachgiebigkeit zu verspüren.

Der Führer erkundigt sich sehr eingehend und teilnahmsvoll nach dem Wohlergehen meiner Familie, insbesondere nach der Gesundheit Magdas, von

¹ Richtig: Hewel.

der ich Gott sei Dank berichten kann, daß sie sich wesentlich gebessert hat. - Wir machen einen langen Spaziergang; daran schließt sich für den Führer die Lagebesprechung.

Beim Mittagessen bin ich wiederum unter vier Augen mit ihm zusammen. Ich habe also viele Stunden lang Gelegenheit, ihm meine Gedanken, meine Pläne und meine Sorgen auseinanderzusetzen.

Wir beginnen gleich mit der Ostfront. Dort herrscht ja im Augenblick eine große Schweinerei. Aber trotzdem ist der Führer der festen Überzeugung, daß er ihrer Herr werden wird. Er ist mit der Führung und zum Teil auch mit der Haltung unserer Truppen im Süden denkbar unzufrieden. Er hätte sich mehr davon versprochen. Er war fest des Glaubens, daß es ihm gelingen würde, den Dnjepr zu halten. Das ist ja nun leider nicht möglich gewesen. Er führt das in der Hauptsache auf die Übermüdung der Truppe, auf einige Materialverluste, insbesondere aber auf den Mangel an politischer Ausrichtung unserer Soldaten durch die obere Führung zurück. Er bezeichnet Generalfeldmarschall Manstein als den Schacht unter der Generalität. Er sei taktisch außerordentlich geschickt und wendig, ein kluger Routinier, aber ohne jede weltanschauliche Haltung und ohne jede innere und charakterliche Festigkeit. Generalfeldmarschall Kleist sei zwar kein so geschickter Taktiker wie Manstein, aber immerhin stehe er auf einem festeren geistigen und seelischen Boden. Kluge und Kückler sind ja schon ziemlich bejahrt, aber trotzdem treu und zuverlässig. Busch ist politisch noch wertvoller; aber er ist auch schon hoch in die Jahre gekommen. Der Führer hat zur Behebung des Notstandes an der Südfront einen großen Personalschub vor. Allerdings will er diesen erst in Kraft treten lassen, wenn die anrollenden Verstärkungen da sind, damit die neue Führung sich gleich einen ersten Erfolg holen kann. Er will Generaloberst Model an die Stelle von Generalfeldmarschall Manstein setzen und ihm die Führung der Heeresgruppe anvertrauen. Um ihn herum will er eine Garde außerordentlich fester, zuverlässiger Haudegen setzen, darunter General Schörner von der Nordfront, der sich mit Dietl nicht vertragen kann, weil beide sehr starke und kantige Persönlichkeiten sind, außerdem General Hube, den er aus dem Süden nach dem Osten versetzen will. Diese Männer schon schon [!] von echtem Schrot und Korn, und wenn es überhaupt gelingen kann, der Dinge Herr zu werden, so werden sie es schaffen. Es ist auch gut, daß der Führer mit ihrem Einsatz warten will, bis sie sich einen Erfolg holen können. Denn wenn sie gleich bei Beginn weiter zurückgehen müßten, so würde das natürlich für ihr Prestige sehr schädlich sein.

Zum Ausbügeln der Krise sind sechs komplette, erstklassig ausgestattete Panzerdivisionen im Anmarsch, dazu noch einige Infanteriedivisionen, die

zum Teil aus den anderen Ostfrontteilen gezogen, zum Teil aber aus dem Westen angefahren werden. Wir müssen natürlich zur Behebung des Notstandes im Süden der Ostfront den Westen ziemlich entblößen. Aber das muß im Augenblick in Kauf genommen werden. Die Verstärkungen sollen bis zum 8. November im Osten sein; dann glaubt der Führer, daß es ihm gelingen werde, die vorgestoßenen Keile der Bolschewisten abzuschneiden und die bisherigen Mißerfolge in einen großen militärischen Erfolg umwandeln zu können. Wenn das gelänge, dann wären wir aus dem Größten heraus. Der Führer ist voll von bester Zuversicht. Es ist gut, wenn der Führer eine solche Operation mit innerer Gläubigkeit beginnt; dann wird sie ihm auch meistens gelingen. Ich habe zwar hier und da auch den Eindruck, daß er die Lage etwas zu optimistisch betrachtet. Aber wie gesagt, es ist besser, mit Optimismus als mit Pessimismus anfangen [!]. Jedenfalls ist die augenblickliche Situation verteuftelt ernst. Wir dürfen uns darüber keine Illusionen machen. Aber wenn der Führer fest an den Erfolg glaubt, so überzeugt er allein schon aus dem Magnetismus seiner inneren Zuversicht heraus. Er meint, daß es ihm unter allen Umständen gelingen werde, den Dnjepr wiederzugewinnen. Er vertraut dabei auf ein Wiedererwachen der Kampfkraft unserer Truppen, auf die Einsatzkräfte und vor allem auf eine bessere militärische und vor allem ideelle Führung. Ich wünsche natürlich eindringlich, daß diese entscheidende Operation gelingen wird. Sie kann natürlich überhaupt nur zum Erfolg führen, wenn an ihrer Spitze Generale stehen, die eine innere Haltung besitzen. Das ist von den gegenwärtig an der Südfront tätigen Generälen in keiner Weise zu behaupten. Es handelt sich hier um Intellektuelle in Offiziersuniform. Sie sind durch die unselige Schule des Generalstabs hindurchgegangen und hier vollkommen verdorben worden.

Ich berichte dem Führer von den Erfahrungen, die Oberst Martin bei seinem Besuch an der Südfront gemacht hat. Ich kann dem Führer aber damit nichts Neues sagen, da er alles das schon weiß.

Auch Generaloberst Hoth, der sich so abfällig über die politische und propagandistische Führung dieses Krieges geäußert hat, steht auf der Abschußliste.

General von Seydlitz betätigt sich als Vorsitzender des Freideutschen Komitees in Moskau. Der Führer zeigt mir eine Zeitung, in der er als Redner vor einer landesverräterischen deutschen Offiziersversammlung gezeigt wird. Man möchte erröten vor Scham, wenn man solche Bilder sieht. Das ist die Generalität, die eigentlich die Trägerin des militärischen Widerstandswillens sein müßte.

Unser tragischster Fehler war, zu glauben, daß Stalin ein Zeichen der Schwäche gegeben hätte, als er die Tuchatschewski und Genossen erschießen ließ. In Wirklichkeit hat er sich damit jede Generalsopposition vom Halse

geschafft. Schade, daß wir nicht in ähnlicher Weise verfahren sind. Wir würden heute nicht so viele Schwierigkeiten haben, wie wir sie tatsächlich haben. Die Generalität an der Südfront und überhaupt ein großer Teil der Heeresgeneralität hat keinen inneren Glauben an unsere Sache. Entweder handelt es sich - im besseren Falle - um reine Routiniers und Handwerker, oder aber - im schlechteren Falle - um dilettantische Politiker, die sich, geschützt durch ihre Offiziers- oder Generalsuniform, in defaitistischer Weise mit dem Krieg politisch beschäftigen. Je schwächer aber diese Offiziersführung wird, umso härter wird der Führer. Er ist an den Widerständen, die ihm aus diesem Kreise gemacht werden, nur gewachsen. Im übrigen vertritt der Führer mit Recht den Standpunkt, daß sich jetzt in der Krise der Mann zeigen und bewähren müsse.

Das ist nicht nur bei uns, sondern auch bei unseren Bundesgenossen so. Der Führer hatte, wie ich schon früher betonte, einen sehr energischen Brief an den finnischen Staatspräsidenten Ryti geschrieben, den er mir jetzt zu lesen gibt. In diesem Brief führt er sehr harte Klage gegen die ewig sich wiederholenden Redensarten finnischer Politiker, daß Finnland an dem Großmächtekrieg keinen Anteil habe und daß es Finnland freistehen müsse, sobald es seine Sache geregelt habe, aus dem Kriege auszuscheiden. Der Führer teilt Ryti ziemlich scharf und unverblümt mit, daß er dann für sich dasselbe Recht in Anspruch nehmen müsse, nämlich wenn der Krieg für die Großmächte erledigt sei, auch seinerseits auszuscheiden. Der Brief läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. General Jodl hat ihn Ryti überreicht, und gerade als ich beim Führer bin, wird ihm durch den Berliner finnischen Gesandten Kiivimäki¹ Rytis Antwort übermittelt. Ryti stimmt in diesem Antwortbrief ein großes Klagelied an, was Finnland alles in seiner leidvollen Geschichte zu erdulden gehabt habe, erklärt, warum solche Erscheinungen in Finnland festzustellen seien, da Finnland ja schließlich eine demokratische Republik sei, und verspricht hoch und heilig, daß Finnland auf Gedeih und Verderb bis zum Ende an der Seite Deutschlands marschieren werde. Das hatte der Führer auch niemals anders erwartet; denn wenn das Reich seine schützende Hand von Finnland wegzöge, so wäre Finnland in Kürze eine Beute der bolschewistischen Raubgier.

Auch die Ungarn und die Rumänen such[en] sich etwas zu salvieren, indem sie in Presseerklärungen immer und immer wieder betonen, daß sie der Sowjetunion gegenüber keine territorialen Ansprüche hätten. Der Führer hat die Absicht, bei nächster Gelegenheit auch mit den Ungarn und Rumänen ähnlich zu verfahren, wie er mit den Finnen verfahren ist.

¹ Richtig: Kivimäki.

Auf meine Frage, was nach Meinung des Führers die Sowjets an Kriegspotential noch einzusetzen haben, kann er mir vorläufig noch keine schlüssige
310 Antwort geben. Er ist sich selbst noch nicht im klaren darüber. Jedenfalls können wir an den Fronten feststellen, daß vielfach in den bolschewistischen Stoßdivisionen alte und invalide Männer mitmarschieren. Immerhin ist aber die Materialüberlegenheit der Sowjets eine überwältigende. Darauf ist es auch in der Hauptsache zurückzuführen, daß sie sich an allen kritischen Stellen
315 durchsetzen. Wenn wir die nach Italien geschickten Divisionen zum Kampfe im Osten gehabt hätten, so hätten wir zweifellos die Ziele des Sommers erreicht. Daß das nicht gelungen ist, muß also in der Hauptsache auf den Verrat des Hauses Savoyen zurückgeführt werden. Jetzt aber sind Verbände im Anmarsch, die sich sehen lassen können, u. a. auch die Leibstandarte.

320 Rommel ist leider in seinen Ansichten etwas schwach und wankelmütig geworden. Man kann schon fast sagen, daß er den Krieg von der defaitistischen Seite aus ansieht. Mir tut das sehr leid. Es wird vielfach sogar die Ansicht vertreten, daß Rommel nur noch ein Rückzugsgeneral sei. Er ist wohl durch die lange Zeit in Nordafrika innerlich gebrochen. Aber man darf von
325 dieser Tatsache vorläufig öffentlich überhaupt keinen Gebrauch machen, denn Rommel ist immerhin ja das Kriegsidol des deutschen Volkes. Infolge des Versagens Rommels ist Kesselring natürlich wieder etwas höher in Kurs gekommen.

Wie dem auch sei, wohin man umherschaut, überall sieht man eine kleintüchtige und defaitistische Auffassung, die den großen Aufgaben des Krieges
330 in keiner Weise gerecht zu werden vermag. Der Führer aber ist entschlossen, sie aus der Heeresführung herauszubringen, koste es was es wolle. Im übrigen hat man solche Erscheinungen immer bei einer längeren Dauer des Krieges in der kämpfenden Armee festgestellt. Der Führer ist der Meinung, man solle in
335 Zukunft das Offizierskorps so klein wie möglich halten. Je größer das Offizierskorps sei, desto mehr beschäftige es sich mit Aufgaben, die ihm nicht gemäß seien, und es liege nun einmal so in der Natur des Kriegshandwerks, daß es nur sehr selten Genies anzöge. Die etwas defaitistische Truppenführung im Süden der Ostfront wirkt sich natürlich auch bis zur Truppe, bis zum letzten
340 Mann aus. Wären dort drahtige Kerle am Ruder vom Schlage eines Schörner und Hube, so würde sich das zweifellos auch auf die Truppe auswirken. Hier paßt das Wort: "Wie der Herr, so's Gescherr". Man darf dabei natürlich nicht verkennen, daß die Truppe wahnsinnig übermüdet ist. Trotzdem aber kann damit ihr Versagen an der Ostfront nicht ganz erklärt werden. Irgendwo hapert es
345 auch an der Führung und als Voraussetzung dazu an der weltanschaulichen Ausrichtung von Führung und Truppe.

Ich staune bei diesen Besprechungen immer wieder nur über den Gleichmut des Führers, mit dem er all die schweren Schläge hinnimmt und sie nicht fatalistisch über sich ergehen läßt, sondern sie verarbeitet und dagegen immer
350 wieder die entsprechenden Maßnahmen trifft. Daß er sich in diesen Krisen noch einen so ungebrochenen Optimismus bewahrt, das ist eigentlich fast als ein Wunder anzusehen.

In Italien sieht der Führer vorläufig unsere Front als gesichert an. Aber auch hier vermißt er einen frischen und ungebrochenen Angriffsgeist von Führung
355 und Truppe. Wenn der da wäre, so würden wir auch hier zweifellos schon zu größeren Erfolgen gekommen sein. Unter den gegebenen Voraussetzungen ist der Führer sich nicht ganz sicher, ob wir Rom halten können. Insbesondere aber befürchtet er, daß die Engländer und Amerikaner versuchen werden, sich in Italien Flugbasen auszubauen und von dort aus die süd- und südostdeutschen Städte anzugreifen. Das könnte uns natürlich in der Zeit des Herbstes
360 und Winters, in der sonst im Luftkrieg aus Wettergründen eine Ruhepause einträte, außerordentlich unangenehm werden.

Was den Westen anlangt, so müssen wir natürlich hier jeden Tag eine große Invasion befürchten. Wenn auch Ministerpräsident Smuts erklärt hat, daß die
365 Invasion erst im nächsten Jahre zu erwarten sei, so besagt das natürlich gar nichts; es kann sich dabei auch um ein Tarnungsmanöver handeln. Wenn die Engländer und Amerikaner noch einen Monat warten, so hofft der Führer im Westen wieder so stark zu sein, daß wir uns dort behaupten können. Sollte es uns dann gelingen, eine englisch-amerikanische Invasion abzuschlagen, so
370 würde das unter Umständen eine kriegsentscheidende Wendung bedeuten. Aber diese Möglichkeit ist vorläufig noch nicht abzusehen, und auch hier habe ich den Eindruck, daß der Führer die Dinge etwas optimistischer sieht, als sie das eigentlich verdienen. Jedenfalls stehen augenblicklich im Westen 28 Küstendivisionen und dahinter noch eine operative Reserve, die für den Ernstfall
375 zur Verfügung ist.

Mit Frankreich will der Führer im Augenblick nichts bestellen. Überhaupt vertritt er den Standpunkt, daß wir bei den augenblicklichen Schwächeperioden gut daran tun, verhandlungsmäßig überhaupt nichts von uns verlauten zu lassen.

Was den Luftkrieg anlangt, so sind wir in der Frage der Vergeltung durch
380 die Luftangriffe auf Peenemünde und auf die OT-Werke an der Atlantik-Küste um mindestens vier bis sechs Wochen zurückgeworfen worden. Das ist außerordentlich bedauerlich. Ohne diese Angriffe wären wir schon Ende Dezember in der Lage gewesen, gegen die Engländer vom Leder zu ziehen. Aber auch
385 die geraubte Zeit muß in verhältnismäßig kurzer Frist wieder aufgeholt wer-

den. Die A 4-Produktion wird mit aller Intensität gesteigert. Der Führer teilt mir mit, daß wir jetzt drei verschiedene Arten von Raketenwaffen besitzen, die einheitlich eingesetzt werden sollen und gegen die die Engländer kein wirksames Gegenmittel zur Verfügung haben. Der Führer hofft, daß wir Ende
390 Januar, spätestens Anfang Februar mit der Vergeltung gegen England in großem Stil beginnen können. Vorläufig will er Nacht für Nacht Störangriffe insbesondere gegen London fliegen lassen, zwar mit wenig Flugzeugen, aber immerhin so vielen, daß es den Engländern wenigstens etwas weh tut.

Der Führer hofft, unsere Bomberwaffe im Westen bald auf eine solche
395 Stärke bringen zu können, daß wir wenigstens wöchentlich einen größeren Angriff von 150 Bombern auf England unternehmen können. Der erste größere Angriff soll aber erst dann stattfinden, wenn die Engländer durch die vielen vorherigen harmlosen Luftangriffe in Sicherheit gewiegt sind. Sie würden dann durch den ersten größeren Angriff auf das peinlichste überrascht werden. Aber
400 auch diese Entwicklung liegt natürlich noch ganz im Ungewissen. Sie hängt von der Wetterlage, aber auch von der Höhe der Verluste ab, die die Engländer uns beibringen. Es ist nicht zu bestreiten, daß der Führer recht hat, wenn er sagt, daß unsere Abwehr von Woche zu Woche wächst. Unsere Jäger werden noch größere Erfolge haben, wenn sie jetzt die neue Bewaffnung eingebaut
405 bekommen haben. Das geht nunmehr langsam vor sich; aber in verhältnismäßig kurzer Zeit werden wir so weit sein.

Was den U-Boot-Krieg anlangt, so haben wir bei dem letzten Angriff auf den englisch-amerikanischen Geleitzug im Nordatlantik sechs Boote verloren. Dieser Angriff hat sich also nicht rentiert. Allerdings waren das noch Boote,
410 die sich bereits im Atlantik befanden. Die erste mit den neuen Geräten ausgestattete Serie von 120 Booten, also einem Drittel der uns zur Verfügung stehenden Boote, läuft jetzt gerade aus. Davon verspricht der Führer sich sehr viel. Sie sind mit moderner Flak bestückt und können sich also gegen Flugzeugangriffe wirksam zur Wehr setzen. Auch ihre neuen Gegenortungsmittel sind
415 nun eingebaut, auf die der Führer große Stücke hält. Der U-Boot-Krieg liegt allerdings so lange noch im argen, als wir mit den alten Booten operieren müssen, gegen die die Engländer eine außerordentlich wirksame und raffinierte Abwehr aufgebaut haben. Vom Februar ab werden die ersten neuen U-Boote in Serien ausgestoßen, und zwar produzieren wir davon drei verschiedene
420 Sorten: ein normales U-Boot, das auch unter Wasser eine enorme Schnelligkeit entwickelt und deshalb für den Geleitzugkampf in großem Stil angesetzt werden kann, dann ein Großboot, das für weiträumige Operationen eingesetzt wird, und ein Kleinboot, das die Schifffahrt rund um das englische Mutterland wirksam stören soll. Sind diese neuen U-Boote, die alle eine ziemlich hohe

425 Geschwindigkeit entwickeln, einmal in Aktion, dann wird der U-Boot-Krieg
ein ganz neues Gesicht gewinnen. Er kann unter Umständen dann wieder aus-
schlaggebend im Krieg gegen England werden. Die Marine steht heute beim
Führer sehr hoch im Kurs. Das ist hauptsächlich auf die fabelhafte Arbeit von
430 Dönitz zurückzuführen, der nicht nur die technische Entwicklung der U-Boot-
Waffe großartig gefördert hat, sondern auch für die weltanschauliche Ausrich-
tung der Marinetruppen im besten Sinne des Wortes sorgt. Ich höre auch vom
Führer, daß Dönitz sehr bestrebt ist, bei mir persönlich starken Anschluß zu
suchen. Ich werde das in Zukunft auch mehr unterstützen. Dönitz ist nicht nur
einer unserer fähigsten führenden Offiziere, sondern daneben auch ein Mann,
435 der als Nationalsozialist und Kämpfer außerordentlich sympathisch wirkt.

Ich komme dann mit dem Führer auf das Hauptthema meiner Unterredungen
zu sprechen, nämlich auf die politischen Möglichkeiten, die uns in diesem
Stadium des Krieges gegeben sind. Die Kardinalfrage ist natürlich: wie kom-
men wir aus dem Zweifrontenkrieg heraus, und ist es besser, mit England oder
440 mit den Sowjets ein eventuelles Arrangement zu treffen? Der Führer neigt im
Augenblick mehr zu der Seite der Sowjets hin, während ich mehr die Seite
der Engländer vertrete. Beides hat viel für sich, und beides hat viel gegen sich.
Von beiden Seiten sind versteckte Annäherungsversuche an uns gemacht
worden, und zwar von den Engländern über den Weg eines Großindustriellen
445 und von den Sowjets über Ankara und über die Japaner. Der Führer ist bisher
auf keinen der beiden Anzapfungsversuche eingegangen, und zwar aus der
Überlegung heraus, daß wir jetzt nicht verhandeln dürfen, da es uns so schlecht
geht. Die Voraussetzung einer wenn auch noch so losen Verbindung ist, daß
wir wieder einen Erfolg haben und daß die Moskauer Konferenz zu Ende ist.
450 Solange diese Konferenz noch tagt, wird eine Partei uns gegen die andere aus-
zuspielen versuchen. Wir dienen dann also gewissermaßen nur den Sowjets
als Druckmittel gegenüber den Engländern oder umgekehrt. Das ist aber nicht
der Sinn und Zweck der Übung.

Ich vertrete dem Führer gegenüber den Standpunkt, daß es in Moskau wahr-
455 scheinlich zu einer äußeren Einigung kommen wird. Stalin hat gar kein Inter-
esse daran, es jetzt zum Bruch kommen zu lassen. Er wird den Engländern und
Amerikanern versprechen, was sie haben wollen, und im übrigen fortfahren,
fertige Tatsachen zu schaffen. Bei diesem Versuch spielt er heute den harmlo-
sen Biedermann, der sich auf westeuropäisch gibt, um damit seinen Bündnis-
460 partnern Sand in die Augen zu streuen. Hat er aber einmal die Faustpfänder in
der Hand, so wird er seine Klauen zeigen. Der Führer vertritt denselben Stand-
punkt wie ich, teilt mir aber mit, daß Ribbentrop gegenteiliger Meinung sei.
Dieser glaubt, daß es in Moskau zum Krach komme, weil die Sowjets außer-

ordentlich formaljuristisch vorgehen und dabei ihre Karten aufdeckten. Das
465 halte ich für gänzlich ausgeschlossen. Stalin ist nicht der Mann dazu, über Formalien zu stolpern. Er kann im Augenblick nur ein Interesse daran haben, die Moskauer Konferenz, da sie schon einmal tagt und er sich ihr nicht entziehen konnte, zu einem halbwegs glücklichen Abschluß zu bringen, um die Engländer und Amerikaner wieder loszuwerden. Ob diese sich allerdings auf vage
470 Versprechungen einlassen werden, mag dahingestellt bleiben. Bei Eden glaube ich das schon, während ich es bei Hull für ziemlich ausgeschlossen halte.

Es ist nun sehr interessant zu vernehmen, daß der Führer meine These vertritt. Auch er ist der Meinung, daß Stalin viel zu nüchtern und realistisch ist, als daß er sich durch psychologische Umstände von seinem Ziel abdrängen
475 ließe. Der Führer holt eigens zu diesem Teil der Unterredung noch Botschafter Hevel¹ hinzu, um ihm meinen Standpunkt unterbreiten zu lassen. Auch Hevel¹ ist im Gegensatz zu Ribbentrop meiner Meinung.

Was nun die Möglichkeit eines Sonderfriedens mit der englischen oder mit der sowjetischen Seite anlangt, so stehe ich in dieser Beziehung mit meiner
480 Meinung diametral der des Führers gegenüber. Der Führer meint, man könne mit den Sowjets ein Arrangement treffen, etwa auf der Basis von 1939 nach dem Polenfeldzug. Dann hätten wir die Möglichkeit, den Westen total zu bereinigen und von der Atlantikküste als Basis aus England zu vernichten. Eine spätere Frage würde es dann sein, wie wir uns im Osten den Raum verschaffen
485 könnten, den wir zum Leben notwendig haben. Das braucht aber nicht in absehbarer Zeit zu geschehen. Der Führer sagt etwas resigniert, daß er wahrscheinlich zu alt sein würde, um auch diesen Kampf noch auszufechten. Jedenfalls aber glaubt er, daß, wenn wir mit England ein Arrangement träfen, England über kurz oder lang sich doch wieder mit der Sowjetunion verbinden würde,
490 was, wenn England zerschmettert wäre, nicht mehr in Frage käme. Ich bin umgekehrt der Meinung, daß es im weiteren Verlauf des Krieges eher möglich sein wird, mit England ein Arrangement zu treffen, dabei auf die Lösung im Westen zu verzichten und sich im Osten den Raum zu verschaffen, den wir unbedingt nötig haben, um leben zu können. Jedenfalls ist es für uns im Augenblick
495 wenigstens vorteilhafter, unsere Basis nach dem Osten als nach dem Westen zu erweitern. Allerdings steht hier als Hindernis Japan im Wege. Die Japaner vertrauen auf unsere Bündnistreue im Kampf gegen England und die Vereinigten Staaten. Sollte dies Bündnis durch eine andere Lösung auseinandergerissen werden, so würde das natürlich unserem weltpolitischen Prestige außerordentlich schädlich sein. Trotzdem bin ich der Meinung, daß, wenn es
500

¹ Richtig: Hewel.

eben möglich ist, für die englische Lösung ein Weg gefunden werden muß. Ich entwickle dem Führer ausführlich meine These über die inneren Verhältnisse in England, über das Prinzip der balance of power, über die Entwicklung des Krieges dahingehend, daß England ihn, wenn er so weitergeht wie bisher, politisch bestimmt verlieren wird; kurz und gut, ich führe alle guten Gründe an, um dem Führer zu zeigen, daß ein Zusammengehen mit der englisch-amerikanischen Seite für uns außerordentlich viel Vorteile mit sich bringen wird. Vor allem verweise ich auf das Beispiel von 1932. Auch im Kampf um die innere Macht haben wir ja nicht mit dem Kommunismus zusammen die Plutokratie, sondern mit der Plutokratie zusammen den Kommunismus gestürzt. Trotzdem läßt der Führer sich von meiner These nicht ganz überzeugen, wenn er an ihr auch viel Bestechendes findet.

Im übrigen aber sind diese Fragen ja vorläufig noch Theorie. Es kommt im entscheidenden Augenblick darauf an, wer uns, wenn es einmal so weit ist, die besten Avancen macht. Wir müssen natürlich sowohl für die eine wie für die andere Mindestforderungen aufstellen. Aber auch die Gegenseite wird solche erheben. Niemals wird England uns unsere Stellungen am Atlantik lassen, wenn es mit uns ein Arrangement trifft. Auch müßten wir auf den Südosten verzichten, während wir uns unter Umständen an Norditalien gütlich tun könnten. Der Führer weiß noch nicht, ob die Engländer sich eventuell dazu bereitfinden lassen würden, auf Norwegen zu verzichten; aber das hält er immerhin für möglich. Die Sowjets würden unter keinen Umständen auch nur auf einen Meter ihres heimatlichen Bodens verzichten; im Gegenteil, sie würden sicherlich die baltischen Staaten, die Hälfte Polens und auch Bessarabien für sich verlangen. Es würde also unter diesen Voraussetzungen der Ostfeldzug praktisch zu keinem Ergebnis führen. Wir würden auf den Stand von 1939 nach dem Polenfeldzug zurückgeworfen werden. Aber irgendwie müssen wir uns ja mit dem Gedanken vertraut machen, daß die große Lösung, die wir uns von diesem Krieg versprochen hatten, vorerst nicht zu finden ist. Immerhin ist dem auch gegenüberzuhalten, daß wir bei Beginn des Krieges ja keineswegs so große Pläne gehabt haben. Auch hier ist der Appetit beim Essen gekommen.

Ich werde nicht müde, dem Führer in einem anderthalbstündigen Vortrag alle guten Gründe anzuführen, die für meine These sprechen. Jedenfalls ist es gut, daß dem Führer wenigstens einmal dieser Standpunkt mit allem Ernst und aller Eindringlichkeit zum Vortrag gebracht wird. Ich kann mich bei meinen Darlegungen auf eine Unmenge von Erfahrungen aus der Kampfzeit stützen, die dem Führer noch in bester Erinnerung sind und deren verblüffende Analogie er auch keineswegs bestreitet. Im Gegenteil, er hört mir schweigend zu und kann bei gelegentlichen Randbemerkungen meine Ausführungen nur un-

540 terstreichen. Ich habe die Überzeugung, daß er davon auf das tiefste beein-
druckt ist.

Immerhin aber ist jetzt nicht die Zeit, irgend etwas auf dem Verhandlungs-
wege zu unternehmen. Wir müssen vorläufig abwarten, wie die Dinge sich
militärisch und politisch weiterentwickeln. Ständen wir wieder einmal am
545 Dnjepr und wäre die Moskauer Konferenz zu Ende, dann könnte man schon
von diesen Dingen reden. Ich weiß durchaus noch nicht, was der Führer ein-
mal endgültig tun wird. Jedenfalls steht er am Ende unserer Unterredung mei-
nem Standpunkt nicht mehr so ablehnend gegenüber wie am Anfang.

Der Führer vertritt mit Recht den Standpunkt, daß ein militärischer Erfolg
550 für unsere Seite während der Moskauer Konferenz gar nicht erwünscht wäre.
Er würde die Engländer hartleibiger machen, da sie dann wieder die Hoffnung
hegen könnten, daß wir uns mit den Sowjets aneinander verbluteten. So absurd
das klingen mag, die Rückschläge an der Ostfront sind militärisch zwar außer-
ordentlich schädlich, politisch aber sehr vorteilhaft. Sie bringen eine Entwick-
555 lung ins Rollen, die ziemlich festgefahren war. Wenn wir noch an der Wolga
ständen, selbst nicht weiter nach Osten kämen und die Sowjets nicht weiter
nach Westen, dann würden die Engländer händereibend beiseitestehen und
die Dinge sich selbst überlassen. Heute aber, wo die Entwicklung mit solchen
Riesenschritten ihrem dramatischen Höhepunkt zueilt, kann von einem so
560 passiven Verhalten der Engländer keine Rede mehr sein. Irgendwie müssen
sie sich nun über kurz oder lang entscheiden, so oder so. Es wäre gar nicht
ausgeschlossen, wenn wir in absehbarer Zeit wieder einmal das Zünglein an
der Waage würden.

Ich stelle dem Führer vor, daß Stalin ein außerordentlich geschickter Takti-
565 ker ist. Er läßt sich in keiner Weise von den Engländern und Amerikanern aufs
Glatteis führen. Augenblicklich ist er dabei, der außerrussischen Welt Sand in
die Augen zu streuen. Der Führer hegt ihm gegenüber eine ständig steigende
Bewunderung. Er sieht in ihm den einzigen ernstzunehmenden Gegner.

Der Führer meint, wenn man die Reihe unserer Gegner kategorisierte, so
570 würde er glauben, daß am ehesten die Vereinigten Staaten sich am europäi-
schen Krieg desinteressieren würden. Die Kriegsmüdigkeit in den Vereinigten
Staaten sei sehr stark, und vor allem nähmen sie am Krieg in Europa über-
haupt keinen inneren Anteil. Die Reserve Amerikas dem europäischen Krieg
gegenüber könnte schon sehr bald bei Aufflackern des amerikanischen Wahl-
575 kampfes in Erscheinung treten. Der zweite Gegner, der die Lust am europäi-
schen Kriege verlieren könnte, sei England. In England ist die Kriegsmüdig-
keit sehr stark ausgeprägt; aber sie ist noch kein entscheidender Faktor gewor-
den. Ich glaube deshalb, daß der Führer sie etwas überschätzt. Kriegsmüdig-

keit ist nicht gleichzusetzen mit Kriegssabotage. Auch in Deutschland ist die
 580 Kriegsmüdigkeit weitgehend verbreitet; aber als Faktor des Krieges spielt sie
 keine Rolle. Ich glaube nicht, daß die Sowjets in einer inneren Krise irgend-
 wann einmal zusammenbrechen könnten. Dazu ist das Regime Stalins viel zu
 fest fundiert. Dieser Meinung pflichtet der Führer auch bei. Allerdings bin ich
 in der Beurteilung der englischen Kriegsmüdigkeit, wie schon gesagt, mit ihm
 585 nicht gleichen Sinnes. Auch hier sieht der Führer die Dinge viel zu optimi-
 stisch. Er nimmt Entwicklungen vorweg, die heute erst in den ersten Andeu-
 tungen vorhanden sind.

Ich erzähle ihm von meinem England-Artikel und von dem völligen Fehlen
 eines Echos darauf in der englischen Öffentlichkeit. Der Führer hat das auch
 590 bei der Lektüre der Auslandstelegramme beobachtet und findet diese Tatsache
 gleichwie ich außerordentlich charakteristisch. Jedenfalls können die Englän-
 der es sich heute nicht leisten, über die Hintergründe des Krieges in aller Of-
 fenheit zu debattieren, weil das englische Publikum zu leicht Gefahr laufen
 würde, sich unserem Standpunkt anzuschließen.

595 Der Führer ist mit meiner publizistischen Arbeit außerordentlich zufrieden.
 Er hält große Stücke davon. In der Tat wird hier ja eine politische Arbeit ge-
 leistet, die unter Umständen für die weitere Entwicklung des Krieges von aus-
 schlaggebender Bedeutung ist.

Jedenfalls bin ich froh, seit langem einmal wieder mit dem Führer die Frage
 600 besprechen zu können, wie wir überhaupt aus dem gegenwärtigen Dilemma
 herauskommen können. Es muß etwas Grundlegendes getan werden. Der Krieg
 ist in ein Stadium eingetreten, in dem man mit den normalen Mitteln nichts
 mehr erreichen kann. Irgendwo muß ein Schritt geschehen, da oder dort. Der
 Zweifrontenkrieg hat Deutschland noch niemals Glück oder Segen gebracht.
 605 Es kann also nur unsere Aufgabe sein, den Versuch zu unternehmen, die eine
 oder die andere Front abzustößen.

Der Führer ist in der Behandlung dieser Fragen zwar augenblicklich noch
 etwas starr, aber dieser Mangel an Elastizität ist bei ihm verständlich, da er die
 Verantwortung für die ganze Entwicklung trägt. Umso besser aber ist es, wenn
 610 seine engeren Mitarbeiter sich eine größere Beweglichkeit zulegen. Auch im
 inneren Kampf um die Macht haben wir ja nicht nur in Versammlungen gespro-
 chen, sondern auch hinter verschlossenen Türen verhandelt. Das eine kam zum
 anderen, und aus beidem entsprang am Ende der große Erfolg.

Ich vertrete dem Führer gegenüber die Meinung, daß wir eigentlich mit je-
 615 dem sprechen müßten, der mit uns zu sprechen wünscht. Der Führer ist dieser
 Meinung gegenüber auch gar nicht so abgeneigt. Aber der Verwirklichung
 dieser Ansicht steht natürlich ein höchst argwöhnischer japanischer Bündnis-

partner im Wege. Die Japaner sind außerordentlich soupçonnös und sie würden beim geringsten Zeichen einer Nachgiebigkeit auf unserer Seite argwöhnisch werden. Jedenfalls ist nicht zu bestreiten, daß wir in Kürze an einem Scheideweg stehen werden. Dann müssen wir uns sowieso für diese oder jene Richtung entscheiden. Nach Lage der Dinge kann ich nur feststellen: So sehr mein Gefühl gegen England eingestellt ist, weil es dem deutschen Volke so schweres Leid zugefügt hat, so sehr bin ich doch mit dem Verstande für die Lösung nach der Westseite. Mit demokratischen Staatsgebilden können wir nach einem Friedensschluß rigorosere verfahren als mit dem bolschewistischen System. Stalin würde es nichts ausmachen, in einigen Jahren wieder zum Kriege zu schreiten, während das bei den Engländern eine ganz andere Sache ist. Sind sie einmal im Kriege, so halten sie stur am Kriege fest; sind sie aber einmal im Frieden, so halten sie auch ebenso stur am Frieden fest.

Der Führer steht vorläufig all diesen Möglichkeiten noch sehr skeptisch gegenüber. Aber immerhin kann man schon offen und freimütig mit ihm darüber sprechen. Aber er bindet mir in aller Eindringlichkeit auf die Seele, keinem anderen Menschen gegenüber etwas verlauten zu lassen. Es ist ja auch klar, daß diese Fragen so delikater Natur sind, daß man sie am besten in der letzten Kammer seines Herzens verschließt.

Wesentlich ist, daß der Führer mich für einen seriösen Ratgeber hält. Es gibt nur wenige Menschen, die über diese Fragen überhaupt mit ihm sprechen können. Anderen gegenüber ist er vielfach argwöhnisch, und er vermutet in einem Ratschlag der Klugheit sehr leicht einen Ratschlag der Feigheit. Das kommt bei mir natürlich nicht in Frage. Wir müssen uns klar darüber sein, daß augenblicklich in Moskau ein großes Spiel gespielt wird. Beide Parteien werden zwischen den Zeilen und unter der Hand zweifellos mit uns drohen. Daher ist bei uns Schweigen das höchste Gebot der Kriegsklugheit.

Ich habe selten in meinem Leben mit dem Führer eine so wichtige und so fruchtbare Unterredung gehabt wie an diesem Tage. Sie zieht sich über viele Stunden hin, und ich glaube, wir sind bei der Behandlung dieser entscheidenden Kriegsthemen ein gutes Stück weitergekommen.

Der Führer empfängt im Laufe des Nachmittags noch eine Reihe von Besuchern, so daß ich Gelegenheit habe, mich auch um einige Angelegenheiten am Rande im Hauptquartier zu bekümmern. Ich habe eine längere Aussprache mit Dr. Dietrich. Dieser hat sich etwas in seinen Bunker verschlossen und nimmt am allgemeinen Leben des Führerhauptquartiers nur sehr wenig Anteil. Das Gespräch mit ihm bewegt sich deshalb auch nur in alltäglichen Bahnen. Dr. Dietrich macht mir einen etwas angeknockten Eindruck. Aber trotzdem hält er treu zur Sache. Mir gegenüber versucht er jetzt auch eine einigermaßen

loyale Stellung einzunehmen. Er beklagt sich sehr über die etwas stumpfe Atmosphäre im Führerhauptquartier. Aber das ist wohl darauf zurückzuführen, daß er an dem eigentlichen militärischen und politischen Führungsleben des Führerhauptquartiers auch keinen Anteil hat. Er hat es ja auch in der Tat nicht
 660 leicht. Für alle Pannen in der Presse und sonstwo in der öffentlichen Meinung wird er verantwortlich gemacht; meistens kann er gar nichts dazu. Er gehört nicht zu den Naturen, die sich robust zur Wehr zu setzen verstehen. Ich gebe ihm den guten Rat, sich etwas mehr durchzusetzen; sonst würde er zum Schluß
 665 nur noch der Prügelknabe der anderen sein.

Hevel¹ teilt mir mit, daß Ribbentrop eigentlich für beide Lösungen zu haben wäre. Auch er hat den Eindruck, daß wir jetzt irgendwie versuchen müssen, aus der Patsche herauszukommen. Er wäre deshalb auch zu allem bereit, wenn wir nur eine Lösung finden, die praktikabel ist. Hevel¹ macht mir auch
 670 einen etwas anfälligen Eindruck. Er hat auch nicht die innere Glaubensstärke, die notwendig ist, um sich in diesen schweren Krisen durchzusetzen. Dasselbe stelle ich bei der jüngeren Umgebung des Führers vielfach fest. Es ist erstaunlich, was alles im Führerhauptquartier geredet wird. Die Leute nehmen kein Blatt mehr vor den Mund. Auch das ist ein Zeichen dafür, daß wir uns jetzt in
 675 der großen und entscheidenden Krise des Krieges befinden.

Ich habe dann noch ein Stündchen Zeit, ein Stück Arbeit zu leisten, die ich von Berlin mitgenommen habe. Die neuesten Telegramme werden gelesen. Auch korrigiere ich meinen neuen Leitartikel: "Das Kernproblem", der mir sicherlich noch einiges zu schaffen machen wird; denn er behandelt ein so delikates Thema, daß ich ihn nicht ohne vielfache Überarbeitung aus der Hand
 680 geben möchte.

Zum Abendessen bin ich wieder unter vier Augen mit dem Führer zusammen. Hier können wir dann noch eine Reihe von Teilfragen besprechen. Über dem Führerhauptquartier liegt ein grauer, regnerischer Abend. Von der Front
 685 sind nicht die besten Nachrichten gekommen. Aber diese Nachrichten sind im Augenblick für mich nicht von so ganz eminentem Interesse. Ich hoffe, daß es dem Führer gelingen wird, doch noch der Schwierigkeiten Herr zu werden.

Beim Abendessen kann ich dem Führer noch eine Reihe von Personalien vortragen. Ich stelle ihm das vollkommene Versagen Weinrichs bei der Kasseler Katastrophe vor Augen. Der Führer ist der Meinung, daß, wenn die Dinge sich so verhalten, Weinrich unter Umständen abgelöst werden muß. Er weiß
 690 nur nicht, wen er hinsetzen soll. Vielleicht käme Gerland dafür in Frage. Aber Gerland ist andererseits auch als Ersatz für Schirach in Wien ausersehen. Man

¹ Richtig: Hewel.

695 kann auch nicht verkennen, daß Weinrich natürlich neben dem Oberpräsidenten Prinz Philipp von Hessen einen außerordentlich schweren Stand hatte und deshalb eine Konzentrierung der Führungs- und Verwaltungskräfte nur sehr schwer durchführen konnte.

700 Auch der Führer hatte schon davon gehört, daß Schepmann mit seinem Vortrag über die SA bei der Gauleitertagung nicht reüssiert hat. Die SA ist sehr unglücklich daran. Noch niemals hat sie einen wirklichen Führer von Format gehabt. Wenn man dagegen die Führung der SS hält, so schneidet die SA sehr schlecht dabei ab.

705 Des Lobes voll ist der Führer für die jungen Gauleiter, insbesondere für Lauterbacher, Wegener und Hoffmann. Lauterbacher hat sich ja auch bei dem Unglück in Hannover von der allerbesten Seite gezeigt. Dasselbe kann von Kaufmann gesagt werden. Man denkt mit Schaudern daran, wenn die Meisterung einer Katastrophe wie der in Hamburg etwa einem Gauleiter wie Weinrich hätte anvertraut werden müssen. Sehr wenig hält der Führer weiterhin von Bouhler. Er hält ihn für einen todanständigen Mann, aber er traut ihm keine großen Fähigkeiten zu. Sehr gut bewähren sich die Österreicher auf dem Boden des Balkans. Insbesondere Dr. Neubacher, dem die politische Führung der ganzen schwierigen Balkanfragen obliegt, hat dabei ein großes Format entwickelt.

710 Ich schlage dem Führer Professor Kreis als Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste vor. Der Führer hält ihn zwar für reichlich alt, ist aber trotzdem damit einverstanden, daß er diesen Posten übernimmt, wenn er ihn nicht allzu stark von seiner schöpferischen Arbeit abhält.

720 Sehr einverstanden ist der Führer mit meinem Vorschlag, Reichsminister Seyß-Inquart zum Präsidenten der Deutschen Akademie zu machen. Ich glaube, das wäre die beste Lösung. Der Posten muß neu besetzt werden, und Seyß-Inquart ist immerhin ein Mann von internationalem Ruf und von großem Format.

725 Was die Generalität anlangt, so ist der Führer immer noch auf das beste auf General Schmundt sowie auf General Scherff zu sprechen. Sie sind ja auch wohl im Hauptquartier seine besten und intelligentesten Mitarbeiter. Schmundt gibt sich die größte Mühe, den Willen des Führers im Heer durchzusetzen; a[ber] er hat dabei enorme Schwierigkeiten zu überwinden. Keitel ist gutmütig, brav und anhänglich an den Führer, aber er hat natürlich kein großes Format. Aber der Führer hat recht, wenn er sagt, er habe lieber einen treuen und zuverlässigen Mitarbeiter hier als einen überintelligenten, der ihm persönlich nicht anhänglich ist. Für die sonstige Generalität hat der Führer im großen und ganzen nur Verachtung. Er hat auch die Wehrkreiskommandeure aus der Heimat, vor denen ich in Schachen gesprochen habe, im Hauptquartier gehabt. Er fällt darüber das denkbar schlechteste Urteil. Er stimmt mir durchaus zu, als

ich erkläre, daß ich bei einem Überblick über diese Gesellschaft kaum einen Kopf entdeckt habe, der einen großen Zug verraten hätte.

735 Der Führer wird nach dem Kriege glücklich sein, sich aus dem Kreise der Generalität mehr zurückziehen und den grauen Rock ablegen zu können. Ich habe den Eindruck, daß auch ihm der Krieg langsam zum Halse heraushängt. Wir erfüllen ihn ja auch mehr als eine harte und verteuft schwere Pflicht.

740 Was die politische Haltung der Offiziere anlangt, so gibt sie natürlich zu sehr vielen Klagen Anlaß. Insbesondere die Offiziere in der Heimat, vor allem in den Stäben und insbesondere im OKW und OKH, tragen eine Gesinnung zur Schau, die mehr als aufreizend wirkt. Ich halte dem Führer in diesem Zusammenhang Vortrag über geradezu skandalöse Verhältnisse in den Etappen im Osten und im Westen, die dem Führer zum größten Teil bekannt sind. Die treulose Gesellschaft der Stabsoffiziere versucht jetzt, Brauchitsch und Halder
745 zu großen Feldherren emporzuloben, um sie gegen den Führer auszuspielen. Der Führer hat diesem Versuch gegenüber nur Verachtung übrig.

Umso besser aber ist das junge Offizierkorps in den Waffen-SS-Divisionen. Augenblicklich sind wieder neue Waffen-SS-Divisionen in der Bildung be-
750 griffen. Wir verfügen augenblicklich bereits über zwanzig. Der Führer will für immer zehn Prozent der gesamten Wehrmacht von der Waffen-SS stellen lassen. Nicht nur das Menschenmaterial ist besser, sondern auch die politische Erziehung hat die jungen Männer zu wirklichen politischen Soldaten gemacht, was von denen vor allem des Heeres nicht gesagt werden kann.

755 Was die Frage der Überführung von OKW-Wpr. ins Propagandaministerium anlangt, so steht der Führer nach wie vor auf seinem alten Standpunkt, daß das möglichst schnell zu geschehen hat. Aber er möchte jetzt während der Krise im Osten dies heiße Eisen nicht anfassen. Ist die Krise einmal überwunden, dann will er nicht nur diese, sondern noch eine ganze Reihe anderer Fragen
760 schnellstens in Angriff nehmen. Ich schlage dem Führer vor, der Bevölkerung Rechenschaft über die Höhe der Blutopfer der Partei in diesem Kriege abzulegen. Der Führer ist damit sehr einverstanden. Bisher haben wir mit diesem Material viel zu lange hinter dem Berge gehalten. Infolgedessen kann sich in der Öffentlichkeit der Eindruck festsetzen, daß die Partei zwar den Krieg führt,
765 sich aber selbst daran nicht beteiligt. In Wirklichkeit hat beispielsweise der Gau Berlin mit seinen Mitgliedern und insbesondere seiner alten Garde dreimal so hohe Blutopfer zu verzeichnen wie die sonstige männliche Einwohnerschaft der Reichshauptstadt.

770 Ich halte es für falsch, daß die Amtswalter der Partei den Familien Nachricht bringen müssen, wenn ein Angehöriger im Felde gefallen ist. Es spielen sich dabei manchmal sehr unliebsame Szenen ab, weil die Mütter oder Frauen

bei der Nachricht die Nerven verlieren und vielfach den Überbringer der Nachricht beschimpfen oder attackieren. Ich schlage dem Führer dringend vor, solche Nachrichten nicht mehr von der Partei überbringen zu lassen. Der Führer will diese Frage noch einmal mit Bormann besprechen; aber innerlich stimmt er meiner Meinung zu.

Ich bespreche dann noch mit dem Führer den Neubau der durch den Luftkrieg zerstörten Städte. Der Führer will den sofort nach dem Kriege in größtem Stil aufnehmen. Jetzt schon läßt er in den einzelnen Städten die Pläne entwerfen und sie durch die Instanzen von Speer auf einen einheitlichen Nenner bringen. Die Planung muß deshalb schon jetzt in Angriff genommen werden, damit nach dem Kriege gleich mit dem Bau begonnen werden kann. Die OT und andere große Organisationen sollen für diesen Neubau eingesetzt werden. Der Führer hofft, daß wir dies Riesenprogramm in nicht allzu langer Zeit bewältigen können. Hier erwächst für Speer eine Aufgabe von wahrhaft historischen Ausmaßen.

Der Führer ist damit einverstanden, daß wir seinen Befehl zur Neuplanung in der Presse veröffentlichen. Ich bin überzeugt, daß dieser Befehl für die Luftnotgebiete psychologisch außerordentlich günstig wirkt. Wenigstens haben die Menschen dann das Gefühl, daß wir nicht nur Krieg führen, sondern auch schon an den Frieden denken, und zwar da, wo er wahrscheinlich am schwierigsten zu gestalten sein wird.

Trotz meines Einwands verharret der Führer auf seinem Standpunkt, daß das Münchener Opernhaus auch während des Krieges neu gebaut werden muß. Er meint, daß man es bei einem so traditionsreichen Gebäude nicht verantworten könne, es einfach in seinen Ruinen liegen zu lassen. Ich führe alle Gründe an, die gegen den Neubau sprechen; aber trotzdem läßt sich der Führer nicht davon überzeugen.

Ich komme dann noch auf die allgemeine politische Haltung des deutschen Volkes zu sprechen und schildere dem Führer meine Erfahrungen mit der Berliner Arbeiterschaft, die sich ja bei der Unterredung mit den Betriebsobleuten sehr positiv gestalteten. Der Führer ist der Meinung, daß die Defaitisten nur in bestimmten Kreisen zu suchen seien, und zwar in denen der höheren Offiziere, der höheren Beamten und der Intellektuellen. Gegen diese Defaitisten müßte man mit den schärfsten Strafen vorgehen. Ich schildere dem Führer ein paar Begründungen zu Todesurteilen gegen Defaitisten in Berlin. Der Führer ist mit diesen Begründungen, die in der Hauptsache von Freisler stammen, sehr einverstanden.

Weiterhin gibt er mir die Ermächtigung, mich energisch gegen Thierack zur Wehr zu setzen, wenn er mir bei meinem Bestreben, Defaitisten schnellstens

zum Tode verurteilen und dann auch enthaupten zu lassen, in den Arm fallen will.

Aus englischen Zeitungen entnimmt der Führer, daß die aus Deutschland ausgetauschten englischen Schwerverwundeten sich dahin geäußert haben, die Haltung des deutschen Volkes sei sehr schlecht, und man solle nur mit den
 815 Luftangriffen fortfahren, dann werde das deutsche Volk schon eines Tages zusammenbrechen. Der Führer ersucht mich, diese Meldung dem deutschen Volke zur Kenntnis zu bringen, damit es bei den nächsten Luftangriffen weiß, was es seinen defaitistischen Schwadronneuren zu verdanken hat.

Im übrigen brauchen wir uns über die allgemeine Stimmung in unserem Volke nicht zu beklagen. Sie ist im großen und ganzen anständig. Vor allem aber erfüllt das deutsche Volk seine Pflicht. Es ist au fond krisenfest, und wenn es hier und da einmal etwas wankelmütig wird, so hat das angesichts
 820 der langen Dauer des Krieges nicht viel zu besagen. Hauptsache ist aber, daß die Führung auf sicherem Fundament steht. Der Führer jedenfalls ist der krisenfesteste Mensch, den ich je kennengelernt habe. Er sagt mir, daß er im Weltkrieg krisentüchtig geworden sei. Dort habe er manchmal auf Feldern von Blut gesehen, was alles dazu gehört, eine große Entscheidung zu erzwingen. Und auch die Geschichte der Partei habe ihn nichts anderes gelehrt, als daß große
 825 Siege immer nur durch große Opfer errungen werden können. Wenn ich den Führer bei solchen stundenlangen Unterredungen und Betrachtungen aufmerksam beobachte, dann fällt mir immer wieder auf, eine wie feste und selbstsichere Haltung er auch in den kritischsten und unglücklichsten Stunden des Krieges zur Schau trägt. Ein Mann, der sich auch durch die härtesten Rückschläge
 830 nicht umwerfen läßt, der wird am Ende auch für sein Land und für sein Volk den Sieg erringen.

Nach Erledigung einer ganzen Menge von Arbeit während der Lagebesprechung beim Führer habe ich noch eine Aussprache mit General Schmundt. Er ist entsetzt über die politische Haltung von Generalfeldmarschall Manstein, die
 840 er als unter jeder Kritik bezeichnet. Schmundt bittet mich, ihm in Zukunft alle Ausstellungen an dem politischen Verhalten von höheren Offizieren zukommen zu lassen; er würde energisch einschreiten. Ich habe den Eindruck, daß Schmundt den besten Willen hat. Aber die Widerstände, die ihm entgegengesetzt werden, sind zu groß, als daß er sie spielend und schnell bewältigen
 845 könnte.

Die Lage an der Ostfront ist nicht besser und nicht schlechter geworden. An einzelnen Stellen im Süden ist ein heldenmütiger Widerstand geleistet worden. Das ist meistens nicht nur auf die Güte der Truppen, sondern vor allem auf die Festigkeit und Standhaftigkeit der jeweiligen Offiziere zurückzu-

850 führen. Hier liegt überhaupt das Kernproblem des Krieges gegen die Sowjetunion.

Am Abend verbleibe ich beim Führer noch in kleinem Kreise ein paar Stunden der ungezwungenen Aussprache.

855 Der Führer hat mit den kleinen neutralen Staaten sehr viel Ärger und ist wiederum der Meinung, daß sie bei der Neuordnung Europas einer nach dem anderen wegfallen müssen. Sie sind noch ein Anachronismus aus den vergangenen Jahrhunderten, der in das 20. Jahrhundert nicht mehr hineinpaßt. Im übrigen haben die neutralen Staaten überhaupt nur ein souveränes Leben, weil die Großmächte sie sich einander neiden [!]. Infolgedessen stören sie auch
860 immer die kräftemäßige Ausgeglichenheit zwischen den Großmächten und sind deshalb meistens der Anlaß zu den großen Kriegen zwischen den Weltvölkern.

Ich bespreche dann am Rande noch mit dem Führer eine Reihe von Theaterfragen. Die Frage des Städtebaues nach dem Kriege wird einer eingehenden
865 Überprüfung unterzogen, wozu Professor Giesler hinzugezogen wird. Es ist mir immer noch nicht recht, daß der Führer jetzt im Kriege die Münchener Staatsoper neu aufgebaut wissen will; aber alle meine Argumente dagegen fruchten nichts.

Der Führer verbreitet sich ausführlich über die Frage des Theaterbaues, vor allem im Ausgang des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. Er ist über jedes
870 in der damaligen Zeit gebaute Theater genauestens im Bilde. Erfreulich ist die Feststellung, daß bei den britisch-amerikanischen Bombenangriffen kein Theater von höchstem Wert verlorengegangen ist. Das wäre beispielsweise der Fall, wenn die Dresdner oder gar die Wiener Oper zerstört würde. Das ist aber Gott
875 sei Dank bis heute noch nicht der Fall. Auch die Frage eines Neuaufbaues von Rom hat der Führer sich in seinen Mußestunden überlegt. Er würde, wenn er dort zu sagen hätte [!], den Circus maximus oder das Colosseum nicht als Ruinen stehenlassen, sondern komplett aufbauen, um sie für den heutigen Bedarf verfügbar zu machen. Denn schließlich und endlich muß man ja auch Ruinen
880 baulich instandhalten, weil sie sonst durch die Jahrhunderte hindurch zu Trümmern und Staub werden. Was sollte die gegenwärtige Generation daran hindern, Bauten aus vergangenen Jahrhunderten auch für ihre heutigen Zwecke dienstbar zu machen? Sie restlos im antiken, d. h. zerstörten Zustand zu lassen, kann nur ein paar Altertumsforscher interessieren.

885 Wir erzählen dann viel von der früheren Kampfzeit. Der Führer frischt Erinnerungen von damals auf, mit viel Liebe und Romantik umgeben. Insbesondere haften ihm noch die Zeiten von 1930, 1931 und 1932 sehr lebhaft im Gedächtnis. Die Tage und Abende, die er in unserer Familie am Reichskanzler-

platz erlebt hat, sind ihm liebste Erinnerungen. Er hat recht, wenn er sagt, daß
 890 damals das Kräfteverhältnis zwischen unseren Gegnern und uns sehr viel aus-
 sichtsloser für uns war, als es heute ist; und trotzdem haben wir in den dama-
 ligen Jahren fest und unverbrüchlich an den Sieg geglaubt und dafür gekämpft,
 und deshalb sind wir auch zur Macht gekommen. Wären wir den Aufgaben und
 Schwierigkeiten in einer Gesinnung entgegengetreten wie heute eine Reihe von
 895 höheren Stabsoffizieren und Generälen, dann würden wir sicherlich nicht das
 Reich erobert haben. Es kommt also heute wie damals darauf an, die Nerven
 zu bewahren und Standhaftigkeit zu beweisen. Am Ende muß der Gegner sich
 doch der stärkeren Moral beugen. Wenn ich mir heute noch vorstelle, mit
 welchen aussichtslosen Chancen ich im Jahre 1926 nach Berlin kam, mit wel-
 900 chem Enthusiasmus ich aber andererseits meine damaligen Aufgaben in Angriff
 nahm, dann kann mir eigentlich um den Erfolg unseres heutigen schweren
 Kampfes nicht bange sein. Ganz zu schweigen vom Führer, der im Jahre 1919
 mit sechs Menschen anfang und am Ende doch das Reich erobert hat. Es ist
 noch immer so gewesen, daß ein scheinbares Unglück im Leben und Kampf
 905 des Führers sich später immer als großes, schicksalbestimmtes Glück herausge-
 stellt hat. Warum sollte es diesmal nicht so sein? Man muß auch mit einem
 guten Zuschuß von Vertrauen an eine schwierige und manchmal aussichtslos
 erscheinende Aufgabe herangehen; dann wird sie auch bewältigt werden können.

Der Führer findet sehr warmherzige Worte für Magda und die Familie und
 910 unser damaliges Zusammenleben, das ihm als die schönste Zeit seines Lebens
 erscheint. Hoffentlich werden wir nach dem Kriege noch einmal ausgiebig
 Gelegenheit haben, diese Zeiten in einem anderen Stil und in einem anderen
 Milieu zu wiederholen. Jedenfalls würde das meine größte Freude sein.

Nachts gegen 3 Uhr breche ich nach Rastenburg auf.

915 Naumann ist während meiner letzten Unterredung mit dem Führer im Feld-
 quartier von Himmler gewesen. Er hat Himmler meine Gedanken und Ansich-
 ten zur Lage vorgetragen. Himmler hat diesen hundertprozentig zugestimmt.
 Himmler versucht überhaupt in jeder Beziehung ein gutes persönliches und
 Arbeitsverhältnis mit mir herzustellen und aufrechtzuerhalten. Mir ist das sehr
 920 recht. Himmler gehört zu den starken Figuren der Kriegführung; mit ihm läßt
 sich gut arbeiten, weil er nicht kleinlich ist und keine Kompetenz-Steckenpfer-
 de reitet, was von vielen untergeordneten Faktoren [!] unserer heutigen Füh-
 rung nicht gesagt werden kann.

Auch General Schörner war bei Himmler zu Besuch. Schörner hat Naumann
 925 erzählt, einen wie großen Einfluß meine "Reich"-Artikel auf die Truppe aus-
 übten. Er macht sie jede Woche zum Gegenstand des Wehrunterrichts, prüft
 Offiziere und Mannschaften auf die Kenntnis der in den Artikeln niederge-

legten Gedanken und hat damit ein festes Fundament seiner politischen Ausrichtung. Welch ein Unterschied zu Manstein oder Hoth! Wenn Leute wie
930 Schörner an den Süden der Ostfront kommen, dann, glaube ich, wird die Lage gerettet, wenn sie überhaupt zu retten ist.

Ich bespreche mit Dr. Naumann noch eine ganze Reihe von Dingen, die ich mit dem Führer abgemacht habe. Er ist sehr glücklich darüber, daß ich vor allem eine Reihe von Personalfragen gelöst habe, insbesondere die der Präsidentschaft der Deutschen Akademie durch Seyß-Inquart und der Präsidentschaft
935 der Reichskammer der bildenden Künste durch Prof. Kreis.

Im großen und ganzen bin ich mit dem Besuch beim Führer denkbar zufrieden. Ich habe von ihm wieder einen großen Überblick über die Lage bekommen. Ich habe in aller Ausführlichkeit meine Ansichten zum Krieg und zu seiner weiteren Entwicklung bei ihm vortragen können. Ich glaube, daß die hier
940 geäußerten Gedanken in Bälde ihre Früchte tragen werden. Es wäre möglich, daß der Krieg dadurch eine entscheidende Wendung nehmen könnte.

Dieser Tag also hat sich gelohnt.

Ich falle in meinem Wagen in einen langen und wohltuenden Schlaf.

29. Oktober 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 7, 11 leichte Schäden.

29. Oktober 1943 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Raum von Melitopol versuchte der Feind mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln, seinen Erfolg von vorgestern auszubauen. Es kam dabei zu sehr harten Kämpfen.
5 Unmittelbar nördlich von Saporoshje, wo die Bolschewisten vorgestern bei einem Übersetzversuch zurückgewiesen worden waren, haben sie diesen Versuch jetzt mit sehr starken Kräften wiederholt. Es ist unseren Truppen diesmal nicht gelungen, die Bildung eines feindlichen Brückenkopfes zu verhindern. Für die Gesamtlage ist die Bildung dieses Brückenkopfes nicht allzu wesentlich, weil an sich die Sehnstellung hinter dem Dnjepr sowieso
10 vorgesehen war bzw. schon eingenommen ist.

Im Kampfraum von Kremenschug - oder, wie man besser sagt, im Raum von Kriwoi Rog - gingen die heftigen Kämpfe weiter. Die Bolschewisten versuchten erneut, unter Einsatz sehr starker Artillerie und aller nur möglichen Mittel die Stadt Kriwoi Rog zu nehmen,
15 was ihnen jedoch wiederum nicht gelang. Unsere Truppen errangen sogar einen Erfolg, in-

dem sie eine in Richtung nach Westen auf Kriwoi Rog führende Bahn, die für unseren Nachschub sehr wichtig ist, vom Feind freikämpften.

An der Front nach Nordwesten und nach Norden unternahmen die Bolschewisten nur Ablenkungsangriffe; es ist klar, daß der Feind sich dort jetzt zu einer Abwehr gliedern wird.

20 An der übrigen Dnjepr-Front, so auch in der bekannten Flußschleife, war es ruhig. Nur nördlich von Gomel trat der Feind, wie erwartet, auf schmaler Front zum Angriff an, wurde aber im Gegenangriff zurückgeschlagen. Es ist ihm nicht gelungen, seinen im ersten Anlauf erzielten Einbruch zu halten.

Bei Kritschew setzten die Bolschewisten in derselben Weise wie vorgestern ihre Angriffe 25 fort, die wiederum ohne Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung nur von Infanteriekräften geführt wurden. Die Angriffe wurden schon vor der Hauptkampflinie abgewiesen.

Der erneute Feindangriff an der Autobahn nach Smolensk konnte verhältnismäßig leicht abgewiesen werden. Nur im nördlichen Abschnitt des Dnjepr mußte ein Gegenangriff durchgeführt werden, um einen sowjetischen Einbruch wieder in Ordnung zu bringen.

30 Von der Nordfront wird eine etwas stärkere Kampftätigkeit gemeldet. Es herrscht dort eine verhältnismäßig lebhafte Erkundungstätigkeit der Bolschewisten, die zum Teil das Ausmaß von Vorstößen in Bataillonsstärke annimmt.

Das Wetter ist im Südteil der mittleren Front etwas schlechter geworden. Starke Bewölkung und einige Regenfälle.

35 In Italien hat an der gesamten Front die Kampftätigkeit zugenommen. Einzelne Vorstöße des Feindes im südlichen Teil der Front, in der Mitte und im äußersten Norden wurden abgewiesen.

Gestern mittag beschossen feindliche Flottenkräfte Gaeta. Ein deutsches U-Boot versenkte bei dieser Gelegenheit einen feindlichen Zerstörer.

40 Unsere Luftwaffe unternahm erneut einen Angriff gegen Leros. Die feindliche Luftwaffe griff wiederum unsere Flugplätze auf den verschiedenen Inseln an, ohne daß diese Angriffe gestern ein besonderes Ausmaß annahmen.

Das Reichsgebiet war am Tage und in der Nacht feindfrei.

Wettervoraussage für heute: Hochnebel und Dunst. Wahrscheinlich wird die feindliche 45 Flugtätigkeit am Tage und in der Nacht stark behindert sein.

Im Balkanraum ist eine weitere Verschärfung der Bandenkämpfe festzustellen, und zwar handelt es sich dabei um Kämpfe zwischen nationalen und kommunistischen Banden. Besonders ist dies in Griechenland der Fall, wo diese Kämpfe ein sehr großes Ausmaß angenommen haben. Auch Italiener beteiligen sich daran; sie kämpfen zum Teil auf seiten der nationalen, zum Teil auf seiten der kommunistischen Banden mit. Die starke englische Einfluß- 50 nahme macht sich überall durch Entsendung von Kommissionen bemerkbar; sogar englische Kriegsberichterstatter tauchen auf, die mit den verschiedenen Bandenhäuptlingen Fühlung nehmen. In den Kämpfen mit deutschen Truppen erscheinen erstmalig auch englische Jäger, die von Foggia aus gestartet sind. Anscheinend müssen sich die Engländer auch wohl beteiligen, da sich auch die Bemühungen des Konkurrenten bemerkbar machen. So ist bei einer Bande 55 bereits eine sowjetische Offizierskommission eingetroffen.

Es verlautet, daß bisher auf der Moskauer Konferenz nur erst militärische Fragen besprochen worden seien. Die Sowjets hätten ganz die Führung an sich gerissen und ziemlich barsche Forderungen erhoben. Ich glaube allerdings 60 nicht, daß sie, wenn sich die Engländer und Amerikaner sperren, darauf bestehen werden. Die Amerikaner sollen eine etwas härtere Haltung einnehmen als die Engländer. Allerdings sitzt den Engländern ja auch die Gefahr näher an der Haut als den Amerikanern. Daß die Konferenz nicht so reibungslos verläuft, wie man uns weismachen will, kann man daraus ersehen, daß sie wiederum

65 verlängert worden ist; wie verlautet, wahrscheinlich um zehn Tage. Die heiklen Themen kommen, wie erklärt wird, jetzt erst an die Reihe.

London zeigt uns gegenüber ein absolut optimistisches Gesicht. Allerdings ist die Darstellung der Moskauer Konferenz dem englischen Volke gegenüber wesentlich zurückhaltender, um nicht zu sagen skeptischer. Offenbar suchen
70 die Engländer uns zu bluffen; denn sie sind sich natürlich klar darüber, daß, wenn wir versuchen, einen Keil in die feindliche Front zu treiben, und die Bolschewisten von uns bessere Bedingungen erhalten könnten als von den Engländern, damit für die Anglo-Amerikaner die größte Gefahr des Krieges gegeben wäre.

75 Eden hat sich auf seiner Durchreise durch Teheran über die Aussichten der Konferenz sehr unsicher geäußert. Jedenfalls war er nicht so fest in seiner Meinung wie die englische Presse.

Es scheint festzustehen, daß die Engländer bereit sind, das Baltikum und Bessarabien den Sowjets zu überlassen. Allerdings wollen sie das unter keinen
80 Umständen mit dem Balkan, den sie als Basis der britischen Weltpolitik glauben notwendig zu haben. Darüber wird natürlich ein langes Hin und Her auf der Konferenz gehen, und auf diese schwierigen Probleme ist wahrscheinlich auch die enorme Dauer der Besprechungen zurückzuführen. Wenn die heiklen Probleme jetzt angeschnitten werden, ergeben sich für uns bessere Chancen als
85 bisher. Ich hielte es an sich für das Beste, wenn man in Moskau zu einer Scheineinigung käme, bei der die wichtigsten Probleme nicht zur Sprache kämen, und daß man diese, wie auch schon verlautet, einer Zusammenkunft zwischen Stalin, Churchill und Roosevelt vorbehielte, da in der Zwischenzeit dann für uns der günstigste Ausgangspunkt für Zwischenschaltung gegeben wäre.

90 Man hat große Angst vor der Gründung eines antikommunistischen Balkanblocks durch uns. In der Tat sind ja auch solche Bestrebungen im Gange. Die neutrale Presse beschäftigt sich sehr ausgiebig mit diesem Thema.

Es wirkt meines Erachtens etwas verdächtig, daß die Engländer immer wieder betonen, es sei in diese[m] Jahr für die Errichtung der zweiten Front zu
95 spät geworden. Das behauptet jetzt wieder Scrutator. Entweder entspricht das den Tatsachen, oder die Engländer wollen uns auf den Leim locken. Allerdings haben wir im allgemeinen in dieser Beziehung den Engländern während dieses Krieges mehr zugeutraut, als sie tatsächlich vorgehabt haben.

Übereinstimmend wird aus allen Berichten über England gemeldet, daß das
100 englische Volk sehr stark verängstigt ist über die zunehmenden deutschen Luftangriffe und über die kommende Vergeltung.

Der amerikanische Vizepräsident Wallace äußert sich in einer Rede sehr pessimistisch über die Welt-Lebensmittellage und sagt die größte Krise für

das Jahr 1944 voraus. Ich glaube, nicht nur auf diesem Gebiet wird die Mensch-
 105 heit ein tiefes Tal durchschreiten müssen. Die Ausgeburten des Krieges fangen
 jetzt erst an, sich in voller Deutlichkeit abzuzeichnen.

In der Ostlage ist immer noch keine endgültige Tendenz zu erkennen. Der
 englische Militärcritiker Liddell Hart bemüht sich noch, ein Plädoyer für uns
 zu halten. Sonst aber ist die feindliche Presse einheitlich der Überzeugung,
 110 daß unsere Lage im Osten aussichtslos sei. Man sagt uns überall eine Kata-
 strophe größten Stils voraus. Der atembeklemmende Wettlauf zwischen der
 Zeit und unseren Verstärkungen wird weiter fortgesetzt. Die Situation im Osten
 hat sich zwar verschlechtert, aber nicht übermäßig stark.

Der Führer gibt einen Erlass über die Behandlung unehelicher Kinder von
 115 Deutschen aus den besetzten Ostgebieten heraus. Diese Kinder sollen, wenn
 sie rassisch halbwegs einwandfrei sind, in deutsche Pflege gegeben und für
 den deutschen Volkstumsgedanken erzogen werden. Es handelt sich hier um
 ein ungeheuer schwieriges Problem, das man zur vollsten Zufriedenheit über-
 haupt nicht lösen kann. Immerhin aber ist es besser, dies wertvolle Blut
 120 kommt unter unsere Kontrolle, als daß es in die slawisch-russische Rasse ein-
 geht und sich in zwanzig Jahren wieder gegen uns wendet.

Aus Italien wird gemeldet, daß der Faschismus fleißig am Werke ist, um
 das verlorengegangene Terrain zurückzuerobern. Aber das wird ihm kaum ge-
 lingen. Der alte Berliner Parteigenosse Kretschmer¹, der im Auftrage Sauckels
 125 in Italien die Arbeiterwerbung durchführt, hält mir einen Vortrag über die
 dortige Lage. Er gibt auf die Zukunftsaussichten des Faschismus überhaupt
 nichts mehr. Die Italiener wollen weder kämpfen noch arbeiten, sondern nur
 faulenzten und von den Gegensätzen der anderen leben. Weder Mussolini
 noch Graziani genossen irgendein Vertrauen in der Öffentlichkeit, von den
 130 anderen faschistischen Koryphäen ganz zu schweigen. Rom sei als eine aus-
 gesprochen deutschfeindliche Stadt anzusehen. Es ist bemerkenswert, daß
 jetzt die faschistische Presse anfängt, Graf Ciano als Verräter des Landes auf
 das massivste anzugreifen. Es scheint also so zu sein, daß der Duce sich end-
 lich von seinem korruptionistischen Schwiegersohn trennen will. Das wäre ei-
 135 gentlich die Voraussetzung eines Wiederingangbringens der faschistischen
 Bewegung.

Vogt ist in Schweinfurt gewesen und gibt mir Bericht über die dort angerich-
 teten Schäden in der Kugellagerfabrikation. Diese sind sehr stark und ein-
 schneidend. Es soll jetzt mit aller Macht versucht werden, die Kugellagerfa-
 140 briken zu dezentralisieren. Das war schon eher anbefohlen worden, aber die

¹ Richtig: Kretschmann.

Inhaber der größten Kugellagerfabrik in Schweinfurt, ein gewisses schwedisches Brüderpaar, haben sich den Forderungen der Kriegswirtschaftsführung immer zu entziehen gewußt. Es ist eigentlich haarsträubend, daß im national-sozialistischen Reich Schweden eine deutsche Produktion leiten, die von ausschlaggebender Bedeutung für die Kriegswirtschaft ist.

145

Schach trägt mir eine Statistik über die Arbeitsbewegung in Berlin vor. Daraus ist zu entnehmen, daß Berlin die fleißigste Stadt Deutschlands ist. Wir haben hier den höchsten Prozentsatz an arbeitender Bevölkerung der Gesamtziffer der Bevölkerung gegenüber; andere Städte können sich damit überhaupt nicht messen, vom Land ganz zu schweigen.

150

Leider werden wir im kommenden Winter einige Schwierigkeiten mit der Ernährung in Berlin haben. Die schlechte Kartoffelernte zwingt uns dazu, die Vorräte zu strecken. Wir müssen den Mangel an Kartoffeln durch Kohlrüben auszugleichen versuchen. Wenn auch nicht von einem Kohlrübenwinter nach dem Stil des Winters 1917/18 gesprochen werden kann, so wird doch manches daran erinnern. Die Kartoffel wird zwar kein Seltenheitsartikel sein wie damals, immerhin aber müssen wir mit den vorhandenen Vorräten haushalten.

155

Der Schauspieler Dorsay, der schon vor einigen Monaten durch außerordentlich ausfällige, defaitistische Äußerungen und Drohungen gegen den Führer aufgefallen war, ohne daß ich ihn packen konnte, ist jetzt doch von seinem Schicksal ereilt worden. Er hat einen eingeschriebenen Brief unflätigsten Inhalts an einen Bekannten geschrieben; dieser Brief ist von der Post aus irgendeinem technischen Grunde geöffnet worden. Dorsay ist jetzt zum Tode verurteilt worden. Viele Berliner Schauspieler setzen sich für ihn ein; aber ich lasse mich dadurch nicht beirren. Die Künstler haben nicht Schimpf- und Defaitismusfreiheit im Kriege. Auch sie müssen sich den allgemeinen Gesetzen der Ordnung und der nationalen Disziplin einfügen; wenn sie das nicht wollen, verlieren sie wie jeder andere Bürger den Kopf. Ich ärgere mich sehr darüber, daß auch Liebeneiner sich für Dorsay eingesetzt hat; aber das beirrt mich nicht.

165

Nachmittags versammelt sich die alte Berliner Parteigarde zu einer Aufführung von "Zar und Zimmermann" im Deutschen Opernhaus, wie es am Vorabend zu meinem Geburtstag ja fast traditionell geworden ist. Diese alte Garde ist meine glühendste Gefolgschaft. Ich gehe abends um 19 Uhr zur Vorstellung hin, um kurz zu sprechen und mir den letzten Akt mit anzuschauen. Ich rede zu meinen alten Parteigenossen über die gegenwärtige Lage, ziehe Vergleiche zwischen damals und heute und habe dabei ein Publikum, das voll Aufgeschlossenheit und politischer Einsicht meinen Ausführungen folgt. Diese alte Garde ist zwar schon etwas bejahrt geworden, aber an politischem Idealismus und Fanatismus läßt sie sich von niemandem übertreffen.

175

180 Abends sind meine Mitarbeiter aus dem Ministerium, der Reichspropaganda-
leitung und der Gauleitung sowie die dreißig Träger des Goldenen Ehrenzei-
chens von Berlin bei mir zu Hause versammelt. Auch Speer, Ley, Funk und
Amann sind als Gäste da. Funk hält eine sehr witzige und ansprechende Rede,
185 in der er mir insbesondere für meine innere Führung des Krieges dankt. Funk
ist überhaupt zu mir immer ein guter Freund. Um 12 Uhr gratuliert die alte
Garde, an der Spitze Engel, der diesmal für den erkrankten Parteigenossen
Daluege das Wort ergreift.

Ich bin froh, als die Zeremonie zu Ende ist. Ich habe es alles auf einen
Abend gelegt, um wenigstens den Geburtstag selbst in Lanke im Familien-
190 kreise verleben zu können.

Die Abendlage ist weiterhin als kritisch zu bezeichnen. Die Krise hat sich
aber nicht in einem Maße verstärkt, daß wir übermäßige Beängstigungen haben
müßten. Die Luftlage ist wegen des schlechten Wetters über England ohne Er-
eignisse. - Ich fahre nachts um 1 Uhr mit Magda nach Lanke heraus. Ich freue
195 mich darauf, den morgigen Tag hier draußen verleben zu können.

30. Oktober 1943

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 10, 11, 19
leichte Schäden.*

30. Oktober 1943 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Lage an der Ostfront zeigte sich gestern gegenüber den Vortagen wieder in einem
5 etwas freundlicheren Licht.

Im Kampfraum von Melitopol beginnt sich - ganz vorsichtig und ohne jeden Optimismus
ausgedrückt - eine Kontrolle der feindlichen Bewegungen bemerkbar zu machen.

Nördlich von Saporoshje ist der Übergang des Feindes nicht mehr einfach hingenommen
worden, vielmehr sind deutsche Kräfte zum Gegenangriff angetreten. Die Kämpfe sind im
10 Gange. Jedenfalls ist es dem Feind in diesem Abschnitt nicht gelungen, weiter nach Westen
vorzustoßen.

An der Südostfront des Einbruchsraumes von Kremenchug versuchten die Bolschewi-
sten mit starken zusammengefaßten Kräften auf sehr schmaler Front einen Durchbruch zu
erzwingen. Der Feind griff mit insgesamt zehn Schützendivisionen und zwei Panzerbrigaden
15 an, wurde aber aufgehalten bzw. abgeschlagen.

Nachdem die Bolschewisten mit ihrem Angriff unmittelbar bei Kriwoi Rog keinen Erfolg hatten, versuchten sie westlich um die Stadt herumzufassen. Sie wurden abgeschlagen und die eingebrochenen Panzer vernichtet. Im ganzen wurden 36 Sowjetpanzer abgeschossen.

20 Ostwärts Kirowograd begann - durch das Eingreifen deutscher Verbände herbeigeführt - eine große Panzerschlacht, in deren Verlauf 76 Sowjetpanzer abgeschossen wurden. Die Schlacht dauert noch an.

Von Kremenchug aus in Richtung nach Norden herrscht Ruhe. Nur nördlich von Kiew wurde ein eigenes Angriffsunternehmen durchgeführt, das erfolgreich verlief.

25 Südlich von Gomel begann der Feind, nachdem er sich einige Tage hindurch ruhig verhalten hatte, erneut anzugreifen. Unsere Truppen schlugen den Feind zurück und errangen einen vollen Abwehrerfolg.

Auch nördlich von Gomel griff der Gegner gestern mehrmals an. Sämtliche Angriffe wurden aber schon vor der Entfaltung durch Schlachtfieger und Artilleriefeuer in der Bereitstellung zerschlagen.

30 Die feindliche Angriffstätigkeit bei Kritschew hat nachgelassen. Ebenso fanden bei Smolensk keine größeren Kampfhandlungen statt.

Im Süden sind sinkende Temperaturen zu verzeichnen. Bis nach der Mitte hin betragen die Temperaturen 2 bis 8 Grad, das Wetter ist trocken. Im Norden regnet es; die Straßen sind aber noch nicht aufgeweicht.

35 In Italien wiederholte Angriffe des Feindes beiderseits des Volturno, also immer noch auf schmaler Front. Insgesamt griff der Feind dort gestern fünfmal an, wurde aber jedesmal zurückgewiesen.

Stukas versenkten einige feindliche Schiffe von 1000 oder mehr BRT. Die feindliche Lufttätigkeit über Italien war gering.

40 Auch in den besetzten Westgebieten herrschte gestern verhältnismäßige Ruhe. Es erfolgte nur ein Einsatz von 40 Kampfflugzeugen gegen Cherbourg, der keinen Schaden von Belang anrichtete. Vier Feindmaschinen wurden dabei abgeschossen.

Das Reichsgebiet war am Tage und in der Nacht feindfrei.

45 Voraussage: Hochnebel über Großbritannien, sodaß der Einsatz größerer Verbände am Tage erschwert ist. In der Nacht voraussichtlich Fortdauer dieser Bedingungen.

Im Westen gingen sechs eigene Flugzeuge verloren. Im Mittelmeerraum verlor der Feind neun Maschinen.

Im Balkanraum haben sich einige Mihailowitsch-Banden an deutsche Dienststellen gewandt und um Verschiebung in deutschen Arbeitseinsatz gebeten.

50 In der Moskauer Konferenz tritt zum ersten Mal eine sichtbare Wendung ein, indem Roosevelt eine offizielle Erklärung dahingehend abgibt, daß er über den bisherigen Verlauf sehr befriedigt sei, daß er den Eindruck habe, daß Moskau den Frieden wolle, daß der Krieg gegen die Aggressoren gehe und daß mit einer vollen Übereinkunft am Schluß der Konferenz zu rechnen sei.
55 Allerdings fügt er bescheiden hinzu, daß man natürlich nicht alles peinlich genau machen können. Unter dieser Rubrik registrieren wahrscheinlich all die Fragen, die die Engländer und Amerikaner gern in Moskau in Angriff genommen hätten, die Stalin aber nicht hat anschneiden lassen, wahrscheinlich mit dem Bemerken, daß sie die Anglo-Amerikaner nichts angingen.

60 Stalin hat unterdes Eden empfangen und von ihm Rapport über die militärischen Absichten Englands und Amerikas entgegengenommen. Es ist selbstverständlich, daß in dieser Unterredung die zweite Front die Hauptrolle ge-

spielt hat. - Sonst ist es außerordentlich schwer, Näheres über den Verlauf der Moskauer Konferenz zu erfahren. Die Besprechungspartner halten tatsächlich
 65 dicht, und es wird wohl noch einige Zeit dauern, bis man das eine oder das andere, was besprochen und beschlossen worden ist, eruieren kann.

Daß man mit Moskau eine große Propagandahoffnung verbindet, liegt auf der Hand. Darüber lassen die englischen Zeitungen auch gar keinen Zweifel. Man hofft auf einen Zusammenbruch der deutschen Moral, wenn in Moskau
 70 eine Einigungsformel gefunden wird. Eine solche Hoffnung ist mehr als töricht. Aber die Engländer und Amerikaner fußen ja in ihrer ganzen Kriegführung noch auf den Erfahrungen des Jahres 1918 und glauben, sie könnten sogar in Analogie zum Datum diese Masche noch einmal wiederholen. Wir werden ihnen schon die entsprechende Antwort darauf geben.

Badoglio hat nunmehr ein Zusatzabkommen zum Waffenstillstandsabkommen unterschrieben, das bisher geheim gehalten wird. Die Engländer verlautbaren darüber nur, daß es sehr strenge Bedingungen enthalte. Ich nehme das auch an. Die Italiener haben keine Waffen mehr, haben nichts mehr an militärischer Kraft in die Waagschale zu werfen und werden deshalb jetzt von den
 80 Engländern und Amerikanern nach Strich und Faden ausgeplündert. Badoglio wird wahrscheinlich sehr froh sein, daß er das Abkommen nicht zu veröffentlichen braucht; denn es würde wahrscheinlich selbst in der italienischen Öffentlichkeit einen Schock hervorrufen.

Das faschistisch-republikanische Italien feiert in einer sehr bescheidenen
 85 Weise den Jahrestag des Marsches auf Rom. Die Erinnerungen, die damit verbunden sind, sind sicherlich in diesem Jahre für die Faschisten sehr schmerzlich und wehmütig. Die faschistische Revolution hat nicht zu dem Ziel geführt, die [!] sie sich eigentlich damals vorgenommen hatte. Auch die Rede Pavalinis, die an sich sehr geschickt angeleg[t] ist, kann darüber nicht hinwegtäuschen.
 90

S[c]heffer, der von einer Italienreise zurückgekehrt [i]st, berichtet mir, daß der Faschismus in den breit[e]n Massen des italienischen Volkes überhaupt kein[e]n Anhang mehr besitze. Es herrschten in Italien scheußliche Verhältnisse. Keiner wüßte, von wem [e]r abhängig sei und wem er gehorchen solle.
 95 Das ital[i]enische Volk schwanke führungslos hin und her. Die deutschen Dienststellen bekümmerten sich nicht um di[e] Einsprüche der republikanisch-faschistischen Regie[ru]ng. Der Duce sei ganz macht- und einflußlos. Er bem[ü]he sich zwar, das Chaos zu entwirren, aber das könne ihm vorerst in keiner Weise gelingen.

100 Fast als ein Geburtstagsgeschenk kommen aus dem Osten etwas erfreulichere Nachrichten. Wenn der Feind unsere Lage für aussichtslos hält, so ist

das in keiner Weise berechtigt. In der Londoner Presse wird augenblicklich schon die Frage diskutiert, ob wir uns bis zum Bug zurückziehen. In Wirklichkeit haben unsere neu eingesetzten Verbände am Tag vorher beachtliche Abwehrerfolge errungen. Insofern also bietet die Ostfront heute ein freundlicheres Gesicht. Kritisch ist weiterhin die Lage im Kampfraum von Melitopol. Die Bolschewisten haben ihren Einbruch in [d]er Richtung auf Nikopol wesentlich ausweiten können. Aber jetzt machen s[i]ch doch unsere Abwehrmaßnahmen bemerkbar. Es zeigt sich sogar an dieser kritischen Stelle eine gewisse Befestigung. Aber ich glaube noch nicht daran, daß das Gewölk sich endgültig lichtet; ich bin im Gegenteil der Überzeugung, daß wir, was die Ostfrontlage anlangt, noch durch ein tiefes Tal hindurch müssen. Entscheidend ist, ob wir den Wettlauf mit der Zeit gewinnen und unsere Entsatzformationen noch zu einem Termin ankommen, an dem sie etwas ausrichten können.

Überall wird natürlich in den verantwortlichen Kreisen der Reichsführung die Frage der Möglichkeit einer Abstoßung des Ost- oder des Westkrieges lebhaft erörtert. Naumann hat eine Aussprache mit Staatssekretär Steengracht vom Auswärtigen Amt gehabt. Ribbentrop möchte gern mit dem Papst sprechen, der auch seinerseits dringend diesen Wunsch geäußert hat. Der Papst ist über die letzte Entwicklung außerordentlich besorgt. Er fürchtet eine bolschewistische Ausbreitung über ganz Europa, was natürlich auch das Ende der katholischen Kirche bedeuten würde. Infolgedessen möchte er sich enger an uns anschließen, jedenfalls in einer Besprechung einmal das Terrain sondieren. Ich glaube, das würde ganz gut tun. Man soll überhaupt jetzt mit jedem sprechen, der irgendwie auf die weitere Entwicklung Einfluß nehmen kann. Das Auswärtige Amt unter Führung Ribbentrops ist leider in dieser Frage sehr inaktiv.

Da lobe ich mir Dr. Neubacher, der auf dem Balkan politisch außerordentlich erfolgreich wirkt. Er hat vor allem mit den Serben Verhandlungen angeknüpft, die zu großen Hoffnungen Anlaß geben. Neubacher hat vom Führer den Auftrag bekommen, nach der Methode der k. u. k. Donaumonarchie den Versuch zu machen, den Balkanraum zu bereinigen. Vielleicht wird ihm das gelingen. Die nationalen Kräfte in den von uns unterworfenen Staaten haben noch größere Angst vor dem Bolschewismus als vor uns. Der Gegner meldet auch schon Sorge an bezüglich unserer Fortschritte in diesen Verhandlungen, die ihm natürlich nicht unbekannt geblieben sind.

Überhaupt ist die Angst vor dem Bolschewismus jetzt überall in stärkster Weise zu bemerken. Das weist vor allem der Bericht aus den besetzten Gebieten aus. Aus allen Gebieten, die unsere Militärmacht besetzt hat, wird übereinstimmend gemeldet, daß die Vorgänge an der Ostfront die Angst vor dem

Bolschewismus wesentlich gesteigert haben, und zwar ist diese Nachricht, ohne daß die Meldenden sich natürlich vorher vereinbart hätten, frappierend übereinstimmend. Nirgendwo ist mehr in den besetzten Gebieten Schadenfreude über den deutschen Rückzug festzustellen; im Gegenteil, man weiß jetzt, daß,
 145 wenn die deutsche Wehrmacht zusammenbricht, Europa verloren ist.

Der Zeitpunkt für eine neue antibolschewistische Propagandawelle wäre jetzt gekommen. Aber ich möchte diese noch nicht anlassen, da ich mir für die Zeit nach Beendigung der Moskauer Konferenz alle Möglichkeiten offenhalten möchte. Deshalb halte ich es im Augenblick für zweckmäßiger, die
 150 Dinge an sich sprechen zu lassen und nicht unsererseits dazu das Wort zu ergreifen.

Einige unangenehme Ereignisse werden aus Dänemark und aus dem Generalgouvernement gemeldet. In Dänemark sind wieder ein paar Sprengstoffattentate vorgekommen, die mit entsprechenden Repressalien, insbesondere für die
 155 Stadt Kopenhagen, beantwortet werden. Die Attentatsserie im Generalgouvernement ist so gestiegen, daß das Standrecht verhängt werden mußte. Diese Maßnahme hat schon wesentlich zur Beruhigung beigetragen.

Ich verbringe diesen Geburtstag nur im Familienkreise draußen in Lanke. Das Wetter ist herbstlich schön; vom beginnenden November ist überhaupt
 160 nichts zu verspüren. Ich bin glücklich, daß ich den Geburtstag nicht mit offiziellen Empfängen verschleißen muß, sondern ganz im Familienkreise leben kann. Magda und die Kinder bereiten mir mit Mutter, Axel und Maria eine sehr schöne Geburtstagsfeier. Vor allem die Kinder haben einander übertroffen in Aufmerksamkeiten und Geschenken, die sie selbst gebastelt haben und womit sie mir eine große Freude bereiten.
 165

Der Briefeingang an diesem Tage ist enorm. Aus allen Briefen kann ich entnehmen, mit welcher Anteilnahme größte Teile des Volkes und insbesondere der Front meine Arbeit verfolgen. Das gibt mir ein Gefühl tiefer Befriedigung; ersehe ich doch daraus, daß ich auch in diesen kritischen Zeiten auf dem richtigen Wege bin und ungezählte wohlwollende und besorgte Menschen
 170 im ganzen Reich diese meine Arbeit mit wärmster innerer Anteilnahme verfolgen.

Die allgemeinen Briefeingänge sind natürlich entsprechend der Lage. Es wird sehr viel über die politische Haltung unseres Offizierskorps geklagt. Auch
 175 die der einfachen Soldaten läßt einiges zu wünschen übrig. Im Augenblick ist die Lage so, daß die Heimat besser in Ordnung scheint als die Front. Aber vor einigen Monaten war es ja noch umgekehrt.

Die Berichte der Rei[c]hspropagandaämter sprechen von eine[r] außerordentlich großen Sorge, die im ganzen deutschen Volke über die Ostlage verbreitet

180 ist. Überall werde die Frage [er]örtert, ob wir es im Hinblick auf den Riese[n]-
ansturm der Sowjets überhaupt noch militärisch schaffen könnten. Sieges-
glauben wechsele mit Apathie und Gleichgültigkeit. Insbesondere die Urlauber
und unter ihnen wieder vornehmlich die Offiziere wirken durch ihre Erzäh-
lungen von der Front fast defeatistisch. Die Angst vor dem Winter im Osten
185 ist besonders bei der Truppe weit verbreitet. Die Frage der Vergeltung ist, ohne
daß die offizielle Propaganda davon spricht, das Thema Nr. 1. Unsere England-
heimkehrer wirken durch ihre Darstellungen über die innerenglische Lage denk-
bar positiv. Ich habe diese Frage auch zum Gegenstand meines nächsten Leit-
artikels gemacht, den ich anstelle des Artikels: "Das Kernproblem" bringen
190 will. Der Artikel: "Das Kernproblem" ist mir im Augenblick etwas zu weitge-
hend. Ich werde ihn mindestens bis zum Abschluß der Moskauer Konferenz
aufbewahren und dann zu einem günstigeren Zeitpunkt placieren.

Die von mir angelassene Propaganda- und Versammlungswelle wirkt sich
ausgezeichnet aus. Die Verhandlungen [!] sind überfüllt, und die Redner
195 schlagen mit ihren Argumenten durch. Man sieht also hier, daß noch sehr viel
an moralischen Reserven im deutschen Volke vorhanden ist; man muß sie nur
auszuschöpfen verstehen.

Der Bericht über die Lage der deutschen Wissenschaft findet noch eine Er-
gänzung durch einen Bericht über das Medizinstudium an den deutschen Uni-
200 versitäten. Obschon die medizinischen Fakultäten überfüllt sind, reichen nach
Ansicht der zuständigen Instanzen weder die Ärzte noch die Medizinstudenten
aus. Allerdings glaube ich, daß diese Darstellung etwas übertrieben ist. Man
kann auch in der Verfeinerung des Lebens zu weit gehen, und das scheint mir
hier der Fall zu sein. Wenn wir mit der Sowjetunion im Krieg leben, die all
205 diese Verfeinerungen nicht kennt und daraus natürlich eine große vitale Kraft
zieht, dann müssen wir auch bei uns eine Reihe solcher Verfeinerungen ab-
bauen, wenn wir nicht hoffnungslos unterlegen sein wollen. Das bezieht sich
nicht nur auf dieses, sondern überhaupt auf alle Gebiete unseres kulturellen,
zivilisatorischen und sozialen Lebens.

210 Die Abendlage ist wieder eine Kleinigkeit ungünstiger als die Mittagslage.
Die Situation bei Melitopol hat sich wieder etwas verschärft, und man muß
jetzt auch einige Besorgnis haben, daß wir Nikopol verlieren. Das wäre ein
tragischer Verlust für unsere Kriegführung, auch wenn wir es zurückeroberten;
denn die Bolschewisten werden natürlich alles daransetzen, die Gruben zu
215 zerstören, und wir würden dadurch sicherlich einige Monate in unserer Rü-
stungswirtschaft verlieren. Sonst sind überall überragende Abwehrerfolge zu
verzeichnen. Aber die Sowjets greifen eben mit einer Überlegenheit von Ma-
terial und Menschen an, der wir auf die Dauer nicht gewachsen sind.

Abends habe ich eine kleine Gesellschaft zu Hause zu Besuch. Es wird natürlich nur über den Krieg geredet. Man kommt aus dem Thema Krieg überhaupt nicht mehr heraus. Es ist zwecklos, den Versuch zu unternehmen, ihm irgendwie zu entrinnen. Es verfolgt uns bis in die Träume hinein.

Aus Berlin sind wagenweise Geschenke, Blumen und Aufmerksamkeiten für mich angekommen. Es wäre schön, wenn ich den nächsten Geburtstag im Frieden feiern könnte. Aber bis dahin ist es noch weit.

Gott sei Dank ist uns am Abend meines Geburtstages auch der Wettergott günstig gesonnen. Über England liegt eine dichte Nebelschicht; Feindeinflüge in das Reichsgebiet finden infolgedessen nicht statt.

31. Oktober 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.

31. Oktober 1943 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die schon am Vortage zu verzeichnende "Morgenröte" an der Ostfront scheint sich nunmehr in einen beginnenden Sonnenaufgang zu verwandeln. Der Feind fängt bereits an, schweres Material über den Dnjepr zurückzuschaffen. Wie bereits gestern berichtet wurde, hat der starke deutsche Panzerstoß ostwärts Kirowograd bzw. südlich von Kremenschug, der in ostwärtiger Richtung verläuft, erheblich an Boden gewonnen. Er zielt in die Mitte des großen Einbruchsraumes zwischen Dnjeppropetrowsk und Kremenschug hinein; wenn er weiter vordringt, so ist es klar, welche Folgen das für die Bolschewisten haben wird. Einstweilen aber hat die deutsche militärische Führung kein Interesse daran, die sowjetischen Siegesmeldungen, wonach der Feind unentwegt kraftvoll weiter vorstößt, zu dementieren. Etwaige Überraschungen sind schon für die nächste Zeit durchaus möglich.

Die Entscheidung über die gegenwärtig tobende Schlacht wird natürlich auf dem rechten Dnjepr-Ufer fallen. Den Vorgängen gegenüber, die sich dort anbahnen, stehen die Ereignisse westlich von Melitopol an Bedeutung erheblich zurück. An zuständiger Stelle steht man auf dem Standpunkt, daß das, was sich dort abspielt und was auf bolschewistischer Seite Anlaß zur Siegesstimmung gegeben hat, lediglich Nervensache und strategisch von geringfügigster Bedeutung sei. Wir haben gegenüber dem feindlichen Vormarsch von Melitopol aus auf den Dnjepr zu zwei Abwehrriegel bzw. Abwehrkeile gebildet, die - nördlich und südwestlich von Melitopol liegend - wie rechtwinklige Dreiecke ohne Basis aussehen. Die Spitzen der beiden Dreiecke richten sich gegen den feindlichen Angriff. Sie liegen ziemlich weit voneinander getrennt, sodaß sich eine Lücke nach Westen hin öffnet, die dem Feind die Möglichkeit gibt, dort zunächst einzuströmen. Es wird also eine Methode

25 angewandt ähnlich der zwischen Kremenschug und Dnjeppropetrowsk, wo wir ebenfalls
zwei Sperriegel nach Osten und Westen gebildet hatten. Warum nach Süden eine Öffnung
gelassen wurde, darüber werden die nächsten Ereignisse wahrscheinlich die Erklärung ge-
ben. Diese Öffnung bot den Bolschewisten die Möglichkeit, in Richtung Kriwoi Rog einzu-
strömen; sie haben in für sie bedenklicher Weise von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht.
30 Man hatte schon vor drei Tagen den Eindruck, daß der Feind nördlich von Kriwoi Rog
plötzlich verhielt, weil ihm nicht mehr geheuer ist. Dieser Eindruck verstärkt sich heute da-
durch, daß überall dort an den übrigen Frontabschnitten, wo die bisherigen Schwerpunkte
der sowjetischen Diversionsangriffe lagen, die Kämpfe plötzlich wieder aufflammten, nach-
dem sie in den letzten Tagen etwas abgeflaut waren. Der Gegner hofft offenbar, durch diese
35 Ablenkungsangriffe die allmählich kritisch werdende Situation im Süden abschwächen zu
können. So griff der Feind in der Dnjepr-Schleife an, ebenso beiderseits der Sosh-Mün-
dung, nördlich von Gomel und westlich von Kritschew sowie bei Smolensk und Newel.

Westlich von Kriwoi Rog hatte der Feind bekanntlich eine Umfassung der Stadt versucht.
Er griff dort gestern mit 100 Panzern an, von denen 43 vernichtet wurden.

40 Die sowjetischen Armeen, die jetzt durch unseren Stoß östlich von Kirowograd getroffen
werden, haben schon ihre sämtlichen Panzer verloren, sodaß unsere Panzerarmee dort nur
noch gegen die feindliche Infanterie zu kämpfen braucht und in diese weiche Masse natür-
lich verhältnismäßig schnell hineinstoßen kann.

Der Einsatz der Luftwaffe war gestern noch stärker als sonst; so waren allein im Süden
45 1300 Flugzeuge eingesetzt.

Auch aus Italien kommen erfreuliche Nachrichten. Nördlich von Capua griffen die Eng-
länder an, wurden aber restlos abgewiesen. Eine besonders schwere Niederlage erlitten die
Anglo-Amerikaner südlich des Trigno unmittelbar an der Küste, wo sie einen heftigen An-
griff unternahmen, der völlig scheiterte.

50 Die Lufttätigkeit im Westen war gestern aus den bekannten Gründen gering. Die Wet-
terlage wird nach wie vor durch Hochnebel im Westen und in England bestimmt. Sie wird
sich wahrscheinlich auch heute abend nicht ändern, sodaß größere Aktionen nicht zu
erwarten sind.

Roosevelts Erklärung über den kompletten Erfolg der Moskauer Konferenz
55 bietet natürlich der feindlichen Agitation eine Art von Großsensation. Die
Londoner Presse schwimmt in Freude und Glückseligkeit. Allerdings macht
ihr überschäumender Jubel einen etwas gedämpften Eindruck. Ich kann nicht
annehmen, daß er echt ist, und es melden sich auch schon einige Stimmen der
Skepsis. So wird z. B. festgestellt, daß die Grenzfragen auf der Moskauer
60 Konferenz nicht besprochen worden seien, da diese zweckmäßiger auf der
kommenden Friedenskonferenz besprochen würden. Das heißt also mit ande-
ren Worten, daß man den peinlichen und unbequemen Fragen aus dem Wege
gegangen ist und, wie Stalin das auch von vornherein gefordert hatte, sich le-
diglich auf die Besprechung militärischer Probleme beschränkt hat. Man kann
65 also rund und gern feststellen, daß die Moskauer Konferenz ein voller Erfolg
der Sowjets ist, was ja auch ohne weiteres zu erwarten war. Denn der Kreml
hat heute sowohl die Engländer als auch die Amerikaner an der Leine. Wenn
Roosevelt voreilig die Propagandabeschlüsse der Moskauer Konferenz vor-
wegnimmt, so verfolgt er damit reine Agitationszwecke.

70 Die Londoner Presse gibt auch schon offen zu, daß diese Erklärung ganz auf die Zermürbung der deutschen Moral gerichtet sei. Wir hätten die Absicht, zwischen die Anglo-Amerikaner und die Sowjetrussen einen Keil zu treiben; diese Absicht aber sei durch die Rooseveltsche Verlautbarung zurückgewiesen worden.

75 Es wird jetzt in Moskau mehr ein gegen uns gerichtetes politisches Spiel gespielt, als daß dort eine Einigung gesucht und gefunden würde.

Der isolationistische Senator Wheeler erklärt, daß nach den neuesten Ergebnissen der Konferenz Moskau mehr bekommen solle, als Berlin jemals verlangt habe; wozu dann überhaupt ein Krieg notwendig gewesen sei. Ich 80 nehme an, daß diese Frage in den nächs[t]en Wochen und Monaten vom englischen und amerikanischen Publikum häufiger, als Roosevelt und Churchill lieb sein mag, gestellt werden wird.

Im Laufe des Tages melden sich eine ganze Reihe von skeptischen Stimmen, die die Themen des Zweifels, die am Morgen schon angeschnitten worden 85 waren, neu aufnehmen. Es wird beispielsweise in aller Offenheit festgestellt, daß wichtige Fragen in Moskau überhaupt nicht besprochen worden seien. Auch wirkt es verdächtig, daß hinzugefügt wird, daß eine Dreimännerkonferenz zwischen Churchill, Roosevelt und Stalin jetzt überflüssig sei, denn die Ergebnisse von Moskau seien zu bedeutend, als daß diese überhaupt noch 90 notwendig wäre. Auch das beweist, daß die eigentlichen Themen, die zwischen den Anglo-Amerikanern und den Sowjets auszumachen waren, nicht angeschnitten worden sind. Die von mir der Moskauer Konferenz gestellte Prognose trifft damit vollkommen zu. Stalin ist der Festlegung auf bestimmte Versprechungen ausgewichen. Er hat mit Macht auf die Errichtung der zweiten Front 95 gedrängt und sich damit auch Eden und Hull gegenüber offenbar durchgesetzt.

Die englische Presse spricht jetzt wieder in vermehrtem Umfange von einer nahe bevorstehenden Invasion im Westen. Man tut so, als würde diese Aktion morgen oder übermorgen gestartet. Es ist auch zwischen den Zeilen zu lesen, daß Eden bei einer Besprechung mit Stalin die zweite Front im Westen sozu- 100 sagen versprochen hat. Aber die Engländer können es sich nicht verkneifen, ganz offen einzugestehen, daß man hoffe, mit diesen Meldungen allein die deutsche Moral zum Zusammenbruch zu bringen. Offenbar spekuliert man hier auf das Datum vom 9. November. Es wird für unsere Stellung gut sein, wenn wir diesen ominösen 9. November endlich einmal überwunden haben, 105 damit die Engländer und Amerikaner merken, wie vage ihre Hoffnungen auf dies Datum sind.

Ich kann mir im Augenblick noch keinen Reim darauf machen, ob das Geschrei nach der zweiten Front echt oder Bluff ist. Jedenfalls ist man in der

neutralen öffentlichen Meinung nicht nur diesem, sondern überhaupt allen in
 110 Moskau besprochenen Themen gegenüber denkbar skeptisch. Man kann nicht
 sagen, daß die Engländer und Amerikaner mit Propagandabeschlüssen der
 Moskauer Konferenz die neutrale öffentliche Meinung wesentlich beeinflussen
 können.

Die bolschewistischen Heeresberichte sprechen noch in keiner Weise von
 115 der wesentlich gefestigten deutschen Situation. Im Gegenteil, man sagt uns ei-
 ne Katastrophe größten Ausmaßes für unseren Südabschnitt voraus. In Wirk-
 lichkeit sind in den letzten 48 Stunden im Osten Tatsachen geschaffen worden,
 die uns etwas größere Hoffnungen auf den weiteren Verlauf der Ostoperatio-
 120 nenen im Südabschnitt geben. Es hat sich durch das Eingreifen der neuen Panzer-
 divisionen eine weitere Befestigung geltend gemacht, und die Gesamtsituation
 zeigt wieder ein etwas freundlicheres Gesicht. Wenn der Lagebericht meldet,
 daß die Bolschewisten schon ihr schweres Material wieder über den Dnjepr
 zurückziehen, so glaube ich, daß diese Nachricht den Tatsachen vorseilt.
 Ich kann mir nicht denken, daß Stalin das Spiel so schnell verloren gibt, und
 125 im Augenblick besteht dazu für ihn ja auch noch keine Veranlassung. Es ist
 wenigstens zur Zeit noch zu schön, um wahr zu sein. Die sowjetischen Hee-
 resberichte sind wahrscheinlich deshalb so optimistisch, damit Molotow auf
 der Dreimännerkonferenz in Moskau weiterhin seinen Druck aufrechterhalten
 kann. Aber ich nehme an, daß die Engländer und Amerikaner sehr bald den
 130 Braten riechen werden.

Von einem Hauptmann Hesse bekomme ich einen ausführlichen Bericht
 über die Stimmung unserer Truppen im Osten. Dieser Bericht ist nicht sehr
 freundlich. Aus allen Unterlagen, die mir von der Ostfront zugehen, kann ich
 entnehmen, daß unsere Generalität viel eher die Sache verloren gibt, als unsere
 135 Soldaten selbst. Das Heer wird nicht politisch geführt.

Das wird mir auch wieder bei einer Unterredung über die Ostfront mit
 Oberstleutnant [- -] vom Führerhauptquartier klar, der einen Besuch in Lanke
 macht. Er beklagt sich sehr über den Mangel an Initiative und Improvisations-
 kunst in der Frontführung des Heeres. Man hat den Eindruck, daß hier eine Art
 140 richtiger Führungskrise ausgebrochen ist. Die alten Herren, die aus der ehe-
 maligen Reichswehr übernommen worden sind, können einen Krieg mit den
 Belastungen wie den gegenwärtigen praktisch nicht durchführen. Sie sind ihm
 weder körperlich noch seelisch gewachsen. Wie sollten sie auf ihre Truppen
 einen unbrechbaren Siegesglauben übertragen können, wenn sie ihn selbst
 145 nicht besitzen! Der Führer wird hier sehr viel zu reformieren haben, bis er sich
 auf die Führungsschicht im Heer verlassen kann. Jedenfalls erscheint es mir
 notwendig, in großem Stil Personalveränderungen vorzunehmen, damit end-

lich unsere Truppen im Osten das aus sich herausholen, was sie wirklich aus sich herausholen können.

150 Ich bleibe diesen Sonnabend und Sonntag in Lanke. Es herrscht immer noch das schönste Herbstwetter. In diesem Jahr haben wir einen Oktober wie selten.

Im Osten ist noch nicht eine Spur von Schlammperiode eingetreten. Das hat uns bisher nur Nachteile gebracht; aber es wäre schön, wenn es jetzt auch
155 weiterhin so bliebe, weil wir jetzt auch einige Vorteile daraus ziehen könnten. Aber da der Wettergott in diesem Kriege immer gegen uns stand, ist wohl anzunehmen, daß in Kürze die Schlammperiode eintreten wird.

Wir haben eine ganze Reihe von großen propagandistischen Aktionen in Angriff genommen. In Wien hat eine orthodoxe Bischofskonferenz getagt, deren Aufgabe es war, den Bestrebungen der Sowjets auf Errichtung einer ortho-
160 doxen Kircheneinheit entgegenzuwirken. Die Sowjets treiben hier ein ganz hinterhältiges und heuchlerisches Spiel; aber im Feindlager haben sie damit einigen moralischen Eindruck hervorgerufen. Es wird unsere Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß sie sich damit wenigstens nicht im neutralen Lager und
165 auf dem Balkan durchsetzen.

Auch eine neue Propagandawelle gegen England wird von mir gestartet, und zwar aufgrund der Unterlagen, die unsere Austauschgefangenen uns übermittelt haben. Insbesondere habe ich die Absicht, das Thema der Vergeltung viel stärker als bisher gegen England zur Sprache zu bringen. In England herrscht
170 eine ziemliche Angst vor kommenden Vergeltungsaktionen. Es ist gut, wenn diese Angst durch unsere Propaganda noch weiterhin gesteigert wird.

Ein außerordentlich schwieriges Problem ist für uns das Thema der Rückkehr der Umquartierten. Nachdem die Wetterlage die feindlichen Luftangriffe etwas zum Erlahmen gebracht hat, strömen nun die Umquartierten in großen
175 Massen wieder in die Luftnotgebiete zurück. Sollten die Engländer und Amerikaner ihre Luftangriffe wieder aufnehmen, so wird wahrscheinlich der umgekehrte Zug wieder einsetzen. Die Reichsbahn aber ist nicht in der Lage, derartig gewaltige Verkehrsprobleme zu lösen. Wir müssen deshalb eine Reihe von einschneidenden Druckmaßnahmen anwenden, um diesen Prozeß zu
180 stoppen.

Dr. Ley veröffentlicht im Auftrage des Führers einen langen Aufsatz über das Wohnungshilfswerk. Hier werden zum ersten Male der Öffentlichkeit die Unterlagen für diese großzügige Maßnahme mitgeteilt. Meiner Ansicht nach eilen die Leyschen Ausführungen den Tatsachen zu weit voraus. Aber es ist
185 vielleicht im Augenblick gut, wenn man dem Volke auch auf diesem Gebiet wieder etwas Hoffnung gibt.

Hipplers Denkschrift über die Lage der Wissenschaft ist geradezu deprimierend. Aus ihr ist zu entnehmen, daß wir infolge einer Reihe sehr unglücklicher Maßnahmen des Reichserziehungsministeriums fast auf allen Gebieten rückläufig sind. Wir werden von der englischen, amerikanischen und sogar schon von der sowjetischen Wissenschaft weit überrundet. Wenn der Führer nicht bald dazu übergeht, der deutschen Wissenschaft eine neue Führung zu geben, dann sehe ich für die Zukunft unserer Wissenschaft außerordentlich schwarz.

Am Nachmittag habe ich Gelegenheit, mich mit einer ganzen Menge von Fragen zu beschäftigen, die längere Zeit in Anspruch nehmen. Draußen in Lanke bieten sich dafür Muße und Gelegenheit.

Auch die Abendlage ist wieder wesentlich freundlicher. Bei Kriwoi Rog hat sich eine weitere Festigung bemerkbar gemacht. Die Lage am Nordflügel steht ebenso günstig wie südwestlich von Melitopol. Im großen und ganzen kann man sagen, daß die Situation im Osten sich in einem Umfang beruhigt hat, den wir vor drei Tagen noch gar nicht zu erhoffen gewagt hätten. Auch in der Mitte und im Norden haben keine wesentlichen Angriffe mehr stattgefunden. Allerdings soll man den Tag nicht vor dem Abend loben. Ich argwöhne, daß die Sowjets umgruppieren und ihre Kräfte wieder sammeln, um dann erneut gegen unsere Front vorzustößen. Aber das sollen die Sorgen von morgen und übermorgen sein. - In Italien finden nur örtliche Kämpfe statt. Die Engländer verstärken sich. Die Amerikaner haben angegriffen und sind mit schwersten Verlusten zurückgeworfen worden.

Da an der Ostfront die Lage sich so wesentlich gelichtet hat und auch keine Luftangriffe stattfinden, sieht man die nächsten Aussichten etwas günstiger als noch vor einer Woche. Das tut den überanstrengten Nerven sehr gut.

Abends mache ich die Wochenschau fertig. Sie ist diesmal hochinteressant und voll von außerordentlich wirkungsvollen Sujets.

Wie schön ist es, sich abends schlafen zu legen, ohne befürchten zu müssen, daß zur gleichen Zeit eine deutsche Stadt in Schutt und Asche verwandelt wird!

1. November 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten; Bl. 1 leichte Schäden.

HI-Originale: Fol. 2-17; 16 Bl. erhalten; Bl. 1 fehlt.

1. November 1943 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

In der nogaischen Steppe ging der Kampf gestern in derselben Form weiter wie schon
5 an den beiden Vortagen. Die Sowjets zeigen das Bestreben, möglichst tief nach Westen und
Südwesten in dieses Gebiet hineinzustoßen; andererseits zeigt sich eine Festigung an be-
stimmten Stellen der Front, die für wesentlich angesehen werden. Aus diesen gefestigten
Fronten heraus erfolgen Vorstöße gegen die rückwärtigen Verbindungen der Sowje[ts], die
10 gestern mit besonderem Erfolg geführt wurden. Das Gesamtbild in diesem Frontabschnitt,
wonach es sich dort mehr um eine nervenmäßige Belastung der Führung als um eine ernste
Gefahr handelt, ist geblieben.

Bei Saporoshje ging der Kampf um die Landeköpfe der Sowjets weiter. Auch gestern
wurden wieder deutsche Gegenangriffe durchgeführt. Andererseits versuchten die Bolsche-
wisten, ihre Landeköpfe auszuweiten, doch gelang ihnen dieses nicht.

15 Aus dem Bogen von Dnjeppropetrowsk heraus erfolgte wiederum auf ganz schmaler
Front ein mit sechs bis acht Divisionen geführter starker sowjetischer Angriff, der zum Teil
aufgehalten werden konnte, zum Teil aber auch zu Einbrüchen führte. Die deutsche Front
wurde dort um ein wenig zurückgenommen; dies geschieht allerdings an einer Stelle, die
für den weiteren Verlauf der Operationen nicht besonders wichtig ist.

20 Dagegen ging die Schlacht um Kriwoi Rog, die von unserer Seite her mit Nachdruck ge-
führt wird, weiter, weil wir immer noch ein großes Interesse an der nach Kriwoi Rog hinfüh-
renden Bahn haben. Auch an diesem Abschnitt zeigte sich gestern dasselbe Bild wie am Vor-
tage, nämlich eine Überlegenheit auf unserer Seite, die die von den Sowjets immer wieder
versuchten Angriffe zum Scheitern brachte, wobei zahlreiche Feindpanzer vernichtet wurden.

25 An der gesamten Dnjepr-Front - von Kremenschug über Kiew hinaus bis nach Gomel -
blieb es ruhig. Nur südwestlich und nördlich von Gomel griff der Feind, wenn auch nicht
so intensiv wie an den Vortagen, erneut an und wurde abgewehrt.

Bei Smolensk selbst war es gestern völlig ruhig. Es wird aber darauf hingewiesen, daß
es sich nur um eine vorübergehende Kampfpause handele und mit einem Aufhören der geg-
nerischen Angriffe noch nicht zu rechnen sei.

30 Neu aufgelebt ist die Kampftätigkeit in der Gegend von Nowel. Dort hatten vorgestern
schon kleine Vorstöße in Kompaniestärke begonnen, die sich gestern bis zu Bataillons- und
Regimentsstärke steigerten. Außerdem zeigen sich dort größere Ansammlungen, so daß in
allernächster Zeit mit einer größeren Aktion in diesem Raum zu rechnen ist.

35 Das Wetter ist unverändert: klar und sonnig im Süden, in der Mitte - besonders nachts -
etwas kühler als bisher. Im äußersten Norden sind bei starker Kälte bereits erhebliche Men-
gen Schnee gefallen.

In Italien keine besonderen Ereignisse außer den üblichen Feindangriffen an den drei
Schwerpunkten der Front, genau verteilt einmal am linken Flügel, einmal in der Mitte und
40 einmal am rechten Flügel, ohne daß etwas Besonderes passierte.

Die Lufttätigkeit war, da die Flugplätze aufgeweicht sind, nur gering. Hervorzuheben ist
nur ein Tagesangriff auf Genua.

Beim Einsatz gegen Schiffsziele versenkten wir an einer Stelle ein Handelsschiff von 1500 Tonnen; an einer anderen Stelle - bei Castellosso - erhielt ein Kreuzer zwei Volltreffer und blieb gestoppt liegen. Außerdem erhielten zwei Zerstörer je einen Treffer.

Es liegt eine Meldung vor, wonach im Bereich von Gibraltar am 28. und 29.10. starke Bewegungen von Frachtern und Transportern mit Kurs Atlantik festgestellt wurden.

Die feindliche Lufttätigkeit im Westen beschränkte sich auf Aufklärung am Tage über dem Reichsgebiet in den Räumen Frankfurt, Hannover, Emden und Wilhelmshaven. Nachts war das Reichsgebiet feindfrei, und auch in den besetzten Gebieten war nur wenig los.

Wir unternahmen mit einigen Maschinen einen Störangriff auf London.

Die Wetterlage wird wie am gestrigen Tage beurteilt. Es heißt, daß es am Tage über England vorübergehend etwas aufklaren wird.

Die Moskauer Konferenz neigt sich ihrem Ende zu. Wie nicht anders zu erwarten war, sind die Engländer und Amerikaner keineswegs mit ihren Forderungen auf Festlegung der sowjetischen Westgrenzen weitergekommen; im Gegenteil, jetzt wird von Moskau mit aller Energie die Forderung nach der zweiten Front erhoben. Wie schwach die Position der Engländer und Amerikaner ist, sieht man daran, daß jetzt die englische Presse direkt vor Invasionsfieber schäumt. Man tut so, als müßte der Einbruch nach Frankreich gleich morgen vor sich gehen. Nur in einigen seriösen Blättern ist etwas von der Skepsis zu bemerken, mit der die englische Plutokratie die vermutlichen Ergebnisse der Moskauer Konferenz zur Kenntnis nimmt. Wenn die Engländer jetzt sogar gezwungen sind, öffentlich zuzugeben, daß ihre Luftangriffe nicht zum Ziel führen, so ist das auch eine Folge des starken Druckes, den die Sowjets auf Eden und Hull ausgeübt haben. In den neutralen Staaten ist man sich vollkommen darüber klar, was in Moskau gespielt worden ist. Fast überall melden sich Zweifel und Besorgnis. Unsere politische Position ist trotz unserer militärischen Mißerfolge selten so gut gewesen wie heute. Eines hängt vom anderen ab.

In London gibt man jetzt bereits den Sowjets zu, daß die Zwergstaaten in Europa keine Existenzberechtigung mehr hätten. Es ist haarsträubend, wie die englische Plutokratie mit der Gutgläubigkeit ihres Volkes umspringt. Wegen eines Zwergstaates hat man diesen Krieg angefangen, um [!] an seinem entscheidenden Höhepunkt haben die Zwergstaaten angeblich keine Existenzberechtigung mehr. Es scheinen in diesem wilden geistigen und politischen Durcheinander alle Grundbegriffe des Zusammenlebens der Völker auf den Kopf gestellt. Darin liegt auch unsere große Chance. Ich kann und kann nicht glauben, daß eine derartige Direktions- und Grundsatzlosigkeit in der Politik und Kriegführung irgendwann einmal zum Siege führen könnte.

Die innere Krise in England wirft hin und wieder ihre Schatten voraus. Augenblicklich zeigt sie sich auf dem Kohle- und Ernährungssektor. Hier scheint es ziemlich schlimm zu stehen. Woolton muß der englischen Bevölkerung die

85 Mitteilung machen, daß wahrscheinlich die Fleischrationen gekürzt werden.
 Die Engländer hatten doch uns gegenüber immer so dicke getan und den An-
 schein zu erwecken versucht, als sei die englische Lebensmittellage denkbar
 gut. Hier allerdings haben uns unsere Austauschgefangenen eines Besseren
 belehrt. Die schlechte Lebensmittellage ist wahrscheinlich auf den außerordent-
 90 lich knappen Schiffsraum zurückzuführen. Wie sollte England angesichts die-
 ser Notlage jetzt eine Invasion wagen können! Wenn der U-Boot-Krieg wie-
 der in großem Stil anlief, so könnte man diese unter Umständen überhaupt
 inhibieren.

Die englische Presse ist sich jetzt wieder, im Gegensatz zu den letzten Tagen,
 95 einig darüber, daß ein neuer November 1918 mit Deutschland nicht möglich
 ist.

Auch die englische Sozialkrise wächst von Woche zu Woche. Die engli-
 schen Zeitungen bringen in ihren Sonntagsnummern angstvolle Artikel über
 das mit Sicherheit zu erwartende Nachkriegs-Chaos nicht nur in den besiegten,
 sondern auch in den Siegerstaaten.

100 Auch ist man natürlich in der englischen Öffentlichkeit denkbar ungehalten
 darüber, daß die englische Kriegführung in Italien kaum zu Erfolgen gekom-
 men ist. Außerdem sind die Verluste, die die Engländer und Amerikaner an
 der Südfront erleiden, sehr hoch.

Was die Ostlage anlangt, so ist man im Feindlager doch etwas skeptisch und
 105 argwöhnisch geworden. Auch hier muß man mit Bedauern feststellen, daß die
 deutsche Wehrmacht in ihrer Widerstandskraft doch noch ziemlich ungebrochen
 ist. - Die Lage entwickelt sich Gott sei Dank weiterhin im großen und ganzen
 etwas positiver als vorher, wenn auch die günstige Wendung an diesem Tage
 nicht so anhält wie in den drei Tagen vorher. Unsere Gegenangriffe sind zum
 110 großen Teil erfolgreich gewesen, und besonders darf man nicht übersehen, daß
 jeder Tag, den wir gewinnen, für uns eine ungeheure Erleichterung darstellt.

Das Wetter ist immer noch denkbar schön. Wenn die Blätter nicht braun
 würden und von den Bäumen fielen, könnte man glauben, im Mai zu leben.
 Draußen in Lanke ist dieser bunte Herbst geradezu verschwenderisch in seiner
 115 Fülle und Schönheit.

Ich mache mittags mit Magda einen Besuch bei Mutter, die leider immer
 noch gesundheitlich nicht in Schuß ist. Ich muß sie unbedingt einmal zur Er-
 holung wegschicken.

120 Endlich erhalten wir durch Kurier Nachricht von Harald aus Italien. Er be-
 findet sich als Adjutant beim Stabe der 1. Fallschirmjäger-Division und hat
 die ganzen Kämpfe der jüngsten Vergangenheit mitgemacht. Gott sei Dank ist
 er bei bester Gesundheit. Hoffentlich passiert ihm nichts.

Den ganzen Sonntag über beschäftige ich mich mit Aufräumarbeit aus der vergangenen Woche.

125 Die Abendlage ist wiederum verhältnismäßig positiv. Die Situation im Osten hat sich weiterhin befestigt. Der Feind ist bei seinem Durchbruch auf Melitopol auf die Krim abgedreht. Die Krim kann unter Umständen als gefährdet angesehen werden. Der Führer hat allerdings noch keine Entscheidung getroffen, ob sie geräumt werden soll. Das wird aber in den nächsten 48 Stunden geschehen müssen. Die Lage bei Kriwoi Rog wird durchaus positiv beurteilt. Jedenfalls kann im Augenblick von einer Bedrohung der Stadt nicht die Rede sein. Unsere Truppen haben den großen um den Feind gebildeten Kessel durchschnitten, weil er nicht zu halten war, und jetzt einen Kessel um zwei Feinddivisionen geschlossen. Er wird wahrscheinlich nicht mehr durchbrochen werden können. Langsam gewinnen unsere Gegenangriffe Raum. Es wäre zu hoffen, daß unsere Truppen sich noch eine starke Woche halten könnten; bis dahin können Einsatzkräfte in ausreichendem Umfange herangeführt werden. Im Norden ist Regen und Schlamm eingebrochen; die Schlammperiode kommt uns dort sehr zugute.

140 Es scheint, daß die Engländer sich an der Südfront zu einem neuen Großangriff fertigmachen. Hier werfen also auch bedeutsame militärische Ereignisse ihre Schatten voraus.

Am frühen Abend sind über dem Reichsgebiet nur einige Moskitos festzustellen; sonst verbietet die Wetterlage größere Luftangriffe auf unsere Heimat.

145 Ich fahre abends nach drei schönen Tagen wieder nach Berlin zurück. Hier erwartet mich sehr viel Arbeit.

2. November 1943

*HI-Original: Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 30 Bl. erhalten.*

2. November 1943 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 In der Nogaischen Steppe sind die militärischen Ereignisse so weitergegangen, wie sie sich schon in den letzten Tagen abgezeichnet hatten: ein weiteres Vorgehen der Bolschewisten nach Westen und die entsprechenden, vorläufig sehr beschränkten und rein

defensiven Gegenmaßnahmen auf unserer Seite, d. h. die Bildung eines größeren Brückenkopfes bei Nikopol südlich des Dnjepr und die starke Sicherung der Landengen von Perekop und Genitschesk. Die Sowjets sind mit leichten Truppen - Kavallerie und motorisierter Infanterie - bis über die Bahn Perekop-Cherson vorgestoßen. Der Hafen Genitschesk ist von uns geräumt, die dort liegenden Marine-Fährprähme sind gesprengt worden. Bei Kertsch unternahmen die Sowjets zwei Landungsversuche. Einer wurde abgewiesen; über den zweiten liegen noch keine näheren Nachrichten vor.

Oberst Martin schätzt die Stärke der noch auf der Krim befindlichen Truppen auf etwa sechs Divisionen. Sie sind gut versorgt und ausgerüstet, gut untergebracht, haben Verbindungen, Lazarette, Flugplätze. Außerdem ist es auch möglich, sich aus der Krim selbst mit Lebensmitteln zu versorgen; erhebliche Vorräte sind auch vom Kubangebiet her zurückgeführt worden. Die Krim kann auch von Odessa her über See versorgt werden. Eine Situation wie in Stalingrad, von der die Gegner sprechen, ist demnach ausgeschlossen. - Außer deutschen Einheiten stehen auf der Krim auch rumänische Truppen.

Es ist weiter zu berücksichtigen, daß die Sowjets bisher nur mit leichten Truppen vorgezogen sind; sobald die Lage bei Dnjepropetrowsk bereinigt wird, ist die Sache weiter südlich für die Bolschewisten nicht zu halten. Aus diesem Grunde wird vorläufig gegen die auf die Krim zu eingedrehten sowjetischen Kräfte nichts unternommen, abgesehen von Verteidigungsmaßnahmen bei Perekop.

Im Raum von Kriwoi Rog machen die deutschen Gegenmaßnahmen Fortschritte. Das Bild sieht jetzt so aus, daß die Initiative in den letzten Tagen völlig auf deutscher Seite liegt, daß die Bolschewisten bereits erheblich von Westen nach Osten zurückgedrängt worden sind und somit die unmittelbare Bedrohung von Kriwoi Rog nunmehr beseitigt ist, ebenso auch die Bedrohung der von Kriwoi Rog nach Westen führenden Bahn, die ja bekanntlich als besonders wichtig erachtet wird. An einzelnen Stellen unternahm der Feind zwar noch Versuche, durch Angriffe die Lage zu wenden - so insbesondere gegen unseren nördlichen Riegel -, doch hatten diese Angriffe keinen Erfolg.

An der gesamten übrigen Front war es gestern auffallend ruhig, auch im Abschnitt von Smolensk und wider Erwarten auch noch bei Nowel.

Das Wetter ist bei 4 bis 6 Grad Wärme gut; nur im Norden ist es etwas bewölkt.

In Italien kam es zu mehreren Angriffen der Engländer und Amerikaner, an einer Stelle - in der Mitte der Front - auch in etwas größerem Ausmaß, in Stärke von drei Regimentern. Die Angriffe blieben ohne besondere Auswirkung. Wir gehen langsam zurück, sind aber immer noch nicht in der etwas vorbereiteten neuen vorbereiteten Stellung [!], der sogenannten Barbara-Stellung. Das Zurückgehen erfolgt unter nachhaltigen Zerstörungen, die dem Feind erhebliche Schwierigkeiten bereiten. Eine weitere, sehr gut vorbereitete Stellung liegt bei Gaeta, die sogenannte Bernhard-Stellung. Hier sind Panzergräben angelegt und jede Serpentine ist zur Sprengung vorbereitet. Ein Vordringen in diesem Gelände wird für den Gegner eine sehr schwierige Angelegenheit werden.

Die feindliche Lufttätigkeit über Italien war gestern gering.

Wir führten einen Störangriff auf London durch. Der Feind entfaltete im besetzten Gebiet nur eine geringe Tätigkeit. Am Tage waren zwei Aufklärer über dem Reichsgebiet, nachts zwanzig Moskitos zu Störzwecken über den Westgebieten.

Unsere U-Boote griffen einen Geleitzug im Atlantik an. Zwei Zerstörer wurden mit Bestimmtheit, zwei weitere wahrscheinlich versenkt. Drei Schiffe erhielten einen Treffer. Aus einem anderen Geleitzug wurde ein namentlich angegebener Dampfer unbekannter Größe versenkt, außerdem ein weiterer Dampfer von 3000 BRT und eine Korvette.

Je näher die Stunde heranrückt, in der das Moskauer Kommuniqué endgültig veröffentlicht werden soll, desto mehr wächst in den neutralen Staaten die Skepsis bezüglich der zu erwartenden Ergebnisse. Es scheint jetzt festzustehen,

daß Grenzfragen bei der Konferenz nicht besprochen worden sind. Das ist wohl darauf zurückzuführen, daß Stalin einen enormen Druck auf die Verhandlungen ausgeübt und sich keineswegs damit einverstanden erklärt hat, sich den *modus procedendi* vorschreiben zu lassen. Wenn heute die Engländer mit sauersüßer Miene erklären, Grenzfragen würden erst nach dem Sieg entschieden, so ist das natürlich genau so, wie wenn der Fuchs sagt, er möchte die Trauben nicht, weil sie ihm zu sauer seien, während sie ihm in Wirklichkeit zu hoch hängen. Roosevelts Erklärung scheint ein Propagandabluff gewesen zu sein, wenigstens was die faktischen Ergebnisse anlangt. Die Moskauer Konferenz wird mehr als ein Propagandatheater als eine praktische Resultate erzielende Auseinandersetzung angesehen. Daß man in London ein Komitee zur Behandlung der strittigen Fragen errichten will, erinnert verteuelt an die Praxis des Völkerbundes, der ja auch einen Ausschuß oder einen Unterausschuß oder einen Unter-Unterausschuß einzusetzen pflegte, wenn er sich über eine strittige Frage nicht einig werden konnte.

Das Rätselraten nimmt natürlich von Stunde zu Stunde zu, je näher der Augenblick der Veröffentlichung des Kommuniqués kommt. Die Londoner Kommentare sind vorläufig noch sehr gedämpft, im Gegensatz zu der Erklärung Roosevelts. Das kommt wohl daher, daß man in England näher am Schuß sitzt als in den Vereinigten Staaten. Die neutrale öffentliche Meinung wird zusehends pessimistischer, insbesondere auch in der Schweiz. Man weiß in den kleinen Staaten natürlich ganz genau, was ihr Schicksal sein wird, wenn die deutsche Militärmaschine wirklich überrannt würde. Selbst die Schweden führen jetzt eine etwas argwöhnischere Sprache.

Über Ankara bekommen wir Meldungen, daß Maisky und Litwinow im großen und ganzen als entthront angesehen werden können. Sie sind von Wyschinski gestürzt worden, der in der Außenpolitik jetzt nach Molotow Stalins engster Vertrauensmann ist. Warum Stalin ausgerechnet die Juden gestürzt hat, ist nur dadurch zu erklären, daß diese sich in den plutokratischen Ländern allzu stark mit den kapitalistischen Kreisen eingelassen hatten. Sie zeigten ein zu großes Entgegenkommen den Churchill und Roosevelt [!] gegenüber, und das paßt Stalin durchaus nicht ins Konzept.

Am Abend kommt eine erste Rohfassung des Schlußkommuniqués. Man hat demnach beschlossen, einen Apparat für internationale Zusammenarbeit der Alliierten zu errichten. Dieser soll ständig in London tagen und die strittigen Fragen je nach Bedarf beraten und zur Lösung bringen. Man wolle militärische Maßnahmen zur Verkürzung des Krieges einleiten. Die bedingungslose Kapitulation, die von Churchill und Roosevelt gefordert worden ist, mache sich nun auch Stalin zu eigen. Das Reich und Italien müßten ihre sogenannten

Kriegsverbrecher ausliefern. Österreich werde wieder unabhängig gemacht. In Italien soll der Faschismus beseitigt werden. Außerdem sei es notwendig, eine internationale Organisation zur Aufrechterhaltung des Friedens zu errichten. Mit anderen Worten: diese Konferenz endet mit einem Kommuniqué, das ein
 100 Gemisch aus bolschewistischen und Völkerbundsphrasen darstellt. Daß man ausgerechnet Österreich als Objekt der Wiederbefreiung vorschiebt, liegt wohl daran, daß Österreich das einzige Thema ist, über das Einigkeit herrscht.

Die Engländer werden sicherlich dies Kommuniqué als einen Riesenerfolg ausposaunen. Das ist es aber in der Tat gar nicht. Man muß sich vorstellen,
 105 was die Engländer und Amerikaner von dieser Konferenz erwarteten und was sie tatsächlich erreicht haben. Sie hatten sich vorgestellt, daß auf dieser Konferenz Grenzfragen, insbesondere die Frage der Westgrenzen der Sowjetunion und der polnischen Grenzen, festgelegt würden. Davon kann in Wirklichkeit gar keine Rede sein. Es scheint, daß diese Fragen überhaupt nicht angeschnitten
 110 worden sind.

Bei Schluß der Moskauer Konferenz entsteht jetzt wieder ein offener Zustand. Es ist nicht zu bestreiten, daß wir jetzt stärkere Möglichkeiten haben, politisch zu wirken, als das bisher der Fall war. Allerdings müssen wir sie auch ausnutzen. Voraussetzung jedoch ist, daß wir im Osten irgendwie wieder zur
 115 Ruhe kommen. Das ist im Augenblick in keiner Weise der Fall; im Gegenteil, die Lage im Süden der Ostfront ist außerordentlich kritisch geworden. Man kann deshalb verstehen, daß das Exchange-Telegraph-Büro wieder besonders aufrumpft. Es hat in der Tat die Schlacht um die Krim begonnen, und es wird wohl nicht zu vermeiden sein, daß wir die Landverbindungen zur Krim im
 120 Augenblick verlieren. Wir müssen jetzt unsere ganzen Hoffnungen auf unsere Entsatzkräfte setzen, die ja in großem Umfang im Anrollen sind.

Im übrigen darf die Ostlage nicht nach dem Kartenbild beurteilt werden. Diese ergibt eine falsche Vorstellung, weil auf ihm nicht die Kräfte vermerkt stehen, die zum Entsatz heranrollen. Wenn diese einmal voll zur Auswirkung
 125 kommen, wird das wahrscheinlich auch zu einer wesentlichen Veränderung des Kartenbildes führen.

Die Verlustzahlen für die Dekade vom 11. bis 20. Oktober im Osten liegen vor. Danach beläuft sich die Zahl der Gefallenen in diesem Zeitabschnitt auf 9279, die der Verwundeten auf 39 540 und die der Vermißten auf 5225. Wir
 130 können solche Aderlässe auf die Dauer nicht aushalten. Wenn man sich vorstellt, daß wir im ganzen durch den Ostkrieg an Gefallenen, Vermißten und Verwundeten über 3 Millionen zu verzeichnen haben, so kann nicht bestritten werden, daß wir bei diesem Feldzug außerordentlich draufgezahlt haben. Selbstverständlich haben auch die Sowjets enorme Verluste; aber sie können

135 sie sich eher leisten als wir. Irgendwann müssen wir den Versuch machen, aus diesem kritischen Aderlaß herauszukommen, da sonst die Gefahr besteht, daß wir uns im Osten langsam verbluten.

Der Krankheitsstand im Ostheer ist dem Bericht zufolge günstig, wenn auch zunächst noch - als Folge der durch die Absetzbewegungen bedingten
140 Zunahme der Verlausion - eine geringe Steigerung der Zahl der Fleckfiebererkrankungen zu verzeichnen ist. Auch der Ernährungsstand der Truppe ist ausreichend. Dagegen ist die physische und psychische Widerstandskraft durch die ununterbrochenen Abwehrkämpfe und den dadurch bedingten Mangel an Ruhe und Erholungsmöglichkeit herabgesetzt. Das zeigt sich gelegent-
145 lich in einer für die militärische Führung nicht bedeutungslosen Gleichgültigkeit.

Mir liegen Protokolle über Vernehmungen von gefangenen Sowjetfliegern vor. Die Aussagen sind nicht einheitlich. Teils wird von einer sehr schlechten Ernährungslage in der Sowjetunion gesprochen, teils werden die Ernährungs-
150 verhältnisse auch als gut geschildert. Die Verschiedenheit der Aussagen ist wohl auf das Temperament der Aussagenden und auf die verschiedenen Bezirke zurückzuführen, in denen sie tätig waren.

Die Ernährungslage bei den Anglo-Amerikanern scheint auch alles andere als rosig zu sein. Roosevelt wendet sich in einer Kongreßbotschaft an die Öffent-
155 lichkeit, um große Kredite zur Hebung der Lebensmittelsituation zu beanspruchen. Es ist zu erwarten, daß der Kongreß ihm bei der Gewährung dieser Kredite einige Schwierigkeiten machen wird.

Aber was bedeuten diese der Tatsache gegenüber, daß wieder rund 500 000 Kohlenarbeiter in den USA in den Streik getreten sind! Der Burgfrieden ist
160 abgelaufen; nun stellen die Arbeiter aufs neue ihre Forderungen. Sie haben die Gruben verlassen, ehe überhaupt von der Gewerkschaftsleitung ein Befehl dazu gegeben worden ist, ein Beweis dafür, wie gereizt ihre Stimmung ist.

Stimmungsberichte aus den Vereinigten Staaten, aus Gefangenenaussagen entnommen, zeigen, daß das amerikanische Volk nicht so kriegsmüde ist wie
165 das englische. Es seien auch keine besonders großen Versorgungsschwierigkeiten zu verzeichnen. Im großen und ganzen leben die Vereinigten Staaten immer noch in verhältnismäßig weitgehenden Friedenszuständen. Der Haß gegen Japan sei ausgesprochen stark. Der Antisemitismus sei hier und da im Aufkeimen begriffen. Kurz und gut, in Amerika ist eine Stimmungslage zu
170 verzeichnen, die bisher noch ziemlich unberührt vom Krieg geblieben ist. Nur die Streiks geben einige Hoffnung, daß das in Bälde anders werden kann.

Die Engländer und Amerikaner sprechen wieder von einer Generalsverschwörung im Reich, die das Hitler-Regime stürzen soll. Es ist symptomatisch,

daß der Feind, wenn er von einer inneren Krise im Reich spricht, immer an die Generäle denkt. Man kann das kaum noch als Zufall ansehen.

In London und Washington macht man sich weitgehend Gedanken darüber, wie man das Reich zu einem plötzlichen moralischen Kollaps bringen könnte. Mein Artikel über den 9. November hat auf der Gegenseite erhebliches Aufsehen erregt. Die Engländer bemühen sich jetzt nachzuweisen, daß sie niemals Vergleiche zwischen 1918 und 1943 gezogen hätten. Das ist der Höhepunkt der Lüge und Heuchelei. Seit einem halben Jahr fast lebt die feindliche Propaganda von diesem Vergleich, und jetzt, wo das Datum nahegerückt ist, will sie plötzlich nichts mehr davon wissen.

Die Engländer legen Wert darauf zu betonen, daß das Ausbleiben der Luftangriffe gegen das Reich ausschließlich auf Wettergründe zurückzuführen ist. Ich glaube das auch.

Von der zweiten Front will man vor dem März 1944 unter keinen Umständen etwas wissen. Es wird sich in absehbarer Zeit erweisen müssen, ob das Bluff oder Tatsache ist.

Der türkische Staatspräsident İnönü hat eine Rede gehalten, die sehr stark von Weltschmerz erfüllt war. Er sprach gegen die Ruinenfelder in Europa und plädierte für die Menschlichkeit. Unter den Staatsmännern der kriegführenden Staaten wird niemand ihm Gehör leisten.

Ich habe eine ausführliche Aussprache mit Seyß-Inquart. Er ist von mir als Präsident der Deutschen Akademie vorgesehen, und der Führer hat dieser Kandidatur seine Zustimmung gegeben. Ich bespreche mit ihm ausführlich die Arbeiten, die auf ihn in der Deutschen Akademie warten. Er wird sich sicherlich mit voller Energie auf diese Arbeiten stürzen. Seyß-Inquart entwickelt mir seine Ideen über die allgemeine politische Kriegslage, die ganz mit den meinen übereinstimmen. Seyß-Inquart ist ein kluger Politiker, der zweifellos größere Aufgaben erfüllen könnte, als die, die Niederlande zu verwalten.

Mit Professor Kreis spreche [ich] über die Übernahme der Präsidentschaft der Reichskammer der bildenden Künste. Er ist gern bereit, diesen Posten zu übernehmen, möchte sich aber vorher noch mit Professor Breker und Professor Gall besprechen. Leider ist Kreis schon etwas alt; aber ich hoffe doch, daß er den wesentlich ja repräsentativen Aufgaben dieses Postens gewachsen sein wird.

Ein Bericht aus Kassel schildert mir ziemlich desolate Zustände dort in der Stadt. Weinrich ist in keiner Weise den Anforderungen, die der letzte Luftangriff an ihn gestellt hat, gewachsen gewesen. Bis jetzt zählt man ungefähr 5000 Tote; die Zahl kann sich unter Umständen auf 6000 erhöhen.

Wir stehen wieder vor dem Problem, ob wir in Berlin die Schulen wieder eröffnen sollen. Ich habe das bisher abgelehnt. Wenn wir die Schulen wieder

eröffnen, so wird sich der Rückstrom der Umquartierten unaufhaltsam durchsetzen. Man darf sich in diesem Punkte nicht dem Willen des Volkes beugen, da das Volk natürlich keine Übersicht über die wahrscheinliche kommende Entwicklung des Luftkriegs hat. Wenn jetzt zu Weihnachten die Sehnsucht in den Menschen erwacht, setzen sie sich, zumal wenn die Schulen wiedereröffnet sind, auf die Bahn und fahren nach Hause. Sollte im Februar oder März die Luftangriffstätigkeit des Feindes in großem Stil wieder aufgenommen werden, dann drängen sie wieder hinaus in die Umquartierungsgaue. Die Eisenbahn müßte also zwei- bis dreimal diese Riesentransporte bewältigen, wozu sie erklärlicherweise gar nicht in der Lage ist. Wir müssen deshalb mit geeigneten Maßnahmen diesen Rückstrom abzdämmen versuchen. Wenn es nicht durch gütliches Zureden zu erreichen ist, dann muß man Zwang anwenden. Es ist nicht wahr, daß der Zwang nicht zum Ergebnis führt. Selbstverständlich führt er zum Ergebnis, wenn er mit der nötigen Deutlichkeit der Öffentlichkeit klargemacht wird und dann auch tatsächlich zur Anwendung kommt. Bisher hat man davon noch nichts verspürt, und das Volk weiß ganz genau, wo die weiche Stelle der Führung liegt, und wird diese immer ausnutzen. Wenn wir die Stelle, an der wir bisher weich gewesen sind, hart machen, so wird das Volk sich dem Willen des Staates beugen. Jetzt sind wir auf dem besten Wege, den Willen des Staates unter den Willen des Volkes zu beugen. Ich halte das nicht nur vom sachlichen, sondern auch vom Standpunkt des Führens im allgemeinen aus für außerordentlich verhängnisvoll. Der Staat darf niemals entgegen seiner besseren Einsicht dem Druck der Straße nachgeben. Tut er das, so wird er beim zweiten Mal noch weniger stark sein als beim ersten Mal und allmählich seine ganze Autorität verlieren.

In Berlin haben wir für die nächsten Monate sehr große Schwierigkeiten in der Kartoffelversorgung zu erwarten. Wir sind jetzt schon auf 3 kg pro Woche in der Belieferung heruntergegangen und dürfen noch froh sein, wenn wir das den Winter über durchhalten können. Es wird also nicht zu umgehen sein, daß wir in stärkstem Umfange Steckrüben als Ausweichnahrungsmittel in Anspruch nehmen. Das wird beim Volke sicherlich eine unangenehme Reminiszenz an den Winter 1917/18 hervorrufen.

Ich schreibe einen Artikel über die Politik im Kriege. In diesem Artikel stelle ich die Forderung der politischen Führung des Krieges neben der militärischen auf. Es wird gewissermaßen an dem Beispiel des Krieges der Grundsatz abgewandelt: "Werde politisch oder stirb!" Es wird manchen General in der deutschen Wehrmacht geben, der sich diesen Artikel hinter den Spiegel stecken müßte.

Die Abendlage ist wieder etwas kritischer geworden. Die Bolschewisten sind bis zum Schwarzen Meer vorgedrungen. Die Krim ist wenigstens auf

dem Landwege abgeschnitten. Unsere Gegenmaßnahmen sind eingeleitet, werden aber erst in einigen Tagen sichtbar werden. Im Augenblick braucht man keine allzu großen Befürchtungen zu hegen, da die Bolschewisten nur mit Kavallerie und leichten motorisierten Kräften durchgestoßen sind. Aber es kommt doch in den nächsten Tagen auf alles an. Wenn wir die Krim halten können, so ist das als ein großes Glück zu betrachten. Im Hauptquartier beurteilt man die Situation sehr zuversichtlich; aber das ist ja schon so oft der Fall gewesen, ohne daß diese Zuversicht sich später gerechtfertigt hätte. In dem Sack bei Kremenschug steht die Lage viel günstiger. Dort ist es uns gelungen, die feindlichen Linien zu durchschneiden. Der Feind hat einen Angriff bei Newel unternommen, der aber nicht recht zum Zuge gekommen ist. Er konnte im großen und ganzen aufgefangen werden.

In Italien ist die Situation noch verhältnismäßig günstig. Unsere Truppen stehen in guten Stellungen. Bei Angriffen gegen diese haben die USA-Truppen schwerste Verluste erlitten.

Mir wird abends ein neuer Film der Ufa vorgeführt: "Zwischen Nacht und Morgen", der sich fast nur mit der Psychologie eines Blinden beschäftigt. Der Film ist scheußlich und spielt zu drei Vierteln in Krankenhäusern und Operationssälen. Ich habe die Produktionschefs so oft davor gewarnt, solche Milieus zu bevorzugen. Hier beweist sich wieder einmal, wie recht ich mit dieser Warnung hatte und habe.

Die Luftlage ist wieder positiv; das Wetter erlaubt dem Feind keine größeren Einflüge in das Reichsgebiet.

Abends spät mache ich noch mit dem Führer die Kommentierung des Kommuniqués für [!] Moskau aus. Wir werden unsere Kommentare hauptsächlich darauf anlegen, daß die Engländer zu keinen Ergebnissen in ihren Wünschen auf territoriale Festlegung der Sowjetunion gekommen sind. Stalin hat sich auf der ganzen Linie durchgesetzt. Er ist zweifellos im Augenblick der Herr der Stunde.

3. November 1943

HI-Originale: Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 25 Bl. erhalten.

3. November 1943 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Sehr starke Landungskräfte der Bolschewisten versuchten bei Kertsch eine größere
5 Operation. Es handelt sich angeblich um zwei Armeen unter dem Oberbefehl Timoschenkos,
die dort in Aktion getreten sind. Eine Landungsgruppe nördlich von Kertsch ist während
der Landung oder unmittelbar danach vernichtet worden; südlich von Kertsch ist dagegen
die sowjetische Landung geglückt. Die feindlichen Kräfte wurden im Gegenangriff zusam-
mangedrängt. Der Gegner hat einen Landekopf von 3 km Breite und 700 m Tiefe in der
10 Hand.

Die Bolschewisten melden die Einnahme von Perekop im Norden der Krim. Eine Bestä-
tigung hierfür war noch nicht zu erlangen; im Gegenteil wurde gemeldet, daß die Angriffe
gegen den Brückenkopf von Perekop abgewiesen worden seien. Allerdings muß in Rech-
nung gestellt werden, daß mit den führenden deutschen Dienststellen auf der Krim nur noch
15 Funkverbindung besteht, so daß sich in der Übermittlung von Meldungen auch Verzögerun-
gen ergeben können. Unsere Verteidigung des Zuganges zur Krim liegt übrigens nicht bei
Perekop, sondern weiter südlich, wo die dort liegenden Seen den Zugang einengen.

In der nogaischen Steppe nördlich der Krim ging der Vormarsch der Bolschewisten in
der Richtung auf den unteren Dnjepr weiter. Die Kämpfe bestehen hauptsächlich darin, daß
20 kleinere schnelle deutsche Formationen in die rückwärtigen Teile der Sowjetkräfte hinein-
stoßen und ihnen dabei sehr schwere Verluste beibringen.

Der Feind begann einen größeren Angriff gegen den Brückenkopf von Nikopol, der an
einer Stelle zu einem Einbruch führte. Südlich von diesem Brückenkopf fühlten die Sowjets
gegen den Dnjepr vor, den sie gestern Abend erreichten.

25 Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Gesamtlage in diesem Abschnitt beim Oberkom-
mando des Heeres bzw. beim OKW keineswegs sehr pessimistisch angesehen wird, wenn
sie auch eine starke Nervenbelastung für die Führung darstellt.

Unsere Gegenangriffe im Raume von Kriwoi Rog waren weiter erfolgreich. Der Feind
beschränkt sich hier jetzt auf die Defensive. Er versucht überall, eine Front aufzubauen,
30 und ist an keiner Stelle zu einem größeren Angriff gegen unsere Vorstöße angetreten.

Neu war ein stärkerer feindlicher Vorstoß aus der vielgenannten Dnjepr-Schleife heraus,
der offenbar die Vereinigung mit einem nördlich dieser Schleife befindlichen kleineren Brük-
kenkopf herbeiführen sollte. Der Angriff wurde abgewiesen.

An den übrigen Fronten bei Gomel und Kritschew auflebende Kampfätigkeit, ohne daß
35 etwas Besonderes passierte. Lediglich bei Kritschew ist ein eigener Angriff zu erwähnen,
der sein Ziel erreichte und zur Wiederinbesitznahme einer Höhe führte.

Aus Süditalien ist nichts Besonderes zu melden. Die Engländer und Amerikaner folgen
unseren Absetzbewegungen, und zwar im Südteil der Front verhältnismäßig stark, im nörd-
lichen Frontteil nur sehr zögernd. Im übrigen erfolgen unsere Absetzbewegungen immer nur
40 in ganz kleinem Ausmaß und betragen meist nur wenige Kilometer.

Die Luftwaffe führte mit über hundert Maschinen einen Angriff auf Neapel durch, der in
der Stadt erhebliche Brände hervorrief. Außerdem wurden auf dreizehn Schiffen Treffer
erzielt.

Die Engländer und Amerikaner bombardierten Bahnanlagen in Oberitalien, wobei acht
45 ihrer Maschinen abgeschossen wurden.

Das Reichsgebiet war am Tage und in der Nacht feindfrei. Wir waren mit wenigen Flug-
zeugen zu Störangriffen über Südengland.

Das schlechte Wetter über England dauert an und behindert Start und Landung größerer
Verbände. Voraussichtlich wird sich das Wetter auch für die Nacht nicht ändern. Start grö-
50 ßerer Verbände wahrscheinlich unmöglich, von Störflugzeugen durchaus möglich.

Im Mittelmeerraum sind drei feindliche Torpedoboote auf die von deutschen Seestreit-
kräften bei Leros gelegten Minen gelaufen und gesunken.

Das endgültige Kommuniqué über die Moskauer Konferenz liegt nun vor.
Es stellt ein Gemisch aus Propagandaphrasen in bolschewistischem und aus
55 Agitationsparolen in plutokratischem Stil dar. Nennenswertes ist anscheinend
in Moskau nicht herausgekommen. Von den Grenzen, die ja hauptsächlich
behandelt werden sollten, ist im Kommuniqué überhaupt nicht die Rede. Über
dies Fehlen aber sucht man mit einem reichen Wortschwall hinwegzuglei-
chen [!]. Man erklärt, daß die wichtigen Fragen auf später verschoben worden
60 seien. Sie sollen in Kommissionen oder durch diplomatische Fühlungnahme
einer Lösung zugeführt werden. Wichtig ist, daß die Engländer und Ame-
rikaner Stalin zu einer wenn auch verklausulierten Übernahme der Kapitu-
lationsforderung bewogen haben. Eine internationale Organisation solle zur
Wiederherstellung des internationalen Friedens gegründet werden. Das erin-
65 nert verteuftelt an den Völkerbund. Es wird im Agitationsjargon gegen Italien
und den Faschismus polemisiert. Österreich soll wieder seine Unabhängigkeit
bekommen, die Kriegsverbrecher sollen ausgeliefert werden etc. etc. Kurz
und gut, das, worauf man eigentlich bei der Moskauer Konferenz gewartet
hatte, ist nicht in Erscheinung getreten; dafür aber überschüttet man die Öffent-
70 lichkeit mit einem Sammelsurium von Phrasen und Agitationsparolen.

In London jubiliert man in einer so auffälligen Art, daß der neutrale Beob-
achter argwöhnisch wird. Auch die USA lassen sich von dem Begeisterungs-
taumel mit anstecken. Ich glaube, daß das alles gespielt ist, um uns zu täu-
schen und zu bluffen. Vor allem aber sucht man die neutrale öffentliche Mei-
75 nung zu beschwichtigen, die natürlich durch das Fehlen eines Passus über die
Festlegung der Westgrenzen der Sowjetunion auf das äußerste alarmiert ist. In
London feiert man das Kommuniqué als den größten politischen Sieg der Ge-
schichte und bezeichnet es als die Magna Charta der Demokratie. Auch die
Atlantik-Charta war ja eine Magna Charta; jetzt gehört sie längst der Vergan-
80 genheit an. Man muß solche Redensarten mit stoischer Gleichgültigkeit über
sich ergehen lassen; in unserer schnellebigen Zeit haben sie meistens nur eine
Lebensdauer von einigen Wochen.

Daß der Feind die Frage Österreich mit in die Debatte geworfen hat, ist ein
Beweis dafür, daß er mit dem Kommuniqué eine Attacke auf unsere Kriegs-

85 moral vorhat, was übrigens auch von der englischen Presse ganz offen zugegeben wird.

Durch vertrauliche Berichte erfahre ich, daß die Sowjets sich mit einer englisch-amerikanischen Invasion auf dem Balkan einverstanden erklärt haben sollen. Diese Information ist allerdings nicht allzu vertrauenswürdig; man muß
90 also hier den weiteren Verlauf der Dinge abwarten.

Wie wenig das Moskauer Kommuniqué die Weltöffentlichkeit beeindruckt, sieht man an der Reaktion der neutralen Staaten. Diese ist absolut sauer. Von Begeisterung ist nirgendwo auch nur die geringste Spur zu entdecken. Wenn man in London erklärt, das Moskauer Kommuniqué sei das Todesurteil für
95 die Achse, so sind die neutralen Staaten keineswegs bereit, diese überschwengliche Charakterisierung irgendwie zu übernehmen. Es wird selbst von der schwedischen und schweizerischen Presse zugegeben, daß Moskau bei weitem nicht die Hoffnungen erfüllt habe, die man daran geknüpft hätte. Vor allem durchschaut jedermann die versteckten Propagandaabsichten, die mit dem
100 Kommuniqué von Moskau gegen das Reich verfolgt werden. Selbst in London melden sich schon einige Stimmen der Skepsis; so z. B. betont Vernon Bartlett, daß die Moskauer Konferenz viele peinliche Lücken offengelassen habe und daß der Mann von der Straße sich nicht erklären könne, wie diese Lücken einmal geschlossen werden sollten.

105 Am Nachmittag ruft der Führer bezüglich der Behandlung des Moskauer Kommuniqués in der deutschen Propaganda an. Der Führer hat eine in Stichworten zusammengefaßte Antwort aufgesetzt, die eine ausgezeichnete Erwiderung auf die Moskauer Propagandaabsichten darstellt. Auch der Führer ist der Meinung, daß es sich bei dem Moskauer Kommuniqué um eine reine
110 Propagandamasche handelt. Wir werden darauf ganz fest und ganz sicher antworten, ohne uns im geringsten auch nur ein Zeichen der Schwäche zu geben, wozu ja auch gar keine Veranlassung vorliegt. Ich bin der festen Überzeugung, daß die Moskauer Verhandlungen sehr zu unseren Gunsten verlaufen sind, sowenig das im Augenblick auch so scheinen mag. Die Gegensätze zwischen den Sowjets und den Anglo-Amerikanern sind nicht etwa beilegt,
115 sondern höchstens vertieft worden. Selbstverständlich muß das Kommuniqué im Augenblick über diese Differenzen hinwegzugleiten versuchen; aber sie werden zweifellos in kurzer Zeit wieder aufbrennen. Dann ist auch die Stunde für unsere politische Wirksamkeit gekommen. Jedenfalls ist es im
120 Augenblick das Beste, was wir tun können, scharf und energisch auf die Moskauer Absichten zu reagieren und eine Stärke des Reiches und seiner Waffen der Welt vor Augen zu stellen, die schon in ihrer Sicherheit imponierend wirkt.

Am Abend verstärken sich die skeptischen Stimmen zu Moskau. Sowohl
 125 aus Lissabon als auch aus Stockholm und Zürich sind Zitate der Besorgnis
 vernehmbar über das, was nun kommen soll. Man ist sich klar darüber, daß in
 Moskau nicht nur keine der brennenden Fragen gelöst worden ist, sondern im
 Gegenteil diese sich stärker denn je in ihrer ganzen Kompliziertheit zeigen.

Es wird interessant sein, die Wirkungen des deutschen Echos auf das Mos-
 130 kauer Kommuniqué in den nächsten Tagen zu beobachten. Ich habe keinen
 Zweifel, daß wir uns mit unserem Standpunkt in einem großen Teil der öffent-
 lichen Meinung auch in den Feindstaaten durchsetzen werden. Sobald einmal
 die wahren Hintergründe der Moskauer Verhandlungen sichtbar werden, wird
 zweifellos auch die Reaktion in den Feindstaaten sehr viel skeptischer sein,
 135 als das im Augenblick der Fall ist.

Bemerkenswert ist, daß Eden den türkischen Außenminister Menemencioglu
 nach Kairo gebeten hat, um ihm dort Aufschluß über die Moskauer Verhand-
 lungen zu geben. Offenbar fürchten die Engländer also selbst, daß in den neu-
 tralen Staaten, die sie sich gern anbändigen möchten, der Argwohn durch das
 140 Moskauer Kommuniqué nur gewachsen ist.

In den USA ist mittlerweile der Kohlenstreik wieder in voller Schärfe auf-
 geflammt. 600 000 Arbeiter befinden sich im Streik. Roosevelt hat an sie ein
 Ultimatum von zwei Tagen gestellt und beabsichtigt, die Kohlengruben unter
 staatliche Aufsicht zu stellen. Das Vorgehen Roosevelts wird auch in der ame-
 145 rikanischen Öffentlichkeit als außerordentlich rigoros empfunden. Die Arbei-
 ter machen im Augenblick noch keine Anstalten, sich durch die Roosevelt-
 schen Drohungen irgendwie beeinflussen zu lassen.

Auch in England wächst die Kohlenkrise. Auch hier sind Streiks über Streiks
 zu verzeichnen. Manchmal entstehen sie aus den nichtigsten Anlässen, was
 150 beweist, daß sie von kommunistischer Hand geleitet werden. Stalin spielt au-
 genblicklich ein sehr raffiniertes, aber auch ein sehr gewagtes Spiel. Er glaubt
 es sich zur Zeit leisten zu können, auf die Pauke zu schlagen. Es ist die Frage,
 ob er die englische Öffentlichkeit auf die Dauer damit terrorisieren kann. Un-
 ter Umständen wird er auch das Gegenteil erreichen. Jedenfalls ist die Ent-
 155 wicklung von heute auf morgen außerordentlich interessant, und wir haben alle
 Veranlassung, sie mit stärkster Aufmerksamkeit zu beobachten.

Was die Ostlage anlangt, so ist natürlich der Vorstoß der Bolschewisten bis
 Perekop und Armjansk für uns alles andere als erfreulich. Wenn man nur nach
 dem Kartenbild urteilt, kann die Krim als abgeschnitten angesehen werden.
 160 Aber ganz so schlimm ist es nicht, da uns ja immer noch der Rückzug auf
 dem Seewege offenbleibt. Im übrigen werden unsere Gegenmaßnahmen ja in
 einigen Tagen anlaufen, und dann wird hoffentlich das gesamte Bild im Süden

der Ostfront ein anderes Aussehen gewinnen. Augenblicklich sind die dortigen Operationen für die deutsche Führung im wesentlichen eine Nervenfrage.
 165 Man kann sehr froh sein, daß der Führer die innere Beständigkeit und den Gleichmut besitzt, mit einer so starken Belastung fertig zu werden.

Der Luftkrieg ist wieder etwas aufgeflammt. Die Amerikaner machen einen Tages-Angriff auf Wiener Neustadt. Sie fliegen mit etwas über 200 Flugzeugen von süditalienischen Flugplätzen ein und bombardieren vor allem die Flugzeugwerke in Wiener Neustadt. Sie richten dort beträchtlichen Schaden an.
 170 Zum Teil werden die Werke gänzlich zerschlagen. Man rechnet mit einem Produktionsausfall von 70 bis 90 % für mindestens einen Monat. Es sind etwa 60 Tote und große Häuserschäden zu verzeichnen. Der Stellvertretende Gauleiter Gerland gibt mir einen telefonischen Bericht über die Lage in Wiener
 175 Neustadt. Sie gibt zu größeren Besorgnissen keinen Anlaß, wenn nur nicht die verheerenden Folgen für unsere Flugzeugproduktion mit in Kauf genommen werden müßten. Diese sind im Augenblick sehr schmerzlich; denn wir hatten ja gehofft, daß wir durch die gegenwärtige für uns so günstige Wetterperiode wenigstens wieder einmal unsere Produktion in Schuß und Ordnung bringen
 180 könnten. Jetzt ist uns wenigstens auf dem Gebiet der Flugzeugproduktion ein Strich dadurch [!] gemacht worden. Die Abschlußzahlen scheinen nicht übermäßig hoch zu sein; die Amerikaner sind bei einer für sie außerordentlich günstigen Wetterlage eingeflogen. Bis jetzt sind 15 Abschüsse gezählt.

Lauterbacher macht mir einen Besuch, um über die Lage in Hannover zu
 185 berichten. Ich kann aus seinem Vortrag entnehmen, daß er der Schwierigkeiten mit großer Meisterschaft Herr geworden ist. Er ist trotz seiner Jugend ein Gauleiter von Format; ganz im Gegensatz zu Weinrich, der, wie ich schon häufiger betonte, in Kassel vollkommen versagt hat. Lauterbacher führt mir dafür einige erschreckende Beispiele an. Ich werde am kommenden Freitag
 190 sowohl in Kassel wie auch in Hannover einen Besuch machen und mich durch eigenen Augenschein von den Verhältnissen überzeugen. Ich fürchte, daß ich in Kassel nicht allzu Angenehmes zu sehen bekomme. Aber umso besser werden die Dinge wahrscheinlich in Hannover stehen. In beiden Städten werde ich das Wort ergreifen, in Kassel vor den Amtswaltern, in Hannover
 195 vor der Öffentlichkeit.

Furtwängler macht mir einen Besuch. Er möchte gern etwas über die gegenwärtige Lage hören. Ich gebe ihm Aufschluß, soweit ich das nach Lage der Dinge kann. Er ist politisch jetzt sehr viel gefestigter als früher. Es gibt Menschen, die erst in der Krise zu ihrem wahren Selbst zurückfinden. Zu diesen gehört auch Furtwängler. Früher, als es gut ging, konnte er nicht genug an diesem oder jenem kritisieren; jetzt, da wir uns in Not und Unglück befinden, ist

er einer der energischsten und festesten Verteidiger unseres Rechtes und unseres Kampfes um unser Leben.

205 Haegert gibt mir einen Überblick über die Buchproduktion des Jahres 1942. Sie steht immer noch auf einer erstaunlichen Höhe. Wir produzieren an Büchern und Schriften auch im vierten Kriegsjahr noch mehr als in den Jahren 1938 und 1939, ein Beweis dafür, daß es uns trotz der harten Belastungen durch den Krieg gelungen ist, das Kulturleben im großen und ganzen auf einer beachtlichen Höhe zu halten.

210 Die Abendlage bringt nichts besonders Neues. Die Sowjets sind bei ihrem Vorstoß nach Süden plötzlich stehengeblieben. Wahrscheinlich müssen sie ihre Nachschublinien durchorganisieren und sich selbst wieder einmal erholen. Im großen und ganzen sind an allen Frontteilen die bolschewistischen Großangriffe abgeschlagen worden, mit Ausnahme des Gebiets von Newel, wo den Sowjets 215 einige Einbrüche gelungen sind, die aber wieder abgeriegelt werden konnten. In Italien sind im Westteil unserer Front starke englische Angriffe zu verzeichnen. Der Feind verstärkt sich in enormem Umfang; es ist anzunehmen, daß er in den nächsten Tagen zu einem neuen Großangriff antritt. Allerdings wird die Lage in Italien im Führerhauptquartier verhältnismäßig positiv beurteilt.

220 Wir warten natürlich jetzt mit gespannten Nerven auf das Eintreffen unserer Ersatzkräfte im Osten. Davon wird sehr viel abhängen. Wenn es uns gelingen sollte - was ja die Absicht des Führers ist -, den Dnjepr wieder voll zurückzugewinnen, dann würden wir natürlich im Osten vor einer neuen Situation stehen. Diese Situation böte uns eine ganze Reihe heute kaum noch ausdenkbarer 225 militärischer und politischer Chancen. Aber man soll sich nicht zu früh darauf freuen. Das Kriegsglück ist eine launische Schöne. Wenn es heute zu lächeln scheint, so kann es morgen schon wieder ein ärgerliches Gesicht aufsetzen. Aber man sollte doch annehmen, nachdem es uns in den vergangenen Monaten so viel Unglück beschert hat, daß es uns nun auch endlich wieder einmal ein 230 freundliches Gesicht zeigen könnte.

4. November 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.

HI-Originale: Fol. 1-8, 11-23; 21 Bl. erhalten; Bl. 9, 10 fehlt.

4. November 1943 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

In den heutigen Morgenstunden erfolgten nördlich von Kertsch neue sowjetische Landungen. Meldungen über den Verlauf der Kämpfe liegen noch nicht vor. Die südlich von Kertsch gelandeten Feindkräfte wurden durch Angriff weiter zusammengedrängt; in den
5 gestrigen Abendstunden hat der Feind jedoch auch hier neue Verbände zugeführt.

Die Enge bei Perekop wird gehalten. Perekop selbst ist nicht in unserem Besitz; die Stellung verläuft südlich des Ortes. Die gestern von sowjetischer Seite verbreitete Meldung
10 über die Einnahme von Armjansk stimmt nicht. Es waren einzelne Feindpanzer bis dahin durchgebrochen, sind aber dann vernichtet worden. Ein stärkerer Angriff gegen den mittleren Teil der Verbindung zur Krim ist abgewiesen worden.

Sehr starke sowjetische Angriffe gegen den ausgedehnten Brückenkopf von Nikopol. Sie sind zum Teil vor der Hauptkampflinie, zum Teil durch Gegenangriff abgewiesen bzw.
15 aufgehalten worden. Das Südufer des Dnjepr hat der Feind an keiner Stelle überschritten.

Im Kampfraum von Dnjepropetrowsk unternahmen sowjetische Schützendivisionen und Panzerbrigaden sehr starke Angriffe nach Süden, die abgewiesen oder aufgehalten wurden.

Im gesamten Kampfraum von Kriwoi Rog herrschte verhältnismäßige Ruhe. Der Feind hat dort nur einen Angriff gegen den Nordriegel versucht, der abgewiesen werden konnte.

20 Bei Tscherkassy auf einer Insel gelandete Feindkräfte wurden vernichtet. Der Rest floh.

Ein neuer Angriff der Bolschewisten in der Fluß-Schleife wurde abgewiesen. Den nördlich davon gelegenen kleineren Brückenkopf hat der Gegner ohne deutschen Druck freiwillig geräumt.

Die Angriffe der Sowjets südlich und nördlich von Gomel ließen weiterhin nach. Es
25 herrscht dort ziemliche Ruhe.

Der erwartete Angriff auf Smolensk blieb aus.

Dagegen setzten die Bolschewisten - wie erwartet - stärkere Kräfte bei Nowel ein und versuchten in das hinter unserer Front liegende Gebiet, das von starken Partisanengruppen durchsetzt ist, einzudringen. Gegenmaßnahmen sind im Gange; es sind Polizeikräfte hinge-
30 führt worden, die nun in den Bandengebieten eingesetzt werden.

Das Wetter ist einige Grad wärmer als an den Vortagen und nach wie vor trocken.

An der italienischen Südfront folgte der Feind unseren Absetzbewegungen. Besondere Ereignisse sind an diesem Abschnitt nicht zu verzeichnen. In der Mitte griff eine kanadische Division an, die mit schweren Verlusten für sie abgeschlagen wurde. Im Norden der Front
35 überschritten zwei feindliche Regimenter den Trigno; sie wurden im Gegenangriff zurückgeworfen.

Zwischen 11.45 und 13.05 Uhr flogen gestern (2.11.) feindliche Maschinen, deren Zahl zwischen 80 und 220 geschätzt wird, von Süden her nach Wiener Neustadt ein. Es entstanden einige Schäden. Bisher werden 21 deutsche Gefallene gemeldet; außerdem sind 40
40 Ausländer sowie 30 kroatische Soldaten ums Leben gekommen. Bisher werden 7 Abschüsse gemeldet; mit einer Erhöhung der Zahl ist zu rechnen. - Nachts zwischen 5.25 und 7.05 Uhr zwei Einzelflüge ins Reichsgebiet.

Wir waren zu Störangriffen über London.

Die Flugbedingungen über England sind voraussichtlich infolge Auflösung des Nebels
 45 im Laufe des Tages und auch in der Nacht besser.

Bei einem Schnellboot-Angriff auf ein feindliches Geleit wurde ein 2500-BRT-Dampfer durch Torpedotreffer versenkt; ein zweiter Dampfer derselben Größe ist wahrscheinlich gesunken.

Die Skepsis des neutralen Auslandes zu den Ergebnissen der Moskauer
 50 Konferenz ist immer noch im Wachsen begriffen. Es kann keine Rede davon sein, daß es den Engländern und Amerikanern gelungen wäre, den Argwohn gegen die Ansprüche der Sowjets irgendwie zu vermindern. Das neutrale Ausland ist denkbar besorgt, ohne allerdings aus dieser Besorgnis die Konsequenz zu ziehen, sich fester zu Deutschland zu stellen, weil ja die deutsche
 55 Wehrmacht die einzige Schutzwehr gegen die Überflutung Europas durch den Bolschewismus ist. Die scharfe Reaktion der Presse des Reiches auf die Moskauer Beschlüsse wird im Ausland sehr stark vermerkt. Man sieht daran, daß wir keinesfalls gewillt sind, uns von den Moskauer Drohungen beirren oder ins Bockshorn jagen zu lassen.

60 In London klammert man sich verzweifelt an die These der angeblichen Wiederbefreiung Österreichs. Da man in Moskau nicht in der Lage war, über die sowjetischen Westgrenzen bindende Beschlüsse zu fassen, hat man die Diskussion auf dies unverfänglichere Thema abgelenkt und schreit hier umso lauter, um die Besorgnis auf dem polnischen Sektor nicht vernehmen zu müssen.

65 Das englische Volk ist sehr ungeduldig über die Länge des Krieges. Churchill und seine Kumpane hatten der britischen Bevölkerung für dieses Jahr den Zusammenbruch der deutschen Militärmaschine versprochen; jetzt muß die englische Propaganda eine vollkommene Kehrtwendung machen und zugeben, daß Deutschland noch außerordentlich viel an moralischen und materiellen
 70 Reserven zur Verfügung hat.

Bezüglich der Zukunft Finnlands begnügt man sich in England mit faulen Redensarten, ohne auf den Kern der Dinge einzugehen.

Wie sehr die Sowjets auf der Moskauer Konferenz im Vordergrund standen, sieht man daran, daß Benesch jetzt in Moskau einen Besuch abstatten will.
 75 Die kleinen Satellitenregierungen der Engländer suchen sich jetzt mehr nach der Seite der größeren Macht hin zu orientieren.

Die Sowjets selbst schicken eine Abordnung nach Bari, um ihrerseits an der Verwaltung des vom Feind besetzten italienischen Gebiets teilzunehmen. Sie fangen jetzt langsam an, ihre Rechnungen zu kassieren.

80 Die Sowjetpresse berichtet über die Moskauer Konferenz außerordentlich kühl und sachlich, ohne irgendein zur Schau getragenes Gefühl des Triumphes. Es ist erstaunlich, wie schnell die Reaktion im West-Feindlager auf die Mos-

kauer Konferenz umzuschlagen beginnt. In den Vereinigten Staaten macht man aus seiner Besorgnis und aus seiner Unzufriedenheit mit dem Moskauer Bundesgenossen schon gar kein Hehl mehr. Die Isolationisten beginnen wieder
85 sich zu regen. Sie haben ja jetzt auch große Chancen.

Eden soll die Absicht haben, die Türkei bei der Unterredung in Kairo als kriegführende Nation auf die Seite der Alliierten herüberzuziehen. Ich glaube nicht, daß die türkischen Staatsmänner sich im Augenblick dazu herbeilassen
90 werden.

Der Nervenkrieg gegen uns wird mit unverminderter Schärfe fortgesetzt. Die tollsten Meldungen über die Zustände im Reich finden im feindlichen Ausland Verbreitung, so z. B., daß in Berlin und in vierzig anderen Großstädten der Ausnahmezustand erklärt worden sei. Man sucht damit offenbar die ent-
95 täuschte Bevölkerung in England und in den Vereinigten Staaten abzuspeisen. Aber solche Lügen haben ja meistens kurze Beine.

Die Lage in England wird mir in neuen Berichten unserer Rückkehrer geschildert. Aus allen geht hervor, daß die Angst vor der Vergeltung im englischen Volke weit verbreitet ist. Dem Luftkrieg gibt man keine allzu großen
100 Chancen, da das deutsche Volk bisher den Belastungen des Luftterrors gewachsen gewesen ist. Wie weit unsere Rundfunksendungen sowohl in England wie in Amerika abgehört werden, kann ich aus Briefen entnehmen, die an in unserer Hand befindliche englische und amerikanische Gefangene gerichtet sind. Meistens schreiben dort die Mütter oder die Frauen, daß sie auf die Tat-
105 sache, daß der Angehörige sich in Gefangenschaft befinde, durch die Rundfunksendungen aufmerksam gemacht worden seien. Zum Teil wird berichtet, daß ihnen aus dem Lande sechzig, achtzig und hundert Briefe zugegangen seien, die sie darauf hingewiesen hätten. Das heißt also mit anderen Worten, daß große Teile der Feindvölker unsere Rundfunksendungen tatsächlich abhören,
110 hier also die beste Propagandamöglichkeit gegen den Feind gegeben ist.

Überhaupt was die Verhältnisse in den USA anlangt, so kann man hier in keiner Weise von einer Stabilität sprechen. Die fünf USA-Senatoren arbeiten weiter unterirdisch und machen Roosevelt die größten Schwierigkeiten. Der Kohlenstreik ist in voller Schärfe entbrannt. Die Londoner "Times" äußert
115 sich über die Auswirkungen sehr besorgt. Roosevelt hat die Bergarbeiter aufgefordert, bis Mittwoch die Arbeit wieder aufzunehmen; aber die Bergarbeiter denken im Augenblick nicht daran, Roosevelts Befehl nachzukommen. Es haben Wahlen in einzelnen Wahlbezirken stattgefunden, bei denen die Republikaner fast überall den Sieg davongetragen haben. Man ist, wenn auch aus inner-
120 politischen Gründen, mit dem Regime Roosevelts offenbar nicht mehr so ganz einverstanden. Roosevelt wird sehr bald gezwungen sein, wesentliche

Veränderungen in seiner Politik und Kriegführung durchzuführen, wenn er im November des kommenden Jahres wiedergewählt werden will, was ja zweifellos seine Absicht ist.

125 Die Ostlage hat sich weiterhin kompliziert. Aber unsere Gegenmaßnahmen sind noch nicht so weit in Gang gekommen, daß wir ein endgültiges Urteil darüber abgeben können. Bezüglich der Krim ist das Kartenbild natürlich alles andere als erfreulich; aber man muß es im Hinblick auf die kommenden Entsatzoperationen sehen und verstehen. Sollten diese zum Erfolge führen, was
130 zu hoffen steht, so werden die Bolschewisten in eine außerordentlich peinliche Lage geraten.

Aus Vernehmungsprotokollen sowjetischer Gefangener ersehe ich, daß in der Sowjetunion augenblicklich eine verhältnismäßig günstige Stimmung herrscht. Das ist auf die militärischen Erfolge zurückzuführen. Allerdings erwarten die Sowjetbürger den deutschen Zusammenbruch noch für dieses Jahr.
135 Da werden sie lange warten können. Die Gefangenen berichten - aus welchen Gründen, kann man nicht genau feststellen -, daß es unseren Gefangenen in der bolschewistischen Gefangenschaft verhältnismäßig gut gehe. Es ist dabei auch ein Bericht über die Gefangennahme von Generalfeldmarschall Paulus.
140 Dieser Bericht spricht sehr gegen Paulus. Er hat alles andere als soldatisch dabei gehandelt. Aber man weiß ja nicht, wie solche Berichte zustandekommen und ob nicht die sowjetischen Gefangenen uns nach dem Munde reden, um sich eine gute Note zu verdienen.

Aus einem vertraulichen Bericht ersehe ich, daß der Papst sich weiterhin
145 sehr große Sorgen wegen der militärischen Fortschritte der Sowjets macht. Er möchte gern zwischen uns und den Westmächten vermitteln, allerdings sowohl für Italien wie für das Reich. Im Augenblick aber ist dazu keinerlei Gelegenheit oder Möglichkeit geboten.

Ciano ist nun tatsächlich auf Befehl des Duce verhaftet und in ein Militärgefängnis eingeliefert worden. Der Duce hat seine eigene Tochter Edda in ein
150 Sanatorium gesteckt; das Beste, was er tun konnte. Sowohl Ciano als auch seine Frau haben dem Duce und dem Faschismus die größten Schwierigkeiten bereitet, und mit ihnen zusammen würde der Duce keinerlei Chance für den Wiederaufbau des Faschismus haben.

155 Die Londoner Presse fordert König Viktor Emanuel zur Abdankung auf. Dieser feige Verräter bekommt jetzt also für seinen Verrat den erwarteten Fußtritt. Er hat ja auch nichts anderes verdient.

Ich habe eine ausführliche Aussprache mit Dr. Ley, der sich von mir über die Lage orientieren lassen will. Er berichtet mir von einem Besuch in Peenemünde.
160 Er hat dort unsere Vergeltungswaffe eingehend besichtigt und sich von

den Erfindern, Ingenieuren und Konstrukteuren Vortrag halten lassen. Die Eindrücke, die er dabei empfangen hat, sind sehr tief und nachhaltig gewesen. Er verspricht sich von der Vergeltungswaffe nach diesem Vortrag außerordentlich viel. Auch die Erfinder, insbesondere Professor Braun, sind der Überzeugung, daß die Vergeltungswaffe gegen England kriegsentscheidend wirken könnte. Man hofft, sie Ende Januar-Anfang Februar einsetzen zu können. Allerdings hängt das auch zum Teil davon ab, ob wir von schweren Schäden durch den Luftkrieg in dieser Waffe verschont bleiben.

Die Engländer scheinen keine Neigung zu besitzen, uns diesen Vorteil zu lassen. Das Wetter ist kaum etwas besser geworden, so setzt der Luftkrieg gegen uns wieder in härtester Form ein. Am Tage findet ein schwerer Angriff amerikanischer Flugzeuge auf Wilhelmshaven statt. Da eine für unsere Abwehr ungünstige Wetterlage herrscht, können sich unsere Jäger nicht voll auswirken. Die Abschüsse sind deshalb denkbar gering. Wahrscheinlich schwankt die Zahl zwischen 7 und 10. Bei solchen Verlusten können sich natürlich die Amerikaner den Luftkrieg lustig weiter leisten. Am frühen Abend finden sehr schwere Luftangriffe auf Köln und insbesondere auf Düsseldorf statt. Köln wird hart mitgenommen. Wie Grohé mir mitteilt, wird auch der Kölner Dom dabei schwer beschädigt. Noch ernster ist der Luftangriff auf Düsseldorf. Die Nachrichtenverbindungen mit Düsseldorf sind bis in die Nacht unterbrochen. Ich erhalte dann ein Telefongespräch mit Florian, der mir mitteilt, daß der englische Luftangriff gerade die Stadtteile erfaßt hat, die bisher noch von Beschädigungen verschont blieben. Allerdings sollen die Schäden an industriellen Werken nicht übermäßig groß sein.

Die Abendlage ist wieder in der Schwebe. Die Bolschewisten sind in der nogaischen Steppe nicht weitergekommen. Es haben an verschiedenen Frontteilen im Süden kleinere Einbrüche stattgefunden, die aber von zweitklassiger Bedeutung sind. Bei Kriwoi Rog ist ein geringes Nachlassen des Kampfes festzustellen. Es ist unseren Truppen gelungen, wieder eine bolschewistische Kampfgruppe zu umschließen und 5000 Gefangene zu machen. Die Lage bei Newel ist weiterhin sehr kritisch. Die Bolschewisten werden sich wahrscheinlich in einigen Stunden mit den Partisanenbanden vereinigen. Wenn hier auch kein allzu großer Schaden entstehen kann, so werden doch durch diese Tatsache unsere Kräfte erneut zersplittert, was wir im Augenblick nicht gut gebrauchen können.

Trotzdem herrscht im Hauptquartier eine zuversichtliche Stimmung. Man wartet, wie wir alle, auf das Eintreffen und Eingreifen unserer Einsatztruppen.

In Italien haben unsere Soldaten große Abwehrerfolge errungen. Die Engländer und Kanadier haben massiert angegriffen; unsere Truppen haben dabei

200 drei englisch-kanadische Regimenter völlig aufgerieben. Das ist schon eine Nachricht, die Freude bereitet.

Mir wird ein Bericht über die Zersetzung deutschen Volksbluts durch ausländische Arbeitskräfte vorgelegt. Es sind einige tausend uneheliche Kinder von ausländischen Arbeitern mit deutschen Frauen oder von ausländischen
205 Frauen mit deutschen Männern festzustellen; aber die Zahlen sind nicht so hoch, daß sie übermäßige Sorge bereiten müßten. Das ist ja wohl auch im Augenblick gegenüber den Vorgängen an der Front und im Luftkrieg eine Cura posterior.

Zu allem Unglück kommt jetzt auch noch das Leid in die eigene Familie
210 hinein. Ich bekomme abends die Nachricht, daß Helga schwer erkrankt ist. Sie hat 41 Grad Fieber, und der Arzt befürchtet, daß sie Diphtherie hat. Ich fahre schnell noch einmal nach Lanke heraus und finde Helga äußerlich in einem verhältnismäßig guten Zustand; aber der Arzt ist doch sehr besorgt. Ich gebe deshalb meine Zustimmung dazu, daß sofort eine Serumeinspritzung gemacht
215 wird. Professor Besserer glaubt, daß damit die unmittelbare Gefahr überwunden ist. Das fehlte noch, daß jetzt auch noch in meine Familie das Unglück Einzug hält. Aber man muß sich in so kritischen Zeitläuften auf alles gefaßt machen. Hier gilt das Sprichwort: "Ein Unglück kommt selten allein."

6. November 1943

HI-Originale: Fol. 1-29; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 6, 7 Ende der milit. Lage erschlossen.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 29 Bl. erhalten.

6. November 1943 (Sonabend)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Versuche der Bolschewisten, den Landekopf südlich von Kertsch auszuweiten, wurden verhindert. Nördlich von Kertsch erfolgten neue Landungen. Die neu gelandeten Truppen
5 nahmen eine wichtige Höhe in Besitz. Starke Angriffe gegen Perekop wurden abgewiesen. In der nogaischen Steppe keine besonderen Ereignisse. Die Sowjets haben an keiner Stelle den Dnjepr überschritten. Die bereits gestern erwähnte Landung auf dem Nordufer des Dnjepr ist nunmehr bereinigt worden. Der Feind wurde vernichtet oder vertrieben.

10 Ein Gegenangriff im Brückenkopf von Nikopol führte zur Ausbügung des von den Sowjets vor einigen Tagen erzielten Einbruchs.

Schwere Angriffe der Bolschewisten an der Straße Dnjeppropetrowsk-Saporoshje in Richtung nach Süden führten zu einem Einbruch. Ein deutscher Gegenangriff nahm die alte Hauptkampflinie wieder in Besitz. Ein zweiter starker Feindangriff an der Bahnlinie Dnjeppropetrowsk-Kriwoi Rog führte zunächst ebenfalls zu einem verhältnismäßig tiefen Einbruch. Durch einen Gegenangriff wurde auch hier die alte Hauptkampflinie wiederhergestellt.

Nachlassen der Angriffe aus der Dnjepr-Schleife heraus, dagegen Fortdauer der schweren Kämpfe bei Kiew. Die Angriffe des Feindes wurden, soweit sie nach Westen gingen, abgeriegelt. Nach Süden ist keine Veränderung der Front eingetreten, d. h. der Nordrand von Kiew befindet sich in unserem Besitz, dagegen ist es den Bolschewisten mit einer vorläufig schwachen Abteilung gelungen, um Kiew herumzugreifen und sich an den Westausgängen der Stadt zu setzen [!].

Ein eigener Vorstoß bei Gomel zur Wiederinbesitznahme einer für uns wichtigen Höhe verlief erfolgreich.

Im Kampfraum von Smolensk wird für die nächsten Tage ein sehr starker bolschewistischer Angriff erwartet. Die Zahl der bereits festgestellten Schützendivisionen und Panzerkräfte ist ziemlich erheblich.

Bei Nowel Fortdauer der Kämpfe. Es gelang, den sowjetischen Vorstoß nach Nordwesten in das Bandengebiet zu verhindern. Dieser Vorstoß war insofern bedrohlich, als eine Vereinigung mit den Banden befürchtet werden mußte. Im Verlauf der Kämpfe wurden 32 Sowjetpanzer abgeschossen.

Das Wetter im Süden ist trübe und neblig. In der Mitte herrscht leichter Regenfall, während es im Norden trocken ist. Für den Einsatz der Luftwaffe ist das Wetter sehr ungünstig.

In der Mitte der süditalienischen Front begann gestern ein starker amerikanischer Angriff, der an einer Stelle den Volturno überschritt und zu einem verhältnismäßig tiefen Einbruch führte, der später abgeriegelt wurde. Die Angriffe an der übrigen Front wurden abgewiesen.

Die Luftwaffe unternahm einen Störangriff auf London.

Die feindliche Lufttätigkeit in den besetzten Gebieten war am Tage und in der Nacht sehr gering.

Einflüge in das Reichsgebiet erfolgten am Tage nicht. Zwischen 18.10 und 19.50 Uhr flogen 20 Verminer in die Deutsche Bucht, ins Skagerrak und Kattegat ein. 7 davon wurden abgeschossen. Zwischen 18.55 und 20.30 Uhr erschienen 60 Flugzeuge, darunter Moskitos, in einer Höhe von 7- bis 10 000 Metern über Leverkusen. Neuartiger Angriff, und zwar ausgesprochener Zielangriff. Trotzdem ist der Produktionsausfall voraussichtlich gering. Es entstanden zwei Brände, die sich jedoch unter Kontrolle befinden. Die Anlagen waren vernebelt. Keine Jagdabwehr; Flakabwehr ohne erkannte Wirkung.

Wettervoraussage für heute: Am Tage aufklärend über England, keine Flugbehinderung. Dasselbe Wetter voraussichtlich in der ersten Hälfte der kommenden Nacht.

Es hat in der Nacht nur ein kleiner Luftangriff auf Leverkusen stattgefunden. Die Schäden allerdings sind beträchtlich, und zwar rühren sie hauptsächlich daher, daß das Werk sich vernebelt hatte und dadurch die Löscharbeiten sehr behindert wurden. Die Engländer machen jetzt wieder große Propaganda mit den Erfolgen ihres Luftterrors. Offenbar suchen sie damit den Sowjets zu imponieren. Sie erklären, daß er in den nächsten Tagen und Wochen sehr verstärkt werden soll, und zwar trotz der Wetterlage. Sie wollen nunmehr - zum wievielten Male eigentlich? - von Italien aus einfliegen. In London wird eine Statistik über die bisher zerstörten Kirchen herausgegeben. Offenbar versuchen die Engländer damit einen Eindruck auf die öffentliche Weltmeinung zu machen,

60 die sich in zunehmendem Umfange über die Barbarei gegen deutsche Kulturdenkmäler empört.

Auch sonst haben die Engländer große Sorgen. Es findet jetzt im Unterhaus eine Indien-Debatte statt, die die tollsten Zustände offenbart. Der Indienminister Amery gibt selbst einen schaurigen Bericht über die dortige Hungerkata-
 65 strophe. Er wird aufgrund dieses Berichtes von der Opposition und selbst von den Tories auf das schärfste angegriffen und kommt nur schwer gerupft aus dieser Debatte heraus. Was ihm dort alles vorgehalten wird, ist ein Schulbeispiel für die englische Kolonialbarbarei, wie es unsere Propaganda nicht schlimmer erfinden könnte. Aus der ganzen Debatte ist zu entnehmen, daß die
 70 indische Hungerkatastrophe in der Hauptsache auf den mangelnden Schiffsraum zurückzuführen ist. Der Schiffsraum, der für indische Lebensmittelfuhrungen eingesetzt werden sollte, ist für die Invasion in Sizilien gebraucht worden. Daß Amery dies Argument anzuführen wagt, ist ein Beweis dafür, welcher Portion von Zynismus er sich bedient, um seine etwas brüchige Stellung zu
 75 halten.

Unterdes versuchen die Sowjets in den Mittelmeerraum einzudringen. Sie machen den Engländern und Amerikanern außerordentlich viel zu schaffen. Man sieht auch daran, daß die strittigen Fragen in Moskau nicht besprochen worden sind und die Sowjets jetzt aufs Ganze gehen und die Gunst des Augen-
 80 blicks ausnutzen. Sie können ja auch im Augenblick nichts Besseres tun. Die Streiks in England nehmen weiter zu. Sie haben jetzt sichtlich bolschewistischen Charakter. Sie entstehen meistens aus nichtigstem Anlaß und breiten sich wie ein Lauffeuer aus. Das englische Volk ist, nach diesen Merkmalen zu urteilen, also doch nicht ganz immun gegen den Bolschewismus. Wenn man
 85 dieser Pest der Menschheit einmal Tür und Tor öffnet, dann ist man als freie Nation auf die Dauer verloren.

Die militärischen Erfolge der Sowjets werden jetzt von England etwas mehr gerühmt als vor der Moskauer Konferenz; offenbar hat Stalin sich über das mangelnde Interesse, das die Engländer der Ostfront zuwenden, beschwert.
 90 Besonders steht jetzt der Kampfraum um Kiew im Vordergrund der englischen Aufmerksamkeit. Von Moskau wird ein Kommuniqué über unsere Sommerverluste herausgegeben. Dies Kommuniqué weist Zahlen auf, die drei-, vier- und zum Teil fünffach übertrieben sind. Offenbar also machen die Sowjets sich nicht nur über unsere Verluste, sondern auch über unser Potential geradezu
 95 irrsinnige Vorstellungen. Wenn wir die Verluste erlitten hätten, die uns in Moskau unterschoben werden, dann existierten wir längst nicht mehr.

Mihai Antonescu hat vor der Bukarester Universität eine etwas merkwürdige Rede gehalten. U. a. plädiert er dabei für eine Neuauflage des Westfälischen

Friedens. Ich glaube aber nicht, daß das eine ausgemachte Schurkerei ist, obwohl diese Mihai Antonescu sehr wohl zuzutrauen wäre; er ist offenbar nicht im klaren darüber [!], was der Westfälische Frieden eigentlich bedeutet.

Die Engländer verlangen jetzt, daß nicht nur der italienische König, sondern auch Prinz Umberto abdanken soll. Fußtritt für die Verräter!

In England wird jetzt eine großangelegte Österreich-Kampagne gestartet. Man sieht also, aus welchen Gründen das Problem Österreich im Moskauer Kommuniqué aufgegriffen worden ist. Aber bei unserer südostdeutschen Bevölkerung wird man, wie bei jedem anderen Teil des deutschen Volkes, auf Granit beißen.

Der kroatische Außenminister Budak ist zurückgetreten. Die Gründe sind vorläufig noch nicht ersichtlich.

Ich bin an diesem ganzen Tag mit meiner Reise in die Luftkriegsgebiete beschäftigt. Ich komme morgens schon sehr früh in Kassel an und werde am Bahnhof von Weinrich erwartet. Es ist ihm zu kalt, im offenen Wagen zu fahren, und deshalb begleitet mich Prinz Waldeck auf meiner Fahrt durch die Kasseler Schadensgebiete. Der Eindruck, den Kassel macht, ist niederschmetternd. Das gesamte Zentrum und der größte Teil der Außenbezirke ist völlig vernichtet. Ein grausiges Bild enthüllt sich vor den Augen des Betrachters. Diese Zerstörungen können nur noch mit denen in Hamburg verglichen werden. Hier hat eine Brandkatastrophe größten Ausmaßes gewütet. Ich glaube, daß vieles hätte verhindert oder doch abgemildert werden können, wenn die entsprechenden Vorbereitungen durch die Gauleitung getroffen worden wären. Wie wenig das der Fall gewesen ist, entnehme ich einer Konferenz, die ich mit den zuständigen Instanzen abhalte und auf der über die einschlägigen Fragen Vortrag gehalten wird. Weinrich spielt dabei eine außerordentlich traurige Rolle. Er hat keine blasse Ahnung von dem wahren Tatbestand, weiß nicht einmal wer auf dieser Konferenz referieren soll und muß sich dauernd durch Zwischenfragen orientieren, um auf meine Fragen Antwort geben zu können. Ich werde dem Führer über seine jammervolle Rolle als Gauleiter Bericht erstatten und dafür plädieren, daß er schleunigst abgelöst wird.

Ich rede dann vor dem politischen Führerkorps des Gaues in der noch unzerstörten Stadthalle und gebe ihm einen Überblick über die politische und militärische Lage. Der Eindruck meiner Rede ist ein sehr tiefer. Ich habe von der Bevölkerung den besten Eindruck. Sie wird die große Probe aushalten. Allerdings muß man ihr eine bessere politische Führung geben.

Auf der Fahrt nach Hannover berichtet mir noch Prinz Waldeck einige Einzelheiten vom Versagen Weinrichs. Dieses ist geradezu schauderhaft. Es schreit direkt nach Abhilfe.

In Kassel hat mich Lauterbacher abgeholt, mit dem ich dann die Fahrt in seinen Gau unternehme. Es herrscht ein wunderbares Herbstwetter, so daß ich zum ersten Mal wieder nach langer Zeit etwas Freude an einer Autofahrt habe. Wir machen unterwegs Station auf einer Domäne, auf der die Familie Lauterbachers untergebracht ist. Frau Lauterbacher empfängt uns mit der größten Gastlichkeit. Wir erhalten einige Berichte aus Berlin über die Frontlage, die sich nicht besser und nicht schlechter entwickelt hat. Gott sei Dank erfahre ich auch aus Berlin, daß es Helga wieder überverhältnismäßig gut geht. Es finden einige Tageseinflüge in das Reichsgebiet statt; über unseren Köpfen brausen die amerikanischen Bomber hinweg. Allerdings scheinen sie nur in kleineren Geschwadern zu fliegen; jedenfalls höre ich nichts von besonders großen Schäden.

Dann kommen wir nach Hannover. Auf der Fahrt dorthin werde ich mir bewußt, welche ungeheuren Reserven noch im deutschen Lande liegen. Die ganze Provinz ist völlig unzerstört. Die Menschen stehen an den Straßenrändern und grüßen und winken. Es handelt sich im großen und ganzen doch immer nur um einzelne Städte, die dem britisch-amerikanischen Luftterror zum Opfer fallen. Der Prozentsatz dem gesamten Reichsgebiet gegenüber ist noch verhältnismäßig gering. Man muß sich dieser Reserven des Landes erinnern, um ein objektives Urteil über die gegenwärtige Lage abzugeben. Sie ist nicht so schlimm, wie es manchmal nach der Besichtigung einer so grausigen Trümmerstätte in Kassel oder Hannover den Anschein hat.

In Hannover besuche ich zuerst den Befehlsstand Lauterbachers. Er hat sich hier eine Organisation aufgebaut, die als geradezu vorbildlich betrachtet werden kann. Dieser junge Gauleiter hat wirklich eigene Ideen und Phantasie. Er ist seiner Aufgabe in einem Stil gewachsen, an dem sich sehr viele alte Gauleiter ein Beispiel nehmen könnten. Ich werde das auch in meinem Bericht an den Führer lobend hervorheben. Die Stadt Hannover gleicht in ihrem zerstörten Zustand ungefähr Kassel; wenn auch das Bild nicht ganz so grausig ist, so hat der Feind doch auch hier mit unvorstellbarer Grausamkeit gewütet.

Ich rede dann im Saal des Rathauses, auf dessen Vorplatz noch Tausende von Menschen stehen. Hier ist die Wirkung meiner Rede noch tiefer als in Kassel. Die niedersächsische Bevölkerung läßt sich durch den britischen Luftterror nicht niederbeugen. Die Pointen meiner Rede werden mit Stürmen des Beifalls ausgezeichnet. Man hat nicht den Eindruck, im fünften Jahr des Krieges, sondern im ersten Jahr nach der Machtübernahme zu leben. Allerdings kann man in Hannover auch feststellen, daß die politische Führung auf der Höhe der Situation ist. Über Lauterbacher höre ich nur Rühmens. Auch die Generalität von Hannover, die ich später noch bei einem kleinen Abschiedstee

im Hause von Lauterbacher treffe, kann nur das Beste über die Tätigkeit der politischen Führung berichten.

Ich verabschiede mich sehr herzlich von Lauterbacher.

180 Auf der Rückfahrt nach Berlin hält Berndt mir noch Vortrag über eine Reihe von Luftkriegsfragen. Insbesondere muß das Problem des Weihnachtsurlaubsverkehrs geregelt werden. Wenn wir hier keine straffe Ordnung einführen, würde sich wahrscheinlich zu Weihnachten eine Art von Verkehrskatastrophe abspielen. Das darf aber unter keinen Umständen zugelassen werden. Deshalb
185 werden wir für die Zeit vom 15. Dezember bis zum 3. Januar Zulassungskarten für die Eisenbahn einführen, die nur in den seltensten Fällen ausgegeben werden, und zwar in der Hauptsache an Familienväter, die ihre ausgebombten und evakuierten Familien besuchen wollen. Sollte sich dies System bewähren, so soll es auch für die Zukunft eingeführt werden. Wir haben dann eine ge-
190 wisse Kontrolle über die wilde Reiserei, die in den Kreisen der Evakuierten sehr ins Kraut geschossen ist. Wenn sich das in dem Tempo der letzten Wochen weitersteigerte, so würden wir auf die Dauer den Anforderungen, die damit an unser Verkehrswesen gestellt werden, nicht mehr gerecht werden können.

Dr. Lapper gibt mir einen Bericht über die Lage im adriatischen Küstenland.
195 Der Bericht ist alles andere als erfreulich. Die Faschisten haben in allen Städten an der Adria völlig abgewirtschaftet. Lapper bezeichnet ihren Rückgang als hundertprozentig. Von einem Wiederaufbau der republikanisch-faschistischen Partei könne überhaupt keine Rede sein; das sei blasse Theorie. Die Menschen argumentierten mit Recht, daß, wenn der Faschismus in über zwanzig Jahren
200 Regierungstätigkeit nicht die Kraft gehabt habe, sich innerlich zu regenerieren, er das jetzt auch nicht in zwanzig Wochen fertigbringe. Gegen dieses Argument ist nichts Ernsthaftes einzuwenden. Ich spreche der republikanisch-faschistischen Partei auch, wenigstens nach der jetzigen Situation, jede Zukunft ab. Mussolini baut auf Sand. Das italienische Volk ist für eine starke nationale Füh-
205 rung gänzlich ungeeignet, und die faschistische Partei besitzt keine Qualifikation mehr, mit dem Anspruch auf eine solche Führung vor das Volk hinzutreten.

Aus einem Bericht über die zerstörten Theater in den Luftkriegsgebieten entnehme ich, daß wir doch mehr an Kulturwerten verlieren, als man sich im allgemeinen vorstellt. Wir sind heute schon nicht mehr in der Lage, die Gebiete
210 des Westens überhaupt theatermäßig zu versorgen. Auch die völlig zerstörten Fundusse [!] können nicht mehr ersetzt werden. Wir müssen in den nächsten Wochen schon dazu übergehen, die Zuteilungen an Materialien für Dekorationen nur noch an bombenzerstörte oder -beschädigte Theater vorzunehmen. Hier zwingt uns also der Krieg zu sehr scharfen Maßnahmen. Er wird, auch
215 wenn wir es nicht wollten, von Woche zu Woche totaler.

Es wirkt dabei etwas unzeitgemäß, wenn mir im gleichen Augenblick ein großzügiger Vorschlag zur Herausgabe einer neuen Filmillustrierten vorgelegt wird. Dieser Vorschlag ist zwar auf Wunsch des Führers ausgearbeitet worden; aber dieser Wunsch des Führers liegt schon so weit zurück, daß ich mir kaum vorstellen kann, daß er heute noch einmal darauf zurückkommen möchte. Ich lasse deshalb diesen Plan vorläufig unbearbeitet.

Abends gegen halb zwölf erst kommen wir in Berlin an. Ich finde folgende Abendlage vor:

Bei Perekop sind den Bolschewisten Einbrüche gelungen, die abgeriegelt werden konnten. Die Landung bei Kertsch wurde nicht beseitigt. Bezeichnend ist, daß die Meldung des OKW schon - mit passiver Tendenz - davon spricht, daß eine Erweiterung des Brückenkopfes verhindert werden konnte. Der Fortschritt des Sowjetangriffs wird allerdings durch Mangel an Schiffsraum für den Nachschub behindert. Insgesamt gesehen wird die Verteidigung auf der Krim von uns sehr energisch durchgeführt, mit dem Ziel, sie unter allen Umständen zu halten. Nördlich von Kiew ist die Lage kritisch. Die Bolschewisten setzen ihre Angriffe auch westlich der Stadt fort. Mit der Aufgabe Kiews muß evtl. gerechnet werden. Auch bei Newel konnte der Gegner seinen Einbruch erweitern; er stieß jedoch in der gefährlichen Richtung nach Nordosten nicht mehr vor. Bei Nikopol wird der Brückenkopf gehalten; weitere Aktionen unsererseits sind dort noch nicht angelaufen. Bei Smolensk steht ein Großangriff der Sowjets bevor; dort sind 22 feindliche Divisionen und ein Panzerkorps erkannt worden. Was das Wetter anlangt, so scheint ein unmittelbarer Übergang vom Sommer- zum Winterwetter einzutreten, d. h. ohne Schlammperiode. Am Tage sind schon leichte Fröste zu verzeichnen. - In Italien: Zurücknahme der deutschen Truppen auf unsere vorläufige Stellung (die Barbara-Stellung). Wo diese Linie schon erreicht wurde, sind alle Feindangriffe abgewiesen worden.

Gestern nachmittag erfolgte ein großer Luftangriff auf das Ruhrgebiet mit starkem Jagdschutz. Unsere Abwehr konnte zwar einen konzentrierten Angriff verhindern und den Gegner zersprengen; die Abschußzahlen sind aber gering, sie belaufen sich vermutlich auf 15. Ein Herankommen unserer Jäger an die stark gesicherten Bomberverbände war außerordentlich schwierig. Unsere etwa 100 km vor den Amerikanern fliegenden Zerstörer wurden nicht eingesetzt, um sie nicht unnötig zu opfern.

Zur politischen Lage: Der bulgarische Ministerpräsident und Außenminister waren beim Führer. Die Unterredung verlief in sehr herzlicher Atmosphäre zur allgemeinen Zufriedenheit. Anfuso ist morgen beim Führer, um sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen.

- 255 Der Führer wünscht, daß die Indiendebatte im Unterhaus und die Frage der Geburtenbeschränkung propagandistisch gut ausgewertet werden.
- Rommel war heute beim Führer. Eine Umorganisation der Befehlsverhältnisse in Italien steht bevor. Eventuell bekommt Rommel eine neue Aufgabe.
- 260 Kluge hat vor zehn Tagen einen Autounfall erlitten, bei dem er erheblich verletzt wurde; vermutlich durch eine Mine. Er fällt für mehrere Monate aus. Busch übernimmt die Heeresgruppe.

7. November 1943

HI-Original: Fol. 1-34; 34 Bl. Gesamtumfang, 34 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 34 Bl. erhalten.

7. November 1943 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

- 5 Im Osten gingen die Kämpfe an den feindlichen Landeköpfen bei Kertsch weiter. Es gelang den Bolschewisten gestern nicht, neue Zuführungen herüberzubringen, weil die Einheiten unserer Kriegsmarine in erheblichem Maße angesetzt waren und sich auch die Auswirkungen unserer Verminungen in diesem Gebiet bemerkbar machen. An der Landenge von Perekop kam es wieder zu schweren Angriffen der Bolschewisten, die restlos abgewiesen wurden. Dabei wurde auch ein Gegenangriff durchgeführt, bei dem die gute Haltung der dabei beteiligten rumänischen Truppen besonders zu erwähnen ist. Am Brückenkopf
- 10 Chersson war es gestern ruhig. Anscheinend baut sich der Feind erst zu einem Angriff auf.

Ein Versuch der Sowjets, am unteren Dnjepr über den Fluß zu gehen, wurde verhindert.

Im Brückenkopf von Nikopol herrschte gestern Ruhe.

- 15 Etwas lebhafter waren die Kämpfe im Dnjepr-Knie. Einerseits wurde dort ein deutscher Gegenangriff durchgeführt, der zur Wegnahme verschiedener für die Sowjets wichtiger Höhen führte, andererseits unternahmen auch die Sowjets in dem Gebiet nordostwärts von Kriwoi Rog Angriffe, die jedoch erheblich schwächer als an den Vortagen waren und keinen Erfolg hatten.

- 20 Wenn auch nicht sehr stark, so aber doch außerordentlich zäh, wurde von den Bolschewisten in der Dnjepr-Schleife angegriffen. Insgesamt griff der Feind dort gestern 18mal an, wurde aber jedesmal abgewiesen. Der seit Tagen laufende starke Angriff, der von den Sowjets im Gebiet von Kiew geführt wird, stellt sich nun doch als eine größere Bedrohung dar. In diesem Kampfraum sind allein gegen Kiew sieben Schützendivisionen, zwei Garde-Panzerkorps und eine Panzerbrigade angesetzt. Nachdem es diesen Kräften gestern gelungen
- 25 war, den Westausgang von Kiew zu erreichen, sind sie anschließend weiter nach Süden durchgestoßen und dann von Südwesten her in die Stadt eingedrungen. Vermutlich wird die Aufgabe von Kiew befohlen werden.

Im Abschnitt nördlich von Kiew gelang den Bolschewisten ebenfalls ein weiteres Vorgehen nach Westen. Eine neue Abwehrfront ist im Aufbau begriffen.

30 Im Kampfgebiet von Gomel und Smolensk war es ruhig. Nur bei Newel wurde wieder heftig gekämpft. Der Feind greift dort mit vier bis fünf Schützendivisionen an und erstrebt die Vereinigung mit den dort stehenden sehr starken Partisanenverbänden. Gegen diese ist von Westen her ein größeres Polizeiunternehmen im Gange, das bereits seinen ersten Abschluß gefunden hat, indem zwei vorgehende Kolonnen von Norden und Süden her sich
35 vereinigt haben.

An der Narwa wurden mehrere Angriffe in Bataillonsstärke, die auch durch Schlachtflieger unterstützt wurden, abgewiesen.

Das Wetter ist im Süden kühl, bei Kiew regnet es, im Norden ist es klar.

40 In Italien war es gestern verhältnismäßig ruhig. Ein eigener Gegenangriff in der Mitte der Front führte zur Wegnahme eines Dorfes. Im Norden setzen wir uns auf eine neue Linie ab. Im Gegensatz zu den Feindmeldungen wird das Gelände durchaus planmäßig aufgegeben.

Ein starker deutscher Kampfverband von 100 Flugzeugen griff Neapel an.

45 Am Tage waren feindliche Aufklärer über dem Reichsgebiet. Zwischen 12.40 und 14.45 Uhr flogen 450 Feindflugzeuge in drei Gruppen mit starkem Jagdschutz in einer Höhe von 3- bis 8000 m in das Reichsgebiet ein. Eine Schwerpunktbildung war nicht zu verzeichnen; auch eine Vereinigung der Gruppen erfolgte nicht. Es handelte sich um einen breit angelegten Störangriff auf das Industriegebiet. Sehr starke eigene Jagdabwehr, die bei der Abwehr des Angriffes Verluste hatte, schoß nach den bisherigen Meldungen 8 Feindflugzeuge mit Sicherheit und 11 weitere wahrscheinlich ab. Die Engländer melden 17 verlorene
50 Maschinen.

Zwischen 18.10 und 20.30 Uhr führten 13 Störflüge ins Reichsgebiet, weitere 40 zwischen 19.05 und 23.05 Uhr ins Industriegebiet. Abschüsse sind bisher nicht gemeldet.

55 Im besetzten Gebiet war die feindliche Lufttätigkeit gering; ein Angriff auf zwei OT-Werke. Auch nachts keine besondere Lufttätigkeit.

Wettervoraussage: Am Tage und in der Nacht keine Flugbehinderung für feindliche Verbände.

60 Deutsche Schnellboote führten im Kanal Verminungen durch und torpedierten bei einem Angriff gegen ein Geleit zwei Dampfer von je 2500 BRT. Außerdem wurden auf einem Dampfer von 4000 BRT zwei Treffer erzielt; das Sinken dieses Dampfers ist wahrscheinlich. Ein Schnellboot erhielt bei einem späteren Luftangriff zahlreiche Treffer. Es wurde manövrierunfähig und deshalb gesprengt.

Im Atlantik versenkte ein U-Boot einen feindlichen Dampfer von 5000 BRT.

65 Im Mittelmeer führte ein U-Boot einen erfolglosen Angriff auf das Schlachtschiff "Richelieu" durch und versenkte später einen Dampfer von 7000 BRT.

Die Nacht ist verhältnismäßig ruhig verlaufen. Wir hatten nur einige Störangriffe zu verzeichnen, die nicht gefährlichen Charakters waren. Aber der Feind droht uns eine intensive Fortsetzung der Luftoffensive an, und ich glaube auch, er wird diese Drohung durchführen, wenn er irgendeine Möglichkeit dazu besitzt. Wir haben bei dem gestrigen Tagesangriff allein dreißig Jäger verloren. Das ist enorm und kann auf die Dauer nicht durchgehalten werden. Die Amerikaner fliegen jetzt bei ihren Tageseinflügen mit Jagdbegleitung ein. Diese Jagdbegleitung ist erstklassig ausgestattet, und unsere eigenen Jäger sind ihr nicht gewachsen. Es ist geradezu demütigend, wie der Feind uns im Luftkrieg an der Nase herumführt und uns jeden Monat eine neue Methode vor-
75 exerziert und es dann immer Wochen und manchmal Monate lang dauert, bis

wir ihm auch auf diesem Gebiet nachkommen. Wenn man einmal auf einem Kriegsgebiet dem Feind einen großen Vorsprung läßt, dann ist es außerordentlich schwer, ihn wieder einzuholen. Wir müssen für die Versäumnisse im Luftkrieg aus den vergangenen Jahren heute außerordentlich teuer bezahlen. Aber
80 das war ja vorauszusehen. Es ist im Augenblick nicht wiedergutzumachen, und wir können nur auf die Zukunft hoffen.

In England interessiert augenblicklich vornehmlich das Indien-Thema. Die Indien-Debatte geht im Unterhaus mit aller Schärfe weiter. Die Regierung
85 kommt sehr schlecht dabei weg. Insbesondere der Indienminister Amery ist das Ziel einer sehr beißenden und ironischen Kritik. Aber ich glaube, daß das Unterhaus sich nur eine solche Schaulstellung gibt, um den öffentlichen Unmut abzureagieren. In Wirklichkeit haben die englischen Politiker an Indien nicht das geringste Interesse. Churchill ergreift dabei auch das Wort. Er sagt noch
90 einen langen und harten Krieg voraus und warnt eindringlich vor dem in weiten Kreisen des englischen Volkes verbreiteten Optimismus. Man bequemt sich jetzt auch in London dazu, zuzugeben, daß die deutsche Moral vorläufig unbrechbar sei. Vom 9. November als dem Stichtag des deutschen Zusammenbruchs ist überhaupt nicht mehr die Rede; ganz im Gegenteil, die Engländer
95 sind sich jetzt klar darüber, daß sie eine Entscheidung dieses Krieges nur mit den Waffen herbeiführen können.

Mein letzter "Reich"-Artikel über die innere Lage in England wird von der englischen Presse wütend zurückgewiesen. Das ist mir ein Beweis dafür, daß er ins Schwarze getroffen hat. Denn wenn die von mir angesetzte Polemik
100 nicht auf Wahrheit beruhte, würden die Engländer sich nicht die Mühe machen, sich damit überhaupt auseinanderzusetzen.

Der amerikanische Senat nimmt die sogenannte Connelly¹-Resolution, die die amerikanische Außenpolitik im Rooseveltischen Sinne unter Bezugnahme auf das Moskauer Kommuniqué unterstützt, mit 85 gegen 5 Stimmen an. Die
105 Isolationisten stellen also vorläufig wenigstens im amtlichen Amerika nur eine bedeutungslose Minderheit dar. Es besteht im Augenblick nicht die Hoffnung, daß damit etwas zu machen wäre.

Aus Tokio kommt die Meldung, daß die Japaner zwei Flugzeugträger und vier Kreuzer versenkt haben. Man muß ja diese japanischen Meldungen etwas
110 mit Vorsicht genießen; aber einen Erfolg werden sie schon erzielt haben.

In der Ostlage ist eine neue Krise nun bei Kiew eingetreten. Wir haben die Stadt räumen müssen, was wir frühzeitig durch Interinf. mitteilen, damit wir den feindlichen Meldungen nicht nachhinken. Der Druck der Bolschewisten

¹ Richtig: Connally.

auf die Stadt war so stark geworden, daß sie nicht zu halten war. Es besteht
 115 jetzt wenigstens eine geringe Hoffnung, westlich der Stadt eine lockere Ver-
 teidigungslinie aufzubauen. Aber ich fürchte, daß die Russen uns dazu keine
 Gelegenheit lassen werden. Die Lage ist wenigstens in diesem Abschnitt von
 einem düsteren Ernst umgeben. Demgegenüber haben wir an den anderen Teil-
 120 len der Ostfront große Abwehrerfolge zu verzeichnen. Alles wartet jetzt auf
 den Einsatz unserer Entsatzkräfte. Diese sind aber noch nicht so weit aufmar-
 schiert, daß sie in Aktion treten könnten. Auch bei Newel ist die Sache alles
 andere als angenehm. Die Bolschewisten haben sich mit den Partisanen ver-
 einigt und bilden damit zum Teil in unserem Rücken einen sehr gefährlichen
 Unruheherd. Man muß annehmen, daß die Ostkrise noch eine ganze Zeit an-
 125 halten wird. Es wäre zu wünschen, daß wir wenigstens in absehbarer Zeit
 ihrer Herr würden. Daß die Bolschewisten Kiew in ihre Hand bekommen
 haben, ist natürlich für sie und für das ganze Feindlager eine große Sensation.
 Die Engländer prunken damit, daß die Sowjets sich jetzt nur noch 200 km
 von der ehemaligen polnischen Grenze entfernt befinden.

130 Ich bekomme von Generaloberst Model Bericht über die gegenwärtige Lage
 an der Mittelfront und über die Stimmung unserer Truppen. Model legt mir
 dar, daß an sich die Truppe noch verhältnismäßig gute Haltung zeige; aller-
 dings sei der Feind unseren Soldaten sowohl was die Menschen-, als auch
 was die Materialmenge anlange, heillos überlegen. Das drückt natürlich auf
 135 die Stimmung der Truppe, vor allem wenn sie sieht, daß in den rückwärtigen
 Gebieten die Stäbe überbesetzt sind. Speers Rede ist bei der Truppe ein glattes
 Fiasko gewesen. Zum Teil sind die Bolschewisten über den Dnjepr hinüber-
 gekommen, weil unsere Soldaten einfach keine Munition mehr hatten. Sie fra-
 gen nun verzweifelt, wo die Mehrproduktion, die Speer angekündigt habe,
 140 eigentlich geblieben sei. Model führt auch bewegliche [!] Klage darüber, daß
 der Soldat kein politisches Material zur Verfügung gestellt bekomme. Model
 hat an sich den guten Willen, aber es fehlt ihm an dem nötigen Material, um
 den guten Willen durchzusetzen. Hier hat die Wehrmacht-Propaganda-Abtei-
 lung völlig versagt. Wenn doch der Führer endlich eine Entscheidung fällen
 145 wollte, daß diese mir unterstellt würde! Ich glaube, ich würde in kurzer Zeit
 des relativ schwierigen Problems Herr werden. Aber Offiziere, vor allem wenn
 sie die Lage von Berlin aus beurteilen, sind zur Propaganda denkbar wenig
 geeignet.

Rasend ist natürlich die Truppe darüber, daß am Dnjepr kein Ostwall auf-
 150 gebaut worden ist. Das ist die ständig wiederholte Frage, die von Offizier und
 Mann gestellt wird. Man kann den Soldaten darauf keine erschöpfende Ant-
 wort geben.

Auch der Luftkrieg in der Heimat erfüllt die Truppe natürlich mit tiefer Sorge. Der Haß gegen England ist ins Ungemessene gewachsen. Aber es ist vorläufig ein ohnmächtiger Haß. Auch möchte die Truppe natürlich gern etwas über unsere Vergeltungsabsichten wissen; da allerdings kann man ihr im Augenblick nicht helfen.

Es ist für unsere rückwärtigen Gebiete und auch für unsere Truppe sehr schwer, das russische Volk propagandistisch richtig zu bearbeiten. Es ist von den Bolschewisten in einer festen Richtung erzogen, und diese Richtung kann natürlich nicht von heute auf morgen umgestellt werden. Eine teilweise auch schlechte Behandlung der russischen Bevölkerung hat die Partisanengefahr überall anwachsen lassen.

Model findet sehr freundliche Worte für meine "Reich"-Artikel und behauptet, daß sie im Augenblick das einzige politische Material für Offizier und Mann darstellen. Er plädiert dafür, daß das "Reich" in viel größerem Umfange an die Front geschickt wird. Damit könne man wenigstens etwas machen. Ich bin sehr glücklich darüber, daß meine persönliche publizistische Arbeit einen so großen Einfluß auf die Front ausübt.

In der amerikanischen Presse erscheinen Artikel, in denen das Verhältnis des Reiches zur Sowjetunion näher dargelegt wird. Man hat in Amerika immer noch den Argwohn, daß Stalin mit dem Führer einen Sonderfrieden abschließen könnte. Vor allem ist man besorgt über die Tatsache, daß zwischen dem Reich und der Sowjetunion mehr Interessengemeinsamkeiten als Interessengegensätze beständen, wenn wir auf gewisse territoriale Ansprüche verzichteten; und Stalin sei von jeher als englandfeindlich bekannt. Diese Artikel erscheinen zwar etwas post festum, da ja die Sowjets wenigstens für den Augenblick ihre Stellung durch das Moskauer Kommuniqué festgelegt haben; aber sie könnten vielleicht in absehbarer Zukunft Gegenstand von Erwägungen auf dieser und jener Seite sein.

Große Sorge bereitet mir das Problem der Briefe unserer Gefangenen in der Sowjetunion. Diese Briefe zählen jetzt nicht mehr nach Hunderten, sondern nach Tausenden und Zehntausenden. Es ist nicht zu bestreiten, daß sie in der Öffentlichkeit einen tiefen Eindruck machen und es auf die Dauer nicht durchführbar ist, sie offiziell einfach zu verschweigen und zurückzuhalten. Ich werde in dieser Frage noch einmal an den Führer herantreten und ihm den Vorschlag machen, er möge diese Briefe durch Amtsträger der Partei an die Angehörigen ausliefern lassen. Die Amtswalter der Partei haben dann immer die Möglichkeit, die in ihnen enthaltene propagandistische Wirkung abzumildern und die Anverwandten auch davor zu warnen, alles für bare Münze zu nehmen.

Die Bolschewisten haben eine polnische Division im Kampf eingesetzt. Von dieser polnischen Division sind gleich beim ersten Einsatz 600 Mann übergelaufen. Diese geben als Gefangene interessante Aufschlüsse über die inneren Verhältnisse in der Sowjetunion. Die Bolschewisten üben einen grausamen Terror gegen die Polen aus, der meistens mit dem Genickschuß endet. Die Polen wollen infolgedessen nicht für die Sowjetunion kämpfen und nehmen die erste Gelegenheit wahr, in unser Lager überzuwechseln. Ich habe die Absicht, die Aussagen dieser polnischen Soldaten in einer großangelegten Propagandakampagne im Generalgouvernement ausnutzen zu lassen. Auch sollen eine ganze Reihe dieser Soldaten und Offiziere im Generalgouvernement vor polnischen Volkstumsangehörigen Vorträge über die innere Lage der Sowjetunion halten. Ich verspreche mir davon eine positive Wirkung in der polnischen Stimmungslage.

Immer wieder wird das Gerücht verbreitet, daß Finnland mit den Sowjets Friedensverhandlungen pflege. Die finnische Regierung sieht sich demzufolge genötigt, diesen Gerüchten ein offizielles Dementi entgegenzusetzen. Es wäre gut, wenn die finnische Regierung ihre demokratischen Schwätzer einmal zur Ordnung rief. Diese sind die eigentlichen Urheber solcher Gerüchte, die ja schon seit Beginn des Ostfeldzugs immer wieder auftauchen.

Der Vatikan ist in der Nacht von englischen Bombern angegriffen worden. Es sind in die Vatikanstadt vier Bomben gefallen. Leider gibt unsere Wehrmacht-Propagandastelle in Rom darüber ein sehr unglückliches Kommuniqué heraus, und die Engländer benutzen gleich die Gelegenheit, diesem Kommuniqué eine unverschämte Lüge entgegenzusetzen. Sie behaupten einfach, die Bomben seien von deutschen Flugzeugen abgeworfen worden, und daß sie englischen Ursprungs seien, das sei kein Beweis dafür, daß sie auch aus englischen Flugzeugen stammten; denn wir hätten solche Bomben selbst hergestellt, um damit England in einen Konflikt mit dem Vatikan hineinzutreiben. Ich lasse dies unverschämte englische Dementi energisch und massiv zurückweisen. Die Tatsache, daß zum ersten Male Bomben in die Vatikanstadt gefallen sind, wirkt natürlich wie ein Fanal. Gott sei Dank sind keine unsterblichen Kunstwerke, zumal in der Sixtinischen Kapelle Raffaelsche Bilder, beschädigt worden; aber es war nahe daran. Wie tief will die Menschheit in diesem Krieg noch sinken, bis die Kulturbarbarei ein Ende nehmen soll?

Die Österreich-Kampagne wird von London aus lustig weiter fortgesetzt. Man verbreitet Gerüchte über Gerüchte und Alarmmeldungen über Alarmmeldungen über die inneren Zustände in Österreich. Offenbar haben die Engländer immer noch die Absicht, zum 9. November einen besonderen Coup zu landen.

Aber wir werden schon auf der Hut sein, und es wird ihnen nicht das Geringste gelingen.

In Neapel haben Kundgebungen der Studenten stattgefunden, bei denen die Absetzung des Königs gefordert und beschlossen wurde. Diese Kundgebungen fanden unter englischem Schutz statt. Die Engländer scheinen also alles darauf anzulegen, das Haus Savoyen der italienischen Königswürde zu entkleiden. Der Verräter bekommt also nach dem Verrat nur noch einen Fußtritt.

Ich fühle mich gesundheitlich nicht so ganz auf der Höhe. Ich habe mich bei meinem Besuch in Kassel und Hannover schwer erkältet; ich muß mich deshalb etwas schonen.

Mittags habe ich eine lange Besprechung mit Seyß-Inquart über seine Übernahme der Präsidentschaft der Deutschen Akademie. Ich lege ihm noch einmal die Aufgabe der Deutschen Akademie dar, und er erklärt sich gern bereit, die Präsidentschaft zu übernehmen. Ich glaube, daß ich mit Seyß-Inquart einen guten Griff getan habe. Seyß-Inquart ist eine repräsentative Persönlichkeit, und er wird sicherlich der Deutschen Akademie wieder Schwung und Leben verleihen.

Große Sorgen macht uns die Frage, ob wir den Schulunterricht in Berlin und in anderen evakuierten Städten wieder aufnehmen sollen. Dies Problem wird jetzt schon seit Tagen unter den zuständigen Instanzen erwogen. Damit hängt ja auch das Problem der Rückwanderung der Evakuierten zusammen. Gutterer hat in meinem Auftrag die Staatssekretäre der betroffenen Ministerien zu sich geladen und mit ihnen Rats gepflogen. Sie kommen zu dem Ergebnis, daß jetzt energisch vorgegangen werden muß. Man will, vom 1. Dezember ab beginnend, das Reisen unter strenge Rationierung stellen. Außerdem sollen auch gewisse Zwangsmaßnahmen in der Lebensmittelversorgung durchgeführt werden. Jedenfalls sind alle meiner Meinung, daß man die Dinge nicht weiterhin wild laufen lassen darf, sondern regelnd eingreifen muß, wenn wir nicht in der Weihnachtszeit vor einem Verkehrschaos stehen wollen.

Die deutsche Presse ist in den letzten Tagen voll von den Vernichtungsplänen der Feinde. Leider werden diese Meldungen ziemlich ohne Kommentar gebracht und wirken deshalb stark negativ. Ich schreite energisch dagegen ein. Wir wollen nicht in die Tonart von 1917/18 verfallen. Damals wurden die Reden und Absichten der Staatsmänner der Feindseite kommentarlos in der deutschen Presse wiedergegeben; mit welchem Erfolg, das wissen wir ja alle. Ich gebe deshalb der Presse den Auftrag, etwas massiver gegen solche Feindabsichten zu polemisieren und sich nicht damit zu begnügen, einfach festzustellen, daß die deutschen Waffen das letzte Wort haben werden. Das ist kein schlüssiger Beweis. Man muß dem Leser handgreifliche Argumente an die

270 Hand geben, wenn er nicht auf die Dauer bei der Lektüre solcher Vernichtungs-
pläne den Mut verlieren soll. Unsere deutsche Presse ist augenblicklich im
großen und ganzen nicht auf der Höhe. Unsere Schriftleiter haben etwas den
Mut verloren, oder sie sind durch das viele Schreiben über Kriegsprobleme in
275 den letzten Jahren überschrieben [!]. Man müßte vielleicht den einen oder den
anderen von der Front zurücknehmen und dafür den einen oder den anderen
aus der Heimat an die Front schicken, d. h. einen Wechsel der Personen durch-
führen, damit wieder frisches Blut in den deutschen Journalismus hineinkommt.

Die Abendlage ist wiederum wenig erfreulich. Es ist den Bolschewisten ge-
lungen, unsere lockere Verteidigungslinie bei Kiew zu durchbrechen. Infolge-
280 dessen ist dort eine Verschärfung der Situation eingetreten. Das könnte für
uns sehr unangenehm werden, weil der Feind unentwegt weiter vordrängt und
damit unseren für den Sack von Kremenschug gedachten Aufmarsch erheblich
stört. Man muß die weitere Entwicklung abwarten, um darüber ein endgültiges
Urteil abgeben zu können. Gott sei Dank ist an den anderen Frontteilen keine
285 wesentliche Veränderung eingetreten; wir haben sogar allüberall beachtliche
Abwehrerfolge errungen.

In Italien sind unsere Truppen im Süden endgültig in die Barbara-Stellung
zurückgegangen, im Norden stehen sie noch davor. Es ist dem Feind nicht ge-
lungen, einen irgendwie beachtlichen Teil von ihnen abzuschneiden oder ein-
290 zukesseln.

Der Führer hat die Absicht, eventuell zum 8. November nach München zu
kommen, um dort über die allgemeine Lage zu sprechen. Ich glaube zwar nicht,
daß ihm das möglich sein wird; aber erfreulich wäre es. In dieser Situation
muß das Volk wieder einmal einen Zuspruch erfahren. Es ist durch die dauern-
295 den Alarm- und Unglücksnachrichten etwas richtungslos geworden. Wenn der
Führer sich dazu entschließen könnte, in einer großen Rede einen Überblick
über die Lage zu geben, so würde das fast einer gewonnenen Schlacht gleich-
kommen.

Abends gegen 10 Uhr ist die Luftlage noch verhältnismäßig friedlich; man
300 erwartet auch bei unserer Luftkriegsführung keine feindlichen Einflüge, da
die Wetterlage für die Engländer im Reichsgebiet nicht günstig ist. Wir haben
helles Mondlicht, und die Engländer fürchten wahrscheinlich, daß sie bei An-
griffen zu schwere Verluste erleiden würden.

Ich fahre abends für drei Tage nach München. Dort findet eine Reichs- und
305 Gauleitertagung statt, auf der ein Überblick über die militärische Lage gegeben
wird, Ich halte das für reichlich deplaciert, daß jetzt die gesamte politische
Führung des Reiches drei Tage in München sitzt. Sie müßte eigentlich viel
Wichtigeres zu tun haben. Wenn man sich die allgemeine Lage, insbesondere

310 die Frontlage vor Augen hält, dann könnte man Aufgaben in Hülle und Fülle
finden, die wichtiger wären, als drei Tage in München zu sitzen. Aber gegen
diesen Stil der Parteiführung ist vorläufig nichts zu machen. Vielleicht müssen
noch härtere Schläge kommen, um uns die Entschlußfreudigkeit zur nötigen
Härte der Kriegführung beizubringen. Ich habe den Eindruck, daß wir manch-
mal den Krieg etwas zu sehr von der leichten Seite nehmen. Er ist in diesem
315 Stadium eine erbitterte Auseinandersetzung auf Leben und Tod geworden. Je
eher das ganze deutsche Volk und insbesondere unsere Führung das einsehen
wird, umso besser für uns alle. Es wäre tragisch, wenn wir an einem bestimmten
Schnittpunkt der Entwicklung dieses Krieges einmal sagen müßten: "Zu wenig
und zu spät."

8. November 1943

*HI-Original: Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 27 Bl. erhalten.*

8. November 1943 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Auf der Krim war die Lage im nördlichen Landekopf ruhiger. Im südlichen Landekopf
feindliche Angriffe; hier ist die Lage unangenehm. Seit den gestrigen Nachmittagsstunden
versucht hier der Feind, einen Übersetzverkehr einzurichten. Bei der Landenge Perekop
wird schwer gekämpft. Deutsch-rumänische Verbände wehrten hier scharfe sowjetische
Angriffe ab.

10 Bei Chersson nichts Besonderes. Zwei Feindangriffe in Kompaniestärke wurden glatt
abgewiesen.

Bei Nikopol verhielt sich der Feind ruhig. Hier erfolgte ein eigener überraschender Vor-
stoß bei dem Ort Wareschni Rogatschek¹. Es wurde hier eine neue Hauptkampflinie südost-
wärts des Ortes errichtet. Teile des Feindes, die sich in diesem Orte befanden, wurden zer-
schlagen. Es wurden dabei 450 Gefangene gemacht und 40 Geschütze aller Art erbeutet
15 oder vernichtet.

Im Dnjepr-Bogen südwestlich Dnjepropetrowsk ist ein eigener Panzerangriff erfolgt.
Feindkräfte, die in der Bereitstellung waren, wurden hier zerschlagen. Die Stellung konnte
verbessert werden. Nach Erfüllung des Auftrages wurden die gefährdeten Truppen in den
Bereitstellungsraum zurückgeführt.

20 In der Dnjepr-Schleife fanden örtliche Fesselungsangriffe der Sowjets statt. Es wurden
hierbei neun Panzer abgeschossen und die feindlichen Angriffe abgewiesen.

¹ * *Werchnyj Rogatschik.*

Im Kampfabschnitt von Kiew lag der Schwerpunkt des Feindvorstoßes in südwestlicher und westlicher Richtung. Der Feind stößt hier noch sehr stark vor.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront nichts Besonderes.

25 Im Einbruchsraum Newel weiterer Erfolg eines eigenen Gegenangriffs. Hier wurde an der nördlichen Abriegelungsfront ein Abwehrerfolg erzielt und dabei 50 Feindpanzer abgeschossen [!].

Im Nordabschnitt nur eigene und feindliche Stoßtrupptätigkeit. Im hohen Norden wurde im Luihit¹-Abschnitt ein eigener Aufklärungsvorstoß unternommen.

30 Wetter an der Ostfront: Überall klar bis wenig bedeckt. Temperaturen in der Mitte von -5 bis plus 5, im Norden bis -6 Grad.

In Italien nichts Besonderes.

Im Seekrieg nichts von Bedeutung.

35 In der Nacht fanden eigene Angriffe auf London statt. Um Mitternacht wurden Einschläge im Stadtgebiet erzielt.

Am Tage führten vier Einzelflugzeuge Störangriffe gegen Hannover ohne Angriff durch. In der Nacht von 23.25 bis 0.15 Uhr flogen 18 schnelle Störflugzeuge ins rheinisch-westfälische Gebiet ein. 39 Sprengbomben wurden auf verschiedene Orte abgeworfen; in Bochum wurden Häuser leicht beschädigt. In Duisburg wurden 5 Sprengbomben abgeworfen; mäßiger Häuserschaden, eine Baracke eines Kriegsgefangenenlagers schwer beschädigt. Dabei 40 ein ausländischer Arbeiter gefallen, einer verwundet.

In den besetzten Westgebieten nichts Besonderes.

In der Nacht sind nur wenige Störflugzeuge über dem Reichsgebiet gewesen. Sie haben keinen nennenswerten Schaden angerichtet. Es kommt die Nachricht 45 von einem größeren Einflug amerikanischer Bomber während des Tages. Allerdings klingt diese Nachricht reichlich mysteriös, da behauptet wird, die Bomber seien kurz nach ihrem Einflug wieder abgeflogen. Auf meine Nachfrage bei den verschiedenen Gauen stellt sich heraus, daß sie, wenigstens soweit bis jetzt festzustellen ist, keine Stadt angegriffen haben. Ob sie aus Wetter- oder 50 aus anderen Gründen zurückgeflogen sind, läßt sich im Augenblick noch nicht feststellen. Jedenfalls steht der Nachrichtendienst unserer Luftwaffe vorläufig vor einem Rätsel. Es wäre schön, wenn wir wenigstens in den Tagen um den 9. November herum etwas von feindlichen Luftangriffen verschont blieben.

Im Vordergrund des Interesses stehen die Besprechungen Edens mit Mememcioğlu² in Kairo. Die Engländer machen in ihrer Presse ein großes Theater 55 um diese Konferenz und tun so, als würde die Türkei morgen in den Krieg eintreten. Ich halte das für gänzlich ausgeschlossen. Für die Türkei besteht nicht der geringste Grund, ihre neutrale Haltung zu verlassen. Die Engländer werden sich zwar alle Mühe geben, sie dahin zu bringen, aber die türkischen Staatsmänner sind zu realistisch, als daß sie sich, zumal in diesem Augenblick, in ein so 60 gewagtes Abenteuer einlassen würden. Ich habe deshalb die feste Überzeugung, daß Ankara nicht daran denkt, den englischen Wünschen nachzugeben.

¹ * [Luki].

² Richtig: Menemencioğlu.

In Italien haben wir wieder große militärische Abwehrerfolge zu verzeichnen. Die Engländer und Amerikaner kommen dort durchaus nicht weiter, und sie müssen jeden Kilometer Boden mit Strömen von Blut bezahlen. Das ist sehr gut so; dann wird ihnen das Mütchen etwas gekühlt, und sie werden sich eher vorstellen können, was ihrer wartet, wenn sie zu einem für uns günstigen Augenblick im Westen eine Invasion versuchen.

Der Vatikan gibt über die wenigen in seinem Hoheitsgebiet niedergefallenen englischen Bomben einen blumigen Bericht heraus, den wir gut gebrauchen können. Offenbar ist der Papst sehr ungehalten über den feindlichen Luftangriff. In London hält man die Version, daß die Bomben von deutschen Flugzeugen abgeworfen worden seien, nicht mehr aufrecht. Offenbar ist man dort selbst zu der Überzeugung gekommen, daß diese dummdreiste Lüge nirgendwo zieht. Infolgedessen hüllen die Engländer sich über die Frage der Bombenwerfer in Schweigen. Der Angriff auf den Vatikan hat natürlich eine riesige Sensation in der ganzen Welt hervorgerufen. Wir wären dumm, wenn wir sie propagandistisch nicht ausnutzten. Die Engländer äußern sich in ihrer Presse sehr kleinlaut, ein Beweis dafür, daß sie ein schlechtes Gewissen haben.

Am beängstigendsten ist natürlich die Lage im Osten. Der Verlust von Kiew wird vom Feind als der größte Schlag gegen die Achsenmächte während des ganzen Krieges gefeiert. Man erklärt, daß dieser Hieb für uns erschütternd sei und daß nunmehr der Weg für einen Vorstoß nach dem Süden freigekämpft wäre. Im Augenblick ist keine schwerste Gefahr bei dem Verlust von Kiew zu verzeichnen. Allerdings könnte daraus eine große Bedrängnis werden. Die Gesamtlage im Osten bietet an sich kein unerfreuliches Bild. Nur der Verlust von Kiew ist alles andere als erfreulich. Am Abend wird gemeldet, daß der Feind sehr weit nach Südwesten vorgestoßen sei. Trotzdem verharret der Wehrmachtsführungsstab auf seinem Standpunkt, daß die Lage nicht beunruhigend sei. Ich kann diese Meinung nicht teilen. Wenn die Bolschewisten weiterhin solche räumlichen Fortschritte machen, so wird doch auf die Dauer für uns der Dnjepr verlorengehen, vorausgesetzt, daß unsere Entlastungsoperationen nicht zu dem gewünschten Ziel führen. Darauf setzen wir nun unsere ganzen Hoffnungen. Es wäre sehr zu wünschen, wenn uns wenigstens diesmal das Wetter etwas zu Hilfe käme. Aber ich höre leider, daß im Süden der Ostfront schon Regen eingetreten ist. Allerdings behaupten die Fachleute, daß eine längere Schlamperperiode nicht zu erwarten sei, vielmehr die gegenwärtige Gutwetterlage ziemlich schnell in eine Frostperiode übergehen würde.

In Moskau feiert man den Jahrestag der bolschewistischen Revolution. Es ist geradezu zum Speien, mit welcher heuchlerischen Anteilnahme die Plutokraten in England und in den Vereinigten Staaten ihr Interesse daran

vortäuschen. Stalin hält auf dem bolschewistischen Kongreß eine Rede, die sich dadurch auszeichnet, daß sie ohne den bisher an ihm gewohnten bolschewistischen Schwulst aufgesetzt ist. Er spricht von einem Wendepunkt des Krieges, der in diesem Sommer eingetreten sei. An dies Wort klammert sich die englische Presse und jubiliert, daß nun die Gefahr endgültig vorbei wäre. Allerdings wird man in England nicht so freudig erregt sein über die jetzt ganz dezidiert erhobene Forderung Stalins auf eine echte zweite Front. Stalin spricht von vier Millionen Verlusten, die wir im Verlaufe dieses Jahres zu verzeichnen hätten. Wir wären froh, wenn wir an der Ostfront überhaupt so viele Soldaten zum Einsatz bringen könnten. Im großen und ganzen wiegt Stalin sich in Siegeshoffnungen. Er kündigt die schwersten Strafen für die sogenannten deutschen Kriegsverbrecher an, legt im übrigen ein Bekenntnis zu den westlichen Alliierten ab, das man bisher in dieser Tonstärke aus seinem Munde noch nicht vernommen hatte; offenbar wirkt die Moskauer Konferenz noch etwas nach. Die Bolschewisten haben sicherlich die Engländer und Amerikaner so unter Druck gesetzt, daß sie ihnen jetzt etwas entgegenkommen müssen.

Nunmehr wird in der ganzen Feindpresse die Forderung erhoben, daß Finnland nur eine bedingungslose Kapitulation übrigbleibe. Auch das Reuterbüro macht sich diese zu eigen. Uns kann diese Wendung ganz willkommen sein; umso weniger werden sich die Finnen versucht fühlen, aus der Reihe zu tanzen. Wir greifen dies Thema in der deutschen Presse groß auf, auch als Mahnung für unsere anderen Verbündeten, insbesondere für Ungarn und für Rumänien. Sie sollen alle wissen, daß sie außerhalb des deutschen Schutzes nur die nationale Vernichtung zu erwarten haben.

Mein Artikel über die innere Lage in England wird immer noch in der englischen Presse in großem Umfang besprochen. Das ist ein Zeichen dafür, daß er gegessen hat. Offenbar haben die Engländer sich an ihrer empfindlichsten Stelle getroffen gefühlt.

Roatta gibt einer amerikanischen Presseagentur ein Interview, in dem er erklärt, die Italiener platzten vor Kampfeslust gegen die Deutschen. Es wäre ganz gut, wenn die Italiener ihrer Bündnispflicht gemäß vor Kampfeslust gegen die Engländer geplatzt wären. Aber als sie dort ihren Kampfesmut zeigen sollten, sind sie geplatzt vor Feigheit und haben, wo sie nur konnten, das Hasenpannier ergriffen.

Wir halten in München eine umfangreiche Reichs- und Gauleitertagung ab. Ich komme schon morgens früh an. Die Stadt bietet an sich ein friedliches und idyllisches Bild. Hoffentlich wird sie am 8. und 9. November nicht angegriffen; das wäre für unsere Tagung ein übles Begleitkonzert.

Der Führer hat sich nun doch entschlossen, am Nachmittag des 8. November im Löwenbräukeller zu sprechen, und befindet sich schon auf der Fahrt nach München. Ich halte das für ausgezeichnet. Es ist wieder einmal an der Zeit, daß der Führer in einer längeren Rede vor der Öffentlichkeit das Wort
 145 ergreift und dem deutschen Volke, das jetzt in seinen Meinungen, Auffassungen und Hoffnungen etwas verwirrt ist, wieder etwas Mut zuspricht.

Ich habe gleich nach meiner Ankunft eine lange Aussprache mit Dr. Müller. Er berichtet mir von der Stimmung in München. Sie ist im großen und ganzen so wie in allen deutschen Städten. Es gibt hier wie überall Meckerer und Stän-
 150 kerer; aber an der Haltung der Bevölkerung ist nichts zu tadeln. Giesler hat sich in seinem Gau München-Oberbayern so ziemlich durchgesetzt; nur die Alten von der Münchener Partei wollen ihn nicht respektieren; sie sehnen sich nach Wagner zurück, weil Wagner eine etwas legerere Art hatte, die Partei zu führen. Allerdings glaube ich, daß die Gieslersche Art der Führung dem Gau
 155 München besser tut als die Wagnersche. Wagner wird wohl nicht wieder gesund werden; jedenfalls ist der Genesungsprozeß bei ihm absolut in Stagnation übergegangen.

Ich habe auf der Tagung der Reichs- und Gauleiter eine ausführliche Aussprache mit Bormann. Ich teile ihm meine Erfahrungen von Kassel mit. Auch
 160 er ist der Meinung, daß Weinrich so schnell wie möglich abgesetzt werden muß. Er will in dieser Frage noch einmal beim Führer vorstellig werden.

Auch mit Schwarz und Amann spreche ich mich aus. Alle verantwortlichen Männer der Partei haben jetzt das Bedürfnis, sich enger aneinanderzuschließen. Die kritische Lage weckt in der Partei das Kameradschafts- und Solidaritäts-
 165 gefühl.

Auf der Tagung der Reichs- und Gauleiter werden eine Reihe von Vorträgen zu Ehren unseres Heeres gehalten. Zunächst gibt Jodl einen zweistündigen Überblick über die strategische Lage. Dieser Vortrag ist sehr klar und über-
 170 sichtlich. Jodl legt die Entwicklung des Krieges von 1939 bis heute dar, zeigt noch einmal unsere großen Chancen auf, die wir leider nicht zu einem vollen Sieg ausweiten konnten, und kommt dann auf die gegenwärtige Lage zu sprechen. Er hat recht mit der Behauptung, daß der Schnittpunkt dieses Krieges bei einer eventuellen Westinvasion der Engländer und Amerikaner erreicht sein wird. Hier muß es sich entscheiden, auf wessen Seite sich die Waagschale des
 175 endgültigen Erfolges senkt. Das Bild, das Jodl von der Kriegslage entwirft, ist sehr realistisch. Er wartet mit einer Menge von Zahlen auf, die bisher wenigstens einem so großen Kreise immer vorenthalten wurden. An sich bringen die Jodlschen Ausführungen für mich nichts Neues; für die Gauleiter aber bilden sie eine Art von Sensation. Jodl spricht sehr flüssig und eindringlich. Sein

180 Bekenntnis zum Führer, mit dem er seine Rede abschließt, ist außerordentlich überzeugend.

Es wird dann noch von Offizieren von der Front über den Kampf der Infanterie, den Kampf der Panzerwaffe sowie die Erziehung im Heer gesprochen. Diese Vorträge sind mehr frontnah als klar und übersichtlich. Aber sie zeichnen sich aus durch Darstellung einer ganzen Reihe von Kampfserlebnissen, die
 185 sehr überzeugend wirken, aber eigentlich nicht vor einer Tagung von Reichs- und Gauleitern gehören [!]. Trotzdem ist es gut, daß das Heer auf einer Reichs- und Gauleitertagung einmal richtig zu Wort kommt. Auf der letzten Tagung in Posen war vom Heer überhaupt nicht die Rede, und es fehlte dem-
 190 gemäß auch im Kommuniqué über diese Tagung. Das hat bei den Heeresangehörigen etwas böses Blut gemacht. Aber jetzt sollen sie durch das Kommuniqué über diese Tagung zufriedengestellt werden.

Ich habe am Abend spät eine ausführliche Aussprache mit Himmler über die allgemeine Lage. Ich stelle hier eine absolute Übereinstimmung unserer
 195 Ansichten fest. Himmler hat ein sehr klares und nüchternes Urteil, und er weiß genau, daß wir uns in diesem Kriege nicht nur der militärischen, sondern auch der politischen Mittel bedienen müssen, um zum Siege zu kommen. Ich entwickle Himmler meine Thesen über solche Möglichkeiten, denen er hundertprozentig zustimmt. Auch er beklagt den vollkommenen Mangel einer elasti-
 200 schen Außenpolitik und läßt sich sehr scharf gegen Ribbentrop aus, dessen Ansichten in letzter Zeit vollkommen erstarrt sind. Himmler berichtet mir vom Vorhandensein eines Kreises von Staatsfeinden, zu dem Halder und vielleicht auch Popitz gehören. Dieser Kreis möchte über den Kopf des Führers hinweg mit den Engländern in Verbindung treten und hat schon Beziehungen
 205 zu dem früheren Reichskanzler Dr. Wirth in der Schweiz aufgenommen. Ich halte diese dilettantischen Versuche an sich für ungefährlich, aber man muß sie natürlich im Auge behalten. Himmler wird schon dafür sorgen, daß diese Herren mit ihrem feigen Defaitismus keinen größeren Schaden anrichten können. Jedenfalls habe ich den Eindruck, daß die innere Sicherheit des Reiches bei Himmler in guten Händen ist.

Was das Heer anlangt, so ist Himmler natürlich etwas voreingenommen. Aber die Kritik, die er an der Heeresführung übt, hat ihre absolute Berechtigung. Der Führer täte gut daran, eine ganze Reihe unserer Divisions- und auch den einen oder den anderen unserer Heeresgruppen-Kommandeure abzulösen.
 215 Schärfstens äußert sich Himmler gegen Manstein, den er für einen Defaitisten erster Klasse hält. Die Krise im Süden der Ostfront hätte gar nicht so groß zu werden brauchen, wenn anstelle Mansteins ein Mann von Format gestanden hätte. Nun soll ja personell einiges geändert werden. Aber ich fürchte, wir wer-

den damit nicht mehr zu dem Erfolge kommen, den wir damit erzielt hätten,
220 wenn dieser Personenwechsel schon vor drei oder vier Monaten eingetreten
wäre. Man hat manchmal das peinliche Gefühl, daß bei uns vieles ein wenig
zu spät getan wird und nicht in dem Umfange, in dem es eigentlich geschehen
sollte.

225 Gegen Mitternacht komme ich sehr müde ins Hotel zurück. So ein Tag, der
nur mit Vorträgen, Aussprachen und Konferenzen ausgefüllt wird, zerrt doch
mächtig an den Nerven.

Wie ich von Berlin erfahre, hat der Führer im Hauptquartier Manstein emp-
fangen. Die Unterredung soll wider Erwarten sehr gut verlaufen sein, und
man vermutet, daß Manstein wieder auf seinen Posten zurückkehren soll. Ich
230 würde das für ein großes Verhängnis halten. Aber man muß zuerst einmal ab-
warten, wie diese Unterredung tatsächlich verlaufen ist.

Wir können eine Sondermeldung über einen Erfolg unserer Luftwaffe her-
ausgeben. Sie hat im westlichen Mittelmeer einen englisch-amerikanischen
Geleitzug gefaßt und 140 000 BRT schwer beschädigt. Ein Teil der angeknack-
235 ten Schiffe kann als verloren angesehen werden. Endlich wieder einmal ein
Lichtblick am dunklen Horizont der gegenwärtigen Kriegslage.

Die Situation bei Kiew hat sich weiterhin ernst gestaltet. Allerdings sind
von uns dort einige Gegenmaßnahmen im Laufen, die sich in Kürze auswirken
werden. Es wäre sehr zu wünschen, daß wir im Osten baldigst wieder einmal
240 aktiv würden bzw. die schweren Erschütterungen, die wir gegenwärtig dort
erleben, ein Ende nähmen. Auch glaube ich, daß der Führer unbedingt in sei-
ner Rede am Montag abend einiges über die Ostfront sagen muß. Das deutsche
Volk ist wegen der dauernden Rückläufigkeit außerordentlich besorgt. Wenn
das auch nichts an seiner Haltung geändert hat, die unentwegt hart und fest ist,
245 so ändert es doch etwas an seiner Stimmung. Dazu kommt noch der November-
monat mit Regen, Nässe und Nebel, eine Jahreszeit, die dazu angetan ist, den
Mißmut und die innere Haltlosigkeit zu fördern. In einer solchen Zeit kann
ein Wort im richtigen Augenblick wie eine Erlösung wirken. Ich hoffe sehr,
daß der Führer in seiner Rede dieses Wort finden wird.

9. November 1943

HI-Originale: Fol. 1-32; 32 Bl. Gesamtumfang, 32 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 32 Bl. erhalten; Bl. 14 leichte Schäden.

9. November 1943 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Lage nördlich und südlich in den Landeköpfen bei Kertsch ist an sich völlig geklärt.
 5 Der Nachschubverkehr, den die Sowjets einzurichten versuchten, konnte erfolgreich gestört werden, und zwar vornehmlich durch leichte deutsche Seestreitkräfte. Der Nachschub, den die Sowjets dort bekommen, ist also verhältnismäßig gering.

Bei Perekop schwere Kämpfe. Die Hauptkampflinie konnte hier im allgemeinen gehalten werden.

10 Bei Chersson nichts Besonderes.

Bei Nikopol ist der Russe ruhig geblieben. Ein eigener Angriff konnte hier eine vor kurzem verlorengegangene Stadt zurückerobern, wobei eine feindliche Gruppe eingeschlossen und vernichtet wurde.

15 Im Dnjepr-Bogen südlich von Dnjepropetrowsk nichts Besonderes. Südwestlich davon wurde ein russischer Angriff abgewiesen.

An der Front von Kriwoi Rog ist alles in Ordnung.

Im Kampfgebiet Kiew lag gestern wieder der Schwerpunkt der ganzen Ostfront. Die Sowjets stoßen hier weiter nach Süden und Südwesten. Im Raum von Fastow wurde und wird gekämpft. Etwas nordostwärts von dieser Stadt hält aber die Front hart am Dnjepr fest.
 20 Nördlich von Kiew drücken die Russen stark nach Westen. Im mittleren Abschnitt nichts Besonderes; hier ist es verhältnismäßig ruhig.

Im Kampfraum und Einbruchsraum Newel ebenfalls verhältnismäßige Ruhe. Ein Angriff der Russen wurde abgewiesen oder der Feind im Gegenangriff zurückgeschlagen.

Im hohen Norden nichts von Bedeutung.

25 Wetter im Süden: Regenfälle, Verschlechterung der Wetterlage, in der Mitte Schneetreiben, im Norden klar.

Im Mittelabschnitt der italienischen Front wechselvolle Kämpfe um Höhen, im Nordabschnitt planmäßiges Absetzen unserer Truppen. Dort finden fast keine Kämpfe statt, während der Feind erhebliche Siege meldet.

30 Nachzutragen ist, daß bei dem deutschen Luftangriff auf Neapel in der Nacht zum 6.11. ein Handelsschiff von 3000 BRT versenkt wurde; schwer beschädigt wurden 5 Handelsschiffe mit 27 000 BRT.

In der letzten Nacht Störangriffe unserer Luftwaffe auf London.

Am Tage starke Einflüge in die besetzten Westgebiete, und zwar von etwa 500 Bombern.
 35 Angegriffen wurden Flugplätze und Eisenbahnknotenpunkte. Verhältnismäßig sehr geringe Personenverluste. In der Nacht war die Lufttätigkeit des Feindes über den besetzten Westgebieten gering. Über dem Reichsgebiet am gestrigen Tage verhältnismäßig starke Einflüge, nämlich einmal vormittags 300 Maschinen und am späten Vormittag nochmals 150 Maschinen. Kein konzentrischer Angriff, Wirkung auffallend gering. Geplant war offenbar ein
 40 Angriff auf Düren; fast sämtliche Bomben wurden aber auf freies Feld in der Umgebung geworfen.

Nachts Angriff vereinzelter Störflyer.

In der Nacht keine besonderen Einflüge und Feindangriffe. Die Wetterlage hält die feindliche Luftwaffe davon ab, das Reichsgebiet anzugreifen. Für uns
45 ist das ein großer Vorteil, für den Feind ein ebenso großer Nachteil; denn er hatte ja sicherlich gehofft, gerade in den Tagen um den 9. November herum uns schwere Schläge zu versetzen. Das ist nun zu seinem Leidwesen nicht der Fall. Er nimmt deshalb auch in seiner Propaganda zum Luftkrieg überhaupt keine Stellung, sondern beschäftigt sich in der Hauptsache mit anderen
50 Themen.

Als hervorstechendstes ist darunter das der Kairoer Konferenz zu nennen. Die Engländer hatten in den letzten Tagen darum ein Riesentheater veranstaltet und es fast als feststehend angegeben, daß die Türkei an ihrer Seite in den Krieg eintreten würde. Die türkischen Blätter haben sich dagegen in einer sehr
55 scharfen Tonart zur Wehr gesetzt. Sie erklären, daß die türkische Regierung nicht daran denke, ihre neutrale Stellung zu verlassen, und daß die Kairoer Konferenz nur dazu diene, die türkische Regierung über die in Moskau gefaßten Entschlüsse und ihre Hintergründe aufzuklären. Diese Auslassungen der türkischen Presse wirken in London wie eine kalte Dusche. Man nimmt sie
60 nicht zur Kenntnis, dreht aber in der Propaganda für einen Kriegseintritt der Türkei ganz plötzlich um. Offenbar hat Menemencioğlu¹ Eden in Kairo ein paar sehr deutliche Worte gesagt. Es wird nach Abschluß der Konferenz ein sehr frostiges Kommuniqué herausgegeben, das nur darauf hinweist, daß Eden Menemencioğlu¹ über die Moskauer Konferenz orientiert habe. Die türkischen
65 Blätter lassen keinen Zweifel darüber, daß die Türkei nicht daran denkt, ihre neutrale Stellung zu verlassen. Die Entwicklung auf der Kairoer Konferenz ist also genau so gegangen, wie wir sie vorausgesehen und wie Papen sie vorausgesagt hatte.

Die Engländer versuchen eine Riesensensation zu starten, indem sie erklären,
70 daß Papen ins Hauptquartier gerufen worden sei. Alles das dient dazu, die Nervenkampagne zum 9. November zu verstärken. Der Führer wird in seiner Rede im Löwenbräukeller Gelegenheit nehmen, diese ganzen Phantasiegebilde auseinanderzureißen. Ich glaube, daß der 9. November für die Feindseite eine schwere propagandistische Niederlage werden wird. Sie hatte ihren Völkern
75 versprochen, daß an diesem Tage die deutsche Nation zusammenbrechen würde. Von einem Zusammenbruch ist weit und breit nicht das geringste Anzeichen zu entdecken.

Das Herabfallen einiger feindlicher Bomben auf die Vatikanstadt ist immer noch eine Riesenweltsensation. Die Engländer haben sich unter dem Druck

¹ Richtig: Menemencioğlu.

80 der Kommentare in der neutralen öffentlichen Meinung jetzt wiederum ge-
zwungen gesehen, die Schuld von sich abzuweisen und den Versuch zu ma-
chen, sie uns zuzuschieben. Sie tun das aber in einer so plumpen und durch-
sichtigen Form, daß sie damit wahrscheinlich nirgendwo Glauben finden wer-
den. Ihre Lügen sind zu dummdreist. Wenn jetzt in London behauptet wird,
85 daß wir schon seit jeher mit dem Gedanken gespielt hätten, durch ein Bom-
bardement des Vatikans eine Sensation gegen die Feindseite zu schaffen, so
ist das natürlich zu albern, als daß es irgendeine Widerlegung verdiente. Der
"Osservatore Romano" nimmt zu dem ganzen Vorfall in einer leider sehr ge-
mäßigten Form Stellung. Der Papst möchte offenbar die Absicht einer Ver-
90 mittlertätigkeit zwischen dem Reich und den feindlichen Westmächten vor-
läufig noch nicht aufgeben. Allerdings ist für eine solche im Augenblick nicht
die geringste Gelegenheit gegeben.

Der Druck auf das italienische Königshaus bezüglich des Rücktritts des
Königs Viktor Emanuel hält von der Feindseite aus unvermindert an. Was die
95 Engländer eigentlich mit den Italienern vorhaben, ist vorläufig nicht ersichtlich.
Jedenfalls scheinen sie die Absicht zu verfolgen, alle, die irgend etwas mit
dem Faschismus zu tun gehabt zu haben, zu beseitigen; das weitere, glauben
sie, wird sich dann finden. Sie spielen offenbar mit einer Revolutionierung
des italienischen politischen Lebens. Daß sie sich ausgerechnet dazu den über
100 80jährigen Grafen Sforza ausgesucht haben, zeugt für ihre politische Instinkt-
losigkeit.

Die Ostlage ist weiter kritisch. Vor allem haben die Bolschewisten von Kiew
aus einen Vorstoß unternommen, der für uns unter Umständen sehr gefährlich
werden kann, und dabei Fastow in ihren Besitz gebracht. Die Entwicklung ist
105 mehr als scheußlich. Aber wir haben ja die Hoffnung, daß nunmehr die Entsatz-
operationen beginnen, und wenn das Wetter uns nicht einen Strich durch die
Rechnung macht, können wir davon auch einiges erwarten. Exchange Tele-
graph bringt einen Katastrophenbericht über unsere Lage an der Ostfront. Das
Büro behauptet, daß unsere Truppen sich in wilder Flucht auf den Bug zurück
110 befänden. Davon kann natürlich gar keine Rede sein.

Ich spreche mit Sepp Dietrich, der für zwei Tage in München ist, um die
Feierlichkeiten zum 8. und 9. November mitzumachen. Die Leibstandarte ist
jetzt zum Angriff angetreten; es soll am Dienstag früh um 7 Uhr losgehen.
Die Leibstandarte hat den Auftrag, bis Melitopol durchzustoßen. Die Bolsche-
115 wisten machen uns offenbar die großen Schwierigkeiten bei Kiew, um unsere
Stoßrichtung nach dem Süden umzudrehen. Damit werden sie allerdings kein
Glück haben. Dietrich ist über die Aussichten dieses Stoßes sehr hoffnungs-
voll. Er wird mit 22 000 Mann und insgesamt über tausend Panzern antreten.

Das ist natürlich ein Wort. Die Bolschewisten werden ja auch in dem Sack,
 120 den sie bei Kremenschug eingebuchtet haben, nicht mehr allzustark sein. Wenn
 es der Leibstandarte und den anderen Verbänden gelingen würde, ihre Linien
 zu durchbrechen, so könnte daraus ein Erfolg von höchstem operativem Wert
 entstehen. Wir müssen nun die Entwicklung in den nächsten Tagen abwarten.
 Jedenfalls sind die Dinge nicht so, daß die ganze Ostlage sich verdüstert hätte.
 125 Bis jetzt hat der Feind das Wort gehabt, und wir haben dazu im wesentlichen
 schweigen müssen; wenn jetzt unsere Verbände wieder das Wort ergreifen, so
 wird sich das Bild hoffentlich sehr bald von Grund auf wenden.

In Helsinki sind Beratungen über die Möglichkeiten eines Sonderfriedens
 gewesen. Allerdings sind diese Beratungen mit einem vollen Erfolg für unsere
 130 Seite abgeschlossen worden. Selbst die sozialdemokratische Partei veröffent-
 licht eine Erklärung, in der sie zwar noch einmal betont, daß Finnland am
 Großmächtekrieg keinen Anteil habe, daß für die Zukunft eine nordische Zu-
 sammenarbeit geplant werden müsse, daß Finnland sich mit den Völkern in
 Norwegen und Dänemark solidarisch fühle, im übrigen aber in keiner Weise
 135 irgendwie mit dem Gedanken einer Kapitulation spiele. Die Tonart der Erklä-
 rung ist ziemlich unverschämt und nimmt in keiner Weise auf den jüngsten
 Brief des Führers an Ryti Rücksicht. Aber Ryti wird sich der sozialdemokrati-
 schen Partei gegenüber offenbar nicht durchsetzen können. Im übrigen kann
 an eine Absicht Finnlands, aus unseren Reihen auszuspringen, vorläufig gar
 140 nicht zu denken sein. Die Finnen wissen ganz genau, welches nationale
 Schicksal auf sie wartet, wenn das deutsche Schwert ihnen seinen Schutz
 entzieht.

Der Feind versucht auch Rumänien zu revolutionieren. Er bringt Alarm-
 nachrichten über Unruhen in Bukarest, über die Krimlage und über eine Ge-
 145 fährdung der Stellung Antonescus. So weit sind die Dinge bei weitem nicht ge-
 diehen, und ich hoffe sehr, daß, wenn wir jetzt im Süden zu einem operativen
 Erfolg kommen, die Rumänen auch wieder etwas mehr Mut erhalten werden.

Es liegt über München ein grauer Novemberhimmel; das richtige Wetter
 für diesen Tag, für uns auch sehr vorteilhaft, weil wahrscheinlich deshalb
 150 keine feindlichen Luftangriffe zu erwarten sind.

Ich habe im Hotel tausenderlei an Arbeit zu erledigen. Es muß das alles im
 Vorbeigehen gemacht werden, weil die Tagungen und Konferenzen mich fast
 den ganzen Tag über in Anspruch nehmen.

Es liegt eine Abhandlung des Reichsärztesführers über die künstliche Zeu-
 155 gungshilfe vor. Man will diese künstliche Zeugungshilfe ausgerechnet jetzt
 auf dem Verordnungswege regeln. Ich halte dies Verfahren für gänzlich un-
 durchführbar. Das fehlte uns noch, daß ausgerechnet jetzt ein so kitzliges

Thema angeschnitten würde. Ich lege deshalb diese Vorlage von meiner Seite aus bis Kriegsende zurück. Wir haben nach Kriegsende noch Zeit genug, uns mit diesen delikaten Problemen zu beschäftigen.

Auf der Gauleitertagung wird von Admiral [- -] ein Vortrag über den Kampf im Küstenvorfeld gehalten. Dieser Vortrag ist sehr instruktiv, aber zu sehr ins einzelne gehend. Es wird hier so gesprochen, als handelte es sich bei den Zuhörern um Marinefachleute. Das Wesentliche des Kampfes unserer Kriegsmarine gegen den Feind kommt dabei etwas zu kurz. Überhaupt leiden die Vorträge auf der Gauleitertagung etwas daran, daß sie zu sehr ins Spezielle und Anekdotenhafte gehen. Es wäre besser, man würde die großen Probleme unserer allgemeinen Kriegführung erläutern. Davon ist aber weniger die Rede.

Am Mittag hält dann Göring einen zweieinhalbstündigen Vortrag über die augenblickliche Luftkriegslage. Der Vortrag erzielt nicht die Wirkung, die Göring sich offenbar davon versprochen hat. Göring wiederholt vieles, was Milch auf der Gauleitertagung in Posen schon vorgetragen hatte. Auch eine Reihe von Problemen werden dabei angeschnitten, mit denen die Gauleiter schon seit Jahren auf das beste vertraut sind und worüber sie deshalb keine Belehrung mehr erwarten. Die Aussichten des Luftkriegs dagegen bleiben ziemlich unerörtert, oder sie werden in so nebelhaften Andeutungen behandelt, daß sie nur wenig Hoffnung erwecken. Göring versteift sich vor allem auf eine These, die man der Öffentlichkeit gar nicht mitteilen kann, nämlich daß die Vergeltung gegen England zum großen Teil schon durch unsere Angriffe im Herbst 1940 vorweggenommen sei. Das ist natürlich sehr billig, kann aber in keiner Weise der gegenwärtigen Stimmung und den Forderungen des deutschen Volkes gerecht werden. Im übrigen erläutert Göring eine ganze Reihe von neuen Waffen und neuen Flugzeugmodellen, die aber erst in weiter Ferne in die Serienfertigung kommen werden. Man merkt Göring bei seinem Vortrag eine gewisse Unsicherheit an. Das ist auch erklärlich. Vor diesem kritischen Publikum der Reichs- und Gauleiter, die mit allen Wassern gewaschen sind, kann man nicht mit Erklärungen bestehen, die nur wenig Substanz besitzen. Es bleibt vor allem die Frage unerörtert, wie unsere erschreckende Rückständigkeit in der Luftaufrüstung zustandegekommen ist und wie sie in kürzerer Zeit als bis 1945 überwunden werden kann.

Trotzdem halte ich es für gut, daß Göring wieder einmal Fühlung mit den Reichs- und Gauleitern aufgenommen hat. Diese Fühlung war im vergangenen Jahr zum großen Teil zerrissen worden, sehr zum Schaden von Göring, der sich unter den Reichs- und Gauleitern nicht mehr allzu großer Autorität erfreut. Diesem Übelstand ist durch sein jetziges Wiederauftreten vor dieser Zusammenkunft etwas abgeholfen worden.

Beim Essen unterhalte ich mich lange mit Göring, der sich größte Mühe gibt, wieder überall seine alten Beziehungen anzuknüpfen. Göring ist persönlich ein außerordentlich liebenswerter Mensch. Er leidet offenbar sehr darunter, daß er in der Vergangenheit nicht die richtigen Mitarbeiter gefunden hat und
 200 daß er die Zügel in seinen Arbeitsgebieten manchmal allzusehr hat am Boden schleifen lassen.

Im Hotel habe ich eine Stunde Zeit zur Arbeit, und dann findet die 20-Jahres-Tagung zum 8. November im Löwenbräu statt. Die Stimmung unter den alten
 205 Marschierern ist blendend. Hier haben wir es in der Tat mit den Urkämpfern des Nationalsozialismus zu tun, wenn sie zum Teil auch schon etwas alt und gebrechlich geworden sind. Der Führer ist gerade aus dem Hauptquartier eingetroffen, um vor diesen alten Kämpfern zu sprechen. Er erscheint sehr elastisch und gesund aussehend, was natürlich all seinen alten Kameraden und
 210 Mitarbeitern eine tiefe Beruhigung und Befriedigung gibt. Bei seiner Rede befindet der Führer sich in bester Form. Den ersten Teil seiner Rede hat er schriftlich ausgearbeitet, den zweiten Teil spricht er frei. Er entwickelt darin noch einmal die Geschichte der jüngsten Vergangenheit, mit dem Weltkrieg beginnend und über den Weltkrieg hinweg über den 9. November 1918 und 1923.
 215 Vor allem wird dabei die Gründung und Aufgabe der Partei im Vordergrund behandelt. Der Führer findet dafür glanzvolle Formulierungen. Seine bedingungslose Härte in der Proklamation unseres Widerstandswillens ist außerordentlich überzeugend. Diese Rede wird sicherlich auf das deutsche Volk eine tiefe Wirkung ausüben. Auch das Ausland wird dadurch stark beeindruckt
 220 werden. Einen großen Teil der Rede widmet der Führer der Ostfront und dem feindlichen Luftkrieg. Auch hier findet er glänzende Formulierungen. Besonders was den Luftkrieg anlangt, sagt er dem deutschen Volke, wie sehr er in diesen Wochen und Monaten mit ihm leide, aber wie fest er auch entschlossen sei, die gegenwärtige Krise zu überwinden, und wie groß er für die
 225 Nachkriegszeit die Wiederaufbauarbeit im ganzen Reichsgebiet plant. In dieser Versammlung übt diese Rede eine ganz ungeahnte Faszination aus. Das ist schon deshalb gut, weil sie damit auch in der Rundfunkübertragung sehr tiefgehend wirken wird. Ganz wenige etwas ungeschickte Formulierungen streiche ich mit Genehmigung des Führers aus der Rundfunkübertragung heraus. Ich
 230 lasse dann die Rede abends um 8.15 Uhr über alle Sender gehen.

Ich bin sehr froh, daß der Führer nach so langer Zeit wieder einmal vor der Öffentlichkeit das Wort ergriffen hat. Es war auch die höchste Zeit. Bei dieser Rede handelte es sich sozusagen um das erlösende Wort. Auch der Führer selbst scheint wieder eine tiefe Befriedigung dabei zu empfinden, mitten unter
 235 seinen Kampfkameraden zu stehen und zu sprechen.

Abends sind wir mit dem Führer im Führerbau versammelt. Der Führer widmet sich stundenlang Gesprächen mit seinen Gauleitern, vor allem denen aus den luftbedrohten Gebieten, von denen er sich ausführlich Bericht erstatten läßt.

Ich habe hier auch Gelegenheit, mit einer ganzen Reihe führender Männer der Partei Aussprache zu pflegen. Ich unterhalte mich lange mit Hierl, mit Dr. Scheel von Salzburg und insbesondere mit Hofer und Rainer, die mir Wunderdinge aus den besetzten italienischen Gebieten berichten. Nach diesen Berichten ist weder vom Faschismus noch vom Duce noch irgend etwas zu erwarten. Der Duce hat überhaupt keine Ahnung, wie es um seine wirkliche Lage bestellt ist. Er überschätzt die Wirkungskraft der faschistischen Partei. Er lebt ein Leben vollkommen neben den Tatsachen her und umgibt sich mit einem heroischen Brimborium, das in der Welt der Wirklichkeiten überhaupt keinen Raum mehr hat. Er glaubt in der Tat, daß die italienische Nation noch einmal dazu zu bewegen wäre, an unserer Seite militärisch mitzukämpfen, was ich für ganz ausgeschlossen halte. Wie weit er sich von den Tatsachen entfernt, kann man daran ermesen, daß er im Ernst die Absicht hat, in Mailand öffentlich zu sprechen. Sepp Dietrich erklärt mir, daß, wenn er das wollte, er das nur unter dem Schutz der deutschen Waffen tun könnte, sonst würde er wahrscheinlich in Mailand ausgepiffen oder noch Schlimmeres werden. Auch die persönliche Lebensführung des Duce mit seiner Freundin, die Sepp Dietrich dem Duce wieder hat zuführen müssen, gibt zu vielen Bedenken Anlaß. Man kann daraus entnehmen, daß der Duce sich über den Ernst seiner Situation überhaupt nicht im klaren ist und demzufolge auch der Wiederaufbau der faschistischen Partei mehr eine Sache der Theorie als der Praxis darstellt. Er hat zwar seinen Schwiegersohn Ciano verhaften lassen; aber alle Eingeweihten sind sich klar darüber, daß er ihn nicht zum Tode verurteilen lassen. Man vermutet, daß der abwesende Graf Grandi, weil er abwesend ist, zum Tode verurteilt werden wird, die anderen aber mit einer lebenslänglichen Gefängnis- oder Zuchthausstrafe davonkommen, die dann nach einigen Wochen aufgehoben werden wird. So kann man natürlich nicht mit dem Wiederaufbau einer großen revolutionären Bewegung beginnen. Es ist tragisch, wie weit der Duce sich von dem ursprünglichen Idealen hat entfernen können. Wäre er diesen treu geblieben, so hätte er niemals Italien verloren, und der König hätte ihn auch nicht absetzen können. Der Riß geht nicht durch Italien zwischen Faschismus und Monarchie, sondern mitten durch die faschistische Bewegung. Sie hat natürlich eine ganze Menge alter, zuverlässiger und auch integrier Mitkämpfer; aber die Führung des Faschismus ist korrupt und bis auf den tiefsten Grund verdorben. Da der Duce nicht den Mut findet, diese abzustoßen, wird er an seiner neuen Aufgabe scheitern.

275 Ich kann mit dem Führer noch eine Reihe von Einzelheiten besprechen, die
aber nicht von größerer Bedeutung sind. Der Führer ist fest davon überzeugt,
daß es uns im Laufe der nächsten vierzehn Tage gelingen wird, im Osten wie-
der eine stabilisierte Situation zu schaffen. Wir werden die nächsten Tage mit
Geduld und Spannung abzuwarten haben. Die Bolschewisten scheinen zu
280 wissen, was ihnen droht, denn ihr Vorstoß bei Kiew ist ja ganz dazu angelegt,
unsere Operationen nach einer anderen Seite hin zu drehen. Aber der Führer
denkt nicht daran, von seinen ursprünglichen Plänen Abstand zu nehmen. Jetzt
kommt es auf gutes Wetter und etwas Schlachtenglück an. Ich hoffe, daß das
Schicksal uns beides in dieser kritischen Situation nicht versagen wird.

10. November 1943

*HI-Originals: Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 27 Bl. erhalten.*

10. November 1943 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei den Landeköpfen beiderseits Kertsch keine Veränderungen. Ein neuer sowjetischer
5 Landeversuch an der Südostecke wurde abgewiesen.

Auf der Landenge von Perekop schwere Kämpfe. Sowjetische Angriffe konnten abge-
wiesen werden.

Bei Chersson und Nikopol nichts von Bedeutung.

10 Südwestlich Dnjepropetrowsk hatte ein eigener Gegenangriff Erfolg. Es sind dort schwere
bolschewistische Verluste eingetreten; die eigenen Verluste sind gering.

Nördlich von Kriwoi Rog griffen die Russen gestern wieder an, wurden aber abgewiesen.

Schwerpunkt der Kämpfe weiterhin im Kampfgebiet von Kiew, wo die feindlichen Spit-
zen nach Süden etwa bis zur Linie Tripolji¹, Germanowka usw. gekommen sind. Im Raum
Greibenki ein eigener Gegenangriff, der gut vorwärts kommt. Mehrere Orte wurden hier ge-
15 nommen. Im Raum Fastow wird hart gekämpft. Nördlich von Kiew griffen die Russen
weiter an, wurden aber abgewiesen.

Im ganzen wurden bisher in dem Kampfabschnitt Kiew festgestellt: 20 Schützendivisio-
nen, 4 mechanisierte Korps und ein Gardekavalleriekorps der Sowjets.

20 Nordwestlich von Smolensk sind die Russen zum Angriff angetreten. Einige Einbrüche
konnten abgeriegelt werden. Im übrigen wurden die Angriffe abgewiesen.

Südlich Newel sind eigene Angriffe nach Norden gut vorwärtsgekommen. Die russischen
Stellungen wurden durchbrochen und mehrere Orte genommen. Nördlich Newel hat der

¹ * Tripolje.

Russe stark angegriffen, wurde aber abgewiesen. Er hat versucht, weiter nach Norden zu umfassen, wurde aber auch hier bisher abgeschmiert.

25 Im hohen Norden nur ein Angriff der Sowjets in Bataillonsstärke, der abgewiesen wurde. Wetter an der Ostfront: Im Süden und in der Mitte trübe und Regen; im Norden 0 Grad und klar.

Italien: Im Raum Venafrò wurde hart gekämpft. Einige Höhen sind verlorengegangen. Einige wurden zurückerobert, einige wurden aufgegeben. Die eigene Linie wurde etwas zurückgenommen. Die Lage ist somit wieder klar.

30 Im Nordteil weiterhin planmäßiges Absetzen unserer Truppen.

Die feindliche Luftwaffe hat am Tage Turin angegriffen. In der Nacht keine wesentlichen Angriffe der feindlichen Luftstreitkräfte.

In den besetzten Westgebieten am Tage stärkere Einflüge. Eine OT-Baustelle wurde angegriffen, wobei von 400 Sprengbomben nur 2 in Zielnähe fielen.

35 Reichsgebiet: Am Tage keine Einflüge, nachts nur Störflüge. Einmal zwei im Raum von Koblenz ohne Bombenwurf, später zwischen 19.45 und 20.10-20.15 Uhr Einflüge in Gegend Köln. Abschüsse bisher noch nicht bekannt.

Eigene Flugzeuge haben Störangriffe auf London durchgeführt.

40 Im Seekrieg nichts Besonderes.

Die Führerrede im Löwenbräukeller hat im Feindlager geradezu verblüfft. Man hatte sich eine ganz andere Tonart vorgestellt. Man glaubte den Führer krank, nervös, deprimiert und ohne jede Siegeszuversicht. Außerdem hatte man sich darauf gefreut, den 9. November als einen großen Triumphtag verbuchen zu können. Jetzt sitzen die Engländer da wie die betrubten Lohgerber, denen die Felle weggeschwommen sind. Alles das, was ihre Propaganda prophezeit hatte, ist nun nicht eingetreten. Infolgedessen bleibt den britischen Propagandadienststellen nichts anderes übrig, als in der kleinlichsten und lächerlichsten Weise an diesem oder jenem Satz der Führerrede herumzumäkeln.

45 Man kann nämlich etwas Greifbares dagegen kaum anführen. Plötzlich wieder erklärt man, daß der Führer aggressiv und prahlerisch gesprochen habe. Es wäre ein anderer Hitler, als man ihn in den letzten Monaten kennengelernt habe; und was besonders bezeichnend ist, seine Ankündigungen werden jetzt wieder ernst genommen. Man spöttelt in London durchaus nicht mehr über die vom Führer angedrohte Vergeltung; im Gegenteil, sie wird sehr nüchtern und ohne jeden Widerspruch von der Feindseite registriert.

Ich habe den Eindruck, als sei dieser 8. und 9. November für uns ein großer psychologischer Erfolg. Das hat der Feind davon, daß er in den letzten Wochen und Monaten so sehr auf die Tube gedrückt hat und sich auf einen Termin festlegte, von dem er in keiner Weise wissen konnte, daß er auch nur im mindesten eingehalten würde. Ich habe es seit jeher in der deutschen Propaganda vermieden, mit solchen Terminen zu arbeiten. Es ist das eine denkbar undankbare Sache. Werden die Termine nicht eingehalten, so hat die Gegenseite immer die Möglichkeit, das mit dem Brustton der Überzeugung festzustellen und daraus auf ein mangelhaftes Einschätzungsvermögen des Feindes zu schließen.

65

Das tun wir in diesem Falle natürlich auch. Im übrigen aber bemüht man sich in London, Interesslosigkeit zu heucheln. Wiederum erklärt man, wie so oft schon in der Vergangenheit, daß die Führerrede nichts Neues gebracht habe und man deshalb über sie zur Tagesordnung übergehen könne.

70 Gleichwie als Antwort darauf hält Churchill beim Bankett des Londoner Oberbürgermeisters eine Rede, die wie die Faust aufs Auge wirkt. Er spendet der Sowjetunion beredtes Lob für ihren militärischen Beitrag zu diesem Kriege, den kein anderes Volk zu leisten in der Lage gewesen wäre. Er spricht von der geistigen Kameradschaft, die England auch nach dem Kriege mit dem Bol-
75 schewismus verbinden werde, schlägt dann aber eine wesentlich ernstere Tonart an, als er von den kommenden Kämpfen spricht, die auf England warten. Er bezeichnet das Jahr 1944 als das wahrscheinlich schwerste Jahr in der englischen Geschichte, wenn nicht noch ein unerwarteter Glücksfall eintreten sollte. Er kündigt dem englischen Volke für dieses Jahr größte und schwerste
80 Blutopfer an und spricht davon, daß die Schlachten, die in diesem Jahr geschlagen werden müßten, Waterloo weit in den Schatten stellen würden. Auch über die Vergeltung spöttelt Churchill jetzt nicht mehr, sondern er setzt sich sehr ernsthaft damit auseinander, erwartet sie unter allen Umständen und spricht davon, daß das englische Volk ihr Mannhaftigkeit und Mut entgegen-
85 setzen werde. Daß Churchill das englische Bündnis mit den Vereinigten Staaten feiert, ist klar. Im übrigen aber ist diese Rede sehr auf Moll abgestimmt. Man hat nicht den Eindruck, daß Churchill sich seiner Sache absolut sicher fühlt.

Dazu kommt ein außerordentlich sensationeller Artikel in dem Dezember-
90 heft von "Nineteenth Century". Diese Zeitschrift hatte ja vor einigen Wochen schon die englische Lage unter wesentlich anderen Perspektiven dargestellt, als das sonst in der englischen Öffentlichkeit der Fall ist. Dieser Artikel geht noch weit über das hinaus, was im vergangenen Artikel enthalten war. Er spricht davon, daß die Sowjetunion eine eigene Kultur verkörpere, die sich
95 mit der europäischen nicht zusammenbringen lasse. Stalin halte etwa 18 bis 20 Millionen Menschen in Zwangsarbeitslagern und beschaffe sich daraus ein Arbeiterpotential, mit dem keine andere Macht konkurrieren könne. Wenn die Sowjetunion weiterhin solche militärischen Erfolge erringe wie bisher, so wäre anzunehmen, daß mit dem Essen auch der Appetit komme. Sollte das Deutsche
100 Reich dabei zerschlagen werden, so hätte England damit praktisch den Krieg, obschon er militärisch gewonnen würde, politisch verloren. Der Artikel ist außerordentlich bezeichnend für die innere Einstellung eines gewissen Teiles der ernstzunehmenden englischen öffentlichen Meinung. Man darf ihn nicht zu gewichtig auffassen; immerhin aber erscheint er mir symptomatisch. Ich gebe

105 nur einen Teil dieses Artikels zur Zitierung in der deutschen Presse frei, und zwar lediglich das, was er über die Verhältnisse in der Sowjetunion sagt; die politischen Perspektiven dagegen, die dieser Aufsatz entwickelt, werden in der deutschen Propaganda nicht aufgegriffen, da ich es im Augenblick für unzweckmäßig halte, dies Thema öffentlich bei uns überhaupt zu erörtern. Man hat geradezu den Eindruck, daß der Artikel im "Nineteenth Century" wesentlich durch meinen damaligen England-Artikel im Reich beeinflusst ist. Jedenfalls enthält er eine ganze Reihe von Gedankengängen, die mit den von mir erörterten wesentlich übereinstimmen.

Was die zweite Front anlangt, so sind die Engländer jetzt eifrigst bemüht, schon im voraus die Hauptlast den Amerikanern zuzuschieben. Die englische Presse ist voll von Meldungen und statistischen Darstellungen des Inhalts, daß England die dabei zu erwartenden Blutopfer gar nicht tragen könne. Nachdem also die englische Plutokratie sämtliche europäischen Völker zum Ausbluten gebracht hat, möchte sie jetzt auch die Amerikaner in das Feuer schicken, um nach Möglichkeit am Ende über ein intaktes Volk verfügen zu können. Die Amerikaner allerdings werden sich schwer hüten, für die Engländer die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Was die militärischen Aktionen der Engländer und Amerikaner in Italien anlangt, so sprechen auch die englischen Zeitungen davon, daß diese nur im Schnecken tempo vorwärtsgingen. Man ist darüber in der Londoner öffentlichen Meinung verärgert.

In den USA nimmt die Bolschewisierung von Woche zu Woche zu. Vor allem die geistige Durchdringung der öffentlichen Meinung durch bolschewistische Gedankengänge hat ein erschreckendes Ausmaß angenommen. Das Spiel mit dem Feuer, das Roosevelt und Churchill betreiben, zeigt hier seine drohendste Gefahr.

Auch Roosevelt hält eine Rede. Er spricht von einer Welt der Anständigkeit, die die Plutokratien errichten wollten, und kündigt den besetzten Gebieten nach ihrer Befreiung großzügige Hilfe durch Lebensmittel und Kleidung an. Wie diese Hilfe praktisch aussieht, wissen die Bewohner Siziliens zu erzählen. Im übrigen aber wäre es viel zweckmäßiger, die Engländer und Amerikaner ließen vorläufig einmal ihre Hilfe den hungrenden Indern angedeihen.

Die Japaner melden eine neue große erfolgreiche Luftschlacht vor der Insel Bougainville. Nach dieser Meldung sind dort durch ihre Marine-Luftstreitkräfte drei Schlachtschiffe, zwei Kreuzer und drei Zerstörer sowie vier Transporter versenkt worden. Die Japaner selbst haben dabei fünfzehn Flugzeuge, die meisten dadurch verloren [!], daß sie sich vorsätzlich auf feindliche Ziele stürzten. Wenn diese Meldung den Tatsachen entspricht, woran, wie ich höre,

kaum zu zweifeln ist, so haben damit die Amerikaner einen furchtbaren Verlust
145 erlitten. Man wird erst nach einiger Zeit dahinterkommen, was an der japani-
schen Meldung Wahres ist; denn Roosevelt liebt es ja, Verluste nur portions-
weise zuzugeben. In keinem Falle ist damit zu rechnen, daß die Amerikaner
die japanischen Meldungen in absehbarer Zeit bestätigen werden.

Die Ostlage hat sich weiter kompliziert. Man kann in der Tat davon sprechen,
150 daß die Sowjets, wie sie selbst melden, bei Kiew einen großen Erfolg errungen
haben. Wenn unsere Verluste auch bei weitem nicht die Höhe erreichen, die
in Moskau angegeben wird, so sind doch die Raumgewinne der Sowjets sehr
beträchtlich. Allerdings sieht man jetzt wenigstens in England davon ab, über
die Ostfront weiterhin Panikmeldungen zu geben. Offenbar haben diese in der
155 englischen öffentlichen Meinung etwas alarmierend gewirkt.

Die Frage der Bombardierung der Vatikanstadt ist immer noch aktuell,
wenngleich neues Material hierzu nicht vorgebracht wird. Nur die Engländer
behaupten, wir hätten selbst die Bomben geworfen, und zwar um von unserer
Niederlage bei Kiew abzulenken. Dies Argument ist zu blödsinnig, als daß man
160 etwas darauf antworten könnte. Der "Osservatore Romano" bringt über die
Bombardierung einen allzu objektiven Bericht. Der Papst scheint ein Interesse
daran zu haben, die Engländer und Amerikaner nicht vor den Kopf zu stoßen.
Ich muß die deutsche Presse etwas zügeln; wir könnten uns sonst unter Um-
ständen einem Dementi seitens der vatikanischen Behörden aussetzen.

165 In London hat man einen Österreich-Ausschuß eingerichtet. Wahrscheinlich
soll dieser eine Gegengründung gegen den ständig in Moskau tagenden Aus-
schuß "Freies Deutschland" sein. Auf der Klaviatur der propagandistischen
Einwirkung gegen das deutsche Volk spielt die Feindseite ohne jede Rücksicht
und ohne alle Skrupel. Aber sie erreicht damit beim deutschen Volke doch
170 nichts, weil das deutsche Volk sich durchaus darüber klar ist, daß ein Verlust
dieses Krieges zum Verlust von allem führen würde.

Ich bekomme einen ausführlichen Bericht über die jüngste politische Ent-
wicklung in Ungarn. Er ist alles andere als erfreulich. In Ungarn sind maß-
gebende Kreise am Werke, die mit vollen Segeln auf einen Bruch mit uns hin-
175 steuern. Der Reichsverweser versucht den Anschein zu erwecken, als hätte er
diesen Bestrebungen gegenüber eine neutrale Stellung bezogen. Das ist aber
in keiner Weise der Fall. Ich halte ihn sogar für die Seele dieser Entwicklung.
Die Ungarn wollen unter allen Umständen erreichen, daß auch die letzten
Kontingente ihrer Truppen aus dem Osten zurückgezogen werden. Wenn die
180 Engländer eine Invasion auf dem Balkan versuchen würden, wäre Ungarn der
erste Staat, der abspränge. Außerdem haben die Ungarn ein Interesse daran,
ihre Wehrmacht intakt zu halten, weil sie immer noch mit dem Gedanken lieb-

äugeln, sie gegen Rumänien einzusetzen. Das Verhalten Ungarns ist perfide und schamlos. Aber Gott sei Dank sind sich bei uns alle verantwortlichen Männer darüber klar, und man gibt sich bezüglich der ungarischen Politik und der Treue und Loyalität der ungarischen Führung keinen Täuschungen hin. Wenn die Ungarn könnten, würden sie gern die Nachfolgeschaft Italiens antreten. Allerdings kann man nur sagen: Vestigia terrent.

Ich habe in München viel Arbeit zu erledigen. Mittlerweile läuft eine ganze Menge an, die in den letzten Tagen liegengeblieben ist.

Es liegt ein SD-Bericht über die Stimmung im deutschen Volke vor. Danach macht sich das Volk doch die allerschwersten Sorgen über die Entwicklung im Osten. Das hat aber nicht etwa die Entschlossenheit der Nation herabgedrückt; ganz im Gegenteil ist sich jetzt jedermann darüber im klaren, daß wir in diesem Kriege siegen müssen, wenn wir nicht unser Leben verlieren wollen. Die großen militärischen Erfolge der Sowjetunion haben zu einer steigenden Bewunderung für den Bolschewismus geführt, vor allem auch im Hinblick darauf, daß wir uns in unseren totalen Kriegsanstrengungen mit denen, die die Bolschewisten durchführen, überhaupt nicht messen können. Man fürchtet bereits, daß wir uns bis an die alten Reichsgrenzen zurückziehen müßten. Man kann sich vorstellen, daß vor allem in den politisch denkenden Kreisen des deutschen Volkes an unserer mangelnden Intensität der Kriegführung sehr starke Kritik geübt wird. Besonders kritisch steht man unserer Italienpolitik gegenüber. Die Veröffentlichungen über den italienischen Verrat, die von Jodl inspiriert waren, haben sich als Bumerang erwiesen, der auf uns selbst zurückgefallen ist. Das Volk sagt mit Recht, daß wir rechtzeitig hätten Maßnahmen treffen müssen, wenn wir die italienische Politik schon so frühzeitig durchschaut hätten. Die Opfer, die wir für Italien auf den afrikanischen und südeuropäischen Kriegsschauplätzen gebracht hätten, wären nach Kenntnis dieser Sachlage überhaupt nicht zu verantworten gewesen.

Ich bekomme von Berlin aus die Nachricht, daß im Nollendorf-Theater durch Sabotage ein schwerer Unglücksfall entstanden ist. Ich lasse diese Sache noch näher überprüfen. Das fehlte noch, daß jetzt die Sabotage bereits in Berlin anfängt.

Mittags findet eine Gedenkfeier an den Ehrentempeln statt. Es handelt sich um eine sehr weihevollen Zeremonie, die sicherlich jeden Teilnehmer tief beeindruckt. Die Gedanken schweifen zwanzig Jahre zurück. Damals stand die Bewegung in einem viel aussichtsloseren Dilemma als heute der nationalsozialistische Staat. Trotzdem hat sie mit Fleiß, Fanatismus und Einsatzbereitschaft dieses Dilemma überwunden. Wie sollten wir daran zweifeln können, daß es uns gelingen wird, das gegenwärtige Dilemma des Reiches zu überwinden!

Ich habe danach noch einige Aussprachen mit Schwarz, Hierl und dem Gauleiter Jury von Niederdonau. Bei dieser Gelegenheit kann ich eine Unmenge von Fragen erledigen, die sich von Berlin aus nur sehr schlecht regeln lassen.

225 Ich mache dann noch eine Rundfahrt durch München, um mir die durch die letzten Luftangriffe angerichteten Schäden anzuschauen. Sie sind geringer, als ich gedacht hatte. Die Stadt trägt zwar hier und da auf ihrem Gesicht einige Narben und auch einige frische Wunden; von einer Zerstörung wie bei west- und nordwestdeutschen Städten kann aber überhaupt keine Rede sein. Auch
230 die Fassaden des Nationaltheaters stehen noch, so daß man auf bei einem [!] flüchtigen Blick überhaupt nicht feststellen kann, daß das Theater gelitten hat; trotzdem ist es innen gänzlich ausgebrannt. Im übrigen aber brauchen die Münchener nicht zu klagen, sowohl was die Beschädigung der Stadt als auch was die Blutopfer anlangt, sind sie noch glimpflich davongekommen.

235 Es gibt noch eine Menge zu arbeiten. Die Abendlage ist wiederum wenig erfreulich. Nachdem wir im Osten die Absicht gehabt hatten, zum Angriff anzutreten, ist jetzt das Wetter dazwischengefahren. Es regnet, und eine Art von Schlammperiode ist eingetreten. Die Bolschewisten haben also die Gelegenheit, sich wesentlich zu verstärken, und wir können den Angriff noch nicht richtig
240 starten. Aber es steht doch zu hoffen, daß diese Schlechtwetterperiode nicht allzu lange anhält. Die Sowjets haben doch bei Smolensk tiefere Einbrüche erzielt.

Auch hier werden wieder Einsatzkräfte nötig sein, um die Sache zu bereinigen. An der italienischen Front toben augenblicklich schwerste Kämpfe. Un-
245 sere Truppen haben sich hier etwas zurückgezogen, allerdings den Amerikanern und Engländern allerschwerste Verluste beigebracht.

Nach dreitägigem Aufenthalt in München habe ich nun endlich hier meine Arbeiten erledigt. Abends um 10 Uhr fahren wir nach Berlin zurück. Ich freue mich auf die Arbeit, die dort auf mich wartet.

11. November 1943

*HI-Originale: Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 21 Bl. erhalten; Bl. 14 leichte Schäden.*

11. November 1943 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Situation bei den Landeköpfen nördlich und südlich von Kertsch ist unverändert. Es war möglich, durch leichte deutsche Kriegsmarineeinheiten sowie durch die Luftwaffe den Nachschubverkehr des Feindes so stark zu behindern, daß er seine offenbar gehegte Absicht, heftig weiter vorzustoßen und u. a. auch Kertsch zu nehmen, zunächst nicht durchführen kann. An der Landenge von Perekop ließen die schweren Kämpfe etwas nach. Angriffe des Feindes wurden abgewiesen. Ein im Brückenkopf von Chersson in Bataillonsstärke geführter sowjetischer Angriff konnte abgewiesen werden. Neue Angriffe des Feindes nördlich von Kriwoi Rog konnten zurückgewiesen werden; einige Einbrüche wurden abgeriegelt.

Der Schwerpunkt der Kampfhandlungen liegt nach wie vor im Kampfraum Kiew, wo der Feind vor allem in Richtung nach Westen drückt. Es finden dort schwere Kämpfe statt. In südwestlicher Richtung im Raume von Fastow und ostwärts davon wurde der Feind abgefangen und eine Verteidigungslinie eingerichtet. Eine eigene Kräftegruppe, die bei Fastow eingeschlossen worden war, konnte freigekämpft werden. Einige eigene Angriffe, die in Richtung auf Fastow sowie etwas weiter ostwärts nach Nordwesten vorstoßen, kamen gut vorwärts. Die Stadt Fastowetz wurde genommen, wobei 45 Sowjetpanzer abgeschossen wurden.

Nordwestlich von Smolensk waren stärkere feindliche Angriffe zu verzeichnen, die im allgemeinen abgewiesen wurden. Der Feind griff dort mit sechs Schützendivisionen sowie zwei Schützen- und zwei Panzerbrigaden an. Die Stoßrichtung des Feindes geht auf Witebsk.

Schwere Angriffe des Feindes südwestlich von Newel wurden abgewiesen, ebenso die Angriffe nordwestlich des Einbruchsraumes von Newel.

In der Mitte und im Süden der Ostfront ist eine Wetterverschlechterung festzustellen; im Norden hat Tauwetter eingesetzt.

An der italienischen Front keine besonderen Ereignisse. Bei Venafrò finden wieder schwere Kämpfe statt.

Bei einem Tages-Luftangriff auf Turin entstanden einige Häuser- und Personenschäden. Das Kugellagerwerk wurde nicht getroffen.

Ein Angriff feindlicher Torpedoflugzeuge auf ein eigenes Geleit im östlichen Mittelmeer blieb erfolglos.

Einige Tageseinfälle in die besetzten Westgebiete. Bordwaffenangriffe auf Personen- und Güterzüge richteten nur geringen Personenschaden an. Drei Feindflugzeuge wurden abgeschossen.

Vormittags einige Störeinfälle in Richtung Hannover. Um 19.30 Uhr stärkere Einfälle in Höhen von 7400 bis 11 600 m. Insgesamt wurden 73 Sprengbomben abgeworfen, einige davon auf Bochum und Duisburg, wo geringer Häuser- und einiger Industrieschaden entstand.

Es haben in der Nacht keine nennenswerten Luftangriffe, sondern nur Störeinfälle stattgefunden. Ich bin sehr froh, daß der 8. und 9. November ohne Verwüstung einer Stadt abgegangen sind. Die Engländer hatten sich zweifellos für dieses Datum sehr viel vorgenommen, sind aber offenbar durch die Wetter-

lage daran gehindert worden, ihre Absichten durchzuführen. Für uns ist das psychologisch eine große Erleichterung; denn schwere Schläge gerade am 8. und 9. November hätten sicherlich im deutschen Volke etwas entmutigend gewirkt. Über diese Krise wären wir also hinweg.

Ich komme morgens früh wieder in Berlin an und begeben mich gleich an die Arbeit. Es wartet sehr viel auf mich.

Churchills Rede liegt nun im Wortlaut vor. Sie ist offenbar darauf abgestellt, das englische Volk vor einem Überoptimismus zu warnen. Breite Kreise in England glauben den Sieg schon in der Tasche zu haben, und sind dementsprechend auch kriegsmüde. Churchill warnt vor den süßen Friedensträumen und erklärt, daß das Reich noch außerordentlich stark sei und über 400 Divisionen verfüge. Der deutsche Soldat kämpfe seiner Tradition und seiner Erziehung und Übung entsprechend hervorragend. Man müsse sich also in England noch auf sehr schwere Schläge gefaßt machen. In viele Häuser würde im nächsten Jahre Trauer einziehen. Kurz und gut, Churchill sieht sich veranlaßt, wieder das alte Thema von Schweiß, Blut und Tränen aufzunehmen. Offenbar ist ihm die Kriegslage nicht dazu angetan, baldige große Erfolge zu versprechen.

Das Echo in der englischen Presse ist dementsprechend. Man redet nicht mehr von der Möglichkeit eines moralischen Zusammenbruchs des Reiches; ganz im Gegenteil, man traut uns militärisch vielfach noch mehr zu, als wir augenblicklich zu leisten in der Lage sind. Vor allem aber hat das Thema der Vergeltung in England richtig eingeschlagen. Das englische Volk ist von einer tiefen Unruhe erfüllt, zumal da es nicht weiß, in welchem Stil die Vergeltung vorgenommen werden soll, und deshalb der Gerüchtemacherei Tür und Tor geöffnet ist. Wenn Churchill mit seiner Rede erreichen wollte, daß der Überoptimismus abgebaut wird, so hat er zweifellos damit Erfolg gehabt.

Auch die neutrale Presse stellt nun, zum Teil sogar mit einer sichtbaren Erleichterung, fest, daß im Reich kein 9. November eingetreten und etwas Ähnliches auch für die Zukunft auch nicht [!] zu erwarten sei.

Das Echo der Führerrede im Ausland ist zwar etwas zwiespältig, im ganzen aber positiver, als man hätte erwarten können. Die bundesgenössische Presse steigt ganz groß in die Themen ein, die der Führer angesprochen hat. Auch in den neutralen Zeitungen kann man eine Kommentierung feststellen, die zeigt, daß man in ganz Europa doch mehr Angst vor dem Bolschewismus hat, als man das gemeinhin zur Schau trägt. Also nicht nur für das deutsche Volk ist die Führerrede eine Herzstärkung gewesen.

In London erklärt man ganz naiv, daß Churchill, Roosevelt und Stalin die Absicht hätten, sich in einem großen Propagandaaufruf an das deutsche Volk zu wenden, mit der Aufforderung, die Waffen niederzulegen. Wir nehmen

diese Tatsache zum Anlaß, um auf diese Propagandaoffensive schon jetzt aufmerksam zu machen. Sie wird damit zweifellos, wenn sie wirklich gestartet wird, sehr viel an Kraft verlieren.

85 Sonst sind im Nervenkrieg noch einige Hetzmeldungen zu verzeichnen, sozusagen als Rückzugsgefechte der feindlichen Propaganda für den 9. November. Die Engländer und Amerikaner geraten immer tiefer in die Verstrickung mit dem Bolschewismus. Der amerikanische Produktionschef Nelson hat eine probolschewistische Rede gehalten, an der alles dran ist. Der Laie könnte annehmen,
90 daß kaum noch ein Unterschied zwischen dem Kapitalismus und dem Kommunismus besteht.

Die Japaner melden, daß nun auch noch das vierte amerikanische Schlachtschiff, das schwer beschädigt war, gesunken sei. Außerdem hätten sie noch drei Kreuzer versenkt. Der amerikanische Marineminister Knox dementiert die japanischen Sondermeldungen; aber wie mir berichtet wird, beruhen sie absolut
95 auf Tatsachen. Wenn das der Fall ist, so haben die Amerikaner eine Schlappe erlitten, von der sie sich so schnell nicht wieder werden erholen können.

Die Ostlage ist im Augenblick nicht mehr so ganz kritisch, wenigstens nicht im Süden. Dagegen ist die Lage bei Kiew und bei Smolensk wieder außerordentlich bedrohlich. Unsere Angriffshandlungen haben noch nicht eingesetzt.
100 Das hängt mit der Wetterlage zusammen. Aber sie werden höchstens noch einen Tag auf sich warten lassen.

Ich habe nun endlich meinen Propagandaapparat in den besetzten Ostgebieten durchorganisiert. Leider ist auch hier die Entscheidung sehr spät, fast
105 zu spät gefallen. Aber ich werde doch noch versuchen, zu retten, was zu retten ist.

In London ist ein Österreich-Ausschuß ohne die Habsburger begründet worden. Er hat offenbar die Aufgabe, eine Propagandakampagne gegen die Ostmärker zu richten. Wir werden uns entsprechend vorsehen. Vor allem die
110 Presse in Graz und Linz wird in den nächsten Tagen Artikel veröffentlichen, die wir gut zur Propaganda gegen diesen Österreich-Ausschuß benutzen können.

Ich bekomme einen ausführlichen Bericht über die Lage in Portugal. Daraus ist zu entnehmen: Salazar ist zweifellos augenblicklich der Herr über Portugal. Allerdings steht und fällt seine Mission mit der Neutralität Portugals. Die
115 Engländer versuchen alles, Portugal in das aktive Kriegsgeschehen hineinzuziehen. Aber Salazar leistet dagegen einen verzweifelten Widerstand. Die Engländer spielen sogar mit dem Gedanken, Salazar durch eine kommunistische oder halbkommunistische Revolution zum Sturz zu bringen. Aber Salazar stützt sich auf die bewaffnete Macht. Leider hat er etwas das Zutrauen zu uns verloren und pendelt deshalb zwischen den beiden kriegführenden Seiten hin und
120

her. Dasselbe ist ja auch bei Franco der Fall. Die beiden Diktatoren täten besser daran, sich für unsere Seite offen zu bekennen; denn wenn diese nicht zum Siege kommt, sind sie sowieso verloren. Der englische Einfluß dominiert in Portugal. Die Engländer treiben hier eine sehr geschickte Propaganda, vor allem Mundpropaganda, die nicht ohne Erfolg ist. Unsere Diplomatie ist diesen Praktiken offenbar nicht gewachsen. Ich werde unsere Propaganda in Portugal sehr verstärken. Vor allem sollen unsere Sendungen nach Portugal nach einem bestimmten System aufgebaut werden, das mir als sehr erfolgversprechend geschildert wird. Der Portugiese hat kein so hohes politisches Niveau, als daß wir mit den bisherigen Sendungen an ihn herankommen könnten. Man muß die Sache etwas primitiver gestalten. Bezüglich des Durchsetzens deutscher Filme in Portugal müssen wir versuchen, eigene Kinos zu kaufen, denn der jüdische Boykott unter den Kinobesitzern ist so stark, daß auf normale Weise ein deutscher Film nicht zum Anlaufen gebracht werden kann.

Gleich bei Ankunft in Berlin höre ich schon, daß die Führerrede im deutschen Volk einen ungeheuren Eindruck gemacht hat. Vor allem ist das Volk schon beruhigt darüber, daß der Führer überhaupt gesprochen hat. Aber auch eine Reihe von Wendungen in der Rede haben die bestehende Sorge und Beängstigung zum großen Teil weggeblasen. Wenn der Führer auch einige Wiederholungen gebraucht hat, die die Durchschlagskraft der Rede etwas mindern, so kann doch nicht davon gesprochen werden, daß das den breiten Massen aufgefallen wäre. Die Wirkung ist geradezu frappierend. Besonders der Passus in der Führerrede, das deutsche Volk möge beruhigt sein, der Sieg werde unserer Seite zufallen, hat wie Balsam auf offene Wunden gewirkt. Auch die kategorische Androhung einer Vergeltung gegen England und das Versprechen, in kürzester Zeit nach dem Kriege die zerstörten Städte wieder aufzubauen, haben große Begeisterung ausgelöst. Jedenfalls kann man feststellen, daß die Führerrede die innere Stimmung wesentlich aufgelockert hat und im Augenblick trotz der Rückschläge an der Ostfront von einer festen Haltung des deutschen Volkes gesprochen werden kann.

Unsere Propaganda wird jetzt alle Hände voll zu tun haben, diesen Stimmungsumschwung auszunutzen und zu versuchen, die ganze innere Lage wieder auf eine feste Basis zu stellen.

Natürlich haben wir Sorgen über Sorgen, die kaum gelöst werden können. Beispielsweise taucht jetzt in Berlin das Problem der Gasknappheit auf, die schon zu einigen Stilllegungen in der Rüstungsindustrie geführt hat. Im Augenblick können wir dies Problem gar nicht lösen, weil uns ein paar Gasometer bei den letzten Luftangriffen zerstört worden sind und es mindestens ein halbes Jahr dauert, bis diese wiederhergestellt sind.

160 Ich fahre mittags nach Lanke heraus, um draußen zu arbeiten. In der Familie wird für den Geburtstag von Magda gerüstet. Leider geht es Helga nicht gut. Die Serumspritze hat jetzt zu dem unausbleiblichen Juckreiz geführt, und das arme Kind hat sehr darunter zu leiden. Auch Hedda liegt noch zu Bett. Aber die anderen Kinder sind jetzt wieder wohlauf.

165 Über dem ganzen Land liegt dichter Nebel. Das Wetter ist denkbar ungeeignet für feindliche Luftangriffe. Wenigstens ein Vorteil der gegenwärtigen Wetterlage.

Am Abend ist von der Front nichts besonderes Neues zu melden. Der Führer ist wieder gut im Hauptquartier angekommen. Sein Zusammensein mit den
170 alten Parteigenossen hat wie ein erfrischendes Bad auf ihn gewirkt. Es ist sehr begrüßenswert, daß er wieder einmal aus dem Kreis der ihn umgebenden Generäle herausgetreten ist und mit der Partei die unmittelbare Fühlung aufgenommen hat. Auch der Umgang mit dem Volke hat dem Führer sehr gut getan.

175 Im Osten sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten. Ich hoffe, daß wir solche in 24 Stunden zu verzeichnen haben werden. Die Leibstandarte wird nun wahrscheinlich doch auf den Einbruchsraum von Kiew angesetzt werden, weil der sich bedrohlich auszuwirken beginnt. Über die Krim hat man augenblicklich keine allzu großen Sorgen; man hofft, daß diese sich noch zwei bis
180 drei Wochen halten kann. An der italienischen Front ist der Feind aus seinen Einbruchstellen wieder herausgetrieben worden. Er hat sehr schwere Verluste erlitten; die Lage scheint dort wieder etwas stabilisiert zu sein.

Abends besichtige ich die neue Wochenschau, die sehr bunt und mannigfaltig ausgefallen ist, und einen Spionagefilm: "Die goldene Spinne", einen
185 Film, der sich dadurch auszeichnet, daß er Spannung und Lehrhaftigkeit zu einer glücklichen Synthese bringt.

Die Luftlage ist klar. Das Wetter verbietet dem Feind größere Einflüge. Was die gegenwärtige Atempause im Luftkrieg für uns bedeutet, ist gar nicht zu ermessen. Nicht nur in unsere Produktion bekommen wir damit wieder eine ge-
190 wisse Ordnung; auch die Bevölkerung kommt zur Ruhe und wieder zum Schlafen. Wenn die schweren Luftangriffe einmal vierzehn Tage oder drei Wochen aussetzen, dann ist man leicht geneigt, sie schon fast zu vergessen. Aber sie stehen doch immer wieder wie ein drohendes Gespenst über unseren Häuptionen.

12. November 1943

HI-Originale: Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 19 Bl. erhalten; Bl. 10 leichte Schäden.

12. November 1943 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

In dem Landekopf südlich von Kertsch keine Veränderung. Schwache Feindangriffe nördlich von Kertsch wurden abgewiesen. Auf der Landenge von Perekop ließen die schweren Abwehrkämpfe etwas nach. Die Hauptkampflinie befindet sich nach wie vor fest in unserer Hand. Bei Chersson, Nikopol und in Dnjepropetrowsk nichts von Bedeutung. Die bei den Feindangriffen nördlich von Kriwoi Rog erzielten Einbrüche konnten im Gegenangriff beseitigt werden.

Der Schwerpunkt der Kämpfe an der Ostfront liegt nach wie vor im Gebiet von Kiew. Dort stieß der Feind vor allem hart westlich des Dnjepr weiter nach Süden vor. Seine Angriffe, die gegen die von uns aufgebaute Verteidigungslinie in Höhe von Fastow - von dort nach Osten auf den Dnjepr zulaufend - geführt wurden, konnten glatt abgewiesen werden. Die eigenen Angriffe, die von Südosten und von Südwesten auf Fastow angesetzt sind, machten einige Fortschritte; sie sind aber durch sehr schlechte Wegeverhältnisse - es regnet dort - stark behindert. Nordwestlich von Kiew drückt der Feind weiterhin sehr stark auf unsere dort aufgebaute Abwehrfront. Nordwestlich von Tschernigow trat der Feind gestern mit sehr starken Kräften - 13 Schützendivisionen sowie 2 Panzer- und 2 Kavalleriekorps - zum Angriff an. Unter sehr schweren Verlusten für die Sowjets konnten alle Angriffe erfolgreich abgewehrt werden. Im Verlauf der Kämpfe wurden 186 Feindpanzer vernichtet, weitere 31 bewegungsunfähig geschossen.

Nordwestlich von Smolensk griff der Feind weiterhin beiderseits der Straße nach Witebsk an. Die Angriffe waren aber schwächer als am Vortage und wurden überall abgeschlagen.

Südlich von Nowel schreitet der eigene Angriff weiter nach Norden fort. Es wurde dort eine für den Feind sehr wertvolle Seenenge genommen. Nördlich von Nowel führte der Feind sehr starke Angriffe durch, die aber abgewiesen wurden.

Wetterlage: Im Süden trübe und Regen, in der Mitte Regen und Schnee, im Norden trocken.

Bei günstigem Wetter war der Einsatz unserer Luftwaffe gestern wesentlich stärker als an den Vortagen.

In Italien dauerten die heftigen Kämpfe bei Venafrò an. Dort konnte der Feind, der an den Vortagen an einzelnen Stellen eingesickert war, zurückgeworfen werden.

200 Bomber unternahmen gestern einen Angriff auf den Mont-Cenis-Tunnel. Der Tunnel wurde nicht beschädigt. Ein nächtlicher Angriff gegen eine Brücke bei Genua blieb erfolglos. Bei einem Tagesangriff gegen Stadt und Bahnhof Bozen entstanden nur geringe Schäden. Abschlußmeldungen liegen noch nicht vor.

Die feindliche Lufttätigkeit über dem Reichsgebiet war am Tage und in der Nacht gering.

Wettervoraussage: Im Süden der britischen Inseln bewölkt, vormittags dunstig. Im Norden lebhaft Südwestwinde, stark bewölkt bis bedeckt, zeitweise Regen. Später Schauerwetter und Sichtbesserung.

Die Kritik an der Moskauer Konferenz und den dort erzielten Ergebnissen fängt jetzt langsam an, sich zu verlautbaren. Ich hatte das erwartet. Es war ohne weiteres vorauszusehen, daß, nachdem der Propagandarummel vorbei ist, man

nunmehr in London und Washington an die Prüfung der Tatbestände selbst
 herantreten wird. Es unterliegt jetzt auch dort keinem Zweifel mehr, daß Stalin
 45 in Moskau sozusagen diktiert hat. Die Engländer und Amerikaner hat [!] dies
 Diktat entgegennehmen müssen. Wie ich aus vertraulichster Quelle über Lis-
 sabon erfahre, hat Stalin mit der Tatsache operiert, daß er bereits 16 Millionen
 Menschen verloren habe, daß er den Krieg ohne die zweite Front nicht weiter-
 führen könne, daß er entschlossen sei, mit dem Reich einen Sonderfrieden ab-
 50 zuschließen, wenn England und die Vereinigten Staaten ihm nicht zu Hilfe
 eilten. Unter dem Eindruck dieser Ausführungen haben natürlich sowohl Eden
 als auch Hull auf der ganzen Linie nachgegeben. Sie mußten Stalin weitgehende
 Zugeständnisse auf dem Balkan machen, ganz zu schweigen davon, daß selbst-
 verständlich die sowjetischen Westgrenzen überhaupt nicht zur Debatte gestellt
 55 worden sind. Man kann hier also in der Tat von einer runden Niederlage der
 Engländer und Amerikaner reden. Sie befinden sich heute vollkommen im
 Schlepptau des Bolschewismus. Das klarzulegen, ist die englische Presse natür-
 lich heute nicht in der Lage. Aber sie deutet es doch hier und da an.

Eden hat vor dem Unterhaus über die Moskauer Konferenz gesprochen.
 60 Seine Rede ist sehr blaß und inhaltslos. Er spricht hauptsächlich von dem Ap-
 parat, der aus den drei Mächten gebildet worden ist und der nunmehr alle Streit-
 fragen prüfen und entscheiden soll. Interessant ist dabei, daß Eden zugeben
 muß, daß die Sowjets jetzt auch in Italien eingeschaltet worden sind. Mit an-
 deren Worten: Stalin hat seine aufgrund seiner militärischen Erfolge außeror-
 65 dentlich günstige Stellung nach allen Seiten hin ausgenutzt und ausgebaut.
 Die Eden-Rede ist durch eine verhaltene Skepsis gekennzeichnet. Offenbar
 sind die Engländer sich im Augenblick noch nicht klar darüber, welchen Kurs
 sie einschlagen sollen. Das Beharrungsvermögen spielt natürlich dabei auch
 eine große Rolle. Wenn alle am Kriege beteiligten Großmächte heute in der
 70 Lage wären, ohne vorangegangene Bindungen neu ihre Positionen zu wählen,
 so würde wahrscheinlich das gesamte Kriegsbild binnen 24 Stunden eine totale
 Veränderung erfahren.

Die englische Öffentlichkeit bewegen eine ganze Reihe von Sorgen. Im Vor-
 dergrund steht die vor der kommenden deutschen Vergeltung. Diese führt hier
 75 und da schon zu panikartigen Erscheinungen. Die Engländer haben ein schlech-
 tes Gewissen und sind sich genau klar darüber, daß wir entschlossen sind,
 alles zu tun, um die uns durch den Luftkrieg versetzten Schläge zu vergelten.

Dazu kommt noch die zunehmende Bolschewisierung der Arbeiterschaft in
 England. Man liest jetzt in den kommunistischen Zeitungen Angriffe gegen
 80 die Großbanken und Kriegsgewinnlerfirmen, an denen alles daran ist. Die
 kommunistischen Organe wahren in keiner Weise den von Churchill prokla-

mierten Burgfrieden. Churchill und die englische Plutokratie haben sich hier eine Natternbrut herangezüchtet. Die englischen Blätter sprechen davon, daß in weiterer Zukunft eine Zusammenkunft zwischen Churchill, Roosevelt und
 85 Stalin geplant ist. Allerdings sind diese Meldungen noch zu undurchsichtig, als daß man etwas darauf geben könnte.

Die japanische Presse ist voll von Siegesmeldungen über die Luft- und Seeschlacht vor der Insel Bougainville. Jetzt sollen auch die japanischen und die amerikanischen Marineeinheiten aufeinandergestoßen sein. Man spricht
 90 davon, daß eine große echte Seeschlacht im Südwestpazifik im Gange ist.

Was die Ostlage anlangt, so ist diese nicht schlechter geworden. Auch der Feind spricht von einer Versteifung des deutschen Widerstandes. Die Leibstandarte ist noch nicht angetreten. Das wird noch zwei oder drei Tage dauern. Der Aufmarsch hat nicht so geklappt, wie wir uns das gedacht hatten. Es kann
 95 deshalb auch noch nicht von einer Aktion mit durchschlagendem Erfolg die Rede sein. Allerdings könnten wir auch bei guten Vorbereitungen den Angriff augenblicklich nicht starten, da die Wetterlage für uns außerordentlich nachteilig ist. Es regnet an der Südfront, und das befürchtete Tauwetter, das wir in den vergangenen Wochen so sehnsüchtig erwarteten und augenblicklich nicht
 100 gebrauchen können, ist nunmehr eingetreten. Die Lage bei Kiew ist, nach dem Kartenbild zu urteilen, natürlich sehr gefährlich. Aber man darf das Kartenbild nur im Zusammenhang mit unseren geplanten Operationen betrachten. Das Wetter macht uns vorläufig einen dicken Strich durch die Rechnung. Aber es kann sich in wenigen Tagen auch wieder ändern.

Aus dem französischen Lager ist zu berichten, daß Giraud nunmehr von den De-Gaullisten abgeschoben worden ist. De Gaulle scheint eine Zusammenarbeit mit den Kommunisten anzustreben. Auch hier macht sich Stalins Eingreifen mehr und mehr bemerkbar. Die Kommunisten drücken auf die plutokratischen Teile der Feindseite, was sie nur können. Außerordentlich schwierige
 110 Verhältnisse sind im Libanon entstanden. Dort suchen die De-Gaullisten die ganze Macht an sich zu reißen und haben vorläufig einmal das Standrecht verhängt, was den Engländern offenbar sehr unangenehm ist.

Der Tag läßt sich ganz grau an. Wir feiern draußen in Lanke in bescheidenstem Rahmen Magdas Geburtstag. Die Kinder sagen ihre reizenden Gedichte auf. Leider kann Helga nicht teilnehmen, weil sie immer noch zu Bett liegt, und auch Hedda kann nur in Tücher gehüllt dabei sein.
 115

Die Arbeit bringt allerlei Fragen am Rande, von denen keine eine größere Bedeutung beanspruchen kann.

Der Bericht der Reichspropagandaämter ist diesmal etwas positiver, wenn-
 120 gleich die bange Sorge um den Osten natürlich das ganze Denken des deut-

schen Volkes ausfüllt. Es wird deshalb auch wieder lebhaftere Kritik an unserer sogenannten totalen Kriegführung geübt, die dem Volke gar nicht so total vorkommt, wie es sie sich wünscht. Die Aktivierung der Partei macht enorme Fortschritte. Unsere Versammlungswelle ist ein einziger großer Erfolg. Die Versammlungen finden zu Tausenden statt und sind fast überall überfüllt. Die ewigen Meckereien haben auch stark abgenommen, seit wir gegen Defaitisten Todesurteile aussprechen, vollstrecken lassen und veröffentlichen. Das hat doch auf die Defaitisten sehr ernüchternd und abschreckend gewirkt. Im übrigen melden die Reichspropagandaämter, daß ein einziger Sieg an irgendeiner Front die ganze innere Stimmungslage völlig umwandeln würde. Dabei muß man in Betracht ziehen, daß bei diesem Stimmungsbericht die Führerrede und ihre Wirkung kaum noch verarbeitet werden konnte.

Die Engländer und Amerikaner starten einen Tagesangriff auf Münster mit rund 300 Flugzeugen. Er wird als mittelschwer beurteilt. Wir haben in Münster 12 000 Obdachlose. Es sind sechs Kirchen zerstört worden und auch einige Beschädigungen an Industriewerken eingetreten.

Die Abendlage bringt keine wesentlichen neuen Momente. Die Leibstandarte muß noch etwa drei Tage warten, bis sie zum Angriff antreten kann, und zwar steht sie augenblicklich südwestlich von Kiew. Sie soll zuerst nach dem Norden vorstoßen, um dort den russischen Einbruch zu bereinigen, und dann einen Vorstoß nach dem Süden unternehmen. Die Bolschewisten massieren ihre Kräfte im Raume vor Nikopol. Dort werden wir also demnächst wohl einen schweren Angriff zu erwarten haben. Auf der Krim ist keine wesentliche Veränderung eingetreten. Nur bei Kertsch hat ein kleiner Einbruch stattgefunden, der aber abgeriegelt werden konnte. Außerordentlich viel hängt für die nächsten Tage von der Entwicklung des Wetters ab. Bei Sosh und Newel haben wir große Abwehrerfolge zu verzeichnen. Aber auch diese sind nur bei härtester Ungunst der Witterung erzielt worden. Wir sind nun an der italienischen Front fast ganz in unsere endgültige Stellung eingerückt. Diese kann wenigstens vorläufig als nicht gefährdet angesehen werden. Harald schreibt mir vom Süden einen Brief, in dem er von einer außerordentlichen Kampfmoral unserer Truppen spricht. Nach diesem Brief zu urteilen, ist die Lage im Süden sehr erfolgversprechend.

Wir haben abends zu Magdas Geburtstag eine kleine Gesellschaft eingeladen. Professor Schmidt spielt auf dem Spinett Mozart. Das ist ein wahres Labsal für die Seele. U. a. ist auch Frau von Dirksen¹ bei uns zu Besuch. Ich freue mich

¹ Richtig: von Dirksen.

sehr darüber, daß sie so positiv eingestellt ist und so unerschütterlich an den deutschen Sieg glaubt.

160 Die Luftlage ist nicht beängstigend. Über dem Reichsgebiet schwärmen einige dreißig Störflugzeuge herum, die auch in Berlin einen kurzen Alarm auslösen; Nennenswertes passiert nicht.

Abends spät fahre ich nach Berlin zurück. Ich habe eine Reihe sehr wichtiger Termine wahrzunehmen. Hoffentlich kommen nun bald von der Ostfront
165 positivere Nachrichten. Wir könnten sie gut gebrauchen. Ein Sieg, und unsere ganze Lage wird sich von Grund auf umgestalten.

13. November 1943

*HI-Original: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 28 Bl. erhalten.*

13. November 1943 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Landekopf südlich von Kertsch ist keine Veränderung der Lage zu verzeichnen. Der
5 Nachschub nach diesem Landekopf konnte nachhaltig gestört werden. Im nördlichen Landekopf griff der Feind gestern etwas stärker an und erzielte einige Geländegewinne. Er hat zwei weitere Höhen genommen und befindet sich am Ostrand von Kertsch. Sein Übersetzverkehr kann dort nicht mehr gestört werden, weil die Artillerie nicht mehr weit genug reicht; auch die Marine kann nicht mehr eingreifen, und der Einsatz der Luftwaffe ist sehr vom Wetter
10 abhängig. Vorgestern waren die Sowjets mit schwächeren Kräften auf einer Landzunge hart ostwärts Perekop gelandet. Diese Kräfte konnten aufgerieben werden; 86 Gefangene wurden eingebracht. Auf der Landenge von Perekop selbst waren die Abwehrkämpfe etwas weniger heftig.

In den Brückenköpfen Chersson, Nikopol und Dnjepropetrowsk nichts Besonderes.

15 Südlich von Saporoshje versuchten die Bolschewisten über den Dnjepr zu setzen, wurden aber daran gehindert. An der Front nördlich von Kriwoi Rog wurden die in Regimentsstärke vorgetragenen Angriffe der Sowjets abgewiesen.

Der Schwerpunkt der Kämpfe liegt weiterhin im Kampfraum südlich von Kiew. An der südlichsten Angriffsstelle des Feindes - etwa [!] ostwärts von Fastow - wurden eigene
20 Angriffe angesetzt, die einigen Boden gewannen und einige Ortschaften wieder in unsere Hand brachten. Ein weiterer eigener Angriff, der schon seit Tagen läuft und sich von Südosten und Südwesten her in zwei Gruppen auf Fastow zubewegt, machte weitere Fortschritte und führte zur Vereinigung der beiden deutschen Angriffsgruppen südlich von Fastow.

25 Westlich und nordwestlich von Kiew griffen die Bolschewisten weiterhin mit sehr starken Kräften an. Sie befinden sich 25 km vor Schitomir.

Nordwestlich von Tschernigow erneute sowjetische Angriffe mit sehr starken Kräften, wenn auch etwas schwächer als am Vortage, weil die Verluste der Bolschewisten am ersten Tage sehr erheblich waren. Die Angriffe konnten abgewiesen und dabei 57 Panzer abgeschossen werden.

30 Nordwestlich von Smolensk griff der Feind wiederum beiderseits der Bahnlinie nach Witebsk an. Im Gegensatz zum Vortag lag der Schwerpunkt diesmal südlich der Eisenbahnlinie. Die Bolschewisten erzielten dort einigen Geländegewinn, und die eigenen Truppen haben sich etwas abgesetzt. Nördlich der Bahnlinie wurden alle sowjetischen Angriffe abgeschlagen.

35 Im Einbruchsraum von Newel machte unser von Süden her auf Newel führender Angriff weitere Fortschritte und führte zur Rückeroberung einiger Ortschaften. Die Sowjets griffen westlich und südlich davon mit stärkeren Kräften an, konnten aber im allgemeinen abgewehrt werden.

Im Norden der Front nichts von Bedeutung.

40 Das Wetter ist im Süden und in der Mitte trübe, teilweise Regenfälle, die Straßen in schlechtem Zustand. Im Norden der Ostfront herrscht Frost.

In Italien wurden einige Panzervorstöße an der Westfront abgewiesen. Der Schwerpunkt der Kämpfe liegt weiterhin im Raum von Venafrò, wo der Feind immer noch sehr stark drückt und zwei Höhen eingenommen hat. Es werden von uns jetzt Verstärkungen dorthin
45 geworfen. Wir befinden uns jetzt durchweg in der Stellung, die zunächst als Winterstellung gehalten werden soll. An einer Stelle ist der Gegner in diese Linie eingedrungen; diese Sache konnte noch nicht ganz ausgebügelt werden.

200 Maschinen flogen am gestrigen Tage (11.11.) über Südfrankreich nach Italien ein und griffen Turin sowie einen Ort nördlich von Genua an. Die Schäden sind nicht allzu
50 erheblich.

Zwischen 13.00 und 15.30 Uhr führten gestern 250 Bomber mit Jagdschutz einen Angriff auf Münster durch. Nach den bisherigen Meldungen wurden bei diesem (wie bereits am 11.11. verzeichnet, als mittelschwer beurteilten) Angriff neun Maschinen mit Sicherheit, sechs weitere wahrscheinlich abgeschossen. Gegen Abend erfolgten nur geringe Einflüge;
55 u. a. wurden einige Bomben auf Bochum, Düsseldorf und Ratingen abgeworfen. Die Schäden sind verhältnismäßig gering. Einige Bombenabwürfe erfolgten in der Mark Brandenburg.

Wettervoraussage: Flugtätigkeit in England nur unwesentlich behindert.

54 deutsche Kampfflugzeuge griffen gestern ein feindliches Geleit vor der algerischen Küste an. Dabei wurden vier Zerstörer, ein Geleitboot und 15 Handelsschiffe von 6- bis
60 15 000 BRT getroffen; Versenkungszahlen sind noch nicht bekannt.

In London verstärkt sich jetzt langsam die Kritik an der Moskauer Konferenz und dem darüber veröffentlichten Communiqué. Die Skepsis, die man jetzt in der englischen Hauptstadt zur Schau trägt, beschränkt sich vorläufig noch auf einige Zeitungen und eine an sich etwas flache Debatte im Unterhaus;
65 immerhin aber ist es bezeichnend, daß jetzt allmählich der Unmut hervorzu- brechen beginnt und von dem Rausch von Freude, wie er gleich nach Veröffentlichung [!] des Communiqués aufgetreten war, nichts mehr zu bemerken ist. Langsam entwickelt sich jetzt eine neue Tendenz in der englischen Kriegspolitik. Die Sowjets scheinen den Bogen etwas überspannt zu haben, und infolgedessen ist man in den Kreisen der englischen Plutokratie mehr als ernüchtert.
70 Auch die britische kommunistische Partei beginnt sich jetzt zu rühren. Offenbar also ist Stalin mit den bisherigen Ergebnissen, die er von England und

Amerika hat erpressen können, nicht zufrieden, oder aber er traut dem augenblicklichen Zustand nicht ganz.

75 In London hat man eine kleine Kabinettsumbildung vollzogen. Sie sieht etwa folgendermaßen aus: Der bisherige Ernährungsminister, Lord Woolton, ist zum Minister für den Wiederaufbau ernannt und in den engeren Kreis des Kriegskabinetts aufgenommen worden. Sein Nachfolger als Ernährungsminister wird der frühere britische Ministerresident für Kriegslieferungen in Washington, Oberst Llewellyn. Duff Cooper scheidet aus der Regierung aus und soll
80 einen Posten im Ausland erhalten. Der konservative Abgeordnete Henry Willink wurde anstelle von Ernest Brown zum Gesundheitsminister ernannt, dieser zum Kanzler für das Herzogtum Lancaster. - Es ist kein charakteristischer Personalwechsel, der auf die englische Kriegspolitik irgendeinen bestimmenden Einfluß
85 ausüben könnte; offenbar hat Churchill einige müde Männer abgestoßen.

Von englischen Zeitschriften werden jetzt Reparationsforderungen gegen das Deutsche Reich zum ersten Mal veröffentlicht. Sie sind so irrsinnig, daß man sich eine lebhafte Vorstellung davon machen kann, was uns auch auf diesem Gebiet drohte, wenn wir einmal dem Feind gegenüber schwach würden.
90 Ich lasse diese englischen Forderungen in großer Aufmachung in der deutschen Presse veröffentlichen. Das deutsche Volk soll sich darüber klar sein, welches Schicksal unser im Falle eines deutschen Versagens wartete.

Sonst kann man im Augenblick eine verhältnismäßig günstige Lage unserer ganzen Propagandaarbeit feststellen. Die Nervenkampagne, die vor allem die
95 Engländer für den 9. bzw. 11. November betrieben hatten, kann im ganzen als gescheitert angesehen werden. Infolgedessen ist auch das englische Publikum sehr enttäuscht. Man hatte sich einen moralischen Zusammenbruch des Reiches gerade für diesen Tag vorgestellt, der jetzt aber in unabsehbare Ferne hinausgerückt ist. Infolgedessen stellt man in der Londoner Presse ziemlich
100 betübte Betrachtungen an. Der 11. November kann in keiner Weise in England als Freudentag angesehen werden. Ich lasse diese Tatsache in Artikeln in der deutschen Presse darstellen und verbinde sie mit einem Lob für das deutsche Volk, das sich den nervlichen Anforderungen dieses Kampfes um die Herzen und um die Kriegsmoral vollauf gewachsen gezeigt hat.

105 Die Situation im Libanon scheint jetzt doch etwas dramatisch zu werden. Die De-Gaullisten haben die libanesische Regierung verhaften lassen. Nun aber scheinen die Engländer einschreiten zu wollen. Es macht den Eindruck, als wenn die Engländer hier ein großes Intrigenspiel eingefädelt hätten. Offenbar haben sie zuerst einmal Giraud ausbooten lassen, dann de Gaulle in diese
110 etwas unwegsame Situation hineingebracht. Die Franzosen sind offenbar nicht in der Lage, die Ruhe und Ordnung, so wie die Engländer sie verstehen, im

Libanon aufrechtzuerhalten, und die Engländer suchen sich damit einen Grund zum Einschreiten zu verschaffen. Offenbar haben die Engländer die Absicht, den Libanon zu kassieren. Der Ausverkauf der unterlegenen Völker hat wieder
 115 auf der ganzen Linie angefangen. Es wird augenblicklich überall in der Welt eine Raubpolitik betrieben, die alle schönen Phrasen der Feindseite auf das drastischste widerlegt. In diesem Falle sind wir einmal die Unbeteiligten.

Die Ostlage ist weiterhin außerordentlich ernst. Dazu kommt noch das schlechte Wetter, das uns sehr viel zu schaffen macht. Aber trotzdem wollen
 120 wir den Mut nicht verlieren. Unsere Gegenaktionen sind noch nicht in großem Stil in Gang gesetzt; wir müssen also weiter abwarten.

Jetzt bekomme ich auch vertrauliche Unterlagen zur Beurteilung der Moskauer Konferenz. Daraus ist zu entnehmen: Stalin hat kategorisch die Eröffnung der zweiten Front gefordert. Die Engländer und Amerikaner waren nicht
 125 in der Lage, dieser Forderung für den Augenblick stattzugeben. Sie mußten sich deshalb damit zufriedengeben, daß Stalin ihnen wenigstens das Versprechen abgab, mit dem Reich keinen Sonderfrieden abzuschließen. Dafür waren die Engländer andererseits gezwungen, keine Aktion auf dem Balkan durchzuführen. Eine Einigung über Polen oder gar über das Baltikum bzw. Finnland
 130 ist nicht zustandegekommen, weil die Sowjets überhaupt keine Diskussion darüber zugelassen haben. England und Amerika haben auf der Moskauer Konferenz im ganzen den kürzeren gezogen. Hier und da wird in Diplomatenberichten behauptet, daß die englische Plutokratie mit dem Gedanken spiele, ihre Gesamtpolitik den Sowjets gegenüber umzustellen. Ich glaube zwar nicht,
 135 daß das wahr ist; immerhin aber erscheint es mir interessant, daß solche Gedanken jetzt überhaupt erwogen werden.

Eden hat auf Wunsch von Menemencioglu¹ mit ihm in Kairo verhandelt. Er hat ihm dort die Forderung der Sowjets auf militärische Stützpunkte in der Türkei unterbreitet. Menemencioglu hat sich dieser Forderung versagt und sich
 140 darauf berufen, daß zuerst die verfassungsmäßigen Instanzen in der Türkei, insbesondere die Türkische Volkspartei, befragt werden müßten. Eden hat die Forderungen der Sowjets nur mit halbem Herzen vorgebracht und der Türkei keine Schwierigkeiten gemacht, sich ihnen zu widersetzen. Auf den Einwand Menemencioglus¹, daß eine Überlassung militärischer Stützpunkte in der
 145 Türkei zu einem bewaffneten Einschreiten des Reiches führen würde, hat Eden zur Antwort gegeben, daß das Reich dazu heute nicht in der Lage sei, dafür sei das Beispiel Azoren ein hinreichender Beweis. Die Engländer scheinen bei den sowjetischen Forderungen der Türkei gegenüber etwas kalte Füße bekommen

¹ Richtig: Menemencioglu.

zu haben. Jedenfalls ist keine Rede davon, daß die Türkei unter eine Art von Erpressung gesetzt werden soll.

Der ungarische Ministerpräsident Kállay hat eine halbstarke Rede gehalten. In dieser Rede erklärt er, daß es auch für Ungarn kein 1918 geben könne. Im übrigen ist die Stellungnahme Kállays in dieser Rede für uns kaum zu gebrauchen. Es ist der berüchtigte Sowohl-als-auch-Standpunkt, der für die gegenwärtige ungarische Politik und Kriegführung ja so außerordentlich charakteristisch ist.

Mein neuer Artikel unter dem Titel: "Die zwangsläufigen Schlüsse", der sich mit der Moskauer Konferenz beschäftigt, findet vor allem in der neutralen Presse stärkste Beachtung. Es ist wiederum sehr bezeichnend, daß die Engländer davon überhaupt keine Notiz nehmen. Ich ersehe daraus, daß diese Gedankengänge vor dem englischen Publikum nicht erörtern möchten [!]. Sie sind zu naheliegend und zu beweiskräftig, als daß sie sich im Augenblick davon eine Wirkung versprechen könnten.

Berichte aus den besetzten Gebieten besagen, daß sich dort zwar nichts besonders Aktuelles ereignet hat; aber die Angst vor dem Bolschewismus ist jetzt schon fast zu einer Panik geworden. Überall in den besetzten Gebieten ist man über den Mangel an Ergebnissen in Moskau sehr enttäuscht. Die moralischen Aktien des Reiches steigen bezeichnenderweise mit unseren militärischen Rückläufigkeiten. Sogar im Generalgouvernement haben die Sabotageakte nachgelassen. Das ist einerseits auf die Einführung des Standrechts, andererseits aber auf die Angst vor den Sowjets zurückzuführen. Ich glaube, wenn der Bolschewismus die polnischen Grenzen erreichte, würden wir im Generalgouvernement kaum noch Schwierigkeiten zu verzeichnen haben.

Glasmeier ist in Paris an die Arbeit gegangen. Er begegnet dort großen Schwierigkeiten. Das OKW hatte eigentlich die Absicht, die Propagandaabteilung Paris dem Auswärtigen Amt zuzuschancen. Dieser Absicht bin ich durch meine Entsendung Glasmeiers zugekommen. Jetzt kommt Keitel auf den typischen Ausweg, die Frage einer Entscheidung des Führers zu unterbreiten. Um diese Entscheidung ist mir nicht bange.

Der neue Briefeingang bei mir ist außerordentlich positiv, und zwar so, wie ich das niemals erwartet hätte. Die Nervenkampagne des Feindes findet auch hier ihren Niederschlag, aber in einem für uns durchaus günstigen Sinne. Das deutsche Volk ist sich nach diesen Briefen durchaus im klaren darüber, was der Feind mit seinen Agitationsmeldungen bezweckt, und keiner der Briefschreiber läßt einen Zweifel darüber, daß das deutsche Volk der vor allem englischen Nervenkampagne gewachsen sein wird. Die Führerrede hat hier ein übriges getan. Sie ist weiterhin Gesprächsstoff im ganzen Volke in der po-

sitivsten Weise. Aus allen Gauen erhalte ich Berichte, daß diese Rede, wie man schreibt, wie eine Art Zementinjektion gewirkt habe. Auch daraus ist zu er-
 190 sehen, daß auf dem Gebiet des Nervenkrieges die Engländer eine schwere Niederlage erlitten haben.

Es erscheint mir bezeichnend, daß trotz der Ungunst der Lage die Zahl der Selbstmorde im ganzen Reichsgebiet außerordentlich rückläufig ist. Es kann also keine Rede davon sein, daß die Menschen verzweifelt wären. Sie sind
 195 bereit zu kämpfen und alles zu tun, was die Führung von ihnen verlangt.

Staatssekretär Pfundtner macht mir einen Abschiedsbesuch. Er ist ehrenvoll aus dem Innenministerium entlassen worden. Vielleicht kann ich mir diese wertvolle Arbeitskraft irgendwo bei mir im Film unterbringen [!].

Der Bericht über die letzte Aufsichtsratssitzung der Ufa ist sehr positiv.
 200 Trotz der starken Ausfälle durch den Luftkrieg haben wir in der deutschen Filmwirtschaft finanzielle und ideelle Erfolge zu verzeichnen, wie wir sie uns im Frieden niemals zu erhoffen gewagt hätten.

Der Vizepräsident der Reichsbank Lange berichtet mir über die gegenwärtige Lage unserer Reichsfinanzen. Diese ist verhältnismäßig günstig. Jedenfalls
 205 werden wir aus Finanzgründen keine Rückschläge erleiden. Die Kriegsfinanzierung steht im großen und ganzen auf festen Füßen. Das ist vor allem darauf zurückzuführen, daß wir eine moderne Art der Geldpolitik betreiben, die nichts mehr mit dem Goldstandard zu tun hat und deshalb von den Geldkrisen in den Feindstaaten gänzlich unberührt bleibt.

Die Abendlage ist wieder etwas kritischer. Die Sowjets haben sich auf der Halbinsel Kertsch verstärken können. Es wird uns auf die Dauer nichts anderes übrigbleiben, als Kertsch aufzugeben und uns auf die Verteidigungslinie am Rande von Kertsch zurückzuziehen. Die Sowjets haben es fertiggebracht, auf
 210 Kertsch Panzerkräfte zu landen, was für unsere Verteidigung außerordentlich verhängnisvoll ist. Am Dnjepr nördlich von Kriwoi Rog sind stärkste sowjetische Ansammlungen festzustellen. Es erhebt sich hier die Frage, wohin der Feind sich wenden wird. Die Einbruchsstelle vor Schitomir ist jetzt bis 5 km an die Stadt herangekommen. Bei den Angriffshandlungen bei Fastow sind
 215 beiderseits keine Erfolge, aber große Verluste zu verzeichnen. Sonst haben wir an der Ostfront einige Abwehrerfolge errungen; diese aber sind leider nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Tragisch ist, daß wir unseren Angriff bei Newel vorläufig einstellen müssen. Er hat nicht zum erwünschten Erfolge geführt.

Die Ungarn drängen auf uns, daß sie ihre Truppen von der Ostfront zurück-
 225 ziehen wollen. Es sind darüber diplomatische Verhandlungen im Gange. Unser Generalstab setzt große Hoffnungen auf die Tatsache, daß die Sowjets nun

mit drei langen Schläuchen mitten in unserer Front stehen. Wenn das Wetter uns günstig gesonnen ist und unsere Operationen den gewünschten Verlauf nehmen, können wir ihnen hier eine schwere Schlappe beibringen. Die Leib-

230 standarte Adolf Hitler ist noch nicht in Aktion getreten. Das soll erst in zwei bis drei Tagen der Fall sein. Die Kämpfe in Italien sind beiderseitig verlustreich. Nach den Ansammlungen zu urteilen, planen die Engländer und Amerikaner demnächst einen großen Angriff. Dafür sind deutsche Truppen aus Norditalien nach Süditalien unterwegs.

235 Funk hat sich von seinem Staatssekretär Landfried getrennt und an seine Stelle Heyler¹ gesetzt. Landfried war seinen Aufgaben nicht mehr gewachsen.

Das augenblickliche Regenwetter kommt unserer Wirtschaft und Landwirtschaft außerordentlich zugute. Der vollkommene Mangel an Regen hatte unsere Elektrizitätswirtschaft in arge Bedrängnis geführt. Auch von der Landwirtschaft wird der Regen sehr begrüßt.

240

Die Wetterlage hat außerdem noch den Vorteil, daß augenblicklich im Luftkrieg keine schweren Schläge zu erwarten sind. Die Engländer stören zwar jeden Abend mit einigen zwanzig, dreißig Flugzeugen, aber diese Luftangriffe sind mit der linken Hand zu erledigen.

245 Ich kann mich abends etwas mit Filmarbeit beschäftigen. Die Tobis bringt einen sehr schönen Volksfilm aus dem Kriege unter dem Titel: "Ein schöner Tag." Hier werden wenigstens einmal aktuelle Themen in einer sehr ansprechenden Form behandelt.

Aber man hat in dieser Zeit keine Ruhe für solche Arbeiten. Über allem lagert doch der außerordentliche Ernst, der unsere Situation an der Ostfront charakterisiert. Wir werden wohl auch noch eine Zeitlang mit dieser Nervenbelastung zu rechnen haben.

250

¹ Richtig: Hayler.

14. November 1943

HI-Original: Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 22 Bl. erhalten.

14. November 1943 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Während im Landekopf südlich von Kertsch keine Veränderung eintrat, griff der Feind im Landekopf nördlich von Kertsch erneut an. Die Angriffe konnten im wesentlichen abgewiesen werden. Auf der Landenge von Perekop weiterhin Abwehrkämpfe. Die sowjetischen Angriffe waren schwächer als an den Vortagen. Nördlich von Kriwoi Rog griff der Feind an der gesamten Front in Kompanie- bis Regimentsstärke an. Es handelte sich dabei aber nur um örtliche Aktionen, die abgewiesen werden konnten. Nördlich von Kremenschug griff der Feind aus seinem Brückenkopf heraus in Richtung nach Westen und Süden an. Er wurde überall abgewiesen.

Der Schwerpunkt der Kämpfe liegt weiterhin im Kampfgebiet Kiew. Dort gelang es den Sowjets, hart westlich des Dnjepr etwas nach Süden vorwärts zu kommen, während an der Abwehrfront, die in Höhe von Fastow nach Süden hin aufgebaut ist, eigene Angriffe weitere Erfolge hatten und mehrere Ortschaften wieder in unseren Besitz brachten.

Der Einbruchsraum südlich von Fastow wurde vom Feind gesäubert. Einige starke Kavallerie-Verbände waren dort durchgebrochen und hatten die Straße, die von Norden nach Shitomir führt, erreicht und mit kleinen Teilen überschritten. Diese Kavallerie-Verbände sind an einigen Stellen stark angeschlagen worden.

Die westlich von Kiew aufgebaute Front wird mit dem Schwerpunkt auf dem Nordflügel von den Sowjets weiterhin sehr stark berannt.

Nordwestlich von Tschernigow griffen die Bolschewisten erneut an, wurden aber unter schweren Verlusten für sie glatt abgewiesen. 55 Sowjet-Panzer wurden dabei abgeschossen.

Ein Angriff des Feindes nördlich von Gomel wurde besonders verlustreich für die Sowjets abgewiesen. Allein in einem Abschnitt wurden 1200 gefallene Bolschewisten gezählt. Nordwestlich von Smolensk konnten alle sowjetischen Angriffe, die beiderseits der Eisenbahn nach Witebsk geführt wurden, abgewiesen werden.

Im Einbruchsraum Newel machte der eigene Angriff in Richtung nach Norden weitere Fortschritte. Ein neuer eigener Angriff auf der Straße Polozk-Newel, der jetzt eingeleitet wurde, machte ebenfalls gute Fortschritte. Außerdem wurde noch von Nordwesten her ein eigener Angriff gegen Newel vorgetragen, der den Feind zurückwarf.

Wetterlage: Im allgemeinen ist es kälter geworden. Die Wegeverhältnisse haben sich gebessert.

In Italien weiterhin heftige Kämpfe bei Venafrò, wo einzelne Höhen mehrmals den Besitzer wechselten. Die vom Feind vor einigen Tagen erzielten Einbrüche sind inzwischen vollkommen abgeriegelt.

Wie nunmehr feststeht, sind bei dem vorgestrigen Angriff auf den feindlichen Geleitzug insgesamt 23 Handelsschiffe getroffen worden, von denen vier gesunken sind.

Am gestrigen Tage flog der Feind mit geringen Kräften in den belgisch-nordfranzösischen Raum ein. Keine besonderen Schäden. Nachts wurde eine Flakstellung an der Küste erfolglos angegriffen.

Zwischen 19.20 und 20.15 Uhr flogen 15 Moskos in das rheinisch-westfälische Industriegebiet ein. Einige Bombenwürfe auf Bochum und Krefeld richteten nur geringe Schäden

an. Zwischen 3.20 und 4.25 Uhr waren 2 Aufklärer im Raum Bremen-Hannover, die offenbar nur mit der Wetteraufklärung beauftragt waren.

In der Feindpresse wird jetzt in größerem Umfange die Frage der Reparationen angeschnitten. Die Engländer haben sich mehr auf ein kommerzielles, die Bolschewisten mehr auf ein menschenmäßiges Behandeln dieses Problems versteift. Die englischen Zeitschriften spenden den Sowjets viel Lob, daß sie als Reparationen Sach- und Arbeitslieferungen fordern. Es wird mit unverhülltem Zynismus erklärt, daß Millionen deutscher Arbeiter in die Sowjetunion übergeführt werden müssen, um die dort angerichteten Kriegsschäden wieder in Ordnung zu bringen. Wir können solche Meldungen für unsere Propaganda gut gebrauchen. Es gibt für das deutsche Volk keine furchtbarere Aussicht, als in die Gewalt des Bolschewismus zu kommen. Infolgedessen werden solche Nachrichten mehr als abschreckend wirken.

Man kann sich vorstellen, daß hinter diesen Treibereien vor allem das internationale Judentum steht. Es glaubt jetzt den Augenblick gekommen, seine Rache gegen Deutschland stillen zu können. Aber andererseits wächst auch in der ganzen Welt der Antisemitismus. Es liegen Nachrichten darüber sowohl aus den Vereinigten Staaten als insbesondere auch aus England vor. In England setzt das Judentum sich auf eine sehr plumpe und aufdringliche Weise zur Wehr. Im Anschluß an meinen letzten Artikel über die innere Lage Englands erklären die jüdischen Zeitschriften, daß meine Angaben vollkommen übertrieben seien, und behaupten dabei sogar, daß der Anteil des Judentums am Fronteinsatz prozentual stärker wäre als der der Engländer selbst. Man kann sich vorstellen, wie solche Behauptungen auf den englischen Soldaten wirken werden.

In England ist immer noch das Thema Türkei aktuell. Reuter erklärt wiederum, daß Ankara vor einer radikalen Änderung seiner Außenpolitik stehe. Davon kann in Wirklichkeit keine Rede sein. Menemencioglu¹ hat nach seiner Rückkehr von Kairo ein beruhigendes Interview gegeben. Aber es scheint festzustehen, daß die Sowjets außerordentlich stark auf Ankara drücken, um in der Türkei militärische Stützpunkte zu erhalten. Die Türken verschanzen sich vorläufig noch dahinter, daß das den Krieg mit Deutschland bedeuten würde. Die Sowjets sind nach alledem zu urteilen offenbar fest entschlossen, ihre augenblicklich so außerordentlich günstige Position rücksichtslos auszunutzen. Es wird auch behauptet, daß sie bei den Unruhen im Libanon ihre Hand im Spiel hätten. Andererseits aber haben auch die Engländer hier eine großzügige Intrige eingefädelt. Sie haben de Gaulle offenbar zu Gewaltmaßnahmen gegen die Regierung des Libanon aufgestachelt und damit das ganze

¹ Richtig: Menemencioglu.

Arabertum gegen Frankreich eingestellt. Die Engländer verfolgen damit zweifellos die Absicht, den Libanon in ihre Interessensphäre einzugliedern. De Gaulle ist ja auch nicht in der Lage, besonders viel dagegen zu unternehmen. Seine militärischen Hilfsmittel sind so begrenzt, daß er sich von den Engländern alles gefallen lassen muß, was ihnen nur einfällt. Die englische Presse schlägt
 85 de Gaulle gegenüber jetzt einen außerordentlich scharfen Ton an. Sie stellt sich auf die Seite des Arabertums und behauptet in heuchlerischer Weise, daß im Libanon die Atlantik-Charta zur Geltung gebracht werden müsse. Das besagt natürlich gar nichts. Die Engländer sehen ihr erstes Ziel darin, den Libanon aus
 90 den Händen der Franzosen zu winden; das Weiter [!] wird sich dann finden. In Lissabon wird ganz offen behauptet, daß es bei den Unruhen im Libanon nach den Sowjets riecht, und das ist wohl auch zweifellos der Fall. Die Sowjets sind durch die Engländer und Amerikaner in die internationale Politik eingeführt worden; sie haben es jetzt leicht, sich in alles und jedes einzumischen
 95 und überall im Trüben zu fischen. London spricht von dem Fall Libanon als der ernstesten Frage, die bisher im Lager unserer Feinde zu verzeichnen gewesen sei.

Der ehemalige italienische Generalstabschef Roatta ist mittlerweile abgesetzt worden. Offenbar verfolgen die Engländer und Amerikaner hier die Taktik,
 100 alle Verräter langsam abzustößen und sie mit einem Fußtritt zu beseitigen.

Der Kampf um Leros macht den Engländern sehr viel Kopfzerbrechen. Sie hatten in keiner Weise mehr geglaubt, daß das Reich noch über eine derartige militärische Kraft verfüge, eine solche militärische Aktion zu unternehmen.

Was die Ostlage anlangt, so sieht diese augenblicklich sehr traurig aus.
 105 Wenn sie auch noch nicht hoffnungslos ist, wie in Moskau behauptet wird, so werden wir uns doch außerordentlich stark anstrengen müssen, wenn wir die gegenwärtige Krise überwinden wollen. Sie ist zweifellos eine der gefährlichsten, die wir bisher während des ganzen Krieges erlebt haben.

In der Innenpolitik macht uns am meisten Sorge die ernste Kartoffellage.
 110 Wir haben etwa 17 Millionen Tonnen weniger geerntet als im vergangenen Jahre und kommen diesmal gut und gerne auf etwa 48 Millionen Tonnen. Wenn das Ernährungsministerium auch bestrebt sein will, die Rationen der Zivilbevölkerung nach Möglichkeit nicht allzusehr herunterzusetzen und die Herabsetzungen durch Nahrungsmittel auszugleichen, so werden doch die Werkküchen
 115 sich große Beschränkungen gefallen lassen müssen. Außerdem hängt es auch vom Funktionieren des Transports ab, ob die Städte im kommenden Winter in den Besitz der ihnen zustehenden Kartoffelmengen kommen. Jedenfalls ist von so reichlichen Kartoffelzufuhren wie im vergangenen Ernährungsjahr diesmal überhaupt keine Rede.

120 Ich fahre mittags kurz nach Lanke heraus und besichtige das neue Behelfs-
heim, das als erste Probe aus dem Leyschen Wohnungshilfswerk draußen auf-
gebaut worden ist. Es ist zwar sehr primitiv, kann aber zweifellos als Aushilfe
wertvollste Dienste leisten. Es sollen im ganzen in Lanke drei solcher Häuser
nach verschiedenen Mustern aufgebaut werden, damit ich sie einmal bewohnen
125 und durchprobieren lassen kann.

Draußen ist jetzt glücklich die ganze Familie krank. Helga hat wieder einen
Rückfall erlebt, Hilde liegt zu Bett, ebenso Hedda und Heide, und auch Magda
hat eine Art von Scharlachanfall. Das Haus gleicht einem Lazarett. Der Arzt
rät mir dringend, wieder nach Berlin zurückzufahren, da auch für mich sonst
130 Ansteckungsgefahr bestände. Ich fahre denn auch am Abend wieder in die
Hermann-Göring-Straße zurück.

Es findet ein kurzer Luftalarm statt; aber es handelt sich nur um Einflüge
einzelner Störflugzeuge.

Um die Mittagsstunde waren etwa 350 amerikanische Bomber in das nord-
westdeutsche Reichsgebiet eingeflogen. Sie wurden aber von unserer Abwehr
135 ziemlich auseinandergerissen, so daß sie nicht zu einem konzentrischen Angriff,
der auf Bremen gedacht war, kamen. Die Abschüsse sollen verhältnismäßig
hoch sein; die Luftwaffe spricht von über vierzig. Allerdings haben wir auch
zwanzig Jäger verloren. Die Amerikaner fliegen jetzt bei Tage unter Jagd-
schutz ein, was natürlich für unsere Abwehr außerordentlich nachteilig ist.
140

Es ist interessant, daß jetzt im Feindlager die Skepsis dem Luftkrieg gegen-
über ständig wächst. Es liegen Nachrichten vor, daß die USA-Bevölkerung
nicht mehr daran glaubt, daß man durch die Luftoffensive Deutschland in die
Knie zwingen könne. Auch an der Ostfront könne Deutschland nicht end-
145 gültig geschlagen werden. Es bestehe für unsere Feinde nur eine Möglichkeit,
den Krieg mit einem totalen Sieg zu beenden, und diese Möglichkeit heiße eine
gelungene Invasion im Westen. Allerdings wären wir schon froh, wenn wir
wenigstens der Ostlage Herr würden. Am Abend sieht sie wiederum sehr kri-
tisch aus. Von der Krim wird nichts Neues gemeldet. Aber an der sonstigen
150 Front haben sich einige unangenehme Ereignisse abgespielt. Die Sowjets sind
bis Schitomir vorgestoßen und haben die Stadt zum größten Teil in ihren Besitz
genommen. Die Leibstandarte ist westlich Fastow angetreten und soll jetzt
versuchen, die russischen Linien zu durchschneiden. Allerdings darf man sich
im Augenblick noch nicht zu viel davon versprechen, denn die Wetterlage ist
155 für uns außerordentlich ungünstig. Es ist geradezu, als hätte der Teufel die
Hand im Spiel. Kaum haben wir unsere neuen Angriffsoperationen ausgear-
beitet und aufgebaut, macht uns der Wettergott wieder einen Strich durch die
Rechnung. Sonst sind im allgemeinen während des Tages die feindlichen An-

griffe bis auf einen Einbruch an der Sosch-Mündung abgeschlagen worden.
 160 Aber die Bolschewisten verstärken sich weiter, und es steht zu erwarten, daß wir in den nächsten Tagen und Wochen noch sehr harte Proben über uns ergehen lassen müssen. In Italien ist keine Veränderung der Lage festzustellen. Die Amerikaner greifen weiterhin mit ungeheuren Verlusten an, die Engländer verhalten etwas. Aber die achte Armee bereitet sich offenbar zu einem Großangriff vor. Die Entwicklung der Operationen auf der Insel Leros ist sehr zufriedenstellend. Wir hoffen, daß wir die Insel in zwei bis drei Tagen ganz in unserem Besitz haben werden.

Ich habe einigen schweren Ärger mit Ribbentrop über unsere Propagandaabteilung in Frankreich. Ribbentrop vertritt den Standpunkt, daß Frankreich,
 170 da es einen Staatschef und einen Ministerpräsidenten habe, als Ausland und nicht als besiegter Staat behandelt werden müsse. Infolgedessen habe nur das Auswärtige Amt die Berechtigung, dort Politik zu betreiben. Ich wende mich schärfstens gegen diesen Standpunkt, und auch Generalfeldmarschall Keitel schließt sich meinem Protest an. Denn immerhin haben wir ja Frankreich besiegt und besteht in Frankreich eine militärische Besatzung. Die Botschaft in Paris ist nur, ich möchte fast sagen, eine Außenstelle des Auswärtigen Amtes, kann aber keinesfalls als diplomatische Vertretung des Reiches einem freien und souveränen Frankreich gegenüber aufgefaßt werden. Die Auseinandersetzung geht hin und her. Ribbentrop versucht die Sache unter Umgehung des
 180 Führers durch ein *Fait accompli* zu lösen; dazu aber werde ich keinesfalls meine Einwilligung geben. Man kann nur darüber staunen, mit welchem Fanatismus das Auswärtige Amt und insbesondere Ribbentrop Fragen von so untergeordneter Bedeutung behandeln, dagegen aber Fragen von höchster Wichtigkeit einfach beiseite liegen lassen. Unsere Außenpolitik von heute ist
 185 vollkommen erstarrt und steril geworden. Wäre sie von größerer innerer Flüssigkeit, so wäre es zweifellos möglich, mit politischen Mitteln dem Krieg, der militärisch heute eine so außerordentlich ungünstige Entwicklung angenommen hat, ein wesentlich anderes Gesicht zu geben.

Abends machen wir die Wochenschau fertig. Sie ist sehr bunt und mannigfaltig geraten.
 190

Gott sei Dank zeigt sich Göring jetzt etwas mehr in der Öffentlichkeit. Er hat offenbar seine letzte Stagnationsperiode überwunden. Ich bin sehr froh darüber, daß er jetzt wieder stärker in Erscheinung tritt und seine Autorität damit langsam wieder eine Stärkung erfährt.

195 Abends spät kommen einige ungünstige Nachrichten von der Ostfront. Aber diese sind vorläufig noch unbestätigt. Man muß zuerst einmal das Bild von morgen früh abwarten, bis man sich einen neuen Eindruck verschaffen kann.

Insbesondere hängt jetzt viel davon ab, ob unsere Gegenstöße von Erfolg begleitet sind. Darüber hat aber nicht nur die eigene Kraft, sondern auch der Wettergott ein entscheidendes Wort mitzusprechen.

15. November 1943

*HI-Originale: Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 19 Bl. erhalten.*

15. November 1943 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Landekopf nördlich von Kertsch griff der Feind wiederum an, konnte aber abgewiesen werden. Ebenso wurden die südlich von Perekop in den gestrigen Abendstunden vorgetragenen Feindangriffe abgewiesen. Auf der Krim herrscht anhaltender Regen. Im Brückenkopf Chersson griffen die Sowjets in Stärke von zwei Bataillonen an, wurden aber abgewehrt.

An vier Stellen südlich und nördlich von Tscherkassy bildeten die Sowjets kleine Brückenköpfe, die abgeriegelt und eingeeengt werden konnten. Stärkere Banden und Reste feindlicher Fallschirmjäger, die von rückwärts in den Kampf eingriffen, wurden unter erheblichen Verlusten für sie abgewiesen.

Der Schwerpunkt der Kämpfe liegt nach wie vor im Gebiet Kiew und vor allem westlich davon. Südwestlich Fastow wurden eigene Vorstöße bis zur Bahn Fastow-Shitomir und darüber hinaus vorgetragen. Die Wege sind hier wieder stark aufgeweicht; das Vorwärtskommen ist deshalb sehr erschwert. In Shitomir finden schwere Kämpfe gegen einen stark überlegenen Feind statt, der vor allem aus Nordwesten mit Kavallerieverbänden eingebrochen ist. Panzerspitzen des Feindes stehen dort nordwestlich bereits bei Pulin. Die eigene, nordostwärts von Shitomir aufgebaute Abwehrfront wurde vom Feind nördlich der Straße Kiew-Korosten durchbrochen. Nach dem erfolgten Durchbruch wandte sich der Gegner nach Norden. Die Situation dort ist ziemlich unangenehm.

Südwestlich von Gomel stieß der Feind bis zur Straße nach Rjetschiza durch. Nördlich von Gomel wurde in schweren Kämpfen eingebrochener Feind auf die eigene Hauptkampflinie zurückgeworfen.

Nordwestlich von Smolensk wurden die Einbruchstellen beiderseits der Bahn nach Witebsk geschlossen, vom Feind aber neu durchbrochen. Die Kämpfe dort sind noch im Gange.

Mehrere sowjetische Angriffe auf die Abriegelungsfront bei Newel konnten abgewiesen werden.

Wetterlage: Allgemein Regen und Aufweichen der Wege an der gesamten Ostfront.

Im Mittelmeer-Raum griffen starke Bomber- und Stuka-Verbände mit guter Wirkung in die Kämpfe auf Leros ein. Diese gehen gegen teilweise zähen Feindwiderstand im allgemeinen gut vorwärts.

Die feindliche Luftwaffe unternahm am Tage mehrere Angriffe auf Flugplätze in Italien.

Die feindliche Lufttätigkeit in den besetzten Westgebieten war am Tage und in der Nacht gering.

35 Zwischen 11.00 und 12.50 Uhr flogen etwa 175 bis 200 viermotorige Bomber ohne Jagd-
schutz über die Deutsche Bucht nach Mittel- und Nord-Schleswig-Holstein ein, ferner zwi-
schen 11.15 und 12.05 Uhr etwa 150 viermotorige Flugzeuge mit einem Jagdschutz von
über 200 Maschinen mit Südkurs Oldenburg südwestlich Bremen. Alle Einflüge erfolgten
40 in großer Höhe. Zu einem geschlossenen Angriff auf irgendeine Stadt kam es nicht; die Bom-
ben wurden verstreut abgeworfen. Die Schäden sind verhältnismäßig gering. 22 feindliche
Flugzeuge wurden mit Bestimmtheit, weitere 20 wahrscheinlich abgeschossen. Die eigenen
Verluste betragen 25 Maschinen (5 davon im Mittelmeer).

Wettervoraussage für den heutigen Tag und die Nacht: Start und Landung in England
günstig. Über dem Reichsgebiet ist es weiter wolkig und regnerisch. Trotzdem muß wieder
45 damit gerechnet werden, daß heute nacht einiges passieren wird.

Die Feindpresse ist erneut bemüht, der deutschen Generalität Friedens-
absichten zu unterschieben. Immer wieder werden in diesem Zusammenhang
dieselben Namen genannt. Das wirkt etwas verdächtig. Sicherlich haben die
Träger dieser Namen sich bei dieser oder jener Gelegenheit in der unvorsichtig-
50 sten Weise geäußert. Es sind ausschließlich Generäle des Heeres; weder von
der Marine noch von der Luftwaffe ist dabei die Rede, von der Waffen-SS
ganz zu schweigen. Unser Heer befindet sich politisch nicht in der besten
Verfassung. Das ist darauf zurückzuführen, daß es keine politische Erziehung
genossen hat.

55 Von England aus wird immer noch Druck auf die Ankara [!] bezüglich eines
Kriegseintritts ausgeübt. Aber die Türken sind peinlichst bemüht, auch den
Anschein zu vermeiden.

Mit der Moskauer Konferenz ist man offenbar in London in keiner Weise
einverstanden. Jetzt, nachdem die politischen Zeitschriften sich des Themas
60 bemächtigt haben, stellt man doch einen sehr weitgehenden Skeptizismus, um
nicht zu sagen Pessimismus fest. Man ergeht sich mangels anderer politischer
Probleme in Rachephantasien gegen das deutsche Volk. Die deutsche Arbeiter-
schaft soll auch nach der Meinung englischer Zeitschriften in die Sowjetunion
in die Sklaverei geschickt werden. Zugleich aber äußert man sein Bedauern
65 darüber, daß Stalin sich in keiner Weise dazu herbeigelassen hat, seine territori-
alen Forderungen auf der Moskauer Konferenz zu definieren. Die Moskauer
Konferenz ist nach alledem genau so verlaufen, wie ich sie mir vorgestellt
und nach ihrem Abschluß definiert hatte. Stalin hat heute das Gesetz des Han-
delns in der Hand. Es bietet sich hier sicherlich eine Möglichkeit zum Ein-
70 haken, wenn nicht heute, so doch in absehbarer Zeit.

Die Japaner sprechen von einer neuen Luft-See-Schlacht vor der Insel Bou-
gainville. Ihre Erfolgsnachrichten scheinen mir stark übertrieben zu sein. Wenn
sie tatsächlich so viel versenkt hätten, wie sie versenkt haben wollen, könnte
praktisch im Südwestpazifik keine USA-Flotte mehr existieren. Bezüglich der
75 Erfolgsmeldungen der Luftwaffe sind die japanischen Nachrichten genauso

unzuverlässig wie die unseren und die der Engländer und Amerikaner. Die Luftwaffe ist in ihren Angaben sehr unseriös. Das hängt wohl auch damit zusammen, daß man Erfolge von der Luft aus viel schlechter feststellen kann als von der Erde aus.

80 Die Libanon-Krise wächst noch immerzu. Die Engländer sichern sich in ihrem Vorgehen gegen das De-Gaulle-Frankreich die Unterstützung von Moskau und Washington. Es handelt sich bei der Libanon-Krise um ein raffiniert eingefädelt Täuschungs- und Intrigenmanöver der Londoner imperialistischen Politik, der de Gaulle in seiner politischen Schimmerlosigkeit offenbar
85 aufgesessen ist. Die Londoner Presse spielt jetzt, nachdem de Gaulle in einer sehr rüden Form vorgegangen ist, den Unschuldsekel. Sie macht in Entrüstung, stellt sich auf die Seite des Arabertums und knüpft damit eine großartige propagandistische Masche. Man kann für diese englische Intrigenpolitik nur Bewunderung haben. Es wäre gut, wenn wir von diesem Geschäft auch etwas
90 mehr verständen, als nach den gegenwärtigen Leistungen unserer Außenpolitik offenbar angenommen werden kann.

Badoglio bekommt nicht einmal mehr ein Kabinett zusammen. Sämtliche von ihm befragten Männer des italienischen öffentlichen Lebens haben sich geweigert, in seine Regierung einzutreten. Er muß sich deshalb mit einem Ka-
95 binett der sogenannten Fachleute begnügen. Sforza hat erklärt, er wolle mit der italienischen Regierung nichts zu tun haben, solange der König noch nicht zurückgetreten sei. Dieser 83jährige Greis spielt sich als Vertreter der italienischen Jugend auf. Der König erntet bei den jetzigen politischen Wirren nichts anderes, als was er durch seinen Verrat verdient hat.

100 Was die Ostlage anbetrifft, so ist der Verlust von Schitomir für die Feindpresse natürlich die große Sensation. Allerdings merkt man der englischen Nachrichtenpolitik an, daß man in London darüber mehr als peinlich berührt ist. Den Engländern gefallen die bolschewistischen Fronterfolge in keiner Weise. Die Lage hat sich für uns außerordentlich ungünstig entwickelt, und
105 zwar ist das in der Hauptsache auf das Wetter zurückzuführen. Dieses hindert uns vorläufig noch daran, in großem Stil zu Entlastungsoperationen anzutreten. Es ist dem Feind gelungen, an vier Landestellen bei Tscherkassy den Dnjepr zu überschreiten. Die Situation im Kampfraum um Schitomir ist außerordentlich gefährlich geworden. Hier wurde die Front zweimal durchbrochen. Unsere
110 Gegenangriffe haben nicht zu dem gewünschten Erfolg geführt, da sie sich wegen der Ungunst des Wetters nicht fortsetzen ließen. Es besteht ernsthaft die Gefahr, daß das Wetter uns überhaupt einen Strich durch die Rechnung macht. Wie ich jetzt erfahre, ist die Leibstandarte endgültig noch nicht zum Angriff angetreten; es handelt sich nur um Teile der Leibstandarte, die bisher

115 am Kampf teilnehmen. Auch bei Gomel ist die Front, wenn auch in einer nicht
so gefährlichen Weise, durchstoßen worden. Man macht sich jetzt doch ernst-
haft Sorge um die Ostlage. Wohin soll das auf die Dauer führen! Die Sowjets
haben Reserven zur Verfügung, von denen wir selbst bei realistischster Be-
trachtung ihrer Möglichkeiten keine Ahnung gehabt haben. Dabei gibt es im-
120 mer noch Männer in der Regierung und in der Partei, die der Überzeugung sind,
daß der Bolschewismus am Ende seiner Kraft wäre. Vorläufig ist davon über-
haupt nicht das geringste zu entdecken.

Dieser Sonntag läßt sich überhaupt etwas unglücklich an. Es herrscht ein
saumäßiges Wetter; es regnet und schneit abwechselnd; die Straßen sind mit
125 Matsch überdeckt. Dazu die schlechten Nachrichten von der Front, die auch
auf die allgemeine Stimmung drücken. Kurz und gut, man kann nicht behaup-
ten, daß dieser Sonntag wirklich ein Feiertag wäre.

Ich habe mir in Lanke doch eine leichte Erkrankung geholt und muß deshalb
zu Hause bleiben. Ich kann diesen Tag etwas mit Lektüre ausfüllen. Es liegt
130 sehr viel Ungelesenes noch auf meinem Schreibtisch herum, daß ich um Ma-
terial keine Sorge zu haben brauche [!].

In Lanke hat man nun richtig ein Krankenhaus eingerichtet. Fast die ganze
Familie liegt zu Bett. Es ist, als wenn jetzt das Unglück sowohl in der allge-
meinen Kriegslage wie auch in der Familie tonnenweise über uns herunter-
135 geschüttet würde.

Die Abendlage ist nicht besser als die Mittagslage. Der Feind hat seinen
Großangriff in Richtung auf Kriwoi Rog begonnen. Nach Westen hat er leichte
Erfolge errungen; sonst aber hat unsere Front gehalten. Allerdings wird sie in
den kommenden Tagen der schwersten Belastung ausgesetzt sein, da die So-
140 wjets mit einer Massierung von Menschen und Material antreten, der wir etwas
Gleichwertiges in keiner Weise entgegenzusetzen haben. Auch im Kampf-
raum von Schitomir rücken die Sowjets weiter vor, ohne daß wir ihnen einen
ernsten Widerstand entgegensetzen können. Der einzige Trost in dieser an sich
etwas deprimierenden Lage ist, daß unser Gegenangriff in großem Stil noch
145 nicht begonnen hat. Er wird auch wohl noch ein paar Tage auf sich warten
lassen. Jedenfalls hängt das im wesentlichen von der weiteren Entwicklung des
Wetters ab. Nach dem Kartenbild zu urteilen, könnte dieser Gegenangriff sehr
vielversprechend werden; Voraussetzung allerdings ist, daß er sich voll ent-
falten kann. In der Mitte haben sich jetzt auch eine Reihe von Krisenstellen
150 gebildet, die unbedingt ausgebügelt werden müssen. Aus Italien wird nichts
Neues berichtet. Man rechnet nach den Ergebnissen unserer Erkundung evtl.
mit einer Feindlandung bei Gaeta. Aber das ist schon so oft bisher gemeldet
worden, daß ich es nicht eher glaube, als bis es Tatsache ist.

Man kommt den ganzen Tag nicht zur Ruhe. Eine schlechte Nachricht jagt
 155 die andere. Wir verleben jetzt Wochen größter Sorgen. Aber meistens sind
 diese Wochen auch das Hinrasen der Entwicklung zum entscheidenden Höhe-
 punkt. Es wird sicherlich noch einige Zeit dauern, bis wir von diesen Sorgen
 befreit werden können. Wir müssen sie durchstehen, da sie das entscheidende
 Stadium des Krieges sind. Ich glaube nicht, daß uns der Winter eine sehr
 160 merkbare Entlastung bringen wird. Die Sowjets werden alles daransetzen, in
 ihm eine Entscheidung zu erzwingen. Wir müssen deshalb außerordentlich
 auf der Hut sein. Allerdings haben wir auch noch eine Unmenge von Kräften
 in der Reserve. Unsere Kasernen in der Heimat sind überfüllt mit Soldaten, und
 auch Speer gibt sich die größte Mühe, den Materialausstoß bis zur letzten
 165 Möglichkeit zu forcieren. Im übrigen aber bin ich natürlich auch der Meinung,
 daß die Kraft der Sowjets nicht unerschöpflich ist. Irgendwo wird sie einmal
 ein Ende nehmen. Bis dahin müssen wir unter allen Umständen versuchen,
 auf dem Schlachtfeld und am Feind zu bleiben. In der letzten Auseinander-
 setzung der militärischen Kräfte entscheidet meistens ein geringer Bruchteil
 170 der zur Verfügung stehenden Verbände, wie Friedrich der Große einmal sagt,
 das letzte Bataillon.

16. November 1943

HI-Original: Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 25 Bl. erhalten; Bl. 12, 13, 15 leichte Schäden.

16. November 1943 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Landekopf nördlich von Kertsch griff der Feind gestern mehrmals an, wurde aber
 5 abgewiesen. Bei Perekop keine Kämpfe von besonderer Bedeutung. Aus dem Brückenkopf
 Chersson heraus wurde ein eigener örtlicher Angriff erfolgreich vorgetragen. Es wurden
 200 Gefangene eingebracht und einiges Material erbeutet. An der Front nördlich von
 Kriwoi Rog trat der Feind gestern auf breiter Front mit etwa 20 Schützendivisionen zu einem
 Angriff an. Im allgemeinen errangen unsere Truppen einen glänzenden Abwehrerfolg; nur
 10 an der Südwestecke seiner Angriffsfront konnte der Gegner einen Einbruch erzielen. Insgesamt
 wurden bei diesen Kämpfen 120 Sowjet-Panzer abgeschossen. An einer Stelle bei
 Tscherkassy konnte der Feind einen Brückenkopf bilden; an drei anderen Stellen sind Über-
 setzversuche mißglückt.

Im Kampfgebiet von Kiew nichts von Bedeutung. Eigene Angriffe in diesem Abschnitt
 15 hatten Erfolg und führten zur Einnahme mehrerer Ortschaften.

In Shitomir wird weiterhin heftig gekämpft. Feindliche Panzerspitzen sind nordwestlich der Stadt im langsamen Vormarsch in Richtung Westen begriffen.

Nördlich der Bahnlinie von Kiew nach Korosten ist eine Front wieder aufgebaut worden. Nachdem der Feind dort gestern einen Einbruch erzielt hatte, wurde die Front etwas zurück-
 20 genommen. Die harten Kämpfe dauern an.

Südlich von Gomel stieß der Feind an einer Stelle durch und überschritt mit schwachen Kräften die von Rjetschiza nach Westen führende Straße. Die Versuche, Rjetschiza zu nehmen, wurden glatt abgewiesen.

Nordwestlich von Smolensk griff der Feind gestern mit etwa 16 Schützendivisionen wiederum beiderseits der Straße nach Witebsk an, konnte aber sehr gut abgewehrt werden.
 25 58 Feind-Panzer wurden dabei abgeschossen.

Im Einbruchsraum von Newel keine Kämpfe von Bedeutung.

Wetterlage: Im Süden und in der Mitte trübe, nachts Frost. Im Norden Frost.

Weiterhin harte Kämpfe im Raum von Venafro, wo der Feind abgewiesen werden konnte.
 30 Ebenso konnten an der norditalienischen Front erneute Angriffe des Feindes zurückgeschlagen werden.

Am Tage waren einige deutsche Aufklärer über England. Nachts kein Einsatz gegen England. Die feindliche Lufttätigkeit in den besetzten Westgebieten und im Reichsgebiet war gestern gering. Von zwei eingeflogenen Moskitos wurde einer abgeschossen.

35 Wettervoraussage: Britische Inseln: Bis heute abend rasch wechselnde Bewölkung, Schauer, zum Teil als Schnee. Ostküste: Örtliche Gewitter, lebhaft böige Nordwinde. Im Augenblick (15.11. vormittags) ist das Wetter drüben so, daß Verbandsunternehmungen möglich sind.

Im Mittelmeerraum war die Luftwaffe vorwiegend zur Unterstützung der Kämpfe auf
 40 Leros eingesetzt. 60 feindliche Bomber mit Jagdschutz griffen Sofia an. Es entstand einiger Schaden im Personen- und Güterbahnhof. Vier bulgarische und zwei deutsche Soldaten wurden getötet. Bulgarische Jäger wehrten den Angriff ab. Abschlußzahlen liegen noch nicht vor.

Das Mißtrauen gegen die Sowjetunion nimmt jetzt doch beachtliche Formen
 45 an. Sowohl in England als auch insbesondere in den Vereinigten Staaten ist es ständig im Wachsen. Die Vereinigten Staaten beklagen sich darüber, daß die Komintern trotz ihrer Auflösung weiter am Werke sei und in großem Umfange Propagandamaterial, vor allem an die Kroaten, Tschechen und Polen gerichtet, nach den USA sende. Infolgedessen ist natürlich der Argwohn der Westpluto-
 50 krationen gegenüber den Sowjets bedenklich ins Kraut geschossen. Dazu kommt noch, daß der Kreml eifrig bemüht ist, sich in alle Angelegenheiten der Politik und Kriegführung in der ganzen Welt hineinzumischen. Jetzt verschanzt sich z. B. de Gaulle wieder hinter Moskau, da er offenbar bei London keine Unter-
 55 stützung findet, und die Sowjets greifen auch mit beiden Händen zu. De Gaulle wird infolgedessen sehr frech. Er gibt über die Vorgänge im Libanon ganz faule Dementis heraus, die keinerlei Wahrheitswert für sich beanspruchen können. Während die Engländer Nahas Pascha ins Feld schicken, bedienen sich die Sowjets offenbar dieses aufgeblasenen französischen Generals, um nun auch in der Libanon-Frage ihre Hand ins Spiel zu bekommen. Die Eng-

länder behaupten, daß die Lage sich wesentlich beruhigt habe. Aber davon kann im Augenblick gar keine Rede sein. Nachdem nun aber die Sowjets sich in die Entwicklung eingemischt haben, scheint man in London etwas kalte Füße bekommen zu haben. Die sowjetischen Forderungen wachsen von Tag zu Tag. Sie haben einen derartigen Umfang angenommen, daß sich jetzt weite Kreise in der englisch-amerikanischen öffentlichen Meinung dagegen zu wenden beginnen. Charakteristisch ist in diesem Sinne ein Protest der katholischen USA-Bischöfe gegen das Moskauer Kommuniqué, das hier mit einer ganzen Reihe von Vorwürfen überhäuft wird. Allgemein wird festgestellt, daß man bei der Moskauer Konferenz den Sowjets viel zu weit entgegengekommen ist und daß diese natürlich keinen Augenblick zögern, die ihnen auf dieser Konferenz zugestandene Machtstellung nach allen Regeln der Kunst auszunutzen. In den Vereinigten Staaten fordert man deshalb, daß weniger Kriegsmaterial in die Sowjetunion und mehr Kriegsmaterial auf den pazifischen Kriegsschauplatz geschickt werden möge. Überhaupt scheint das Zusammengehen mit dem Bolschewismus den Plutokratien sehr viel weniger zu bekommen als noch vor einigen Monaten.

Dazu tragen natürlich auch die Nachrichten von der Ostfront das ihrige bei. Nachdem wir Schitomir zum größten Teil geräumt haben, ist ja die Lage für uns, wenigstens nach dem Kartenbild zu urteilen, ziemlich düster geworden. Selbst der bisher für unseren Standpunkt plädierende schwedische Militärschriftsteller Oberst Bratt vertritt den Standpunkt, daß die Lage für das Reich auf dem Ostkriegsschauplatz ziemlich aussichtslos geworden sei. In England scheint man insgeheim noch mit, wie man sagt, einer kraftvollen Gegenoffensive zu rechnen, von der man glaubt, daß sie für uns noch alles retten könnte. Mit einigem Schaudern verzeichnet man in London, daß wir noch etwas über hundert Kilometer von der alten polnischen Grenze entfernt sind. Würden die Sowjets bis an diese Grenze herankommen, dann fingen damit eigentlich die politischen Probleme dieses Krieges an, virulent zu werden.

Angesichts all dieser Umstände ordne ich eine neue große antibolschewistische Kampagne für unsere gesamten in- und ausländischen Propagandamittel an. Diese Kampagne soll darauf hinauslaufen, unter Zugrundelegung der militärischen Erfolge der Sowjets den europäischen und den Feindstaaten wieder einmal richtig das Gruseln beizubringen. Sie sollen aus der Angst vor dem Bolschewismus in keiner Weise entlassen werden. Ich hoffe mit dieser Kampagne vor allem die anglo-amerikanische öffentliche Meinung gegen die Kriegführung in großem Umfange aufhetzen zu können.

Es ist sehr traurig, daß sich in dem Freideutschen Ausschuß in Moskau eine ganze Reihe deutscher Generäle, vor allem Aristokraten, für die Zwecke Sta-

lins zur Verfügung stellen. Das schadet uns sehr. Vor allem ein gewisser Graf
 100 Einsiedel, aus ältestem deutschen Offiziersstand hervorgegangen, macht sich
 hier auf das übelste bemerkbar. Man sieht hieran wieder, daß unsere Offiziere
 jeglichen politischen Instinkts ermangeln und daß sie offenbar in ihrer Torheit
 und in ihren dilettantischen Vorstellungen keine blasse Ahnung haben, für
 welche Zwecke sie hier mißbraucht werden. Die Stalinsche Kirchentarnung
 105 tut ein übriges, um diese bigotten Offiziere mit dem Bolschewismus auszu-
 söhnen. Stalin hat einen uralten Metropolen ins Feld geführt, den er zum Patri-
 archen von Moskau ernennen ließ. Mit dem macht er jetzt in der ganzen Welt
 Propaganda, und die englische Kirche tut so, als fiele sie auf diesen Schwindel
 herein. Aber trotzdem wächst der Argwohn auch in den kirchlichen Kreisen
 110 Englands. Man muß die Bestrebungen, die die englische Kirche hier anstellt,
 für reine Zweckmäßigkeitsmaßnahmen ansehen. Selbstverständlich glaubt im
 Ernst niemand in der Führung der anglikanischen Kirche, daß Stalin wirklich
 wieder ein treuer Diener Gottes geworden sei.

Der sowjetische Botschafter Umansky gibt United Press ein Interview, in
 115 dem er die polnisch-deutsche Demarkationslinie aus dem Jahre 1939 als end-
 gültige Sowjetgrenze fordert. Dies Interview erregt in den Vereinigten Staaten
 ein ungeheures Aufsehen. Zum ersten Male wird hier ganz offen eingestanden,
 daß die Sowjets sich mit der alten russischen Grenze in keiner Weise zufrieden-
 geben wollen. Ich nehme an, daß, wenn die Sowjets noch mehr militärische
 120 Erfolge erringen, auch bei ihnen der Appetit beim Essen kommen wird. Das
 könnte uns in einem so unglücklichen Falle nur angenehm sein.

Sonst sind nur noch ein paar Einzelheiten zu verzeichnen. Die Amerikaner
 haben einen leichten Luftangriff auf Sofia gestartet, der nur wenige Schäden
 angerichtet hat.

125 In London wird das Gaskriegsthema wieder aufgewärmt, offenbar um uns
 gruseln zu machen.

Der Vatikan gibt eine Note über die kleine Bombardierung der Vatikanstadt
 heraus. Diese Note richtet sich an alle kriegführenden Mächte, beschuldigt alle
 und niemanden. Mit dieser Note ist für den praktischen politischen Kampf
 130 nichts anzufangen.

Professor Grimm reicht mir nach einer längeren Frankreichreise einen aus-
 führlichen Bericht über die innere Lage Frankreichs ein. Dieser Bericht ist
 ziemlich alarmierend. Aus ihm ist zu entnehmen, daß in Frankreich die Sabo-
 tage- und Attentatswelle bedenklich ins Kraut geschossen ist. Das Volk wird
 135 von unterirdischen Hetzern und Wühlern aufgewiegelt und durchlebt augen-
 blicklich vor allem in seinen Arbeitermassen einen steigenden Bolschewisie-
 rungsprozeß. Die Stellung Laval's ist denkbar schwach. Laval ist ein müder

Mann, und er gibt seiner Überzeugung Ausdruck, daß man das französische Volk nur durch Güte und Nachsicht auf den rechten Weg führen könne. Was
140 mit Güte und Nachsicht beim französischen Volke auf die Dauer erreicht wird, das hat man in der großen französischen Revolution erlebt. Diese französischen Bourgeois sind zu dumm, um die Fragen, die heute in Europa wirklich zur Lösung offenstehen, überhaupt zu erkennen. Professor Grimm schlägt dringend vor, in Frankreich die Rundfunkapparate zu beschlagnahmen; die
145 englische Propaganda wirke sich in einer so unheilvollen Weise aus, daß man auf die Dauer Schlimmeres befürchten müsse.

Fritzsche hat eine Reise nach Portugal und Spanien gemacht. Er berichtet mir von dort, daß die Engländer und Amerikaner durchaus nicht so auf hohen Rossen sitzen, wie man allgemein annehme. Man ist über die Ergebnisse der
150 Moskauer Konferenz, über den wachsenden Einfluß der Sowjets sehr enttäuscht. Man hat nicht das Gefühl - trotz der militärischen Erfolge -, daß man in diesem Kriege auf der richtigen Bahn liefe. Die politischen Chancen des Reiches wachsen mit den ihm zugefügten militärischen Schlägen.

Ich nehme die Gelegenheit wahr, über die gesamte Kriegslage abends in
155 einer Mitgliederversammlung im Kriegervereinshaus zu sprechen. Diese wirkt direkt erfrischend. Ich habe hier Gelegenheit, vor einem Kreis von 600 alten Parteigenossen einmal ganz offen über eine Reihe von Kriegs-Problemen zu sprechen, die sonst vor der Öffentlichkeit nur schwer angesprochen werden können. Die Stimmung in dieser Versammlung ist glänzend. Man hat den
160 Eindruck, in der Kampfzeit zu leben. Jedenfalls glaube ich, daß wir von der moralischen Haltung des deutschen Volkes keine Schwierigkeiten zu erwarten brauchen. Unser Volk befindet sich heute in einer ausgezeichneten Verfassung. Das ist auf unsere gute Propaganda, zum Teil aber auch auf die harten Maßnahmen zurückzuführen, die wir gegen Defaitisten treffen.

Was diese anlangt, so spreche ich sie mit dem Wehrmachtkommandanten
165 von Berlin, Generalleutnant von Hase, und seinem Chefrichter Rosenkranz¹ in bezug auf einige Urteile gegen Militärpersonen durch. Es sind hier Todesurteile gefällt worden, und zwar gegen eine Reihe von Mannschaften und im ganzen gegen 12 Offiziere. Diese Todesurteile sind zum größten Teil durchaus
170 berechtigt und werden deshalb auch vollstreckt werden. In zwei oder drei Fällen plädiere ich für Umwandlung in Zuchthausstrafe, weil hier die Verbrechen, deren sich die Offiziere schuldig gemacht haben, nicht so schwer sind, daß sie mit dem Tode gesühnt werden müßten. Man sieht jedoch daraus, daß die Militärgerichtsbarkeit jetzt einen schärferen Kurs einschlägt. Es ist durchaus

¹ Richtig: Rosencrantz.

175 nicht mehr so, daß sie von den zivilen Volksgerichtshöfen sich in den Schatten stellen läßt. Gegen Defaitisten wird jetzt mit aller Energie vorgegangen. Ich halte das vor allem Stabs- und Heimatoffizieren gegenüber für durchaus geboten und zweckmäßig. Wenn man hier Nachsicht übt, wird man eines Tages von Ereignissen überrascht, wie sie in Italien stattgefunden und den Faschismus zu Fall gebracht haben.

180 Ich bin umso eher geneigt, einen solchen Kurs einzuschlagen, als ich mittags eine Frontdelegation aus dem Osten empfangen. Es handelt sich um junge Offiziere und Mannschaften, die von einer vorbildlichen Haltung sind und mir aus dem Osten einen Eindruck vermitteln, der mehr als imponierend ist. Wenn die
185 ganze Ostfront von solchen Männern bestellt wäre, so würden wir wahrscheinlich besser stehen, als wir tatsächlich gestellt sind.

Überhaupt kann man konstatieren, daß im deutschen Volke die Stimmung trotz der so außerordentlich schwierigen Ostlage ausgezeichnet ist. Das deutsche Volk ist zu allem entschlossen. Nirgendwo zeigt sich eine ernst stimmende Nachgiebigkeit. Vor allem weiß jedermann, was uns drohen würde,
190 wenn wir in diesem Kriege eine Niederlage erlebten.

Lästig und peinlich sind nur eine Reihe von Versorgungsschwierigkeiten, die uns außerordentlich viel zu schaffen machen, insbesondere auf dem Sektor der Kartoffelversorgung. Die schlechte Kartoffelernte dieses Jahres macht sich
195 jetzt schon in den Großstädten, insbesondere in Berlin, bemerkbar. Wir können vor allem unsere Kantinen nicht mehr so ausgiebig bedenken, wie das im vergangenen Erntejahr der Fall gewesen ist.

Abends nach der Versammlung besuche ich den neuen Bunker-Befehlsstand auf dem Wilhelmplatz. Er ist jetzt komplett eingerichtet und für alle Notfälle
200 geeignet. Von hier aus werden wir unsere Verteidigungsschlachten um die Reichshauptstadt führen können. Aber ich hoffe doch sehr, daß wir ihn nicht allzuoft in Gebrauch nehmen müssen.

Abends spät noch wird mir die neue Wochenschau fertig vorgeführt, ebenso von Axmann der Wochenschau-Vorspann der Hitlerjugend: "Junges Europa".
205 Die Hitlerjugend leistet hier eine vorbildliche Arbeit. Überhaupt kann man mit den Maßnahmen Axmanns in jüngster Zeit sehr zufrieden sein.

Die Abendlage bietet ein etwas angenehmeres Bild als die Mittagslage. Die Situation bei Kertsch ist unverändert. Bei Kriwoi Rog und Kiew haben die Sowjets in größtem Umfang angegriffen, sind aber im großen und ganzen abgewehrt worden, so daß wir hier große Defensiverfolge erringen konnten. Die
210 Kämpfe sind an diesem Tag wenigstens ohne ernsthaften Einbruch abgelaufen. Bei Schitomir haben unsere Teilangriffe schon beachtliche Erfolge erzielt. Der Feind stellt sich unserer angreifenden Panzerwaffe mit enormen Pak-Massen

215 gegenüber, die er in größtem Umfange in die bedrohten Räume hineinkarrt. Auch ein neu versuchter feindlicher Handstreich auf Rjetschiza ist blutig abgeschlagen worden. Dabei muß man in Betracht ziehen, daß die Leibstandarte bis jetzt in ihrer großen Masse noch nicht zum Kampf angetreten ist. Das wird wahrscheinlich erst Mitte der Woche der Fall sein können. Es wirkt geradezu wie eine Erlösung, daß endlich einmal nach den vielen Tagen der Mißerfolge
 220 eine etwas beruhigendere Frontlage gemeldet werden kann. - Auch in Italien ist die Entwicklung wesentlich stabiler geworden. Der Kampf um Leros ist noch außerordentlich hart; aber im Führerhauptquartier hofft man doch, hier zu einem vollen Erfolg zu kommen.

Die Luftlage bleibt trotz günstigen Wetters ohne größere Einflüge. Warum
 225 die Engländer und Amerikaner sich im Luftkrieg augenblicklich so passiv verhalten, ist mir ziemlich unerklärlich. Auf das Wetter allein kann das nicht zurückgeführt werden; denn das Wetter hätte den feindlichen Luftwaffen verschiedentlich schon ausreichende Gelegenheit geboten, aktiv zu werden. Man muß diese Entwicklung weiter beobachten, um sich ein Bild zu machen. Es
 230 wäre zu hoffen, daß hinter dieser Inaktivität politische Gründe ständen. Aber ich kann das im Augenblick noch in keiner Weise glauben. Jedenfalls ist es geradezu erquickend, an diesem Tage auf der ganzen Linie eine gewisse Entspannung festzustellen. Aber wer weiß, wie lange die anhalten wird. Unter Umständen stehen wir morgen wieder vor den größten Schwierigkeiten.

17. November 1943

*HI-Originale: Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.
 ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 25 Bl. erhalten.*

17. November 1943 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Nördlich Kriwoi Rog griff der Feind gestern wiederum wie schon am Vortage mit seinen 20 Schützendivisionen heftig an, konnte aber überall erfolgreich abgewehrt werden. Die Einbruchsstelle, die er gestern an der Südwestecke des Angriffsraumes erzielte, wurde durch deutschen Gegenangriff geschlossen. Insgesamt wurden bei den Kämpfen 71 Sowjetpanzer abgeschossen.

10 Nördlich Tscherkassy hatte der Feind vor einigen Tagen einen Brückenkopf gebildet, der jetzt durch eigenen Gegenangriff immer mehr eingeengt wird.

An der südlich von Kiew aufgebauten deutschen Abwehrfront keine Veränderung der Lage.

Westlich von Fastow lief ein eigener Angriff an, der gute Fortschritte machte. Die dortigen sowjetischen Kavallerie- und Panzerverbände wurden sehr stark angeschlagen. Der Feind
15 erlitt hohe Verluste.

Ferner läuft ein eigener Gegenangriff auf Shitomir, und zwar aus südöstlicher und südwestlicher Richtung, der von beiden Richtungen aus bis auf wenige Kilometer an die Stadt herangetragen werden konnte. Nordwestlich von Shitomir stießen die Sowjets gestern nicht weiter vor. Nur nordöstlich von Korosten drückte der Feind wieder sehr stark. Die eigenen
20 Linien mußten hier etwas zurückgenommen werden.

Die Versuche des Gegners, Rjetschiza zu nehmen, wurden erneut abgewiesen.

Ebenso konnten starke Angriffe der Bolschewisten nördlich von Gomel erfolgreich abgewehrt werden.

Westlich von Smolensk hat der Feind den Schwerpunkt seiner Angriffe in das Gebiet genau westlich in Richtung auf Orscha verlegt. Er griff dort mit etwa 15 bis 20 Divisionen an, konnte aber im allgemeinen abgewiesen werden. In den beiden letzten Tagen wurden dort 103 Feindpanzer abgeschossen.

Die sowjetischen Angriffe von Smolensk aus in Richtung nach Witebsk sind schwächer geworden und wurden überall glatt abgewehrt.

Südwestlich von Newel wurden die von den Bolschewisten gegen die deutsche Abriegelungsfront vorgetragenen Angriffe erfolgreich abgewehrt.

Die Luftwaffe war besonders stark im Raum von Shitomir eingesetzt.

Die Wetterlage ist im Süden und in der Mitte der Front etwas besser; die Wege sind im Abtrocknen.

In Italien wegen der sehr starken Regenfälle keine Kampfhandlungen von besonderer Bedeutung.

Auf Leros wird hart gekämpft. Der Gegner hat anscheinend von Samos Verstärkungen bekommen. Wir versuchen jetzt, schwere Waffen nachzuziehen.

In den frühen Morgenstunden unternahm unsere Luftwaffe einen stärkeren Angriff auf Plymouth. Einzelheiten darüber liegen noch nicht vor.

Der Feind flog gestern abend mit 30 Moskitos in das rheinisch-westfälische Industriegebiet ein. Über Düsseldorf wurden 30 Bomben abgeworfen, die aber nur unbedeutenden Schaden anrichteten. Insgesamt wurden am gestrigen Tage und in der Nacht 20 Feindflugzeuge abgeschossen.

Das Wetter in England ist heute am Tage für den Start von Verbänden nach Deutschland günstig. Über Deutschland selbst ist das Wetter für Verbandsflüge ungünstig. Für die kommende Nacht ist das Wetter sowohl in England als auch in Deutschland für Verbandsflüge günstig.

Die politische Lage, d. h. das Verhältnis zwischen den anglo-amerikanischen Mächten und der Sowjetunion, kompliziert sich immer mehr. Man kann sich vorstellen, wie alarmierend die jüngste Erklärung des Sowjetbotschafters in Mexiko, Umansky, gewirkt hat, daß die polnischen Grenzen erst bei der deutsch-sowjetischen Demarkationslinie vom Jahre 1939 anfangen. Mit anderen Worten, hier wird zum ersten Male ein territorialer Anspruch in aller Form erhoben, der bisher nur publizistisch vertreten wurde. In den USA ist man geradezu alarmiert. Eine zunehmende Verbitterung der öffentlichen Meinung zeigt, daß die Sowjets im Begriff sind, den Bogen etwas zu überspannen. Ihr Einfluß ist ja auch ständig im Steigen begriffen, und zwar in aller Welt. Sie

60 mischen sich in alle politischen und militärpolitischen Fragen ein und können dort ihre Karten ausspielen. Hull wird auf einer Pressekonferenz gefragt, was er über die sowjetischen Westgrenzen sagen könne. Er muß darauf ausweichend antworten in dem Sinne, daß das Probleme seien, die erst nach dem Kriege gelöst werden müßten. Wahrscheinlich werden die Bolschewisten eine andere Meinung haben und den Versuch unternehmen, diese Probleme durch fertige
65 Tatsachen zur Lösung zu bringen.

Der englische Kommunistenführer Pollitt schreibt im "Daily Worker" einen Artikel, in dem er erklärt, daß das, was sich 1917 in Rußland ereignet habe, eventuell morgen in England stattfinden könne. Das sind goldene Worte für unsere Propaganda, die wir nach allen Kräften ausnützen wollen.

70 Auch im Libanon spielen die Sowjets mit. Es herrscht dort augenblicklich ein tolles Durcheinander. Man weiß nicht, wer gegen wen steht. Die deutsche Presse hat sich leider von diesem Tohuwabohu anstecken lassen und vertritt in der Libanon-Frage einen ziemlich krausen Standpunkt. Ich dringe darauf, daß wir hier nach klareren Richtlinien verfahren. Ibn Saud schickt Churchill
75 ein wahrscheinlich bestelltes Protesttelegramm über das Vorgehen de Gaulles im Libanon. Dies Telegramm kommt Churchill wahrscheinlich im Augenblick außerordentlich erwünscht.

Der englische Innenminister Morrison stimmt ein lautes Klagelied über die britische Plutokratie an. Er gibt zu, daß die englischen Arbeiter weitgehend
80 enttäuscht sind über den vollkommenen Mangel an sozialistischer Einstellung in den führenden und regierenden englischen Kreisen. Er spendet dabei den totalitären Staaten ein hohes Lob, die vor Ausbruch dieses Krieges allein soziale Maßnahmen in größerem Stil getroffen hätten.

Überhaupt ist der Sozialismus im fünften Jahr des Krieges ein sehr beliebtes
85 Thema, vor allem für diejenigen, die nichts damit zu tun haben wollen. Auch die faschistische Partei hat jetzt auf einem Kongreß in Mailand ein neues Sozialprogramm entworfen, an dem alles dran ist. Wenn dies Sozialprogramm wirklich durchgeführt würde, dann müßten wir uns vor dem Radikalismus der Faschisten schämen. Aber vor diesem Satz steht ja immer noch ein "Wenn".
90 Die Faschisten werden, wenn es einmal hart auf hart geht, doch wieder von ihren Radikalismen Abstand nehmen und die Sache in einer biedereren Bürgerlichkeit neutralisieren.

In Moskau wird mit großem Aplomb die bolschewistische Partei gefeiert. Sie wird als die Urheberin der Siege der Roten Armee herausgestellt. Es wäre
95 schön, wenn wir dasselbe auch von der nationalsozialistischen Bewegung im Reich erklären könnten. Ich halte es für einen Kardinalfehler unseres Verhältnisses zwischen Partei und Wehrmacht, daß die Partei nicht die Gelegenheit

und Möglichkeit gehabt hat, mit ihrem Gedankengut vor allem in das Heer einzudringen. Deshalb ist das Heer heute in ganz schweren Belastungen nicht so krisenfest, wie es das eigentlich sein müßte.

100 Aus Vernehmungsprotokollen sowjetischer Gefangener, vor allem gefangener Offiziere, entnehme ich, daß die Sowjets sich sehr darüber wundern, daß die Moral im deutschen Heer so stark gesunken sei. Das scheint auch in der Tat an einzelnen Frontteilen der Fall zu sein. Unsere Gefangenen würden, so behaupten diese sowjetischen Gefangenen, in der Sowjetunion verhältnismäßig
105 gut behandelt. Sie wären sehr begehrt als Facharbeiter. Die Stimmung in der Sowjetunion sei augenblicklich außerordentlich gehoben. Allerdings brauche nur ein Rückschlag einzutreten, dann könne sich das über Nacht wieder ändern. Die Sowjets wollten nur bis zur Grenze marschieren und dann Gewehr bei Fuß stehenbleiben. Man spricht in den Kreisen dieser sowjetischen Gefangenen
110 immer wieder von einem gemeinsamen Krieg Deutschlands und der Sowjetunion gegen England und die USA. Es ist interessant, daß das Umgekehrte die englischen und amerikanischen Gefangenen sagen. Das heißt also: Zwar wollen beide kriegführenden Seiten uns vernichten, aber trotzdem nach der Vernichtung als Bundesgenossen gegen die andere Seite in Anspruch nehmen.
115 Was hier noch als Wunsch oder als Traumgebilde einzelner Soldaten und Offiziere kundgetan wird, das kann unter Umständen einmal die entscheidende Wendung des Krieges bedeuten. Im Denken der breiten Massen sind wir sowohl auf der westlichen wie auf der östlichen Feindseite doch schon das Zünglein
120 an der Waage.

In Frankreich spielen sich etwas unangenehme Entwicklungen ab. Es liegt mir ein ausführlicher Bericht des SD vor, der ungefähr das wiederholt, was in dem gestern erwähnten Bericht von Prof. Grimm verzeichnet war. Laval ist ein ewiger Zauderer. Man ist sich nur noch nicht klar darüber, ob er aus
125 Schlappheit oder aus Intrige zaudert. Pétain jedenfalls ist mit ihm sehr unzufrieden und möchte ihn gern abstoßen. Aus diesem Grunde hat er auch die Frage seiner Nachfolgeschaft neu regeln und das in einer Rundfunkrede zum Vortrag bringen wollen. Diese Rundfunkrede ist aber im letzten Augenblick durch die deutsche Zensur verhindert worden. Jedenfalls sowohl Pétain als
130 auch Laval haben sich jetzt mehr auf die abwartende Linie gestellt. Beide sind innerlich stärkstens gegen das Reich und seine Interessen eingenommen, was ja auch natürlich ist. Man darf ihnen also nicht über den Weg trauen. Pétain spielt mit dem Wunschgedanken, daß Frankreich einmal dazu ausersehen sei, zwischen Deutschland und den Westmächten Frieden zu stiften. Unterdes aber
135 wird das Land von einer unheilvollen unterirdischen Propaganda heimgesucht. Diese ist vornehmlich kommunistischen Charakters. Sie hat sich

schon so weit durchgesetzt und die öffentliche Meinung zersetzt, daß man fast meinen möchte, daß Frankreich langsam anarchischen Zuständen zutreibt. Die Kollaborationisten sind der Meinung, daß diese Entwicklung nur dadurch gestoppt werden könne, daß man Laval beseitige und an seine Stelle einen starken Mann setze. Dafür werde vor allem Deat vorgeschlagen. Sehr ernstzunehmende französische Freunde der Zusammenarbeit mit dem Reich glauben, daß Laval ein falsches Spiel spiele, wie vor der englisch-amerikanischen Invasion in Französisch-Nordafrika. Dies falsche Spiel drohe zu einer Gefahr für die Sicherheit des Reiches zu werden, und man müsse deshalb so schnell wie möglich Gegenmaßnahmen dagegen treffen. Wenn ich auch die Dinge nicht so ernst ansehe, wie sie hier geschildert werden, so enthält dieser Bericht doch zweifellos eine ganze Reihe von beachtlichen Gesichtspunkten. Jedenfalls wäre es falsch, die Dinge in Frankreich treiben zu lassen; dazu sind sie schon zu kritisch geworden.

Unsere Vertreter haben mit den Vertretern der italienischen Regierung in Venedig über das deutsch-italienische Filmverhältnis verhandelt. Die italienischen Faschisten haben in der Tat die Absicht, eine neue Filmproduktion in Venedig aufzumachen. Sie haben also offenbar immer noch nichts gelernt. Anstatt den Krieg zu führen, beschäftigen sie sich jetzt mit Fragen am Rande. Ich kann mir vorstellen, daß wir, wenn wir in einer so desolaten Lage wären wie die Italiener, Besseres zu tun hätten, als Filmateliers zu bauen. Jedenfalls werde ich dafür sorgen, daß die italienischen Filme vorläufig nicht nach Deutschland hereinkommen.

Grohé schreibt mir einen sehr besorgten Brief über die mangelnde Versorgung der Fliegergeschädigten mit Herden, Öfen und Möbeln. In der Tat ist das ein Engpaß, der kaum überwindbar ist. Unsere Produktion ist ganz auf den Krieg umgestellt; für die zivile Produktion ist nicht mehr viel Raum übriggeblieben, und trotz größter Anstrengungen erscheint es deshalb gänzlich ausgeschlossen, auch nur den notwendigsten Bedarf an solchen zivilen Gütern zu decken. Der Luftkrieg ist doch immer wieder das Kardinalproblem unserer inneren Politik. Im Oktober haben wir wieder über 10 000 Gefallene im Luftkrieg gehabt. Wir nähern uns insgesamt jetzt langsam der 100 000-Grenze. Diese Verluste sind das eigentlich Schlimme am Luftkrieg, das auch auf die Bevölkerung so bedrückend wirkt.

Ich habe mit Rosenberg einen kleinen Krach durchzustehen wegen meines Presseabkommens mit Dr. Dietrich für die Ostgebiete. Rosenberg ist ständig am Werke, den Erlaß des Führers über die Propaganda im Osten aufzuweichen oder zu torpedieren. Man kann sich gar nicht vorstellen, welche Schwierigkeiten mir dabei im einzelnen gemacht werden. Diese Schwierigkeiten kom-

men immer von den Persönlichkeiten mittlerer Klasse. Mit Persönlichkeiten von Format kann man meistens gut arbeiten, weil sie genau wissen, wo ihre Grenzen liegen. Je kleiner der Kopf, desto größer der Appetit.

Ich schreibe einen Artikel unter dem Thema: "Die bange Frage". In diesem Artikel behandle ich das Problem der zunehmenden Bolschewisierung der Weltöffentlichkeit; jedenfalls ein Thema, das augenblicklich außerordentlich aktuell ist. Ich bin gegenwärtig an der Arbeit, eine große Propagandakampagne gegen den Bolschewismus zu starten. Die jetzige Ostlage bietet uns dafür ja die besten Voraussetzungen.

Allerdings ist die Ostlage in den letzten 24 Stunden eine Kleinigkeit besser geworden. Die Leibstandarte ist nun mit größeren Verbänden angetreten und hat bereits beachtliche Erfolge erzielt. Man rechnet mit größeren positiven Tatsachen in den nächsten drei Tagen. Jedenfalls sind an der gesamten Ostfront alle Angriffe des Feindes abgeschlagen worden. Dabei muß noch in Betracht gezogen werden, daß der eigentliche Großangriff der Leibstandarte erst Ende der Woche stattfinden wird. Aber jetzt schon ist ein kleiner Kessel im Raum von Kiew gebildet worden, und der Geländegewinn beträgt bereits an einem Tage 7 km. Das läßt sich hören. Wenn es uns möglich wäre, die Bolschewisten wirklich in die Pfanne zu schlagen, so würde das eine völlige Veränderung des Kriegsbildes nach sich ziehen. Wir marschieren jetzt von drei Seiten auf Schitomir los. Im Hauptquartier vertritt man die Meinung, daß die Stadt unter Umständen bald wieder in unserer Hand sein wird. Trotzdem treten wir in unserer Propaganda kurz; jedenfalls möchte ich nicht, daß sich die deutsche Nachrichtenpolitik wieder wie bei Salerno die Finger verbrennt.

Aber abgesehen davon ist es sehr erfreulich, daß nun auch eine positivere Entwicklung wieder ins Rollen gekommen ist. Auch auf der Insel Leros stehen die Dinge jetzt wesentlich besser; die Krise ist überwunden, die Stadt in unsere Hand genommen worden; man glaubt, daß die Insel in zwei bis drei Tagen gänzlich in unseren Besitz übergehen wird. Seit langer Zeit zum ersten Mal ein etwas positiveres Frontbild. Was das für uns auch nervlich und seelisch bedeutet, ist im Augenblick gar nicht abzumessen. Wenn man wochenlang immer nur anderen Menschen Kraft geben mußte, selbst aber nirgendwoher Kraft empfangt, fühlt man sich langsam etwas ausgehöhlt und ausgepumpt.

Dr. Naumann hat General Scheuch¹, den letzten preußischen Kriegsminister während des Weltkriegs, empfangen, der ihm ganz spontan zum Ausdruck bringen wollte, daß wir seiner Überzeugung nach auch den ersten Weltkrieg gewonnen hätten, wenn ich damals in der Regierung gesessen hätte. Er hält

¹ Richtig: Scheüch.

unsere heutige moralische Widerstandskraft gegen die Unbilden und Widrigkeiten des Krieges vornehmlich für ein Ergebnis der nationalsozialistischen Bewegung und der nationalsozialistischen Propaganda, wie sie von der Partei und vom Staate aus betrieben wird. Ich kann über dieses Urteil eines alten verdienten Weltkriegsführers sehr stolz sein.

Die Luftlage ist wieder positiv: es finden nur vereinzelte Störeinflüge statt. Auf meine Anfrage erklären die Führungsstellen der Luftwaffe, daß das Ausbleiben der englisch-amerikanischen Angriffe ausschließlich auf die Wetterlage zurückzuführen sei. Ich kann das nicht so recht glauben; denn wir haben in den letzten Wochen so oft gute Wetterverhältnisse gehabt und trotzdem keine englischen oder amerikanischen Einflüge, daß ich vermute, daß hinter dem Ausbleiben dieser Angriffe noch andere Gründe stecken; ich weiß nur im Augenblick noch nicht, welche das sind.

Abends spät kommt Magda noch nach Berlin. Wir können einen netten Abend verleben. Wie schön ist es, endlich einmal von den schwersten Sorgen bezüglich der Frontlage befreit zu sein. Man atmet richtig wieder auf.

18. November 1943

*HI-Originale: Fol. 1-7, [8], 9-21, 22, 22, 23-24; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 25 Bl. erhalten; Bl. 11 leichte Schäden.*

18. November 1943 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Wetterlage im Osten hat sich verschlechtert und wird wohl bald zu einer Beeinträchtigung der Kampfhandlungen führen, da die Wege - besonders in der Mitte und im Süden der Front - aufzuweichen beginnen.

Auf der Krim wurde ein deutscher Angriff gegen eine von den Sowjets besetzte Höhe nordöstlich von Kertsch mit Erfolg durchgeführt. Der Feind unternahm anschließend hartnäckige und ständig wiederholte Gegenangriffe, doch gelang es ihm nicht, die Höhe zurückzugewinnen.

Bei Perekop war es ruhig. Es herrscht dort dichter Nebel. In den Kämpfen der letzten Tage in diesem Abschnitt haben sich zwei kaukasische Bataillone besonders ausgezeichnet.

Im Kampfraum zwischen Dnjepropetrowsk und Kriwoi Rog blieben auch gestern die Angriffe des Feindes erfolglos. Nordwestlich von Kriwoi Rog wurden bei einem erfolgreichen deutschen Gegenangriff 25 Panzer und 12 Geschütze erbeutet; außerdem wurden Gefangene eingebracht.

Zwischen Kiew und Shitomir beginnen sich die deutschen Gegenmaßnahmen langsam auszuwirken. An verschiedenen Stellen sind deutsche Vorstöße nach Norden geglückt. Ein deutscher Stoß ist bis in die Höhe von Shitomir selbst gelangt; ebenso ist ein anderer von Süden her vorgetragener Vorstoß bis an die Stadt herangetragen worden. Der Feind hat weiter nördlich befindliche Kräfte, die im Vorgehen nach Westen begriffen waren, zurückgezogen und auf Shitomir abgedreht; er zieht Trosse aus der Stadt ab. Korosten und Owutsch sind in sowjetischer Hand.

Im Kampfgebiet von Gomel war es auch gestern wieder sehr lebhaft. Besondere Veränderungen sind aber nicht eingetreten.

Dagegen entbrannte ein harter Kampf an der alten Stelle an der Autobahn von Smolensk, wo der Feind gestern nach sehr starker Artillerievorbereitung zu einem großen Angriff antrat, der mit erheblicher Schlachtfliiegerunterstützung geführt wurde. Nördlich der Autobahn wurde der Angriff restlos abgeschlagen; dagegen gelang dem Feind im Süden der Autobahn ein Einbruch. Ein sofort einsetzender deutscher Gegenangriff warf die Bolschewisten jedoch wieder auf die alten Stellungen zurück.

Zu wechsellvollen Kämpfen kam es in der Gegend von Witebsk. An einigen Stellen griffen sowjetische, an anderen Stellen deutsche Truppen an. Das Bild der Lage hat sich bis jetzt nicht geändert.

Auf der Insel Leros haben 3000 Engländer und 5000 Italiener kapituliert. 130 Geschütze sind erbeutet worden. Bemerkenswert ist, daß der Angriff von drei verstärkten deutschen Bataillonen mit Unterstützung von 80 Stuka- und 65 Kampfflugzeugen bewerkstelligt wurde.

150 feindliche Flugzeuge griffen eine Grube in Südnorwegen an, weitere 100 Maschinen ein Kraftwerk. Die Meldungen geben über die angerichteten Schäden kein klares Bild, doch scheinen sie nicht allzu erheblich zu sein. Fünf Abschüsse wurden gemeldet.

80 aus Süden kommende feindliche Flugzeuge griffen einen Flugplatz in Südfrankreich an. Ein weiterer Flugplatz wurde von 45 Flugzeugen, die ebenfalls von Süden kamen, angegriffen. Drei Abschüsse.

Das Reichsgebiet war am Tage feindfrei. Zwischen 19.10 und 20.30 Uhr flogen 20 bis 30 Moskitos in das Industriegebiet ein.

Das Wetter wird für heute am Tage als auch für größere Unternehmungen ausreichend gemeldet. Voraussagen für die Wetterlage in der kommenden Nacht liegen noch nicht vor.

Der gestern bereits gemeldete Angriff auf Plymouth wurde, wie nachträglich berichtet wird, in den Morgenstunden innerhalb von 18 Minuten durchgeführt. Es wurden dabei 30 Tonnen Sprengmunition und 12 000 Brandbomben bis ans Ziel gebracht. Die Engländer geben selbst zu, daß Schäden, auch in Industriewerken, entstanden sind. Der Angriff wurde in einer Höhe von 1600 bis 4300 m Höhe geflogen. Ein deutsches Flugzeug ging verloren.

Die Londoner Militärschriftsteller schlagen jetzt plötzlich eine neue Tonart an. Sie ergehen sich nicht mehr in eitlen Siegeshoffnungen, sondern stellen fest, daß das Reich in seiner militärischen Kraft gänzlich ungeschlagen sei, daß sich die Lage im Osten für uns langsam zu stabilisieren beginne, daß es den Engländern und Amerikanern nicht gelungen sei, Italien anzuknabbern, und daß die Zeit mehr für unsere als für die feindliche Seite arbeite. Es stehe für das nächste Jahr für die Alliierten eine Welthungersnot bevor, die für sie eine akute Gefahr darstelle. Außerdem sei das englische Volk von einer tiefen Sorge über die Auswirkungen der deutschen Geheimwaffe erfüllt. Auch habe sich die Hoffnung auf den 9. November 1943, d. h. auf eine Analogie zum 9. November 1918, nicht nur nicht erfüllt, sondern der Führer habe durch seine Rede einen

65 Gegenschlag durchgeführt, der sehr schmerzhaft gewesen sei. Es sei, was besonders vermerkt wird, den Bolschewisten in keiner Weise gelungen, beachtliche deutsche Streitkräfte im Osten einzukreisen.

Die Folgerungen, die aus all diesen Feststellungen gezogen werden, sind sehr beachtlich: Man sagt, nur eine gelungene Invasion im Westen könne die
70 Lage in absehbarer Zeit retten. Man glaubt, daß diese näher bevorstehe, als im allgemeinen angenommen werde. Vor allem auch - und das ist wohl das Ausschlaggebende - ist man heute in England eher dazu bereit als früher, weil man den Einsatz unserer Geheimwaffe, über deren Möglichkeiten man sich in London jetzt keinen Illusionen mehr hingibt, außerordentlich fürchtet. Man
75 spricht ganz offen von dieser Geheimwaffe und ihren Wirkungen. Man nennt sie Raketenkanone, und wenn die Ausmaße ihrer Wirkungen vorläufig auch noch etwas zu gering eingeschätzt werden, so genügt das doch schon, um die englische öffentliche Meinung mit größter Sorge zu erfüllen.

Auch die Amerikaner haben natürlich nichts zu lachen. Die Japaner sprechen von einer neuen Luft-See-Schlacht vor der Insel Bougainville. Sie wollen dabei drei Flugzeugträger und drei Kreuzer versenkt haben bei einem Verlust von nur fünf eigenen Flugzeugen. Ich halte diese Meldungen der Japaner vorläufig wenigstens für reichlich übertrieben. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Amerikaner überhaupt so starke Seestreitkräfte vor der Insel Bougainville
80 zusammengezogen hätten. Immerhin aber ist das Schweigen, das die Amerikaner zur Schau tragen, sehr verdächtig. Sie begnügen sich damit, zu erklären, daß sie die japanischen Angaben genau zusammenzählten und registrierten, was natürlich so gut wie gar nichts heißt. Aber auch ein amerikanisches Dementi würde gegen die japanischen Meldungen nicht viel besagen; denn die
85 Amerikaner haben ja auch nach Pearl Harbor so lange dementiert, bis ein Eingeständnis ihnen keinen wesentlichen Schaden mehr zufügen konnte. Im übrigen brüsten sich die Amerikaner jetzt mit riesigen Erfolgen bei Rabaul. Kurz und gut, die Meldungen über die Kriegslage im Pazifik sind einander diametral entgegengesetzt. Es ist von hier aus natürlich sehr schwer möglich,
90 sie im einzelnen zu kontrollieren; denn selbstverständlich beharren die Japaner auch uns gegenüber auf den von ihnen gebrachten Meldungen.

Schon am Morgen entnimmt man der feindlichen Presse, daß die Engländer ihre Stellung auf Leros sehr viel kleinlauter beurteilen. Mittags bringen sie dann, nachdem wir durch Interinf. schon eine ähnliche Meldung gebracht hatten, die Nachricht, daß Leros kapituliert hat. Die Kapitulation wurde von
100 3000 Engländern und 5000 Italienern vollzogen. Offenbar haben die Engländer sich genauso auf die Italiener verlassen, wie wir das früher getan haben, und sind, genau wie wir früher, durch ihren Mangel an Kampfkraft und Ein-

satzbereitschaft enttäuscht worden. In London ist man natürlich über den
 105 schnellen Fall der Insel sehr unzufrieden. Man behauptet, er sei nur auf die
 Wirkungen der deutschen Luftwaffe zurückzuführen, die außerhalb der Reich-
 weite der britischen Jäger lag.

Die Dinge in Italien entwickeln sich jetzt wieder etwas schleuniger. Bado-
 110 glio hat sein neues sogenanntes Fachkabinett eingerichtet, dessen Liste keinen
 bekannten Namen aufweist. Er gestattet jetzt auch wieder in dem von den
 Engländern und Amerikanern besetzten Teil Italiens eine Linkspresse, und die
 Kommunisten spielen in der Gestaltung dieses Teiles der italienischen öffent-
 lichen Meinung eine ziemlich ausschlaggebende Rolle. Das Badoglio-Kabinet-
 115 ist von einer sehr untergeordneten Bedeutung. Bemerkenswert ist dabei nur,
 daß Badoglio auch zwei Juden in seine Regierung hineingenommen hat. Offen-
 bar will er sich damit beim Feind eine gute Nummer verdienen.

Der italienische Staatsminister Preziosi hat in unserem Ministerium Besuch
 gemacht. Sein Bericht über die Lage im faschistischen Italien stimmt auch sehr
 nachdenklich. Er übt sogar am Duce weitgehende Kritik und wirft ihm vor, daß
 120 er sowohl den Juden als auch den Freimaurern gegenüber in keiner Weise eine
 klare Politik geführt habe und daß darauf auch sein Sturz zurückzuführen sei.
 Im großen und ganzen wußte ich alles schon, was Preziosi mir mitteilt. Aber
 Preziosi legt es mit einer Klarheit und Konsequenz dar, die bei einem Italiener
 immerhin erstaunlich wirkt.

Für uns am erfreulichsten sind natürlich die Nachrichten aus dem Osten.
 125 Dort hat sich die Lage wenn auch nur leicht, aber immerhin etwas aufgelichtet.
 Die größte Sorge bereitet uns jetzt das schlechte Wetter. Sollte es anhalten, so
 werden natürlich unsere Entsatzoperationen sehr schwer gefährdet. Aber wir
 sind jetzt schon soweit in den November hinein, daß man ja in Kürze wohl
 130 auch mit Anbrechen der Frostperiode rechnen kann.

Von vielen Teilen der Ostfront erhalte ich Briefe von nationalsozialistischen
 Soldaten, die über einen sehr starken Mangel an politischer Ausrichtung klagen.
 Dem wird immer die politische Erziehung der Roten Armee gegenübergehalten,
 die sehr auf der Höhe ist. Sehr oft hört man in diesen Briefen den verzweifelten
 135 Schrei: "Wo bleiben unsere Politischen Kommissare?" Auch die Zustände in
 den rückwärtigen Gebieten des Ostens machen den Soldaten viel Ärger und Un-
 mut. Es hat sich hier ein Etappenunwesen breitgemacht, das vielfach geradezu
 himmelschreiend ist. Eine Reihe der bei mir eingegangenen Briefe bringe ich in
 einer Information dem Führer zur Kenntnis. Ich nehme an, daß der Führer dann
 140 geeignete Maßnahmen treffen wird, um die geschilderten Mißstände abzustellen.

Unsere antibolschewistische Aktion läuft nun langsam für das In- und Aus-
 land an. Ich will sie für den ersten Start nicht gleich zu stark andrehen, da es

sonst zu auffällig wirken würde; aber ich glaube, wenn wir auf diesem Gebiet jetzt eine konsequente und zielstrebige Propagandapolitik betreiben, so ist in der augenblicklichen Lage damit sehr viel zu erreichen.

Der Bischof von Sofia hat bei der Beerdigung der Opfer des letzten Bombenangriffs auf die bulgarische Hauptstadt eine Rede gehalten, in der er ziemlich scharf die bulgarische Regierung angegriffen hat. Bischöfe sind, von wenigen Ländern als Ausnahmen abgesehen, fast immer gegen die weltliche Gewalt eingestellt, und zwar nicht aus christlicher Überzeugung, sondern aus Machtstreben. Man muß ihnen deshalb, soviel man eben kann, die Flügel beschneiden.

In Frankreich hat sich ein richtiger Verfassungskonflikt herausgebildet. Pétain wollte im Falle seines Ablebens die verfassungsmäßig ihm zustehenden Rechte an die Nationalversammlung abgeben, was natürlich für seinen präsumtiven Nachfolger Laval eine sehr schwere Beeinträchtigung seiner Autorität bedeutet hätte. Infolgedessen ist die von Pétain in diesem Punkte geplante Rundfunkrede von uns inhibiert worden. Pétain geht mehr und mehr in das Lager der Dissidenten über, wenn er das auch nach außen hin bestreiten mag. Aber auch bei Laval schaut man nicht richtig durch. Ich traue keinem Franzosen über den Weg.

Major Gaza, einer unserer verdientesten Panzeroffiziere, der mit dem Eichenlaub mit Schwertern ausgezeichnet ist, macht mir einen Besuch. Er kommt gerade vom Süden der Ostfront und weiß von dort Interessantes zu berichten. Im allgemeinen sind seine Ausführungen mir ziemlich bekannt. Auch er spricht davon, daß die Truppe übermüdet sei und deshalb nicht den Widerstand leiste, den man ihr eigentlich zugetraut habe. Vor allem handele es sich dabei um eine physische und nicht um eine psychische Erscheinung. Auch habe man natürlich bei dem Rückzug sehr viel an Material zurückgelassen. Der kleine Soldat könne sich über die Ausmaße dieses Krieges und vor allem über seine Zielsetzung kein richtiges Bild mehr machen. Auch Major Gaza, der aus der Hitlerjugend hervorgegangen ist, klagt sehr über den Mangel an politischer Erziehung innerhalb des Heeres. Das ist überhaupt die Klage, die immer wieder von aufrechten Nationalsozialisten über die Heeresführung vorgebracht wird. Das unselige Erbe der Fritsch, Brauchitsch und Halder ist noch lange nicht überwunden.

Was übrigens die Stimmung anlangt, so ist sie im Augenblick unverhältnismäßig gut. Die breiten Massen haben sich, man möchte fast sagen mit einer Hornhaut versehen und sind deshalb in gewissem Umfange immun geworden gegen die Rückläufigkeiten dieses Sommers und Herbstes. Nur über das Regierungsviertel in Berlin als Gerüchtezentrale wird sehr geklagt. Das hängt wohl damit zusammen, daß in dieser Zentrale alle schlechten Nachrichten einlaufen und die dort beschäftigten höheren Beamten zu wenig Gelegenheit nehmen,

sich an der Standhaftigkeit der breiten Volksmassen selbst immer wieder zu erneuern und zu erheben. Ich glaube, es ist notwendig, daß ich wieder einmal vor einem größeren Kreis der Beamenschaft spreche, um den Beamten einige
 185 Korsettstangen einzuziehen.

Vom Reichsfinanzministerium wird in Zusammenarbeit mit dem Reichswirtschaftsministerium der Plan neuer Steuererhöhungen ausgearbeitet. Mit Bormann zusammen erhebe ich dagegen Einspruch. Die Lage ist augenblicklich nicht so, daß wir uns auch noch Steuererhöhungen leisten können. Wir
 190 müssen diese auf einen günstigeren Augenblick verschieben.

Was die große Sammlung von Haushaltsgegenständen für Luftkriegsgeschädigte anlangt, einige ich mich mit Bormann dahin, daß sie für jeden Gau gesondert durchgeführt werden soll. Wir wollen nicht eine Großaktion für das ganze Reichsgebiet in Angriff nehmen, weil diese zu alarmierend wirken und auch
 195 den Feind zu stark auf die von ihm angerichteten Schäden aufmerksam machen würde.

Ich habe den ganzen Nachmittag schwer zu arbeiten.

Die Abendlage ist teils erfreulich, teils wieder etwas kritisch. Bei Schitomir macht unser Angriff beachtliche Fortschritte, und zwar so weit, daß die Sowjets
 200 in eine etwas prekäre Lage geraten sind. Die Leibstandarte ist jetzt an diesen Operationen in vollem Umfange beteiligt. Westlich Schitomir steht unsere Sache auch gut. Allerdings haben wir bei Korosten dem feindlichen Druck nachgegeben und die Stadt räumen müssen. Alle anderen, zum Teil sehr schweren Feindangriffe an der Ostfront sind mit großem Erfolg abgewiesen
 205 worden. Leider aber ging uns die Stadt Rjetschiza, gegen die die Sowjets ja schon verschiedentlich angestürmt waren, verloren. Auch die Lage bei Gomel ist eine Kleinigkeit kritischer für uns geworden. Das Wetter ist an diesem Tage etwas besser geworden; man hofft, daß es sich grundlegend bessern wird, so daß die von uns geplanten Operationen ohne allzu große Wetterschwierigkeiten durchgeführt werden können.
 210

Aus Italien ist nichts Neues zu berichten.

Das Wetter über England und dem Reichsgebiet ist so, daß der Feind mit größeren Verbänden einfliegen und angreifen kann. Er kommt auch mit etwa 250 bis 300 Maschinen, die sich in südöstlicher Richtung auf das Reichsgebiet
 215 zubewegen. Ihr Ziel ist Mannheim und Darmstadt. Allerdings ist der Angriff etwas zersplittert und kommt nicht zur vollen Auswirkung. Die IG-Farben-Werke werden vornehmlich angegriffen, erleiden aber, wenigstens nach den ersten Nachrichten zu urteilen, keine allzu starken Beschädigungen.

Abends habe ich Professor von Arent zu Besuch. Er berichtet mir mit großer
 220 Begeisterung von seiner Rednertätigkeit in den Berliner Ortsgruppen. Die

225 Partei in Berlin ist augenblicklich in bester Verfassung. Auch die Stimmung in der Reichshauptstadt kann, wenigstens bei den breiten Massen, als ausgezeichnet angesprochen werden. Welch ein Unterschied zu 1918! Um diese Zeit des ersten Weltkriegs war in Berlin schon die Revolution im Gange. Heute sind wir von einer solchen weiter denn je entfernt.

19. November 1943

HI-Originale: Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 25 Bl. erhalten.

19. November 1943 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Der Schwerpunkt der gestrigen Kämpfe im Osten lag weiterhin im Raum zwischen Schitomir und Korosten sowie westlich von Smolensk.

Im Raum von Schitomir machte der deutsche Gegenangriff sowohl westlich als auch östlich und südlich der Stadt gute Fortschritte. Die deutschen Truppen sind mit ihren Spitzen bereits erheblich über die Stadt Schitomir hinaus nach Norden vorgestoßen. Der Feind hat die Stadt mit seinen schweren Waffen und dem Troß geräumt und nur starke Nachhuten zurückgelassen. Es scheint also, als ob er die Stadt bereits als gefährdet ansieht.

10 Der Feinddruck im Raum von Korosten hält weiterhin an. In der Stadt selbst wird gekämpft. Eine weitere Ausdehnung des Gegners nach Westen hin konnte jedoch verhindert werden.

Im Raum von Smolensk, wo die Bolschewisten in Richtung auf Orscha vorzustoßen versuchen und wo bereits seit mehreren Tagen heftig gekämpft wird, wurde auch gestern wieder gegen überlegene feindliche Kräfte ein voller Abwehrerfolg erzielt. Allein in diesen Kämpfen verloren die Sowjets 94 Panzer. Bei der Abwehr zeichnete sich insbesondere die Infanterie aus, die, wenn die Gewehre bei dem Regenwetter versagten ^{<?>}¹, den Gegner mit der blanken Waffe zurückwarf.

20 Gegenüber diesen schweren Kämpfen bei Schitomir, Korosten und Smolensk trat die Kampfätigkeit in den übrigen Räumen stark zurück.

So waren im Süden auf der Krim überhaupt keine wesentlichen Kämpfe zu verzeichnen.

Im großen Dnjepr-Bogen griff der Feind auch gestern in den alten Angriffsräumen südwestlich von Dnjeprpetrowsk und nordwestlich von Kriwoi Rog erfolglos an. 56 Sowjet-Panzer wurden dabei abgeschossen.

25 Im Brückenkopf bei Tscherkassy konnten die Sowjets einen geringfügigen Vorstoß in Richtung Westen durchführen.

Die feindlichen Angriffe bei Gomel wurden im wesentlichen abgewiesen. Nur bei Rjetschiza entstand eine gespannte Lage, doch konnte ein über die Stadt hinaus in Richtung nach Westen geführter Vorstoß des Feindes aufgefangen werden.

¹ Nicht ermittelt.

30 Bei Newel drückt der Feind jetzt mehr in Richtung nach Süden und Südosten. Aber auch dort konnten die Vorstöße abgeriegelt werden. Ebenso wurden die von Newel aus in nördlicher Richtung vorgetragenen Angriffe zurückgewiesen.

Wetterlage: An der gesamten Ostfront tagsüber Regenwetter. Nachts tritt Frost ein.

35 An der italienischen Front keine wesentlichen Ereignisse. Es kam gestern nur zu Stoß- und Spähtrupptätigkeit.

In der Ägäis unternahm die Luftwaffe gestern einen Angriff auf Samos. Bei einem feindlichen Luftangriff auf den Flugplatz Eleusis wurden 11 Feindflugzeuge abgeschossen.

40 Um 20 Uhr unternahmen gestern 200 englische Bomber einen Angriff auf Mannheim und Ludwigshafen, der jedoch durch die deutsche Abwehr völlig zersplittert wurde und nicht zur Auswirkung kam. Die Angriffe erfolgten in Gruppen von nur 20 Maschinen und verzettelten sich über ein weit ausgedehntes Gebiet. Die Schäden sind dementsprechend außerordentlich gering.

Der gestrige Alarm in Berlin wurde ausgelöst durch 5 Moskitos, die bis zur Reichshauptstadt vorstießen. 3 Bomben gingen auf eine Scheinanlage.

45 Der letzte Nachtangriff der Engländer auf Südwestdeutschland war völlig zersplittert. Er ist deshalb in keiner Weise zur Auswirkung gekommen. Allerdings haben wir auch nur einen Abschluß zu verzeichnen. Die Schäden sind sehr gering und verteilen sich auf eine Reihe von Städten und Dörfern. Allerdings scheint der Luftkrieg jetzt wieder in Fahrt zu kommen. Die Engländer
50 nutzen jede halbwegs noch ausreichende Wetterlage aus, um große Verbände in das Reichsgebiet zu schicken. Sie zerstreuen sie, um damit unsere Abwehr zu zersplittern. Im Augenblick jedoch ist der Luftkrieg für uns noch keine akute Gefahr. Das könnte sich aber in Kürze wieder ändern.

In London ist man über den Verlust der Insel Leros sehr ungehalten; ja er
55 hat sogar einen richtiggehenden Schock in der öffentlichen Meinung hervorgerufen. Man hatte gar nicht mehr geglaubt, daß man überhaupt noch militärische Rückschläge erleben könnte. Darum geht die Enttäuschung über Leros umso tiefer. Man befürchtet jetzt ein gleiches Schicksal auch für die Insel Samos. Unsere Luftwaffe wird als die Siegerin auf Leros angegeben; denn die
60 Engländer haben bekanntlich ihre eigene Jagdwaffe nicht einsetzen können.

Auch die Schlachtnachrichten aus Italien, wo die Engländer und Amerikaner durch das Wetter und durch unsere energische Abwehr aufgehalten werden, beunruhigen die angelsächsische öffentliche Meinung sehr tief. Jedenfalls bekommt man in London und Washington jetzt sehr drastische Denkmäler für
65 den Optimismus. Man glaubte sich am 9. November schon nahe vor dem Sieg und sieht jetzt, daß er weiter denn je in die Ferne gerückt ist.

Gleich auch beginnt in der englischen Presse wieder die Kritik. Man sucht einen Sündenbock für Leros. Die deutsche Wehrmacht hat durch den Erfolg auf dieser kleinen Insel einen ungeheuren Prestigezuwachs errungen. Auch in
70 den neutralen Staaten urteilt man nicht mehr so mit Verachtung über sie, wie das vielfach in der letzten Zeit der Fall war.

Eine merkwürdige Nachricht kommt aus London, derzufolge Mosley und seine Frau freigelassen worden seien. Man behauptet, das wäre aus gesundheitlichen Gründen geschehen. Möglich, daß das wahr ist; möglich aber auch, daß
75 sich dahinter etwas anderes versteckt.

Papen war beim Führer und hat ihm Bericht über die Lage der Türkei gegeben. Papen beurteilt unsere Chancen dort sehr optimistisch. Die Türken denken nicht daran, ihre Neutralität zu verlassen; es bestehe nicht die geringste Aussicht, daß sie dem englisch-sowjetischen Druck in absehbarer Zeit nach-
80 geben wollen.

Was die Kämpfe vor der Insel Bougainville anlangt, so behaupten die Japaner, hier der USA-Pazifik-Flotte das Rückgrat gebrochen zu haben. Wenn die japanischen Erfolgsmeldungen auf Tatsachen beruhen, dann ist das auch wirklich der Fall. Aber im Luftkrieg kann man solche Erfolge nie genau be-
85 stimmen. Wer will dafür garantieren, daß nicht Zerstörer als Kreuzer und Kreuzer als Schlachtschiffe ausgemacht worden sind; und das würde doch die ganze Frage wesentlich ändern.

Aus England werden einige wilde Streiks gemeldet, die kommunistischen Ursprungs sind. Die englische Presse beklagt sich sehr bitter darüber, ohne
90 allerdings die lenkende Hand des Kreml im Hintergrund zu erwähnen.

Die Sowjets nutzen selbstverständlich die jetzige für sie so außerordentlich günstige Situation aus, um sich überall in Positur zu setzen. So wird z. B. berichtet, daß sie eifrig am Werke sind, Suezkanal-Aktien zu kaufen, was natürlich den Engländern und Amerikanern geradezu widerwärtig ist.

Allerdings werden die Sowjets nicht mehr so lange Grund zu einem übermäßigen Triumph haben; denn nun beginnen langsam die Rückschläge an der Ostfront. Zum ersten Male meldet auch das Exchange-Telegraph-Büro, das in den vergangenen Monaten nur so in Siegesorgien geschwelgt hatte, daß unsere Truppen stärksten Widerstand leisteten und zum Teil zu sehr massiven Gegen-
100 angriffen übergegangen seien. In Moskau selbst klagt man über die vollkommene Zerstörung des Donez-Beckens. Es dauere mindestens zehn Jahre, um es industriell wieder zu erschließen. Unsere Flankenangriffe an den gefährdeten Stellen der Ostfront werden auch von der feindlichen Presse sehr gerühmt. In Moskau ist man, wie man sich vorstellen kann, demgemäß wesentlich kleinlauter geworden, ja man erwartet sogar eine großangelegte deutsche Gegenoffensive. Der Abendbericht von Exchange Telegraph ist außerordentlich skeptisch.
105

Es liegt die neue Verlustliste für die Dekade vom 21. bis 31. Oktober vor. Nach dieser Aufstellung sind in dieser Dekade die Verluste nicht so hoch gewesen wie in der vorangegangenen. Sehr besorgniserregend ist aber der Ausfall
110

an Waffen. Er liegt immer noch über den bisherigen monatlichen Durchschnittsausfällen. Die zur Verfügung stehenden Nachschubmengen an Waffen reichen bei weitem nicht aus, um die Ausfälle zu decken. Der derzeitige dringende Waffenbedarf wird daher immer größer. Man kann sich vorstellen, daß die Truppen demzufolge den Reden Speers über eine Steigerung unseres
 115 Waffen- und Munitionsausstoßes sehr zweifelnd gegenüberstehen.

Im Führerhauptquartier berät der Führer mit Rosenberg und Himmler über eine Deklaration für das estnische und lettische Volk. Leider hat Rosenberg die Situation nicht voll ausgenutzt; er hat eine Deklaration entworfen, die nicht
 120 Fisch und nicht Fleisch ist. Himmler hätte in Übereinstimmung mit mir lieber ein weitergehendes Versprechen gehabt, um das estnische Volk menschenmäßig für unsere Wehrmacht mehr ausschöpfen zu können; aber Rosenberg und insbesondere Lohse sind in diesem Punkte unnachgiebig. Sie warten lieber bis Estland wieder in die Hand der Bolschewisten geraten ist.

Aus den besetzten Gebieten wird übereinstimmend gemeldet, daß die Führerrede außerordentlich stark gewirkt habe. Die Angst vor dem Bolschewismus sei infolge unseres Rückflutens an der Ostfront in ständigem Steigen begriffen. Besonders wird das aus dem Generalgouvernement gemeldet. Man erwartet von den Anglo-Amerikanern überhaupt nichts mehr. Im General-
 125 gouvernement sei die Bevölkerung, da die Bolschewisten herannahten, von einem lähmenden Entsetzen erfüllt.

Was den Bericht der Reichspropagandaämter anlangt, so wird auch hier von einer außerordentlich starken Nachwirkung der Führerrede gesprochen. Das Volk sei jetzt der Überzeugung, daß sich am Ende doch alles wieder gut ge-
 135 stalten werde. Insbesondere habe der Satz in der Führerrede tiefe Befriedigung hervorgerufen, das deutsche Volk solle ruhig sein, es werde sich alles zum Besten wenden. In den Berichten der Reichspropagandaämter wird darum gebeten, nicht mehr so viel davon zu sprechen, daß wir nicht kapitulieren würden. Es ist ja auch in der Tat so, daß die Kapitulation das letzte darstellt,
 140 was ein kriegführendes Volk ablehnen muß [!]. Im übrigen wird darauf aufmerksam gemacht, daß das deutsche Volk sich durch die Schläge der vergangenen Monate sozusagen mit einer Hornhaut versehen habe. Es könne jetzt durch nichts mehr umgeworfen werden. Das stimmt auch zum größten Teil. Die Sorge um den Osten sei deshalb eine begrenzte und relative. Auch die
 145 Angst vor der kommenden bolschewistischen Winteroffensive sei nicht so groß, daß sie tiefste Beunruhigung schaffe. Der Luftkrieg trete vor den anderen Ereignissen etwas in den Hintergrund. Eine gute Wirkung habe die fortgesetzte Versammlungswelle ausgeübt. Die Erfolge der Sowjets hätten die Kritik an unserer totalen Kriegführung gesteigert, womit insbesondere die Wehrmacht

gemeint sei. Die Wehrmacht treibe sowohl in der Heimat wie in den rückwärtigen besetzten Gebieten einen Menschenluxus, der geradezu zum Himmel schreie. - Geklagt wird auch über das Verhalten gewisser Bevölkerungsschichten englischen Kriegsgefangenen gegenüber. Dieses kann nur als würdelos bezeichnet werden. Ich ordne an, daß solche ehrvergessenen Leute vor ein Gericht gestellt und zu schweren Zuchthausstrafen verurteilt werden. Diese Strafen werde ich dann veröffentlichen lassen. Sie werden sicherlich ihre erzieherische Wirkung nicht verfehlen.

Ich habe eine lange Aussprache mit Dr. Ley Dieser berät mit mir über die Veranstaltungen von KdF zum Zehnjahrestag, auf denen ich auch vielleicht das Wort ergreifen werde. Ley berichtet mir von seiner Fahrt durch die Luftnotgebiete. Auch dort habe er den Eindruck gewonnen, daß die Bevölkerung sich an alle Unbilden des Luftkrieges gewöhnt habe, daß sie in gewissen Städten zum größten Teil in den Kellern wohne und trotzdem diese primitiven Verhältnisse mit einer gewissen Romantik umgebe. In Köln habe man ihm sehr ernsthaft von verschiedensten Seiten den Vorschlag gemacht, im kommenden Winter Karneval zu feiern. Es ist erstaunlich, welche Vitalität unser Volk noch im fünften Kriegsjahr an den Tag legt. Die Engländer werden sich sehr in die Finger schneiden, wenn sie glauben, die deutsche Kriegsmoral durch den Luftkrieg oder durch eine Propagandakampagne zu brechen. Davon kann überhaupt keine Rede sein. An der Haltung des deutschen Volkes in der Heimat ist der Krieg unmöglich zu verlieren. Es kommt also jetzt darauf an, daß die Front hält, vor allem aber, daß sie die Waffen- und die Menschenzufuhr zur Verfügung gestellt bekommt, auf die sie mit Fug und Recht Anspruch erheben kann, wenn sie den Feind zurückschlagen soll.

Friedrichs von der Parteikanzlei und Gerland machen mir Besuch. Bormann hat im Auftrag des Führers mit Weinrich gesprochen und ihn ersucht, um seine Pensionierung einzukommen. Weinrich hat sich aber dagegen gesträubt und darum gebeten, daß sein Fall noch einmal untersucht werde. Das soll auch geschehen. Aber der Führer hat vorläufig Gerland mit der Führung der Geschäfte im Gau Kurhessen beauftragt und Weinrich in Zwangsurlaub geschickt. Ich glaube, es wird nicht schwer sein, Weinrich endgültig zum Sturz zu bringen. Er hat es verdient. Er gehört zur schwächsten Garnitur unserer Gauleiter. Ich bekomme über sein Verhalten und seine Maßnahmen auch noch einige Berichte von dem Höheren SS- und Polizeiführer in Kurhessen, Prinz Waldeck, die geradezu erschütternd sind. Ich spreche mit Friedrichs auch den Fall Görlitzer durch. Görlitzer wird wahrscheinlich Gebietskommissar in Schitomir werden. Ich habe dann die Möglichkeit, Schach mit der Führung der Geschäfte des stellvertretenden Gauleiters zu betrauen.

Ich schreibe einen Artikel unter dem Thema: "Ein Bekenntnis". In diesem Artikel lege ich analog den 30 Kriegsartikeln eine Reihe von Kriegsthesen fest, die sich durch ihre Einprägsamkeit gut im Tagesgebrauch verwerten lassen. Eventuell werde ich auch von diesem "Bekenntnis" eine größere Auflage in Flugschriften herausgeben.

Die Abendlage ist wieder etwas gemischt. Im Kampfraum Dnjepropetrowsk und Kriwoi Rog haben wir die größten Abwehrerfolge zu verzeichnen. Bei Tscherkassy haben die Sowjets leider einen erfolgreichen Vorstoß machen können. Allerdings haben wir dagegen im Kampfraum Schitomir einen großen Angriffserfolg zu verzeichnen. Der Feind zieht langsam von Korosten ab. Aber er leistet unseren Angriffen einen zähen und erbitterten Widerstand. Trotzdem kommen wir gut voran. Schitomir kann als fast eingekreist angesehen werden. Auch im Kampfraum um Rjetchiza sind Gegenmaßnahmen im Gange, von denen man hofft, daß die Stadt wieder in unseren Besitz kommt. Schwerste Angriffe haben unsere Truppen bei der Rollbahn nach Orscha über sich ergehen lassen müssen. Aber hier sind blendende Abwehrerfolge zu verzeichnen. Die Lage bei Newel ist etwas unangenehm. Dort sind die Truppen so sehr übermüdet, daß sie kaum noch standhalten können. Auch hat das schlechte Wetter natürlich hier und da einen Strich durch unsere Rechnung gemacht. Die Luftwaffe ist nicht einzusetzen, und deshalb kommen die Operationen nicht so in Fluß, wie das eigentlich wünschenswert wäre. - Im allgemeinen also kann man trotz der Gemischtheit dieser Nachrichten immer noch von einem guten Tag sprechen.

Die Luftlage gestaltet sich am Abend etwas kritisch. Die Engländer sind mit großen Verbänden über dem Reichsgebiet. Ein Verband von 200 bis 250 Bombern greift Mannheim an. Die Stadt wird ziemlich hart mitgenommen. Allein 500 bis 600 Sprengbomben fallen auf ihren Nordteil. Auch sind beachtliche Gebäude- und Industrieschäden zu verzeichnen. Dagegen sind die Personenverluste denkbar gering. - Auch Berlin wird von einem Luftangriff heimgesucht. Allerdings ist er nicht so schwer, wie wir anfangs befürchtet hatten. Etwa fünfzig Maschinen überfliegen die Reichshauptstadt und werfen Spreng- und Brandbomben. Bemerkenswert sind einige Industrieschäden und ein Brand in der Plaza. Unsere Abwehr kann leider nicht richtig zum Schuß kommen, weil unsere Flugplätze im Nebel liegen und die Jäger nicht starten können. Das ist für uns natürlich ein starkes Handicap.

Ich spreche während des Luftangriffs mit Göring, der auch der Meinung ist, daß bei der Zersplitterung solcher Luftangriffe die Gefahr für uns nicht so groß ist, als wenn die Engländer konzentriert angreifen. Jedenfalls können sich keine größeren Brände, von Flächenbränden ganz zu schweigen, entwickeln,

was ja das Ausschlaggebende ist. Göring ist augenblicklich auf einer Reise durch die Luftnotgebiete, um die Verteidigung zu überprüfen. Ich halte das auch für dringend notwendig.

Ich fahre abends spät noch zur Plaza, die angeblich in schwerer Brandgefahr stehen sollte. Gott sei Dank aber ist das Großtheater selbst kaum betroffen. Allerdings muß ich einige Maßnahmen treffen, um es vor den schweren Bränden, die in seiner Umgebung wüten, beschützen zu lassen. Die Schäden in Berlin sind nicht allzu schwer, d. h. relativ gesehen. Wenn wir in Friedenszeiten einmal solche Schäden in einer Nacht verzeichnet hätten, wären wir wahrscheinlich in Ohnmacht gefallen. Heute aber hat man sich auch an diese Dinge gewöhnt.

20. November 1943

*HI-Originale: Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 24 Bl. erhalten; Bl. 12 leichte Schäden.*

20. November 1943 (Sonabend)

Gestern:

Militärische Lage:

Auf der Krim herrscht weiterhin wie an den Vortagen Ruhe.

Die Angriffe im Kampfgebiet von Dnjepropetrowsk und Kriwoi Rog waren schwächer und wurden überall abgewiesen.

Der Feind versuchte wiederum, den Brückenkopf von Tscherkassy nach Südwesten hin zu erweitern. Er wurde aber abgewiesen. Ein Übersetzversuch über den Dnjepr unmittelbar bei Tscherkassy wurde bereits in seinen Anfängen durch die Abwehr erstickt.

Im Kampfgebiet Kiew-Schitomir brachte der gestrige Tag den deutschen Angriffen weitere Erfolge. Die Straße Schitomir-Kiew wurde von Süden her in größerer Ausdehnung erreicht und überschritten. Die Gegenangriffe der Sowjets wurden abgewiesen. Es ist gelungen, die Stadt Schitomir von allen Seiten einzuschließen; nur nach Norden hin besteht noch eine ganz kleine Öffnung in dem Einschließungsring.

Die Kämpfe bei Korosten dauerten an. Es ist den Sowjets nicht gelungen, in Richtung nach Westen hin weiteren Boden zu gewinnen.

Im Kampfraum von Gomel dauerten die Kämpfe in der bisherigen Stärke an. Eigene und feindliche Angriffe wechseln ab. Im kleinen gesehen, ist das Frontbild ständigen und oft sehr merkwürdigen Veränderungen unterworfen, indem einer hinter dem anderen hermarschiert und einer den anderen von hinten ankratzt. Im großen gesehen aber ist die Lage unverändert.

Im Raum von Smolensk setzte der Feind gestern seine mit unvorstellbarer Heftigkeit vorgetragenen Angriffe fort. Sie wurden wie bisher entlang der Rollbahn auf sehr schmaler

25 Front geführt, konnten aber wiederum restlos vor der Hauptkampflinie abgewiesen werden. Die Leistungen unserer Truppen in diesem Kampfgebiet verdienen besonders hervorgehoben zu werden.

Weiter nördlich bei Newel gingen die Kämpfe weiter. Besondere Ereignisse sind nicht zu verzeichnen. Eine Kampfgruppe der Bolschewisten, die vor kurzem zwei Tage lang eine Bahnlinie bedroht hatte, wurde durch eigenen Angriff zurückgeworfen.

30 An der süditalienischen Front blieb es bis auf einige wenige Stoßtruppunternahmen in Zug- und Kompaniestärke ruhig. Im Norden der Front unternahm der Feind einen mit Panzerunterstützung geführten stärkeren Angriff, der vielleicht den Beginn eines größeren Unternehmens darstellt.

35 In der Nähe von Leros sind einige weitere kleinere Inseln, auf denen sich Italiener befanden, besetzt worden. Lediglich Samos befindet sich noch in der Hand des Feindes.

Am Tage war ein Aufklärer über dem Reichsgebiet. Nachts flogen 450 bis 500 Maschinen - allerdings sehr verzettelt - in das Reichsgebiet ein. Eine Gruppe wandte sich nach Süddeutschland mit einem gewissen Schwerpunkt des Angriffs auf Mannheim. Der Angriff auf Mannheim wird als mittelschwer bezeichnet, die Personenschäden werden als besonders gering gemeldet. Ein Teil dieser Gruppe von 20 Flugzeugen flog in das Ruhrgebiet ein und warf Bomben auf Essen, Aachen und Oberhausen. Eine weitere Gruppe flog nach Stettin und drehte dann auf Berlin ab, das von Norden und Süden her angegriffen wurde. Es wurden 40 Minen-, Spreng- und Brandbomben sowie Phosphorbomben abgeworfen. Der Angriff verteilte sich unregelmäßig auf das Stadtgebiet. U. a. wurde die Plaza getroffen. Die Personenverluste sind gering.

Insgesamt wurden über dem Reichsgebiet nach den bisherigen Meldungen mit Sicherheit 17 Feindflugzeuge abgeschossen; eine Abwehrleistung, die in Anbetracht der Witterungsverhältnisse als gut anzusehen ist. Wegen des Nebels konnten nur wenige Nachtjäger aufsteigen.

50 Gestern am Tage wurde der Flugplatz Oslo von hundert Maschinen angegriffen. Nach unseren Meldungen wurden dabei 7 Maschinen abgeschossen, während die Engländer 9 Verluste und 3 Notlandungen eingestehen. Es steht aber nicht fest, ob die drei Notlandungen nicht schon in den neun Verlusten eingegriffen sind.

Unsere Luftwaffe führte einen Störangriff auf London durch.

55 Hull hat sich unter dem Druck der öffentlichen Meinung gezwungen gesehen, vor dem Kongreßausschuß über die Moskauer Konferenz zu sprechen. Seine Rede enthält im allgemeinen nur Phrasen und Ausflüchte, und er vermeidet es in jeder Beziehung, die Substanz der Moskauer Verhandlungen klarzulegen. Man kann diese Rede als eine allgemeine Drückebergerei an-
60 sehen. Nur einige Sätze sind darin sehr bezeichnend, und wir schlachten sie auch weidlich für unsere Propaganda aus. Er erklärt, es seien in Moskau eine ganze Reihe von Fragen ungelöst geblieben, der in London zu errichtende Dreimächteausschuß bleibe ohne jede Exekutive und die Grenzfragen der Sowjetunion würden erst nach dem Kriege gelöst. Damit also ist offenbar - was
65 wir seit langem wußten -, daß die Engländer und Amerikaner in Moskau überhaupt nicht zum Streich gekommen sind, im Gegenteil Stalin ihnen rund und ganz seinen Willen aufzwingen konnte. Denn wenn die Engländer und Amerikaner sich damit einverstanden erklären, daß Territorialfragen erst nach dem Kriege erörtert werden, so heißt das nichts anders als: Stalin hat die Erlaubnis

70 bekommen, durch militärische Erfolge fertige Tatsachen zu schaffen. Das ist für Europa ein außerordentlich bedrohliches Zeichen, und wir ziehen daraus die Folgerung, daß der Schutz unseres Erdteils ausschließlich nur noch der deutschen Wehrmacht anvertraut ist. Selbst die sonst so zurückhaltende "Times" erklärt, daß aufgrund der Moskauer Verhandlungen in den USA außer-
 75 ordentliche Schwierigkeiten entstanden seien. Roosevelt scheint sich dessen auch bewußt zu sein, denn er operiert im Augenblick sehr vorsichtig.

In England werden allerdings diese Fragen durch die jüngsten militärischen Ereignisse etwas überdeckt. Insbesondere der Verlust von Leros hat in England geradezu einen Sturm der öffentlichen Meinung hervorgerufen. Man hatte dem
 80 britischen Volk weisgemacht, daß die militärische Kraft des Reiches vollkommen erschüttert sei und ein moralischer Zusammenbruch für den 9. November zu erwarten stände. Der moralische Zusammenbruch ist nicht gekommen, und die angeblich erschütterte deutsche Militärkraft ist jetzt in der Lage, den Engländern die Insel Leros vor der Nase wegzunehmen und ihre Besatzung zu einer
 85 schimpflichen Kapitulation zu zwingen.

In London wirft man jetzt die Frage auf, ob vielleicht für dies militärische Versagen politische Gründe und Rücksichten auf die Sowjets maßgebend seien. Das ist natürlich für Churchill eine äußerst unangenehme und gefährliche Frage; denn wenn die englische öffentliche Meinung einmal dahinterkommt, daß
 90 Churchill sich dazu herbeigelassen hat, die Sowjets aus politischen Gründen militärisch zu fördern, dann wird die Situation für ihn denkbar prekär.

Aus einer ganzen Reihe von authentischen Unterlagen ist jetzt als feststehend zu entnehmen, daß Eden bei seinen Kairoer Besprechungen von Ankara Flugstützpunkte in Anatolien und über kurz oder lang den Kriegseintritt ge-
 95 fordert hat. Die türkische Regierung hat die verfassungsmäßigen Instanzen, insbesondere die staatstragende Volkspartei, zusammenberufen und sich von ihnen ein kategorisches Verbot, den Edenschen Forderungen nachzugeben, geholt. Menemencoglu¹ kann sich deshalb auf die machtmäßigen Unterlagen des türkischen Staates berufen, wenn er die englisch-sowjetischen Forderungen
 100 ablehnt.

Unterdes aber ist auch die andere Seite nicht untätig geblieben. Die Sowjets treiben in den Vereinigten Staaten eine Propaganda, die sie wahrscheinlich für geschickt halten, die in Wirklichkeit aber denkbar ungeschickt ist. Wenn z. B. eine maßgebende amerikanische Judenzeitschrift jetzt schreibt, man solle Sta-
 105 lin doch Deutschland ganz und gar überlassen, so ist das nicht nur für unsere Propaganda eine gute These, sie wird auch, ohne daß wir etwas hinzutun, von

¹ Richtig: Menemencioglu.

der feindlichen öffentlichen Meinung mit denkbar größter Besorgnis aufgenommen.

In London ist man sehr ungehalten darüber, daß die deutsche Militärkraft augenblicklich zu so schweren Schlägen ausholt. Man stellt mit einer gewissen Resignation fest, daß man Deutschland unter- und Italien überschätzt habe. Mit den Italienern werden die Engländer und Amerikaner sicherlich noch viel Freude haben. Das ist ihnen zu gönnen. Die Italiener haben uns in den vergangenen Kriegsjahren so viele Schwierigkeiten bereitet, daß es mehr als gerecht ist, wenn unsere Feinde auch etwas daran teilnehmen.

Die Aufhellung der Lage an der Ostfront kommt uns sehr gelegen. Die Sowjets versuchen zwar noch, die Einnahme von Korosten und Rjeschiza¹ als militärische Sensationserfolge aufzumachen, aber sie können doch nicht verheimlichen, daß unsere Gegenstöße bereits zu sehr beachtlichen Erfolgen geführt haben. Die Engländer registrieren das mit einem weinenden und einem lachenden Auge. Wahrscheinlich sitzen jetzt die Lords in den Klubs, reiben sich die Hände und frohlocken darüber, daß die beiden Riesen in Europa sich wieder in die Haare geraten sind und das Gleichgewicht der Kräfte durch unsere militärische Aktivität ungefähr als wiederhergestellt angesehen werden kann.

Jetzt kommen von unseren Truppen an der Ostfront Klagen über Klagen über die Zustände in der Etappe. Die Klagen stimmen alle in der Feststellung überein, daß sich dort Erscheinungen herausgebildet haben, die mehr als skandalös sind.

Aus einer Sammlung von Feldpostbriefen, die mir vom SD überreicht wird, kann man entnehmen, daß hier alle Temperamente zu Wort kommen. Sehr stark ist jetzt doch bei unseren Soldaten der Zweifel am Siege festzustellen. Augenblicklich ist die Front in einer etwas schlechteren Stimmung als die Heimat.

Über Bürokratie und Überfütterung des Militär- und Beamtenapparates wird vornehmlich im Reichskommissariat Ostland geklagt. Lohse ist ja immer derjenige gewesen, der der Bürokratie Vorschub geleistet hat.

In Lettland werden riesige Demonstrationen gegen den Bolschewismus veranstaltet. Sie wirken auf alle baltischen Staaten. Je näher der sowjetische Feind an die Grenzen heranrückt, desto größer wird meistens die Angst der Betroffenen. Auch wenn sie vorher nichts mit uns zu tun haben wollten, so flüchten sie in einem solchen Falle doch unter unseren Schutz, wie die Küchlein unter die Flügel der Glucke.

Die bulgarischen Offiziere haben in einer sehr scharfen Erklärung die Regierung aufgefordert, eine nationale Einheitsfront zu bilden und die bulgari-

¹ * *Retschiza*.

schen Landesinteressen energischer als bisher zu verteidigen. Es ist also nicht an dem, daß in Bulgarien nur Sowjetfreunde am Werke wären. Auf die Armee können wir uns im großen und ganzen vollauf verlassen.

Der letzte Luftangriff auf Berlin wird von der Londoner Presse als eine riesige Sensation aufgemacht. Ich bin mir über die Tendenzen des englisch-amerikanischen Luftkriegs gegen das Reichsgebiet im Augenblick nicht ganz klar. In London spricht man davon, daß tausend Flugzeuge über dem Reichsgebiet gewesen seien, davon über 600 über Berlin. Davon kann natürlich gar keine Rede sein. Nach unseren Zählungen und nach der Größe der angerichteten Schäden kann es sich nur um ungefähr fünfzig bis sechzig Maschinen über Berlin gehandelt haben. Offenbar haben die Engländer das Bedürfnis, durch ihren Lufteinsatz den Sowjets zu imponieren. Entweder sind sie aber technisch nicht in der Lage, ihn in größerem Stil durchzuführen, oder sie wollen uns aus irgendwelchen Gründen vorläufig noch schonen. Im ganzen sind bei den Einflügen der letzten Nacht 32 auch von den Engländern zugegebene Abschüsse zu verzeichnen. Diese Zahl ist angesichts des für die Verteidigung so außerordentlich ungünstigen Wetters sehr beachtlich.

Ich spreche mittags vor den Berliner Kreisleitern und entwickle vor ihnen wiederum ein Bild der augenblicklichen Lage. Auch von den Kreisleitern erfahre ich, daß die Stimmung augenblicklich nichts zu wünschen übrig läßt.

Der Chefrichter des Heeres, Rosenkrantz¹, hält mir wiederum Vortrag über eine Reihe von Todesurteilen, die gegen Offiziere ausgesprochen worden sind. Es wird hier augenblicklich sehr scharf vorgegangen, und ich bin in der glücklichen Lage, in dem einen oder dem anderen Falle für Begnadigung plädieren zu können.

Die Briefeingänge bei mir zeigen einen starken Nachklang der Führerrede im Löwenbräukeller. Auch aus ihnen ist zu entnehmen, daß die letzthin veröffentlichten Todesurteile gegen Defaitisten außerordentlich abschreckend und ernüchternd gewirkt haben. Wenn wir jetzt noch eine Reihe von militärischen Erfolgen erringen, dann sind wir, glaube ich, über die schlimmsten Schwierigkeiten hinweg.

Der neue Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, Heyler², berichtet mir, daß er die Absicht habe, unsere Wirtschaftsführung schärfer zu zentralisieren und ihr elastischere Tendenzen zu geben. Insbesondere will er die besetzten Gebiete stärker als bisher an die deutsche Wirtschaft heranziehen. In der deutschen Wirtschaft selbst aber soll die Privatinitiative größeren Spielraum bekommen. Unter der Ära Landfried war diese ziemlich abgedrosselt worden.

¹ Richtig: Rosencrantz.

² Richtig: Hayler.

Abends ergibt sich wiederum eine verhältnismäßig günstige Lage im Osten, wenn auch das an der ganzen Front außerordentlich schlechte Wetter uns starke Hindernisse in den Weg stellt. Die Leibstandarte kämpft augenblicklich östlich von Schitomir und hat große Erfolge zu verzeichnen. Allerdings muß
 185 sie sich gegen schwerste sowjetische Angriffe verteidigen. Sie tut das mit größter Bravour und hat sie alle abgeschlagen. Wir sind bereits in Schitomir eingedrungen und können am späten Abend die Einnahme der Stadt melden. Jetzt soll die Leibstandarte auf Korosten angesetzt werden, um die dortige etwas kritische Lage zu bereinigen. Am ganzen Südabschnitt herrscht Ruhe. Die Lage
 190 bei Rjeschiza¹ hat sich eine Kleinigkeit verschärft; aber alle Angriffe auf die Rollbahn bei Orscha sind mit einer bewundernswerten Bravour unserer Truppen abgewiesen worden. Insbesondere unsere Infanterie kämpft hier einen Heldenkampf, der fast sagenhaft wirkt. Sie verteidigt sich zum Teil mit Kolben und Seitengewehr. Vom Kampfabschnitt bei Newel ist nichts Neues zu melden.
 195 - Auch in Italien hat die Lage sich in keiner Weise verändert. Die Engländer massieren sich zwar und marschieren zu ihrem nächsten Angriff auf; aber vom englischen Frontabschnitt haben wir noch eine gute Strecke Weges zurück, bis wir in unsere endgültigen Stellungen kommen. Im übrigen kann die Südfront als ziemlich stabilisiert angesehen werden. Wir haben dort genügend
 200 Reserven zur Verfügung, um auch einem massierten anglo-amerikanischen Angriff mit Erfolg entgegenzutreten.

Der Führer wird wahrscheinlich am Sonnabend nach Breslau fahren, um dort in der Jahrhunderthalle vor 10 000 jungen Soldaten aus dem Offiziersnachwuchs zu sprechen. Es ist ganz gut, wenn der Führer einmal wieder vor
 205 einer größeren Gemeinschaft spricht. Er verbreitet damit nicht nur Kraft, er empfängt sie dadurch auch.

Die Luftlage ist abends wieder außerordentlich unübersichtlich. Es werden etwa 200 bis 250 Feindflugzeuge aus dem Ruhrgebiet gemeldet; aber sie führen keinen konzentrierten, sondern einen Streuungangriff. Solche Streuungangriffe
 210 sind für uns viel leichter zu ertragen als konzentrierte. Es werden zwar eine ganze Reihe von Städten angegriffen, aber nirgendwo entsteht ein riesiges Unglück. Die Wetterverhältnisse sind für uns wieder denkbar ungünstig; unsere Jäger können nur zu einem geringen Teil eingreifen; wir werden also nicht mit hohen Abschußziffern zu rechnen haben.

215 Ich bin gespannt, wie der Luftkrieg auf diese Weise weitergehen soll. Wenn die Engländer ihn im jüngsten Stil fortsetzen, so werden sie nicht viel erreichen können. Ich weise unsere Nachrichtenmittel an, in keiner Weise etwas über den

¹ * *Retschiza*.

geringeren Erfolg der neueren Angriffstaktik der Engländer verlauten zu lassen. Je länger die Engländer diese Taktik beibehalten, umso besser für uns. Im übrigen wächst unsere Abwehr von Tag zu Tag. Ich hoffe, daß beim Einsetzen besserer Wetterlage im Januar oder Februar der Luftkrieg seine schneidendste Schärfe verloren haben wird.

21. November 1943

*HI-Original: Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 24 Bl. erhalten.*

21. November 1943 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Durch die Eroberung von Shitomir ist die sowjetische Ost-West-Bewegung abgestoppt worden. Der Feind hat die Verfügung über die Straße von Kiew nach Westen verloren, die ja nicht nur bei Shitomir, sondern auch weiter in Richtung Kiew von starken deutschen Kräften nach Norden überschritten worden ist. Dieser Angriff in den linken feindlichen Flügel hat den Gegner gezwungen, seine Front nach Süden herumzulegen, und seine Bewegung ist aus einer ost-westlichen zu einer von Süden nach Norden gerichteten geworden. Er hat nun, um den Einbruchsraum, in den er ja bereits von Kiew abgedrängt ist, nicht allzusehr verengen zu lassen, seine Bemühungen fortgesetzt, diesen Einbruchsraum nach Norden hin zu erweitern. So sind seine Versuche zu erklären, Korosten zu nehmen, was ihm jedoch - entgegen dem Stalinschen Tagesbefehl - noch nicht gelungen ist. In Korosten wird noch hart gekämpft; ein Teil der Stadt ist in deutscher Hand. So erklären sich ferner die gestern vom Feind herausgegebenen Meldungen über die Einnahme von Owrutsch (nördlich von Korosten an der von Shitomir nach Norden führenden Bahn gelegen), das in Wirklichkeit schon vor drei Tagen von den Sowjets eingenommen wurde. Eine Änderung der Situation ist also neuerdings gar nicht eingetreten. Mit dem Versuch, den Einbruchsraum nach Norden zu erweitern, hängen auch die Kämpfe westlich von Rjetschiza, das in feindlichem Besitz ist, zusammen. Dagegen ist es dem Feind nicht gelungen, die westlich von Rjetschiza aufgebaute deutsche Riegelstellung zu durchbrechen, sodaß er auch an dieser Stelle den Einbruchsraum nicht erweitert hat.

Man hat den Eindruck, daß bis auf den Raum westlich von Smolensk, wo die Bolschewisten auch gestern wieder mit frischen Kräften kämpften, ohne daß sie Boden gewinnen konnten, die übrigen feindlichen Schwerpunkte der Ostfront sehr stark von Angriffstruppen entblößt worden sind, die zum erheblichen Teil in die Hauptangriffsrichtungen der Sowjets gelenkt wurden. Infolgedessen sind die Kämpfe überall stark abgeflaut. Auf der Krim wurde fast überhaupt nicht gekämpft. Im südlichsten Abschnitt erfolgte gestern aus dem Brückenkopf Chersson heraus nur ein örtlicher deutscher Vorstoß, der auch Erfolg hatte. Der Feind unternahm keinerlei Angriffe.

Auch im großen Dnjepr-Bogen ließ die Kampftätigkeit stark nach. Nur an der einen oder anderen Stelle südwestlich von Dnjepropetrowsk und nördlich von Kriwoi Rog griff der

Feind in Bataillonsstärke unzusammenhängend an. Sehr groß machen die Sowjets ihren Vorstoß aus dem Brückenkopf von Tscherkassy heraus auf, der bis in die Nähe der Stadt geführt habe. Das stimmt auch; doch hat der Feind versäumt, gleichzeitig mitzuteilen, daß er anschließend wieder zurückgeworfen wurde. Auch dort ist also eine Änderung der Lage nicht eingetreten.

Bei Newel kam es südwestlich der Stadt zu Kämpfen, die aber ebenfalls nur örtlichen Charakter hatten.

Das Wetter ist im Süden trübe, ohne daß es zu Regenfällen kam. In der Mitte der Front dauerten die Regenfälle an, sodaß die Wege weiter verschlammten.

In Italien nur im Raum von Venafrö örtliche Kampfätigkeit, ohne daß besondere Ereignisse eintraten. Die Sangro-Brücke griff der Feind gestern nicht an.

Ein deutsches U-Boot versenkte im Golf von Tarent einen Transporter von 7000 BRT.

Gestern um die Mittagsstunde machten 200 amerikanische Bomber Anstalten, nach Westen einzufliegen. Sie kehrten aber - wohl aus Wettergründen - sofort wieder um, ohne Bomben auf das Reichsgebiet abgeworfen zu haben, und flogen über Arnheim, wo sie ohne Schaden anzurichten einige Bomben abwarfen, auf dem Einflugskurs zurück.

Zwischen 18.50 und 20.20 Uhr flogen 300 englische Bomber über Holland ins Reichsgebiet ein. Wiederum kam es nicht zu einem konzentrierten Angriff. Der Anflug erstreckte sich über 82 Orte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, wobei 308 Sprengbomben, 42 000 Brand- und 1350 Phosphorbomben abgeworfen wurden. Insgesamt wurden bisher 12 Tote und 97 Verwundete sowie 150 Obdachlose gezählt. Besonders die letzte Zahl zeigt, wie gering der angerichtete Schaden ist. Industrieschäden sind, obgleich auch Städte wie Gelsenkirchen, Recklinghausen, Duisburg, Düsseldorf usw. betroffen wurden, nicht zu verzeichnen. Bisher sind vier Abschüsse festgestellt worden. - Bei dem gestern gemeldeten Angriff auf Mannheim sind bisher 13 Tote zu verzeichnen.

Die deutsche Luftwaffe unternahm gestern mit fünf Maschinen einen Störangriff auf London. Eigene Verluste traten dabei nicht ein.

In England herrscht heute Regenwetter mit den entsprechenden schlechten Startbedingungen.

Die Engländer wenden jetzt eine ganz neue Taktik in ihrer Luftkriegsführung an, und zwar besteht diese darin, daß sie Streuunggriffe statt konzentrierter Angriffgriffe durchführen. Offenbar wollen sie damit der konzentrierten Verteidigung durch unsere Jagdwaffe entgehen. Aber sie haben dabei nicht nur Vorteile, sondern auch beachtliche Nachteile; denn diese Streuunggriffe wirken sich natürlich in keiner Weise so verheerend aus wie die in den vergangenen Monaten so gefürchteten konzentrierten Angriffgriffe. So sind z. B. die Nachtangriffe in der vergangenen Woche unverhältnismäßig leicht für uns gewesen. Die Engländer scheinen sich aber doch sehr viel von ihrer neuen Taktik zu versprechen. Offenbar sind sie über den mangelnden Erfolg noch gar nicht im Bilde, denn die übertriebenen Darstellungen, die sie beispielsweise vom letzten Luftangriff auf Berlin bringen, spotten jeder Beschreibung. Sie behaupten, daß sie das ganze Verkehrswesen in der Reichshauptstadt über den Haufen geworfen hätten; Berlin hätte den seit Beginn des Krieges größten Angriff über sich ergehen lassen müssen; es wären Schäden wie noch nie angerichtet worden usw. Alles das entspricht in keiner Weise den Tatsachen. Trotzdem dementieren wir die Londoner Meldungen nicht, da es natürlich in unserem Interesse liegt, die

Engländer so lange wie möglich über den Erfolg oder Mißerfolg ihrer neuen
80 Taktik im unklaren zu lassen.

Allerdings scheinen gewisse Kreise in London kein richtiges Vertrauen zu
dieser Taktik und darüber hinaus überhaupt zur augenblicklichen englisch-
amerikanischen Kriegführung zu haben; denn die Kritik daran ist sowohl in
London wie auch in Washington ständig im Steigen begriffen. Man kann fest-
85 stellen, daß vor allem die englische Öffentlichkeit dem Krieg jetzt sehr viel
skeptischer gegenübersteht als noch vor vierzehn Tagen. Dazu hat wesentlich
das gänzliche Ausbleiben sensationeller Entwicklungen um den 9. November
herum beigetragen. Offenbar hatte man in England im Ernst geglaubt, daß das
deutsche Volk genau an diesem Datum moralisch zusammenbrechen würde,
90 ein Beweis für die sture Unbeweglichkeit der englischen Politik und Krieg-
führung.

Jetzt mit einem Male ist London von der Angst vor der kommenden deut-
schen Vergeltung erfaßt. Die Vergeltung spielt in der englischen öffentlichen
Meinung eine große Rolle. Die Warnung Churchills, die Kraft des Reiches zu
95 unterschätzen, wird jetzt von den Blättern Tag für Tag wiederholt. Man sucht
das englische Volk aus seiner überoptimistischen Stimmung herauszuführen,
die sicherlich für die höhere Kriegführung in England außerordentlich un-
bequem ist.

Als Ausgleich gegen die unangenehmen Frontnachrichten streut die engli-
sche Regierung jetzt wieder neue Gerüchte über eine unmittelbar bevorstehende
100 Westinvasion in die Welt. Aber diese Gerüchte werden nirgendwo ernst genom-
men. Das Wetter ist für eine solche Invasion denkbar ungeeignet. Insbesondere
könnten die Engländer dabei ihre Luftwaffe kaum einsetzen, was ja eine der
wichtigsten Voraussetzungen für die Chancen einer solchen Invasion wäre.

105 Ich bekomme Berichte aus Schweden über das Verhalten und die Haltung
unserer England-Heimkehrer bei der Überfahrt. Diese Englandheimkehrer ha-
ben einen Stolz und eine Siegesgewißheit mit nach Hause gebracht, die alle
Bewunderung verdient. Sie kennen England von innen und sind deshalb am
besten darüber orientiert, was von der britischen Propaganda Dichtung und
110 was Wahrheit ist.

Sehr große Krawalle haben bei der Freilassung Mosleys stattgefunden. Die
kommunistische Partei hat diese vor dem englischen Innenministerium orga-
nisiert. Trotzdem ist Mosley mit seiner Frau auf freien Fuß gesetzt worden; aus
welchen Gründen, das ist von hier aus nicht zu erkennen. Es mögen in der Tat
115 solche gesundheitlicher Natur sein; auf der anderen Seite aber wäre es auch
möglich, daß die englische Führungsschicht Mosley sozusagen im Skat liegen
haben möchte.

Die Sowjets wiederholen wiederum ihre Forderung, bei Friedensschluß von Deutschland zehn Millionen Arbeiter für fünf Jahre zum Wiederaufbau zur Verfügung gestellt zu bekommen. Solche Forderungen sind uns für unsere
 120 Propaganda am allerangenehmsten. Sie wirken in der deutschen öffentlichen Meinung sehr tief. Die Vorstellung, daß unsere Soldaten gar nicht nach Hause kämen, sondern gleich als Zwangsarbeiter in der Sowjetunion bleiben müßten, hat für jede Frau und für jede Mutter etwas geradezu Furchtbares an sich. Da
 125 ist das deutsche Volk lieber bereit, zu kämpfen bis zum letzten Atemzug.

Im übrigen ist die Ostlage ja so viel erfreulicher geworden, daß solche sowjetischen Deklamationen vorläufig nur Papier darstellen. Der Verlust von Schitomir hat natürlich in Moskau außerordentlich alarmierend gewirkt. Man hatte sich dort vorgestellt, daß der Vormarsch nach Westen jetzt ungehindert
 130 weitergehen könnte und die deutsche Wehrmacht nicht in der Lage wäre, auch nur noch den geringsten Widerstand zu leisten. Jetzt tritt das Gegenteil ein. Die Wirkung des Falles von Schitomir im Ausland ist außerordentlich bemerkenswert. Man hat den Eindruck, als wenn die neutrale Öffentlichkeit sichtlich aufatmete und die Tatsache wenn auch nicht offen, so doch ins-
 135 geheim wärmstens begrüßte, daß der bolschewistische Marsch nach dem Westen zum Halten gebracht worden ist. In Moskau ist man natürlich sehr besorgt und macht daraus auch gar kein Hehl. Bezeichnend ist wieder, daß die Londoner politischen Kreise ein geradezu beleidigendes Desinteressement für die Ostfront an den Tag legen. Offenbar ist auch Churchill beglückt darüber,
 140 daß er die peinlichen Fragen, was bei einem weiteren ungehinderten Vormarsch der Sowjets aus Europa werden würde, nicht zu beantworten braucht.

Am Abend ist die Lage so geworden, daß die Sowjets ganz offen die Gefahr des deutschen Gegenstoßes zugeben, und wir hoffen eindringlich, daß diese
 145 Gefahr in den nächsten Tagen noch wesentlich gesteigert wird.

Die Feindpresse hat sich des französischen Verfassungskonflikts in wärmster Weise angenommen. Pétain wird jetzt als unser Gefangener bemitleidet, der keinen freien Schritt mehr tun könne. In der Tat ist es ja so, daß der fran-
 zösische Konflikt uns vor eine Reihe unangenehmer Fragen gestellt hat. Wenn
 150 Pétain auch vorläufig noch in keiner Weise seine Absicht kundgetan hat, zurückzutreten, so ist er doch außerordentlich verstimmt und schiebt die ganze Schuld an dem Nichtgelingen seines Planes der deutschen Besatzung zu. Laval hat sich wieder, seiner alten Taktik entsprechend, aus dem Konflikt herausgehalten. Seine Stellung Pétain und uns gegenüber ist heute unklarer denn je.
 155 Abetz ist vom Führer zu längerer Audienz empfangen worden, um über die französischen Probleme Vortrag zu halten.

Die schwierigste Frage, vor der wir in der Innenpolitik stehen, ist die des Rückflutens unserer aus den Luftnotgebieten Umquartierten, das jetzt beim Herannahen der Weihnachtstage bedenkliche Ausmaße angenommen hat. Wir werden nicht daran vorbeikommen, durch Reisesperren und Erschwerung des Umschreibens der Lebensmittelkarten dieser Bewegung wenigstens in gewissen Grenzen Halt zu gebieten. Würde diese Bewegung ungehemmt weitergehen, so müßten uns vor allem in unserem Verkehrswesen unlösbare Probleme erwachsen. Denn wir sind natürlich nicht in der Lage, eine derartig gewaltige Menschenbeförderung, die in die Millionen geht, je nach Belieben und Laune der Beförderten einmal hin und einmal her durchzuführen. Besonders aus dem Ruhrgebiet wird gemeldet, daß die Frauen unter allen Umständen wieder zu ihren Männern zurück wollen. Sie leben lieber in den zerstörten Städten unter den primitivsten Verhältnissen als in den Umquartierungsgauen, wo ja die Verhältnisse auch nicht allzu rosig sind. Es werden geradezu groteske Beispiele für die Findigkeit angeführt, mit der die Frauen trotz aller gegenteiligen Anweisungen nach Hause zu kommen versuchen. Auch unsere Ernährungs- und Versorgungswirtschaft wird durch diese Bewegung natürlich sehr ins Wanken gebracht. Wohin soll Backe seine für den Winter zu lagernden Kartoffeln, wohin soll Speer die für den Winter zu lagernde Kohle transportieren? Die Menschen, die vom Westen nach dem Osten und vom Osten nach dem Westen fahren, können ja ihre Vorräte nicht mitnehmen. Dazu kommt, daß wir natürlich auf dem Kartoffelsektor fast überhaupt keinen Spielraum haben. Wenn auch die Ernte nicht so katastrophal ausgefallen ist, wie man zuerst angenommen hatte, und wir wahrscheinlich die 50-Millionen-Tonnen-Grenze überschreiten werden, so müssen wir trotzdem mit unseren Vorräten außerordentlich haushalten.

Ich habe jetzt eine Zusammenstellung über die Verluste der Partei für das ganze Reichsgebiet machen lassen. Diese Statistik zeigt den weit überdurchschnittlich hohen Anteil der Partei an den Blutopfern des Krieges. Ich werde diese Frage in einem meiner nächsten Artikel ausführlich ansprechen.

Ich habe eine kurze Unterredung mit dem Produktionschef Hartl aus Wien, dem ich sehr ernste Vorhaltungen mache, daß die hervorragenden Filmschaffenden Menzel und Ucicky unter der Leitung der Wien-Film auf eine so gänzlich falsche Bahn geraten sind. Sie haben im Verlauf des letzten Jahres nicht einen einzigen Film von Rang gemacht, dagegen eine Reihe außerordentlich zweifelhafter Filmvorhaben durchgeführt, die mehr in das Gebiet der Seelenanalyse als der Kunst hineingehören. Hartl verspricht mir, energisch gegen diese Entwicklung einzuschreiten. Überhaupt ist die Wien-Film etwas allzusehr von der allgemeinen Atmosphäre in Wien, die ja zum großen Teil auf die Führung zurückzuführen ist, angesteckt.

Die Abendlage stellt sich wieder ganz befriedigend dar. Im Osten haben sich keine sehr wesentlichen Veränderungen herausgestellt. Das liegt in der Hauptsache an dem außerordentlich schlechten Wetter. Es hindert uns, großzügige Gegenoperationen durchzuführen. Die Beute, die wir in Schitomir gemacht
200 haben, ist außerordentlich beachtlich, und zwar sowohl was das Material als was die Gefangenenzahl anlangt. Die Situation bei Gomel ist noch etwas unerfreulich. Aber auch da ist ausschließlich das Wetter schuld, daß wir noch nicht zu einem größeren Gegenerfolg gekommen sind. Bei Newel haben unsere
205 Truppen ebenso wie im Kampfraum westlich von Smolensk einen überragenden Abwehrerfolg errungen. Dort kämpfen deutsche Grenadiere mit einem Heldenmut, wie er auch im Verlauf dieses ganzen Krieges nur selten festzustellen gewesen ist. - In Italien nichts von Belang. Wir haben unsere Truppen auf dem Westflügel etwas zurückgezogen, sind aber hier noch nicht in die
210 endgültige Linie eingeschwenkt.

Abends machen wir die neue Wochenschau fertig. Sie ist außerordentlich bunt und mannigfaltig geworden.

Ein neuer Film nach dem Ibsenschen Drama "Nora", der sehr künstlerisch aufgefaßt und durchgeführt ist. Es ist den Bearbeitern dieses Projekts gelungen,
215 das etwas verstaubte Thema so zu modernisieren, daß es auch für den heutigen Geschmack noch durchaus bekömmlich ist.

Die Luftlage gestaltet sich an diesem Abend sehr ruhig. Dazu trägt wohl das außerordentlich schlechte Wetter in England, dazu tragen aber wohl auch die letzten Verluste der Royal Air Force bei. Es ist sehr erfreulich, daß wir wieder
220 eine kleine Ruhepause gewinnen. Wenn wir sie auch nicht so dringend nötig haben wie noch vor einigen Wochen, so können wir sie doch gut gebrauchen.

22. November 1943

HI-Originale: Fol. 1-16; 16 Bl. Gesamtumfang, 16 Bl. erhalten; Bl. 4, 5 Ende der milit. Lage erschlossen.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 16 Bl. erhalten.

22. November 1943 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Ein sowjetischer Angriff bei Kertsch wurde schon in seinem Beginn sehr heftig von der deutschen Artillerie gefaßt und zerschlagen. Der Angriff wurde unter Abschluß von insgesamt 18 Sowjetpanzern abgewiesen.

Sehr starkes Aufleben der Kampfätigkeit im gesamten Südabschnitt: Angriffe des Feindes gegen den Brückenkopf Nikopol und im großen Dnjepr-Bogen, wo es zu wechselvollen Kämpfen kam. Die Angriffe gegen den Brückenkopf Nikopol wurden sämtlich abgewiesen; dagegen erzielte der Feind südwestlich von Dnjepropetrowsk kleinere Einbrüche, die jedoch ungefährlich sind. Überall konnte die Front gehalten bzw. eine neue Abwehrfront aufgebaut werden. Die geglückte Abwehr spiegelt sich besonders in den gemeldeten Panzerabschüssen wider. So wurden gestern allein in diesen Abschnitten 247 Feindpanzer abgeschossen. Gleichzeitig beweist diese Zahl aber auch, mit wie starken Kräften die Sowjets angegriffen haben.

Bei Tscherkassy waren nur unwesentliche Kampfhandlungen zu verzeichnen. Dort wurden vier feindliche Sturmgeschütze abgeschossen.

Im Kampfraum Shitomir-Kiew ging unser Angriff weiter. Er wurde aber durch das schlechte Wetter behindert, während weiter südlich, wo der Feind angreift, das Wetter gut war. Westlich Kiew versucht der Gegner, zwischen zwei kleinen Flüssen eine Abwehrfront aufzubauen.

Zu wechselvollen Kämpfen kam es bei Gomel. Die Lage dort ist aber nicht als für uns schwierig anzusehen. Während eine feindliche Kampfgruppe vernichtet wurde, gelang es einer eigenen Kampfgruppe, die eine Zeit lang bedroht schien, sich mit den Hauptkräften zu vereinigen.

Bei Smolensk kam es gestern endlich zu einem Abflauen der Kämpfe. Die sowjetischen Angriffe wurden nur noch mit halbem Atem in Kompanie- und Bataillonsstärke geführt.

Im Kampfraum von Nowel keine besonderen Ereignisse. Bei Grodok¹ stieß ein eigener Angriff erfolgreich in feindliche Bereitstellungen hinein.

Von der italienischen Front nichts Neues.

Über die feindliche Luftätigkeit ist nichts Besonderes zu melden. Wir unternahmen einen Störangriff auf London und Brighton; bei letzterem ging ein eigenes Flugzeug verloren.

Wettervoraussage: Im Norden Englands teils bedeckt, leichter Sprühregen; im Süden wolkig bis bedeckt. Allgemein diesig. Behinderte Flugätigkeit.

Der Kommandierende Admiral im Schwarzen Meer, Admiral Kieseritzky, ist bei einem Luftangriff gefallen.

Auf der Feindseite steckt man jetzt langsam die Pflöcke zurück. Die Engländer müssen dabei am meisten Terrain aufgeben. Zähneknirschend stellen

¹ * Gorodok.

40 sie fest, daß die Deutschen ein sehr zäher Feind seien, daß man die Kriegslage in keiner Weise allzu optimistisch betrachten dürfe, daß eine Ernüchterung in ihren Ländern um sich greife; ja, Halifax fühlt sich sogar bemüßigt, von einem bevorstehenden noch sehr langen Krieg zu sprechen. Jedenfalls ist in London nichts mehr von den Jubelhymnen zu vernehmen, die noch vor kurzem, vor allem nach der Moskauer Konferenz, angestimmt wurden.

45 Die Sowjets nehmen weiterhin die günstige Gelegenheit wahr, sich in aller Welt auszubreiten und ihre Positionen zu sichern. So wird z. B. die Intourist-Organisation allüberall neu aufgezo-gen. Wir kennen ja aus den Berliner Erfahrungen die Tatsache, daß es sich bei dieser Einrichtung um ein ausgesprochenes Komintern-Unternehmen handelt, das nur geschickt getarnt ist.

50 Zur Entschädigung für die dahinschwindenden Siegeshoffnungen tischt die Londoner Presse ihren Lesern tolle Phantasien über die durch den letzten Luftangriff auf Berlin angerichteten Schäden auf. So wird z. B. behauptet, daß noch bis zu dieser Stunde der Verkehr in Berlin völlig stillgelegt sei. In Wirklichkeit ist nicht eine Straßen- und nicht eine U- oder S-Bahn infolge dieses
55 Luftangriffs weniger gefahren. Trotzdem nehme ich auch jetzt noch davon Abstand, diese englischen Meldungen zu dementieren. Es ist ganz gut, wenn die Engländer sich einbilden, ihre neue Taktik sei von großen Erfolgen begleitet; umso länger werden sie sie zu unserem eigenen Nutzen beibehalten.

Auch mit ihrer Nervenkampagne gegen die Türkei haben die Engländer kein
60 Glück gehabt. Die türkische Presse stellt jetzt mit Befriedigung fest, daß die Türkei unter allen Umständen neutral bleiben werde, ja nicht einmal daran gedacht habe, ihre neutrale Stellung zu verlassen. Weder dieses noch jenes Kriegseignis könne sie von dieser Position abbringen.

Der Krach zwischen England und de Gaulle hat nun wahrhaft groteske Formen angenommen. General Catroux, der im Auftrage de Gaulles in den Libanon gefahren ist, erklärt ganz pampig, die Vorgänge im Libanon gingen London überhaupt nichts an. Ich glaube, daß die Engländer ihm dafür sehr energisch auf die Finger klopfen werden.

Auch was die Ostlage anlangt, so bereitet diese unseren Feinden keine reine
70 Freude mehr. In Moskau ist man über unsere militärischen Erfolge, die ja noch nicht einmal das darstellen, was wir uns eigentlich darunter gedacht haben, außerordentlich bestürzt. Ebenso reagieren die Sowjets sauer auf die Einnahme von Leros. Die Lage im Osten hat sich in der Tat weiterhin entspannt, wenn auch von einem großen operativen Erfolg leider noch nicht geredet werden
75 kann. Aber jedenfalls haben wir alle Sowjetangriffe abgewiesen. Sie sind am letzten Tage wieder etwas stärker geworden, konnten aber trotzdem an keiner Frontstelle unsere Truppen überrennen. Vor allem fällt beim Lagebericht die

außerordentlich hohe Zahl der Panzerverluste der Sowjets auf. Offenbar ist Stalin bestrebt, unter allen Umständen noch zu einem großen Erfolg gegen
 80 uns zu kommen. Aber ich nehme an, daß ihm das diesmal nicht mehr gelingen wird. Das schlechte Wetter ist für uns außerordentlich hinderlich. Es wirkt fast grotesk und als habe der Teufel seine Hand im Spiel, daß an den Frontstellen, an denen die Sowjets aktiv werden, gutes Wetter, an den Frontstellen aber, an denen wir aktiv werden müssen, schlechtes Wetter herrscht.

85 Auch in Berlin ist dies schlechte Wetter festzustellen. Es herrscht ein grauer Sonntag, so recht als Totensonntag geeignet. Ich kann ihn zur Erledigung wichtiger Arbeiten benutzen, die mehr Zeit in Anspruch nehmen. Insbesondere entwerfe ich meine für nächsten Sonntag geplante Rede zur Eröffnung der HJ-Filmstunden. Ich will in dieser Rede vor allem das Problem der Um-
 90 quartierung in aller Offenheit ansprechen. Es hat gar keinen Zweck, hier wie die Katze um den heißen Brei herumzugehen und Süßholz zu raspeln. Das Problem ist so ernst geworden, daß man es jetzt mit der Deutlichkeit aufzeigen muß, die es verdient.

Der Führer hat in Breslau vor dem Offiziersnachwuchs gesprochen. Wie mir
 95 berichtet wird, ist seine Rede ganz besonders gut gewesen. Vor allem hat er darin die politische Erziehung des Offizierskorps besonders hervorgehoben. Die jungen Offiziere haben dem Führer stürmische Ovationen dargebracht. Der Führer ist sehr glücklich, wieder einmal vor einer so großen Gemeinschaft von Männern gesprochen zu haben.

100 Im Hauptquartier hat der Führer Abetz zu längeren Unterredungen empfangen. Abetz soll jetzt wieder nach Paris gehen, da Schleier seine Aufgabe in keiner Weise gelöst hat. Pétain spielt immer noch böse. Er ist auch an diesem Sonntag nicht bei der Flaggenhissung erschienen. Sein Verhältnis zu Laval scheint ziemlich gespannt zu sein. Aber Laval denkt nicht daran, sich nach
 105 dieser oder jener Seite festzulegen. Abetz hat den Auftrag, Laval etwas mehr an die Kandare zu nehmen.

Eine traurige Nachricht erreicht uns: Graf Reventlow ist am Tegernsee gestorben. Mit ihm verliert die nationalsozialistische Bewegung einen sehr uneigennützig, idealistischen Vorkämpfer für ihre Ideenwelt. Reventlow hat
 110 sich schon in kaiserlichen Zeiten durch ein Höchstmaß von Zivilcourage ausgezeichnet. Seine Artikel im "Reichwart", die Woche für Woche bis zuletzt erschienen, zeigten ein außerordentlich hohes Niveau. Reventlow gehört zu den großen geistigen Erscheinungen unserer Bewegung. Ich beantrage beim Führer ein Parteibegräbnis. Der Führer ist damit einverstanden. Es soll in
 115 Potsdam im Neuen Palais stattfinden, und auf meinen Vorschlag wird Dr. Frick als Führer der Reichstagsfraktion die Gedächtnisrede halten.

Die Abendlage ist im großen und ganzen erfreulich. Unsere Truppen haben im Osten enorme Abwehrerfolge errungen. Die Angriffe der Sowjets bei Nikopol sind etwas schwächer geworden; aber sie versammeln doch in diesem Kampfraum große Truppen- und Materialmassen, so daß mit weiteren sehr schweren Angriffen zu rechnen ist. General Schörner und General Hube haben an der Südfront schon ihre Kommandos übernommen. Auf ihren energischen Einfluß ist es wohl in der Hauptsache mit zurückzuführen, daß dort jetzt stärkerer Widerstand geleistet wird als bisher. Es sind hier und da ein paar geringe Einbrüche zu verzeichnen, die aber ohne Belang sind. Der Feind hat jetzt im Kampfraum von Tscherkassy wieder außerordentlich schwer angegriffen. Er verteidigt sich in unseren Angriffsräumen sehr energisch und hart; trotzdem haben unsere Angriffe beachtliche Erfolge, auch räumlicher Art, errungen. Bei Orscha hat der Feind nur schwächer angegriffen; offenbar ist ihm dort die Puste etwas ausgegangen. Bei Newel konnten unsere Truppen alle Angriffe abwehren. Wie ich schon betonte, ist das Wetter besonders schlecht und macht unseren Truppen sehr viel zu schaffen. Hätten wir eine Wetterlage wie die Sowjets bei ihrer Offensive noch vor einigen Wochen, so würden wir ihnen wahrscheinlich einen sehr schweren Schlag zugefügt haben. Aber es steht zu hoffen, daß das Wetter doch in den nächsten Tagen noch umschlagen und Frost eintreten wird. - In Italien ist alles beim Alten. Die Engländer und Amerikaner sind kaum vorwärtsgekommen. Sie erleiden dort größte blutige Verluste.

Die Wetterlage, die uns im Osten so viel zu schaffen macht, ist für den Luftkrieg wie gerufen. In England regnet es, und das ganze Reich ist mit Nebel überdeckt. Die Voraussagen der Luftwaffe stimmen: es findet am Abend und in der Nacht keine feindliche Lufttätigkeit über dem Reichsgebiet statt.

Im großen und ganzen also ein ruhiger und erfreulicher Novembersonntag, der nur stimmungsmäßig etwas auf das Volk drückt.

Das Rundfunkprogramm leistet dem leider durch außerordentlich sentimentale Gestaltung seiner Sendungen etwas Vorschub. Ich muß hier wieder regulierend eingreifen. Es geht nicht an, daß gerade in diesem traurigsten aller Monate die Traurigkeit nun auch noch auf das Programm gesetzt wird. Wenn wir diesen November einmal hinter uns haben, dann wollen wir dem Herrgott danken.

23. November 1943

BA-Originale: Fol. [22], 23, 24, [2]5, [26-39], [4]0; [40] Bl. Gesamtumfang, 19 Bl., 8 Fragmente erhalten; Bl. 23-40 leichte bis starke Schäden; Bl. 23-35 rekonstruiert, Bl. 22-40 Reihenfolge rekonstruiert, Datum erschlossen.

[23. November 1943 (Dienstag)]

[*Fragment 1*] [...] [...]che Vol[...] [...] [Gör]ing erzählt mi[r] [...] [...]ch harter Arbeit [...] d[...] [...]n nach Karinhall in [...] ist für [...] auch ein guter [...] ist es ja auch immer sehr schön, w[...] [...] den alten Bäumen in Lanke zu stehen [...] [...]panorama aus einer gewissen Entfernung z[...] [...] [...]ten. Dann bietet es meistens ein ganz ande[res] [Bild] als unter normalen Umständen. [...]

[*Fragment 2*] [...] [al]lerdings verspri[cht] [...] jener neuen a[...] [...] die neuen gro[...] [...] [...]acht werden s[...] [...] Zahl da, und es dauert noch über 10 [...], bis wir sie in großen Serien ausstoßen können. Was die Ostlage anlangt, so äußert Göring nur Worte der Verachtung für die Generäle, die einen so fei-ge[n] Rückzug angetreten hab[en]. Er hält unseren Rückmarsc[h] [...]

[*Fragment 3*] [...] Hätte die Sowje[t]union im Her[bst] [...] [nic]ht einen so starken Mann gehabt, dann [wä]re sie zweifellos militärisch zusammengebrochen. Aber auch noch bei anderen Gelegenheiten hätte das unter Umständen 15 der Fall sein können, wenn unsere Heeresführung die [...]

[*Fragment 4*] [...] Göring vertri[tt] in der Tat den [Standpu]nkt, daß an der Ostfront nicht viel mehr als zwei- bis dreihunderttausend Soldaten kämpfen, während alle anderen Soldaten in den rückwärtigen Gebieten Zubringerdienste 20 leisten. Auf einen kämpfenden Soldate[n] [...]

[*Fragment 5*] [...] Ich erläut[ere] [...] [Zusamme]nhang ausführlich meinen Standpunkt zur [allgeme]inen Lage, insbesondere was England und die [So]-wjetunion anbetrifft. Auch er ist der Meinung, [daß] wir immer no[ch] das Zünglein an der Waage sind und daß wir unter Umständen [...]

[*Fragment 6*] [...] ein ungeheures [...] [organi]satorischen und per[...] [Po- 25 t]ential muß auch [...] hier etwas se[...] [...] es is[t] sehr schw[er], von ihm klare [...] [...]de Entscheidungen zu bekommen. Trifft er solche Entscheidungen, so kommt meistens am anderen Tage irgendeiner mit einem anderen Vorschlag, und die Entscheidung vom Vortag ist wieder hinfällig geworden. [...]

30 [Fragment 7] [...] Aufgabe eine [...] [...]nruh ist natürlich [...] formieren, da [...] Generalfeldmarsc[hall] [...] [Gör]ing [ist] [s]ich vol[lk]ommen darüber kl[ar], [was] wir zu tun hätten, wenn der Krieg für uns ein unglückliches Ende nähme. Darüber sind sich übrigens alle führenden Nationalsozialisten klar; bei nieman[dem] besteht darüber ein Zweifel. Umso eher aber [...]

35 [Fragment 8] [...] Bei der Gesamtb[...] [...] [n]atürlich eine U[...] [...] wir alle der [...], [...] es uns trotz aller Krisen und Sch[wierigkeit]en [g]elingen wird, das deutsche Volk aus dieser gefährlichen Situation herauszuführen.

Das Volk selbst ist bereit und entsch[hlossen], alles zu tun, was man von ihm [...]

40 [Blatt [22], 23, 24, [2]5, [26-39], [4]0] [Vier oder fünf Zeilen fehlen] [...]d was den Kr[...] [...] über eine etwas so[...] [...] [...]er in der Hauptsac[he] [...].

Ich [z]iehe Göring gegen[über] [...] zwische[n] [der] jetzigen Lage und der [...] 1932, als die nationalsozialisti[sche] [...] Endkampf antrat. Alles gleicht heute [...] Situation; nur haben wir damals geschickter po[litisch] gearbeitet.
45 Mit wem haben wir nicht [...] [verha]ndelt, welche Fäden haben wir nicht [...]en, um außerhalb unserer ei[ge]nen Entwick[...] [...]cht auch auf anderen [W]egen an die Dinge [...]mmen. Das fehlt leider heute. Wir haben [...] [in] [R]ibbentrop keinen geschickten Taktiker. Er ist stur. Aber Sturheit muß sich, wenn sie auf die Dauer Erfo[lg] haben will, mit einer taktischen [We]ndigkeit
50 und Elastizität verbinden, was [...] [in] keine[r] Weise der Fall ist. Infolgedessen be[...] wir h[aben] praktisch keine Außenpolitik. Ri[bbentrop] hat nur noch das Vertrauen des Führers. [...] [ande]ren maßgebenden Männer sprechen über [...] größten Verachtung. Er hat uns ja auch [...] mit Italien eingebrockt und ist jetzt imme[r] [...] Arbeit, dem Duce und der faschistischen
55 [...] [Vorte]ile zuzuschancen, da er in der Tat noch [...] [pol]itische Zukunft beider glaubt. Göring [hat] das [Ta]gebuch des Duce gelesen, das bei irgendeiner Gelegen[hei]t in unsere Hände gefallen ist. Es soll von einem geradezu bemitleidenswerten Niveau [sein]. Der Duce ist für uns alle eine große [Ent]-täuschung.

60 [Auch] die Frankreichpolitik Ribbentrops [ist] völlig verfehlt. Ich erzähle Göring von meinen Schwierigkeiten mit Ribbentro[p] [...] Propagandaabteilung in Paris. Das ist [...] anges[ichts] des Temperaments und des Charakters Ribbentrops nichts Neues.

[...] [ü]ber allen unseren Besprechungen steht am Ende [ab]er wieder der
65 Glaube an das Reich und die [Zuv]ersicht auf einen endgültigen Erfolg unse-
[rer] [Waff]en. Es gelingt mir, Göring wieder etwas Mut [zu] [ma]chen, und

schon allein deshalb ist unsere [Unter]redung von einer nicht zu unterschätzen-
den Bedeutung. Wir bl[e]iben von 13 bis 17 Uhr zusammen und sprechen un-
ter vier Augen alles und [...] durch und scheiden wieder einmal als gut[e]
70 [Freunde] von[einand]er.

Über dem ganzen Gebiet liegt eine [...] [Nebel]schicht, so daß man erwarten
kann, daß Luftangriffe stattfinden. Ich fahre in [...] [...]be etwas zu arbeiten.

[...] [be]sondere Schwierigkeiten macht mir die Umquar[tierung] [der] Ber-
liner. Die umquartierten Berliner wollen unbe[dingt] [na]ch Hause zurück. Die
75 Umquartierung der [Sch]ulen wird mir erst im Januar möglich sein, so daß ich
also das Druckmittel der Schulschließung in größ[ß]tem Umfange jetzt noch
nicht anwenden kann.

Außerordentliche Schwierigkeiten [...] uns auch die Versorgung der Bevöl-
kerung [...] und [Ka]rtoffeln, und weder das Wirtschafts[ministerium] [noch]
80 das Ernährungsministeri[u]m sind sich vollko[mmen] [klar] darüber, wohin sie
die einzelnen Kontingente [zu] verlagern haben; denn bei der dauernd hin-
un[d] [her]flutenden Bewegung in der Umquartierung kann [...] [n]ach großen
Gesichtspunkten disponieren.

[...]n ist die Kartoffellage nicht so kritisch, [wie wir] anfangs angenommen
85 hatten. Das Ernährungs[minist]erium hat hier etwas schwarz gemalt, um alle
[V]erantwortlichen zu höchster Sparsamkeit anzuhalten.

Die Filmeinspielergebnisse sind auch im vergangenen Monat wieder außer-
orden[tl]ich [...] [...]sen. Trotz der großen Ausfälle du[r]ch den [Krieg]
be[...]n wir uns immer noch in der aufst[eigenden] Linie. Auch unsere Export-
90 ergebnisse steigen d[au]ernd, insbesondere in der Schw[e]iz. Der deutsche Film
hat sich hier in den letzten Monaten sehr große Sympathien erworben. Ebenso
erfreuli[ch] [...] [T]heaterbilanz. Wenn uns die Theater nicht noch [...]r aus-
bombardiert werden, können wir in dieser [Bezieh]ung sehr zufrieden sein.
Spilcker in Wiesbaden [macht] [s]ich sehr gut. [E]r hat schon einen derartig
95 [...] [...]n Besuch zu verzeichnen, daß man nur noch mit Graue[n] [an] die Ära
Schirach zurückdenkt.

Ich fahre am Abend nach Steglitz, um vor einer Ortsgruppe zu sprechen. Ich
habe gerade di[es]e [Orts]gruppe ausgewählt, weil sie am stärkste[n] [durch
die] Bombenangriffe zu leiden hatte. Der Saal [...] [...]füllt, die Menschen emp-
100 fangen mich mit größ[ß]tem [En]thusiasmus. Leider habe [ich] nur die Mög-
lichkeit zwanzig Minuten zu sprechen; es sind Alarmnach[richten] über das
Einfliegen großer feindlich[er] [V]erbä[nde] [...] Raum von Berlin. Die Eng-
länder haben gegen [...] Voraussicht eine gute Wetterlage vorgefunden; [...] Nebelschicht
erstreckt sich nur 150 m über [de]m Boden, und darüber ist
105 blendend klare [A]tmosphäre. Nach dem Alarm rede ich noch zehn Minuten;

dann begeben sich mit der ganzen Versammlung in den Luftschutzraum. Man sieht gleich, daß ein großer Angriff auf Berlin [...]. [...] Steglitz hagelt es nur so von Bom[be]n, [...] Brandbomben. Leider kann ich im Luftsc[hutz...] in Steglitz keine Verbindung mit meinen [Dienst]stellen bekommen, so daß

110 [ic]h mich [...] sc[...] in den Befehlsstand a[m] [Wilhelm]platz [...]. Meine Fahrt durch St[eglitz] [...] Schöneberg [...] sehr dramatis[er]. [An] [a]llen Ecken und Enden brennt [es] [li]chterloh: die Straßen sind versperrt, dauernd [...]gen Bomben und Minen herunter, kurz und [gut], man fühlt sich richtig in einem Kriegsgebiet. Ich komme noch rechtzeitig am Wilhelmp[latz] an und

115 kann gleich mit großzügigen Maßnahmen beginnen. Ich stelle gleich schon fest, daß wir mit einer um[f]angreichen Katastrophe in Berlin zu r[ech]nen [haben]. Insbesondere haben die Engländer es diesmal [...] die Innenstadt und die [Ku]lturdenkmäler ab[...]. Es fallen eine ganze Reihe von Theatern aus, [...] eine ganze Reihe von großen Kinotheatern. Ebenso sind eine Unmenge

120 von großen [h]ist[or]ischen Gebäuden und Kultureinrichtungen betroffen. Am stärksten ist [t] [...] die feindlich[e] [Lufttätig]keit über dem Zooviertel. [Der] [Zo]o ist schwer beschädigt; alle Tiere müssen [ersch]ossen werden. Auch die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche brennt li[chterloh]. Im Regierungsviertel sind das Auswärtige Amt, die Reichskanzlei, das Verkehrsministerium, das

125 Finanzministerium, das Ernährungsministerium und noch verschiedene andere Ministerien getroffen. Auch das Propagandaminister[i]um hat eine Reihe [v]on Brandbomben abbeko[m]men, [die] aber durch die Einsatz[ber]eitschaft der Luftschutz[gemeinschaft] gelöscht we[rde]n können. Leide[r] [...] unsere Wohnung in der Göringstraße [z]iem[li]ch zu leiden; Brandbomben zerstören

130 die obers[t]e Etage, [die] gänzlich wegbrennt, und der übrigble[ibende] [...] Hauses erleidet [sta]rke Wasserschäden. Ich ver[bie]te, daß größ[er]e Löschkräfte aus der Stadt dort [...]ngesetzt werden, denn die sind jetzt an anderen [St]ellen wichtiger, und es machte auch einen schlechten Eindruck, wenn bei mir zuerst gelöscht würde. Aber es gelingt doch den Hausluftschutzkräften

135 und den sp[ä]ter vom Ministerium abgezogenen Ministeriumskräften, den Brand soweit einzudämmen, daß das Haus nicht ganz wegbrennt. In der Alten [Reichsk]anzlei stürzt der große Festsaal zusam[men] [...] das Zeughaus hat schwer [...] ist in seiner Gesamtheit [...] bisher erlebt habe[n]. [...] eines Flächenbrandes und [...] Viertel zwischen Kr[...], Zoo und Bismarckstraße.

140 [Abe]r ich gebe rechtzeitig die Anweisung, daß die [M]enschen durch die U-Bahn-Schächte herausgeführt werden sollen. Es handelt sich um eine Masse von 40 000 Menschen, die noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden können.

Kurz nach der Beendigung des großen Luftalarms gibt der Flakturm plötzlich erneut Luftalarm, weil noch einige Moskitos in der Gegend herum-
145 sch[wirren]. Ich lasse ihn einige Minuten später sof[ort] [aufhe]ben; denn ich muß jetzt in erster Li[nie] [dafür] sorgen, daß die Mensch[e]n aus den Luf[t-schutz...] herauskom[m]en, dami[t] [sie] sich in Sicherhe[it] [bringen] können.

150 Am späten [Abend] bietet Berlin ein grausiges [Bil]d. Man hat den Eindruck, daß das ganze Regie[ru]ngsviertel brennt. Der Wilhelmplatz ist fast taghell erleuchtet. Um das Brandenburger Tor herum brennt die französische Botschaft ab, ebenso die englische. Dieser moderne Krieg ist ein einziges großes Grauen. Man kann ihn nur mit innerer Festigkeit bestehen, wenn man für ein klares
155 Ziel und eine große Idee kämpft. Schwerste Opfer muß das deutsche Volk bei diesem Kampf bringen. [A]ber [wir] [w]erden später einmal [d]afür sorgen, daß sie si[ch] [...]er wenigstens lohne[n].

Wir haben in [Berlin] nach rohen Schätzunge[n] etwa 250 000 Obdachlo-
[se]. Ich versuche gleich [...] u[n]ter Dach [und] Fach [...] Jetter [...] ich noch
160 in der Nacht die Verpflegungsfrage, die [g]roßzügig in Angriff genommen wird.

General von Kortzfleisch und General Hoffmann besuchen mich in der späten Nacht noch auf dem [B]efehlsstand. General Kortzfleisch stellt auf meine Bitte die gesamten ihm zur Verfügung stehenden Kräfte der Wehrmacht zur Verfügung. Es handelt sich etwa um 10 000 bis 12 000 Mann. Auch Ge-
165 neral Hoffmann setzt alle Hilfsmittel ein, um die Kat[a]strophe nach Möglich-keit zu lindern. [...] [über]haupt ein Großeins[at]z zu verzeichne[n] [...] bishe-rigen Ver[...]ei[...]e spottet.

Nachts ge[be] [ic]h verschiedentlic[h] [dem] Führer Nachricht, der natür-
lich [...] [S]chäden, die in de[r] Reichshauptstadt angerichtet wor[de]n sind,
170 außerordentlich betroffen ist. Aber trotz[d]em werden wir damit fertig werden; wir müssen ja [d]amit fertig werden.

Im Befehlsstand am Wilhelmplatz entwickelt [sich] [e]in richtiges Lager-
leben. Die Menschen sind [von einem] bewundernswerten Pflichtgefühl, und
ich [...] [v]on ihnen verlangen; sie gehen mit mir [durch dick und] [dü]nn; man
175 könnte mit ihnen den [...] [5 Zeilen zerstört]. [...] [...]heit, einmal kurz in meine
Wohnung [in der] [Görings]traße zu fahren; aber es wird mir berichtet, daß
unter der Führung von Rohrssen, Schwägermann und Semler das Haus zum
größten Teil ge[re]ttet ist. Die Wasserschäden, die dort angerichtet [wurde]n,
lassen sich, glaube ich, mit Leichtigkeit [...].

180 [...] habe ich die ganze Nacht über keine [...] Lanke und bin sehr besorgt [...] [mei]ner Familie. Die Telef[on...] [...] [un]terbrochen. Erst [...] [...]ne Verbin-
dung mit [...] [...]er schon durch [...] in Berlin [...] Magda ist na[tür]lich auch

sehr bestürzt. Sie möchte am liebsten gleich nach Berlin kommen; aber ich verbiete ihr das; denn jetzt kann ich sie hier nicht gebrauchen.

185 Erst am frühen Morgen habe ich Gelegenheit, [e]in Stündchen zu schlafen. Ich quartiere mich im [Minis]terium ein, da in der Göringstraße kein [...] [i]st. Man muß jetzt [seh]en, daß man sich [w]ieder wenigstens [e]twas lang-[leg]t; denn [...] [...]age werde[n] [...] [u]ns sch[...] [...] [...]nch [...], daß [...], mit Berlin da[...] [...] [Ham]burg gemacht hab[...] [...] Reichshauptstadt [...] 190 [S]chicksal zu [er]sparen.

Tröstlich ist demgegenüber nur, daß die Lage im Osten sich wesentlich gebessert hat. Man sieht also: was uns vor einigen Wochen noch die größten Sorgen bereitete, ist jetzt schon fast in den Hin[ter]grund getreten, und woran man vor einigen Wochen [...] [nic]ht mehr dachte, das ist jetzt wieder die [...] ge- 195 worden. Wahrscheinlich wird es in einer [...] wieder umgekehrt sein. Da[...] [...] der Lauf des Krieges [...] [...]on Unwägbarkeit [...] [...]inem Schoß. Man k[...] [...] [...]n sich mit einem [...].

Als [ich] [di]e Augen zumache, sehe ich den ganzen Wilhelmplatz in eine wabernde Lohe verwandelt. Wir leben also jetzt auch in der Reichshauptstadt 200 mitten im Kriegsgebiet.

24. November 1943

HI-Originale: Fol. 1-3, 4, 4a, 5-19, 20, 20a, 21-37; 39 Bl. Gesamtumfang, 39 Bl. erhalten; Bl. 6 Bericht über Zerstörungen in Berlin angekündigt (Vermerk O.), Bericht nicht vorhanden. ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-3, 4, 4, 5-19, 20, 20, 21-37; 39 Bl. erhalten.

24. November 1943 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Nördlich von Kertsch wurden feindliche Angriffe abgewiesen. In den Kampfräumen Perkop, Chersson und Nikopol war es gestern sehr ruhig; dagegen fanden starke sowjetische Angriffe bei Dnjeppetrowsk und Kriwoi Rog statt, wo 146 Feindpanzer abgeschossen wurden. Die Angriffe konnten restlos abgewiesen werden.

10 Bei einem Angriff südlich von Kremenchug erzielte der Feind einen Einbruch, doch wurde die Lage durch sofortige Gegenstöße erheblich bereinigt, wenn auch noch nicht ganz wieder ausgeglichen. Gefahr besteht jedenfalls nicht, und die Initiative ist auf unserer Seite. Die Zahl von 82 abgeschossenen Sowjetpanzern zeigt, daß es sich um einen stärkeren Angriff handelte.

Erneute Angriffe unternahmen die Sowjets bei Tscherkassy. Die Stadt wurde eingeschlossen, doch konnte der Einschließungsring von Süden her gesprengt und die Stadt wieder freigekämpft werden.

Im Raume Kiew-Shitomir dauerten die deutschen Gegenangriffe an. Sie hatten auch Erfolge, besonders in der Gegend von Brussilow (halbwegs zwischen Shitomir und Kiew) in Richtung nach Nord- und Südosten, wobei sich eine gewisse Zangenbewegung abzuzeichnen beginnt. Auch auf der Straße Shitomir-Kiew wurde in Richtung nach Osten vorgestoßen. Ebenso waren die von Shitomir nach Norden vorstoßenden Angriffsspitzen erfolgreich. Insgesamt wurden in diesem Kampfabschnitt 56 Feindpanzer abgeschossen.

In der Gegend von Rjetchiza setzten sich unsere Truppen etwas nach Westen ab. Der Feind überschritt dort an einer Stelle die Beresina. Gegenmaßnahmen sind im Gange.

Nördlich von Gomel wurde ein voller Abwehrerfolg erzielt.

Südlich von Bobruisk gelang dem Feind ein Durchbruch nach Westen, worauf er nach Norden eindrehte und in verhältnismäßig großer Breite die Front aufspaltete. Es sind jedoch Gegenmaßnahmen sofort in Gang gekommen, da man bereits die Bereitstellungen des Feindes erkannt hatte.

Bei Newel hatte ein eigener Angriff Erfolg.

Wetterlage: Im Süden und in der Mitte Regen; im Norden ist es trocken.

Von der italienischen Front liegen keine Nachrichten vor.

Luftlage: Der Angriff eines aus 60 Maschinen bestehenden schnellen Verbandes auf Leverkusen ist als völlig mißglückt zu bezeichnen. Es entstanden nur wenige Häuserschäden; nennenswerte Industrieschäden wurden nicht verursacht.

Etwa 400 Maschinen flogen mit Ostkurs südlich an Bremen vorbei ein. Bei Bremen drehten eine kleine Anzahl von Maschinen aus ungeklärtem Grunde um. Der übrige Verband griff Berlin an. Gleich die erste Angriffswelle richtete ihren Einsatz gegen das Regierungsviertel. Zielfläche des Gesamtangriffs war etwa der Stadtbahnring. Die Abwehr war außerordentlich stark behindert. Nachtjägereinsatz war wegen Bodennebels unmöglich. Über der sehr dicken Nebelsch[...] herrschte hervorragendes Flugwetter. Der Flakeinsatz allerdings war nicht ohne Erfolg: bisher werden 15 Abschüsse gemeldet.

In Berlin wurden eine ganze Reihe von Kulturdenkmälern, vor allem Theater, getroffen. Ziemlich ausgebrannt sind das Deutsche Opernhaus und das Schillertheater, beschädigt das Deutsche Theater und die Kammerspiele. Ausgebrannt sind ferner die Scala und der Ufa sowie der Gloria-Palast am Zoo. Stark beschädigt sind Capitol, Tauentzien-Palast und Atrium. Sehr starke Brandschäden entstanden vor allem im Zoo-Viertel. Zeitweilig bestand die Gefahr des Entstehens von Flächenbränden. Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche ist ziemlich ausgebrannt. In der Reichskanzlei ist der Bismarck-Saal zusammengestürzt.

Die Personenverluste betragen nach den bisherigen Schätzungen 1000 bis 1500 Tote. Die Zahl der Obdachlosen wird auf 200 000 geschätzt.

Schon am frühen Morgen beginnt die Arbeit. Schach gibt mir gleich zu Beginn einen Lagebericht über die Situation in Berlin, der sehr traurig ist. Es ist unerfindlich, wie die Engländer bei einem Luftangriff in der Reichshauptstadt so viel zerstören können. Der Bericht weist folgende Zerstörungen im einzelnen aus: *[Bericht nicht vorhanden]*.

Jetter berichtet in diesem Zusammenhang von den von ihm getroffenen Maßnahmen. Es ist natürlich ein enormes Problem, jetzt schon etwa 200- bis 300 000 Menschen zu verpflegen und halbwegs unter Dach und Fach zu bringen. Wenn diese Angriffe sich fortsetzen, so wird dies Problem unter Umständen kaum lösbar sein. Aber wir tun natürlich alles, was überhaupt getan werden kann, um das Schlimmste zu verhüten.

Das Bild, das sich auf dem Wilhelmplatz bietet, ist geradezu trostlos. Es brennt noch lodernd an allen Ecken und Enden. Das Propagandaministerium ist im großen und ganzen verschont geblieben. Das ist aber in der Hauptsache auf die tapfere Abwehr der eigenen Luftschutzbereitschaft zurückzuführen. Auch in der Reichskanzlei ist der Schaden zwar sehr groß, aber doch nicht mit dem in anderen Ministerien zu vergleichen. Leider haben die schlechten Wetterverhältnisse uns einen dicken Strich durch die Abwehr gemacht. Immerhin aber ist die Flak doch zu einer Abschußziffer von 26 gekommen, die die Engländer zugeben. Das ist nicht viel, aber doch mehr als gar nichts. Die Jäger haben nicht aufsteigen können. Hätten sie Schußfeld gehabt, so wäre wahrscheinlich das Abschußergebnis höher gewesen.

Ich halte gleich am frühen Morgen eine lange Konferenz mit den Kreisleitern und den sonstigen für Berlin zuständigen Instanzen ab, in der eingehend über die betreffenden Maßnahmen gesprochen wird. Wir arbeiten großzügig und improvisatorisch. Nach festgelegtem Schema kann man hier nicht vorgehen, weil all die Vorbereitungen zum großen Teil hinfällig geworden sind, die wir getroffen hatten. Immerhin aber kann man feststellen, daß Berlin sich auf das wirksamste auf den Luftkrieg eingestellt hat. Das sieht man schon an der verhältnismäßig erträglichen Gefallenenzahl, die zwischen 1000 und 1500 geschätzt wird. Nach den Schäden zu urteilen, müßten wir viel höhere Gefallenenziffern haben. Die Berliner sind schlau und wissen schon aus eigener Initiative genau, wann es sich lohnt, ein Gebiet zu verteidigen, und wann sie ein Gebiet zu verlassen haben.

Schaub besucht mich und erstattet mir Bericht über die Schäden in der Reichskanzlei. Er hat mit einer wahren Bärenwut die Wohnung des Führers verteidigt, aber nicht erreichen können, daß sie gänzlich ohne Beschädigungen blieb. Nach außen hin sieht die Reichskanzlei fast unbeschädigt aus. Daß sie überhaupt noch steht, ist vor allem Schaub's Eingreifen zu verdanken.

Dr. Ley macht mir einen Besuch. Auch er hat eine Fahrt durch die Stadt gemacht und lobt die außerordentliche Haltung der Berliner Bevölkerung. Für die kann man auch nur Worte der Bewunderung finden. Natürlich ist nicht die Rede von einer guten Stimmung. Das wäre auch zuviel verlangt nach einer solchen Katastrophe. Aber im großen und ganzen hält sich die Bevölkerung fabelhaft. Sie wird die erste Schockwirkung überwinden und sich dann auf einen primitiveren Lebenszuschnitt einrichten. Ich glaube nicht, daß irgendeine Gefahr besteht, daß wir unter dem englischen Luftterror moralisch zusammenbrechen.

In der Konferenz um 10 Uhr hatte ich auch noch in größtem Umfange die Bereitstellung von Truppen der Wehrmacht angefordert. Die Wehrmacht kommt

mir in diesem Bestreben weitestgehend entgegen. Die Verkehrsverhältnisse sind zwar augenblicklich noch desolat, aber ich hoffe, daß wir der Schwierigkeiten bald Herr werden, wenigstens so weit, daß ein Notverkehr in alle Stadtteile baldigst wieder aufgenommen werden kann. Allerdings ist dabei immer vorausgesetzt, daß die Luftangriffe nicht wiederholt werden. Wiederholen sie sich jeden Abend, so werden wir selbstverständlich mit äußerster Einschränkung nicht nur des Verkehrs, sondern aller anderen Einrichtungen des öffentlichen Lebens rechnen müssen. Der Verkehr ist das Herzstück des ganzen öffentlichen Lebens. Funktioniert er nicht mehr, dann wird auch bald die Wirtschaft zum Erliegen kommen, die Versorgung gerät ins Stocken und die Schwierigkeiten wachsen von Stunde zu Stunde.

Ich gebe dem Führer fortlaufend Nachrichten über den Stand in Berlin. Er wundert sich über die verhältnismäßig niedrige Gefallenenzahl und schließt daraus, daß die Vorbereitungen in Berlin doch umfassend getroffen worden sind und hier nichts versäumt worden ist, das Ausmaß der Katastrophe so klein wie möglich zu halten.

Ich bin natürlich den ganzen Tag über fast ausschließlich mit der Lage in Berlin beschäftigt. Für andere politische Probleme habe ich kaum Zeit oder Neigung. Die hier aufgeworfenen Fragen sind jetzt das Entscheidende. Werden wir ihrer Herr, so sind wir wieder über einen hohen Berg hinweg. Würden wir ihrer jedoch nicht Herr, dann wären die unglücklichen Folgen kaum ausdenkbar.

Ich empfangе zwischendurch schnell die Amtsleiter der AO, die in Berlin zu einer Konferenz versammelt sind. Aber dieser Empfang geht kurz und schmerzlos vor sich. Ich spreche über den Luftkrieg. Die Männer bekommen natürlich in Berlin nicht gerade den positivsten Eindruck; aber sie lernen auf diese Weise auch wenigstens einmal den Krieg in der Heimat kennen.

In unserem Haus in der Hermann-Göring-Straße sieht es sehr traurig aus. Die oberste Etage ist gänzlich ausgebrannt; das ganze Haus steht unter Wasser. Ein Aufenthalt in ihm ist praktisch ausgeschlossen; es gibt keine Heizung, kein Wasser, und die ganzen Räume sind von einem beißenden Rauch erfüllt. Magda ist nach Berlin gekommen, um zu sehen, was zu retten ist. Sie hat bei ihrer Fahrt insbesondere durch den Wedding einen scheußlichen Eindruck empfangen. Die armen Menschen, die von diesen gemeinen Mitteln des englischen Luftkriegs geschlagen werden, sind wirklich zu bedauern. Aber es wäre noch schlimmer, wenn sie in die Gewalt des Feindes, insbesondere des Bolschewismus, gerieten. Dann würde die Qual, die jetzt immerhin auf Wochen oder doch Monate begrenzt werden kann, auf unabsehbare Zeit anhalten müssen.

140 Einen kurzen Empfang veranstalte ich mit einer kleinen Gruppe von Eng-
land-Heimkehrern. Sie berichten mir von den Verhältnissen drüben. Aus den
Berichten kann ich entnehmen, daß, wie ich schon einmal betonte, auch beim
Feind mit Wasser gekocht wird. Die Engländer haben im Innern die größten
Sorgen. Die Lebensmittellage ist schlechter als bei uns. Der Luftkrieg hat ihnen
145 auch viel zu schaffen gemacht. Damals wären sie beinahe zusammen-
gebrochen. Eine riesige Angst haben sie vor der Vergeltung. Sollte die einmal
in großem Stil aufgedreht werden können, so würde sich damit das gesamte
Kriegsbild vermutlich vollkommen ändern. Es ist übrigens interessant, daß die
Engländer immer von einem gemeinsamen Krieg mit uns gegen die Bolsche-
150 wisten und die Bolschewisten von einem gemeinsamen Krieg mit uns gegen
die Engländer sprechen. Aber leider machen sie dabei immer die Voraus-
setzung, daß wir zuerst kapitulieren. Das ist natürlich ein aufgelegter Quatsch.

Zwischendurch kommt Ley noch einmal zu mir zurück. Er hat eine Reihe
von Aufträgen von mir in der Stadt erfüllt. Das Gesamtbild rundet sich immer
155 mehr ab. Ley ist voll von Wut darüber, daß an dem Unglücksabend die Jäger
nicht aufgestiegen sind. Was heißt hier Schlechtwetterlage! Die Engländer
fliegen ja bei schlechtem Wetter von den südeenglischen Flugplätzen bis nach
Berlin; die deutschen Jäger können in Berlin nicht aufsteigen, weil das Wetter
sie behindert. Man kann ja nicht schließlich die Reichshauptstadt wehrlos
160 dem Terror des Feindes ausliefern. Wenn wir mit solchen zimperlichen Grund-
sätzen an die Kriegführung herangehen, so werden wir nicht viel erben können.
Ley hat mit seinen Darlegungen durchaus recht. Ich setze mich auch noch ein-
mal mit der Luftwaffe in Verbindung und dringe darauf, daß, sollten die Eng-
länder am Abend wieder angreifen, unter allen Umständen die Jäger in Aktion
165 zu treten haben.

Ich kann zwischendurch eine halbe Stunde schlafen. Dann aber ruft wieder
die Arbeit. Es sind wieder große englische Verbände in sturem Kurs auf die
Reichshauptstadt unterwegs. Wir werden also einen zweiten Schlag hinnehmen
müssen. Gegen 7 Uhr kommt dann auch schon der Luftalarm. Die Stadt ist
170 noch vollkommen im Feuerzustand. Der Himmel ist blutrot, gerade als wenn
er die englischen Geschwader anlocken wollte. Die Wetterlage ist ungefähr so
wie am Abend vorher. Aber diesmal müssen die Jäger in die Luft, koste es was
es wolle.

Zwischendurch erfahre ich, daß meine Mutter und meine Schwiegermutter
175 in Moabit völlig ausgebombt sind. Von ihrer Wohnung ist nichts mehr zu fin-
den. Das Haus wurde zu einem einzigen Trümmerhaufen umgewandelt. Aber
was heißt das schon in dem allgemeinen großen Leid, das jetzt über unsere
Viereinhalbmillionenstadt hereingebrochen ist.

Die Luftwaffe spricht wiederum von vierhundert Maschinen, die auf Berlin
180 im Anflug sind. Wahrscheinlich wird es sich wieder um mehr handeln; denn
auch beim Angriff vorher sagte die Luftwaffe, daß nur 300 Maschinen im An-
marsch seien; in Wirklichkeit schätze ich die angreifenden Flugzeuge vom
Abend vorher auf 7- bis 800.

Kurze Zeit nach dem Alarm beginnt dann auch der Angriff. Er wird diesmal
185 mehr mit Spreng- als mit Brandbomben geführt. Es handelt sich wieder um
einen Großangriff erster Klasse. Ich befinde mich im Bunker auf dem Wilhelm-
platz. Ringsherum beginnen schon sehr bald die Brände, und im ganzen Re-
gierungsviertel gehen Bomben und Minen von beachtlicher Größe nieder. Sie
verwüsten den Potsdamer Platz ringsum. Der dadurch hervorgerufene Druck
190 ist so stark, daß selbst unser tiefgelegener Bunker ins Wanken gerät. Leider
kommen die Jäger 20 Minuten zu spät, und das gibt den Engländern einen
Vorsprung. In diesen 20 Minuten hat außerdem noch die Flak Schießverbot,
weil geglaubt wird, daß die Jäger schon da seien. Es werden wiederum im Re-
gierungsviertel sowie diesmal in den westlichen und nördlichen Vororten
195 schwerste Verheerungen angerichtet. Vor allem haben die Arbeiterviertel des
Wedding und dann die Gegend der Wolgaster Straße daran zu glauben. Das
Staatliche Schauspielhaus und der Reichstag brennen; allerdings können wir
in diesem Falle die Feuer lokalisieren. In unserem Bunker herrscht ein tolles
Auf und Ab, richtig wie auf einem Gefechtsstand. Wir leben ja auch mitten
200 im Krieg, und mancher Frontabschnitt möchte sicherlich, was die enormen
Belastungen angeht, nicht mit uns tauschen. Ein wahrer Höllenlärm geht über
uns herab. Dauernd prasseln Minen und Sprengbomben auf das Regierun-
gsviertel hernieder. Eines nach dem anderen der wichtigsten Gebäude fangen an
zu brennen. Als ich nach dem Angriff einen Blick über den Wilhelmplatz
205 werfe, hat sich der grausige Eindruck vom Abend vorher noch verstärkt. Ich
gehe herüber ins Propagandaministerium. Das Amt brennt an zwei Stellen, und
zwar an der Seite des Wilhelmplatzes neben dem neuerbauten Flügel und im
neuerbauten Flügel selbst an der Mauerstraße. Die Luftschutzbereitschaft wirft
sich unter Gutterers Führung mit voller Energie gegen die Brände; aber es hängt
210 doch manchmal an einem seidenen Faden; nur unter Zuhilfenahme von großen
Feuerlöscheinheiten gelingt es uns, nach stundenlangen Kämpfen das Feuer
einzudämmen. Leider kann ich mich selbst um diese Dinge nicht kümmern,
da ich zu sehr durch die Sorge für die Stadt selbst in Anspruch genommen bin.

Zwischendurch kommt Ley wieder, um seine Hilfe anzubieten. Er beküm-
215 mert sich in der rührendsten Weise um mich und meinen Gau. Aber er kann
mir nicht viel helfen. Was mir jetzt fehlt, sind nicht gute Ratschläge, sondern
Feuerwehreinheiten. Sie werden aus allen umliegenden Städten bis Hamburg

für Berlin abgezogen. Man muß jetzt schon das Risiko auf sich nehmen, daß die Städte von Feuerwehr entblößt werden, da es als ziemlich feststehend erachtet werden kann, daß bei den kommenden Angriffen in der Hauptsache Berlin gemeint ist, und der Feind läßt darüber ja auch gar keinen Zweifel.

Der Kaiserhof wird von einer Unmenge von Brandbomben getroffen und steht bald in lodernden Flammen. Trotz Einsatzes größter Feuerlöschseinheiten gelingt es nicht, das Haus zu retten. Es brennt bis zum Grunde nieder. Nur die Außenmauern bleiben stehen. Auch in der Reichskanzlei bricht im Modellsaal wieder ein großer Brand aus; den aber können wir halbwegs beschränken. In der Reichskanzlei selbst sieht es sehr wüst aus, ebenso in meiner Wohnung, die durch den enormen Luftdruck der abgeworfenen Sprengbomben und Minen fast alle Fenster und Türen verloren hat. Das Bild rings im Regierungsviertel ist geradezu infernalisch. Vom Wilhelmplatz ist kaum noch etwas wiederzuerkennen. Aber schlimmer noch sind die Flächenbrände, die sich vor allem in der Gegend der Wolgaster Straße zu entwickeln drohen. Ich lasse hier schleunigst die Bevölkerung herausführen und setze in größtem Stil Feuerlöschseinheiten ein. General von Kortzfleisch stellt mir außerdem noch große Verbände der Wehrmacht zur Verfügung, die bisher in Reserve gehalten wurden. Sie rollen bereits von Potsdam an. Helldorff¹ hat sich jetzt auch auf die Hinterbeine gesetzt und leitet die Feuerlöschmaßnahmen sehr großzügig und sicher. Vor allem habe ich ihn jetzt dazu bekommen, auf seinem Befehlsstand zu bleiben, damit er für mich immer erreichbar ist.

Der Gau brennt. Leider hat Görlitzer uns ein etwas zu optimistisches Bild von diesem Brand gegeben, so daß wir die Feuerlöschseinheiten erst zu spät einsetzen. Infolgedessen werden im Gau sehr große Brandschäden angerichtet, so daß er vorläufig nicht mehr zu benutzen ist.

Es ist eine tolle Arbeit, die bis nachts um 3 Uhr geleistet werden muß. Mir brummt der Kopf vor Schmerzen und Müdigkeit. Aber das hilft alles nichts. Wir müssen jetzt heran; die entscheidende Stunde ist gekommen.

Gott sei Dank trifft gegen 2 Uhr morgens die Wehrmacht von Potsdam ein. Sie wird kommandiert von einem erstklassigen Oberstleutnant Friedrichs, dem Sohn des Generals Friedrichs, des augenblicklichen Oberbürgermeisters von Potsdam. Er trifft Maßnahmen, die Hand und Fuß haben. Ihm ist es hauptsächlich zu verdanken, daß die Brände im Regierungsviertel in verhältnismäßig kurzer Zeit stillgelegt werden, soweit das überhaupt möglich ist. Allerdings kann der Kaiserhof und können große Teile des Finanzministeriums nicht mehr gerettet werden.

¹ Richtig: Helldorf.

255 Eine etwas skurrile Angelegenheit entspinnt sich dadurch, daß die Wehr-
machteinheiten aus Potsdam keine anderen Fahrzeuge mehr als Panzer zur
Verfügung hatten. Sie fahren deshalb im Regierungsviertel mit sehr drohend
aussehenden Gefährten auf, so daß der Außenstehende annehmen könnte, wir
hätten sie zu unserem Schutz nötig. Um einen schlechten Eindruck zu vermei-
260 den, veranlasse ich, daß die Panzerfahrzeuge bis zum Morgen in die Berliner
Kasernen zurückgezogen werden; sonst würde sicherlich am anderen Tag in
der Feindpresse zu lesen sein, daß die Nazis die Wehrmacht aufbieten müssen,
um sich vor dem wütenden Volk zu schützen. So muß man sich um tausend
große und tausend kleine Dinge bekümmern. Es ist gut, daß man immer zur
265 Hand ist; denn manchmal können aus nichtigsten Anlässen große Schwierig-
keiten entstehen.

Es ist bereits vier Uhr, als ich etwas zur Ruhe komme. Man hat nicht viel
Gelegenheiten mehr, sein müdes Haupt zu betten. Diesmal schlafe ich im
Bunker in der Hermann-Göring-Straße, wo auch Magda für eine Nacht Woh-
270 nung genommen hat. Das Haus bietet einen traurigen Anblick. Ich möchte am
liebsten die Augen zumachen, um nichts sehen zu müssen. Das ist eine der
tollsten Nächte meines Lebens. Aber ich glaube, wir sind ihrer Herr geworden.
Wenn auch die Brände noch in hellen Flammen lodern, wenn auch zum Teil
in Berlin noch Flächenbrände festzustellen sind, so glauben wir doch der aller-
275 größten Schwierigkeiten bis zum anderen Mittag Herr zu werden, um uns dann
für den Abend zu rüsten. Es wäre wunderbar, wenn wir einen Tag Ruhepause
bekämen, damit wenigstens die angesetzten Feuerlöschkräfte und auch die
Formationen der Partei sich einmal ausschlafen könnten.

Vor dem Schlafengehen kann ich noch ein paar Auslandstelegramme lesen,
280 die ich an diesem Tage völlig vernachlässigt habe. Es ist klar, daß der Angriff
auf Berlin das Hauptthema der feindlichen Propaganda bildet. Mit allem Zynis-
mus wird hier zugegeben, daß man die Absicht hat, Berlin ein gleiches
Schicksal zu bereiten wie Hamburg.

Das erste Kommuniqué über den ersten Luftangriff, das von der Luftwaffe
285 herausgegeben wurde, ist sehr schlecht. Es hat die angerichteten Schäden zu
stark dargestellt und bietet nun der Feindpresse die Unterlage für eine weitge-
hende Polemik. Die Schadenfreude wird in einer aufreizenden Weise zur Schau
getragen. Aber ich lasse mich jetzt nicht beirren. Nur mit einem flüchtigen
Blick überfliege ich die Telegramme. Ich habe wichtigeres zu tun, als mich
290 über die Engländer zu ärgern.

In London erwartet man eine deutsche Friedensoffensive. Man glaubt, daß
der Gesandte Bismarck, der augenblicklich zu einem Verwandtenbesuch in
Schweden weilt, und der frühere Staatssekretär Kühlmann dazu ausersehen

295 seien, diese Friedensverhandlungen aufzunehmen. In Wirklichkeit kann in beiden Fällen überhaupt nicht die Rede davon sein.

Neue Unruhen sind in Syrien ausgebrochen. Aber die Krise dort scheint doch langsam abzuflauen.

300 Der Fall der Insel Samos gibt den Engländern natürlich viel zu denken. Sie sehen doch, daß die militärische Kraft des Reiches in keiner Weise erschüttert ist. Die Kapitulation von Leros und Samos findet seit Tobruk die schlechteste Presse in England. Churchill muß schon aus diesem Grunde ein Äquivalent schaffen. Auch das ist mit eine Veranlassung für die schweren Luftangriffe auf die Reichshauptstadt.

305 Wieder hallt die feindliche Propaganda wider von Rachephantasien über die Frage, was man mit uns nach dem Kriege anstellen will. Das ist eine gute Medizin in diesen Tagen. Man weiß dann wenigstens, was man in kritischen Stunden zu tun hat. Wenn die englische Presse jetzt erklärt, man müsse den Grundsatz der bedingungslosen Kapitulation etwas modulieren, damit er den Deutschen besser schmecke, so kennen wir ja eine solche Methode aus den 310 Jahren 1918 und 1919. Ich werde alles daransetzen, daß das deutsche Volk diesmal nicht darauf hereinfällt.

Die Wiedereinnahme von Shitomir wird von der Feindpresse vollkommen bagatellisiert. Man behauptet, daß wir keinerlei Aussichten hätten, im Osten noch zu irgendeinem militärischen Erfolg zu kommen.

315 Benesch hat übrigens seine Antrittsvisite bei Stalin gemacht. Das wird den Engländern nicht sehr angenehm sein. Stalin operiert auf großem Fuße und tut so, als sei er schon der Herr Europas.

320 Ich lese eine neue Rede, die General von Seydlitz über den Moskauer Rundfunk gehalten hat. Bei diesem erlauchten Aristokraten handelt es sich um das größte Schwein des deutschen Offizierskorps. Man möchte ihn am liebsten vor Verachtung anspucken. Ein biederer, braver deutscher Arbeiter würde sich niemals zu einem solchen feigen Landesverrat hergeben; dazu muß man sich schon einen Aristokraten, nach Möglichkeit einen General, suchen.

325 Die militärische Lage am Abend bringt keine besonderen Veränderungen: Auf der Krim nichts Neues, im Süden zum Teil sehr heftige Angriffe, die aber restlos abgewiesen wurden. Man sieht, daß hier die militärische Führung wieder in energischen Händen liegt. Außerordentlich schwer haben es unsere Truppen bei Tscherkassy; aber sie behaupten sich im großen und ganzen. Um die Stadt wird unter großem Einsatz von beiden Seiten gerungen. Östlich von 330 Shitomir haben wir einen Kessel gebildet. Er ist zwar nicht groß, aber man hofft, daß er inhaltsreich sein wird. Bei Gomel macht der Feind verzweifelte Versuche, durchzubrechen; aber es gelingt ihm nur in kleinerem Umfang. Im

übrigen bauen wir dort einige Reserven auf und hoffen, daß wir damit die Lage
 wieder bereinigen können. In Italien hat der Feind enorm angegriffen, aber
 335 ebenso enorme Verluste erlitten. Die Engländer sind in keiner Weise in der
 Lage, an der Front irgendeinen Erfolg gegen uns zu erzielen. Deshalb stürzen
 sie sich in diesem Kriege mit demselben Eifer auf den Luftterror, mit dem sie
 im ersten Weltkrieg die Hungerblockade betrieben haben. Sie wenden die feig-
 340 sten Mittel der Kriegführung an, nämlich die, die sich in der Hauptsache
 gegen die Zivilbevölkerung richten. Wir bekommen hier in Berlin augenblick-
 lich einen sehr lehrreichen Anschauungsunterricht über solche englischen Ver-
 suche. In der Bevölkerung der Reichshauptstadt ist der Haß gegen die Engländer
 ins Ungemessene gestiegen. Von einer Anglophilie oder auch nur von
 einem Verständnis für die Engländer ist augenblicklich hier nicht mehr die
 345 Rede. Die Wunden, die der Reichshauptstadt beigebracht wurden, schmerzen
 tief; aber sie haben auch den Abscheu gegen einen verachtungswürdigen Feind
 vermehrt. Wir werden uns auf weitere harte Schläge gefaßt machen müssen;
 aber die erste Schockwirkung, glaube ich, haben wir hinter uns. Jedenfalls was
 mich betrifft, bin ich über das Größte hinweg. Ich weiß, daß wir alles hinter
 350 uns geworfen haben und daß es nur noch ein Ausharren auf wichtigstem
 Kriegsposten gibt. Was wir aus diesen Katastrophen an materiellen und
 menschlichen Gütern retten, ist unerheblich; ausschlaggebend bleibt, daß wir
 unsere Freiheit erhalten. Und dafür wollen wir kämpfen bis zum letzten
 Atemzug.

25. November 1943

HI-Originale: Fol. 1-34; 34 Bl. Gesamtumfang, 34 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 34 Bl. erhalten; Bl. 26 leichte Schäden.

25. November 1943 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Auf der Krim war es gestern ruhig. Der Feind unternahm jedoch - auf verbreiteter An-
 griffsfläche - einen neuen Angriff gegen den Brückenkopf Nikopol, der aber erfolglos blieb
 und vor der Hauptkampflinie abgeschlagen werden konnte.

Die Angriffe im Raum Dnjepropetrowsk und Kriwoi Rog dauerten an. Bei Dnjeprope-
 trowsk und Kriwoi Rog wurden sie abgeschlagen; an der Stelle, an der dieser Brückenkopf-
 bogen wieder an den Dnjepr zurückkehrt, kam es zu einigen feindlichen Einbrüchen. So

10 wurde z. B. die Stadt Alexandria von den Sowjets genommen. Durch einen Gegenangriff wurde der Feind aus der Stadt wieder entfernt.

Bei Tscherkassy stieß der Gegner von seinem Brückenkopf aus nach Süden vor, um die Verbindung mit dem südlich von Tscherkassy befindlichen Partisanengebiet herzustellen. Dieser Versuch konnte verhindert werden, da vorher ein deutscher Angriff das Partisanen-

15 gebiet selbst erledigt hatte, so daß der eigene Angriff gleich gegen die feindliche Angriffsspitze geführt und so ein tiefes Eindringen des Gegners nach Süden verhindert werden konnte.

Im Kampfraum von Kiew gingen die eigenen Angriffshandlungen weiter. Ein besonderer Schwerpunkt zeichnet sich ab in der Gegend von Brussilow, wo die Zangenbewegung beendet ist. Inzwischen liegen auch die ersten Beuteziffern vor. So meldet eine Division 30

20 erbeutete bzw. vernichtete Panzer, sechs Batterien, 40 Geschütze und eine große Anzahl von Gefangenen. Der Feind versucht nun, von Norden her gegen unsere auf der großen Straße in Richtung Kiew vorgehende Bewegung Boden zu gewinnen und durch Gegenangriffe diese Bewegung aufzuhalten. An einzelnen Stellen entwickelten sich auch schwere Kämpfe, doch konnte der Feind abgewiesen werden. Es gelang ihm nicht, unser Vorgehen an der

25 Straße und südlich davon zu behindern.

Die schweren Kämpfe im Raum Gomel dauerten an. Die Front beiderseits Gomel wird immer noch gehalten, während von Süden her und westlich davon sowjetische Kräfte in Richtung Norden vordrangen, so daß die Front dort etwas abhängt. Die Lage erscheint -

30 kartenmäßig gesehen - etwas gespannt; in Wirklichkeit aber ist die Situation nicht allzu gefährlich, weil es sich bei den bei Gomel kämpfenden Einheiten nur um kleinere Verbände handelt und eine Bedrohung des Rückweges dieser Verbände vorläufig nicht besteht.

Im Kampfgebiet von Nowel gingen die Kämpfe weiter. Deutsche und sowjetische Angriffe lösen einander ab, ohne daß sich das Bild wesentlich verändert hätte.

Seit langer Zeit unternahm der Feind jetzt zum ersten Male wieder einen Angriff bei

35 Leningrad, der jedoch nur mit verhältnismäßig schwachen Kräften und auf nicht sehr breiter Front geführt wurde. Da der Angriff sehr überraschend erfolgte, gelang dem Feind ein Durchbruch, der erst im Gegenstoß wieder in Ordnung gebracht wurde.

Das Wetter im Südabschnitt und in der Mitte bis nach Smolensk ist außerordentlich schlecht; die Wege sind kaum befahrbar. Nördlich davon liegt etwas Schnee, während noch

40 weiter nördlich bis nach Leningrad heftiges Schneetreiben im Gange ist.

Kampfhandlungen in der Luft gegen den Feind im Westen fanden gestern nicht statt. Am gestrigen Tage flogen etwa 450 Maschinen, meist zweimotorige Bomber, in das besetzte Westgebiet ein, wo hauptsächlich Flugplätze und Baustellen der OT angegriffen wurden. Militärischer Schaden entstand nicht; auch die Personalverluste sind gering. Drei

45 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Über den Angriff auf Berlin gibt der Luftwaffenführungsstab folgende Darstellung: Von 18.20 bis 22.25 Uhr flogen mindestens 300 Flugzeuge über Holland auf Berlin. Es wurden Minen, Spreng- und Brandbomben abgeworfen, und zwar im Nordwesten der Stadt beginnend, dann den alten Westen fassend, dann Stadtmitte und anschließend auf den Norden und

50 Nordwesten übergreifend. Nach Anzahl der Flugzeuge und nach der Menge der abgeworfenen Bomben wird der Angriff um ein geringes schwächer als der des Vortages beurteilt; die Auswirkungen sind jedoch kaum nachstehend. Zur Abwehr waren 193 Jäger eingesetzt, die aber nicht mit dem neuen Verfahren arbeiteten, weil der Einsatz speziell dieser Flugzeuge durch die Wetterlage verhindert war. Nach den bisherigen Meldungen sind sieben Feind-

55 maschinen mit Sicherheit abgeschossen worden. In Berlin herrschte 10/10, in der Umgebung 4- bis 6/10 Bedeckung. Der Anflug der Feindmaschinen erfolgte in einer Höhe von 3- bis 8000 m, also etwas niedriger als am Vortage.

Zwischen 18.10 und 20.05 Uhr flogen Störflugzeuge in das linksrheinische Gebiet. Es handelte sich um 25 Maschinen, die vereinzelt Bomben abwarfen, ohne besonderen Schaden

60 anzurichten.

Der schwere Luftangriff kommt an Intensität dem ersten gleich. Wenn wir vorerst gemeint hatten, daß er schwächer sein würde, so hat sich diese Hoffnung nicht bestätigt. Die durch ihn angerichteten Schäden gleichen an Umfang vollkommen denen des vorangegangenen. Der Charakter dieses Luftangriffes
65 gleicht auch dem des vorangegangenen. In der Hauptsache ist die Innenstadt getroffen und dann die Arbeitervororte. Die Abschüsse betragen leider nur um die 20 herum. Die Jäger haben eingegriffen, kamen aber zu spät, und unterdes hatte die Flak Schießverbot. Die Engländer sind also bei diesem Angriff billig davongekommen. Die Lage in der Stadt ist ziemlich trostlos. Die Atmo-
70 sphäre ist von Rauch und Brandgeruch erfüllt. Das Bild, das sich auf dem Wilhelmplatz und in der Wilhelmstraße bietet, ist grauenvoll. Im Augenblick kann man nichts anderes machen als die verfügbaren Kräfte einsetzen und auf Regenwetter warten. Das tritt dann auch prompt im Laufe des Tages ein. Man lernt jetzt allmählich wieder, sich an einen primitiven Lebenszuschnitt zu ge-
75 wöhnen. Morgens in der Göringstraße gibt es keine Heizung, kein Licht, kein Wasser. Man kann sich weder rasieren noch waschen. Mit der brennenden Kerze muß man den Bunker verlassen. Schon in aller Herrgottsfrühe stehe ich auf mit einem Brummschädel wie nie. Man wird ununterbrochen von Kopfschmerzen verfolgt. Aber was heißt das alles; man muß an die Arbeit. Ich fahre
80 gleich ins Büro, um mich dort erst einmal zu waschen und zu rasieren. Hier ist die Arbeit sehr beschränkt. Alle Telefonleitungen sind zerstört; man kann mit der Außenwelt nur durch Kurier in Verbindung treten. Ein großer Teil der Reichsministerien ist ausgebombt. Die Chefs sind kaum auffindbar, so daß also die Arbeit zum Teil erschwert, zum Teil aber auch erleichtert wird. Ich lasse
85 mir in einer Konferenz mit den Gauinstanzen Bericht über die allgemeine Lage geben. Zum Teil wüten in der Stadt noch sehr bedenkliche Brände; aber von Flächenbränden ist zur Stunde nicht mehr die Rede. Helldorff¹ hofft, bis zum Abend die Brände so weit einzudämmen, daß keine unmittelbare Gefahr mehr besteht. In großem Umfange sind Feuerlöschverbände aus den anderen Städten
90 des Reiches herangezogen worden, bis zu Hamburg und Breslau. Diese leisten uns natürlich eine sehr wertvolle Hilfe. Petzke hat die Versorgung in Ordnung zu bringen versucht; aber hier stehen wir vor einem außerordentlich schwierigen Problem insofern, als die Straßen noch nicht aufgeräumt sind und die Versorgungslastwagen nicht in die zerstörten Viertel hineinkommen. Ich muß
95 also hier zu ganz großzügigen Maßnahmen schreiten und den Verkehr wieder in Gang bringen. Voraussetzung der Behebung der größten Schäden ist, daß die Straßen geräumt werden. Dazu reichen allerdings die verfügbaren Kräfte

¹ Richtig: Helldorf.

nicht aus. Infolgedessen muß die Wehrmacht helfend einspringen, und zwar nicht nur mit den Truppen, die im hiesigen Wehrkreis zur Verfügung stehen, sondern auch mit Truppen aus anderen Wehrkreisen. Die Wehrmacht geht bereitwillig auf meine Pläne ein und will mir im Laufe von 24 Stunden sofort anrollend etwa 2 1/2 Divisionen gleich 50 000 Mann zur Verfügung stellen. Diese 50 000 Mann sollen keine andere Aufgabe haben, als die Hauptverkehrsadern der Reichshauptstadt wieder freizumachen, damit der motorisierte Verkehr wieder flüssig wird und wir Lebens- und dringendste Bedarfsmittel in die zerstörten Gebiete hineintransportieren können. Man sieht hier, daß der Verkehr überhaupt die Grundlage des öffentlichen Lebens ist. Wenn er stockt, fängt es auch auf allen anderen Gebieten des öffentlichen Lebens an zu stocken.

Ich bekomme aus den einzelnen Kreisen eingehende Berichte. Danach hat es in den Arbeitervierteln, vor allem dem Wedding, noch mehr gehagelt als im Regierungsviertel, obschon das Regierungsviertel fast einem Trümmerhaufen gleicht. Nun müssen wir auch an die Frage der Umquartierung herangehen. Es gibt in Berlin etwas über 400 000 Obdachlose. Zum Teil werden sie in Notquartieren der Stadt untergebracht, zum Teil auch müssen sie noch in U-Bahn-Schächten nächtigen. Aber ich hoffe, in zwei, drei Tagen auch dieser Frage Herr zu werden. Die ersten Züge mit Obdachlosen verlassen die Stadt. Aber die Berliner Bürger weigern sich vorläufig, sie in größerem Umfange zu benutzen. Jeder will hierbleiben, um das Notwendigste zu retten und die Weiterentwicklung abzuwarten.

Am Morgen ist keine Presse erschienen. Ich setze alles daran, daß wenigstens einige Zeitungen wieder im Straßenbild sichtbar werden. Auch der Auslandswirkung wegen müssen die Zeitungen, die vor allem nach draußen gehen, wieder erscheinen. Der Deutsche Verlag ist Gott sei Dank unbeschädigt geblieben, so daß wir hierin [!] den Druck der meisten Berliner Zeitungen verlagern können. Die Zeitungen, die zweimal erscheinen, müssen auf einmaliges Erscheinen umgestellt werden.

Ich diktiere einen Aufruf an die Berliner Bevölkerung, in dem ich den Gefühlen Raum gebe, die heute alle Herzen erfüllen. Ich glaube, den richtigen Ton getroffen zu haben. Der Aufruf soll in Millionen Flugblättern auf den Verpflegungsstellen verteilt werden und in der Berliner Presse erscheinen.

Reichsleiter Bormann macht mir einen Besuch, um mir von seinen Eindrücken auf seiner Fahrt durch Berlin zu berichten. Auch er hat die beste Meinung von der moralischen Haltung der Bevölkerung. Sie zeigt sich diesmal von der besten Seite. Die Berliner wissen, daß sie noch aus dem Weltkrieg etwas gutzumachen haben, und geben sich dazu alle Mühe.

Auch die Verpflegung ist besser in Gang gekommen, als man das zuerst erwarten konnte. Jetter hat hier ein Meisterstück an Organisation geschaffen. Allerdings hapert es noch hier und da, doch liegt das daran, daß die Verpflegungs-
 140 lastkraftwagen nicht durchkommen.

Wie ich aus einem zusammenfassenden Bericht entnehme, ist die Kartoffellage im Reich nicht so ernst, daß wir nicht in einem solchen Ausnahmefall einmal aus dem vollen schöpfen könnten. Ich ordne weiterhin an, daß die Berliner 50 Gramm Fleisch pro Woche mehr bekommen. Zehn Zigaretten
 145 werden ausgeteilt und andere Genußmittel. Wenn jeder wieder einmal etwas in den Magen bekommt und das eine oder das andere Genußmittel zur Verfügung hat, mit dem er seinen zum Zerreißen gespannten Nerven aufhelfen kann, dann geht es schon wieder wesentlich besser.

Fußend auf den Berliner Erfahrungen soll jetzt im Auftrage des Führers von mir eine Luftkriegsschäden-Inspektion eingerichtet werden. Diese Inspektion
 150 hat die Aufgabe, alle Gebiete, in denen noch keine Luftangriffe stattgefunden haben, zu bereisen und die Luftkriegsmaßnahmen zu überprüfen. Die Luftkriegsinspektion soll unter meinem Vorsitz stehen und Anweisungsbefugnis haben. Ich halte diese Inspektion für außerordentlich wichtig. Ich glaube, sie
 155 wird beispielsweise in Gauen wie Sachsen und Wien einschneidende Maßnahmen durchführen müssen, denn wenn die Großstädte Sachsens oder Wien einem Angriff ausgesetzt werden wie gegenwärtig Berlin, könnte dort leicht eine Katastrophe entstehen.

Was die Feindseite anlangt, so sitzt man dort natürlich ganz auf hohen Rossen. Der englische Luftfahrtminister Sinclair gibt eine Erklärung ab, die an
 160 Zynismus und naßforscher Brutalität alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Er erklärt, daß nur das Wetter die Engländer daran hindern könne, diese Luftangriffe auf Berlin fortzusetzen. Er rühmt sich der riesigen Zerstörungen, die in der Reichshauptstadt, vor allem im Zentrum, angerichtet worden seien.
 165 Er verspricht uns, weiter in diesem Stile fortzufahren und Berlin wie Hamburg fertig zu machen. England habe noch größere Bomber in Entwicklung, die noch größere Bombenlasten mitnehmen könnten. Die Verluste, die die englische Luftwaffe bei den Angriffen auf Berlin erlitten habe, seien prozentual sehr gering, so daß sie sich weiterhin solche Luftangriffe nach Belieben leisten
 170 könne. Wenn diese Erklärung auch reichlich übertrieben ist, so sagt sie doch, daß wir uns noch auf vieles gefaßt machen müssen.

Der Mittagsbericht über die Lage in Berlin lautet immer noch sehr ernst. Der zweite Angriff hat an Wucht und Ausdehnung dem ersten nicht nachge-
 175 standen. Unsere vorläufigen Berichte haben also die Dinge weit untertrieben. Die Brände lodern nicht nur im Regierungsviertel, sondern in der ganzen Stadt.

Gott sei Dank aber ist die Totenzahl auch wieder über Erwarten niedrig geblieben. Wir haben beim ersten Luftangriff etwa 1500 und beim zweiten Luftangriff etwa 1200 Tote zu verzeichnen. Ich führe das in der Hauptsache auf meine Umquartierung, auf die großzügigen Luftbereitschaftsmaßnahmen und auf die Umsicht der Berliner Bevölkerung selbst zurück. Es ist schon viel Hilfe von auswärts unterwegs, denn mit den dem Gau Berlin zur Verfügung stehenden Mitteln allein kommen wir nicht aus. Die Divisionen der Wehrmacht sind im Anrollen und zum Teil schon zum Aufräumen der Straßen eingesetzt. Speer hat zwei Bagger-Regimenter zur Verfügung gestellt, die auch bald eintreffen werden. Außerdem sind Bergungstrupps von Bergleuten aus dem Ruhrgebiet im Anmarsch. An Lebensmitteln fehlt es nicht; aber es fehlt vorläufig noch an der Möglichkeit, sie an den Mann zu bringen. Das Problem der Obdachlosen ist natürlich auch außerordentlich brennend, denn mit dieser Riesenmasse von Menschen, die kein Dach über dem Kopf haben, wird man nur schwer fertig. Der Führer ordnet an, daß die Reichskanzlei für Obdachlose geöffnet wird. Das gleiche ordne ich für meine Wohnung in der Hermann-Göring-Straße an. Allerdings ist diese kaum benutzbar, weil sie noch zum Teil unter Wasser steht, keine Heizung hat und auch der Wasserhahn nichts mehr hergibt. Vorläufig müssen wir noch eine Unmenge von Menschen in den U-Bahn-Schächten nächtigen lassen. Aber die Berliner Bevölkerung nimmt das mit großer Geduld hin. Oberstleutnant Engel von der Führer-Adjutantur hat eine Fahrt durch Moabit gemacht und berichtet wieder Wunderdinge über die hochstehende Moral der Berliner. Ich bin mit der Bevölkerung meines Gaues sehr zufrieden. Wenn sich auch hier und da einige Meckerer aufgemacht haben, die diese Situation ausnutzen, so ist das nicht bedenklich. Man kann es ja Leuten mit cholerischem Temperament nicht übelnehmen, daß ihnen in einer solchen Situation einmal der Kragen platzt.

Was die Feindpresse über die Angriffe auf Berlin schreibt, ist an Schamlosigkeit nicht mehr zu übertreffen. Das dort zur Schau getragene Triumphgefühl könnte einen zur Raserei bringen. Vor allem die Londoner Zeitungen bringen die tollsten Berichte über die in Berlin angerichteten Zerstörungen und rühmen sich, daß die britischen Bomber die Stadt zum Teil schon ausradiert hätten, den anderen Teil aber noch ausradiieren würden. In blutrünstigsten Farben werden die Schäden dargelegt und Vergleiche zu Hamburg gezogen. Eine zynische Schadenfreude kommt dabei zum Ausdruck. Man verbindet diese Darstellungen mit einem Ultimatum an das deutsche Volk, das Ende der Reichshauptstadt sei gekommen, wenn dieses jetzt nicht seine Kapitulation anbiete. Churchill, Roosevelt und Stalin wollten in nächster Zeit zusammentreten, um das Ultimatum an uns zu formulieren. Dieses Ultimatum werde, so hofft man in

215 London, unsere Moral endgültig zerbrechen. Allerdings gibt es auch Stimmen in London, die ganz anders über die deutsche Kriegsmoral sprechen. Man erklärt dort, sie sei nicht zu unterschätzen, und Zeichen von Defaitismus seien weit und breit in Deutschland kaum zu entdecken.

Die Konferenz von Stalin, Churchill und Roosevelt solle fünf Tage dauern.
220 In den ersten Tagen wollten Churchill und Roosevelt allein verhandeln; dann sollte Stalin dazukommen, weil er sich nicht für längere Zeit von der Führung der Operationen an der Ostfront entfernen könne.

Hauptsächlich setzt jetzt der Feind seine Hoffnungen auf einen Zusammenbruch unserer Moral. Ich mache auch die Berliner in meinem Aufruf darauf
225 aufmerksam, worauf es jetzt ankommt, und was es in diesen Tagen zu beweisen gilt. Nicht nur das deutsche Volk, sondern das ganze Ausland schaut mit verhaltener Spannung auf die Entwicklung der Dinge in Berlin. Zum Teil schreiben die ausländischen Zeitungen mit einer unverhohlenen Bewunderung über die Moral, die die Berliner bei diesen schwersten Luftangriffen zur Schau
230 tragen [!].

Was gilt all diesen Problemen gegenüber eine Rede, die der englische König im Parlament hält. Sie ist denkbar blödsinnig und strotzt nur so von kindischen Phrasen. Mit Gottes Hilfe habe England gesiegt. Er erteilt Stalin, dem Zarenmörder, ein ausdrückliches Lob. Er rühmt die Erfolge, die die englischen
235 Waffen errungen haben, vergißt aber, dabei hinzuzufügen, daß es die Waffen der Luftgangster sind, die sich hauptsächlich als Wohnblockknacker betätigen. Er heuchelt Mitleid mit dem hungernden Indien und vertraut im übrigen die Sache Englands der segnenden Hand Gottes an. Diese wohlfeile bigotte Heuchelei kann einem tatsächlich das Blut in die Adern treiben.

240 Der englische Innenminister Morrison muß zur Frage Mosley vor dem Parlament das Wort ergreifen. Er verteidigt die Freilassung Mosleys mit etwas undurchsichtigen Redewendungen. Aber die Opposition gibt keine Ruhe. Unter Umständen kann die Frage Mosley noch zu einer Cause célèbre in der englischen Innenpolitik werden.

245 Nur ein Wermutstropfen fällt in den feindlichen Freudenbecher. Das ist der Verlust von Samos. Daraus schließen die Engländer mit Recht, daß sie uns auf dem Kampffeld der Waffen, auf dem ehrliche Soldaten einander gegenüberstehen, nicht gewachsen sind. Ich glaube, das wird auch immer der Fall sein.

Auch wegen der Ostlage herrscht etwas Ernüchterung. Unser Vorstoß bei
250 Brussilow wird nicht nur in Moskau, sondern auch in London gefürchtet. Auch die Abendlage, die aus dem Führer-Hauptquartier über die Ostlage übermittelt wird, gestaltet sich etwas freundlicher. Bei Gomel allerdings ist eine leicht kritische Situation entstanden. Aber das interessiert uns im Augenblick nicht

so sehr. Wir sind vollauf mit dem Luftkrieg beschäftigt. Vom frühen Morgen
 255 bis in die Nacht hinein stehe ich in der Arbeit, um die Dinge hier wieder halb-
 wegs ins reine zu bringen. Gott sei Dank hat eine Schlechtwetterfront über
 England eingesetzt, von der angenommen werden kann, daß sie den Aufstieg
 größerer Verbände behindern wird. Es wäre ein Segen, wenn wir jetzt 24 Stun-
 260 den Ruhepause bekommen. Dann haben wir wenigstens die Möglichkeit, die
 noch lodernden Brände abzulöschen.

Als die Dunkelheit hereinbricht, ist der Himmel wieder von blutigem Rot
 übergossen. Wenn die Engländer dorthin wieder eine gleiche Bombenlast wie
 am Tage vorher werfen, dann könnte die Sache für uns sehr gefährlich werden.
 Wir wir aus unseren Erkundungsdiensten feststellen, sind große Verbände in
 265 England im Begriff aufzusteigen; aber das Wetter ist dann doch so schlecht,
 daß sie davon Abstand nehmen müssen. Ich begeben mich gegen Abend in den
 Befehlsstand auf dem Wilhelmsplatz, dessen einer Eingang vollkommen von
 den brennenden Überresten des "Kaiserhofes" blockiert ist. Der "Kaiserhof"
 ist von unten bis oben ausgebrannt. Auch die anderen Ministerien rund um
 270 den Wilhelmsplatz brennen noch, mit Ausnahme vom Propagandaministerium.
 Dort ist durch die Luftschutzbereitschaft alles gelöscht worden. Abends gegen
 1/2 9 Uhr wird Luftalarm ausgelöst. Es handelt sich allerdings nur um einige
 Störflugzeuge. Leider erreiche ich von der Luftwaffe nicht, daß dieser Luft-
 alarm unterlassen wird. Wir müssen also wegen zwei oder drei Störflugzeugen
 275 die ganze Bevölkerung wieder mit all ihrer Besorgnis in die Luftschutzkeller
 hineintreiben. Das muß dringend abgeschafft werden. Ich wende mich dieser-
 halb an den Führer, der meinem Verlangen nachgibt und für die nächsten Tage
 eine Änderung dieses unhaltbaren Verfahrens zusagt.

Bei einer Besprechung mit Schach kann ich mich über die Abendlage
 280 orientieren und die der Verpflegung. Die Frage der Obdachlosen macht uns
 weiterhin die größten Sorgen. Aber es sind schon so umfassende Maßnahmen
 in Gang gebracht, daß ich hoffe, in zwei, drei Tagen werden wir dieser Pro-
 bleme Herr, wenn nicht eine neue Katastrophe eintritt. Aber ich gebe Anwei-
 sung, daß an jedem Tage so gehandelt werden soll, als wenn kein Luftangriff
 285 mehr käme, denn man darf das Verhängnis nicht liegen lassen, sonst kommt
 man darin um. Die Aufräumung der Straßen wird jetzt in ganz großem Stil
 vorgenommen. Die Verbände der Wehrmacht sind schon in bedeutender Stärke
 im Einsatz und sollen am nächsten Tag zur vollen Auswirkung kommen. Die
 Wehrmacht hat, wie ich schon betonte, alles darangesetzt, mir mit größtmög-
 290 licher Hilfe unter die Arme zu greifen.

Nach dem kurzen Luftalarm, der keine Ereignisse bringt, kann ich endlich
 einmal eine Fahrt durch einen Teil der zerstörten Gebiete machen. Sie geht über

Tiergarten, Zoo, Knie und Kaiserdamm. Der Anblick, der sich meinem Auge
 bietet, ist wahrhaft erschütternd. Das ganze Tiergartenviertel ist zerstört,
 295 ebenso die Gegend um den Zoo herum. Man sieht zwar von den großen reprä-
 sentativen Gebäuden noch die Außenfassade stehen, aber innen drin sind sie
 restlos ausgebrannt. Das gilt vor allem von den Gebäuden rings um den Zoo:
 Ufa-Palast, Gloria-Palast, Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Romanisches
 Café usw. Auch der Kurfürstendamm sieht grauenvoll aus, vom Knie gar nicht
 300 zu reden. Hier sieht man nur noch Mauerreste und Trümmer. Der Kaiserdamm
 brennt zum großen Teil noch; aber die Feuerwehr hofft, dieser Brände im
 Laufe der Nacht Herr zu werden. Über die Straßen huschen einzelne Men-
 schengruppen, die einen geradezu gespensterhaften Eindruck machen. Das Herz
 dreht sich einem im Leibe herum, wenn man durch solche Gebiete fährt. Wie
 305 schön war einmal Berlin, und wie elend und heruntergekommen sieht es jetzt
 aus. Aber was nützt aller Schmerz und alles Leid; man kann an diesem Zustand
 nichts ändern. Dieser Krieg muß durchgestanden werden. Es ist besser, unsere
 Arbeiter kriechen in die Keller hinein, als sie werden als Arbeitssklaven nach
 Sibirien verschickt. Das sieht auch jeder anständige Deutsche ein. Insbeson-
 310 dere die helle Berliner Bevölkerung hat dafür das meiste Verständnis. Man at-
 met direkt auf, wenn man von dem fast ganz zerstörten Gebiet rund um den
 Reichskanzlerplatz in die Avus einmündet. Eine fremde Welt tut sich vor einem
 auf. Die Straße läuft gleichmäßig dahin. Der Wagen hat kein Hindernis mehr
 zu scheuen. Und als wir gegen Mitternacht in Schwanenwerder ankommen,
 315 glaubt man sich in ein Paradies versetzt. Dort sieht alles aus wie im tiefsten
 Frieden. Das Haus ist angenehm erwärmt. Man kann sich wieder einmal wa-
 schen, ein Bad nehmen, Telefon und Rundfunk funktionieren - kurz und gut,
 man genießt hier für ein paar Stunden ein Glück, von dem man glaubt, daß
 man es gar nicht mehr verdient hätte. Welche Gefühle dabei das Herz bewegen,
 320 kann man sich leicht vorstellen. Ich arbeite noch eine Stunde und sinke dann
 in einen tiefen, traumlosen Schlaf. Als ich erwache, steht der ganze Jammer
 einer schwergeprüften Stadt wieder vor mir. Ich werde nichts unversucht las-
 sen, um den unglücklichen Menschen, die von dieser Katastrophe betroffen
 sind, wieder ein halbwegs menschenwürdiges Leben zu verschaffen.

26. November 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-29; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten.

HI-Originale: Fol. 7-29; 23 Bl. erhalten; Bl. 1-6 fehlt; Bl. ohne Fol. milit. Lage für Bl. 1-6 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

26. November 1943 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront kam es gestern wieder zu harten Kämpfen. Die Wetterlage ist außerordentlich schlecht; die Schlammperiode hat in vollem Umfange eingesetzt, sodaß die Wege zum Teil nicht mehr befahrbar sind. Die Schlammperiode hat sich nun auch nach Norden ausgedehnt, wo in den letzten Tagen noch leichter Frost zu verzeichnen war. Die dortigen Schneefälle sind inzwischen in Regen übergegangen.

Angriffe etwas stärkerer Art gegen die Brückenköpfe Chersson und Nikopol wurden abgewiesen.

Am Dnjepr-Knie wurden die sowjetischen Durchbruchversuche in voller Stärke fortgesetzt. Unter Bereinigung oder Abriegelung mehrerer Einbrüche konnten diese Versuche in harten Kämpfen zum Scheitern gebracht werden.

Bei Kremmentschug gelang dem Feind, der mit mehreren Schützendivisionen und einem Panzerverband angriff, ein tiefer Einbruch. Im Gegenangriff konnte die Lage zum Teil wieder bereinigt werden; der Durchbruch führte aber zu einer weiteren Zurücknahme unserer Abriegelungsfront nach Süden hin, sodaß die Dnjepr-Front um ein weiteres Stück verkürzt wurde.

Über die Umfassungsbewegung bei Brussilow liegen nun folgende Zahlen vor: Vernichtet oder erbeutet wurden 152 Panzer, 334 Geschütze, eine Batterie Salvengeschütze, 165 Maschinengewehre. Außerdem wurden Gefangene eingebracht und eine ganze Reihe von Toten gezählt.

Ein in Korosten überraschend vorgetragener eigener Angriff führte zur Einschließung einer feindlichen Abteilung in der Stadt.

Nördlich von Korosten hat der Feind gegen die Bahn Korosten-Mosyr vorgefühlt und sie an einer Stelle erreicht.

Westlich Gomel waren einige eigene Angriffserfolge zu verzeichnen. Heftige Angriffe des Feindes nördlich der Stadt blieben erfolglos. Im ganzen gesehen hat sich aber die dortige Lage durch Einsickerung des Feindes in unser Hintergelände so verschärft, daß die Stadt Gomel und der gesamte Abschnitt wahrscheinlich geräumt werden müssen.

Südwestlich Kritschew erweiterte der Gegner seine Einbruchsstelle. In erbitterten Kämpfen konnte er am weiteren Vordringen gehindert werden.

Bei Newel machte der eigene Angriff geringe Fortschritte. Der Feind versuchte, weiter nach Westen vorzustoßen, wurde aber daran gehindert.

Der sowjetische Angriff bei Leningrad wurde nicht wiederholt.

150 feindliche Maschinen griffen Toulon von Süden her an. Die Jäger erzielten einen Abschluß. 14 feindliche Flugzeuge unternahmen einen Angriff gegen einen Bahnviadukt in Südfrankreich, durch den der Verkehr für eine Stunde unterbrochen wurde.

Das Reichsgebiet war gestern am Tage feindfrei. In der Nacht flogen 10 Moskitos nach Norddeutschland ein. Ein Moskito-Flugzeug löste Alarm in Berlin aus.

Wettermeldungen für heute liegen noch nicht vor.

An der Ostfront war die Luftwaffe gestern nur in ganz geringem Umfange eingesetzt. So kamen im Süden, bei Perekop und Kertsch, nur 113, an der mittleren Front 47 und im Norden 29 Maschinen zum Einsatz.

45 20 viermotorige Flugzeuge griffen Sofia an. Sie verursachten nur geringen Schaden. Drei Abschüsse durch Jäger, ein weiterer durch die Flak.

Wir griffen mit starken Kräften den feindlichen Stützpunkt Maddalena an.

In den Erdkämpfen in Italien waren nur wenige Maschinen eingesetzt, ebenso auf dem Balkan.

50 Für die Feindpresse ist die Bombardierung Berlins immer noch das Hauptthema. Man bezeichnet die Reichshauptstadt als die meistbombardierte Stadt dieses ganzen Krieges. Allerdings erwartet man jetzt auch in London eine sehr scharfe Vergeltung durch die deutsche Luftwaffe oder durch unsere Geheimwaffe. Freund und Feind sind sich im klaren darüber, daß in Berlin nicht das
55 geringste Zeichen von Defaitismus zu verspüren sei; im Gegenteil, die Haltung der reichshauptstädtischen Bevölkerung findet überall Lob und höchste Bewunderung. Wenn die Engländer die Menschenverluste, die wir erlitten haben, auf 30- bis 40 000 schätzen, so ist das natürlich weit übertrieben; in Wirklichkeit handelt es sich um höchstens zwei- bis dreitausend Tote. Allerdings de-
60 mentiere ich die feindlichen Meldungen nicht. Der Feind soll ruhig glauben, daß seine Angriffe eine so außerordentliche Wirkung erzielt haben. Nach englischen Meldungen sind über Berlin bei den beiden Angriffen etwa 12 000 Tonnen Spreng-Bomben und Brandmunition abgeworfen worden gegen 10 000 auf Hamburg. Man kann sich also vorstellen, welchen außerordentlichen
65 Peinigungen die Hauptstadt ausgesetzt worden ist. Wenn trotzdem die Stimmung sich noch als so gut und so heldenhaft erweist, so ist das wirklich bewundernswert. Den Berlinern macht es auch nichts aus, wenn die Feindpresse droht, unsere Stadt werde "hamburgisiert" werden. Sie wissen jetzt, daß sie enormen Belastungen ausgesetzt werden, und haben sich darauf gefaßt gemacht. Die Engländer erreichen gar nichts damit, daß sie uns die Schuld am
70 Luftkrieg zuschieben. Jedermann in Deutschland weiß, daß die Engländer damit angefangen haben und daß alle Blutschuld auf sie fällt. Die terroristischen Absichten der britischen Luftangriffe werden jetzt ganz offen zugegeben. Man spricht mit brutalem Zynismus von den "Häuserblock-Knackern", die
75 über der Reichshauptstadt an der Arbeit waren und in Zukunft an der Arbeit sein werden. Sehr enttäuscht ist man in London darüber, daß Berlin nicht das geringste Zeichen dafür gibt, daß es die Nerven verloren hat; und das ist ja in der Tat so.

80 Ich mache morgens eine Fahrt durch die Innenstadt. Es sieht hier ziemlich schaurig aus. Der Pariser Platz ist fast ein einziger Trümmerhaufen; nur das Hotel Adlon steht noch. Auch die Wilhelmstraße ist weitgehend zerstört. Allerdings haben wir es jetzt wenigstens zuwegegebracht, die Brände abzulöschen.

Es brennt zwar noch an einzelnen Stellen; aber von größeren Bränden kann nicht mehr die Rede sein.

85 Ich habe eine Unterredung mit General von Kortzfleisch, der in Zusammenarbeit mit dem OKW und Generaloberst Fromm mir 50 000 Mann Militär zur Verfügung stellt. Diese 50 000 Mann sollen in der Hauptsache dazu angesetzt werden, die Verkehrsadern zu räumen. Habe ich die wieder frei, dann kann der Verkehr flüssiggemacht und ein halbwegs normales Leben wieder in Gang
90 gesetzt werden. General von Kortzfleisch inszeniert einen kleinen Kompetenzkrach, aber ich sage ihm so unverblümt meine Meinung, daß er gleich wieder zurückzuckt.

Die allgemeine Lage in Berlin bietet sich an diesem Tage ungefähr folgendermaßen dar: Die Situation ist wesentlich besser geworden. Die Straßen werden bis zum Abend freigekämmt werden. Die Verpflegung läuft in großem Stil
95 an. An diesem Tag geben wir über 600 000 Portionen aus, am Tag darauf wird die Zahl auf 1,2 Millionen gesteigert. Nirgendwo sind Klagen darüber zu hören, daß einer hungern müßte. Gas und Wasser kommen langsam wieder in Gang. Was die Gasversorgung anlangt, so sind wir in der Lage, den Nordteil der Stadt
100 gänzlich zu versorgen; der Südteil wird etwa am Sonntag oder Montag wieder versorgt werden. Die Elektrizitätsversorgung bereitet uns noch einige Schwierigkeiten, da Umformerwerke zerschlagen sind. Aber auch hier werden wir vermutlich in erstaunlich kurzer Zeit wieder zu einem normalen Zustand zurückkehren. Der Verkehr kommt, sowie die Straßen aufgeräumt werden, wieder in
105 Gang. Die S-Bahn fährt wieder ziemlich vollkommen, die Fernzüge verkehren regelmäßig von und nach Berlin. Wenn auch durch all die Schwierigkeiten tausend Probleme aufgeworfen werden, so lassen wir davor doch nicht den Kopf hängen; im Gegenteil, es macht einem richtig Freude, sich in den Wust der Schwierigkeiten hineinzustürzen und schwimmend das rettende Ufer zu erreichen.

110 Mittags habe ich eine ausgedehnte Aussprache mit den Gauinstanzen. Bei den einzelnen Fachreferaten kann ich feststellen, daß die Dinge langsam wieder in Gang kommen.

Im Anschluß daran empfangen ich die Berliner Hauptschriftleiter. Ich gebe ihnen einen Überblick über die augenblickliche Situation in Berlin und vermittele ihnen eine Reihe von guten Argumenten, die sie in der täglichen Polemik vor allem über den Luftkrieg gebrauchen können.
115

Am frühen Nachmittag mache ich einen Besuch in der Reichskanzlei. Dort sieht es wüst aus. Alle früher so schönen und uns so vertrauten Räume sind zerstört, entweder ausgebrannt oder unter Wasser stehend. Das Herz dreht sich
120 einem im Leibe herum, wenn man hier feststellen muß, was den Luftangriffen alles zum Opfer gefallen ist. Beim Mittagessen in der Reichskanzlei habe ich

eine Aussprache mit Lammers. Lammers will sein Hauptquartier im Bunker des Führers in der Reichskanzlei aufschlagen. Ich halte das auch für richtig. Die Obersten Reichsbehörden und die Ministerien sollen nach einer Weisung des Führers so lange in Berlin bleiben, als hier überhaupt eine Aufenthalts-
 125 möglichkeit besteht. Diesen Erlaß des Führers halte ich für psychologisch außerordentlich wirkungsvoll. Ich hatte sowieso nicht die Absicht, von Berlin wegzugehen. Hier werde ich bleiben, solange noch ein Mauerrest steht. Schwierigkeiten ergeben sich dadurch, daß in den Bunkern der Reichskanzlei
 130 Obdachlose untergebracht werden; aber die kann ich hoffentlich in Kürze in andere Quartiere evakuieren.

Das Bild auf dem Wilhelmplatz hat sich schon wesentlich verändert. Es brennt nicht mehr; die Atmosphäre ist rein, der Rauch ist verschwunden. Es braucht nicht mehr gelöscht zu werden. Kurz und gut, man sieht zwar die
 135 Häuserruinen kahl in den Himmel ragen, aber die schlimmste Katastrophe ist bereits überwunden. Man kann sich immer nur wundern, wie schnell so etwas geht. Ich hatte gedacht, es würde wochenlang dauern; in Wirklichkeit hat es nur zwei Tage beansprucht.

Auf Weisung des Führers setze ich jetzt die von ihm geforderten Luftkriegs-
 140 inspektionen für die anderen Gaue ein. Der Führer wird mir dafür große Vollmachten verleihen, damit ich auch Anordnungen treffen kann; denn mit Ratschlägen ist hier nicht gedient.

Was im übrigen an Arbeit anfällt, ist unerheblich; ich kann mich kaum darum bekümmern, da ich natürlich in diesen Tagen Wichtigeres zu tun habe.

145 Die Wochenschau kann weiter produziert werden, wenngleich sie zum großen Teil ausgebombt ist. Aber wir hatten rechtzeitig Ausweichquartiere bereitstellen lassen. Der Transport der Wochenschau begegnet großen Schwierigkeiten; aber hier kommen wir doch nach langem Hängen und Würgen zu einem befriedigenden Ergebnis.

150 Endlich habe ich jetzt den Führer so weit, daß wir wenigstens für Berlin zweierlei Luftalarm geben können, nämlich echten Luftalarm, wenn Bomberverbände im Anflug sind, und Luftwarnung, wenn es sich nur um einzelne Störflugzeuge handelt. Das ist notwendig, da ich nicht jeden Abend wegen zweier Moskitos eine Viereinhalbmillionenstadt in die größte Unruhe werfen
 155 kann. Der Führer hat allerdings seine Erlaubnis zu einer solchen Unterscheidung zweier Luftalarmarten vorläufig nur für Berlin gegeben; aber ich hoffe, daß dies Verfahren dann auch bald auf andere Gaue übertragen werden kann. Auch sollen die Sender in Zukunft nicht mehr beim Einflug von Störflugzeugen abschalten; das soll nur noch bei Einflug großer Bomberverbände durch-
 160 geführt werden.

Das Hin- und Herfluten der Evakuierten wird natürlich durch die schweren Luftangriffe auf Berlin wenigstens für die Reichshauptstadt wesentlich abge-
 165 bremsst werden. Im übrigen habe ich zusammen mit Himmler einen Plan aus-
 gearbeitet, nach dem doch jetzt ein wesentlicher Druck auf die Umquartierten
 ausgeübt wird, und zwar zum Teil durch Verschärfung unserer Verkehrsorga-
 nisation, zum Teil aber auch durch Druck auf die Lebensmittelversorgung.

Die Abendlage bietet sich zuerst etwas kritisch dar. In England sind sehr
 starke Bereitstellungen von Bomberverbänden erkannt, und wir nehmen an,
 daß es auf Berlin losgeht. Alles ist schon bereitgemacht. Ich begeben mich in
 170 den Bunker am Wilhelmsplatz und nehme dort zuerst von Schach einen Bericht
 über die augenblickliche Lage entgegen. Kritisch ist der Dienstagabend ge-
 worden, weil Göring ein gewisses Verbot für die Flak zugunsten der Nacht-
 jäger erlassen hatte. Die Nachtjäger sind dann aber zwanzig Minuten zu spät
 gekommen, und in diesen zwanzig Minuten hat sich das Verhängnis ereignet.
 175 Die Flak ist sehr unglücklich darüber, daß sie nicht schießen konnte.

Die Brände sind zum großen Teil wieder aufgeflackert, so daß Berlin wieder
 an allen Ecken und Enden in Flammen steht. Ich weise Helldorff¹ an, nun
 wieder energisch an die Brandbekämpfung heranzugehen. Wenn der Phosphor
 abtrocknet, entzündet er sich erneut.

180 Die Haltung der Berliner wird mir von allen Seiten als großartig geschild-
 ert. Niemand verliert die Nerven. Von einer Panik ist weit und breit nichts
 zu entdecken.

Ich vereinbare mit Bormann und Ley, daß mir in großem Umfange politi-
 sche Leiter aus anderen Gauen zur Verfügung gestellt werden; denn ich muß
 185 hin und wieder einmal meine eigenen Amtswalter, vor allem die Kreisleiter,
 ablösen, da sie mir sonst physisch zusammenbrechen.

Unterdes entwickelt sich die Luftlage weiter. Zuerst wird gemeldet, daß
 zahlreiche Maschinen im Anflug sind. Diese drehen aber wegen der ungünsti-
 gen Wetterlage ab. Ich hatte schon große Sorge, daß es wieder auf Berlin los-
 190 ginge. Eine Nacht mehr Ruhe würde uns eine unendliche Erleichterung bringen.
 Dann kommt die Meldung, daß nur einige Störflugzeuge im Anmarsch sind.
 Ich kann an diesem Abend, weil die Bevölkerung noch nicht über die Ver-
 schiedenheit der Luftalarme orientiert ist, nicht "Öffentliche Luftwarnung"
 geben und muß also die Viereinhalbmillionenstadt durch Luftalarm wieder
 195 mit ihren Beängstigungen in die Luftschutzräume treiben. Der Luftalarm dauert
 Gott sei Dank diesmal nur einige dreißig Minuten; dann ist die Atmosphäre,
 wenigstens für Berlin klar.

¹ Richtig: Helldorf.

Im Osten haben wir an diesem Tage große Abwehrerfolge errungen. Die Operationen bei Kiew gehen sehr langsam vor sich. Das Wetter macht uns
 200 einen dicken Strich durch die Rechnung. Es ist denkbar schlecht und behindert unsere Aktionen in bedeutendem Umfange. Für den Augenblick ist ein operativer Erfolg nicht zu erwarten. Unsere Angriffsspitzen können nicht vorstoßen, da sie kaum bewegungsfähig sind. Es ist das sehr schade. Jetzt hätten wir einen Erfolg von Format verdient und auch vertragen können. Aber wir hoffen, daß,
 205 wenn der Boden wieder abtrocknet und gefriert, das nachzuholen ist, was hier versäumt werden muß.

Bei Gomel ist die Krise und die Gefahr latent geworden. Allerdings sind auch hier die Bewegungen des Feindes durch das Wetter weitgehend eingeschränkt und behindert.

Der Führer ist außerordentlich erstaunt darüber, daß hier in Berlin nicht das geringste Zeichen von Defaitismus sich bemerkbar macht. Er meint, daß eine Viereinhalbmillionenstadt doch immerhin Hunderte oder gar Tausende von dunklen Existenzen beherberge, die bei so einer Katastrophe doch irgendwie in Erscheinung treten müßten. Das ist aber nicht so. Mir wird nicht ein einziger Fall mitgeteilt, der bedenklich stimmen könnte. Ich vermag es kaum zu
 215 glauben, daß die Berliner sich so halten, wie das von allen Seiten geschildert wird. Offenbar haben sie den ersten Schock überwunden und gehen jetzt in Abwehrstellung. Jedenfalls was die Stimmung anlangt, können wir solche Luftangriffe noch länger ertragen. Auf diese Weise sind die Engländer nicht
 220 in der Lage, den Krieg zu gewinnen.

Ich habe zwischendurch Gelegenheit, mich kurz mit den neuen vorliegenden Meldungen zu beschäftigen:

Der stellvertretende englische Premierminister Attlee antwortet im Unterhaus auf die Kritik an der englischen Kriegführung. Er muß sich besonders mit dem Thema Italien und dem Thema Leros beschäftigen. Sowohl über
 225 den Italien-Feldzug wie über den Verlust von Leros ist die englische Opposition außerordentlich ungehalten. Attlee langweilt sie zu Tode und bringt sie dadurch zum Schweigen.

Der englische Kriegsminister Grigg sagt gleichwie Churchill für das Jahr
 230 1944 schwerste englische Verluste voraus.

Was die Ostlage anlangt, so wird sie von der Feindpresse etwas günstiger für uns angesehen, als sie tatsächlich ist. Besonders unsere Angriffsoperationen bei Kiew werden vielfach als entscheidungssuchend bezeichnet. Als solche können sie im Augenblick nicht erkannt werden.

Immer wieder bekomme ich Berichte über zunehmenden Ernst in der inneren Lage Frankreichs. Vielfach wird sogar behauptet, daß dort über kurz oder

lang ein Aufstand ausbrechen werde. Ich glaube nicht, daß die Dinge so kritisch sind, wie man sie hier darstellt.

Der Bericht der Reichspropagandaämter ist wesentlich ruhiger als noch vor
 240 einigen Wochen. Die Lage im Osten wird zwar mit großem Ernst betrachtet,
 aber von einer Katastrophenstimmung kann gar keine Rede sein. Das deutsche
 Volk schwankt in der Beurteilung zwischen Furcht und Hoffnung hin und her.
 Unsere Wiedereroberung von Schitomir hat sehr auffrischend gewirkt. Das
 245 deutsche Volk ist in seinen breiten Massen der Überzeugung, daß die Kriegs-
 entscheidung nirgendwo anders als im Osten fallen wird. Die bolschewistische
 Gefahr wird allerdings auch vielfach infolge des bescheidenen und liebens-
 würdigen Benehmens der Ostarbeiter unterschätzt. Man hält den Bolschewis-
 mus nicht für so blutrünstig und terroristisch, wie er tatsächlich ist. Intellek-
 250 tuellen Kreisen vertritt man vielfach die Meinung, daß die plutokratischen
 Feinde Deutschland Entgegenkommen beweisen würden, was ja in keiner Wei-
 se der Fall sein könnte. Was den Luftkrieg anlangt, so haben besonders die
 Angriffe auf Berlin die Angst vor den kommenden Dingen weiterhin verstärkt.

Abends nach Beendigung der Luftgefahr fahre ich nach Schwanenwerder
 heraus. Auf Umwegen schaue ich mir noch einmal einzelne Teile des zerstör-
 255 ten Berlin an. Überall kokelt und brennt es noch, und der Himmel ist wie an
 den Vorabenden blutrot. Allerdings berichtet mir Helldorff¹, den ich deshalb
 zur Rede stelle, daß die Brände im großen und ganzen abgelöscht sind; was
 hier noch brennt, das sind angesammelte Kohlen- und Briketthaufen.

Ich bin abends, als ich gegen 12 Uhr zuhause ankomme, todmüde. Man
 260 kommt kaum noch zu ruhigem Nachdenken. Man erledigt wie im Fieber die
 täglich, stündlich, ja minütlich anfallenden Aufgaben und Probleme.

Draußen herrscht tiefster Frieden. Man bekommt richtig Sehnsucht nach
 einem ruhigen und sorglosen Leben.

¹ Richtig: Helldorf.

27. November 1943

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-33; 33 Bl. Gesamtumfang, 33 Bl. erhalten; Bl. 30 "Hier einfügen: Einzelheiten über die Schäden" (Vermerk O.), Einfügung nicht vorhanden.
HI-Originale: Fol. 7-33; 27 Bl. erhalten; Bl. 1-6 fehlt; Bl. ohne Fol. milit. Lage für Bl. 1-6 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.*

27. November 1943 (Sonabend)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Kampftätigkeit auf der Krim war gestern nur gering. Vom Brückenkopf Chersson
5 aus waren eigene kleinere Unternehmungen angesetzt, die erfolgreich verliefen.

Der Feind unternahm sehr starke Angriffe gegen den Brückenkopf Nikopol. Alle Angriffe wurden aber unter Abschluß von 70 Sowjetpanzern abgewehrt.

Sehr starke Angriffe führten die Sowjets auch im Raum Dnjepr-Knie/Kriwoi-Rog. In erbitterten Kämpfen, die bis zur Dunkelheit dauerten, wurden die Angriffe im wesentlichen
10 abgeschlagen.

In der Gegend von Kremenschug sind Einbrüche zu verzeichnen. Der Feind verlor dort 112 Panzer. Ein Leutnant schoß mit einem Sturmgeschütz allein 21 Feindpanzer ab.

Im Abschnitt Kiew traten keine besonderen Ereignisse ein. Der eigene Angriff wurde nicht weitergeführt, weil die Wegeverhältnisse jede Bewegung unmöglich machen. Andererseits hat sich auch der Feind nicht von der Stelle bewegt und nur an ganz vereinzelt
15 Sten unsere Angriffsspitzen attackiert, wobei er aber abgewiesen wurde.

Feindliche Angriffe aus dem Brückenkopf Tscherkassy heraus blieben erfolglos.

Nördlich davon wurde ein sowjetischer Brückenkopf durch Angriff beseitigt und der Feind über den Dnjepr zurückgeworfen.

Bei Gomel ging der Kampf weiter. Die Stadt Gomel wurde geräumt, nachdem noch kurz
20 vorher starke sowjetische Angriffe nördlich von Gomel abgeschlagen worden waren.

Ostwärts Rogatschew sind feindliche Angriffsspitzen, die in Richtung Rogatschew vorstößen wollten, vernichtet worden.

Im Raum nördlich davon, bei Witebsk usw., war es verhältnismäßig ruhig.

Bei Nowel hält die Kampftätigkeit an. Der eigene Angriff in dem unübersichtlichen Gelände machte langsame Fortschritte in Richtung Süden.

Die Wetterlage hat sich um ein wenig gebessert. Es ist zwar trübe, aber der Regen hat aufgehört.

Die feindliche Lufttätigkeit im besetzten Gebiet war sehr rege. Es fanden mindestens
30 700 Einflüge, hauptsächlich zweimotoriger Bomber und Jagdbomber, statt. Die Angriffe richteten sich vorwiegend gegen OT-Baustellen; es entstanden aber nur unbedeutende Schäden. Durch einen Angriff auf eine Talsperre bei Cherbourg wurde das Elektrizitätswerk stillgelegt, die Talsperre selbst jedoch nur ganz geringfügig beschädigt. Bei den Einflügen in Frankreich wurden neun Feindflugzeuge abgeschossen.

35 Am Tage waren zwei Aufklärer über dem Reichsgebiet (Hannover und Kieler Bucht).

Zwischen 19.40 und 21.45 Uhr flogen etwa zehn Moskitos nach Nordwest- und Norddeutschland ein und berührten dabei auch Berlin. Bomben fielen auf eine Scheinanlage bei Berlin und auf freies Feld in Neustrelitz. Von 1.15 bis 4.15 Uhr flogen etwa 400 Maschinen über Belgien und Nordfrankreich nach Südwestdeutschland mit dem Angriffsschwerpunkt
40 Frankfurt/Main, wo das gesamte Stadtgebiet einschließlich Offenbach betroffen wurde. Der Angriff, durch den 30 Großbrände entstanden, wird als mittelschwer bezeichnet. Der starke eigene Jagdeinsatz war behindert; er führte nach den bisherigen Meldungen zu zehn bis

fünfzehn Abschüssen. - Wir führten einen Störangriff auf London und Dover. Nach der Wettervoraussage für den heutigen Tag und die Nacht ist mit einer wesentlichen Behinderung der feindlichen Flugtätigkeit nicht zu rechnen.

Bedingt durch die Wetterlage war gestern der Einsatz unserer Luftwaffe im Osten verhältnismäßig schwach. Bei einem Angriff von 65 sowjetischen Maschinen im Raum Petsamo-Kirkenes wurden 25 Feindmaschinen durch die Jäger und sieben weitere durch die Flak abgeschossen.

Ein Angriff von 20 feindlichen Bombern auf Ancona ging völlig daneben. Sämtliche abgeworfenen Bomben fielen ins Wasser.

In der Nacht ist Frankfurt a. M. an der Reihe gewesen und von einem mittelschweren Angriff heimgesucht worden. Die Schäden sind nicht allzu bedeutend, nur die an Kulturdenkmälern. So ist u. a. das Goethehaus getroffen. Man ist dem Luftkrieg gegenüber schon so abgestumpft, daß man das kaum noch als Sakrileg empfindet. Was soll man machen! Der Luftkrieg hängt wie ein Schicksal über uns. Im ganzen hat unsere Abwehr, die nicht recht funktionierte, dreizehn Abschüsse erzielt. Aber Frankfurt am Main interessiert die Feindpresse nicht so sehr. Sie hackt noch immer auf dem Thema Berlin herum. Berlin ist das A und O vor allem der englischen Propaganda. Allerdings macht man kein Hehl mehr daraus, daß die Berliner Bevölkerung auch durch die Luftangriffe bisher nicht erschüttert werden konnte. Man befürchtet in England, daß die deutsche Kriegführung nun zu stärksten Vergeltungsmaßnahmen schreiten wird. Diese erwartet man schon in verhältnismäßig kurzer Zeit. U. a. wird das Datum von Ende Dezember genannt. Leider sind wir dann noch nicht so weit. Reuter bringt Phantasieberichte über die erschütterte Moral der Berliner Bevölkerung. Aber diese Berichte werden in der ganzen Welt nicht geglaubt. Sie sind ja auch erstunken und erlogen. Wenn Reuter beispielsweise behauptet, daß die ausländischen Arbeiter für uns eine Gefahr darstellen, so kann demgegenüber betont werden, daß nicht ein einziger Fall vorgekommen ist, in dem Auslandsarbeiter uns Schwierigkeiten gemacht haben. Der englische Luftfahrtminister Sinclair schickt ein scheinheiliges und aufreizendes Glückwunschtelegramm an den Massenmörder Harris. Dies Glückwunschtelegramm können wir gut für unsere innere Propaganda gebrauchen. Überhaupt spielen die Engländer uns unsere psychologischen Trümpfe jetzt nur so zu. Am besten zieht aber in der Berliner Bevölkerung das Argument: Bombenangriffe sind immer noch besser als Bolschewismus.

Das neutrale Ausland ist voll von Bewunderung für Berlin und sein Volk. Unsere Männer und Frauen verdienen diese auch, insbesondere unsere Jugend. Selbst die "Times" muß zugeben, daß die ungebrochene Disziplin des deutschen Volkes etwas Staunenswertes an sich habe.

Unter den Alliierten ist natürlich auch nicht alles so, wie es sein müßte. Es herrscht dort viel Uneinigkeit, und die Krise zwischen den Plutokratien und

dem Bolschewismus ist immer noch latent, wenn sie auch nicht öffentlich
85 ausbricht und in Erscheinung tritt.

Am Rande verdient bemerkt zu werden, daß der Duce jetzt plötzlich auf die
soziale Tour überschwenkt. Er installiert eine italienische Sozialrepublik, wie
er seinen neuen faschistischen Staat nennt. Ich glaube nicht, daß viel daraus
werden wird. Der Faschismus ist zu kompromittiert, als daß er eine sozial-
90 revolutionäre Bewegung auf die Beine stellen könnte. Im übrigen ordnet der
Duce scharfe Maßnahmen gegen Kriegsverbrecher an. Schade, daß er das nicht
vor zwei oder drei Jahren getan hat; dann wäre er wahrscheinlich nicht aus der
Macht herausgekippt worden.

Was die Ostlage anlangt, so beurteilt das feindliche Ausland diese für uns
95 besser, als sie in Wirklichkeit ist. Wir haben dort wieder enorme Schwierig-
keiten zu verzeichnen. Diese beruhen in der Hauptsache auf Wettergründen.
Unser Angriff ist nicht so richtig zum Streich gekommen. Er ist sozusagen im
Schlamm steckengeblieben. Wir hatten uns so viel davon versprochen, und so
wenig ist dabei herausgekommen. Wir sind in diesem Jahr von einem Pech
100 verfolgt, das geradezu einzig dasteht. Man kann nur die Hoffnung haben, daß
die andauernde Pechsträhne über kurz oder lang einmal von einer andauernden
Glückssträhne abgelöst wird.

Gott sei Dank sind in der letzten Dekade die Verlustzahlen nicht allzu hoch
gewesen. Wir zählen 6473 Gefallene, davon 180 Offiziere. Die Verwundeten-
105 zahl beträgt 26 000, die der Vermißten 3800. Das läßt sich ertragen. Allerdings
haben die Krankheitsfälle zugenommen, und vor allem ist die Truppe physisch
und psychisch durch die dauernden Absetzbewegungen völlig auf den Hund
gekommen. Sie muß mal wieder Ruhe und Erholungsmöglichkeiten haben,
um sich zu regenerieren.

110 Aus den besetzten Gebieten kommen keine freundlichen Berichte. Insbe-
sondere in Frankreich kriselt es; darüber sind sich jetzt alle Frankreichkenner
einig. Die Angst vor dem Bolschewismus ist wieder etwas abgeklungen, seit
wir dort zu Gegenstößen angesetzt haben. Wenn der Bolschewismus weiter
vormarschiert wäre, würde Frankreich schon in den Knien zittern. Man glaubt
115 in den besetzten Gebieten, daß das Reich doch über kurz oder lang unter den
feindlichen Luftangriffen zusammenbrechen werde. Ich halte das nicht für
möglich. Wir haben immer Ausweichgelegenheiten, die wir mit großer Impro-
visationskunst in Anspruch nehmen. Das kommt uns für den Luftkrieg außer-
ordentlich zustatten. Für die öffentliche Meinung im Generalgouvernement
120 wirkt das Beispiel der Division Kosziusko¹ außerordentlich werbend. Wir setzen

¹ Richtig: *Kościuszko*.

einen Teil der Überläufer als Redner vor dem polnischen Volk an. Sie können den Polen, die mit uns nicht zufrieden sind, erzählen, was ihrer wartete, wenn der Bolschewismus käme.

Ich mache morgens eine ausgedehnte Fahrt durch Berliner Schadensgebiete.

125 Man möchte manchmal die Augen schließen, um nicht all dieses Grauen sehen zu müssen. Das Diplomatenviertel am Tiergarten sieht wie ein einziger Trümmerhaufen aus. Man kommt kaum durch die Straßen, weil noch alles mit Häuserresten überdeckt ist. Die Trümmer des "Rheingolds" werden gerade in die Luft gesprengt. Ich muß hier an einer Absperrung warten, und nun stellt
130 sich das Berliner Volk an meinen Wagen, und ich bin erstaunt, von welcher guten Laune alle Menschen erfüllt sind. Keiner weint, keiner klagt; man klopf mir vertraulich auf die Schultern, gibt mir gute Ratschläge, verhindert vor allem, daß ich durchfahre, damit, wie die Leute sagen, mir nichts passiert, weil ich noch gebraucht würde; kurz und gut, die Haltung, die die Berliner Bevöl-
135 kerung mir hier entgegenbringt, ist über jedes Lob erhaben.

Wächter hat seine Aufgabe hervorragend erfüllt. Die Hauptverkehrsadern sind wieder von Trümmern freigelegt, so daß der Verkehr langsam wieder in Fluß kommt. Die Berliner Bevölkerung ist demzufolge auch wieder an die Arbeit zurückgekehrt. In den Rüstungsbetrieben ist man wieder fleißig am Werke. Man sieht
140 hier, daß der Berliner doch von einem gesunden, nüchternen Realismus erfüllt ist und die Dinge so nimmt, wie sie einmal sind. Man klagt nicht, man zetert nicht, man weint und meckert nicht, sondern fügt sich in das Unvermeidliche.

Bei der mittäglichen Gaukonferenz wird ein neuer Lagebericht gegeben. Der Verkehr ist zum großen Teil wieder in Fluß gekommen; die Straßenbahnen
145 laufen wieder zu rund 50 %. Daß uns das gelungen ist, mutet fast wie ein Wunder an. Auch die Industrie ist wieder im Laufen. Die Brände konnten in der ganzen Stadt abgelöscht werden, so daß nun Berlin zwar in Trümmern liegt, aber nicht mehr kokelt.

Dr. Ley stellt sich mir für Sonderaufträge zur Verfügung. Ich gebe ihm als
150 Sonderauftrag die Wiederingangsetzung der Industrie und die Errichtung von Behelfswohnungen. Er wird uns hier gute Dienste leisten können, vorausgesetzt, daß er fleißig an der Arbeit ist. Er hat alle auswärtigen Termine abgesagt und bleibt jetzt zu meiner Unterstützung in Berlin. Sondermann bekommt den Spezialauftrag, für eine Aufklärung der Bevölkerung über technische Einzelheiten zu sorgen. Es steht zuwenig in den Zeitungen zu lesen, was der einzelne
155 zu tun hat, und deshalb kann er sich nur sehr schlecht helfen. Sondermann wird hier Rat schaffen.

Die Berichte der einzelnen Mitarbeiter sind trotz der großen Schwierigkeiten, die hier vorgetragen werden, außerordentlich erfreulich. Aller- [!] haben

160 geleistet, was überhaupt geleistet werden konnte. Ellgering bekommt den Sonderauftrag, die Obdachlosen unter Dach und Fach zu bringen. Insbesondere müssen jetzt die U-Bahnhöfe geräumt werden. Das hoffen wir im Laufe des Tages fertigzubekommen. Die Verpflegung klappt im großen und ganzen; hier und da sind noch einzelne Mangelerscheinungen aufgetreten, aber die werden wir nach und nach beheben.

165 Die Partei hat sich von der besten Seite gezeigt. Allerdings muß sie mehr in Uniform in der Öffentlichkeit auftreten, da vielfach geglaubt wird, das was wir leisten, würde von der Stadtverwaltung geleistet. Auch die Theater wollen, soweit sie überhaupt noch stehen, in den nächsten Tagen wieder ihre Pforten
170 öffnen. Ich dränge sehr darauf; denn die Bevölkerung will etwas fürs Herz haben. Die Kinos, die wieder spielen, sind vom Morgen bis zum Einbruch der Dunkelheit überfüllt.

Die Briefeingänge bei mir atmen einen sehr festen und männlichen Geist. Nach Berlin wird ununterbrochen der Ruf gesandt: "Haltet aus und gebt nicht
175 nach!" Das ist nicht nötig; wir werden das sowieso nicht tun. Meine Artikel finden außerordentliches Lob, insbesondere von Frontsoldaten. Die Front ist jetzt wieder an der Reihe, die Heimat zu ermuntern. Das tut sie mit sehr beredten Worten. Nur die Klagen über die Etappe nehmen nicht ab. Der Führer will jetzt in der Etappe doch durchgreifende Maßnahmen treffen. Er hat der Wehrmacht den Auftrag gegeben, aus ihren rückwärtigen Beständen mindestens
180 eine Million felddienstfähige Soldaten freizustellen. Ich glaube zwar nicht, daß die Wehrmacht das fertigbringt; aber immerhin wird sie einiges aus sich herauspressen. Wenn ich der Führer wäre, so würde ich für diese Aufgabe einen verantwortlichen Mann einsetzen. Ich glaube, wenn der mit Vollmachten
185 ausgestattet würde und ein Kerl wäre, so würde er das Wunder zuwegebringen, aus der Wehrmacht selbst diese Million Kämpfer herauszuholen.

In einem Raumlengungsgesetz gibt der Führer den Reichsverteidigungskommissaren große Vollmachten, Wohnraum zu beschlagnahmen. Diese Beschlagnahmeaktion soll im Einvernehmen mit mir als dem Vorsitzenden des
190 interministeriellen Luftkriegsschädenausschusses vorgenommen werden. Jetzt haben wir wenigstens auf diesem Gebiet freie Hand.

Mittags habe ich eine längere Unterredung mit Speer. Speer ist über die in Berlin angerichteten Schäden doch sehr erschüttert. Wenn sie auch nicht so sehr die Industrie getroffen haben, so sind doch unersetzliche Werte vernichtet
195 worden. Er ist etwas skeptisch über die weiteren Aussichten des Luftkriegs, vor allem, da die Vergeltung, wie er mir mitteilt, doch erst ab Anfang März einsetzen kann. Der Termin wird immer weiter hinausgeschoben. Das ist das Schrecklichste vom Schrecklichen. Wenn wir wenigstens in Bälde auf die

Engländer losschlagen könnten; aber eine solche Möglichkeit ist weit und breit noch nicht gegeben.

Schaub führt mich durch die Wohnung des Führers. Diese ist völlig zerstört. Man ist erschüttert, diese Räume, in denen man früher so oft so tiefe Stunden der Erbauung erlebt hat, jetzt in diesem Zustand wiederzufinden.

Ich mache dann mit Naumann und Schaub eine Fahrt durch die Schadensgebiete. Wir machen auch bei einigen Verpflegungsstellen halt. Ich bekümmere mich um alle Einzelheiten, und das Publikum ist von einer rührenden Anhänglichkeit. Der Jammer, der sich hier den Augen darbietet, ist unbeschreiblich. Das Herz krampft sich einem zusammen bei seinem Anblick. Aber trotzdem müssen wir die Zähne zusammenbeißen. Man hat manchmal den Eindruck, als wäre die moralische Haltung der Berliner Bevölkerung schon fast religiös. Frauen treten an mich heran und machen segnende Zeichen über mich und bitten Gott, daß er mich erhalten möge. Das hat alles etwas sehr Ergreifendes an sich. Ich tue aber auch für die Leute, was ich nur kann. Das Essen wird überall als ausgezeichnet gerühmt. Die Obdachlosen werden langsam unter Dach und Fach gebracht. Das Leid um die Gefallenen quält zwar die Menschen sehr; aber sie kommen doch darüber hinweg. Stimmung und Haltung der Bevölkerung sind vorbildlich. Daran können wir den Krieg niemals verlieren. Ich nehme noch einige Frauen von den Verpflegungsstellen mit und lasse sie nach dem Osten fahren, wohin sie mit den normalen Verkehrsmitteln nicht kommen können. Sie sind übergücklich. Mit kleinen Zeichen des Entgegenkommens kann man dieses Volk um den Finger wickeln. Ich kann es kaum glauben, daß diese Stadt im November 1918 eine Revolte gemacht hat. Das würde unter meiner Führung niemals passiert sein.

Im Amt habe ich Arbeit über Arbeit vorliegen. Außerdem muß ich schnellstens meine Rede für die Sonntagsveranstaltung der HJ ausarbeiten. Ich werde in dieser Rede eine scharfe Klinge gegen England führen. Hier wird mein Schimpflexikon aufgeschlagen. Man muß jetzt einmal England gegenüber eine harte und haßerfüllte Sprache sprechen. Das ist die Sprache, die heute das Volk vernehmen will.

Im Ministerium ist es langsam wieder etwas wohnlicher geworden. Die Fenster sind entweder verklebt oder mit Pappe zugeschlagen. Aber es wird wenigstens wieder warm, so daß man arbeiten kann.

In den frühen Abendstunden dreht sich natürlich alles um die Luftlage. Sie sieht an diesem Tage zuerst gänzlich harmlos aus. Man hat den Eindruck, als wollten nur Störflugzeuge einfliegen. Dann fliegt ein stärkerer Verband nach Frankfurt am Main, und wir bekommen Nachricht, daß die Stadt wieder angegriffen wird. Aber das ist nur ein Täuschungsmanöver. Die Engländer drehen

unbemerkt von Frankfurt ab, schleichen sich dann über den Thüringer Wald nach Berlin heran. In Berlin wird zuerst, weil man glaubt, es handele sich um
240 Störflugzeuge, die Frage aufgeworfen, ob man Luftwarnung geben soll; dann aber plötzlich erkennen wir, daß es sich wiederum um einen Großangriff handelt. Er ist nur geschickt getarnt worden, um unsere Jäger abzulenken. Der Himmel ist sternklar, so daß die Jäger, wenn sie da wären, glänzend eingreifen könnten. Sie kommen dann auch Gott sei Dank noch in letzter Minute rechtzeitig an. Und dann geht es plötzlich wieder los. Wieder ist ein Großangriff auf
245 die Reichshauptstadt fällig. Diesmal ist nicht das Zentrum so sehr an der Reihe wie die Vororte Wedding und Reinickendorf, und zwar in Reinickendorf in der Hauptsache die große Rüstungsindustrie. Auch einzelne Verkehrsknotenpunkte im Zentrum müssen daran glauben, so der Spittelmarkt und der Gendarmenmarkt.
250 Aber das Ausschlaggebende sind doch die Industrieschäden. Besonders hinwerfend ist die Nachricht, daß Alkett brennt. Alkett ist unser wichtigstes Sturmgeschützwerk. Dort produzieren wir allein die Hälfte unserer gesamten Sturmgeschütze in Höhe von 200 Stück. Das darf nicht verlorengehen. Ich ordne in Übereinstimmung mit dem Führer einen massierten Löscheinsatz für
255 Alkett an; aber der kommt doch etwas zu spät an. Stundenlang wird bei uns die Frage erörtert, ob die Alkett-Werke zu retten sind. Ich schicke Helldorff¹ hin. Feuerlöschzüge über Feuerlöschzüge und Hilfsmannschaften über Hilfsmannschaften gehen heraus nach Alkett. Aber trotzdem können sie nicht verhindern, daß die ganze Montagehalle abbrennt. Das ist für uns ein schwerer
260 Schlag. Auch der Führer ist darüber sehr betrübt.

Ich fahre dann noch kurz nach dem Deutschen Theater und den Kammer-
spielen, die auch brennen. Hier gelingt es uns allerdings, den Brand so einzudämmen, daß die Theater selbst im großen und ganzen unbeschädigt bleiben. Leider muß ich in der entscheidenden Stunde die Feuerlöschzüge von den
265 Theatern wegziehen und nach Alkett zu den großen Industriewerken entsenden. Aber trotzdem können wir die Theater retten.

Das Bild am Gendarmenmarkt ist schaurig. Ringsum brennen ganze Häuserzeilen. Nur das Schauspielhaus steht unversehrt. Aber wie lange noch? Ich glaube, auch seine Tage sind gezählt, wenn die feindlichen Luftangriffe so
270 weiter fortgesetzt werden.

Wieder zurück zum Bunker am Wilhelmplatz. Die Lage hat sich insofern bedrohlich entwickelt, als Industriewerk über Industriewerk in Brand geworfen worden sind. So brennen u. a. ... [*Hier für Bl. 30 angekündigte "Einzelheiten über die Schäden" nicht vorhanden*].

¹ Richtig: Helldorf.

275 Aber in der Hauptsache geht es uns doch um Alkett. Speer kommt mich im Bunker besuchen, um mit mir zu überlegen, was wir noch für Alkett tun können. Wir telefonieren mit dem Betriebsführer Freiberg, der allerdings mitteilt, daß so viel an Hilfskräften am Platze sei, daß er nichts mehr gebrauchen könne. Es sind schlechte Aussichten, überhaupt etwas von Alkett zu retten. Schach
280 setzt in meinem Auftrag an, was überhaupt nur anzusetzen ist. Speer fährt selbst heraus und kann mir spät in der Nacht mitteilen, daß wenigstens ein Teil der Werke gerettet ist. Er glaubt, durch Verlagerung den angerichteten Schaden in nicht allzu langer Zeit beheben zu können.

Damit ist auch dieser Luftangriff wieder überstanden. Der Himmel über
285 Berlin erhebt sich blutrot in einer schaurigen Schönheit. Ich kann das Bild schon gar nicht mehr sehen.

Die Abendlage an der Ostfront interessiert mich kaum noch, obschon sie nicht allzu gut ist. Im Gegenteil, sie hat sich sogar etwas unerfreulich entwickelt. Alles bleibt, wie ich schon betonte, im Dreck stecken. Wenn jetzt wenig-
290 stens Frostwetter einbrechen würde, damit unsere Panzer wieder bewegungsfähig würden! Aber es scheint, daß sich alle Elemente des Schicksals und der Natur gegen uns verschworen haben, um uns Schwierigkeiten zu bereiten.

Als ich am frühen Morgen noch eine kurze Fahrt durch Berlin mache, brennt es noch lichterloh an allen Ecken und Enden. Aber Helldorff¹ hofft doch, die
295 Stadt bis zum nächsten Mittag ablöschen zu können.

In Schwanenwerder herrscht tiefer Frieden. Ich finde nur einen kurzen, unruhigen Schlaf. Das ist ein Leben, das wir heute führen! Wer hätte uns das an der Wiege vorausgesagt! Ich glaube, dramatischer und nervenanspannender könnte man es gar nicht führen. Aber trotzdem hat es seine großen und mitrei-
300 ßenden Impulse. Man muß sich diesem Leben ganz hingeben, um es voll auskosten und gestalten zu können. Spätere Geschlechter werden uns nicht nur bewundern, sondern auch beneiden, daß wir im Leben mit solchen Aufgaben betraut worden sind.

¹ Richtig: Helldorf.

28. November 1943

HI-Originale: Fol. [1], 9-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 2-8 fehlt; Bl. [1] milit. Lage für Bl. 1-8 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 23 Bl. erhalten; Bl. 2-8 fehlt, Bl. 21 leichte Schäden.

28. [November] [19]43 (Sonntag)

Wir haben in der vergangenen Nacht ziemlich hohe Abschlußziffern erreicht, und zwar nicht nur über Berlin, sondern auch über Bremen. Insgesamt handelt es sich um etwa hundert Abschüsse viermotoriger Feindflugzeuge. Das ist natürlich eine beachtliche Zahl. Allerdings waren auch die Wetterbedingungen denkbar günstig. Gott sei Dank sind unsere Jäger noch rechtzeitig eingetroffen, um den Engländern diese Abreibung zu verabreichen. Wenn wir bei den kommenden Angriffen ständig so günstige Abschlußzahlen erreichen, würden die Engländer unter Umständen die Schlacht um Berlin nicht fortsetzen können. Aber sie werden sicherlich nach diesen Erfahrungen nur noch bei einer Wetterlage kommen, die ihnen einen gefahrloseren Angriff als den letzten gestattet. Sie überschätzen die in Berlin angerichteten Zerstörungen sehr. Selbstverständlich sind diese furchtbar; aber es handelt sich natürlich nicht um 25 % der Reichshauptstadt, die nicht mehr existieren. Die Engländer wollen ihrem Publikum eine Propagandaspeise hinlegen. Ich habe alles Interesse daran, daß sie auch selbst daran glauben, und verbiete deshalb jedes Dementi dagegen. Je eher man in London davon überzeugt ist, daß von Berlin nichts mehr steht, desto eher wird die Luftoffensive gegen die Reichshauptstadt aufhören. In London behauptet man, daß bisher über Berlin über 12 000 t Spreng- und Brandstoff abgeworfen worden sind. Ich halte das für leicht möglich. Jedenfalls stehen die in der Stadt angerichteten Verheerungen denen in Hamburg kaum nach.

Die Lage in Berlin ist nach dem letzten Luftangriff etwas bedrohlicher; denn diesmal ist vor allem die Rüstungsindustrie getroffen. Das Alkett-Werk hat einen Schlag bekommen, von dem es sich so leicht nicht wieder erholen wird. Dabei wurden bei Alkett 80 % unserer Sturmgeschützproduktion bestritten, die vorläufig ausfallen. Auch bei Borsig sind größte Verheerungen angerichtet worden. Dabei muß man bedenken, daß Borsig einen großen Teil unserer Geschützproduktion bestreitet und mit einer Belegschaft von 18 000 Menschen arbeitet. Selbstverständlich wird alles getan, um die Rüstungsindustrie so schnell wie möglich wieder in Gang zu bringen. Aber das geht nicht im Handumdrehen.

Das Bild der Stadt ist immer noch ziemlich deprimierend. Aber man merkt doch jetzt, wie jetzt langsam Ordnung in dies Chaos hineinkommt. Die Wehrmacht hat die Straßen freigeekämmt, und man hat wieder freie Durchfahrt. Die hohen Abschlußziffern haben natürlich der Berliner Bevölkerung sehr imponiert; die Stimmung ist infolgedessen weiter gestiegen. Überhaupt habe ich über dies Problem in keiner Weise zu klagen. Die Berliner benehmen sich noch besser, als ich das erwartet hatte und erwarten konnte.

Das Ministerium ist auch wieder ziemlich mitgenommen worden; wenigstens gibt es praktisch fast kaum noch Fensterscheiben, und wir müssen die Fenster mit Pappe zudecken. Wenn man durch die wenigen Lichtluken hinausschaut, sieht man, wie draußen auf dem Platz die Wehrmacht mit einem Großeinsatz nun das Regierungsviertel freiarbeitet. Selbstverständlich fordern alle Ministerien Hilfe von mir; aber ich kann diese in Anbetracht dessen, daß die Rüstungsindustrie vorgeht, nur in beschränktem Umfange zur Verfügung stellen.

Von Reichsseite aus wird uns wesentlich unter die Arme gegriffen. Berndt hat sich hier sehr energisch eingesetzt und uns Hilfsmittel zukommen lassen, die uns eine wesentliche Erleichterung verschaffen. An einzelnen Stellen klappt die Essen- und vor allem die Milchzufuhr noch nicht; aber ich hoffe, daß das jetzt besser wird, nachdem die Straßen und Verkehrswege wieder frei sind.

Große Sorge bereitet uns am Abend ein sogenannter "Soldatensender Calais", der offenbar von England aus betrieben wird und sich auf die Welle des Deutschlandsenders <?>¹ setzt, wenn der bei Luftangriffen ausgeschaltet wird. Er betreibt eine sehr geschickte Propaganda, und man kann aus den dort gemachten Angaben entnehmen, daß die Engländer ganz genau wissen, was sie vor allem in Berlin zerstört haben und was nicht.

Die Partei ist durch den jetzt eine ganze Woche hin- und herwogenden Kampf etwas abgekämpft. Ich bitte deshalb Ley und Bormann, mir tausend Amtswalter aus anderen Luftnotgebieten zur Ablösung zur Verfügung zu stellen. Die Leute müssen endlich einmal zum Schlafen kommen, da sie nicht mehr auf den Beinen stehen können.

In der Konferenz meiner Gau-Mitarbeiter wird ein allgemeines Bild der Lage gegeben. Die Stimmung wird überall als vorzüglich geschildert. Trotzdem lasse ich etwa 200 Reichsredner nach Berlin kommen, die auf Verpflegungs- und Unterkunftsstellen sprechen sollen; und zwar müssen sie in der Hauptsache aktuelle Fragen behandeln. Es soll hier nicht grundsätzlich gesprochen werden, im Gegenteil, es erscheint mir notwendig, daß die Obdachlosen über

¹ Nicht ermittelt.

70 das Notwendigste unterrichtet werden, was sie jetzt zu wissen und zu tun haben. Um die Verpflegung restlos in Ordnung zu bringen und in der Großorganisation nun auch eine gewisse Feinarbeit eintreten zu lassen, setze ich an die Seite Jetters den Gauamtsleiter Hartung. Hartung ist ein außerordentlich energischer Mann, den ich mit Sondervollmachten ausstatte. Er hat hauptsächlich die Aufgabe, überall da, wo die Verpflegungsaktion hakt, helfend
75 einzugreifen. Ellgering bekommt von mir den Sonderauftrag der Umquartierung und der Unterbringung der Obdachlosen. Ellgering hat auf diesem Gebiet riesige Erfahrungen aus dem Westen mitgebracht. Er verspricht mir, in spätestens 24 Stunden dafür zu sorgen, daß die Menschen wenigstens ein Dach über
80 dem Kopfe haben. Endlich müssen sie doch aus den U-Bahn-Schächten herauskommen; denn das ist ja kein Leben. Dort bilden sich ansteckende Krankheiten, unter Umständen politische Fäulnisherde. Das darf unter keinen Umständen geduldet werden.

Mittags spreche ich mit meinen Mitarbeitern vor dem Reichskabinett. Es ist
85 mit den Staatssekretären versammelt. Ich gebe eine zusammenhängende Darstellung über die augenblickliche Lage in Berlin mit allem Drum und Dran. Sie wird ergänzt durch Fachreferate meiner einzelnen Mitarbeiter. Das Reichskabinett ist außerordentlich interessiert, und zum ersten Male wohl in seiner Geschichte wird am Ende meiner Ausführungen Beifall geklatscht. Im großen
90 und ganzen zeigt das Reichskabinett eine gute Haltung. Ich hatte gefürchtet, daß das nicht der Fall sein würde; aber Gott sei Dank bewahrheiten sich meine Befürchtungen nicht. Wenn die Not an den einzelnen Menschen unmittelbar herantritt, dann setzt er sich schon aus Selbsterhaltungsinstinkt heraus zur Wehr. Das scheint hier jedenfalls so zu sein.

95 Mit Speer spreche ich die Lage in der Berliner Rüstungswirtschaft durch. Er hat schon einiges bei Alkett verlagert; aber er läßt keinen Zweifel darüber, daß die Schäden bei Alkett uns doch in der Sturmgeschützproduktion außerordentlich zurückwerfen werden. Im übrigen kann er die gesamte Berliner Rüstungsindustrie natürlich überhaupt nicht verlagern. Sie ist vor allem an die
100 Energie gebunden, die ja in der Reichshauptstadt sehr konzentriert ist. Um diese Rüstungsindustrie stärker zu beschützen, teilen wir Feuerwehrrzüge ein, die unmittelbar in die wichtigsten Rüstungswerke gelegt werden. Es handelt sich in der Hauptsache um etwa 28 Betriebe. Helldorff¹ arbeitet eine Organisation aus, derzufolge die Rüstungswerke mit zusätzlichen Feuerwehrrüpp
105 ausgestattet werden. Für den Abend selbst, für den wir wieder einen Luftangriff befürchten, [...] wir uns noch mit einer Improvisation; aber für Sonn-

¹ Richtig: Helldorf.

tag soll die Gesamtorganisation schon stehen. Unter allen Umständen müssen wir die Berliner Rüstungswirtschaft aufrechterhalten; denn sie ist ja das Kernstück unserer gesamten Kriegführung.

110 Der ganze Tag ist natürlich mit einer rasenden Arbeit ausgefüllt. Die Besprechungen jagen einander. Ich muß ungezählte Leute empfangen, ihnen Weisungen geben und nachgefragte Entscheidungen fällen. Man kommt in diesem Taumel von Konferenzen und Arbeiten überhaupt nicht zur Selbstbesinnung.

115 Ich schaue mir kurz einige Sujets aus der Wochenschau an. Die Wochenschau hat aus der Berliner Katastrophe gar nichts zu machen verstanden. Sie muß etwas elastischer arbeiten. Ich will Roellenbleg einen sehr geschickten, propagandistisch begabten Hauptschriftleiter für die Gestaltung der Wochenschau zur Seite stellen; Roellenbleg soll dann in der Hauptsache den Verlag der Wochenschau machen. Die Wochenschaubilder, die mir von Berlin gezeigt
120 werden, sind unter aller Kritik. Man sieht hier nur schaurige Elendsbilder; von den Hilfsmaßnahmen ist nichts zu sehen. Ich aber habe die Absicht, aus der Schlacht um Berlin ein Heldenlied zu machen. Die Berliner verdienen das auch. Das ganze Reich schaut heute mit einer verhaltenen Spannung auf die Reichshauptstadt, immer in der geheimen Befürchtung, daß sie den Belastungen nicht
125 gewachsen wäre. Wir werden beweisen, daß diese Befürchtungen keine Begründung haben.

Die Abendlage gestaltet sich wesentlich optimistischer, als wir gedacht hatten. Es ist eine Schlechtwetterfront aufgetaucht, die den Engländern das Starten und Landen sehr erschwert. Infolgedessen bemerken wir in unserem Funkdienst keine größeren Bereitstellungen in England. Ich kann die mir dadurch
130 gegebene Atempause dazu ausnutzen, mit Schach noch eine Reihe von wichtigen Fragen in Berlin zu besprechen, die jetzt schleunigst in Angriff genommen werden. Wir machen im Bunker am Wilhelmplatz eine Lagebesprechung. Eine Unmenge von neuen Schwierigkeiten sind aufgetaucht; sie sind aber
135 nicht so grundsätzlicher Natur, als daß sie nicht gelöst werden könnten.

Als sich abends um 10 Uhr noch keine feindlichen Vorbereitungen zeigen, fahre ich nach Schwanenwerder zurück. Die Stadt ist jetzt abgelöscht. Man sieht zwar noch einzelne Feuerscheine am Himmel, aber da handelt es sich um Ruinenreste, die noch brennen. Sonst aber kann man sagen, daß alles
140 Wertvolle schwarzgelöscht ist.

In Schwanenwerder komme ich endlich dazu, mich auch etwas um mein Amt zu bekümmern. Die vorliegenden Auslandstelegramme beschäftigen sich natürlich noch immer in wesentlichem Umfange mit Berlin. In London fürchtet man doch jetzt stärker eine deutsche Vergeltung, als man offen zugeben will.
145 Das englische Publikum jedenfalls ist über unsere versteckt im Rundfunk vor-

gebrachten Drohungen sehr beunruhigt. Die Stadt Berlin soll nach englischen Absichten vollkommen niedergemacht werden. Aber wenn die Engländer damit den Plan verfolgen, die deutsche Kriegsmoral zu brechen, so täuschen sie sich. Nirgendwo ist ein Anzeichen von Defaitismus zu bemerken. Die Prah-
150 lereien der Engländer werden mit schweigender Verachtung zur Kenntnis genommen. Auf die Forderung der bedingungslosen Kapitulation des deutschen Volkes antwortet der Berliner nur mit einem Achselzucken. Es ist ganz falsch, anzunehmen, daß durch die Luftangriffe die deutsche Moral gebrochen werden könnte. Allerdings sind die Schädigungen, [...] uns in der Rüstungsindustrie
155 zugefügt werden, sehr viel schwerer anzurechnen.

In London verbreitet man sogar Meldungen, daß in Berlin über eine Million Menschen zu Tode gekommen seien. Das ist ein aufgelegter Quatsch; denn die Totenzahl von allen drei schweren Luftangriffen schwankt heute noch zwischen 3- und 4000. Aber auch diese englischen Übertreibungen dementiere
160 ich nicht; je eher die Engländer glauben, daß in Berlin kein Leben mehr vorhanden ist, desto besser ist das für uns.

Eine schwedische Zeitung leistet sich die beispiellose Geschmacklosigkeit, zu behaupten, daß die Stadt Berlin gegenwärtig einer Verbrecherkolonie gleiche. Ich lasse dieser schwedischen Zeitung durch die Berliner Presse in schärf-
165 ster Weise Antwort geben.

Aber sonst benimmt sich das neutrale Ausland außerordentlich anständig. Die Kommentare zur Schlacht um Berlin atmen nur Bewunderung für die Bevölkerung der Reichshauptstadt.

Der Ostkrieg ist demgegenüber etwas in den Hintergrund getreten. Die Ein-
170 nahme Gomels wird von Stalin als sowjetischer Großsieg gefeiert. In Moskau triumphiert man wieder einmal. Man hat leider auch einigen Grund dazu. Die Sowjets übersteigern sich jetzt in ihren Forderungen für eine bedingungslose deutsche Kapitulation. Sie verlangen von uns 1,6 Billionen Goldmark als Kriegsentschädigung und erklären frech und frei, sie wollten das gar nicht in bar ausgezahlt haben, sondern dafür den gesamten deutschen Produktionsapparat zu-
175 züglich der Arbeiter ausgeliefert erhalten. Eher würden wir die letzten Mauerreste verteidigen, ehe wir uns zu einem solchen Wahnsinnschritt entschlossen.

Die Engländer erteilen diesen verrückten sowjetischen Forderungen schon in der heuchlerischsten Weise ihre Zustimmung. Sie möchten natürlich, daß
180 bei dieser Gelegenheit die ganze deutsche Zukunft ausverkauft würde. Dann brauchten die Engländer sich um Europa, wenigstens wie sie es sich vorstellen, keine Sorge mehr zu machen. Daß es in England niemanden gibt, der erkennt, daß dann die Sowjetunion in Europa ein viel gefährlicherer Gegner für das englische Weltreich würde, das ist das Erstaunlichste an der ganzen Sache.

185 Im ungarischen Parlament hat ein kleiner Sturm stattgefunden. Der Vertreter
der Kleinlandwirte hat eine Rede gehalten, in der er sich scharf gegen die
Teilnahme Ungarns am Kriege und gegen das Reich ausgesprochen hat. Diese
Rede stellt eigentlich den Höhepunkt der Niedertracht für einen Bundesge-
190 nossen dar. Aber man darf die Ungarn nicht ernst nehmen. Sie haben die Ner-
ven verloren und spielen nun verrückt.

Salazar hat eine Rede über das Verhältnis Portugals zu England gehalten.
Sie zeichnet sich durch eine Unmenge nichtssagender Gemeinplätze aus. Aber
was soll Salazar anders tun, als Trivialitäten von sich zu geben! Er ist ja so
schwach und wehrlos, daß er sich jede englische Unverschämtheit gefallen
195 lassen muß.

Ich nutze diese freie Nacht dazu aus, einmal richtig auszuschlafen. Der Blick
von Schwanenwerder aus geht über ein fast friedliches Gebiet. Man merkt hier
von dem Sturm, der über Berlin hinweggerast ist, überhaupt nichts mehr. Ich
falle in einen tiefen, traumlosen achttündigen Schlaf, aus dem ich sehr er-
200 frisch wieder aufwache. Es ist gut, daß die Engländer uns eine solche Gelegen-
heit zur Entspannung geben. Sie wird von der ganzen Stadt Berlin freudig be-
grüßt. Die Nerven können wieder etwas ausruhen; die Menschen schlafen sich
aus und werden nun mit vermehrter Kraft zur schweren Arbeit zurückkehren.
Aber wir fürchten alle, daß die Atempause nicht allzu lange dauern wird. Un-
205 ter Umständen sind die Engländer am nächsten Abend schon wieder da.

29. November 1943

*HI-Originale: Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 26 Bl. erhalten; Bl. 22 leichte Schäden.*

29. November 1943 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Süden der Ostfront trat eine Wetterbesserung ein, so daß wir erstmalig wieder größere
5 Luftwaffenkräfte einsetzen konnten.

Östlich von Perekop lief ein eigener Angriff an, der zur Inbesitznahme einer wichtigen
Höhe führte. Die sofort einsetzenden sowjetischen Gegenangriffe wurden abgewiesen.

Bei Nikopol setzte der Feind seine Angriffe fort, durchbrach in der Mitte des Brük-
kenkopfes mit 40 Panzern die Front und sickerte nach hinten durch. 23 von ihnen wurden

10 abgeschossen; darauf zog sich der Rest fluchtartig zurück, so daß die Hauptkampflinie wieder von uns in Besitz genommen wurde.

Bei Saporoshje, wo der Feind südlich der Stadt über den Dnjepr gegangen war, hatte unser gestern erwähnter Gegenangriff keinen durchschlagenden Erfolg. Die über den Fluß vorgedrungenen sowjetischen Kräfte sind sehr stark, so daß anscheinend doch etwas größere
15 und vorbereitete Maßnahmen zur Bereinigung der Lage getroffen werden müssen.

Südlich von Dnjepropetrowsk griff der Feind erneut an. Auch unsere Truppen hatten dabei starke Verluste. Ein Durchbruch konnte aber verhindert werden, wenn auch die Front um ein wenig zurückgenommen werden konnte [!].

Die Kämpfe bei Kremenschug dauerten an, ebenso bei Tscherkassy, das augenblicklich
20 von Osten und Süden her angegriffen wird. Es entwickelten sich Kämpfe in der Stadt.

An der Rollbahn nach Kiew wurde ein feindlicher Angriff gegen die deutschen Angriffsspitzen abgeschlagen, während ein eigener Angriff nördlich der Rollbahn nach Norden hin Boden gewann.

Die Kämpfe bei Korosten sind abgeschlossen. Es sind dabei drei Panzer, 59 Geschütze,
25 31 Granatwerfer erbeutet und 800 Gefangene eingebracht worden; der Rest des Feindes ist vernichtet, die Stadt wieder in unserer Hand.

Im Frontabschnitt Kritschew-Bobruisk war es gestern etwas ruhiger. Der Gegner verfolgt bei Bobruisk offenbar das operative Ziel, sich vor Beginn der Frostperiode in den Besitz dieses Ortes zu setzen und dann im Winter mit großen Teilen in die Pripetsümpfe einzusik-
30 kern, um damit eine Aufspaltung der Nord- und Südfront zu erreichen.

Luftlage West: Keine besonderen Ereignisse. Die Engländer flogen infolge ungünstigen Wetters nicht ins Reichsgebiet ein. - Im Laufe des Tages ist mit Wetterbesserung in Eng-
land, dagegen einer Wetterverschlechterung über dem Reichsgebiet und damit einer Behin-
35 derung unserer Abwehrmöglichkeiten zu rechnen; die gleiche Lage ist für die Nacht zu erwarten.

Mittelmeerraum: Auf Leros haben wir 1100 Mann Verluste zu verzeichnen, davon 600 Verwundete. Das sind 41 % der eingesetzten Kräfte. Die Zahlen zeigen, daß die von uns eingesetzten Kräfte sehr gering waren.

Wir haben eine ruhige Nacht verlebt. Das war Balsam auf die Wunden der
40 Reichshauptstadt. Ich fahre früh schon von Schwanenwerder zur HJ-Kundgebung nach Steglitz ab. Ich mache noch eine Rundfahrt durch die westlichen Vororte, die doch verhältnismäßig friedlich aussehen. Insbesondere Zehlendorf und ein großer Teil von Steglitz ist gänzlich unzerstört. Dagegen sieht es in Lankwitz und Südende wieder wüst aus. Der Titania-Palast ist uns Gott sei
45 Dank erhalten geblieben, so daß wir hier unsere HJ-Kundgebung mit den Eltern veranstalten können. Axmann erwartet mich. Beim Betreten des Kinos dröhnt uns ein ohrenbetäubender Beifall entgegen. Ich habe das Berliner Publikum noch niemals so aufgeschlossen gesehen wie hier. Die Rede wird von einem feierlichen, heroischen Zeremoniell umrahmt, was sicherlich für die Rund-
50 funkübertragung außerordentlich imponierend wirkt. Meine Ansprache selbst wie bestellt. Bei den Kernsätzen bricht das Publikum in stürmischen Beifall aus. Man könnte fast meinen, wir hätten diese Szenerie aufgebaut, um den Engländern zu imponieren. Nichts wird von den Zuhörern überhört oder über-
sehen. Ich glaube, daß diese Rede den tiefsten Eindruck nicht nur im deutschen
55 Volke, sondern in der ganzen Welt hinterlassen wird. Ich bin sehr glücklich,

trotz aller Einwände doch gesprochen zu haben. Ein gutes Wort zur rechten Zeit wirkt manchmal Wunder.

Gleich von Steglitz fahre ich dann noch ein bißchen durch die Stadt herum. Sie macht jetzt wieder einen halbwegs normalen Eindruck. Die Ruinen werden
 60 langsam abgesprengt, die Straßen sind geräumt. Es ist hier eine organisatorische Großleistung erster Klasse vollbracht worden. Auch das Publikum hat sich langsam an den gegenwärtigen Zustand gewöhnt. Soweit es nicht an den Aufräumarbeiten beteiligt ist, geht es in fast sonntäglicher Ruhe durch die Straßen spazieren. Der Mensch ist das größte Geheimnis, das man sich
 65 denken kann.

Im Ministerium halte ich sowohl Ministerkonferenz als auch Gaukonferenz ab. Auf der Gaukonferenz wird ein Lagebild entworfen. Der Verkehr ist wieder halbwegs normal geworden; es hapert nur noch bei der Straßenbahn; aber das kriegen wir auch in absehbarer Zeit in Ordnung.

70 Sehr schlimm steht es noch bei der Berliner Rüstungsindustrie. Alkett ist zum größten Teil zerstört, und was das Verhängnisvolle ist, auch die wertvollen und fast ganz unersetzlichen Werkzeugmaschinen sind ein Opfer des feindlichen Angriffs geworden. Die Engländer haben so genau gezielt, daß man glauben könnte, sie wären durch Spione an die Werke herangeholt worden.
 75 Aber trotzdem lassen wir den Mut nicht sinken. Tausende von Arbeitern und Soldaten sind am Werke, um die Rüstungsindustrie in Berlin schnellstens wieder in Gang zu bringen.

Nachdem jetzt die Straßen frei sind, haben sich natürlich auch die anderen Probleme langsam wieder eingespielt. Nur die Thermophoren-Frage [!] bleibt
 80 noch brennend. Auf den Verpflegungsstellen werden die Thermophoren [!] zurückgehalten, und sie fehlen uns dann für die Durchführung der Gesamtverpflegung, die uns natürlich enorme Schwierigkeiten macht. Aber auch darüber werden wir hinwegkommen.

Erstaunlich ist, daß die Theater und Kinos wieder ihre Pforten öffnen und
 85 das Publikum in Strömen hineingeht. Man sieht Schlangen vor allem vor den Kinos stehen. Die Menschen wollen nach den grauenvollen Tagen und Nächten der vergangenen Woche sich wieder einmal erholen und seelisch aufbügeln.

Auch die Filmproduktion arbeitet wieder in den Ateliers. Bei der Ufa hat sie überhaupt keine Unterbrechung erfahren. Kurz und gut, man kann nur
 90 feststellen, daß die Berliner Bevölkerung sich den enormen Belastungen der vergangenen Luftangriffe vollauf gewachsen gezeigt hat.

Mir wird das so recht klar bei einer Rundfahrt durch die Arbeiterviertel. Ich fahre nach Reinickendorf und vor allem in den Wedding hinein. Am Gartenplatz nehme ich an einer öffentlichen Speisung teil. Die Arbeiter und Arbeiter-

95 rinnen empfangen mich hier mit einem Enthusiasmus, der ebenso unglaublich wie unbeschreiblich ist. Das ist einmal der rötteste Wedding gewesen, rund um die Ackerstraße. Ich hätte es selbst nie für möglich gehalten, daß sich hier eine solche Wandlung der Auffassung und der seelischen Verfassung hätte durchsetzen können. Man kann nicht nur von einer guten Haltung, sondern sogar
100 von einer großartigen Stimmung sprechen. Die Menschen befinden sich zum größten Teil in bester Laune, fassen ihr Unglück mit dem für den Berliner so typischen schnoddrigen Humor auf; Witzworte fallen hin und her. Ich muß mit den Leuten essen, werde auf eine Kiste gehoben, um zu ihnen zu sprechen. Ich halte eine sehr deftige und burschikose Rede, die vor allem den Arbeitern in
105 die Herzen hineingeht. Ich werde nur geduzt und mit dem Vornamen angerufen. Die Leute wollen mich über den Platz tragen, was ich nur mit Mühe verhindern kann. Frauen umarmen mich. Ich muß Unterschriften geben. Zigaretten werden verteilt; wir schmauchen gemeinsam einen Glimmstengel. Kurz und gut, es herrscht hier eine gute Laune wie auf einem Rummelplatz.

110 Die Zerstörungen sind natürlich enorm. Aber soweit sie das Publikum selbst betreffen, nimmt es sie mit gutem Humor auf. Die Menschen sind fest davon überzeugt, daß wir mit den Schwierigkeiten fertig werden. Für die bisher getroffenen Maßnahmen haben sie nur Worte des Lobes.

Der Wedding selbst ist zum großen Teil ein Ruinenfeld. Dasselbe kann von
115 Reinickendorf gesagt werden.

Ich verabschiede mich von den Leuten. Es spielen sich dabei ergreifende Szenen ab. Eine Frau hat zwei oder drei Tage vorher ein Kind beim Luftangriff geboren; aber trotzdem hat sie es sich nicht nehmen lassen, bei der Nachricht, daß ich gekommen wäre, aufzustehen, sich anzuziehen und auf den Platz zu
120 eilen. An der Moral können wir niemals den Krieg verlieren. Wenn sich solche Wunder in Berlin vollziehen, und zwar im ehemals rötesten Viertel, dann kann man mit vollstem Vertrauen auf dies Volk bauen. Es wird uns nicht verlassen, wenn wir es nicht verlassen.

Ich fahre dann noch zu den Borsigwerken. Hier sind enorme Militärmassen
125 zu Aufräumarbeiten eingesetzt. Das Werk ist schauderhaft zugerichtet. 18 000 Arbeiter feiern hier vorläufig, weil mit der Arbeit überhaupt noch nicht angefangen werden kann. Ich lasse mir von der Betriebsführung einen Bericht über die getroffenen und noch zu treffenden Maßnahmen geben. Alles ist natürlich enorm schwierig; aber die Betriebsführung ist der Überzeugung, daß
130 sie es in nicht allzu langer Zeit wieder schaffen wird. Man möchte am liebsten die Augen schließen, wenn man durch die zerstörten Wohnviertel fährt. Aber auf der anderen Seite ergeben sich nun auch wieder für uns neue Bau- und Auflockerungsmöglichkeiten. Man sieht zum Teil ein Stadtbild entstehen, das

unter normalen Umständen gar nicht hätte hergestellt werden können. Wir bekommen wieder neue Straßenzüge und freie Plätze.

Die Menschen wandern auf und ab, zum Teil in sonntäglicher Kleidung - das sind die nicht Ausgebombten -, zum Teil mit Sack und Pack auf kleinen Leiterwägelchen - das sind die Ausgebombten. An allen Ecken und Enden der Stadt wird gesprengt; eine Detonation folgt der anderen. Man hat das Gefühl, im Kriegsgebiet zu leben.

Im Ministerium habe ich enorm viel Arbeit vorliegen. Bormann will mich unbedingt sprechen, um die Frage der Neuorganisation der Feuerwehr mit mir zu beraten. Auch hat der Führer ihm den Auftrag gegeben, mit mir die Nachfolgeschaft für Schirach zu überlegen. Aufgrund der Berliner Erfahrungen will der Führer unter keinen Umständen die Millionenstadt Wien weiterhin einer so schlappen Führung anvertrauen.

Alle maßgebenden Führer der Partei sind auf das tiefste beeindruckt durch die Haltung der Berliner. Sie mutet fast wie ein Wunder an.

Magda ist von Dresden zurückgekommen. Sie hat Mutter nach dort ins Sanatorium gebracht. Mutter ist durch die Ereignisse der letzten Woche schwer erschüttert, und ich Sorge mich etwas um ihre Gesundheit. Da ich mich hier wenig um sie kümmern kann, bin ich froh, sie jetzt in Sicherheit und Ruhe zu wissen.

In einer ausgedehnten Aussprache mit Dr. Ley überlege ich, wie wir die Arbeiter, die zum großen Teil noch nicht in die Betriebe zurückgekehrt sind, wieder dahin zurückführen können. Wir müssen dazu einige Reizmittel anwenden. Vor allem wollen wir den Arbeitern, die rechtzeitig zurückkommen, Zigaretten und Spirituosen geben, im übrigen aber an ihre Moral appellieren, was ja bei der Berliner Arbeiterschaft durchaus nicht aussichtslos ist. Jedenfalls muß die Arbeit schnellstens beginnen. Auch müssen die Arbeiter bei den Aufräumarbeiten mittun. Sie dürfen das nicht den Soldaten überlassen, die gänzlich betriebsfremd sind und unter Umständen mehr zerstören, als sie aufbauen bzw. aufräumen.

Über diese Frage halte ich noch in den späten Abendstunden eine ausführliche Besprechung mit den Instanzen des Gaues, mit dem Oberbürgermeister und mit den Dienststellen von Dr. Ley ab. Wir einigen uns dahin, daß in den großen Betrieben der sogenannte "lange Tisch" aufgebaut wird, wo die ausgebombten Arbeiter ihre privaten Angelegenheiten gleich an Ort und Stelle erledigen können. Ansonst [!] soll im Laufe des Montag ein Aufruf an die Berliner Arbeiterschaft ergehen, sofort in die Betriebe zurückzukehren. Dazu kommen dann, wie ich schon betonte, einige Lockmittel in Form von Alkohol und Tabakwaren. Tabak ist jetzt das bewährteste Genußmittel; für eine Zigarette

macht der Berliner einen Kopfstand. Es ist auch klar, daß man bei diesen Belastungen das Bedürfnis hat, sich durch Rauchen etwas aufzufrischen.

175 Schach gibt mir einen Abendlagebericht. Danach sind die U-Bahn-Tunnels jetzt im großen und ganzen geräumt. Die Menschen sind unter Dach und Fach gebracht. Zum Teil allerdings wollen auch die Berliner nicht aus den U-Bahn-Tunnels heraus; sie glauben, daß sie dort besser geschützt seien als in den Luftschutzkellern, was natürlich nicht der Fall ist.

180 Ich habe jetzt erst etwas Zeit, mich um die allgemeine Politik zu kümmern. In London redet man jetzt doch in sichereren Formulierungen von der kommenden Dreimännerkonferenz. Man äußert sich zwar noch nicht darüber, wann und wo sie stattfinden soll, aber daß sie stattfinden wird, darüber läßt man keinen Zweifel mehr. Die Aufgabe dieser Konferenz soll sein, an das
185 Reich eine Kapitulationsaufforderung zu richten. Das deutsche Volk soll aufgefordert werden, sich von seiner Regierung zu trennen und sich in die Hand des Feindes zu geben. Allerdings will man dabei näher die Bedingungen formulieren, weil man sich darüber klar ist, daß die Forderung nach einer bedingungslosen Kapitulation überhaupt keine Aussichten besitzt. Aber auch eine
190 bedingte wird demselben Schicksal verfallen. Wir werden schon dafür sorgen, daß unser Volk nicht auf diesen Leim geht.

Churchill hat die Absicht, während seiner Abwesenheit von England Smuts zu seinem Stellvertreter zu machen. Auf der Dreimännerkonferenz soll außerdem noch die kommende Westinvasion besprochen werden. Hoffentlich
195 unternehmen die Engländer sie im Frühjahr. Wir werden dann die Möglichkeit haben, ihnen das Mann gegen Mann zu vergelten, was sie uns angetan haben.

Die Angriffe auf Berlin bezeichnet die englische Presse als ein Vorspiel zu diesem Appell der drei Männer an unser Volk. Bisher hat der Berliner noch
200 kein Anzeichen gegeben, daß er dies Vorspiel als überzeugend empfindet.

Sonst wird in der Feindpresse die Frage Berlin sehr ausgiebig weiterbehandelt. Die neutrale Presse konstatiert immer aufs neue, daß die Berliner Helden sind. Aufgrund meiner Rede schlugen die Abendnachrichten aus England in der Tat vollkommen um. Plötzlich will man nichts mehr davon wissen, daß
205 man die Moral des deutschen Volkes brechen wollte; die Royal Air Force habe nur die Aufgabe, Berlin als Verwaltungs- und Rüstungszentrum zu erledigen. Hier und da melden sich in London auch Zweifel an der Wirksamkeit des Luftkriegs. Das kommt vor allem daher, daß man sich in keiner Weise darüber im klaren ist, was in Berlin an Zerstörungen angerichtet wurde. Nacht für Nacht
210 will man einen Monat lang nach Berlin kommen. Ich glaube nicht, daß die RAF dazu in der Lage ist; und im übrigen sind wir ja auch noch da. Jedenfalls

sind wir mit den Luftangriffen der vergangenen Woche in einem großen Stil fertig geworden.

Es ist interessant, daß meine Rede in England mit sauersüßer Miene registriert wird. Vor allem verteidigen sich die englischen Nachrichtenmittel dagegen, daß sie einen Krieg gegen unsere Moral führten. Vor Tische las man's anders! Sonst hat man als Kommentar zu meiner Rede nur ein verlegenes Gestammel zur Verfügung. Aber selbst die Londoner Nachrichtenmittel geben zu, daß die Berliner sich stoisch und tapfer, wie man nie erwartet hätte, verhalten haben.

Die Ostlage tritt gegenüber diesen Fragen ganz in den Hintergrund. Aber trotzdem ist sie natürlich von enormer Bedeutung. Leider ist unsere Situation im Augenblick nicht so günstig, wie das eigentlich wünschenswert wäre. Vor allem die Situation bei Nikopol ist etwas bedrohlich geworden.

Was die Luftlage am Abend anlangt, so wird Schlechtwetter in England gemeldet. Es sind auch aufgrund des Funkverkehrs keinerlei Vorbereitungen zu Großangriffen festzustellen. Unsere Luftwaffenführung rechnet deshalb nicht mit größeren Einflügen. Wir haben wieder einmal eine ruhige Nacht zu erwarten. Großartig für unsere Berliner Maßnahmen! Sie kommt wie gerufen und bestellt. - Ich fahre am späten Abend mit Magda nach Schwanenwerder heraus. Hier herrscht tiefer Frieden.

Aus dem Führerhauptquartier werde ich noch angerufen. Der Führer und alle seine Mitarbeiter sind mit meiner Rede begeistert einverstanden. Sie bezeichnen Berlin als eine kämpfende Kompanie, die mit größtem Korpsgeist ihre Pflicht tue.

Der Führer hat einen Erlaß an die Wehrmacht herausgegeben zur Ordnung der Verhältnisse in der Etappe. Ich buche diesen Erlaß zum großen Teil auf mein Konto. Denn meine ununterbrochenen Vorstöße beim Führer haben wesentlich dazu beigetragen, diese Maßnahme herauszufordern.

Wie schön ist es draußen, wenn man nichts vom Luftkrieg sieht! Aber ich traue dem Frieden nicht. Es scheint mir die Ruhe vor dem Sturm zu sein.

30. November 1943

HI-Originale: Fol. [1], 8-18, 19, 19a, 20-27; 28 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 2-7 fehlt; Bl. [1] milit. Lage für Bl. 1-7 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 22 Bl. erhalten; Bl. 2-7 fehlt.

30. November 1943 (Dienstag)

Die Schwenkung in der englischen Propaganda bezüglich des Themas Berlin ist offensichtlich. Plötzlich wird in London bestritten, daß man jemals durch den Luftkrieg einen Kampf gegen die deutsche Moral habe führen wollen. Die deutsche Moral sei für die englische Feindseite vollkommen uninteressant. Es gehe lediglich um die Zerstörung unseres Rüstungs- und Verkehrsapparates. Diese Wendung ist so plötzlich eingetreten, daß man annehmen muß, sie geht auf eine höhere Weisung zurück. Wahrscheinlich sind sich die Engländer langsam klar darüber geworden, daß ihr Terrorkrieg gegen die deutsche Moral die Mißbilligung der ganzen zivilisierten Welt findet. Jetzt mit einem Male wollen sie das Kriegspotential treffen. Sie haben wohl auch aufgrund meiner Rede erkennen gelernt, daß die deutsche Kriegsmoral durch die Luftangriffe wenigstens vorerst nicht schlechter, sondern besser geworden ist. Darüber ist sich das gesamte neutrale Ausland einig. Es widmet der Widerstandskraft der Berliner geradezu Lobeshymnen. Und die verdienen die Berliner ja auch. Sie haben sich in diesen schweren Tagen und Nächten zu einer wahren Schicksals- und Notgemeinschaft zusammengeschlossen. Der Feind ist nicht in der Lage, diese zu zerbrechen. Im Gegenteil liest man jetzt in der englischen Presse schon eine Reihe von Stimmen, die sich etwas vom gegenwärtigen Stand des Luftkrieges absetzen. Man erklärt plötzlich, daß man natürlich nicht beliebig lange Berlin weiter bombardieren könne, daß man auch kein Interesse daran habe, die Stadt ganz auszuradieren, sondern, wie gesagt, nur ihren Verwaltungs- und Rüstungsapparat zerschlagen wolle. Es lohne sich von einem bestimmten Zeitpunkt ab überhaupt nicht mehr, weiterhin das Leben englischer Flieger gegen Berlin zu riskieren. Dazu kommt noch, daß die englische Presse sich in wahnsinnigen Übertreibungen über die Zerstörungen in Berlin ergeht. Kurz und gut, seit Sonntag hat sich das propagandistische Bild des Luftkriegs völlig verändert. Ich verbiete ausdrücklich allen deutschen Nachrichten- und Propagandadiensten, die Zerstörungsmeldungen der Engländer zu dementieren. Vielleicht glauben sie sie selbst, vielleicht wissen sie, daß sie wahnsinnig übertrieben sind. Sei dem wie ihm wolle, es liegt in unserem Interesse, die englische These durch Schweigen zu unterstützen.

Meine Rede im Titania-Palast wird in London mit einem Wutgeheul beantwortet. Insbesondere daß ich die englischen Flieger als Feiglinge bezeichnet habe, hat der englischen Propaganda den Zorn in die Adern getrieben.

Hier und da meldet sich eine Stimme, die überhaupt Zweifel an der Wirksamkeit des Luftkriegs äußert.

Bezeichnend ist auch, daß die englische Propaganda jetzt dazu übergeht, dem britischen Publikum Beruhigungspillen bezüglich der deutschen Vergeltungswaffe einzugeben. Man beschäftigt sich in einem Umfange mit unserem Raketengeheimnis, der wahrhaft erstaunlich ist.

Wenn man die Stimmen aus London aus der vorigen Woche mit den heute vorliegenden vergleicht, dann wird man erst des vollkommenen Wandels der Meinung über den Luftkrieg gewahr. In der vorigen Woche wollte man noch Deutschland in ein paar Wochen durch einen K.-o.-Hieb aus dem Ring heraus schlagen; jetzt mit einem Male will man nichts mehr davon wissen und ist sich darüber klar, daß man nur auf dem Schlachtfeld der deutschen Wehrmacht Herr werde.

In den neutralen Staaten wird Berlin nur eine schrankenlose Bewunderung gezollt. Diese versteigt sich sogar zu dithyrambischen Ergüssen. Eine sonst gar nicht deutschfreundliche schwedische Zeitung schreibt, man müsse schon biblische Ausdrücke gebrauchen, um das gigantische Werk des Aufbaues in Berlin überhaupt zu charakterisieren. Berlin hat zweifellos in der vergangenen Woche im In- und Ausland mehr an Sympathie gewonnen als in den fünfzig Jahren vorher. Das ist das positive Ergebnis des Luftkriegs gegen die Reichshauptstadt. Es wäre ja auch nicht gut gegangen, wenn in diesem Kriege Berlin selbst ohne schwere Verwundungen davongekommen wäre, während andere Städte fast vernichtet wurden. Das hätte Berlin allzusehr ins Hintertreffen hineingestellt. So können wir uns wieder sehen lassen, und auch das Volk im Reich gibt den Berlinern die Achtung, die ihnen gebührt.

Die Feindseite hat offenbar einen neuen großen Propagandacoup vor. Er wird aber schon zu frühzeitig angekündigt, als daß er noch wirken könnte. Die "großen Vier", als die Stalin, Churchill, Roosevelt und Tschiangkaischek¹ bezeichnet werden, wollen zusammentreten, um, wie behauptet wird, einen Hammerschlag auf die deutsche Moral durchzuführen. Auf diesen Hammerschlag sind wir vorbereitet. Wahrscheinlich wird es sich um ein propagandistisches Mätzchen handeln, ähnlich wie das Kommuniké nach der Moskauer Konferenz, das ja auch zuerst außerordentlich gruselig aussah, sich dann aber doch als Schreckgespenst herausgestellt hat.

¹ * Chiang Kai-shek.

70 Erfreulich in all diesem Hin und Her ist eine Meldung aus Tokio, daß die japanische Luftwaffe wieder westlich der Gilbert-Inseln vier Flugzeugträger und zwei Kreuzer versenkt hat. Zwei Flugzeugträger werden von den Amerikanern schon zugegeben. Bei diesen Kämpfen im Pazifik erleidet die USA-Flotte enorme Verluste. Roosevelt tut sich schwer, diese zur Zeit einzugestehen; er muß bessere Zeiten abwarten, um sie abzustottern.

75 Im Unterhaus hält ein Labour-Abgeordneter eine außerordentlich scharfe Rede zur englischen Indienpolitik. Amery und Linlithgow werden dort in einer Art und Weise angegriffen, wie wir sie uns niemals leisten könnten. Wir brauchen diese Rede nur in der deutschen Presse kommentarlos zu veröffentlichen, dann tut sie ihren Dienst.

80 Im übrigen veranstaltet man in London, was typisch englisch ist, einen Gebetsrummel für Indien. Die Bischöfe und Priester werden mobil gemacht. Sie schicken inbrünstige Gebete zu Gott, er möge den Indern die Lebensmittel zukommen lassen, die die Engländer ihnen gestohlen haben.

85 Die Ostlage ist wieder etwas kompliziert geworden. Jetzt geht der Kampf um Nikopol. Hoffentlich können wir dies wichtige Fördergebiet halten; denn es ist für unsere Kriegführung von entscheidender Bedeutung.

 Mir werden Denkschriften von Professor Preziosi über den Duce und seine Umgebung vorgelegt. Diese Denkschriften sind sehr deprimierend. Der Duce hat auch aus seinem tiefen Fall nichts gelernt. Er ist zum Teil noch von Verrätern, ehemaligen Freimaurern und Philosemiten umgeben, die ihn gänzlich falsch beraten. Sein Sohn Vittorio spielt dabei eine ziemlich üble Rolle, und zwar nicht so sehr durch seine Charakterlosigkeit wie vielmehr durch seine Dummheit. Es ist ekelhaft, diese Berichte überhaupt durchzulesen. Der Duce hat nichts verlernt und nichts gelernt. Es schält sich immer mehr die Auffassung heraus, daß der Faschismus unter seiner Führung nicht regenerationsfähig ist.

 Aber was sind das für Sorgen den Sorgen gegenüber, die wir jetzt in Berlin haben! Die Stadt beginnt allmählich wieder ein ziviles Aussehen anzunehmen; die Straßen sind geräumt, und wenn man nur flüchtig auf die Ruinen schaut, so glaubt man, es wäre alles beim Alten geblieben. Es wird fieberhaft an allen Ecken und Enden gearbeitet. Straßauf, straßab sind Kräfte der Wehrmacht, der OT und des Arbeitsdienstes am Werke, um die Trümmerreste zu beseitigen, Ruinen abzusprengen und das äußerliche Grauen, das von den Luftangriffen übriggeblieben ist, aus dem Wege zu schaffen. Ich habe mir angewöhnt, jetzt, nachdem ich mir einen klaren Überblick über das Ausmaß der Schäden verschafft habe, nicht mehr genau hinzuschauen. Man macht sich dann schöne Illusionen, von denen man zwar weiß, daß sie nicht stimmen, die einem aber doch eine gewisse Beruhigung geben.

Es ist erstaunlich, wie schnell die Berliner sich wieder gefangen haben.
 110 Auch die Organisation klappt jetzt überall. Verpflegungssorgen werden nicht mehr gemeldet, die Obdachlosen sind zum größten Teil untergebracht; Klagen sind kaum noch zu vernehmen.

Mein Besuch auf dem Wedding hat unter der dortigen Arbeiterbevölkerung eine ungeheure Wirkung ausgeübt. Es werden darüber wahre Legenden in den
 115 ganzen nördlichen und östlichen Vierteln der Stadt verbreitet. Wir geben darüber keine Pressenotiz heraus; es ist besser, die Mundpropaganda macht sich hier ans Werk.

Bedrohliche Nachrichten bekomme ich wieder über die Kartoffellage. Der Reichsnährstand ist in der Frage der Ablieferung des Obstes sehr großzügig
 120 verfahren, und die Bauern haben dadurch große Mengen von Obst als Tauschware zurückbehalten können. Man befürchtet, daß sie nun auf den Geschmack gekommen sind und auch Kartoffeln in großen Mengen zurückhalten, um sie im Winter im Tausch einzusetzen. Das muß mit allen Mitteln verhindert werden. Backe hat auf einer großen Landvolktagung gesprochen und vor allem die
 125 Ablieferungspflicht in den Vordergrund seiner Forderungen gestellt.

Mit Ganzenmüller bespreche ich einige Fragen des Verkehrs. Die Reichsbahn hat auch bei der Katastrophe in Berlin Vorbildliches geleistet. Ganzenmüller möchte zum 7. Dezember eine Eisenbahnertagung einberufen, sozusagen zu einem Tag der Eisenbahner, um den Eisenbahnern auch äußerlich Anerkennung zu zollen. Er bittet mich, auf dieser Tagung zu sprechen. Wenn die
 130 Verhältnisse es irgendwie erlauben, werde ich das tun.

Eine ausführliche Aussprache habe ich mit Bormann. Der Führer will, daß nun der Gauleiterposten in Wien schnellstens neu besetzt wird, und möchte dazu von mir Vorschläge haben. Meiner Ansicht nach kämen in Frage Grohé-
 135 Köln, Wegener-Oldenburg, Jury-Niederdonau und Uiberreither-Steiermark. Der Führer muß wahrscheinlich zwischen diesen einen auswählen, denn einen gauleiterfremden Parteigenossen zu nehmen, halte ich in Anbetracht der Schwierigkeiten der Aufgaben in Wien für untunlich. Schirach hat insbesondere für den Luftkrieg keine ausreichenden Maßnahmen getroffen. Da man
 140 befürchten muß, daß Wien demnächst einmal an der Reihe sein wird, ist es nötig, hier schleunigst aufzuholen.

In diesem Zusammenhang bespreche ich mit Bormann noch eine ganze Reihe Personalfragen. Auch Bormann macht sich schwere Sorgen über die deutsche Außenpolitik. Ribbentrop ist zu unelastisch, als daß er in dieser
 145 schwierigen Kriegslage Fäden spinnen könnte. Aber ich glaube nicht, daß der Führer dazu bereitgefunden werden kann, sich von seinem Außenminister zu trennen. Andererseits aber wäre Ribbentrop im Eventualfall weder in der Lage,

mit London, noch mit Moskau zu verhandeln [!]. Auf beiden Seiten ist er zu stark belastet.

150 Bormann äußert sich sehr besorgt über die allgemeine Kriegslage. Es ist so schwer, vom Führer Entscheidungen zu bekommen, und allein mit der Kriegsmoral können wir ja den Krieg nicht gewinnen, wir müssen Waffen und Menschen haben. Unsere Waffenproduktion aber wird zu einem beachtlichen Teil durch den feindlichen Luftkrieg zerschlagen. Infolgedessen sehe ich die Notwendigkeit gegeben, jeden Versuch zu unternehmen, das Kriegsbild von Grund
155 auf zu ändern, und zwar indem man nach dieser oder jener Seite versucht, eine Front abzustößen. Einer Seite unserer Gegner gegenüber sind wir haushoch überlegen; beide Seiten werden uns auf die Dauer zu stark auszehren, als daß wir das beliebig lange hinnehmen könnten. Vor allem der Luftkrieg macht uns
160 sehr viel zu schaffen. Es hat wiederum ein Tagesangriff auf Bremen mit 250 Maschinen stattgefunden. Die Schäden sind nicht enorm, aber immerhin doch beachtlich. Was alles an Kraft eingesetzt werden muß, um den Städten wieder ein halbwegs ziviles Leben zu ermöglichen, ist unberechenbar, ganz abgesehen davon, was an kaum ersetzlichen Werten zerstört wird. Ich halte es für notwendig, schnellstens wieder einmal, sobald es die Verhältnisse in Berlin
165 gestatten, ins Hauptquartier zu fahren, um dem Führer über all diese Fragen Vortrag zu halten.

Mit Dr. Ley bespreche ich das für Berlin geplante Wohnungsbauprogramm. Es ist zwar sehr primitiv, aber ich hoffe doch, daß wir damit einiges schaffen
170 können. Ley ist jedenfalls mit vollem Enthusiasmus an der Arbeit; hoffentlich hält dieser Enthusiasmus an, was bei ihm ja fraglich ist.

Ich helfe Professor Klimsch, aus Berlin herauszukommen. Er ist ausbombardiert worden, und ich möchte, daß dieser greise Künstler noch die letzten Jahre seines Lebens schaffend zubringen kann.

175 Die Abendlage bietet ein verhältnismäßig angenehmes Bild. Das Wetter ist zwar günstig für Einflüge, für Verteidigung ungünstig; aber es sind in England keine Bereitstellungen beobachtet worden. Wir können also mit größter Wahrscheinlichkeit eine ruhige Nacht erwarten.

Ich habe im Bunker am Wilhelmplatz noch eine längere Lagebesprechung.
180 Es wird dabei festgestellt, daß auch der Arbeitsprozeß in Berlin langsam wiederanläuft. Die Arbeiter sind zum großen Teil bis zu 70 % wieder in ihren Betrieben erschienen und geben [!] sich an die Aufräumarbeiten, da wo die Betriebe zerstört sind; in den nicht zerstörten Betrieben ist die Belegschaftsstärke meistens an 100 %.

185 Einige unserer Kreisleiter sind stark übermüdet und müssen Einsatzkräfte zur Seite gestellt bekommen. Die letzten Wochen haben sie hart mitgenommen.

Ich fahre um die späte Abendstunde wieder nach Schwanenwerder. Jetzt muß ich mich wieder stärker der regulären Arbeit widmen, die in der vergangenen Woche völlig liegengeblieben ist. Es regnet in Strömen. Die Stadt bietet
190 um diese späte Abendstunde einen traurigen Anblick. Draußen in Schwanenwerder sieht es aus, als lebten wir mitten im Frieden.

1. Dezember 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-18, 1[9], 20-38; 38 Bl. Gesamtumfang, 38 Bl. erhalten; Bl. 19, 37 leichte Schäden.

1. [Dezember] 1943 (Dienstag¹)

Gestern:

Militärische Lage:

Ein sowjetischer Angriff auf die Enge von Perekop wurde abgewiesen.

5 In dem Landstreifen nördlich der Krim verstärkt sich der Feind.

Im Kampfraum von Nikopol haben die feindlichen Angriffe überall nachgelassen.

Bei Saporoshje versuchte der Feind, seinen Brückenkopf nach Norden hin zu erweitern. Die Angriffe wurden abgewiesen, ohne daß es den Bolschewisten gelang, an die Hauptkampflinie zu gelangen.

10 Im gesamten Dnjepr-Kampfraum und nördlich Kriwoi Rog war die feindliche Kampfaktivität gestern schwächer. Wo der Gegner angriff, wurde er abgewiesen.

Zu heftigen, wechselvollen Kämpfen kam es im Gebiet von Kremenchug.

15 Tscherkassy wird weiterhin konzentrisch von allen Seiten her angegriffen. Die deutsche Besatzung wehrt sich, wie das OKH meldet, verzweifelt und heldenmütig. Im Ostteil der Stadt hat gestern der eigene Entlastungsangriff mit den vordersten Teilen begonnen.

Im Kampfraum von Kiew war die feindliche Tätigkeit gestern gering. Ein eigener Angriff mit örtlich begrenztem Ziel hatte Erfolg.

20 Im Kampfraum von Gomel setzte der Feind bei Jelsk (südlich Mosyr) Luftlandetruppen ab. Ein eigener Angriff von Osten her führte zur Wegnahme des von den Bolschewisten besetzten Ortes Jelsk, wobei ein feindliches Bataillon vernichtet wurde.

Ein eigener Gegenangriff nördlich Mosyr hatte Erfolg.

Südlich Bobruisk drang der Feind um ein geringes vor.

An der gesamten ausgedehnten Front südwestlich Kritschew wurde gestern ein voller Abwehrerfolg errungen.

25 Südostwärts Orscha drang der Feind in unsere Linien ein. Der Einbruch wurde im Gegenangriff beseitigt.

Erfolgreiches Fortschreiten unseres Angriffes bei Gorodok, wo sich die von zwei Seiten her kommenden deutschen Angriffsspitzen vereinigten.

Ein eigener Angriff bei Newel verlief erfolgreich.

30 Ein neuer sowjetischer Angriff, der von zwei Bataillonen geführt wurde, erfolgte an der Murman-Bahn. Der Angriff, der die Wegnahme eines eigenen Stützpunktes zum Ziel hatte, wurde zum Teil im Nahkampf abgewiesen.

Im Süden der Ostfront war das Wetter etwas besser; die Straßen fangen an abzutrocknen. In der Mitte der Front war es weiterhin regnerisch, und der Zustand der Straßen hat sich weiter verschlechtert. Dementsprechend lag der Schwerpunkt des Luftwaffeneinsatzes im Süden, wo gestern über 1100 Einsätze erfolgten. Bei drei eigenen Verlusten wurden wieder 46 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

40 In Italien verstärkte Aufklärungs- und Fesselungstätigkeit des Feindes im Süden und in der Mitte der italienischen Front, während er im Norden nach stärkster Artillerievorbereitung seinen Großangriff mit sehr massiver Schlachtfliegerunterstützung fortsetzte. Trotz dieses

¹ Richtig: Mittwoch.

erheblichen Einsatzes blieb dem Feind ein operativer Erfolg versagt; lediglich an einer schmalen Stelle gelang es ihm, unsere Gefechtsvorposten um einige weitere Kilometer zurückzudrängen, ohne allerdings ein Aufreißen der in einem Tal verlaufenden Einbruchsstelle zu erzielen bzw. zu einer regelrechten Operation zu kommen und etwa in unsere noch dahinter befindliche Hauptkampflinie einzudringen. Mit der Fortsetzung des Angriffs ist zu rechnen. Im übrigen wurde festgestellt, daß weitere Truppenzuführungen - es wird dabei die Zahl 35 000 genannt - in den süditalienischen Raum erfolgten, wovon erfahrungsgemäß natürlich ein Teil als Ersatznachführung für entstandene Ausfälle dient. Minenräumtätigkeit im Golf von Gaeta deutet darauf hin, daß der Feind - wie immer bei seinen Operationen in Italien - eine Landung unmittelbar hinter unserer Front durchzuführen beabsichtigt.

Die Säuberungsaktionen auf Samos dauerten an. Bisher wurden 4000 Italiener entworfen. Aus einer kleineren noch kämpfenden Gruppe wurden ein Offizier und 53 Mann gefangen genommen und einer Sonderbehandlung zugeführt. Die in der Nähe befindliche kleine Insel Tira hat mit 800 Italienern kapituliert.

Die feindliche Lufttätigkeit im Süden hat sich auf den Balkan ausgedehnt, wo jetzt die systematische Unterstützung der Bändertätigkeit beginnt. So griffen gestern 30 zweimotorige Bomber den Stadtrand von Sarajewo an.

Im ganzen ist zu sagen, daß die Lage im Balkan - so unübersichtlich sie ist und auch immer sein wird - sich doch etwas stabilisiert hat, und zwar dadurch, daß die Tschetnits [!] sehr stark gegen die Kommunisten Stellung nehmen. Vereinzelt haben die Oberbefehlshaber der Tschetnit-Verbände [!] regelrechte Waffenstillstandsverhandlungen und Kampfvereinbarungen mit den deutschen Verbänden geführt. Zum Teil kämpfen sie nunmehr unter deutschem Oberbefehl mit unseren Truppen zusammen. An anderen Stellen, wo dies noch nicht der Fall ist, findet immerhin eine lebhafte Kampftätigkeit zwischen Tschetnits [!] und Kommunisten statt.

Durch Luftaufklärung über dem Mittelmeer wurde festgestellt, daß bei dem Angriff unserer Luftwaffe gegen den feindlichen Geleitzug bei Bougie ein weiterer großer Transporter von mindestens 8000 BRT versenkt worden ist.

Zwischen 11.00 und 11.25 Uhr waren zwei Moskitos über Emden. Mittags zwischen 13.45 und 15.30 Uhr griffen zwei- bis dreihundert amerikanische Bomber, unter Jagdschutz über Holland und die Nordsee einfliegend, die Stadt Bremen an. Der Angriff erfolgte in einer Höhe von 8000 Metern bei 7/10 bis 10/10 Bedeckung. Er hatte nur geringe Wirkung, da der größte Teil der Bomben ins Meer und Marschgelände fiel. Der Angriff wird im OKW-Bericht übertrieben werden. Bei starkem eigenen Jagdschutz wurden bei diesem Angriff nach den bisherigen Meldungen neun Bomber und fünf feindliche Jäger abgeschossen, während der Feind 13 Bomber und 18 Jäger als verloren meldet, wobei 3 Abschüsse über den besetzten Westgebieten einbegriffen sind. Die Verluste unserer Jagdverbände waren nicht unbeträchtlich.

Zwischen 18.10 und 20.30 Uhr flogen 30 Moskitos zu Störangriffen in die besetzten Gebiete ein. Ein Abschuß wurde dabei nicht erzielt. Bei 2- bis 300 Einflügen am Tage, die sich hauptsächlich gegen Flugplätze richteten, waren, wie erwähnt, drei feindliche Flugzeuge abgeschossen worden.

Bei eigener Aufklärungstätigkeit über dem Atlantik wurde ein Sunderland-Flugboot abgeschossen.

Wettervoraussage: Am Tage brauchbares Flugwetter. Starke Höhenwinde von etwa 100 km Stundengeschwindigkeit.

Die USA-Luftwaffe hat bei dem Angriff auf Bremen etwa 39 Flugzeuge verloren. Allerdings sind uns auch 33 Jäger verlustig gegangen; von diesen konnten sich jedoch eine ganze Reihe durch Fallschirmabsprung retten. Die in Bremen angerichteten Schäden sind nicht allzu enorm.

Im Laufe des Nachmittags findet ein Angriff auf das Rhein- und Ruhrgebiet statt. Auch hier gelingt es unserer Jagdwaffe, den Feind zu zersplittern, so daß er nicht zur vollen Auswirkung kommt.

Der Luftkrieg ist in der feindlichen Propaganda stark in den Hintergrund
 95 getreten. Man hat wohl aufgrund des Berliner Beispiels eingesehen, daß man die deutsche Moral weder durch die Terrorangriffe noch durch die darauf einsetzende Propaganda irgendwie erschüttern kann. Berlin findet weiterhin in der ganzen Welt die höchste Bewunderung. Es gibt fast keine neutrale Zeitung, die nicht in dies Lob mit einstimmte. Selbst die Engländer müssen sich zähne-
 100 knirschend bequemen, zuzugeben, daß die Reichshauptstadt die gegen sie geführten Stöße über Erwarten gut hingenommen habe. Die englische Presse warnt demzufolge vor der Überbewertung des Luftkriegs. Er sei in keiner Weise ausreichend, um den Gesamtkrieg zu gewinnen. Ein hohes Lied stimmt man in der Auslandspresse auf die in Berlin gezeigte Organisationskunst der
 105 deutschen Führung an. Was hier geleistet worden ist, das ist ja auch in der Tat enorm. Ich glaube, bei keinem Luftangriff auf das Reichsgebiet hat man vor gleich schwierigen Aufgaben gestanden wie hier in Berlin.

Stärker tritt jetzt in der Feindpresse die Tendenz in Erscheinung, wiederum einen großen politischen Coup gegen das Reich zu landen. Man will das deut-
 110 sche Volk mit einem letzten großen Bluff irreführen und zur Kapitulation reif machen. Die USA-Blätter orakeln schon am Morgen darüber, daß man jetzt einen "politischen Wohnblock-Knacker" auf Deutschland niedergehen lassen werde. Wir sind uns durchaus im klaren darüber, was damit gemeint ist: Die sogenannten "großen Vier", Churchill, Roosevelt, Stalin und Tschiangkaischek¹
 115 treten zu einer Konferenz zusammen. Wie gerüchtweise verlautet, ist diese Konferenz schon in einer Dreimännerkonferenz ohne Stalin in Kairo zusammengekommen; von hier aus will man nach Teheran fliegen, um sich dort mit Stalin zu treffen. Die Gegenseite hat auch alle Veranlassung, irgend etwas zu tun. Sie kommt zu keinen großen militärischen Erfolgen. Auch die englische
 120 Italien-Offensive hat noch nicht das gebracht, was man sich davon versprochen hatte. Wenn die Londoner Zeitungen schreiben, man wolle die Deutschen bis hinter Rom zurückwerfen, so ist man von diesem Ziel heute noch sehr weit entfernt. Auch von einem freiliegenden Weg nach Europa kann für die Engländer und Amerikaner in keiner Weise die Rede sein. Ihre Meldungen, daß
 125 sie unsere Winterlinie durchbrochen hätten, eilen den Tatsachen weit voraus. Ob sie Weihnachten in Rom sein werden, das werden die nächsten militärischen Ereignisse im Süden beweisen müssen. Jedenfalls ist man bei uns im

¹ * Chiang Kai-shek.

Hauptquartier guten Mutes und hofft, daß man die mit großen Mitteln durchgeführte englisch-amerikanische Offensive zurückschlagen kann.

130 Die Ostlage wird beim Feind verschieden beurteilt. Einerseits gibt man unseren Offensivstößen einige Chancen, andererseits aber behauptet man auch, daß die Sowjets jetzt bei Einbruch des Winterwetters wieder neue große Vorteile für sich verbuchen könnten. In Wirklichkeit ist der vergangene Tag für uns an der Ostfront verhältnismäßig glimpflich verlaufen. Wir haben zwar
135 keine großen Offensiverfolge errungen, aber die mit großen Mitteln vorgetragenen Offensivstöße der Russen sind fast restlos abgewiesen worden.

Im Westen brodet es. Gauleiter Bürckel ruft mich an und macht mich auf die außerordentlich prekäre Lage in Frankreich aufmerksam. Dort bildet sich eine Art von Revolutionsstimmung heraus. Ein bedeutender Teil der Jugend
140 hat sich in die Berge zurückgezogen, um sich dort zum Partisanenkampf vorzubereiten. Immer wieder wird der Vorschlag gemacht, in Frankreich die Rundfunkapparate einzuziehen, da das Volk durch die englische Rundfunkpropaganda immer wieder aufs neue verhetzt und aufgewiegelt wird. Allerdings stehen uns in Frankreich zur Beschlagnahme der Rundfunkapparate nicht
145 die nötigen Polizeikräfte zur Verfügung. Der SD lehnt diese Forderung glattweg ab. Wir müssen also vorläufig noch den jetzigen Zustand hinnehmen. Aber ich werde trotzdem den Führer auf den Ernst und die Dringlichkeit der in Frankreich langsam sich heranbildenden Situation aufmerksam machen. Etwas muß geschehen, um den zunehmenden revolutionären Umtrieben in
150 Frankreich Einhalt zu gebieten. Sollten die Engländer und Amerikaner tatsächlich eine Invasion versuchen, so würden wir unter Umständen im Rücken eine gefährliche Entwicklung erleben. Der muß vorgebeugt werden.

Was die Lage in Berlin anlangt, so kann man jetzt mit gutem Recht feststellen, daß die Reichshauptstadt langsam wieder zu einem normalen Zustand zurückkehrt. In der ganzen Stadt wird gehämmert und geklopft. Holz, Nagel und
155 Hammer sind die Instrumente, deren der Berliner sich jetzt in millionenfachem Umfang bedient. Zwar bieten die zum Himmel ragenden Ruinen ein etwas grausiges Bild; aber wie die menschliche Natur so ist, man gewöhnt sich langsam daran.

160 Über die Stimmung braucht man nicht die geringsten Klagen zu erheben. Ich habe in Berlin mehrere hundert Reichsredner eingesetzt, die in den Massenunterkünften gesprochen haben. Diese Ansprachen haben sich denkbar gut ausgewirkt. Überhaupt hat der Berliner seine große Nervenprobe bestanden. Er findet dafür im ganzen Reich höchste Achtung und Bewunderung.

165 In London glaubt man, wie ich aus vertraulichen Nachrichten entnehme, daß 60 % der Reichshauptstadt zerstört wären. Auch hier wieder hüte ich mich,

diese Ansicht zu dementieren. Auch der Londoner Annahme, daß Berlin als Regierungssitz jetzt unmöglich geworden sei, wird von uns in keiner Weise widersprochen. Unterdes aber richten wir uns in dem noch in großem Umfang
 170 übriggebliebenen unversehrten Teil der Reichshauptstadt wieder wohnlich ein.

Schach kann mir beim Lagebericht mit strahlendem Gesicht mitteilen, daß Berlin wieder ein normales Bild biete. Ich habe das auch durch eigenen Augenschein feststellen können. Jetzt verlaufen unsere Gaukonferenzen etwas weniger
 175 dramatisch als in den vergangenen Tagen. Die Obdachlosen sind restlos von der Straße und zum großen Teil sogar aus den Massenunterkünften weggebracht worden. Wir haben dazu nicht sehr viel von oben zu tun brauchen; denn durch die Nachbarschaftshilfe sind die einzelnen Menschen zum größten Teil untergekommen. An Umquartierten nach den letzten Luftangriffen zählen
 180 wir in Berlin etwa 250 000. Wir werden damit die im August geplante Zahl von einer Million aus der gesamten Reichshauptstadt wieder erreicht haben. Alles klappt auf das vorzüglichste. Insbesondere mutet es fast wie ein Wunder an, daß wir den Verkehr sozusagen restlos wieder in Ordnung gebracht haben. Es fallen zwar noch einige Straßenbahn- und U-Bahn-Strecken aus; die aber
 185 sind für den Berliner Verkehr nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Wie Engel mir an einer Verkehrskarte nachweist, ist das Verkehrsnetz in Berlin wieder so dicht geworden, daß es den dringendsten Ansprüchen vollauf genügt.

Ich lasse mir mittags den für die Wochenschau gedachten Filmstreifen über Berlin vorlegen. Er ist noch nicht reif und muß deshalb noch einmal über-
 190 arbeitet werden. Ich verschiebe ihn deshalb auf die nächste Wochenschau. Hier muß ein meisterhafter Schnitt geleistet werden. Die Schlacht um Berlin ist nicht nur eine militärische, sondern vor allem auch eine politische Angelegenheit. Ich habe die Absicht, sie außerordentlich gut zu placieren und ihr eine richtige Tendenz zu geben. Berlin wird, wenn die Angriffe andauern sollten,
 195 ten, in kurzer Zeit im Mittelpunkt des öffentlichen Gesprächs im Reich stehen, wie ehemals der Berliner Gau in der Verbotszeit im Mittelpunkt des Gesprächs der Partei stand.

Mittags esse ich mit Haegert und Wächter. Beide berichten mir nur Angenehmes über die Maßnahmen in Berlin und über Stimmung und Haltung der
 200 Bevölkerung.

Gauleiter Hoffmann gibt mir ausführliche Vorschläge zur Kenntnis über die vom Führer unter meinem Vorsitz geplante Luftkriegsinspektion. Diese soll schnellstens eingerichtet und in Marsch gesetzt werden. Hoffmann betont mit
 205 Recht, daß der Luftkrieg ein richtiger Krieg ist, was man vielfach in den Nichtluftkriegsgauen noch nicht verstanden hat. Er muß deshalb auch mit kriegs-

mäßigen Mitteln bekämpft werden, und zwar nicht nur auf dem militärischen, sondern auch auf dem zivilen Sektor.

210 Speer hat nun im Auftrag des Führers in groben Umrissen das nach dem Kriege geplante Wohnungsneubauprogramm entworfen. Nach dem Vorschlag Speers soll die Rangfolge so sein, daß zuerst die Wohnungen drankommen und dann die repräsentativen öffentlichen Gebäude. Die Städte sollen schon jetzt ihre Planungen entwerfen; diese werden ja immerhin ein bis zwei Jahre in Anspruch nehmen; so daß man bei Ende des Krieges sofort mit dem Neubau beginnen kann.

215 Mittags arbeite ich meine neue Rede für den Tag der deutschen Eisenbahner aus. Ich spende in dieser Rede den Eisenbahnern sehr viel Lob und Anerkennung. Sie haben sie sich durch einen tapferen und idealistischen Einsatz in den vergangenen über vier Kriegsjahren redlich verdient.

220 Nachmittags kommt nun die Meldung, daß Churchill, Roosevelt und Tschiangkaischek¹ bereits in Kairo zusammengetreten sind. Es ist kaum noch daran zu zweifeln. Die drei sogenannten "Großen" sind jetzt nach Iran weitergereist, um sich mit Stalin in Teheran zu treffen. Man plant auf dieser Konferenz ein großes Propaganda-Manifest an das deutsche Volk. Es ist jetzt an der Zeit, daß wir uns darauf vorbereiten, damit der Schlag, den man von der Gegenseite plant, ein Schlag ins Wasser wird. Wir werden ihn schon zurückgeben. 225 Das deutsche Volk ist durch den Luftkrieg so gehärtet worden, daß man mit Propagandamätzchen die innere Stimmung und die Haltung der Nation nicht umwerfen kann. Der Feind wird auch hier ein furchtbares Fiasko erleben. Wenn er glaubt, er könne durch ein Ultimatum an das deutsche Volk etwas an einer militärisch für ihn ziemlich aussichtslos gewordenen Lage ändern, so irrt 230 er sehr. Er hat es nicht mehr mit der Führung von 1918 zu tun. Wir werden schon auf dem Quivive sein und dafür sorgen, daß das deutsche Volk auch unter der Propagandakampagne des Gegners nicht die Nerven verliert.

235 Die Abendlage bietet sich wieder verhältnismäßig günstig dar. Das Wetter über dem Reichsgebiet ist sehr schlecht, so daß mit größeren Einflügen nicht zu rechnen ist. Jede gewonnene Nacht ist für uns natürlich ein Riesenvorteil. Es wäre mir selbstverständlich nicht in so verhältnismäßig kurzer Zeit gelungen, das Leben in Berlin wieder zu normalisieren, wenn der Feind nicht gezwungen gewesen wäre, seine Luftangriffe gegen die Reichshauptstadt zu unterbrechen. 240

Es wird mir mitgeteilt, daß nur in geringem Umfange Kinder aus Berlin evakuiert werden. Die Eltern wollen sie doch lieber bei sich behalten, und im

¹ * Chiang Kai-shek.

übrigen hat sich die öffentliche Meinung durch die nur für wenige Abende ausgebliebenen feindlichen Luftangriffe wieder weitgehend beruhigt. Die Berliner glauben zum großen Teil, daß sie das Schlimmste hinter sich haben. Hoffentlich werden sie aus diesen Wunschträumen nicht durch grausame Tatsachen herausgeworfen.

Die Ostfront bietet auch ein verhältnismäßig positives Bild. Ganz schwere Angriffe des Feindes bei Orscha sind mit größtem Erfolg abgeschlagen worden. Die Feindangriffe auf Nikopol waren schwächer als an den Vortagen und konnten mühelos zurückgewiesen werden. Westlich von Kiew haben wir keine Fortschritte zu verzeichnen; das ist aber ausschließlich auf die scheußliche Wetterlage zurückzuführen. In Italien hat der Feind einige kleine Einbrüche erzielt, aber im allgemeinen wird die Lage dort sehr positiv und ruhig beurteilt.

Ich kann am frühen Abend endlich einmal ausspannen und nach Schwanenwerder herausfahren. Es ist auch höchste Zeit, daß ich mal wieder meine Nerven in Ordnung bringe.

Abends sehe ich einen neuen USA-Farb-Kriegsfilm an, der die Aushebung einer deutschen U-Boot-Basis behandelt. Der Film ist so blödsinnig in seinen militärischen Darstellungen, daß man nur darüber lachen kann. Auch die Farbtechnik der Amerikaner hat keine besonderen Fortschritte gemacht; jedenfalls sind wir ihnen auch auf diesem Gebiet noch weit voraus.

Um Mitternacht ruft der Führer mich aus dem Hauptquartier an. [Wi]r sprechen über eine halbe Stunde telefonisch zusammen. Der Führer ruft an, um mir seinen besonderen Dank und seine höchste Anerkennung für die in Berlin geleistete Arbeit zum Ausdruck zu bringen. Er erklärt, daß die Reichshauptstadt des Unglücks, das über sie hereingebrochen ist, in der fabelhaftesten Weise Herr geworden sei. Es sei hier eine Meisterleistung an Organisation und Improvisation durchgeführt worden. Vor allem ist der Führer beglückt darüber, daß meine auf lange Sicht eingeleiteten Vorbereitungsmaßnahmen sich auf das beste bewährt haben. Auch der Führer ist wie ich der Meinung, daß Berlin in diesem Kriege herankommen [!] und Wunden empfangen mußte, wenn es sich für die spätere Zukunft als Reichshauptstadt durchsetzen will. Daß Berlin in so großem Stil mit den feindlichen Schlägen fertig geworden ist, wird auch für seine politische Zukunft von ausschlaggebender Bedeutung sein. Ich berichte dem Führer eine ganze Menge von Einzelheiten, die ihn auf das tiefste befriedigen. Er hat mit dem Reichsmarschall gesprochen. Unsere Vergeltung soll jetzt mit allen Mitteln beschleunigt werden, damit sie in absehbarer Zeit durchgeführt werden kann. Der Führer interessiert sich natürlich sehr für das wieder in Gang kommende Berliner Kulturleben. Er wünscht, daß ich doch versuchen soll, das eine oder das andere Kino oder

Theater wiederherzustellen, damit das Kulturleben in Berlin nicht ganz zum Stillstand kommt.

Sehr große Sorge macht der Führer sich über Wien. Er fürchtet, daß Wien
 285 als eine der nächsten Städte dran sein wird, und die dortige politische Führung
 ist, wie er meint, einem solchen Unglück nicht gewachsen. Er wünscht deshalb,
 daß ich über Berlin einen Erfahrungsbericht ausarbeite, den ich für Wien zur
 Verfügung stelle. Im übrigen soll die politische Führung in Wien so schnell
 290 wie möglich geändert werden. Daß Berlin die Luftangriffe gut überstanden
 hat, wird vielleicht auch für Wien ein gutes Beispiel sein. Denn Wien fühlt sich
 immer als zweite Reichshauptstadt und wird sich deshalb schlecht lumpen
 lassen können, wenn einmal die Reihe an der Donaustadt ist.

Im übrigen ist der Führer fest entschlossen, diese Terrorisierungsversuche
 des Feindes durchzustehen. Der Feind ist, wie der Führer betont, ohne nennens-
 295 werte militärische Siege geblieben, von der Ostfront abgesehen. Die Engländer
 und Amerikaner können in Italien nichts auf die Beine stellen und erleiden
 dort die blutigsten Verluste. Roosevelt muß natürlich darum besorgt sein, dem
 Krieg eine Wendung zu geben, wenn der Wahlkampf um seine Person wieder
 anfängt. Deshalb planen die feindlichen Staatsmänner jetzt auf der in Teheran
 300 stattfindenden Konferenz ein Propagandamanifest an das deutsche Volk, das
 wir, wie ich dem Führer gegenüber betone, mit Leichtigkeit abschlagen wer-
 den. Man soll nicht glauben, daß wir auf einen solchen Bluff hereinfallen. Im
 übrigen interessieren uns unsere inneren Angelegenheiten augenblicklich mehr
 als die vom Feind gegen uns geplanten Propagandamätzchen.

Ich berichte dem Führer, daß der Verkehr in Berlin wieder in Ordnung ge-
 305 kommen ist, daß ich die Obdachlosen untergebracht habe. Der Führer erzählt
 mir, daß auch im Hauptquartier eine ganze Reihe von Generälen und Admirä-
 len ausgebombt worden sind. Sie sind dadurch, daß sie nun am eigenen Leibe
 den totalen Krieg verspüren, nur härter und unnachgiebiger geworden. General
 310 Scherff und Admiral Putkamer¹ sind jetzt die Wortführer des totalen Krieges.
 So wie sich das im Hauptquartier abspielt, so spielt sich das auch im deutschen
 Volke ab. Der Führer sagt mir, daß alle voll des Lobes sind über die in Berlin
 getroffenen Maßnahmen. Er nennt meine Leistung eine ganz außerordentliche
 und bemerkt, daß ich in der letzten Woche ein neues Ruhmesblatt in meinen
 315 eigenen Lebenslauf eingeklebt hätte. Auch die Achtung vor dem Berliner
 werde sich jetzt endgültig im Reich durchsetzen. Beglückt ist der Führer über
 die verhältnismäßig geringe Gefallenenzahl, die wir in Berlin zu verzeichnen
 haben. Auch das führt er auf meine weitsichtigen Maßnahmen zurück. Ich be-

¹ Richtig: Puttkamer.

richte dem Führer über meine Besuche in den Schadensgebieten, insbesondere
auf dem Wedding. Der Führer ist durch meine Darstellung auf das tiefste er-
griffen. Er wünscht mir und der Reichshauptstadt für die nächsten Tage und
Wochen alles Gute. Ich verspreche ihm, daß wir, komme was kommen mag,
mit jedem Unglück fertig werden. Sehr herzlich und besorgt erkundigt er sich
nach meiner Familie und ist glücklich darüber, daß sie wenigstens bis zur
Stunde in Sicherheit ist. Sie ist ja nun fast ganz ausgebombt; meine Mutter,
meine Schwiegermutter, meine Schwester und meine beiden Brüder sind Op-
fer des Bombenkrieges, ich selbst habe eins auf die Nase bekommen. Der
Führer sagt darauf, daß er auch glücklich ist, daß die Reichskanzlei und in
München seine Wohnung getroffen ist. Er rechnet sogar damit, daß der Ober-
salzberg niedergemacht wird. Aber alles das kann uns nicht beirren. Wir müs-
sen unsere ganze Kraft auf den Sieg konzentrieren und dürfen nicht mehr an
das eigene Leben oder den eigenen Besitz denken. Jedenfalls hat Berlin eine
große Schlacht gewonnen. Das wird sich für die nähere und weitere Zukunft
in der beachtlichsten Weise auswirken.

Der Führer ist sich nicht ganz klar darüber, ob die Engländer wieder nach
Berlin kommen werden. Er meint, daß die Verluste, die sie hier erlitten haben,
sehr viel höher seien als über anderen deutschen Städten. Aber wer weiß!
Man soll immer das Schlechte annehmen; umso angenehmer ist es dann, wenn
das Gute kommt. Jedenfalls sind wir auf alles vorbereitet und werden durch
nichts mehr überrascht werden können. Wenn da[s] Reich heute voll Achtung
auf die Reichshauptstadt schaut, so werden wir uns dieser Achtung durch eine
immer gleichbleibende hohe moralische Kriegshaltung würdig erweisen. Ich
sage dem Führer, daß er sich um Berlin keine Sorge zu machen braucht. Er ist
glücklich, hier in Berlin eine starke Führung am Ruder zu wissen, auf die er
sich verlassen kann.

Wir verleben eine ruhige Nacht. Das Wetter, augenblicklich unser bester
Bundesgenosse, steht wieder einmal auf unserer Seite.

2. Dezember 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-4, 10-29; 29 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 5-9 fehlt, Bl. 2, 25, 26, 28, 29 leichte Schäden; Bl. ohne Fol. milit. Lage für Bl. 1-9 angekündigt (Vermerk O.), Fortsetzung der milit. Lage Bl. 5-9 nicht vorhanden.

2. Dezember 1943 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei Perekop blieb es gestern ruhig.

- 5 Ein eigenes Angriffsunternehmen mit begrenztem Ziel zur Verbesserung unserer Stellungen, das aus dem Brückenkopf Chersson heraus geführt wurde, verlief erfolgreich.

Bei Nikopol ließ die feindliche Angriffstätigkeit weiter nach.

In seinem Brückenkopf Saporoshje erhielt der Feind weitere Verstärkungen. Ein eigener Angriff von Norden drängte ihn etwas nach Süden zurück.

- 10 Ein feindlicher Angriff südlich von Dnjepropetrowsk wurde abgewiesen; dagegen hatte westlich davon ein eigener Angriff mit begrenztem Ziel Erfolg.

Bei Kriwoi Rog griff der Feind wieder etwas stärker an, wurde aber abgewiesen. Der Versuch des Feindes, den Eckpfeiler unserer Stellung bei Kremenschug einzudrücken, scheiterte. Die Kämpfe dort sind immer noch bewegt. Es wird weiterhin versucht, vorge-

- 15 stoßene feindliche Abteilungen, zum Teil auch stärkerer Art, abzuschneiden.
Bei Tscherkassy war ein von Südosten her vorgetr[a]g[en]er Angriff zur Aufschließung des Ringes um die seit längerer Zeit in der Stadt eingeschlossenen deutschen Abteilungen erfolgreich; die Verbindung mit der Besatzung wurde hergestellt. Ein weiterer von Süden her vorgetragener eigener Angriff führte bis auf 7 km an die Stadt heran. Dabei wurde eine

- 20 sowjetische Kampfgruppe eingeschlossen, die jetzt ihrer Vernichtung entgegengeht.
Bei Kiew war es im allgemeinen ruhig bis auf eine Stelle, wo der Feind von Norden her einen Angriff begann, der ohne weiteres abgewiesen wurde.

Bei Korosten ist ein eigener Angriff nach Norden hin im Gange.

- 25 Sehr starke Kampftätigkeit herrschte in der Gegend von Mosyr, wo der Feind weiterhin mit sehr starken Kräften versucht, uns nach Westen zurückzudrücken. Nicht nur durch Abwehr, sondern durch ständige eigene Gegenangriffe von den verschiedensten Seiten her konnte der Feind am weiteren Vordringen aufgehalten werden.

Südlich von Rogatschew unternahmen die Bolschewisten wieder einen stärkeren Angriff, der glatt abgewiesen werden konnte. Östlich von Rogatschew verlief der gestrige Tag ruhig.

- 30 Ein auf breiter Front vorgetragener sowjetischer Angriff westlich von Kritschew wurde bis auf einen kleinen Einbruch abgewiesen.

Westlich Smolensk, also ostwärts Orscha, begann nach neuntägiger Ruhe der bolschewistische Angriff längs der Autobahn von neuem. Es handelt sich dabei, obwohl der Angriff sehr stark geführt wurde um [Fortsetzung nicht vorhanden].

- 35 Es steht jetzt außer allem Zweifel, daß bei der Konferenz der "großen Drei" bzw. "großen Vier" der Propagandacoup dieses Krieges gelandet werden soll. Man rätselratet in der neutralen und feindlichen öffentlichen Meinung, wie im einzelnen die Bedingungen der sogenannten bedingungslosen Kapitulation definiert werden sollen. Offenbar will man dem deutschen Volke entgegen dem
- 40 Willen seiner Regierung diese Sache etwas schmackhafter machen. Auch würden Churchill und Roosevelt mit Stalin die Frage der Grenzziehung Polens

besprechen. Da werden sie wahrscheinlich nicht viel erreichen. Die Proklamation an das deutsche Volk scheint als einziges Thema der Teheraner Konferenz festzustehen. Es ist klar, daß Churchill auch ein großes Interesse daran
 45 hat, den Krieg in Europa irgendwie zu Ende zu bringen, da das englische Volk denkbar kriegsmüde ist. Auch das Ausbleiben eines nennenswerten Erfolgs bei den Terrorangriffen hat natürlich in London sehr ernüchternd gewirkt. Eine Reihe von englischen Zeitschriften, an der Spitze "Sphere", warnt das englische Volk vor Illusionen über die weiteren Kriegsaussichten. Es sei noch nirgendwo ein Anzeichen des Sieges zu erblicken, und diejenigen handelten verbrecherisch, die dem englischen Volke vorredeten, daß der Enderfolg heute
 50 oder morgen eintreten könnte.

Überall werden Friedensgerüchte verbreitet, und zwar im direkten Zusammenhang mit uns. Es ist nirgendwo mehr die Rede von einer bedingungslosen
 55 Kapitulation, sondern man versucht diese nach der einen oder anderen Seite hin näher zu definieren. Uns kann das gleichgültig sein. Wir haben von den Staatsmännern auf der Gegenseite nur den politischen und nationalen Tod zu erwarten. Deshalb werden wir die Waffe fest in der Hand behalten. Im übrigen ist sich auch die neutrale öffentliche Meinung darüber einig, daß das Reich
 60 nicht die geringste Veranlassung zu Friedensfühlern habe, da seine militärische Stellung vollkommen unerschütterlich sei.

Lord Halifax warnt vor einem Vergleich mit dem Jahre 1918. Darüber hinaus wird in London verschiedentlich festgestellt, daß im Reich nicht das geringste Anzeichen eines politischen Umschwungs zu erkennen sei. Kurz und gut, die
 65 Dinge liegen so, daß gegen den Stand der letzten Woche ein grundlegender Wandel eingetreten ist. Ich nehme an, daß die Berliner sich wesentlich an der Herstellung dieses Wandels beteiligt haben. Man hatte offenbar auf der Feindseite die Berliner etwas schwächlich eingeschätzt und gehofft, daß sie als Präliminandum zur Konferenz in Kairo und Teheran wankelmütig würden. Davon ist nun
 70 nicht nur keine Rede, sondern im Gegenteil, die Berliner haben durch ihre außerordentliche Standfestigkeit bewiesen, daß sie allen Belastungen dieses Krieges, in welchem Umfang auch immer sie eintreten mögen, gewachsen sind.

Offenbar will man natürlich auch bei der geplanten Propagandaproklamation auf unsere Bundesgenossen wirken. Deshalb in der Hauptsache fangen wir jetzt
 75 schon an, die Teheraner Konferenz zu torpedieren. Ich gebe Presse und Rundfunk im einzelnen Anweisungen, die vermutlichen Thesen des zu erwartenden Propagandakommunikés vorwegzunehmen und zu widerlegen. Das geschieht auch im Laufe des Nachmittags in einem äußerst schneidenden und scharfen Ton. Die deutsche Presse hat seit langer Zeit nicht mehr so kategorisch gesprochen wie bei dieser Gelegenheit. Ich glaube nicht, daß wenigstens für unser
 80

Volk aus der Konferenz der sogenannten "großen Vier" eine Gefahr entstehen wird. Die Bombenangriffe haben uns nur gehärtet. Jedermann in Deutschland weiß, daß man von einem Feind, der zu so schrecklichen Mitteln des Krieges greift, nichts anderes zu erwarten hat als die Vernichtung und daß man deshalb die Waffe in der Hand behalten muß.

Aus London kommen einige Zweckmeldungen etwa der Art, man wolle zu Weihnachten Frieden feiern; die Londoner Hotels seien schon in größtem Umfange vorbestellt; es werde ein Fest werden, wie es die englische Geschichte noch nicht gekannt habe, und ähnliches. Die Tendenz solcher Meldungen ist zu leicht zu erkennen, als daß sie irgendeine Wirkung ausüben könnten.

Unterdes kommt von Tokio die Meldung, daß die japanische Luftwaffe bei den Gilbert-Inseln wieder zwei große amerikanische Flugzeugträger und eine noch nicht näher festgestellte große Einheit versenkt habe. Die Amerikaner erleiden in den letzten zwei oder drei Wochen Verluste von Seestreitkräften, die sie überhaupt nicht mehr einholen können.

Auch in Italien sind die Engländer und Amerikaner jetzt zur Offensive vorgegangen. In London zählt man schon Vorschußlorbeeren. Man prahlt mit den militärischen Erfolgen, die man angeblich errungen hat. Der Vormarsch nach Rom liege nun offen. Abends kommt ein Kommuniqué über Algier, demzufolge die englische 8. Armee die deutschen Linien durchbrochen habe und sich auf der Straße nach Rom entfalte. So weit ist es nicht; im Gegenteil, im Hauptquartier ist man der festen Überzeugung, daß unsere Linien halten werden. Wir haben zwar hier und da gewisse Einbrüche zu verzeichnen; die werden aber nicht als bedrohlich angesehen. Außerdem haben wir für die nächsten zwei, drei Tage Entsatztruppen an den gefährdeten Frontteilen zu erwarten, die, so hoffen wir, die Dinge wieder bereinigen werden.

Auch in der Ostlage ist für den Feind nichts besonders Erfreuliches zu berichten. Der Verlust von Korosten wird jetzt endlich von Moskau zugegeben, wenn auch etwas widerwillig. Exchange Telegraph meldet, daß jetzt an der Front der Winter eingebrochen sei. Das entspricht nicht den Tatsachen. Im Süden der Front ist das Wetter wieder besser geworden; im Norden herrscht immer noch die Schlammperiode. Selbstverständlich ist man in London bemüht, den Verlust von Korosten zu bagatellisieren und vor allem dadurch ein Gegengewicht zu schaffen, daß man behauptet, wir hätten dabei höchste Verluste erlitten. Selbstverständlich sind unsere Verluste nicht gering; die der Sowjets aber überschreiten alles bisher dagewesene Maß.

In Oslo ist ein Riesen-Studentenkrach ausgebrochen. Die Studenten haben sich an allen besatzungsfeindlichen Umtrieben beteiligt und sind zum Schluß sogar dazu übergegangen, die Osloer Universitätsaula in Brand zu stecken. Es

120 blieb Terboven deshalb nichts anderes übrig, als entscheidende Maßnahmen zu treffen. Allerdings glaube ich nicht, daß er dabei taktisch sehr klug vorgegangen ist. Er läßt die gesamte Osloer Studentenschaft verhaften und will sie nach Deutschland in ein Zwangslager bringen. Ob es so weit kommen mußte, möchte ich bezweifeln. Terboven läßt die Dinge zu lange heranreifen und schlägt dann mit dem Holzhammer zu. Das ist keine überzeugende Methode. 125 Der obligate Presserummel in Schweden hat natürlich gleich eingesetzt. Die Schweden führen augenblicklich uns gegenüber eine Sprache, die einer gegen uns Krieg führenden Macht geziemte. Sie wollen sich offenbar bei den Engländern lieb Kind machen. Die Dinge in Oslo allerdings geben ihnen dazu 130 eine bequeme Handhabe.

Ich bin natürlich immer noch mit der durch den Luftkrieg entstandenen Lage in Berlin beschäftigt. Die Situation hat sich langsam wieder normalisiert. Wir sind zwar noch überall von Trümmern umgeben, aber das bürgerliche Leben nimmt allmählich wieder seinen Lauf.

135 Ley legt mir ein großes für Berlin auch im Kriege geplantes Wohnungsbauprogramm vor. Danach werden zuerst die noch zu reparierenden Wohnungen in Berlin wiederhergestellt; dann sollen in großem Umfange Kellerausbauten vorgenommen werden und in einem dreifach gestaffelten Kreis Wohnbehelfs-
heime errichtet werden. Das Programm ist sehr großzügig. Wenn Ley es mit 140 derselben Intensität durchführen wird, wie er es entworfen hat, dann hat Berlin eine große Erleichterung zu erwarten. Ley hofft, daß es ihm gelingen wird, etwa 300 000 Wohnungen neu zu errichten oder wieder bewohnbar zu machen. Ich gebe ihm dazu alle Vollmachten und stelle ihm die Mittel des Gaues und der Stadtbehörden von Berlin in vollem Umfange zur Verfügung.

145 Was das Wohnungsbauprogramm Speers anlangt, so sind die Pläne jetzt schon in der Arbeit. Wie ich schon betonte, handelt es sich darum, zuerst Wohnungen für die Zivilbevölkerung zu errichten. Wir zählen im Reich einen Fehlbedarf von rund vier Millionen Wohnungen. Speer glaubt, daß er im Jahre bei Rationalisierung des Programms etwa anderthalb Millionen Wohnungen 150 errichten kann. Er will nach dem Kriege, für welche Zeit das ganze Wohnungsbauprogramm natürlich überhaupt erst gedacht ist, die gesamte Rüstungsindustrie auf die Bauindustrie umstellen und mit den modernsten technischen Mitteln arbeiten. Die repräsentativen Bauten kommen zuletzt daran. Das ist auch verständlich, denn sie müssen ja neu entworfen werden, und der Entwurf eines Theaters oder eines öffentlichen Gebäudes nimmt bekanntlich viel 155 mehr Zeit in Anspruch als der Entwurf von Wohnsiedlungen.

Im Berliner Zentrum ist durch die letzten Luftangriffe der größte Teil der Gaststätten ausgefallen. Ich verfüge deshalb einen Ausbau der ausgefallenen

Gaststätten in den Kellern. Diese sollen sehr gemütlich eingerichtet werden. Auch will ich für die kulturelle Betreuung der Gäste sorgen. Die ausgebombten Theater sollen ihre Solisten und ihre Orchester dafür in weitestem Umfange zur Verfügung stellen.

Ein großes Problem ist die Beschaffung von Fenstermaterial. Wir können die zerbrochenen Fensterscheiben nicht restlos ersetzen; dazu müßte man die ganze Glasindustrie auf lange Zeit beanspruchen. Wir behelfen uns deshalb zum Teil mit Pappe, zum Teil mit Holz, zum Teil mit neuen Stoffen, die bereits weitgehend in der Entwicklung sind.

Auch die Post hat einen Plan ausgearbeitet, nach dem Bombardierte, ähnlich der Feldpost, Briefe und Karten kurzen Inhalts an ihre Verwandten schicken können. Die Post ist bei den ganzen Maßnahmen gegen den Luftkrieg etwas zurückgeblieben. Das ist auf die saumselige, senile Führung der Post durch Ohnesorge zurückzuführen.

Die Berliner Theater haben ihren Betrieb wieder aufgenommen, soweit sie überhaupt spielfähig sind. Soweit sie nicht spielfähig sind, werden sie in die Umquartierungsgaue geschickt oder in Berlin selbst zur Betreuung der Bombengeschädigten eingesetzt. Insbesondere verfüge ich die Errichtung [!] von Theatervorstellungen in den Großbunkern am Friedrichshain und am Zoo.

In der Gaukonferenz wird das letzte große Aufwaschen gemacht. Man kann im großen und ganzen sagen, daß wir mit den Schwierigkeiten jetzt fertig sind und der normale Betrieb wieder beginnt. Den Gauamtsleitern und Kreisleitern gefällt das von Dr. Ley entworfene Wohnungsbauprogramm sehr. Allerdings ist man skeptisch, ob es in diesem Umfange durchgeführt werden wird.

Mittags habe ich Amann bei mir zu Besuch. Amann ist voll von Bewunderung für die in Berlin geleistete Arbeit. Man hatte ihm die hier angerichteten Schäden viel grauenvoller dargestellt, [a]l[s] sie in Wi[r]klichkeit sind. Aber man muß dabei auch in Betracht ziehen, daß wir natürlich in den letzten Tagen außerordentlich viel aufgeräumt haben und die Dinge sich jetzt etwas weniger katastrophal ansehen, als sie damals waren. Amann ist ein aufrechter Nationalsozialist und ein sehr energischer Mann. Es wäre gut, wenn wir deren ein Dutzend hätten. Wenn ich der Führer wäre, so würde ich Amann zur Reorganisation der gesamten Wehrmacht einsetzen. Sicherlich würde es seiner Tatkraft gelingen, den Menschenluxus beim Heer, aber auch bei den anderen Wehrmachtteilen zu überwinden und dem Führer für kommende Operationen, schätze ich, mindestens eine Million Mann zur Verfügung zu stellen.

Die abendliche Luftlage sieht zuerst etwas bedrohlich aus. Die Wetterbedingungen sind für die Engländer sehr günstig. Sie haben ausgezeichnete Start- und Landemöglichkeiten, und es wird auch vom Luftwaffenführungsstab von

größeren Bereitstellungen berichtet. Diese kommen aber nicht zur Auswirkung. Ich glaube, daß die Engländer uns durch ihren Funkverkehr zu täuschen versuchen. Sicherlich haben sie sich bei den Angriffen auf Berlin stark verausgabt und können jetzt auch nicht so, wie sie gern möchten. Jedenfalls bleibt das Reichsgebiet in der Nacht im großen und ganzen feindfrei. Einige Störflugzeuge schaffen hier und da Luftalarm, aber die sind von keiner Bedeutung.

Am Tage hat ein Angriff von etwa 450 amerikanischen Bombern auf d[a]s rheinisch-westfälische Industriegebiet stattgefunden. Diese Tagesangriffe sind nicht von überragender Bedeutung. Meistens werfen die Amerikaner ihre Bomben in weniger empfindliche Gebiete, so daß sie keinen allzu großen Schaden anrichten. Wie die Amerikaner selbst zugeben, gelingt es unserer Jagdwaffe und unserer Flak, 28 schwere Bomber abzuschießen. Das ist eine Zahl, die schon etwas zu Buch schlägt.

Ich kann abends nach Schwanenwerder herausfahren. Ich nehme Schach, Vogt, Böker und noch einige Leute aus dem Ministeramt mit, um ihnen eine kleine Freude zu bereiten. Sie haben sich in den letzten zehn Tagen körperlich und seelisch so verausgabt, daß sie jetzt allmählich wieder einmal Menschen werden müssen. Ich kann mit i[h]nen eine Unmenge von Dingen besprechen. Sonst aber freuen wir uns, daß wir der hinter uns liegenden Katastrophe Herr geworden sind. Es ist so, wie ich in einem Abschlußbericht an den Führer schreibe: Wir wünschen zwar ähnliche Ereignisse nicht, aber Berlin ist auf das beste darauf vorbereitet.

3. Dezember 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 7, 9, 17, 20 leichte Schäden.

3. Dezember 1943 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Süden der Ostfront, auf der Halbinsel Krim sowie bei Chersson und Nikopol war es gestern sehr ruhig, ebenso im feindlichen Brückenkopf von Saporoshje und Dnjepropetrowsk. Angriffe fanden nur statt nördlich von Kriwoi Rog; sie waren aber nicht allzu schwer und konnten leicht abgeschlagen werden.

Zu sehr harten und wechselvollen Kämpfen kam es in der Gegend von Kremenschug, wo der Feind mit sehr starken Kräften operiert und einen für uns sehr wichtigen Bahnhof in

10 die Hand zu bekommen sucht. Weitere Truppenzusammenziehungen in dieser Gegend und nördlich von Kriwoi Rog deuten darauf hin, daß die Kampfhandlungen weiter andauern werden und mit einer neuen Schwerpunktbildung gerechnet werden muß.

Der am Vortage bis auf 7 km an Tscherkassy herangekommene deutsche Angriff zum Entsatz der Besatzung in der Stadt hat gestern den Stadtrand von Tscherkassy erreicht und
15 damit eine zweite Verbindung zu der Besatzung hergestellt.

Im Kampfgebiet westlich von Kiew und in der Gegend von Korosten war es gestern verhältnismäßig ruhig.

Jelsk wurde von uns durch einen Angriff von Osten her wieder genommen. Hier befinden sich hinter unserer Front starke Partisanenkräfte, die durch Luftlandetruppen verstärkt wurden.

20 Die Lage im gesamten Raum von Mosyr zeigt ein für uns günstiges Bild; irgendwelche Gefahrenpunkte sind dort nicht mehr vorhanden.

Südlich von Bobruisk versuchte der Feind, den Ort Paritschi im Handstreich zu nehmen, wurde aber abgewiesen. Ebenso konnten die sowjetischen Angriffe ostwärts Rogatschew abgeschlagen werden. Zu harten Kämpfen kam es südlich von Tschaussy.

25 Ostwärts Orscha - im Wehrmachtbericht als westlich Smolensk bezeichnet - wurde der von 28 Divisionen geführte Großangriff des Feindes fortgesetzt. Der Artillerieeinsatz war gestern etwas schwächer als an den Vortagen und bei den vorangegangenen Angriffen vor neun Tagen, weil die Wegeverhältnisse beim Munitionsnachschub und bei der Artillerie-Aufstellung Schwierigkeiten bereiten. Der gestrige Angriff brachte dem Feind keinen Erfolg,
30 sondern einen vollen Abwehrerfolg für unsere Waffen. An keiner Stelle gelang es dem Feind, in unsere Hauptkampflinie einzubrechen.

Im gesamten Kampfraum von Nowel war der Feind untätig, während verschiedene eigene Angriffsunternehmungen gute Fortschritte machten und zu einer weiteren Verbesserung unserer Lage in diesem Kampfraum führten.

35 Das Wetter war sehr unterschiedlich; teilweise trübe, teilweise Regenfälle. Sowohl im Süden als auch in der Mitte der Front blieb der Zustand der Wege sehr schlecht.

Die Tätigkeit der Luftwaffe war behindert. So kamen im Süden und in der Mitte nur je etwa 400 Maschinen zum Einsatz.

In Italien wird vom Westteil und von der Mitte der Front nur Stoßtrupptätigkeit gemeldet;
40 allerdings war über dem Westteil eine sehr starke Lufttätigkeit zu verzeichnen. Im Osten der Front waren die feindlichen Angriffe etwas schwächer.

Man neigt jetzt mehr zu der Auffassung, daß der Hauptangriff im Westen erfolgen soll. Wir stehen jetzt im allgemeinen zwischen Barbara- und Bernhard-Stellung.

Die Verluste des Gegners werden im allgemeinen als groß geschildert. Bei uns sind die
45 Ausfälle bei der Infanterie nicht so groß, sehr stark aber die Panzerausfälle durch Luftangriffe. Wir haben Reserven; es sind jetzt wieder 10 000 Mann Ersatz zugeführt worden.

Die feindliche Luftwaffe griff gestern am Tage mit stärkeren Kräften Turin an. Sieben Feindflugzeuge wurden dabei abgeschossen.

In den gestrigen Morgenstunden flogen vier Einzelflieger - anscheinend Aufklärer - in
50 das Reichsgebiet ein. Eine dieser Maschinen warf zwei Bomben in der Gegend von Kleve. In der Zeit zwischen 11.20 und 12.40 Uhr flogen 300 amerikanische Flugzeuge, die bis zur Reichsgrenze von Jagdschutz begleitet waren und auf dem Rückflug von der Reichsgrenze ab von Jägern wiederaufgenommen wurden, in das Reichsgebiet ein. Die Hälfte der Maschinen flog, ohne einen Angriff durchzuführen, wieder ab; die anderen 150 Maschinen
55 flogen in die Gegend von Siegen-K[o]blenz und warfen dort 300 Spreng-, 560 Brand- und 100 Flüssigkeitsbrandbomben ab. Außerdem wurden noch zehn andere Orte betroffen, u. a. Gummersbach, wo verhältnismäßig sehr geringe Industrieschäd[e]n entstand[e]n. 28 Verwundete werden gemeldet. Nach den bisherigen Meldungen wurden mit Sicherheit 39 Abschüsse erzielt. Der Feind meldet den Verlust von 42 Maschinen, darunter 27 viermotoriger
60 Bomber. Die Wetterlage war sehr stark wechselnd, 7/10 bis 10/10 bedeckt.

Eine sehr rege Tätigkeit entfaltete der Feind gestern vormittag in den besetzten Westgebieten, wo er einige Verbandsangriffe durchführte, die einige zivile Sachschäden, an Wehrmachtsanlagen aber nur ganz unbedeutende Schäden verursachten.

Bei eigener Fernjagd wurden zwei Moskitos abgeschossen. In den Abendstunden waren
65 einige Flugzeuge zu Störzwecken über London.

Das Wetter hatte sich am Abend und in der Nacht für die Engländer sehr verschlechtert, sodaß sie nicht starten konnten. Dagegen sind heute die Start- und Landebedingungen - auch für die Nacht - günstig.

Die Konferenz in Kairo findet in der deutschen Presse ein Echo, das sich
70 gewaschen hat. Durch eine Indiskretion des Reuterbüros sind wir vorzeitig in den Besitz der Me[l]dung von dieser Konferenz gekommen und können jetzt einige Tage früher losschlagen, als die feindliche Propaganda erwartet hatte. Infolgedessen haben wir einen kaum einzuholenden Vorsprung. Die mit der Konferenz in Kairo und der ihr folgenden Konferenz im Iran verbundenen
75 Propagandaabsichten des Feindes werden damit im großen und ganzen durchkreuzt. Das Kairoer Kommuniqué richtet sich vor allem gegen Japan. Man hat wahrscheinlich die Konferenz in Kairo veranstaltet und Stalin hat daran teilgenommen, weil Japan der Hauptpunkt der Beratungen war. Japan müsse alles abgeben, was es seit 1914 erworben habe. Von ihm werde eine bedingungslose Kapitulation gefordert. Bis dahin werde ein pausenloser militärischer
80 Druck auf die Japaner ausgeübt. China erhalte alles zurück, was Japan ihm abgenommen habe, usw. Im übrigen wird dies Kommuniqué von einer Menge von jüdisch anmutenden Schmockiaden umgeben: was die hohen Herren gespeist und daß sie Choräle gesungen haben usw. Sie haben sich in ein verschanztes und bewaffnetes Lager zurückgezogen und aus lauter Angst vor deutschen Attentaten ein Leben wie richtige Krieger geführt. Das aber täuscht natürlich die Öffentlichkeit nicht darüber hinweg, daß das Kommuniqué vorläufig nur Phrasen enthält, weil dahinter keine militärischen Tatsachen stehen. Wenn man beispielsweise in dem Kairoer Kommuniqué behauptet, man wolle
85 zuerst das Reich niederwalzen und dann an Japan herantreten, so ist man von dem einen Ziel so weit entfernt wie von dem anderen. Die Japaner fühlen sich gar nicht so unwohl in der Rolle, die ihnen in Kairo zugemutet wird. Wenn die Engländer und Amerikaner so mit der linken Hand die Burma-Straße öffnen wollen, so werden die Japaner dabei sicherlich auch ein sehr gewichtiges Wort mitzureden haben. Mit Stalin, so behauptet man, wolle man nur politische Besprechungen abhalten. Wie diese politischen Besprechungen aussehen werden, wissen wir ja. Stalin läßt die Gewaltigen der Plutokratie in Persien antanzen, um ihnen seine Wünsche zu unterbreiten bzw. seine Befehle zu erteilen.

Die Forderungen des Feindes Deutschland gegenüber steigern sich in geradezu
100 zu grotesker Weise. Moskau will von uns zehn Millionen Arbeiter auf unbe-

stimmte Zeit ausgeliefert erhalten, ebenso verlangt Moskau unsere Kohle-industrie. England ist etwas bescheidener und verlangt nur die chemische und Benzinindustrie. Außerdem werde Stalin hohe Forderungen an Japan zu stellen haben, die noch im einzelnen definiert werden müßten. Diese tollen Exzesse,
105 die sich das feindliche Lager erlaubt, atmen typisch jüdischen Geist. Die Juden fühlen sich auf der Höhe der Situation und glauben jetzt alle Masken fallen lassen zu dürfen. Es handelt sich hier um polizeiwidrige Dummheiten, die wir blendend für unsere Propaganda gebrauchen können. Jedesmal aber, wenn von der zweiten Front die Rede ist, dann prozediert der Feind nach dem Grundsatz:
110 "Hannemann, geh' Du voran, Du hast die längsten Stiefel an!" Die Engländer behaupten, die Kanadier sollten sie machen, die Kanadier schieben sie den Amerikanern zu und die Amerikaner wieder den Engländern.

Der propagandistische Bluff, der mit den Konferenzen verbunden werden sollte, ist schon weitgehend neutralisiert. Es wirkt auch auf die öffentliche
115 Meinung kaum noch, wenn die Londoner Zeitungen sich wie tollwütige Hunde auf Japan stürzen. Es wäre sehr viel eindrucksvoller und beweiskräftiger, wenn das statt der Journalisten die englischen Soldaten täten.

In Tokio reagiert man auf das Kairoer Kommuniqué ganz kaltschnäuzig. Man erklärt es für einen schlechten Scherz, der mit einem Studentenuk verglichen werden könne. Im übrigen aber würden die japanischen Waffen darauf
120 die entsprechende Antwort erteilen. Bezeichnend ist, daß man in Moskau die Kairoer Konferenz mit keinem Wort erwähnt. Das ist darauf zurückzuführen, daß Stalin sich nicht mit den Japanern anlegen will; das überläßt er den Engländern und den Amerikanern. Roosevelt und Churchill möchten natürlich gern
125 die Bolschewisten mit in den Krieg gegen Japan hineinziehen, damit sie auch dort die entsprechenden Blutopfer bringen. Stalin denkt nicht daran, sich für diesen englisch-amerikanischen Trick breitschlagen zu lassen.

In London wird jetzt wieder das Thema des Luftkriegs in erhöhtem Umfange besprochen, ein Beweis dafür, daß die Engländer die Absicht haben, mit
130 dem Luftterror wieder zu beginnen. Man bestreitet energisch, daß man mit dem Luftkrieg Terrorabsichten verfolge; man habe nur die Absicht, unser Kriegspotential zu zerstören, damit man etwas gefährloser die zweite Front durchführen könne. Wir werden schon dafür sorgen, daß unser Kriegspotential auf einer Höhe bleibt, die es unseren Soldaten erlaubt, englisch-amerikanischen
135 Einbruchsversuchen in den Westen Europas wirksam entgegenzutreten.

Die bescheidenen Erfolge, die die Engländer und Amerikaner in Italien errungen haben, werden zu einer großangelegten Propaganda ausgenützt. Man meldet einen Durchbruch durch die deutschen Linien und daß der Weg nach Rom freiliege.

140 Immer, wenn es an praktische Tatsachen herangeht, sind die Engländer demgegenüber sehr kleinlaut. So müssen sie z. B. am Rande eingestehen, daß sie dieses Jahr im Gegensatz zu Deutschland nicht in der Lage sind, eine Weihnachts-Sonderzuteilung von Lebensmitteln an die Bevölkerung zu gewähren; die allgemeine Ernährungslage gestattet ihnen das nicht.

145 Der [K]airoer Konferenz und dem dort herausgegebenen [Ko]mmuniqué gegenüber ist natürlich die Ostlage völlig in den Hintergrund getreten. Wir aber verzeichnen mit Genugtuung, daß wir uns dort langsam wieder festgesetzt haben und hier wieder von einem ehrlichen Kampfe gesprochen werden kann. Jedenfalls ist keine Rede mehr davon, daß wir zurückgehen und die Bolschewisten nur nachzufolgen brauchen.

150 In der bulgarischen Sobranje werden sehr energische und feste Reden von der Regierung gehalten. Die bulgarische Regierung ist außerordentlich zuverlässig; jedenfalls kann sie nicht etwa mit der ungarischen verglichen werden, die wie ein dünnes Rohr im Winde schwankt.

155 Mir wird ein neuer Propagandaplan für Portugal vorgelegt. Er ist noch nicht ausgereift genug, als daß er durchgeführt werden könnte. Leider können wir uns in der Propaganda in Portugal nicht so richtig auswirken, weil uns das Auswärtige Amt dauernd im Wege steht.

160 Der Osloer Studentenkonflikt wirft jetzt weite Wellen. Die schwedische Presse schäumt Wut und Haß gegen uns. Terboven hat hier wieder einmal mit dem Holzhammer zugeschlagen. Ich glaube, die ganze Operation hätte sehr viel leichter durchgeführt werden können, wenn man einige Rädelsführer festgenommen und im übrigen die Universität geschlossen hätte.

165 Auch die finnische Presse meckert etwas gegen das Reich. Allerdings sind die dort wiedergegebenen Proteste nur lahm und wenig durchschlagend. Die finnische Presse hat sicherlich nach dem letzten Brief des Führers an den finnischen Staatspräsidenten nicht mehr die rechte Traute, so gegen das Reich vorzugehen, wie das eigentlich ihrem Temperament und ihrem Charakter entsprechen würde.

170 Ich spreche mittags im Mosaiksaal der Reichskanzlei vor etwa tausend Amtswaltern, die aus den Nachbargauen nach Berlin zur Hilfe gegen die Luft-[k]r[i]egsschäden gekommen sind und nun wieder in ihre Heimat entlassen werden sollen. Diese Amtswalter haben in Berlin die besten Eindrücke empfangen. Sie bestätigen mir das durch stürmischen Beifall gerade bei den Passagen meiner Rede, in denen ich von der aufrechten Haltung der Berliner spreche. Schach überreicht jedem von ihnen in meinem Auftrag eine Flasche Wein und 25 Zigaretten. Nur ungern scheiden diese Amtswalter von Berlin. Wie viele von ihnen mir erklären, betrachten sie den Einsatz in der Reichshaupt-

stadt als eine Art von Kriegsparteitag. Das ist auch wirklich ein würdiger Partei-
tag, mitten zwischen Brandruinen und im Bombenhagel des Feindes. Jeden-
falls glaube ich, daß auf diesem Parteitag des Krieges mindestens so viel ge-
leistet wird wie auf den Parteitagen des Friedens in Nürnberg.

Die Lage in der Reichshauptstadt hat sich weitgehend normalisiert und sta-
bilisiert. Das Kultur-, Theater- und Musikleben ist wieder, wenn auch unter
beschränkten Verhältnissen, in Gang gekommen. Schlösser und Drewes haben
sich darum ein großes Verdienst erworben.

Magda kommt von Lanke nach Berlin herein und fährt mittags mit mir nach
Schwanenwerder heraus. Sie versucht mir den dortigen Aufenthalt etwas ge-
mütlicher zu machen, als er bisher gewesen ist.

Den ganzen Nachmittag bin ich mit sehr viel Arbeit beschäftigt.

Abends wird die Luftlage wieder kritisch. Das Wetter ist in England denk-
bar gut für Start- und Landungsmöglichkeiten. Abends um 7 Uhr ergibt sich
eine ernste Lage für die Reichshauptstadt. Ich fahre gleich wieder nach Berlin
zurück und komme noch eben vor dem Luftalarm im Bunker am Wilhelmplatz
an. Es scheint sich wiederum um einen Großangriff zu handeln. Die Luftwaffe
meldet, daß 500 schwere Bomber auf Berlin im Anflug seien. Aber Gott sei
Dank kann diesmal unsere Jagdwaffe eingreifen. Sie ist mit etwa 150 Jagdflug-
zeugen über der Reichshauptstadt und kommt auch noch zur rechten Zeit, um
die englischen Geschwader auseinanderzusprengen. Der Angriff verläuft des-
halb stark verzettelt, und die durch die Jagdwaffe erzielten Abschüsse sind
auch so hoch, daß anscheinend den englischen Piloten der rechte Mut fehlt, so
anzugreifen, wie sie das an den Abenden getan haben, da die Reichshauptstadt
ziemlich wehrlos war. Infolgedessen wird der Angriff nicht so schlimm, wie
wir anfangs befürchtet hatten. Es handelt sich um einen mittleren Angriff. Die
durch ihn hervorgerufenen Brände werden von der Feuerwehr unter Kontrolle
gehalten. Ich bin sehr froh, daß das Wetter uns diesmal eine wirksame Vertei-
digung ermöglicht hat. Helldorff¹ von berichtet mir abends, daß die angerich-
teten Schäden nicht allzu groß sind. In der Hauptsache ist der Stadtteil Neu-
kölln angegriffen worden, der bisher verschont geblieben war. Jedenfalls kann
diesmal von schweren Verwüstungen überhaupt keine Rede sein. Zwar ist kurz
nach dem Angriff der Himmel wieder blutrot; aber schon nach einer Stunde
versinkt er wieder in die dunkle Nacht, ein Beweis dafür, daß es unserer Feuer-
wehr gelungen ist, die Brände absolut zu lokalisieren. Wir brauchen auch keine
auswärtigen Kräfte heranzunehmen; die in Berlin stationierten reichen völlig
aus, mit den angerichteten Schäden fertig zu werden.

¹ Richtig: Helldorf.

Die ganze Sache dauert bis um Mitternacht; dann haben wir in Berlin wieder eine klare Lage. Sie ist so beschaffen, daß sich eine Gaukonferenz am anderen Tag erübrigt; wir kommen mit den regulären Einzelbesprechungen aus, um der angerichteten Schäden Herr zu werden.

220 Ich treffe abends auf der Rückfahrt noch Dr. Ley am Funkhaus. Das Funkhaus hat auch leichteren Schaden erlitten, aber wir werden es in zwei, drei Tagen wieder betriebsfertig machen. Wenn alle Angriffe auf Berlin so glimpflich verliefen wie dieser, dann könnten wir zufrieden sein. Aber ich fürchte, daß wir früher oder später doch wieder härtere Schläge zu erwarten haben. Dr. Ley
225 ist begeistert von dem Einsatz der aus anderen Gauen stammenden Amtswalter in Berlin. Sie haben von der Reichshauptstadt den besten Eindruck mitgenommen.

Ich komme weit nach Mitternacht in Schwanenwerder an und habe noch viel zu arbeiten. Ein neuer Artikel von mir handelt bereits von der Kairoer
230 Konferenz. Ich bemühe mich, in ihm die mit den neueren Konferenzen verbundenen Propagandaabsichten des Feindes zu durchkreuzen; ich hoffe, daß mir das mit voller Wirkung gelingen wird.

Wie schön ist es, sich nach einer überstandenen Gefahr, die man, als sie im Anzug war, höher einschätzte, als sie in Wirklichkeit geworden ist, zur Ruhe
235 begeben kann [!]! Berlin ist wieder in die dunkle Nacht versunken; die Bevölkerung hat durch diesen Angriff nicht zu schwer zu leiden gehabt. Aber sie bereitet sich auf neue harte Schläge vor.

4. Dezember 1943

*HI-Originale: Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 25 Bl. erhalten; Bl. 13 leichte Schäden.*

4. Dezember 1943 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei Perekop und Chersson eigene Stoßtrupptätigkeit. An der übrigen Front - im Brückenkopf Nikopol, bei Dnjepropetrowsk und Kriwoi Rog - blieb es gestern völlig ruhig, da sich
5 das Wetter erheblich verschlechtert hat und die Wege und Straßen grundlos geworden sind. Zu heftigen Kämpfen kam es nur bei Kremenschug, wo der Feind versuchte, den Erfolg der vorangegangenen Tage auszunutzen und endlich das Ziel zu erreichen, nämlich die Einnahme

des Bahnknotenpunktes Snamenka. Die Feindangriffe wurden unter Abschluß von 26 Sowjetpanzern abgewehrt.

Bei Tscherkassy dauerten die Kämpfe an, dagegen blieb es bei Kiew und Korosten ruhig bis auf einen örtlichen Erfolg der Leibstandarte, die in Richtung Nordosten etwas vorwärtskam.

Die von allen Seiten her konzentrisch gegen Jelsk (südlich Mosyr) geführten Angriffe wurden abgewiesen, ebenso die Angriffe ostwärts Mosyr, während ein eigener Angriff nördlich davon erfolgreich verlief. Der Versuch der Bolschewisten, nach dem Scheitern des Handstreiches gegen Paritschi (südostwärts Bobruisk) den Ort durch einen konzentrischen Angriff zu nehmen, wurde zum Scheitern gebracht.

Die eigene Front bei Rogatschew wurde etwas abgesetzt, ohne daß der Feind der Absetzbewegung folgte.

Ein Angriff ostwärts Mogilew wurde abgewiesen. Der vorgestern vom Feind erzielte Einbruch südlich von Tschaussy konnte nicht erweitert werden; vielmehr waren unsere Angriffe zur Verengung der Einbruchsstelle erfolgreich.

Der feindliche Großangriff westlich Smolensk, an dem nunmehr 31 Schützendivisionen beteiligt sind, wurde fortgesetzt; aber auch gestern kam es zu einem vollen Abwehrerfolg unserer Truppen.

Im gesamten Kampfraum von Nowel fanden nur eigene Angriffe statt, die weitere Fortschritte machten und - in der großen Linie gesehen - zur Bildung eines Kessels führen werden. Leider werden unsere Unternehmungen durch das auch hier herrschende schlechte Wetter behindert.

In Italien konnten schwächere Vorstöße des Feindes gegen die Südfront und gegen den mittleren Teil der Front leicht abgewiesen werden. Auch im Norden erzielte der Feind keinen Erfolg. Wie berichtet wird, hat der Gegner im Verlaufe der bisherigen Kämpfe im Nordabschnitt außerordentlich starke Verluste erlitten.

Unsere Luftwaffe unternahm mit fast 100 Kampfflugzeugen einen starken Angriff auf Bari, der voll zur Auswirkung kam, weil die Stadt hell erleuchtet war. Zwei Handelsschiffe wurden versenkt, ein Munitionsdampfer und ein Tanker zur Explosion gebracht. Außerdem wurden insgesamt 27 Treffer auf anderen Schiffen erzielt.

Der Feind unternahm mit 36 Bombern, von Süden her kommend, einen Angriff auf Bozen, wo Wohnviertel und die Krankensammelstelle getroffen wurden. Es gab zahlreiche Gefallene und Verwundete. Zwei Abschüsse durch Jäger.

Am Sangro-Abschnitt schoß die Flak neun Feindmaschinen ab.

Berlin wurde gestern erneut von starken Verbänden der feindlichen Luftwaffe angegriffen; die Schäden blieben aber - im Vergleich zu denen der vorangegangenen Woche - verhältnismäßig gering. Dagegen erlitt der Feind erhebliche Verluste. Während die eigenen Abschußangaben zwischen 36 und 57 schwanken, gibt Reuter bereits 41 Verluste zu. Dieser Abwehrerfolg ist umso bemerkenswerter, als die zur Abwehr aufgestiegenen Jäger und Zerstörer nur geringe Verluste hatten. So sind bisher nur eine Maschine als total ausgefallen und drei andere als vermißt gemeldet worden.

46 Feindbomber griffen gestern am Tage unter Jagdschutz Marseille an. Der militärische Schaden ist gering, und auch die Personenverluste sind unbedeutend. Die Feindmeldungen über eine völlige Zerstörung der U-Boot-Basis sind unsinnig; ob überhaupt eine Behinderung eingetreten ist, kann noch nicht übersehen werden.

Wettervoraussage: Über England wechselnd bewölkt, einzelne Regenschauer. Keine große Sichtbehinderung, keine große Behinderung der Start- und Landemöglichkeit.

Tschiangkaischek¹ ist mittlerweile wieder in Tschungking eingetroffen. Er ist nicht mit nach Teheran genommen worden, weil Stalin sich das offenbar

¹ * Chiang Kai-shek.

verboten hat. Stalin will unter keinen Umständen im Augenblick mit den Japanern in Kollision kommen. Aber sicherlich hat er im geheimen die Absicht, sie bei nächster bester Gelegenheit vorzuknöpfen [!]. Die Konferenz in Teheran selbst soll schon zu Ende gegangen sein. Man ist in den neutralen Staaten über das schnelle Zusammentreten der anglo-amerikanischen Staatsmänner mit Stalin außerordentlich schockiert. Jeder ist sich klar darüber, daß nun die Sowjets das entscheidende Wort zu sprechen haben.

Die amerikanischen Nachrichtenagenturen schätzen auf einen drei- bis fünfjährigen Krieg zur Niederringung Japans. Offenbar müssen sie mit solchen Meldungen den etwas ins Kraut geschossenen Illusionismus in der angelsächsischen öffentlichen Meinung bändigen.

Ich habe mit dem Auswärtigen Amt eine kleine Differenz über eine Pressemeldung, die wir über die Beendigung der Konferenz und über den Ort herausgeben wollen. Das Auswärtige Amt hat aus der Türkei Meldungen bekommen, daß die Konferenz schon zu Ende sei und daß sie in Täbris stattgefunden habe. Ich bin solchen Meldungen gegenüber etwas skeptisch. Man soll sich nicht so sehr auf Einzelheiten festlegen, weil man dem Feind damit unter Umständen eine bequeme Handhabe zur Polemik gegen uns gibt und er damit auf die wesentlichen Argumente, die wir gegen ihn anführen, nicht einzugehen braucht.

Eine große Rolle spielt in den öffentlichen Debatten der Begriff der bedingungslosen oder der unter Bedingungen angenommenen Kapitulation. Man will offenbar durch eine propagandistische Abmilderung des Kapitulationsbegriffs eine Propagandawaffe gegen uns schaffen, mit der man das deutsche Volk seelisch attackieren will. Es ist die Aufgabe unserer Presse, der Feindseite diese Propagandawaffe schon vorzeitig aus der Hand zu schlagen. Ich bin sehr froh darüber, daß wir durch die Indiskretion des Reuterbüros einen Vorsprung gewonnen haben. So können wir einen großen Teil der gegen uns vorbereiteten infamen Pläne rechtzeitig durchkreuzen.

Der Terrorangriff der letzten Nacht auf Berlin wird von der Feindpresse in der exorbitantesten Weise übertrieben. Das, was die Engländer darüber schreiben, ist überhaupt nicht mehr diskutabel. Unsere Meldungen sind dazu angetan, die englischen Berichte zu unterstreichen. Ich habe weiterhin die Absicht, so schnell wie möglich in England die Meinung zu verbreiten, daß Berlin praktisch nicht mehr lebensfähig sei bzw. nicht mehr existiere. Ich hoffe damit einen großen Teil der Reichshauptstadt vor den feindlichen Bombenangriffen zu retten.

Sensationell wirkt eine Rede Smuts', die er in London gehalten hat. Er erklärt darin, daß das Reich für lange Zeit von der Landkarte verschwinden

werde. Diese Phrase kennen wir. Dann aber macht er ernster zu nehmende Ausführungen dahingehend, daß die Sowjets Herr über Europa würden. Der russische Koloß werde den ganzen europäischen Erdteil beherrschen. England werde zwar mit Ruhm und Ehre, aber bettelarm aus diesem Kriege hervorgehen. Die USA wären zum großen Teil Erbe des britischen Empire, und in Europa hätte England sowieso nicht mehr viel zu bestimmen, da an seine Stelle die Sowjetunion treten werde. Diese Rede erregt in England ungeheures Aufsehen. Die "Times" sieht sich bemüßigt, in einem sehr dezidierten Leitartikel ablehnend dazu Stellung zu nehmen und zu erklären, daß die Smuts-Rede zu doktrinär sei, als daß sie für die praktische Politik gebraucht werden könne.

Was die Ostfront anlangt, so haben wir einen etwas günstigeren Tag zu verzeichnen. Allerdings ist der in der Hauptsache auf die außerordentlich schlechte Wetterlage zurückzuführen, die Angriffsoperationen des Feindes nicht erlauben.

Ich bekomme von Major Voß, der über ein Jahr an der Ostfront in den verschiedensten Führungsstellen tätig gewesen ist, einen ausführlichen Bericht über die Lage im Osten. Neben vielem anderem, das mir schon bekannt war, erscheint mir wesentlich, daß Major Voß betont, wir hätten einen großen Fehler dadurch begangen, daß wir die männliche Bevölkerung aus den zu räumenden Gebieten nicht rechtzeitig abtransportiert hätten. Die Sowjets hätten bei ihrem Vormarsch diese männliche Bevölkerung sofort in ihre Truppen einrekrutiert. Zum größten Teil seien sie gar nicht mit Uniformen ausgestattet worden, sondern trügen nur eine rote Armbinde. Auf diese Weise hätte Stalin sich höchst einfach etwa 400 000 bis 500 000 Soldaten beschafft. Solange wir die männliche Bevölkerung noch unmittelbar hinter der Frontlinie beließen, könnte die Gefahr der Partisanenbildung überhaupt nicht beseitigt werden. - Mir erscheinen die Darlegungen von Major Voß so beachtlich, daß ich sie in einer Information dem Führer einreichen werde.

Übrigens werden meine Führerinformationen im Führerhauptquartier außerordentlich stark beachtet und ausgenutzt. Der Führer nimmt meistens die Berichte, die ich ihm einreiche, in die Lagebesprechung mit, um sie seinen Generälen zur Kenntnis zu bringen. Ich hoffe, daß daraus auch ein gewisser Nutzen entspringen wird.

Der Bericht aus den besetzten Gebieten bringt nichts wesentlich Neues. Selbstverständlich ist das allgemeine Gesprächsthema in der öffentlichen Meinung der Luftterror gegen die Reichshauptstadt. Allerdings hat die fabelhafte Haltung der Berliner Bevölkerung die zerschmetternde Wirkung dieser Luftangriffe zum Teil wieder aufgehoben. Aber auch unsere Erfolge an der Ostfront haben eine gewisse Ernüchterung nach sich gezogen. Was das Vergeltungs-

thema anlangt, so glaubt man vielfach in den besetzten Gebieten, daß es sich hier nur um einen deutschen Bluff handle.

Interessant in dem Bericht aus Frankreich ist die Feststellung, daß die Bol-
schewisierung in Nordfrankreich von Tag zu Tag zunimmt. Alle Berichte aus
140 Frankreich stimmen darin überein, daß Frankreich sich mehr und mehr einer
inneren Revolutionierung nähere. Die Verhältnisse sind jetzt so weit gediehen,
daß man unbedingt etwas unternehmen muß. Auch der mir von Professor
Grimm eingereichte Bericht, den ich dem Führer weitergegeben hatte, ist Ge-
genstand einer Besprechung des Führers bei der Lage gewesen.

145 Im bulgarischen Sobranje nimmt die Opposition sehr heftig gegen die Au-
ßenpolitik und sogar gegen das Reich Stellung. Aber die bulgarische Regierung
setzt sich energisch gegen diesen Vorstoß der Opposition zur Wehr.

Der letzte Luftangriff gegen Berlin ist nicht besonders schwer gewesen. Je-
denfalls können wir seine Folgen bequem überwinden. Er wird als mittlerer
150 Angriff geschildert. Die Stadt liegt morgens in dichten Nebel gehüllt; aber
dieser Nebel kommt von der Natur und nicht von dem englischen Terror-
angriff. Diesmal haben wir infolge der außerordentlich günstigen Wetterlage
eine Abschußzahl von 53 erreicht. Das ist beachtlich. Wenn wir den Englän-
dern jedesmal so starke Verluste beibringen könnten, so würde ihnen das
155 Wiederkommen sehr bald verleidet werden. Wir haben etwa 80 Tote zu ver-
zeichnen, eine bei einem solchen Luftangriff geringfügige Zahl.

Die Berichte der Reichspropagandaämter liegen vor. Auch da werden die
Luftangriffe auf Berlin als das Hauptthema der öffentlichen Meinung im Reich
dargestellt. Die Haltung der Berliner wird allgemein bewundert. Auch hier hat
160 die zuerst niederschmetternde Wirkung der Luftangriffe auf die Reichshaupt-
stadt eine sehr starke Abschwächung durch das Benehmen der reichshaupt-
städtischen Bevölkerung erfahren. Unsere Haßpropaganda gegen England fällt
im deutschen Volke auf fruchtbarsten Boden. Meine Rede im Titania-Palast
wird als eine der wirkungsvollsten bezeichnet, die jemals während des Krieges
165 aus deutschem Munde gehalten worden ist. Über die Ostfront macht sich das
Volk nicht so große Sorgen. Es steht jetzt wieder das Luftkriegsthema im
Vordergrund der öffentlichen Betrachtung.

Auch die Briefeingänge bei mir sind außerordentlich positiv. Man bringt
darin der Stadt Berlin Teilnahme und Bewunderung entgegen. Das Vergel-
170 tungsthema wird natürlich fast in jedem Brief angesprochen. Die Luftwaffe
findet sowohl in den Briefen wie in den Berichten der Reichspropagandaämter
eine sehr scharfe und verbitterte Kritik. Göring ist augenblicklich alles andere
als populär. Wie immer werden meine "Reich"-Artikel über den grünen Klee
gelobt.

175 Unsere Reisesperre soll nun am 15. Dezember einsetzen. Ich werde mich einige Tage vorher in einem Aufruf an die Öffentlichkeit wenden und die Reisesperre näher begründen.

Ich fahre mittags nach Schwanenwerder heraus. Ich habe so viel an schriftlichen Arbeiten zu erledigen, daß ich sie endlich einmal draußen in Ruhe in
180 Angriff nehmen muß. Aber diese Ruhe ist nur von kurzer Dauer. Zuerst ergibt sich für die allgemeine Lage ein verhältnismäßig günstiges Bild. Die Luftwaffe behauptet, daß in England infolge der Wetterbedingungen kaum Start- und Landemöglichkeiten gegeben sind und man somit also nichts zu erwarten habe. Die Frontlage ergibt nichts Besonderes. Im Osten wogen die Kämpfe hin und
185 her; aber sie sind wegen der ungünstigen Wetterlage doch in ihrer Intensität stark abgeflaut. In Italien hat der Feind neue Angriffe gegen unsere Front gestartet. Er hat auch hier und da einen Einbruch erzielen können. Aber es sind von uns beachtliche Reserven im Anmarsch, so daß man dem weiteren Verlauf der Dinge im Führerhauptquartier ohne Sorge entgegenschaut. Die Operationen
190 stehen hauptsächlich unter der Führung von Jodl. Aber Jodl erscheint mir zur Beurteilung einer kritischen militärischen Lage nicht allzu zuständig. Er hat sich schon so oft in seinen Prognosen geirrt, daß er mich persönlich von meiner Besorgnis über die süditalienische Front nicht befreien kann. Allerdings stimmen alle Berichte aus Süditalien dahin überein, daß die Engländer bei ihren Angriffen ungeheuer schwere Verluste erleiden.
195

Wir haben uns schon alle weit nach Mitternacht zu Bett gelegt, da kommt plötzlich um 1/2 2 Uhr die Nachricht, daß trotz der angeblich schlechten Wetterlage in England starke Feindverbände im Anflug nach Osten sind. Man spricht von 400 feindlichen Maschinen Richtung Berlin. Zuerst widersprechen
200 sich die Meldungen etwas, ob die Reichshauptstadt in der Tat gemeint ist. Vorsichtshalber aber fahre ich gleich von Schwanenwerder in die Stadt. Unterwegs werden wir noch durch eine Autopanne aufgehalten; aber wir kommen rechtzeitig gerade beim Geben des Alarms auf dem Wilhelmplatz an. Bis 1/2 4 Uhr warten wir auf den Angriff, der nicht kommen will. Der Luftwaffenführungsstab ist sich nicht ganz im klaren darüber, was die Engländer eigentlich in dieser Nacht planen. Sie kreisen mit ihren Flugzeugen über eine Stunde
205 rund um die Peripherie von Berlin und drehen dann plötzlich ab. Erst nach geraumer Zeit werden wir uns klar darüber, daß sie einen schweren Terrorangriff auf Leipzig fliegen. Schon sehr bald nach Beginn dieses Angriffs ist die Verbindung mit Leipzig unterbrochen. Es gelingt mir dann doch morgens gegen
210 4 Uhr, eine Verbindung mit der Kreisleitung in Leipzig zu bekommen. Aus ihrem Bericht entnehme ich, daß es sich um einen ziemlich massiven Überfall auf die Reichsmessestadt handelt. Es sollen an einigen Stellen sogar

Flächenbrände ausgebrochen sein. Auch der Bahnhof ist getroffen. Gott sei
 215 Dank haben wir die sächsischen Parteigenossen, die nach Berlin zur Hilfe-
 leistung gekommen waren, noch in Berlin versammelt. Wir schicken sie gleich
 mit Lastautos nach Leipzig. Die Leipziger sind in der Behandlung von Terror-
 schäden noch nicht so gewandt wie andere Städte, denn sie haben auf diesem
 220 Gebiet keine besondere Übung. Wir müssen ihnen deshalb etwas helfend unter
 die Arme greifen. Ich ordne noch am frühen Morgen alle notwendigen Maß-
 nahmen an und fahre dann wenigstens für zwei Stunden Schlaf nach Schwa-
 nenwerder. Die Reichshauptstadt hat nur ganz wenige Bombenwürfe zu ver-
 zeichnen.

5. Dezember 1943

HI-Original: Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 27 Bl. erhalten.

5. Dezember 1943 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Das Wetter im Osten ist kälter geworden; der Regen ist in Schnee übergegangen. Im Sü-
 5 den und in der Mitte der Front sowie bei Smolensk kam es sogar zu heftigen Schneestürmen.
 Diese Wetterlage hat natürlich sowohl die eigenen als auch die feindlichen Operationen
 stark behindert.

Im Süden der Front blieb es den ganzen Tag über ruhig bis auf den Frontabschnitt von
 Kremenschug, wo die Kämpfe andauerten. Von Dimitrowka aus versuchten die Sowjets,
 10 nach Norden auf die Bahnlinie und nach Süden auf Snamenka vorzustoßen. Beide Angriffe
 wurden restlos abgewiesen.

Bei Tscherkassy gingen die Kämpfe ebenfalls weiter. Nachdem es den in die Zange ge-
 nommenen sowjetischen Kräften am Vortage noch einmal gelungen war, die Verbindung
 mit ihren Hauptkräften herzustellen, konnten diese aus etwa zwei verstärkten Regimentern
 15 bestehenden Verbände gestern endgültig abgeschnitten und vernichtet werden.

Im Kampfraum von Kiew und Korosten blieb es gestern wegen des schlechten Wetters
 völlig ruhig.

Zu heftigen Kämpfen kam es bei dem südlich Mosyr gelegenen Ort Jelsk. Er wurde von
 den Sowjets von allen Seiten her konzentrisch angegriffen und schließlich genommen. Ein
 20 eigener Gegenangriff warf den Feind wieder hinaus und brachte den Ort in eigene Hand
 zurück.

Ostwärts Mosyr war nur ein eigener Angriff zu verzeichnen, durch den ein am Vortage
 vom Feind erzielter Einbruch bereinigt und die alte Hauptkampflinie wiederhergestellt
 wurde. Feindliche Angriffe nördlich von Mosyr wurden abgewiesen.

25 Die Kämpfe bei Paritschi lebten gestern wieder auf. Der Feind, der den Ort nehmen wollte, griff hauptsächlich von Westen und Nordwesten her an, wurde aber im Gegenangriff, nachdem er bis dicht an die Stadt vorgedrungen war, wieder zurückgeworfen.

Die feindlichen Angriffe ostwärts Rogatschew waren gestern etwas schwächer und wurden abgewiesen.

30 Südlich von Tschaussy sind die Kämpfe noch im Gange.

Westlich von Smolensk setzten die Bolschewisten ihre heftigen Angriffe fort, doch wurden diese nicht so einheitlich wie am Vortage geführt und wurden abgeschlagen, so daß die deutschen Truppen an dieser Frontstelle erneut einen vollen Abwehrerfolg errangen.

Im Raume von Newel, wo hauptsächlich wir aktiv sind, machten unsere Angriffe, die im großen gesehen zur Abschneidung einer durchgesickerten stärkeren feindlichen Kampfgruppe dienen, langsame Fortschritte. Unsere Angriffsspitzen schieben sich immer mehr zusammen. Sie wurden aber durch das Wetter und auch durch zunehmenden feindlichen Widerstand behindert. Im Verlauf der Kämpfe wurden 24 Sowjetpanzer abgeschossen.

40 Die schwierigste Lage an der Ostfront besteht nach wie vor im Raum westlich von Gomel, wo die 2. Armee in Gefahr ist, in die Pripetsümpfe gedrückt zu werden. Sie hat eigentlich nur eine Verbindungsstraße, eine Art Rollbahn, die immer wieder durch Angriffe von Partisanen unterbrochen wird. Ein Munitionszug kann z. B. am Tage höchstens 50 km fahren. Mit ihrem Druck auf Paritschi verfolgten die Bolschewisten das Ziel, uns die nördliche Umgehungsstraße zu nehmen; das konnte verhindert werden.

45 An der italienischen Front traten die Amerikaner auch im Westabschnitt zum Angriff an. Es scheint sich aber - vorläufig jedenfalls - noch nicht um eine sehr große Aktion zu handeln. Bisher wird nur eine feindliche Division als daran beteiligt gemeldet.

Im Ostabschnitt gingen wir auf unsere eigentlichen Stellungen zurück, so daß die Engländer etwa 10 km an Boden in Besitz nehmen und den Ort Lanciano einnehmen konnten. 50 Schwierig für unsere dortige Kampfführung wirkt sich die sehr starke feindliche Luftüberlegenheit aus.

Nach den neuesten Feststellungen hat der Angriff auf Bari einen noch größeren Erfolg gehabt, als ursprünglich angenommen worden war. Es steht - obwohl die Meldungen von 14 Flugzeugen noch ausstehen - jetzt schon fest, daß zehn Einheiten mit zusammen 55 66 000 BRT getroffen worden sind. Davon wurden versenkt ein Tanker von 10 500 BRT, ein Munitionsschiff von 4500 BRT, ein Handelsschiff von 10 000 und eines von 6000 BRT. Schwer beschädigt wurden fünf Handelsschiffe mit zusammen 30 000 BRT sowie ein Kriegsschiff von etwa 5500 BRT. Außerdem wurden ausgedehnte Brände im Hafengebiet erzielt.

Der Feind unternahm gestern zwei größere Angriffe gegen deutsche Flugplätze in Italien, während wir mit sehr guter Wirkung Castellosso angriffen.

60 Zwischen 2.30 und 6.10 Uhr nachts flogen 350 Maschinen über Holland nach Nord- und Mitteldeutschland ein. 30 Moskitos kamen nach Berlin, ohne auf die Stadt selbst Bomben abzuwerfen. 300 Kampfflugzeuge unternahmen zwischen 3.49 und 4.30 Uhr einen Angriff auf Leipzig, der als mittelschwer bis schwer bezeichnet wird. Es kam auch zu Flächenbränden. Die Löschkräfte reichten nicht aus. Strom- und Wasserversorgung sind ausgefallen. 65 Über industrielle Schäden ist noch nichts bekannt. Der Hauptbahnhof wurde beschädigt. Es wird über den Einsatz von über hundert Jägern berichtet; hohe Abschußzahlen sind nicht zu erwarten, weil das Wetter (10/10 Bedeckung) für die Abwehr ungünstig war. Die Abwürfe erfolgten sämtliche ohne Erdsicht.

70 Wittervoraussage: Am Tage über England tiefe, geschlossene Schichtbewölkung, die für die Startmöglichkeiten nicht besonders günstig ist.

Der Geheimen Feldpolizei in Frankreich ist es gelungen, eine feindliche Widerstandsbewegung ("Franco-Anglaise"), und zwar die Führung dieser Bewegung für Nordfrankreich, auszuheben. Der Chef dieses Unternehmens, ein englischer Hauptmann, wurde dabei erschossen. 75 14 weitere Personen wurden festgenommen, darunter ein englischer Leutnant. Es wurden erhebliche Waffen- und Munitionsvorräte erbeutet, u. a. über hundert englische Maschinen-

pistolen. Ein großer Teil der Waffen soll sich bereits in der Weiterleitung an die unteren Organisationen befunden haben. Auf unserer Seite gab es zwei Gefallene, darunter den Leiter der Geheimen Feldpolizei.

80 Wir bekommen über Lissabon einen wertvollen Bericht über die innere Lage in England. Danach herrscht vor allem in der englischen Hauptstadt eine kaum wiederzugebende Angst vor der deutschen Vergeltung. Den Engländern schlägt das schlechte Gewissen. Sie nehmen die Reden des Führers und meine Rede
85 Vergeltungsdrohungen für durchaus ernst. Der Lissaboner Bericht behauptet, daß schon eine ganze Reihe plutokratischer Familien ins neutrale Ausland übergesiedelt seien, jedenfalls nicht mehr in London leben wollten. Die Zahl der Defaitisten nehme in England von Tag zu Tag zu. Man hege einen infernalischen Haß gegen den sowjetischen und den amerikanischen Bundesge-
90 nossen. Beide würden in England als die Kriegsverlängerer bezeichnet. Man sehe jetzt allmählich ein, welche große Chance man durch die Ablehnung aller deutschen Verständigungsangebote verpaßt habe. Die bekannte englische Zeitschrift "Spectator" erklärt in einem Artikel, die politische Weisheit erfordere es, Deutschland eine mildere Behandlung zuteil werden zu lassen, als sie
95 bisher vorgeschlagen werde. Aber in der anderen englischen Presse ist von solchen Stimmen der Vernunft noch nichts zu hören. Die Dreierkonferenz soll, wie die englischen Boulevardblätter erklären, große militärische Pläne gegen Deutschland beschließen. Die Anglo-Amerikaner forderten von Stalin Flugplätze im Territorium der Sowjetunion, um auch vom Osten aus Deutschland
100 bombardieren zu können. Churchill wiederum habe die Absicht, ganz Ostdeutschland als Äquivalent an die Polen abzutreten, damit die Sowjets Ostpolen für sich mit Beschlag belegen könnten. Ich kann mir kaum vorstellen, daß die maßgebenden englischen Staatsmänner so dumm und so kurzfristig sind, daß sie den Bolschewismus in einer derartigen Weise einschätzen. Stalin wird nicht
105 daran denken, sich an die mit England und Amerika eingegangenen Verpflichtungen zu halten. Jedenfalls ist bezüglich der Sowjetunion sowohl in England wie in den Vereinigten Staaten eine weitgehende Ernüchterung festzustellen. Auch die Smuts-Rede hat dazu beigetragen, die englische Öffentlichkeit zu schockieren.

110 Der portugiesische Ministerpräsident Salazar gibt ein Interview, dessen Kernsatz lautet, daß das Gleichgewicht der Weltmächte, das bisher von England ausgeübt wurde, an die USA übergegangen sei.

Was die Konferenz von Teheran anlangt, so steht jetzt fest, daß sie bereits beendet ist. Das wird in einem Moskauer Kommuniqué von drei Zeilen mit-
115 geteilt, ohne daß etwas Näheres hinzugefügt wird. Das Moskauer Kommuniqué

besagt, daß über den Inhalt der Konferenz in den nächsten Tagen weitere Erklärungen veröffentlicht würden. Offenbar ist man sich also in Teheran nicht einig geworden und stottert jetzt eine für unsere Mentalität berechnete Kommuniké-Drohung zusammen. Allerdings wird diese völlig ihre Wirkung verfehlen, da wir das deutsche Volk schon in großem Umfange darauf vorbereitet haben und die Polemik gegen den vermutlichen Inhalt dieses Kommuniqués in der deutschen Presse schon weitgehend gediehen ist. Daß man große militärische Schläge gegen das Reich plant, ist ja schon öfter hier betont worden; aber ich nehme an, daß die Engländer und Amerikaner vor allem ihre militärischen Schläge schon durchgeführt hätten, wenn sie dazu in der Lage wären, von den Sowjets ganz zu schweigen, die sich ja auch jetzt bei der Schlammperiode noch die größte Mühe geben, an der Ostfront zu einem Erfolg zu kommen. Insbesondere die Berliner Bevölkerung wird der feindlichen Nervenkampagne ausgesetzt. Man erklärt, man wolle Berlin in Grund und Boden bombardieren, was nicht ausschließt, daß die Engländer behaupten, das sei zum großen Teil schon durch die vergangenen Luftangriffe auf die Reichshauptstadt geschehen. Was die von Deutschland zu fordernden Reparationen anlangt, so bewegen sich diese nur noch in astronomischen Zahlenreihen. Kurz und gut, es entwickelt sich hier ein Nervenkriegs-Schauspiel, das alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Es gipfelt in der Drohung an das Reich: "Stirb oder kapituliere!" Allerdings muß auf der anderen Seite vermerkt werden, daß diese Kampagne bei uns jede Wirkung verfehlt. Das deutsche Volk kennt seine Feinde ganz genau und weiß, was es von ihnen zu erwarten hätte, wenn es sich in ihre Hände gäbe.

In den neutralen Staaten ist ein langsames Erwachen bezüglich des Bolschewismus festzustellen. Die Smuts-Rede hat dazu einen wertvollen Beitrag geliefert. Sowohl die Schweizer wie die schwedische Presse ist außerordentlich ungehalten über die von Smuts für Europa gestellten Prognosen, bei denen Schweden und die Schweiz sich vollkommen als *quantité négligeable* übergangen fühlen. Jetzt allmählich merkt das neutrale Europa, daß England im Begriff steht, unseren Erdteil an den Bolschewismus auszuliefern, und zwar nur infolge des infernalischen und außerhalb der Vernunft stehenden Hasses der augenblicklich in England regierenden Clique gegen das Reich und gegen den Nationalsozialismus. Am Rande verdient bemerkt zu werden, daß auch die französische Presse sich scharf gegen Smuts wendet, da er behauptet hat, Frankreich habe seine Großmachtstellung verloren.

Am Abend wird plötzlich auf der Feindseite behauptet, es seien über die Konferenz in Teheran nur noch wenig Einzelheiten zu erwarten. Was das zu bedeuten hat, ist vorläufig unerfindlich. Es kann unter Umständen damit zu-

155 sammenhängen, daß wir dem in Teheran geplanten Propagandakommuniqué durch die vorzeitige Veröffentlichung des Reuterbüros zuvorgekommen sind und zum großen Teil die in Teheran geplanten Propagandabomben bereits entschärft haben.

160 Abends kommt die Meldung, daß İnönü sich mit Roosevelt in Kairo treffen will. Offenbar will Roosevelt jetzt das beim türkischen Staatspräsidenten versuchen, was kürzlich Eden beim türkischen Außenminister ohne jeden Erfolg versucht hat, nämlich die Türkei in den Krieg hineinziehen [!].

Was das Thema des Luftkriegs anlangt, so behauptet die englische Presse unentwegt, daß das öffentliche Leben in Berlin seit Donnerstag vollkommen desorganisiert sei. Es verkehre kein Zug und keine Straßenbahn mehr, auch gebe es in der Stadt weder Wasser noch Gas noch Elektrizität. Dabei ist der Angriff vom Donnerstag denkbar milde gewesen. Wir haben im ganzen nur einige achtzig Tote zu verzeichnen, und auch die Gebäudeschäden verdienen kaum eine besondere Erwähnung. Man kann sich vorstellen, daß in England 170 auch einige Stimmen Zweifel an der Wirksamkeit des Luftkriegs hegen. Diese sind aber vorläufig nur vereinzelt festzustellen. Ob sie sich mehren, das hängt zum großen Teil davon ab, ob das deutsche Volk nervenmäßig weiterhin den Belastungen des Luftkriegs gewachsen ist.

175 Aus dem Osten sind die Nachrichten im Augenblick einigermaßen erfreulich. Allerdings erwarte ich da wieder sehr harte Kämpfe, sobald das Wetter dazu die nötigen Voraussetzungen bietet.

Der Höhere SS- und Polizeiführer von Norwegen, Redieß¹, ist beim Führer gewesen, um ihm Vortrag über die Osloer Studentenfrage zu halten. Der Führer hat sich mit Recht etwas ungehalten darüber gezeigt, daß man diese Frage mit dem Holzhammer angefaßt hat. Auch ist der Führer über den vermutlichen Erfolg etwas skeptisch. Es wäre zweifellos möglich gewesen, mit geringerem Aufwand einen sicherlich höheren Effekt zu erzielen; denn die Osloer Studentenschaft hat nur einige Dutzend Hetzer, und die hätte man bequem ohne jedes öffentliche Aufsehen dingfest machen können. Jedenfalls erscheint mir 185 die Verhaftung sämtlicher Osloer Studenten vollkommen verfehlt. Vor allem aber muß Terboven der Vorwurf gemacht werden, daß er vor seiner Maßnahme den Führer nicht orientiert hat. Hätte er das getan, so wäre wahrscheinlich die Sache ganz anders gelaufen.

190 Die schwedische Regierung hat bei uns Protest wegen der Verhaftung der Osloer Studenten eingelegt. Dieser Protest soll auf Befehl des Führers in sehr scharfer Weise von Ribbentrop zurückgewiesen werden. Wir können ja in der

¹ Richtig: Rediess.

Osloer Studentenfrage jetzt keinen Rückzieher mehr machen. Aber es wäre besser gewesen, die Sache wäre vorher statt nachher überlegt worden.

195 Leider ist der Luftangriff in der vergangenen Nacht auf Leipzig außerordentlich schwer und verhängnisvoll gewesen. Die Stadt war nicht auf einen derartig massiven Terrorisierungsversuch vorbereitet. Die Feuerlöschkräfte reichten nicht aus. Infolgedessen haben sich zum Teil in der Stadt Reihen- und Flächenbrände entwickelt. Besonders das Zentrum ist hart mitgenommen worden. Dort sind fast alle öffentlichen Gebäude, Theater, Universität, Reichsgericht, 200 Ausstellungshallen usw., entweder gänzlich zerstört oder doch schwer beschädigt. Auch der Ost- und Südteil der Stadt hat schwere Schäden zu verzeichnen. Ich schicke Bürgermeister Ellgering schon frühmorgens nach Leipzig, damit er sich dort ein Bild vom Ausmaß der Katastrophe machen kann, und lasse auch von Berlin aus schon eine ganze Reihe von Hilfs- und Fürsorge- 205 maßnahmen für Leipzig anlaufen. Insbesondere Sorge ich dafür, daß die Leipziger Feuerwehr, die für das Ausmaß der Katastrophe in keiner Weise ausreicht, verstärkt wird.

Nachmittags bekomme ich dann von Ellgering aus Halle einen telefonischen Bericht über die Schäden in Leipzig. Danach handelt es sich dabei um eine Art 210 von Großkatastrophe. Die Flächenbrände sind bis zum Abend noch in keiner Weise abgelöscht, im Gegenteil scheinen sie im Laufe der Stunden noch größer zu werden. Auch General Hoffmann, der in Leipzig gewesen ist, berichtet mir dasselbe. Er erklärt, daß noch im Laufe des Mittags die Stadt in fast nächtlicher Dunkelheit lag. Leipzig zählt etwa 150- bis 200 000 Obdachlose. Danach kann 215 die Katastrophe nicht größer gewesen sein als die bei einem der beiden schweren Luftangriffe auf Berlin; denn da hatten wir auch jedesmal etwa 200 000 Obdachlose zu verzeichnen. Allerdings sind die Hilfsmittel, die Leipzig dem entgegenzusetzen hat, natürlich infolge des geringeren Umfanges der Stadt außerordentlich viel begrenzter, als sie in Berlin gewesen sind. Mutschmann hat sich 220 selbst nach Leipzig begeben, um die Maßnahmen gegen die Katastrophe zu leiten. Meine Mitarbeiter teilen mir mit, daß die Luftschutzmaßnahmen in Leipzig zwar bestens vorbereitet waren, daß den Leipzigern aber die nötige Erfahrung fehlt, um sich mit derselben Sicherheit gegen die Katastrophe durchzusetzen, wie das hier in Berlin der Fall gewesen ist. Von Totenzahlen kann vor- 225 läufig noch nichts gesagt werden; aber man schätzt sie verhältnismäßig hoch. Doch erscheint mir das im Augenblick noch keineswegs bindend.

Ich fahre mittags nach Schwanenwerder heraus, um wenigstens ein wenig von dem in der Nacht entgangenen Schlaf nachzuholen. Man muß jetzt immer dafür besorgt sein, seine körperlichen Kräfte zu schonen; denn wir stehen ja 230 nicht vor dem Ende, sondern erst am Anfang der großen Belastungen.

General Hoffmann bleibt übrigens in seinem Bericht an mich der Meinung, daß der Angriff auf Leipzig nur von hundert Flugzeugen geflogen worden sei. Ich halte diese Meinung für geradezu absurd; wenn tatsächlich hundert feindliche Flugzeuge derartige Schäden anrichten können, dann würde in einem
235 halben Jahr vom Reich nicht mehr viel stehen.

Die Abendlage bringt nichts wesentlich Neues, und zwar weder von der Ostfront noch aus Italien. Der Feind hat nirgendwo - trotz größter Anstrengungen - irgendeinen Erfolg erringen können.

Abends mache ich die Woche fertig. Sie ist diesmal sehr aktuell und bringt
240 vor allem große Bildpassagen aus der Heimat. Denn die Heimat ist jetzt so stark in das unmittelbare Kriegsgeschehen eingeschaltet, daß man sie nicht schlechter behandeln darf als die Front.

Ein neuer Nachwuchs-Film der Ufa ist ziemlich danebengelungen. Es handelt sich hier um eine nur dilettantische Arbeit.

245 Die Luftlage ist am Abend so, daß Einflüge auch von größeren Verbänden möglich sind. In England bestehen beste Start- und Landebedingungen. Wir erwarten deshalb auch für den Abend wieder einen schweren Luftangriff entweder auf die Reichshauptstadt oder auf Leipzig. Zuerst werden auch große Bereitstellungen in England gemeldet; diese stellen sich aber als Täuschungs-
250 maßnahmen heraus. Die Nacht verläuft vollkommen ruhig. Es scheint also, daß die Engländer auch nicht können, wie sie gern möchten. Wenn sie zwei oder drei schwere Luftangriffe durchgeführt haben, müssen sie auch eine Ruhepause einlegen. Aber ich fürchte, daß diese Ruhepause nur von kurzer Dauer sein wird.

6. Dezember 1943

HI-Originale: Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 19 Bl. erhalten.

6. Dezember 1943 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront keine wesentlichen Veränderungen. Auf beiden Seiten wurden die Bewegungen auch gestern durch die Wetterlage behindert.

Hervorzuheben ist die völlige Abwehr eines sehr starken bolschewistischen Angriffs aus dem Brückenkopf Kertsch heraus. Der Angriff, der nach außerordentlich heftiger Artillerievorbereitung von zwei durch Panzer unterstützten Divisionen überraschend geführt wurde, ist unter Vernichtung einer Anzahl sowjetischer Panzer bereits vor der Hauptkampflinie zusammengeschossen worden.

Ein Angriff rumänischer Truppen an der Landestelle südlich von Kertsch verlief erfolgreich und warf den Feind an einzelnen Stellen bis ans Meer zurück.

Die sehr hohen blutigen Verluste, die die Bolschewisten bei ihren Angriffsunternehmen westlich von Smolensk zu verzeichnen gehabt haben, führten gestern zur Einstellung ihrer Angriffe. Selbstverständlich haben auch unsere Truppen, insbesondere die Infanterie, im Verlaufe der schweren Kämpfe unter sehr erheblichen Belastungen gestanden und Verluste davongetragen.

Der zunehmende feindliche Widerstand und die schlechten Wegeverhältnisse führten zu einer weiteren Verlangsamung unseres Angriffs bei Newel. Trotzdem kann gesagt werden, daß die Initiative immer noch auf unserer Seite liegt.

Der Luftwaffeneinsatz war der Wetterlage entsprechend nicht sehr groß: im Süden mittelstark, in der Mitte etwas schwächer und im Norden der Front sehr gering. Einige Flugzeuge bekämpften nachts Bahnziele und trafen acht Züge. 23 Feindflugzeuge wurden abgeschossen, davon 10 durch die Flak.

Von der italienischen Front liegen keine Nachrichten vor. Es scheinen aber keine besonderen Ereignisse eingetreten zu sein.

Zu dem Luftangriff auf Leipzig wird nachgemeldet, daß sieben Flächenbrände und außerdem 600 Groß- und mittlere Brände entstanden sind. 600 Häuser wurden total zerstört, 500 weitere schwer beschädigt. Die Zahl der Toten beläuft sich nach Angaben des Luftwaffenführungsstabes auf 100. Die Zahl der Obdachlosen wird mit 100 000 angegeben.

Gestern zwischen 18.40 und 19.35 Uhr flogen zehn Störflugzeuge in das Industriegebiet ein und warfen einige Bomben.

Das besetzte Westgebiet wurde von 500 feindlichen Maschinen in der üblichen Form ohne Schwerpunktbildung angefliegen.

Zu dem bereits gemeldeten Angriff auf Marseille ist nachzumelden, daß wesentlicher militärischer Schaden nicht verursacht worden ist.

Wettervoraussage: Im Norden Englands wolkig, an der Westküste dunstig und strichweise Regen. Keine wesentliche Flugbehinderung.

Ein U-Boot hat an der afrikanischen Küste einen feindlichen Dampfer von 7500 BRT versenkt.

Aus den Berichten über die Kämpfe gegen die Banden im Balkan geht die erfreuliche Tatsache hervor, daß unsere Verluste im Vergleich zu denen des Feindes außerordentlich

niedrig sind. Die Verluste auf seiten der Banden betragen rund das Hundertfache der eigenen Verluste, eine Folge ihrer völlig fehlenden militärischen Ausbildung.

45 Es haben in der Nacht keine Einflüge stattgefunden. Eine solche Nachricht wirkt am Morgen richtig wie eine Erlösung.

Die Japaner kommen mit einer angenehmen Meldung. Es hat wiederum eine See- und Luftschlacht vor der Insel Bougainville stattgefunden. Die Japaner wollen dabei drei Flugzeugträger, eine schwere Einheit, wahrscheinlich ein
50 Schlachtschiff, und einen großen Kreuzer versenkt haben. Wenn das so weitergeht und die japanischen Meldungen tatsächlich der Wahrheit entsprechen sollten, so würden damit die Amerikaner im Pazifik unabsehbare Verluste erleiden, und zwar Verluste, die sich auf die weitere Kriegführung in verhängnisvollster Weise für die Feindseite auswirken würden.

55 Die Konferenz in Teheran ist jetzt ganz undurchsichtig geworden. Die Feindseite hat es bisher vermieden, darüber irgendein aufschließendes Kommuniqué herauszugeben, so daß man immer noch im dunkeln tappt. Auch unsere anderen Informationsquellen versagen in diesem Falle. Die englischen Zeitungen wehren sich energisch gegen die These, daß in Teheran eine Abmilderung der
60 bedingungslosen Kapitulationsforderung an das Reich beschlossen worden sei. Davon könne gar keine Rede sein.

Sonst wird das Teheraner Theater mit einer Menge von Kombinationen umgeben, die sich aber einander widersprechen und deshalb ohne politischen Wert sind. Im Frühjahr, wenn die deutschen Städte nur noch Ruinen darstell-
65 ten, wollten die Engländer zur Invasion schreiten. Allerdings gruselt es ihnen schon, wenn sie bloß diesen Ausdruck gebrauchen. Besonders wollen sie im Januar die Luftoffensive gegen uns intensivieren, weil das der kälteste Monat sei und zu erwarten stehe, daß dann die Luftangriffe besonders auf die deutsche Moral drückten. Die Engländer vergessen dabei aber, daß der Januar auch
70 wieder ein klarerer Monat ist und unserer Abwehr, insbesondere unserer freien Nachtjagd, bessere Einsatzmöglichkeiten gibt. Auch unsere jetzige Abwehr macht den englischen Piloten schon viel zu schaffen. Eine englische Statistik erklärt, daß 75 % von ihnen an hysterischen Angstzuständen litten und kaum noch einsatzfähig wären. Die übrigen 25 % hätten eine Unmenge von neuro-
75 tischen Krankheiten, die zu ernstesten Bedenken Anlaß gäben. Man kann sich vorstellen, daß das Hineinfliegen in die deutsche Abwehrgefahr auf die Dauer auf die feindlichen Piloten sehr deprimierend wirken muß. Man kann eine Elite-truppe einmal bei einem vorzüglichen Einsatz zur Verwendung bringen, bei dem sie unter Umständen auch dreißig oder vierzig Prozent Verluste erleidet;
80 aber immer wieder und immer wieder geht das nicht; das muß auf die Dauer die Truppe demoralisieren. Die englischen Piloten geben Interviews, in denen

sie die geradezu phantastische Verteidigung Berlins rühmen. Sie sprechen durchaus nicht mehr in der naßförschen Sprache, die sie noch vor einem halben Jahre beliebten. Offenbar sind sie zu oft eingesetzt worden und haben jetzt
85 entsprechende Folgen an ihrer körperlichen und seelischen Gesundheit zu verzeichnen.

Plötzlich wird im Feindlager behauptet, daß die Teheraner Konferenz nichts Aufsehererregendes gebracht hätte. Aber ich traue diesen Angaben nicht; ich nehme an, daß Churchill, der ja auf diesem Gebiet der Gerissenste ist, den Vor-
90 schlag gemacht hat, uns plötzlich und unerwartet mit einem Kapitulationsaufruf zu überfallen.

Bemerkenswert ist, daß die englische Presse, an der Spitze das Reuterbüro selbst, jetzt plötzlich Feststellungen trifft, nach denen die deutsche Kampfstärke in keiner Weise geschmälert sei und man sich noch auf eine außerordentlich harte und erbitterte militärische Auseinandersetzung gefaßt machen müsse.
95 Auch der englische Militärkritiker Garvin stellt das fest. Es wird hinzugefügt, daß die Bombenangriffe nach den bisherigen Erfahrungen den Krieg nicht entscheiden könnten. Die ganze englische Presse ist voll von Warnungen an das englische Publikum vor einer Überschätzung der bisherigen militärischen
100 Erfolge und einer Unterschätzung der deutschen Wehrmacht.

Die kommunistischen Blätter in London, an der Spitze der "Daily Worker", beschweren sich darüber, daß seit der Freilassung Mosleys eine antisemitische Welle durch das ganze englische Volk gehe. Ich nehme an, daß diese Behauptung stark übertrieben ist. Aber immerhin wird etwas Wahres daran sein.

105 İnönü und Roosevelt sollen sich in diesen Tagen in Kairo getroffen haben. Es liegt darüber zwar noch kein amtliches Kommuniqué vor, aber die Gerüchte, die darüber in der Öffentlichkeit verbreitet sind, müssen doch als ziemlich stichhaltig angesehen werden. Die türkische Presse bemüht sich festzustellen, daß keine Änderung der Ankaraer Außenpolitik zu erwarten sei; die Türkei
110 habe nicht die Absicht, ihre Neutralität zu verlassen.

Am Abend wird dann behauptet, daß in Teheran ein Redaktionsausschuß eingesetzt worden sei, der den Aufruf an das deutsche Volk verfassen solle. Dieser Aufruf selbst aber läßt immer noch auf sich warten. Jedenfalls haben wir in unserer Propaganda diesem Aufruf schon mächtig entgegengearbeitet.
115 Wenn er tatsächlich kommen sollte, so wird er uns in keiner Weise ungerüstet finden. Das deutsche Volk wird ihn sicherlich nur als beschriebenen Fetzen Papier behandeln, der keinen politischen Wert besitzt.

Am Rande verdient bemerkt zu werden, daß Badoglio einem englischen Korrespondenten ein Interview gegeben hat. Das italienische Volk wolle
120 kämpfen und Brot haben. Augenblicklich, so behauptet Badoglio, beziehe das

italienische Volk in den von den Engländern und Amerikanern besetzten Gebieten pro Kopf und Tag nur 100 Gramm Brot ohne jede andere zusätzliche Zuteilung. Das ist natürlich zum Leben zuwenig und zum Sterben zuviel. Man kann aber daran ersehen, was einem Volke blüht, wenn es sich in die Hände der habgierigen Plutokratien begibt.

Von der Ostlage ist nichts Neues zu melden. Die Wege im Süden trocknen langsam ab; es ist etwas Frost und Schnee eingetreten. Das vorläufig noch geringere Ausmaß der Kampftätigkeit ist fast ausschließlich auf das Wetter zurückzuführen, das Panzervorstöße großen Stils noch unmöglich macht.

In Schweden und in Finnland wird der Rummel wegen der Osloer Studenten weiter fortgesetzt. Ribbentrop hat den schwedischen Geschäftsträger in Berlin empfangen und ihm eine sehr saftige und schneidende Antwort auf die schwedische Demarche erteilt. Es werden in dieser Antwort alle die Gründe zusammengestellt, die die Schweden zu schlechten Anklägern in dieser Angelegenheit machen. Trotzdem ist natürlich die Osloer Sache eine ausgemachte Schweinerei. Auch der Führer ist über die Behandlung dieser Frage außerordentlich erbost. Er hat zwei Vertreter Terbovens empfangen und ihnen sehr energisch seine Meinung gesagt. Terboven hat sich in Oslo wieder einmal ausgesprochen als Holzhacker betätigt. Himmler ist über die Auswirkungen der Terbovenschen Aktion geradezu empört. Himmler wollte im Laufe der nächsten Monate in Norwegen etwa 40 000 bis 60 000 Freiwillige werben; es waren dazu auch die besten Voraussetzungen gegeben. Durch das Terbovensche Vorprellen ist ein gut Teil dieser Aktion ins Wasser gefallen. Man sieht hier wieder einmal, wie verhängnisvoll es sich auswirken kann, wenn jeder nach eigenem Geschmack vorgeht. Es wäre die Pflicht Terbovens gewesen, bei seinem Vorgehen vorher den Führer um Rat zu fragen; der Führer hätte sicherlich die von ihm geplante Aktion rundweg verboten.

Dieser Sonntag ist ein richtiger Ruhetag. Da in der Nacht keine Luftangriffe stattgefunden haben, kann ich draußen in Schwanenwerder bleiben, mich etwas sammeln, die Strapazen der vergangenen vierzehn Tage ausschlafen und Pläne für die neue Woche machen.

Dr. Dietrich hat in Weimar eine Rede vor einer Pressekonferenz gehalten, in der er eine sehr wirkungsvolle Antwort auf das von unseren Feinden geplante Teheraner Kommuniqué gibt. Die Rede Dr. Dietrichs ist mit guten Argumenten nur so gespickt.

In Schwanenwerder finde ich allerlei Arbeit vor. Aber es herrscht doch eine fast sonntägliche Gemütlichkeit. Solche schönen Tage hat man in dieser Zeit nur sehr selten. Magda ist mit nach Schwanenwerder gekommen. Die Kinder sitzen in Lanke. Sie sind Gott sei Dank jetzt wieder gesundheitlich auf dem

160 Posten, so daß unsere Familie wieder komplett ist. Nur von Harald haben wir keine Nachricht. Wir machen uns etwas Sorge um ihn, da er am augenblicklich gefährdetsten Punkt unserer Südfront steht.

Die Abendlage ist weiterhin beruhigend. Die Operationen im Osten sowohl wie in Italien werden fast ausschließlich vom Wetter bestimmt. In Italien sind
165 Operationen kaum möglich. Der Feind hat zwar wieder einmal angegriffen, aber er hat keinerlei Erfolge erzielen können. Der Führer ist mit der militärischen Lage sehr zufrieden. Besonders freut er sich über unsere Propagandakampagne gegen die feindliche Bluffpropaganda. Diese Propagandakampagne wird sowohl in der Presse wie im Rundfunk im größten Stil geführt. Ich glaube
170 nicht, daß das deutsche Volk irgendeinen Knacks bekommen wird, wenn sich nun Churchill, Roosevelt und Stalin an uns wenden. Sie werden im Reich nur taube Ohren finden.

Auch die Luftlage ist an diesem Tage erfreulich. Wenn auch das Wetter größere Einflüge gestattet, so sind doch in England keinerlei Bereitstellungen
175 zu verzeichnen. Es ereignet sich auch im Laufe des Abends nichts. Das war ein ruhiger Tag in Schwanenwerder. Ich fürchte, daß auf ihn eine stürmische Woche folgen wird.

7. Dezember 1943

*HI-Originale: Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 30 Bl. erhalten.*

7. Dezember 1943 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der Feind wiederholte seinen Versuch, aus seinem Landekopf nördlich Kertsch heraus
5 unsere Stellungen zu durchbrechen. Der Angriff wurde wiederum mit starken Infanterie- und Panzerkräften geführt, konnte aber unter Abschluß von 25 Feindpanzern restlos abgewiesen werden. Dagegen hatte der eigene Angriff gegen den Südteil des südlichen Landekopfes Erfolg. Rumänische Truppen, die von schweren deutschen Waffen unterstützt wurden, beseitigten diesen Teil des Landekopfes und warfen den Feind in das Meer zurück,
10 wobei über 100 Gefangene eingebracht wurden.

Südlich von Dnjepropetrowsk und nördlich von Kriwoi Rog bis Kremenschug nahm der Feind seine starken Angriffe in vollem Umfange wieder auf. Hauptsächlich spielten sich die Kämpfe ab beiderseits der Bahn südwestlich von Dnjepropetrowsk, nordwestlich von Kriwoi Rog sowie an der bekannten Schwerpunktsstelle südlich von Kremenschug bei

15 Dimitrowka, wo der Gegner zwei Bahnlinien unterbrechen konnte. Außerdem ist er bis südlich Tschigirin gekommen. Der Feind führte seine Angriffe bei heftigen [!] Schneetreiben durch, was für uns insofern nachteilig war, als gestern nur sehr geringe Luftstreitkräfte eingesetzt werden konnten. Südlich Dnjepropetrowsk und nördlich Kriwoi Rog wurden die Angriffe bis auf einige örtliche Einbrüche ungefährlicher Natur im allgemeinen abgewiesen; nur im Kampfraum von Dimitrowka kam es zu Einbrüchen etwas schwerwiegenderer Art. Eine Beeinträchtigung der Gesamtlage dieses Frontabschnittes trat jedoch nicht ein. Es handelt sich bei den Operationen südlich Kremenschug um Kämpfe örtlicher Art.

Bei Tscherkassy wurde die Vernichtung des eingeschlossenen Feindes fortgesetzt. Auch die im Südostteil der Stadt befindlichen sowjetischen Kräfte konnten jetzt vernichtet werden.

25 In diesem Kampfraum wurden gestern 80 Feindpanzer abgeschossen.

Im gesamten Kampfraum von Mosyr herrschte gestern Ruhe bis auf die feindlichen Angriffe bei Paritschi, die sämtlich abgewiesen wurden.

In der Gegend von Rogatschew wurde der eigene Brückenkopf ohne Feinddruck nach Osten hin etwas verengt.

30 Westlich Smolensk gab der Feind auch gestern Ruhe; er scheint also durch die vorangegangenen Angriffe doch sehr stark mitgenommen worden zu sein.

Im Kampfraum von Nowel versuchen die Bolschewisten jetzt, unsere Angriffsspitzen zu attackieren. Sie unternahmen einen sehr harten Angriff gegen unsere mühsam vormarschierenden Spitzen, wurden aber abgewiesen.

35 An der übrigen Ostfront waren nur örtliche Kämpfe zu verzeichnen.

An der italienischen Front kam es auch gestern nicht zu besonderen Kampfhandlungen. Nur im südlichen Frontteil, wo die Amerikaner operieren, setzte der Feind seine Angriffsversuche fort. Wenn auch die Kämpfe hart und erbittert sind, so kann von einem Großangriff eigentlich nicht gesprochen werden. Die Kämpfe waren wechselvoll. Sie führten zur Wegnahme einer von uns besetzten Höhe und Ortschaft durch den Feind; später konnten sowohl die Höhe als auch die Ortschaft von unseren Truppen zurückerobert werden.

Im Norden folgten die Engländer unseren geringfügigen Absetzbewegungen in unsere neuen Stellungen nur sehr zögernd und vorsichtig.

45 Auch die Lufttätigkeit in Italien war nicht sehr stark. Der Feind griff am Tage hauptsächlich Bahnziele an.

Im besetzten Gebiet war die feindliche Lufttätigkeit am Tage sehr rege. Der Feind startete etwa 800 Einflüge, die jedoch keinen großen Schaden anrichteten, da die Bomben größtenteils auf freies Feld fielen. Die Angriffe waren sehr verstreut; ein Schwerpunkt ließ sich überhaupt nicht feststellen.

50 Mit etwa 300 Maschinen flog der Feind nach Belgien ein, wobei er den Versuch einer Schwerpunktbildung unternahm und mit 150 zweimotorigen Maschinen eine Baustelle der OT angriff, ohne daß etwas Besonderes passierte. Sechs feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen; der Feind meldet elf Verluste.

Nachts erfolgten im besetzten Gebiet nur geringe Einflüge.

55 Am Tage waren drei Aufklärer über dem Reichsgebiet, die bis in die Gegend von Braunschweig und Hannover flogen.

Nachts war das Reichsgebiet feindfrei.

Wettervoraussage: Wolkg, mäßige Sicht. Wieweit Flugbehinderung vorliegt, ist demnach nicht zu beurteilen.

60 Am Morgen stellt sich noch kein Ergebnis von Teheran heraus. Offenbar ist man sich auf der Feindseite noch nicht im klaren darüber, was man eigentlich der Welt und insbesondere dem deutschen Volke zu sagen gedenkt. Alles ist voll von Spannung, und es herrscht eine allgemeine Erwartung. Infolgedessen tritt eine starke Nachrichtenflaute ein, weil der gesamte Weltnachricht-

65 tenapparat auf das Kommuniké von Teheran eingestellt ist. Reuter berichtet dann, daß dies Kommuniké in Bälde zu erwarten sei, wahrscheinlich noch im Laufe des Tages. Die Übereinstimmung zwischen Stalin, Roosevelt und Churchill scheint nicht allzu groß zu sein. Wenn man drei oder vier Tage nötig hat, um ein Kommuniké zusammenzustoppeln, dann muß man sicherlich
70 viele Klippen überwinden. Immer wieder betont die feindliche Presse, daß an das deutsche Volk ein Ultimatum gerichtet werde, nach dem Grundsatz: "Rette sich wer kann!" Jedenfalls sind wir auf dies Ultimatum vorbereitet und haben ihm schon den tragenden Boden durch unsere Presse- und Rundfunkpropaganda entzogen.

75 Es ist klar, daß die Feindseite zu einem schnellen Kriegsende kommen muß. Darüber lassen die Blätter in London und Washington auch gar keinen Zweifel. Sogar in Ankara erklärt man jetzt, daß das schnelle Kriegsende das Grundprinzip der gegenwärtigen Kriegführung auf seiten unserer Feinde sei.

Abends erscheint dann endlich die so lange erwartete Verlautbarung. Sie
80 stellt einen wahren Wechselbalg dar. Von einem Aufruf an das deutsche Volk kann überhaupt nicht die Rede sein. Das Kommuniké umfaßt dreiundvierzig Zeilen und hat ungefähr folgenden Inhalt: Die Feindseite wolle im Kriege sowohl wie im kommenden Frieden zusammenarbeiten. Ihre Hauptaufgabe bestehe jetzt darin, die Streitkräfte vor allem Deutschlands gänzlich zu vernichten.
85 Daraufhin seien die gegenwärtigen und die kommenden Operationen durch die sogenannten "großen Drei" abgestimmt worden. Deutschland habe Angriffe aus dem Osten, aus dem Westen und aus dem Süden zu erwarten, und es werde darunter militärisch zusammenbrechen. Diese Operationen garantierten den Sieg für das nächste Jahr. Es solle ein Frieden der Bereitwilligkeit
90 für alle Völker abgeschlossen werden. In diesem Frieden werde endgültig die Sklaverei und die Tyrannei beseitigt. Ebenfalls würde der Intoleranz in allen Staaten durch die Segnungen der Demokratie ein Ende gemacht. Die demokratischen Nationen müßten deshalb die Kriegsziele der Feindseite begrüßen, und sie müßten damit einverstanden sein, daß Deutschland jetzt von pausenlosen Angriffen attackiert werde. Das Ergebnis dieses Krieges sei ein freies
95 Leben für alle Völker. Die feindlichen Staatsmänner verließen Teheran als Freunde. C'est tout. Man hätte annehmen können, bei einer dreitägigen Besprechung wäre etwas mehr herausgekommen als das. Offenbar aber hat sich Stalin mit den Plänen Churchills und Roosevelts nicht einverstanden erklären
100 können. Stalin ist zweifellos der Spiritus rector der ganzen Teheraner Konferenz gewesen. Es wirkt wie die Faust aufs Auge, wenn mit seiner Unterschrift von Demokratie, Freiheit der Völker, Abschaffung der Intoleranz und der Sklaverei gesprochen wird. Mit diesem Kommuniké lockt man in Europa

keinen Hund hinter dem Ofen hervor. Ich glaube, daß das Fallenlassen des
 105 Planes eines Aufrufs an das deutsche Volk ausschließlich auf unsere vorweg-
 nehmende Propaganda zurückzuführen ist. Man hat doch gemerkt, daß man
 mit einem solchen Aufruf überhaupt nichts erreichen kann.

Insbesondere hat die hervorragende Kriegsmoral der Berliner bei den letzten
 Luftangriffen ein übriges dazu getan, die Feindseite davon zu überzeugen, daß
 110 man mit solchen terroristischen Mitteln Deutschland nicht niederringen kann.
 Ich betrachte dies Kommuniqué als einen vollen deutschen Sieg.

Es ist auch aus dem Kommuniqué zu entnehmen, daß die Feindseite durch-
 aus nicht so einig ist, wie man vielfach behauptet. Denn wäre sie einig gewesen,
 so hätte sie etwas Näheres über ihre Nachkriegspläne verlautbart. Daß sie das
 115 nicht tut, ist ein Beweis dafür, daß sie darüber verschiedene Meinungen vertritt.

Selbstverständlich wird jetzt die englische und die amerikanische Presse
 den vorgeschriebenen Begeisterungsrummel veranstalten; aber sicherlich wird
 in wenigen Tagen die Ernüchterung um sich greifen. Jedenfalls können wir die
 Teheraner Konferenz als einen vollen Erfolg für uns verbuchen.

Was die Feindseite sich übrigens alles für das Jahr 1944 vorgenommen hat,
 das entnimmt man den Reden vor allem der amerikanischen Staatsmänner.
 Knox z. B. erklärt, daß 1944 der Ansturm auf Japan beginne. Andere Persön-
 120 lichkeiten des öffentlichen Lebens der USA wollen vor allem von Süden her
 angreifen, andere wieder vom Westen her. Wieder andere setzen ihre Hoff-
 125 nungen auf die Luftoffensive. Kurz und gut, es herrscht auf der Feindseite ein
 wüstes Tohuwabohu gegensätzlicher Meinungen, aus denen man überhaupt
 keinen Ausweg mehr findet.

Ich gebe am Abend noch einen Kommentar zur Teheraner Konferenz an den
 Führer durch. Der Führer erklärt sich mit meinem Kommentar vollkommen
 130 einverstanden. Auch der Führer ist der Meinung, daß dies Kommuniqué alles
 andere als einen Erfolg darstellt. Wir können es fast wörtlich in der deutschen
 Presse veröffentlichen; es steht nichts für uns Gefährliches darin. Es ist ein
 Sammelsurium aus romantischen Weltbeglückungsphrasen, Churchillschen
 Zynismen und Stalinschen Hinterhältigkeiten. Mit diesem Surrogat werden wir
 135 sehr bald fertig werden.

Unterdes geht Stalin seine eigenen Wege. Er treibt die Bolschewisierung
 aller in seiner Reichweite liegenden Völker so weit, daß jetzt sogar die fran-
 zösischen Blätter des De-Gaulle-Lagers über die wachsende revolutionäre
 Stimmung in Algier zu klagen beginnen. Ich nehme an, daß unser Weizen nun
 140 langsam zu blühen anfängt. Wenn die Dinge sich weiter so entwickeln, so
 könnten wir noch im Laufe dieses Winters vor ungeahnten Umwandlungen
 der allgemeinen Lage stehen.

Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang auch, daß der englische Innenminister Morrison sich gegen alle Opposition gegen die Freilassung Mosleys erfolgreich zur Wehr setzt. Mosley ist mit einer ganzen Reihe seiner Haupt-
 145 agitatoren auf freien Fuß gesetzt worden. Wenn auch behauptet wird, er dürfe keine Politik betreiben, so weiß man ja, wie das geht. Sicherlich ist in England heute eine große Bewegung vorhanden, die mit uns ins Gespräch kommen möchte. Wann diese Bewegung einmal zum Zuge kommen wird, das kann
 150 man im Augenblick allerdings noch nicht sagen.

Leider hat die Lage an der Ostfront sich hier und da eine Kleinigkeit verschlechtert. Das ist fast ausschließlich darauf zurückzuführen, daß uns das Wetter immer wieder einen Strich durch die Rechnung macht. Die Bolschewisten werden eben leichter mit Schlamm und Schnee fertig als wir, weil sie sich
 155 rechtzeitig darauf gedrillt haben. Aber ich hoffe doch, daß wir mit der etwas kritischen Stelle bei Kremenschug in dem Augenblick fertig werden, wo unsere Reserven tatsächlich an Ort und Stelle eintreffen.

Die Krise in Frankreich schreitet weiter fort. Pétain spielt immer noch den Übelnehmer und weigert sich, Regierungsdekrete zu unterschreiben. Er hält
 160 die von ihm erlassene Verfassungsänderung für rechtsgültig, wenn sie auch noch nicht im "Journal Officiel" veröffentlicht und damit der Öffentlichkeit bekanntgeworden ist. Abetz ist jetzt in Paris eingetroffen. Er hat die Aufgabe, die etwas verfahrenen französischen Verhältnisse nach Möglichkeit wieder halbwegs in Ordnung zu bringen.

Göring ist im Auftrag des Führers in den Westen gefahren, um einen Vergeltungsschlag gegen England vorzubereiten. Wir benötigen dazu etwa 200 schwere viermotorige Flugzeuge, die in einer Nacht je zweimal nach England
 165 fliegen und einen schweren Schlag gegen die britische Hauptstadt durchführen sollen. Wir können diesen Schlag natürlich nicht beliebig oft wiederholen; aber er soll den Engländern einen Denkmittel geben. Ich verspreche mir davon eine tiefgehende psychologische Wirkung.
 170

Mit Rosenberg hoffe ich jetzt über die Frage der Presseführung in den besetzten Ostgebieten klarzukommen. Die Mitarbeiter Rosenbergs klagen sehr darüber, daß man mit ihm nicht arbeiten könne, weil er zu unelastisch sei. Er
 175 habe mir gegenüber Minderwertigkeitskomplexe, und aus diesen Minderwertigkeitskomplexen resultierten eine ganze Reihe von Unstimmigkeiten, die keinerlei sachliche Begründung haben.

Reuter bringt einen Bericht, daß Graf Ciano erschossen worden sei. Dieser Bericht entspricht leider nicht den Tatsachen.

180 Im republikanisch-faschistischen Lager laufen eine Unmenge von Gerüchten über eine deutsch-russische Verständigung um. Diese Gerüchte entsprechen

in keiner Weise den Tatsachen. Es scheint, daß die Faschisten etwas des Kampfes müde sind und auf irgendein Wunder warten. Dies Wunder wird nicht von heute auf morgen kommen, sondern es wird sich langsam vorbereiten. Ich glaube, die Konferenz von Teheran ist ein wichtiger Schritt dahin. Wir müssen jetzt nur dafür sorgen, daß wir im Innern intakt bleiben und daß wir mit den zweifellos in nächster Zukunft noch auf uns herniedersausenden Schlägen der feindlichen Waffen fertig werden.

Und vor allem kommt es darauf an, in den besetzten Gebieten für Ruhe und Ordnung zu sorgen. In Kopenhagen beispielsweise ist ein deutscher Soldat erschossen worden. Der Militärbefehlshaber auferlegt der Stadt Kopenhagen eine Buße von zwei Millionen Mark. Das sind wirksame Strafen. Man muß die Dänen beim Geldbeutel fassen; da sind sie am empfindlichsten.

In Berlin habe ich die Sache nun langsam wieder gänzlich normalisiert. Die Betriebe sind wieder in einer Stärke von etwa 80 bis 90 % angetreten; Ausnahmen gibt es kaum noch. Allerdings ist der Produktionsausfall doch immer noch sehr groß. Das kommt daher, daß sehr wichtige Rüstungsbetriebe bei dem letzten Freitag-Angriff getroffen worden sind, und zwar so stark, daß ihr Wiederaufbau Monate beansprucht. Gott sei Dank hilft uns Speer sehr dabei, die wichtigsten Fertigungen aus Berlin zu verlegen, damit sie nicht weiterhin den kommenden englischen Angriffen ausgesetzt sind. Die Ausfälle in der Rüstungsproduktion machen sich allmählich doch auf dem gesamten Rüstungssektor stärkstens bemerkbar. Wir werden unsere ganze Organisationskraft und Improvisationskunst anwenden müssen, um die Ausfälle einzuholen.

Die Stimmung in den Betrieben ist vorzüglich. Die Arbeiter lassen sich nicht das geringste anmerken. Von einer staatsfeindlichen Gesinnung kann nicht im geringsten die Rede sein. Wir tun aber auch alles, was überhaupt getan werden kann, um dem Volke die gegenwärtige Lage etwas zu erleichtern. Besonders das Theater- und Konzertleben wird jetzt in stärkstem Umfange für die breiten Massen umgestellt. Es wird beispielsweise in den Großbunkern am Humboldt-hain und am Zoo Theater gespielt, um die dort jede Nacht sitzenden je 15 000 bis 20 000 Luftkriegsgeschädigten halbwegs über die schweren Wartestunden hinwegzubringen.

Professor Brandt hält mir Vortrag über seine sanitären Maßnahmen für Berlin und für andere Städte in den Luftnotgebieten. Conti macht ihm große Schwierigkeiten. Ich möchte diese Schwierigkeiten wenigstens nicht auf meinem Rücken austragen lassen und gebe deshalb dem Vertreter von Prof. Brandt, Dr. Löllke, besondere Vollmachten, mit denen er sich auch gegen Conti durchsetzen kann.

Ellgering berichtet über die Lage in Leipzig. Er kommt gerade von dort zurück. Gott sei Dank haben sich die Dinge dort halbwegs wieder zurechtbiegen

lassen. Die Leipziger waren zwar auf einen so massierten Angriff nicht vorbereitet, aber sie haben sich gut geschlagen. Was sie vorher tun konnten, haben sie getan. Aber es fehlte ihnen die nötige Erfahrung. Jedenfalls sind die Brände zum allergrößten Teil abgelöscht. Die Reichshilfe, die wir der Stadt zur Verfügung gestellt haben, hat sich auf das angenehmste ausgewirkt. Weder Mutschmann noch Oberbürgermeister Freyberg hatten erwartet, daß das Reich ihnen überhaupt in einem solchen Stil zu Hilfe eilen könnte.

Mit Professor Kreis bespreche ich die Grundsätze der Führung der Reichskammer der bildenden Künste. Professor Kreis ist zwar etwas alt, aber keineswegs senil. Er wird sicherlich der Reichskammer der bildenden Künste neue wertvolle Impulse geben. Seine Hauptaufgabe sieht er darin, die bildenden Künste, und zwar die Architektur, die Plastik und die Malerei zusammenzuführen und sie wenigstens in gesellschaftlichen und weltanschaulichen Auffassungen zu vereinheitlichen. Auf diesem Gebiet hat Professor Ziegler sehr viel versäumt.

Ich bin nachmittags in Schwanenwerder, um wichtige schriftliche Arbeiten fertigzumachen.

Die Abendlage bietet sich im allgemeinen etwas günstiger dar. In der Luftlage ist nichts Besonderes zu erwarten. Es herrscht beiderseits schlechtes Wetter. In England kann der Feind nicht starten und nicht landen, und auch über dem Reichsgebiet hat er infolge einer hohen Nebelschicht nicht viel zu bestellen. Wir können deshalb für diese Nacht wieder Ruhe und Ungestörtheit verbuchen, was von unserer Bevölkerung sicherlich dankbar begrüßt wird.

Im Osten ist das Schlechtwetter immer noch der Regent der gegenwärtigen Entwicklung. Es behindert Operationen größeren Stils. Trotzdem ist es dem Feind gelungen, seine Einbrüche bei Kremenschug etwas zu erweitern. Die Lage ist dort kritischer geworden. Aber wir hoffen, sie doch bald wieder bereinigen zu können. Die Verstärkungen, die dorthin unterwegs sind, müssen bald eintreffen. Nördlich von Schitomir ist die Leibstandarte zum großen Angriff angetreten. Sie hat auch schon am ersten Tage beachtlichen Raumgewinn durch die feindlichen Stellungen in einer Tiefe von 10 km erreichen können. Wir erwarten uns von dieser Operation beachtliche Erfolge. - Die Kämpfe in Italien sind wieder abgeflaut. Das ist auch hauptsächlich auf das Wetter zurückzuführen. Das Abflauen der Kämpfe kommt uns sehr zugute, da wir unsere Verbände neu auffüllen müssen, was auch für die Feindseite zutrifft. Die Engländer und Amerikaner haben enorme Verluste erlitten. Je höher die Blutverluste der englisch-amerikanischen Gegner sind, desto besser für uns. Sie werden sicherlich bald zu einer gewissen Ermüchterung in London und Washington führen. Die Engländer betreiben in Italien eine sehr beachtliche Kampfführung.

- 260 Es ist durchaus nicht so, daß sie des Kriegführens ungeübt wären. Im Gegenteil, sie nutzen ihre Vorteile in geschicktester Weise aus. Ihr wesentlichster Vorteil ist die Luftüberlegenheit. Sie werfen täglich Bombenteppiche in einer Anzahl, wie sie bisher in diesem Kriege noch nicht bekannt waren. Man kann in Süditalien von Materialschlachten im Stil des Weltkriegs im Westen sprechen.
- 265 Ich habe abends ein paar Leute zu Besuch. Mit Frowein und Maraun kann ich dabei eine Reihe von Nachwuchs- und Stoffproblemen des Films besprechen. Ich habe kaum noch das Gefühl, als wenn das Gebiet des Films noch zu meinem eigentlichen Arbeitskreis gehörte. Ich habe mich in letzter Zeit so wenig darum kümmern können, daß es mir vollkommen fern liegt. Wenn
- 270 ich mich heute mit diesem oder jenem Problem des Films oder des Theaters beschäftige, so bietet mir das eine weitgehende Entspannung. Man ist so in die Kriegsarbeit verflochten, daß man für Dinge aus dem Frieden kaum noch Interesse und Ruhe aufbringt. Umso entspannender wirkt es dann, sich einmal mit Dingen zu beschäftigen, die mit dem Krieg direkt nichts zu tun haben.

8. Dezember 1943

*HI-Originale: Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 22 Bl. erhalten.*

8. Dezember 1943 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

- 5 Die Rumänen setzten ihren Angriff gegen den feindlichen Brückenkopf südlich Kertsch fort, der unter Einbringung von 52 Gefangenen zur Hälfte beseitigt wurde. Die an den beiden vorangegangenen Tagen sehr starken sowjetischen Entlastungsangriffe aus dem nördlichen Brückenkopf heraus wurden nach den dabei erlittenen Verlusten gestern nicht wiederholt.

Bei Chersson und Nikopol war es ruhig.

- 10 Der vorgestern angelaufene Gegenangriff gegen eine feindliche Einbruchsstelle südlich Dnjepropetrowsk, der zunächst nur geringen Erfolg hatte, wurde gestern erfolgreich fortgesetzt, sodaß die eigene Hauptkampflinie wieder erreicht wurde.

- 15 An den übrigen Brennpunkten - bei Kriwoi Rog usw. - waren die Kämpfe gestern etwas weniger heftig. Dagegen dauerten die sehr harten und wechselvollen Kämpfe im Gebiet südlich Kremmentschug an. Der Feind erzielte dort bei einem Vorstoß aus seinem Stützpunkt Dimitrowka heraus einen ziemlich erheblichen Geländegewinn (er erreichte Festova), der eigene Gegenmaßnahmen erforderlich machte, die auch bereits angesetzt wurden. Irgendwie kritisch oder gefährlich ist die Lage an diesem Abschnitt aber nicht.

Nördlich Schitomir lief ein eigenes Unternehmen an, das zunächst nur mit begrenztem Ziel gedacht war. Der Vorstoß führte zunächst nach Norden in Richtung Korosten und drehte dann in ziemlich breiter Front nach Osten ab. Das Unternehmen, durch das der Feind völlig überrascht wurde, verlief sehr erfolgreich und erbrachte bereits am ersten Tage erhebliche Geländegewinne nach Norden und Osten hin (es ist bis auf einige Kilometer an Radomischel¹ herangekommen), sodaß man nunmehr an einen größeren Ausbau der Operation denkt, ohne sie allerdings in offiziellen Verlautbarungen besonders herauszustellen.

Im gesamten übrigen Kampfgebiet - so bei Mosyr, Rogatschew, Smolensk und Newel - war es gestern ruhig bis auf einen einzigen feindlichen Angriff in Bataillonsstärke in der Gegend von Rogatschew, der abgewiesen wurde.

Das Wetter war gestern trübe; die Wege sind weiterhin verschlammt. Im Süden und weiter nach der Mitte zu abwechselnd Schnee- und Regenfälle. Nur in der Gegend von Newel herrscht leichter Frost.

Dementsprechend war der Einsatz der Luftwaffe im Norden und in der Mitte außerordentlich gering. Im Süden griffen mittelstarke Verbände in die Kämpfe besonders auf der Krim und bei Kremenschug ein.

In Italien keine besonderen Kampfhandlungen. Der Einsatz der Luftwaffe war auf beiden Seiten gering.

Entsprechend der Wetterlage war auch die Lufttätigkeit im Westen gering. Einflüge ins Reichsgebiet fanden nicht statt, und auch in den besetzten Westgebieten waren nur ganz vereinzelte Einflüge zu verzeichnen.

Wettervoraussage für heute: Stark bewölkt, vielfach stark dunstig. Einige Flugbehinderungen.

Wie schon vor einigen Tagen gemeldet wurde, sind die eigenen Verluste bei den Säuberungsunternehmen im Balkan außerordentlich gering. So wird jetzt wieder bekannt, daß bei einem anlaufenden größeren Unternehmen den 12 Toten auf eigener Seite 324 gezählte Gefallene auf Seiten des Feindes gegenüberstehen. Außerdem wurden bei diesem Unternehmen neben 100 Banditen 746 Italiener gefangengenommen und 4 Panzer sowie 16 MGs erbeutet.

Die Konferenz von Teheran und das dort herausgegebene Kommuniqué wird [!] natürlich von der Feindpresse mit den obligaten Jubelhymnen begleitet. Allerdings mischt sich in den Becher der Freude auch der eine oder der andere Wermuttropfen. Wenn Reuter erklärt, das Kommuniqué sei das militärische Todesurteil gegen die Achse, dann kann man darauf nur erwidern, daß militärische Todesurteile nicht in Konferenzen, sondern auf Schlachtfeldern geschrieben werden. Der Scharfrichter habe das Wort, sagt die Londoner Presse. Auch diese Bemerkung nehmen wir mit Gelassenheit zur Kenntnis. Interessant ist nur, daß die Feindpresse jetzt in der Meinung übereinstimmt, daß mit einer vorzeitigen Kapitulation des Reiches nicht zu rechnen sei. Darauf ist es auch wohl zurückzuführen, daß man sich einen Aufruf an das deutsche Volk geschenkt hat. Er würde sowieso keinerlei Erfolg nach sich gezogen haben.

¹ * Radomyschl.

Jetzt beginnt wieder der Nervendruck auf die Türkei. Man will sie unter allen Umständen in den Kreis der kriegführenden Mächte hineinziehen.

Die Frage Polen wird nur am Rande vermerkt. Man erklärt zwar, sie sei in Teheran besprochen worden, ohne allerdings über das Ergebnis dieser Besprechungen irgend etwas zu verlautbaren.

Die pompösen großen Sprüche bezüglich des Teheraner Kommuniqués sind ja schon nach den bisherigen Konferenzen so oft verwandt worden, daß sie kaum noch ein Interesse finden. Selbstverständlich handelt es sich bei dieser Verlautbarung um die "Magna Charta des 20. Jahrhunderts". Die ganze Welt soll danach für ein Jahrhundert neu organisiert werden. Aber wer gibt noch etwas auf diese Phrasen und Ausflüchte! Viel wichtiger erscheint mir die Tatsache, daß selbst die Engländer zugeben, daß Stalin zweifellos die Konferenz beherrscht habe. Eine Szene ist charakteristisch, in der Stalin vor Beginn der Konferenz die Embleme von Hammer und Sichel feierlich begrüßt habe. Er hat damit sicherlich zum Ausdruck bringen wollen, daß er in keiner Weise daran denkt, sich von den plutokratischen Mächten ins Schlepptau nehmen zu lassen. Stalin sei sehr ergraut und sorgendurchfurcht, erklären die englischen Journalisten, was man sich ja vorstellen kann.

Ein großes Aufheben macht die feindliche Propaganda davon, daß der zuerst geplante Aufruf an das deutsche Volk ausgeblieben ist. Man folgert daraus, daß ich mit meiner Propaganda blamiert worden sei; denn wir haben ja in der vergangenen Woche diesen Aufruf als fast sicher vorausgesagt. Ich bin allerdings der Meinung, daß die Feindpresse hier Ursache mit Wirkung verwechselt; denn offenbar ist der Aufruf ausgeblieben, weil man sich nichts mehr davon versprochen hat, und man hat sich nichts mehr davon versprochen, weil wir ihm schon so mächtig entgegengearbeitet hatten.

In dem Teheraner Kommuniqué fehlt vollkommen der Ausdruck "bedingungslose Kapitulation", was sicherlich auf Stalins Einwirkung zurückzuführen ist. Das stellt nach Meinung der amerikanischen Journalisten das wichtigste Element der Teheraner Besprechungen dar. Es werden im Zusammenhang mit der Konferenz noch eine Reihe von Theaterszenen geschildert, in denen Churchill Stalin das vom englischen König gestiftete Heldenschwert überreicht. Aber diese helfen doch nicht über die schon nach einigen Stunden sichtbar werdende Ernüchterung der Weltöffentlichkeit hinweg.

Daß man mich wegen des Ausbleibens des Aufrufs an das deutsche Volk verhöhnt, versteht sich am Rande. Aber wir lassen uns in unserer Gegenpropaganda dadurch in keiner Weise beirren; im Gegenteil, die deutsche Presse und der deutsche Rundfunk nehmen das Teheraner Konferenzkommuniqué auf das schärfste aufs Korn. Unsere Antwort ist gesalzen, frech; Kübel von

100 Ironie und Hohn werden über die Besprechungen ausgegossen. Wir arbeiten wieder einmal mit einem überlegenen Sarkasmus, und ich kann nur sagen, daß die deutsche Propaganda in diesem Stadium der Entwicklung auf der Höhe ihrer publizistischen Leistungen steht.

105 Am Abend schon ist in London nur noch Enttäuschung und verlegenes Gestammel festzustellen. Der eine oder der andere behauptet, eine Invasion werde jetzt für den Winter geplant; aber auch das kann uns nicht mehr beirren. Wir haben Gott sei Dank jetzt zwei neue Divisionen nach dem Westen bringen können. Diese Divisionen werden die bisher im Westen vorhandene militärische Kampfkraft des Reiches noch wesentlich verstärken.

110 Die Drohungen, die die Feindseite ausstößt, imponieren uns nicht mehr. Sie werden übrigens von keiner seriösen Seite ernst genommen. In den neutralen Staaten hört man gar nicht mehr darauf; im Gegenteil, man ist so enttäuscht über das magere Ergebnis der Teheraner Konferenz, daß man seinem Unmut freien Zügel läßt.

115 Bernard Shaw läßt ein Interview veröffentlichen, in dem er rundweg erklärt, daß der Bolschewismus vor seiner Weltherrschaft stehe. Auch England sei schon so bolschewistisch durchseucht, daß die englische Öffentlichkeit sich gegen eine im entscheidenden Augenblick eintretende bolschewistische Revolution kaum zur Wehr setzen werde.

120 In diesem Zusammenhang wird auch immer noch die Rede des südafrikanischen Ministerpräsidenten Smuts diskutiert. Es schließt sich daran eine sehr lebhaft Unterhausdebatte an, bei der Attlee es sehr schwer hat, den neugierigen Unterhausabgeordneten Rede und Antwort zu stehen. Er behilft sich mit der Ausrede, daß Smuts nur eine private Ansprache gehalten habe, die für das amtliche England keinerlei Bindung darstelle.

125 Als wertvollen Kommentar zur Teheraner Konferenz betrachte ich die Londoner Berichte über die Frontlage, insbesondere über die im Süden. Man übersteigert sich gegenseitig in pessimistischen Darstellungen, vor allem da die so groß angelegte englisch-amerikanische Offensive bisher zu keinem irgendwie in Betracht kommenden Ergebnis geführt hat.

130 Unterdes hält der Krieg auch in den Vereinigten Staaten Einzug. Die Geschäfte sind leer. Die lange Dauer des Krieges drückt sehr auf die Stimmung des Volkes der Vereinigten Staaten, das sich einen bequemen Spaziergang seiner Truppen durch Europa vorgestellt hatte und nun in einem starken seelischen Dilemma schwebt.

135 Die Ostlage zeigt erfreuliche und unerfreuliche Symptome. Aber jedenfalls kann man jetzt wieder feststellen, daß der Kampf ein zweiseitiger geworden ist. Es kann keine Rede mehr davon sein, daß die Sowjets mit uns Katze und Maus spielen.

Der finnische Ministerpräsident Ryti hat eine sehr starke Rede gehalten. Darin stattet er dem Reich seinen Dank für militärische und Ernährungshilfe ab. Er vergleicht Finnland mit dem Läufer, der die letzten Kilometer zu durchmessen habe und jetzt nicht den Mut und die Geduld verlieren wolle. Von einer Kapitulation des finnischen Volkes könne überhaupt nicht die Rede sein.

Ich spreche mittags auf einer Kundgebung zum Tag der deutschen Eisenbahner im Theater des Volkes. Vor mir ergreift Staatssekretär Ganzenmüller das Wort und legt eine Bilanz über die Kriegseleistungen der Deutschen Reichsbahn ab. Diese Bilanz ist sehr imponierend. Die deutschen Eisenbahner stellen einen Menschenschlag für sich dar: korrekt, präzise, zuverlässig und ehrenhaft. Hier findet bestes preußisches Beamtentum seine Verkörperung. Dorpmüller, der auch da ist, bezeugt mir eine ehrliche Dankbarkeit, daß ich auf dem Tag der Eisenbahner das Wort ergreifen will. Meine Rede wird mit Stürmen des Beifalls überschüttet. Schon als ich das Podium betrete, schallt mir ein Beifallsorkan entgegen, wie wir ihn sonst nur aus der Kampfzeit kannten. Jede meiner Pointen findet lebhaftestes Echo unter den Eisenbahnern. Die Stimmung ist vorzüglich und steht in keiner Weise der der kürzlich abgehaltenen Jugendversammlung im Titania-Palast in Steglitz nach. Besonders wenn ich die propagandistischen Absichten des Feindes gegen die deutsche Kriegsmoral charakterisiere, rast das Publikum vor Begeisterung. Sechs Eisenbahner werden mit dem Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet. Sie haben es wirklich verdient. Bei der Charakterisierung ihrer Leistungen wird man sich klar, was der Eisenbahner heute alles auf sich nehmen muß. Die Rede soll am Mittwoch zweimal über die Sender gehen.

Ein Bericht über die Aktivierung der Partei durch unsere Versammlungswelle ist sehr positiv ausgefallen. Ein Teil der guten Stimmung im deutschen Volke trotz der nicht gerade rosigen Lage ist darauf zurückzuführen, daß wir das Volk jetzt wieder unmittelbar in unseren Versammlungen ansprechen.

Rührend ist die Hilfe, die mir aus allen Gauen für die bombengeschädigte Bevölkerung in Berlin zuteil wird. Uns werden Lebens- und Genußmittel in Hülle und Fülle zugeschickt; besonders tun sich dabei die Ostgaue hervor.

Was die Lage in Berlin selbst anlangt, so ist sie wieder so weit normalisiert, daß man sich darum keine Sorge mehr zu machen braucht.

In Berlin-W sind noch eine ganze Reihe von Wohnungen unbesetzt. Ihre Inhaber haben das Weite gesucht. Zum Teil stehen hier sogar ganze Villen leer. Ich weise Schach an, eine Wohnungsbestandsaufnahme, besonders im Berliner Westen, vorzunehmen, damit wir beim nächsten Katastrophenfall diese Wohnungen beschlagnahmen und mit Ausgebombten belegen können.

Nachmittags arbeite ich in Schwanenwerder. Die Abendlage ist verhältnismäßig positiv. In der Luftlage ist nichts zu erwarten; das Wetter ist so schlecht, daß die Engländer größere Verbandsflüge nicht wagen können. Aber ich fürchte, daß uns das in naher Zukunft sehr übel zu stehen kommen wird. Sicherlich sammeln die Engländer wieder ihre Kräfte zu einem großen Schlag, den sie bei der nächsten guten Wetterlage gegen uns, wahrscheinlich gegen Berlin, durchführen werden.

Die Lage im Osten ist verhältnismäßig zufriedenstellend. Nur die Entwicklung bei Kremenschug hat einen unangenehmen Beigeschmack. Die Sowjets haben hier wiederum beachtliche Erfolge erzielt und einen tiefen Einbruch gemacht. Allerdings sind hier deutsche Reserven in ausreichendem Umfange in Marsch gesetzt, so daß wir auf baldige Entlastung hoffen können. Infolgedessen sieht man im Führerhauptquartier diese Krise als nur lokal bedingt an. Unser Angriff bei Schitomir hat zu weiteren Erfolgen geführt. An einem einzigen Tage sind hier 8000 bolschewistische Tote gezählt worden. Man kann daraus schließen, daß die Sowjets in diesem Frontabschnitt enorme Verluste erleiden. Immer wieder aber wird betont, daß es sich auch bei Schitomir nur um ein lokales Unternehmen handelt und man allzu große Erfolge davon nicht erwarten kann. Das Wetter in der Mitte ist wieder gut geworden, und die Wege beginnen langsam abzutrocknen. Die Lage bei Bobruisk ist weiterhin gespannt. Vor allem haben wir hier große Schwierigkeiten zu erwarten, wenn die Wegeverhältnisse wieder besser sind.

In Italien wogt die Front hin und her. Der Feind unternimmt verzweifelte Versuche, unsere Linien zu durchbrechen, was ihm aber in keinem Falle gelungen ist. Am Südflügel hat er wieder zu massiven Angriffen angesetzt; diese sind aber ohne Erfolg geblieben.

Der Abend verläuft infolge der günstigen Wetterlage ohne Einflüge. Was diese aufeinanderfolgenden ruhigen Nächte ohne Luftangriffe für uns bedeuten, das können wir im Augenblick noch gar nicht abmessen. Sie wirken wie Balsam auf eine schwere Wunde.

9. Dezember 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.
 HI-Originale: Fol. 1-16, 18-20; 25 Bl. erhalten; Bl. 17 fehlt.

9. Dezember 1943 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Rumänischen Truppen, die von schweren deutschen Waffen unterstützt wurden, gelang
 5 gestern die völlige Beseitigung des südlichen Teils des feindlichen Brückenkopfes bei Kertsch. Dabei wurden 1700 Gefangene eingebracht. Es verdient festgehalten zu werden, daß die rumänischen Truppen hier sehr ordentlich gekämpft haben. Entlastungsversuche der Bolschewisten aus dem nördlichen Brückenkopf heraus wurden abgewiesen.

Weiter nördlich - auch in der Gegend südlich von Dnjepropetrowsk - blieb es ruhig.

10 Dagegen dauerten die harten Kämpfe bei Kremenschug an. In Richtung Kirowograd erzielte der Feind einen tiefen Einbruch, der Gegenmaßnahmen erforderlich machte, die aber inzwischen auch bereits angelaufen sind. Der Feind drehte später nach Norden ein und griff Snamenka von Süden her an, sodaß dieser Eisenbahnknotenpunkt nunmehr von zwei Seiten berannt wird. Der Bahnhof ist aber noch in deutscher Hand.

15 Bei Kiew bzw. im Kampfraum nördlich Shitomir hatte unser Angriff einen überraschend guten Erfolg und gelangte von Westen her kommend bis unmittelbar an Radomysl heran, wobei gewisse Feindkräfte abgeschnitten wurden. Es wurden zwar nur 500 Gefangene eingebracht, jedoch scheint die Beute ziemlich erheblich zu sein. So werden beispielsweise 120 erbeutete Geschütze gemeldet.

20 Auch von Korosten aus kam eine Bewegung in Gang, die in südöstlicher Richtung vorstößt, um Anschluß an dieses andere Unternehmen zu gewinnen.

Weiter nördlich war es ruhig, auch bei Mosyr und Rogatschew. Angriffe des Feindes südostwärts Mogilew wurden abgewiesen.

Bei Newel herrschte beiderseitige Angriffstätigkeit kleineren Ausmaßes.

25 Über die letzte Schlacht bei Smolensk wird noch bekannt: Nach den dreitägigen Angriffen wurden innerhalb der eigenen Linien 7600 Tote des Feindes gezählt. Neben 37 Überläufern wurden 230 Gefangene eingebracht.

Die Luftwaffe war hauptsächlich im Süden der Ostfront und besonders im Kampfraum Kiew eingesetzt. Sie griff mit guter Wirkung den Nachschubverkehr des Feindes und besonders Bahnziele an. So wurden acht Züge und außerdem ein Flakzug getroffen.

30 In Italien unternahmen die Amerikaner an ihrem Abschnitt einen Angriff, der abgewehrt wurde. Auch ein von den Engländern im Nordabschnitt durchgeführter sehr starker Angriff und Durchbruchversuch konnte im wesentlichen sofort abgeschlagen werden; nur an der Küste gelang es dem Feind, in unsere Linien einzudringen. Im sofort einsetzenden Gegenangriff wurde der Einbruch jedoch bereinigt, sodaß im ganzen gesehen ein voller deutscher Abwehrerfolg erzielt wurde.

40 Was die von der Feindpropaganda aufgestellte Behauptung, es sei eine Vormarschstraße freigekämpft, anbelangt, so kann von einem Vormarsch überhaupt keine Rede sein. Es ist noch nicht einmal zu dem gekommen, was man im Osten als einen größeren Einbruch bezeichnet, geschweige denn zu einem Durchbruch. Nur an einzelnen Stellen an der Nordfront hat sich der Feind ganz langsam in die Linien hineingearbeitet, die wir an sich wohl noch eine kurze Zeit lang zu halten beabsichtigten, bevor wir uns in unsere bereits vorbereiteten neuen Stellungen zurückziehen wollten. Keineswegs aber läßt sich die Situation in Italien

auch nur annähernd mit den Lagen im Osten, selbst an den ruhigsten Frontabschnitten, vergleichen. Das einzige, was in Italien negativ auf die Truppe einwirkt, ist die Luftüberlegenheit des Feindes, der die deutschen Verbände in der unangenehmsten Weise und außerordentlich häufig mit sogenannten Bombenteppichen belegt.

Im Luftraum im Westen keine besonderen Ereignisse. Die Wettervoraussage ist sehr vorsichtig formuliert und stellt nach vielen "wenn" und "aber" und "voraussichtlich" schließlich fest, daß die Start- und Landungsbedingungen einigermaßen behindert sein dürften.

Über die Zusammenkunft Roosevelts und Churchills mit İnönü in Kairo wird ein schwülstiges, phrasenhaftes Kommuniqué herausgegeben. Die Türken haben sich sicherlich zu diesem Kommuniqué herbeigelassen, weil sie damit ihre Widerspenstigkeit gegen die englisch-amerikanischen Forderungen etwas vertuschen wollen. Es steht fest, daß die Türkei keinerlei Neigung zeigt, zu Englands oder der Vereinigten Staaten Gunsten in den Krieg einzutreten, von der Sowjetunion ganz zu schweigen. Aber der Feind gibt diese Hoffnung noch nicht auf. Er will wenigstens von den Türken Flugplätze zur Verfügung gestellt erhalten; aber auch dazu hat sich offenbar İnönü nicht bereithalten können. Die Londoner Presse wird Ankara gegenüber massiv und aufdringlich. So etwas von Nervendruck ist bisher in der englisch-türkischen Frage noch nicht dagewesen. Vor allem rührt das wohl daher, daß die Sowjets nachdrücklich die freie Durchfahrt durch die Dardanellen fordern, was die Türken natürlich ohne Kampf nicht zugestehen können. Den ganzen Tag über regnet es nur so von alarmierenden Nachrichten, die Türkei betreffend. Es wird behauptet, wir hätten zusammen mit den Bulgaren Truppenkonzentrationen an der türkischen Grenze vollzogen, was in keiner Weise den Tatsachen entspricht. Reuter muß das selbst dementieren. Auch erklärt man, wir hätten unsererseits die Absicht, die Dardanellen anzugreifen. Das heißt also, man sucht uns eine Schuld zuzuschreiben, die die Engländer und Amerikaner und insbesondere die Sowjets sich selbst zuschulden kommen lassen wollen.

Roosevelt ist ja darauf angewiesen, irgendein Ergebnis von Teheran mit nach Hause zu bringen. Denn das Kommuniqué, das in Teheran herausgegeben worden ist, scheint zu dünn zu sein, als daß es Roosevelt eine Möglichkeit zur inneren Propaganda gäbe.

Die Kritik an diesem Kommuniqué wächst allenthalben. Überall wird behauptet, daß Stalin die Konferenz beherrscht habe und daß Roosevelt und Churchill nur Nebenrollen gespielt hätten. Auch der Wortlaut des Kommuniqués wird in der amerikanischen Presse als kremlähnlich charakterisiert; ein Beweis dafür, daß die Amerikaner sich von Stalin nicht für dumm verkaufen lassen wollen.

Jetzt schon aber erscheinen Meldungen, daß ein neues Dreiertreffen geplant sei. Warum, das ist unerfindlich, wenigstens aus den englisch-amerikanischen

85 Pressestimmen zu schließen. In Wirklichkeit handelt es sich natürlich darum, daß man in Teheran in keiner Weise einig geworden ist.

Hin und wieder wird das auch angedeutet. Man erklärt, daß man im grundsätzlichen natürlich noch einige Differenzen zu verzeichnen habe. Diese Differenzen betreffen natürlich die Kardinalfragen der gegnerischen Kriegsführung.

90 Die zweite Front wird jetzt gnädigerweise in einem Zeitraum von drei Monaten angekündigt, und Churchill erklärt vor seinem alten Regiment in Nordafrika, daß das Jahr 1944 die Entscheidung bringen werde. Wir hoffen das auch zuversichtlich, indem wir die Engländer und Amerikaner bei ihrem Invasionsversuch zurückschlagen.

95 Stalin sei nun der Herr von Europa, stellen die amerikanischen Blätter fest. Die englischen Blätter drücken sich etwas vorsichtiger aus, aber im Grunde genommen sagen sie dasselbe.

Smuts, der auch nach Nordafrika geeilt ist, wird von Churchill bedrückt und erpreßt und gibt eine Erklärung heraus, die seine Londoner Rede bagatellisieren oder beschönigen soll. Er meint, daß nächste Weihnachten Frieden sei. Wie dieser Frieden aussehen soll, darüber läßt er sich nicht näher aus. Die Smuts-Rede hat uns eine ganze Reihe von propagandistischen Möglichkeiten gegeben. Sie ist noch immer im internationalen Gespräch und wird vor allem in London sehr lebhaft diskutiert.

105 Vom Luftkrieg schweigt man augenblicklich. Die Wetterlage hat den Engländern einen Strich durch die Rechnung gemacht, und sie möchten an dies Thema gegenwärtig nicht gern erinnert sein. Wie weit sie ihre bisherigen Erfolge überschätzen, sieht man daran, daß sie behaupten, in Berlin hätten wir bei den letzten Luftangriffen 250 000 Tote zu verzeichnen. In Wirklichkeit sind es nicht ganz 3000 gewesen.

In England ist eine schwere Influenza-Epidemie ausgebrochen. Auch der König ist krank. Es wäre gut, wenn diese Influenza-Epidemie tödlich verlief. Das könnte uns gerade in den Kram passen. Aber das ist zu schön, um wahr zu sein.

115 Die Japaner feiern den Anfang des dritten Kriegsjahrs. Tojo hält eine Rede über die bisherigen japanischen Erfolge und sagt auch für das Jahr 1944 die Entscheidung voraus. Ich kann vor solchen Terminsetzungen nur warnen. Wir haben damit im bisherigen Verlauf des Krieges sehr üble Erfahrungen gemacht. Tojo antwortet auf die feindliche Kapitulationsforderung mit der These, daß man den Feind selbst unterwerfen müsse. Die japanische Erfolgsbilanz ist sehr imponierend. Die Amerikaner und Engländer haben den Japanern gegenüber nur wenig bestellen können.

Die USA-Bilanz fällt dagegen sehr mager aus. Aber die amerikanische Presse tröstet das Publikum mit der Behauptung, daß das nächste Jahr besser werden solle.

Über unsere Erfolge im Osten herrscht im Feindlager weitgehende Enttäuschung. Es wird jetzt auch unumwunden festgestellt, daß die Sowjets trotz ihres gewaltigen Vormarsches ohne strategische Erfolge geblieben sind, und das ist ja auch in der Tat der Fall. Die Feindpresse vermerkt mit bitterem Erstaunen, daß die deutsche Wehrmacht noch in der Lage ist, derartige Gegenangriffe durchzuführen, wie sie jetzt an der Ostfront Mode geworden sind, und daß diese Gegenangriffe auch zu Erfolgen führen.

Die Sowjets selbst übertreiben diese Erfolge etwas, offenbar um damit einen psychologischen Druck auf die Engländer und Amerikaner auszuüben. In Wirklichkeit haben wir im Raume von Kremmentschug ja eine neue Krise zu verzeichnen. Hier sind die Sowjets zu beachtlichen Einbruchs- oder besser gesagt Durchbruchserfolgen gekommen. Wir müssen uns sehr anstrengen und Reserven heranziehen, um diese Erfolge wieder wettzumachen.

Wie schlecht wir im Osten Politik betreiben, kann man daran ersehen, daß der Führerbefehl zur Überleitung der Propaganda im Osten an uns von Rosenberg immer noch nicht durchgeführt worden ist. Rosenberg sucht ihn nach Strich und Faden zu sabotieren und zu torpedieren. Ich kann nicht verstehen, daß der Führer solche widerspenstigen Nichtskönner weiter im Amt beläßt. Wenn ich an seiner Stelle wäre, so würde ich hier sehr schnell tabula rasa machen. Rosenberg hat uns nicht nur im Osten, sondern auch auf allgemein politischem Gebiet viel mehr geschadet als genützt; es wäre Zeit, daß man mit ihm Fraktur redete.

In Oslo sind wieder normale Verhältnisse eingetreten. Die Schweden sind nach der Erklärung Ribbentrops wesentlich kleinlauter geworden. Jedenfalls machen sie die Osloer Universitätsfrage nicht mehr zu einer Cause célèbre, ganz zu schweigen davon, daß sie mit Repressalien drohten.

Lammers hat in meinem Auftrag dem Führer die Frage der Propagandaabteilung in Paris vorgetragen und den Versuch Ribbentrops geschildert, mir diese über das OKW aus der Hand zu winden. Der Führer ist über diese Darstellung sehr wütend gewesen und hat sich in den barschesten und beleidigendsten Ausdrücken gegen Ribbentrop gewandt. Die Darstellung, die Ribbentrop durch den Gesandten Ritter mir hat geben lassen, bezeichnet der Führer als absolut unwahr und verlogen. Der Führer ist bei der Unterredung sehr erregt gewesen und hat sich verboten, von Ribbentrop noch einmal in solchen Fragen unter vier Augen angegangen zu werden. Die Entscheidung fällt dahin, daß vorläufig alles beim alten bleiben soll, bis ich Gelegenheit gehabt habe, den Fall dem Führer vorzutragen. Man sieht wieder einmal, wie gewissenlos Ribben-

trop in solchen Fragen vorzugehen pflegt und wie wenig Kollegialität er dabei bewahrt. Wenn Ribbentrop in der Außenpolitik so geschickt verfährt wie seinen Kollegen in der Innenpolitik gegenüber, dann kann ich mir vorstellen, warum wir in der Außenpolitik zu keinen nennenswerten Erfolgen kommen.

Abetz ist jetzt in Paris angekommen und hat im Auftrag des Führers Pétain einen Brief Ribbentrops übergeben. In diesem Brief werden Pétain sehr schwere Vorwürfe gemacht. Daraufhin knickt Pétain etwas zusammen und macht einen Rückzieher. Jedenfalls ist er jetzt wieder bereit, seine Amtsgeschäfte zu versehen, und damit haben wir in Frankreich gewissermaßen wieder einen legalen Zustand. Wie lange das allerdings dauert, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls wollen wir verlangen, daß einige schräge Figuren aus der Umgebung Pétains entfernt werden.

Ich muß leider an diesem Tag in Schwanenwerder bleiben, da ich mich etwas krank fühle. Ich fürchte, daß ich es wieder mit den Nieren zu tun bekomme. Es herrscht ein saumäßiges Wetter: Kälte, Sprühregen, Glatteis; kurz und gut, es ist dazu angetan, einen Menschen, der noch nicht krank ist, krank zu machen. Aber ich habe ja gut Gelegenheit, meine Arbeiten in Schwanenwerder durchzuführen, und lasse mir die zuständigen Herren zum Vortrag herauskommen.

Schach berichtet mir über die Lage in Berlin. Sie kann jetzt wieder als sehr gut und normal bezeichnet werden. Insbesondere sind auf dem Gebiet des Verkehrs enorme Leistungen zustandegekommen. Hier haben sich alle verantwortlichen Instanzen einander [!] zu überbieten versucht in dem Bemühen, des Chaos, das durch die Luftangriffe angerichtet worden war, Herr zu werden. Das ist auch gelungen. Nur auf dem Gebiet der Post und des Telefon- und Telegrafendienstes klappt es noch nicht. Das Telefon ist noch in gewissen Teilen der Reichshauptstadt außer Funktion. Es wäre gut, wenn der Führer an die Seite von Ohnesorge einen gleich energischen Mann setzte, wie er ihn an die Seite Dorpmüllers gesetzt hat. Diese alten Herren sind etwas gemütlich geworden, und wie der Herr, so's Gescherr.

Ich habe die Verordnung erlassen, daß in Berlin keine Holzbaracken mehr gebaut werden dürfen. Es sind bei den letzten Luftangriffen Holzbaracken mit Unterkünften für etwa 100 000 ausländische Arbeiter vernichtet worden. Das können wir uns natürlich auf die Dauer nicht leisten. Ich war immer gegen den Bau von Holzbaracken, weil sie für Brandbomben geradezu ein lockendes Ziel darstellen.

Ich muß für Berlin einen neuen SA-Führer bestellen lassen. Brigadeführer Kühnemund¹ ist den Aufgaben, die ihm in der Reichshauptstadt gestellt werden,

¹ Richtig: Kühnemund.

nicht ganz gewachsen. Er ist zwar persönlich sehr nett und sympathisch; aber
200 das nutzt nichts. Wir müssen Männer an den verantwortlichen Stellen stehen
haben.

Der Luftangriff auf Leipzig hat uns einen schweren Schlag versetzt. Fast
das gesamte graphische Gewerbe ist dort zerstört worden. Wir versuchen jetzt,
es in andere Städte, insbesondere in die besetzten Gebiete, zu verlegen; aber
205 es ist in Leipzig so viel an Material und so viel an Maschinen dem feindlichen
Luftterror zum Opfer gefallen, daß es sehr schwerhalten wird, das im Kriege
wieder aufzuholen. Die Deutsche Bücherei ist Gott sei Dank verhältnismäßig
gut davongekommen. Es hat zwar in einem Seitenflügel gebrannt, aber die
Bücherbestände sind zum allergrößten Teil gerettet.

210 Ich schreibe einen Artikel unter dem Thema: "Der fallende Koloß", in dem
ich die gegenwärtige Lage Englands im Kriege darstelle, vor allem Englands
Aussichten bei einem kommenden Frieden charakterisiere. Ich verspreche mir
von diesem Artikel eine wesentliche Wirkung nach der englischen Öffentlich-
keit hin.

215 Die Abendlage ist wieder verhältnismäßig positiv. Das Wetter verhindert
größere Einflüge in das Reich, so daß wir also wieder eine Nacht gewinnen.
Aber ich fürchte, daß, wenn das Wetter wieder einmal besser wird, wir in den
ersten Tagen sehr schwere Schläge zu erwarten haben.

Die Lage bei Kremenschug ist wieder etwas ernster geworden. Hier müs-
220 sen wir sehr viel an Reserven hineinwerfen, um die entstandene Schweinerei
wieder zu bereinigen. Dagegen läuft unser Angriff bei Schitomir sehr gut.
Leider können wir ihn wahrscheinlich nicht zur vollen Auswirkung kommen
lassen, weil wir dort für die Krise bei Kremenschug Truppen abziehen müssen.
Es liegt in der Taktik der Bolschewisten, jedes weitere Ausholen einer deut-
225 schen Angriffshandlung dadurch zu verhindern, daß sie an einer anderen Stelle
angreifen und hier eine Gefahr herbeiführen. Wir sind dann meistens gezwun-
gen, unsere Angriffe abzustoppen, um die gefährliche Stelle wieder in Ordnung
zu bringen. - Sonst herrscht an der ganzen Ostfront Ruhe.

Aus Italien ist nichts Neues zu berichten. Allerdings verstärken sich die
230 Engländer im Osten der italienischen Front, so daß man hier neue Angriffsak-
tionen erwarten kann. Aber wir sind darauf vorbereitet.

Jedenfalls wenn man die Frontlage von vor vier bis fünf Wochen mit der
von heute vergleicht, so kann man sich beruhigt in den Sessel zurücklehnen
und ein gütiges Schicksal preisen; denn eine unmittelbare Gefahr ist im Augen-
235 blick nirgendwo gegeben. Aber das kann sich über Nacht ändern.

10. Dezember 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten.

10. Dezember 1943 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Zahl der Gefangenen in dem Brückenkopf südlich Kertsch hat sich inzwischen auf
 5 2300 Mann und 58 Offiziere erhöht. Ein Teil der Besatzung versucht, in den nördlichen
 Brückenkopf zu flüchten; er wird verfolgt und die Vernichtung fortgesetzt.

Im übrigen bietet die Lage an der Ostfront kein einheitliches Bild. Im Raum des großen
 Dnjeprbogens steht weiterhin der Feind im Angriff, während im Raum westlich Kiew die
 Lage durch den wieder zum Zuge gekommenen deutschen Gegenangriff beherrscht wird.
 10 Den Schwerpunkt der Kampfhandlungen im großen Dnjepr-Bogen bilden nach wie vor die
 Räume südwestlich Dnjepropetrowsk, nördlich Kriwoi Rog und insbesondere südwestlich
 Kremmentschug. Der Raum von Dnjepropetrowsk und Kriwoi Rog ist mehr in den Hinter-
 grund getreten; hauptsächlich übt der Feind seinen Druck in der Gegend südwestlich Kre-
 mentschug aus, wo er vor allem gegen den Eisenbahnknotenpunkt Snamenka drückt, der
 15 sich aber immer noch in deutscher Hand befindet.

Ein deutscher Gegenangriff im Raum von Tschigirin (halbwegs zwischen Tscherkassy
 und Kremmentschug) versucht, dem Gegner die tiefe Flanke abzugewinnen; er gewann gestern
 in Richtung nach Süden erfreulich an Boden.

Der eigene Angriff zwischen Schitomir und Korosten machte in östlicher Richtung er-
 20 freuliche Fortschritte. Auch der Angriff, der von Korosten aus in südöstlicher Richtung an-
 gesetzt ist, gewann trotz großer Wetter- und Wegeschwierigkeiten an Boden.

Im feindlichen Einbruchsraum westlich Gomel war es in den letzten Tagen ruhiger, ins-
 besondere auch in der Gegend von Mosyr und südlich Slobin¹. Neue Bereitstellungen des
 Feindes vor allem bei Slobin¹ deuten jedoch auf eine neue Intensivierung des Angriffes hin.

25 Im Raum weiter nördlich - so insbesondere auch westlich Smolensk - waren keine we-
 sentlichen Kampfhandlungen zu verzeichnen.

Im Süden herrscht Tauwetter. Bei Kiew tagsüber Tauwetter, nachts Frost; die Straßen
 sind schlecht. Im Norden herrscht Frost.

In Italien keine wesentlichen Kampfhandlungen. Im östlichen Frontabschnitt scheint der
 30 Feind neue Angriffsvorbereitungen zu treffen.

Entsprechend der Wetterlage war die Lufttätigkeit im Westen gestern gering. Kein we-
 sentlicher Einsatz gegen England. Der Feind schickte am Tage lediglich zwei Moskitos in
 den Raum um Warnemünde, die keine Bomben warfen; sonst blieb das Reichsgebiet am
 Tage und in der Nacht feindfrei.

35 Bei vorsichtiger Beurteilung der Wetterlage sind feindliche Angriffe heute nicht zu er-
 warten.

Es hat nur kurz gedauert mit der Konferenz in Teheran und dem pompösen
 Kommuniqué darüber. Es wird jetzt daran fast nur noch Kritik geübt, und zwar
 nicht nur in den neutralen Staaten, sondern auch in England und vor allem in

¹ * Schlobin.

40 den Vereinigten Staaten. Roosevelt wird keine besonders gute öffentliche Meinung vorfinden, wenn er nach Hause zurückkehrt. Die Erpressungsversuche an der Türkei werden schon aus diesem Grunde fortgesetzt; aber İnönü scheint halsstarrig zu bleiben; von einem Kriegseintritt ist vorläufig überhaupt nicht die Rede.

45 Der türkische Außenminister empfängt die türkische und alliierte Presse. Er gibt ein klassisches Interview. Darin überschüttet er England, die Vereinigten Staaten und sogar die Sowjetunion mit Lobsprüchen und Sympathiekundgebungen; aber der langen Rede kurzer Sinn ist, daß die Türkei den englisch-amerikanischen Erpressungsversuchen nicht nachgibt. Sie werde sich zwar
50 enger an die Alliierten anschließen, aber die türkische Außenpolitik erleide keine grundsätzlichen Veränderungen. Die Türkei werde nicht in den Krieg eintreten. Das ist natürlich ein Schlag ins Gesicht der gegnerischen Front. Sie versucht es jetzt auf einem anderen Wege, indem sie alarmierende Gerüchte über deutsche Truppenkonzentrationen in die Welt setzt. Aber auch das kann
55 die türkische Haltung nicht beirren. Die der Türkei nahestehenden Stimmen lauten dahingehend, daß über einen Kriegseintritt der Türkei überhaupt nur geredet werden könnte, wenn die Alliierten vorher den Dodekanes geräumt hätten. Aber der Eintritt in den Krieg ist ja die Voraussetzung dafür. Kurz und gut, in den Besprechungen mit İnönü ist Roosevelt zu keinem Ergebnis gekommen. Auch der Führer beurteilt die türkische Haltung sehr positiv. Er glaubt
60 nicht daran, daß die Türkei im Augenblick daran denkt, sich für dieses oder jenes Kriegslager zu entscheiden.

Nun sollen die Luftangriffe auf das Reichsgebiet und insbesondere auf Berlin erneut verstärkt werden. Ich bin auch der Überzeugung, daß die Engländer
65 das längst getan hätten, wenn die Wetterlage ihnen dazu auch nur die geringste Möglichkeit böte. Das ist aber nicht der Fall. Augenblicklich sind in England Start- und Landemöglichkeiten denkbar stark behindert.

Die Engländer sind sich auch im klaren darüber, daß wir die durch die Luftangriffe angerichteten Schäden schnellstens wiedergutmachen. Sie sprechen
70 beispielsweise von Berlin als von einem Aufbauwunder. Mithin haben sie schon Nachrichten in der Hand, die ihnen die Wahrheit vermittelt haben.

Aus einer vertraulichen Mitteilung entnehme ich, daß man im englischen Foreign Office außerordentlich enttäuscht ist über die mangelnde moralische Wirkung der auf Berlin durchgeführten Luftangriffe. Man hatte Arbeiterun-
75 ruhen in den Proletariervierteln erwartet. Davon ist überhaupt nichts zu entdecken. Nun ist man in den maßgebenden englischen Kreisen von Angst vor der Vergeltung erfüllt. Aber man hegt die Hoffnung, diese dadurch zu zerschlagen, daß man uns die Basen an der Atlantik-Küste wegnimmt. Man weiß

auch schon, daß wir erst in geraumer Zeit in der Lage sein werden, die Vergeltung praktisch durchzuführen. Es ist erstaunlich, wie gut die Engländer über unsere Möglichkeiten im Bilde sind. Man weiß nicht, woher sie die Unterlagen bekommen. Es scheint, daß im deutschen Staatsapparat noch einige "Rote Kapellen" sitzen, die genauso die westliche Seite über unsere Pläne informieren, wie die ausgehobene "Rote Kapelle" die östliche Seite informiert hat.

Die Londoner Berichte über die Frontlage in Italien sind sehr pessimistisch. Mit Resignation stellt man jetzt fest, daß wahrscheinlich keine Rede davon sein könne, daß die anglo-amerikanischen Truppen ihr Weihnachtsfest in Rom feierten. Unsere Soldaten werden sicherlich alles tun, ihnen diese Hoffnung gründlich zu versalzen.

Daß es sich in England um einen plutokratisch-kapitalistischen Staat handelt, sieht man jetzt an der ersten Rede des neuen Aufbauministers Woolton im Unterhaus. Er erklärt, daß von Sozialplänen in England vorläufig gar keine Rede sein könne. Rund und nett lehnt er auch den Beveridge-Plan als Utopie ab und äußert sich in einer so aufreizenden Weise gegen die Interessen der Arbeiter, daß ein deutscher Minister vor dem deutschen Volke sich eine solche Rede gar nicht erlauben könnte. Aber auch die Äußerungen Wooltons dienen sicherlich nur dazu, den inneren Zersetzungsprozeß in England weiter zu beschleunigen.

Was die Ostlage anlangt, so sind die Sowjets augenblicklich sehr großzügig in Eingeständnissen unserer Erfolge. Aber offenbar tun sie das nur, um damit auf die Engländer und Amerikaner zu drücken. In der Tat ist für uns eine sehr kritische Lage im Kampfraum von Kremenschug entstanden. Wenn der Feind auch behauptet, daß wir unsere Panzerwaffe sehr verstärkt hätten, so ist diese im Augenblick nur im Kampfraum von Kiew tätig. Die sowjetischen Einbrüche im Kampfraum von Kremenschug werden durch unsere Erfolge im Kiewer Raum wieder etwas wettgemacht. Es spielt sich hier nicht nur eine Auseinandersetzung der Waffen, sondern auch eine Auseinandersetzung der Nerven ab. Es kommt darauf an, wer das am längsten aushält bzw. wer zuerst seine Reserven abziehen muß. Die Engländer sprechen von einer außerordentlich geschmeidigen deutschen Verteidigung, die wir nicht nur jetzt bewährten, sondern auch im vergangenen Sommer bewährt hätten. Damit haben sie nur zum Teil recht.

Aus vertraulichen Informationen entnehme ich, daß die Wirtschaftskraft der Sowjets im Augenblick bis zum Zerreißpunkt überangestrengt [!] ist. Die Stimmung in der Sowjetunion ist außerordentlich labil. Aber sie wirkt sich in keiner Weise gegen Stalin aus. Er wird als der Retter in der Not angesehen. Von einer auch nur entfernt zu ahnenden Krise des Systems kann keine Rede sein. Stalins Stellung ist gänzlich unangetastet. Aber der vertrauliche Bericht,

der sehr zuverlässig sein soll, behauptet, daß ein Stimmungsumschwung dann eintreten könnte, wenn die Rote Armee in ihrem Vormarsch entscheidend aufgehalten würde. Hier haben unsere Truppen das letzte Wort zu sprechen.

120

Ich bleibe wieder in Schwanenwerder, um meine Gesundheit etwas zu schonen. Aber die Arbeit geht ununterbrochen weiter.

Der Winter ist eingeekehrt mit Glatteis und ersten Schneefällen. Aber diese Wetterlage bietet für uns so viel Vorteile, daß wir die kleinen Nachteile nicht beklagen wollen.

125

Lammers ruft mich aus dem Hauptquartier an. Die Angelegenheit Paris ist immer noch nicht ganz erledigt. Der Führer will ein noch weitergehendes Entgegenkommen mir gegenüber als bisher, und zwar soll die Wehrmacht nicht im bisherigen Umfang die Propagandaabteilung in Paris weiterführen, sondern große Teile davon an mich abtreten. Der Führer hat sich in der Lagebesprechung sehr erregt über Ribbentrop und seine Methoden geäußert und Botschafter Hevel¹ angewiesen, Ribbentrop mitzuteilen, er müsse sich genau wie jeder andere Minister an die vom Führer herausgegebenen Richtlinien halten und Streitigkeiten und Kompetenzkonflikte mit einem anderen Minister zuerst Lammers zum Vortrag bringen. Ribbentrop hat damit auf der ganzen Linie eine Niederlage erlitten. Ich gönne sie ihm, denn er ist in seiner Arbeitsweise so illoyal, daß er hin und wieder zur Ordnung gerufen werden muß.

135

Der Führer hat einige Bedenken wegen der vom 15. Dezember ab geplanten Reisesperre. Ich lasse ihm noch einmal den dafür gedachten Aufruf zukommen; er genehmigt ihn aber dann doch, weil er unumgänglich notwendig ist. Würden wir diese Reisesperre nicht eintreten lassen, so wäre ein Verkehrschaos die Folge.

140

Die Lage in Berlin ist jetzt so, daß General von Kortzfleisch die für Berlin eingesetzten Truppenverbände zurückziehen kann. Auch die Wirtschaft ist wieder voll in Gang gekommen. Zum Teil werden die Arbeiter in den zerstörten Betrieben noch für Aufräumarbeiten eingesetzt. Einige Wirtschaftsführer haben sich bei den Luftangriffen nicht von der glänzendsten Seite gezeigt. Sie sind in der Ansetzung ihrer Arbeiter etwas zu lax vorgegangen, offenbar weil sie nicht die nötige Durchschlagskraft ihrer Gefolgschaft gegenüber haben. Ich muß etwas mehr auf sie drücken, um sie zu einer energischeren Haltung zu veranlassen. Die Aufnahme der Produktion ist in den nicht oder weniger beschädigten Betrieben wieder vollauf in Gang gekommen; allerdings in den schwerbeschädigten Betrieben wird das noch einige Zeit auf sich warten lassen.

145

Die Versorgungslage in Berlin ist durch den Kartoffelmangel etwas gespannt geworden. Wir müssen diesem Mangel durch Zufuhr von Kohlrüben abhelfen.

150

¹ Richtig: Hewel.

155 Die Kartoffelration wird von 3 1/2 auf 2 1/2 Kilo pro Woche herabgesetzt; aber wir geben dafür auch Mehl und Teigwaren, so daß der Ausfall nicht allzu schwer ins Gewicht fällt.

Die Reichspropagandaämter berichten, daß die Stimmung trotz der schweren Luftangriffe der letzten Zeit nicht wesentlich gesunken sei. Meine Rede im
160 Titania-Palast begegnet nur allgemeiner Zustimmung. Sie hat denkbar gut gewirkt und einen großen Teil der Schockwirkung nach den Angriffen auf die Reichshauptstadt abgefangen. Der Luftkrieg bietet selbstverständlich dem ganzen Volke Anlaß zu größter Sorge. Man ist bedrückt von dem Gefühl der Machtlosigkeit und empfindet das Reich mit seinen großen Städten als völlig
165 dem feindlichen Luftterror ausgeliefert. Umso mehr erwartet das Volk die Vergeltung und vertraut darauf, daß die Führung alle Maßnahmen trifft, um diese bald durchzuführen. Die Ostfront wird in der Öffentlichkeit leider etwas zu positiv beurteilt. Aber ich glaube, unsere jetzt ernster gehaltenen OKW-Berichte, besonders was die Frontlage bei Kremenschug anlangt, werden einen
170 ins Kraut schießenden Überoptimismus sehr bald wieder abdämpfen. Der Schwindel der feindlichen Konferenzen ist in der ganzen Öffentlichkeit durchaus erkannt. Unsere diesbezügliche Propaganda hat mit einem vollen Erfolg abgeschlossen. Niemand in Deutschland denkt auch nur daran, auf die feindlichen Propagandabluffs hereinzufallen.

175 Die Abendlage ist teils positiv, teils negativ. In der Luft haben wir nichts zu erwarten; das Wetter ist zu schlecht. Die Situation bei Kremenschug hat sich weiterhin verschlechtert. Wir mußten Snamenka aufgeben. Aber unsere Gegenmaßnahmen laufen ja zum Teil erst an. Sie werden sich, hoffen wir, bald auswirken. Bei Kiew haben wir einen großen Erfolg zu verzeichnen. Unsere
180 Angriffsspitzen sind bis zu 60 km vorgestoßen. Damit haben wir den Mißerfolg bei Kremenschug etwas ausgeglichen. - In Italien haben Gegenangriffe unserer Truppen wieder einiges Gelände gewonnen. Aber dort behindert schlechtestes Wetter die Operationen auf dieser und jener Seite. Die Amerikaner haben an einer Frontstelle ein Badoglio-Regiment eingesetzt; das ist mit
185 Mann und Maus gleich beim ersten Kanonenschuß übergelaufen. Hoffentlich werden die Amerikaner und Engländer mit den Italienern weiter solche Erfahrungen machen. Aber daß die Amerikaner ein Badoglio-Regiment einsetzen, ist ein Beweis dafür, daß sie dringend Truppen benötigen. Sie haben sicherlich bei den letzten Kämpfen so schwere Ausfälle gehabt, daß sie nicht genügend Ersatz heranschaffen können.
190

Der Abend verläuft infolge der geklärten Wetterlage ruhig und entspannt. Morgen werde ich wieder nach Berlin an die Arbeit zurückkehren.

11. Dezember 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 3 leichte Schäden.

11. Dezember 1943 (Sonabend)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Auf der Krim wurde im Zuge der Säuberungsmaßnahmen nach der Vernichtung des bolschewistischen Brückenkopfes südlich Kertsch eine feindliche Gruppe von 300 Mann aufgerieben, die versucht hatte, sich von dem südlichen Brückenkopf nach dem nördlichen durchzuschlagen, und sich zu diesem Zweck auf einer Höhe südlich Kertsch verschanzt hatte.

10 Bei Chersson beschränkte sich der Feind auf örtliche Angriffe in Bataillonsstärke. Der feindliche Hauptdruck lag gestern im Raum östlich Kirowograd, wo der Gegner neue Angriffe mit neuen Truppen ansetzte mit der unverkennbaren Tendenz, die Stadt Kirowograd nördlich zu umfassen. Bei diesen Kämpfen ging der Ostteil Snamenkas verloren, während sich im Westteil des Ortes die deutschen Truppen noch halten. Der Feind führte aus der Tiefe Verstärkungen an die Front. Die von ihm erzielten Einbrüche konnten sämtlich 15 abgeriegelt werden. Die deutsche Gegenmaßnahme besteht bekanntlich zunächst einmal in einem Gegenstoß, der von Tschigirin (halbwegs zwischen Tscherkassy und Kremenschug) nach Süden geführt wird. Der Gegner hat die Gefahr dieses Stoßes für seine rechte Flanke erkannt und unserem Angriffskeil stärkere Kräfte entgegengestellt, die gestern Gegenangriffe unternahmen, wodurch unser Vorstoß zunächst etwas gehemmt worden ist. Im Zusammenhang mit diesen feindlichen Gegenmaßnahmen steht auch ein neuer bolschewistischer Angriff auf die Nordwestfront von Tscherkassy, der zu einem Einbruch in 5 km Breite 20 führte. Es sind dort schwere Kämpfe im Gange.

Das Gegenstück zu den Vorgängen ostwärts Kirowograd bilden die Vorgänge westlich Kiew, wo der deutsche Angriff, der von Schitomir und südostwärts Korosten in Richtung 25 Osten geführt wird, auch gestern F[or]tschritte machte. Der Gegner, der eine Gefahr für seine Stellung westlich Kiew sieht, führte stärkere Kräfte insbesondere gegen die linke Flanke des deutschen Angriffskeiles heran, die einen deutschen Vorstoß bei Malyn hemmten.

Sonst waren an der gesamten Ostfront wesentliche Kampfhandlungen gestern nicht zu verzeichnen.

30 Im Süden und in der Mitte ist das Wetter noch immer verhältnismäßig milde, tagsüber leichter Frost (minus 4 Grad), nachts etwas stärkerer Frost. Im Norden der Front herrscht Frost bis zu minus 15 Grad.

In Italien keine wesentlichen Ereignisse. Unser rechter Flügel am Tyrrhenischen Meer ist an einer bestimmten Stelle um einige Kilometer zurückgenommen worden. Es handelt 35 sich dabei um die Durchführung eines vorgesehenen Absetzunternehmens.

Entsprechend der Wetterlage war die feindliche Lufttätigkeit gestern gering. Das Reichsgebiet blieb am Tage und in der Nacht feindfrei. Wettervoraussage: Bedecktes Wetter in England, zum Teil Sprühregen, schlechte Sicht. Die Luftwaffe glaubt jedoch, daß das Wetter in den Abendstunden aufklaren könnte, sodaß größere Unternehmungen möglich sein 40 würden.

Auf der Feindseite setzt jetzt plötzlich eine große Ernüchterungskampagne ein, die sich vor allem in den Vereinigten Staaten bemerkbar macht. Dort er-

klärt man jetzt, man sei vom Sieg weiter denn je entfernt. Die britisch-amerikanische Bomberwaffe habe für die Zukunft schwerere und schwerste Verluste zu erwarten. Das Deutschland von heute sei in keiner Weise mit dem von 1918 zu vergleichen. Leider sei weit und breit im Reich keine Opposition gegen das nationalsozialistische Regime zu bemerken. Ja, die "Times" versteigt sich gar dazu, ein außerordentlich mildes Friedensprogramm zu entwerfen, in dem als *Conditio sine qua non* vermerkt wird, daß das Reich in keiner Weise verstümmelt werden dürfe, sondern als politische und wirtschaftliche Einheit in das neue Europa eingefügt werden müsse. Offenbar also ist die Nervenkampagne des Gegners danebengelungen, und nun muß man die eigenen Völker wieder auf die harten Tatsachen aufmerksam machen.

Auch bezüglich des Verhältnisses der Anglo-Amerikaner zur Türkei bzw. umgekehrt setzt man jetzt sein Pflöcke zurück. Der türkische Außenminister läßt auch keinen Zweifel darüber, daß man in Ankara nicht daran denkt, praktisch in den Krieg einzutreten. Menemencoglu¹ gibt ein Interview an unsere Leute, in dem er rundheraus erklärt, daß keine Veränderung der türkischen Außenpolitik zu erwarten sei und auch die Beziehungen der Türkei zu den Achsenmächten gänzlich unverändert wären, daß die Türkei sich höchstens als einen *Point de liaison* empfinde und eventuell, wenn es darauf ankomme, zwischen den Großmächten vermitteln wolle.

Aus Teheran wird nun bekannt, daß Stalin im großen und ganzen die Konferenz der sogenannten "großen Drei" völlig beherrscht habe. Er habe unter allen Umständen die Curzon-Linie nach dem Westen verlangt und sich auch mit der Forderung durchgesetzt, daß große deutsche Jahrgänge als Arbeitsbataillone der Sowjetunion zum Wiederaufbau zur Verfügung gestellt werden müßten. Auf Stalin sei es auch zurückzuführen, daß kein Ultimatum mit einem Propagandaaufruf an das deutsche Volk gerichtet worden sei. Stalin habe diesen Gedanken als absurd und keinerlei Erfolg versprechend zurückgewiesen.

Jetzt mit einem Male wendet sich der feindliche Druck gegen Bulgarien und Rumänien. Nachdem man bei der Türkei nicht zum Ziel gekommen ist, will man diese kleineren Staaten erpressen. Aber hier wird man wenig Glück haben; denn sowohl die Bulgaren wie auch die Rumänen wissen ganz genau, daß sie bei einer Nachgiebigkeit sofort in die Botmäßigkeit des Bolschewismus begeben [!], was weder die Völker noch die Regierungen wollen.

Aus Lissabon erhalten wir Meldungen, daß die letzten Verluste der Royal Air Force außerordentlich hoch gewesen seien. Die Regierung habe die britische Luftwaffe gezwungen, trotz des Einspruchs der Offiziere auch bei

¹ Richtig: *Menemencioğlu*.

80 schlechtestem Wetter gegen Deutschland zu starten, um einen Prestigeerfolg
über Berlin zu erringen, der sozusagen die Begleitmusik zu den Kairoer und
Teheraner Besprechungen werden sollte. Die über Berlin erzielten Abschlüsse
seien viel geringer als die Verluste, die die Engländer auf dem Heimflug und
beim Landen erlitten hätten. Infolgedessen seien die Besatzungen außerordent-
85 lich deprimiert, und es werde demnächst eine Debatte über diese Frage im
Unterhaus erwartet. Ich kann mir vorstellen, daß das außerordentlich schlechte
Wetter, das insbesondere beim zweiten schweren Luftangriff auf Berlin in der
Nacht von Dienstag auf Mittwoch herrschte, der RAF sehr hart zugesetzt hat.
Auch die anglo-amerikanischen Bäume werden nicht in den Himmel wachsen.
90 Selbstverständlich wird der Feind alles unternehmen, um uns über das Ausmaß
seiner Verluste im unklaren zu lassen, genauso wie wir das ja auch in bezug
auf die bei uns angerichteten Schäden tun. Trotzdem aber kann man mit einer
gewissen Wahrscheinlichkeit vermuten, daß im Feindlager auch Sorgen über
Sorgen vorhanden sind und daß unsere Sache nicht so schlecht steht, wie man
95 es von uns aus besehen manchmal vermutet.

In London ist man sich jetzt einig darüber, daß von einem Zusammenbruch
des Reiches nicht die Rede sein kann. Man bewundert die deutsche Zähigkeit
auf allen Kriegsschauplätzen, ja man läßt sich jetzt schon dazu herbei, die
Entscheidung nicht mehr für das Jahr 1944, sondern erst für das Jahr 1945 zu
100 prophezeien. Die skeptischen Beurteiler melden sich jetzt in allen Blättern zu
Wort. Sie nehmen keinerlei Anstand mehr, die Churchillschen Prognosen ad
absurdum zu führen. Ohne daß der englische Premierminister persönlich ge-
nannt wird, findet er eine sehr schlechte Presse.

Auch die Debatte über die indische Hungerkatastrophe flammt wieder auf.
105 Amery stottert gegen die öffentliche Kritik eine Reihe von Entschuldigungen;
aber diese werden sicherlich auch in England als nicht stichhaltig angesehen.

Leider kann der Feind für den vergangenen Monat eine außerordentlich po-
sitive Bilanz über den U-Boot-Krieg ablegen. Der U-Boot-Krieg ist fast gänz-
lich zum Stillstand gekommen. Es ist uns doch nicht gelungen, die Ortungs-
110 apparate des Feindes zu überspielen. Der U-Boot-Krieg wird vermutlich so
lange inaktiv bleiben, bis unsere schnellen Unterwasserboote fertig sind. Sie
werden, wenn keine allzu großen Verzögerungen eintreten, in ersten Exem-
plaren etwa März des kommenden Jahres in Dienst gestellt werden können.

Auch bei der Beurteilung der Ostlage ist man in London jetzt wesentlich
115 zurückhaltender. Auch hier wird festgestellt, daß die Deutschen mit technischer
Vollkommenheit kämpften und daß es den Bolschewisten nicht gelungen sei,
zu einem strategischen Erfolg zu kommen. Nur die zweite Front könne die
Ostfront wesentlich entlasten. Aber diese solle auch zu einem Generalstoß gegen

uns ausgewertet werden. Auf diesen Generalstoß setze das englische Volk seine ganze Zukunftshoffnung.

Unterdes sind wir fleißig an der Arbeit, mit den inneren Schwierigkeiten fertig zu werden. General von Kortzfleisch teilt mir mit, daß er nunmehr gezwungen ist, von den 50 000 Mann Wehrmacht, die immer noch in Berlin an der Arbeit sind, etwa 43 000 zurückzuziehen. Sie müssen dringendst ihre Ausbildung vollenden, denn der Führer stellt an sie für die kommenden Monate sehr hohe Anforderungen. Ich kann mich diesem Wunsch der Wehrmacht nicht verschließen. Ich spreche General von Kortzfleisch meinen besonderen Dank und meine Anerkennung für die von den Soldaten in Berlin geleistete Arbeit aus, die in der Öffentlichkeit nur Bewunderung gefunden hat. 7000 Mann aus der Wehrmacht bleiben noch hier, um die Rüstungswerke aufzuräumen und zum Teil wieder aufzubauen. Hier handelt es sich um wichtigste Fertigungen, auf die wir überhaupt nicht verzichten können und die noch entscheidender sind als die Ausbildung von Soldaten. General von Kortzfleisch berichtet mir, daß er in der Lage ist, auf das Stichwort "Ikarus" hin in kürzester Frist die 50 000 Mann wieder nach Berlin zu beordern, wenn ein neuer Katastrophenfall eintritt.

Der Luftkrieg ist natürlich immer noch das Generalthema aller Debatten. Die bei mir einlaufenden Briefe behandeln fast nur dies Thema. Es geht ein stürmischer Ruf nach Vergeltung durch die Öffentlichkeit. Wir müssen jetzt mit dem Begriff der Vergeltung wieder etwas vorsichtiger operieren, da das Volk annimmt, daß die Vergeltung schon in kürzester Zeit zu erwarten sei. Ich gebe deshalb an die Presse Anweisung, den Begriff "Vergeltung" vorläufig zu sperren und sich seiner nur zu bedienen, wenn er von amtlicher Seite angesprochen wird.

In den bei mir einlaufenden Briefen ist natürlich auch sehr viel Kritik und Meckerei zu finden. Das kann man bei den gegenwärtigen außerordentlichen Schwierigkeiten nicht übelnehmen.

Ein ausführlicher SD-Bericht über die Lage in Berlin bestätigt die von mir bisher gewonnenen Eindrücke.

Auch die Situation im Reich wird vom SD so geschildert, wie sie letzthin von den Reichspropagandaämtern dargestellt wurde.

Eine ausführliche Lagedarstellung über Leipzig gibt einen Überblick über die dort angerichtete Katastrophe. Der Bericht ist ziemlich grausig. Die Stadt Leipzig ist zum ersten Mal schwer angegriffen worden, hat dabei aber gleich außerordentlich schmerzende Wunden empfangen. Trotzdem ist es den dortigen Instanzen gelungen, das Leben halbwegs wieder in Gang zu bringen, wenn auch mit großen Einschränkungen. Man hat nach dem Berliner Prinzip gehandelt,

zuerst die Straßen zu räumen und den Verkehr wieder zu mobilisieren. Von dort aus nimmt dann das bürgerliche Leben langsam wieder seinen Anfang.

160 Trotz aller schweren Belastungen unseres Volkes in der Gegenwart hat die letzte WHW-Sammlung das beste bisher überhaupt erzielte Ergebnis gebracht. Berlin steht, obschon über eine Million Menschen aus der Reichshauptstadt evakuiert sind, an achter Stelle. Man kann nur den Berlinern ein Bravo zurufen. Sie haben sich in jeder Beziehung tadellos benommen. Ich habe das zwar nie
165 anders erwartet, aber einige Schwarzseher, die so etwas der reichshauptstädtischen Bevölkerung nicht zutrauten, sind doch durch die Haltung der Berliner Bevölkerung auf das krasseste widerlegt worden.

Die Filmtheater werden wieder stärkstens besucht. Kaum ist ein beschädigtes Filmtheater halbwegs wieder in Ordnung gebracht, gleich strömen die
170 Massen hinein, um sich durch vor allem leichte Unterhaltungsfilm von den Sorgen des Alltags ablenken zu lassen. An sich ist das ein sehr erfreuliches Zeichen. Die Bevölkerung will den Mut nicht sinken lassen. Sie nimmt jede Gelegenheit wahr, sich geistig und seelisch zu entspannen. Das kommt der Alltagsarbeit nur zugute.

175 Ich habe mit dem Regisseur Emo eine Aussprache über die Übernahme der Prag-Film-Produktion durch ihn. Ich gebe Emo den Auftrag, sich über die dortigen Verhältnisse einmal genauestens zu informieren und mir bis Ende Januar einen zusammenfassenden Bericht über seine Pläne zu geben. Mir wäre es am liebsten, wenn die Prag-Film nicht so sehr aus dem bisher vorhandenen
180 Personalbestand des Films Abzüge machte, als eine ganz neue Produktion vor allem mit Nachwuchskräften aufbaute. Emo scheint mir für seine Aufgabe der rechte Mann zu sein. Aber ich werde ihn zuerst einmal anderthalb Monate anlaufen lassen, bis ich ihn endgültig betraue.

In Schwanenwerder habe ich eine Menge von Arbeit zu erledigen. Nachmittags kommt Magda nach draußen. Wir haben abends ein paar Leute zu Besuch, u. a. Major Gaza und von Demandowski¹. Gaza erzählt außerordentlich
185 interessant von den Kämpfen an der Ostfront, in denen er sich ja auf das rühmlichste bewährt hat. Allerdings ist er bezüglich unseres Durchhaltevermögens etwas skeptisch. Doch glaube ich, daß er die Schwierigkeiten aus dem Gesichtswinkel des Frontsoldaten eine Kleinigkeit überschätzt.
190

Von Demandowski führt uns einen neuen Film der Tobis-Produktion vor: "Herr Sanders lebt gefährlich", der eine groteske Travestie auf Kriminalfilme darstellt. Allerdings ist diese Travestie nicht ganz gelungen; sie ist zu schwerfällig und nicht geistreich genug.

¹ Richtig: von Demandowsky.

195 Leider fällt in diesen Tagen Naumann wegen Krankheit aus. Er hat sich ein leichtes Fieber zugezogen, das ihn zu Hause hält. Er fehlt mir in meiner Arbeit sehr.

200 Die Abendlage ist nicht allzu alarmierend. Wir haben bei Kertsch wieder einige Erfolge errungen. Der südliche Brückenkopf der Sowjets ist jetzt gänzlich ausgeräumt. Bei Kremenschug hält der Feinddruck in alter Stärke an. Wir haben dort weiterhin eine sehr ernste Krise zu verzeichnen. Im Kampfraum um Kiew sind wir auch mit unserem Vorstoß nicht weitergekommen. Unsere dort angesetzten Verbände sind augenblicklich mit der Säuberung des bisher eroberten Geländes beschäftigt. - In Italien ist keine Veränderung zu verzeichnen. Sonst steht alles verhältnismäßig gut. Das Wetter macht beiderseits durch
205 geplante Operationen einen Strich.

210 Die Wetterlage in England hat sich wesentlich gebessert, so daß wir für den Abend größere Einflüge erwarten. Es bestehen in England ausgezeichnete Start- und Landemöglichkeiten. Wir bereiten uns auf einen schweren Luftangriff auf die Reichshauptstadt vor. Es werden mir auch im Laufe des Abends größere Bereitstellungen auf den englischen Flugplätzen gemeldet, und die Wetterbesserung hält in den Abendstunden an. Trotzdem lassen die Engländer es dabei bewenden, daß sie einige Dutzend Moskitos in das Ruhrgebiet schicken, die dort wenige Bomben werfen. Entgegen unseren Besorgnissen über
215 die Entwicklung dieses Abends bleibt die Reichshauptstadt von Feindangriffen verschont. Es herrscht im Luftraum absolute Ruhe. Warum die Engländer nicht kommen, ist im Augenblick noch nicht [zu] übersehen. Offenbar sammeln sie wieder ihre Kräfte zu einem großen Schlag. Auf den müssen wir uns gefaßt machen. Er wird uns sicherlich wieder einen Hieb gegen den Magen
220 geben. Aber auch damit werden wir fertig werden.

12. Dezember 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19, 21-32; [31] Bl. Gesamtumfang, 31 Bl. erhalten; Bl. 19, 22, 24 leichte Schäden.

12. Dezember 1943 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

In den Kämpfen an der Ostfront zeichneten sich gestern zwei Schwerpunkte ab, einmal im Gebiet ostwärts Kirowograd, wo die Bolschewisten sehr aktiv waren, und zum anderen im Kampfabschnitt Radomysl-Teterew, wo die eigenen Angriffe im Gange sind.

Ostwärts Kirowograd unternahm der Feind sehr energische Versuche, die Stadt und ihre Umgebung, insbesondere ihre wichtigen Eisenbahnpunkte und -zuführungen, aus der Front herauszubrechen. Es gelang den Bolschewisten zwar nicht, einen wesentlichen Erfolg operativer Art zu erzielen; sie konnten aber doch einzelne Vorteile erringen und u. a. den schon oft genannten Eisenbahnknotenpunkt Snamenka in ihre Hand bringen. Inzwischen angelau-
fene deutsche Gegenangriffe, die im allgemeinen von Norden her geführt werden, hatten an den beiden Stellen, an denen sie angesetzt waren, Erfolg. Einen deutschen Gegenangriff, der aus dem Ort Tschigirin heraus geführt wurde, versuchten die Sowjets nicht ungewandt
sofort von der Flanke her zu fassen, was jedoch durch einen eigenen Gegenstoß in dieser Richtung verhindert werden konnte. Allzu viele Sowjetpanzer traten in diesem Kampfgebiet nicht in Erscheinung. Von den an einer Stelle eingesetzten 20 Feindpanzern wurden 13, von den an anderer Stelle eingesetzten 15 Panzern 6 abgeschossen.

In den zweiten Schwerpunkt der Kampfhandlungen im Gebiet von Schitomir bzw. im Kampfraum von Radomysl-Teterew - also ostwärts Radomysl, mehr in der Richtung auf Kiew zu - gewannen die eigenen Angriffe, die von einer Anzahl guter Panzer- und Infanterie-divisionen geführt werden, recht gut an Boden. In den Lagemeldungen wird hervorgehoben, daß zwei Infanterie-Divisionen sich durch ganz besondere Marschleistungen hervorgetan haben. Auch in diesem Abschnitt wurden zahlreiche Feindpanzer abgeschossen. Die Sowjets halten noch eine Art Brückenkopf - eine Aufstellung am Teterew entlang, von Radomysl angefangen bis nach Teterew -, Teterew selbst aber ist schon deutscher Hand [!]. Damit ist auch die Eisenbahn Kiew-Korosten von uns unterbrochen worden.

Die Wetterlage in diesem Gebiet ist nicht ungünstig, so daß man nicht zu befürchten braucht, daß unsere Operationen durch das Wetter beeinflusst werden könnten.

Von der übrigen Ostfront sind nur unwesentliche Veränderungen zu melden. Aus Bobruisk heraus fanden eigene kleinere Angriffe statt, die zur Beseitigung von Partisanenhor-
den usw. dienten. Sowjetische Angriffe ostwärts Rogatschew wurden abgewiesen. Bei Nowel fanden stärkere feindliche Ansammlungen statt, um den in eine etwas ernste Lage geratenen sowjetischen Truppen Entlastung zu bringen.

Im Süden taut es. In der Mitte, und zwar schon bei Kiew, herrscht gutes Wetter; bei Temperaturen um 0 Grad herum sind die Wege befahrbar. Weiter nach Norden sinken die Temperaturen bis auf minus 11 Grad; auch dort sind die Straßen gut befahrbar.

Der Einsatz der Luftwaffe war durch Schneetreiben behindert. Doch wurde in der Nacht immerhin einiges gegen Bahnziele unternommen, wobei sechs Züge gefaßt werden konnten.

In Italien ging der Angriff der Amerikaner im Südteil der Front weiter. Der Feind beabsichtigt, sich nun mit größtem Aufwand an Munition und Technik in unsere Stellungen hineinzufrassen. Im Norden ließ die Angriffskraft und der Schwung des Angriffes der Engländer gestern nach [!]. Sie sind aus den beiden Brückenköpfen, die sie über ein Flüßchen gebildet hatten, nicht herausgekommen und konnten sie auch nicht erweitern.

45 Wenn sich aber auch das Kartenbild nicht merklich zu unseren Ungunsten verändert hat, so hat sich die Gesamtsituation doch sehr zu unserem Nachteil entwickelt. Die Engländer und Amerikaner haben an einzelnen Stellen Höhen und Bergmassive genommen, die ihnen einen vollkommenen Einblick in die Täler geben, in denen sich unsere Bewegungen vollziehen. Sie bekämpfen auch jede kleine Bewegung auf unserer Seite mit ungeheurem Munitionsaufwand. Es scheint fraglich zu sein, ob wir die Bernhard-Stellung in vollem Umfange auf längere Zeit halten können. Auch eine Zurückeroberung der erwähnten Bergstellungen dürfte nicht möglich sein. Bezeichnend für die gewaltigen Materialeinsätze auf gegnerischer Seite ist die Tatsache, daß auf einen Berg, der von 300 Grenadieren gehalten wird, an einem Vormittag 28 000 Schuß abgegeben wurden, und zwar von 60 Batterien. - Das Gebiet am Tyrrenischen Meer ist von uns unter Wasser gesetzt worden und auf weite Strecken versumpft.

Bei einem Angriff auf Turin wurden neun feindliche Maschinen abgeschossen.

Sofia wurde am Tage von zwei feindlichen Verbänden, insgesamt 50 Maschinen, angegriffen. Betroffen wurden hauptsächlich der Haupt- und Güterbahnhof. Bulgarische Jäger 60 erzielten einen Abschluß.

Ein eigenes U-Boot versenkte im Mittelmeer einen Zerstörer.

Ein mittlerer Verband unserer Luftwaffe griff Chelmsford an, wo sich Kugellagerfabriken befinden.

Der Feind war am Tage mit einzelnen Aufklärern über dem Reichsgebiet. Zwischen 65 18.25 und 19.00 Uhr flogen 50 Moskos in breiter Front in das Industriegebiet, außerdem eine Anzahl feindlicher Flugzeuge - 28 wurden erfaßt - nach Belgien. Von diesen letzteren, meist viermotorigen Maschinen, stürzten drei aus unbekannten Gründen über belgischem Gebiet ab.

Wettervoraussage: Start- und Landebedingungen für den Feind am Tage nicht behindert.

70 Im Balkanraum läuft ein neues, größeres Unternehmen, das von ziemlich starken deutschen Truppen sowie von Kosakendivisionen, in die SS eingegliederten kroatischen Verbänden und einer bulgarischen Division durchgeführt wird. Das Unternehmen, das übrigens mit einem starken Propagandaschwerpunkt geführt wird, nennt sich "Unternehmen Kugelblitz". Es verlief in den ersten drei Tagen außerordentlich planmäßig und führte bereits zur 75 Bildung eines Ringes. Die eingeschlossenen feindlichen Verbände können als reguläre Truppen bezeichnet werden und sind ziemlich intakt. Wiederum stehen unsere Verluste in gar keinem Verhältnis zu denen des Feindes; sie betragen höchstens ein Hundertstel davon. Nach drei Tagen waren beim Feind 1100 Tote gezählt. Zu Gefechtsberührung kam es nur an einzelnen Stellen, während z. B. ein ganzes SS-Korps, bei dem sich auch die SS-Division 80 "Prinz Eugen" befindet, ohne jede Gefechtsberührung vorrückte. Bisher wurden 56 kommunistische und 880 italienische Gefangene eingebracht und erhebliche Beute gemacht.

Der Nervenkrieg des Feindes wird im Zusammenhang mit einer Ernüchterungskampagne gegenüber den eigenen Völkern jetzt nach dem Balkan hin durchgeführt. Im Augenblick sind die Bulgaren und die Rumänen an der Reihe. 85 Um diesen Nervenkrieg in der Wirkung etwas zu verstärken, haben die Amerikaner einen Luftangriff auf Sofia durchgeführt. Wie ich höre, hat dieser Angriff aber nur sehr geringe Erfolge gezeitigt. Sicherlich werden die Bulgaren sich dadurch nicht ins Bockshorn jagen lassen.

Was die Ernüchterungskampagne in England und den USA anlangt, so steht 90 sie in krassestem Gegensatz zu den Thesen, die die anglo-amerikanische Propaganda noch vor vierzehn Tagen vertrat. Jetzt ist man allen Problemen des Krieges gegenüber skeptisch geworden, insbesondere dem der Invasion. Man

erklärt jetzt plötzlich, die Kräfte reichten nicht aus, die noch völlig intakte deutsche Wehrmacht zu schlagen. Man müsse das Fünf- bis Sechsfache an
95 Soldaten und Waffen zum Angriff zur Verfügung haben wie zur Verteidigung. Man legt sich die bange Frage vor, über wieviel operative Reserven das Reich noch verfüge, und gibt sich selbst eine Antwort, die alles andere als ermunternd ist.

Die englischen Blätter sind sich jetzt einig darüber, daß die Entscheidung
100 im Verlaufe von 200 Tagen fallen muß. Allerdings laden die Erfahrungen, die die Engländer und Amerikaner mit unseren Truppen in Italien gemacht haben und noch machen, nicht gerade zu einem Abenteuer im Westen ein. Die anglo-amerikanische Kriegführung im Süden findet denn auch in der Londoner Presse eine mehr als scharfe Kritik. Man wirft der Führung vor, daß sie zu
105 umständlich operiere und zu wenig Elastizität besitze. Sie beanspruche zu viel Transportraum. Würde eine Invasion im Westen den gleichen Transportraum beanspruchen, so wäre sie gänzlich undurchführbar. Kurz und gut, man macht damit dem eigenen Volke, aber auch den Sowjets klar, daß die zweite Front, die in Teheran mit so starkem Posaunenschall angekündigt worden ist, vorläufig noch in das Reich der Phantasie verwiesen werden muß.
110

Immer wieder betont man demgegenüber, daß das Reich noch über außerordentlich starke und ungebrochene Streitkräfte verfüge. Das geht so weit, daß die "Times" jetzt in einem dumm-pfiffigen Artikel erklärt, die Engländer seien nicht in der Lage, die großen Blutverluste, die eine Invasion nun einmal mit
115 sich bringen müsse, zu tragen; es bliebe also nichts anderes übrig, als den Kampf zu Lande weiterhin den Sowjets zu überlassen.

Man sieht an alledem, daß die so viel besprochene Einigkeit in Teheran durchaus nicht so fest ist, als man uns glauben machen wollte. Unsere Vermutungen über die Entwicklung im Feindlager sind also richtig gewesen. Man
120 hat im Verlaufe des letzten Monats uns unter den Druck einer großangelegten Nervenkampagne gesetzt; nachdem diese Kampagne nicht zum gewünschten Ziel geführt hat, macht sich nun im feindlichen Lager eine weitgehende Ernüchterung breit.

Roosevelt hat einen Theater-Besuch in Malta veranstaltet. Die Reden, die
125 ihm dort von englischer Seite entgegengeschmettert worden sind, sind mit vielen Vorbehalten gespickt. Offenbar haben die englischen Tories gar kein großes Wohlgefallen daran, daß Roosevelt sich dauernd in englischen Interessenräumen herumtreibt.

Was die Lage in Italien anlangt, so wechseln die Engländer und Amerikaner
130 hier in ihren Darstellungen zwischen angeberischen Renommagen und tiefstem Pessimismus. Einmal erklären sie, daß die Vormarschstraße nach Rom frei-

liege, das andere Mal wieder stellen sie wehmütig fest, daß ihre Offensive nur im Schnecken tempo vor sich gehe. In Wirklichkeit habe wir leider an unserer italienischen Front einige wichtige Höhen verloren, die dem Feind Einblick in
 135 unsere Stellungen gewähren. Dadurch hat sich unsere Position leicht verschlechtert. Aber es besteht doch die Hoffnung, daß das wiedergutmacht wird.

Der Einsatz der Badoglio-Truppen hat sich auch für die Feindseite in keiner Weise gelohnt. Sie stellen einen völligen Versager dar. Die Engländer und
 140 Amerikaner wollen in Zukunft gänzlich darauf verzichten. Das Reuterbüro überschüttet die Badoglio-Truppen mit Kübeln von Hohn und Ironie. Die Italiener sind wirklich am Ende. Weder auf der Feindseite noch auf unserer Seite taugen sie auch nur das geringste. Allerdings hat Italien uns in unserer allgemeinen Kriegführung dieses Jahres einen schweren Stoß versetzt. Das ganze
 145 Unglück, das uns die Monate hindurch verfolgt hat, ist in seinem Ursprung auf den italienischen Abfall zurückzuführen. Auch die gegenwärtig etwas kritischere Lage an der italienischen Front verdanken wir in der Hauptsache dem schamlosen Verhalten der Italiener, die uns Schwierigkeiten bereiten, wo sie nur können, und keinerlei militärischen Beitrag zu unserer Kriegführung zu-
 150 steuern. Man darf ja bei der Lage an der italienischen Front nicht übersehen, daß der Besitz eines einzigen Berges manchmal von ausschlaggebender Bedeutung sein kann. Die Situation wird sich selbstverständlich weiterentwickeln, und man kann im Augenblick noch nicht sagen, ob zum Positiven oder zum Negativen. Immerhin aber müssen wir der italienischen Front etwas mehr
 155 Aufmerksamkeit widmen.

Der Duce hat zum Jahrestag des Dreierpaktes eine Rede gehalten. Sie strotzt von Phrasen und Großsprechereien. Bemerkenswert ist dabei nur, daß er feststellt, daß keine Veränderung im Verhältnis des republikanisch-faschistischen Italien zum Dreierpakt stattgefunden hat. Italien wolle kämpfen; womit, das
 160 sagt Mussolini nicht. Er hat die Absicht, den Verrat mit Blut abzuwaschen; mit wessen Blut, das bleibt dabei auch unerwähnt. Sein Glaube an den Sieg hat im Munde des Duce etwas Rührendes an sich. Der Duce scheint immer noch nicht zu wissen, in welcher verzweifelten Position er selbst und auch das faschistisch-republikanische Italien sich befinden. Es wird eine amtliche
 165 Erklärung des Mussolini-Italien abgegeben, nach der Italiens Stellung zum Dreierpakt noch einmal unter Beweis gestellt werden soll. Diese Erklärung verdient natürlich nach der augenblicklichen Machtlage kaum das Papier, auf das sie geschrieben wor[d]en ist.

Die Ostlage bietet teils ein freundliches, teils ein unfreundliches Gesicht.
 170 Immerhin aber wird im Osten wieder gekämpft, die Dinge gehen hin und her,

und es kann keine Rede mehr davon sein, daß wir zurückgehen und die Bolschewisten uns nur zu folgen brauchen.

Stalin ist augenblicklich an der Arbeit, die kleinen Staaten in Mittel- und Südosteuropa auf seine Seite zu bringen. Erst hat er das mit Tito in Serbien versucht, jetzt wird Benesch mit großem Pomp in Moskau empfangen. Benesch wäre selbstverständlich gern bereit, die Tschechoslowakei an den Bolschewismus zu verkaufen, wenn er nur seine ehrgeizigen persönlichen Pläne verwirklichen könnte.

Ein außerordentlich interessanter und vielsagender Artikel ersc[h]eint wieder in der englischen Zeitschrift: "Nineteenth Century". Der Artikel erhärtet noch einmal unsere These einer langsamen Durchdringung ganz Europas mit bolschewistischen Ideen und der Absichten Stalins, unseren Kontinent auch militärisch unter seine Botmäßigkeit zu bringen. "Nineteenth Century" schreibt, daß Stalin vermutlich der zukünftige Herr Europas sein werde. Stalin sei ein Realist, der unter Umständen bereit sein würde, nicht nur mit den deutschen Reaktionären und Junkern, sondern auch mit den Nazis zusammenzuarbeiten. Er sehe im Nationalsozialismus eine politische Realität, die schlecht beseitigt werden könne. Rußland sei heute in der Lage, den größten Teil seiner territorialen Wünsche zu befriedigen. Ich nehme an, daß dieser Artikel in den englischen Klubs wie ein kalte Dusche wirken wird. Er wird vermutlich in der politischen Diskussion der nächsten Wochen eine sehr wichtige Rolle spielen.

Mit unserer Politik im Osten hapert es immer noch an allen Ecken und Enden. Der Führerbefehl, daß die Propaganda im Osten jetzt mir unterstellt werden soll, ist immer noch nicht durchgeführt worden. Rosenberg hat mir wieder einen Brief mit Vorbehalten geschrieben; kurz und gut, er versucht mit allen Mitteln, die im Führerbefehl niedergelegten Forderungen aufzuweichen oder zu torpedieren. Man könnte sich manchmal die Haare raufen, wenn man sich vorstellt, wie hier wertvolles deutsches politisches Kapital verbraucht und vertan wird. Ich kann nicht verstehen, daß der Führer solche Nichtskönner an so wichtigen Posten beläßt, obschon sie tausendmal bewiesen haben, daß sie ihnen nicht gewachsen sind.

Ich empfangе mittags im Ministerium [...] in Berlin zur Besprechung weilenden Luftattachés unserer ausländischen Botschaften und Gesandtschaften. Ich gebe ihnen einen umfassenden Überblick über die augenblickliche politische und militärische Lage. Ich halte das für sehr zweckdienlich; denn unsere militärischen Vertreter an den Gesandtschaften und Botschaften im Ausland haben einen ungeheuren Einfluß auf die öffentliche Meinung. Es ist deshalb gut, daß sie genau wissen, worum es geht und was wir zu tun haben.

210 Von Bormann erhalte ich einen Brief mit Vorschlägen über rigorosere
Maßnahmen im Luftkrieg. Er plädiert sogar dafür, daß man die Evakuierung
der Frauen und Kinder in den eng besiedelten Zentren der Großstädte zwangs-
weise durchführt. Mit einem Male also wird hier ein Standpunkt vertreten,
wie ich ihn schon vor Monaten vorgeschlagen habe. Auch Gauleiter Meyer-
215 Münster macht aufgrund der von ihm persönlich in Berlin erlebten Erfahrun-
gen ähnliche Vorschläge. Ich werde eventuell noch vor Weihnachten den Luft-
kriegsausschuß und die Gauleiter zusammenberufen, um diese weitgehenden
Vorschläge im einzelnen beraten und abstimmen zu lassen.

Die Katastrophe in Leipzig wirkt sich doch auf einzelnen Gebieten sehr
220 verheerend aus. Sämtliche Leipziger Theater sind ausgefallen. Die dortigen
Theaterinstanzen geben sich die größte Mühe, in Sälen oder Massenquartieren
das Theaterleben halbwegs wieder in Gang zu bringen.

Von Berlin hört man nur Angenehmes. Haegert hat die Organisation B zur
Erkundung der Stimmung in der Reichshauptstadt angesetzt. Die Berichte, die
225 mir von den einzelnen Rechercheuren eingereicht werden, sind mehr als posi-
tiv. Der Berliner hat sich bei den Luftangriffen in einer moralischen Haltung
gezeigt, wie sie besser gar nicht vorstellbar ist.

Von seiten unserer Propagandaabteilung wird der Vorschlag gemacht, man
möge Gefangenen, insbesondere italienischen Gefangenen gegenüber, jetzt
230 Strafen durch Verknappung von Essensportionen durchführen. Diese Strafen
sind im bolschewistischen System schon seit Jahren gang und gäbe und haben
zu beachtlichen Erfolgen geführt. Ich halte sie auch den in unserer Hand be-
findlichen Gefangenen gegenüber für praktikabel. Die Italiener glänzen durch
ihre Faulheit und ihre Indolenz. Wenn man ihnen den Brotkorb höher hängt,
235 werden sie sich gewiß etwas mehr tummeln.

Nachmittags fahre ich mit Magda nach Lanke heraus. Ich bin jetzt über einen
Monat nicht mehr draußen gewesen und freue mich sehr, aus dem Berliner
Ruinenfeld wieder einmal in eine angenehme Umgebung zu kommen. Die
Fahrt durch den Berliner Wedding ist alles andere als erfreulich. Die Straßen
240 sind jetzt zwar aufgeräumt, aber die Häuserruinen bieten doch ein erschrecken-
des Bild. Draußen herrscht nur Frieden und Schönheit. Es ist schon Schnee
gefallen, und die Landschaft liegt in winterlichem Zauber. Die Kinder freuen
sich unbändig, daß ich jetzt wieder einmal nach draußen komme, und bereiten
mir einen stürmischen Empfang. Ich bin so froh, daß ich nach den vergangenen
245 harten Wochen jetzt draußen wenigstens auf einen oder zwei Tage etwas aus-
spannen kann.

Im Laufe des Tages findet ein Angriff auf Bremen statt. Er wird von etwa
300 amerikanischen Bombern durchgeführt. Wir haben nur wenig Tote zu

verzeichnen; die Zerstörungen, die in der Stadt angerichtet werden, sind auch
250 nicht allzu bedeutend. Es werden fast keine Rüstungsbetriebe getroffen, und
auch der Verlust an Wohnhäusern ist nicht besonders groß. Abschlußziffern
sind im Augenblick noch nicht zu übersehen.

Die Luftlage bietet am frühen Abend ein etwas bedrohliches Bild. Das
Wetter ist beiderseitig gut, d. h. die Engländer können starten und landen, aber
255 auch unsere Verteidigung kann mit voller Schlagkraft eingesetzt werden. Der
Luftwaffenführungsstab behauptet am frühen Abend, daß auf der Feindseite
größere Bereitstellungen bemerkt worden sind.

Im Osten hat sich die Lage nicht wesentlich verändert; nur daß wir uns süd-
lich Kremenschug etwas haben absetzen müssen. Diese Absetzbewegung war
260 notwendig geworden, weil wir sonst Gefahr liefen, umklammert zu werden.
Die Absetzbewegung selbst ging in Kämpfen vor sich, und der Feind hat dabei
große Verluste erlitten. Wir verstärken uns im Kampfraum von Kremenschug,
so daß zu hoffen steht, daß hier die Lage bald ein anderes Gesicht gewinnen
wird. Jedenfalls soll Kirowograd vor allem als wichtiger Verkehrsknoten-
265 punkt unter allen Umständen gehalten werden. Ob das praktisch durchzuführen
ist, wird die nächste Zukunft erweisen. - An der ganzen Ostfront ist das Wetter
unser Feind. - Das Kampfgebiet von Korosten wird weiter gesäubert. Aller-
dings haben wir hier auch wieder beachtliche Angriffserfolge zu verzeichnen.
Der Feind massiert sich um Kiew herum. Er hat offenbar nicht die Absicht, uns
270 die Stadt kampfflos zu überlassen.

In Italien hat sich im Laufe des Tages keine wesentliche Veränderung er-
geben.

Aus dem Führerhauptquartier ist auch politisch nichts Neues zu vermelden.
Der Führer findet ein wenig freie Zeit, sich mit Bauplänen für Linz zu be-
275 schäftigen. Ich freue mich sehr, daß er dafür Lust und Laune hat. Darin findet
er wenigstens eine kleine Entspannung.

Abends wird die neue Wochenschau vorgeführt. Sie behandelt das heikle
Thema des diesjährigen Weihnachtsfestes. Aber wir kommen doch mit einigen
Frontbildern von Weihnachten über den etwas schwierigen Punkt hinweg.

280 Im Laufe des Abends wird die Luftlage wieder positiver. Die Bereitstellun-
gen auf der Feindseite haben sich nicht bestätigt. Der Feind fliegt, wahr-
scheinlich wegen des hellen Mondwetters, das für unsere Verteidigung außer-
ordentlich vorteilhaft ist, nicht ein. Wir erleben also einen ruhigen Abend
und eine ruhige Nacht; die beste Gelegenheit, nach den harten Strapazen der
285 letzten Wochen einmal richtig auszuschlafen.

13. Dezember 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20, 22-23; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten.

13. Dezember 1943 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei dem Versuch der Bolschewisten, ihren Brückenkopf nördlich Kertsch zu verstärken, wurden eine ganze Anzahl feindlicher Landungsboote durch die Kriegsmarine versenkt. Sonst waren im südlichsten Kampfraum keine besonderen Ereignisse zu verzeichnen.

Dagegen dauerten die sehr heftigen, spannungsreichen und wechselvollen Kämpfe bei Kremenschug bzw. bei Kirovograd weiter an. In harter Abwehr wurden an einer Stelle 54, an anderer Stelle 10 Sowjetpanzer abgeschossen. Die Kämpfe wogen hin und her. Kritische Lagen kleiner Art konnten gemeistert werden. Teilweise kam es jedoch zu recht merkwürdigen Situationen; so wurde beispielsweise unser nach Süden führender Gegenangriff von Tschigirin aus, der weiterhin Boden gewann, dadurch etwas gefährdet, daß die Bolschewisten unsere Verteidigung im Osten dieser Stadt angriffen, zurückdrückten und Tschigirin einnahmen.

Ebenso wechselvoll waren die Kämpfe bei Tscherkassy, wo es den Bolschewisten gelang, das Bahnhofsgelände einzunehmen. Sie wurden aber durch einen Gegenangriff wieder hinausgeworfen.

Unsere Operationen in der Gegend von Schitomir-Kiew verliefen recht gut, obwohl die Wetter- und Wegeverhältnisse nicht allzu günstig waren. Die sowjetischen Sicherungen auf dem nördlichen Ufer des Teterew wurden zurückgedrückt; doch stehen unsere Truppen jetzt einer anscheinend sehr starken und reichlich mit Artillerie versehenen feindlichen Stellung gegenüber. Die Unterbrechung der Bahn Kiew-Korosten konnte nicht aufrechterhalten werden; es wurden aber sehr umfangreiche und nachhaltige Zerstörungen vorgenommen, so daß die Bahn für den Feind nicht benutzbar ist.

Zu starken Kämpfen kam es bei Malyn an der nördlichen Flanke unserer Angriffsoperation. Dabei wurden eine Anzahl feindlicher Panzer abgeschossen. Im Südosten wurde eine größere Feindgruppe, die sich nicht abgesetzt hatte, von verschiedenen Seiten angegriffen und eingeschlossen. Mit ihrer Vernichtung kann gerechnet werden. Nördlich davon wurden bei einem Angriff von Jelsk aus in Richtung nach Süden Gelände gewonnen und die befohlenen Angriffsziele erreicht.

Im Beresina-Dreieck zeigt sich ein allmähliches Aufflackern der Kämpfe bei erheblicher Artillerietätigkeit. Mit einem sicherlich nicht unbedeutenden Angriff in der Richtung auf Bobruisk, also nach Nordwesten hin, ist zu rechnen.

Bedeutungsvoll ist auch die Meldung über ein erhebliches Zunehmen der Spähtrupp- und Artillerietätigkeit in der Gegend von Ilmensee bis nach Leningrad. Die Straßen- und Wegeverhältnisse sind infolge des nachhaltigen Frostes nunmehr so gut, daß mit dem Anlaufen von Operationen in diesem Raum gerechnet werden muß.

Italien: Die feindliche Meldung über die Einnahme von Mignano entspricht den Tatsachen; der Ort wurde schon vor einigen Tagen von uns geräumt.

Der Angriff der Amerikaner im südlichen Teil der Front wurde fortgesetzt. Es gelang dem Feind, einige Höhen in seinen Besitz zu bringen. Dagegen kamen die Engländer im Norden der Front bei ihrem Angriff am Meer entlang nicht weiter. Es gelang ihnen auch nicht, ihre beiden Brückenköpfe über das kleine Flößchen zu vergrößern oder irgend etwas aus den Brückenköpfen heraus zu unternehmen.

Die feindliche Luftwaffe war wie üblich unmittelbar an der Front eingesetzt. Sie unternahm außerdem einen Angriff auf Ostia und in der Nacht einen etwas größeren Angriff auf die Suda-Bucht, den Hafen von Kreta.

Am Tage waren einige Aufklärer über Westdeutschland; zum Teil drangen sie bis Mitteldeutschland vor.

Zwischen 12.00 und 13.00 Uhr unternahmen 350 Kampfflugzeuge einen Angriff auf Emden, der sich hauptsächlich gegen die Innenstadt und den Nordwestteil der Stadt richtete. Es wurden mehrere hundert Minen und Sprengbomben abgeworfen. Mehrere Großbrände. Der Westbahnhof wurde ziemlich schwer getroffen. Die Polizei soll den Angriff als sehr schwer bezeichnet haben, doch steht diese Angabe in merkwürdigem Gegensatz zu den Verlustmeldungen, und es ist möglich, daß die Polizei lediglich den feindlichen Einsatz als schwer angesehen hat. Jedenfalls sind die Personenverluste mit fünf Toten und 25 Verwundeten außerordentlich gering. Die Zahl der Obdachlosen beträgt 2500. Die Schäden in den Werften und Industrieanlagen sind gering, die an den Bahnanlagen dagegen erheblich. Bei starker eigener Jagdabwehr wurden mit Sicherheit 15 feindliche Flugzeuge abgeschossen (21 sind vorgemerkt). Die Engländer geben den Verlust von 17 Bombern und 3 Jägern zu.

Zwischen 18.10 und 20.15 Uhr flogen 25 Störflugzeuge in das Reichsgebiet ein und warfen 30 Sprengbomben auf Duisburg ab. Es gab fünf Tote und elf Verwundete. Keine Jagdabwehr, kein Abschluß durch die Flak.

Ein einzelnes Flugzeug flog von 22.40 bis 0.40 über Potsdam. Erst über Potsdam wurde es als feindliches Flugzeug erkannt, während es bis dahin als eigenes angesehen worden war. Hierauf ist auch das Ausbleiben der Luftwarnung zurückzuführen. Als die Maschine erkannt wurde, flog sie, ohne Bomben abzuwerfen, wieder zurück.

Zwischen 0.05 und 2.30 Uhr flog ein weiteres Einzelflugzeug bis in die Gegend von Celle.

Wettervoraussage: Flache Bewölkung über der britischen Insel. Sehr mäßige Sicht. Unwesentliche Start- und Landebehinderung, auch für die Nacht. Die eigenen Abwehrmöglichkeiten für die Nacht werden als voraussichtlich günstig angesehen.

Der Tagesangriff der Amerikaner auf Emden ist ohne größeren Erfolg geblieben. Wir haben nur fünf Tote zu verzeichnen. Die industriellen Schäden sind gering; nur in Wohnvierteln sind einige Schäden entstanden. - Plötzlich behaupten die Amerikaner, sie hätten bei diesem Angriff 134 deutsche Jäger abgeschossen. Das ist ein aufgelegter Blödsinn. Im ganzen sind etwa zehn deutsche Jäger verlorengegangen; von den Piloten dieser zehn Maschinen hat sich aber ein großer Teil durch Fallschirmabsprung gerettet. Die Amerikaner machen aus ihrem angeblichen Sieg eine Riesensensation. Sie erklären, daß damit der Luftkrieg, wenigstens was die Tagesangriffe anlange, eine vollkommene Wendung genommen habe. Davon kann in Wirklichkeit nicht im geringsten die Rede sein. Wir haben beachtliche Abschlußzahlen an viermotorigen amerikanischen Bombern erzielt, die sicherlich den feindlichen Piloten sehr zu denken geben werden.

Der Unterstaatssekretär im englischen Luftfahrtministerium, Sherwood, gibt ein Interview über den Sinn und den Zweck des englischen Luftkriegs. Hier wird plötzlich geleugnet, daß die Engländer mit ihrem Luftterror moralische Zwecke verfolgen. Sie hätten nicht die Absicht, die deutsche Haltung zu zertrümmern, sondern nur die deutsche Kriegsmaschine. Es scheint also den

90 Engländern allmählich doch etwas mulmig zu werden, wenn sie die Reaktion auf ihre schamlosen Überfälle auf das deutsche Heimatgebiet in der Weltöffentlichkeit betrachten. Sie rücken nun langsam von ihren Terrorisierungsabsichten ab, zumal da diese in keiner Weise zum gewünschten Ziel geführt haben.

95 Überhaupt ist auf der Feindseite auch weiterhin eine zunehmende Ernüchterung über die allgemeine militärische Lage festzustellen. Man muß sowohl in den Vereinigten Staaten wie in England die Propaganda abdrosseln, da die Völker auf der Feindseite durch den überschäumenden Illusionismus zu der Überzeugung gekommen sind, der Krieg sei Weihnachten zu Ende. Wie bitter
100 wird man auf der Gegenseite enttäuscht sein, wenn man nun den harten Tatsachen ins Auge schauen muß!

In den USA ist die ganze Propagandatendenz von Grund auf geändert worden. Man spricht jetzt wieder von einer langen Kriegsdauer. Man beweist mit vielem Drum und Dran, daß die deutsche Wehrmacht noch außerordentlich
105 stark sei und in keiner Weise als angekratzt oder gar erschüttert angesprochen werden könne.

Hin und wieder erscheinen, vor allem in englischen Blättern, Ausführungen, die sich darüber beschweren, daß die englische Regierung kein Kriegsziel aufgestellt habe; deshalb würden die Tommies an allen Fronten immer wieder
110 die Frage auf: "Wofür kämpfen wir eigentlich?" Auf diese Frage kann Churchill keine Antwort geben. Infolgedessen unterliegt auch er in den genannten Ausführungen einer ziemlich massiven Kritik.

Überhaupt kann man feststellen, daß die allgemeine Lage jetzt in London wesentlich kritischer beurteilt wird als noch vor drei Wochen. Offenbar hat
115 man von der Regierung aus dem Überoptimismus einen Dämpfer aufgesetzt. Es war auch die höchste Zeit.

Der Nervenkrieg gegen das deutsche Volk hat etwas nachgelassen. Dafür wird er nun gegen das bulgarische, das ungarische und das rumänische Volk angesetzt. Hull hat eine solche Kampagne gestartet. Sie ist gespickt mit War-
120 nungen und Drohungen. Aber ich nehme an, daß unsere Feinde bei unseren kleineren Bundesgenossen nicht viel mehr Glück mit einer solchen Kampagne haben werden als beim deutschen Volk.

Hull will jetzt auch einen Besuch in Spanien machen. Offenbar verfolgt er dort dieselben Absichten wie Roosevelt bei seiner Zusammenkunft mit Inönü.
125 Franco aber ist sicherlich viel zu bauernschlau, als daß er auf die amerikanisch-englischen Verführungsversuche hereinfiele.

Immer wieder wird in englischen Blättern behauptet, daß in Sofia eine politische Krise ausgebrochen sei. Die bulgarische Regierung stellt sich energisch

solchen Gerüchten entgegen. Die letzten Luftangriffe auf Sofia sollen sicher
130 ein übriges tun, um die bulgarische Öffentlichkeit zu alarmieren.

Was die Ostlage anlangt, so ist diese für uns außerordentlich viel erfreu-
licher geworden. Das gibt der Feind auch zu. Unser Stoß westlich von Kiew
wird jetzt von ihm mit großem Respekt behandelt. Er spricht nicht mehr von
einer Verzweiflungsoffensive, ganz im Gegenteil. Die Kämpfe bei Kirowograd
135 sind außerordentlich wechselvoll; aber es kann keine Rede davon sein, daß
die Bolschewisten das Gesetz des Handelns in der Hand hätten. Wir sind jetzt
auch wieder auf dem Schlachtfeld im Osten da, und man kann nicht, wie noch
vor zwei Monaten, über uns zur Tagesordnung übergehen. Auch bei Tschers-
kassy und bei Schitomir haben wir beachtliche Abwehr- und zum Teil An-
griffserfolge erzielt. Es scheint also, daß unsere Truppen sich langsam wieder
140 gefangen haben. Vor allem haben die zum Einsatz heranmarschierten Panzer-
divisionen außerordentlich belebend auf die Kampftätigkeit eingewirkt.

Eine englische Zeitung muß zugeben, daß Stalin 400 000 polnische Kinder
in der Sowjetunion hat verhungern und verkommen lassen. Ein ähnliches
145 Schicksal würde zweifellos den deutschen Kindern drohen, wenn wir uns
waffenlos in die Hand des Bolschewismus begäben. Alles andere kann ge-
schehen, nur das nicht.

Der Tag ist beherrscht von einem grauen, nebligen Wetter. So sehr es im
allgemeinen auf die Stimmung drückt, so willkommen ist es uns für die weitere
150 Entwicklung des Luftkriegs. Draußen in Lanke ist schon der Winter eingebro-
chen. Die Kinder feiern den dritten Adventssonntag. Sie schicken mir morgens
zum Frühstück einen Adventskranz herein. Überhaupt versuchen sie mit allen
Mitteln, mir den kurzen Aufenthalt in Lanke so schön und so familiär wie nur
möglich zu machen.

155 Ich habe an diesem Tage auch nicht allzu viel Sorgen. Von der Front sind
im großen und ganzen erfreuliche [...] eingetroffen. Ich kann mich deshalb,
zumal da der Luftkrieg weiterhin aussetzt, etwas den Angelegenheiten der Fa-
milie widmen.

Die Frontlage ist am Abend ziemlich positiv. Auf der Krim haben wir wei-
160 tere Abwehrerfolge zu verzeichnen. Die Sowjets versuchen ihren Landekopf
zu verstärken. Von 16 Fahrzeugen sind durch unsere Kriegsmarine allein 12
versenkt worden. Der Rest dampft ab, ohne seine Aufgabe zu erfüllen. Der
Druck bei Kremenchug hat etwas nachgelassen. Das ist offenbar auf die gro-
ßen Panzerverluste des Feindes zurückzuführen, die auch bei ihm jetzt anfan-
165 gen zu Buch zu schlagen. Unser Angriff im Kampfraum von Kiew ist jetzt
nach Norden eingedreht. Der Feind greift außerordentlich stark unsere An-
griffsspitzen an und versucht mit allen Mitteln einen dahinter gebildeten Kes-

sel, in dem größere Feindgruppen mit beachtlichem Material eingeschlossen sind, wieder aufzubrechen. Das ist ihm bis zur Stunde nicht gelungen. Die Lage im Osten wird im Führerhauptquartier im allgemeinen jetzt positiv beurteilt, wenn natürlich auch noch hier und da kritische Stellen zu verzeichnen sind.

Aus Italien wird nichts Neues gemeldet. Die Offensive des Feindes ist hier so ziemlich im Schlamm erstickt. Jedenfalls kann von einem großen Schlag gegen unsere Linien überhaupt nicht die Rede sein. Allerdings verstärken die Engländer und Amerikaner sich sehr beachtlich. Offenbar also hat der Feind für die nächste Zeit einen neuen Schlag vor. Wir sind jedenfalls für solche bevorstehenden Angriffe gewappnet.

Abends ist die Luftlage für uns nicht sehr günstig. Das Wetter ist in England für Start und Landung geeignet. Trotzdem fliegt der Feind nur mit dreißig Moskitos in das Ruhrgebiet ein. Es werden auch keine weiteren Einflüge erwartet. Offenbar haben die Engländer etwas Respekt vor dem hellen Mondwetter, das unsere Verteidigung begünstigt. Ich kann deshalb abends beruhigt nach Berlin und nach Schwanenwerder fahren. Der Abschied von Lanke fällt mir sehr schwer. Es war so gemütlich und nett hier draußen, daß man fast den Eindruck hatte, im Frieden zu leben. Die Kinder lassen mich auch nicht gehen. Sie waren froh, wieder einmal im Kreise der ganzen Familie zu leben.

Auf der Rückfahrt besuche ich kurz noch das Hansaviertel, das fast nur noch aus Ruinen besteht. Das Haus, in dem Mutter und Mama wohnten, ist vollkommen zertrümmert. Man kennt die Ecke, an der ich früher so oft zu Besuch weilte, überhaupt nicht mehr wieder. Wir müssen lange suchen, bis wir die Stelle herausgefunden haben. Bei einer solchen Rundfahrt durch Berlin kann man doch feststellen, wie stark die Reichshauptstadt unter den letzten Luftangriffen gelitten hat; und sicherlich haben wir deren für die nähere Zukunft noch mehrere zu erwarten. Jedenfalls müssen wir uns auf schwere Schläge gefaßt machen.

Gegen Mitternacht treffe ich in Schwanenwerder ein. Draußen herrscht mitten im Schnee tiefer Frieden.

14. Dezember 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 12 leichte Schäden.

14. Dezember 1943 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Das Unternehmen zur Beseitigung des feindlichen Brückenkopfes südlich Kertsch ist abgeschlossen. Aus der jetzt vorliegenden Übersicht geht einmal hervor, daß die von den Sowjets eingesetzten Kräfte doch verhältnismäßig stark waren, und zum anderen, daß ein mißglückter Angriff über See wesentlich größere Opfer fordert als ein mißglückter Angriff auf dem Lande. Es sind bei diesem sowjetischen Unternehmen vernichtet worden: die 318. sowjetische Schützen-Division, Teile der 83. und 255. Marine-Brigade, ein Regiment der 117. Schützendivision und außerdem selbständige Heerestruppen, die zugeteilt waren. 116 feindliche Flugzeuge wurden durch die Luftwaffe vernichtet, 24 weitere durch Truppen des Heeres abgeschossen. 2827 Mann wurden gefangengenommen. Zahlreiche Panzer und Pakgeschütze wurden erbeutet oder vernichtet. Unter der übrigen Waffenbeute ist auffällig die hohe Zahl von Maschinenpistolen, nämlich annähernd 800.

Sonst war es auf der Krim ruhig.

Südlich von Dnjepropetrowsk zeichnet sich die Vorbereitung eines feindlichen Angriffes durch Panzerversammlung und Heranführung von Infanterie ab.

Die harten Kämpfe im Gebiet südwestlich Kremmentschug bzw. um Kirowograd herum nahmen ihren Fortgang. Der Feind versuchte, die Stadt von Norden und Süden her zu überflügeln. Die Kämpfe sind außerordentlich hart und bei einzelnen Verbänden sehr spannungsreich; sie entbehren manchmal auch nicht der Krisen. Die großangelegte deutsche Gegenaktion hat noch nicht begonnen; die ersten kleineren Maßnahmen zeigten ihre Ergebnisse insofern, als eigene Angriffe gegen vorgeprellte feindliche Abteilungen Erfolg hatten und diese zurückwarfen. An einem besonders kritischen Punkt gelang der Aufbau eines Abwehrriegels, sodaß diese Stelle - dort nämlich, wo die Front nach Norden zeigt - nunmehr gefestigt ist und eine Gefahr nicht mehr besteht.

Im Kampfraum nördlich davon, etwa in der Gegend Kiew-Schitomir, war der eigene Angriff auch gestern erfolgreich. Die Stadt Radomysl wurde endgültig von unseren Verbänden genommen. Gekämpft wird außerdem weiter nördlich an der Bahn von Kiew nach Korosten, wo der Feind versucht, von einer Seite aus mit herangeführten Verbänden unseren Angriff von Norden her zu flankieren.

Weiter im Norden, also bei Bobruisk, bei Rogatschew usw., waren keine wesentlichen Kampfhandlungen zu verzeichnen. Der Feind, der in den nächsten Tagen aus dem Raum Slobin¹ heraus wahrscheinlich zu einem Angriff nach Nordwesten antreten wird, verhielt sich gestern noch einigermaßen ruhig; er versuchte nur einen Teilvorstoß nach Norden, der ziemlich leicht und ohne Schwierigkeiten von unseren Gefechtsvorposten abgewiesen wurde. Der Feind zieht in diesem Abschnitt in starkem Maße Artillerie und Flak zusammen.

Im Norden ist es sehr viel kälter geworden. Der Ilmensee ist zugefroren. Der Wolchow kann bereits von Fußgängern passiert werden.

¹ * *Schlobin.*

40 Eine Jägerdivision am Wolchow errang gestern einen schönen Erfolg. Sie entriß dem Feind in einem überraschend vorgetragenen Angriff einen seit einem Jahr bestehenden und sehr stark ausgebauten Brückenkopf.

In Süditalien herrschte keine besondere Angriffstätigkeit. Wo der Feind angriff, wurde er abgewiesen bzw. hatte er nur unwesentliche Erfolge. Im ganzen zeigt sich ein gewisses
45 Nachlassen der Tätigkeit. Feindliche Seestreitkräfte beschossen die hinter unserem rechten Flügel liegende Stadt Titri¹.

Die feindliche Lufttätigkeit im besetzten Gebiet war am Tage und auch in der Nacht gering.

Über dem Reichsgebiet waren gestern am Tage zwei Aufklärer. Zwischen 17.55 und
50 20.20 Uhr flogen 30 Moskitos in 8- bis 10 000 m Höhe in das Industriegebiet ein und warfen über acht verschiedenen Orten etwa 30 Sprengbomben ab. Zwei Moskitos wurden durch Nachtjäger abgeschossen. Zwischen 3.40 und 5.05 Uhr flog ein Einzelflugzeug in den Raum Schwerin-Salzwedel.

Die Wetterbeobachtung über England ergibt flache, tiefe Schichtbewölkung, mäßige
55 Sicht, gebietsweise Nebel. Die Voraussage lautet: Verbandsunternehmungen teilweise behindert.

Zur Zeit fliegen stärkere Verbände über Holland nach Südosten ein.

Benesch unterzeichnet in Moskau einen auf zwanzig Jahre berechneten Vertrag mit der Sowjetunion. In London klatscht man mit sauersüßer Miene
60 etwas Beifall. Stalin eröffnet jetzt seine diplomatische Offensive, nachdem er mit seiner militärischen Offensive sich auf der Feindseite so sehr ins Zeug gelegt hat. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Stalin mit dem sowjetisch-tschechischen Vertrag eine Durchbrechung des sogenannten Cordon sanitaire beabsichtigt, den die Engländer um die Sowjetunion auch nach dem Kriege wieder
65 legen wollen. Wenn die Engländer heute den Vertrag zwischen Moskau und Benesch gutheißen, so tun sie das unter dem Zwang der Verhältnisse. Sie werden aber sicherlich nicht übersehen können, daß ihnen auf diese Weise allmählich Europa verlorengeht. Mit dem Osten fängt das an und mit dem Westen wird das aufhören.

70 Die Amerikaner geben Meldungen über große deutsche U-Boot-Verluste heraus. Leider entsprechen diese in gewissem Umfange den Tatsachen.

Die deutschen Flugzeugverluste über Emden werden von den Amerikanern mit 138 angegeben. Diese Zahl ist so absurd, daß sie kaum widerlegt zu werden braucht. Die Engländer machen sie sich mit etwas Widerwillen zu eigen.
75 In Wirklichkeit haben wir acht bis zehn Jäger verloren. Wir geben gegen die amerikanische Sensationsmeldung ein Dementi heraus, das sicherlich in der Öffentlichkeit einiges Aufsehen erregen wird. Die Amerikaner treiben eine denkbar unseriöse Nachrichtenpolitik. Sie können damit gar nicht mehr ernst genommen werden. Wenn sie behaupten, daß unsere Verteidigung über Emden
80 völlig gescheitert sei, so ist das kindisch. Sie sollen nur, wie sie uns das ver-

¹ Richtig: Itri.

sprechen, mehr Tagesangriffe versuchen, hoffentlich aber bei etwas besserem Verteidigungswetter; dann werden unsere Jäger ihnen schon einiges auf den Pelz brennen.

Roosevelt hat einen Besuch in Sizilien gemacht. Auch das wird den Engländern nicht allzu angenehm sein. Der amerikanische Präsident mischt sich
85 jetzt in typisch englische Interessensphären ein, ohne daß die Engländer irgend etwas dagegen unternehmen können.

Man ist sich jetzt in London klar darüber, daß die deutsche Moral durch
90 Luftangriffe nicht gebrochen werden kann. Darin stimmen alle englischen Zeitungen überein. Es soll deshalb auf der Teheraner Konferenz auch kein Ultimatum an das deutsche Volk gerichtet worden sein. Die Niederlage des Reiches wird jetzt mit mathematischer Genauigkeit für den 9. November 1944 vorausgesagt. Allerdings ist diese Voraussage noch mit so vielen Wenns und Abers gespickt, daß es ebensogut anders herum kommen kann.

Ein großer Telegrammwechsel zwischen den Dreierpakt-Mächten hat zum
95 Jahrestag der Unterzeichnung des Dreierpaktes stattgefunden. Hervorstechend ist dabei der pompöse Telegrammstil, den der Duce anwendet. Man kann ihn nicht mehr ernst nehmen. Ribbentrop hat bei dieser Gelegenheit eine gute Rede gehalten; darin sind auch einige Passagen über das kommende Europa eingefügt,
100 die wir für unsere Propaganda gut gebrauchen können. Allerdings ist es heute zu spät, als daß wir daraus ein große politische Sensation machen könnten.

In Moskau werden die gegenwärtigen Kämpfe an der Ostfront als Schlacht um die Winterquartiere bezeichnet. Die Sowjets befürchten, daß wir uns eventuell wieder in den Besitz von Kiew setzen könnten, und sie wenden alle nur
105 erdenklichen Mittel an, um dies Vorhaben zu vereiteln.

Die TASS richtet eine sehr kategorische Aufforderung an die Westmächte, mit der Invasion zu beginnen. Deutschlands Todesurteil sei in Teheran unterschrieben worden, aber es müsse jetzt noch militärisch perfektuiert werden. Die deutsche Wehrmacht sei jetzt an der Ostfront so engagiert, daß der Termin zur
110 Invasion im Westen als denkbar günstig angesehen werden [k]önne. Aber ich bezweifle sehr, daß die Engländer auch diesen Termin für günstig halten. Sie werden die Invasion so weit hinauszuschieben versuchen, als das irgendwie möglich erscheint, und im übrigen sich mit dem Luftkrieg zu behelfen suchen.

Tito wendet sich in einem Aufruf an seine Partisanen. Er schwitzt Blut und
115 Wasser über den von uns jetzt in großem Stil durchgeführten Gegenstoß. Er verliert dabei sehr viel an Mannschaften und Waffen. Es muß endlich im balkanischen Raum Ruhe und Ordnung geschaffen werden, damit, wenn die Engländer im Südosten eine Invasion versuchen sollten, wir wenigstens im Rücken gedeckt sind.

120 In Sofia sind seitens des Ministerpräsidenten und des Innenministers sehr
scharfe Reden gehalten worden. Der Innenminister [- -] insbesondere zeich-
net sich durch eine außerordentlich radikale Sprache aus. Er erklärt, daß der
Feind über zehn Millionen bulgarische Leichen marschieren müsse, bis er den
Weg nach Bulgarien frei finde. Ich glaube auch, daß das bulgarische Volk sich
125 in jeder Beziehung als kriegstüchtig bewähren wird. Es hat zwar eine etwas
verkommene Oberschicht, aber die breiten Bauernmassen sind gesund und
tapfer. Der bulgarische Ministerpräsident Boschiloff wendet sich auch in sei-
ner Rede sehr scharf an die intellektuellen Kreise, die immer, wie er sagt, mit
dem Feinde liebäugeln und keine klare und eindeutige politische Linie ver-
130 folgen.

Im Innern sind wir fast nur mit dem Luftkrieg beschäftigt. Schirach bittet
mich darum, 300 000 Frauen und Kinder von Wien evakuieren zu dürfen.
Allerdings wird dadurch ein Problem aufgeworfen, das so unter der Hand nicht
erledigt werden kann. Es geht jetzt nach den Berliner Erfahrungen wieder eine
135 große Umquartierungswelle durch das ganze Reich, und zwar will jeder Gau-
leiter die Aufnahmegebiete seines eigenen Gaues für sich selbst beanspruchen.
Das würde unsere ganzen bisherigen Umquartierungsmaßnahmen über den
Haufen werfen, und große Städte wie Berlin besäßen dann überhaupt keine
Umquartierungsgaue mehr. Wir müssen also hier von Reichs wegen eine Re-
140 gelung zu finden versuchen, die einerseits bedrohten Städten wie Wien die
Möglichkeit gibt, ins Hinterland umzuquartieren, andererseits aber auch Städ-
ten und Gauen, die kein besonderes Hinterland besitzen, Aufnahmemöglich-
keiten in fremden Gauen sichert.

Terboven berichtet mir, daß er die norwegische Industrie angesetzt hat, um
145 Steingut für die bombengeschädigte Bevölkerung zu fabrizieren. Irgendein
dummer Bürokrat in Berlin hat dies Terbovensche Angebot abgelehnt, weil
die hier in Frage stehenden Mengen zu geringfügig seien. Ich werde diesem
Bürokraten Beine machen.

Dr. Ley erscheint mit den Mitarbeitern seines Wohnungshilfswerks, um mir
150 Bericht über die für Berlin geplanten Maßnahmen zu erstatten. Diese Maß-
nahmen bewegen sich ungefähr in dem Rahmen, den ich abgesteckt hatte. Die
Arbeit soll jetzt in großem Stil aufgenommen werden. Ley stellt mir den frü-
heren Reichskohlenkommissar Walter zur Verfügung, der mir als sehr energi-
scher Mann bekannt ist. Ich nehme an, daß er auf dem wichtigen Gebiet des
155 Ausweichbaues von Behelfswohnungen in Berlin einiges leisten wird.

Professor Heck berichtet mir über die gegenwärtige Lage im Zoo. Der Zoo
ist doch nicht so vernichtet, wie man anfangs angenommen hatte. Heck hat
doch sehr viel an wertvollen Tieren retten können, und er ist der Meinung,

160 daß er Anfang Januar wieder eröffnen kann. Ich stelle ihm hundert Mann Militär zur Verfügung, um die größten Schäden im Zoo zu beseitigen. Heck erzählt mir rührende Szenen von dem Verhalten der Tiere während des Luftangriffs selbst. Insbesondere haben sich die Affen sehr possierlich aufgeführt. Man merkt doch, daß sie den Menschen am nächsten stehen. Sie haben zuerst große Angst gehabt, und als die Angst vorbei war, sind sie gegen die, die sie gerettet haben, wieder undankbar geworden. So soll es auch manchmal unter Menschen sein. Im übrigen haben die Raubtiere den Luftangriff wie eine Naturkatastrophe über sich ergehen lassen, ohne zu brüllen und ohne Zeichen der Angst von sich zu geben. Wahrscheinlich hat auch ihr Vorstellungsvermögen nicht ausgereicht, um sich die Katastrophe im einzelnen überhaupt klarzumachen.

170 Mit Hilgenfeldt bespreche ich eine Reihe von Finanzfragen des Winterhilfswerks. Schwarz mit seinen Revisoren ist immer noch am Werk, das Winterhilfswerk unter seine Botmäßigkeit zu bekommen. Aber ich werde mich mit Händen und Füßen dagegen sträuben. Wenn die Revisoren von Schwarz
175 jetzt schon anfangen, dem Winterhilfswerk auch die weltanschauliche Grundlage zu unterminieren, etwa mit der These, daß nur wirklich Arme unterstützt werden sollten, das Winterhilfswerk also zu einem Fürsorge- und nicht zu einem Vorsorgewerk gemacht wird, so muß man dagegen Front machen. Das Winterhilfswerk ist zu einem ganz bestimmten Zweck gegründet worden, und
180 zwar ist dieser Zweck ein nationalsozialistischer. Es darf nicht geduldet werden, daß der nationalsozialistische Charakter des Winterhilfswerks durch Revisoren des Reichsschatzmeisters durchweicht wird.

Der neue italienische Botschafter in Berlin, Anfuso, macht mir einen Besuch. Er erweckt dabei nicht den besten Eindruck. Es handelt sich um eine Art von
185 Gigolo-Typ. Anfuso ist sehr gebrochen über die Situation, in der Italien sich jetzt befindet. Aber er sucht bezeichnenderweise entschuldigende Wort für die, die den Duce verraten haben. Ich höre im übrigen, daß man jetzt die Angelegenheit Ciano so lange vertagt hat, bis sich die Erregung in der italienischen Öffentlichkeit gegen Ciano gemildert hätte. Das soll jetzt schon in weitem
190 Umfange der Fall sein. Man hat jetzt Mitleid mit seiner Frau und seinen Kindern und plädiert für ein milderer Urteil, was sicherlich dem Duce sehr angenehm sein wird. Der Duce ist kein Mann von wirklichem geschichtlichen Format. Wäre er das, so hätte er seine neue politische Tätigkeit mit einem historischen Strafgericht begonnen. Daß er das nicht getan hat, das ist ein Beweis
195 dafür, daß aus dem republikanischen Faschismus nicht mehr viel werden kann. Anfuso macht bei seinem Vortrag über die italienische Lage nicht die beste Figur. Er ist sehr deprimiert und ist sich klar darüber, daß das italienische Volk

Generationen gebrauchen wird, um die Schmach, die es in diesem Kriege auf sich geladen hat, wieder abzuwaschen, womit er zweifellos recht haben wird.

200 Was die Berliner Fragen anlangt, so ist ein Bericht der Kriminalpolizei charakteristisch, nach dem die Kriminalitätskurve in der Reichshauptstadt trotz des angebrochenen fünften Kriegsjahres nicht steigend, sondern fallend ist. Nur auf einigen Gebieten haben sich die Vergehen und Verbrechen vermehrt, so z. B. auf dem der Kellereinbrüche, was ja erklärlich ist.

205 Aus einem Bericht über die Verhältnisse in den Lagern der Ostarbeiter entnehme ich, daß die russischen Arbeiter und Arbeiterinnen sich rapide vermehren. In einem einzigen Lager mit etwa hundert Insassen sind im Verlaufe eines Jahres 50 Kinder geboren worden, und zwar erfreuen diese sich einer hervorragenden Gesundheit. Man muß die ungebrochene Vitalität der slawischen
210 Rasse nicht nur achten, sondern auch beachten. Hier erwächst für uns eine Gefahr, die in der Zukunft unter Umständen außerordentlich verhängnisvoll sein kann.

Ich fahre nachmittags nach Schwanenwerder und finde Zeit, einen neuen Leitartikel zu schreiben. Er hat das Thema: "Von den Unwägbarkeiten des
215 Krieges". Ich überprüfe dabei ein paar Fragen geschichtlichen Charakters, die mit diesem Krieg in Zusammenhang stehen. Er wird vor allem für die Weihnachtstage eine gute Lektüre für unsere intellektuellen Kreise darstellen.

Die Abendlage ist im allgemeinen positiv. Im Osten haben wir alle gegen unsere Front geführten feindlichen Angriffe abschlagen können. Der Feind hat
220 dabei außerordentlich hohe Verluste erlitten. Bei Schitomir und bei Korosten ist unser Vormarsch außerordentlich stark durch das denkbar schlechte Wetter behindert. Trotzdem haben wir einige, wenn auch geringfügige Erfolge erzielen können. Südlich von Newel haben die Sowjets wieder größte Angriffe durchgeführt; aber auch hier sind sie zu keinem Einbruch, geschweige zu einem
225 Durchbruch gekommen. In Italien werden stärkste Bereitstellungen auf der feindlichen Front festgestellt. Man vermutet, daß die Engländer und Amerikaner in den nächsten Tagen aufs neue mit ihrer Offensive beginnen werden. Sonst ist nichts von Bedeutung von den Fronten zu melden.

Im Laufe des Tages haben schwere Terrorangriffe auf Hamburg, Bremen
230 und Kiel stattgefunden. Sie wickelten sich bei für den Feind denkbar günstigem diesigen Wetter ab, so daß die Abschüsse vermutlich nicht allzu hoch werden können. Besonders in Kiel sind starke Schäden angerichtet worden. Es wird sogar mitgeteilt, daß einige Flächenbrände entstanden seien; aber im allgemeinen werden ja die Schäden im ersten Augenblick etwas überschätzt; wenn
235 man nach 24 Stunden die Sache betrachtet, ist sie wesentlich harmloser, als man zuerst den Eindruck hatte.

Lohse gibt mir über die in Kiel angerichteten Schäden eine Art von Alarmbericht. Aber das hängt wohl damit zusammen, daß Lohse ganz schwere Luftangriffe neueren Charakters noch nicht mitgemacht hat und sich erst daran gewöhnen muß.

Die Engländer fliegen in der Nacht nicht ein. Wahrscheinlich scheuen sie das zu Vereisungen führende unwirtliche Dezemberwetter. Jedenfalls haben wir wieder einen Abend Ruhe. Die Reichshauptstadt allerdings ist von mir in dauerndem Alarmzustand gehalten; ich erwarte jeden Abend einen neuen schweren Angriff. Er soll uns nicht unvorbereitet finden.

15. Dezember 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-5; mehr als 5 Bl. Gesamtumfang, 5 Bl. erhalten; Bl. [6 f. oder ff.] fehlt.

15. Dezember 1943 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Zahl der auf Kertsch eingebrachten sowjetischen Gefangenen hat sich inzwischen auf 3140 Mann erhöht; die Zahl der erbeuteten Maschinenpistolen beträgt nunmehr 720.

Im Süden der Ostfront war es gestern weiterhin ruhig. Auch der erwartete feindliche Angriff südlich Dnjepropetrowsk lief noch nicht an. Dagegen dauerten die sehr heftigen Kämpfe im Raum von Kirowograd an, wobei von beiden Seiten her Angriffe geführt wurden.

Der Gegner hat Snamenka genommen, sodaß unser an der Bahn entlang geführter Angriff abgedreht werden mußte und nun versucht, Snamenka wiederzunehmen. Tscherkassy wurde heute nacht aufgegeben; die Räumung wird im OKW-Bericht bekanntgegeben werden.

Im Raum von Kiew wurden in der Zeit zwischen dem 6. und 13.12. erbeutet:

254 vernichtete Panzer
927 Geschütze
162 Granatwerfer
248 Panzerbüchsen

und entsprechendes anderes Gerät. Der Feind verlor in dieser Zeit 11 000 Tote; außerdem wurden 4400 Gefangene eingebracht. Die hohen Beute- und Gefangenen-Zahlen sind darauf zurückzuführen, daß die Sowjets den Brückenkopf Radomysl nicht mehr rechtzeitig räumen konnten.

Eine in den letzten Tagen eingeschlossene Kampfgruppe der Bolschewisten konnte entgegen allen Erwartungen durch einen Angriff von Nordwesten befreit werden.

Im Kampfraum von Mosyr blieb es gestern ruhig. Auch weiter nördlich bis nach Witebsk verhielt sich der Feind zurückhaltend. Ebenso wurden die sowjetischen Angriffsversuche in dem Dreieck zwischen Beresina und Pripjet nicht wiederholt.

Dagegen begann ein größeres sowjetisches Unternehmen in der Gegend von Newel, wo der Feind mit einigen Divisionen unsere Front südlich dieser Stadt angriff. Unsere Front wurde dort um 8 km zurückgedrückt. Etwas weiter südlich haben sich zwei sowjetische Divisionen durchgekämpft und sich dann nach Norden gewandt. Die Kämpfe sind noch im Gange.

Ein feindlicher Angriff in Regimentsstärke an der Leningrader Front wurde zurückgeschlagen. Im übrigen ist wieder Tauwetter eingetreten, sodaß das erwartete Aufleben der Kampftätigkeit im Nordabschnitt vermutlich noch nicht eintreten wird.

Von der italienischen Front liegen noch keine Meldungen vor.

Die feindliche Luftwaffe unternahm einen Angriff auf Bremen, Hamburg und Kiel. Der Angriff auf Bremen wird als mittelschwer, der auf Kiel als mittelschwer bis schwer bezeichnet, während der Angriff auf Hamburg etwas zerstreuter war. Auf Kiel wurden hauptsächlich Brandbomben abgeworfen. Die Industrieschäden sind nicht sehr groß. Die Jagdabwehr war außerordentlich stark behindert; so waren nur etwa 50 Jäger eingesetzt, die wegen der Wetterverhältnisse nur nach der Methode der Nachtjäger arbeiten konnten. Die Abwürfe des Feindes erfolgten ohne jede Erdsicht. Abgeschossen wurden nach einwandfreien Feststellungen zwei Bomber durch Jäger und vier weitere durch die Flak. Der Feind meldet neun Verluste.

Zwischen 18.35 und 19.10 flogen zwei Moskitos in den westdeutschen Raum und warfen Bomben auf Bonn. [Fortsetzung fehlt.]

16. Dezember 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

16. Dezember 1943 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Auf der Krim und an den Brückenköpfen Chersson und Nikopol war es gestern ruhig, ebenso südlich Dnjepropetrowsk. Dagegen begann ein größeres sowjetisches Unternehmen im Raum nördlich Kriwoi Rog; der Angriff konnte jedoch abgewiesen werden.

Im Kampfgebiet von Kirowograd, wo sich vorgestern einzelne kritische Momente für uns ergeben hatten, ist es nunmehr durch die inzwischen eingeleiteten eigenen Gegenmaßnahmen zu einer kritischen Lage für die Sowjets gekommen, deren vorgestoßene Kräfte von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten wurden. Im Verlaufe der Kämpfe konnte der Ort Kamenka, der einen Tag lang in feindlicher Hand war, zurückerobert werden.

Im Kampfraum Kiew-Shitomir blieb es weiterhin ruhig. Der Feind versuchte auch gestern, von Norden her gegen unsere Linien zu drücken, doch wurden alle Angriffe abgewiesen.

Zu kleineren Angriffen kam es bei Bobruisk und nördlich davon. Außerdem lief gestern der Großangriff aus dem Beresina-Dreieck heraus an. Der Feind stieß, wie unsere Erkundungen schon vermuten ließen, in drei Richtungen vor, konnte aber auf der gesamten Front abgewiesen werden. Nur an einer Stelle gelang dem Feind auf schmaler Front ein Einbruch und Durchbruch, der im Gegenangriff beseitigt wurde, so daß die alte Hauptkampflinie wieder in unseren Besitz gelangte. Es kann also von einem vollen Abwehrerfolg an diesem

20 Frontabschnitt gesprochen werden. Im Verlaufe der Kämpfe wurden 40 Sowjetpanzer abgeschossen.

Im Norden war es ruhig bis auf eine Stelle südlich Nowel, wo der Feind seine Angriffe von vorgestern fortsetzte und einen kleinen Einbruch von einem halben Kilometer Breite erzielte, der abgeriegelt wurde. Im übrigen ist das Tauwetter im Nordabschnitt für irgend-

25 welche Operationen ungünstig.

Der Feind setzte seine Angriffe an den beiden Schwerpunkten im Süden und Norden der italienischen Front fort. Die Kämpfe, die den ganzen Tag über andauerten, zeigten wieder eine erhebliche feindliche Artilleriemassierung; sie endeten aber mit einem Unentschieden. Der Feind erreichte nichts, sondern büßte im Norden sogar bei einem deutschen Angriff eine

30 verhältnismäßig wichtige Höhe ein.

In der Luft keine besonderen Ereignisse. Einflüge in das Reichsgebiet fanden weder am Tage noch bei Nacht statt.

In der Wettervoraussage für heute heißt es, daß Verbandsflüge am Tage und in der Nacht stark behindert sein werden.

35 Über Mittag findet ganz plötzlich ein Luftangriff auf Innsbruck und Bozen statt. Beide Städte werden ungefähr in demselben Stil getroffen. Die Schäden werden zuerst außerordentlich dramatisiert; aber das ist darauf zurückzuführen, daß die dortigen Instanzen noch nicht die nötigen Erfahrungen besitzen. Von Abschüssen ist vorläufig noch nichts zu erfahren. Es soll sowohl in Bozen wie

40 in Innsbruck je etwa 100 Tote gegeben haben. Leider ist in Innsbruck die Maria-Theresia-Straße hart betroffen worden. Das Publikum hat sich nicht besonders solide verhalten; es hat eine Art von Panikstimmung geherrscht, vor allem unter den Kreisen, die nach Innsbruck abgewandert waren, weil sie glaubten, dort gänzlich sicher vor Luftangriffen zu sein. Aber all diese Er-

45 scheinungen würden sich natürlich schnellstens legen, wenn Innsbruck häufiger angegriffen würde. Ich schicke einen Mitarbeiter aus dem Luftkriegsschädenausschuß nach dort, damit er den Gau- und Stadtinstanzen helfend zur Seite treten kann. Die Bahnanlagen nach Italien sind auch betroffen worden; aber die Reichsbahn ist der Meinung, daß sie sie in einem, spätestens in zwei

50 Tagen wieder freimachen kann.

Was die allgemeine politische Lage anlangt, so finden sich jetzt merkwürdig pessimistische Betrachtungen in der englischen und amerikanischen Presse. Man dreht das Steuer um 180 Grad herum. Es ist keine Rede mehr von den überschwenglichen Siegeshoffnungen, die vor der Teheraner Konferenz gepflegt wurden. Jetzt mit einem Male ist man sowohl bezüglich der Ost- wie

55 auch der Südfront außerordentlich skeptisch gestimmt. Die englischen Militärkritiker nehmen kein Blatt mehr vor den Mund. Sie stellen vor allem einer kommenden Invasion die denkbar schlechtesten Prognosen. Liddel Hart¹ erklärt, die anglo-amerikanischen Truppen seien in Italien in die Hackmaschine

¹ Richtig: Liddell Hart.

60 des Kriegsgottes Mars geraten. Montgomery selbst wird dabei der allerschärfsten Kritik unterzogen. Man wirft ihm vor, daß er große Reden gehalten habe, hinter denen aber keine Taten ständen. Diese Reden habe er unter einem großen Regenschirm von sich gegeben. Dieser Regenschirm sei nun gewissermaßen das Symbol der Italien-Offensive der Alliierten geworden. Auch die Verluste sind als außerordentlich schwer zu bezeichnen. Sie werden zahlenmäßig von Eden im Unterhaus angegeben. Ich nehme an, daß diese Zahlen nicht stimmen; aber auch das, was Eden zugibt, ist schon außerordentlich schwerwiegend. Man ist sich jetzt in London klar darüber, daß man die Möglichkeiten in Italien vollkommen überschätzt hat. Man hatte sich den deutschen Widerstand ungefähr so vorgestellt, wie der italienische Widerstand war. Jetzt mit einem Male sieht man, daß man in den deutschen Truppen wirklichen Soldaten gegenübersteht, während es sich bei den Italienern nur um Faulenzer und Drückeberger handelte.

Smuts ist anscheinend bei seinem Besuch in Kairo von Churchill und Roosevelt in die Mache genommen worden. Er hält jetzt Reden am laufenden Band, in denen er den schlechten Eindruck seiner damaligen Londoner Rede zu vertuschen sucht. Er spricht allerdings auch in seinen neuesten Auslassungen von katastrophalen Verhältnissen, die nach Kriegsende in allen kriegführenden Völkern einreißen würden. Wir werden schon dafür sorgen, daß das bei uns nicht der Fall sein wird; denn es ist mehr ein Problem der Tatkraft und Organisation als ein unabwendbares Verhängnis.

Das Weiße Haus soll über den zwischen Stalin und Benesch abgeschlossenen Vertrag außerordentlich ungehalten sein. Die amerikanische Diplomatie ist vor allem darüber verärgert, daß Stalin jetzt, ohne die anderen Alliierten lange zu befragen, seine Privatdiplomatie betreibt. Auch gefällt es Roosevelt vor seiner Wahlkampagne in keiner Weise, daß, wie die amerikanischen Beobachter erklären, England Europa an die Sowjets verkauft.

Die Prager Presse wendet sich in schärfsten Ausführungen gegen den Verkauf von Böhmen und Mähren an den Bolschewismus. Sie zieht in diesem Punkte sehr ordentlich mit. Die intelligenten Tschechen wissen ganz genau, was ihnen blühen würde, wenn Benesch tatsächlich sein Ziel erreichen könnte.

Vom Luftkrieg ist augenblicklich nicht viel die Rede. Die englischen Piloten geben nur hin und wieder Interviews, in denen sie die außerordentlich starke deutsche Luftverteidigung rühmen. Sonst aber hat das schlechte Wetter die Luftkriegsdebatte sehr in den Hintergrund gedrängt.

Die Ostlage wird jetzt für uns wesentlich positiver beurteilt als in den vergangenen Wochen. Es finden sich jetzt sowohl in der englischen wie auch in der sowjetischen Presse außerordentlich kritische Berichte über die Kämpfe

im Süden der Ostfront. Man betrachtet in Moskau sogar Kiew als gefährdet. Allerdings, diese Sorge eilt den Tatsachen weit voraus.

Der Nervendruck des Feindes gegen Bulgarien hält an. Man behauptet jetzt plötzlich, daß die bulgarische Regierung Friedensfühler ausgestreckt hätte, was in keiner Weise den Tatsachen entspricht. Die bulgarische Regierung kann als die aufrechtste angesehen werden, die heute in einem auf unserer Seite kriegsführenden Land an der Spitze steht.

Ich spreche mittags im Theatersaal des Ministeriums vor den führenden Wirtschaftlern der Reichshauptstadt. Ich lege mein Referat auf ganz große Gesichtspunkte an und entwerfe eine Prognose des Krieges, wie sie bisher vor einem größeren Kreis wohl noch nicht dargelegt worden ist. Meine Ausführungen machen auf die Wirtschaftler den tiefsten Eindruck. Ich werde diese Veranstaltungen jetzt in diesem oder jenem Kreise etwas häufiger wiederholen. Sie sind meistens von unerhörter Tiefenwirkung.

Im Reich hat jetzt, wie ich schon früher betonte, eine große Umquartierungswelle eingesetzt. Schirach will 300 000 Menschen aus Wien ausquartieren, Breslau will umquartieren, in Sachsen will Mutschmann die großen Städte von Frauen und Kindern räumen lassen, und alles soll in die Gaue hineingepreßt werden, die wir für die unmittelbar luftbedrohten Städte schon mit Beschlag belegt haben. Mutschmann verlangt sogar von mir, daß ich die bisher aus anderen Gauen nach Sachsen Evakuierten wieder zurücknehmen solle. Das ist glatterdings unmöglich. Wir müssen das Evakuierungsproblem nach dem neuesten Stand der Dinge erneut überprüfen; aber so, wie es von einzelnen Gauleitern in ihrem Egoismus vorgeschlagen wird, geht es ja auch nicht. Die Belegung der einzelnen Aufnahmegau muß prozentual erhöht werden, sonst kommen wir mit dem zur Verfügung stehenden Raum nicht aus. Mit einem Wort, das deutsche Volk muß noch viel enger zusammenrücken, als es bisher schon der Fall war. Wie hoch der Prozentsatz getrieben werden muß, das hängt davon ab, welche Schläge uns der Feind durch den Luftkrieg versetzen wird. Jedenfalls kommen wir mit den Maßnahmen, die wir noch vor einigen Monaten als ausreichend empfunden haben, jetzt nicht mehr aus.

Ich habe den ganzen Nachmittag in Schwanenwerder mit Schreib- und Korrekturarbeiten zu tun. Ich will etwas für Weihnachten vorbereiten, da ich fürchte, daß in der Weihnachtswoche, wenn die Wetterlage es gestattet, Berlin sehr schwer angegriffen wird und ich dann meine Hände und meinen Kopf für die damit notwendig werdenden Arbeiten in der Reichshauptstadt frei haben möchte.

Die Abendlage ist wieder verhältnismäßig positiv. Im Osten kann sie sogar als gut angesprochen werden. Die Situation bei Kirowograd ist durch unsere

Gegenmaßnahmen sehr entlastet worden. Der Feind drückt auf die Umklammerung, die wir um bedeutende Teile seiner Streitkräfte gelegt haben; aber bisher hat unser Kessel gehalten. Im Raum von Kiew sind unsere Truppen augenblicklich mit Säuberungsarbeiten beschäftigt. Die Situation bei Newel ist eine Kleinigkeit gespannt. Es sind dort Einbrüche - allerdings geringfügige - zu verzeichnen. Man hofft, sie wieder ausbügeln zu können.

Eine neue Verlustliste aus dem Osten für die Dekade vom 21. bis 30. November liegt vor. Sie fällt in die Zeit unserer Angriffsvorstöße, und deshalb sind die Gefallenenzahlen etwas höher geworden. Wir haben im ganzen 16 000 Gefallene und, was sehr beachtlich ist, auch 16 000 Vermißte. Diese Zahl muß mit einigen Bedenken betrachtet werden. Charakteristisch ist, daß bei den Gefallenen 750 Offiziere zu verzeichnen sind, bei den 16 000 Vermißten dagegen nur 300 Offiziere; ein Beweis dafür, daß unser Offizierskorps in seiner Gesinnung und Haltung noch als vollkommen intakt angesehen werden kann. Wir überschreiten jetzt mit unseren Gefallenen- und Vermißtenzahlen im Osten schon die Million um rd. 50 000. Wir haben damit für den Krieg im Osten einen sehr hohen Preis bezahlt. Wer weiß, wie er sich in den nächsten Wochen und Monaten noch erhöhen wird.

Aus Italien wird wieder nichts Neues gemeldet. Der Erfolg der feindlichen Offensive kann, wie der Gegner selbst zugibt, nur noch nach Metern gemessen werden.

Auch aus der Politik ist nichts von Bedeutung zu vermelden. Im Führerhauptquartier herrscht ziemlich Ruhe.

Die Luftlage gibt infolge des Wetters zu keinen Bedenken Anlaß; wir haben wieder für die Nacht nichts zu erwarten. Einige Moskitos schwärmen im Reichsgebiet herum; aber das ist ja von untergeordneter Bedeutung.

Ich habe abends etwas Besuch zu Hause: Heinrich George, Prof. Liebeneiner und Viktor de Kowa und seine Frau. Ich kann mich bei dieser Gelegenheit mit den Herren eingehend über die Berliner Theater- und Filmprobleme unterhalten. Es wird auf diesem Gebiet außerordentlich viel geleistet. Die Theater- und Filmleute haben sich infolge der Schläge, die die Reichshauptstadt empfangen hat, zum größten Teil eines Besseren besonnen; jedenfalls sind die Herren des Lobes voll über ihre Mitarbeiter, die zum größten Teil ausgebombt sind, sich aber trotzdem in keiner Weise in ihrer persönlichen Haltung und der Erfüllung ihrer Berufspflichten beirren lassen. Man darf auch über die Künstler nicht zu pauschal urteilen; sie sind zwar sehr anfällig in guten Zeiten, aber wenn es hart auf hart geht, dann pflegen sie im allgemeinen auch bei der Stange zu halten [!]. Jedenfalls höre ich aus Berliner Künstlerkreisen im Augenblick kaum etwas Unangenehmes. Imponierend ist die Haltung Georges. Er ist ein wirk-

licher deutscher Mann. Er spielt nicht nur den Götz von Berlichingen meisterhaft, sondern er ist auch eine Art von Götz-von-Berlichingen-Figur.

180 Magda ist auch von Lanke nach Schwanenwerder gekommen. Der Besuch bleibt sehr lange. Ich kann endlich einmal von anderen als von politischen Fragen sprechen. Wenn sie auch in mein Berufsgebiet hineingehören, so bedeuten sie für mich doch eine gewisse Entspannung, die in dieser Zeit sehr gut tut.

17. Dezember 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. [25], [26]; 2 Bl. erhalten; Bl. 1-24, 27 fehlt, Bl. 25, 26 sehr starke Schäden; Σ.

17. Dezember 1943 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Im Süden der Ostfront war es gestern verhältnismäßig ruhig, sowohl auf der Krim als auch nördlich Kriwoi Rog, wo die Sowjets ihren vorgestern begonnenen Angriff nicht fortsetzten. Dagegen waren die Kämpfe im gesamten Raum von Kirowograd weiterhin lebhaft, ohne daß es zu Veränderungen der Front kam.

10 Im Gebiet von Shitomir und Kiew blieb ein von Norden her gegen unsere sich dort allmählich festigende Front erwarteter sowjetischer Angriff aus; der Feind hat dort sogar Kräfte abgezogen.

Die im Kampfraum von Mosyr gestern angelaufenen feindlichen Angriffe wurden sämtlich abgewiesen.

15 Mit sehr großem Nachdruck wiederholten die Sowjets gestern ihren Versuch, aus dem Beresina-Dreieck heraus nunmehr doch zu einem größeren Erfolg zu kommen, wobei sie den Schwerpunkt ihrer Angriffe etwas mehr nach Norden verlegten. Der Einsatz an Artillerie und Luftwaffe war wiederum sehr beachtlich. So flog die feindliche Luftwaffe in diesem nicht übermäßig breiten Frontabschnitt 800 Einsätze. Aber auch unsere Luftwaffe war mit stärkeren Kräften eingesetzt und schoß 35 feindliche Flugzeuge ab. Sie war an den Erdkämpfen maßgeblich beteiligt, indem sie zweimal feindliche Bereitstellungen zerschlug. Jedenfalls ist es den Sowjets nicht gelungen, zu einem größeren Erfolg zu kommen. Sie erzielten lediglich in einer Stoßrichtung nach Westen einen tiefen Einbruch, der aber wie schon am Vortage durch einen rechtzeitig einsetzenden deutschen Gegenangriff wieder beseitigt wurde, so daß die alte Hauptkampflinie bei Beendigung des Kampftages restlos wieder in unserem Besitz war.

25 Weiter nördlich im Gebiet von Nowel begannen sehr heftige und wechselvolle Kämpfe, in denen unsere Truppen zunächst in der Abwehr stehen.

Die Temperaturen betragen im Süden etwa 0 Grad; in Richtung nach Norden sinken sie dann allmählich bis auf minus 12 und minus 17 Grad. Die Wegeverhältnisse sind überall gut.

30 Von der italienischen Front sind keine Veränderungen zu melden. Die Kämpfe in den bekannten Schwerpunkträumen dauerten an: im Süden Fesselungsangriffe sowie rege Spähtrupp- und Artillerietätigkeit, im Norden stärkste Angriffstätigkeit des Feindes mit trommelfeuerartigem Einsatz der Artillerie. Geländegewinne erzielte der Feind nicht. Lediglich ein ganz unbedeutender Ort in der Gegend von Mignano wurde vom Gegner besetzt.

35 Am Tage fanden keine Einflüge in das Reichsgebiet statt. In der Nacht führten 15 Störflüge in das Rheinland. Dagegen hat die feindliche Luftwaffe von Süden her mit einem mittelstarken Verband die Verbindungen nach der italienischen Front angegriffen und dabei auch Innsbruck, Bozen und Trient bombardiert. Der Angriff auf Trient war am schwächsten; hauptsächlich wurde Innsbruck betroffen. Es wurden erhebliche Bahnschäden verursacht. In Innsbruck gab es 52 Tote (in der Mehrzahl Wehrmachtangehörige), 225 Verwundete sowie 1500 Obdachlose. Aus Bozen waren wegen Leitungsstörungen noch keine genaueren Nachrichten zu erhalten. Ein Einsatz von Jägern war kaum möglich; lediglich aus Italien konnten später einige Jäger aufsteigen, die aber keine Gefechtsberührung mehr bekamen.

45 In der Nacht unternahm der Feind - und zwar erstmalig in so großer Ausdehnung - Überlandflüge von Süden her nach Südosteuropa, die bis in die Gegend von Lemberg führten. Bombenabwürfe erfolgten nicht; wahrscheinlich wurde nur Propaganda- und Sabotagematerial abgeworfen.

50 Mit einer Wetterbesserung über England ist zu rechnen. Zur Zeit aber herrscht drüben noch Nebel, und es ist noch nicht klar, ob sich die Wetterbesserung schon im Laufe des Tages oder in der Nacht auswirkt.

Die Engländer üben augenblicklich einen außerordentlich starken Druck auf Portugal aus. Das findet besonders in einer Unterhausdebatte Ausdruck, in der bestellte Anfragen über die Wolframlieferungen Portugals an das Reich gestellt werden. Edén beantwortet diese Fragen in scheinheiliger Weise, indem er einerseits den Portugiesen einige Avancen macht, andererseits aber das tiefste Bedauern Englands über diese Lieferungen zum Ausdruck bringt. Die ganze Debatte ist eine aufgelegt heuchlerische Unverschämtheit; aber es besteht doch die Gefahr, daß die Portugiesen, wenn der Druck stärker wird, auch hier wie in der Frage der Azoren nachgeben werden. Wir halten uns vorläufig aus dieser Auseinandersetzung heraus, weil man dabei sehr viel Porzellan zerbrechen könnte. Wenn Edén die Unterhaus-Frager abgewimmelt hat, so bedeutet das natürlich gar nichts. Er will sich nicht vorzeitig das Konzept verderben. - Amerikanische Blätter sind da viel offener. Sie erklären unumwunden, daß Salazar unter Umständen zum Kriegseintritt gezwungen werden müsse, wenn der auf andere Weise nicht erreicht werden könne.

Edén wird im Unterhaus auch sonst noch einigen bestellten Fragen ausgesetzt, z. B. der Frage, wie es mit der Bombardierung des Reiches stehe. Edén erklärt, diese werde, soweit es in Englands Macht stehe, weiter intensiviert werden. Das glaube ich ihm aufs Wort. England wird in dieser Beziehung tun, was es überhaupt tun kann, und die augenblickliche Pause im Luftkrieg, die heute wahrscheinlich schon ihr Ende nehmen wird, ist lediglich auf die Wetterbedingungen zurückzuführen.

Über die Teheraner Konferenz äußert sich Eden außerordentlich skeptisch.
75 Er erklärt, daß die englischen und amerikanischen Staatsmänner vor Moskau und Teheran der Überzeugung gewesen wären, daß mit der Sowjetunion überhaupt keine Einigung zu erzielen gewesen sei. Jetzt aber seien sie froh, daß man sich wenigstens in einigen Punkten geeinigt hätte. Aber man besitze augenblicklich nur erst eine Grundlage. Das heißt mit anderen Worten: die entscheidenden Probleme sind, wie hier schon häufiger betont wurde, entweder
80 nicht zur Debatte gekommen oder von Stalin abschlägig beschieden worden.

Unterdes setzt Stalin seinen diplomatischen Druck auf die Westseite fort. Er will nicht nur die zweite Front, sondern er will auch seine Beistandspakte, deren erstes Stück er bereits mit Benesch abgeschlossen hat, auf andere Staaten
85 ausdehnen. Augenblicklich sind die Polen an der Reihe.

Der Benesch-Pakt hat übrigens in den USA einiges Entsetzen hervorgerufen. Man hatte nicht geglaubt, daß Stalin aufgrund der Teheraner Besprechungen sich so weit vorwagen könnte.

In London ist man über diese Entwicklung außerordentlich verstimmt. Es
90 melden sich wieder einige Kritiker, die sich in Smutsschen Gedankengängen ergehen, etwa dahingehend, daß Englands große Rolle nicht nur auf dem Kontinent, sondern überhaupt in der Weltpolitik ausgespielt sei. Edens Ausführungen sollten dem etwas entgegenwirken, aber sie waren zu lahm, die wachsende Krise abzuwiegeln. Sie werden in der Presse mit den obligaten
95 Begeisterungskommentaren begleitet; aber das dauert erfahrungsgemäß immer nur 24 Stunden.

Die Kritik am Italienfeldzug ist in England ständig im Wachsen begriffen. Es melden sich nacheinander alle maßgebenden Militärschriftsteller und übergießen die militärische und politische Führung des Italienfeldzugs mit Kübeln
100 von Hohn.

Mittags kommt die etwas alarmierende Nachricht, daß Attlee im Unterhaus erklärt habe, Churchill liege an einer schweren Lungenentzündung darnieder. Das ist eine erfreuliche Nachricht, wenn Churchill tatsächlich daran zugrunde geht. Das wäre zu wünschen. Es würde dann einen Mann sein Schicksal ereilen,
105 der ein gerüttelt Maß Schuld an diesem Kriege, seiner Ausdehnung und Barbarisierung trägt. Abends allerdings lauten die Nachrichten für die Engländer etwas positiver. Man sagt, der Zustand Churchills sei zwar ernst, aber nicht beunruhigend. Er befindet sich augenblicklich nicht in London, sondern liegt irgendwo im Mittleren Osten darnieder. Alle Deutschen wünschen ihm, daß
110 er an dieser Krankheit eingeht.

Vansittart hat sich wieder gemeldet, und zwar mit zwölf Vorschlägen zur Niederschlagung des Reiches. Diese Vorschläge sind in ihrem infernalischen

Haß als geradezu absurd anzusprechen. Wenn Vansittart zu sagen [!] und England den Krieg gewonnen hätte, dann würde vermutlich von Deutschland und den Deutschen nichts mehr übrigbleiben. Gott sei Dank handelt es sich bei seinen Ausführungen immer nur um Theorie; die Praxis sieht auf allen Kriegsschauplätzen wesentlich anders aus.

Dabei handelt es sich nicht nur um Italien, sondern auch um den Osten. Hier haben unsere Entlastungsstöße doch wesentlich zur Bereinigung der Lage beigetragen, und zwar so weit, daß die Feindseite jetzt schon von einem eventuellen Verlust Kiews als von der selbstverständlichsten Sache der Welt spricht. In London ist man über die Einbußen, die die Sowjets augenblicklich erleiden, außerordentlich beunruhigt. Allerdings ist die hier zur Schau getragene Trauer mehr gespielt als echt, und sie findet auch in der tatsächlichen Lage keine ausreichende Begründung. Die Leibstandarte ist durch die vergangenen Kämpfe mitgenommen; sie hat hohe Verluste zu verzeichnen, und zwar über 2000 Mann an Toten und Verwundeten. Auch viele Panzer sind ausgefallen, und zwar in der Hauptsache durch Motorschäden. Von den etwa 200 Panzern, die die Leibstandarte ins Gefecht führte, sind noch 30 übrig. Die Fachleute der Leibstandarte halten den "Panther" für den besten deutschen Panzer; aber der Motor des "Panther" leidet noch an erheblichen Kinderkrankheiten, die erst nach und nach überwunden werden können. Im übrigen hat die Leibstandarte aber auch beachtliche Erfolge erzielt.

In der finnischen Presse wird eine englische Stimme zitiert, nach der Finnland seinen Beitritt zum englischen Empire erklären soll. Es ist interessant, daß dies Zitat in Helsinki ohne Kommentar weitergegeben wird. Die Finnen sind in ihrer Pressepolitik alles andere als standhaft. Aber Gott sei Dank ist die Pressepolitik für die finnische Kriegführung nur wenig maßgebend.

In Ungarn sind wieder Judendebatten im Gange. Ein vertrottetes Mitglied des Oberhauses legt eine warme Lanze für die Hebräer ein. Er wendet sich im gleichen Atemzug gegen das preußische Strammstehen, so als wäre Ungarn ein gegen uns kriegführender Staat. Daneben fordert dies saubere Oberhausmitglied die Führung Ungarns für die kleinen Völker Europas. Man faßt sich manchmal an den Kopf über all den politischen Unsinn, der im Verlaufe eines einzigen Tages in der Welt geschrieben und geschwätzt wird.

Die Berichte aus den besetzten Gebieten bringen nichts besonderes Neues. Nur wird gemeldet, daß die französischen Arbeiter zunehmend bolschewisiert und radikalisiert werden.

In allen Berichten ist zu lesen, daß der letzte Artikel von Schwarz van Berk, unter dem Titel: "Die ungeahnten Folgen", der die deutsche Vergeltungswaffe behandelte, die Sensation bildet. Schwarz van Berk ist mit diesem Artikel etwas

zu weit gegangen. Er hat die Dinge doch rosiger geschildert, als sie sind. Jedenfalls wandert dieser Artikel augenblicklich in ganz Europa von Hand zu Hand, und auch im Reich knüpft man daran sehr weitgehende Erwartungen. Das entnehme ich dem Bericht der Reichspropagandaämter. Auch hier wird davon
155 gesprochen, daß die Vergeltung überhaupt die meisdiskutierte Frage sei. Die Propagandaämter melden, daß an ihr das Vertrauen zur Führung gemessen werde. Der Artikel von Schwarz van Berk habe der Debatte um die Vergeltung wieder Oberwasser gegeben. Man erwarte die Vergeltung spätestens Anfang
160 des kommenden Jahres. Leider ist dieser Termin nicht einzuhalten.

Sonst spricht der Bericht der Reichspropagandaämter von einer außerordentlich festen Haltung des deutschen Volkes. Man sei bereit, für den Sieg jedes, aber auch jedes Opfer zu bringen. Mit Freude stelle man eine gewisse Befestigung in der Ostlage fest. Die Entwicklung des Luftkriegs werde trotz der eingetretenen Pause immer noch mit größter Sorge betrachtet. Die Konferenz von
165 Teheran wird im deutschen Volke nach unserer intensiven Presse- und Rundfunkkampagne überhaupt nicht ernst genommen. Schwierigkeiten bereitet uns das Problem gewisser Soldatensender, die ein eigenes Programm durchführen müssen, um damit zugleich technische Zwecke zu verfolgen. Wir haben beispielsweise den Stuttgarter Sender für die Nachtjäger einrichten müssen, damit
170 sie sich danach ausrichten können. Ansonst sendet dieser Sender ein sehr leichtes Unterhaltungsprogramm, das teils außerordentlich heftig kritisiert, teils aber auch warm begrüßt wird. Ich werde dieses Programm einmal etwas näher beäugen.

Der Chefrichter Rosencrantz vom OKH bringt mir wieder einige juristische Fälle zur Kenntnis. Durch meine ständige Einwirkung habe ich es fertiggebracht, daß die Rechtsprechung im OKH jetzt hieb- und stichfest ist. Lebhaft führt Rosencrantz Klage über die außerordentlich mangelhafte Dotierung der Richter der Wehrmacht. Man muß hier unbedingt für eine Gehaltsaufbesserung
175 plädieren.

Winkler hält mir ausführlich Vortrag über die augenblickliche Filmlage. Wir haben natürlich infolge der Luftangriffe größte Schwierigkeiten zu überwinden. Trotzdem ist die Entwicklung positiv. Winkler hat eine Menge von Personalfragen vorzutragen, die aber spielend leicht gelöst werden können. Leider sind
185 seine ganzen Büros ausgebombt worden; aber es geht auch so. Die Engländer bringen uns endlich vom Papierkrieg weg. Es wird jetzt mit dem Telefon geführt und regiert.

Spangenberg macht einen sehr wertvollen Vorschlag zur Umsetzung von Facharbeitern nach Luftangriffen auf Industriewerke. Die Facharbeiter sind
190 bei der Zerstörung wichtiger Rüstungswerke meistens wochenlang ohne rich-

tige Arbeit. Spangenberg schlägt vor, man solle sie gleich am Tage darauf, anstatt sie mit Aufräumarbeiten zu beschäftigen, die andere, weniger geschulte Kräfte auch machen können, in gleichgeartete Werke umsetzen, damit sie dort eine dritte Schicht einführen. Ich werde diesen Plan zuerst einmal für
 195 Berlin verwirklichen; wenn er sich hier bewährt, soll er dann auch in anderen Gauen durchgeführt werden.

Aus Oslo bekomme ich die Nachricht, daß die Studentenfrage dort noch immer weite Wellen wirft. Die ersten norwegischen Studententransporte sind nach dem Reichsgebiet abgegangen. Im übrigen berichtet man mir aus Oslo,
 200 daß die Haltung der Berliner Bevölkerung bei den letzten Luftangriffen außerordentlich positiv gewirkt habe. Man sei sowohl in deutschen wie in norwegischen Kreisen darüber des Lobes voll.

Ich habe den ganzen Nachmittag über sehr viel zu arbeiten.

Die Abendlage ist an der Front wieder sehr befriedigend. Alle Angriffe des
 205 Feindes bei Chersson sind abgeschlagen worden. Sonst herrscht im Süden Ruhe. Unser Angriff im Raum von Kirowograd hat sehr beachtliche Fortschritte gemacht. Es ist jetzt die dort zum Einsatz kommende Fallschirmjägerdivision eingetroffen. Man erwartet von ihrem Eingreifen beachtliche Erfolge. Der Feind hat einen neuen Schwerpunkt bei Schitomir gebildet und mit massiven
 210 Kräften angegriffen, aber unsere Truppen haben einen vollen Abwehrerfolg erzielt. Im Raum von Newel herrscht augenblicklich ein allgemeines Durcheinander. Man weiß nicht, wer wo gegen wen steht. Die Angriffe werden von beiden Seiten durchgeführt und gestalten sich außerordentlich wechselvoll. Trotzdem wird die Lage in unserem dortigen "Schlauch" nicht kritisch beurteilt.
 215 Wir haben genügend Kräfte zur Verfügung, um alle Entwicklungen unter Kontrolle zu halten. - In Italien hat der Feind weiter harte Angriffe geführt, aber er ist zu keinem nennenswerten Erfolg gekommen.

Über Tag hat ein mittelschwerer Luftangriff auf Bremen stattgefunden. Leider haben wir nur wenig Abschüsse zu verzeichnen; das Wetter war für den
 220 Feind wieder denkbar günstig.

Diese Wetterlage veranlaßt ihn auch, am Abend wieder seine Angriffsserie gegen die Reichshauptstadt fortzusetzen. Um 19 Uhr werden bereits starke Einflüge gemeldet, so daß ich von Schwanenwerder sofort wieder zum Wilhelmplatz fahre. Zuerst ist das Bild noch vollkommen unklar. Wir vermuten,
 225 daß der Feind nur Täuschungsangriffe gegen Berlin durchführen will. Über eine Stunde müssen wir warten, bis dann die ersten Bomben in Berlin fallen. Vor der Stadt stehen starke Versammlungen des Feindes; aber sie wagen es nicht, einen konzentrischen Angriff durchzuführen, da wir wenigstens einen Teil unserer Nachtjäger in der Luft haben. Es wird dann klar, daß es zwar auf

230 Berlin losgeht, daß der Angriff aber sehr verzettelt ist. Es sind im Verlaufe des
Angriffs eine ganze Reihe von Industrieschäden festzustellen, auch sind Wohn-
viertel angegriffen; aber nirgendwo ist es zu Reihen- oder gar Flächenbränden
gekommen. Im Verlauf des Angriffs gewinnt man den Eindruck, daß es sich
um eine mittelstarke Aktion handelt, die über die ganze Stadt verstreut ist. Die
235 Abschlußzahlen werden nicht besonders hoch sein, da das Wetter uns, wie ich
schon betonte, einen Strich durch die Rechnung macht. Außerdem haben die
Engländer unseren Sender Stuttgart, der, wie ich schon betonte, als Nacht-
jägersender eingerichtet war, in stärkstem Umfange gestört, so daß wir größte
Schwierigkeiten haben, unsere Nachtjäger aus der Luft wieder herunter-
240 zuholen.

Ich habe noch bis Mitternacht im Befehlsstand am Wilhelmplatz zu tun. Die
Stadt Berlin brennt natürlich an allen Ecken und Enden; aber Helldorff¹ be-
richtet mir, daß er die Brände sehr bald unter Kontrolle haben wird. Ich fahre
noch kreuz und quer durch die Straßen. Das Bild ist wieder alles andere als
245 angenehm; die Stadt ist wieder von einem roten Himmel überdeckt; aber ich
hoffe, daß wir bis morgen früh der größten Schwierigkeiten Herr geworden
sein werden. Nachts um 2 Uhr ruft mich noch der Führer an. Ich gebe ihm einen
Überblick über die angerichteten Schäden. Er ist sehr beruhigt über meine
Mitteilungen. Er hatte sich den Angriff viel stärker vorgestellt und schon Sorge
250 über die angerichteten Schäden gehabt. Ich kann ihm Gott sei Dank mitteilen,
daß wir diesmal mit einem blauen Auge davongekommen sind. Im übrigen
freut der Führer sich darauf, daß ich am Sonntag in seinem Hauptquartier bin.
Er sagt mir, er habe mit mir tausenderlei zu besprechen, und auch ich werde
ihm eine ganze Reihe von wichtigen Fragen vortragen müssen.

¹ Richtig: Helldorf.

18. Dezember 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-29; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. [1-28]; 28 Bl. erhalten; Bl. 29 fehlt, Bl. 1-28 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

18. Dezember 1943 (Sonabend)

Gestern:

Militärische Lage:

Auf der Krim war es ruhig. Dagegen griff der Feind mit stärkeren Kräften unter Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung den Brückenkopf Chersson an. Der Angriff konnte abge-
 5 schlagen werden; von den 20 angreifenden Sowjetpanzern wurden 16 abgeschossen.

Die eigenen Gegenangriffe im Kampfraum von Kirowograd nehmen einen guten Verlauf. In einem Abschnitt wurden 33 feindliche Panzer abgeschossen und eine entsprechende Anzahl Geschütze erbeutet.

10 Im Raum von Kiew griff der Feind nordostwärts Radomysl an. Der Angriff war jedoch nicht sehr stark und auch nicht besonders gut vorbereitet, so daß er leicht abgewiesen werden konnte.

Ebenso wurden sowjetische Vorstöße gegen unseren Brückenkopf bei Mosyr abgewehrt.

Im Beresina-Dnjepr-Knie, also in dem Raum, der im OKW-Bericht als Kampfraum von
 15 Slobin¹ bezeichnet wird, griff der Feind gestern an derselben Stelle und in derselben Art wie an den vorangegangenen Tagen an. Er erzielte wiederum fast an derselben Stelle einen tiefen Einbruch in unsere Front und drang weit in das Hinterland vor. Im Gegenangriff wurde der eingedrungene Gegner restlos vernichtet und die alte Hauptkampflinie wieder in Besitz genommen.

20 Südlich Nowel wurde weiterhin heftig gekämpft. Die Kämpfe haben sich inzwischen bis in die Gegend westlich und nördlich von Nowel ausgedehnt. Besonders stark war der Einsatz der feindlichen Luftwaffe; so waren in diesem Gebiet gestern 1700 feindliche Einflüge zu verzeichnen. 38 Sowjetpanzer wurden südlich Nowel, weitere 13 westlich Nowel abgeschossen.

25 Die Temperatur an der Ostfront beträgt etwa minus 2 Grad. Die Wege sind im allgemeinen gut. Im Süden herrschen stellenweise zwei Grad Wärme, während im Norden 6 bis 17 Grad Frost zu verzeichnen sind.

Einen heftigen Kampf gab es um einen Brückenkopf an der Leningrader Front; die Angriffe des Feindes wurden aber abgewiesen.

30 Von der Lapplandfront wird eine erhöhte Kampftätigkeit gemeldet.

An der gesamten italienischen Front ist der Feinddruck stärker geworden. Im Verlaufe von scharf geführten Angriffen im Nordteil der Front erzielte der Feind zwei Einbrüche. Die deutschen Verbände gingen um ein wenig - an der tiefsten Stelle um 3 km - zurück und konnten so den Angriff zum Stehen bringen und die Einbrüche abriegeln.

35 Mehrere hundert Feindflugzeuge unternahmen einen schweren Angriff auf Bremen. Die Luftwaffe wünscht, daß dieser Angriff im OKW-Bericht nicht erwähnt wird, da sie der Ansicht ist, daß die Amerikaner nicht wüßten, daß Bremen angegriffen worden ist. Die Verlustzahlen, die bisher bekanntgeworden sind, liegen verhältnismäßig niedrig; neun Tote, 61 Verwundete, 47 Verschüttete und 20 Vermißte. Es gab 3000 Obdachlose. Elf sichere, zwei
 40 wahrscheinliche Abschüsse.

Am Abend flogen vier Moskitos in das Industriegebiet ein.

¹ * Schlobin.

Mehrere hundert Maschinen - man schätzt auf 300 - unternahmen einen Angriff auf Berlin. Die Abwehr war stark behindert und der Einsatz der Jäger nicht sehr groß. Bisher werden 15 sichere und drei wahrscheinliche Abschüsse gemeldet. Bemerkenswert ist, daß viele
45 Flakstellungen getroffen wurden. Der Schwerpunkt lag auf Spandau und den angrenzenden Gebieten von Charlottenburg, auf Neukölln und Weißensee. Am schwersten betroffen wurde unzweifelhaft der Verkehr, und zwar hauptsächlich der S-Bahnverkehr, der an zahlreichen
50 Stellen unterbrochen wurde. Die Zahl der Toten wird, einschließlich von etwa 70 Ostarbeitern, die in einem S-Bahnzug getroffen wurden, auf rund 300 geschätzt. Die Elektrizitätsversorgung hat nur unwesentliche Schäden davongetragen. Dagegen hat die Gasversorgung, insbesondere in Neukölln und Spandau, gelitten, wo die beiden Gaswerke getroffen wurden. Vor allem in der Charlottenburger Gegend hat die Wasserversorgung gelitten. Besondere Schadensstellen: Paketpost-Zentralamt, Postfuhrwerk (beide Oranienburger Straße), Universität, Hildegard-Krankenhaus und Krankenhaus in Herzberge¹, außerdem AEG Brunnenstraße, Deutsche Industrierwerke in Spandau, Orenstein & Koppel, Daimler-Benz usw. Im
55 Vergleich zu den vorangegangenen kann der gestrige Angriff als mittelschwer bezeichnet werden.

In England ist heute keine wesentliche Behinderung für Verbandsflüge zu erwarten. Dagegen ist andererseits, wenn das Wetter so bleibt, die Abwehr über Berlin unbehindert.

60 Der amerikanische Kriegsminister Stimson gibt eine aufsehenerregende Erklärung über unseren letzten Luftangriff auf Bari heraus. Er muß dabei größte Verluste der alliierten Frachterflotte eingestehen. Im ganzen sind dort 17 Schiffe innerhalb weniger Minuten versenkt worden. In der Hauptsache ist dieser große Erfolg auf unsere neuen Waffen zurückzuführen. Jedenfalls ist
65 die amerikanische und englische Öffentlichkeit darüber sehr ungehalten.

Aus Stockholm bekomme ich Nachrichten, daß die Konferenz in Teheran in der Hauptsache nur um das Problem der zweiten Front gegangen sei. England habe alles versucht, die Errichtung der zweiten Front hinauszuschieben; aber Stalin habe sich darauf nicht einlassen können. Infolgedessen sei Churchill
70 gezwungen gewesen, den Termin für das kommende Frühjahr anzugeben. England versuche mit allen Mitteln, eine 150prozentige Sicherheit für eine kommende Invasion herbeizuführen. Ein maßgebender und sehr seriöser Engländer, der kürzlich in Stockholm war, hat seiner außerordentlichen Besorgnis über das Risiko der Invasion Ausdruck gegeben. England könne sich größere
75 Blutverluste im Hinblick auf seine geringe Bevölkerung nicht leisten. Von Optimismus sei deshalb in den einschlägigen englischen Kreisen, insbesondere in den Militärkreisen, nicht mehr viel zu verspüren. Man sei sich des Ernstes der britischen Situation im großen Kriegsspiel voll und ganz bewußt. Auch unsere Standhaftigkeit, sowohl in der Heimat wie insbesondere an den Fronten, habe
80 in der englischen Öffentlichkeit ihren Eindruck nicht verfehlt. Churchill habe in Italien einen Angriff auf den "weichen Unterleib" in Europa unternommen; in Wirklichkeit habe sich dieser "weiche Unterleib" als außerordentlich trainiert

¹ [Herzberg].

und muskulös herausgestellt. Jedenfalls seien die Engländer über ihre mangelnden Erfolge an der Südfront sehr ernüchtert.

85 Bei den Amerikanern kann man dasselbe feststellen. In den USA wird immer wieder eine realistischere Kriegsberichterstattung gefordert, und in dieser Frage ist sogar Elmer Davis bei Roosevelt vorstellig geworden. Gewisse Kreise um Roosevelt wollen dem amerikanischen Volke so lange wie möglich die Wahrheit über den Krieg vorenthalten. Aber das kann ja nun nicht ad infinitum
90 fortgesetzt werden. Irgendwann muß auch das amerikanische Volk mit der Tatsache bekanntgemacht werden, daß Krieg ist und daß der Krieg entsprechende Forderungen an das amerikanische Volk stellt.

Die englische Zeitschrift: "Economist" versucht, wie eine Reihe von anderen Blättern, die außerordentlich unangenehmen Auswirkungen der Smuts-Rede
95 zu mildern. Die Argumente, die dabei verwandt werden, sprechen für sich; man braucht sie kaum zu widerlegen.

Nach dem letzten Luftangriff auf Berlin ist der Bomberkrieg wieder in den Vordergrund getreten. Die Engländer überschlagen sich in sensationellen Meldungen, in denen die Reichshauptstadt wieder einmal als Ziel Nr. 1 dargestellt wird, das nun ganz zerstört werden soll. Wie oft die Engländer das schon
100 gesagt haben, weiß ich nicht; daß sie aber diesem Ziel nur in einem Schnecken-tempo näherkommen, darüber bin ich vollkommen im Bilde.

Den Mangel an militärischen Erfolgen suchen die Engländer weiterhin durch tollste Siegesforderungen aufzuwiegen. Es werden uns jetzt Reparations-
105 ziffern entgegengeschmettert, die schon in das Reich der Astronomie gehören.

Im übrigen sind alle politischen Ereignisse augenblicklich durch die Krankheit Churchills überschattet. Churchill befindet sich im Mittleren Osten und ist dort von einer schweren Lungenentzündung befallen worden. Er ist auch ein Opfer der starken Influenzawelle, die augenblicklich durch ganz England geht und dort schwere Verluste herbeiführt. Jetzt schon beginnt das Rätselraten um
110 den Ersatz bzw. um die Nachfolge Churchills. Mittags wird ein Communiqué herausgegeben, daß sein Befinden sich gebessert habe. Das benutzt gleich der "Daily Worker" zu einem massiven Angriff gegen seine Politik. Er müsse nun endlich Arbeitervertreter in seine Regierung hineinnehmen. Was das heißt, das kennen wir. Es ist darin der erste Vorschlag zu sehen, die englische Regierung auch langsam unter kommunistische Vorherrschaft zu stellen. Churchill's Krankheit findet natürlich in England eine große Presse. Die Artikel muten schon fast wie Nekrologe an. Eden wird zum König berufen; dort soll die Nachfolgefrage besprochen werden.

120 Abends kommt eine geradezu sensationelle Reuter-Notiz heraus. Es wird darin gesagt, daß die englische Führung in diesem dramatischen Augenblick

des Krieges in andere Hände gelegt werden müsse. Churchill habe mit Teheran sein politisches und militärisches Kriegswerk dem Ende zugeführt. Sein seit drei Jahren gehegter Plan sei damit verwirklicht. Aber sein Gesundheitszustand erlaube ihm kaum noch länger, die Last der Führung des englischen Weltreichs in dieser Zeit zu tragen. Vor allem hätten seine langen Reisen seiner Gesundheit stärkstens zugesetzt. Vorläufig werde er im Mittleren Osten bleiben, um dort zu versuchen, seine Gesundheit wieder auszukurieren. Jedenfalls mache man sich darum die größten Sorgen.

Abends wird erneut ein Kommuniqué herausgegeben, das von einer gewissen Besserung spricht. Aber trotzdem ergeht sich die englische Presse in Rätselfragen über seine vermutliche Nachfolgeschaft. Auch die amerikanischen Agenturen beteiligen sich daran. Man tippt auf Eden, Attlee, Morrison und Cripps. Die meisten Chancen hat wohl Eden. Das Kriegskabinett soll je nach Lage der Dinge zusammentreten, um darüber einen Beschluß zu fassen.

Sollte Churchill wirklich von der politischen Kriegsbühne verschwinden, so würde damit das Bild des Krieges vermutlich in Kürze ein anderes Gesicht annehmen. Daß man ihn bei einer Krankheit, die als nicht ganz so schlimm geschildert wird, schon abzuschreiben beginnt, ist ein beredtes Zeichen dafür, daß in England durchaus starke Kräfte festzustellen sind, die sich mit dem Churchill-Kurs nicht einverstanden erklären. Offenbar hat auch die Teheraner Konferenz sehr ernüchternd auf die öffentliche Meinung in England gewirkt. Dazu kommt noch die sensationelle Smuts-Rede, die dem englischen Bürger blitzartig die Situation erleuchtet hat. Vielleicht ist jetzt für uns eine Zeit des politischen Wirkens gekommen. Ich bin froh, gerade in diesen Tagen ins Hauptquartier zu fahren, um mit dem Führer die Lage beraten zu können. Wir müssen wachsam sein wie die Schießhunde; vielleicht zeigt sich irgendwo eine Möglichkeit, einzuhaken.

Die anderen Fragen verschwinden vor dieser Frage etwas in den Hintergrund.

Das Problem Churchill behandeln wir in der deutschen Propaganda nur am Rande. Wir beschränken uns darauf, die ärztlichen Bulletins herauszugeben. Es wäre nicht gut, wenn wir dem deutschen Volke vorzeitige Hoffnungen machten. Am Nachmittag sind in Berlin schon die tollsten Gerüchte verbreitet, Churchill sei gestorben und ähnliches. Das ist nicht gut. Man darf im Kriege nicht von so weittragenden Ereignissen, die uns eventuell dem Frieden näherbringen könnten, öffentlich reden, ohne daß eine Substanz darin enthalten ist. Ich lasse deshalb abends über den Rundfunk das neueste ärztliche Bulletin durchgeben, das von einer Besserung des Gesundheitszustands spricht. Das wird sicherlich auf die allzu eifrigen Gerüchtemacher sehr ernüchternd wirken. Statt dessen benutze ich eine Erklärung Amerys zur Propaganda dahingehend,

daß jetzt bereits in einer indischen Provinz 77 000 Hungertote festzustellen sind. Diese englische Plutokratie wagt es tatsächlich, Europa mit Nahrungsmittelnangeboten zu kommen, während sie nicht einmal in der Lage ist, ihr eigenes Weltreich auch nur auf das kümmerlichste zu ernähren.

165 Die Ostlage zeigt ein etwas befriedigenderes Bild. Jedenfalls können wir über die jüngste Entwicklung sehr beglückt sein.

Die Sowjets führen in Charkow einen großen Schauprozeß gegen deutsche Gefangene durch, die sich angeblich Kriegsverbrechen haben zuschulden kommen lassen. Die Aussagen dieser Gefangenen entsprechen so der bolschewistischen
170 Propaganda, daß sie nur als gezwungen angesehen werden können. Der Schauprozeß macht in der außerbolschewistischen Öffentlichkeit keinerlei Eindruck.

Die amerikanische Zeitschrift "Time" bringt einen Augenzeugenbericht über die Verhältnisse in der Sowjetunion. Er ist zusammenzufassen in den Satz: Rußland verhungert langsam. Es werden hier Elendsbilder entworfen, wie wir
175 sie sonst nur aus Indien oder aus China kennen.

Sven Hedin ist von einem Reutersvertreter attackiert worden, seine deutschen Titel und Orden abzulegen. Gegen dies Ansinnen setzt er sich auf das tapferste zur Wehr. Sven Hedin ist einer unserer zuverlässigsten ausländischen Freunde. Er ist an mich herangetreten mit einem guten Wort für den Brockhaus-Verlag,
180 in dem er seine Werke verlegt. Ich ordne an, daß der Brockhaus-Verlag bei den neuesten Schließungen nicht geschlossen wird.

Die Lage in Berlin hat sich nach dem am vorhergehenden Abend durchgeführten englischen Luftangriff schnell wieder konsolidiert. Die Brände sind schon am frühen Morgen gelöscht, und als ich nach Berlin hereinfahre, bietet
185 die Stadt wieder ein durchaus normales Bild. Wir haben, wie auch die Engländer zugeben, im ganzen 30 Abschüsse bei den Angriffen erzielen können, und zwar trotz schwierigster Wetterlage. Die Engländer benutzen jetzt immer nebliges Wetter zu ihren Einflügen in das Reich, weil ihnen dann unsere Verteidigung am wenigsten zusetzen kann. Sie behaupten, sie hätten 1500 t Bom-
190 ben auf Berlin abgeworfen. Die Schäden sind nicht entfernt so groß, daß sie dieser Zahl entsprächen. Der Verkehr hat diesmal etwas stark gelitten; aber wir versuchen ihn doch wieder bis zum Abend halbwegs in Ordnung zu bringen. Das bürgerliche Leben geht ungestört weiter. Auch die in den Industriebetrieben angerichteten Schäden sind nicht allzu groß. Die Totenzahlen werden auf etwa 300 geschätzt, darunter 50 Ostarbeiter. Wir zählen 5000 Obdach-
195 lose, was natürlich den Zahlen der letzten Luftangriffe gegenüber fast nichts bedeutet. Selbstverständlich hatten wir bei diesem letzten Luftüberfall sehr viele Brände zu verzeichnen; aber sie waren über das ganze Stadtgebiet verstreut und konnten deshalb schneller als früher abgelöscht werden.

200 Ich bespreche mit Schach den Plan einer Verfeinerung unserer Luftkriegs-
vorbereitungen, besonders in bezug auf Partei- und Feuerwehreinsatz. Wir
müssen größere Kontingente von Parteigenossen von einem Stadtteil in den
anderen zu werfen versuchen, wenn ein Luftangriff besonders einen bestimm-
ten Stadtteil getroffen hat. Auch müssen wir in größerem Umfange als bisher
205 auswärtige Feuerwehren heranziehen. Helldorf verfolgt da einen falschen
Ehrgeiz, alles mit der Berliner Feuerwehr machen zu wollen. Jede Feuerwehr
muß uns willkommen sein. Ich habe beispielsweise bei dem Angriff des letzten
Abends festgestellt, daß im Berliner Westen und nach Potsdam hin um Mitter-
nacht kaum erst Feuerwehr eingetroffen war. Man hätte diese bequem aus
210 Potsdam kommen lassen können.

Es soll jetzt ein neues Entwarnungssystem durchgeführt werden, nach dem
nach Terrorangriffen vorläufig entwarnt werden kann, auch wenn noch einige
Moskitos in der Gegend herumschwärmen. Ich halte das für eine ausgezeich-
nete Idee; denn nach einem schweren Luftangriff haben wir das größte Inter-
215 esse daran, die Menschen möglichst schnell aus den Kellern herauszubringen,
damit sie löschen oder, wenn das keinen Zweck hat, sich selbst in Sicherheit
bringen.

Bormann teilt mir mit, daß Görlitzer nun Anfang Januar als Gebietskom-
missar nach Schitomir berufen werden wird. Ich bin froh, wenn ich ihn damit
220 loswerde. Schach soll zum kommissarischen stellvertretenden Gauleiter ernannt
werden und diesen Posten dann in absehbarer Zeit endgültig übernehmen.
Görlitzer ist mir in meiner jetzigen Arbeit von gar keinem Nutzen; er stellt nur
eine Dekorationsfigur dar.

Mit Oberleutnant Dettmann von den PK bespreche ich die Neugestaltung
225 der Wochenschau. Er soll in der Wochenschau die Chefredaktion übernehmen,
während Roellenbleg Verlagsdirektor bleiben soll. Ich gebe Dettmann den
Auftrag, die Wochenschau wesentlich aufzulockern, neue Sujets zu suchen,
der Wochenschau einen etwas frischeren und lebendigeren Inhalt zu geben und
die Neugestaltung sowohl auf das textliche wie auf das bildliche Element zu
230 erstrecken. Dettmann wird sich jetzt zuerst einmal in die technischen Voraus-
setzungen einarbeiten und mir dann einen Programmentwurf vorlegen. Ich
glaube, daß ich mit ihm einen guten Fang gemacht habe.

In Schwanenwerder habe ich eine Menge von Arbeit zu erledigen.

Die Abendlage bietet ein angenehmes Bild. Im Osten stehen wir verhältnis-
235 mäßig gut. Heftige Angriffe des Feindes bei Chersson sind abgewiesen worden.
Im Raum von Kirowograd macht unser Angriff beachtliche Fortschritte. Es ist
dem Feind trotz stärkster massierter Angriffe nicht gelungen, bei uns einen
Einbruch zu erzielen. Auch im Raume von Kamenka sind wir erfolgreich. Nur

240 Newel ist unsere schwache Seite. Dort hat der Feind in der massiertesten Weise angegriffen und dabei auch einige Einbrüche erzielt. Die Lage ist dort so unübersichtlich, daß man im Augenblick noch kein endgültiges Urteil abgeben kann. Sie wird aber nicht als kritisch angesehen, da auch von uns Verstärkungen unterwegs sind. Der Feind nutzt hier eine starke Luftüberlegenheit aus. Er hat bis zu 3000 Einsätze an einem Tage durchgeführt, was für die Ostfront 245 enorm ist. Jedenfalls ist man im Hauptquartier der Meinung, daß Newel unter Umständen unsere Weihnachtssorge werden wird. Sonst glaubt man, an der Ostfront bis Neujahr keine neue Krise mehr zu erleben. Wir müssen uns also in Newel auf einige Anspannung und Nervenbeanspruchung wieder gefaßt machen. - In Italien hat der Feind trotz stärkster Angriffe keinerlei Erfolge erzielt. Die Blutverluste sind für ihn sehr hoch. Daß sein Vormarsch nur nach 250 Zentimetern vor sich geht, wird sicherlich auf die englisch-amerikanische öffentliche Meinung sehr deprimierend wirken.

Das Wetter ist ausnehmend gut: heller, klarer Sternenhimmel mit Mondschein. Die Engländer kommen deshalb nicht, obschon sie blendende Start- 255 und Landemöglichkeiten haben. Sie lieben es nicht, ihre großen Bombergeschwader guten Verteidigungsbedingungen im Reichsgebiet auszusetzen. Sie schleichen sich nur bei Nacht und Nebel an unsere dichtbevölkerten Stadtzentren heran; typisch englisch. Aber wir würden es wahrscheinlich auch nicht anders machen. Sei dem wie ihm wolle, wir begrüßen jede Nacht, in der man 260 uns in Ruhe läßt. Wenn die Luftangriffe nicht schlimmer werden, als sie am Donnerstag abend gewesen sind, dann wollen wir schon zufrieden sein. Auf diese Weise werden die Engländer uns nicht kleinkriegen. Das Jahr 1944 wird uns von ihrer Seite aus sicherlich noch eine Reihe von anderen harten Nüssen zu knacken geben. Aber ich nehme an, daß unsere Zähne noch gesund genug 265 sind, um mit diesen Beanspruchungen fertig zu werden.

19. Dezember 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-38; 38 Bl. Gesamtumfang, 38 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. [10-15], 16-33; 23 Bl. erhalten; Bl. 1-9, 34-38 fehlt, Bl. 10-33 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

19. Dezember 1943 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Bei erneuten sowjetischen Angriffen gegen den Brückenkopf Chersson, die diesmal vom Osten her geführt wurden, verlor der Feind 26 Panzer.

Fortsetzung der beiderseitigen Kampftätigkeit im Raum von Kirowograd bei günstigem Verlauf unserer Gegenangriffe. Ein feindlicher Panzerangriff endete damit, daß von 25 durchgebrochenen Panzern 21 abgeschossen wurden. Im gesamten Kampfraum von Kirowograd ist eine zunehmende Sicherung unserer Lage festzustellen. Die Bolschewisten machen, selbst wenn sie Anfangserfolge erzielen, keine Versuche mehr, sie auszubauen. [Satzanfang fehlt] die sie zweifellos bei dieser Unternehmung erlitten haben, zwingen sie zur Vorsicht.

Im Kampfraum von Kiew ist, wenn wir auch nichts Besonderes unternehmen, die Initiative auf unserer Seite. Es kam zu keinen besonderen Veränderungen. Es ist festgestellt worden, daß der Feind einen wesentlichen Teil der in diesem Raum versammelten Winterkräfte in die Schlacht führen mußte, um unsere Bewegungen aufzuhalten. Diese Kräfte sind sehr stark angeschlagen worden und können als ziemlich verbraucht gelten.

Bis einschließlich Korosten besteht eine geschlossene Front. Hier sind eine Anzahl kampfkraftiger Einheiten, auch Panzerdivisionen, in Reserve; eine Gefahr besteht also nicht.

Vom Gebiet nördlich Korosten bis südlich von Mosyr besteht eine Frontlücke. Der Gegner unternimmt jedoch merkwürdigerweise außer Bandenversorgung nichts. Eine Lücke ist auch im Raum von Bobruisk vorhanden; hier ist ebenfalls festzustellen, daß der Gegner seine Möglichkeiten nicht ausnützt. Er nimmt bei seinen Aktionen weitgehend Rücksicht auf seine Nachschubmöglichkeiten, stößt nicht mehr unbekümmert nach vorn, sondern ist sehr besorgt, sich nicht abschneiden zu lassen.

Dieselbe Erscheinung zeigt sich bei Newel, wo der Gegner praktisch an zwei Stellen die Front aufgerissen hatte, wobei erhebliche Teile unserer Truppen vorübergehend abgeschnitten hatte [!].

Im Beresina-Pripet-Dreieck haben die Kämpfe infolge der in den Vortagen eingetretenen hohen Verluste der Sowjets an Wucht erheblich nachgelassen. Die Abwehr der sowjetischen Angriffe erfolgte durch anderthalb deutsche Divisionen, während auf russischer Seite sieben völlig intakte Divisionen eingesetzt waren.

Im Kampfraum südlich Newel griff der Feind erneut an, und zwar auch mit für den Winter bereitgestellten Kräften. Es handelt sich dabei um 14 Schützen-, zwei Kavalleriedivisionen, zwei Panzerkorps und eine Artillerie-Division. Bei außerordentlich hohen Verlusten des Feindes wurden sämtliche Angriffe zum Stehen gebracht, kleinere Einbrüche abgeriegelt. Im Norden von Newel wurden alle Angriffe restlos abgeschlagen, so daß sich ein voller Abwehrerfolg für uns ergeben hat. Nördlich von Newel sind in den beiden letzten Tagen 65 Feindpanzer abgeschossen worden. - Der Kampfraum von Newel wird gegenwärtig als kritischer Punkt der Ostfront betrachtet. Unsere Linien werden dort von 36 Polizeibataillonen ohne schwere Waffen gehalten. Es sind allerdings Verstärkungen im Anmarsch. Der Feind hätte durch unsere dünnen Linien durchstoßen können, diese Gelegenheit bisher aber

versäumt [!]. Man kann also hier wie an den erwähnten anderen Stellen der Ostfront von einer gewissen Lähmung der sowjetischen Taktik sprechen. Der Kampfraum wird für die nächste Zeit ein gewisser "neuralgischer Punkt" bleiben. Der Feind versammelt in den sich nach Westen hin erstreckenden ausgedehnten Sümpfen, die jetzt zugefroren und für Fußgänger bereits passierbar sind, erhebliche Kräfte, so daß mit einer Fortsetzung seiner Bemühungen, in Richtung auf Polozk etwas zu erreichen, gerechnet werden muß.

In Italien keine wesentliche Veränderung der Kampfplage. An den bekannten Frontabschnitten kam es auch gestern wieder zu heftigen Kämpfen in derselben Art wie an den Vortagen: Zusammenfassung der gesamten Artillerie eines größeren Abschnitts an einem Punkt, vereinigt mit einer pausenlosen Tätigkeit der Luftwaffe gegen unsere rückwärtigen Verbindungen zu diesem Punkt, stärkstes Trommelfeuer auf unsere vorderen Linien und danach Angriff der amerikanischen bzw. englischen Infanterie. Das Verhalten der eigenen Truppen richtet sich dann jeweils nach der Lage. Die vorderen Linien sind nur dünn besetzt, um die Verluste möglichst niedrig zu halten. Die Amerikaner zeigen sich besonders empfindlich, das heißt, zeigt sich bei einem Angriff nicht gleich irgendein Erfolg, so wird der Angriff nicht weiter fortgesetzt und die ganze Geschichte abgeblasen. Sie legen dann eine Pause ein, bauen alles wieder auf, um den ganzen Zirkus von vorn zu beginnen. Gelingt ihnen ein Einbruch in unsere Stellungen, so entscheidet die örtliche Führung, was dagegen zu tun ist, ob es sich lohnt, im sofortigen Gegenangriff das verlorene Gelände zurückzuerobieren, oder aber - wenn die dabei zu erwartenden Mannschaftsverluste zu hoch sein werden - einige hundert Meter zurückzugehen und es dem Feind zu überlassen, seinen ganzen Apparat neu aufzubauen. Eine wendigere Kampfführung, wie man sie vielleicht für uns erwünschte, ist deshalb unmöglich, weil der Gegner uns dazu einfach keine Gelegenheit gibt. Der Feind denkt nicht daran, auch nur das geringste zu wagen; es ist deshalb auch nicht möglich, ihn in irgendeine ausgesparte Frontstellung eindringen zu lassen, um ihn dann in den Flanken zu fassen.

Die Marschgeschwindigkeit der Engländer und Amerikaner reicht also bei weitem nicht aus, um das von ihnen angestrebte Ziel, Weihnachten in dem immer noch 150 km entfernt liegenden Rom zu verbringen, zu erreichen.

Im Luftkrieg keine besonderen Ereignisse. Zur Zeit befinden sich zwei feindliche Aufklärer über dem Reichsgebiet, sie wurden über Halle mit Ostkurs fliegend gemeldet.

In der Wettervoraussage heißt es, daß die Lufttätigkeit in England unwesentlich behindert ist.

Das große Thema der internationalen Diskussion ist natürlich immer noch die Krankheit Churchills. Die Meldungen darüber schwanken etwas; teils wird behauptet, sein Zustand sei weiterhin sehr besorgniserregend, teils wird aber auch schon vermutet, es handle sich mehr um eine diplomatische Krankheit oder um eine Krankheit, mit der Churchill nur das etwas schwindende öffentliche Vertrauen zu seiner Person wieder auffrischen wolle. Eine Meldung, daß seine Frau an sein Krankenbett geeilt ist, könnte für die letztere Version sprechen. Jedenfalls kann man über den Verlauf der Krankheit in keiner Weise Klarheit gewinnen.

Wir äußern uns vorläufig zu diesem Thema überhaupt nicht. Soweit wir Meldungen herausbringen, dienen diese ausschließlich dazu, die hier und da im deutschen Volke verbreiteten Gerüchte wieder abzuwiegeln. Diese haben am Nachmittag vorher geradezu groteske Formen angenommen. Unsere Dienststellen und die Redaktionen wurden überschüttet von Telefongesprächen, in

90 denen in allem Ernst behauptet wurde, daß Churchill schon gestorben sei. So weit ist es leider noch nicht. Aber aus den englischen Pressestimmen kann man doch entnehmen, daß irgend etwas an der ganzen Sache daran sein muß. Die Londoner Zeitungen schreiben über Churchill Artikel, die fast als Nekrologe angesehen werden können. Reuter gibt eine Meldung heraus des Inhalts, daß
95 er wieder Kriegstelegramme lese, und sieht darin einen Beweis dafür, wie Reuter wörtlich sagt, daß er noch bei Kräften sei. Das klingt ja etwas sibyllinisch. Es könnte unter Umständen eine Vorbereitung auf ernstere Nachrichten sein, unter Umständen aber auch eine Sensationsmache.

Es ist einigermaßen rätselhaft, wie sich die innere Diskussion in England in
100 den letzten Tagen entwickelt hat. Es findet beispielsweise im Parlament eine Aussprache statt, in der die Frage des Reiches sehr offen und gar nicht negativ diskutiert wird. Die Redner überbieten sich natürlich in Erklärungen, daß Europa ohne Deutschland nicht denkbar sei und auch nicht leben könne. Das Reich sei nun einmal das Herz des Kontinents. Es könne nichts gefährlicher
105 sein, als an das deutsche Volk mit der Forderung einer bedingungslosen Kapitulation heranzutreten. Denn damit würden die breiten Massen nur immer wieder zu Hitler herangeführt und die Bildung einer Opposition ganz unmöglich gemacht.

Auch der als Propagandist vor dem Kriege berühmte Stephen King-Hall
110 beteiligt sich in ziemlich offener Weise an dieser Debatte. Warum sie gerade in diesem Stadium des Krieges veranstaltet wird, ist im Augenblick noch ziemlich unerfindlich. Aber ich sehe darin doch einen Beweis für die Tatsache, daß sich in England eine große Ernüchterung geltend macht, und zwar nicht nur in bezug auf die politischen Fragen. Auch der Luftkrieg wird
115 von der englischen Öffentlichkeit nicht mehr so positiv gewertet wie noch vor einigen Wochen. Die Londoner Zeitungen überbieten sich gegenseitig in Ruhmeshymnen auf die deutsche Verteidigung, die heute stärker sei denn je. Offenbar sind die britischen Piloten den Journalisten etwas auf die Nase gestiegen. Die Journalisten machten die Angriffe auf Deutschland leichter, als sie tatsächlich waren, und schmälerten damit den Ruhm der Royal Air Force, was diese sich sicherlich nicht gefallen lassen wollte. Im übrigen erklären die Engländer jetzt zum ersten Male, daß sie nur noch bei nebligem Wetter in das Reich einfliegen wollten. Das helle Mondwetter, wie es zur Zeit herrsche, koste sie zu viel Verluste. Der letzte Angriff auf Berlin wird natürlich wieder
120 sehr stark in den Vordergrund gestellt. Die Zahl der abgeworfenen Bomben vergrößert sich von Stunde zu Stunde. In einem Bericht von Exchange Telegraph werden die mit diesem Angriff verbundenen Terrorabsichten ganz offen zugegeben. Der Bericht sagt, daß die Piloten nichts hätten sehen können und

deshalb zuerst einmal über dem Zentrum ihre Feuerzauber-Quadrate abgeworfen hätten. Dann habe man das Zentrum nach allen Regeln der Kunst niederzubomben versucht. Wenn diese Berichte auch nicht stimmen, so dienen sie uns doch zu einer sehr energischen Abwehr. Bei dieser Gelegenheit können wir auch gut einen Sensationsbericht von United Press über die kommende deutsche Vergeltung gebrauchen. Diese wird in dem Bericht sehr viel schauriger geschildert, als sie wahrscheinlich sein wird. Aber ich halte es in diesem Augenblick für ganz angebracht, das englische Volk etwas das Gruseln zu lehren.

Wieder liegen aus Schweden sehr positive Berichte über die Haltung der Berliner Bevölkerung vor. Es wird darin festgestellt, daß von einem Defaitismus in der Reichshauptstadt nicht das geringste zu bemerken sei. Im Gegenteil, die Treue und Anhänglichkeit des Volkes zum Regime durch die Luftangriffe nur verstärkt werde.

Der italienische Feldzug macht den Engländern überhaupt keine Freude mehr. Die dortige Strategie wird von der Presse der schärfsten nur denkbaren Kritik unterzogen. Man vergleicht das Italien- mit dem Dardanellen-Unternehmen des Weltkriegs, und es hat ja auch in der Tat sehr viel Ähnlichkeit damit. Unsere Reserven in Italien reichen vollkommen aus, jede akute Gefahr auszuschließen. Die Engländer und Amerikaner verfahren in Italien nach einem ganz sturen, typisch angelsächsischen Rezept, das sie ungeheuer viel Blut kostet. Man kann sich vorstellen, daß eine so langwierige Prozedur in England alles andere als Freude erweckt, vor allem wenn man sich vorstellt, was die Engländer von diesem Unternehmen erwartet hatten. Churchill hatte ihnen ja vorgelogen, es würde ein "Stoß gegen den weichen Unterleib Europas" sein. Diesen "weichen Unterleib" bekommen die englischen und amerikanischen Soldaten nun in den Bergen des Apennin zu verspüren.

Auch zur sonstigen Kriegslage sind in England nur ernüchterte Stimmen zu vernehmen. Das betrifft auch die Ostlage. In aller Welt ist man sich jetzt klar darüber, daß wir im Osten das Gesetz des Handelns langsam wieder in die Hand nehmen. Wir haben zwar hier noch eine Reihe von kritischen Punkten zu verzeichnen, aber diese können mit Hilfe der uns zur Verfügung stehenden Reserven wahrscheinlich gemeistert werden. Eine gespannte Lage ist im Kampfraum von Nowel zu verzeichnen, und diese wird vermutlich auch noch einige Zeit anhalten.

Die Sowjets führen ihren großen Schauprozeß in Charkow weiter durch. Die Anklage geht gegen die deutschen Kriegsverbrecher. In der Hauptsache werden als solche Himmler und Rosenberg bezeichnet. Die Aussagen der Angeklagten wirken so einstudiert, daß sie propagandistisch für uns keine Gefahr darstellen.

Im übrigen nimmt nur die Sowjetöffentlichkeit von diesem Prozeß Kenntnis; die übrige Welt ignoriert ihn bezeichnenderweise völlig.

170 Das republikanisch-faschistische Italien hat einige Beschlüsse gefaßt, die am Rande vermerkt werden sollen. Man will eine gesetzgebende Versammlung dann einberufen, wenn Italien wieder kämpferisch auf dem Schlachtfelde erschienen ist. Allerdings erweckt die Zusammensetzung dieser geplanten gesetzgebenden Versammlung nur Mißtrauen. Es werden dabei die höchsten Richter, 175 Universitätsrektoren, Bürgermeister und ähnliche unsichere Kantonisten genannt. Wenn Mussolini schon gleich am Anfang so verfährt, dann wird er es nicht weit bringen. Aber es sind ja auch andere Gründe maßgebend, die ihn von einem Erfolg auch in Zukunft abschneiden werden.

Gott sei Dank können wir bei uns von einer besseren Staatsorganisation sprechen. Das ist dem Führer zu verdanken, der sich in den ersten Jahren nach 180 der Revolution kategorisch geweigert hat, einen Senat nach den Vorschlägen Dr. Fricks einzuberufen. Der hätte ungefähr dasselbe Aussehen gehabt, das hier für die gesetzgebende Versammlung in Italien vorhergesagt wird.

Die Marine wird von Mussolini als Infanterie ausgebildet, da sie ihre Schiffe 185 an den Feind ausgeliefert hat. Überhaupt ist die italienische Marinefrage ein Kapitel für sich. Das steht wohl einzig in der Weltgeschichte da, daß ein Volk jahrzehntelang eine Flotte aufbaut und ihre einzige Kriegshandlung darin besteht, zum Feind überzulaufen.

Sonst enthalten die republikanischen Beschlüsse nur Kindereien, die nicht 190 ernsthaft vermerkt zu werden brauchen.

Franco soll sich mit der Absicht tragen, die Falange aufzulösen, um, wie erklärt wird, den Dualismus zwischen Staat und Partei zu beseitigen. Franco ist nicht nur ein Feigling, sondern auch ein Dummkopf. Sicherlich wird er früher oder später seine Macht verlieren, und er verdient das auch. Er hat sie ja auch 195 nur durch ausländische Unterstützung erhalten. Sollte diese ausländische Unterstützung, die er, da er sie von uns nicht mehr in hinreichendem Maße erhält, nun beim Feinde sucht, einmal wegfallen, dann sitzt er zwischen allen Stühlen.

Die Engländer werfen übrigens jetzt auch über dem Reichsgebiet außerordentlich geschickte Propagandaflugblätter ab. Eines dieser Flugblätter ist als 200 Reclam-Heftchen getarnt und enthält eine nicht ungefährliche Antwort auf meine dreißig Kriegsartikel. Hauptgegenstand ist die Behauptung, daß die Partei sich nicht am Kriegseinsatz beteilige und daß die Parteiführer von Diplomatenverpflegung lebten. Ich veranlasse jetzt, daß die Frage des Kriegseinsatzes der Bewegung in größtem Stil in der deutschen Presse besprochen wird.

205 Die Briefeingänge bei mir sind außerordentlich gut. In der Hauptsache beschäftigen sie sich mit dem Luftkrieg, und da wieder ist der Artikel von

Schwarz van Berk erster Gegenstand der Betrachtungen. Aufgrund dieses Artikels werden auch hier die Möglichkeiten einer Vergeltung wesentlich überschätzt. - Berlin ist in den an mich gerichteten Briefen nur ein Gegenstand der Bewunderung. Auch meine Artikel finden wieder einhelliges Lob.

Die Lage in der Reichshauptstadt kann als normal angesehen werden. Trotzdem haben wir natürlich immer noch enorme Schwierigkeiten zu überwinden. Der Verkehr geht in den meisten Stadtteilen wieder reibungslos, wenn auch an manchen Stellen nur durch Pendelverkehr aufrechterhalten. Die Leistungen, die das Berliner Verkehrswesen nach den Bombennächten gezeigt hat, sind wahrhaft bewundernswert. Wir haben bei dem letzten Angriff etwa 300 Tote zu verzeichnen. Zum großen Teil ist diese Zahl durch Verschüttung von Schutzräumen zustande gekommen. Wir setzen enorme Kräfte ein, um die Verschütteten zu bergen, aber meistens sind sie schon tot, wenn sie ausgegraben werden. Unsere Schutzräume sind der außerordentlichen Wirkungskraft der modernen Bomben nur noch zum Teil gewachsen. Natürlich beunruhigt das die Bevölkerung etwas. Aber bei einigen Schutzräumen, die versagten, ist das auch darauf zurückzuführen, daß sie unglücklicherweise von mehreren Bombenvolltreffern heimgesucht wurden. Im übrigen kann man nach dem letzten Angriff wieder feststellen, daß die Berliner Verwaltungsorganisation sich durch eine enorme Arbeitsleistung auszeichnet. Die Berliner Bevölkerung hat, wie Helldorff¹ mir berichtet, in einer geradezu barbarischen Weise den Kampf gegen das Feuer aufgenommen. Sie beweist sich jetzt als absolut luftkriegstüchtig. Ihrem Verhalten gegenüber ist kein Tadel erlaubt.

Ich habe im Laufe des Nachmittags draußen in Schwanenwerder einige Arbeiten zu erledigen. Abends gegen 7 Uhr fahren wir dann vom Schlesischen Bahnhof ins Hauptquartier. Bei meiner Fahrt durch die Frankfurter Allee und einige Nebenstraßen stelle ich fest, daß doch noch wesentliche Teile der Reichshauptstadt gänzlich unzerstört sind. Man darf auch die durch den Luftkrieg angerichteten Schäden nicht überschätzen. Jedenfalls lebt die Reichshauptstadt noch, und der Feind muß noch sehr viele Angriffe fliegen, bis er sein Ziel der Auslöschung Berlins erreicht hat, wenn er es überhaupt erreichen kann.

Die Luftlage bietet sich bei meiner Abfahrt verhältnismäßig positiv. Das Wetter ist über Berlin sehr klar, in England etwas neblig. Die Luftwaffe versichert mir; daß wahrscheinlich keine größeren Einflüge zu erwarten sind.

Im Zuge habe ich noch einige dringende Arbeiten zu erledigen.

Terboven schickt mir einen ausführlichen Bericht über die Vorgänge, die zu den Osloer Studentenverhaftungen geführt haben. Letztere haben, wie er

¹ Richtig: Helldorf.

mir mitteilt, die eindeutige Mißbilligung des Führers gefunden und sind von
245 ihm zum Teil auch aufgehoben worden. Die Voraussetzungen zu diesem Akt,
die Terboven mir schildert, sind richtig gesehen. Terboven ist durch das Ein-
greifen Rosenbergs und Raeders zu einer Quisling-Politik gezwungen worden,
die seine anfänglichen guten und positiven Maßnahmen stark sabotiert
haben [!]. Infolgedessen mußte er sich zeitweilig mit Zwangsmaßnahmen zu
250 behelfen versuchen, da Quisling bekanntlich im Lande nur über einen geringen
Anhang verfügt. Es ist deshalb nicht richtig, heute nur über Quisling den Stab
zu brechen; man müßte auch die mit zur Verantwortung ziehen, die ihn in die-
se Zwangslage gebracht haben. Jedenfalls liegt für mich kein Grund vor, des-
halb, wie Himmler das bereits getan hat, Terboven fallen zu lassen. Wenn
255 einer einen Fehler gemacht hat, so muß man ihm helfend unter die Arme grei-
fen. Das werde ich auch in diesem Falle tun. Ich habe die Absicht, dies Thema
beim Führer zu berühren.

Ein ausführlicher Bericht über Italien liegt vor. Daraus ist zu entnehmen,
daß es der faschistischen Regierung in keiner Weise gelungen ist, sich in den
260 breiten Massen und ihrer politischen Apathie gegenüber durchzusetzen. Pavo-
lini steuert einen sehr radikalen Kurs und fordert die Füsilierung der Schuld-
igen vom 25. Juli. Mussolini will sie schonen, [...] Rücksicht auf seinen
Schwiegersohn Ciano nehmen will. Die in Italien verbreitetste Krankheit der
Korruption ist auch bis in die höchsten faschistischen Kreise gedrungen. In-
265 folgedessen kann von einer Regeneration des Faschismus überhaupt keine
Rede sein. Die norditalienische Industrie möchte lieber mit uns als mit den
Faschisten arbeiten und fordert uns dauernd auf, die Scheinregierung des Fa-
schismus zu beseitigen. Aber wir sind ja gar nicht in der Lage, eine eigene
Verwaltung in dem von uns besetzten Teil Italiens aufzubauen, und müssen
270 zudem auch den Schein eines eigenen italienischen Regimes wahren. Vom
Faschismus selbst allerdings können wir dabei nicht viel Hilfe erwarten. Er ist
zu steril und senil geworden, als daß er noch etwas Nennenswertes hervor-
bringen könnte. Auch ist Mussolini natürlich nicht mehr der Alte. Der Mag-
netismus seiner Persönlichkeit ist zum großen Teil verlorengegangen.

275 Erfreulich ist eine Aufstellung über die Wirkung meiner "Reich"-Artikel im
Ausland. Daraus ist zu entnehmen, daß sie im Ausland jede Woche von min-
destens 60 Millionen Lesern in Europa gelesen werden. Ein ausländischer
Journalist sagt deshalb mit Recht, daß sie ein wöchentliches Lüften des
Schleiers bedeuten, der im allgemeinen über der deutschen Kriegführung liege.
280 Man kann sich gar nicht vorstellen, von einer wie weitreichenden Bedeutung
diese Artikel im deutschen Volke und im Ausland sind; ein Grund mehr für
mich, sie auch weiterhin mit der größten Sorgfalt auszuarbeiten.

Gauleiter Hoffmann hat jetzt die Luftschutzvorbereitungen in Wien überprüft. Er hat sie, wie vorauszusehen war, in einem verhältnismäßig ungünstigen
285 Zustand gefunden. Infolgedessen müssen auf Anweisung des Führers eine ganze Reihe von Dringlichkeitsmaßnahmen durchgeführt werden, die ich koordinieren soll. Ich lasse gleich an Gutterer die Weisung ergehen, die zuständigen Reichsministerien für Montag in Berlin zusammenzuberufen und mit ihnen und Schirach sowie Hoffmann zusammen diese Maßnahmen durchzu-
290 sprechen. Hier ist Gefahr im Verzuge. Man darf unter keinen Umständen Wien im jetzigen Zustand belassen. Würde Wien einen schweren Luftangriff erleben, so hätten wir hier wahrscheinlich mit einer Katastrophe größten Ausmaßes zu rechnen.

Erfreulich ist die Mitteilung, die mir von der Marineleitung gegeben wird:
295 Der Bau der neuen wirklichen Unterwasserboote, der erst in drei Monaten in Gang kommen sollte, ist nun so weit vorgetrieben worden, daß die Boote bereits am 1. April in Dienst gestellt werden können. Es steht zu hoffen, daß dann der U-Boot-Krieg eine gänzlich neue Wendung nehmen wird. Denn diese Boote arbeiten mit Mitteln und nach Methoden, gegen die der Feind vorläufig
300 noch keine Abwehrmöglichkeiten besitzt. Wir können also auch dieser Entwicklung mit einigen gestärkten Hoffnungen entgegenschauen.

Keitel schreibt mir einen ausführlichen Brief über die Mängel der Zensur im zivilen Leben und schiebt sie auf das Versagen der Reichspropagandaämter. In Wirklichkeit sind seine Zensuroffiziere selbst daran schuld, die manchmal
305 mit einer gottgesegneten Dummheit ihres Amtes walten. Ich werde Keitel eine entsprechende Antwort geben. Vor allem aber muß dafür gesorgt werden, daß die Zensurschwierigkeiten, die auf organisatorischem Gebiet liegen, möglichst schnell beseitigt werden.

Wächter reicht mir einen ausführlichen Plan über Neuaktivierung der Partei durch die Propaganda in den Monaten Januar bis März ein. Nach diesem Plan
310 soll die bisher durchgeführte Propagandawelle in erneuerter und verbesserter Form aufgenommen werden. Ich verspreche mir von diesem Plan sehr viel. Ich würde die Aktion durch eine Zusammenkunft aller Kreispropagandaleiter des Reiches in Berlin eröffnen, vor der ich über die politische und militärische
315 Lage zu sprechen hätte. Dann sollen Versammlungen der verschiedensten Kategorien der Berufsstände und Teile der Partei durchgeführt werden und im März dann eine Kampfversammlungs- welle im alten Stil zum Start kommen. Wächter hat den Plan sehr sorgfältig ausgearbeitet; er wird nun in den Einzelheiten festgelegt werden.

320 Stuckart hat sich bei Naumann bitter über die Renitenz einer Reihe von Gauleitern dem Innenministerium gegenüber beklagt. Himmler versucht, dem

Innenministerium, das zehn Jahre praktisch ohne Führung gewesen ist, wenigstens etwas Autorität zurückzuerobern, was Gauleitern wie Mutschmann, Hanke usw. gegenüber außerordentlich schwer ist. Die Gauleiter haben dauernd gegen Frick gemeckert; nun bedauern sie sehr, daß endlich im Innenministerium wieder eine starke Hand die Zügel ergriffen hat. Himmler schaltet sich vor allem stark in die Personalpolitik ein. Hier liegt ja vieles im argen, da die Gauleiter zum großen Teil Leute aus ihrer engeren Umgebung in hohe Ämter berufen haben, die diesen nicht gewachsen waren. Es wird noch einige Zeit dauern, bis wir hier Ordnung haben. Aber Himmler ist ja der Mann dazu, sich auch hier durchzusetzen.

Ich habe noch bis abends spät zu arbeiten, u. a. auch an den Vorbereitungen für meinen Vortrag beim Führer. Ich werde ihn diesmal auf bestimmte Kernprobleme beschränken, bei diesen aber nach Möglichkeit klare Entscheidungen zu erwirken versuchen. Insbesondere muß jetzt die Luftkriegsinspektion gestartet werden. Das Beispiel Wien beweist, daß es in den Gauen, die bisher noch keine Luftangriffe hatten, mit den Vorbereitungen für den Luftkrieg sehr im argen liegt. Die Luftkriegsinspektion soll hier Wandel schaffen.

Ich freue mich sehr auf meine Aussprache mit dem Führer. Vor allem auch werde ich von ihm sicherlich wieder einen Überblick über die militärische Lage bekommen, der zweifellos günstiger ausfallen wird, als das das letzte Mal leider der Fall sein konnte.

20. Dezember 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-44; mehr als 54 Bl. Gesamtumfang, 44 Bl. erhalten; Bl. 45-54, [55 f. oder ff.] fehlt; Bl. 1, 21 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [32-54]; 23 Bl. erhalten; Bl. 1-31, [55 f. oder ff.] fehlt, Bl. 32-54 starke Schäden; Bl. 45, 47-51, 53 rekonstruiert, Bl. 32-54 Reihenfolge rekonstruiert, mehrere nicht edierte Fragmente, Datum erschlossen.

Überlieferungswechsel: [ZAS-] Bl. 1-44, Zeile 14, [BA-] Bl. [45], Zeile 1 - Bl. [54].

20. Dezember 1943 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Größerer Luftwaffeneinsatz auf der Krim gegen feindliche Bereitstellungen an unserer Nordverteidigung.

Unsere Gegenangriffe im Raum von Kirowograd [wu]rden erfolgreich fortgesetzt.

Im Kampfraum Kiew und nördlich davon blieb es ruhig. Auch die sowjetischen Angriffe am Beresina-Dreieck haben infolge der in den Vortagen erlittenen Verluste aufgehört.

Dagegen setzte der Feind seine Angriffe sowohl nördlich als auch südlich Newel fort. Dabei wurden im Abschnitt nördlich Newel gestern 41 Sowjetpanzer abgeschossen; ein Korps schoß im Laufe der letzten drei Tage 140 sowjetische Panzer ab.

Im Abschnitt Leningrad herrschte lebhaft feindliche Spähtruppstätigkeit, auch wurden größere feindliche Bewegungen erkannt. Starker eigener Artilleriebeschuß von Leningrad und Kronstadt.

In Italien keine besonderen Ereignisse. Sechs feindliche Jagdbomber wurden abgeschossen. Ein stärkerer feindlicher Verband flog Bozen an, ohne Bomben abzuwerfen. Die Angriffe eines schwächeren Verbandes gegen die Brücken an der Riviera blieben erfolglos.

Fünf eigene Flugzeuge unternahmen Störangriffe auf englisches Gebiet. Dabei gingen drei Maschinen verloren.

Über dem Kanal kam es zu einem Luftkampf zwischen einer Moskito und einem deutschen Jäger. Beide Flugzeuge schossen sich gegenseitig ab. Von fünf feindlichen Aufklärern über Westdeutschland wurde einer abgeschossen.

Wettersvoraussage: Wahrscheinlich für Verbandsflüge günstiger. Gestern herrschte Sturm über England.

Ein U-Boot versenkte einen Dampfer von 6000 BRT und einen Zerstörer.

In Belgien sind drei englische Agenten, darunter eine Frau, gefaßt worden, die vor 14 Tagen im Fallschirm [!] abgesprungen waren.

In Kopenhagen flog am 16. Dezember ein Wasserturm durch Sabotage in die Luft. - Drei Fallschirmagenten dänischer Nationalität wurden festgenommen, vier Sendeanlagen und 300 kg Sprengstoff sichergestellt.

Das Unternehmen "Kugelblitz" auf dem Balkan läuft planmäßig und systematisch weiter. Zu größeren Kampfhandlungen ist es nur an einer einzigen Stelle gekommen, wo eine Bande von 70 Mann vernichtet wurde.

In Serbien wurde ein englischer Sabotagestab ausgehoben, wobei die gesamten Funkunterlagen und entsprechendes Material erbeutet wurden. Ein englischer Hauptmann wurde dabei getötet; ein neuseeländischer Hauptmann, ein Pole und ein Grieche wurden festgenommen.

Die Engländer geben ein neues Kommuniqué über Churchills Befinden heraus, das sich danach wesentlich gebessert hat. Es wird behauptet, daß seine Lungenentzündung im Schwinden sei und er wieder mit vollen Kräften arbeite. Ich komme auf die Vermutung, daß die Meldungen von seiner Erkrankung nur Finten gewesen sind. Offenbar hat der geriebene Mr. Churchill in Vorausahnung, daß ihn in London eine sehr harte Kritik erwarten würde, die sentimentalischen Gefühle des englischen Volkes ansprechen wollen. Es sähe ihm eine solche Handlungsweise sehr ähnlich. Allerdings wird er jetzt etwas beidrehen, nachdem er gesehen hat, daß auch das Gegenteil eingetreten ist, nämlich die Opposition sich zu regen beginnt. Ich glaube, wir haben von der Churchill'schen Krankheit nichts mehr zu erwarten.

Auch Roosevelt hat in den Vereinigten Staaten eine wachsende Opposition angetroffen. Er wird sich demnächst vor dem Repräsentantenhaus verantworten müssen. Vorerst ist er damit beschäftigt, die außerordentliche Verfahrenheit in der amerikanischen Nachrichtenpolitik beizulegen. Hier hat sich ein solenner

Krach zwischen Elmer Davis und den verschiedenen Wehrmachtdienststellen herausgebildet. Davis will die allzu optimistische, um nicht zu sagen illusionistische Nachrichtenpolitik der Wehrmachtdienststellen nicht mehr mitmachen. Die Amerikaner haben ja auch in der letzten Zeit zuviel geschwindelt; ihre Nachrichtenpolitik wird als denkbar unseriös angesehen und genießt in der Weltöffentlichkeit keinerlei Vertrauen mehr.

Der Italienfeldzug wird jetzt bezeichnenderweise sowohl in der englischen wie in der amerikanischen Presse langsam abgeschrieben. Man ist sich klar darüber, daß man den glücklichen Start verpaßt hat und die Angelegenheit ziemlich danebengeraten ist. Jetzt plötzlich bescheidet man sich mit Rom als Ziel, will dann die Herrschaft über die Adria errichten und zeigt keinerlei Lust mehr, wie es zuerst geheißsen hatte, bis zur Po-Ebene vorzudringen. Das weitere Italien sei gänzlich nebensächlich, behauptet man in London. Die Engländer gleichen damit dem Fuchs, der die Trauben zu sauer fand, nachdem sie ihm zu hoch hingen. Die amerikanisch-englischen Truppen haben ja auch bisher an der italienischen Front nicht viel zu bestellen gehabt. Aus ihren "amphibischen Operationen" ist nichts Nennenswertes geworden, und wenn sie sie jetzt nach der schon vorweggenommenen Einnahme von Rom aufs neue annonciieren, so erreichen sie damit in militärischen Fachkreisen nur ein mitleidiges und verständnisvolles [!] Lächeln.

Über die Stärke des Reiches äußert man jetzt in den Feindländern ein wesentlich ernüchtertes Urteil. Man konstatiert, daß unsere Situation wesentlich besser ist, als sie 1939 bei Kriegsbeginn war, und daß sich unter Umständen auch ein Machtzuwachs für uns durch die Zeit ergeben könnte. Die militärische Lähmung des Feindes in Italien hat ihm offenbar sehr viel zu denken gegeben.

Dazu kommt die für uns unverhältnismäßig günstige Situation an der Ostfront. Unserer Kiewer Offensive werden in London beachtliche Chancen gegeben. Wenn man sich auch vorläufig noch scheut, von einer vollkommenen Wendung im Osten zu sprechen, so wird man sich doch langsam klar darüber, daß das Heft wenigstens an gewissen Teilen der Ostfront wieder in unsere Hand übergegangen ist. Die Sowjets belustigen sich augenblicklich mit der Durchführung des Charkower Greuelprozesses. Sie möchten gern daraus eine Weltsensation machen, was ihnen aber nicht gelingt. Nirgendwo springt man darauf an. Sie beenden diesen Prozeß mit vier Todesurteilen durch den Strang. Wie ich schon ein paarmal betonte, sind die Aussagen der Angeklagten so gut dosiert, daß man nur annehmen kann, sie sind zu propagandistischen Zwecken erpreßt worden.

Nun planen die Engländer zusammen mit den Amerikanern und Bolschewisten, den Kampf auf dem Balkan erneut aufzunehmen. Alliierte Experten

seien in das Generalstabsquartier zu Tito gereist. Man will versuchen, uns in diesem Gebiet noch mehr Schwierigkeiten zu machen als bisher. Leider ist Tito mit einem großen Teil seiner Truppen unserem Zugriff wieder entwischt. Er treibt eine sehr schlaue Bandenführung, die nach allen Kräften bemüht ist, einen ernsthaften Zusammenstoß mit unseren Truppen zu vermeiden. Auf diese Weise kann er uns natürlich noch lange Schwierigkeiten bereiten. Aber wir hoffen, daß die Winterkälte einen großen Teil seines Soldatenbestandes in die Dörfer zurücktreiben wird, wo sie dann für uns eine billige Beute werden können.

Sonst ist zu vermerken, daß der slowakische Staatspräsident Tiso eine außerordentlich scharfe Rede gegen Benesch gehalten hat. Die Slowaken benehmen sich in jeder Beziehung aufrecht und tapfer. Wenn alle unsere Bundesgenossen so wären wie sie, stände es besser um uns.

Dasselbe kann man nicht von Italien behaupten. Am 28.12. soll nun endlich der Prozeß gegen Ciano und Genossen steigen, bei dem nur Freispruch oder Todesurteil erlaubt ist. Ich nehme an, daß Mussolini entweder Ciano vorher entwischen oder unter allen Umständen ein Todesurteil vermeiden wird. Er ist seinem Schwiegersohn gegenüber gebunden und wird sich niemals dazu herbeilassen, ihn fusilieren zu lassen.

In Oslo haben große Explosionen von deutschen Munitionsdampfern stattgefunden. Man hatte zuerst befürchtet, daß diese auf Attentate zurückzuführen seien; das ist aber nicht der Fall.

Wir kommen morgens schon früh in Rastenburg an. Ich schlafe noch etwas im Zuge aus. Gott sei Dank höre ich von Berlin, daß in der Nacht kein Luftangriff stattgefunden hat. Überhaupt sind keinerlei Einflüge in das Reichsgebiet zu verzeichnen. Die Engländer haben infolge der bei ihnen schlechten und bei uns guten Wetterlage von Luftangriffen abgesehen.

Ich arbeite noch im Zuge einen Weihnachtsaufruf an die Berliner Bevölkerung aus, der der Reichshauptstadt gerade für die Weihnachtstage etwas Trost und Aufmunterung spenden soll. Dann fahren wir ins Hauptquartier.

Im Hauptquartier habe ich eine Reihe von Unterredungen mit den Mitarbeitern des Führers. Major Büchs, der der Nachfolger von Oberst Christian ist, berichtet mir über die augenblicklich von den Engländern bei ihren Nacht- und den Amerikanern bei ihren Tagesangriffen angewandte Luftangriffstechnik. Wir sind ihr gegenüber haushoch unterlegen, weil der Feind sich die Ultraschwellen in einem Maße zunutze macht, mit dem wir gar nicht konkurrieren können. Unsere Nachtjäger leisten wirklich Phantastisches; aber ihre Waffen reichen der feindlichen Waffenwirkung gegenüber in keiner Weise aus. Infolgedessen müssen wir uns noch auf eine verhältnismäßig lange Wartezeit

gefaßt machen. Wir stehen ungefähr da, wo die Engländer im August 1940 standen, nämlich an dem Punkt, an dem man von vorne anfangen muß. Aber trotzdem lassen wir den Mut nicht sinken. Das Blatt kann sich unter Umständen sehr schnell wieder wenden. Wenn die Engländer durch einen bewundernswerten Heroismus im Sommer und Herbst 1940 ihr Land geschützt haben
135 und auch aus der Krise, in die sie durch die deutschen Luftangriffe hineingeworfen wurden, herausgekommen sind, so wird uns dasselbe auch gelingen. Allerdings müssen wir dafür außerordentliche Anstrengungen machen. Ich weiß nicht, ob der Reichsmarschall diesen gewachsen sein wird. Er hat zu
140 lange in einem Reich von Illusionen gelebt, als daß er sich heute noch ein klares Bild von der tatsächlichen Lage im Luftkrieg machen kann. Im großen und ganzen gesehen ist natürlich der Luftkrieg für uns eine einzige Schweinerei. Das Volk empfindet das auch dumpf, ohne die Gründe und Ursachen zu kennen. Wenn die Engländer hin und wieder größere Pausen in ihren Angriffsserien eintreten lassen, so sind diese einerseits auf das Wetter, andererseits
145 aber natürlich auch auf die Überanstrengung ihres Personals und Materials zurückzuführen. Sie gehen im großen und ganzen, wie in Italien, nur auf Nummer Sicher. Trotzdem fügen sie uns so beachtliche Schäden zu, daß sie allmählich doch anfangen zu Buch zu schlagen. Die jungen Luftwaffenoffiziere sind über diese Situation außerordentlich verzweifelt. Sie halten gar
150 nicht mit der schärfsten Kritik am Reichsmarschall und an der von ihm getriebenen Politik in der Luftaufrüstung zurück.

Jodl berichtet mir über die augenblickliche Lage auf dem Balkan, die alles andere als rosig ist, vor allem da Tiso¹, wie ich schon betonte, mit einem großen Teil seiner Truppen sich unserem Zugriff entzogen hat. Jodl spricht über
155 diese Fragen wie über ein Frühstück. Er ist eine zynische Natur, und ich halte ihn für vollkommen charakterlos. Aber leider steht der Führer augenblicklich noch ziemlich positiv ihm gegenüber, obschon er doch langsam anfängt, Argwohn gegen ihn zu schöpfen.

Sepp Dietrich kommt von einer längeren Ostfrontreise zurück. Er berichtet sehr interessante Dinge. Wenn es uns auch gelungen ist, die Lage dort wieder zu stabilisieren, so müssen wir uns doch klar darüber sein, daß sie außerordentlichen Belastungen ausgesetzt ist. Es fehlen einfach die Waffen und die Mannschaften. Unsere Linien sind dünn und unsere Leute übermüdet; sie
160 wollen nichts anderes als Ruhe und Schlaf. Dietrich fällt vernichtende Urteile über die Generäle vor allem an der Südfront, insbesondere über Hoth, der jetzt endlich glücklicherweise abgelöst worden ist. Manstein ist, wie ich schon

¹ Richtig: Tito.

häufiger hier betonte, eine Nummer für sich. Ich kann gar nicht verstehen, daß der Führer ihn noch nicht seines Amtes enthoben hat. Er heißt allgemein nur noch der Marschall Rückwärts. Mit Manstein hatte Dietrich auch eine längere
 170 Unterredung. In dieser Unterredung hat Manstein sich ziemlich ratlos gezeigt. Die Verhältnisse in der Etappe spotten jeder Beschreibung. Dort sitzen die Soldaten zuhauf, manchmal in einzelnen Städten Kopf- und Verpflegungs-
 175 stärken bis zu 50 000 Mann, und vorne bangt und kargt man um jede halbe Kompanie, von einem Bataillon ganz zu schweigen. Hinten werden die Menschen und die Truppen dicker und vorne nur dünner. Die Leibstandarte Adolf Hitler hat bei ihren Vorstößen zwar beachtliche Erfolge erzielt, aber auch enorme Verluste erlitten. Dietrich ist so wütend über die Verhältnisse in der Etappe, daß er erklärt, er werde in Zukunft nur noch mit der Pistole sprechen.
 180 Man kann das verstehen. Ich werde wieder einmal beim Führer energische Vorstöße machen, daß er nun endlich anfängt, mit drakonischen Strafen gegen diese himmelschreienden Mißstände Front zu machen. Auf die Dauer wirken sie sich auch, wie mir die Begleitoffiziere von Sepp Dietrich - alles mit dem Ritterkreuz oder dem Eichenlaub ausgezeichnete bewährte Frontoffiziere -
 185 mitteilen, psychologisch auf die Truppe denkbar niederschmetternd aus. Die Truppe kann es einfach nicht begreifen, daß in der nationalsozialistischen Wehrmacht solche Zustände einreißen konnten.

Mit Dr. Dietrich habe ich eine längere Aussprache. Auch er berichtet mir über eine Unmenge von Klagen über die Etappe im Osten, die von d[u]rch
 190 das Hauptquartier reisenden Frontoffizieren immer wieder vorgebracht werden. Es herrscht eben keine Klarheit in unserer Wehrmachtführung. Man sieht überall guten Willen und schöne Worte, aber die echten männlichen Taten fehlen. Der Bericht von Dr. Dietrich wirkt etwas deprimierend.

Mit Reichsleiter Bormann bespreche ich eine ganze Menge von Fragen der
 195 Partei. Weinrich wird nun glücklich vom Führer endgültig abgesetzt. Gauleiter Hoffmann hat seinen Bericht über Wien positiver abgefaßt, als die Lage in Wien das verdiente. Der Führer will unbedingt in Wien zu einer Personalveränderung kommen; aber diese ist im Augenblick doch nicht durchführbar, weil er keinen Ersatz hat. Der Führer wäre schon gern mit Jury einverstanden,
 200 aber Jury will den Gau Niederdonau nicht abgeben, was ich auch verstehen kann.

Ich einige mich mit Bormann noch einmal auf Uiberreither als Nachfolger von Rust. Aber ich glaube nicht, daß der Führer nicht so ohne weiteres darauf
 205 eingehen wird [!], weil er Uiberreither als Gauleiter nicht verlieren will. Himmeler möchte sich gerne das Erziehungsministerium selbst aneignen oder einen seiner Vertrauensleute hineinsetzen, und die Hitlerjugend späht auch danach.

Ich halte beide Lösungen für gänzlich undiskutabel. Himmler hat schon sowieso viel zuviel und kann das meiste gar nicht selbst bearbeiten, von der HJ ganz zu schweigen, die nicht in ein Ministerium hineingehört.

210 Die Partei soll nun in stärkerem Umfange zur weltanschaulichen Erziehung der Wehrmacht eingesetzt werden. Es werden hier eine ganze Reihe von Vorschlägen gemacht, die aber noch im Diskussionsstadium stecken. Rosenberg möchte sich gern dieser Aufgabe bemächtigen. Aber er würde an ihr genauso scheitern wie an allen anderen, die ihm bisher übertragen wurden.

215 Bormann ist empört über das unqualifizierbare Vorgehen Terbovens in Oslo. Der Führer hat sich darüber sehr ungehalten gezeigt. Terboven hätte mindestens vorher beim Führer anfragen sollen; dann wäre er sicherlich von seinen Plänen abgehalten worden.

220 Für Göring hat Bormann nur Worte der Verachtung. Er kann es nicht verstehen, daß der Reichsmarschall sich in dieser kritischen Lage des Luftkriegs so wenig um die daraus erwachsenden Probleme, insbesondere des zivilen Lebens, bekümmert. Es ist ja auch bezeichnend, daß Göring es nicht für nötig gehalten hat, nach den schwersten Luftangriffen auf die Reichshauptstadt auch nur telefonisch mit mir in Verbindung zu treten.

225 Dieselbe Meinung vertritt übrigens Sepp Dietrich, der über Göring schimpft wie ein Rohrspatz. Er hält ihn weder für einen tapferen Soldaten noch für einen echten Nationalsozialisten. Er schiebt ihm hauptsächlich die Schuld für das vollkommene technische Versagen unserer Luftwaffe zu und berichtet mir auch, daß mit den höchsten Tapferkeitsauszeichnungen dekorierte Luftwaffenoffiziere sich in der ausfälligsten Weise und ohne jede Einschränkung über ihren Oberbefehlshaber äußern. Das ist ein sehr bedenkliches Zeichen. Wenn in der Waffe selbst nicht mehr das nötige Vertrauen zum Befehlshaber der Waffe herrscht und die Waffe keinen Korpsgeist mehr zeigt, dann weiß man eigentlich nicht mehr, was noch verlorengehen könnte.

235 Mittags bin ich dann beim Führer. Ich freue mich außerordentlich, ihn in einer so ausgezeichneten physischen und seelischen Verfassung zu finden. Allerdings klagt er mir darüber, daß er in letzter Zeit nur sehr wenig Schlaf gefunden hat. Die Luftangriffe setzen auch ihm seelisch stark zu. Er leidet mit seinem Volke in einer Art und Weise mit, die geradezu erschütternd ist. Sonst
240 aber befindet er sich in einer guten Verfassung.

Dazu trägt natürlich auch sehr stark die militärische Konsolidierung an der Ostfront bei. Die Aussichten für uns sind dort ja im Augenblick sehr positiv. Wenn nicht noch ernsthafte Verwicklungen eintreten, können wir wahrscheinlich in diesem Jahr mit einem im wesentlichen beruhigten Weihnachten rechnen.

Der Führer ist voll des Lobes und des Dankes für meine Arbeit in Berlin, die er als geradezu musterhaft bezeichnet. Er meint, wir hätten den Luftkrieg in der Reichshauptstadt bisher am allerbesten gemeistert.

Er erkundigt sich eingehend nach meinem und der Familie Gesundheitszustand. All diese Fragen liegen ihm sehr am Herzen, und er spricht so aus der tiefsten Seele heraus, daß es für mich sehr rührend ist.

Ich berichte ihm über einzelne Personalfragen in Berlin. Görlicher ist, wie ich ihm mitteile, seiner Aufgabe nicht gewachsen. Der Führer will deshalb, daß er möglichst schnell abgelöst wird. Der Führer freut sich aber andererseits, daß ich über Helldorff¹ ein gutes Urteil abgebe. Er schätzt Helldorff¹ persönlich sehr und ist beglückt darüber, daß er auch sachlich seiner Aufgabe gewachsen ist.

Ich lobe ihm gegenüber besonders Schach, der mir ja in der Frage des Berliner Luftkriegs eine unentbehrliche Hilfe gewesen ist und weiter ist.

Dann gebe ich ihm einen eingehenden Bericht über die augenblickliche Situation. Die Lage in Berlin selbst ist dem Führer durch meine Berichte und durch Berichte, die ihm von anderer Seite zugegangen sind, hinreichend bekannt. Ich kann mich also darüber sehr kurz fassen. Auch die Haltung der Berliner ist ihm nicht unbekannt geblieben. Er findet sie geradezu bewundernswert. Er erklärt, daß sie zum größten Teil auf meine jahrelange Erziehungsarbeit an der Reichshauptstadt zurückzuführen sei, die dies wunderbare Ergebnis gezeitigt habe. Wenn Berlin auch augenblicklich außerordentlich schwer zu leiden hat, so muß man doch auf weite Sicht gesehen sehr zufrieden damit sein, daß auch die Reichshauptstadt in die Front des Luftkriegs einschwenkt. Berlin würde für spätere Zeiten niemals moralisch die Führung des Reiches für sich beanspruchen können, wenn andere Städte in diesem Kriege so viel mehr gelitten hätten als die Reichshauptstadt selbst. Der Führer ist über die moralische Haltung, die die Berliner Bevölkerung dabei gezeigt hat, außerordentlich befriedigt. Daß die Stadt heute Wunden aufweist, ist ihr großes Prä für ihre geschichtliche Zukunft. Die hier angerichtete Schäden werden wir natürlich in einer verhältnismäßig kurzen Zeit nach dem Kriege wieder beseitigen können; was Berlin heute aber an Renommee hinzuerwirbt, wird niemals beseitigt werden können. Der Neubau von Berlin ist beim Führer in großen Plänen schon entworfen. Er wird ihn nach dem Kriege sofort in Angriff nehmen.

Im übrigen ist in Berlin an unersetzlichen Kulturwerten nichts Wesentliches verlorengegangen.

¹ Richtig: Helldorf.

Dagegen wiegt natürlich schwer der Verlust an Rüstungspotential und da am eindringlichsten der von Alkett. Aber der Führer erzählt mir, daß es Speer
 285 gelungen ist, durch geschicktes Ausweichen und Umquartieren den größten Teil des dort angerichteten Schadens schon wieder wettzumachen, und wir im Monat Januar bereits wieder auf eine Monatsleistung von 500 Sturmgeschützen kommen. Das ist außerordentlich beachtlich.

Überhaupt hat der Führer nur ein Staunen übrig für die souveräne Meisterung der Probleme, die wir in Berlin auf allen Gebieten gezeigt haben. Beson-
 290 ders gefällt ihm dabei die Arbeit auf dem Gebiet des Verkehrswesens. Er ist genauestens über alles im Bilde und findet Worte des Ruhmes und des Lobes insbesondere für Engel, der ja auch Außerordentliches geleistet hat.

Den Hauptteil des Verdienstes für die geschickte Meisterung der Probleme spricht er mir selbst zu. Er erklärt, daß nur eine überlegene Führung einen
 295 derartig großen und souveränen Ansatz der vorhandenen Mittel und Menschen gewährleisten könne.

Ich beklage mich darüber, daß in Berlin keine klare Führung in der Kommunalpolitik vorhanden ist, weil Lippert ja pro forma noch Stadtpräsident ist,
 300 das Amt aber praktisch nicht ausübt und heute auch für dieses Amt ernsthaft nicht in Frage käme. Der Führer bittet mich, wenigstens für die Kriegszeit, am besten auch für die Nachkriegszeit das Amt des Stadtpräsidenten zu übernehmen, und ich sage ihm das auch zu. Auf diese Weise habe ich eine unmittelbare Befehlsgewalt für die kommunalen Behörden, was mir ja eigentlich in der
 305 Führung der Reichshauptstadt noch fehlte. Die Ernennung zum Stadtpräsidenten soll formell in den nächsten Tagen vollzogen werden. Wenn dazu noch die Ersetzung Görnitzers durch Schach stattfindet, habe ich in Berlin so klare Kompetenzverteilungen, wie ich sie nur wünschen kann.

Der Führer erwartet für Berlin neue Angriffe, sobald die Wetterlage das zuläßt.
 310 Er beklagt sich bitter über die skandalösen Zustände in Kassel und ist fest entschlossen, Weinrich nicht mehr nach dorthin zurückkehren zu lassen.

Auch der Bericht Hoffmanns über die Luftschutzvorbereitungen in Wien hat ihm viel zu denken gegeben. Wie ich schon betonte, möchte er Schirach
 gern auswechseln; aber er hat eben keinen Nachfolger. Ich schlage ihm vor,
 315 wenigstens einen versierten Luftkriegsfachmann an die Seite Schirachs zu setzen, der ihm auf diesem Gebiet helfend zur Seite treten kann, was der Führer auch tun will. Wird in Wien nicht schnellstens gehandelt, so kann dort unter Umständen eine Riesenkatastrophe eintreten. Das muß aber, koste es was es wolle, vermieden werden.

Ich trage dem Führer das Problem der Aufhebung des Schulunterrichts nach der Evakuierung der Schulkinder vor. Hier ist der Führer meiner Meinung,

nämlich, daß, wenn die Schulen evakuiert sind, in der betreffenden Stadt, insbesondere in Berlin, kein Schulunterricht mehr stattfinden darf, weil sonst die Mütter mit ihren Kindern wieder zurückkommen und wir den Umquartierungsprozeß je nach der Luftlage im Jahr ein dutzendmal wiederholen können, wozu die Reichsbahn gar nicht in der Lage ist.

Es ist mir von verschiedenen Seiten vorgeschlagen worden, zwangsweise in den Häusern die Gardinen entfernen zu lassen, da sie, wenn durch Sprengbomben die Glasscheiben zersplittert sind, sozusagen als Funkenfang dienen. Auch hier geht der Führer auf meinen Vorschlag ein, keinen Zwang anzuwenden, sondern es bei einer Empfehlung bewenden zu lassen.

In Wien müssen wir zu rigoroseren Maßnahmen schreiten, da Wien als einzige deutsche Großstadt über sehr viele enge Gassen mit hohen, zum Teil sogar zehnstöckigen Häusern verfügt. Hier könnten sich natürlich Feuerstürme und Massenkatastrophen ereignen, die wir nicht wollen. Infolgedessen soll der Stadtbaudirektor von Wien einen Plan ausarbeiten, nach dem an den gefährdetsten Stellen durch vorsorgliches Niederlegen von Gebäuden Brandgasen geschaffen werden. Der Führer gibt mir Auftrag, diese Frage vorzuklären.

Was die Umquartierung anlangt, so akzeptiert auch hier der Führer meinen Vorschlag, daß nicht die Gauleiter, die jetzt in noch nicht luftgefährdeten Gauen ihre Großstädte von Frauen und Kindern räumen wollen, die in ihrem Gau schon umquartiert lebenden Volksgenossen aus anderen Luftkriegsgebieten wieder abschieben dürfen. Diese Frage kann überhaupt nur zentral geregelt werden. Dazu erteilt der Führer mir alle Vollmachten.

Ich betone dem Führer gegenüber, daß die Moral des deutschen Volkes in jeder Beziehung intakt ist und er sich darüber keine Sorgen zu machen braucht, was ihn außerordentlich beruhigt.

Die Luftinspektion, die die Aufgabe hat, die noch nicht vom Luftkrieg heimgesuchten Gaue auf ihre Luftkriegsvorbereitungen hin zu überprüfen, wird jetzt durch einen Generalerlaß des Führers eingerichtet. Sie soll unter meiner Leitung stehen; als Vertreter für die hier anfallende Arbeit genehmigt mir der Führer den Gauleiter Hoffmann von Westfalen-Süd. Ich hätte auch gern Grohé genommen; aber der Führer will Grohé eventuell als Zivilgouverneur nach Belgien schicken. In Belgien haben sich ziemlich unliebsame Verhältnisse herausgebildet, was in der Hauptsache auf die laxen Führung durch General von Falkenhausen zurückzuführen ist. Hier wäre Grohé zweifellos der richtige Mann am richtigen Platz. Es ist geradezu empörend, daß in Belgien die Kohlenproduktion so heruntergegangen ist, daß das Land Zuschüsse nötig hat. Hier muß schleunigst Abhilfe geschaffen werden. - Ich glaube, daß ich in der Luftinspektion mit Hoffmann gut werde arbeiten können. Er ist im

Luftkrieg außerordentlich versiert und sonst auch ein sehr umgänglicher, energischer und loyaler Arbeiter. Ich werde ihn gleich nach meiner Rückkehr in Berlin zu mir bestellen, um ihm Richtlinien zu geben.

Sehr erfreulich sind die Mitteilungen, die der Führer mir über die Vergeltung machen kann. Der erste große Stoß gegen London kann noch im Laufe dieses Monats vor sich gehen. Am 25. Dezember sind die Vorbereitungen für massierte Luftangriffe gegen die englische Hauptstadt zu Ende, und es hängt dann vom Befehl des Führers ab, wann der erste Angriff geflogen wird. Jedenfalls wollen wir dabei den Engländern eine erste große Abreibung verabreichen. Die Vergeltung mit der Raketenwaffe soll nach den Mitteilungen des Führers bereits Mitte Februar anlaufen, und zwar zuerst mit den kleineren Geschossen und Anfang März mit den größeren. Der Führer ist der Meinung, daß ein Leben in London dann nach einer gewissen Zeit nicht mehr möglich wäre. Jedenfalls stellen wir damit die englische Regierung vor Probleme, von denen sie im Augenblick offenbar noch keine Ahnung hat. Es ist geradezu beglückend, sich vorzustellen, daß wir dann im Luftkrieg auch wieder das Wort ergreifen werden. Sicherlich aber wird natürlich dann auch Berlin, sei die Wetterlage wie auch immer, wieder einiges zu erwarten haben; darauf müssen wir uns vorbereiten. Aber was heißt das angesichts der Aussicht, daß wir in so unverhältnismäßig kurzer Zeit schon zu Gegenschlägen bereit sind! Ich bin glücklich in dem Gedanken, daß damit das Thema der Vergeltung endlich einmal eine, wenn auch nicht endgültige Auslösung [!] finden wird. Ist die Vergeltung einmal angelaufen, dann soll sie nicht mehr zum Abbruch kommen. Der Einsatz der Luftwaffe selbst wird so lange durchgehalten werden können, bis die Raketen-Vergeltungswaffe in Aktion ist. Dann soll die Vergeltung in massivster Form vor sich gehen. Der Führer ist sehr unglücklich darüber, daß uns unterdes noch eine ganze Reihe von Städten zerschlagen werden. Am meisten leidet er über die starken Beschädigungen in Innsbruck, und er befürchtet, daß auch Salzburg demnächst an die Reihe kommen wird. Daß der Obersalzberg dabei seine Vernichtung erfährt, ist für den Führer fast eine Selbstverständlichkeit. Er beklagt das nicht, im Gegenteil, er beklagt eher, daß seine Wohnung in München noch nicht ganz vernichtet ist und überhaupt dort wieder Renovierungsarbeiten durchgeführt worden sind. Das gefällt ihm gar nicht. Er möchte mit zum Millionenheer der Ausgebombten gehören, und ich finde das sehr schön und ergreifend an ihm. Er vertritt die Meinung, daß der Bombenkrieg unser Volk nur fester zusammenschweißt. Die Ausgebombten sind sozusagen die Proletarier des Luftkriegs. Sie lernen den Nationalsozialismus von der anderen Seite kennen, nämlich mehr von der gebenden als von der nehmenden Seite. Das ist für viele Leute

400 sehr heilsam. Jedenfalls kann man sagen, daß die moralische Wirkung des Luftkriege gleich Null ist.

Auch unsere Urteile gegen die Defaitisten, die in den letzten Monaten gefällt worden sind, haben natürlich sehr ernüchternd gewirkt. Was bisher noch Lust hatte, gegen uns Stellung zu nehmen, ist doch sehr kusch geworden. Es kommt
405 nur darauf an, daß wir in all diesen Krisen fest und unbeirrt zum Volk halten. Wir müssen das soziale Bewußtsein, das ja seit jeher eine Grundsäule der nationalsozialistischen Weltanschauung war, weiter pflegen und ausbauen, und zwar besteht dies soziale Bewußtsein nicht nur aus materiellen Leistungen, die wir dem Arbeiter entgegenbringen, sondern aus einer absoluten Gleichstellung im Staatsleben, im öffentlichen Leben, im Leben der Partei sowie im
410 Leben der Wehrmacht. Es ist mehr eine Frage der Gesinnung als des Materiellen. Gott sei Dank sind bei uns auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens in dieser Beziehung so viele Ansätze vorhanden, daß wir uns vor dem Volk nicht zu [BA.] [schäme]n brauchen [...] zum Faschismus.

415 Der Führer ü[bt] [am] [faschisti]schen System die [s]chärfste nur de[nkbare] [Kritik] [...]t jetzt innerlich ganz mit [...] [z]war ist das in der Hau[...] [...] daß ihm kürzlich [...] [K]ameramann Frenz¹ [...] Brenner-[Be]festigungen vorgeführt wurden. [In] dies[e] Brenner-Befestigungen hat die italienische Regierung [Mi]lliarden Lire hineingesteckt, und zwar zu derselben Zeit, in der sie
420 weder in Nordafrika noch später in Sizilien ihre Truppen zum Kämpfen brachte. Das alles kann nicht ohne Wissen Mussolinis gesche[h]en sein; im Gegenteil, er muß die Gelder schließlich bewilligt haben. Das hat beim Führer einen [...] [...]ablen Bruch si[...] [...] sich innerlich g[...] [...] [...]eht in einem Ver[...] [...] eine Frag[e] d[...] [...] solche der [...] [...]rer zu di[...] [...] innere[r]
425 Klarheit gek[...] [...] für uns[er] [V]erhältnis zu Italien für all[...] [...] von ausschlaggebender Bedeutung sein. Jedenfall[s] können die Italiener uns nicht mehr hinters Lic[h]t führen.

Auch wirkt es auf die Dauer abstoßend auf den Führer, daß der Duce sich völlig in den Händen seiner Tochter Edda befindet. Welcher Grund dafür vorlag, daß sie ihm damals den erpresserischen Brie[f] schreiben konnte, das weiß
430 der Führer h[eu]te [noch] [nic]ht; ob hier krimi[nelle] [...] maßgebend sind, [M]otive der persö[nl[...] [...] [...]t, ob Mussolini sich selbst a[n] [...] üblichen Korruption bet[eiligt] [...] zu sagen? Jedenfall[s] [...] und wir [...] mit dieser Tatsach[e] [re]chnen. Der Führer ist f[...] [...] über[z]eugt, daß der Duce nichts
435 gegen [...] un[t]ernehmen wird, und zwar weil er glaubt, d[aß] [er] [n]ichts gegen ihn unternehmen kann. Hier liegt der eigentliche Bruch in der Karriere des

¹ Richtig: Frenz.

Duce wie im Neuanfang des Faschismus. Es ist eben weder mit I[tal]ien noch mit der faschistischen Bewegung noch etwas zu machen. Mussolini ist nicht über seinen eigenen Schatten hinweggekommen. Sein [...] [...]ra[...] [...] 440 [Überbl]eibsel aus [s]einer marxistischen [...]. Ein Staat, der auf so unsolide[n] [...] [steh]t, kann nicht gedeihe[n] [...] [d]er alte Marxist [ge]blieben [...] [bol-sc]hewistisch] han[...] und hat [die] letzten Eierschalen nie [...]. [Tro]tzt dem müssen wir uns klar da[rüber] [...], [d]aß er uns in der Führung des Reiches, vor a[l]lem vom Jahre 1936 ab, sehr viele Dienste getan hat, [ohne] ihn hätten 445 wir nicht emporsteigen können. Wir hätten keine Wehrfreiheit bekommen, hätten das Rheinland nicht besetzt, hätten Österreich nicht erhalten und auch die Sudetenkrise nicht gelöst. Das wissen wir alles und wollen wir nicht ve[...]. [...] innerlich [...] sei Dank mit [d]em Duce fertig. Er [...] jetzt die Frage Italien nur no[ch] [...] [d]er Reichssich[er]heit aus, u[...] [...] [...]alien unte[r] Mus- 450 s[olini] am Brenne[r] [...] [Befestig]ungslinien [...] gegen D[eutsch]land gebaut hat, [m]üsse[n] [...] unsere G[r]enzen so weit nach Italien aus[...] [...], [...] hier [n]iemals wieder eine Gefahr entstehen kann. Es ist deshalb für den Führer eine Selbstverständlichkeit, daß Südtirol nach dem Kriege zu uns kommen wird. Früher war Italien als Bündnispartner akzeptabel, da es als imperiale 455 Macht ein Gegenspieler Englands im Mittelmeer war. Nach[d]em Italien selbst auf seine imperiale Rolle verzicht[et] [...] das [...] ist Italie[n] [al]s Großmacht prakti[sch] [...] [S]piel der Mächte ausgeschieden. U[...] [...] [nic]hts anderes me[hr] übrig, als [...] gege[n] Italien zu [...] [...]hen hat [...] ist [...] bei einem fl[ü]ch[tigen] [Blick auf] die Lan[dk]arte jedem klar. - Der Führe[r] [ist bei 460 der] Au[ss]prache über Italien außerordentlich erregt. [Er] kann es dem Duce nicht verzeihen, daß er ihn so hinters Licht geführt hat, daß er sich so in die Abhängigkeit von einer kleinen Aristokratenclique begeben hat und heute nur noch ihr Werkzeug ist. Das italienische Volk besteht nur aus Faulenzern und Fe[ig]lingen. Diese armseligen Kreaturen k[...] [...] [B]ündnis [...] [...]d was 465 de[...] [...] uns verbi[...] [...] [...]stischen Be[...] [...] Faschism[us] [...] große sozia[...] [...] natürl[i]ch italienischen Maßstäb[...] [...] aber das ist so ziemlich all[es] [...] [i]st ihm nicht gelungen, tiefer in da[s] Volk einzudringen. Infolgedessen mußte er imme[r] eine Oberflächenerscheinung bleiben. Auch der Duce ist im Grunde seines Herzens doch immer Italiener und als s[o]lcher in seiner 470 Persönlichkeit wie in seinen [Lei]stungen begrenzt. Dazu kommt die zum Him[mel] [stinken]de Korruption des Faschismus, die ihn z[u] [einer] [gro]ßen nationalpolitischen Leistung unta[uglich] [gemacht] hat.

[...] Führer [...] [M]ärz bis A[...] [...], der wir uns [...] nach beste[...] [...] ausnutzen. De[...] [...] gezwunge[n], [...] eine Reihe schlagkr[äftiger] Divisio- 475 nen aus dem Westen und Süden nach [...] zu verlegen; aber die aufgelihteten

Bestände sin[d] in kurzer Zeit wieder aufgefüllt. Wir erwarten die Einführung eines ganz neuen Jahrgangs [...] die kämpfende Front. Dazu kommen noch eine ganze R[eih]e Divisionen, die bis März zusammengezog[en] und eine Kampfkraft darstellen werden, mit der die Englä[nder] und Amerikaner schlecht fertig w[er]den k[ö]nnen. [Fünf Zeilen zerstört.] [...] [lä]ngere Zeit leisten [...] [...]gen bei Tage einzusetzen, weil [...] enorme Verluste zu erwarten haben. Das ist auch der Grund, warum sie dem Plan der Invasion vorlä[u]fig no[ch] [...] abwartend gegenüberstehen. Aber sie sind offenbar [...] auf der Teheraner Konferenz dazu gezwungen worden. Stalin hat nicht lock[er] [gela]ssen. In Teheran hat sich alles andere als Einigkeit unter den Alliierten herausgest[ellt] [...] [fünf Zeilen zerstört]. [...] nach außen h[i]n z[...] [...] auf bolschewistischem B[...] [...] haben. Churchill und Roosevelt mußten [in den] [saur]en Apfel beißen. Die USA scheinen dem [...] gegenüber noch argwöhnischer zu sein [als] [E]ngland, und zwar rührt das daher, daß die großen Industrie- und Bankkreise ein Haar in der Suppe gef[unden] [h]aben. Roosevelt wird deshalb nach seiner Rückk[e]hr in die Vereinig[ten] [Staaten] größte [Fortsetzung fehlt].

21. Dezember 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.

BA-Originale: Fol. 3, [4], [5], 6-23; 21 Bl. erhalten; Bl. 1, 2 fehlt, Bl. 8-23 leichte, Bl. 6, 7 starke, Bl. 3-5 sehr starke Schäden; Σ.

21. Dezember 1943 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Infolge des starken Eisganges auf dem unteren Dnjepr, der nun zuzufrieren beginnt, machte die Versorgung des Brückenkopfes Chersson große Schwierigkeiten. Er wurde gestern, unbemerkt vom Feind, geräumt. Die Leistungen der Pioniere bei dieser Räumungsaktion, die durch den sehr breiten und eistreibenden Fluß durchgeführt wurde, verdienen besonders hervorgehoben zu werden.

Der Feind unternahm gestern einen Großangriff gegen den Brückenkopf Nikopol, wurde aber abgewiesen. Nur an einer Stelle gelang ihm ein Zurückdrücken unserer Linien bis zu 5 km. Dabei wurden 69 und an einer anderen Stelle sechs Sowjetpanzer abgeschossen. Im Zusammenhang mit diesen Operationen stand das sowjetische Unternehmen, südlich Dnepropetrowsk unsere Front anzugreifen und somit bei Nikopol in unseren Rücken zu kommen. Auch hier gelang es, alle Durchbruchversuche des Feindes zu verhindern; seine sehr heftigen Angriffe wurden sämtlich vor der Hauptkampflinie abgewiesen. An einer Stelle wurden dabei 43 Feindpanzer abgeschossen.

Südöstlich von Kirowograd machten die eigenen Gegenangriffe zur Abschneidung und Zerschlagung einer sowjetischen Kampfgruppe weiter gute Fortschritte. Ein eigener Angriff in diesem Raum wurde gestern angehalten, weil der Feind ihn sehr stark von der Flanke her attackierte, sodaß man zunächst verhalten will, um die weitere Entwicklung abzuwarten. Auch in diesem Abschnitt sind mehrere Feindpanzer abgeschossen worden.

In der Gegend nordöstlich von Korosten lief ein eigener Angriff an, der auch Erfolg hatte und in nordöstlicher Richtung vorstieß.

Im Raum südlich von Bobruisk ist von drei Seiten her ein deutsches Unternehmen im Gange, um dort befindliche sowjetische Kräfte, die sich wohl zum großen Teil aus Partisanen zusammensetzen, zu vernichten. Soweit bis jetzt zu übersehen, ist das Unternehmen in gutem Fortschreiten begriffen.

Ostwärts Witebsk führten acht sowjetische Schützendivisionen einen sehr starken Angriff, der aufgefangen und abgeschlagen wurde, wobei von den 80 an dem Angriff beteiligten Sowjetpanzern 43 abgeschossen wurden.

Fortdauer der nach Süden und Norden führenden sehr heftigen feindlichen Angriffe im Raum von Newel, durch die die Lücke in unserer Front erweitert werden soll. Die Angriffe konnten unter besonders hohen Verlusten für den Feind abgewiesen werden. Wie heftig die Angriffe der Bolschewisten waren, geht daraus hervor, daß eine Division allein gestern 27 Feindangriffe abzuweisen hatte.

In Italien keine besonderen Ereignisse. Lediglich im Mittelabschnitt ist der Feind unseren Nachhuten, die sich etwas absetzten, gefolgt. Es war ein Versuch, den Gegner endlich einmal zu irgendeiner Aktion zu bringen. Als aber ein Gegenstoß von uns in den vorrückenden Feind hineinging, zog er sich sofort wieder in seine alten Stellungen zurück.

In den besetzten Westgebieten war die feindliche Lufttätigkeit gestern sehr gering.

In der Nacht zwischen 2.30 und 2.36 Uhr war die Luftwaffe mit einigen Zerstörern und zwischen 5.00 und 5.12 Uhr mit einer Anzahl Jagdbomber über London.

Gestern zwischen 13.50 und 14.00 Uhr flogen 150 bis 200 feindliche Maschinen von Süden her in das Reichsgebiet ein und griffen Innsbruck an. Der Schwerpunkt des Angriffes lag auf dem Bahngelände, wo erhebliche Zerstörungen verursacht wurden. Der Angriff wurde in 6000 m Höhe durchgeführt. Eigene Jäger erzielten 15 sichere Abschüsse. Die Bevölkerung hatte 46 Tote. Näheres über die Zerstörungen in der Stadt ist noch nicht bekannt.

Augenblicklich fliegen stärkere Verbände von Foggia aus nach Norden. Das Wetter über den Alpen ist für eine Überquerung sehr hinderlich.

Um 10.45 Uhr haben starke Verbände von Holland kommend die Reichsgrenze überflogen.

Das Wetter in England ist für Start und Landung für Verbandsflüge günstig. Die Abwehrverhältnisse im Reichsgebiet sind ebenfalls gut.

Es haben Gott sei Dank in der vergangenen Nacht keine Einflüge stattgefunden. Ich kann also beruhigt und ohne schwerste Sorgen meine Fahrt vom Hauptquartier nach Berlin durchführen.

Es werden unterwegs eine Reihe von Nachrichten in den Wagen hereingebracht, die allerdings nicht von besonderer Bedeutung sind. Aus London wird gemeldet, daß Churchills Gesundheitszustand sich so weit gebessert habe, daß er als halbwegs wiederhergestellt angesehen werden könne. Ich nehme an, daß Churchill uns mit seiner Krankheit auf den Leim geführt hat. Er hat so dramatische Berichte herausgeben lassen, um das Mitleid der englischen Öffentlichkeit zu erregen; denn diese hätte ihm sonst sicherlich nach dem Ergebnis der Teheraner Konferenz hart zugesetzt, was jetzt natürlich nicht der Fall sein wird. Auch in diesem Punkte ist Churchill ein rücksichtsloser Bluffer. Er

65 kennt keine Sentimentalitäten, sondern geht ohne Hemmungen auf sein Ziel los.

In England herrscht augenblicklich die größte Angst vor der deutschen Vergeltungswaffe. Man mutmaßt nach allen Richtungen hin, stellt Theorien über Theorien auf, ohne sich allerdings über das Wesentliche der kommenden
70 Vergeltung im klaren zu sein. Jedenfalls ist keine Rede mehr davon, daß die englische Öffentlichkeit mit Schmunzeln der Vernichtung der deutschen Städte durch die anglo-amerikanische Luftwaffe zuschaut. Jeder Schlag, der uns trifft, trifft psychologisch auch England. Dazu kommt noch, daß das englische Volk, wie die englischen Zeitungen selbst jetzt schreiben, mehr an den Frieden als
75 an den Krieg denkt und sich darin wesentlich vom deutschen Volk unterscheidet. Dies an den Frieden denkende Volk wird natürlich sehr überrascht sein, wenn eines Tages die deutschen Raketengranaten über London hereinbrausen.

Wie rücksichtslos übrigens die plutokratischen Staatsmänner und Zeitungen vorzugehen entschlossen sind, sieht man daran, daß in den USA jetzt ganz offen die Anwendung von Gas propagiert wird. Man erklärt zynisch, man habe
80 auf dem Gebiet der chemischen Industrie die Überlegenheit, und was könne die Amerikaner und Engländer daran hindern, diese Überlegenheit auch auf diesem Gebiet auszunutzen. Eine gemeinere und niederträchtigere Kriegführung als die der Engländer und Amerikaner läßt sich schlecht denken. Spätere
85 Generationen werden sich mit Schaudern von solchen Methoden abwenden, die nicht mehr wegzuwischende Flecken auf dem Ehrenschild dieser Nationen darstellen.

Was die Ostlage anlangt, so werden die Erfolge der Sowjets bei Newel sehr überschätzt. Man behauptet, daß dort ein Loch von 80 km in unserer Front
90 entstanden sei. In der Tat ist ja unsere dortige Situation nicht allzu rosig; aber wir hoffen, ihrer über kurz oder lang Herr zu werden.

Das Charkower Urteil gegen drei anständige deutsche Soldaten ist durch Erhängen auf dem Marktplatz von Charkow vollstreckt worden. Die Sowjets haben sich nicht gescheut, dazu einen großen Teil der Charkower Bevölkerung
95 zusammenzutreiben. Die Berichte, die darüber die englischen und amerikanischen Zeitungen schreiben, spotten jeder Beschreibung. England und Amerika haben in diesem Kriege jede Scham verloren. Sie haben nicht das geringste Gefühl für soldatisches Denken. Das ist wohl in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß dort die Juden das große Wort haben. Juden sind ja alles andere
100 als ehrliebend, und deshalb haben sie auch kein Ehrgefühl. Die Berichte sind kaum zu lesen. Die Haare sträuben sich einem bei so viel Gemeinheit und Schmutz. Hoffentlich wird bald einmal die Stunde kommen, wo wir das alles zurückzahlen können.

Der rumänische Kriegsminister wendet sich in einer öffentlichen Rede in
 105 schärfster Weise gegen die von den Feindmächten an Rumänien gestellte Auf-
 forderung, bedingungslos zu kapitulieren. Die Sprache, die der rumänische
 Kriegsminister führt, ist großartig. Man kann das rumänische Volk und seine
 Soldaten nur bewundern. Später muß Rumänien auch auf Kosten Ungarns
 110 entschädigt werden; denn was der einzelne Staat nach dem Kriege besitzen
 wird, das hängt davon ab, wie er sich soldaten- und einsatzmäßig in diesem
 Kriege bewährt hat.

Mussolini geht jetzt auch schärfer gegen die Defaitisten und die Hörer aus-
 ländischer Rundfunksendungen vor. Er hat jetzt einige Todesurteile ausspre-
 chen und auch vollstrecken lassen. Das ist erfreulich. Wenn er nur auch die-
 115 selbe Konsequenz im Vorgehen gegen seine früheren Freunde und insbeson-
 dere gegen seinen Schwiegersohn Ciano an den Tag legen wollte!

Die Fahrt vom Hauptquartier nach Berlin gibt mir die willkommene Gelegen-
 heit, mich endlich wieder einmal richtig auszuschlafen.

Mittags haben wir dann eine ganze Menge Arbeit zu erledigen. Diktate und
 120 Korrekturen. Ich bespreche mit Naumann und Hamel, der unterwegs zugestie-
 gen ist, die Abmachungen, die ich mit dem Führer getroffen habe. Es ist mir
 ein ganzer Berg neuer Arbeit aufgebürdet worden; aber ich glaube, ich werde
 schon damit fertig werden.

Es liegt mir ein Bericht vor, daß bereits jetzt im Rhein- und Ruhrgebiet eine
 125 Art von Kartoffelkrise ausgebrochen ist. Ich gebe Anweisung, das Ernährungs-
 ministerium und das Reichsverkehrsministerium dringend dazu anzuhalten,
 jetzt, wo der Frost noch nicht besonders stark ist, Kartoffeln ins Ruhrgebiet zu
 transportieren. Außerdem werde ich in das Gebiet einen Sonderbevollmäch-
 tigten für die Kartoffelversorgung aus dem Kartoffel-Ausschuß entsenden.

Die japanischen Korrespondenten in Berlin haben sich bei den letzten Luft-
 130 angriffen großartig gezeigt. Man sieht doch, was die nationale Erziehung ver-
 mag. Sie haben sich nicht nur tapfer an den Löscharbeiten beteiligt, sondern
 auch Berichte nach Japan gegeben, die fast wie Heldenlieder anmuten. Im üb-
 rigen haben sich alle Auslandsjournalisten in Berlin gut benommen. Was sie
 135 uns durch ihre Berichterstattung an Vorteilen eingebracht haben, ist vorläufig
 gar nicht abzumessen. Man sieht also in diesem Falle, daß die Auslandskor-
 respondenten doch hin und wieder zu etwas nütze sind.

Am späten Nachmittag kommen wir in Berlin an. Die Lage in der Reichs-
 hauptstadt ist wieder normalisiert. Da keine Luftangriffe stattgefunden haben,
 140 sind auch keine besonderen Schwierigkeiten erwachsen.

Gutterer gibt mir einen Bericht über seine Besprechungen mit den Obersten
 Reichsbehörden sowie mit den Wiener Instanzen über die Luftschutzmaßnah-

men für Wien. Es ist ihm gelungen, alle unter einen Hut zu bringen. Es werden also jetzt verstärkt die Vorbereitungen für den Luftkrieg in Wien aufgenommen, und zwar unter tatkräftiger Mithilfe des Reiches. Ich hoffe, daß wir auf diese Weise die Versäumnisse Schirachs bald wiedergutmachen können. Dem Stadtbaurat von Wien habe ich den Auftrag gegeben, einen Plan für das Brechen einiger Brandgassen in den gefährdetsten Vierteln zu entwerfen. Dieser Plan wird schnellstens ausgearbeitet, um dann als Beispiel für die eine oder andere Stadt, die die gleichen Verhältnisse wie Wien aufweist, zu dienen.

Mit Schach bespreche ich die Lage in Berlin, die als völlig normalisiert angesehen werden kann. Es verläuft wieder alles planmäßig, und wir sind für den nächsten Luftangriff gerüstet.

Steeg, der an diesen Besprechungen teilnimmt, ist zuerst etwas erstaunt darüber, daß ich selbst das Stadtpräsidium übernehmen soll. Aber dies Erstaunen legt sich doch etwas, als ich ihm meine Pläne entwickle. Ich habe nicht die Absicht, im Stadtpräsidium eine große Behörde, sondern nur einen kleinen Führungsstab aufzubauen. Bis jetzt besteht das Stadtpräsidium aus 250 Beamten, die zu nichts taugen, zum großen Teil sogar etwas anfällig sind. Ich werde den Mitarbeiterstab im Stadtpräsidium auf etwa fünfzig reduzieren und damit eine wirkliche Kontrolle der kommunalen Angelegenheiten in Berlin durchführen. Nach diesem Prinzip habe ich immer gearbeitet. Ich habe mich vom Anfang meiner Tätigkeit an immer mit kleinen Führungsstäben umgeben, die möglichst viel Einfluß in den großen Behörden auszuüben versuchten. Damit kommt man am weitesten. Auch der Führer arbeitet nach diesem Prinzip und hat damit wesentlich seine Erfolge erzielt.

Mit Gauleiter Hoffmann bespreche ich die Fragen der Luftkriegsinspektion. Gauleiter Hoffmann wird in diesem Amt mein Stellvertreter sein. Ich gebe ihm den Auftrag, einen Reiseplan auszuarbeiten, nach dem wir vorläufig einmal prozedieren. Als erste Gaue werden Sachsen, die beiden Schlesien, Sudetenland und Bayreuth vorgenommen. Hoffmann will gleich nach Weihnachten anfangen zu reisen. Er selbst will in jedem Gau eine kurze Besichtigung von zwei Tagen durchführen und dann die Fachleute zu Wort kommen lassen. Berndt wird zu seinem Geschäftsführer ernannt. Berndt wird sicherlich der Motor der Arbeit der Luftkriegsinspektion sein. Ich stelle Hoffmann Flugzeuge und Kraftwagen zur Verfügung, damit die Inspektion beweglich ist. Hoffentlich gelingt es uns, die Arbeiten so schnell durchzuführen, daß bei kommenden Luftangriffen kein Gau mehr gänzlich unvorbereitet ist.

Um die Mittagszeit hat ein sehr schwerer Angriff auf Bremen stattgefunden, wie Wegener mir mitteilt, der schwerste, der bisher überhaupt auf die Hansestadt geflogen worden ist. Telefon, Wasser, Gas und Elektrizität sind gänzlich

ausgefallen. Es haben sich in der Stadt einige Flächenbrände entwickelt. Aber Wegener hofft, der daraus entstehenden Gefahren Herr zu werden.

Die abendliche Luftlage ist für die Engländer, was ihr Mutterland anlangt, außerordentlich positiv. Sie können ohne jede Behinderung starten und landen. 185 Aber über dem Reichsgebiet ist auch eine Gutwetterlage, so daß unsere Verteidigungsbedingungen wesentlich besser sind als bisher. Die Engländer wagen deshalb auch nicht nach Berlin zu kommen, sondern führen Angriffe auf südwestdeutsches Gebiet durch. Frankfurt und Mannheim werden mit mittel- 190 schweren Angriffen bedacht, ein sehr schwerer Angriff wird auf Offenbach geflogen. Einzelheiten sind am Abend noch nicht zu erhalten; aber es scheint doch so zu sein, daß Offenbach schwer mitgenommen wird.

Die Frontlage ist im allgemeinen positiv. Die Lage im Süden der Ostfront bietet zwar noch ein etwas unklares Bild. Aber das wird auch für die nächste 195 Zeit noch so bleiben. Es fehlen uns die Kräfte, um die dort entstandenen großen Ausbuchtungen wieder rückgängig zu machen. Im übrigen aber vertritt das Führerhauptquartier den Standpunkt, daß es ganz gut ist, daß die Russen sich dort ausbluten; je mehr sie an Kräften verlieren, desto besser für uns.

Ich kann am späten Abend nach Schwanenwerder fahren. Dort finde ich in 200 der Ruhe und Abgeschlossenheit die Gelegenheit, die noch vorliegenden Restarbeiten zu erledigen. Man kann sich denken, daß mein Besuch im Führerhauptquartier mir eine Unmenge zusätzlicher Arbeit zugeschanzt hat. Aber ich freue mich, neue Aufgaben zu bekommen und aufs neue meine Kraft zu bewähren.

22. Dezember 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 6, 20 leichte Schäden.

BA-Originale: 30 Bl. erhalten; Bl. 1-30 leichte Schäden.

Überlieferungswechsel: [ZAS-] Bl. 1-6, Zeile 4, [BA-] Bl. 6, Zeile 5, [ZAS-] Bl. 6, Zeile 6 - Bl. 20, Zeile 10, [BA-] Bl. 20, Zeile 11, [ZAS-] Bl. 20, Zeile 12 - Bl. 30.

22. Dezember 1943 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Die sowjetischen Angriffe im Raum von Nikopol, und zwar sowohl die gegen den Brückenkopf gerichteten als auch die von Dnjepropetrowsk aus in den Rücken des Brückenkopf 5 führenden, ließen an Schwung und Stärke erheblich nach und konnten abgewiesen werden.

Im Kampfraum südlich Kirowograd gelang den dort vorstoßenden deutschen Panzerspitzen die Vereinigung und damit die Abschneidung der westlich davon stehenden sowjetischen Kräftegruppe. Nördlich der Stadt machte der deutsche Angriff langsame Fortschritte; man hofft aber, auch dort den Angriff weiterführen und ebenfalls eine feindliche Gruppe abschneiden zu können.

Im Verlaufe unseres Vorstoßes nordostwärts Korosten, der bekanntlich in nordöstlicher Richtung führt, kam es zu einem Panzerkampf, bei dem etwa 40 Feindpanzer und eine entsprechende Anzahl von Geschützen vernichtet wurden.

Die von Bobruisk aus angelaufenen eigenen Unternehmungen zur Beseitigung der aus Partisanen und versprengten regulären Truppen bestehenden Feindkräfte wurden gestern mit gutem Erfolg abgeschlossen. Das gesamte Gebiet wurde gesäubert. Die Unternehmungen sind nunmehr nach Süden ausgedehnt worden.

Sonst war es in diesem Frontabschnitt ruhig. Lediglich bei Witebsk setzte der Feind seine sehr starken Angriffe fort. An einzelnen Stellen gelang ihm auch ein Durchbruch, sodaß unsere Front um ein wenig zurückgenommen wurde. Bei dieser Gelegenheit wurden 64 Sowjetpanzer, 33 Pak und 6 Salvengeschütze vernichtet. Die sowjetischen Meldungen über diesen Frontabschnitt sind auffallend stark übertrieben.

Im Kampfraum von Newel setzte der Feind seine Angriffe fort, und zwar nach Norden und Süden hin, um den Einbruchsraum von der Stadt Newel aus zu erweitern. Es ist bezeichnend, daß die Sowjets nicht versuchen, in den Einbruchsraum selbst, der eigentlich offen vor ihnen liegt und erst weit dahinter durch eine deutsche Linie gehalten wird, weiter vorzustoßen, sondern daß sie vorsichtig geworden sind und ein so rasches Vorgehen wie früher nicht mehr wagen. Im Norden wurden die feindlichen Angriffe restlos abgewiesen; im Süden mußten wir die Front um 2 bis 3 km zurückverlegen, ohne daß es dadurch zu einer Veränderung der Gesamtlage kam. Man kann sagen, daß der Gegner die Chance, durch unsere dünnen - nur durch Polizeibataillone gehaltenen - Linien vorzustoßen, bisher verpaßt hat, und daß diese Chance mit jedem Tag geringer wird, weil nun auf unserer Seite Kräfte herangeführt werden.

In Italien nahmen die Kampfhandlungen an Schärfe zu. Der Feind unternahm, nach entsprechender Vorbereitung, die üblichen Angriffe, die ihm einigen Geländegewinn bis nordwestlich Venafrò einbrachten. Im Südteil der Stadt Ortona finden Häuserkämpfe statt.

Die Luftwaffe führte in der Nacht mit geringen Kräften einen Störangriff auf London durch.

Der Feind unternahm mit 60 Bombern und entsprechendem Jagdschutz einen Angriff gegen Sofia, wo hauptsächlich Häuserschäden entstanden. Bulgarische Jäger schossen einen Bomber und drei feindliche Jäger ab.

80 feindliche Maschinen griffen den Flugplatz von Athen an, richteten aber nur ganz geringfügigen Schaden an. Unsere Abwehr schoß acht Bomber und einen Jäger ab. Sechs feindliche Flugzeuge wurden über der italienischen Front vernichtet.

Starke Einflüge unternahm der Feind gestern in die [BA.] besetzten [ZAS.] Westgebiete, wo Baustellen der OT angegriffen wurden. Vier Feindmaschinen wurden dabei abgeschossen.

Zwischen 11.40 und 12.10 Uhr griffen etwa 400 feindliche Maschinen mit starkem Jagdschutz Bremen an. Es wurden 1500 Spreng- und 6000 Flüssigkeitsbrandbomben abgeworfen. Betroffen wurden hauptsächlich die westliche Vorstadt und das Hafengelände sowie die Stadtmitte von Bremen. Die Industrieschäden sind verhältnismäßig gering; dagegen wurde der Verkehr erheblich betroffen. Sehr stark mit 250 Maschinen eingesetzter Jagdschutz erzielte bei 12 eigenen Verlusten nach bisherigen Feststellungen 16 sichere Abschüsse; der Feind selbst gibt den Verlust von 25 Bombern und acht Jägern zu. Die Verluste unter der Zivilbevölkerung sind mit 20 Toten, 50 Verwundeten und 36 Vermißten auffallend gering.

Nachts führte der Feind zahlreiche Flüge ins besetzte Gebiet durch, ohne Bomben abzuwerfen.

60 In den gestrigen Abendstunden flog ein Verband von 2- bis 300 Maschinen in das Rhein-Main-Gebiet und unternahm mittelschwere Angriffe auf Offenbach, Frankfurt a. M. und Mannheim. In Offenbach entstanden Brände in den Industriewerken, während in Mannheim hauptsächlich Bahnschäden verursacht wurden, wohingegen die Industrieschäden nur gering sind. Bombenabwürfe erfolgten außerdem auf Ludwigshafen, Mainz, Wiesbaden und 18 kleinere Orte.

65 Einige in das Industriegebiet eingeflogene Moskitos warfen Sprengbomben und - zum ersten Male bei Moskitos - auch Brandbomben ab. Die Jagdabwehr war sehr stark eingesetzt; die Abschußergebnisse liegen aber noch nicht vor.

70 Die Wettervoraussage sagt, daß für heute die Einflüge unbehindert sind. Es rückt jedoch von Westen her eine Schlechtwetterzone heran; es besteht die Möglichkeit, daß die Wetterverschlechterung sich schon heute nacht in England auswirkt.

Nach den letzten Luftangriffen ist der feindliche Luftkrieg wieder in den Vordergrund der allgemeinen Betrachtung getreten. In London und Washington ergeht man sich in hemmungslosen Angaben. Besonders die Amerikaner übertreiben wieder einmal die angeblich von ihnen erzielten Abschüsse deutscher Jäger. Sie bewegen sich wieder in Zahlen um hundert herum, während 75 in Wirklichkeit unsere Verluste verhältnismäßig gering, die ihren aber außerordentlich hoch gewesen sind. Auch der Angriff auf Innsbruck wird mit zynischem Wohlbehagen aufgemacht. Allerdings geben sowohl die Engländer als auch die Amerikaner zu, daß unsere Luftabwehr infolge des verhältnismäßig guten Wetters doch außerordentlich gewirkt habe. Die Engländer wiegen sich 80 in der Hoffnung, daß jetzt, da das für uns günstige Mondwetter vorbei ist, die Serie der schweren Luftangriffe auf das Reichsgebiet wieder beginnen kann.

Von London kommt die Nachricht, daß man die Propaganda gegen das deutsche Volk ändern will. Man will nicht mehr auf dem Standpunkt der bedingungslosen Kapitulation verharren, sondern versuchen, durch verhältnismäßig milde Bedingungen eine Spaltung zwischen dem deutschen Volk und 85 der deutschen Führung hervorzurufen. Das soll die Hauptaufgabe der anglo-amerikanischen Propaganda in den kommenden drei Monaten sein. Wir werden schon Mittel und Wege finden, um diese sanfte Tour vor dem deutschen Volke zu demaskieren. Jedenfalls werden die Engländer und Amerikaner auch mit diesen Methoden beim deutschen Volke keinen Eindruck hervorrufen können. Die Kursänderung der englisch-amerikanischen Propaganda ist wohl in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß man sich im gegnerischen Lager darüber klar wird, daß die Kriegslage doch ganz anders bestellt ist, als man 95 das noch vor einigen Wochen annahm. Man stimmt jetzt in der Feststellung überein, daß das Reich auch nicht annähernd militärisch geschlagen wäre und es noch ungeheurer Mühen und Opfer bedürfe, um es auf die Knie zu zwingen.

Infolge der langen Kriegsdauer wächst in England von Woche zu Woche die soziale Kritik. Sie wird vor allem in den Arbeiterblättern vorgenommen. 100 Das wäre sicherlich nicht der Fall, wenn nicht die Arbeiter selbst mit dem Kurs

der gegenwärtigen plutokratischen Regierung außerordentlich unzufrieden wären. Auch der Italien-Feldzug findet nicht den Beifall des englischen Volkes. Die Militärcritiker melden sich wieder zu Wort und übergießen die englisch-amerikanische Strategie mit Kübeln von Hohn und Sarkasmus.

105 Die "Times" selbst muß jetzt zugeben, daß in Sizilien eine Hungersnot ausgebrochen ist. Unterdes aber sitzen die Vertreter der UNRRA in Washington und London zusammen, um über große Lebensmittellieferungen an die besetzten Gebiete zu beraten. Es wäre gut, wenn sie gleich bei Sizilien und Indien einmal damit anfangen würden.

110 Der Nervenkrieg der Feindmächte mit ihren militärischen Plänen geht unentwegt weiter. Was man sich in London und Washington für den Februar und März vorgenommen hat, spottet einfach jeder Beschreibung. Nach diesen Prognosen zu urteilen, haben unsere Feinde vor, in wenigen Wochen die ganze Welt zu erobern.

115 In Bolivien ist ein Staatsstreich zum Erfolg gekommen. Dieser Staatsstreich richtet sich nach seiner ganzen Anlage gegen die USA. Er ist von radikalen nationalen Elementen durchgeführt worden, die die Unabhängigkeit des bolivianischen Staates von den USA herbeiführen wollen. Wir halten uns in der Kommentierung dieses Vorganges vorläufig noch vollkommen zurück. In
120 England und Amerika ist man etwas verblüfft über diese Entwicklung, die der argentinischen analog zu sein scheint.

Die japanischen Garnisonen in [- -] sind jetzt endgültig von der Übermacht der Amerikaner überwältigt worden. Es hat sich, wie die japanischen Blätter berichten, nicht ein einziger japanischer Soldat in Kriegsgefangenschaft begeben.
125 Dies Volk der Japaner ist wirklich ein Soldaten- und Heldenvolk. Wenn die Italiener so gehandelt hätten, wie die Japaner fortwährend handeln, dann ständen wir vermutlich schon in Kairo.

Was die Ostlage anbetrifft, so befeißigen sich jetzt die Sowjets einer haarsträubenden Übertreibung ihrer militärischen Erfolge. Das ist immer so, wenn
130 sie nicht mehr vorwärtskommen. Die Sowjets verfolgen die Taktik, bei großen militärischen Erfolgen sehr zurückhaltend zu berichten, bei militärischen Mißerfolgen aber auf die Tube zu drücken. Das ist jetzt wieder der Fall. Wenn sie beispielsweise von einem riesigen Sieg bei Newel reden, so entspricht das in keiner Weise den Tatsachen. Selbst dort, an der gefährdetsten Stelle der
135 Ostfront, sind unsere Truppen im großen und ganzen Herr der Lage, von den anderen Stellen gar nicht zu sprechen.

Stalin hat seine Tarnungsmanöver fortgesetzt, indem er die Internationale abgeschafft hat. Sie entspreche nicht mehr der gegenwärtigen Auffassung der Sowjetunion und ihrer Völker. Er läßt eine neue Hymne dichten und kompo-

140 nieren, in der er als großer Heiliger gefeiert wird und die sonst nur patriotische
Töne anschlägt. Stalin ist ein absoluter Opportunist. Er geht jetzt darauf aus,
den plutokratischen Mächten Sand in die Augen zu streuen, was ihm ja zu
einem großen Teil auch gelungen ist.

Der Charkower Prozeß und die Vollstreckung des Todesurteils durch Er-
145 hängen hat den Führer in Harnisch gebracht. Da die Sowjets sich bei diesem
Prozeß auf Teheraner Beschlüsse bezogen haben, hat der Führer die Absicht,
unter Umständen eine Note an die neutralen Mächte zu richten, in der wir ent-
sprechende Repressalien ankündigen. Wir würden uns nicht nur an die bol-
schewistischen, sondern auch an die englischen und amerikanischen Gefange-
150 nen halten und eventuell den über deutschem Reichsgebiet abgeschossenen
anglo-amerikanischen Mordpiloten den Prozeß machen, sie zum Tode verur-
teilen und die Todesstrafe an ihnen auch vollstrecken lassen. Das ist natürlich
ein sehr weitgehender Plan, der aber unter Umständen zu einem beachtlichen
Erfolg führen kann. Man muß abwarten, wie der Führer sich endgültig ent-
scheidet. Jedenfalls hat er Ribbentrop und mir die Aufgabe gegeben, die Sache
155 einmal vorzubereiten, was schon geschehen ist.

Marschall Antonescu hat ein außerordentlich festes und männliches Inter-
view gegeben. In diesem wendet er sich gegen die Defaitisten, die jenen In-
sekten zu vergleichen seien, die nur bei Sonnenwetter ausflögen. Auch reitet
160 er eine scharfe Attacke gegen eine falsch verstandene Demokratie und wehrt
sich dagegen, als Diktator angesprochen zu werden. Antonescu ist ein auf-
rechter Mann, mit dem man etwas machen kann. Auch die rumänischen Trup-
pen an der Ostfront schlagen sich mit einer bewundernswerten Bravour; ein
Grund mehr, ihnen später frei Hals [!] zu geben, wenn sie gegen die Ungarn
165 los wollen.

Die Angriffe der letzten Nacht auf Offenbach, Frankfurt a. M. und Mann-
heim sind doch schwerer gewesen, als wir anfangs angenommen hatten. Ins-
besondere die auf Offenbach und Frankfurt a. M. haben beträchtliche Schäden
hervorgerufen. In Offenbach sind sogar Flächenbrände entstanden. Trotzdem
170 ist die Zahl der Toten und der Obdachlosen verhältnismäßig gering. Diesmal
sind vor allem industrielle Werke getroffen worden, was besonders bedauer-
lich ist.

Ich empfangen die Berliner Spitzen von Partei, Wehrmacht, Polizei und Stadt-
verwaltung, um ihnen meinen Dank und die Anerkennung des Führers für die
175 in den vergangenen Wochen geleistete Arbeit auszudrücken. Bei dieser Gele-
genheit spreche ich über die Zukunftsaussichten des Luftkriegs. Die Berliner
Instanzen haben in ihrer Arbeit meine volle Billigung gefunden. Auf sie kann
ich mich auch bei kommenden schweren Schlägen absolut verlassen.

180 Leider sind bei dem letzten Luftangriff auf Leipzig ungeheure Bücherbestände verbrannt. Es handelt sich um Millionenauflagen, die dort für den Weihnachtsmarkt bereitlagen. Es ist damit auf dem Büchermarkt eine sehr ernste Lage entstanden. Die Leipziger haben eben meine dringenden Forderungen überhört, die Bücherbestände zu dezentralisieren; nun muß das ganze deutsche Volk darunter leiden.

185 Die Industrieschäden bei Borsig und [BA.] Alkett [ZAS.] in Berlin sind zum großen Teil behoben. Jedenfalls arbeiten die Werke wieder, in gewissen Teilgebieten sogar fast normal. Man sieht an diesem Beispiel erneut, daß die durch den feindlichen Luftterror angerichteten industriellen Schäden in verhältnismäßig kurzer Zeit behoben werden können. Das ist sehr beruhigend für die
190 weitere Entwicklung unserer Kriegsproduktion. Wenn wir hier ganz schwere Beeinträchtigungen erleiden würden, dann könnte der Luftkrieg uns tatsächlich einen nicht wiedergutzumachenden Schaden zufügen.

Ich arbeite mit Schach einen Plan zur Verfeinerung unseres Feuerwehr- und Polizeieinsatzes nach Luftangriffen aus. Die grobe organisatorische Vorbereitung
195 in Berlin ist jetzt getan; nunmehr gehen wir daran, die Vorbereitungen zu verfeinern und den Feuerwehr- und Polizeieinsatz so zu gestalten, daß er auch bei einer noch so großen Katastrophe immer noch ausreicht. Schach arbeitet mit einer Reihe von Mitarbeitern in der Stadt und in der Polizei die nötigen Voraussetzungen dazu aus. Ich werde die diesbezüglichen Pläne noch vor
200 Weihnachten genehmigen.

Schepmann stellt mir den Obergruppenführer Gräntz als präsumtiven SA-Führer für Berlin vor. Ich hatte bei Schepmann den Wunsch vorgetragen, einen richtigen SA-Führer zu bekommen. Künemund ist den Anforderungen, die in Berlin an ihn gestellt werden, nicht gewachsen. Die Reichshauptstadt aber
205 kann in dieser schweren Zeit nicht auf eine vollwertige SA-Führung verzichten. Gräntz macht einen ausgezeichneten Eindruck. Er ist der Inhaber des Deutschen Kreuzes in Gold und ein alter Parteigenosse aus der ersten Kampfzeit. Ich werde sicherlich mit ihm ein gutes Arbeitsverhältnis bekommen.

Gauleiter Stürtz bringt mir einige Weihnachtsgaben aus dem Gau Brandenburg. Bei dieser Gelegenheit trägt er mir die Lage des dortigen Obst- und Gemüsebaues vor, der sehr unter der niedrigen Preisgestaltung zu leiden hat. Ich
210 verspreche ihm, mich mit Backe darüber ins Benehmen zu setzen.

Dr. Naumann hat mit Stuckart über die Frage der Übernahme des Stadtpräsidiums in Berlin durch mich gesprochen. Dabei hat er die Frage in die Debatte
215 geworfen, ob es nicht möglich sei, überhaupt den Posten des Stadtpräsidenten abzuschaffen und ihn durch den Posten eines Reichsstatthalters zu ersetzen. Das wäre an sich natürlich die logische Lösung; aber es würde damit ein Präze-

denzfall für anderen preußischen [!] Provinzen geschaffen. Andererseits kann als Beispiel der Zustand in Hamburg und Wien herangezogen werden. Auch
220 dort vereinigt ein Reichsstatthalter die höchsten Befugnisse auf sich, und unter ihm arbeitet die Kommunalverwaltung mit der Spitze eines Bürgermeisters bzw. Oberbürgermeisters. So müßte es eigentlich auch in Berlin sein. Jedenfalls werden wir die Dinge jetzt in aller Sachlichkeit überprüfen, damit wir dem Führer Ende dieses Monats einen präzisen Vorschlag machen können.

225 Ein Bericht über den Gesundheitszustand der Heimat ist außerordentlich befriedigend. Wir haben in Deutschland keinerlei Epidemien festzustellen. Allerdings fürchten die ärztlichen Kapazitäten, daß die Grippeepidemie, die augenblicklich in England wütet, nach Deutschland überschlagen könnte. Bisher sind dafür allerdings noch keine Anzeichen vorhanden. Sonst ist der Gesundheitszustand normal. Lediglich die Tuberkulose ist aus den bekannten
230 Gründen der unzureichenden Nahrungsmittelversorgung etwas gewachsen. Die Eheschließungsstatistik ist trotz des Krieges günstig; die Kurve ist weiter gestiegen, und auch die Geburtenkurve zeigt eine steigende Tendenz. Wir haben 47 % mehr Ehen und 30 pro Tausend mehr Lebendgeborene als im Jahre 1918.
235 Das ist ein außerordentlich erfreuliches Symptom für die ungebrochene Lebenskraft und den ungebrochenen Lebensmut des deutschen Volkes.

Ich schreibe einen Artikel für die Neujahrsnummer des "Reiches", in dem ich mich schärfstens gegen die vom Feind betriebene Propaganda bezüglich
240 Kriegsverbrecher wende. Dieser Artikel spricht eine außerordentlich harte Sprache. Ich glaube, er wird im feindlichen Ausland nicht mißverstanden werden können.

Die Abendlage ist wieder sehr positiv. In England ist eine Schlechtwetterzone eingebrochen, sodaß mit Terrorangriffen nicht zu rechnen ist.

Im Laufe des vergangenen Tages haben wir insgesamt 117 Abschüsse zu
245 verzeichnen gehabt, meistens viermotorige Bomber. Das ist natürlich für den Feind ein enormer Verlust, den er sich in dieser Höhe nicht oft leisten kann. Man sieht also daran, daß unsere Abschußergebnisse im wesentlichen vom Wetter abhängen. Wenn die Engländer und Amerikaner wagen, bei einer für uns günstigen Wetterlage nach Deutschland zu kommen, dann müssen sie eben
250 Federn lassen, wie dies Beispiel wieder beweist.

Die Frontlage im Osten ist sehr positiv, mit Ausnahme des Abschnitts von Newel, wo unsere Truppen außerordentlich hart zu kämpfen haben. Schwerste
Angriffe gegen unsere Stellungen bei Nikopol sind in großem Stil abgewiesen
worden. Der Feind tritt hier mit weniger Panzern an; offenbar haben ihm seine
255 Verluste in den letzten Tagen doch schwer zu schaffen gemacht. Die Lücke im Nikopoler Kampfraum ist jetzt geschlossen. Bei Kirowograd haben wir

weiter Geländegewinne zu verzeichnen. Bei Schitomir werden unsere Angriffsspitzen außerordentlich stark angegriffen. Sie sind zwar nicht zurückgegangen, aber sie haben auch keine beachtlichen Fortschritte gemacht. Die Angriffe des Feindes sind abgeschmiert worden. Die Situation bei Newel ist verhältnismäßig kritisch; aber auch hier sind keine größeren Feinderfolge zu verzeichnen. Die Sowjets scheuen sich, riskante Dinge zu tun, da sie augenblicklich nicht die nötige Kraft dazu besitzen. Wiederum ist festzustellen, daß die sowjetische Berichterstattung außerordentlich übertrieben ist. Uns kann das nur recht sein. Je mehr die Sowjets in diesem Stadium übertreiben, umso mehr ist das ein Zeichen für uns, daß sie zu keinen Erfolgen kommen. Jedenfalls brauchen wir über die Ostlage vermutlich zu Weihnachten keine größere Besorgnis zu hegen. - Aus Italien wird nichts Neues gemeldet. Dem Feind ist kein Erfolg gelungen. Aber es wird von großen Bereitstellungen hinter seiner Front berichtet. Offenbar hat er doch die Absicht, noch im Laufe dieses Jahres einen Versuch zu unternehmen, nach Rom zu kommen. Unsere Soldaten werden alles tun, um diese Absicht zu durchkreuzen.

Es bereitet ein beruhigendes Gefühl, in diesem sonst so kritischen Monat im allgemeinen eine stabilisierte Frontlage feststellen zu können. Hoffentlich bleibt es so während des Winters. Er würde dann wieder einmal die Ausnahme von der Regel sein.

23. Dezember 1943

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.
BA-Originale: 23 Bl. erhalten; Bl. 1-20 leichte bis starke Schäden.*

23. Dezember 1943 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Keine besonderen Ereignisse auf der Krim. Am Faulen Meer unternahmen die Sowjets aus einem kleineren Brückenkopf heraus einen Angriff in Bataillonsstärke, der abgewiesen wurde. Das Faule Meer beginnt zuzufrieren.

Die von Norden und Süden gegen den Brückenkopf Nikopol geführten Angriffe des Feindes waren gestern schwächer und konnten abgeschlagen werden. An einer Einbruchsstelle südwestlich Dnjepropetrowsk wurde durch einen eigenen Gegenangriff die Lage wiederhergestellt.

Die Kämpfe in dem kleinen Kessel südostwärts Kirowograd sind nunmehr abgeschlossen worden. Der Feind verlor dabei 1300 Gefangene. 274 Panzer und 306 Geschütze sowie zahlreiches weiteres Kriegsmaterial wurden erbeutet oder vernichtet.

15 Südostwärts Korosten machte der eigene Angriff weitere Fortschritte. Es wurden einige Höhen und Ortschaften erobert.

Nördlich Mosyr konnten die von Mosyr aus nach Norden vorstoßenden deutschen Verbände mit den von Norden nach Süden vordringenden deutschen Truppen die Verbindung aufnehmen, sodaß das dortige Gelände jetzt als einigermaßen vom Feind gesäubert angesehen werden kann.

20 Die Kämpfe ostwärts Witebsk und südlich Newel sind nach wie vor sehr hart. Ostwärts Witebsk konnte der Feind einige kleinere Einbrüche erzielen und die am Vortage bereits erreichte Straße fest in seine Hand bekommen. Auch südlich Newel mußten die eigenen Linien etwas zurückgenommen werden, wobei der Feind stark nachdrückte. Westlich von Newel unternahm der Feind einen Angriff in Regimentsstärke.

25 Im Norden der Ostfront nichts von Bedeutung.

Die Temperaturen betragen im Süden und in der Mitte etwas unter 0 Grad, während es im Norden nach wie vor etwas wärmer ist. Hier liegen die Temperaturen um 0 Grad herum.

Im Ostabschnitt der italienischen Front bringt der Feind erheblichen Nachschub nach vorn. Die Städte Ortona und Orsogna sind noch in unserer Hand; es wird hart südlich Ortona 30 gekämpft.

Ein deutscher Bomberverband griff gestern einen feindlichen Geleitzug im Mittelmeer an und beschädigte 2 Dampfer von je 5000 BRT.

35 Zum Luftangriff auf Frankfurt am Main wird nachgemeldet: Die endgültigen Verlustzahlen der Zivilbevölkerung belaufen sich auf 55 Gefallene, 211 Verwundete und 70 noch nicht geborgene Verschüttete. 292 Häuser wurden total zerstört, 434 schwer, 759 mittel-schwer und 2850 leicht beschädigt.

Mehrere Feindverbände waren gestern am Tage in Nordfrankreich und Belgien tätig. Insgesamt handelte es sich um etwa 210 Feindbomber, die einen Flugplatz und 9 Bau- 40 stellen angriffen bzw. anzugreifen versuchten, denn von den 9 Baustellen wurde nur eine leicht beschädigt, während die anderen überhaupt nicht getroffen wurden. Die Flak erzielte 4 Abschüsse.

Zwischen 1.15 und 2.05 Uhr flogen 25 Moskitos in Westdeutschland ein und warfen auf Köln und Düsseldorf einige Bomben, die aber nur ganz geringfügigen Sachschaden verur- 45 sachten. Auch Verluste unter der Zivilbevölkerung entstanden nicht, es gab lediglich einige Verwundete.

Einige deutsche Bomber griffen heute nacht erneut London an.

Wettervoraussage: Start- und Landebedingungen am heutigen Tage und auch in der Nacht in England unbehindert. Andererseits sind aber auch die Abwehrmöglichkeiten über dem Reichsgebiet gut.

50 Der Charkower Prozeß ist mittlerweile eine große Sensation geworden. Wir geben eine sehr scharf formulierte Erklärung vor der Auslandspresse ab. Sie wendet sich in aller Deutlichkeit gegen die bolschewistischen Methoden, die bisher in diesem Kriege bekanntgeworden sind und auch schon vor dem Kriege der ganzen Welt bekannt waren, und stellt fest, daß der Charkower Prozeß nur 55 eine Neuauflage dieser Methoden darstellt. Bemerkenswert daran sei nur, daß der Charkower Prozeß in Verfolg der Teheraner Beschlüsse vor sich gegangen sei, mithin Churchill und Roosevelt als Mitschuldige angesehen werden müßten. Infolgedessen behielten wir uns vor, militärische Gerichte in Deutschland zusammentreten zu lassen, um USA- und englische Kriegsverbrecher ent-

60 sprechend zur Aburteilung zu bringen. Diese Drohung mit Repressalien hat natürlich in London und Washington wie eine Bombe gewirkt. Das schlechte Gewissen, das die dortigen Regierungskreise haben, fängt nun hörbar an zu schlagen. Man fürchtet für die Moral der Piloten, die bei den Terrorangriffen auf das Reichsgebiet angesetzt werden. Jetzt mit einem Male befließigt man
 65 sich einer scheinheiligen Verteidigung des Luftkriegs. Man bestreitet, daß das von uns gebrachte Material bezüglich "Murder Incorporated" authentisch sei, und behauptet, wir hätten den fraglichen amerikanischen Fliegern diese Aufschrift selbst auf der Kombination angebracht, was natürlich dreist gelogen ist. Man ist jetzt auch in der englisch-amerikanischen Berichterstattung
 70 bemüht, bei den Terrorangriffen Schäden an militärischen und industriellen Zielen herauszustellen. So behauptet man z. B., daß man in Frankfurt unsere Vorbereitungen für die Geheimwaffe habe treffen wollen. Die daran angeblich angerichteten Schäden werden auf das sensationellste aufgebauscht. Über die Verluste, die die Engländer über Frankfurt, Mannheim und Offenbach und
 75 die Amerikaner über Bremen erlitten haben, wird nichts gesagt. Sie überschreiten jetzt weit die Zahl hundert.

Umso mehr aber ist jetzt das Thema der Vergeltung aktuell geworden. Es wird im Zusammenhang mit den von uns geplanten Repressalien behandelt. Die Erklärung, die wir vor der Auslandspresse abgegeben haben, ist vorläufig
 80 noch nicht zur Kenntnis des Feindes gekommen. Im rohen Inhalt ist sie zwar auf der Gegenseite bekannt, aber sie kann sich noch nicht authentisch damit beschäftigen. Die Erklärung selbst läßt uns noch alle Türen offen; immerhin aber weiß man in London ganz genau, daß, wenn der Führer einmal zu Repressalien schreitet, er das auch gründlich tut.

85 In den neutralen Staaten ist natürlich unsere Drohung mit Repressalien eine Riesensensation. Zum großen Teil zeigt die neutrale Presse für unsere geplanten Maßnahmen Verständnis. Immerhin aber fürchtet man, daß dadurch der Krieg in ein noch brutaleres Stadium eintreten wird.

Was unsere Vergeltungswaffe anlangt, so tasten die Engländer vollkommen
 90 im dunkeln. Die Royal Air Force macht fast täglich verzweifelte Angriffe gegen unsere OT-Bauten am Atlantik und wendet auch das Auge der englischen Öffentlichkeit auf diese Tätigkeit; ein Beweis dafür, daß dem englischen Volke alles andere als wohl zumute ist bei der Aussicht auf unsere kommenden Maßnahmen.

Vorläufig habe ich dies ganze Thema für die deutsche Presse gesperrt. Wir
 95 sprechen augenblicklich weder über unsere Vergeltung noch über unsere geplanten Repressalien.

Der Feind gibt bekannt, daß wahrscheinlich zu Weihnachten eine Pause im Bombenkrieg eintreten werde. Aber das wirkt für mich etwas verdächtig. Unter

Umständen sagt er das nur, um uns in Sicherheit zu wiegen und uns am Heiligen Abend mit besonders massiven Überfällen zu beglücken. Irgend etwas muß man ja in England tun; denn bezüglich der anderen Frontlage ist man alles andere als optimistisch eingestellt. Besonders der Italienfeldzug wird mit stärkster Skepsis betrachtet. Man erklärt jetzt, daß man auch im Januar noch nicht nach Rom kommen werde. Unsere Soldaten werden alles daransetzen, den Engländern und Amerikanern den Weg dorthin mit Blutspuren zu zeichnen. Die Amerikaner sind sich einig darüber, daß die Kämpfe in Italien die härtesten des ganzen Krieges sind.

Die Revolution in Bolivien scheint nationalen Charakter zu haben. Sie wird auch als nationale Revolution notifiziert. Die Amerikaner befürchten, daß sie sich gegen die Juden und gegen die Kapitalisten richten würde. Das kann uns ja nur recht sein. Jedenfalls ist man in Washington außerordentlich bestürzt. Wir nehmen zur neuen Regierung in Bolivien eine denkbar reservierte Stellung ein. Wenn Bolivien sich dem argentinischen Beispiel anschliesse, so könnte das natürlich in Südamerika Schule machen. Die Vereinigten Staaten ständen dann im südlichen Teil des amerikanischen Erdteils vor einem ganz neuen Phänomen. Sie haben bisher diese Hälfte ihres Erdteils sozusagen als ihre Dependence betrachtet. Sollten sich die Völker in Südamerika selbständig machen, dann würde das für die Nordamerikaner zu außerordentlichen Weiterungen führen.

In den USA hat man wieder Streiksorgen. Nun sind die Eisenbahner an der Reihe. Roosevelt gibt sich die größte Mühe, einen großen Transportstreik zu verhindern; aber es ist noch sehr die Frage, ob ihm das gelingen wird.

Wir bekommen nun Nachrichten über die Türkei betreffend das Thema der Teheraner Besprechungen. Daraus ist zu ersehen, daß die Sowjets das Teheraner Kommuniqué vorzeitig herausgegeben haben, ohne Wissen und Willen Churchills und Roosevelts, und damit eine etwas delikate Situation geschaffen haben. England will jetzt unter allen Umständen die Türkei zum Kriegsbeitritt ermuntern, während die Vereinigten Staaten an dieser Frage nicht so stark interessiert sind. Jedenfalls hat Roosevelt Inönü mit aller Klarheit zu verstehen gegeben, daß er einen türkischen Kriegseintritt für nicht so wichtig erachte. Die Türken erklären, daß sie vorläufig nicht daran denken, in den Krieg einzutreten. Es ist aber doch die Möglichkeit gegeben, daß sie den Engländern und Amerikanern Luftstützpunkte einräumen, was für uns natürlich im Hinblick auf unsere Positionen in der Ägäis alles andere als angenehm wäre.

Aus Bengalen kommen trostlose Nachrichten über die dort herrschende Hungerkatastrophe. Die Haare stehen einem bei der Lektüre dieser Berichte zu Berge. Man kann sich nichts Grauenvolleres vorstellen als das, was sich jetzt in Indien abspielt.

Der sogenannte Marschall Tito wendet sich in einer außerordentlich scharfen Erklärung gegen Mihailowitsch. Es scheint, daß Stalin sich im Südosten
 140 langsam gegen die Engländer und Amerikaner durchzusetzen beginnt. Jedenfalls haben Churchill und Roosevelt in Serbien augenblicklich nichts zu bestellen.

Ich bekomme einen ausführlichen Bericht über die Lage in Spanien von Botschafter Dieckhoff. Er sieht die Situation dort etwas rosiger an, als sie mir
 145 zu sein scheint. Er gibt sowohl der Falange als auch der spanischen Wehrmacht außerordentliche Chancen, ist der Meinung, daß Franco absolut Herr der Lage sei, mit großem Geschick operiere und sowohl die soziale als die wirtschaftliche Frage langsam zur Lösung bringe. Ich glaube, daß es sich hier um ein typisches Diplomatenurteil handelt, das mehr aus Gesprächen mit Franco-Freunden geschöpft ist als aus einer tieferen Kenntnis des Landes.
 150

Ich empfangе mittags den spanischen Staatsrat [- -], der ein Geschenk des Parteiministers Arrese überbringt. Er erklärt, daß Spanien treu zum Reich stehe, daß die spanische Politik sich von der Achse gar nicht trennen könne und daß man sich im Franco-Lager durchaus darüber im klaren sei, daß ein Verlust des
 155 Krieges durch das Reich auch das Ende Spaniens bedeuten würde. Es wäre sehr schön, wenn Spanien daraus die entsprechenden Konsequenzen zöge. Aber davon ist weit und breit nichts zu entdecken.

Aus Rumänien sind sehr revisionistische Töne zu vernehmen. Der Stadtkommandant von Bukarest hat im Beisein von Antonescu eine Rede gehalten,
 160 in der er an ein früheres Wort Antonescus erinnerte: "Auf, richtet Eure Augen über die Karpathen! Dort steht der Feind!" Er steht ja auch in der Tat da; man darf es heute nur nicht laut sagen.

Ich habe eine ausführliche Aussprache mit Alpers und Heck über die Zukunft des Berliner Zoos. Ich möchte den Berliner Zoo zu einer kommunalen
 165 Einrichtung machen, die von der Stadt Berlin geldlich und verwaltungsmäßig betreut wird. Ich würde mich selbst stärker um diese Dinge kümmern und im übrigen auch dafür sorgen, daß der Zoo seiner überkommunalen Bedeutung wegen eine staatliche Repräsentanz bekommt. Ich lehne den Vorschlag Alpers' ab, den Zoo unter die Regie des Reichsforstmeisters zu bringen; damit hat er
 170 nichts zu tun.

Gauleiter Gerland berichtet mir über die augenblickliche Lage in Kassel. Er gibt sich die größte Mühe, das Tohuwabohu, das Weinrich hinterlassen hat, langsam zu entwirren. Ich glaube, das wird ihm in verhältnismäßig kurzer Zeit gelingen. Weinrich ist ganz inaktiv geworden, eine gefallene falsche Größe
 175 des Nationalsozialismus. Ich glaube, wir brauchen ihm keine Träne nachzuweinen.

Im Luftkrieg haben wir bis jetzt 98 000 Tote und 190 000 Verwundete zu verzeichnen; eine enorme Zahl, doppelt so hoch als die, die die Engländer bei unseren schweren Luftangriffen verzeichnen mußten. Wir haben also noch
180 allerhand in unserer Vergeltung nachzuholen, bis wir wieder pari stehen.

Schwere Schäden werden aus Offenbach, Frankfurt a. M. und Bremen gemeldet. Die letzten gegen diese Städte durchgeführten Luftangriffe haben also den Engländern und Amerikanern trotz ihrer beachtlichen Verluste doch einigen Gewinn gebracht.

185 Im ganzen haben wir bisher im Luftkrieg rund eine Million Wohnungseinheiten verloren. Wir besitzen im Reich etwa 24 bis 25 Millionen Wohnungen. Das wären also 4 %. Die Zahl ist beachtlich, aber doch nicht kolossal. Die Engländer müßten noch jahrelang den Luftkrieg im selben Stil fortsetzen können, wenn sie uns wirklich ins Herz treffen wollten. Dazu kommt noch, daß
190 im Laufe der letzten zwei Jahre eine ganze Reihe von Wohnungen wiederhergestellt worden sind. Es ist zwar traurig, wenn man an das dabei verwendete Rüstungspotential denkt; aber immerhin sind die Menschen wenigstens wieder unter Dach und Fach gekommen.

Die Einspielergebnisse des deutschen Films sind immer noch außerordentlich positiv, obschon sehr viele Filmtheater ausgefallen sind. Das Volk will
195 eben am Abend seine Unterhaltung haben. Auch die Theater in Berlin laufen wieder auf vollen Touren; soweit sie nicht beschädigt sind, sind sie jeden Abend überfüllt. Auch ein Zeichen für die ungebrochene moralische Widerstandskraft der Berliner Bevölkerung!

200 Die Abendlage ist sehr angenehm. Wenn auch vorerst die Berichte über die Wetterlage sehr ungünstig lauten, so ändert sich doch das Wetter im Laufe des Abends, und die Engländer kommen nur mit ganz wenigen Störflugzeugen.

Im Osten ist die Entwicklung etwas ruhiger geworden. Schwere Angriffe des Feindes bei Nikopol wurden von unseren Truppen abgewiesen. Unsere
205 Angriffe haben Erfolg gehabt. Die Leibstandarte konnte erneut Boden gewinnen, während die 1. Panzerdivision genug damit zu tun hatte, die Angriffe des Feindes abzuwehren. Auch unser Angriff bei Slobin¹ macht weitere Fortschritte. Allerdings herrscht an der ganzen Ostfront schlechtes Wetter, das Aktionen größeren Stils verhindert.

210 In Italien herrscht wieder absolute Ruhe. Aber wir müssen uns auf weitere schwere Angriffe gefaßt machen.

Am Tage hat der Feind Angriffe auf das Rheinland bzw. Westfalen durchgeführt; aber sie waren zersplittert und haben kaum beachtliche Erfolge gezei-

¹ * *Schlobin*.

215 tigt. Hauptsächlich wurden Flugplätze bei Münster und Osnabrück betroffen. Der Abend verläuft ruhig und entspannt. Ich kann mich mit Arbeiten beschäftigen, die mehr am Rande liegen.

24. Dezember 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-29; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 5 leichte Schäden.

BA-Originale: 29 Bl. erhalten; Bl. 2, 4, 5, 7, 10-12, 14-17, 19-27 leichte Schäden.

24. Dezember 1943 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Der Brückenkopf Nikopol wurde gestern erneut, allerdings nur von schwächeren Kräften, angegriffen. Die Angriffe, die in der Gegend genau südlich von Nikopol vorgetragen wurden, konnten glatt abgewiesen werden.

Südwestlich von Dnjepropetrowsk, wo der Feind bei seinen heftigen Angriffen am Vortage einen Einbruch erzielt hatte, wurde jetzt im Gegenstoß die alte Hauptkampflinie wiederhergestellt.

10 Südostwärts Kirowograd gewann nach der Bereinigung des dortigen Kessels der eigene Angriff nach Osten weiter an Boden. Es wurden dort einige Höhen und Ortschaften erobert. Nördlich Kirowograd schiebt der Feind durch die Öffnung in dem dort gebildeten "Sack" in sehr starkem Maße Truppen und Material nach.

15 Der eigene Angriff südostwärts Korosten machte in Richtung Nordosten weiter gute Fortschritte. Die Eisenbahn von Korosten nach Kiew wurde überschritten. Seit dem Überschreiten der Bahn sind heftige Kämpfe ausgebrochen, und der Feind leistet jetzt zähen Widerstand. Gestern wurden an dieser Stelle 76 Sowjetpanzer abgeschossen.

Die Säuberungsaktion nördlich Mosyr machte gute Fortschritte und konnte weiter in den Raum nach Südosten vorgetragen werden.

20 Bei Witebsk ließen die bis vorgestern sehr starken Angriffe des Feindes erheblich nach, offenbar eine Folge der in den vorangegangenen Kämpfen von den Sowjets erlittenen sehr schweren Verluste.

Dagegen hielt der Druck des Feindes im Raum südwestlich von Newel weiter an, und die eigene Linie mußte in Richtung auf Gorodok um einiges zurückgenommen werden.

25 Die Temperaturen betragen im Süden und in der Mitte immer noch 2 bis 5 Grad unter Null. Im Norden schwanken sie zwischen 0 und minus 7 Grad. Die Wegeverhältnisse sind einigermaßen gut.

Der Luftwaffeneinsatz im Osten war gestern wegen der ungünstigen Wetterlage verhältnismäßig gering.

30 In Italien herrscht an der ganzen Front lebhaftere Artillerietätigkeit. Der Schwerpunkt des feindlichen Angriffes liegt nach wie vor im Ostabschnitt. Mit starker Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung griff der Feind gestern dreimal die Stadt Ortona an, wurde aber jedesmal abgeschmiert.

Gestern mittag flogen 350 Feindbomber nach Nordwestdeutschland ein. Zu einem konzentrisch geführten Angriff kam es aber nicht. Der Verband hatte starken Jagdschutz (etwa 500 Maschinen), doch wurde dieser durch die eigenen Jäger, die zu mehreren Hundert aufstiegen, sehr stark beschäftigt. Abgeworfen wurden 510 Sprengbomben, 1000 Stabbrand- und 200 Flüssigkeitsbrandbomben auf insgesamt 39 Orte Nordwestdeutschlands, u. a. auf Münster und Osnabrück, wo auch der Flugplatz angegriffen wurde. Die Schäden sind verhältnismäßig gering. Der Feind gibt den Verlust von 21 Bombern und vier Jägern zu; unsere Feststellungen sind noch nicht abgeschlossen.

Gleichzeitig operierten weitere amerikanische Verbände in Nordfrankreich und Belgien. Sie versuchten insbesondere, Baustellen anzugreifen, konnten aber nur geringe Beschädigungen anrichten. Vier Feindbomber wurden durch die Flak abgeschossen.

Zwischen 18.55 und 20.25 Uhr warfen 1[...] Moskitos im Raum Frankfurt/Bonn eine geringe Anzahl Bomben ab. Die Schäden sind nicht bemerkenswert.

Schwächere Bomberverbände griffen nachts erneut nordfranzösisches und belgisches Gebiet an, ohne nennenswerten Schaden anzurichten.

Bei einem Angriff feindlicher Bomber auf ein deutsches Geleit bei Norwegen wurden zwei Feindmaschinen abgeschossen. Über eigene Schäden liegen noch keine Meldungen vor.

Einige kleinere eigene Verbände unternahmen in der Nacht einen Angriff auf Eastbourne. Die Wettervoraussage meldet: Abwehrwetter über Deutschland günstig. Start- und Landemöglichkeit in England zur Zeit etwas behindert. Nachts zunehmende Wetterverschlechterung über der Insel.

Die Engländer sind jetzt endlich in den Besitz von Fotos über die in Berlin angerichteten Schäden gekommen. Ein Aufklärer soll sie aufgenommen haben. Sie wissen also jetzt ziemlich Bescheid darüber, was sie hier zerstört haben. Die von ihnen gemachten Angaben entsprechen im großen und ganzen den Tatsachen. Sie fügen hinzu, daß sie noch viel treffen müssen, um das Leben in Berlin auszuschalten.

Daneben ist die englisch-amerikanische Luftwaffe vor allem bestrebt, die Vorbereitungen zu unserer Vergeltung gegen London zu treffen. Ununterbrochen werden in den besetzten Gebieten unsere OT-Werke angegriffen, ohne daß hier nennenswerte Schäden angerichtet werden.

Unsere Repressalienandrohung zum Charkower Prozeß hat in London wie eine Bombe eingeschlagen. Es ist durchaus nicht so, daß man nur mit wütendem Gekläff darauf antwortet; im Gegenteil, die Sprache ist außerordentlich maßvoll und zurückhaltend. Wir suchen den Eindruck zu erwecken, als ständen die Gerichtsverfahren gegen gefangene englisch-amerikanische Piloten unmittelbar bevor. Vor allem berufen wir uns dabei auf die zynischen Berichte, die in den englischen und amerikanischen Zeitungen über die Hinrichtungen in Charkow erschienen sind, und daß man sich dabei auf die in Teheran gefaßten Beschlüsse beruft. Unsere Antwort darauf ist außerordentlich massiv. Ich weise unsere Sendungen nach England an, in allerschärfster Form zu reagieren und keinen Zweifel darüber zu lassen, daß die deutsche Reichsregierung entschlossen ist, mit den radikalsten Maßnahmen auf die Charkower Methode zu antworten. In London ist man daraufhin wie konsterniert.

Sogar Churchill läßt verlautbaren, daß er sich in den Gang der Dinge unmittelbar eingeschaltet habe und sich stündlich darüber Bericht erstatten lasse. Es ist schon bezeichnend, daß die englischen Blätter betonen, daß sie mit uns keinen Wettlauf der Grausamkeiten antreten möchten. Sie überschütten uns zwar mit finsternen Drohungen, was sie mit uns nach dem Kriege anstellen werden; aber darauf lasse ich nur kühl antworten, daß sie, selbst wenn sie siegten, uns nur einmal totschießen oder totschiessen können. Die englische Presse behauptet, daß wir mit unseren Drohungen ein Stück Nervenkrieg gegen das englische Volk führen wollten, was ja auch in der Tat der Fall ist.

Plötzlich kann man in London eine vollkommene Wendung in der Betrachtung des Charkower Prozesses feststellen. Man ist durchaus nicht mehr beglückt über diese Gerichtsfarce, sondern, wie von authentischer Stelle mitgeteilt wird, außerordentlich befremdet. Dies Befremden ist sicherlich nicht die Folge der Charkower Todesurteile, sondern die Folge unserer Reaktion darauf.

Im Zusammenhang damit wird das Thema der Vergeltung jetzt wieder im größten Stil behandelt. Man stellt im englischen Volke allgemein größte Angst und Besorgnis fest. Ich kenne das aus eigener Erfahrung. Die Erwartung schwerer Schläge ist meistens viel schwerer als das Hinnehmen dieser Schläge. Vor allem wird man in England außerordentlich beunruhigt über die Tatsache sein, daß man über unsere Vergeltung nichts Genaues weiß. Man vermutet zwar nach dieser oder jener Richtung hin, aber man tappt im allgemeinen doch im dunkeln. Hier und da taucht auch die Version auf, daß unsere Vergeltungsandrohung ein Riesenbluff sei. Damit allerdings kann die englische Regierung ihr Volk nicht beruhigen; denn die bisher gemachten Mitteilungen über unsere Vergeltungspläne sind schon so konkret gewesen, daß man in England sicherlich eine offene Darlegung unserer Möglichkeiten verlangen wird.

Was die Front in Italien anlangt, so pflegt man darüber in London den tiefsten Pessimismus. Liddell Hart erklärt sogar, daß Rom die ungeheuren Verluste nicht wert sei, die in diesen Wochen die englischen und amerikanischen Truppen dafür erleiden. Wie hat Churchill auf die Pauke geschlagen, als er in Salerno zum Erfolg kam, und wie hat sich sein Stoß gegen den "weichen Unterleib Europas" nun als eine Riesenpleite der anglo-amerikanischen Kriegführung herausgestellt!

Das wirkt natürlich auch auf die Invasionsdrohungen des Feindes. In den USA werden von maßgebender Seite die dabei in Kauf zu nehmenden Verluste auf etwa 500 000 Mann geschätzt. Diese Schätzung kommt Roosevelt im Augenblick durchaus nicht angenehm. Er läßt durch Elmer Davis dagegen eine Gegenerklärung herausgeben; aber auch Davis kann nichts anderes sagen, als

daß nur Gott wisse, wieviel Verluste die Amerikaner bei der Invasion zu erleiden hätten.

Roosevelt hat in seinem Land keine allzu rosige Lage vorgefunden. Es streikelt wieder an allen Ecken und Kanten. Besonders steht ein großer Eisenbahnerstreik vor der Tür. Im übrigen aber sind auch die Meinungsverschiedenheiten auf der Teheraner Konferenz nun, man möchte fast sagen, öffentlicher Gesprächsstoff in Washington. Es wird Roosevelt in der Betrachtung der damit auftauchenden Probleme nichts geschenkt. Insbesondere macht man ihm zum Vorwurf, daß er sich so weit in die Botmäßigkeit Stalins und des Bolschewismus begeben hat. Der Bolschewismus wird ja vom amerikanischen Volke noch mehr gefürchtet als vom englischen. Es ist, wie neutrale Zeitungen berichten, demzufolge eine außerordentlich kritische Stimmung gegen Roosevelt entstanden. Es wird schon hier und da stärkster Zweifel an seiner Wiederwahl geäußert. Aber über dies Thema spricht man am besten bei uns nicht. Wir müssen zuerst die weitere Entwicklung abwarten, und es sind noch so viele Unwägbarkeiten mit im Spiel, daß man eine halbwegs zutreffende Prognose über eine eventuelle Wiederwahl Roosevelts nicht stellen kann.

Interessant ist, daß die Engländer und Amerikaner nun allmählich ihre Positionen im Südosten abschreiben. Die Engländer vor allem haben sich restlos auf Tito festgelegt und gegen Mihailowitsch Stellung genommen. Der Bandenhäuptling Tito wird sogar in der konservativen englischen Presse jetzt nur noch als Marschall tituliert; ein Zeichen dafür, daß die Engländer nicht mehr die Absicht haben, im Südosten, selbst wenn sie dazu die Möglichkeit besäßen, den früheren Zustand zu restaurieren.

In der Ostlage steht das Thema Witebsk im Vordergrund. Die Bolschewisten behaupten, uns dort eine Entscheidungsschlacht zu liefern, was, wie der Lagebericht ausweist, in keiner Weise den Tatsachen entspricht.

Was übrigens die Grausamkeiten der Bolschewisten anlangt, so haben wir dafür wieder ein beredtes Beispiel zur Verfügung. Bei unserem Rückzug fiel ein deutscher Verwundetenzug in die Hände der Sowjets. Als einer unserer Vorstöße das verlorene Gelände wieder in unseren Besitz brachte, waren sämtliche Verwundeten auf die viehischste Weise ermordet worden. Ich glaube, es wird auf die Dauer schon im Interesse der Festigkeit unserer Soldaten im Osten nicht zu umgehen sein, daß wir auch unsere Öffentlichkeit darüber ins Bild setzen. Der Krieg ist jetzt in ein so grausames Stadium eingetreten, daß man sich eines Versäumnisses schuldig macht, wenn man das eigene Volk darüber im unklaren läßt.

Aus den besetzten Gebieten ist nichts von besonderem Belang zu berichten. Nur in Frankreich wächst einerseits die Bolschewisierung der Arbeiter-

massen, andererseits aber die Bolschewistenfurcht in den bürgerlichen Kreisen. Diese können wir für unsere Propaganda sehr gut ausnutzen. In Paris selbst hat eine große antibolschewistische Kundgebung stattgefunden, die mächtige Wellen schlägt. Aber ich glaube nicht, daß wir das französische Volk gegen den Bolschewismus eher aktivieren könnten, als bis er unmittelbar vor der Tür steht. - Im Generalgouvernement haben 270 standrechtliche Erschießungen stattgefunden. Sie waren notwendig, um endlich hier einmal Ordnung zu schaffen. Die Polen sind ein sehr unruhiges Völkchen, und wo sie uns Schwierigkeiten schaffen können, tun sie es, obschon sie wissen, daß, wenn wir zurückgingen, sie den grausamen Händen des Bolschewismus überantwortet würden.

Die schwedische Presse leistet sich weiterhin unverschämte Frechheiten. Wir können leider im Augenblick nicht darauf reagieren, da wir mit den Schweden in Wirtschaftsverhandlungen stehen, von denen für uns sehr viel abhängt. Wir müssen also augenblicklich leisetreten und uns selbst Beleidigungen gefallen lassen, gegen die wir früher mit stärkstem Geschütz geschossen hätten. Heute kann man nur die Faust in der Tasche ballen.

Aus einem Bericht aus Italien entnehme ich, daß die antifaschistische Welle in Norditalien jetzt als gebrochen angesehen werden kann. Da sie keine Nahrung mehr erhielt, mußte sie langsam verebben. Allerdings muß man sich klar darüber sein, daß die Keime zu dieser Bewegung immer noch im Volke vorhanden sind. Es bedürfte nur eines zündenden Funkens, um das Pulverfaß wieder zur Explosion zu bringen.

Staatssekretär Heyler¹ aus dem Wirtschaftsministerium hat Gutterer Vortrag über die von ihm beabsichtigte Politik gehalten. Er beklagt sich stark über die Eigenmächtigkeiten einer Reihe von obersten Reichsbehörden beim Einkauf in den besetzten Gebieten. Allerdings vertritt Heyler¹ da einen etwas drolligen Standpunkt. Er sagt Gutterer, das deutsche Volk gleiche eben dem Käufer ohne Geld, der vor den vollbeladenen Schaufenstern der an Warenüberfluß leidenden großen Geschäfte stehe. So liegen die Dinge ja nicht, denn immerhin haben wir ja den Krieg gewonnen, und es müßte die Aufgabe unserer Wirtschaftspolitik sein, Mittel und Wege zu finden, daß der Lebensstandard in den besetzten Gebieten wenigstens dem des deutschen Volkes angeglichen würde. Das ist aber in keiner Weise der Fall. Überall in den besetzten Gebieten lebt man besser als bei uns, ein Beweis dafür, daß wir Deutschen viel zu milde verfahren und den besiegten Völkern eine Großzügigkeit entgegenbringen, die sie gar nicht verdienen und deshalb auch nicht zu schätzen wissen.

¹ Richtig: Hayler.

Der Sender Calais macht mir außerordentliche Sorge. Er liegt direkt neben der Welle des Berliner <?>¹, wird in England betrieben, und macht eine außerordentlich geschickte scheinobjektive Nachrichtenpolitik, die vielfach sogar als von uns herrührend angesehen wird. Nur zwischen den Zeilen liegt die Versuchung, und es besteht die Gefahr, daß doch der eine oder der andere darauf hereinfällt. Ich weise unsere Rundfunkleitung an, in stärkstem Umfange gegen diesen Sender Störsendungen durchzuführen.

Die Frage der großen Soldatenzeitung wird jetzt sehr energisch in Angriff genommen. Berndt hat mir bereits einen Spiegel des Blattes eingereicht, der im großen und ganzen meinen Wünschen entspricht. Schwarz van Berk wird mir als Chefredakteur vorgeschlagen. Aber ich kann ihn doch für diese prekäre Aufgabe nicht brauchen. Er ist mir zu sehr Außenseiter. Chefredakteur dieses Blattes muß ein ganz versierter Journalist werden, der die Front richtig ansprechen kann, zwar sehr offen redet, uns aber nicht dauernd Schwierigkeiten macht.

Nachmittags arbeite ich meine Silvesterrede aus. Sie ist in diesem Jahre viel schwieriger zu gestalten als im vergangenen. Denn schließlich und endlich schauen wir ja am Ende des Jahres 1943 fast nur auf Rückschläge zurück. Aber trotzdem gelingt es mir, die Dinge ins richtige Lot zu bringen. Ich glaube, daß ich das Wesentlichste, was über das Jahr 1943 zu sagen ist, hier niedergelegt habe.

Am Abend bietet sich die Luftlage sehr günstig dar. Das Wetter verbietet den Engländern größere Einflüge. Allerdings wird dabei betont, daß im Laufe der Nacht die Wetterlage in England umschlagen kann, genauso wie die in Deutschland, die für unsere Verteidigung in den frühen Abendstunden außerordentlich günstig ist. Ich freue mich schon bei dem Gedanken, daß vor Weihnachten kein Luftangriff auf Berlin mehr stattfinden soll; denn ein brennendes Berlin in den Weihnachtstagen ist natürlich keine besonders wirkungsvolle Illustrierung des fünften Kriegsweihnachten.

Die Frontlage im Osten ist auch nicht mehr besorgniserregend. Im Gegenteil, es wird fast nichts von größerem Belang gemeldet. Der Feind verhält sich im Süden ruhig. Er macht Gegenangriffe im Raum von Schitomir; diese werden aber in großem Stil von unseren Truppen abgewiesen. Unsere Angriffe in diesem Raum sind etwas gestoppt worden, weil der Feind unsere Angriffsspitzen sehr heftig bedrängt. Bei Reschiza² allerdings haben wir weitere, auch räumliche Erfolge zu verzeichnen. Im Raum von Witebsk hat der Feind wie-

¹ Nicht ermittelt.

² * Retschiza.

derum Einbrüche erzielt; dort ist die Lage etwas kritisch, sie wird aber nicht
 230 als bedrohlich angesehen. - In Italien herrscht wieder absolute Ruhe. Anscheinend sind die Engländer und Amerikaner stark ausgeblutet. Ich höre mit Freude aus dem Hauptquartier, daß Haralds Fallschirmjäger-Division sich außerordentlich gut geschlagen hat. Sie wird als beste der in Italien kämpfenden angesehen.

235 Der Führer hat sich die Frage Charkow noch einmal durch den Kopf gehen lassen. Er ist auch jetzt der Meinung, daß wir etwas stärkeres Geschütz auf-fahren müssen, um dem Feind wirklich zu imponieren. Wir werden wohl auch gezwungen sein, die Hintergründe des Charkower Prozesses dem deutschen Volke klarzumachen. Allerdings geht der Führer auf meinen Vorschlag ein,
 240 das nicht vor Weihnachten zu tun, da es doch sehr starke Besorgnis erregen wird. Die Frage unserer Gefangenen in der Sowjetunion ist ein sehr heikles Kapitel. Aber ich bin mit dem Führer einer Meinung, daß sie einmal angefaßt werden muß, so bitter das auch sein mag. Unsere Soldaten müssen wissen, was ihrer in der bolschewistischen Gefangenschaft wartet, und auch die Angehörigen unserer im Osten vermißten Soldaten dürfen darüber nicht im unklaren
 245 gelassen werden.

Ich mache abends die Wochenschau fertig, die ganz interessant und vielgestaltig ausfällt. Insbesondere haben wir zusammenhängende Kampfkomplexe aus dem Osten.

250 Ein neuer Film der Terra: "Musik in Salzburg" ist sehr schlecht ausgefallen. Ich muß mich stärkstens beklagen über das gegenwärtige Filmniveau, das unter aller Kritik ist. Augenblicklich erledigen wir die letzte Erbschaft Hipplers. Er ist doch nicht ein so guter Filmintendant gewesen, wie ich anfangs angenommen hatte.

255 Mitten in der Nacht werde ich aufgeweckt. Die Engländer sind im Anmarsch. Sie sind durch das ganze Reichsgebiet - über Südwest- und Mitteldeutschland - geflogen und nun im Anflug auf Berlin. Wir fahren noch um 1/2 4 Uhr nach Berlin herein. Vor Berlin stehen etwa zwei- bis dreihundert feindliche Flugzeuge, die zum Angriff auf die Reichshauptstadt ansetzen. In
 260 der Hauptsache treffen sie bei ihren Bombenwürfen Industriewerke; aber auch einige Wohnviertel werden betroffen. Der Angriff kann im großen und ganzen als mittelschwer angesehen werden. Gott sei Dank richtet er nicht so beträchtliche Schäden an, daß er dem Berliner Volk gänzlich das Weihnachtsfest verderben könnte; im Gegenteil, ich bin der Meinung, daß wir mit diesem Angriff
 265 in verhältnismäßig kurzer Zeit fertig werden können. Aber wer weiß, ob sie nicht noch am Heiligabend kommen werden. Ich traue den Engländern jede Gemeinheit und jede Brutalität zu.

Morgens um 1/2 7 Uhr komme ich erst wieder in Schwanenwerder an. Eine Stunde Schlaf, und dann geht es wieder an die Arbeit. -

270 Dies Weihnachten 1943 wird mir in meinem ganzen Leben unvergeßlich bleiben.

25. Dezember 1943

*ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten.
BA-Originale: 22 Bl. erhalten; Bl. 1-12, 15, 17-22 leichte Schäden.*

25. Dezember 1943 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Lage an der Ostfront ist insgesamt als verhältnismäßig ruhig zu beurteilen. Lediglich
5 südlich Tscherkassy hat der Feind mit schwächeren Kräften angegriffen, konnte aber abge-
wehrt werden. Südostwärts Korosten, wo der eigene Angriff bis über die Bahn Kiew-Koro-
sten vorgedrungen war, greift nunmehr der Feind mit verhältnismäßig starken Kräften an.
Nordwestlich Retschiza machte der deutsche Angriff, nachdem das Gelände gesäubert wor-
den war, weitere Fortschritte. Ostwärts und nördlich von Witebsk lebte der Feindwider-
10 stand erneut auf. Die Sowjets unternahmen zum Teil sehr heftige Angriffe, die an einigen
Stellen zu kleineren Einbrüchen führten, sodaß die eigenen Linien planmäßig um einiges
zurückgenommen wurden. Auch nordwestlich Nowel wurden die feindlichen Angriffe wie-
der etwas heftiger, konnten aber überall abgewiesen werden.

Wetterlage: Leichter Frost, trübe und Nebel.

15 In Italien keine besonderen Ereignisse.

Zahlreiche feindliche Bomberverbände - insgesamt etwa 600 bis 700 Maschinen - flogen
am gestrigen Tage nach Belgien und Nordfrankreich ein, wo sie Baustellen angriffen, ohne
dabei wesentliche Erfolge zu erzielen.

20 Etwa 400 bis 500 Feindbomber flogen zwischen 1.10 und 7.20 Uhr über Holland nach
Südwestdeutschland ein und erweckten, um den Angriff gegen Berlin zu tarnen, zunächst
den Anschein, als ob sie Frankfurt angreifen wollten. Dabei wurde u. a. auch Aachen ange-
griffen, wo die Südfront des Domes beschädigt wurde, das Rathaus einen Volltreffer erhielt
und der Kaisersaal einstürzte.

Der Angriff auf Berlin, der von etwa 150 Maschinen ausgeführt wurde, wird als mittel-
25 schwer bezeichnet. Der Personenverluste sind gering [!], wahrscheinlich auch die Industrie-
schäden. Als die Bomber bereits über der Stadt waren, flogen auch noch einige Moskitos
nach Berlin, ein Zeichen dafür, daß es diesmal beim Feind, trotz der Tarnung des Angriffes,
doch wild durcheinandergelassen ist. Bisher werden 19 Maschinen als im Raum von Berlin
abgeschossen gemeldet. Die Zahl wird sich aber wahrscheinlich noch erhöhen.

30 Um 5.30 Uhr warfen einige Feindflugzeuge sieben Sprengbomben auf Duisburg.

In der Wettervoraussage heißt es, daß Start- und Landemöglichkeiten in England unbe-
hindert sind. Das Abwehrwetter über dem Reichsgebiet ist schlecht.

Der letzte Luftangriff auf die Reichshauptstadt war nicht allzu schwer. Wir haben in Berlin im ganzen 39 Tote, darunter drei Kinder, zu verzeichnen. Die Industrieschäden sind zwar beachtlich, stören aber unsere Rüstungsproduktion nicht wesentlich. Mit solchen Angriffen werden wir leicht fertig. In der Hauptsache sind die Bomben und Phosphorkanister auf die Peripherie der Reichshauptstadt gefallen, wo sie natürlich nicht so großen Schaden anrichten können wie in den dichtbesiedelten Bezirken der Innenstadt. Der Verkehr läuft normal; nur hier und da sind kleine Schwierigkeiten zu verzeichnen, die wir im Laufe eines Tages bewältigen werden. Der Angriff kann als leicht bezeichnet werden.

In London erklärt man, daß man 17 Flugzeuge verloren habe. Wir berechnen die Zahl bei uns mit 19.

Der Angriff auf die Reichshauptstadt findet in der Feindpresse natürlich wieder eine riesige sensationelle Aufmachung. Man behauptet, wiederum tausend Tonnen Sprengstoff abgeladen zu haben, was natürlich purer Quatsch ist; damit müßten andere Schäden angerichtet worden sein.

Die Engländer sind jetzt auch in den Besitz von Fotos über die in Leipzig angerichteten Verwüstungen gekommen, die nun ebenfalls in sehr sensatio-
neller Aufmachung veröffentlicht werden.

Überhaupt spielt der Luftkrieg augenblicklich in der englischen Propaganda wieder eine ausschlaggebende Rolle. Man behauptet, daß man nach einer kurzen Weihnachtspause das Reich wieder in massivster Weise angreifen werde. Jedenfalls sind wir darauf vorbereitet.

Allerdings steht auch in diesen Betrachtungen das Thema der Vergeltung wieder sehr im Vordergrund. Die Engländer sind sich jetzt darüber klar, daß diese Vergeltung in größtem Stil vorgenommen werden soll. Wann und wie sie stattfinden wird, darüber können sie sich noch kein klares Bild machen. Deshalb haben sie auch den Pas de Calais mit, wie sie behaupten, 1300 USA-Flugzeugen angegriffen. Offenbar wollen sie dort unsere OT-Baustellen entzweischlagen. Sie haben solche Angriffe schon verschiedentlich durchgeführt; im großen und ganzen aber sind sie nicht von besonderem Erfolg gewesen.

In London reagiert man auf unsere Drohung, gegen den Charkower Prozeß Repressalien an englischen oder amerikanischen Fliegern durchzuführen, nur noch sehr schwach. Offenbar ist man bestrebt, im Interesse der eigenen öffentlichen Meinung von diesem Thema möglichst schnell wieder herunterzukommen. Aber ich glaube nicht, daß ein Prozeß wie der Charkower in absehbarer Zeit noch einmal durchgeführt werden wird. Dazu hat unser Schreckschuß doch eine zu starke Wirkung ausgeübt. Man traut uns absolut zu, daß wir fähig

wären, Repressalien in einem Umfang durchzuführen, der eine weitere Fortsetzung solcher schamlosen Prozesse auf der Feindseite schon im Interesse der eigenen öffentlichen Meinung unmöglich machen würde.

75 Am Abend hält Roosevelt eine Weihnachtsrede. In ihr gibt er bekannt, daß Eisenhower der Oberbefehlshaber der im Westen geplanten Invasion ist. Damit können wir sehr zufrieden sein. Eisenhower ist kein besonderes militärisches Genie. Mit ihm werden unsere Generäle und wird insbesondere der Führer fertig werden. Die Invasionsstreitkräfte werden auf mehrere Millionen
80 beziffert. Allerdings muß man davon die Zahl abziehen, die die Engländer und Amerikaner im allgemeinen immer bei ihren Angaben draufzuschlagen pflegen. Roosevelt erklärt, daß zwischen ihm, Churchill und Stalin eine definitive Übereinkunft über den Zeitpunkt der Westinvasion getroffen worden sei. Das nehmen wir ohne weiteres an. Die Engländer und Amerikaner sind gegen ihren
85 Willen zu einer solchen Festlegung gezwungen worden. Stalin hat, wie wir aus verschiedenen Quellen erfahren haben, für einen gegenteiligen Fall mit einem Sonderfrieden mit dem Reich gedroht, den natürlich weder Churchill noch Roosevelt in ihr Programm aufnehmen können.

Roosevelt hat übrigens weiter außerordentliche Schwierigkeiten mit Streiks
90 im eigenen Lande. Er sieht sich gezwungen, die Bahnen unter Staatsaufsicht zu nehmen, da er sonst nicht in der Lage ist, der dort aufflammenden Streikbewegung Herr zu werden.

Am Rande verdient bemerkt zu werden, daß Portugal in einer ziemlich drastischen Form nunmehr von Japan die Wiederauslieferung von Timor fordert.
95 Offenbar ist es von den Engländern und Amerikanern dazu aufgestachelt worden. Die Japaner haben bis zur Stunde keine Antwort auf diese Forderung gegeben.

Mit der Ostlage können wir im Augenblick zufrieden sein. Die üblichen und von uns erwarteten Weihnachtsangriffe der Sowjets haben zwar hier und da
100 zu einigen Einbrüchen geführt, diese aber sind nicht bedrohlicher Natur.

Aus der inneren Lage verdient bemerkt zu werden ein Rundschreiben von Lammers, in dem mitgeteilt wird, daß der Staatsminister Frank jetzt im Protektorat alle politischen Fragen behandelt. Frick ist damit endgültig zur Dekorationsfigur geworden. Er verdient auch nichts anderes. Ich glaube, ihm persönlich
105 ist das auch das Angenehmste.

Der Führer richtet ein Rundschreiben an die Partei mit der Forderung, die Parteiorganisation noch einmal nach Uk.-Stellungen auszukämmen. Das wird kaum noch möglich sein. Die Partei ist von wirklich arbeitenden Kräften so entblößt, daß sie in vielen Fällen nicht mehr in der Lage ist, die wichtigsten
110 Aufgaben durchzuführen. Dazu kommt noch, daß sie mit den Luftkriegspro-

blemen in einem Umfange belastet ist, der kaum noch erträglich erscheint. Trotzdem werden wir natürlich in der Partei tun, was überhaupt getan werden kann.

115 Unsere Luftkriegsinspektion geht jetzt an die Arbeit. Ich habe den Gauleiter Hoffmann mit genauen Weisungen versehen. Er wird mit Sachsen anfangen und dann einen Gau nach dem anderen vornehmen. Ich hoffe, daß die Arbeit schnell und reibungslos vor sich gehen wird.

120 Göring hat im Auftrage des Führers ein Rundschreiben an die Reichsverteidigungskommissare gerichtet zur Intensivierung der Feuerlöschvorbereitungen in den großen Industriewerken. Diese haben sich zu sehr auf die staatliche und kommunale Feuerwehr verlassen und es vielfach an eigenen Vorbereitungen fehlen lassen. Das muß nun anders werden. Der Führer vertritt den Standpunkt, daß die großen Industriewerke so viel Belegschaft und so viel technische Mittel besitzen, daß sie eigentlich in der Lage sein müßten, ihre Betriebe bei einem Luftangriff selbst zu beschützen. Die Reichsverteidigungskommissare sind angehalten, dafür zu sorgen und die entsprechenden Maßnahmen ständig zu überprüfen.

130 Wir sind jetzt auch zu einer Einigung über die Frage der Umquartierung von Wien gekommen. Schirach muß sich mit viel weniger begnügen, als er zuerst vorgehabt hatte. Er hatte die Absicht, die Wiener über das ganze Reich zu verstreuen. Das geht natürlich nicht. Er muß sich an die allgemeinen großen Richtlinien halten und darf nicht unseren ganzen zentral ausgearbeiteten Umquartierungsplan einfach über den Haufen werfen. Wir haben ihn jetzt dazu gezwungen, seine Maßnahmen mit den Plänen der zentralen Führung in Übereinstimmung zu bringen.

135 Der Führer gibt jetzt auch seine Einwilligung dazu, daß die Beauftragung Speers mit dem Wiederaufbau der zerstörten Städte nach dem Kriege veröffentlicht wird. Diese Veröffentlichung wird sicherlich in den Kreisen der Ausgebombten eine große Erleichterung hervorrufen. Diese sehen dann wenigstens, daß wir nicht die Hände in den Schoß legen, sondern jetzt schon an der Arbeit sind, das vorzubereiten, was nach dem Kriege kommen soll.

140 Neue Briefeingänge und Berichte der Reichspropagandaämter liegen vor. Sie sprechen eindeutig von einer guten Stimmung im ganzen Volke. Sie ist hart und entschlossen und bereit, mit allen Schwierigkeiten fertig zu werden. Das Volk sieht in der Ostfront den Maßstab unserer Kriegsaussichten und ist sehr beglückt darüber, daß wir dort unsere rückläufigen Bewegungen endlich zum Halten gebracht haben. Was den Luftkrieg anbetrifft, so vertreten die breiten Massen den Standpunkt, daß er in seiner jetzigen Form ertragen werden muß, aber auch ertragen werden kann. Mit einer tiefen Gläubigkeit wartet

150 man auf eine kommende Vergeltung, von der man sich offenbar viel mehr verspricht, als sie wahrscheinlich einbringen wird.

Die Wochenschaustreifen über die Luftangriffe auf Berlin haben in der deutschen Öffentlichkeit eine außerordentliche Wirkung ausgeübt. Auch dadurch haben die Berliner sich große Sympathien erworben.

155 Die Reisesperre bei der Eisenbahn ist sehr begrüßt worden. Man erwartet, daß sie weiter beibehalten wird.

Meine Artikel im Reich und meine Reden finden in allen Kreisen weiterhin die größte Billigung und stärksten Beifall.

Ich mache zum Heiligabend im Laufe des Nachmittags einen Besuch in einem
160 Berliner Reservelazarett. Ich spreche hier mit einer ganzen Anzahl von Verwundeten, die eine ausgezeichnete Haltung zur Schau tragen. Es handelt sich um Verwundete von der Ost- wie von der Südfront und auch um solche von den letzten Luftangriffen auf Berlin. Ich bin beglückt, bei diesen Männern eine so gute Stimmung vorzufinden. Es sind Soldaten bis zu fünfzig Jahren und
165 auch ein paar Luftwaffenhelfer von 16 und 17 Jahren dabei. Der Querschnitt ist ein außerordentlich guter.

Danach fahre ich nach Schwanenwerder, um hier allein den Weihnachtsabend zu verbringen. Es ist dieses Jahr ein trauriges Weihnachten, das ich nicht gern draußen in Lanke in der Familie verbringen möchte. Es gibt in diesem
170 Jahre so viel zu denken und zu planen, daß man durch den ganzen Familienbetrieb darin nur gestört wird. Aber am Abend ist es doch draußen sehr einsam.

Die militärische Abendlage ist im großen und ganzen zufriedenstellend. Was die Luftlage anlangt, so herrscht zwar für die Engländer das günstigste Angriffswetter, nämlich in England selbst beste Start- und Landebedingungen
175 und in Deutschland bedeckter Himmel. Trotzdem kommen die feindlichen Flugzeuge nicht. Offenbar wollen die Engländer in der Tat eine Art von Weihnachtsfrieden einhalten.

Im Osten sind die erwarteten Weihnachtsangriffe tatsächlich angelaufen, besonders in der Gegend von Witebsk, wo wir einige Einbrüche hinnehmen
180 mußten. Die Stadt Korosten ist von uns geräumt worden. Auch an der Rollbahn spielen sich sehr schwere Kämpfe ab, die immer noch hin- und herwogen. Wir mußten hier dem Feind, der mit einer massiven Material- und Menschenansammlung angriff, verschiedentlich ausweichen. - An der Südfront sind wenige Kämpfe und nur solche ohne Bedeutung zu verzeichnen. Der Feind hat
185 hier überhaupt keine Erfolge erzielt. Haralds Division unter General Heydrich¹ wird mit höchstem Lob im OKW-Bericht genannt.

¹ Richtig: Heidrich.

Im Hauptquartier wird Weihnachten gefeiert. Aber auch da wird die echte weihnachtliche Stimmung fehlen.

Abends um 9 Uhr wird meine Rede im Rundfunk übertragen, nach einer
 190 Ringsendung, die Front und Heimat in der wirkungsvollsten Weise verbindet. Die Rede macht, glaube ich, einen ganz guten Eindruck. Sie ist richtig placiert, hat gute Argumente und wird ohne jedes Pathos vorgetragen. Danach gelangt zum ersten Mal in einem Massenchor das Lied "Hohe Nacht der klaren Sterne" in einer vorbildlichen Aufführung zu Gehör.

195 Den Abend selbst verbringe ich mit Schreiben und Lesen. Von Weihnachten ist bei mir weit und breit nichts zu entdecken; nicht einmal ein Weihnachtsbaum ist vorhanden.

26. Dezember 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 4-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 15 Bl. erhalten; Bl. 2-3 fehlt, Bl. 1 sehr starke Fichierungsschäden; Datum erschlossen.

BA-Originale: 15 Bl. erhalten; Bl. 1, 4-17 leichte Schäden; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-3 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

Überlieferungswechsel: [BA▪] Bl. 1, Zeile 1, [ZAS▪] Bl. 4, Zeile 1 - Bl. 17.

[BA▪][26. D]ezember 1943 (Samstag¹)

[ZAS▪] Diesmal liegt Roosevelt mit seiner Rede ganz vorn im Nachrichtendienst, obschon diese Rede nichts von Bedeutung bringt. Bemerkenswert daran ist nur die Ernennung Eisenhowers zum Oberbefehlshaber der kommenden
 5 Invasion. Es kann dabei als typisch angesehen werden, daß ein Amerikaner und nicht ein Engländer die Invasionsstreitkräfte führen soll. In der Hauptsache ist das wohl darauf zurückzuleiten, daß die Amerikaner das Hauptkontingent der Invasionstruppen - man vermutet etwa 70 bis 75 % - stellen werden. Man spricht in London und Washington von entscheidenden Operationen, die
 10 vermutlich im Laufe der nächsten 90 Tage stattfinden werden. Die Propaganda um die Invasion wird in einem so großen Stil angekurbelt, daß man annehmen kann, man will damit einen Druck auf unsere Nerven ausüben. Eisenhower wird als der große Genius der Strategie dieses Krieges gefeiert. Man erteilt ihm

¹ Richtig: Sonntag.

Vorschußlorbeeren über Vorschußlorbeeren. Roosevelt erklärt in seiner Rede, daß die USA jetzt 10 Millionen Soldaten unter den Waffen hätten, davon allein 3 1/2 Millionen in Übersee. Er muß allerdings auch in seiner Rede eingestehen, daß das Volk der USA in den kommenden schweren Kämpfen ungeheuer viel Leid zu erwarten habe. Die Angriffe auf die Festung Europa würden von allen Seiten vorgetragen. Man wolle zwar - das wird am Rande für das deutsche Volk gesagt - Deutschland nicht versklaven, aber die Herrenrasse in Deutschland liquidieren. Das ist ja ein und dasselbe. Im übrigen wird Roosevelt nicht dazu kommen, diesen jüdischen Plan durchzuführen. Dafür sind wir ja auch noch da. Wenn er erklärt, daß die Behandlung Deutschlands in den Jahren 1918 und 1919 zu milde gewesen sei, so kann man daraus schon schließen, was diese Gangster in Amerika mit uns vorhätten, wenn wir schwach würden. Es ist erfreulich, daß Roosevelt in diesem Zusammenhang für das USA-Volk große Verlustlisten voraussagt. Leider werden auf diesen Verlustlisten nicht die Kriegshetzer und die jüdischen Kriegsgewinnler stehen; sonst würde die Strategie der Engländer und Amerikaner vermutlich anders ausgerichtet werden.

Unsere Drohungen mit Repressalien wegen des Charkower Prozesses werden nun doch im feindlichen Lager weiter sehr ernst genommen. Es ist keine Rede mehr davon, daß man sie mit einer Handbewegung abtut. Die Vereinigten Staaten erklären mit Bestimmtheit, daß sie mehr deutsche Gefangene in ihrer Hand als wir amerikanische Gefangene in unserer Hand hätten; aber auch sie hüten sich sehr wohl, mit Repressalien gegen uns zu drohen, offenbar weil solche Maßnahmen wie in England so auch in USA alles andere als populär wären.

Um das Weihnachtsfest wird natürlich ein Riesentremoli gemacht. In London erklärt man, es wäre dies das letzte Kriegsweihnachten, was unter Umständen auch der Fall sein könnte, allerdings in einem anderen Sinne, als die Engländer das meinen. Jedenfalls werden wir im kommenden Jahr noch das gewichtigste Wort mitzusprechen haben. Es ist auch nicht an dem, daß zu Weihnachten in London eine rosige Stimmung herrscht. Die neutralen Korrespondenten melden, daß die Stimmung im Gegenteil sehr ernst sei; und zwar ist das in der Hauptsache auf die von uns angedrohte Vergeltung zurückzuführen.

Die Londoner Presse macht die in Berlin angerichteten Schäden in der sensationellsten Weise auf. Man bezeichnet die Reichshauptstadt als die meistzerstörte Stadt der Welt. Der Massenmörder und Luftmarschall Harris erklärt, er werde, so oft er nur könne, Berlin erneut angreifen. Darüber sind wir uns ja vollkommen im klaren. Leider hat er recht, wenn er hinzufügt, daß beim letzten Angriff die Verteidigung nicht allzu wirksam gewesen sei. Das lag aber daran, daß das Wetter für unsere Jäger außerordentlich ungünstig war. Gerade aber, weil die Schäden in Berlin so sensationell aufgemacht werden, ist das englische Volk

von Angst vor der kommenden Vergeltung erfüllt. Wo sind die Tage hin, daß man glaubte, darüber Scherze machen zu können! Unsere Maßnahmen werden
 55 jetzt sehr ernstgenommen; deshalb auch die außerordentlich schweren Angriffe der amerikanischen Luftwaffe auf unsere Bauten im Raume von Calais. Diese Angriffe haben nicht den Erfolg gebracht, den sich die Amerikaner und Engländer vermutlich davon versprochen. Es sind zwar einige beachtliche Schäden angerichtet worden; diese aber können unsere Vorbereitung in keiner Weise hemmen.

60 Die Ostlage ist zu Weihnachten etwas schwierig geworden. Die Sowjets haben sich ihre Massenangriffe gerade für den Weihnachtstag aufgespart, was ja auch wieder sehr charakteristisch ist. Aber wir hoffen doch, der Dinge dort weiter Herr zu bleiben. Jedenfalls ist von einer ausgesprochenen Weihnachtskrise überhaupt keine Rede.

65 An Ansprachen ist bemerkenswert eine solche des Papstes und eine von Pétain. Beide ergehen sich nur in Phrasen von Frieden, Versöhnung, Einigkeit etc. Man kann politisch aus beiden Reden nichts machen. Pétain warnt sein Volk vor der kommunistischen Bewegung. Er hat allen Grund dazu. Langsam dringt die Bolschewisierung durch die breiten arbeitenden Massen des französischen Volkes, die außerordentlich scharf unter Beobachtung gehalten werden
 70 muß. Auch hier macht sich das Zusammenarbeiten der Westmächte mit dem Bolschewismus in der übelsten Weise bemerkbar. Es ist nicht auszudenken, welches Schicksal Europa erwartete, wenn Stalin tatsächlich in seinem Ansturm gegen den Westen Erfolg hätte.

75 Der erste Weihnachtstag verläuft bei mir sehr ruhig. Ich kann seit langer Zeit wieder einmal richtig ausschlafen, ohne Sorge haben zu müssen, daß mich morgens die Nachricht von einem schweren Luftangriff auf eine deutsche Stadt überrascht. In der Nacht ist das Reichsgebiet völlig feindfrei geblieben. Wie schön ist dies Gefühl nach so vielen schweren Nächten, die wir in den vergangenen Wochen und Monaten haben über uns ergehen lassen müssen!
 80

Ich erhalte eine Unzahl von Glückwünschen aus der Heimat und von der Front, von hoch und niedrig und arm und reich, die mich sehr erfreuen. In allen Briefen wird mir in der Hauptsache Gesundheit gewünscht. Die habe ich ja auch sicherlich für die kommenden schweren Monate sehr nötig.

85 Wir haben bei dem letzten Luftangriff auf Berlin vom vergangenen Donnerstag doch 138 Tote zu verzeichnen. So ganz leicht, wie wir anfangs angenommen hatten, ist er also nicht gewesen. Leider ist unser hervorragender Kreisleiter von Spandau, Skoda, dabei das Opfer eines Autounfalls geworden. Er hat sich eine Brustquetschung zugezogen, und dazu ist noch eine Lungenentzündung getreten. Leider ist sein Zustand sehr ernst; aber wir hoffen doch,
 90 ihn durchzubringen.

Nachmittags fahre ich nach Lanke heraus, um der Familie einen Besuch zu machen. Das ist ein Jubel im ganzen Hause. Die Kinder spielen mir noch einmal ihre ganze Weihnachtsfeier vor, die sehr ergreifend ist. Jedes der Kinder
 95 bis zur kleinen Heide hat ein Gedicht auswendig gelernt, das auf diese Zeit Bezug hat. Sie tragen es in der rührendsten Weise vor. Dann überreichen sie mir ihre kleinen selbstgebastelten Weihnachtsgeschenke, die mir mehr Freude machen als große Luxusgeschenke. Ich kann im Kreise der Familie ein paar ruhige Stunden verleben. Das tut so gut in dieser stürmischen Zeit.

100 Die Abendlage bietet sich nicht ganz so rosig an. An der Ostfront herrscht schlechtes Wetter. Aber trotzdem haben die Sowjets in der massivsten Weise angegriffen. Infolgedessen ist die Situation an dieser oder jener Stelle für uns etwas kritischer geworden. Härteste Kämpfe sind in den Kampfräumen von Kiew und Witebsk im Gange. Die Sowjets setzen alles daran, wieder in den
 105 Besitz von Schitomir zu kommen. Es kann vorläufig zwar noch keine Rede davon sein, aber sie haben hier doch beachtliche Einbrüche vollzogen. Die Stadt Brussilow <?>¹ ist uns verlorengegangen. Im Kampfraum von Reschiza² haben wir wenn auch kleine, so doch immerhin einige Angriffserfolge zu verzeichnen. - Auch in Italien toben die härtesten Kämpfe, und zwar um und in
 110 der Stadt Ortona. Der Feind ist zum Teil in die Stadt eingedrungen; aber unsere Truppen kämpfen wie die Wilden, um ihm den Besitz der Stadt streitig zu machen. Vermutlich aber wird sie nicht gehalten werden können. Der Feind greift mit zu großer Übermacht an. Unsere Truppen vollbringen dort wahre Heldentaten. Insbesondere die Fallschirmjäger-Division von Harald wird immer auf
 115 das lobendste hervorgehoben.

Was die Luftlage anlangt, so herrscht nicht nur Weihnachtsfrieden, sondern auch schlechtes Wetter. Es sind in der Nacht keine Einflüge zu erwarten.

Im Führerhauptquartier hat meine Weihnachtsrede großen Eindruck gemacht und erstklassig gewirkt. Ich höre dasselbe auch aus dem ganzen Reichsgebiet.
 120 Es scheint also, daß ich hier den richtigen Ton getroffen habe.

Den Nachmittag und Abend kann ich im Familienkreise verbringen. Abends sehen wir einen sehr hübschen Film mit dem Titel: "Die Zaubergeige". Hier wird ein junges Künstlerleben von der sympathischsten Seite aus gezeigt. Die Kinder haben einen großen Spaß daran.

125 Ich werde froh sein, wenn diese Weihnachtstage vorbei sind. Die Zeit, die wir heute durchleben, ist zum Festefeiern nicht geeignet.

¹ * [Brusilow].

² * Retschiza.

27. Dezember 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-15; 15 Bl. Gesamtumfang, 15 Bl. erhalten; Bl. 2 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-12, 14, 14, 15; 15 Bl. erhalten; Bl. 1-15 leichte Schäden.

Überlieferungswechsel: [ZAS+] Bl. 1-2, Zeile 3, [BA+] Bl. 2, Zeile 4, [ZAS+] Bl. 2, Zeile 5 - Bl. 15.

27. Dezember 1943 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der Feind unternahm heftige Angriffe gegen den Brückenkopf Nikopol sowie im Raum südwestlich Dnjepropetrowsk. Es kam auch zu einigen Einbrüchen; im ganzen gesehen ergab sich ein voller Abwehrerfolg für unsere Waffen. Die Schwere der Kämpfe erhellt aus der Tatsache, daß allein im Bereich einer deutschen Infanterie-Division 100 Feindpanzer angriffen, von denen 66 abgeschossen wurden. Insgesamt wurden im Raum des Brückenkopfes Nikopol und südwestlich Dnjepropetrowsk 71 Sowjetpanzer vernichtet.

Heftige Angriffe führten die Sowjets im Raum westlich von Kiew, und zwar beiderseits der Straße Kiew-Schitomir. Der Schwerpunkt der Angriffe lag auf dem linken Flügel [BA+] unserer [ZAS+] Front, wo es zu einigen Einbrüchen kam.

Der eigene Angriff nordwestlich Retschiza macht infolge der Versteifung des feindlichen Widerstandes nur wenig Fortschritte.

Ein Einbruch der Bolschewisten in der Gegend nordostwärts Schlobin konnte im Gegenstoß bereinigt werden, ebenso im Raum nordwestlich Kritschew.

Nordöstlich und südlich Witebsk versuchte der Feind vergeblich, seine Einbruchstellen zu erweitern; lediglich nordöstlich Witebsk wurde die eigene Front etwas zurückgenommen.

Die feindlichen Angriffe nördlich Nowel wurden abgewiesen.

Der Luftwaffeneinsatz im Osten war wegen des ungünstigen Wetters nur gering.

In Italien wurden feindliche Angriffe im Raum von Venafrò ohne weiteres abgewiesen. Der Schwerpunkt der Kämpfe liegt nach wie vor im Ostabschnitt. Schwere Kämpfe finden seit gestern morgen bei Ortona statt, wo der Feind gestern mittag ungefähr die Stadtmitte erreicht hat. Auf beiden Seiten gab es schwere Verluste. In den Kämpfen südwestlich der Stadt wurde der Feind abgewiesen.

Das Reichsgebiet war am Tage und in der Nacht feindfrei. Auch über Frankreich und Belgien waren nur einige Aufklärer. 75 Feindbomber mit 14 Jägern als Schutz unternahmen einen Angriff auf Bozen, wo 300 Sprengbomben abgeworfen wurden. Der Schwerpunkt des Angriffes lag auf dem Bahnhofsgelände, wo erhebliche Gleisschäden entstanden. Der Verkehr wurde unterbrochen; es ist aber anzunehmen, daß die Ausbesserungsarbeiten so weit gediehen sind, daß er inzwischen bereits wieder aufgenommen werden konnte. Gebäudeschäden sind anscheinend nicht allzu groß. Dieselben Verbände unternahmen sodann einen Angriff gegen Flugplatz und Bahnhof von Vicenza in Norditalien. Vier Bomber und ein Jäger wurden abgeschossen.

Wettervoraussage: Start und Landung in Süd- und Mittelengland behindert, in Nordengland unbehindert. Es wird angenommen, daß das Wetter in der Nacht gleichbleibt. Die Abwehrbedingungen über dem Reichsgebiet sind nicht allzu günstig.

Auf der Feindseite wird augenblicklich nur noch von der Invasion geredet, und zwar in einem Ton, als fände sie in den nächsten Tagen statt. Man spricht von dem großen und schrecklichen Augenblick, der unmittelbar bevorstehe.

Aber es ist natürlich keine Rede davon, daß die Invasion jetzt gestartet werden soll. Dazu sind die Wetterbedingungen in keiner Weise geeignet. Vorschußlorbeeren für Eisenhower werden in großen Mengen ausgeteilt. Eisenhower soll sich bei der Invasion einen geschichtlichen Namen erwerben. Allerdings fügt
45 man hinzu, daß der endgültige Sieg jetzt doch nicht 1944, sondern erst 1945 er-
rungen werde. Wir antworten auf dies ganze Invasionsgeschwätz mit einem sehr
sicheren und festen Ton und lassen uns durch die Nervenkampagne des Feindes
in keiner Weise beirren. Die Engländer und Amerikaner möchten natürlich,
daß wir ein Zeichen der Schwäche gäben; wir tun ihnen diesen Gefallen nicht.

50 Es wird auf das englische und amerikanische Volk sicherlich sehr be-
drückend wirken, wenn in der öffentlichen Meinung immer und immer wieder
betont wird, daß beide außerordentlich schwere Verluste zu erwarten hätten.
Besonders die Amerikaner werden nicht erfreut sein über die Meldung, daß die
USA 73 % der Invasionsarmee zu stellen hätten. Das kann das USA-Volk
55 Roosevelt verdanken, der den Krieg anfang, angeblich um seine eigene Hemi-
sphäre zu beschützen, und nun in unsere Hemisphäre einbrechen will, und
zwar ausgerechnet mit USA-Soldaten. England wird als im Fieber befindlich
geschildert. Der Mann von der Straße fordere jetzt kategorisch die Invasion.
Ich nehme aber an, daß sehr viel Churchillsche Propagandamache bei diesen
60 Berichten ist.

Auch was die USA anbetrifft, so hören wir immer wieder aus Gefangenenaus-
sagen, daß der Amerikaner dem Krieg auf europäischem Boden ziemlich
teilnahmslos gegenübersteht. Als letzter Termin für die Invasion wird ein Da-
tum innerhalb von 90 Tagen angesagt. Wir werden uns in dieser Zeit noch
65 richtig fit machen.

Die Kämpfe in Italien geben keine gute Ouvertüre für die Invasion ab. Um
die Stadt Ortona wird wild und leidenschaftlich gerungen. Selbst der Reuter-
bericht meldet, daß unsere Soldaten wie die Tiger kämpfen. Die Fallschirm-
division Haralds tut sich dabei auf das rühmlichste hervor.

70 Der King hält eine Rede von zehn Minuten, die nur aus Gemeinplätzen be-
steht. Bemerkenswert daran ist nur, daß er dabei nicht so sehr wie sonst ge-
stottert hat.

Die Engländer und Amerikaner wollen seit April 163 deutsche U-Boote
versenkt haben. Diese Zahl ist natürlich wahnsinnig übertrieben. Aber in der
75 Tat haben wir im U-Boot-Krieg schmerzliche Verluste erlitten. Das wird erst
im Februar-März besser, wenn wir wirkliche Unterwasserfahrzeuge in Dienst
stellen. Hätten wir deren jetzt 2- bis 300, dann würde der Tonnagekrieg im al-
ten Stil wiederaufgenommen werden können. Aber bis dahin wird es noch gute
Weile haben.

80 Die Ostlage ist wieder etwas kritisch geworden, und zwar sowohl im Kampf-
raum von Kiew wie in dem von Witebsk. Vorläufig sind unsere Truppen im-
mer noch Herr der Lage. Aber das kann sich über Nacht ändern. Offenbar hat
Stalin wieder große Reserven angesammelt und setzt sie zu der von uns ja seit
längerem erwarteten großen Winteroffensive ein. Bisher lauten die Frontbe-
85 richte noch nicht alarmierend; doch traue ich dem Frieden nicht.

Draußen in Lanke wird endlich ein Ruhetag eingelegt. Ich schlafe mich
einmal richtig aus. In der Nacht haben keine Luftangriffe stattgefunden. Das
ist schon für das Gemüt sehr angenehm. Es herrscht gutes, sonniges Wetter.
Ich kann mit den Kindern einen kleinen Spaziergang machen und besuche da-
90 bei auch Mutter in ihrem Haus im Walde. Mutter befindet sich mit Maria lei-
der nicht in bester Verfassung. Die Waldluft tut ihnen nicht gut. Das drückt
auf das Gemüt, und auch Maria ist über die lange Krankheit Axels deprimiert.
Ich schlage zwar einen Riesenkrach, daß sie sich so gehen lassen; aber ich
muß doch etwas unternehmen, um sie wieder in eine bessere Verfassung zu
95 bringen. Mutter ist sehr ungehalten darüber, daß ich so grob mit ihnen um-
gehe; aber es nützt nichts. Endlich muß hier einmal Ordnung geschaffen
werden.

Nachmittags fährt Magda noch einmal zu. Mutter und Maria hinüber und
sorgt für das Nötigste, und am Abend telefoniere ich noch lange mit Maria.
100 Mutter ist etwas kränklich geworden und hat sich zu Bett gelegt. Aber ich will
jetzt endlich einmal sorgen, daß Axel gesund wird, damit er mit seiner Arbeit
beginnen kann.

Helga führt mir nachmittags eine schöne Puppenweihnachtsfeier vor. Über-
haupt haben die Kinder eine Phantasie, die bewundernswert ist. Ich möchte
105 gerne einige Wochen mit ihnen in vollkommener Ruhe verleben. Aber das ist
wohl ein Wunschtraum, der so bald nicht mehr in Erfüllung gehen wird.

Die Abendlage zeigt im großen und ganzen die gleiche Tendenz wie die
Mittagslage. Östlich von Schitomir und Witebsk sind wir in große Schwierig-
keiten geraten. Dazu kommt das außerordentlich schlechte Wetter, das, wie
110 wir ja seit jeher immer wieder erfahren, für die Bolschewisten kein Hindernis,
für uns aber ein großes Hindernis darstellt. Im Kampfraum von Schitomir ha-
ben wir uns stark zurückziehen müssen. Allerdings sind Verstärkungen unter-
wegs, die die Situation wieder in Ordnung bringen sollen, so daß hier noch
nicht von einer bedrohlichen Lage gesprochen werden kann. Die Angriffe des
115 Feindes im Kampfraum von Nikopol sind schwächer geworden; offenbar ha-
ben ihm dort seine bisherigen Verluste hart zugesetzt. Das OKW behauptet,
daß wir vorläufig noch überall Herr der Lage sind; aber dieser Standpunkt wird
nicht mehr mit der sonst gewohnten Bestimmtheit vorgetragen.

Auch im Süden hat sich die Kampfslage nicht wesentlich verändert. Es wird
120 jetzt in Ortona selbst gekämpft, und zwar in der härtesten Weise. Wiederum
wird betont, daß die 1. Fallschirmjäger-Division sich mit größter Bravour
schlägt. In dieser Division kämpft Harald.

Die Luftlage ist erfreulich. Das Wetter gestattet nur Störflüge, die aber auch
bis zum späten Abend ausbleiben.

125 Ich muß abends wieder nach Schwanenwerder zurückfahren, um am näch-
sten Morgen wieder früh mit der Arbeit beginnen zu können. Sowohl in Lanke
als auch in Schwanenwerder herrscht ein tiefer weihnachtlicher Frieden. Der
wird aber in Berlin bald wieder gestört durch eine sowjetische Meldung, der-
zufolge die Bolschewisten Radomischl zurückgenommen haben wollen. Sie
130 wollen die Front in einer Breite und Tiefe von 80 mal 40 km durchbrochen
haben. Das sowjetische Kommuniqué spricht zum ersten Mal von einer groß-
angelegten Winteroffensive. Das heißt mit anderen Worten, daß wir uns wie-
der auf einiges gefaßt machen müssen. Aber wir sind im Osten schon mit so
vielen Schwierigkeiten fertig geworden, daß diese uns auch nicht umwerfen
135 werden.

28. Dezember 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten.

BA-Originale: 21 Bl. erhalten; Bl. 1, 2, 4, 5, 8, 11-13, 15, 18, 19 leichte, Bl. 21 starke Schäden.

28. Dezember 1943 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Süden der Ostfront ließen die am ersten Feiertag sehr schweren Angriffe am Brücken-
kopf Nikopol und südwestlich Dnjepropetrowsk auf Grund unseres Abwehrerfolges gestern
5 erheblich nach. Es fanden nur schwächere Angriffe statt, die abgewiesen werden konnten.
Sonstige kleine örtliche Angriffe des Feindes wurden überall abgewiesen bis auf den Raum
westlich von Kiew, wo die Sowjets ihre Offensive nach Norden bis in den Raum von Malin
ausgedehnt haben. Radomyschl ist verlorengegangen; dagegen konnte nördlich davon bis
10 Malin ein guter Abwehrerfolg errungen werden. Hier wurde der Feind überall abgewiesen;
nur an seinem linken Flügel machte er einige Fortschritte nach Westen.

Der eigene Angriff nordwestlich Retschiza drang weiter in Richtung Osten vor.

Östlich und nördlich von Witebsk dauerten die schweren Kämpfe an. Der Feind, der
weiterhin sehr stark angreift, erzielte im Norden einen kleineren Einbruch, der abgeriegelt
15 wurde.

Die Temperaturen bewegen sich um 0 Grad.

Im westlichen und mittleren Abschnitt der süditalienischen Front kam es nur zu örtlichen Kämpfen von untergeordneter Bedeutung. In Ortona wird hart gekämpft. Der Feind hatte dort in den Nachmittagsstunden des ersten Feiertages und gestern vormittag die Kämpfe eingestellt; seit gestern nachmittag aber versucht er wieder, mit Stoßtruppen weiter in die Stadt einzudringen.

Feindliche Bomberverbände griffen gestern am Tage drei Bahnhöfe in Mittel- und Norditalien an, wo einiger Schaden angerichtet wurde.

Am Tage waren lediglich feindliche Aufklärer über Nordfrankreich und Belgien. Eigene Flugtätigkeit nach England fand nicht statt. Das Reichsgebiet war am Tage und in der Nacht feindfrei.

Bei einem Seegefecht ging das Schlachtschiff "Scharnhorst" verloren. Bei einem Angriff gegen ein auf dem Wege nach der Sowjetunion sich befindendes britisches Geleit kam es in der Höhe des Nordkaps auf 18 km Entfernung zu einem Gefecht, in dessen Verlauf die "Scharnhorst" mehrere schwere Treffer erhielt und sank. Eine an dem Geleit beteiligte deutsche Zerstörergruppe hat britische Gefangene mitgebracht, so daß auch mit Totalverlust auf feindlicher Seite gerechnet werden kann. Nähere Angaben fehlen aber noch.

Dieser Tag ist für uns ein schwarzer Tag. Wir haben im Laufe des Abends unser Schlachtschiff "Scharnhorst" verloren. Das Reuterbüro meldet es zuerst, und dann geben wir eine ähnlich lautende Meldung durch Interinf. heraus. Der Verlust der "Scharnhorst" ist für uns natürlich sehr schwerwiegend. Sie ist offenbar von den Engländern in eine Falle gelockt worden und darin umgekommen. Das Schiff sollte uns bei der kommenden englisch-amerikanischen Invasion wertvolle Dienste leisten. Nun ist es dahingegangen. Aber wir müssen uns trösten mit dem Gedanken, daß es kämpfend versenkt wurde. Es hat bis zur letzten Granate geschossen. Schließlich und endlich ist es ja auch die Aufgabe von Kriegsschiffen, zu kämpfen und nicht im Hafen zu verrotten. Wir sprechen über diesen Verlust in aller Offenheit in der deutschen Presse. Es nützt gar nichts, bei einem solchen Schlag hinter dem Berge zu halten; man muß vielmehr die Gefühle des Volkes wiedergeben. Die Engländer machen natürlich aus der Versenkung der "Scharnhorst" eine Riesensensation. Die Einzelheiten sind uns noch nicht bekannt, da das Schiff anscheinend mit Mann und Maus untergegangen ist. Nur einige Zerstörer sind in seiner Begleitung gewesen, die aber auch nicht viel zu berichten wissen, da das Wetter gänzlich unsichtig ist. Die Engländer haben wahrscheinlich mit Hilfe von technischen Ortungsapparaten geschossen. Auch die Engländer hüllen sich vorläufig noch in Schweigen. Infolgedessen können wir über die Begleitumstände der Versenkung des Schiffes vorläufig noch nichts Näheres sagen.

Außer dieser Nachricht interessiert man sich in England weiterhin am meisten für das Invasionsthema. Eisenhower wird als der große Mann des Jahrhunderts gefeiert. Er erhält so viel Ruhm auf Vorschuß, daß ihm eigentlich angst und bange werden müßte. Wenn er abergläubisch ist, dann wird er sicherlich daraus schließen müssen, daß die Invasion danebengehen wird. Man hat jetzt auch bereits in London kalte Füße bekommen. Immer wieder betont

60 man, daß das demnächst bevorstehende Unternehmen im Westen außerordentlich teuer werden müsse. Trotzdem will man es wagen. Ob das allerdings bestimmt der Fall ist, weiß man auch noch nicht; denn was die Engländer und Amerikaner bis jetzt über die Invasion geschrieben haben, gehört zum großen Teil in das Kapitel des Nervenkrieges.

65 Bevor die Invasion steigen soll, will man Berlin gänzlich auslöschen. Vorläufig ist man ja noch sehr weit davon entfernt. Dann sollen 120 Divisionen, davon 73 % amerikanische, den Sturm auf die Festung Europa wagen.

Es ist interessant, daß die englischen Zeitungen am Rande bemerken, trotzdem gebe es für das englische Volk keine nationale und imperiale Zukunft mehr. 70 Die englische Kriegsführung sei in eine Sackgasse geraten. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die englischen Soldaten mit vollem Einsatz kämpfen werden angesichts eines völligen Mangels eines positiven Zieles und einer Ausrichtung.

Im übrigen scheint in London ein neuer Ministerschub bevorzustehen, bei dem u. a. auch Simon ausgebootet werden soll. Churchill will bei dieser Gelegenheit wohl die letzten "Münchener" aus seinem Kabinett entfernen. Offenbar betreiben die im internen Kreise zu viel Kritik, die Churchill ja denkbar unangenehm und unbequem ist. Er will sich offenbar nur mit Männern seines Schlages umgeben. Aber ich nehme an, daß die Gegner seines Kurses ihm außerhalb des Kabinetts viel gefährlicher sein werden als innerhalb des Kabinetts.

80 In den USA wird jetzt die Kriegspropaganda nach der realistischen Seite hin verstärkt. Das Volk der USA hat bisher noch keine blasse Ahnung davon, was überhaupt dieser Krieg bedeutet. Infolgedessen will es auch vom Krieg nichts wissen und sieht ihn mehr aus der Perspektive der Entfernung an. Das soll jetzt nach dem Willen Roosevelts anders werden. Er ist auch schon dazu 85 gezwungen, dem Volke reinen Wein einzuschenken, da die inneren Verhältnisse in den USA geradezu himmelschreiend geworden sind. Wieder erscheinen neue Streiks auf dem Programm. Ein Stahlstreik tobt und ebenso ein Streik der Eisenbahner. Roosevelt versucht sich mit allen Mitteln einzuschalten, ist aber vorläufig dabei noch zu keinem Ergebnis gelangt.

90 Es kommt die Meldung, daß USA-Streitkräfte bei Kap Gloster¹ gelandet sind. Sie sollen dabei Erfolg gehabt haben. Allerdings sind die bisherigen Siege der Amerikaner im Pazifik noch untergeordneter Natur. Sie haben die großartige Position der Japaner wenigstens nicht wesentlich schwächen können.

Tojo hält vor dem Oberhaus eine Rede über die militärische Lage Japans. 95 Diese Rede ist außerordentlich selbstbewußt und enthält beruhigende Passagen, die wahrscheinlich in der Hauptsache für den innerjapanischen Gebrauch be-

¹ Richtig: Gloucester.

stimmt sind. Offenbar ist das Oberhaus etwas ungeduldig geworden. Im übrigen befindet Japan sich in einer ähnlichen Situation wie wir. Es hat durch riesige Anfangserfolge sich ein phantastisches Sprungbrett bereitgestellt; nun muß es dies Sprungbrett verteidigen, um von ihm aus den großen Sprung zum Sieg zu wagen.

Die Kritik am Charkower Prozeß gehört jetzt sowohl in London wie auch in Washington zum guten Ton. Man sieht also, daß unsere Drohungen doch ihre Wirkung nicht verfehlt haben. Wir haben diese vorläufig eingestellt, da sie ihren Zweck erreicht haben.

Auch von englischer Seite aus wird gemeldet, daß in Neapel eine Typhusepidemie ausgebrochen ist. Diese ist wahrscheinlich nur auf Hunger zurückzuführen. Die Engländer und Amerikaner mußten ihren Truppen das Betreten der Stadt Neapel verbieten; offenbar handelt es sich also um eine ernste Angelegenheit.

Englische und amerikanische Gefangene haben unter unserer Obhut eine Weihnachtsfeier in Rom gehalten. Sie wollten ja unbedingt Weihnachten in Rom sein. Die Berichterstattung über diese Weihnachtsfeier ist etwas fade. Meiner Ansicht nach handelt es sich dabei um einen nicht wohl gelungenen Scherz, der vor allem in den Ernst der augenblicklichen Landschaft durchaus nicht hineinpaßt.

Was die Ostlage anlangt, so gibt es dort für uns weiterhin die bekannten kritischen Stellen. Die Sowjets erklären, daß sie mit der Winteroffensive begonnen hätten. Vorläufig haben sie noch keine entsprechenden Erfolge erringen können. Die sowjetische Nachricht von der Einnahme Radomischls ist ja bei uns schon vorher bekannt gewesen. Sie ist nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Wenn Moskau bereits von einer glorreichen Wendung in der Ostlage spricht, so eilt diese Meldung weit den Tatsachen voraus.

Ich fange gleich nach den Weihnachtstagen wieder an zu arbeiten. Es herrscht ein ausgesprochener Regen- und Nebeltag; man kann kaum die Hand vor den Augen sehen. Das ganze Ministerium ist wieder im Dienst. Von Weihnachten ist weit und breit nichts mehr zu entdecken. Ich bin froh, daß die Tage vorüber sind.

Der Führer hat jetzt den von mir vorgeschlagenen Erlaß über die Luftinspektion unterschrieben. Lammers gibt mir dazu Einzelheiten bekannt. Ich habe große Vollmachten erhalten, die ich in dieser wichtigen Aufgabe voll einsetzen werde. Jedenfalls werde ich dafür sorgen, daß im Verlaufe einer relativ kurzen Zeit alle Gaue des Reiches nach den modernsten Gesichtspunkten und Erfahrungen luftgesichert sind.

Alle ostmärkischen Gaue weigern sich, Wiener als Umquartierte aufzunehmen. Die Wiener sind im Reich nicht sehr beliebt. Sie haben sich durch ihr raunziges Wesen viel von den Sympathien verschert, die ihnen beim Anschluß

Österreichs an das Reich entgegengetragen wurden. Die Wiener sind augenblicklich so ungefähr die unbeliebtesten Zeitgenossen im Deutschen Reich. Das haben sie ihrem eigenen Verhalten und ihrer politischen Unzuverlässigkeit zuzuschreiben. Es handelt sich dabei in der Hauptsache nicht um die deutschen
140 Wiener; aber Wien beherbergt ja so viele undeutschen Elemente, daß das auf das Gesamtbild der Stadt abfärben muß.

Was die Luftangriffe auf Berlin anlangt, so Sorge ich hier dafür, daß der Begriff "schwerer", "mittlerer" und "leichter Angriff" näher geklärt wird. Denn in Berlin ist man leicht geneigt, einen Angriff, der, auf eine kleinere Großstadt
145 durchgeführt, als besonders schwer angesehen würde, als mittelschwer anzusehen, da er natürlich von einer Stadt mit ungefähr 5 Millionen Einwohnern leichter verkraftet werden kann. Wenn dieser Brauch sich einbürgerte, würde das auf die Dauer für Berlin sehr abträglich sein. Man würde die Dinge dann nicht so ernst nehmen, wie sie eigentlich genommen werden müssen. Ich ordne
150 also an, daß die Schwere eines Angriffs auf die Reichshauptstadt nicht im Verhältnis zur Größe von Berlin ausgerechnet werden soll, sondern als absoluter Tatbestand.

Ich schreibe einen Artikel über das Thema: "Probleme des Luftkrieges". In diesem Artikel beschäftige ich mich mit einer ganzen Reihe von Fragen, die
155 durch den Luftkrieg neu aufgeworfen worden sind. Man muß das Luftkriegsthema hin und wieder öffentlich behandeln, da es sich ständig im Fluß befindet und fast Monat für Monat ganz neue, ungeahnte Perspektiven zeigt.

Im Abendlagebericht erfahre ich Näheres über die Versenkung der "Scharnhorst". Sie ist in der Tat in eine von den Engländern gestellte Falle gegangen.
160 Sie haben den Geleitzug in so große Nähe zur "Scharnhorst" geschickt, daß sie geradezu zum Kampf herausgefordert wurde. Sie hat den Kampf aufgenommen und ist dann von überlegenen Seestreitkräften zusammen mit Torpedoflugzeugen versenkt worden. Die Operationen haben sich stundenlang hingezogen und fanden bei Sturm und Nebel statt. Drei Stunden hat die "Scharnhorst" gänzlich
165 unverseht gekämpft; dann aber erhielt sie so schwere Treffer, daß sie manövrierunfähig war. Trotzdem hat sie noch sechs bis sieben Stunden gefeuert, um dann glorreich unterzugehen. Der Kampf der "Scharnhorst" ist ein neues Ruhmesblatt im Heldenbuch unserer deutschen Kriegsmarine. Trotzdem aber ist ihr Untergang ein tragischer. Sie hat sich meiner Ansicht nach etwas zu billig verkauft. Sie ist zum Teil einer mangelnden Orientierung, die auf das schlechte
170 Wetter zurückzuführen war, zum Teil aber auch einer Kriegslist der Engländer erlegen.

Im Osten steht es an den Schwerpunkten bei Schitomir und bei Witebsk im wesentlichen unverändert. Die Bolschewisten haben zwar hier und da Raum

175 gewinnen können; aber auch unsere Verstärkungen sind nun an Ort und Stelle
 eingetroffen, insbesondere die Leibstandarte im Kampfraum von Schitomir,
 so daß man sehr bald eine wesentliche Stabilisierung der Lage erwarten kann.
 Die Winteroffensive der Sowjets ist nicht von derselben Wucht wie im ver-
 gangenen Winter. Die Lage wird deshalb im Hauptquartier vorläufig noch
 180 ziemlich fest beurteilt. Neue Feindkräfte sind in den Kampfraum von Witebsk
 hineingeworfen worden; aber auch dort stehen uns Reserven zur Verfügung,
 die die Lage wiederherstellen werden. Im Kampfraum von Kirowograd haben
 die Sowjets erneut angegriffen, sie sind aber zurückgeworfen worden. - In Ita-
 lien spielen sich erbitterte Kämpfe um die Stadt Ortona ab. Dort kämpfen un-
 185 sere Fallschirmdivisionen mit einer geradezu verbissenen, fanatischen Wut.
 Die Fallschirmjäger erwerben sich dort unsterblichen Ruhm. Die Engländer
 und Amerikaner bekommen hier einen kleinen Vorgeschmack dessen, was ih-
 rer wartet, wenn sie den Sturm auf den Westen versuchen werden.

In der Luftlage ist an diesem Abend und in dieser Nacht nichts zu erwarten.
 190 Sowohl über dem Reichsgebiet wie über England herrscht scheußlichstes
 Wetter. Man kann vor Nebel kaum zwei Meter weit sehen. Das ist mir sehr
 angenehm. Ich möchte wünschen, daß es so wenigstens bis über Neujahr blie-
 be, damit das alte Jahr nicht gar zu trostlos für uns abschließt. - Die ruhige
 Luftlage gestattet mir, in Schwanenwerder einen Abend der Sammlung und
 195 der Lektüre zu verleben.

29. Dezember 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 18 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. [1-4, 7-11, 13-24]; 21 Bl. erhalten; Bl. 5, 6, 12 fehlt, Bl. 1-4, 7-11, 13-24 sehr starke Schäden; Σ.

29. Dezember 1943 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Im Brückenkopf Nikopol und südwestlich Dnjepropetrowsk unternahm der Feind nur
 ganz vereinzelte Vorstöße, die überall glatt abgewiesen wurden. Nördlich Kirowograd wur-
 de ein eigener Angriff eingeleitet, der bereits gute Fortschritte machte und gleich am ersten
 Tage 25 km nach Osten vorstieß. In Fedwa¹ drangen eigene Truppen ein.

¹ * Fedwar.

Westlich Kiew bzw. ostwärts Schitomir unternahmen die Bolschewisten gestern nur schwächere Angriffe, die an allen Stellen abgeschlagen wurden. Offenbar stellt sich der Feind zu weiteren schweren Angriffen bereit. Er verfügt dort über lauter frische Einheiten und die Lage ist als gespannt anzusehen.

Nordostwärts Retschiza wurde der eigene Angriff abgeschlossen; es wurden lediglich noch Stellungsverbesserungen vorgenommen. Einzelne schwächere Vorstöße des Feindes wurden abgewiesen.

Zu schweren Angriffen des Feindes kam es im Raum südöstlich und nordwestlich Witebsk; sie wurden aber im wesentlichen abgewiesen. Nachdem der Feind am Vortage die Bahn Korosten-Witebsk überschritten hatte, konnte er gestern in einem schwungvollen Gegenangriff wieder zurückgeworfen werden.

Sonst keine besonderen Ereignisse. Es herrscht Tauwetter und Regen; im Norden kam es zu leichten Schneefällen.

Wegen des ungünstigen Wetters konnte die Luftwaffe nur im Süden stärker eingesetzt werden. Schwerpunkt des Einsatzes im Brückenkopf Nikopol.

In Italien unternahm der Gegner bei Venafrò etwas heftigere Angriffe, wurde aber abgewiesen. Nördlich von Venafrò gelang es dem Feind, ein Bergmassiv in seine Hand zu bringen. Eigene Gegenmaßnahmen sind eingeleitet. In Ortona wird weiter hart gekämpft.

Feindliche Bomber griffen Genua an, und zwar hauptsächlich Bahnziele in und bei Genua. Es entstanden einige Gleisschäden. Vier Feindmaschinen wurden dabei abgeschossen.

Eigene Aufklärer waren am Tage über England. Nachts kein Einsatz. Einige feindliche Aufklärer waren gestern am Tage über Frankreich und Belgien. Das Reichsgebiet war tagsüber und in der Nacht feindfrei.

Wettervoraussage für heute: Am Tage Start und Landung in England stark behindert, wahrscheinlich auch in der Nacht.

Es kommen unkontrollierbare Meldungen, daß die Engländer bei der Versenkung des Schlachtschiffs "Scharnhorst" 42 Flugzeuge und einige Zerstörer verloren haben. Wir nehmen aber an, daß diese Meldungen irreführend sind. Sie werden noch nicht von London, sondern von New York herausgegeben. Uns selbst sind die Einzelheiten der Schlacht um die "Scharnhorst" noch ziemlich unbekannt. Es scheint aber festzustehen, daß die "Scharnhorst" den Engländern in die Falle gegangen ist. Die Versenkung dieses Riesenschiffes ist natürlich die Hauptsensation der Londoner und USA-Blätter. Hoffentlich ist der Verlust, der sich natürlich sehr schwerwiegend herausstellt [!], das letzte Unglück dieses Jahres und können wir im kommenden Jahr unter besseren Vorzeichen beginnen [!]. Das Jahr 1943 ist für uns alles andere als erfolgreich gewesen. Eine Pechsträhne folgte der anderen. Wir haben uns nicht darüber zu beklagen gehabt, daß das Schicksal uns nicht geschunden hätte.

Die Berichte, die von den Engländern über die Schlacht um die "Scharnhorst" herausgegeben werden, sind außerordentlich dramatisch. Auch aus ihnen ist zu entnehmen, daß die "Scharnhorst" sich bis zur letzten Granate gewehrt hat und ehrenhaft untergegangen ist.

Sonst ist bei den Engländern und Amerikanern die Invasion immer noch das Hauptthema. Eisenhower gibt in seiner neuen Würde als Invasions-Oberbefehlshaber furchtbar an. Er tut so, als sei die waghalsige Aktion von ihm

schon gewonnen, und spricht von einem europäischen Sieg im Jahre 1944. Es ist immer sehr zweifelhaft, sich selbst solche Vorschußlorbeeren zu spenden.

55 Meistens rächt sich dann die Geschichte, und man soll deshalb die Dinge nicht beschreiben. Wenn Eisenhower erklärt, daß die Bombardierung allein nicht ausreiche, um das Reich niederzuschlagen, so hat er damit absolut recht.

Auch Smuts betont das in einer Rede, die sonst nur von Gemeinplätzen strotzt. Bemerkenswert daran ist allein, daß er Deutschland unter eine geistige
60 Überwachung stellen will. Ihm schwebt das Ideal eines neuen Völkerbundes vor, der analog dem alten Völkerbund eingerichtet werden und die Herrschaft über unseren Kontinent bzw. über die Welt an sich reißen soll. Aus alledem ist zu entnehmen, daß die Feindseite nichts verlernt und nichts hinzugelehrt hat. Sie möchte am liebsten im Jahre 1918 wieder anfangen, nur mit viel
65 schärferen und radikaleren Methoden zur Vernichtung des Reiches. Wozu haben wir dann diesen zweiten Weltkrieg überhaupt geführt? Die Engländer und Amerikaner werden es sehr schwer haben, eine solche Art von Friedensschluß allein schon in der Theorie ihren eigenen Völkern klarzumachen.

Die Kämpfe um Ortona sind ein wahres Heldenlied. Die 1. Fallschirm-
70 Division, in der auch Harald kämpft, erwirbt sich dort unsterblichen Ruhm. Die Londoner Blätter berichten über ihren Widerstand in Tönen höchsten Lobes. Sie sprechen von den besessenen Nazis, die sich bis zur letzten Patrone wehren und dann den Feind mit Dachziegeln und Backsteinen attackieren. Leider aber müssen wir trotzdem die Stadt Ortona räumen. Wir beziehen hart
75 an ihrem nordwestlichen Rand neue Stellungen. Die Offensive der Engländer und Amerikaner geht aber nur in einem Schnecken tempo vor sich. Wenn sie so weitermachen, dann werden sie am Ende des Jahrhunderts am Brenner stehen.

Im übrigen berichtet London über tollste Zustände in Süditalien. Dort könne man für Geld alles, die Ehre, die Frauen, Juwelen und was man sonst wolle,
80 kaufen. Die Bevölkerung schreie nach Lebensmitteln; sie gehe zerlumpt und bettelnd in den Straßen herum. Typhusepidemien wüteten in den großen Städten. Kurz und gut, es herrschten dort Verhältnisse, wie sie schlimmer gar nicht gedacht werden könnten. Das ist die Strafe der Geschichte am italienischen Volk, vor allem am süditalienischen, das glaubte, durch einen feigen Verrat
85 aus dem Krieg herauspringen zu können, und nun als erstes die Zeche bezahlen muß.

Roosevelt ist damit beschäftigt, die in seinem Land aufflackernden Streiks zu schlichten. Er hat es jetzt mit einem Stahl- und einem Eisenbahnerstreik zu tun. Den Eisenbahnerstreik versucht er dadurch zu überwinden, daß er die
90 Eisenbahn unter Staatsaufsicht stellt. Der Kriegsminister Stimson übernimmt sie in seine Regie. Es ist sehr die Frage, ob er damit der wachsenden Lohnbe-

wegung in seinem Lande Herr wird. Im übrigen droht er den Arbeitern in den fürchterlichsten Tönen und gebärdet sich dabei wie ein Diktator in der Westentasche. Sobald es an den Geldbeutel geht, kann man die waschechten Demokraten in der Diktatorenpose bewundern. Dann fallen plötzlich alle Phrasen von ihnen ab, und sie sind nur noch Geldschacherer.

Mir liegen Berichte über die Stimmung der USA-Soldaten in Süditalien vor. Diese sind alles andere als schmeichelhaft für die Moral der Sammies. Es herrscht unter den Soldaten schlechteste Stimmung. Sie sind von einem wahren Urlaubsfieber ergriffen, das natürlich von der amerikanischen Armeeleitung in keiner Weise befriedigt werden kann, obschon den Soldaten Urlaub in regelmäßigen Abständen versprochen worden ist. Es haben sich dort zum Teil absurde Verhältnisse herausgebildet. Roosevelt gilt als der Kriegsverlängerer Nr. 1, und es liegen eine Unmenge von amerikanischen Gefangenbriefen vor, in denen die Verwandten in den USA dringendst aufgefordert werden, Roosevelt nicht mehr wiederzuwählen. Wenn das ganze amerikanische Volk so dächte, dann könnte man sich das gefallen lassen. Aber hier handelt es sich doch nur um eine kleine Auswahl. Das Volk in Amerika selbst merkt noch zu wenig vom Kriege, als daß es zu einem solchen Stimmungswandel fähig wäre.

Im Osten ist die Krise weiter im Wachsen. Allerdings macht sie jetzt noch nicht den Eindruck einer echten Winterkrise. Wir haben an verschiedenen Stellen der Front gespannte Situationen festzustellen, doch hoffen wir ihrer unter Zuhilfenahme unserer Reserven Herr zu werden.

Ein Bericht aus Frankreich spricht von einem völligen Chaos innerhalb der französischen Bevölkerung. Der Bolschewismus nehme von Woche zu Woche in einem erschreckenden Tempo zu. Im Volke selbst bilde sich eine sehr beachtliche Partisanenbewegung, die uns in unserem Rücken sehr viel Schaden zufügen könnte, wenn die Engländer und Amerikaner einmal zur Invasion ansetzten. Laval wird allgemein wegen seiner Korruption abgelehnt. Augenblicklich sind wir es allein, die ihn noch halten. Pétain habe versucht, durch seine Verfassungsänderung wieder Fühlung mit dem Volke oder besser gesagt mit anderen politischen Kräften als den Laval umgebenden aufzunehmen; dieser Versuch sei durch unser Eingreifen mißlungen. Jedenfalls brodet es in Frankreich an allen Ecken und Enden. Wir müssen uns auf einiges gefaßt machen, wenn es dort ernst wird. Ich gebe dem SD noch einmal den Auftrag, unter allen Umständen zu versuchen, in Frankreich die Rundfunkapparate einzuziehen, da sie gewissermaßen eine stille seelische Reserve für die Engländer sind, die bei kommenden Verwicklungen eine besondere Bedeutung erhalten könnte.

Der Luftkrieg ist wieder etwas in den Hintergrund getreten, nachdem die Angriffe eine Woche lang wegen des Wetters ausgefallen sind. Wir haben im

ganzen im Reichsgebiet jetzt 132 000 Handwerker an der Arbeit, um die angerichteten Schäden wenigstens im größten zu beseitigen. Insgesamt müssen zur Beseitigung dieser Schäden 330 000 Arbeitskräfte eingesetzt werden. Das ist eine beachtliche Zahl, aber sie ist doch nicht so hoch, daß sie uns besondere
 135 Verzögerungen in unserem Rüstungsprogramm aufzwingen könnte.

Aus Aufstellungen kann ich entnehmen, daß bei den Luftangriffen am 16. und 24. Dezember auf die Reichshauptstadt doch beträchtliche Industrieschäden angerichtet worden sind. Sie stellen sich auch noch als beachtlich heraus, nachdem die größten Aufräumarbeiten zu Ende geführt worden
 140 sind. Immerhin haben wir bei diesen Luftangriffen keine hohen Zahlen an zivilen Opfern zu beklagen; aber die Industrie hat doch dabei Haare lassen müssen.

In Berlin haben sich die schweren Angriffe so ausgewirkt, daß ein großer Teil der zu Weihnachten in Urlaub gegangenen ausländischen Arbeiter nicht mehr zurückkehrt. Hier müssen wir eventuell zu Suchaktionen, vor allem in
 145 Frankreich, Belgien und Holland, schreiten, um diese renitenten Elemente an ihre Arbeitsplätze zurückzuführen.

Leider hat nun auch die in England grassierende Grippeepidemie etwas auf die Reichshauptstadt übergeschlagen. Es sind noch keine beängstigenden Anzeichen dafür da; immerhin aber sind die Influenzafälle bedeutend im Steigen.

Dr. Dietrich reicht mir eine Denkschrift über die von mir zu gründende Frontzeitung ein. Diese Denkschrift zeichnet sich dadurch aus, daß sie nur die Schwierigkeiten, die einer solchen Gründung entgegenstehen, aufweist, pr[a]ktische Ratschläge aber nicht gibt. Dr. Dietrich versucht offenbar, durch Aufzeigung dieser Schwierigkeiten mir den Plan einer großen einheitlichen Frontzeitung
 150 zu vergraulen. Das wird ihm allerdings nicht gelingen. Je mehr Schwierigkeiten sich ihm entgegenstellen, umso intensiver werde ich an diesem Plan arbeiten.

Übrigens ist die ganze neutrale Presse voll des Rühmens über meine Weihnachtsrede. An ihr wird der außerordentlich warmherzige Ton gelobt und vor allem das kluge psychologische Einfühlungsvermögen in das augenblickliche
 155 Denken des deutschen Volkes.

Ich fahre nachmittags nach Lanke heraus. Dort gibt es allerhand zu erledigen. Mutter geht es Gott sei Dank wieder etwas besser. Axel ist jetzt auch einmal ärztlich untersucht worden; auch ihn hofft man in vierzehn Tagen wieder auf den Beinen zu haben. Die Kinder machen mir viel Spaß. Sie haben Ferien und
 160 tummeln sich draußen im Gelände herum, wenn auch kein schönes Wetter ist. Sonst aber habe ich allerhand Arbeit zu erledigen, was mir umso leichter fällt, als draußen ein grauer und melancholischer Wintertag herrscht.

Die Abendlage ist nicht alarmierend. Im Osten hat sich keine wesentliche Veränderung ergeben. Die Schwerpunkte liegen immer noch in den Kampf-

170 räumen von Schitomir und von Witebsk. Bei Schitomir hat der Feind einige
Erfolge erzielen können. Aber trotzdem ist die Lage nicht bedrohlich, da in
diesem Raum jetzt unsere Reserven ansetzen, insbesondere die Leibstandarte
Adolf Hitler. Sie ist am heutigen Tage erst angetreten, und man erhofft sich
von ihrem Eingreifen einige Erleichterung. Leider herrscht an der gesamten
175 Ostfront sehr schlechtes Wetter; es taut, und von Frost ist weit und breit nichts
zu entdecken. Auch bei Witebsk herrscht eine etwas ernstere Lage. Hier ver-
sucht der Feind mit allen Mitteln die Rollbahn in seinen Besitz zu bringen. Es
toben hier sehr wechselvolle Kämpfe. Aber auch in diesem Raum haben wir
Reserven zur Verfügung, die das Schlimmste verhüten können. Die Lage wird
180 sich vermutlich in den nächsten Tagen noch etwas verschärfen; trotzdem ist
man im Hauptquartier der Meinung, daß man ihrer Herr bleiben wird. Von
einer echten Winterkrise will man im Augenblick noch nicht sprechen.

Auch in Italien hat sich vorläufig keine wesentliche Veränderung der Lage
ergeben. Alle sind des Rühmens voll über den Kampfesmut unserer
185 1. Fallschirmjäger-Division.

Die Versenkung der "Scharnhorst" hat sich ungefähr folgendermaßen abge-
spielt: Die "Scharnhorst" ist zuerst mit drei englischen Kreuzern ins Gefecht
gekommen; dann allerdings hat ein feindlicher Schlachtschiffverband in das
Gefecht eingegriffen, und die "Scharnhorst" hat befehlsgemäß versucht, aus
190 diesem Gefecht herauszukommen. Es stellte sich ihr dann ein größerer Schlacht-
schiffverband entgegen. Die "Scharnhorst" hatte einige Treffer und konnte
sich nicht mehr unter Zuhilfenahme ihrer höheren Geschwindigkeit zurück-
ziehen. Dann hat eine Schlacht getobt, die stundenlang hin- und herwogte.
Der Feind hatte insofern einen enormen Vorteil, als er nach Funkpeilung schoß,
195 was ihn vom Wetter unabhängig machte. Infolgedessen war die "Scharnhorst"
ihm artilleristisch vollkommen unterlegen. Das Gefecht hat 120 Seemeilen
vom Nordkap entfernt stattgefunden. Aus allem ist zu entnehmen, daß die
"Scharnhorst" von den Engländern in eine Falle gelockt wurde und auch darin
unterging. Der Verlust dieses schönen Schiffes ist sehr schmerzlich; aber wir
200 werden ihn doch verschmerzen können.

Die Luftlage bietet sich abends sehr angenehm an. Sowohl im Reichsgebiet
wie in England herrscht außerordentlich schlechtes Wetter. Wir haben deshalb
nur einige Moskitos über dem Reichsgebiet, die aber schnell wieder Richtung
Westen abhauen. Sonst findet in der Nacht keine Feindtätigkeit über dem
205 Reichsgebiet statt. Ich kann in Lanke einen geruhsamen Abend erleben, mit
etwas Lektüre und Musik.

30. Dezember 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten; Bl. 6 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1, [2-4], 5-8, [9], [10], 11-18, 1[9]; 19 Bl. erhalten; Bl. 6, 7, 9-16 leichte, Bl. 1-5 sehr starke Schäden; Σ.

Überlieferungswechsel: [ZAS] Bl. 1 - Bl. 6, Zeile 9, [BA] Bl. 6, Zeile 10, [ZAS] Bl. 6, Zeile 11 - Bl. 19.

30. Dezember 1943 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Nördlich Kirowograd machte der eigene Angriff in Richtung nach Osten weitere Fortschritte und stieß bis ungefähr 2 bis 5 km ostwärts Fedwa¹ vor. Der Feindwiderstand hat sich dort sehr verstärkt.

Der Schwerpunkt der Kämpfe liegt im Raum westlich Kiew, wo der Gegner bis jetzt 49 Schützendivisionen und neun Panzerkorps eingesetzt hat. Auch gestern unternahm der Feind sehr schwere Angriffe, sodaß die eigene Front zurückgenommen werden mußte. Sie verläuft jetzt in einem Bogen um Schitomir herum, etwa 15 km von der Stadt entfernt. Gleichzeitig dehnte der Feind seine Angriffe aus dem Raum Fastow heraus nach Süden und Südwesten aus. Auch dort mußte unsere Front um etwa 20 km zurückgenommen werden.

Bei Witebsk dauerten die schweren Feindangriffe den ganzen Tag über an, konnten aber überall abgewehrt werden. Einzelne Einbrüche des Feindes wurden abgeriegelt, sodaß dort ein voller Abwehrerfolg erzielt wurde.

Aus Gefangenenerneuerungen der letzten Zeit geht hervor, daß die Beschießung Leningrads durch schwere deutsche Artillerie erhebliche Verluste und Zerstörungen angerichtet hat.

Tagsüber herrscht an der Ostfront Tauwetter, nachts leichter Frost.

Die Luftwaffe war wegen des ungünstigen Wetters nur in verhältnismäßig geringem Ausmaße eingesetzt. Der Schwerpunkt des Einsatzes lag im Raum Schitomir.

In Italien nur örtliche Kämpfe. Bemerkenswert ist, daß der Feind, nachdem der Nordteil von Ortona von uns geräumt worden war, nur zögernd nachstieß und nach Norden hin noch nicht über Ortona hinaus vorgedrungen ist.

Kleinere Feindverbände griffen gestern einen mittelitalienischen Flugplatz an, wobei zwei als Jagdschutz mitfliegende Maschinen durch die Flak abgeschossen wurden. Am Tage griffen 25 Feindbomber mit Jagdschutz den norditalienischen Flugplatz Vicenza an. Dabei wurden 20 Bomber durch unsere Jäger und zwei weitere durch die Flak abgeschossen. Die amerikanischen Jäger griffen in die Kämpfe nicht ein, was so zu erklären ist, daß die schneller fliegenden Jäger grundsätzlich später starten als die Bomber, sodaß sie unter Umständen in dem Augenblick, in dem die feindlichen Bomber von unseren Jägern angegriffen werden, noch nicht zur Stelle sind. Wir verloren bei diesen Kämpfen vier Jäger; die Flugzeugführer konnten indes rechtzeitig "aussteigen" und wurden sämtlich gerettet.

Gestern mittag unternahm der Feind nur geringe Aufklärungstätigkeit.

Das Reichsgebiet war am Tage feindfrei. Zwischen 18.00 und 19.00 Uhr flogen 20 Moskitos in das rheinisch-westfälische Industriegebiet ein und warfen auf verschiedene Orte Bomben ab, u. a. 19 Bomben auf Duisburg, wo leichter Industrieschaden eintrat, und fünf Bomben auf Düsseldorf, wo einige Wohnhäuser zerstört wurden.

¹ * Fedwar.

Die Wetterlage ist genau wie gestern. Es ist anzunehmen, daß auch für die kommende Nacht Start und Landung in England behindert sein werden.

40 Die Engländer und Amerikaner schwelgen immer noch im Invasionsrausch. Allerdings steht jetzt im Vordergrund die Debatte über die zu erwartenden Schwierigkeiten und die hinzunehmenden schweren Menschen- und Materialverluste. Man ist sich einig darüber, daß kein Vergleich mit dem Jahre 1914 gestattet sei. Damals habe England noch auf dem Kontinent gestanden, während es jetzt den Kontinent zurückerobern müsse. Als erste Aufgabe schwebt 45 der englischen Kriegführung die der Zertrümmerung der deutschen Luftwaffe vor. Offenbar hat man keine Ahnung davon, wie weit wir schon unsere Verteidigungskraft vorgetrieben haben und auf welche unangenehmen Überraschungen [BA.] die Feindseite [ZAS.] sich hier gefaßt machen muß. Es ist bezeichnend, daß die Engländer sich jetzt ihrer Sache so sicher fühlen, daß sie 50 den Mann von der Straße geradezu in eine Art von Invasionsfieber versetzen. Ich kann mir schwer denken, daß eine solche Stimmung monatelang aufrechterhalten werden könnte. Allerdings kann die englische und amerikanische Regierung sich ihren Völkern gegenüber in dieser Beziehung ja allerhand leisten.

55 Eingehende Berichte wissen davon zu erzählen, daß die Invasion in allen Einzelheiten auf der Kairoer Konferenz festgelegt und dann Stalin als Morgengabe überreicht worden sei. Die alliierten Generäle bekommen von der englischen und amerikanischen Presse Vorschußlorbeeren, die ihnen eigentlich angst und bange machen müßten. Wenn sie abergläubisch wären, so würden 60 sie daraus schließen können, daß die Invasion bestimmt danebengehen wird.

Im übrigen dringen jetzt weitere Mitteilungen über die Konferenzen in Kairo und Teheran in die Öffentlichkeit. In Washington wird von maßgebenden Kreisen erklärt, daß sich dort erhebliche Differenzen gezeigt hätten. Stalin habe in keiner Weise über Grenzfragen mit sich verhandeln lassen und geradezu 65 erpresserisch die zweite Front unter Drohung mit einem Sonderfrieden mit dem Reich gefordert. Roosevelt erklärt auch vor einer Pressekonferenz, daß man zwar im Grundsätzlichen klar geworden sei, daß aber alle Einzelheiten noch unbesprochen geblieben wären. Das heißt mit anderen Worten, daß man sich klar darüber ist, daß die Erde rund ist und daß die Nacht auf den Tag folgt; 70 das Wesentliche, nämlich die europäischen Grenzfragen, ist bisher noch gänzlich unerörtert geblieben. Die Roosevelt und Churchill [!] sind also von der Teheraner Konferenz mit leeren Händen zurückgekehrt.

Im übrigen hat Roosevelt augenblicklich sehr viel mit den Streiks zu tun. Die amerikanischen Blätter sprechen von der schlimmsten Krise dieses Krie- 75 ges. Die Streikbewegung wächst an allen Ecken und Enden. Es scheint nicht so zu sein, daß die innere Moral in den USA auf hohem Stand ist. Das ist in

der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß Roosevelt systematisch sein Volk über die wahre Kriegslage täuscht und ihm immer noch einen reizenden Krieg vorgaukelt. Wahrscheinlich wird das amerikanische Volk bei der Invasion jäh aus diesen Illusionen erwachen.

80

Den Engländern ist etwas unbehaglich bei den letzten Luftterrorangriffen auf das Reichsgebiet geworden. Man stellt eine wachsende Furcht vor der Vergeltung in allen englischen Kreisen fest. Als Ausgleich dagegen spricht die englische Presse von hoffnungslosen Zuständen, die angeblich in Berlin herrschen sollen. Hier gäbe es keine Lebensmittel mehr, Hunderttausende Menschen säßen in Notunterkünften, Gas, Wasser und Elektrizität funktionierten nicht mehr. Ich denke nicht daran, diese Meldungen zu dementieren; die Engländer sollen ruhig glauben, daß Berlin nur noch ein Schutthaufen sei.

85

Die britische Admiralität gibt ein Kommuniqué über den Untergang der "Scharnhorst" heraus. Aus diesem Kommuniqué werden alle uns bisher zugegangenen Meldungen bestätigt. Die "Scharnhorst" ist in der Tat dem Feind in die Falle gegangen. Die Engländer behaupten, sie hätten bei dem Treffen fast keine Verluste zu verzeichnen. Das ist das Bittere an der ganzen Geschichte.

90

Was den Osten anlangt, so sind die Kämpfe im Raume von Kiew und von Witebsk außerordentlich hart und zum Teil auch für uns sehr verlustreich. Wir haben Korosten aufgeben müssen; Schitomir ist nun in einer bedrohten Lage. In London triumphiert man über die, wie man sagt, phantastischen Erfolge der Sowjets und dramatisiert sie auf jede Art und Weise. Angeblich soll jetzt der Weg nach Polen offenstehen. Ich glaube, den Engländern würde sehr unbehaglich zumute werden, wenn das den Tatsachen entspräche.

95

Ich bleibe den Tag über draußen in Lanke. Es herrscht ein schauriges Nebelwetter, und ich schaue mit einiger Besorgnis in den Himmel. Wenn die Engländer halbwegs gutes Start- und Landewetter haben, dann können wir uns am Abend auf etwas gefaßt machen.

100

Im übrigen steht dieser Tag im Zeichen der wachsenden Krise im Osten. Hier müssen wir uns noch auf einige Überraschungen gefaßt machen.

105

Eine große Debatte hat zwischen den einschlägigen Kreisen über die Herausgabe eines deutschen Warenabzeichens für unseren Export stattgefunden. Dieser ist trotz der angespannten Kriegslage so groß, daß sich die meisten davon gar keine Vorstellung machen können. Deutsche Ware geht in einem Umfang in das Ausland, daß wir selbst darüber in Erstaunen versetzt werden. Der Führer hat jetzt angeordnet, daß diese Ware mit einem Warenzeichen versehen wird, damit auch die psychologische Wirkung dieses trotz der Kriegslage gestiegenen Exports nicht ausbleibt. Wir sind doch noch viel leistungsfähiger, als die meisten annehmen.

110

115

Die Abendlage bringt keine wesentliche Veränderung. An der Ostfront stehen die Dinge ähnlich wie am Morgen. Die Situation bei Schitomir hat sich eine Kleinigkeit erleichtert. Das ist auf das Eingreifen unserer Reservekräfte zurückzuführen; die wirken sich jetzt langsam aus. Trotz schwerster Angriffe hat der Feind in diesem Raum keine räumlichen Erfolge erzielen können. Allerdings führt er sehr starke Kräfte nach, so daß wir froh sein müssen, daß wir aus Korosten heraus sind. Bei Witebsk haben unsere Truppen einen enormen Abwehrerfolg errungen. Der Feind ist bei allen seinen Angriffen abgewiesen worden; und außerdem sind unsere Angriffsspitzen bei Kirowograd um eine Kleinigkeit weitergekommen. - Die Lage in Italien wird positiv beurteilt. Es hat sich hier keine Veränderung ergeben. Der Feind greift zwar stark an, aber er wird überall abgewiesen.

Aus dem Hauptquartier ist politisch nicht Neues zu vermelden. Es herrscht dort etwas weihnachtlicher Frieden. Der Führer beschäftigt sich augenblicklich nur mit der Kriegslage und mit den Vorbereitungen für eine kommende englisch-amerikanische Invasion.

Am Abend wird die Luftlage kritisch, so daß ich mich gleich nach Berlin zurückbegebe. Es wird gemeldet, daß starke Einflüge über Holland festgestellt worden sind. Es herrscht über dem Reichsgebiet außerordentlich schlechtes Wetter, das für unsere Verteidigung außerordentlich ungünstig ist. Dagegen haben die Engländer, wie ich befürchtete, gute Start- und Landebedingungen. Die feindlichen Einflüge gehen direkt in Richtung auf Berlin. Ich fahre in den Befehlsstand auf dem Wilhelmplatz und komme gerade noch zur rechten Zeit, bevor das Flakfeuer beginnt; unterwegs ist schon Luftalarm gegeben worden. Wir müssen noch lange warten, bis die Feindflugzeuge über die Reichshauptstadt anfliegen. Der Engländer versucht wieder ein großangelegtes Täuschungsmanöver; dieses hat aber diesmal keinen Zweck, weil unsere Jäger nur in einer ganz geringen Anzahl aufsteigen können. Dann erscheinen in einem glatten Zug von Süden nach dem Norden etwa 250 Feindbomber über Berlin. Sie werfen ihre Spreng-, Brand- und Phosphorbomben ab, und zwar genau in einer Richtung, die ihrer direkten Flugrichtung entspricht, nämlich vom Süden nach dem Norden. Es werden wieder beträchtliche Industrieschäden gemeldet, auch starke Häuserbrände; in Neukölln entsteht sogar die Gefahr eines Flächenbrandes. Ich begebe mich unmittelbar an Ort und Stelle, um dort nach dem Rechten zu sehen. Aber die Dinge sind doch nicht so schlimm, wie sie mir anfangs geschildert worden waren. Die Bevölkerung empfängt mich mit einer rührenden Anhänglichkeit und Zutraulichkeit. Über die Haltung der Berliner ist nicht ein Wort der Klage erlaubt. Die Neuköllner Arbeiterbevölkerung zeigt sich mir gegenüber von einer Aufgeschlossenheit, wie man sie positiver gar

155 nicht wünschen könnte. Die Leute lachen und scherzen mit mir. Sie wünschen den Engländern die Pest an den Hals und verabschieden mich dann mit Heilrufen auf den Führer. Wer hätte das je von unserer Neuköllner Arbeiterschaft gedacht!

160 Abends spät kann ich im Bunker noch einen Abschlußbericht entgegennehmen. Es ist nicht allzu schlimm geworden. Der Angriff gleicht dem letzten vor dem Heiligabend. Die Industrieschäden sind zwar beachtlich, aber es sind kaum Verkehr, Elektrizitäts- und Wasserwerke getroffen. Dagegen hat die Berliner Gasversorgung wiederum Haare lassen müssen. Das ist das Schlimmste an der Sache.

165 Um Mitternacht komme ich in Schwanenwerder an. Die westlichen Vororte sind diesmal verschont geblieben; hier draußen herrscht tiefster Frieden.

31. Dezember 1943

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 11 leichte Schäden.

BA-Originale: Fol. 1-11, 1[2], [13], 14-23, [24], [25]; 25 Bl. erhalten; Bl. 26 fehlt, Bl. 9, 11-16, 18-22 leichte, Bl. 23-25 starke Schäden.

Überlieferungswechsel: [ZAS+] Bl. 1 - Bl. 11, Zeile 7, [BA+] Bl. 11, Zeile 8, 9, [ZAS+] Bl. 11, Zeile 10 - Bl. 26.

31. Dezember 1943 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

5 Der eigene Angriff nördlich Kirowograd machte weiter gute Fortschritte. Die Lücke wurde geschlossen. Der Feind zog sich sehr hastig aus der drohenden Umklammerung zurück.

Die Kämpfe im Raum von Schitomir waren gestern wieder außerordentlich hart; der feindliche Druck hielt auf dem ganzen Flügel unvermindert an. Der Ausgang der Kämpfe war verschieden: an einzelnen Stellen gelang es, die feindlichen Angriffe abzuweisen, an anderen Stellen mußten unsere Sicherungen zurückgenommen werden. Südlich von Schitomir gelang dem Feind ein Durchbruch. Er erreichte die Straße Winniza-Berditschew. Nördlich von Schitomir nahm er Tschernigow. Auch Korosten wurde von uns geräumt. Die Ruhepause von vorgestern ist offenbar darauf zurückzuführen, daß der Gegner inzwischen seine Infanterie nachgeführt hat.

15 Während es an der übrigen Front ruhig war, ging der sowjetische Großangriff im Raum von Witebsk weiter. Der gestrige Tag brachte unseren dortigen Truppen einen vollen Abwehrerfolg. Es gelang dem Feind an keiner Stelle, unsere Hauptkampflinie zu durchbrechen.

Die Wetterlage war so, daß unsere Luftwaffe leider nur in geringem Umfange eingesetzt werden konnte.

20 An der norditalienischen Front versuchte der Feind, seine Sicherungen in westlicher und südwestlicher Richtung vorzuschieben, was ihm jedoch nicht gelang. Es sind dort jedoch in der nächsten Zeit wieder Kämpfe zu erwarten, da Ansammlungen erkannt wurden.

Im Süden unternahm der Feind eine Art Kommandounternehmen in Bataillonsstärke ziemlich dicht hinter unserem rechten Flügel. Er stieß in das Innere vor und nahm jedenfalls die Küstenstraße in seinen Besitz. Die Gegenmaßnahmen sind sofort angelaufen; eine Gefahr besteht nach Ansicht der dortigen führenden Stellen nicht, da es sich nur um ein feindliches Bataillon handelt.

Die feindliche Luftwaffe war gestern in Italien sehr aktiv. Vorwiegend wurden Bahnziele - auch in der Nähe von Rom - sowie ein Flugplatz angegriffen.

30 Zwischen 18.25 und 20.30 Uhr flogen 35 feindliche Maschinen in das Industriegebiet ein und warfen 26 Sprengbomben auf acht Orte, darunter Düsseldorf und Köln. Zwischen 18.50 und 20.15 Uhr flogen vier feindliche Flugzeuge in den Raum von Lippstadt, ohne Bomben abzuwerfen. Zwischen 19.00 und 21.45 Uhr waren 30 feindliche Maschinen zur Vermunung über der Deutschen Bucht. Zwischen 3.05 und 4.30 Uhr flogen zwei Flugzeuge, wahrscheinlich Wetterflugzeuge, in den Raum Frankfurt/Würzburg.

35 Von 18.15 bis 23.10 flogen mehrere hundert Flugzeuge (nach Angaben des Luftwaffenführungsstabes; nach privater Meinung handelte es sich um 300 bis 400 Maschinen) über Holland zunächst nach Süddeutschland in den Raum Leipzig-Magdeburg-Halle. Schwächere Kräfte flogen direkt auf den Westrand von Berlin. Die Masse kam von Süden her. Es wurden hauptsächlich Industrieziele im Süden und Südosten der Stadt angegriffen. Die Jagdabwehr war sehr stark behindert; es herrschte 8/10 Bedeckung in 200 bis 300 m Höhe. Nach den bisherigen Meldungen schossen Luftverteidigungskräfte 12 feindliche Flugzeuge ab.

Schäden entstanden hauptsächlich in Neukölln, Treptow bis nach Tempelhof und zum Teil auch im Bezirk Lankwitz-Steglitz. Die Industrieschäden dürften nicht von ausschlaggebender Wirkung sein. Eine Reihe von Energieanlagen wurden getroffen, so u. a. das Elektrizitätswerk in Schöneberg, wodurch für einen Teil Schönebergs und der angrenzenden Gebiete die Stromversorgung ausfiel; ein Teil der Schäden konnte aber schon im Laufe der Nacht behoben werden; die restlichen hofft man im Laufe des Tages beseitigen zu können. Zwei Gaswerke wurden schwerer betroffen, doch wird angenommen, die Schäden im Laufe der nächsten Tage beheben zu können. Auch eine Reihe von Verkehrsanlagen wurden getroffen, insbesondere auf der S-Bahn, und zwar auf der Strecke zwischen Papestraße bzw. 50 Priesterweg und Südde sowie auf der Lankwitzer Strecke. Ebenso wurde der Ringbahnverkehr in Mitleidenschaft gezogen. Zum Teil konnte der Verkehr bereits eingleisig wiederaufgenommen werden, mit den restlichen Schäden hofft man im Laufe des Tages fertig zu werden. Der BVG-Verkehr wurde nicht allzu stark getroffen; an einigen Stellen wurden 55 die Oberleitungen beschädigt. Der U-Bahn-Verkehr erlitt kleinere Unterbrechungen, die im Laufe des Tages wieder beseitigt werden können.

Die Zahl der Toten beläuft sich bis jetzt auf 64, die Zahl der Vermißten nach den bisherigen Feststellungen auf 100 bis 120. Die Zahl der Obdachlosen wird auf 12 000 bis 15 000 geschätzt.

60 Nach dem letzten Luftangriff auf Berlin ist die Luftlage wieder mehr Gesprächsgegenstand. Der Papst hat vor dem Kardinalskollegium einen sehr scharfen Angriff gegen die anglo-amerikanische Kriegführung gemacht, besonders wegen des letzten Luftangriffs auf Rom. In London übertreibt man die in Berlin angerichteten Schäden. Man behauptet, auf die Reichshauptstadt wiederum 2000 t Spreng- und Brandstoff abgeworfen zu haben. Das kann keineswegs den Tatsachen entsprechen; denn sonst würden umfangreichere Schäden entstanden sein. Ich kann mir im Augenblick nicht vorstellen, warum

die Engländer ihre Luftangriffe auf Berlin so dramatisieren. Offenbar wollen sie damit bei den Sowjets einen guten Eindruck machen. Aber warum greifen sie Berlin dann nicht in größerem Stil an? Sie hätten doch zweifellos die Möglichkeit dazu. Oder sollten ihre Flugplätze nur zum Teil nebelfrei sein und deshalb auch nur ein Teil ihrer Bomberwaffe starten und landen können? Jedenfalls, wenn die Engländer am Morgen behaupten, daß in Berlin alles brenne und daß die Stadt ein normales Leben nicht mehr gewährleiste, so bemerken die Berliner davon überhaupt nichts. Die Auswirkungen des Luftangriffs sind am Morgen kaum noch zu sehen. Jedenfalls werden wir mit Leichtigkeit damit fertig.

Im übrigen bereitet man sich in London auf eine großzügige deutsche Vergeltung vor. Es wird in keiner Weise mehr angezweifelt, daß diese in Kürze stattfinden kann und wird.

Churchill gibt ein eigenes Bulletin über seine Krankheit heraus. Dieses Bulletin strotzt direkt vor Geschmacklosigkeiten. Er schildert seine Lungenentzündung in allen Einzelheiten, als wenn die Welt nur Interesse für seinen Kadaver hätte. [BA.] Churchill [ZAS.] ist eine typische Reklamefigur. Er eignete sich vorzüglich als Propagandachef für einen amerikanischen Stahltrust. Sicherlich aber werden viele vornehme Engländer das Peinliche an seiner von ihm berichteten Krankheitsgeschichte bemerken. Jedenfalls ist Churchill nicht als ein feiner Mann anzusprechen, sonst würde er solche peinlichen Dinge mit dem Mantel der Liebe zudecken. Sonst erklärt er, daß er sich auf einige Wochen in die Sonne zurückziehen wolle. Aber selbst diese einfache Feststellung umgibt er mit einem geheimnisvollen Brimborium, als wenn er der Nabel der Welt wäre.

In den USA hat eine Gallup-Abstimmung über die Chancen Roosevelts bei der kommenden Wahl stattgefunden. Roosevelt ist bei der Demokratischen Partei natürlich in Bausch und Bogen durchgefallen; bei den Republikanern allerdings hat er 85 % der Gallup-Abstimmung bekommen. Aber diese Abstimmungen sind ja immer von zweifelhaftem Wert. Es kann sich hier auch um eine Stimmungsmache handeln.

Mit dem Eisenbahnerstreiks ist Roosevelt vorläufig fertig geworden. Er hat die Eisenbahnen dem Staat unterstellt, und Kriegsminister Stimson hat den Arbeitern die Aufforderung zur Fortsetzung der Arbeit zugehen lassen. Die Arbeiter sind nach dem Geheiß ihrer Gewerkschaftsführer auch dieser Forderung nachgekommen.

Die USA bekommen jetzt in Südamerika einige Schwierigkeiten. Die bolivianische Presse wehrt sich energisch gegen die Anmaßung der Yankees, die ja auch jeder Beschreibung spottet.

Interessant ist, aus der amerikanischen Presse zu entnehmen, daß man sich in Washingtoner Kreisen einige Hoffnung auf die mangelnde Standhaftigkeit des Tenno macht. Man will den Versuch unternehmen, ihn von seiner sogenannten Militärclique zu trennen und dann Japan für eine bedingungslose Kapitulation reifzuschlagen. Ich halte diese Hoffnung für eine durchaus aussichtslose.

Die Engländer glauben, daß sie die Möglichkeit hätten, die deutsche Marine zur Meuterei zu bringen. Sie veröffentlichen Alarmnachrichten über die Stellung Dönitz'; dieser sei beim Führer in Ungnade gefallen usw. An all diesen Nachrichten ist kein wahres Wort.

Die Polen bemühen sich krampfhaft, das mit England abgeschlossene Defensivbündnis auf zwanzig Jahre zu verlängern. Die Engländer zieren sich vorläufig. Offenbar wollen sie Stalin nicht in Harnisch bringen. Stalin ist in der Tat der Herr der gegen uns stehenden feindlichen Koalition. Churchill und Roosevelt spielen im Augenblick darin nur eine untergeordnete Rolle.

Das wird noch umso mehr der Fall sein, wenn die jetzige Winteroffensive der Sowjets weiterhin zu so beachtlichen Erfolgen führt. Die Sowjets haben an der Front für uns zwei Krisenherde geschaffen, die uns allerhand zu tun geben. Der morgendliche Lagebericht ist nicht allzu rosig. Insbesondere die Situation bei Schitomir scheint mir im Augenblick etwas bedenklich zu sein.

Glasmeier gibt mir einen Bericht über die Situation in Frankreich. Diese ist mehr als betrüblich. Es herrscht keine Einigkeit zwischen der Botschaft und dem Militärbefehlshaber Stülpnagel. Stülpnagel enthält sich jeder politischen Handlungsweise. Aber auch Abetz ist der Sache in keiner Weise gewachsen. Er geht die milde Tour. Wir weit man damit bei den Franzosen kommt, das hat ja die jüngste Entwicklung gezeigt.

Bürckel überreicht mir eine Denkschrift über seine Erfahrungen in Frankreich. In dieser Denkschrift wird Laval als ein ausgemachter Intrigant geschildert, der auf beiden Schultern trägt. Über einen Anhang im Lande verfüge er in keiner Weise mehr. Laval sei nicht nur Attentist geworden, sondern er setze insgeheim auf das englisch-amerikanische Lager. Auch Pétain sei gänzlich in dies Lager abgeschwenkt, und mit ihm sei vorerst nicht viel mehr zu machen. Als einzige zukunftsversprechende politische Kraft in Frankreich sieht Bürckel Doriot an. Aber Doriot wird ja von uns in keiner Weise gestützt oder gefördert. In den Dörfern treibe sich die faulenzende Jeunesse dorée herum, die sich dem deutschen Arbeitseinsatz entziehe. Sie trage dort ein geradezu provokatorisches Wesen zur Schau und stelle die ersten Cadres einer sich bildenden Partisanenarmee, die uns unter Umständen bei einer kommenden Invasion große Schwierigkeiten bereiten werde. Wenn ich auch die Dinge nicht so tragisch

ansehe, wie Bürckel das tut, so glaube ich doch, daß einiges Wahres an seinen Darlegungen ist. Die französische Jugend wird zwar nicht kämpfen, wie unsere Truppen das auf dem östlichen Kriegsschauplatz gewohnt sind; immerhin aber ist sie in der Lage, uns in außerordentliche Gefahren hineinzubringen.

150 Schwierigkeiten haben sich bei den deutsch-schwedischen Handelsvertragsverhandlungen ergeben. Die Schweden wollen die Erzlieferungen an Deutschland kürzen. Das würde für unsere Kriegführung von verhängnisvoller Wirkung sein. Infolgedessen müssen wir augenblicklich mit den Schweden sehr kurz treten. Ich habe deshalb auch die Polemik mit den schwedischen Zeitungen
155 in der deutschen Presse vorläufig völlig gesperrt.

Die Lage in Berlin ist, wie ich schon betonte, am frühen Morgen wieder ziemlich konsolidiert. Wir haben 70 Tote zu verzeichnen. Allerdings wird diese Zahl noch beträchtlich steigen, weil noch eine Anzahl von Vermißten registriert wird. Diesmal sind wieder viele Industriebetriebe, zum Teil auch
160 wichtige, getroffen worden. Allerdings hoffen wir die Schäden in Kürze wenigstens behelfsmäßig beheben zu können. Der Stadtteil Schöneberg ist ohne Strom; aber auch dieser Mangel wird im Laufe von 12 Stunden abgestellt sein. Im Gegensatz zu den ersten beruhigenden Meldungen sind einige Verkehrsschäden eingetreten. Der Präsident der Reichsbahndirektion Berlin, Beck,
165 gibt sich die größte Mühe, sie im Laufe eines Tages zu beseitigen. Prekär wird die Lage auf dem Gassektor. Wir haben hier unsere Reserven ziemlich erschöpft. Wenn bei einem kommenden Luftangriff noch einmal ein Gaswerk getroffen wird, dann kommen wir in Berlin in eine arge Verlegenheit. Ich gebe deshalb Schach den Auftrag, mit allen Kräften dafür besorgt zu sein, daß
170 wieder Gasreserven geschaffen werden. Die zerstörten Gaswerke müssen in einer kürzeren Frist wieder in Ordnung gebracht werden, als das bisher geplant war. Es werden mir da Zeiträume von zwei und drei Monaten genannt. So lange können wir natürlich nicht warten.

Mir wird eine ausführliche Denkschrift über die Vernehmung Weinrichs durch den Untersuchungsausschuß in Kassel eingereicht. Diese Denkschrift ist geradezu haarsträubend. Was Weinrich sich in der Führung des Gaues Kurhessen geleistet hat, spottet jeder Beschreibung. Mit seiner Beseitigung ist die nationalsozialistische Führung eine richtige Niete losgeworden.

Eine ausführliche Aussprache habe ich mit Generaloberst Fromm über die
180 vom Führer angeordnete Auskämmungsaktion. Fromm geht nur mit geringem Elan an die Sache heran. Er gehört zu den Menschen, die einen bei einer Unterredung zum Platzen bringen können. Er verfügt über keinerlei Enthusiasmus. Er behandelt die kriegsentscheidendsten Angelegenheiten wie Bagatellen und kann einen damit richtig zur Verzweiflung treiben. Ich verstehe nicht, daß der

185 Führer diesen Nonvaleur und Dilettanten, der außerdem zum nationalsozialistischen Staat gar kein inneres Verhältnis hat, noch weiter behält.

Die Abendlage ist wieder sehr kritisch. Die Entwicklung vom Tage vorher hat sich weiter fortgesetzt. Die Sowjets üben einen ungeheuren Druck auf Berditschew aus, das sich allerdings noch in unserem Besitz befindet. Schwerste Kämpfe sind sowohl im Raum von Schitomir wie im Raum von Witebsk im Gange. Der Feind hat bei Witebsk die Rollbahn genommen; allerdings hofft man im Führerhauptquartier, daß wir sie ihm wieder abnehmen können. Die Kampfräume von Schitomir und Witebsk bilden augenblicklich die neuralgischen Punkte der Ostfront. Der Feind führt weiterhin starke Kräfte zu, sodaß wir uns auch in den kommenden Tagen und Wochen noch auf einige schwere Schläge gefaßt machen müssen. Trotzdem wird die Situation im Führerhauptquartier noch positiv, meiner Ansicht nach zu positiv, beurteilt. Allerdings führen auch wir neue Kräfte zu, so daß man vorläufig noch einmal abwarten muß, wie die Dinge sich weiterentwickeln werden. Jedenfalls haben die Sowjets am 6. Tag ihrer großen Winteroffensive beachtliche Erfolge erzielt, und wir dürfen uns durchaus nicht in der Hoffnung wiegen, daß das Schlimmste bereits vorbei sei. - In Italien herrscht vollkommene Ruhe. Es ist unverständlich, daß die Engländer und Amerikaner nach ihren schweren Bombardements nicht wieder zum Angriff vorgehen. Offenbar fehlt es ihnen doch an ausreichenden Kräften.

205 Wir geben eine Sondermeldung über die Versenkung von sechs englischen Zerstörern in der Biscaya heraus. Endlich einmal wieder eine erfreuliche Nachricht, die wenigstens in etwa den Verlust der "Scharnhorst" wiederaufhebt.

Politisch ist aus dem Führerhauptquartier nichts Neues zu berichten. Der Führer arbeitet an seinen Neujahrsaufrufen.

210 Die Luftlage ist abends auch etwas undurchsichtig. Das Wetter ist in England denkbar gut für Start und Landung. Trotzdem kommen die Engländer nicht, offenbar weil auch im Reich gutes Wetter herrscht und sie unsere Jagdabwehr fürchten. Infolgedessen haben wir diese Nacht wieder einmal Ruhe. Im Laufe des Tages aber ist Mannheim von sehr starken amerikanischen Bomberverbänden angegriffen worden. Die Industrieschäden, die dort angerichtet worden sind, sollen nach den ersten Meldungen beträchtlich sein. - Bei dem letzten Luftangriff auf Berlin haben wir im ganzen 23 Abschüsse zu verzeichnen. Immerhin etwas, wenn man in Betracht zieht, daß die Abwehrbedingungen denkbar ungünstig waren.

220 Allmählich kommen wir an das Jahresende heran. Dieses Jahr wird uns auch in der späteren Erinnerung immer noch einen Alpdruck bereiten. Es hat uns sehr viele Schläge und wenig Erfolge gebracht. Wir werden uns im kommenden Jahr schwer auf die Hinterbeine setzen müssen, um das Verlorene wieder einzuholen.

Anhang

Bestandsübersicht

(Benutzte Überlieferungen)

Oktober 1943

Tagebucheintrag	HI-Originale		ZAS-Mikrofiches		BA-Originale	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. Oktober 1943			25 Bl.	25 Bl.		
2. Oktober 1943			>29 Bl.	29 Bl.		
3. Oktober 1943			24 Bl.	24 Bl.		
4. Oktober 1943			24 Bl.	24 Bl.		
5. Oktober 1943			23 Bl.	23 Bl.		
6. Oktober 1943			24 Bl.	24 Bl.		
7. Oktober 1943			38 Bl.	38 Bl.		
9. Oktober 1943			31 Bl.	31 Bl.		
10. Oktober 1943			26 Bl.	26 Bl.		
11. Oktober 1943			15 Bl.	15 Bl.		
12. Oktober 1943			19 Bl.	19 Bl.		
13. Oktober 1943			23 Bl.	23 Bl.		
14. Oktober 1943			26 Bl.	26 Bl.		
15. Oktober 1943			23 Bl.	23 Bl.		
16. Oktober 1943			17 Bl.	17 Bl.		
17. Oktober 1943			26 Bl.	25 Bl.		
18. Oktober 1943			17 Bl.	17 Bl.		
19. Oktober 1943			25 Bl.	25 Bl.		
20. Oktober 1943			25 Bl.	25 Bl.		
21. Oktober 1943			26 Bl.	26 Bl.		
22. Oktober 1943			23 Bl.	23 Bl.		
23. Oktober 1943			19 Bl.	19 Bl.		
24. Oktober 1943			25 Bl.	25 Bl.		
25. Oktober 1943			19 Bl.	19 Bl.		
26. Oktober 1943			[27] Bl.	23 Bl.		
27. Oktober 1943			98 Bl.	98 Bl.		
29. Oktober 1943			22 Bl.	22 Bl.		
30. Oktober 1943			24 Bl.	24 Bl.		
31. Oktober 1943			24 Bl.	24 Bl.		

November 1943

Tagebucheintrag	HI-Originale		ZAS-Mikrofiches		BA-Originale	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. November 1943	17 Bl.	16 Bl.	17 Bl.	17 Bl.		
2. November 1943	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.		
3. November 1943	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.		
4. November 1943	23 Bl.	21 Bl.	23 Bl.	23 Bl.		
6. November 1943	29 Bl.	29 Bl.	29 Bl.	29 Bl.		
7. November 1943	34 Bl.	34 Bl.	34 Bl.	34 Bl.		
8. November 1943	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.		
9. November 1943	32 Bl.	32 Bl.	32 Bl.	32 Bl.		
10. November 1943	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.		
11. November 1943	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.		
12. November 1943	19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.		
13. November 1943	28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.		
14. November 1943	22 Bl.	22 Bl.	22 Bl.	22 Bl.		
15. November 1943	19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.		
16. November 1943	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.		
17. November 1943	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.		
18. November 1943	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.		
19. November 1943	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.		
20. November 1943	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.		
21. November 1943	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.		
22. November 1943	16 Bl.	16 Bl.	16 Bl.	16 Bl.		
23. November 1943					[40] Bl.	19 Bl., F.
24. November 1943	39 Bl.	39 Bl.	39 Bl.	39 Bl.		
25. November 1943	34 Bl.	34 Bl.	34 Bl.	34 Bl.		
26. November 1943	29 Bl.	23 Bl.	29 Bl.	29 Bl.		
27. November 1943	33 Bl.	27 Bl.	33 Bl.	33 Bl.		
28. November 1943	30 Bl.	23 Bl.	30 Bl.	23 Bl.		
29. November 1943	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.		
30. November 1943	28 Bl.	22 Bl.	28 Bl.	22 Bl.		

Dezember 1943

Tagebucheintrag	HI-Originale		ZAS-Mikrofiches		BA-Originale	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. Dezember 1943			38 Bl.	38 Bl.		
2. Dezember 1943			29 Bl.	24 Bl.		
3. Dezember 1943			27 Bl.	27 Bl.		
4. Dezember 1943	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.		
5. Dezember 1943	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.		
6. Dezember 1943	19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.		
7. Dezember 1943	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.		
8. Dezember 1943	22 Bl.	22 Bl.	22 Bl.	22 Bl.		
9. Dezember 1943	26 Bl.	25 Bl.	26 Bl.	26 Bl.		
10. Dezember 1943			21 Bl.	21 Bl.		
11. Dezember 1943			24 Bl.	24 Bl.		
12. Dezember 1943			[31] Bl.	31 Bl.		
13. Dezember 1943			22 Bl.	22 Bl.		
14. Dezember 1943			26 Bl.	26 Bl.		
15. Dezember 1943			>5 Bl.	5 Bl.		
16. Dezember 1943			20 Bl.	20 Bl.		
17. Dezember 1943			27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.	2 Bl.
18. Dezember 1943			29 Bl.	29 Bl.	29 Bl.	28 Bl.
19. Dezember 1943			38 Bl.	38 Bl.	38 Bl.	23 Bl.
20. Dezember 1943			>54 Bl.	44 Bl.	>54 Bl.	23 Bl.
21. Dezember 1943			23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.	21 Bl.
22. Dezember 1943			30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.
23. Dezember 1943			23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.
24. Dezember 1943			29 Bl.	29 Bl.	29 Bl.	29 Bl.
25. Dezember 1943			22 Bl.	22 Bl.	22 Bl.	22 Bl.
26. Dezember 1943			17 Bl.	15 Bl.	17 Bl.	15 Bl.
27. Dezember 1943			15 Bl.	15 Bl.	15 Bl.	15 Bl.
28. Dezember 1943			21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.
29. Dezember 1943			24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	21 Bl.
30. Dezember 1943			19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.
31. Dezember 1943			26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.	25 Bl.

Abkürzungsverzeichnis

AA	Auswärtiges Amt
AG	Aktiengesellschaft
Alkett	Altmärkisches Kettenwerk GmbH
a. M.	am Main
AO	Auslandsorganisation der NSDAP
BA	Bundesarchiv (Potsdam)
BDM	Bund Deutscher Mädel
Bl.	Blatt
BRT	Bruttoregistertonne
BVG	Berliner Verkehrsbetriebe
DNB	Deutsches Nachrichtenbüro
F.	Fragment
f.	folgende (Seite)
ff.	folgende (Seiten)
Flak	Flugzeug-Abwehrkanone
Fol.	Folierung, Folio
geb.	geboren
gen.	genannt
gesch.	geschieden
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GPU	Gosudarstwennoje polititscheskoje uprawlenije (staatliche politische Verwaltung, Geheimpolizei der UdSSR)
HI	Hoover Institution (Stanford)
HJ	Hitler-Jugend
IfZ	Institut für Zeitgeschichte (München)
Interinf.	Internationale Information
KdF	Kraft durch Freude
k. o.	Knockout
Komintern	Kommunistische Internationale
Kr.	Kreis
k. u. k.	kaiserlich und königlich
KZ	Konzentrationslager
LKW	Lastkraftwagen
milit.	militärisch
Mr.	Mister
NA	National Archives (Washington)
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
o.	oder
OHL	Oberste Heeresleitung
OKH	Oberkommando des Heeres
OKL	Oberkommando der Luftwaffe
OKM	Oberkommando der Kriegsmarine
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
Organisation B	Organisation Brachialgewalt
OT	Organisation Todt
Pak	Panzer-Abwehrkanone
PK	Propaganda-Kompanie
RAF	Royal Air Force
Rosarchiv	Gosudarstwennaja archiwnaja sluschba Rossii (Staatlicher Archivdienst Rußlands, Moskau)
S-Bahn	Schnellbahn
SA	Sturmabteilung der NSDAP
SD	Sicherheitsdienst des Reichsführers SS
SS	Schutzstaffel der NSDAP
Stapo	Staatspolizei
Stuka	Sturzkampfflugzeug, Sturzkampfbomber
TASS, Tass	Telegraphenagentur der UdSSR
To.	Tonne
Tobis	Tonbild-Syndikat AG
U-Bahn	Utergrundbahn
U-Boot	Unterseeboot
UdSSR	Union der Sozialistischen Sojwetrepubliken
uk.	unabkömmlich
Uk.	Unabkömmlichkeit
UNNRA	United Nations Relief and Rehabilitation Administration
USA	United States of America
verh.	verheiratet
Vermerk O.	Vermerk des Stenographen im Original
WPr.	Wehrmachtpropagandaabteilung im OKW
WHW	Winterhilfswerk
ZAS	Zentr chranenija istoriko-dokumentalnych kollekzij (Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen, Moskau)

Geographisches Register

A

- Aachen 74, 127, 321, 544
Adria 43, 92, 240, 508
Ägäis 315, 534
Ärmelkanal 31, 43, 243, 507, 545
Agram → Zagreb
Alexandria → Alexandria
Alexandrija 351
Algier 47, 133, 151, 404, 433
Alpen 520
Ancona 123, 367
Ankara 130, 146, 183, 218, 251, 288,
293, 322, 428, 444, 455
Anklam 84, 87
Apennin 74, 91, 501
Armjansk 227, 230
Arnheim 327
Athen 65, 81, 525
Atlantik 60, 98, 125, 127, 151, 152, 156,
181, 182, 184, 185, 214, 217, 243, 394,
450, 533
Avellino 30
Azoren 98, 100-102, 108, 112, 130, 148,
283, 485

B

- Bad Schachen → Lindau-Bad Schachen
Bari 231, 414, 420, 492
Barmen → Wuppertal-Barmen
Bebra 101
Benevent 42, 54, 81, 91
Benevento → Benevent
Berditschew 571, 576
Beresina 342, 467, 478, 479, 484, 491,
498, 507
Berlin 31, 32, 39, 40, 45, 46, 51, 53, 63,
68, 73, 74, 77-80, 83-85, 89, 94-96, 99,
106, 110, 113, 121, 122, 124-127, 131,
132, 142-148, 150, 152, 165, 168-170,
175, 179, 189, 191, 192, 195, 199-201,
207, 209, 216, 221, 222, 232, 239-241,
245, 248, 256, 269, 270, 272, 274, 280,
290, 300, 301, 308, 312-315, 319-321,
324, 327, 333, 334, 338-351, 353-356,
358-367, 369-390, 395-401, 403, 405-
407, 411-420, 422-425, 428, 429, 433,
435, 441, 442, 445, 447, 450, 452, 453,
456-459, 464, 465, 471, 475-478, 482,
483, 489, 490, 492-496, 500, 501, 503,
505, 509, 512-516, 520, 522-524, 528-
530, 535, 536, 538, 542-545, 548, 550,
551, 556, 558, 560, 565, 569-573, 575,
576
Berlin-Charlottenburg 492
Berlin-Kladow 87
Berlin-Lankwitz 380, 572
Berlin-Moabit 345, 355
Berlin-Neukölln 412, 492, 570-572
Berlin-Reinickendorf 372, 381, 382
Berlin-Schöneberg 339, 572, 575
Berlin-Spandau 87, 492, 551
Berlin-Steglitz 338, 339, 380, 381, 441,
572
Berlin-Südende 380, 572
Berlin-Tempelhof 572
Berlin-Tiergarten 358
Berlin-Treptow 572
Berlin-Wedding 344, 346, 353, 372, 381,
382, 389, 401, 465
Berlin-Weißensee 492
Berlin-Zehlendorf 358, 365, 373, 377,
379, 380, 385, 391, 399, 407, 412, 413,
418, 419, 424, 429, 430, 436, 442, 447,
452, 458, 471, 477, 482, 484, 489, 496,
503, 524, 544, 548, 556, 561, 571
Bern 32

Biscaya → Biskaya
Biskaya 576
Blankenfelde 87
Bobruisk → Bobrujsk
Bobrujsk 342, 380, 393, 408, 414, 442,
460, 467, 472, 479, 498, 520, 525
Bochum 30, 31, 36, 251, 271, 281, 287
Bodensee 90, 92
Bologna 65
Bonn 479, 538
Bougainville 267, 278, 293, 310, 316,
427
Bougie 394
Boulogne 43
Bozen 59, 276, 414, 480, 485, 507, 553
Brandenburg 144
Braunschweig 431
Bremen 81, 83, 86, 145, 288, 290, 293,
342, 374, 390, 394, 465, 477, 479, 489,
491, 523, 525, 533, 536
Brenner 517, 518, 563
Breslau 325, 334, 352, 482
Brighton 162, 332
Brindisi 36
Brusilow 342, 351, 356, 359, 552
Brussilow → Brusilow
Buchholz → Hannover-Buchholz
Bug 259
Bukarest 237, 260, 535

C

Calais 375, 542, 551
Cambridge 47
Campobasso 133, 139
Capua 117, 133, 208
Castelrosso 214, 420
Celle 468
Charkow 495, 501, 508, 521, 528, 532,
538, 539, 543, 545, 550, 559
Charlottenburg → Berlin-Charlottenburg

Chelmsford 461
Cherbourg 202, 366
Cherson 217, 242, 250, 257, 264, 271,
276, 280, 292, 296, 326, 341, 359, 366,
402, 407, 413, 437, 454, 479, 489, 491,
496, 498, 519
Chersson → Cherson
Coesfeld 91
Colmar 101

D

Danzig 87
Dardanellen 444, 501
Darmstadt 313
Demidow 54
Deutsche Bucht 48, 54, 60, 74, 236, 293,
572
Dimitrowka 419, 431, 437
Dnepr 29, 31, 34, 35, 38, 42, 45-47, 51,
53, 58, 59, 61, 64, 65, 67, 73, 76, 81,
82, 86, 87, 92, 95, 101, 104, 106, 107,
110, 113, 115, 119, 121, 129, 133, 136,
138, 139, 145, 151, 155, 159, 161, 167,
172, 174, 175, 177, 178, 186, 196, 197,
207, 208, 210, 213, 217, 224, 229, 230,
235, 236, 242, 245, 250, 252, 257, 276,
280, 285, 287, 294, 314, 320, 326, 332,
350, 359, 366, 380, 393, 449, 491, 519
Dnepropetrowsk 35, 42, 59, 64, 65, 73,
91, 104, 133, 139, 155, 167, 172, 174,
207, 208, 213, 217, 230, 236, 250, 257,
264, 276, 280, 308, 314, 319, 320, 326,
332, 341, 350, 380, 402, 407, 413, 430,
431, 437, 443, 449, 472, 478, 479, 519,
524, 531, 537, 553, 556, 561
Dnjepr → Dnepr
Dnjepropetrowsk → Dnepropetrowsk
Dodekanes 156, 450
Donez 111, 316
Dover 367
Dresden 194, 383
Dünkirchen 83

Düren 257
Düsseldorf 234, 281, 303, 327, 532, 567,
572
Duisburg 251, 271, 327, 468, 544, 567

E

Eastbourne 162, 538
Elberfeld → Wuppertal-Elberfeld
Eleusis 315
Emden 47, 74, 91, 145, 214, 394, 468,
473
Essen 321

F

Fastow 145, 257, 259, 264, 271, 276,
280, 285, 287, 290, 292, 303, 567
Faules Meer → Siwasch
Fedwar 561, 567
Feldkirch 43
Fiume → Rijeka
Foggia 197, 520
Frankfurt am Main 58, 60, 62, 65, 214,
366, 367, 371, 372, 524, 526, 528, 532,
533, 536, 538, 544, 572
Freiburg im Breisgau 74
Friedrichshafen 74

G

Gaeta 217, 295, 394
Gdingen 84, 87, 111
Gelsenkirchen 327
Genitschesk 217
Genua 213, 276, 281, 562
Germanowka 264
Gibraltar 214
Gilbert-Inseln 388, 404
Göteborg 133
Gomel 29, 34, 35, 42, 53, 56, 59, 65, 73,
81, 87, 91, 95, 101, 107, 113, 127, 133,
139, 145, 156, 197, 202, 208, 213, 224,

230, 236, 243, 287, 292, 295, 297, 303,
309, 313, 314, 320, 331, 332, 342, 349,
351, 356, 359, 364, 366, 378, 393, 420,
449

Gorodok 332, 393, 537
Gotenhafen → Gdingen
Gran Sasso 40
Graz 273
Great Yarmouth 162
Greibenki 264
Gummersbach 408

H

Hagen 43
Halle 424, 499, 572
Haltern 91
Hamburg 57, 79, 80, 84, 94, 168, 169,
171, 190, 238, 341, 346, 348, 352, 354,
355, 360, 374, 477, 479, 530
Hannover 31, 53, 54, 80, 81, 83-85, 90,
92, 99, 100, 120, 132, 133, 137, 139,
160, 171, 190, 214, 228, 238, 239, 248,
251, 271, 288, 366, 431
Hannover-Buchholz 133
Hannover-Linden 133
Hannover-Stöcken 133
Heidelberg/Kr. Melitopol 53, 90, 101, 150
Helgoland 113
Helsinki 260, 487
Herzberg 492
Hull 145

I

Ilmensee 467, 472
Innsbruck 480, 485, 516, 520, 526
Istrien 42
Itri 473

J

Jelsk 393, 408, 414, 419, 467

K

Kairo 227, 232, 251, 258, 283, 288, 322, 395, 398, 403, 409-411, 413, 423, 428, 444, 456, 481, 527, 568
 Kamenka 479, 496
 Kap Gloucester 558
 Karpathen → Karpaten
 Karpaten 535
 Kassel 53, 54, 57, 101, 154, 156, 160, 164, 168, 171, 189, 221, 228, 238, 239, 248, 254, 514, 535, 575
 Kattegat 236
 Kertsch 59, 217, 224, 230, 235, 241, 242, 257, 264, 271, 276, 279, 280, 285, 287, 292, 296, 301, 308, 332, 341, 426, 430, 437, 443, 449, 454, 459, 467, 472, 478
 Kiel 366, 477-479
 Kiew 29, 34, 35, 42, 46, 64, 73, 95, 100, 101, 117, 127, 132, 139, 145, 150, 151, 155, 161, 172, 202, 213, 236, 237, 241-245, 249, 251, 252, 256, 257, 259, 264, 268, 271, 273, 275, 276, 278-280, 287, 292, 297, 301, 303, 307, 309, 320, 326, 332, 342, 351, 364, 366, 380, 393, 399, 402, 408, 414, 419, 443, 449, 451, 453, 454, 459, 460, 466, 467, 470, 472, 474, 478, 479, 482-484, 487, 491, 498, 507, 508, 537, 544, 552, 553, 555, 556, 562, 567, 569
 Kirkenes 367
 Kirowograd 172, 202, 207, 208, 443, 454, 460, 466, 467, 470, 472, 478, 479, 482, 484, 489, 491, 496, 498, 506, 520, 525, 530, 532, 537, 561, 567, 570, 571
 Kladow → Berlin-Kladow
 Kleve 408
 Koblenz 265, 408
 Köln 145, 234, 265, 318, 532, 572
 Kolmar → Colmar
 Kopenhagen 205, 435, 507
 Korfu 36

Korosten 292, 297, 303, 309, 313, 314, 319, 320, 323, 325, 326, 359, 380, 402, 404, 408, 414, 419, 438, 443, 449, 454, 460, 466, 467, 472, 477, 498, 525, 532, 537, 544, 548, 562, 569-571
 Korsika 36, 42, 52, 54, 58, 64
 Kos 52, 54, 58, 59, 76
 Krefeld 287
 Kremenschug 29, 42, 59, 81, 117, 119, 121, 123, 125-128, 132, 133, 135, 136, 138, 139, 141, 142, 144, 145, 147-150, 152, 154, 155, 159, 161, 165, 171, 172, 196, 201, 202, 207, 208, 213, 223, 249, 260, 287, 341, 359, 366, 380, 393, 402, 407, 413, 419, 430, 431, 434, 436-438, 442, 443, 446, 448, 449, 451, 453, 454, 459, 466, 467, 470, 472
 Kreta 52, 54, 468
 Krim 65, 107, 115, 128, 150, 165, 174, 216, 217, 219, 222-224, 227, 230, 233, 241, 250, 260, 275, 279, 290, 292, 308, 314, 320, 326, 349, 350, 366, 393, 407, 438, 454, 470, 472, 484, 491, 506, 531
 Kritschew 35, 127, 172, 197, 202, 208, 224, 359, 380, 393, 402, 553
 Kriwoi Rog → Kriwoj Rog
 Kriwoj Rog 151, 155, 159, 161, 163, 164, 171, 172, 196, 197, 202, 208, 212, 213, 216, 217, 224, 230, 234, 236, 242, 257, 264, 271, 276, 280, 285, 287, 295, 296, 301, 302, 308, 314, 319, 320, 326, 341, 350, 366, 393, 402, 407, 408, 413, 430, 431, 437, 449, 479, 484
 Kronstadt 507
 Kuban 35, 42, 47, 53, 81, 217

L

Ladogasee 87
 Lanciano 420
 Lanke 46, 106, 111, 131, 142, 164, 165, 168, 201, 205, 210-212, 215, 235, 275, 278, 290, 295, 336, 340, 412, 429, 465,

470, 471, 484, 548, 552, 555, 556, 565,
566, 569
Lankwitz → Berlin-Lankwitz
Lapland 491
Leipzig 144-146, 150-152, 418-420,
424-426, 435, 436, 448, 457, 465, 529,
545, 572
Lemberg 78, 485
Leningrad 76, 89, 351, 359, 467, 479,
491, 507, 567
Leros 123, 197, 225, 289, 291, 292, 297,
302, 303, 307, 309, 310, 315, 321, 322,
333, 349, 364, 380
Leverkusen 236, 342
Lindau 92, 94
Lindau-Bad Schachen 40, 90, 93, 94,
122, 190
Linden → Hannover-Linden
Linz 273, 466
Lippstadt 572
Lissabon 100, 102, 227, 277, 289, 421,
455
London 32, 37, 38, 43, 47, 50, 54-56, 60,
61, 74-76, 81, 82, 88, 89, 96, 97, 101,
102, 107-109, 114, 115, 118, 123-125,
127, 134, 135, 139, 140, 145-148, 151,
152, 156, 157, 162, 163, 172, 173, 182,
198, 204, 208, 209, 214, 217, 218, 221,
225, 226, 231-233, 236, 244, 247, 251,
252, 257-259, 265-268, 272, 273, 277,
281, 282, 289, 293, 294, 297-299, 309-
311, 315, 316, 321-324, 327-329, 332,
333, 348, 355, 356, 360, 367, 374, 377,
378, 384-388, 390, 395-397, 403, 404,
409, 410, 415, 421, 428, 432, 436, 438,
440, 444, 445, 451, 456, 462, 469, 473,
474, 481, 486, 487, 500, 507, 508, 516,
520, 521, 525-527, 532, 533, 538, 539,
545, 549, 550, 557-559, 562, 563, 569,
572, 573
Ludwigshafen 315, 526
Luki 251

M

Maddalena 40, 360
Madrid 135
Magdeburg 145, 572
Mailand 263, 304
Main 526
Mainz 526
Malin 454, 467, 556
Malta 37, 462
Malyn → Malin
Mannheim 60, 313, 315, 319, 321, 327,
524, 526, 528, 533, 576
Marienburg 84, 87
Mark Brandenburg 281
Marseille 414, 426
Melitopol 29, 34, 35, 41, 42, 46, 53, 59,
64, 65, 81, 86, 87, 90, 95, 101, 107,
111, 112, 115, 117, 123, 127, 133, 139,
145, 150, 154, 155, 161, 163, 165, 171,
196, 201, 204, 206, 207, 212, 216, 259
Mignano 467, 485
Mittelmeer 36, 81, 96, 202, 225, 237,
243, 256, 271, 292, 293, 297, 380, 394,
461, 518, 532
Moabit → Berlin-Moabit
Mogilew → Mogiljow
Mogiljow 35, 172, 414, 443
Mondragone 107, 113
Mont Cenis 276
Moskau 32, 45, 51, 55, 60, 61, 76, 77, 78,
83, 88, 89, 98, 103, 110, 115, 118, 119,
123, 124, 127, 128, 132-136, 140, 141,
144, 146, 148, 149, 151-153, 156, 157,
159, 162, 166, 172, 173, 178, 183, 184,
186, 188, 197, 198, 202, 203, 205, 206,
208-210, 214, 217-219, 223, 225-227,
231, 232, 237, 238, 244, 246, 252, 253,
258, 268, 276, 277, 281, 283, 284, 289,
293, 294, 297-300, 304, 316, 321, 322,
329, 333, 349, 356, 378, 387, 390, 404,
409, 410, 421, 464, 473, 474, 482, 486,
559

Mosyr 359, 393, 402, 408, 414, 419, 431,
438, 443, 449, 478, 484, 491, 498, 532,
537

München 43, 47, 48, 70, 74, 105, 112,
132, 137, 192, 194, 249, 250, 253, 254,
259, 260, 269, 270, 401, 516

Münster 89, 91, 279, 281, 465, 537, 538

Murman 393

N

Narwa 243

Nauen 144

Neapel 30, 34, 35, 37, 38, 41, 42, 44, 50,
54, 59, 76, 108, 156, 224, 243, 248,
257, 559

Neukölln → Berlin-Neukölln

Neustrelitz 366

New York 562

Newel 74, 76, 80, 81, 86, 87, 90, 91, 95,
100, 101, 109, 126, 127, 133, 151, 161,
208, 213, 217, 223, 229, 230, 234, 236,
241, 243, 245, 251, 257, 264, 271, 276,
279, 281, 285, 287, 292, 297, 303, 315,
319, 321, 325, 327, 331, 332, 335, 342,
351, 359, 366, 393, 408, 414, 420, 426,
431, 438, 443, 460, 477, 479, 480, 483,
484, 489, 491, 497, 498, 501, 507, 520,
521, 525, 527, 530-532, 537, 544, 553

Nikopol 111, 141, 204, 206, 217, 224,
230, 235, 241, 242, 250, 257, 264, 276,
279, 280, 332, 335, 341, 350, 359, 366,
379, 385, 388, 393, 399, 402, 407, 413,
437, 479, 519, 524, 530, 531, 536, 537,
553, 555, 556, 561, 562

Niš 145

Nisch → Niš

Nogaische Steppe 213, 216, 224, 234,
235

Nordkap 557, 566

Nordsee 394

Norwich 74

O

Oberhausen 321

Obersalzberg 106, 401, 516

Oberursel 36, 89

Odessa 217

Offenbach 366, 524, 526, 528, 533, 536

Oldenburg 293

Orscha 53, 58, 59, 127, 151, 154, 156,
161, 303, 314, 319, 325, 335, 393, 399,
402, 408

Orsogna 532

Ortona 525, 532, 537, 552-554, 556,
557, 561-563, 567

Oslo 130, 321, 404, 405, 411, 423, 424,
429, 446, 489, 503, 509, 512

Osnabrück 537, 538

Ostia 468

Ostsee 30, 48, 87

Owrutsch 309, 326

P

Palermo 42

Paris 30, 284, 291, 334, 337, 434, 446,
447, 452, 541

Paritschi 408, 414, 420, 431

Pazifik 67, 293, 310, 388, 427, 558

Pearl Harbor 310

Peenemünde 181, 233

Perekop 217, 224, 227, 230, 235, 241,
242, 250, 257, 264, 271, 276, 280, 287,
292, 296, 308, 341, 360, 379, 393, 402,
413

Petsamo 367

Philippinen 115

Pisa 59

Plymouth 303, 309

Po 508

Polozk 287, 499

Posen 64, 68, 73, 255, 261

Potsdam 334, 347, 348, 468, 496

Prag 481

Pripet 29, 35, 42, 47, 53, 59, 65, 73, 87,
91, 95, 101, 107, 117, 121, 123, 125,
127, 380, 420, 478, 498

Pripjet → Pripet

Pulin 292

R

Rabaul 310

Radomischl → Radomyschl

Radomyschl 438, 443, 460, 472, 478,
491, 556, 559

Radomysl → Radomyschl

Rastenburg 73, 171, 175, 195, 509

Ratingen 281

Recklinghausen 327

Reichshauptstadt → Berlin

Reinickendorf → Berlin-Reinickendorf

Retschiza 292, 297, 302, 303, 313, 314,
319, 323, 325, 326, 342, 542, 544, 552,
553, 556, 562

Rhein 48, 351, 395, 522, 526, 536

Rheydt 116, 164

Rhodos 74, 125

Riga 158

Rijeka 167

Riviera 507

Rjetschiza → Retschiza

Rogatschew 366, 402, 408, 414, 420,
431, 438, 443, 460, 472

Rom 44, 50, 56, 68, 75, 130, 139, 144, 181,
194, 199, 203, 247, 395, 404, 410, 451,
462, 499, 508, 531, 534, 539, 559, 572

Roslawl 77

Ruhr 41, 241, 321, 325, 330, 355, 395,
459, 471, 522

S

Saarbrücken 114

Salerno 33, 65, 74, 76, 307, 539

Salzburg 263, 516

Salzwedel 473

Samos 303, 315, 321, 349, 356, 394

Sangro 327, 414

Saporoschje 29, 35, 41, 42, 47, 53, 59,
65, 81, 87, 90, 95, 100, 101, 106, 107,
111, 112, 115, 117, 133, 139, 145, 150,
155, 161, 196, 201, 213, 236, 280, 380,
393, 402, 407

Saporoshje → Saporoschje

Sarajewo 394

Sardinien 66

Schachen → Lindau-Bad Schachen

Schitomir 280, 285, 287, 290, 292, 294,
295, 297, 298, 301, 303, 307, 309, 313,
314, 318-320, 325, 326, 329, 331, 332,
342, 349, 365, 436, 438, 442, 443, 448,
449, 454, 460, 467, 470, 472, 477, 479,
484, 489, 496, 531, 542, 552, 553, 555,
560-562, 566, 567, 569-571, 574, 576

Schlobin 449, 472, 491, 536, 553

Schöneberg → Berlin-Schöneberg

Schwanenwerder → Berlin-Zehlendorf

Schwarzes Meer 222, 332

Schweinfurt 112-114, 117, 124, 137,
148, 149, 164, 199, 200

Schwerin 473

Shitomir → Schitomir

Siegen 408

Simi 74, 76, 80

Siwasch 531

Sizilien 166, 237, 267, 474, 517, 527

Skagerrak 236

Smolensk 35, 53, 59, 65, 73, 81, 87, 91,
95, 101, 107, 113, 117, 121, 123, 127,
133, 150, 151, 159, 161, 171, 172, 197,
202, 208, 213, 217, 230, 236, 241, 243,
264, 270, 271, 273, 276, 281, 287, 292,
297, 303, 309, 314, 320, 326, 331, 332,
351, 402, 408, 414, 419, 420, 426, 431,
438, 443, 449

Snamenka 414, 419, 443, 449, 453, 454,
460, 478

Sofia 126, 297, 299, 312, 360, 461, 469,
470, 475, 525
Sosch 29, 35, 81, 87, 91, 95, 101, 107,
113, 123, 125, 139, 151, 161, 208, 279,
291
Sosh → Sosch
Spandau → Berlin-Spandau
Split 36
Stalingrad 133, 167, 217
Steglitz → Berlin-Steglitz
Stettin 321
Stockholm 99, 135, 227, 492
Stöcken → Hannover-Stöcken
Straßburg 74
Stuttgart 74, 488, 490
Suda 468
Südende → Berlin-Südende
Suezkanal 316

T

Täbris 415
Taman 53, 59, 74, 76
Tarent 327
Tegernsee 334
Teheran 198, 395, 398, 400, 403, 414,
415, 421-423, 427-429, 431-433, 435,
438-440, 444, 445, 449, 455, 456, 462,
474, 480, 486, 488, 492, 494, 519, 520,
528, 532, 534, 538, 540, 568
Tempelhof → Berlin-Tempelhof
Termoli 42, 54, 58, 59, 65, 74, 80, 91,
101
Teterew 460, 467
Thüringer Wald 372
Tiergarten → Berlin-Tiergarten
Timor 546
Tira 394
Tobruk 349
Tokio 115, 244, 388, 404, 410
Toulon 359
Treptow → Berlin-Treptow

Trient 485
Triest 92, 167
Trigno 208, 230
Tripolje 264
Troisdorf 143, 145
Tschaussy 408, 414, 420
Tscherkassy 91, 230, 292, 294, 296, 302,
314, 319, 320, 327, 332, 335, 342, 349,
351, 366, 380, 393, 402, 408, 414, 419,
431, 449, 454, 467, 470, 478, 544
Tschernigow 46, 52, 58, 64, 80, 161,
172, 276, 281, 287, 571
Tschernobyl 42
Tschigirin 431, 449, 454, 460, 467
Tschungking 414
Turin 42, 265, 271, 281, 408, 461
Tyrrhenisches Meer 454, 461

V

Vardö 107
Vatikanstadt 247, 258, 268, 299
Venafrö 265, 271, 276, 281, 287, 297,
327, 525, 553, 562
Venedig 174, 306
Vicenza 553, 567
Vulturno 64, 81, 101, 106, 107, 111,
113, 117, 122, 202, 236

W

Warnemünde 449
Washington 124, 134, 140, 221, 277,
294, 315, 328, 432, 436, 526, 527, 533,
534, 540, 549, 559, 568, 574
Wasiljewka 161
Wassiljewka → Wasiljewka
Waterloo 266
Wedding → Berlin-Wedding
Weimar 429
Weißensee → Berlin-Weißensee
Welikije Luki 74, 87, 139
Werchnyj Rogatschik 250

Wien 41, 160, 164, 189, 194, 211, 330, 354,
383, 389, 400, 475, 482, 505, 506, 511,
514, 515, 522, 523, 530, 547, 559, 560

Wiener Neustadt 36, 43, 164, 228, 230

Wiesbaden 338, 526

Wilhelmshaven 214, 234

Winniza 571

Witebsk 35, 73, 113, 145, 271, 276, 281,
287, 292, 297, 303, 309, 366, 478, 520,
525, 532, 537, 540, 542, 544, 548, 552,
553, 555, 556, 560-562, 566, 567, 569-
571, 576

Wolchow 81, 87, 151, 472, 473

Wolga 186

Worms 60

Würzburg 572

Wuppertal-Barmen 43

Wuppertal-Elberfeld 43

Z

Zadar 167

Zagreb 99

Zara → Zadar

Zehlendorf → Berlin-Zehlendorf

Zürich 227

Personenregister

A

Abetz, Otto 329, 334, 434, 447, 574
 Albrecht, Alwin 52, 105
 Alfieri, Dino Odoardo 125, 175
 Alpers, Friedrich 535
 Amann, Max 70, 201, 254, 406
 Ambrosio, Vittorio 125
 Amery, Leopold Charles Maurice Stennet
 118, 237, 244, 388, 456, 494
 Anfuso, Filippo 78, 125, 241, 476
 Antonescu, Ion 260, 528, 535
 Antonescu, Michael → Antonescu, Mihai
 Antonescu, Mihai (Michail) 237, 238
 Arent, Benno von 313
 Arrese y Magra, José Luis de 535
 Attlee, Clement Richard 364, 440, 486, 494
 Axmann, Artur 301, 380

B

Backe, Herbert 32, 51, 63, 79, 330, 389,
 529
 Badoglio, Pietro 31, 37, 38, 45, 49, 50,
 68, 75, 82, 92, 102, 103, 105, 107, 108,
 115, 124, 125, 141, 166, 173, 203, 294,
 311, 428, 453, 463
 Bartlett, Vernon 226
 Bechstein, Helene 49
 Bechstein, Lotte 49, 55
 Beck, Emil 575
 Behrend, Auguste gesch. Ritschel gesch.
 Friedländer 345, 401, 471
 Beneš, Edvard 231, 349, 464, 473, 481,
 486, 509
 Benesch, Eduard → Beneš, Edvard
 Berndt, Alfred-Ingemar 156, 160, 164,
 171, 240, 375, 523, 542
 Best, Werner 98
 Beveridge, Sir William Henry 451

Bismarck, Otto Christian Fürst von 348
 Bock, Wilhelm 99
 Böker, Erich 407
 Bormann, Martin 160, 168, 192, 254, 313,
 318, 353, 363, 375, 383, 389, 390, 465,
 496, 511, 512
 Boschiloff, Dobri 475
 Bouhler, Philipp 190
 Bracken, Brendan 88
 Brandt, Karl 435
 Bratt, Karl-Axel 134, 298
 Brauchitsch, Walther von 191, 312
 Braun, Wernher Freiherr von 234
 Breker, Arno 221
 Brown, Ernest 282
 Budak, Mile 238
 Büchs, Herbert 509
 Bürckel, Josef 114, 396, 574, 575
 Busch, Ernst 177, 242

C

Catroux, Georges 333
 Chiang Kai-shek 55, 387, 395, 398, 414
 Christian, Eckhard 509
 Churchill, Winston Leonard Spencer 37,
 43, 49, 55, 60, 67, 75, 88, 98, 101, 103,
 108, 128, 140, 147, 151, 157, 173, 198,
 209, 218, 231, 244, 266, 267, 272, 277,
 278, 282, 304, 322, 328, 329, 349, 355,
 356, 364, 384, 387, 395, 398, 402, 403,
 410, 421, 428, 430, 432, 433, 439, 444,
 445, 456, 469, 481, 486, 492-494, 499-
 501, 507, 519, 520, 532, 534, 535, 539,
 546, 554, 558, 568, 573, 574
 Ciano, Edda contessa di Cortellazzo
 → Mussolini, Edda
 Ciano, Galeazzo conte di Cortellazzo
 verh. → Mussolini, Edda 199, 233,
 263, 434, 476, 504, 509, 522

Connally, Thomas (Tom) 244
Conti, Leonardo 435
Cooper, Alfred Duff 282
Cripps, Sir Stafford 494

D

Daeschner, Leon 40
Daluege, Kurt 201
Davis, Elmer Holmes 75, 493, 508, 539
Déat, Marcel 306
Demandowsky, Ewald von 121, 458
Dettmann, Fritz 496
Dieckhoff, Hans-Heinrich 535
Dietl, Eduard 177
Dietrich, Josef (Sepp) 158, 259, 263, 510-512
Dietrich, Otto 188, 306, 429, 511, 565
Diewerge, Wolfgang 94
Dirksen, Viktoria von 279
Dönitz, Karl 71-73, 183, 574
Doriot, Jacques 574
Dorpmüller, Julius 441, 447
Dorsay, Robert 200
Drewes, Heinz 412
Duce → Mussolini, Benito

E

Eden, Robert Anthony 98, 110, 133, 166, 184, 198, 202, 209, 214, 227, 232, 251, 258, 277, 283, 322, 423, 481, 485, 486, 493, 494
Einsiedel, Heinrich Graf von 299
Eisenhower, Dwight David 37, 546, 549, 554, 557, 562, 563
Ellgering, Theo 370, 376, 424, 435
Emo, E. W. → Wojtek
Engel, Gerhard 355
Engel, Johannes 201, 397, 514
Epp, Franz Ritter von 73

F

Falkenhausen, Alexander Freiherr von 515
Farinacci, Roberto 37
Florian, Friedrich Karl 234
Franco y Bahamonde, Francisco 45, 52, 110, 274, 469, 502, 535
Frank, Karl Hermann 546
Freddi, Luigi 105
Freiberg, [Adolf] 373
Freisler, Roland 192
Frentz, Walter 517
Freyberg, Alfred 436
Frick, Wilhelm 334, 502, 506, 546
Friedeburg, Hans Georg von 93
Friedrich II. (der Große), König von Preußen 296
Friedrichs, Hans 347
Friedrichs, Hans-Jochen 347
Friedrichs, Helmuth 318
Fritsch, Werner Freiherr von 312
Fritzsche, Hans 300
Froelich, Carl August Hugo 126
Fromm, Friedrich (Fritz) 361, 575
Frowein, Kurt 437
Frydag, Karl 69
Führer → Hitler, Adolf
Funk, Walther 69, 70, 201, 286
Furtwängler, Wilhelm 228

G

Gall, Leonhard 221
Ganzenmüller, Albert 389, 441
Garvin, James Louis 428
Gast, Peter 104, 105, 122
Gaulle, Charles de 278, 282, 288, 289, 294, 297, 304, 333, 433
Gaza, Waldemar von → Gazen gen. Gaza
Gazen gen. Gaza, Waldemar von 312, 458

George, Heinrich 85, 483
 Gerland, Karl 160, 164, 168, 189, 228, 318, 535
 Giesler, Hermann 137, 194
 Giesler, Paul 70, 254
 Giraud, Henri 278, 282
 Glasmeier, Heinrich 284, 574
 Goebbels, Hans 401
 Goebbels, Hedda 275, 278, 290
 Goebbels, Heide 290, 552
 Goebbels, Helga 46, 85, 89, 235, 239, 275, 278, 290, 555
 Goebbels, Helmut 46
 Goebbels, Hilde 46, 85, 89, 290
 Goebbels, Holde 46
 Goebbels, Katharina geb. Odenhausen 116, 164, 205, 215, 345, 383, 401, 471, 555, 565
 Goebbels, Konrad 401
 Goebbels, Magda geb. Ritschel gesch. Quandt 46, 85, 116, 126, 176, 195, 201, 205, 215, 275, 278, 279, 290, 308, 340, 344, 348, 383, 385, 412, 429, 458, 465, 484, 555
 Goebbels, Maria verh. → Kimmich 205, 401, 555
 Göring, Hermann 52, 57, 62, 74, 78, 79, 85, 105, 106, 154, 261, 262, 291, 319, 320, 336, 337, 363, 399, 417, 434, 510, 512, 547
 Görlitzer, Arthur 57, 318, 347, 496, 513, 514
 Gómez Jordana, Conde de Jordana y Souza, Francisco 173
 Gräntz, Günther 529
 Grandi di Mordano, Dino conte 31, 263
 Graziani, Rodolfo marchese di Neghelli 44, 85, 90, 199
 Greiser, Arthur 68
 Grigg, Sir P. James 364
 Grimm, Friedrich 299, 300, 305, 417

Grohé, Josef 234, 306, 389, 515
 Gutterer, Leopold 121, 122, 131, 248, 346, 505, 522, 541

H

Haegert, Wilhelm 84, 170, 229, 397, 465
 Hahne, Franz 89
 Halder, Franz 191, 255, 312
 Halifax, Edward Frederik Lindley Wood 3rd Viscount 333, 403
 Hamel, Gerd 522
 Hanke, Karl 506
 Harris, Arthur 367, 550
 Hartl, Karl 330
 Hase, Paul von 300
 Hayler, Franz 286, 324, 541
 Heck, Lutz 475, 476, 535
 Hedin, Sven 51, 495
 Heidrich, Richard 548
 Helldorf, Wolf Heinrich Graf von 170, 347, 352, 363, 365, 372, 373, 376, 412, 490, 496, 503, 513
 Hewel, Walther 131, 176, 189, 452
 Hierl, Konstantin 263, 270
 Hilgenfeldt, Erich 99, 476
 Himmeler, Heinrich 72, 170, 195, 255, 317, 363, 429, 501, 504-506, 511, 512
 Hippler, Fritz 212, 543
 Hirohito, Kaiser von Japan 574
 Hitler, Adolf 32, 33, 45, 48, 51, 61-64, 67, 69, 70, 72, 73, 81, 82, 85, 90, 94, 100, 104, 106, 110, 112, 119-122, 126, 131, 132, 135, 137, 149, 153, 155, 159, 165, 168, 170, 171, 175-196, 199, 200, 204, 210-212, 216, 220-223, 226, 228, 229, 238, 239, 241, 242, 245, 246, 249, 254-256, 258, 260, 262-266, 272, 274, 275, 279, 284, 291, 306, 309, 311, 316-318, 324, 325, 329, 334, 337, 340, 343, 344, 354, 355, 357, 362, 364, 370-372, 383, 385, 389, 390, 396-401, 406, 407, 411,

416, 417, 421, 423, 429, 430, 433, 434,
446, 447, 450, 452, 457, 464, 466, 490,
494, 500, 502, 504-506, 509-518, 522,
523, 528, 530, 533, 543, 546, 547, 559,
569-571, 574-576

Hofer, Franz 263

Hoffmann, Albert 169, 190, 397, 505,
511, 514, 515, 523, 547

Hoffmann, Gerhard 79, 340, 424, 425

Hommel, Conrad verh. → von
Kalckreuth 142

Hoßbach, Friedrich 127

Hoth, Hermann 178, 196, 510

Hube, Hans Valentin 177, 180, 335

Hull, Cordell 32, 98, 103, 110, 133, 166,
184, 209, 214, 277, 304, 321, 469

I

Ibn Saud von Neschd, Abd el Asis 304

Ibsen, Henrik 331

Inönü, Ismet 221, 423, 428, 444, 450,
469, 534

J

Jetter, Heinz 84, 340, 342, 354, 376

Jodl, Alfred 106, 119, 153, 179, 254,
269, 418, 510

Jordana y Souza → Gómez Jordana

Jury, Hugo 270, 389, 511

K

Kaelber, Fritz 63

Kalckreuth, Barbara von verh. →
Hommel 142

Kállay de Nagykállo, Miklós 284

Kaufmann, Karl 94, 168, 190

Keitel, Wilhelm 93, 190, 284, 291, 505

Kesselring, Albert 42, 76, 180

Kieseritzky, Gustav 332

Kimmich, Maria → Goebbels, Maria

Kimmich, Max W. (Axel) verh.
→ Goebbels, Maria 205, 555, 565

King-Hall, Stephen 500

Kivimäki, Toivo Mikael 179

Kleist, Ewald von 177

Klimsch, Fritz 390

Klitzsch, Ludwig 63

Kluge, Günther von 177, 242

Knox, William Franklin (Frank) 55, 273,
433

Kortzfleisch, Joachim von 340, 347, 361,
452, 457

Kościuszko, Tadeusz 368

Kowa, Viktor de verh. → Tanaka 483

Kreis, Wilhelm 190, 196, 221, 436

Kretzschmann, Hermann 199

Küchler, Georg von 177

Kühlmann, Richard von 348

Künemund, Wilhelm 447, 529

L

Lammers, Hans-Heinrich 362, 446, 452,
546, 559

Landfried, Friedrich Walter 286, 324

Lange, Kurt 285

Lapper, Karl 240

Lauterbacher, Grete 239

Lauterbacher, Hartmann 83, 84, 90, 99,
100, 120, 137, 160, 190, 228, 239, 240

Laval, Pierre 299, 305, 306, 312, 329,
334, 564, 574

Lewinski gen. von Manstein, Fritz-Erich
von 111, 128, 129, 132, 158, 165, 170,
175, 177, 193, 196, 255, 256, 510, 511

Ley, Robert 38, 70, 79, 120, 201, 211,
233, 290, 318, 343, 345, 346, 363, 369,
375, 383, 390, 405, 406, 413, 475

Liddell Hart, Sir Basil Henry 199, 480,
539

Liebeneiner, Wolfgang 200, 483

Linlithgow, Victor Alexander John Hope
2nd Marquess of 388

Lippert, Julius 514

Litwinow, Maxim Maximowitsch 218
 Llewellyn, John Jestyn 282
 Löllke, Hans 435
 Lohse, Hinrich 168, 317, 323, 478
 Lüth, Wolfgang 176
 Lutze, Viktor 70, 71

M

Maček, Vladimir 99
 Maisky → Majskij
 Majskij, Iwan Michajlowitsch 218
 Mannerheim, Carl Gustaf Emil Freiherr von 119
 Manstein → Lewinski gen. von Manstein
 Maraun, Frank 437
 Marshall, George C. 151, 152
 Martin, Hans-Leo 109, 128, 129, 170, 178, 217
 Martini, Wolfgang 39
 Matschek → Maček
 Menemencioğlu, Numan Rifaat 174, 227, 251, 258, 283, 288, 322, 455
 Menzel, Gerhard 160, 330
 Merker, Otto 69
 Meyer, Alfred 465
 Mihailović, Dragoljub (Draža) 165, 202, 535, 540
 Mihailowitsch → Mihailović
 Milch, Erhard 57, 71, 261
 Mjöltnir → Schweitzer, Hans Herbert
 Model, Walter 177, 245, 246
 Molotow, Wjatscheslaw Michajlowitsch 32, 133, 210, 218
 Moltke, Helmuth Graf von 93
 Montgomery, Bernard Law 481
 Morgenthau, Henry 61, 166
 Morrison, Herbert Stanley 67, 304, 356, 434, 494
 Mosley, Diana 316, 328
 Mosley, Sir Oswald Ernald 6th Baronet 316, 328, 356, 428, 434

Mozart, Wolfgang Amadeus 279
 Müller, [Karl], Dr. 254
 Mussolini, Benito 31, 33, 38, 40, 41, 44, 66, 78, 82, 89, 103, 105, 125, 130, 166, 167, 174, 199, 203, 233, 240, 263, 311, 337, 368, 388, 463, 474, 476, 502, 504, 509, 517, 518, 522
 Mussolini, Edda verh. → Ciano 233, 517
 Mussolini, Vittorio 388
 Mutschmann, Martin 424, 436, 482, 506

N

Nahas Pascha, Mustafa 297
 Naumann, Werner 122, 131, 132, 137, 158, 171, 195, 196, 204, 307, 371, 459, 505, 522, 529
 Nelson, Donald M. 273
 Neubacher, Hermann 165, 190, 204
 Nowotny, Walter 107

O

Ohnesorge, Wilhelm 406, 447
 Oliveira Salazar, António de 273, 379, 421, 485

P

Papen, Franz von 174, 258, 316
 Papst → Pius XII.
 Paulus, Friedrich 233
 Pavelić, Ante 99
 Pavolini, Alessandro 203, 504
 Pétain, Philippe 305, 312, 329, 334, 434, 447, 551, 564, 574
 Petzke, Hermann 352
 Pfeffer, Franz von 70
 Pfeil, Adalbert 79
 Pfundtner, Hans 285
 Philipp, Hans 86
 Philipp, Prinz von Hessen 190
 Pius XII. (Eugenio Pacelli) 104, 142, 204, 233, 252, 259, 268, 551, 572

Poglavnik → Pavelić, Ante
Pollitt, Harry 60, 304
Popitz, Johannes 255
Preziosi, Giovanni 311, 388
Puttkamer, Karl 400

Q

Quandt, Harald 215, 279, 430, 543, 548,
552, 554, 556, 563
Quandt, Magda → Goebbels, Magda
Quisling, Vidkun 130, 504

R

Raeder, Erich 504
Raffael (Raffaello Santi) 247
Rainer, Friedrich 263
Ramcke, Bernhard 56
Rediess, Wilhelm 423
Reichsmarschall → Göring, Hermann
Reinecke, Hermann 40, 93, 94
Reventlow, Ernst Graf zu 334
Ribbentrop, Joachim von 183, 184, 189,
204, 255, 291, 337, 389, 423, 429, 446,
447, 452, 474, 528
Ritschel, Auguste → Behrend
Ritter, Karl 446
Roatta, Mario 125, 153, 253, 289
Röhm, Ernst 70
Roellenbleg, Heinrich 377, 496
Rohland, Walter 69
Rohrssen, Wilhelm 340
Rommel, Erwin 126, 180, 242
Roosevelt, Franklin Delano 44, 61, 75,
88, 117, 124, 140, 166, 198, 202, 208,
209, 218, 220, 227, 232, 244, 267, 268,
272, 278, 322, 355, 356, 387, 388, 395,
398, 400, 402, 410, 423, 428, 430, 432,
444, 450, 462, 469, 474, 481, 493, 507,
519, 532, 534, 535, 539, 540, 546, 549,
550, 554, 558, 563, 564, 568, 569, 573,
574

Rosenberg, Alfred 63, 306, 317, 434,
446, 464, 501, 504, 512
Rosencrantz, Helmuth 300, 324, 488
Rust, Bernhard 33, 511
Ryti, Risto Heikki 119, 179, 260, 441

S

Salazar → Oliveira Salazar
Sauckel, Fritz 199
Saud von Neshd → Ibn Saud von Neshd
Schach, Gerhard 79, 142, 170, 200, 318,
342, 357, 363, 373, 377, 384, 397, 407,
411, 441, 447, 496, 513, 514, 523, 529,
575
Schacht, Hjalmar 177
Schaub, Julius 105, 343, 371
Scheel, Gustav Adolf 263
Scheffer, Bernhard 203
Schepmann, Wilhelm 70, 71, 190, 529
Scherff, Walter 190, 400
Scheüch, Heinrich 307
Schiller, Friedrich von 85
Schirach, Baldur von 189, 338, 383, 389,
475, 482, 505, 514, 523, 547
Schlecht, Johannes (Hein) 104
Schleicher, Kurt von 175
Schleier, Rudolf 334
Schlieker, Willy H. 69
Schlösser, Rainer 412
Schmidt, Rudolf 279
Schmundt, Rudolf 165, 175, 176, 190, 193
Schörner, Ferdinand 177, 180, 195, 196,
335
Schtscherbakow, Alexander
Sergejewitsch 162
Schwägermann, Günther 340
Schwarz van Berk, Hans 44, 68, 110,
147, 487, 488, 503, 542
Schwarz, Franz Xaver 85, 254, 270, 476
Schweitzer, Hans Herbert (Mjölnir) 85
Semler, Rudolf 340

Seydlitz-Kurzbach, Walter von 178, 349
 Seyß-Inquart, Arthur 130, 190, 196, 221, 248
 Sforza, Carlo conte 142, 148, 259, 294
 Shaw, George Bernard 440
 Sherwood, Hugh Michael Seely Baron 468
 Simon, Sir John (Allsebrook) 558
 Sinclair, Sir Archibald 4th Baronet 354, 367
 Skoda, Paul 551
 Skorzeny, Otto 40, 41, 52
 Smuts, Jan Christiaan 181, 384, 415, 416, 421, 422, 440, 445, 481, 486, 493, 494, 563
 Sommerfeld, Martin H. 147, 152
 Sondermann, Alexander 369
 Spangenberg, Alfred 488, 489
 Speer, Albert 46, 69-71, 126, 129, 137, 159, 170, 192, 201, 245, 296, 317, 330, 355, 370, 373, 376, 398, 405, 435, 514, 547
 Spilcker, Max 338
 Sprenger, Jakob 65
 Stalin, Josif Wissarionowitsch (Josif Wissarionowitsch Dschugaschwili) 32, 50, 77, 83, 98, 103, 115, 119, 128, 134, 135, 140, 152, 157, 158, 162, 172, 173, 178, 183, 184, 186-188, 198, 202, 203, 208-210, 218, 223, 225, 227, 237, 246, 253, 266, 272, 277, 278, 281, 283, 293, 299, 321, 322, 326, 334, 349, 355, 356, 378, 387, 395, 398, 402, 409, 410, 414-416, 421, 430, 432, 433, 439, 444, 445, 451, 455, 464, 470, 473, 481, 486, 492, 519, 527, 528, 535, 540, 546, 551, 555, 568, 574
 Steeg, Ludwig 79, 523
 Steengracht von Moyland, Gustav Adolf 204
 Stimson, Henry Lewis 114, 492, 563, 573
 Stuckart, Wilhelm 505, 529
 Stülpnagel, Carl-Heinrich von 574
 Stürtz, Emil 529

T

Tanaka, Michi verh. → de Kowa 483
 Tenno → Hirohito
 Terboven, Josef 32, 112, 130, 405, 411, 423, 429, 475, 503, 504, 512
 Thierack, Otto Georg 142, 192
 Timoschenko, Semjon Konstantinowitsch 224
 Tiso, Jozef 509
 Tito (Josip Broz) 464, 474, 509, 510, 535, 540
 Tojo, Hideki 173, 445, 558
 Tschiang Kai-Shek → Chiang Kai-shek
 Tuchatschewski → Tuchatschewskij
 Tuchatschewskij, Michail N. 178

U

Ucicky, Gustav 160, 330
 Udet, Ernst 169
 Uiberreither, Siegfried 389, 511
 Umanskij, Konstantin Alexandrowitsch 299, 303
 Umansky → Umanskij
 Umberto von Savoyen, principe di Piemonte, Kronprinz von Italien 238

V

Vansittart, Sir Robert Gilbert 88, 486, 487
 Viktor Emanuel (Vittorio Emanuele III.), König von Italien 68, 75, 148, 233, 238, 259
 Vogt, Waldemar 199, 407

W

Wächter, Werner 94, 369, 397, 505
 Wagner, Adolf 254
 Wagner, Robert 70
 Waldeck und Pyrmont, Josias Georg Wilhelm Adolf Erbprinz zu 238, 318
 Wallace, Henry A. 198

Walter, Paul 475
Wegener, Paul 190, 389, 523, 524
Weinrich, Karl 156, 160, 164, 168, 171,
189, 190, 221, 228, 238, 254, 318, 511,
514, 535, 575
Wheeler, Burton Kendall 209
Wiebe, Friedrich-Karl 84
Willink, Henry Urmston 282
Winkler, Max 63, 488
Wirth, Joseph 255

Wlassow, Andrej Andrejewitsch 32, 38,
72, 130
Wojtek, Emerich Josef (E. W. Emo) 458
Woolton, Frederic James Earl 214, 282,
451
Wyschinski → Wyschinskij
Wyschinskij, Andrej Januarewitsch 218

Z

Ziegler, Adolf 436